



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 06181013 5

ANNEX

ZEITSCHRIFT

ZAV

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. W. WOLF.

ERSTER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1853.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
552306
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1912

Die möglichkeit eines wiederaufbaus der *deutschen my-
thologie* so wie ihre hohe bedeutung sind seit Jacob Grimm
ihr zuerst eine festere grundlage gab, ins allgemeinere be-
wußtsein übergegangen, die der *deutschen fittenkunde*, wel-
cher eine solche grundlage bis jetzt abgeht, wird es sobald
ihr die verdiente höhere aufmerksamkeit und theilnahme
geschenkt wird. daß dies ferner und in größerm maass
als bisher der fall werde, dazu mitzuwirken ist der zweck
dieser zeitschrift.

Beide disciplinen, die auf den rang von hülfswissen-
schaften der geschichte mehr als so viele andere verwandte
hängt und sorgfältigst angebaute, anspruch haben, sind noch
jung, sie bedürfen um so mehr der pflege und entbehrten
ihrer fast in demselben maass, in dem sie der deutschen
philologie, ihrer schwester, zu theil wurde. die beste art
der pflege ergibt sich aus der betrachtung der eigenthüm-
lichen bedingungen, unter welchen sie gegenüber verwand-
ten forschungen stehn. zahl und kreis ihrer quellen sind
nicht, wie bei der classischen alterthumswissenschaft abge-
schlossen; diese quellen springen vielmehr überall, wo sich
nur ältere bücher finden, wo immer unfer fuß germanische
erde unter sich hat; ihre zahl ist legio; ihr kreis unermess-
lich, denn er geht über die deutschen grenzen hinaus und
umfaßt in weitem sinn das ganze indogermanische gebiet.

sie wollen theils unterfucht und nach ihrem gehalt geprüft, theils erst aufgefucht, gefaßt und in ein bette geleitet sein und das ist die doppelte aufgabe welche diese zeitschrift sich stellt.

Seitdem wir durch J. Grimm auf die quellen selbst und die art ihrer ausbeutung hingewiesen wurden, begann die forschung auf manchen punkten ihre dankbare und dankenswerthe thätigkeit. an abschluß größerer fragen war und ist dabei selbstverständlich noch kaum zu denken, da eben der boden, auf dem wir stehn, noch geringe festigkeit hat, da hier der fuß von tausend wassern umrieselt ist, die sich plötzlich vereinigend manchen zuversichtlich erhobenen bau stürzen, weiter aber in klarerm fluß dahnräuschend den alten götterhimmel um so treuer spiegeln; anderswo gelber sand ihn umgibt, der noch der schaufel harrt, um in anderer art fruchtbar für die fleißige hand zu werden und verloren geglaubte herrlichkeit wieder dem tageslicht zurückzugeben. das bringt auf der einen seite reiz und leben in die forschende thätigkeit, zwingt uns aber auch auf der andern, uns vor der hand noch mit *monographien* zu begnügen, die zwar auf den ersten blick oft unscheinbares, kleinere anscheinend unwesentliche fragen behandeln, aber durch die feststellung dieser grund und bausteine zum festen bau des ganzen liefern.

Fehlt es dazu nicht an stoff, dann wird die arbeit doch um so lohnender, die resultate werden um so sicherer, wenn wir die gewonnenen anschauungen unseres alterthums mit denen anderer stammverwandten völker vergleichen. wie es eine vergleichende sprachforschung gibt, so muß es auch eine *vergleichende mythologie* geben; wie unsere und andere sprachen im schooß von Asien wurzeln, aus der ältern wiege der menschheit hervorgingen, so muß dies auch die

mythologie dieser völker. zu der richtigen erkenntnis un-
serer mythologie ist die vergleichung um so notwendiger,
je geringer die mittel sind, über die wir gegenüber andern
völkern (besonders dem classischen alterthum) gebieten kön-
nen. sie wäre schon nothwendig, wollten wir nur die äußere
gestalt den leib unserer mythen nach seiner allmähigen ent-
wicklung kennen lernen, wie viel mehr dann, wenn es
uns daran zu thun ist, auf ihren geist einzugehn. ihr ist
darin neben jenen selbständig deutschen monographien
die zeitschrift geöffnet, d. h. insofern kein antichristlicher
geist derartige mittheilungen erfüllt, denn sinn- und zucht-
lose phantasieen nach art derer Daumer's, Ghillany's, Nork's
u. a. abzudrucken, kann uns nicht einfallen.

• • Außer dieser sichtung vorhandenen stoffes wendet die
zeitschrift ihre thätigkeit auch der *mittheilung neuen stoffes*
zu und hier glaube ich wird sie eine längst fühlbare lücke
ausfüllen, indem sie ein mittelpunkt werden soll für die bisher
zerstürrte thätigkeit so vieler ehrenwerthen und eifrigen
sammler, und theils zu bereits erschienenen sammlungen
erweiterung liefert, theils zur veröffentlichung einzelner stücke
und guter neuer sammlungen gelegenheit bietet. sie hat
wiederum ein ungemessenes feld vor sich, dessen ange-
legentlichste bebauung noch manches jahrzehent fordern wird,
bevor wir seinen vollen reichthum einigermaßen übersehen
können. da aber erspriesliches geleistet und der gegebene
raum möglichst nutzbringend verwendet werden soll, so kann
ich nur solchen mittheilungen die aufnahme gestatten, welche
wesentlich neue züge bringen und bekannteres nur andeu-
tend geben. varianten schon bekannter märchen und sagen
können darum nur in gröbern umrissen platz finden. be-
sondere aufmerksamkeit werde ich der so viel misdeuteten
und verkannten legende widmen, die durch ihre oft eigen-

thümliche zusammensetzung aus altheidnischen und christlichen elementen der erklärung bisher manche schwierigkeiten entgegenstellte.

Einer vergleichenden mythologie muß eine vergleichende sagenkunde vorausgehen; deshalb darf die zeitschrift sich bei der tradition nicht auf deutsches gebiet beschränken. will sie jener dienen, dann muß sie auch den *überlieferungen anderer stämme und völker* offen stehen. und es freut mich, daß die mittheilung solcher schon in diesem ersten heft auf würdige weise begonnen wird.

Was also für die mythologie gilt, das gilt ebenso für die *sittenkunde*; findet jene ihre quellen mehr in den erzählungen des volkes, dann geben dessen *bräuche* u. a. m. für die erforschung dieser eine hauptstütze an die hand. sie hilft gleich der alten rechtskunde die mythologie stützen und ergänzen, da besonders, wo sie die drei hauptmomente des lebens geburt, heirath und tod behandelt, aber beide werden auch wieder von ihr gestützt und ergänzt, denn in dem glauben eines volkes liegen die wurzeln seines ganzen denkens, strebens und handelns. leider sind die samplungen für sie noch in ihrer ersten kindheit und außer Kuhn und Schwarz, Meier und Sommer haben sich noch wenige um sie bemüht. das ist eine um so mächtigere aufforderung, ihr die möglichste aufmerksamkeit zu schenken. da wir dabei von dem grundsatz ausgehn müssen, daß es im volksleben kaum etwas bedeutungsloses gibt, daß auch im kleinsten der geist, der es erfüllt, sich oft wunderbar spiegelt, wie der himmel in dem unbeachteten thautropfen, der an der spitze eines halmes schwebt, so werde ich auch dem geringsten einen platz in diesen blättern einräumen und das neckische räthsel und der müthwillige kinderreim stellenfriedlich neben der gelehrten abhandlung.

Die *'handgreiflichen alterthümer'* glaube ich nicht ausschließen zu dürfen. was sie angeht, so ist viel gefündigt worden und wird noch viel gefündigt, insbesondere von unsern vereinen, für deren wirken es bezeichnend erscheinen muß, daß in dem vorwort zum correspondenzblatt ihres gesamtvereins unsere götterlehre, rechts- und sittenkunde nicht einmal genannt werden, während es doch den zweck des organs *'aus dem gegenwärtigen standpunkt der alterthumsforschenden bestrebungen'* entwickelt. von der meist unfruchtbaren durchwühlung von grabhügeln, von der beschreibung hundertfach wiederkehrender geräthe und waffen, wie von ähnlichen schönen dingen wird jedoch nicht die rede sein können, es müßte denn wesentlich neues und entschieden wichtiges dabei in rede kommen, wie z. B. die in Württembergischen gräbern gefundenen, Fro gleichenden bildchen u. a. mittelalterliche denkmäler als sculpturen, gemälde, stickereien finden die gebührende berücksichtigung, insofern sie sich auf ältere erinnerungen beziehen, oder auf heilige, die entweder von mythischen säden umflogen wird oder mit der heldensage in verbindung stehn.

Da es endlich wünschenswerth erscheinen muß, daß auch *die neuen erscheinungen* auf dem gebiet unserer alterthumswissenschaft den lesern bekannt werden, so finden solche eine kurze und bündige besprechung, d. h. falls ihr inhalt nicht der art ist, daß er ein tieferes eingehn unumgänglich nothwendig macht. den schluß jedes heftes bilden einzelne kleine nachrichten, anfragen u. a.

An eine strenge folge der aufsätze und andern mittheilungen nach bestimmten abtheilungen werde ich mich nicht binden; sie mögen sich aneinanderschließen, wie sie sich zusammenfinden, gleich den vielfachen tönen von grün in den wäldern der nahen berge. und wie in diesen wäldern

neben dem forschenden naturkundigen sich naturfreudig auch der einfache wanderer ergeht, so möchte ich, daß auch diese zeitschrift nicht nur in die hände der forscher, sondern in die aller komme, die noch ein herz haben für das naturwüchsig und gesunde leben des volkes, denen noch echte, warme liebe zu ihm innewohnt, weil sie es erkennen in seiner ganzen kernhaftigkeit und tüchtigkeit. sie werden dann bald unser alterthum schätzen und ehren lernen und gerne zu unsern studien die hände bieten, denn diese sind ja frisch und bunt und von reich pulfirendem leben durchblüht, wie die weisheit der gasse, die ihr treuester mitarbeiter ist.

J. W. WOLF.

ZWEI THIERMÄRCHEN.

KRIEG DER WESPEN UND ESEL.

Ein esel weidet an einem hügel, die bienen schwärmen um ihn herum: auch eine wesppe fliegt heran und setzt sich in sein ohr. der esel, als er ihre stiche empfindet, gerät in wuth, schüttelt sich, schreit laut und rennt hin und her. endlich ruft er dem plagegeist zu 'hast du dich in den hölungen meines leibes versteckt, so komm heraus und kämpfe offen mit mir. hast du mut, so mögen die bienenschwärme und die schar der esel mit einander krieg führen'. es wird ein kampf auf offenem feld verabredet und der tag bestimmt. der esel begibt sich zum löwen und berichtet was sich zgetragen hat; dabei äußert er die besorgnis daß die wesppe wieder in sein ohr kriechen werde. der löwe ertheilt ihm den rat alle öfnungen seines leibes mit riemen zu verschließen, dann würden seine feinde nichts gegen ihn ausrichten und er sieger bleiben. dieser rat wird befolgt, und auf diese weise geschützt erscheinen die esel auf dem schlachtfeld. als die wesppe sehen daß kein weg mehr offen ist, um in den feind zu dringen, so setzen sie sich unten an den bäuchen der thiere fest und peinigen sie nach kräften. die esel werfen sich auf die wesppe nieder, um sie zu erdrücken, aber dabei springen die banden entzwei, womit die zugänge verschlossen waren. jetzt dringen die wesppe überall ein, beißen stechen und quälen die esel so heftig daß diese rufen 'wir unterwerfen uns wenn ihr uns nur wieder verlaßt'.

DER ZAUNKÖNIG.

Der zaunshlüpfer ward könig durch list, nicht durch tapferkeit, und ward über die andern vögel gesetzt, obgleich er der kleinste ist. als nemlich sich die vögel versammelt hatten, einen könig zu wählen, wurden sie einig, daß derjenige es werden solle, der am höchsten fliegen könne. der adler sprach 'wer unter den vögeln kann sich mit mir vergleichen und wer ist schneller als ich?' der zaunshlüpfer aber dachte 'ich will mich von ihm in die höhe tragen lassen' und setzte sich unter die flügel desselben. die vögel flogen auf und der adler stieg noch einmal so hoch als die übrigen. da rief er 'ich bin der herr der vögel!' als der zaunshlüpfer sah daß der adler ermüdet war und nicht weiter konnte, nahm er alle seine kräfte zusammen und flog noch ein stück weiter in die höhe. so ward ihm der preis und er der könig der vögel.

Beide märchen sind genommen aus einer sammlung von thierfabeln, die der rabbi Baradja Nikdani oder Hanakdan in der zweiten hälfte des 13ten jahrhunderts in hebräischer sprache dichtete. sie erschien zuerst in Mantua 1557 und im jahr 1661 gab sie der jesuit Melchior Hanel zu Prag mit einer lateinischen übersetzung heraus. man findet darin die bekannten äsopischen fabeln, aber von einem nicht unbeträchtlichen theil lassen sich die quellen nicht nachweisen. daß darunter auch erzählungen aus dem munde des volks waren, wer sie nun zuerst aufgefaßt hat, läßt ihr schlichter, der lebendigen überlieferung gemäßer inhalt nicht bezweifeln. zu diesen gehören die zwei hier mitgetheilten thiermärchen, die bei Hanel f. 105 und f. 147 stehen. sie sind besonderer aufmerksamkeit werth, weil sie mit der noch heute unter uns umgehenden überlieferung offenbar in verwandtschaft stehen, deren *hohes* alter dadurch nachgewiesen ist. der krieg der wesen und esel ist in dem hausmärchen 102 als krieg zwischen den vierfüßigen thieren und den vögeln dargestellt: der zug aber daß die wese sich in das ohr ihres feindes setzt und ihn sticht kommt in einem andern (bd. 3, f. 82) vor. die list des zaunkönigs wird in nr. 171 nach einer meklenburgi-

schen und hanöverfchen überlieferung erzählt, die aber auch in andern gegenden Deutschlands bekannt ist (vergl. Kuhns sagen und märchen 293. Mones anzeiger 1835. f. 313), und deren alter wahrscheinlich noch viel höher hinauf geht, als durch die äußern zeugnisse dargethan wird. der krieg der thiere unter sich wird so alt sein als die tbierfage überhaupt.

WILHELM GRIMM.

ZUR MYTHOLOGIE.

1. EIGEL.

In der Wetterau gegen den Vogelsberg hin fließt ein kleines bächlein in die Nidda, das heißt die *Eichel* (besser *Eigel*) und an demselben liegen die beiden dörfer *Eichelsachsen* (i. j. 1187 Eigelesachsen, im 14. jh. Eygelsachsen*) und *Eichelsdorf* (i. j. 1187 Eigelesdorff und Eigelesdorf). der name *Eigel* scheint mir hier mythisch.

Unweit Eichelsachsen liegt der *Eichelsberg* [wol früher *Eigelesberg?*], wie ich auf einer karte sehe.

2. ELTERMUTTER.

Ein einsamer waldplatz rechts von der Hainbach im Stammheimer walde (etwas tiefer am bache lag das ausgegangene dörfchen Polheim, über welches ein artikel in dem oberheff. intelligenzbl. handelt) heißt die *Ellermutter* d. i. Ältermutter. der name scheint mir nicht ohne bedeutung.

*) so muß wol bei Würdtwein d. M. III, 1287 statt 'Eygelsachsen' gelesen werden; Phil. Dieffenbach will 'Eygelsassen' lesen, was der mundart nach angienge. übrigens ist '-sachsen' hier nicht auf die Sachsen zu beziehen, aber ich verstehe das wort noch nicht. Die namen Eigelesachsen (vgl. auch bei Grimm i. d. myth. 349. 'Aegles þorp') und Eigelesdorff Eigelesdorf stehn im heff. vereinsarchiv II, 119.

3. DIE ILMEDREDSCHHE.

(f. elbentrötsch in Grimms mythol. 412. 430). Dr. Lorenz Diefenbach verzeichnet in einer handschriftlichen sammlung aus der wetterauer mundart, vermutlich aus der der oberen Wetterau: die *ilmedred/sche* = dumme person.

4. NOBISKRUG.

Ich habe mir darüber angemerkt:

1. aus des Marburgers *Gilhausen* im jahr 1597 zu Frankfurt a. M. gedruckter comödie 'Grammatica' f. 97.

'zih erst hin, feh mit aller trew,

ob sie [die ältermutter] auch in dem himmel fey.

dann wann sie wer in *Obis krug*,

da ist jhr ohn das warm genug.'

es spricht dies ein bauer zu dem andern *).

2. aus *Schuppius* schriften (Hamb. 1663.) f. 880: 'das würde ihnen ein offne thür seyn zum himmelreich auff erden, ja zum teuffel in *Nobiskrug*.' [Balthafer Schuppius war bekanntlich aus Gießen.]

5. DER SÄUZÄL**).

'In dem zu Friedberg erscheinenden intelligenzblatt für die provinz Oberhessen 1844—1846 habe ich eine anzahl wetterauischer wörter erklärt, darunter 1845. nr. 52 f. 208^b:

'Der säuzagel, d. i. der wirbelwind und der windwirbel. So schreibt man das wetterauische wort: der säuzoal (säuzäl). das wort *säuzagel* ist eigentlich eine spöttische

*) hiernach scheint der ausdruck *Nobiskrug* (hier *Obiskrug*, wie wetterauisch *ache*, *arciffe* und am untersten Main *ärt* statt *nachen*, *narciffe*, die *narte* = bolle d. i. hölzerne länglich-runde küchenmulde) auch bei dem volke in Oberhessen üblich gewesen zu sein.

**) bei Hans Sachs kommt *seuzagel* = fauchschwanz vor, und in Lauterbach heißt der schwanz der fau das *säuzälchen*. In der Wetterau ist *zäl* und *zälchen* vom schwanz der fau nicht gebraucht, sondern nur in: das *rothzälchen* = rothschwänzchen, in der *langzäl* = eine art kurzer dicker birnen mit langem stiel, und in flurgebietsnamen wie z. b. am *Schlangenzahl* (bei Gießen), am *Wolfszahl* (bei Höchst an der Nidder) u. a.

beschimpfende benennung des teufels und diesem maß der aberglauibe bei, daß er den wirbel aufrege'.

Vgl. Vilmar in der zeitschrift für hess. gefch. IV, 102., wo die ausdrücke in Kurhessen *fäufschwanz*, *fauzal*, *fauzæl* = wirbelwind angeführt sind. rechts der Lahn bei Gießen (z. b. in dem nahen Königsberg u. f. w.) der *fäuarfch* = der wirbelwind.

Auch auf der Rhön *fäuzal* = wirbelwind (f. Schmelers bayr. wtbch. IV, 110.). der ausdruck reicht demnach ziemlich weit'.

6. WERWATZ.

Merkwürdig ist der in Starkenburg (z. b. Dreieichenhain) und Oberhessen, wiewol spärlich, vorkommende familienzuname *Werwatz*, eine 'werwolf' (Grimms mythol. 1048) gleiche bildung. er bedeutet eigentlich einen in einen eber*) verwandelten mann. wie Philipp Dieffenbach aufgezeichnet und mir mitgetheilt hat, so ist in Starkenburg [wahrscheinlich in der gegend von Dietzenbach] der ausdruck der *werwatz* schimpfwort für einen der so gefräßig ist wie ein watz. in der Wetterau schimpft man einen solchen menschen 'werwolf'.

Von spukenden werwölfen erzählte man sonst an manchen orten der Wetterau.

7. ABERGLAUBE**).

Aus einem der mitte des 15. jh. angehörigen folio-bande fast nur lateinischer geistlicher schriften nebst einer deutschen heilmittellehre bl. 1. steht oben von späterer hand: 'Ex Bib. mrij Amorb. ord. S. Benedich'. auf der rückseite des vorderen deckels unten: 'anno dñ 1452 in die lare'.

*) der *watz* (in der Wetterau, Oberhessen, am Main, Starkenburg) = das unverfchnittene männliche schwein, insbesondere das ausgewachsene, der herdeber. im Isländ. *hvat-r* = das männchen von thieren überhaupt.

**) ähnliches Hoffmann's monatsschrift von und für Schlesien 1829. f. 753 ff.

berumirren und ihre sündenschuld abbüßen müssen. daher rührt es, daß das volk mit geheimem grauen und mitleid auf die häßlichen thiere blickt, daß es ein vergreifen an ihnen als die größte unbarmherzigkeit ansieht und deßhalb sich hütet, diesen thieren ein leides anzuthun. die mütter zeigen den kindern die kröten mit dem strengsten befehle, sie nie zu quälen oder zu tödten, denn das kind würde sich dadurch an einer leidenden seele schwer vergehen und einst in einer ähnlichen lage keine barmherzigkeit und erlösung finden. diese kröten sollen an quatembertagen bei kapellen und besonders bei wallfahrtsorten erscheinen. von vielen sagen dieser art möge eine hier ihre stelle finden.

DIE KRÖTE IM MICHAELISKIRCHLEIN IN SCHWAZ.

Im Michaeliskirchlein in Schwaz ist ein wunderthätiges bild, das Christus im elend darstellt. das volk hat zu diesem gnadenbilde ein großes vertrauen und selbst im strengsten winter finden sich dort noch spätabends fromme beteter. in dieser kapelle sah man an bestimmten tagen, gewöhnlich an vorabendenden hoher feste, eine große kröte. sie kroch zum altare, richtete sich dort auf ihren hinterfüßen auf und hielt die vorderfüße zusammen und in die höhe, als ob sie beten wollte. diese kröte ist schon seit langer zeit nicht mehr gesehen worden, das volk erzählt sich aber noch oft davon und sagt, sie sei eine arme seele gewesen.

Eine ähnliche geschichte hörte ich aus Meran, wo eine kröte viele jahre hindurch am quatembertage auf der stiege, die zur todtenkirche hinabführt, erschien, bis sie endlich erlöst wurde.

Oft ist die erlösung der kröte an eine wallfahrt, die sie nun in dieser gestalt vollbringen muß, weil sie das gelübde im leben unerfüllt ließ, geknüpft. da müssen die armen thiere dem volksglauben zufolge weite tagreifen unternehmen und können in langen jahren noch nicht an das ziel ihrer fahrt kommen, wenn nicht ein glückliches geschick ihnen dieselbe erleichtert. sieht mancher am wege

zu berühmten wallfahrtsorten eine kröte, die mühsam sich fortbewegt oder am wege sitzt und faugt, so ist sie in feinem glauben eine arme seele, die eine verlobte wallfahrt in dieser gestalt erfüllen muß*). eine andere hübsche sage dieser art wird bei Innsbruck und Zirl erzählt.

DIE KRÖTE UND DER FUHRMANN.

Als einmal ein fuhrmann von *Innsbruck* nach *Seefeld* fuhr, watschelte eine große kröte dem wagen nach und hüpfte endlich in die pritsche des wagens hinein. der fuhrmann wollte das scheußliche thier dort nicht dulden und warf es aus der pritsche. die kröte lies sich dies nicht verdrießen, hüpfte wieder auf die wange, von der sie der fuhrmann wieder hinabwarf. so ging es lange fort, bis der fuhrmann endlich nachgab und die kröte unbeirrt mitfahren lies. sie lag ruhig bis zur stelle, wo der seitenweg zur kirche von *Seefeld*, die wegen des darin verehrten heil. blutes berühmt ist, führt. dort verschwand die kröte plötzlich und eine wunderschöne jungfrau, die blühendweiß gekleidet war, stand vor dem überraschten fuhrmanne. sie dankte ihm und sagte, sie habe in ihrem leben eine wallfahrt zum heil. blute in *Seefeld* verlobt, habe aber das gelübde nicht erfüllt. zur buße habe sie als kröte umgehen müssen, bis sie das verfäumte endlich erfüllt haben würde. Jetzt sei ihr gelöbniß erfüllt und sie sei nun erlöst. bei diesen worten war sie verschwunden.

Wie das volk glaubt, daß bei vergrabenen schätzen derjenige, der den schatz verborgen hat, weilen und grüßen muß, bis der schatz entdeckt und gehoben wird, so glaubt es auch, daß diese schatzhüter in gestalt von kröten erscheinen. daher die zahlreichen sagen, daß an der stelle, wo eine kröte oft gesehen wird, ein schatz liege, daß eine kröte auf dem schatze sitze und ihn hüte, wie dies an andern orten von schwarzen hunden erzählt wird.

*) so wird erzählt, daß eine kröte sieben jahre brauchte, um von *Leifers* nach *Weißenstein* zu kommen, wo ein berühmtes *Marienbild* verehrt wird. als die kröte das ziel der wallfahrt erreicht hatte, war sie erlöst und flog in gestalt einer weißen taube gegen himmel.

Treten die kröten in den fagen unferer berge als arme feelen auf, fo gelten fie in den märchen als 'verwunfchene fräulein'. man kann dies durchgängig bemerken und es herrscht da ftrenge unterfcheidung, während fonft die armen feelen und die verwünfchten leute in der regel verwechfelt werden. in den märchen find die kröten verzauberte oder verwünfchte jungfrauen, die dann vom zauber erlöst werden, wenn ein burfche fie zum altare führt. die häßliche hülle fällt bei der traung und in glänzender fchönheit fteht die erlöfte braut vor den augen des überrafchten volkes. der früher bemitleidete arme bräutigam wird der glücklichfte mann an der feite eines bildfchönen, tugendhaften, häuslichen weibes. wohlftand und reichthum kehren in fein haus ein. ein merkwürdiger zug in einem diefer krötenmärchen ift, daß uns die kröte als *spinnerin* vorgeführt wird. diefer zug mahnt offenbar an die mythe von der Holda. als beleg des gefagten theile ich zwei märchen mit, von denen mir das erſte (die kröte) von einer bäuerin in *Abſam* bei Hall, das zweite (die feltfame hochzeit) von einem hütbuben aus *Aramsach* bei Kattenberg erzählt wurde.

DIE KRÖTE.

Es war einmal eine mutter, die hatte drei söhne, von denen der jüngſte Hans hieß und wie wohl mehrere feines namens ein rechter lappe war. außer den drei buben befaß die mutter nur noch ein kleines gütlein und das war zu klein, als daß alle drei darauf hin hätten heirathen können. nachdem das weib lange hin und her gedacht hatte, was denn da anzufangen fei, kam fie auf einen gedanken, der allem zweifel und ftreite ein ende machen follte. Sie ftieg in die dillnkammer hinauf, nahm drei riedl haar und ging damit in die ftube hinab, wo die drei buben bei der marende faßen. fie fetzte ſich auch an den tiſch, legte die drei riedl vor ſich hin und begann: 'ihr wißt wohl, daß unfer anweſen klein ift und für drei familien nicht ausreicht. es hat mir ſchon vielen kummer gemacht, welchen von euch ich den andern beiden vorziehen und als erben einſetzen foll. da hat nun jeder von euch einen riedl haar, den mögt ihr zu euren mädeln tragen und wer feinen riedl am ſchönſten geſponnen zurückbringt, dem gehört unfer höflein zu eigen und er mag ſich

sein mädl als eheweib heimführen'. sie vertheilte nun die riedl an die drei buben und machte sich wieder zur thüre hinaus.

Die zwei äthern brüder waren pudelnärrisch vor freude und jeder dachte sich: 'da kanns nicht fehlen. die meinige spinnt am schönsten im ganzen revier und in einigen wochen geht es an die hochzeit'. noch am selben abend gingen sie zu ihren mädeln in Heimgart und brachten ihnen den riedl und erzählten, was die mutter gesagt habe. dem Hans aber kam die ganze geschichte spanisch vor und er wußte nicht recht, was er mit dem riedl anfangen sollte. abends machte er sich aufs gerathewohl mit demselben auf den weg und schlenderte ein stück durch das moos hin. er dachte nur daran, wo er etwa eine gute spinnerin finden könnte und schaute nicht rechts und nicht links. auf einmal hörte er eine stimme, die ihm in einem fort zurief:

'Hansl, wo gehst du hin?'

Hansl, wo gehst du hin?'

Er schaute drein, wie ein närr, als er immerfort diese worte hörte und spratzte nach allen seiten hin, um zu erfahren, wer denn der 'müde' schreier sei. er sah aber keinen menschen weitum und bemerkte nur in der nähe eine pfütze, aus der die stimme zu kommen schien. Er ging hin und da sah er eine mächtige kröte auf sich zupatschen, die schaute ihn gar freundlich an und schrie noch in einem fort:

'Hansl, wo gehst du hin?'

Hansl, wo gehst du hin?'

Hansl erzählte nun die ganze geschichte, daß er sich um eine spinnerin für den riedl umsehen müsse, den er bei sich trage, und daß diese spinnerin, wenn sie das stück arbeit recht gut vollendet hätte, sein weib werden sollte.

Die kröte hatte fleißig aufgemerkt und als die erzählung zu ende war, fing sie wieder an zu schreien und schrie in einem fort:

'Hansl, nimm mich!'

Hansl, nimm mich!'

Wie er die kröte so wehmüthig bitten hörte, nahm Hansl den riedl, warf ihn vor sie hin und blieb nun noch eine geraume weile auf dem alten flecke stehen. denn es wunderte ihn, was das plumpe thier mit dem haar anfangen würde.

Rasch packte die kröte den riedl und fuhr damit um einige stauden herum, so daß der Hans gar nicht verstand, wo denn das eigentlich hinauswolle und ärgerlich von dannen ging. er riß sich fast die haare aus, daß er dem dummen thier seinen riedl vorgeworfen habe, und mißmüthig grunelte er vor sich hin: 'da hast du wieder den gescheidten gespielt. hättest du den haar behalten, so hättest du doch etwas, jetzt hast du gar nichts'.

Am andern tage ging ihm wieder die geschichte vom vorigen abend im kopfe herum, und es kam ihm in den sinn, doch einmal

nachzuschauen, wie die kröte mit dem riedl gehaust habe. 'Vielleicht', dachte er sich, 'geht der bettel am ende nicht übel aus'.

Er ging nun hinaus zur pfütze und war nicht wenig erstaunt, als er einen großmächtigen stren des feinsten garnes um die stauden gezogen sah. die kröte kam auch wieder heran, schaute mit ihren kugelrunden augen zum Hansl auf und sagte: 'du wirst sehen, Hansl, daß der haar deiner brüder nicht so fein gesponnen ist, wie der deine, und daß das anwesen dir zufallen wird. aber weißt du, Hans, dann mußt du mich auch heirathen!' bei diesen worten machte Hans ein saures gesicht, die kröte aber schaute ihn schelmisch an und nachdem sie eine weile seine grimassen betrachtet hatte, fuhr sie wieder fort: 'hast du das gütlein einmal in händen, so mache nur einen kurzen prozeß und laß unsere hochzeit nach schick und brauch dreimal verkünden. dann laß alles zur hochzeit berichten und in der pfarrkirche ein feierliches amt singen und wenn ich auch noch nicht dabei bin, so soll dir deßwegen kein graues haar wachsen. aber während des amtes muß ein brautkleid in der sakristei bereit sein und dann wird schon alles recht werden. so, bhüt Gott, Hans'. 'bhüt Gott, krötl', sagte Hans, stand noch eine zeitlang da, als wenn er angepappt wäre, und ging dann wieder nach haufe. er zeigte der mutter das garn und sie konnte fast nicht begreifen, wie denn ein so feines gespinnst zu stande gebracht werden könne. die brüder brachten auch ihr garn, aber das konnte mit dem strebne des Hansl gar keinen vergleich aushalten, und es war daher schnell ausgemacht, wem das gütlein gehöre.

Hansl erzählte nun auch die geschichte von der kröte und sagte, daß er zum pfarrer gehen wolle, um sich verkünden zu lassen. da lachten mutter und brüder, daß ihnen der bauch naggelte und schalteten ihn einen lappen, daß er sich so etwas einfallen lasse. er aber blieb bei seinem vorhaben und ging zum pfarrer. der pfarrer mußte über Hansels einfall ebenfalls lachen, aber Hansl bestand bei seinem begehren und sagte: 'kurzum du mußt mich verkünden, und mir das hochzeitamt balten'. der pfarrer gab sich endlich und Hans ging vergnügt nach haufe.

Nach vierzehn tagen war das brautpaar ausverkündet und es kam der hochzeittag. Hansl ging mit dem brautzug in die kirche, bängte aber zuvor das brautkleid für die kröte in der sakristei auf. das amt fing an, es kam das gloria, credo, aber, die braut wollte sich noch immer nicht sehen lassen. Hansl schaute von zeit zu zeit auf die sakristeithüre, aber niemand kam heraus. das amt wollte schon zu ende geben und der arme bräutigam hätte sich gerne in das loch einer kirchenmaus hinein gewünscht.

Die leute, die in der sakristei waren, schauten auch neugierig ins freie hinaus, ob denn wirklich etwas kommen werde, oder ob

Hans wieder einmal einen recht dummen Streich gespielt hätte. Sie glaubten schon das letztere, als auf einmal eine Kröte heranhüpfte und in die Sakristei hineinpatzte. Da schaute das garstige Thier neugierig herum und als es das Brautkleid sah, hüpfte es mit einem Satze in dasselbe hinein. Holla! wie rissen da die Kirchenbuben und Meßnerknechte die Augen auf, als auf einmal eine wunderschöne Jungfrau in dem Kleide steckte und sich bewegte und in die Kirche hinausging und neben den Hansl hinkniete. Dieser aber war fast außer sich vor Verwunderung und er getraute sich kaum seine Braut recht anzuschauen, so schön war sie. Die Leute in der Kirche vergaßen auf einmal den geistlichen am Altar, und alles reckte die Köpfe auf und schaute nur mehr auf die schöne Braut. —

Das Amt war schnell zu Ende, der Pfarrer trat vom Altare herab und gab das Brautpaar zusammen. Dann ging es ins Wirthshaus zu Tisch und Tanz und Hansl freute sich sein Lebtag, daß er ein so schönes und braves Weib bekommen hatte.

DIE SELTSAME HEIRATH.

Ein Bauer hatte einmal drei Söhne, von denen der älteste ein 'rechter Lapp' war. Man mochte ihm auftragen was man wollte, alles that er verkehrt. Eines Tages war er ganz betrübt, denn seine Brüder wollten ihm die Hauswirthschaft nicht überlassen, weil er gar so dumm war, er wußte sich vor Ärger und Verdruß gar nicht zu fassen, und ging in den Wald hinaus, um dort seine Brüder nicht mehr zu sehen. Als er so durch den dichten, dunkeln Forst dahinwanderte, hörte er plötzlich in der Nähe seinen Namen rufen. 'He, wer ist etwa das?' dachte er und ging der Gegend zu, aus der die Stimme zu kommen schien. Er war nicht weit gegangen, so gelangte er zu einem schönen, blauen See und erblickte am Gestade eine Kröte, die ihm immer zurief: 'Hansl, Hansl!' 'Was willst du denn?' fragte Hansl, der ganz erstaunt war. 'Nichts sonst' antwortete sie. 'Ich bin so Mutterseelen allein und da möchte ich dich zur Gesellschaft haben'. Der Hansl hatte Mitleid mit dem armen Thiere, setzte sich auf einen Stein und plauderte die 'längste Zeit' mit der Kröte. Endlich wollte es Abend werden und 'ein Kühler Luft' strich schon über das Wasser, da dachte sich Hansl, ich muß doch heim gehen und nahm von der Kröte

abschied. diese sagte aber: 'komm bald wieder in heim-
 gart, und dann kannst du verlangen, was du willst, ich
 werde es dir geben.' sie gab ihm auch ein stäbchen und
 fuhr fort: 'nimm dieses stäbchen und wenn du damit in
 den see hineinschlägst, weiß ich schon, daß du da bist'. —
 nach diesen worten hüpfte sie ins wasser, daß es einem
 lauten patfch that, und der Hanfl ging freudig mit seinem
 stäbchen nach haufe. in der nacht konnte er nicht schlaf-
 en, denn immer dachte er an die kröte und das stäbchen
 und es wunderte ihn gar sehr, ob wohl das, was die kröte
 gesagt, wahr sei. in aller frühe, als die hennen noch auf
 einem fuße standen und schliefen, stand er schon auf, nahm
 das stäbchen und wanderte in den dunkeln wald hinaus
 und ging, bis er zum see kam. und wie er dabei war,
 schlug er mit dem stäbchen in's wasser, daß es weite wel-
 len schlug, und sogleich hörte er die kröte fragen: 'Hanfl,
 was willst du?' er antwortete: 'drei schneuztüchlein'.
 kaum hatte er es gesagt, so flogen drei schöne tücher aus
 dem wasser heraus und Hanfl ging mit denselben voll freude
 nach haufe. als er dort war, dachte er bei sich, ich habe
 so schöne schneuztücher und meine brüder haben nur
 schlechte, ich muß ihnen schon auch zwei davon geben.'
 gedacht, gethan! — das schönste tuch behielt er für sich,
 die beiden andern gab er seinen brüdern. am andern
 morgen ging Hanfl wieder, bevor der tag graute, in den
 wald zum see hinaus und schlug mit dem stäbchen in das
 wasser. da frug die kröte wieder: 'was willst du?' und
 Hanfl antwortete: 'drei schöne schnupftabackbüchsen'. kaum
 hatte er es gesagt, kam die kröte aus dem wasser heraus-
 gewatschelt und sprach: 'lieber Hanfl, ich kann dir diese
 nicht geben, denn ich habe keine vorräthig. thu aber ei-
 nen andern wunsch und ich werde ihn erfüllen'. da be-
 sann sich der lapp nicht lange und sprach: 'das liebste
 wäre mir, wenn ich heirathen könnte und dürfte!'. —

Der kröte schien dieser wunsch zu gefallen und sie er-
 wiederte: 'wenn du heirathen willst, so soll dir bald ge-
 holfen sein. du heirathest mich und dann ist alles abge-
 than'. als Hanfl dies hörte, hatte er die größte freude,

deun er hatte jetzt ja auch eine braut und es konnten jetzt die dorfmädchen sehen, daß er doch eine gekriegt habe. er setzte sich nun auf den stein nieder und die kröte kroch auf seinem knie herauf und so saßen sie den ganzen tag beisammen und besprachen alles, was bei solchen gelegenheiten besprochen wird. und als sie noch nicht alles abgeredet hatten, fing es schon an zu dunkeln, die kröte nahm von ihrem Hanfl abschied und sprang in den see hinein und Hanfl eilte voll freude nach hause. am folgenden tage, es war gerade ein samstag, ging er ohne dem vater oder den brüdern etwas davon zu sagen, in den widum und sagte dem pfarrer, er wolle jetzt heirathen und habe mit seiner braut alles in ordnung. er bat dann, der herr pfarrer möchte den verkündzettel schreiben und ihn morgen nach der predigt verkünden.

Der pfarrer glaubte anfangs, Hanfl sei nicht bei sinnen und wollte ihm nicht willfahren. als dieser aber auf seinem vorhaben bestand, gab der geistliche nach und schrieb, was Hanfl ihm anfragte, staunte aber nicht wenig, als der junge bauer keine braut nannte. sie zu nennen, hatte ihm nämlich die kröte verboten. der pfarrer mochte fragen und thun, was er wollte, Hansl erwiderte immer: 'ich darf meine braut nicht nennen'. am sonntage wurde Hanfl verkündet und alle zuhörer lachten hell auf, daß der lappe ohne eine braut zu haben heirathen wolle. als er aus der kirche nach hause kam, waren vater und brüder über ihn böse und verlachten ihn. ihm war jedoch alles gleichgiltig und er kehrte sich nicht daran und ging oft zum see zu seiner kröte hinaus. endlich kam der hochzeitstag und da hättest du die freude des Hanfl sehen sollen! — wie es noch nicht Ave Maria geläutet hatte, fuhr schon Hanfl in einer prächtigen kutsche in den wald hinaus, um seine braut zu holen. als er am see ankam, wartete die kröte schon am gestade, ward vom Hanfl sogleich in die kutsche gehoben und dann ging es im schnellsten trab über stock und stein, gras und gries, der kirche zu. vor der kirchthüre ward sie wieder aus dem wagen gehoben, und paßchte an der seite ihres bräutigams zum altare, wo der

geistliche auf das brautpaar schon harrte. dieser machte keine kleinen augen, als er die garstige braut sah, nahm aber keinen anstand das seltsame paar zu trauen. Nach dem gottesdienste watschelte die kröte wieder zur kirchthüre, ward von Hanfl in den wagen gehoben und fuhr dann mit ihrem manne von dannen zum see. wie sie dort angekommen war, hob sie Hanfl wieder aus dem wagen und sie sprang gar lustig in den see hinein. da war Hanfl gar traurig und wußte nicht was er thun sollte. er nahm endlich sein stübchen und schlug in das wasser und siehe da — eine wunder schöne frau stieg aus dem see und eilte auf den Hanfl los und halste und herzte ihn, daß er fast erdrückt wurde. dann stiegen beide in die kutsche und fuhren in das dorf zurück. da staunte jung und alt die braut an, denn so eine schöne frau hatte man noch nie gesehen. es gab nun eine lustige hochzeit, bei der der himmel voll geigen und der tisch voll speisen war, und die braut war gar froh, daß sie erlöst war. Hanfl und seine reiche, schöne frau lebten lange, lange zeit glücklich und zufrieden beisammen und sprachen noch oft im alter von ihrer seltsamen heirath.

Gilt die kröte als ein geheiligtes thier und wird sie gewöhnlich geschont und geschützt, so findet eine ausnahme davon in den sogenannten *dreißigen* *) statt. In dieser zeit werden selbst an orten, wo man mit den kröten das größte mitleid hat, die kröten eingefangen und getödtet, weil man glaubt, daß die todte kröte oder das daraus verfertigte pulver das vieh vor allerlei krankheiten schütze. das vorgehen bei der tödtung und verwendung der 'dreißigen

*) *dreißigen* heißt die zeit vom fest der himmelfahrt Mariä (15. August) bis zum fest 'Mariä nomen', das am ersten sonntag nach dem feste Mariä geburt (8. Sept.) begangen wird. diese zwischzeit ist vorzüglich der verehrung der gottesmutter geweiht. dabei machen sich aber manche gebräuche bemerkbar, die älter als das christenthum sind und durchaus heidnischen character haben. ich werde später auf dieselbe und ihre mythische bedeutung zu sprechen kommen. bemerkt möge hier nur werden, daß unter andern die bäuerinnen die eier zusammenbehalten, weil der glaube herrscht, daß die "*dreißigen eier*" sehr lange aufbehalten werden können, ohne zu verderben.

kröten' — so nennt sie das volk — ist verschieden. ich führe hier beispielshalber einige arten dieses gebrauches an: zu *Abfarn* bei Hall fängt man zur zeit der dreißigen kröten und nattern, tödtet sie und hängt sie in einem tuche an die sonne, um sie zu dörren. die gedörrten thiere benutzt man, um gebissenes vieh zu beräuchern, denn es soll dieser rauch gegen bisse giftiger thiere sehr heilsam sein.

Bei *Schwarz* fängt man die dreißigenkröten lebend, bindet sie an einem ihrer hinterfüße an und hängt sie an einem baume, der auf freiem felde steht, auf. sie werden auf diese weise dem tode durch hunger und hitze preisgegeben. ist die kröte todt, so nimmt man sie vom baume, hängt sie an der innern seite der stallthüre auf und läßt sie das ganze jahr hindurch hangen. man glaubt dort, daß dadurch feuchen, verwünschungen und hexereien vom viehe abgehalten werden.

Bei *Reutte* ersticht man die dreißigenkröten mit hölzernen spießen, und hängt sie dann im stalle auf. dadurch soll das vieh vor gewissen krankheiten bewahrt werden, denn man glaubt, daß die todtte kröte alle bösen und giftigen stoffe an sich ziehe. — die sitte der dreißigenkröten herrscht nach meinem wissen nur in Nordtirol, jenseits des Brenners fand ich bisher keine spur dieses gebrauches. aus dem gefagten ergiebt sich, daß die kröte im glauben des tiroler volkes eine bedeutende rolle spielt, daß sie, wie kein anderes thier in unserm gebirge, eine mythische bedeutung zeigt. möge das verhältniß dieses thieres zur götterlehre unserer altvordern bald erörtert und festgestellt werden! —

Zum schlusse stehe hier eine krötenfage, die mehr selbständig dasteht. die grafen Spauer führen eine bärenpracke im wappen. über den ursprung dieses wappen wird folgendes erzählt. ein Spauer hatte sich eines solchen verbrechens schuldig gemacht, daß er zum tode verurtheilt wurde. die todesstrafe wurde ihm unter der bedingung erlassen, daß er zum babylonischen thurm, ('der verwunschen ist'), fahren und von dort eine krötenpracke mitbringen solle. er ging demnach nach Babylon und als er in

die nähe des thurmes kam, begegnete ihm eine riesige kröte, die mit einer pracke dem pferde in die zügel griff. Spauer war nicht faul, zog das schwert und hieb der kröte mit solcher kraft die bratze ab, daß sie wie todt hinparzelte. er machte nun rechtsum und kam glücklich mit der krötenbratze nach haus. wegen dieses abentheurers, das früher noch niemand bestanden hatte, erhielten die Spauer eine bärenpracke in ihr wappen.

Innsbruck.

IGN. VICT. ZINGERLE.

SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

1. EINE MAGD WIRD VOM WILDEN HEER ENTFÜHRT.

In Sommerhausen begaben sich zwei dienstmägde mit einander zur ruhe in ihre schlafkammer. da fuhr, als die eine schon im bette lag, und die andere bis aufs hemd sich eben entkleidet hatte, das wüthende heer über's dorf hin mit lautem ruf und hörnerklang. die welche noch auf war, schaute zum fenster hinaus, und lauschte auf das schöne lied, das die wilden jäger grade auf den waldhörnern bliesen. das gefiel ihr so gut, daß sie laut zu dem nächtigen zuge hinaufrief: 'wenn ich geschürzt und gegürtet wäre, ging' ich mit!' kaum hatte sie diese worte ausgestoßen, als zwei wilde gefellen neben ihr standen. der eine band ihr die schürze um, der andere befestigte ihr den gürtel; dann faßten beide links und rechts sie an den armen und husch! gings zum fenster hinaus durch die lüfte auf und davon. — niemand hat ferner etwas von der magd gehört oder gesehen.

2. DAS WILDE HEER LÄSST SICH ÜBER DEN MAIN FAHREN.

Der fährer zu Winterhausen lag einst ruhig in seinem bette und schlief, als er plötzlich durch einen ungeheuren lärm, der vom jenseitigen ufer kam, geweckt wurde. viele hundert stimmen schrien: 'hol! hol!' da machte er sich eilig auf, löste sein größtes fahrzeug vom ufer und fuhr ab,

um den rufenden folge zu leisten. noch während des fahrreises vernahm er wildes stimmengewirr und roßgewieher von jenseits; zuweilen wurde auch auf hörnern geblasen und hunde bellten. als er mit dem fahrzeug anlangte, sah er aber niemand; nur aus dem schall der füße vernahm er, daß sich eine masse von menschen und rossen in seine fähre drängte. diese sank immer tiefer, bis ihr bord endlich mit dem wasser auf gleichem strich stand. da befahl er sein leben in gottes hand, denn das kleinste wanken oder schwanken konnte das schiff zum untergang bringen. dennoch gelang es ihm, glücklich wieder ans andere ufer zurück zu kommen.

Die gesellschaft im schiffe hatte, wie es schien, von der großen gefahr nichts bemerkt. es wurde viel gesprochen und gelärmt, aber der fährer verstand von allem kein einziges wort. erst beim anfahren des fahrzeugs fragte eine rauhe stimme aus dem haufen ganz deutlich: 'fährer, was sind wir schuldig?' — 'nichts' war die antwort. — 'du hast klug gesprochen, fährer! deinen lohn wirst du darum doch erhalten! hättest du aber gefordert, wäre dir schlimm ergangen.' auf diese worte ging das getöse wieder los; peitschenknallen, jagdruf, hundegebell und rossewiehern klang wild durch einander, war aber im augenblick verschwunden und verhallt. — am andern morgen, als der fährer erwachte, hing ein pferdeschinken an seinem bettsollen. das war der fahrlohn, den der wilde jäger ihm ausgezahlt.

3. DER DOCTOR MIT DEN BÖCKEN.

Vor uralten zeiten wohnte auf einer anhöhe des Eichelberges bei Wertheim, etwa zwei büchenschüsse vom eichelthor entfernt, in einem großen gebäude ein alter doctor, der zwar in der arzneikunst und auch noch in anderen künsten sehr erfahren war, aber in der stadt in keinem guten rufe stand. man hielt ihn für einen wettermacher, und weil er mutterseelenallein in dem alten baue hauste, so konnte es nicht anders sein: blos mit hexen und gespenstern mußte er umgang pflegen. er wäre auch ganz

gewiß von niemand in der Stadt besucht worden, wenn nicht seine große geschicklichkeit in der heilkunst die Leute manchmal vor seine thüre gezogen hätte. hier mußte man schellen. Streckte der doctor nicht sogleich seinen kopf aus dem fenster, um nach dem läutenden auszufehen, so war dies kein gutes zeichen. da durfte man nur wieder nach hause gehen; denn dem kranken, deffenthalb man gekommen, war nicht mehr zu helfen. sah er aber heraus und fragte nach dem begehre, so durfte man schon gutes muthes sein. der doctor besuchte dann den kranken und verschrieb ihm eine arznei, die ihm bestimmt und sicher die gesundheit wieder zurückgab. dabei war aber merkwürdig, daß der doctor nie zu fuße sich zu einem kranken begab. er kam jedes mal in einem kleinen wägelchen angefahren, welches von zwei großen, schwarzen böcken gezogen wurde. eines abends schaute der doctor von seinem garten aus herunter in den Main, da fuhr ein großer nachen voll schöner mädchen im strom herab, die mit gesang sich belustigten. um sie genau beobachten zu können, nahm er sein fernrohr und musterte eine nach der andern. als er an die jüngste kam, machte diese einen solchen eindruck auf sein herz, daß er vor plötzlich entstandener liebespein sich nicht zu rathen und zu helfen wußte. er sah nach, so lange es ging. da bemerkte er, daß die mädchen nicht fern von seiner wohnung bei einem schlosse ausstiegen, welches da stand, wo jetzt die 'weiße scheuer' steht. es waren ihrer zwölf, eine schöner als die andere. sie lebten hier in ihrem schlosse zusammen in schwesterlicher eintracht; in der einen woche kochte diese, in der anderen jene und so ging es reihum fort, bis das jahr herum war.

Kaum schien ihm am andern morgen die schickliche zeit zum besuch herangekommen, da spannte er seine böcke an den wagen, fuhr hinab in's schloß und brachte unter anpreisung aller vorthelle, die er bieten könne, seinen heirathsantrag vor. die schloßjungfrauen kamen darüber in sonderbare stimmung; sie wußten nicht, sollten sie in lachen herausplatzen oder den alten freier im langen spitz-

barte fogleich abweisen. endlich sagte die älteste: 'laßt uns drei tage zeit, daß wir euere wünfche überlegen können. nach verlauf diefer frift meldet euch wieder, ihr follt dann befcheid erhalten.' der doctor konnte dagegen nichts einwenden; er beftieg daher fein wägelchen wieder und fuhr mit feinen böcken ab.

Nach verlauf von drei tagen fand abermals das bocksgefpann vor dem fchloffe. die jungfrauen, umgeben von vielen mädchen aus der ftadt, die fie zur feftlichkeit eingeladen hatten, empfingen den freier am gefchmückten thore und führten ihn hinauf in den prachtvollen faal. hier faß auf einem ftuhl eine tief in gewänder und fchleier gehüllte gefalt, und man bedeutete ihm, er folle nur den fchleier heben und feine braut umarmen. wer war schneller bereit, dies zu thun, als der doctor? rafch trat er binzu und hob der tiefverhüllten gefalt den fchleier vom angeficht.

Aber, o himmel! ftatt eines fchönen mädchens, fchaute ihn eine alte katze an, die ihn mit lautem miau willkommen hieß. diefer spott ergrimmte den doctor fo, daß er racheſchnaubend aus dem fchloffe fortftürzte, feinen bockswagen beftieg und wie fturm und ungewitter nach haufe fuhr. hier fuchte er aus feinen büchern die ftärkften zaubersprüche auf und eilte nachts zwifchen eilf und zwölf uhr zur vollführung feiner rache zurück zum fchloffe, wo es noch recht luftig zging. 'feid das, womit ihr mich verhöhnt habt' fchrie er wüthend, als er in den zahlreichen mädchenkreis eintrat und feine zaubergefchichten losließ. da waren auf einmal alle mädchen in katzen verwandelt, die nun mit lautem fchreien davonrannten. zugleich kam ein fturm, als follte die welt untergehen; der Main ſchwoll an, wie beim größten hochwaffer, und untergrub das grundgemäuer des fchloßthurmes, fo daß es mit lautem krachen einftürzte. am andern tag, fab man vom fchloffe nichts mehr als den halbzerftörten nebenbau, den man fpäter in eine ſcheuer verwandelte, die noch jetzt als 'weiße ſcheuer' mit der jahrzahl 1565 auf dem alten platze fteht. daß diefe ſcheuer aber vormals etwas ande-

res war, kann man noch jetzt daraus erkennen, daß die balken der decke und die felder dazwischen bemalt sind, was doch sonst bei scheuern nicht statt zu finden pflegt.

Auch ist gewiß, daß im grunde des baues noch große schätze verborgen sind. noch zu mannes gedenken sah man neben einem pfeiler den obern theil eines vermauert-ten eingangs zu einem keller, der tief unter das strombett des Mains hinabreicht. wer da hinein käme, könnte sein glück machen! aber man muß ein güldenfontagskind sein, sonst erlangt man die schätze nicht.

Die schloßjungfern sind auch noch nicht erlöst. immer noch sieht man von zeit zu zeit sie als kataem im baue selbst oder in seiner nähe sich herumtreiben. am besten wußte davon zu erzählen der alte fischer Schreck, ein achtbarer mann († 1847,) der zu lebzeiten gewöhnlich 'der mailand' genannt wurde, weil mailanddonnerwetter ein Lieblingsfluch war, den man oft von ihm hörte. einst legte er mit seinem waidnachen zwischen elf und zwölf uhr nachts am ufer bei der weißen scheuer an, um ein kleines geschäft zu verrichten. als er wieder zurückkehrte, um sein schiff zu besteigen, fand er dieses mit lauter katzen angefüllt. 'mailanddonnerwetter! was ist das? rief er; sind die katzen herr in meinem waidfelch oder ist's der Schreck? heraus, heraus!' — aber wer nicht entwich, waren die katzen; sie blieben ruhig darin und sahen ihn nur mit glühenden augen an. da nahm er seine, wie er sie packen konnte, groß und klein, und suchte damit seine unerwünschte schiffsgesellschaft zu vertreiben. allein es ging nicht. entweder flogen die seine zu hoch oder zu tief, kurz keiner von den vielen hunderten, die er schleuderte, fiel in den waidfelch, obgleich er ganz nahe dabei war. als das werfen ihn müde gemacht hatte, dachte er: 'nun, ich will doch sehen, wie es weiter geht.' er blieb also ruhig stehen und beobachtete die katzen drei stunden lang in seinem felch, bis plötzlich in der nähe ein hahn krächte; da waren die katzen wie weggeblasen.

Auch der doctor mit den böcken läßt sich noch zeitweise sehen. der arge schimpf, der ihm angethan worden,

läßt ihm keine ruhe im grab. jedes jahr, wenn der tag wieder erscheint, wo seine freierei ein so übles ende nahm, fährt er nachts zwischen elf und zwölf uhr von dem platze, wo seine wohnung stand, die eichelsteige herab. aus den rädern seines wagens fahren die funken handvollweise, die böcke speien feuer und ihre augen leuchten wie glühende kohlen. sobald er der weißen scheuer naht, springen deren thorflügel auf, als ob ein sturmwind sie aus einander riffe. der doctor fährt binein, hetzt die katzen von gemach zu gemach und kehrt beim hahnkrähen wieder zu seiner wohnung auf der höhe zurück.

Alte männer erinnern sich, daß vor sechzig bis siebenzig jahren von des doctors wohnung noch ein überrest sich vorfand. es war ein gewölbe, etwa zwanzig bis fünf und zwanzig fuß tief, in welches sich die knaben, die auf der eichelsteige ihre schweine hüteten, gewöhnlich bei schlechtem wetter zu flüchten pflegten. seitdem brach man die trümmer ab und erbaute auf der stelle das noch dastehende gartenhäuschen, von wo aus man eine herrliche aussicht ins Mainthal genießt.

4. FRAU HULDA.

1.

Im untern berge bei Hasloch am Main wohnt die frau Hulda, die bei den landleuten daselbst und in der nächsten umgebung 'frau hulli' und in andern dörfern mainaufwärts 'frau Holle' oder 'Holla' heißt. sie ist ein schönes, geisterhaftes, den menschen geneigtes wesen, das sich gewöhnlich in einem langen weißen gewand zeigt, und einen schleier trägt, der am rücken hinabhängt, manchmal aber auch ganz das gesicht verhüllt. gern hilft sie frommen mädchen und frauen bei feldarbeit, beim spinnen und andern häuslichen geschäften; bei nacht leuchtet sie verirrt, sie bedarf zum leuchten aber keiner laterne, wo sie geht und steht, ist es glockenhell auch in der dunkelsten nacht. wer aber ihre gebote nicht erfüllt, oder ihre hülfe schnöde abweist, sie gar schimpft und bedroht, dem thut sie ganz gewiß einen schabernack, daß er sein lebtag daran denkt.

besonders ist sie ungehalten, wenn ein mädchen seinen rocken am samstag abend nicht völlig abspinnt, sondern ihn aus faulheit über den sonntag will stehen lassen. da kommt frau Hulda nachts und verwirrt rocken und garn, daß gar nichts mehr daraus zu machen ist. noch schlimmer gehts den faulen mägden, die über die weihnachtsfeiertage ihre rocken stehen lassen. die haben den ganzen folgenden winter nichts als unglück beim spinnen. der faden reißt ihnen alle augenblicke ab, und wenn sie ihr garn haspeln, so verwirrt es sich so, daß sie oft stundenlang stehen und entwirren müssen. schwachen und gebrechlichen alten frauen ist sie besonders geneigt.

II.

Am fuße des unteren berges nahe am Mainufer liegt ein flacher fels, genannt der Frauhullistein. bei diesem steine ruhte frau Hulda jedesmal aus, wenn sie ermüdeten mädchen, welche zu schwer mit gras, streu oder holz belastet waren, die kötze abgenommen und getragen hatte. weil sie dies jedesmal an derselben stelle that, so drückten sich endlich im laufe der zeit zwei löcher von den 'kötzenstollen' in den stein ein, die noch zu sehen sind*).

III.

Nahe dabei in dem Mainarm zwischen dem ufer und dem floßwörth ist frau Huldas badplatz. sie badet meist allein, manchmal auch in gesellschaft von zwei andern frauen, die ihr an schönheit gleich sind. dies geschieht gewöhnlich in der stunde vor tagesanbruch oder mittags zwischen eilf und zwölf uhr. zu letzterer tageszeit erblickte sie einst der im jahr 1838 hochbetagt als lediger gefelle gestorbene Bernhard Schäfer von Hasloch.

Ich hatte, so erzählte er oft, wenn die rede auf die 'frau Hulli' kam, zur zeit als ich etwa zwanzig jahre alt war, im untern berge holz zu machen, und bekam, da ich im höchsten sommer von frühmorgens an arbeitete, gegen

*) vgl. Adalbert von Herrlein sagen des Speßarts p.182. W.

die mittagszeit tüchtigen hunger. meine leute, die mir das essen zu richtiger zeit zu bringen gewohnt waren, blieben aber an diesem tage ungewöhnlich lange aus, weil ein paar metzger in unsern stall gegangen und einen kaufhandel begonnen hatten. davon wußte ich natürlich nichts. um aber sobald als möglich zu meinem essen zu kommen, stieg ich den untern berg herab, um sogleich bei der hand zu sein, wenn das essen käme. es wollte aber immer noch niemand kommen, und ich wurde sehr ärgerlich darüber. weil es zugleich sehr heiß war, stieg ich endlich vom weg herab ganz ans ufer, wo damals dichtes weidengebüsch stand, legte mich auf den kühlen wäsen zwischen den schattigen zweigen, schlief aber bald aus ermüdung und vor hitze ein. ich mochte jedoch noch nicht lange geschlafen haben, da ward ich durch ein geräusch aufgeweckt und ich merkte sogleich, daß badende ganz in meiner nähe plätscherten. um mich zu überzeugen, wer das sei, richtete ich mich leise in die höhe. wie erstaunte ich, als ich über das gesträuch weg ins wasser sehen konnte. es waren drei frauen; schönere hab ich mein lebtag nicht gesehen. sie standen bis an die hüfte im wasser, 'langes goldgelbes haar' fiel ihnen am rücken hinab und ihr 'leib war so weiß wie schnee'. die dritte war etwas näher am ufer, ich konnte sie aber vor den weiden nicht ganz sehen. weil ich nun wußte, daß das wasser am ufer seichter war, so hoffte ich noch mehr von ihr sehen zu können, wenn ich weiter vorginge. da brach einer der zweige, an dem ich mich aufrichtete. Zweig knacken! sich umsehen und 'wegsein wie der witsch' — war bei den drei frauen eins! ich sprang nun schnell bis ans wasser vor, aber da war nichts mehr von ihnen zu hören und zu sehen.

IV.

Eine anderes begebniß mit frau Hulda hatte eine alte frau von Hasloch, namens Klara Behringer, gemeinbin 'das Klärle' genannt. sie lebte bei ihren verwandten und verriethete, weil sie schon etwas alterschwach war, nur leichte, häusliche arbeiten. einß trug sie ihren vettern, die im

unter den bergen im walde arbeiteten, das mittagessen zu. so lange die fahrstraße im thale eben fort ging, machte es der alten frau keine beschwerde. als sie aber an's steigen kam, konnte sie bald vor müdigkeit nicht mehr weiter. das gewahrte frau Hulda und kam mittheilung aus dem berge, um der alten den schweren speisekorb abzunehmen und zu tragen. die wollte aber nichts davon wissen: 'fort! fort!' rief sie, 'ich will allein schon mit meinem korb fertig werden; ich habe so lange ihn getragen, da werde ich ihn auch noch länger tragen können. mit hexen will ich nichts zu thun haben'. bei diesen worten war frau Hulda verschwunden, zugleich aber wußte die alte Klara plötzlich gar nicht mehr, wo sie war. mit irren schritten kam sie vom guten weg ab, kletterte über felsen und steinhaufen und schlug endlich durch das dickste dornesträuch eine ganz falsche richtung ein. dieses seltsame bergsteigen sahen die vettern aus weiter ferne mit an. was hat nur das 'Klärle' heute vor? sprachen sie unter einander. als die alte aber ganz verkehrtes zeug begann, sich durch dornen drängte und ihre kleider daran hängen ließ, da schrien sie ihr aus leibeskräften zu: 'Klärle, wo naus?' bei diesem ruf kam die alte wieder zu sich, denn das beschreien hatte den zauber gebrochen. sie erkannte, wo sie sich befand und sah auch ein, warum sie in dornen und nesseln geführt worden. ihre kräfte waren vor schrecken und angst erschöpft, sie hielten sie nicht mehr aufrecht. da kamen die vettern herbei gesprungen, der niedergefunkenen alten zu hülfe, und zogen sie aus den dornen; verwünderten sich aber sehr, als sie das nähere von ihr erfuhren. die frau Hulda selbst hatten sie nicht gesehen.

V.

Schlimmer erging es einem mann aus Röttbach, der eines geschäfts wegen nach Faulenbach gehen wollte, unterwegs aber im wirthshaus zu Hasloch sitzen blieb und sich tüchtig betrank. taumelnd setzte er endlich seinen weg im Mainthal fort, als die nacht schon dunkel hereingebrochen war. frau Hulda bemerkte kaum von weitem,

wie unsicher der mann ging, als sie eilend herbei kam und dicht vor dem betrunkenen herschritt, um mit dem licht, das von ihr ausströmt, seinen weg zu erhellen. dieser ist an einigen stellen so beschaffen, daß man leicht über den rand gerathen und in den Main fallen kann. da war es auf einmal so hell vor dem Röttbacher, daß er das kleinste steinchen auf der straße sehen konnte. im übermuth seines rausches nahm er es aber übel, daß jemand sich unterstehe, ihm zu leuchten. fort! schrie er, du lumpenmensch; du hexe! hab ich dich gerufen mir zu leuchten oder nicht? bei diesen worten war frau Hulda verschwunden und im nemlichen augenblicke hatte der Röttbacher schon den richtigen weg nicht mehr unter den füßen. da that es plötzlich hinter seinem rücken einen 'plumper', daß er bis zum tod erschrak; denn es war, als ob der ganze untere berg hinter ihm in den Main stürze. der schrecken machte den berauschten auf einmal bodennüchtern. er saß sich um und erkannte sogleich, wo er sich befand. er stand nemlich auf dem 'Frauhallstein'. hätte er noch einen schritt weiter gethan, so wäre er vom fels ins wasser gestürzt. da machte sich der mann eilend davon, aber nicht gegen Faulenbach zu, sondern zurück gegen Hasloch. die wirthsleute, bei denen er wieder eintrat, bemerkten sogleich, daß ihm etwas außerordentliches müsse begegnet sein. da erzählte er sein begebniß und bat, man möge ihm einen mann mit nach Röttbach zur begleitung geben, da er sich vor entsetzen durch den einsamen wald nicht zu gehen getraue. dies geschah. zu haufe angekommen, legte sich der mann ins bett und stand nicht mehr auf, denn am folgenden tage zeigte sich bei ihm der anfang eines nervenfiebers, welches ihn am neunten tage wegrißte.

Dies ist vor ungefähr fünf und zwanzig jahren vorgefallen.

VI.

Vorzeiten sah man die frau Hulda bei mondchein oft auf einem fels sitzen, der oberhalb des karthäuserweinsbergs am waldrande lag. meist geschah dies, wenn die reben blühten und mit ihrem dufte berg und thal erfüll-

ten. hier sang sie, während ihr weißes gewand in's thal hinableuchtete, wunderbar schöne und liebliche lieder, die einem menschen das herz im leibe schmelzen machten. man warnte aber die kinder im dorfe, ja nicht darauf zu hören, sondern mit herfsagung eines vaterunfers im berufe, wie sich gebührt, weiter zu gehen; sonst müßte man mit der frau 'Hulli' bis zum jüngsten tag im walde herumfahren.

Eines abends verbreitete sich in Hasloch die nachricht, frau Hulda singe wieder auf ihrem felsen. da sagte ein junger burfsche, der ein großer liebhaber des gefanges war und selbst schön sang: 'ei da möchte ich doch einmal lauschen! ich habe so viel schon davon sprechen hören, daß ich gar zu lüftern darnach bin.' obgleich seine kameraden ihn davon abzumahnem suchten, ließ er sich doch nicht halten, sondern erstieg den berg und kam erst am andern morgen wieder heim. 'nun, war der gefang der frau Hulda schön?' fragte man ihn. 'o, sagte er, so schön, daß ich es als die größte wohlthat von gott betrachten würde, wenn ich auf immer und ewig bei frau Hulda sein und ihrem gefange lauschen dürfte.'

Drei tage darauf starb der jüngerling. man sagte sogleich: 'seht, das ist die strafe von gott! der aufenthalt bei frau Hulda ist ihm lieber als der im himmel! nun muß er auch bis zum jüngsten tag bei ihr im walde bleiben.'

VII.

Von zeit zu zeit hat man die frau Hulda durch wald und gebirge ziehen sehen. sie reitet da einen prächtigen schimmel, dessen satteldecke und gezäume mit silbernen röllchen und glöckchen besetzt sind, die ein wunderbar schönes harmonisches geläute geben. der schimmel berührt aber dabei nicht die erde, sondern schwebt einige fuß hoch über dem waldboden hin. manchmal geht's aber auch hoch in der luft von berg zu berg über weite thäler weg. wenn vorzeiten die leute in Hasloch oder Grünenwörth dies geläute hörten, so sagten sie: 'horch! der rollegaul zieht um.' der alte lammwirth in Hasloch, Philipp Jakob Schäfer, ein sehr würdiger mann, erzählt: 'das

wunderbare geläute, welches man vormals von zeit zu zeit in den lüften hörte, vernahm man besonders schön in meinem garten. da saßen die alten oft bis mitternacht und laufchten; bald klang es nah, bald wieder so fern, daß man glaubte, es würde ganz entschwinden. dann kam es aber wieder so schnell nahe heran, daß man die verschiedenen töne deutlich unterscheiden konnte. jedes röllchen und glöckchen schien eigens harmonisch gestimmt, denn es war manchmal gerade so, als ob man eine melodie daraus hervor klingen hörte.

Dieses geläute, welches meist vom untern berg nach dem obern sich zog, wird seit etwas mehr als dreißig jahren nicht mehr gehört. Es befand sich nemlich 1815 und 1816 dem dorfe Hasloch gegenüber auf der linken Mainseite ein Ruffenlager im Sporkertswalde. ein russischer geistlicher, der auch da verweilte, hörte das geläute. es gefiel ihm so gut, daß er als großer schwarzkünstler es bannte und beim abzug der Ruffen mit nach Rußland nahm. dort erfreut es nun die landleute, wie es vormals die leute unserer gegend ergötzt hat.

5. DER WASSERMANN UNTER DER GAMBURGER BRÜCKE.

Bei Gamburg hält sich in der Tauber ein wassermann auf, den man besonders oft unter einem bogen der brücke plätschern hört. in der hand trägt er einen langen haken, wie ihn die fischer führen. damit greift er nach den kindern, die sich zu nahe an die gefährlichen stellen des flusses begeben, zieht sie unter das wasser und behält ihre seelen bei sich. damit ihm diese aber nicht entfliehen, läßt er sie unter die alten häfen ducken, die von den leuten als unbrauchbar ins wasser geworfen werden. nur am samstag zwischen zwölf und ein uhr mittags dürfen sie hervor und mit einander spielen. aber er hält strenge wacht dabei, und wie jemand am ufer sich zeigt, hufsch! werden die kinderseelen wieder in ihr gefängniß getrieben.

Einmal ging ein haufen Gamburger butterweiber im hohen sommer bei kaum grauendem morgen über die brücke, um nach Wertheim ihre waare auf den woche markt zu

tragen. da hörten sie den wassermann unten plätschern und machten einander darauf aufmerksam. eine der buterfrauen sagte: 'ich muß doch einmal sehen, welche gestalt der wassermann hat, von dem so viel gesprochen wird.' die andern wollten sie abhalten und baten sie, bei der gesellschaft zu bleiben. jene ließ sich aber nicht irre machen, ging am ende der brücke, während die andern zur steige sich wandten, links am ufer hinab, bis sie unter die brücke sehen konnte, holte aber dann bald ihre gefährtinnen wieder ein.

Nun fragten die andern, 'wie sieht er denn aus?' — 'ach! sagte die frau, ich wollte, ich hätte meinen vorwitz unterlassen. der wassermann ist ein schöner, großer mann mit schwarzen gerollten haaren und einem kurzen krausen barte. bis zur hüfte ragte er aus dem wasser hervor. mit seinen hellen augen blickte er mich so scharf an, daß mir sein blick wie ein stich durchs herz ging.' von dieser zeit an war die frau immer niedergeschlagen, fing an zu kränkeln und starb nach verlauf von sechs wochen. noch kurz vor ihrem tode sagte sie, daß des wassermanns augen ihr fortwährend keine ruhe ließen, und bat die anwesenden, sich nicht vom vorwitz verführen zu lassen, um dinge sehen zu wollen, die einen nichts angehen.

Wertheim.

A. FRIES.

HESSISCHE SAGEN *).

1. DER EBERKOPF ZU BÜDINGEN.

Am landgerichtshause in Büdingen, welches früher von dem forstmeister bewohnt wurde, ist unter einem erker

*) Seit vielen jahren hatte Dr. Aug. Nodnagel in Darmstadt eine sammlung von sagen gepflegt und druckfertig daliegen, als ihn vor etwa einem halben jahr der tod seiner vielseitigen thätigkeit entriß. die hinterbliebenen sandten mir die sauber geschriebenen blätter und überließen mir das geeignete aus ihnen freundlich zum abdruck in dieser zeitschrift, da sich für das ganze kein verleger finden lassen wollte. der verstorbene setzte ihnen den titel vor: 'Hessenspiegel.

der kopf eines wildschweins angebracht, nicht ein steiner-
ner, sondern ein echter eberkopf, der ganz ausgetrocknet ist.

Einem forstmeister träumte einst, ein wilder eber sei
aus dem walde hervorgebrochen, habe das feld verwüstet,
ihm selbst aber, der ihn erlegen wollen, den leib mit den
bauern aufgeschlitzt. kaum hatte der alte waidmann in
der frühe sein lager verlassen, so ließ ihm der graf sagen,
er solle ein treibjagen anstellen, weil ein gewaltiger eber
sich im felde herumtreibe. der forstmeister, seines trau-
mes eingedenk, entschuldigte sich mit unpäßlichkeit und
blieb zu hause, ohne daß jemand den wahren grund ahnte.
abends kamen alle wohlbehalten zurück, der stattliche keuler
war erlegt und wurde dem jagdzug nachgefahren. unter
einer halle am schloßhof, da wo noch heute das erlegte
wild aufgehängt wird, fand der eber auch seinen platz.
da trieb die neugier doch den forstmeister hinzu, er be-
fühlte den borstigen gefellen und sprach scherzend für sich:
'alter, du wolltest mich schlitzen und nun haben sie dir
übel mitgespielt.' kaum war ihm aber das wort aus dem
mund, als der haken brach, an dem dies schwere thier
hing, und dieser im fallen dem forstmeister das bein ritzte.
der mann erschrak zu tode, er mußte sich zu botte legen,
die wunde griff um sich und in wenigen tagen war er eine
beute des todes.

2. AUS BREUERBERG UND HARTBERG BEI LICH.

Am Breuerberg sieht man einen stein, der steht da zum
gedächtniß eines ritters, der ein so leidenschaftlicher jäger

Sagen, Geschichten, Mären und Gebräuche aus der Vorzeit Hessens.
Ein Volksbuch von A. Nodnagel.' sie enthalten neben einigem neuen,
was der verf. selbst dem volkmunde ablauschte, oder von freunden
(Dr. Weigand in Gießen, K. Chr. Tenner in Darmstadt und mir)
erhielt, auch alles in Grimm's, meinen und andern sammlungen von
hessischen überlieferungen bereits gedruckte in folgenden abtheilun-
gen: 1. sagen und legenden (200 nummern). 2. geschichten (histo-
rische anecdoten u. dgl. 27 n.). 3. sitten und bräuche (12 n.) 4.
sagenhafte männer (d. i. abentheurer und dgl. 3 n.) für uns hat nur
die erste abtheilung größern werth und ihr sind die nachfolgenden
sagen entnommen.

war, daß er des waidwerks selbst an sonn- und feiertagen pflog. zur strafe dafür wurde er von den hirschen auf der jagd getödtet und geht seitdem als wilder jäger um.

Zu Hartberg bei Lich sieht man jede nacht eine kutsche umfahren, die ist ganz schwarz und von schwarzen pferden gezogen. der kutscher hält den kopf unterm arm, wer ihn anredete, wäre des todes.

In demselben dorf hat noch vor etlichen jahren ein alter mann von neunzig jahren gewohnt, bei dem sich alle leute, welche im dorf dem tode nahe waren, anmeldeten. so wußte er stets voraus, wer sterben werde und er hat es oft erzählt, wie leid es ihm gethan, einen menschen zu sehen, der noch jung und blühend war und von dem er doch wußte, daß er keine drei tage mehr leben werde.

3. NOCH ETWAS VOM RODENSTEIN.

Ein wirth in der gegend vom Rodenstein hatte eine schöne tochter, die schon manchem freier einen korb gegeben. eines abends kam ein stattlicher ritter vor die schenke, der begehrte einlaß und einen frischen trunk. die dirne gewann den fremdling sogleich lieb und entfloh heimlich mit ihm. er hob sie auf sein roß und brachte sie auf eine prächtige burg, in deren sälen geputzte ritter und frauen tanzten, zechten und scherzten. das einfache landmädchen konnte sich an der herrlichkeit gar nicht satt sehen, auch blickte kein gaßt sie vornehm oder über die schultern an, alle thaten, als sei sie ihres gleichen und sie tanzte lustig mit ihrem geliebten und andern. erhitzt vom tanz bat sie um einen trunk zur kühlung, aber der ritter sprach: 'trinke nicht, mein schatz, du kannst nicht trinken, was wir trinken.' aber ihr wurde immer heißer und als er wiederholt ihre bitte abschlug, faßte sie endlich mit gieriger haßt einen goldnen pokal und leerte ihn auf einen zug. aber wehe, sie hatte feuer getrunken, ohnmächtig fiel sie nieder und als sie wieder zu sich kam, fand sie sich allein in den trümmern der burg. der junge morgen schaute über die berge, die vöglein sangen lieblich, die thautropfen fielen von den blättern in das frische gras und

von ferneher tönten die sonntagsglocken. das arme mädchen schleppte sich nach haufe, war aber nicht mehr seiner jugend froh und starb am dritten tag.

4. SPRUCH GEGEN DIE HEXEN.

(aus Michelstadt im Odenwald.)

Wer von einer hexe angesehen oder berührt wird, der muß beforgen, daß sie in der nacht kommt und sich auf seine füße legt. betet er aber beim schlafengehen den schönen, frommen spruch:

Ich lege mich in Gottes macht,
in Gottes kraft,
in Christi blut,

daß mir kein mensch nichts böses thut.
so kann ihm die hexe nichts anhaben. sonst hält man es auch für gut, gegen hexengewalt wie gegen das alldrücken vor dem beten ein kleidungsstück auf das schlüffeloch der schlafkammerthür zu hängen.

5. TILLY'S GEBET.

An dem tage, wo bei Pforzheim die vierhundert bürger dieser stadt fielen, kniete Tilly in's gebet versunken in der kirche des klosters der Dominicaner zu Wimpfen. seine gegenwart bei der armee schien nöthig und man sandte ihm aus dem lager zwei couriere nacheinander, um ihn zu rufen, weil das gefecht schon begonnen hatte. Tilly aber erhob sich nicht einmal von seinem betschemel, sondern zeigte auf das bildnis der heil. jungfrau Maria und sprach: 'diese kämpft für mich'; dann betete er weiter fort: unterdessen sah man im felde plötzlich einen reiter erscheinen, der gleich Tilly einen grünen spanischen mantel trug und ein weißes roß ritt. sofort richteten sich mehr als fünfshundert gewehrläufe auf ihn, aber er blieb nicht nur unverletzt, sondern sprengte sogar mitten durch die feindlichen reihen hindurch und warf feuer in die pulverwagen, so daß sie alle in die luft flogen. der furchtbare donner dieser explosion erschütterte die kirche, Tilly erhob sich und trat auf die straße, aber da kam ihm bald

schon die siegesbotschaft entgegen. den reiter hat niemand wiedergefehnt.

6. DER WEISSDORN.

Zu Wimpfen im thal steht in dem von dem kreuzgang des stiftsgebäudes umschlossenen kirchhof ein weißdorn, der eine und eine halbe elle dick und gegen dreißig fuß hoch ist. daran knüpft sich folgende sage.

Ein junger hirt aus der gegend hatte ein schönes mädchen um ihre ehre gebracht. die arme begab sich mit ihrem kind zu ihrem beichtvater und klagte, der treulose hirt wolle sie nicht zum weibe nehmen und läugne sogar, sie ins unglück gestürzt zu haben. der geistliche lud den hirtten vor sich, doch der wollte von nichts wissen und ihm gar nicht stand halten. mit sanfter rede folgte ihm der priester bis sie an die stelle kamen, wo jetzt der weißdorn steht. da vermaß sich der bube, indem er seinen wanderstab tief in den boden stieß, zu rufen: 'Gott soll mich strafen, wenn ich schuldig bin; ich habe sie so wenig gekannt, als mein stecken hier grüne blätter gewinnt.' in dem augenblick fuhr ein blitzstrahl herab und der frevler lag erschlagen am boden. der stab aber keimte und trieb blätter und blüthen, gleich dem des heiligen Bonifacius.

7. WUNDERLICHE WÄSCHE.

In der gegend von Grünberg hat ein alter thurm gestanden, der längst bis auf die letzte spur abgetragen ist. die ganze umgegend heißt aber immer noch 'der alte thurm' und es ist nicht geheimer dafelbst. so ging eines morgens früh eine frau nach ihrem garten, der dort lag, war aber sehr erstaunt, als sie darin eine menge wäsche erblickte, die auf dem rasen ausgelegt war. als sie näher kam, fiel ihr auf, daß die wäsche gar nicht die gewöhnliche form hatte, es waren allerlei wunderlich geschnittene stücke, hell und glänzend, auch schienen sie die lage und gestalt bisweilen zu verändern. sie kam an die thüre des gartens und wollte eintreten, aber der fuß versagte ihr, es war ihr unmöglich. einigemal noch versuchte sie die schwelle zu

überfchreiten, aber eine innere gewalt hielt sie ab. die wäfche jedoch glänzte immer heller und blinkender, wie eitel gold und filber. da lief sie zurück zu einigen männern, die sie unten auf dem weg gehen fah, und bewog die mit hinaufzugehen, aber als sie an die thür kamen, war alles verschwunden. hätte sie die wäfche mit ihrer fchürze bedeckt, sie hätte ihre lebetage genug gehabt *).

8. DAS GOLDENE LÄMMCHEN.

Als die barfüßer mönche das kloster zu Grünberg verließen, vergruben sie ein goldnes lämmchen, welches bis dahin ihre kirche geziert hatte, unter dem fußboden derselben an einen heimlichen ort, denn sie gedachten zurückzukehren und das kloster wieder zu gewinnen, bis dahin sollte das goldne lämmchen das heiligthum schützen. sie kehrten jedoch nicht zurück und das goldne lämmchen harret noch stets seiner erlösung. zur adventszeit aber hat man es in nächtlicher stunde gesehen, wie es durch den klosterhof ging, ganz langsam und ohne furcht und glänzend hell wie schnee. man muß aber, will man es sehen, unter dem arm durchschauen, sonst sieht man es nicht gut. vor vielen jahren gruben einige fromme und beherzte männer nach und hätten das kleinod fast bekommen. sie fanden nämlich tief unter der erde eine metallene platte, unter der es liegen mußte. aber müd von der arbeit und durstig gingen sie da zum nachbar und tranken eine kleinigkeit und als sie wiederkamen, war natürlich alles verschwunden.

9. EIN STÖRGER.

In einer alten hessischen chronik von 1559 steht folgendes geschrieben. Auf die jahrmärkte zu Cassel kam gemeinlich ein störger (charlatan) oder theriakskrämmer, Georg vom Harz, verkaufte seinen theriak **) und für ge-

*) Wie es scheint, haben wir hier einen rest der sage von den ihre wäfche ausbängenden und in einem verwünschten schloß oder den ruinen einer burg wohnenden drei schwestern vor uns, von der u. a. Panzers beitrage mehre beispiele mittheilt. W.

**) theriak wurde vom gift der auch in der herrschaft Schmal-kalden einheimischen vipern bereitet.

ringes geld, sah aber nicht gorn, wenn ein anderer auch auf den markt kam. auf einem jahrmarkt nun fand sich ein fremder stürger ein und rühmte großes von seinem theriak, wo er bereitet und wie kräftig er wäre. um diese seine rede zu bewähren, 'trieb er viel gefährts und felt-same gebärden mit schlangen, kröten und anderm unge-ziefer, er biß und fraß aus denen etliche stücke und dann darauf wieder von seinem theriak, um zu zeigen, daß es ihm nicht schadete. Georg vom Harz sah und hörte dies alles bei seinem kram; es verdroß ihn, daß das gelauf dorthin zu groß werden wollte. so fing er auch an und rief aus vollem halbe nach gewohnheit dieses volkes:

schau, bauer, schau,
hier ist eine wilde frau!
 schau und lauf,
 hier findest du den besten kauf:
 dill, peterfill, wurmsamen,
 in Gottes namen
 heran, heran,
 wer da hat einen bösen zahn
 hie ist der mann,
 der ihn ohne schmerzen laugen kann!

Mit diesem geschrei bekam er auch gaffer, wollt sagen kauer, insonderheit um willen die wilde frau zu sehen. dann kebret er sich gegen den fremden stürger und sagt:

friß schlangen, friß rangen,
 friß eitschen, friß leitschen,
 friß ratzen, friß katzen,
 friß läuf', friß mäuf'.
 ich will dein gesellschaft gern entrathen,
 ich halt mich an die schweinebraten,
 die dünken mich auch besser sein,
 frisch semmeln und ein krüglein wein.

solches ist, lieben freunde, eine gewisse arzenei und der starke nestel, so leib und seel zusammenhält.' das brachte ihm geld und der andere bekam nichts.

FRIESISCHE SAGEN.

1. DE OUDE HOOF.

In Leeuwarden steht ein stumpfer, dicker thurm 'de oude hoof' genannt, der nicht ausgebaut ist. an ihn knüpfen sich die folgenden sagen.

'De oude hoof is te Leeuwaarden komen aandrijven op een hoekjen lands, of hoe anderen zeggen op een *koolsblad*. Toen de inwoners dat zagen hebben zy hem met een draadtjen vastgebonden en sedert dien tijd' staat hij onbeweglijk ter zelfder plaatse.

Toen de oude hoof kwam aandrijven bleef hy vast ter plaatse waar hij nu staat, want een *oud wijfjen*, *hetwelk in den toren zat te spinnen*, zeide toen zy bemerkte, waar zy was: 'hou, alde, hou!' (halt, alter, halt!) Daarom noemt men dien toren in't friesch *alde hou* (sprich âde hou.)

Toen de oude hoof gebouwd werd verdiende de meester metselaar een braspenning des dags. Eens kwam deze meester des middags te huis tot het middagmaal. De maaltijd door zijne vrouw gereed gemaakt, bestond uit eene erwten-soep, maar de man verontwaardigd, dat zijne echtgenoot aan eenen 'meester' zulke geringe spys durfde voorzetten, wierp met zijn voet de pot omverre met de woorden: 'Is dat een eten voor iemand, die des dags een braspenning verdient?' *)

2. MOLEN ZAL BRANDEN.

Op het vliet te Leeuwarden staat een molen, op welken men zich wel moet wachten, *roode zeilen* te leggen, want zoodra men het doet, zal de molen terstond in brand geraken.

3. TSJOENSTER.

Eene 'tsjoenster' (hexe) te Leeuwarden ging dikwyls des nachts met andere hexen uit, vaarfchynlyk om feest te vieren. Zy begaven sich dan door de lucht heen paar

*) Diefelbe sage erzählt man auch von der S. Martinskirche zu Groningen und von der S. Johanniskirche zu Herzogenbusch, an welch letzterer sie selbst in stein gehauen zu sehn sein foll.

Pilarum, hetwelk eene plaats is, die zeven wíea aan de andere zyde van Madrid ligt.

Zoo men eenen appel van eene 'tsjoenster' aanneemt en opeet, zoo is men al vry zeker betooverd. Zoo men dien echter in vierendeelen snydt, zoo lydt men geen gevaar. Om te weeten, wie eene heks is, hēft men slechts een kruis op den grond te maken of te schryven, daar kunnen zy niet overheen; maar zoodra er slechts een levend wezen, een hond of kat, ja een muisjen is overgelopen, hebben ook de heksen geen letsel meer van het kruis.

Er is eens een man geweest, die eenen pannekoek van eene oude vrouw ontfangen had, op welke sedert lang een kwaad verdenken rustte. De man at den pannekoek niet op, maar zette dien filletjes weg in eenen pot met een deksel daarop. Eenige dagen daarna zag hy eens weder naar dien pot en zie, de pannekoek was in eene dikke padde veranderd. Had hy de pannekoek opgegeten, zoo had hy die padde in zyn lyf gekregen. Men verbrandde nu de padde int vuur met gefloten deuren en vensters en terwyl men daarmede bezig was, jammerde en kermde de heks om het buisken heen *).

Leeuwarden.

T. R. DYKSTRA.

MÄRCHEN.

DAS KIND MIT DEM GOLDNEN APFEL.

Mündlich aus Wurzelbach im Odenwald.

Es war ein armer hirtensbub, der fuhr alle tage die Gott werden ließ mit seinen säuen in ein wiesenthal. für den hunger bekam er ein stück trocken brod in den sack, und durst brauchte er auch nicht zu leiden, denn draußen am waldrain quoll ein brünnlein mit gutem wasser, und vom wein hatte er den geschmack noch nicht. so oft er aber sein hartes brod zum frühstück in die quelle tunkte, damit es weich und besser zum beißen würde, kam ein klein grau männlein und wollte auch davon haben. der junge war einfältig, hatte aber ein gutes herz, das nie-

*) Fortsetzung im 2ten heft.

manden was abschlagen konnte, und so ließ er sich tag für tag gefallen und fing nicht zu essen an, ehe er sich nach dem männchen umgesehen hatte. so gings auch, als er einmal und zum erstenmale einen pfannkuchen mit auf den weg bekam — das männlein mußte seine richtige hälfte haben. als es aber gegessen hatte, sprach es: 'darum daß du ein so gutes herz hast, schenk ich dir von heut an, daß du dir alles denken und wünschen kannst.' damit verschwand es, und der bub wußte nicht, was ihm geschenkt wäre.

Des andern tags aber sprach sein vater zu ihm: 'mein sohn, du bist einfältig und wirst immer einfältiger werden, wenn du nicht mehr unter die leute kommst. pack dein bündel und geh in die stadt, und komm mir nicht wieder, bis du seine manieren gelernt hast.' wie das sei mit den feinen manieren? frug der junge. 'du mußt jedem, der dir begegnet, dein käppchen abziehen und einen schönen guten tag wünschen, so wird dir jedermann schönen dank sagen.' der junge ging seines weges, und wer ihm auf der landstraße begegnete, vor dem zog er sein käppchen ab und sprach 'schönen guten tag' dabei, und alle sagten 'schönen dank.' als er in die stadt und vor des königs schloß kam, sah des königs töchterlein zum fenster heraus. der junge beschaute sich verwundert das große haus und das schöne mädchen, das im fenster lag, und rief ihr alsbald seinen 'schönen guten tag' hinauf. die prinzeßin aber sah ihn an und lachte. da ergrimmte er in seinem einfältigen herten und dachte und wünschte: 'o daß du ein kind im leibe hättest!' dann ging er weiter und wußte nicht was er gethan hatte. mit der prinzeßin aber gab es eine veränderung, bald konnte sie's nicht mehr verbergen; als ihre zeit um war, gebar sie ein knäblein mit einem goldnen apfel in der hand und wußte selber nicht warum und woher. da kam ihr vater, der könig, in einen großen zorn, ließ alle weisen männer aus dem ganzen lande zusammenkommen und befahl ihnen, herauszubringen wer des Kindes vater wäre. sie riethen lange hin und her und keiner wußte was.

Da ließ eine alte zigeunermutter, die auf den tod gefangen saß, dem könige sagen, wenn er ihr das leben schenken wolle und eine summe geld, daß sie von nun an sich ehrlich ernähren könne, so wolle sie die sache zu einem guten ende bringen. da ward sie alsbald losgelassen und bekam das geld. ob sie nach der zeit nicht mehr gestohlen hat, weiß ich nicht zu sagen, aber ihr rath war der: man solle das kind mitten im saal auf einen tisch setzen und alle ledige mannschaft aus dem ganzen land im kreis herum an ihm vorbei defiliren lassen, so werde es mit dem goldnen apfel nach seinem vater werfen. und so geschah es wirklich: alle ledigen bursche von weit und breit wurden aufgeboten und mußten, einer hinter dem andern, an dem kind vorübergehen. als aber der junge schweinhirt an die reihe kam, warf das kind den goldenen apfel nach ihm.

Da ward aber der könig erst recht ergrimmt, daß seine tochter sich mit einem schweinehirten vorgangen hätte. vater, mutter und kind ließ er mit wasser und brod in ein altes schiff setzen und hinausstoßen ins meer. da schwammen sie nun und sahen einander an und konnten nicht begreifen wie alles gekommen war, bis die kluge prinzeßin den einfältigen jungen ausfragte und nun alles merkte, wie es zusammenhing. als er begriffen hatte, was ihm mit dem 'denken und wünschen' eigentlich geschenkt war, mußte er sich auf das geheiß der königstochter zuerst schönheit und verstand, dann aber sieben große kriegsschiffe herbeiwünschen. nun fuhr sie heim mit ihrem gemahl, der war so schön und klug geworden daß es gar nicht zu sagen ist; vor ihres vaters stadt ließen sie die kriegsschiffe auffahren und fragten ihn, ob er sie freundlich wieder annehmen wollte oder nicht? da war alles liebes und gutes und eine große hochzeit ward angerichtet. wenn aber die wurzelbacher kinder nach dem brünnlein fragen, wo das graue männchen erscheint, so sagt der großvater: 'ihr braucht nicht weit darnach zu gehen, es ist das schwarzbrünnchen bei Mosbach.'

Darmstadt.

W. VON PLOENNIES.

WIE PETRUS DRESCHEN SOLLTE.

(Mündlich von einem soldaten.)

Zur zeit da unfer herr Christus noch auf erden ging, kam er eines abends spät mit dem heiligen Petrus auf einen bauernhof und bat um herberge. der bauer erlaubte ihnen in der scheuer oben auf dem heuboden zu schlafen, unter der bedingung, daß sie des andern tages in aller frühe sollten dreschen helfen. so kam er denn auch schon um drei uhr morgens auf die tenne, fing mit seinen knechten zu dreschen an und rief zu den beiden fremden hinauf, sie sollten herunterkommen und mitdreschen. Petrus wollte hinabsteigen, aber der herr hieß ihn ruhig liegen bleiben. da währte dem bauern die sache zu lang, er stieg mit einem stock die leiter hinauf und schlug herzhafte auf den Petrus los, welcher vorn lag. doch als er wieder unten war, hatte er gut warten und rufen, die fremden kamen nicht. Petrus dachte indessen 'wenn er wieder kommt soll er mich nicht mehr vorn finden' und verkroch sich hinter den herrn; der bauer aber kam zum zweitenmale mit dem stock, sprach 'der vorn liegt, hat sein theil, er muß hartschlägig sein, nun gehts an den andern' — und gab dem armen Petrus ein zweites frühstück, noch kräftiger als das erste.

Da stiegen sie hinab, und der herr sprach: 'weil du es durchaus verlangst, will ich dir dreschen helfen für uns beide.' hieß ihn darauf ein feuer anmachen, mitten in der scheune, und hielt eine garbe nach der anderen hinein. wunderbar war es nun anzusehen wie alle fruchtkörner aus den ähren gingen und von den garben herabfielen auf einen schönen haufen. die bauern standen dabei und machten große augen, der herr aber hielt bald wieder ein mit seinem dreschen und ging mit Petrus seines weges. der aber rieb sich unterwegs den rücken und beklagte sich bitter gegen den herrn, daß er ihn also hätte schlagen lassen und noch obendrein dem groben bauern so schön hätte dreschen helfen. 'dreh dich um' sprach der herr — sie waren gerade auf einer böhe angekommen —

da stund der ganze bauernhof in lichten flammen, und Christus sprach: 'sie wollten mirs gleichthun.'

Darmstadt.

W. VON PLOENNIES.

BOLLEKENS, WELKE HELLE EN HEMEL WYZEN').

Janneke en Mieke kregen elk eenen boterham van moeder, en gingen te samen wandelen. als zy een eindje gegaen hadden, kwamen zy ons lieve vrouwken tegen, en zy vroeg aen Mieken: 'geef my een beetjen?' — 'neen' zef Mieke; maer Janneke gaf haer een broksken. als zy wat verder gegaen waren, kwamen zy ons lieven heerken tegen, en hy vroeg aen Mieken: 'geef my een beetjen?' 'neen' zef Mieke. hy vroeg dan aen Janneken: 'geef my een beetjen?' — 'daer, zef Janneke, daer is het al.' En ons lieve heerke gaf aen ieder een bolleken; aen Mieken een zwart bolleken en aen Janneken een wit bolleken, en zeide: 'neemt, speelt met die bollekens, en volgt zena, óveral waer zy loopen; en als zy vóór eenepoort komen, belt daer.' zy rolden met hunne bollekens en Miekens bolleken liep aen eene zwarte poort en Jannekes bolleken aen eene witte poort. zy belden daer; men deed open; en Mieke ging naer de helle en Janneke naer den hemel.

Gent.

O. VAN DER STRAETEN.

**ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER
BUKOWINA.**

DIE BEIDEN TÖCHTER.

Es lebten einmal ein alter mann und ein altes weib. diese waren nicht miteinander verheirathet, und hatten zwei töchter. die tochter des mannes war ein gutes und liebes kind; sie arbeitete fleißig und verdiente sich manchen pfennig, mit dem sie ihren alten vater ernähren half. aber die tochter des alten weibes war ein faules und schlech-

*) Vgl. Zingerle Tirols volksdichtungen und volksgebräuche I, p. 1—4, nr. 1. Schwesterchen und brüderchen, was ziemlich genau mit dem obigen übereinstimmt.

tes kind und hielt mehr auf schönen plunder, als auf ein gutes horz. einmal gingen beide mädeln in die spinnstube. aber die tochter des weibes spann nichts und tanzte und lachte nur, während die gute tochter des mannes sehr thätig war. gegen abend gingen beide mädeln miteinander nach haufe, denn sie wohnten unter einem dache. vor dem haufe war aber 'ein planken', über diesen mußten beide mädeln steigen. da stieg zuerst die tochter des weibes hinüber und sagte der andern: 'gieb mir dein gespinnt, ich will es halten, indeß du herüber steigst.' das gute mädchen hatte nichts arges im sione und gab es ihr. aber das böse mädle lief davon und sagte ihrer mutter zu haufe: 'siehst du liebe mutter wie fleißig ich gesponnen habe. die Marpiola, die auch in der spinnstube war, hat nichts gearbeitet, denn sie ist immer sehr faul. sie hat die ganze zeit nur gelacht und von hübschen burschen gesprochen.'— die gute tochter aber weinte zu haufe und sagte ihrem alten vater nichts von dem, was vorgefallen war. —

Eines tages sagte sie zu ihrem vater: 'lieber vater, laßt mich in die welt gehen; ich will mir einen dienst suchen. wenn ich zurückkomme, werde ich mit der hülfe Gottes euch geld bringen, welches ich mir in der welt verdienen will.' der alte sagte: 'geh' liebes kind mit Gott und komme bald glücklich wieder.'

Die gute tochter nahm von ihrem alten vater unter vielen thränen abschied. sie steckte sich ein stück kalten maiskuchen in die tasche und ging. da kam ihr eine schmutzige hündin entgegen, welche zu ihr sprach: 'liebes mädchen! reinige mich von allem schmutz und ungeziefer.' das gute mädchen reinigte die schmutzige hündin. dann machte sie sich auf den weg und ging lange, lange fort.

Als sie eine gute strecke gegangen war, fand sie einen baum am wege stehen. als der baum sie sah, sagte er zu ihr: 'liebes mädchen, reinige mich von den vielen raupen, welche auf meinen blättern sitzen!' und das gute mädchen reinigte den baum und ging weiter.

Als sie eine volle stunde weiter gegangen war, sah sie einen tiefen, tiefen brunnen neben dem wege. sie ging

zum brunnen um wasser zu trinken, aber im brunnen war fast kein wasser, dagegen viele, viele kröten und eidechsen. da sprach der brunnen zum mädchen: 'mein liebes kind, ich weiß, daß du durstig bist und wasser trinken willst, und doch kann ich dir keinen einzigen reinen tropfen geben. reinige mich zuerst, und dann will ich dich fättigen.' die gute tochter warf ihre kleider ab, stieg in den brunnen und reinigte ihn von den vielen kröten und eidechsen. dann stieg sie heraus, kleidete sich wieder an, und zog weiter.

Nach einer halben stunde sah sie am wege einen halbzerfallenen backofen. als sie vorüber gehen wollte, sagte ihr der backofen: 'liebes mädchen, bleibe doch ein wenig bei mir, und baue mich wieder auf.' das mädchen ließ sich nicht weiter bitten, und stellte den backofen wieder her. er sah ganz wie neu aus und dessen freute er sich sehr.

Darauf ging das gutherzige kind weiter und begegnete dem heiligen Sonntag. Dieser war ein gar lieber mann und er fragte die gute tochter: 'liebes mädchen, wohin wanderst du?' 'wohin mich nur der fuß führt, denn ich suche einen dienst,' sagte das mädchen. 'komm du in meinen dienst' sagte darauf der heilige Sonntag. 'ich will dich reichlich belohnen, wenn du durch einen ganzen monat bei mir alle vögel der welt zusammen rufen und baden willst. aber zum bade darfst du weder ein heißes noch ein kaltes wasser nehmen, damit die armen vögelein nicht erkranken.'

'Gut, ich will es thun,' sagte die gute tochter und nahm den dienst an. sie hatte nichts anderes zu arbeiten, als das, was der heilige Sonntag ihr früher bestimmt hatte; sie rief alle vögel der welt alle morgen zusammen und ließ sie in einem großen, großen silberbecken baden. dazu nahm sie immer laues wasser und der heilige Sonntag war dessen sehr zufrieden und freute sich, weil das mädchen gut und folgsam war. bald ging der monat vorüber und die gute tochter war vom dienste frei. da nahm sie abschied vom heiligen Sonntag und der liebevolle Sonntag küßte sie innig, gab ihr einen koffer mit und sagte: 'geh liebes kind glück-

lich mit diesem koffer zu deinem alten vater; doch öffne ihn nicht eher, als bis du in deiner hejmath bist. das was du darin findest, gehört dir, denn es ist der lohn für deine treuen dienste.'

Die gute tochter bedankte sich vielmal und ging fort. unterwegs ward sie hungerig, da kam sie zu dem backofen, welchen sie früher neu hergestellt hatte, und in dem backofen sah sie viele, schöne kolatschen. da sprach der backofen zu ihr: 'liebes mädchen, nimm dir für deinen liebevollen dienst kolatschen, so viel du nur brauchst, um deinen hunger zu stillen.' da nahm die gute tochter die warmen kuchen heraus und ließ sich dieselben gar wohl bekommen.

Darauf ging sie weiter, aber während ihrer wander-schaft plagte sie der durst. da kam sie zum brunnen und dieser sagte: 'liebes kind, weil du mich gereinigt hast, will ich dich belohnen. dort steht ein goldener becher, schöpfe mit diesem wasser, so viel du nur willst und nimm dir dann den goldenen becher mit.'

Das gutherzige mädchen bedankte sich, stillte seinen durst steckte den becher in die tasche und zog wieder weiter. da kam sie zum baum, den sie vor kurzer zeit von den vielen raupen gereinigt hatte; aber was für schöne früchte und blätter trug er jetzt auf seinen ästen! die früchte waren goldenen äpfeln ähnlich und die blätter schienen aus smaragd. da neigte sich der baum mit seinen ästen tief herab und sprach zum mädchen: 'iß, von meinen früchten, so viel dir gut thut, denn so lohn' ich dir deine liebe.'

Die gute tochter aß nach herzenslust und ging dann ihrer wege wohl eine gute stunde hindurch. Da begegnete ihr die hündin, welche sie einmal vom ungeziefer rein gemacht hatte. diese trug einen großen beutel im maule, der voll dukaten war. da sprach die hündin: 'weil du mich sorgfältig geputzt hast, schenke ich dir zur belohnung diesen beutel. sei reich und glücklich.'

Dabei gab sie dem mädchen den beutel voller dukaten und lief weg. Die gute tochter aber steckte den beutel

ein und wanderte weiter. als es abend wurde, kam sie nach haufe, und als sie ihren alten vater bewillkommt und sich recht gefreut hatte, öffnete sie den koffer. da schimmerten helle diamanten, gold und silberfachen ihr daraus entgegen und dabei noch so viele dukaten, als sie und ihr lieber vater für das ganze leben bedurften. sie war nun reich geworden, wie wenige leute in der welt, denn sie verdiente ein besseres schickal, weil sie gut und edelmüthig war.

Von ihrem großen reichthum vernahm die *schlimme tochter*, und ging auch auf die reise, denn sie dachte, sie müsse sich auch so glücklich machen. sie ging den nämlichen weg, den die gute tochter gegangen war. da begegnete ihr die schmutzige hündin und bat, sie zu reinigen. aber das böse mädchen sprach: 'meine zarten händchen will ich mit deinem kothe nicht beschmieren' und schlug die hündin mit einer weidenruthe.

Drauf kam sie zum baume, der war wieder unrein geworden, und bat die böse tochter, daß sie ihn von den neuen raupen reinigen sollte. aber die wollte davon nichts wissen, und antwortete ihm eben so garstig wie der hündin. so ging es auch den beiden anderen: dem brunnen und dem backofen, denn der brunnen war wieder voller kröten und eidechsen und der backofen war neuerdings in stücke zusammen gefallen. da kam sie zum heiligen Sonntag und verdingte sich bei ihm. da hatte sie auch nichts anderes zu thun, als das, was die gute tochter arbeitete, aber einmal war ihr die ganze arbeit zu viel geworden und sie gab aus lauter bosheit allen vögeln anstatt ein laues, ein sehr heißes wasser. nun flog ein sperlingpärchen zu allererst in's bad und verbrannte sich zu todt. die andern vögel fahen dies und flogen erschreckt davon. das verdroß den heiligen Sonntag, doch sagte er nichts und als der dienstmonat vorbei war, da gab er ihr auch einen koffer mit auf die reise. der heilige Sonntag sprach dabei: 'geh' mit diesem koffer nach deiner heimath; doch öffne ihn nicht eher, als bis du zu haufe bei deiner mutter bist. was du darin finden wirst, gehört dir als lohn für deinen dienst.'

Die böse tochter war über das geschenk hoch erfreut und machte sich auf die reise. da kam sie zum backofen und weil es sie sehr hungerte, guckte sie hinein, aber sie sah nichts anderes darinnen, als einen aschenhaufen und allerlei schmutzige thiere. zudem war er halb zerfallen und hatte ein gar elendes aussehen. da sprach der backofen: 'hättest du mich schön aufgebaut, so würdest du jetzt gute kolatschen essen. geh' du böses mädel weiter.'

Da ging die böse tochter zornig weg, und verfluchte den backofen. drauf fühlte sie auch durst und sie kam nach einer strecke wegs zum brunnen. der aber sagte: 'dir geh' ich kein wasser, weil du keinen tropfen verdienst. geh' und such dir einen andern brunnen.'

Sie ging und kam zum baum. der baum aber hatte gar schöne goldene früchte, die tief hinunter bis an die erde hingen. da freute sich die böse tochter und lief hin, äpfel zu reißen, denn es hungerte sie sehr. aber die äste hoben, jemehr sich das mädel ausstreckte, ihre spitzen empor und sie mußte verdrüsslich ohne einen einzigen apfel wieder weiter ziehen. darauf begegnete ihr die schmutzige hündin und als sie die böse tochter erkannte, sprang sie auf dieselbe los und biß ihr die wade durch. nun fing die böse tochter zu schreien an und verwünschte die hündin in die hölle. endlich kam sie nach hause zu ihrer alten mutter; bevor sie jedoch die alte mutter begrüßt und geküßt, machte sie neugierig den koffer auf um zu sehen, was ihr der heilige Sonntag zum geschenke gab, aber als sie den deckel aufhob, da krochen und schlüpfen schlangen und eidechsen hervor, so daß das ganze zimmer davon voll war. da schriean beide, die mutter und die tochter laut auf und liefen weinend und jammernd zur thüre hinaus,

Die gute tochter betrübte sich sehr über das unglück der bösen tochter und schenkte ihr die hälfte von dem, was ihr der heilige Sonntag zum geschenke gab. aber die böse tochter war undankbar und sprach unter allen bauersleuten außatt gutes, immer viel böses und schlechtes von der guten tochter. das aber verdroß den alten vater

und er zog bald mit der guten und vielliebten tochter in ein fremdes dorf. dort baute er sich ein schönes haus und lebte mit seinem mädchen noch viele glückliche tage. die böse tochter aber sammt ihrer mutter hatten immer noth bis über den hals und starben endlich in großer trübsal.

Das märlein erzählt noch weiter, daß die gute tochter im neuen dorfe viel freier gewann; aber keinen wollte das gute kind zum manne nehmen, weil alle mehr auf wohlhabenheit hielten als auf ein redliches und gutes herz. da kam ein armer, armer bursche, und den heirathete das liebe mädchen, denn er war fleißig und gesittet, tugendhaft und gut wie die gute tochter selbst.

DAS MÄRCHEN VOM KLEINEN TEUFEL.

Ein mann und ein weib, die mit einander verheirathet waren, hatten keine kinder und sie wollten durchaus eines haben. da gingen sie auf die reise, um sich ein kind zu suchen. der mann ging auf einer seite der straße, das weib auf der andern seite. der mann ging und ging und sah auf dem wege eine maus. diese fing er und bald darauf begegnete er seinem weibe. da fragte der mann: 'hast du nichts gefunden?' — 'nein' sprach das weib und der mann zeigte ihr die maus und sagte: 'ich aber habe etwas gefunden.' damit gingen mann und weib nach hause und freuten sich über die maus wie über ein schönes kind.

Einmal geschah es, daß der mann auf das feld ackern ging. zur mittagszeit bereitete das weib ein mahl, aber weil es niemanden hatte, das essen auf das feld zu dem manne zu schicken, so gab es die speisen der maus, und diese sollte alles dahin tragen. die maus war aber niemand anders als der teufel selbst, und der verwandelte sich aus der maus in einen faustgroßen knaben. so trug er die speisen auf das feld und während der mann aß, ging der kleine teufel zu dem pfluge und ackerte in einer viertelstunde zehn faustschen grund; das war mehr als der mann mit den stärksten thieren durch eine ganze woche hätte ackern können.

das sah aber ein reicher, reicher Bojar und der kam zum manne hergelaufen und fragte ihn: 'verkauft du mir diesen knaben?' — sprach der bauersmann: 'nein.' aber der kleine teufel winkte dem manne zu, er solle ihn verkaufen. da sagte der mann: 'gut, ich will ihn verkaufen, aber um viel, viel geld.' der Bojar freute sich darüber und sagte: 'du sollst für den kleinen buben eine ganze mütze voll dukaten bekommen.' der bauersmann hielt die mütze vor und der Bojar schüttete darein lauter glänzende dukaten. da verkroch sich der teufel unter der mütze, und riß ihr den boden heraus und hielt sie heimlich über einen großen, großen sack. der Bojar schüttete aber immer zu das viele geld in die mütze und merkte den betrug nicht. als der ganze sack und oben-drein auch die mütze voller dukaten war, da gab der bauersmann den kleinen teufel dem Bojaren und der Bojar steckte ihn in seine tasche. so ging er und freute sich seiner frau zu haufe eine überraschung mit dem kleinen buben zu machen. aber dem teufel kam in der tasche die noth an und er ließ kügelchen fallen. darauf schlüpfte er heimlich aus der tasche und eilte zurück zum bauersmann. als der Bojar nach haufe kam, sagte er seiner frau: 'du bist immer böse, daß ich dir nach haufe niemals etwas mitbringe. heute aber hab' ich dir etwas gebracht, was dir gewiß sehr viel freude machen wird.' nach diesen worten steckte der Bojar die hand in die tasche, um den kleinen knaben daraus zu nehmen, aber der war schon lange nicht mehr darin und der Bojar zog nur das schöne andenken heraus, welches übel roch.

DIE ZWEI KNECHTE.

Diese kamen einmal zu einem geistlichen auf das land und verdingten sich in seine dienste. der eine mußte den stall putzen und den hof reinigen, der andere mußte aber des pfarrers kuh hüten. sie waren nur einen tag bei dem geistlichen im dienste und schon verdroß sie der dienst sehr, denn der eine bekam zu haufe von dem geistlichen alle augenblicke derbe stöße an den kopf und mußte dabei

sehr schwer arbeiten. der andere mußte über alle felder laufen, so daß ihm wol hundertmal der athem ausging; denn die kuh lief den ganzen tag herum, und der arme knecht meinte, es müsse in sie der teufel gefahren sein. als es abend wurde, kamen beide zusammen und der eine sagte: 'ei wie gut ist dahier der dienst! ich habe nur mit der schaufel mist auf die seite geworfen und bei jeder schaufel hat mir der geistliche geweihtes brod (prescuri) gegeben.' der andere sagte: 'mir ging es aber noch besser, denn ich habe den ganzen tag nichts gearbeitet, sondern nur geschlafen. nur das eine war mir nicht ganz recht, daß ich auf der feuchten erde, und nicht auf einer großen, schweren koze mein schlaflager hatte.' den zweiten tag wechselten die beiden knechte ihre dienste mit einander. der eine, welcher früher zu hause arbeitete, gieng auf das feld hinaus und mußte wie der andere am ersten tage alle augenblicke nach der kuh laufen, der andere, der früher im felde war, mußte zu hause sehr schwer arbeiten, und dabei viele, viele flöße an den kopf ertragen. der knecht auf dem felde hatte es aber noch schwerer als der knecht zu hause, denn dieser glaubte wirklich, er werde auf dem felde nur schlafen können und nahm sich eine große, große koze dazu mit, aber die koze war auch sehr schwer und so mußte der knecht mit einer gar schweren last der wilden und scheuen kuh den ganzen tag nachjagen. abends kamen die beiden wieder zusammen. da fragte der welcher vom felde kam den andern: 'wie erging es dir?' 'gott soll dich strafen', sagte der andere, 'wie hast du mich doch so sehr betrogen. ich habe den ganzen tag nur laufen müssen, daß mir die füße krachen. war es denn nicht genug, auch ohne die große, schwere koze?' — 'he', sagte der andere, 'auch du hast mich betrogen, denn ich habe bei jeder schaufel mist von dem geistlichen hiebe an den kopf statt geweihtes brod bekommen.'

Czernowitz.

LUDW. AD. STAUFÉ.

ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DES GERMANISCHEN HEIDENTHUMES MIT DEM DER INDISCHEN ARIER.

Die analogie der bildung des pluralis präteriti solcher ablaufender verba im deutschen, welche im stamme ein aus früherem *a* erwachsenes *i* haben und auf einfachen consonant auslauten mit der bildung der sanskritischen verba, deren thema ein einfaches mittleres *a* mit an- und auslautendem einfachen consonanten begleitet, zusammen mit dem umstände, daß solche verba letzterer art in der vedensprache noch zum theil wirklich reduplicirende formen im plurali präteriti haben, macht wahrscheinlich, daß die abtrennung der germanischen stämme von den indischen Ariern in der späteren zeit der vedendichtung statt hatte (s. lehrbuch der universalgeschichte bd. II. s. 30 und 31 der dritten auflage in der anmerkung). auf dieselbe zeit als trennungszeit weisen die von Grimm und Kuhn unternommenen vergleichungen sanskritischer und deutscher wörter hin, welche die viehzucht und den landbau betreffen, denn wie vielfach die vergleichung trifft in beziehung auf ausdrücke, die sich auf viehzucht beziehen, so selten und kaum je schlägt ein vergleich ein bei wörtern, die den landbau angehen. die trennung muß also statt gehabt haben, bevor die nordwestlichen stämme der Arier in Indien, von denen allein die germanischen ausgegangen sein können, selbst zu landbau vorwiegend übergegangen waren, mochte dies etwa auch von den südlicheren und östlicheren bereits geschehen sein. das aber ergibt etwa denselben zeitpunct. wir kommen aber zu derselben bestimmung noch auf einem anderen wege; wenn wir nämlich, was in der indisch-arischen und was in der germanischen mythologie evident zusammenhängt, festzustellen suchen.

Roth's neueste eindringende untersuchungen haben dargethan, daß die verehrung der Adityas und der ganze

kreis von gedanken und vorstellungen, der sich daran anschließt, eine ältere stufe der religionsauffassung bei den indischen Ariern darstellt — eine stufe auf der sie wahrscheinlich bei ihrem ersten eintritte in die indischen länder standen und die in den wesentlichen zügen dieselbe ist, auf welcher auch die, dann von Zarathustra reformirte, zendische lehre sich findet. nur wenige von den mehr sinnlichen göttern, welche dann allmählig unter dem namen dévas die verehrung dieser stämme fesselten und den dienst der Adityas in den hintergrund treten ließen, finden sich auch in spuren bei den verehrern Ahuramazdaos wieder — sonst scheinen sie alle neuerer entstehung und erst in den eindrücken, die die gedanken der Arier in Indien empfingen, geboren. Indra, in den den dévas feindlichen zarathustrischen religionsurkunden natürlich als böser dämon, ist einer von diesen wenigen, denn er begegnet zendisch unter dem namen Īndra oder Añdra. In Indien lag es sehr nahe, daß wenn einmal statt des mehr sittlichen götterkreises der Adityas die mehr sinnlichen dévas in den vordergrund traten, dieser personification und vergeistigung des blauen himmelsgewölbes, dem Indra, allmählig viel zugetheilt ward von dem, was ursprünglich dem aditya Varuna, dem geistigen umfasser der welt zukam. Indra tritt deshalb schon in den véden mehr und mehr als der erste der götter hervor. Er versinnlicht das reiner-geistige wesen Varuna's. 'er hat die schwankende erde fest gemacht und die erschütterten berge eingerammt; er hat dem weitem luftkreise masse gegeben und den himmel gestützt. Mit goldfarbigen rossen fährt er einher und hält den donnerkeil als seine waffe.' er ist der erste der dévas und liegt dem Zeus der Griechen (dessen name aus déva entstanden ist) wie dem deutschen Donar (der allerdings einen andern namen, vom sanskrit. thema dhvan, tönen, bekommen hat) zu grunde, denn wie Zeus mit seinen blitzten die Titanen, Donar die Durfen bekämpft, so kämpft Indra gegen Vritra und Bala. seine waffe ist der donnerkeil, der wie Donars hammer (welches ja auch der donnerkeil ist) nach jeder schleuderung von selbst in des gottes hände zurückkehrt.

ein zweiter sinnlicher gott, dem aber die germanische mythologie nichts ähnliches wie in Donar dem Indra an die seite zu stellen hat, ist Agni, das personificirte, begeistete feuer. wir, die das feuer und dessen dienste im leben kennen und als etwas gewöhnliches, sich von selbst verstehendes betrachten lernen vom ersten athemzuge an fast, den wir thun, werden nur wo dieses element in großartiger pracht einmal auftritt, von dessen majestät ergriffen. es ist aber vorzüglich die wilde macht, die dies element im leben der menschen übt, seit seine willkürliche bereitung erfunden ist, welche von den alten védaliedern an gott Agni gefeiert wird. in der that muß die erfingung willkürlicher feuerbereitung einen weit umgestaltenderen, sittigenderen einfluß auf das leben der völker gehabt haben als die erfingung der buchdruckerkunst und dampfmaschine zusammen genommen — uns ist nur die wichtigkeit so sehr in den hintergrund getreten, weil wir gar keine vorstellung mehr haben von menschlichen zuständen ohne diese willkürliche feuerbereitung. jenen alten völkern mögen aber solche dinge noch in treuem andenken gewesen sein — man sieht es daraus, daß Agni als erster sibi bezeichnet wird, als der erste, der die götter angerufen und ihnen geopfert hat: „du hast zuerst, o Agni! die menschen den himmel suchen gelehrt!“ Agni, obwohl ein déva, tritt doch schon so in den véden hervor, daß ihm die meisten lieder gewidmet sind. ihm auch gilt das opfer mit geklärter butter, das älteste, in früherer zeit einzige dor indischen Arier — wenn die butter in die flammen geworfen wird, erhebt sich das feuer und Agni verzehrt die gabe.

Dem range nach weit unter Indra und Agni, aber mit Indra in mannichfacher verwandtschaft steht eine göttliche familie, die wohl erst in Indien zu der stellung, die sie in den vorstellungen der Arier einnimmt, gelangt ist, und gleichwohl ist es das haupt dieser familie, welches nachher Indra von seinem ersten platze verdrängt und wenigstens bei einem großen theile des arischen volkes, namentlich aber bei den von den Ariern ausgehenden Germanen den

platz des ersten und obersten gottes einnimmt und viele der eigenschaften, die Varuṇa als oberstem gotte zukamen, von Indra wieder auf sich zieht. diese familie besteht aus den mit gefleckten hirschen dahinjagenden Marutas und aus deren älttern, dem vater Rudra und der mutter Pṛṇi. Rudra bedeutet: 'der weinen machende' vom thema: rud, welches das angelsächsl. reótan althochd. riozan ist. aber die thränen des himmels sind die regentropfen und so ist die urbedeutung von Rudra nicht: thränenerreger, schrecklicher — wie man das wort später nahm, sondern: regenspender. Es ist der wolkenhimmel unter dem blauen himmelsgewölbe, und Rudra's gattin Pṛṇi (vom thema pṛṇ, besprengen, befeuchten) bedeutet die anfeuchterin; sie ist der wassergehalt des wolkenhimmels, der von der erde aufsteigt; deshalb erscheint auch Pṛṇi zuweilen als eine die erde repräsentirende göttin auch als die kuh des himmels wird sie bisweilen bezeichnet gleich der wolke, deren euter im regen die fluren mit himmlischer milch überflrömt. Rudra dagegen ist der stürmische, alles niederwerfende eber des himmels. die kinder dieses paares sind die sturmwinde, die Marutas, deren namen wohl mit dem thema marv (implere) zusammenhängt, da die winde überall eindringen, alle räume erfüllen — oder auch, was sprachlich noch gerechtfertigter erscheint, mit dem thema mr, sterben, wo dann die in dem wolkenhimmel jagenden winde, wie Wuotans einherien als zur gesellschaft, in die kindschaft des gottes gezogene, ehrenvoll gefallene helden zu fassen sein würden*). Rudra ist der vater der winde,

*) Dies ist im wesentlichen Kuhn's ansicht. cf. Haupt's zeitschrift für deutsches alterthum V. p. 488. — Kuhn setzt in dieser abhandlung Indra in vergleich mit Wuotan und bezeichnet ihn als der stürme vater, als pitā Marutām, was wohl nur daher rührt, theils daß allmählig manches, was früher von Indra, noch früher von Varuṇa galt, auf Rudra überging, als dieser als oberster gott hervortrat, theils daß beliebige bezeichnungen Indra's als allgemein geltende genommen werden. Die herrschende ansicht der védas ist aber, daß Rudra als der pitā Marutām bezeichnet — und gewiß das richtige, daß Indra allmählig zurücktritt und zum Donar, dagegen Rudra ebenso allmählig zu çiva und in der germanischen welt zu Wuotan wird.

der stürme, der starken und glänzenden götter — sie sind seine kinder, die den regen bringen, den ihnen die mutter, die befeuchterin Pr̥cni, eingeboren hat. zu den winden, zu den genossen und kindern Rudra's wird gefleht um hilfe gegen die dürre. Rudra glänzt wie gold, wie sonnenchein, welches bild von dem von der abend- oder morgensoane beschienenen wolkenhimmel hergenommen ist. er ist spender des regens und Aditi bedient sich seiner, um die menschen und die heerden mit wohlthaten zu überschütten. Die Marutas sind wohlthuende sowohl als zerstörende mächte gleich ihrem vater Rudra; sie bilden ein glänzendes heer mit goldenen halsbändern geschmückt. sie wachsen und wohnen im himmel und sammeln dort ihre reichen schätze, mit denen sie die menschen beglücken, wenn sie mit ihren fleckigen hirschen vor den goldenen wagen einherjagen und sich in die zwischenträume der wolken stürzen mit goldscheinendem angesicht; sie sind bewaffnet mit pfeilen und speeren, eine wilde jagd in den wolken. zu diesen göttern gehört aber noch als genosse Parg̃ganya, dessen name aus dem causativum des thema pr̥g (conjungere, miscere caus. pargay miscendum curare) erklärbar einen durcheinander-rüttler bezeichnet und den tumult des gewitters personificirt. auch er wird als schutzherr der menschen, als verfolger der gottlosen, die er mit seinen blitzes erschlägt, angerufen. 'aus seinem geheimnißvollen busen gießt der himmel d. i. Rudra auf Mitra's und Varuna's verlangen' den regen, eine fluth so süß wie honig, aus. Parg̃ganya ist es, der den pflanzen keimkraft und wachsthum verleiht, der mit seinem heere die dämonen bekämpft und die welt erschreckt, wenn sich der himmel mit wolken bedeckt; dringt Parg̃ganya aus ihnen hervor, wie das brüllen eines löwen; er zerreißt die schläuche der wolken und übergießt mit deren inhalte das land und gibt dem dürren erdreiche sein leben wieder.'

Um zu begreifen wie es möglich gewesen, daß gerade diese um die natürliche erscheinung der stürme, gewitter und des regens sich vereinigende geniengruppe eine so hohe bedeutung und verehrung gewinnen konnte, muß man das indische land in's auge fassen, wo feste, große

witterungserrscheinungen das jahr beherrschten durch die dominirenden winde; und wenn diese die wintermonate hindurch das land ausgetrocknet und zuletzt zu einer art vorbrannter wüste gemacht haben, in der alles pflanzenleben erstorben scheint, sich dann in furchtbaren ganze tage wie in dunkle nacht verwandelnden gewittern in fürchterlichem tumult der elemente wenden; sobald sich dann aber der himmel wieder aufklärt, zeigt sich eine in das üppigste grün gekleidete flur. unter diesen umständen mußte das majestätische sowohl als das wohlthätige des frühjahrs-windwechsels und des ihn begleitenden gewittersturmes die tiefsten eindrücke auf diese naturmenschen machen, die in ihrer früheren heimath in den östlich an Bactrien stossenden hochlanden ähnlich mächtige naturproceß nie hatten beobachten können — die natur mußte ihnen als persönlich belebte macht und der sturmesvater, der wolkenhimmel Rudra und der durcheinanderrüttler Pargganya dessen begleiter, so wie die winde mußten als tapfere, mächtige geister; der feuchte von der erde aufsteigende wolkeninhalt, die Prçni als eine wohlthätige göttin erscheinen. es war so viel leben in diesen vorgängen, der kampf dieser neubelebenden natur gegen die geister der dürre erschien so gewaltig, daß aus diesen anschauungen eine neue, von der früheren freilich sehr verschiedene sittliche strömung, eine sittliche richtung voll wunderbarer energie, aber auch voll entsetzlicher gewaltfameit ausging; eine strömung, die eben dem germanischen geiste fein dasein und seine tiefste erfüllung gegeben zu haben scheint — aber auch dem namen des gottes Rudra die deutung eines regenspenders nahm und ihm die bedeutung eines thränenregers, eines schrecklichen mittheilte.

Der ausgangspunkt für die neue gestaltung der religion war die betrachtung des himmlischen kampfes im gewittertumult, der einerseits furchtbar majestätisch, andererseits aber lebenspendend, zeugend und befruchtend sich erwies. Daher Rudra nach der seite der zerstörenden sowohl als der befruchtenden kraft — immer aber als inbegriff der furchtbarsten energie, des lebenverachtenden kampfmutheß,

des höchsten pathos erscheint — und dies schmerz- und todesverachtende pathos recht eigentlich die neue seele ist, welche seine vorzugsweisen anbeteter durchdringt. es scheint diese richtung der indischen religion ist hauptsächlich in den nördlichsten theilen des landes, in den thallandschaften am fusse des Himälaya und in dem gebirge selbst ausgebildet worden. himmels- und wetterererscheinungen mochten hier in dem großartigsten alpenlande der welt mit besonderer furchtbarkeit und majestät in die augen fallen. hier wenigstens findet sich noch jetzt das meiste von diesem cultus; die meisten dieser richtung angehörigen tempel, heiligthümer, priester und anhängen. in der mitte des landes Ganges abwärts scheint die später ziemlich alle theile des indischen lebens beherrschende, offenbar auch jenen Rudradienst wieder mehr zurückdrängende richtung des Vishnudienstes, die uns nicht näher angeht, entstanden zu sein. dagegen jene entwicklung des Rudradienstes, namentlich im norden des landes, haben wir noch genauer in's augen zu fassen. Rudra, der wolkenhimmel, schien in diesen gegenden seinen ruhepunkt und eigentlichen sitz und thron zu haben auf den hochspitzen des gebirges. auf diesen gipfeln, die zusammen Kailâsa (das gipfelicht, von kîla, die spitze, lanze, nadel) genannt wurden, hatte Rudra seinen wohnsitz, weshalb er der gipfelnde hohe Çiva (excelsus) genannt ward. schon in den alten liedern heisst er auch kshayadvra, der männerverderbende. zu ihm betete man: 'der glänzende pfeil, welcher von dir oben am himmel geschleudert zur erde fährt, vermeide uns! tausend rettungsmittel hast du ja, du windeinschläfer! verletze nicht kind noch Kindeskind! die gefährlichkeit dieser naturdurchschüttelungen, die damals noch die grundlage der vorstellungen von Rudra's lebenserweisungen bildeten, trat dem zitternden betrachter gar nahe. Aber auch schon Kapardin, der flechtentragende, lockentragende heisst Rudra in den alten liedern nach den in knäuel gebällten wolken, denn er tritt am energischsten im gewittersturme hervor, er der vater der winde, der gewaltige eber des himmels.

Alle diese eigenschaften, auch die namen Rudra und

Kapardin, blieben diesem gotte, als er nun am Himálaya vorzugsweise unter dem namen Çiva verehrt ward — ja! die eigenschaft des flechten- und lockentragens trat nun recht hervor, da so häufig die gipfelreihe des Himálaya mit wolken, wie mit weitflatternden locken bedeckt gesehen ward; aber mehr und mehr gewann in Çiva die sittliche, die pathetische bedeutung das Übergewicht sowohl nach der seite der zerstörung als nach der seite der befruchtung. nackt geht der gott in den kampf nur von seinen flechten und locken, wie von einem schattigen hute und flatternden mantel umgeben, höchstens ein fleckiges tigerfell trägt er um den leib geschlagen, und er wird deshalb auch der nackte (*digvāsa*) genannt. theils wegen der beziehung, die man dem mond zum wachsthum der pflanzen- und thierwelt, also zur zeugung und fruchtbarkeit zuschrieb, theils wohl auch wegen seiner erscheinung am wolkenhimmel selbst, ward der mond nun unmittelbar mit Çiva in verbinding gebracht und als halbmondförmige scheidellecke auf Çiva's stirn gedacht. in dem maße, wie Çiva die stelle des obersten gottes einnahm, giengen Varuṇas eigenschaften auf ihn über und die sonne ward Çiva's auge, wie sie früher als Varuṇa's auge gedacht ward — bei Çiva aber ist sie nun das dritte, was in der gestalt eines himmlischen edelsteins mitten auf seiner stirn flammte. ihm dem gipfelnden war die lanze (*çula*) heiliges symbol gerade wie die bergspitze, aber auch das männliche glied (*linga*). Er war ja der gott der zeugenden wie der zerstörenden naturkraft. als wecker und erregter alles lebens hieß er *budhna* oder *vudhna* (*excitatio* — persönlich gefaßt: *excitator*) und dies ist dann der name, der ihn bei den Germanen begleitete, denn Wuotan (agf. Vöden altn. Óðinn) bedeutet auch *pervasor*, *excitator* (treuer ist noch der stamm im lithauischen *búdinu*, ich erwecke, ermuntere, bewahrt) — Wuotan ist ein erregter, erwecker in der welt, in der luft wie im geist; und wuot ist die erregtheit, das pathos, die wuth. der name Çiva blieb ebenfalls dem gotte bei den Germanen, aber in der gesteigerten wridhiforma Çaiva und mit der germanischen lautverschiebung, so daß der name

nun altnordisch Havi lautet, was in form und bedeutung mit Çiva identisch ist. später ist dann das wesen der Prçni, mit der Rudra die wieder erzeugt, in Indien hauptsächlich nach ihrer der erde zugekehrten seite gefaßt worden, so daß sie sich zur göttin der fruchtbaren natur, zur Bhavânti, als Çiva's gattin ausbildete, die auch als Durga, als die schwer zugängliche, bezeichnet ward. die Germanen aber begleitete der alte name Prçni, der nach ganz richtigem lautwechsel sich in Frigg (für: Frign oder Frihn umsetzte. auch Pargganya wanderte mit ihnen zu den westländern, wo wir ihn bei den Litthauern nach richtigem lautwechsel als Perkúnas und, nach weiterem richtigem lautwechsel bei den nördlichen Germanen als Fiörgyn, bei den südlichen als Virgus wieder finden.

So kommen wir, wie schon oben bemerkt ward, als auf den trennungspunkt der Germanen von den indischen Ariern auf die spätere védenzeit zurück, wo der Rudradienst allmählig in den Çivadienst sich umbildete, aber die umbildung noch keinesweges vollendet war; wo die indischen kasten sich vorbildeten aber noch keineswegs durchdrungen waren, ja! — da die kastenbildung sicher, gleich dem Vishnudienst in den mittleren und östlichen indischen landschaften zuerst statt fand und von hier aus sich auch nach nord und westen auszudehnen und diese gegenden ihrer ordnung zu unterwerfen suchte, ist es sogar wahrscheinlich, daß gerade diese umbildung des indischen lebens und die damit verbundenen inneren kämpfe ein hauptgrund waren, der einen theil dieser arischen stämme wieder zum überschreiten der nordwestlichen grenzgebirge, zur auswanderung drängte und so dem ganzen daheim des germanischen lebens die wurzel gab.

Das, was als sittlicher charakterzug den Çiva- oder Rudradienst von den ältesten bis zu den neuesten zeiten begleitet, ist die feier des religiösen pathos, der gemüths-erregung in mächtiger willenskraft, die verächtung von schmerz und tod und aller moralischen frictionsen, die von den sinnen bereitet werden. jetzt ist dieser charakterzug zur verholzten carikatur geworden. Die Çiva sich beson-

ders weibenden bethätigen diese gemüthsrichtung in den wunderlichsten, geistlofesten formen. sie leben zum theil als einfielerische bettler, und bewähren die furchtbare willensenergie in ihnen durch die festhaltung beschwerlichster körperstellung bis der körper in diesen stellungen erstarrt, durch ertragung künstlich gehäufter hitze oder besonders gefuchter kälte; durch jahrelanges liegen auf einem lager voll spitzen; durch ernährung bloß mit wasser und trockenen baumblättern und dergl. diese bettelnden einfieler finden sich zu festen des Çiva oft in großen haufen zusammen; auch in processionen bei tausenden; überhaupt unternehmen sie gern gefährliche und weite reisen, in neuerer zeit sogar bis nach Rußland. die feste des Çiva (z. b. das schakrafest) sind wahre marterfeste. da sieht man leute, die sich löcher in die zunge geschnitten haben und in diese löcher holzstücken oder schwere metallstücken stecken; andere schneiden sich löcher in die fleischigen theile des leibes und stecken pfeile, stöcke, schlangen u. s. w. hindurch — selbst die regelmäßigen ceremonien bestehen fast nur in marterwerken, in vorangehenden fasten, im aufhängen bei den beinen über feuer im rauche, in tänzen, wobei sich die theilnehmenden über dornenreißer wälzen oder in heißer asche bewegen, im herabspringen auf latten, an denen halbrunde messerklingen gefestigt sind, im aufhängen und im kreise herumgeschwungenwerden an hoch angebrachten eisernen haken, die den aufzuhängenden durch die fleischigen theile des rückens gestoßen werden u. s. w. — aber wie geistlos und verholzt nun auch diese richtung ist — dieses stück ursprüngliches sinnes dieser religion: der sieg des heldenmüthigen willens über schmerz und tod — ist immer noch deren kern; und wenn jetzt die sache auch so ausgeartet ist, so läßt sich doch denken, welcher geistige schwung und welche macht in dieser religion war, als sie in jungfräulicher frische auftauchte und das weltüberwindende pathos zum substantiellen inhalte des glaubens machte. da entstand zuerst jene unbändige thatenlust und jener schrecken-einflößende willenseigensinn, die wir noch an den germa-

nischen Wuotansdienern sehen, die wenn sie vom Wuotansgeiste bewegt wurden, sich wohl zuweilen kaum ein dutzend menschen an der zahl in ein schiffchen warfen, wie eine nußschale, darin den wogen des weltmeeres trotz boten, an irgend einer fremden küste landeten und alles was ihnen begegnete niederhieben, bis die bevölkerung sich gegen sie erhob und sie selbst todt schlug, ihnen den heldentod bereitete, den sie allein gesucht hatten, um zu Wuotan-Rudra zu kommen und mit ihm unter den Einberiar-Martus hinter den gefleckten hirschen her die wilde heldenjagd durch die wolken zu treiben — oder die ohne alle schutzwaffen, zuweilen nackt, wie Wuotan-Çiva selbst d. h. nur mit kurzer, um die mitte des leibes geschlagener bekleidung (hofen) versehen als f. g. berferkir in die schlacht liefen — oder mit furchtbarster willensenergie sich auf kleinigkeiten setzten, und wenn sie diese nicht in der vorgeetzten weise zu halten vermochten im leben, auch das leben nicht länger ertragen wollten und sich von felsen herab zu tode stürzten, um zu Wuotan zu kommen.

Gleich in den ersten mit dieser wendung der religiösen gedanken in Indien in verbindung stehenden erscheinungen, tritt die dadurch bewirkte sinnesänderung hervor. die ältesten opfer waren jene erwähnten mit geklärter butter allein. Nachher kam das sômaopfer hinzu — bestehend in einem berauschenden getränke, welches bereitet war aus einem aufgusse auf zermalmte getreidekörner mit beimischung des aus der sômapflanze (einer asclepias) gepressten saftes — also eine art bier. aber bis auf die entwicklung des Rudradienstes zum Çivadienst kommen keine blutigen opfer vor — erst dem Çiva werden thiere und zwar wie dem Wuotan vorzugsweise rosse und dann, wie ebenfalls dem Wuotan, menschen geopfert.

Der name Rudra hat sich als göttername zwar nicht bei den Germanen erhalten; aber in dem angelsächsischen worte rodor, der himmel, ist das wort noch in seiner ursprünglichen bedeutung und auch den lauten nach nicht verschoben, also durch irgend einen festen,

feierlichen gebrauch des wortes erstarrt und festgehalten, vorhanden.

Halle.

H. LEO.

TODTE SOLL MAN NICHT BEWEINEN.

In mehreren sagen und märchen finden wir den glauben ausgedrückt, daß dem toden nachgeweinte zähren seine ruhe im grabe stören, am schönsten in der erzählung aus dem Orlagau bei Börner (f. 142 — 152), in welcher die mutter, nachdem sie von dem toden kinde, das mit seinem übervollen thränenkrüge hinter dem zuge der heimchen hergeht, erfahret, welches loos ihm ihre thränen bereiten, sich noch einmal recht satt weint, und dann ihre zähren stillt. Die sage ist ausführlich von Grimm in der mythologie f. 884. 885 mitgetheilt und dort sowie in den anmerkungen zu den kinder- und hausmärchen f. 198 sind nachweisungen über den bereits in der älteren Edda (Helgelied str. 43 bei Simrock) auftretenden glauben gegeben. Geht aus der erwähnung am letztgenannten orte bereits das über die christliche zeit hinausgehende alter desselben zur genüge hervor, so zeigt die wiederkehr derselben bei Indern und Perfern, daß er nicht allein deutsch, sondern auch mindestens diesen drei indogermanischen stämmen seit der urzeit, wo sie noch nicht getrennt lebten, gemeinsam war. Spiegel theilt in seiner überfetzung des Zend-Avesta p. 80. 81. anm. 2. folgendes mit: Arda-virafname p. 53 in Pope's überfetzung: The river that you see before you is composed of the tears of mankind; tears shed (against the express command of the Almighty) for the departed; therefore when you return again to the earth, inculcate this to mankind—that to grieve immoderately for the departed is, in the sight of God, a most heinous sin etc. und Sadder Port. XCVII. nach Hyde's überfetzung: Si quis ex hoc malo mundo discedit, nemo debet flere propter illum; quia omnis aqua quae ex eius oculis fluit, ante portam Tschnevar erit obex ei. die hier

genannte porta Tschinevar ist die im Vendidad erwähnte brücke Chinvat, über welche die seele zum himmel gelangt (Vend. 19. 96 b. Spiegel: An die brücke Chinvat kommt die von Ahura-mazda geschaffene, wo sie das lebensbewußtsein und die seele um den wandel befragen. vgl. ib. 101). die thränen der hinterbliebenen hindern also hier den eingang zur himmlischen feligkeit. eine minder herbe folge dieser zähren spricht das indische gesetzbuch des Jájnavalkya aus: wenn der todte von den verwandten bis zum begräbnisplatze begleitet und dort verbrannt ist, wird ihm nach sieben oder zehn tagen die wasserspender gebracht; nach vollziehung dieses gebrauchs sollen die greise der familie die verwandten durch erzählung von geschichten aus der vorzeit unterhalten. als solche werden dann sprüche über die vergänglichkeit des lebens angeführt, die mit dem elften verse schließen: 'weil der verstorbenen wider willen den speichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, so muß man nicht weinen, sondern die todtenopfer nach vermögen vollziehen.' (Jájnav. ed. Stenzler III. 11). also auch hier das verbot den todten zu beweinen; ob der genuß der thränen vielleicht den todten unrein und so zum eintritt in Jama's reich unfähig machte, ist nicht gesagt; weiter vorschreitende kenntniß der vedon, namentlich der Grhyasutren gibt uns vielleicht später auskunft darüber. für jetzt mag es genügen auf diese übereinstimmungen hingewiesen zu haben; vieles in unserer heimischen mythologie sowie in dem glauben der vorfahren wird erst bei emfigerer durchforschung des bodens, dem sie entsprossen sind, klarheit empfangen.

Berlin.

A. KUHN.

WUOTAN.

1. DIE MANTELFABRT.

Beitr. 4 fig. gedachte ich der wunderbaren luftfabrt vieler holden, durch die sie auf ihr fernes schloß an dem

tage zurückkehren, wo ihre frauen im begriff stehen, sich zum zweiten male zu verhelichen, und erinnerte an Hading, den Odhin in seinen mantel hüllt und auf seinem rofs durch die lüfte trägt. E. Meier bringt märchen 213 eine bedeutende variante dieser sage. der held ist ein herr von Bodmann von der gleichnamigen burg am Überlinger see. er fährt mit kutscher und bedienten in die welt hinaus und sie kommen an einen mit einer hohen mauer umzogenen platz. er heißt den diener auf die mauer klettern, aber als dieser droben ist, winkt er dem kutscher und springt auf der andern seite hinab. der kutscher muß hinaufklettern, und macht es wie der bediente, so daß herr von Bodmann allein zurückbleibt. hinter der mauer lag nämlich der *paradiesgarten* und es gefiel den beiden zu gut daselbst. der herr geht weiter, da er nicht klettern kann, und kommt an ein einfames baus, wo die bekannte frau des menschenfressers ihn zuerst warnt, wegzugehen und endlich versteckt. Der zurückkehrende mann riecht und findet ihn, thut ihm aber nichts; 'er war *nicht unfreundlich* gegen ihn, sah auch *nicht furchtbar* aus, sondern war nur ein kleines männlein und wurde gewöhnlich das *nebelmännlein* genannt'. es fragt ihn aus, sagt ihm daß seine frau morgen hochzeit halte und verspricht ihm, er wolle ihn noch die nacht in sein schloß bringen, wenn er ihm dagegen gelobe, künftig *das läuten mit der nebelglocke zu unterlassen*. das will Bodmann gern, das männlein nimmt ihn auf die schultern, fliegt mit ihm, schneller als der wind, durch die luft und setzt ihn am folgenden morgen vor seinem schloß nieder. den schluß macht die bekannte ringgeschichte. noch hängt die nebelglocke auf dem schloß, wird aber nie mehr geläutet.

Es haben sich hier einander ursprünglich fremde sagenstücke zusammengefunden, die wir auseinander zu lösen haben. die sage von dem helden, der aus fernen ländern auf wunderbare weise nach haufe zurückgebracht wird, ist mit dem märchen vom menschenfresser und seiner freundlichen wirthschafterin, oder vom teufel und seiner großmutter verschmolzen, wozu die irrfahrt des herrn von

Bodmann veranlassung gab. aus diesem einen verderbniß folgte das andere, die verwandlung des gottes in das nebelmännchen, welche sich eben so begründen läßt.

Bedeutfam ist vor allem der *paradiesgarten*. er ist nicht absichtlich reiseziel, sondern Bodmann kommt mit den dienern nur *zufällig* hin. ohne grund kann er nicht dastehen, denn das volk geht in diesen dingen mit sicherem, instinctivem tact zu werke. wenn wir die andern wegen derselben familie zur vergleichung heranziehen, so ergibt sich folgendes: ritter Gerhard von Holenbach *wallfahrtet* gleich dem Möringer zum grabe des heiligen Thomas; Heinrich von Osterdingen holt sich den *ihn vom Tode rettenden* Clinfor; Richard I. fährt *mit der mesnie Hellequin* und wird *am grab der heiligen Catharina* abgesetzt; der rheinische ritter fährt mit dem *tottenheer* nach *Jerusalem*. in den ersten sagen ist das reiseziel ein bestimmtes, die ganze reise ist fest motivirt, in den letztern jedoch kommt der held der sage nur zufällig dahin und zwar auf übernatürliche weise, durch vermittlung des wüthenden heeres. da nun die letztern sagen vor den andern einen ausgesprochen heidnischen charakter voraus haben, und zudem in rücksicht auf die zufälligkeit mit der von christlichem einfluß noch ganz freien sage von Bodmann übereinstimmen, so müssen wir annehmen, daß auch in jenen ersten sagen fahrt und reiseziel nur zufällig waren und erst später absichtlich wurden. die fahrt in die welt des herrn von Bodmann ist somit auch spätere umänderung, der *paradiesgarten* die schwach nachklingende erinnerung an die gesellschaft des alten gottes, in welche Bodmann gleich Richard I. und dem rheinischen ritter aufgenommen wurde und worin er dahinfuhr. von Gebhard von Holenbach und dem Möringer muß ein gleiches angenommen werden, darauf weist das christliche reiseziel bei ihnen hin: die gesellschaft des gottes schien wohl nicht leicht in eine gesellschaft eines heiligen überfetzbar, darum wurde statt der fahrt mit dem heiligen die fahrt zu dem heiligen angenommen und demgemäß bildete die sage sich im volksmunde um.

Wenn die hinfahrt solche änderungen nöthig machte so fielen die fehlerigkeiten bei der rückfahrt in der so veränderten sage weg. aus liebe zu dem heiligen patron hatte der held die fahrt unternommen, sie hatte ihn in die gefangenschaft gebracht und dadurch in gefahr, sein weib an einen andern zu verlieren, darum mußte der dankbare schutzpatron den schützling retten, ihm die treue der frau erhalten, und er sorgte redlich für die rückkehr zu rechter zeit, indem er ihn entweder selbst, durch den greifen oder den teufel zurückbrachte. daraus, daß die art und weise wie dies geschah, ganz mit der heidnischen sage von Hading übereinstimmt, daß der mantel des alten gottes klar und sicher vorliegt, theils als mantel, theils als lederdecke, in einer andern sage gar als käfig, dürfen wir schließen, daß auch die hinfahrt in ähnelicher weise derjenigen in der alten sage verwandt war, daß es also mit der mesgnie und dem todtenheer seine volle richtigkeit hat, daß der held *ohne es zu ahnen*, sich plötzlich in die gesellschaft Wuotans und seines heeres versetzt sah. so will der plötzlich erscheinende Wod den bauern mit sich fort in die wolken reißen (M. 876), so nimmt der unvermuthet aus einer eiche tretende alte mann in den Ardennen den bauern mit zur wilden jagd. (NS. 615. M. 882.)

In unserer sage erfolgt die rückfahrt in der weise, daß das *nebelmännlein* den helden auf die schultern nimmt und heim trägt. es fragt sich wie es an Wuotans stelle treten konnte. zu seinem menschenfressen paßt seine freundlichkeit und sein *nicht* furchtbares aussehen schlecht, es ist dies also späterer zusatz. Wahrscheinlich gibt es in der sage ein menschenverschlingendes nebelmännlein, das den nebel gleichsam wie ein nez ausspannt, um die wanderer irre zu führen, sich dann ihrer zu bemächtigen und sie zu verzehren. es kann nur in dem fall in die sage eingedrungen sein, daß sein aussehen dem des Wuotan gleich *), daß es also den nebel mit ihm gemein hat, daß

*) außerdem fährt wohl der nebelmann zur selben zeit, wie Wuotan aus, des abends, und fürchtete das wilde heer den ton der nebelglocke eben so sehr wie der nebelmann?

Wuotan gleich ihm einen *nebelmantel* trägt. Da darf ich nun an den eddischen ausdruck *hialmr hulkis*, der heblende helm, für wolke erinnern, so wie daran, daß Wuotan gerade einen solchen trägt (beitr. 10 fig.) und daß dieser wolfs innigste mit seinem mantel verwandt ist, wie denn auch bei den zwerge tarnhaut und tarnkappe abwechselnd vorkommen. wer je von einer höhe herab das anrücken, drogen und wallen der nebel gesehen hat, der versteht, wie sie als bild des göttlichen mantels dienen konnten, in dem Odhin als blinder greis (*grandaevus altero orbus oculo*) und Hading eingehüllt trug, auch wie man den mantel zerzerrissen dachte, denn Hading sah, *durch die löcher des mantels* blickend, wie das roß des gottes über die wellen (schritt). so erblickt man von dem berge, wenn die sonne in den kampf mit den nebeln tritt und der wind jagd auf sie macht, durch die eingetretenen risse nun ein dorf, dann ein haus, dann das silberne band eines baches, aber kaum ruht das auge darauf, da rollt wieder eine nebelwoge heran und verschlingt alles. das bild ist eben so treffend wie schön und findet sein gegenstück im griechischen mythus, wo die gottheit den schützling den augen der feinde entzieht, indem sie ihn in eine wolke hüllt. wir haben somit ein neues, zweites zeugnis für die unsichtbar machende kraft des wuotanischen mantels (beitr. 9. 10.) gewonnen, so daß sie wohl jetzt außer frage gestellt ist, und Grimms vermuthung gewinnt neue kraft: 'die zwerge können in einer befondern jetzt verdunkelten beziehung zu Odinn gestanden haben, wie die huttragenden patäken, kabiren und Dioskuren zu Jupiter.' (M. 432.)

Die *zeit der abwesenheit* Bodmanns von der heimath ist nicht angegeben, in den meisten andern sagen werden sieben jahre genannt. das ist lange für eine fahrt nach Indien oder nach Palästina; aber diese angabe muß we-

*) Tunc Hadingus *amiculi eius rimas*, sub quo trepidus dehabitabat per summam rerum admirationem visus perspicuitate traiciens, animadvertit equinis freta patere vestigiis, prohibitusque rei inconcessae captare conspectum, plenos stuporis oculos a terribili itinerum suorum contemplatione deflexit. Saxo gramm. l. l. p. 13.

sentlich sein, sie muß fest in der sage gehaftet haben, weil man sie nicht fallen ließ. sie führte zu dem zug der legende, daß der ritter in gefangenschaft geräth, nur so erklärte sich die lange dauer seiner abwesenheit. die abneigung gegen diesen zug blickt noch in der doch halb heidnischen fassung der sage von Richard I. durch: da ist nicht er, der mit der mesgnie fahrende, der sieben jahre ausbleibt, sondern ein anderer ritter, den er in der kirche der h. Catharina trifft, was der sage etwas sehr umständliches gibt, und zu andern weitläufigkeiten führt, denen das neuere gepräge deutlich aufgedrückt ist.

Wenn die menschen, wie ich an anderm ort näher ausführen will, in die gesellschaft der himmlischen zugelassen werden, schwindet ihnen die zeit meistens rasch; das wort des propheten: 'tausend jahre sind vor dem Herrn wie ein tag' klingt darin tief und bedeutungsvoll nach und bahnte auch der einschlagenden heidnischen sage mannichfach den weg zum übergang in die legende: ich darf vielleicht an den von den *vöglein* in den *wald* verlockten mönch erinnern, der nach dreihundert ihm kaum tagesfrist scheinenden jahren in sein kloster zurückkehrt. auch in unserer sage ist deren held in der gesellschaft eines gottes, auch ihm wird also das umrollen der jahre fremd sein und es ist nichts so unerhörtes, wenn ihm sieben jahr wie eine nacht vorkommen. allerdings wird das nicht von dem rheinischen ritter gesagt, auch keine andere fassung meldet es, aber das ist gerade ein beweis dafür, daß es einst darin stand; man vermied und übertrug es und stellte, wo es kaum zu vermeiden schien, nämlich in der sage von Richard, lieber noch eine andere person in die sage hinein, den ritter nämlich in der Catharinenkirche, auf den die sieben jahre der fahrt übergingen, während Richard die eine nacht derselben erhielt. wie hätte das volk auch die sache rechtfertigen sollen? in dem ganzen gebiet, worüber er verfügte, war nicht eine legende oder sage, nicht ein zug einer solchen, den es zu hülfe hätte nehmen können.

Sind diese erörterungen richtig, dann gestaltet sich die

sage von der mantelfahrt etwa also. der held reitet gegen abend in den wald (der rheinische ritter, Richard), wo er dem heer Wuotans begegnet (mesgnie, todtenheer) und zur mitfahrt, zum mitkampf eingeladen wird. er schwingt sich auf eins der himmlischen roffe, (der rheinische ritter) und zieht mit dem heer. darüber entschwindet ihm die zeit von sieben jahren, ohne daß er weiß wie. der gott offenbart es ihm, als das heer in die himmlischen wohnungen zurückgekehrt ist (das paradies, die grabes- und Catharinenkirche), er sagt ihm zugleich, daß seine frau sich morgen einem andern vermählen wolle. dann senkt er den erschrockenen in tiefen schlummer und trägt ihn in seinen mantel gehüllt unsichtbar und raschen fluges nach der heimath zurück, wo er sich am morgen vor dem thor seiner burg wiederfindet. die scene mit der ringhälfte schließt das ganze.

2. WOLDAN.

J. Grimm regte in Haupts zeitschr. V, 494 die frage über den seine kirchenporten hauenden Woldan an. es widerstrebt einigermassen, sich den gott selbst als baumeister seiner tempel zu denken, eher ließ sich annehmen, daß er den bauplatz bezeichne und zwar indem er an demselben seine heiligen thiere, sein roß und seine raben erscheinen ließ. (Beitr. I, 31.) aber seine selbstthätigkeit bei dem bau ist doch nicht wegzuläugnen, wir haben vielmehr für sie ein bisher übersehenes vollwichtiges zeugnis in der stelle aus dem codex exon. 341, 28, auf die Grimm zuerst (M. 145) aufmerksam machte:

*Vóden vorhte veos, vuldor alvealda
rume roderas.*

Voden construxit fana, Deus omnipotens amplos coelos, der heidnische gott Voden vermochte nur irdische tempel zu bauen, unser Gott, der allmächtige aber baute die weiten himmel. damit rückt, meine ich, zugleich eine weitverbreitete sage hoch in das alterthum hinauf. wenn an vielen orten sich ein prachtbau zu Gottes ehren erhob, dann kam der *teufel* und fragte, was man da-baue? man

antwortete meist, ein wirthshaus, oder ein spielhaus, und sofort legte der teufel mit hand ans werk, das bald bis zum thurmkreuz vollendet dastand. als man dies aber aufsetzte, flob er. durch das wirthshaus oder spielhaus hofft der böse seelen zu gewinnen, er hofft, menschen dadurch von Gott abtrünnig zu machen, die ihm zufallen und ihm einen cultus weihen, seine verehrer werden, sich ihm durch verträge zu eigen geben. darum nimmt er die mühe des bauens den menschen ab und baut selbst. es ist eine art wettkampf, den er mit Gott um der menschen seelen eingeht, der einen unzweideutig starken walddgeruch hat und aus den tagen des ohnmächtigen ringens des heidenthums mit dem christenthum zu datiren scheint. es ist als wolle der alte gott mit aller macht sein reich halten, wie vordem seine tempel bauen, deren thüren hauen; ehrlich traut er den menschen, freut sich des tags, wo ihm wieder opfer dampfen, aber da zieht statt seiner der neue Gott ein, er ist betrogen und flieht.

Das ist um so wahrscheinlicher, wenn wir die bedingung noch heranziehen unter welcher der teufel meistens seinen beistand gewährt. er verlangt die seele des ersten, der die schwelle der thüre überschreitet. das könnte zur noth ein christlicher, späterer zug sein, heidnisch aber ist, was dem betrug zu grunde liegt, dessen opfer der teufel wird. da man ihm keine menschenseele zum raub geben will, so läßt man einen *wolf*, *hund*, *eber* oder *hahn* zuerst in die kirche, der teufel fährt zu, packt sie und zieht ärgerlich ab. diese vier thiere aber haben mythische bedeutung, sie sind, der hund ausgenommen, *opferthiere*, so daß selbst der andere gedanke nicht fern liegt, daß sie einst als erstes opfer in dem neuen tempel bluteten. klingt nicht in dem menschen, den der böse sicher erwartet, am ende ein menschenopfer nach?

DONAR.

1. MYTHEN.

Mit unrecht behauptete ich Beitr. I, 90, die sage vom zerfchlagenen bockschenkel sei in Deutschland nicht auf-

zufinden. Menzel verweist mich literaturblatt 1852 n. 11 auf Steub. drei fomme p. 82, den ich nicht kenne, wo eine kuh geschlachtet werde, ferner auf Zingerle (wo? in den märchen nicht.) p. 202, wo eine gemse ins spiel kommt. Beide fagen spielen in Tirol und ganz in dessen nachbarschaft eine dritte, die Vonbun p. 27 mittheilt. das *nachtvolk* kam einmal an einem feiertag unter der h. messe in ein haus, zog die maikuh aus dem stall, schlachtete und verzehrte sie unter lautem toben. Es beruhigte die erschrockenen *kinder* indem es ihnen ein stück vom braten gab, aber anbefahl: *'daß schja ches bei verlieren oder vernagen. bim goh will's d'bei ordeli zemmaläse, findt aber as chnöchli nömme, d' goge (kinder) hend näise eins verlore g'chan.* druf wicket's die gläubte bei i d'hut und jed: *'mer chönd net hälfe, d'chueh mueß holt chom goh,'* und *bim strohl,* 's ischt au so gfe, wo d'husehr us der mäff chond, staid d'chueh ordeli im stall, tschiagget aber am e fuess as bizle.' über das geschlachtete thier selbst sind somit die fagen unter sich uncinig, aber in allen trägt es gleich dem bock hörner; am nächsten kommt diesem noch die gemse. der bock wird wohl als nicht eßbares thier ausgefallen sein.

Alle diese fagen nun halten sich im tiefen süden und in Ferrara kommt die sage wiederum vor. (beitr. I, 89.) dagegen ist sie in der mitte von Deutschland und im norden desselben noch immer unaufgefunden. es wäre von belang, ihr dort auch weiter nachzuspüren.

Unterdessen bringt Fries uns aus dem Speffart andere und höchst wichtige mittheilungen über den gott und sein gespann, (s. oben sage 3.) deren gleichen sich bisher noch wenige haben finden lassen und die uns mit trost für die zukunft wohl erfüllen können. der *doctor* auf dem *Eichelberg* ist offen und klar der *donnerer*, dem die eiche heilig ist. er *steht in keinem guten ruf*, denn es ist eben der alte gott, nunmehr der teufel, der in *einem großen bau* (seinem alten tempel?) wohnt. er ist ein *wettermacher*, denn von Thörr heißt es: tonitrua

et fulmina, ventos imbresque gubernat. er übt die heilkunst, der gott erweckt selbst den todten bock durch die hammerweihe zum leben, und gleich ihm fährt der doctor mit böcken im kleinen wagen. das sind so überraschende einstimmungen, daß die volle glaubwürdigkeit des mittheilers dazu gehört, uns zu überzeugen, daß die sage treu niedergeschrieben wurde.

Nicht weniger willkommen ist, was ferner erzählt wird, nur weicht die sage hier von dem eddischen mythos ab. dieser der uns in der schönen Thrymsquida erhalten ist, erzählt bekanntlich, wie Thórr mit gesträubtem bart und das haupt zornig schüttelnd seinen hammer verlangte. Loki sollte ihm denselben suchen und lieb dazu Freyjas federgewand, womit er zum riesenland flog. Thrymr bejegnete und gestand ihm, daß er Hlórridis hammer neun raften tief unter der erde verborgen habe und nur dem gebe, der ihm Freyja als braut bringe. das meldete Loki dem Thórr, beide gingen zu Freyja, ihr des riesen willen zu sagen, aber die göttin erzürnte so, daß ihr halschmuck brach und die ganze götterhalle erbebe. da traten die asen zusammen; auf Heimdalls rath legte Thórr Freyjas kleider und halschmuck an und Loki geleitete ihn als dienerin verkleidet gen Riesenheim. ein prächtiges mahl hatte Thrymr der braut bereiten lassen. diese as und trank so erstaunlich, daß der riese sich höchlich wunderte, aber ihre dienerin legte es aus als hunger, der appetitloser sehnsucht folge. der riese blickte ihr unter die augen und schrak zurück, so sehr flammten dieselben, aber die dienerin sagte, acht nächte habe die braut vor sehnsucht nicht geschlafen. endlich brachte man den hammer zur brautweihe und legte ihn in den schoos der braut. alsbald erfaßt Thórr den gewaltigen und zerfchmettert die ganze riesenbrut. soweit die edda.

Daß in unserer sage ein verwandter mythos steckt, ist klar, nur scheint Donar in ihr an die stelle des riesen zu treten. alle einzelnen züge der sage sind unzweifelhaft echt, das ganze hat aber eine andere gestalt gewonnen. wenn es heißt, daß der doctor mit seinem fernrohr vom

berge aus die mädchen erspähte, dann erinnert dies an Freyrs erspähung der Gerdr. zwölf jungfrauen sind keine seltene erscheinung im märchen. die verschleierte bräut ist buchstäblich der verkleidete gott, die verwünschung die echt sagenhafte überfetzung der riesenvernichtung. es scheint daraus theilweise übereinstimmung des nordischen mit dem deutschen mythos sich zu ergeben, theilweise der letztere vom erstern abzuweichen. diese abweichungen könnten aber nur trübung sein, welche der deutsche mythos im lauf der zeiten erfuhr, so daß er ursprünglich gleich dem vom zerfchlagenen schenkel dem nordischen analog war. diese ansicht zu grunde legend, läßt sich folgendes nähere erwägen.

Der eingang der sage und der von Thrymsquida stimmen vollkommen überein, Thórr wie der doctor werden *suchend* geschildert. zürnend sucht jener *allwärts* den Miölnir, und mit glücklichem erfolg, denn Loki fliegt sogleich dahin, wo der hammer steckt. war Thórr allwärts, dann war er gewiß auch auf Hlidskiálf, denn wo hätte er ihn besser erspähen können? unser Donar steht auf dem *berge* und schaut ins thal, nicht aber nach dem hammer, sondern nach mädchen. es ist das eine offenbare verderbnis, denn nach dem, was sie von seinem, wie von seines nordischen ebenbildes character wissen, war das nie seine passion. die verderbnis entsprang zuerst aus dem verschwinden des hammers in der sage. das ist aber jedenfalls uralte, denn von anfang an zog das christenthum gegen den heiligen hammer energisch zu felde, so zwar, daß das wort hammer selbst personificirt und mit tod und teufel gleichgestellt wurde: de hamer kennt se all = der teufel kennt sie alle. (M. 166.) an seine stelle trat das ähnliche kreuz, das ihn überall bald siegreich verdrängte, so daß sich nur wenige spuren von ihm erhielten. war und ist er aber im bewußtsein des volkes als attribut des donners fast überall untergegangen, dann konnte ihn der gott nicht mehr suchen.

Des gottes bild stand wohl *allein* in dem bergtem-

pel *), oder dem heiligen eichenwald, der den gipfel des berges krönte. darum ist auch der doctor allein, d. i. ohne frau. wie nun die liebe sich in die meisten alten mythen eindrängte, als sie zur sage oder zum märchen wurden (das fast stets mit einer heirath endigt), so auch hier und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß der unbeweibte, einsam droben haufende doctor nach einer frau ausschauen mußte. mit dem hammer war ja auch des donnerers gemalin aus dem gedächtnis des volks geschwunden, dieser also zum junggesellen geworden.

So erklärt sich denn die fernere umbildung des mythos von selbst. die verkleidung haftete sicher und fest als nothwendiges moment der sage im volk. sie konnte aber jetzt nicht mehr von dem doctor geübt werden, denn nicht von ihm wurde die braut verlangt, er verlangte selbst eine braut und stand so an des riesen stelle, mußte also auch der täuschung unterliegen, die nun von denen geübt wurde, welche ihr in dem alten mythos unterlagen; das ganze verhältnis des gottes zu den riesen hatte sich umgekehrt. wie aber Donar selbst trotz aller verderbnis klar und sicher dasteht, so auch die braut, die ihren alten charakter nicht verläugnet. gleich dem verkleideten gott ist sie in gewänder und schleier gehüllt, der doctor, der alte Thrymr, prallt bei ihrem anblick zurück, als er den schleier aufhebt, er findet eine katze an der stelle des gehofften mädchens, er findet das thier der *Freya*, der Holda, (wie ich im zweiten heft nachweisen werde) also der göttin, in deren gewänder Thórr gekleidet war, deren Brüstngamen er trug. dieser bedeutame zug stellt die umbildung des eingangs der sage über alle zweifel, denn er sagt uns, wem die kleider gehörten, wessen gestalt der verlangende zu schauen meinte. war dies aber die der göttin der edda, dann konnte unter ihr nur der donnerer auf dem brautstuhl sitzen, also nicht brautwerber sein, also nicht von seinem berge nach den mädchen schauen und wonach dann anders, als nach dem verlorenen hammer? da der schluß

*) Liegt nicht in der nähe des Eichelbergs einer, der dem Wuotan zuzuweisen wäre?

des eddischen mythos ganz zu dem der sage stimmt, hier wie dort die vernichtung folgt, so ist das um so sicherer.

So wäre uns denn wiederum ein herrlicher mythos gerettet und ein neuer beweis geliefert, welches licht unserer mythologie aus dem volksmunde zustrahlt.

2. LANDÁS.

In dem Odenwald heißt der Rodensteiner geist auch der *landgeist*, was ich früher einmal zu dem nordischen beinamen Thórrs, der landás stellte. an diesen namen mahnt ebenfalls der *landlord* in folgendem schottischen brauch: 'in 1594 the Elders of the Scottish church exerced their utmost influence to abolish an irrational custom among the husbandmen, which with some reason gave great offence. *The farmers were apt to leave a portion of their land untilled and uncropped year after year. This spot was supposed to be dedicated to Satan and was styled 'the good mans croft' viz. 'the Landlords acre'.* (Andrew in continuation of Dr Henry's history. p. 502.) dieser satan kann kaum etwas anderes als ein alter gott sein. croft ist ein mit einem zaun umgebenes stück land, also ein nicht betretbares heiliges, dem guten mann geweihtes, der an den 'gofar', den guten vater des Nordens erinnert, wie bekanntlich Thórr dort genannt wurde. (M. 152.) good man ist aber gleichbedeutend mit landlord, was wie bemerkt zu landás stimmt, demnach wäre also dort der donnerer auch ein gott der saat und ernte gewesen und hätte man, um seines schutzes für dieselbe theilhaftig zu werden, ihm ein stück land umzäunt und geweiht, was fortan von keines menschen oder thieres fuß betreten wurde, höchstens von dem des opfernden hausvaters, denn es liegt nahe zu denken, daß an diesem ort ihm vorzugsweise opfer dargebracht wurden.

J. W. WOLF.

3. DONNERROSE.

In Tirol herrscht der glaube, daß der, welcher bei einem gewitter eine *alpenrose* trägt, vom blitz erschlagen

wird. deßhalb heißt die alpenrose im munde des volkes in manchen thälern die *donnerrose*. es scheint demnach, daß sie dem Donar heilig war, eine annahme, die durch deren farbe noch weitere unterstützung findet.

Innsbruck.

IGNAZ ZINGERLE.

GEBRÄUCHE AUS DEN HARZGEGENDEN.

Von den folgenden mittheilungen war manches einzelne, namentlich die beschreibung der Osteroder ostergebräuche schon aufgezeichnet und zur veröffentlichung an anderer stelle bestimmt, als mir die kunde von der herausgabe dieser zeitschrift zuging. der leser wolle darum entschuldigen, wenn ton und haltung dieser vielleicht nicht immer angemessen sein sollten. die beschreibung der Martinsfeier zu Nordhausen verdanke ich Karl Schultes aus München *). außerdem wurden manche schriftliche notizen anderer benutzt. im allgemeinen ist der theil Niederfachsens, den man den Oberharz nennt, und die stadt Osterode als der punct anzusehen, woher diese gebräuche genommen sind, wenn keine weitem angaben des ortes stehen. eine reihe anderer gebräuche aus derselben gegend veröffentlichte ich schon früher in Prutz 'deutschem museum' von 1852 **).

Hornhausen.

HEINRICH PRÖHLE.

1. OSTERN.

An das osterfest und an dieses ganz besonders knüpfen sich in Niederfachsen noch unzählige volksgebräuche. Nirgends aber sind diese so zahlreich und bedeutsam als in der gegend von Osterode am Harz, welches der heidnischen göttin Ostara seinen namen zu verdanken scheint ***). —

*) dem herausgeber einer bei Weber in Leipzig erschienenen gedichtesammlung, deren oft glücklicher volkstön schon vorher durch die fliegenden blätter bekannt war.

H. P.

**) Herr H. Pröhle wird diese werthvollen sehr dankenswerthen mittheilungen in den nächsten heften fortsetzen.

***) Eine ganze reihe von sagen, welche ich in meiner sammlung von Harzsagen mittheilen werde, und vorläufig die bei Harrys stehende

In der nacht vor dem ersten ostertage wird überall, bis Nordhausen hin, heilsames wasser in krüge geschöpft und das vieh ins wasser getrieben, um es vor krankheiten zu bewahren, oder das kranke, z. b. lahme pferde, gesund zu machen. Am ersten ostermorgen steigen die Osteröder auf den Ührder berg. In büchern finden wir angemerkt, daß hier in der nähe der stadt Osterode 'weißgekleidete jungfrauen' am ostermorgen bei sonnenaufgang tänze aufgeführt haben. am nachmittage des ersten ostertages zieht alles nach dem 'siechenhofe', einem frühern kloster, der in ein spital für frauen umgewandelt ist. zum siechenhofe gehört eine kleine kapelle und dort werden in einem kasten verschiedene offenbar aus katholischen zeiten herstammende puppen verwahrt, welche an diesem tage zur freude der kinder ausgepackt werden müssen. da kommt dann hervor Petrus mit dem himmelschlüssel, Johannes mit dem kelche, eine puppe die der 'schreibmeister' *) genannt wird, und besonders die mutter Maria. jüngerlinge und jungfrauen sage 'die osterjungfrau', werden zu diesen gebräuchen zu vergleichen sein. auch suche ich in den anmerkungen jener sagen nachzuweisen, daß die historiker sich durch die neuerdings versuchten anderweitigen deutungen des namens Osterode in widersprüche verwickelten, und veröffentlichte darüber bereits einen aufsatz in der seit 1852 erscheinenden 'Harzzeitung'. zu den übrigen orten unsrer gegend, welche nach manchen angaben von Ostar den namen haben sollen, gehört auch *Ostervieck*. dahingegen sind andre der meinung, daß diese stadt von Karl dem großen, der jedenfalls begründer oder doch erweiterer des ortes sein dürfte, *Seligenstadt* genannt sei. wir wissen nicht, ob man hierfür eine ältere quelle hat als Bothe's Sachsenchronik, die es in dem bericht über den angeblich zu Harzburg zerstörten abgott Krodo erwähnt. die Sachsenchronik könnte hier vielleicht in einen irrthum verfallen sein, da (vgl. Simrocks Rhein) eine stadt im Odenwald von *Karl dem Großen* den namen *Seligenstadt* empfangen haben soll. wir geben dies weitem bedenken anheim.

*) was den schreibmeister betrifft, so finden wir in alten schriften angemerkt, daß zu Osterode 'der *schreib und rechnenmeister* das privilegium hat, daß außer ihm in der stadt niemand, weder öffentlich noch privatim im schreiben und rechnen unterrichten darf. er war auch allemal cantor bei der schloßkirche und mußte als solcher alle sonntage vormittags den gefang führen, so wie der cantor der schulen in den vierzehntägigen nachmittagspredigten solches thun mußte.

beschäftigt besonders ein großes leinenes gewand, das das hemd der mutter Maria genannt wird. ob diese wirklich ein so ungeheures hemd, und noch dazu eins mit blauen aufschlägen getragen hat, oder ob wir hier vielleicht nur ein katholisches priestergewand vor uns haben, soll uns wenig kümmern *). verwechfelt doch ohnehin das volk hier nur die mutter Maria mit jener heidnischen göttin, welcher der flachsbaum und alle fruchtbarkeit heilig war. früher mußte das hemd der mutter Maria im freien ausgehängt werden, — denn daß am ersten oftertage gutes wetter ist, dafür haben die alten auf dem siechenhofe zu sorgen: regnet es, so haben sie in ihrem kloster nicht ordentlich gebetet. aber es heißt, daß bei dem aushängen des hemdes unfug geschehen sein soll, und so darf es denn nach einer großen schlägerei zu oftern nur noch in der kapelle gezeigt werden. ein mädchen, das man aus schaarnack unter das hemd stößt, bekommt binnen jahresfrist ein kind, und ein liebespaar, das darunter tritt, freit noch in demselben jahre. auch außer der ofterzeit aber kommt zuweilen ein liebespaar, schleicht um den siechenhof herum und läßt sich in die kapelle führen . . . die alte aber, welche den schlüssel hat, sagt zu ihnen: 'kommt, ihr sollt einmal unter das hemd!' und schiebt sie darunter.

Früher sagte man auch, daß die alten auf dem siechenhofe das ganze jahr hindurch keine ruhe hätten, wenn das hemd, das wohl eine stiege leinwand enthalten mag, nicht ins freie gehängt würde. auch jetzt noch haben sie aber zu oftern einen guten verdienst, weil sie dem hemd der mutter Maria zu liebe bier und branntwein schenken und das leben und der verkehr vor ihrem einsamen kloster nicht geringer ist als etwa auf einem schützenfeste. der puppen wegen darf keins der kinder fehlen, — doch vermute ich daß auch die kleinen vielleicht ursprünglich des hemdes wegen hergebracht sind und daß sie sich hier um dieselbe große frau schaaren sollen, bei der sie, wie man ihnen selbst sagt, vor ihrer geburt in den teichen und brunnen sitzen und mit der sie, wenn sie ungetauft ster-

*) es wird der beschreibung nach zu schließen, eine alte alba sein. W.

ben, bekanntlich im gefolge des wilden jägers daherziehen müffen.

Auch nach dem osterfeuer am abend zieht die jugend wieder nach dem fischenhofe, und das mag wohl befonders die zeit fein, wo der unfug ftatgefunden hat. die osterfeuer erheben noch jetzt in Norddeutſchland manches herz, aber fröhlicher leuchten ſie wohl nirgends als am weſtlichen Harze in der nähe von Oſterode. leuchteten doch in dieſem jahre zwiſchen den gruben, die Clausthal und Zellerfeld umgeben, allein *funfzehn* osterfeuer, und ihrer *ſieben* zogen ſich an den hohen berglehnen hin, zwiſchen denen das dorf Lerbach liegt. In Oſterode ſelbſt beginnen die vorbereitungen zum osterfeuer ſchon ſechs wochen vor oſtern; wer in dieſer zeit kein holz mit herbeiträgt, und nur mit feuern will, zahlt dafür geld und läßt von andern holz tragen. im Halberſtädtiſchen feuert man am liebſten mit beſen (auf denen die hexen zum Blocksberge reiten) und zündet alte theertonnen beim osterfeuer an. in Oſterode ſucht zuletzt jeder einen tüchtigen brand vom osterfeuer zu erbaſchen. mit den bränden wird herumgeſprungen, und je beſſer eine fackel brennt, um ſo mehr glück bedeutet es für den der ſie trägt, — wie denn überhaupt dieſe hehren osterfeuer in ganz Norddeutſchland ſchon längſt der polizei erlegen wären, wenn ſich nicht die ſtille vorſtellung damit verbände, daß ſich ein ſegen für das land daran knüpfte.

Nach dem osterfeuer wird auch zu oſtern dem erfrifchenden element, dem *waffer*, außer dem oben angeführten, noch mancher cultus zu theil. wo mädchen im haufe ſind, wird von den burſchen oft die hausflur ſo voll waffer getragen, daß ſie glänzt wie ein ſee.

Am zweiten oſtertage ziehn die leute von der Freiheit bei Oſterode in begleitung von tambours nach dem Klinkerbrunnen; kehren ſie daher wieder zurück, ſo nehmen ſie ein *altes ſpinnrad* und treiben damit allerlei poſſen, z. b. ſie drehen daran wie an einer drehorgel und ſingen dabei eine mordgeſchichte.

Oſtereier werden in ganz Niederſachſen gefärbt (am

liebsten gelb) und von den kindern der vornehmen in den nestern gefucht. in Osterode nennt man sie 'pascheneier' und schreibt ihnen besondere güte zu.

Wer aber solcher und anderer sinuengüsse nicht achtet, der nehme ein schwarzes seidenes tuch und sehe am ersten ostertage durch dasselbe gegen die sonne; dann wird er in ihr das *osterlamm* tanzen sehen. so sagte mir ein mädchen in Osterhagen.

In der woche vor ostern hat jeder tag seinen eignen namen, nämlich:

fule mandag,
scheiwe dienstag,
krumpuckelder^{*)} middewochen,
greundonnerstag,
stille friedag,
kaukenbackenfonnabend,
sonntag: lustige fierdage.

2. MAINACHT.

In der *wolpersnacht* (walpurgisnacht) stellen die jungen burfchen den mädchen besen vor die thür und necken sie dann am morgen mit dem hexenritt.

3. PFINGSTEN.

Am ersten pfingstmorgen kommen die sog. 'pfingstknechte' aus den dörfern, wo noch das pfingstreiten herrscht, zu pferde nach Osterode, Lerbach u. s. w. und betteln, indem sie in plattdeutscher sprache folgenden spruch her-sagen:

holle polle trolle,
ich weiß wohl was ich wollte,
ich wollt' ich wäre könig,
gib mir nicht zu wenig,
laß mich nicht zu lange stehn,
ich muß noch 'ne stunde weiter gehn.

Das pfingstreiten selbst wird z. b. in Laßfelde folgen-dermaßen gefeiert. die pferde haben quästen^{**}) (lange bän-der) an köpfen und an schwänzen, die knechte haben quä-

^{*)} krummbuckliger.

^{**}) bekannt ist die pfingstfeier zu Questenberg.

sten an mützen und schultern. auf einem anger ist dann ein kranz aufgesteckt und danach jagen die knechte mit ihren pferden. dem pferde, das die stelle zuerst erreicht, wird der kranz um den hals gehängt. von 1849 — 1851 trug jedesmal ein schimmel den sieg davon. dieselbe sitte soll früher an vielen orten, auch in Lerbach geherrscht haben, wegen der damit verbundenen gefahren aber abgekommen sein.

Das pfingstreiten gilt da, wo es noch gefeiert wird, als ein altes recht der knechte und bauernsöhne. schon lange vorher wird am orte selbst geld auf dieses fest eingefammelt, bier, schnaps u. dgl. mehr dafür eingekauft. Man nennt dieses fest auch die 'pfingstbierfeier' (wie man im halberstädtischen 'pfingstbier' feiert) und die pfingstburschen haben unter sich beamte, z. b. den jagemeister u. s. w. alle pfingstknechte gehen während des festes in *weißen* leinenen kitteln.

4. DER JOHANNESTAG.

In dem oberharzischen bergdorfe Lerbach werden zu Johanni von den kindern kleine tannenbäume ausgeschmückt; diese drehen sie von der linken zur rechten (wie die sonne geht). dazu wird gesungen: 'o tannenbaum! o tannenbaum! du bist ein edles reis!' oder auch: 'die *jungfer* hat sich umgedreht.' in den bergstädten wird der Johannestag noch kirchlich begangen und man schmückt dort große tannenbäume mit bemalten eiern und blumen, um welche abends getanzt wird. hierbei wird das lied vom umdrehen vollständiger so gesungen:

die *jungfer* hat sich umgedreht;
 so rar
 wie ein haar;
 so klein
 hühnerlein,
 dreißig, vierzig, funfzig jahr,
 die *jungfer* wandt' sich um.

Dies spiel wird nur von jungen mädchen gespielt, welche auch oft beim spielen die namen der einzelnen spielerinnen nennen:

Emilie hat sich umgedreht,
 der liebste hat den kranz bescheert.
wir treten auf die kette;
 kette klingelt hell und klar;
 es sind gewesen *sieben jahr;*
 sieben jahr sind 'rum,
 die Jette dreht sich 'rum.

Befonders zu Johanni wird zum tanz gesungen:

jagt mir mal das hirschlein aus der weide!
 du, du bist meines lebens freude!
 reicht mir mal die spanische pistole!
 mein schatz wird mich bald wieder holen!
 ei so komm doch her mein kind,
 weil ich dich jetzt wiederfind';
 denn du bist der liebste mein,
 sollst auch immer bei mir sein.
 treue, treue liebe mich,
 aber nur beständig nicht.

Auch einer ausgekleideten person mit pelzwerk, wohl überbleibsel der frühern darstellung des winters begegnete ich, und hr advocat Mätke erzählte mir, daß man in frühern jahren zu Clausthal jedesmal einen kampf aufgeführt habe, in dem zuletzt der *teufel* besiegt, gefesselt, auf ein brett gebunden und als kraftloser alter hinweg geschleppt worden sei.

5. SCHÜTZENHOF.

Auf die schützenfeste, welche im hannöverschen Harze und jenseits Osterode schützenhöfe heißen, scheint in einigen bergstädten manches vom Johannesfeste übertragen. namentlich tritt dabei der wilde mann und die wilde frau auf. der wilde mann trägt eine axt in der hand und ist wie die wilde frau in tannenzweige und in *hexenkraut* (eine art moos, brockenmoos, isländisch moos) gekleidet. In einer bergstadt treten beim beginne des schützenfestes, während des festlichen aufzuges, die bewohner, tannenzweige in der hand haltend, in die hausthür.

6. KIRMES.

Die kirmes wird in den bauerndörfern westlich vom Oberharze als erndtefest gefeiert.

Auch auf dem Eichsfelde wird kirmes gehalten und von dort stammt folgendes kirmeslied, das freilich nur als dialektprobe interesse hat und uns keineswegs das bild eines echten und erfreulichen volkslebens aufrollt und dem, der diese öde und heruntergekommene gegend kennt, für welche noch kürzlich gesammelt wurde, manches zu denken gibt.

Karmse ist das große fast,
in unsen beschloßnen jobren.
wann karmese is, muß alles draan,
un soll 's auch kosten der letate bahn
mot solchen zugeflatsche.

den sonntag hat's halb usgelutt,
denn lötscht man nach der kerche,
da kommt ein kleiner *Zackäus* (ein männchen) har,
die mütze steht ihm all der quar,
er spricht wohl von den dingen.

ist die kirche nun halb us,
so kommt der klingebüttel,
wer dann kein haller bei sich haat,
un nur an tiefen nicker macht,
der hat schon längst bezohlet.

und ist die kirche nun dann us,
so geht es an zu frassen;
da trimme 'n großes buddelchen bier,
en gläschen dreie oder vier,
en großes stücke kuchen mitunger.

ist denn das frassen nun vorbie,
da lötscht man nach den anger;
da heißt es denn: 'juchhe! juchhei!
die madchen müssen springen.'

nun hört ihr lieben lütchen an,
was ich nun uch will seggen.
der bäcker schenkt das buchsbild (?) ein,
daß ich ihn darf nicht nennen.
es will ja keiner der erste keßn,
es will auch keine die letate sin,
sie machen den bäcker bald dolle.

ist die kirmse nun dann us,
 so ist 's in allen ecken düster.
 da kauft man lauter *stiefmetzenbrod*
 und liedt dabie die grötste noth,
 noch ärger wie zuvorne.

7. MARTINI.

1.

Auch das Martinsfest wird auf dem Harze — und zwar weit allgemeiner als das Johannesfest — noch lebhaft gefeiert und von den plattdeutschen Martinsliedern möge folgendes hier stehen:

Märten is en gaut mann *),
 den ik et wol vertellen kann.
 drei äppel un drei beeren,
 nöthe gat wol mee.
 ek sta op einen steine,
 meck früßt an meine beine,
 lat mek gan,
 lat mek nich sau lange stan.
 de Märtensdag is upegan **)
 mit allen gauen gästen.
 de leive Gott is de beste.

2.

Wegen des namens des Martinsfestes herrscht fast überall die (natürlich irrig) vorstellung bei uns, daß das Martinsfest erst recht zu ehren des dr. Martin Luther in aufnahme gekommen sei, und in diesem sinne wird es, dort vielleicht nicht ohne grund, besonders in Nordhausen an die person des reformators angelehnt und einen tag vor dem Martinsfeste der katholischen kirche gefeiert.

Es bestehen zwei erzählungen, wie Nordhausen als protestantische stadt zur kirchlichen feier eines dem katholischen Martinsfeste ähnlichen festes gekommen sei, bei dem gleichfalls die bunten lichter flackern. die unwahrscheinlichere sage mag zuerst hier folgen. Nach ihr legt

*) Oder: gautmann (gutmann).

***) Andere sagen: hñmmelriek is upedan
 allen gauen gästen.

die zunft der *schuhmacher* *), welche sich heutiges tages noch hauptsächlich um die begehung des festes kümmert, ihren vorfahren das verdienst der erfindung dieses festes bei; denn als Martin Luther noch lebte und des öfteren nach Nordhausen kam, um die junge gemeinde und seine freunde heimzsuchen, begab es sich eines tages, daß die nordhäuser schuhmacherzunft, die so eben von der sonderhäuser messe mit gefülltem beutel heimzog, dem frommen manne unterwegs begegnete und ihn gar freundlich erfuchte, da es schon nacht würde, doch mit ihnen zu ziehen und auf ihrer herberge es sich eine nacht gefallen zu lassen. dieses anerbieten, so von einer seite aus treuem herzen kam, wurde nun anderer seits mit vollem herzen angenommen und die ehrfame schuhmacherzunft alarmirte darob in ihrer freude die ganze stadt, so daß alles mit lichtern an die fenster kam und nach der ursache dieses lärmens fragte, worauf die schuhmacher ebenfalls lichter anzündeten und nun den doppelsinnigen vers: **)

berr Martin kommt, der brave man,
zünd't hunderttaufend lichter an!

*) In bezug auf diese schrieb mir der würdige conrector *Ernst Günther Förstmann*, welcher in den ruhestand versetzt sein soll, um seine gediegene urkundliche geschichte der kaiserstadt Nordhausen wo möglich noch zu ende zu führen, folgendes: 'von unserer Merwigs-*linde* hat M. Ehrhardt in den gedichten eines nordhäusfischen bürgers (1805) s. 111 eine "vorzietsage" eigener fabrik versificirt, nach welcher könig Merwig von haus aus ein schuhmacher war, weshalb er alle sieben jahre mit seinen ehemaligen zunftgenossen nach jenem platze auf dem Geiersberge zu einer luftbarkeit und einem schmause gezogen und um daselbst schatten zu haben, jene linde gepflanzt. Das weiß ich freilich, daß *zuweilen* die "schuhknechte" nach jenem orte zur ergötzlichkeit gezogen, daß dies aber alle 7 jahr regelmäßig geschehe, ist mir fremd.' eine nähere nachforschung darüber wäre gewiß der mühe werth; doch kann Ehrhardt gerade durch die bedeutende rolle, welche, wie auch aus den vorliegenden gebräuchen hervorgeht, das siebente jahr in der ganzen gegend spielt, veranlaßt sein, für die unregelmäßigen besuche der Merwigslinde diesen bestimmten zeitraum anzugeben; es war ihm auch vielleicht irgend eine wirkliche volksfage von der linde bekannt, aus der er das siebente jahr in die erfundene fage hinübernahm.

**) Er ist auch im hannoverschen sehr verbreitet.

den fragenden entgegen fangen. alle jahre erneuerten sie das andenken, und also sei es noch heutigen tages auch desiwegen.

Die andere erzählung hat mehr historisches histergrund mit bekannten namen und klingt folgendermaßen: Luthers freunde in Nordhausen, der damalige bürgermeister Meinberg und der prediger Justus Jonas luden ihn am 10. November zur geburtstagsfeier nach Nordhausen zu sich ein, welcher einladung Luther denn auch nachkam, und nun als die drei freunde in heiterster stimmung waren, gedachten sie, daß anderen tages ja auch ein Martinsfest in der katholischen kirche gefeiert werde, und eben so gut als dort bunte lichter angezündet werden könnten, stände es auch in ihrer macht ähnliches zu thun. gesagt, gethan! als am abend die familien sich versammelten, brannten auf den tischen die mittlerweile bestellten und gefertigten bunten lichter. wenn nun heutigen tages das Martinsfest herannaht, ist wohl keine hausmutter in Nordhausen zu finden, welche nicht alle hände voll zu thun hätte, um zu backen, zu schlachten und die etwa vorhandenen gastzimmer und betten auf das schönste herzurichten; denn klein und groß will sich es einen tag im jahre recht urwohl sein lassen und es kommen schwärme von auswärtigen verwandten, um das fest mit zu begehen. die astermiether erhalten von ihren hauswirthen einladungen zum abendessen, und die wirthe erscheinen von vorn herein mit einer schüssel voll kuchen in der hand.

Am sonntage vor Martini wird in der st. Blasiuskirche Luthers leben und wirken von der kanzel herab verkündigt und auf die bedeutung des kommenden festes hingewiesen. am tage selbst wird früh 5 uhr ein feierlicher choral vom Petersthurme geblasen. mittags wird nach allen kräften geessen und getrunken, um sich zu dem nun kommenden umzuge gehörig vorzubereiten. Um vier uhr werden alle glocken der stadt in bewegung gesetzt, um drei sogenannte 'bolzen' zu läuten. auf der schießstätte und wo es sonst noch der nordhäuser jugend gelingt, werden freudensalven gegeben, und mittlerweile haben sich sämmtliche innungen und gesangvereine mit ihren fahnen

und emblemen am töpferthore versammelt, von wo aus dieselben mit klingender musik auf den rathhausplatz gehen. sind sie dort angelangt, so wird Luthers lied: 'ein feste burg ist unfer Gott' angestimmt, worauf die singvereine sich in ihre lokale und die innungen in ihre herbergen begeben, und bei brillanter beleuchtung mit bunten lichtern (die meist Luther im chorrocke, oder husaren und preußisches militär vorstellen) den abend im traulichen verein zubringen.

8. ANDREASABEND.

Der Andreasabend gibt in vielen theilen Deutschlands den jungen mädchen gelegenheit ihren zukünftigen gatten zu sehen. bekannt ist es auch schon vom Oberharz, daß diejenigen mädchen ihn zu erblicken glauben, welche abends vor dem schlafengehen folgende worte sprechen:

Andreasabend ist heute, u. s. w.

Wenn die mädchen nur wissen wollen, in welcher gegend ihr künftiger gatte wohnt, so gehen sie nachts zwischen 11 und 12 in den garten, schütteln den erbzaun und sprechen den gleichfalls schon bekannten vers:

Erbzaun ich schüttel dich, u. s. w. *)

Manche mädchen schütteln auch den erbzaun so lange, bis eine planke losgeht; diese wird alsdann so hingestellt, daß sie nicht gesehen wird. am ersten weihnachtstage wird sie beim ersten läuten in den ofen gelegt; beim zweiten läuten wird nachgeschoben und beim dritten läuten stellt man sich an's fenster. wenn dann eine alte frau kommt, so muß man mit dem heirathen noch ein jahr warten; kommt ein alter mann oder ein kleiner junge, so ist die hochzeit nahe.

Am Andreasabend gießen auf dem Oberharze die mädchen auch blei durch den erbschlüssel. sie bekommen dann solche männer, wie die figuren sind, die durch den guß entstehen.

Auch wünschruthen werden am Andreasabend geholt und in's wasser gestellt. sie fangen dann im wasser an zu

*) Beide reime s. bei Harrys sagen, märchen und legenden Niederfachens II. p. 25.

blühen und aus der menge der blüthen und aus ihrer schönen weißen farbe wird auf die nähe der hochzeit geschlossen. auch wird wohl am Andreasabend ein borsdorfer apfel geschält und die schale über die schulter geworfen. alsdann bildet sich der anfangsbuchstabe von dem namen des zukünftigen gatten, zumal wenn man bereits in dem nämlichen jahre heirathet.

Auch männer thun am Andreasabend einen blick in die zukunft. sie reißen zwischen 7 und 8 am Andreasabend ein stück vom zaun ab, werfen es zwischen 11 und 12 in den ofen, so daß es lichterloh brennt und bleiben davor sitzen. dann kommt ihre zukünftige braut an den ofen und wärmt sich.

GEBRÄUCHE.

MOSEL.

1. In Wittlich und dessen umgebungen eilen die jüngerlinge und knaben ohne theilnahme der älteren leute am vorabende vom *Michaelsfeste* auf die berge. sie tragen pech- und kienfackeln und ein rad mit vielem stroh umwunden. diese werden auf der höhe angezündet und das rad wird unter großem geschrei und jubel der umstehenden den berg hinab gerollt. sobald das rad im laufen ist, jagen die jüngerlinge mit den brennendenfackeln ihm nach ins thal, und man hält es für eine glückliche vorbedeutung für den, dem seine fackel nicht erlischt. ähnliche feuer werden auch am abende vor *Johannistag* angezündet.

2. Zu Gerolstein in der Eifel ließ man bis 1816 ein angezündetes rad von der höhe bis an die Kyle laufen. am bache erwarteten die mädchen ihre bursche mit kuchen und wein und nachher ging's zur musik. Im jahre 1841 wurde der gebrauch wieder angefangen, aber weil sich viel unfug damit verband, durch die behörde unterdrückt. der ursprung soll folgender sein: 1583 ward der graf von Gerolstein mit seinen burgleuten lutherisch; die katholiken hielten einmal eine feierliche procession um den berg, als sie der burg nahe waren, machte ein zweijähriges kind

auf den armen des burgfräuleins, das mit dem grafen und seinen leuten der proceffion zufah, sich los und faltete die händchen. das traf den grafen fo daß er sagte: feht, wo wir daran find. die unſchuld betet ihn an! nun wurde er mit feinen leuten wieder katholiſch und zum andenkens an den untergang der neuen lehre in der burg rollte man das rad.

3. Zu Nalbach im kreife Saarlouis raubt ſich am kirchweihfeſte nachmittags nach der veſper jeder bauernburſche das mädchen, das er an dieſem abende und das ganze jahr hindurch zum tanze führen will. oft rauben ſie die mädchen noch in der kirche, was zu manchen ſtreitigkeiten veranlaſſung gegeben hat.

4. An dem tage vor ſt. Walpurgis wird in vielen orten an der Moſel das ganze haus geſcheuert und alles blank geputzt. dann ſteckt man an die thür ein palmſträußchen und hängt an die wand ein gefäß mit weihwaffer. abends um neun uhr werden zwei beſen kreuzweis aufgeſtellt, ebenſo die feuerzange und feuerſchüppe. in der wohnſtube werden drei ſtühle verkehrt aufgeſetzt und dann beten die familienmitglieder den roſenkranz. legt man ſich ſchlafen, ſo werden alle ecken mit weihwaffer beſprengt und ein gebet verrichtet, das allen zauber abhalten ſoll. daſſelbe geſchieht am letzten mai.

5. In Ofann, Mehring und durch die ganze Eifel heißt der donnerstag vor faſtnacht weiberdonnerstag. die weiber ſuchen ſich den ſchönſten baum im walde aus, hauen ihn um und verſteigern ihn. dann fordern ſie aſche, verſteigern ſie auch und kaufen für das geld ein fäſſchen wein. dieſes wird *auf einen von kühn gezogenen wagen* gelegt und unter allerlei muthwillen durch's dorf geführt. zuletzt ziehen ſie in's wirthshaus und trinken bis ſpät in die nacht.

6. Am erſten ſonntage in der faſten ziehen in der umgegend von Echternach die burſchen von haus zu haus ſtrob ſammeln. dieſes häufen ſie um einen baum, und verbrennen alles, indem ſie darum ſpringen. das heißt die hexe verbrennen. während deſſen gehen die alten männer

auf die höhen und beobachten, woher der wind kommt.
dieser herrscht das ganze jahr.

7. In Oberstättfeld in der Eifel wurde am ersten sonntage in der fasten ein rad von einem berge gerollt. derjenige junge mann, welcher sich zuletzt verheirathet hatte, mußte das rad stellen, das von den erwachsenen jungen leuten geschoben wurde. die schulknaben sammelten das stroh, die schulmädchen die 'erbsen', welche sie mit den knaben verzehrten. beim sammeln der erbsen fangen letztere folgendes lied:

Freud! freud! gott will uns erfreu'n!
gebt uns eure erbsen;
sie wachsen auf den bergen.
gebt uns eure bieren
sie wachsen auf den stielen.
gebt uns eure äpfel,
sie wachsen auf den schnäppen.
gebt uns eure bohnen
Petrus wird es lohnen.
der vollen schüsseln drei
darum sind wir bei.
der vollen schüsseln vier
aufs jahr zurückkehren wir.
klapper, klapper, ringelstab,
gebt den armen kindern was;
gebt ihnen was und laßt sie gahn,
das himmelreich ist aufgethan.
die hölle ist geschlossen.
Petrus ist ein guter mann
er hat die schlüssel in der hand,
schließt auf, schließt zu,
rother apfel, golden brod.

Trier.

N. HOCKER.

ZWEI VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

1. DER HAMMERSCHMIEDSSOHN.

Es war einmal ein hammerschmiedssohn,
Der freit' die arme dienstmagd schon,
Er freite sie wohl sieben jahr
Bis daß das mädchen schwanger war.

Sufännchen sprang zum thor hinaus,
 es sprang wohl in seines vaters haus:
 'ach vater, gieb mir einen rath,
 es gebt mir ein stolzer hammerschmied nach!'

'ach tochter, ich bin ein alter mann,
 der keinen rath mehr geben kann!'
 'er geht mir nach um meine ehr',
 ich wollt', daß ich feiner ledig wär.'

Sufännchen sprang zum thor hinaus,
 er sprang wohl in seines schwesters haus:
 'ach schwester, gieb mir einen rath,
 es gebt mir ein stolzer hammerschmied nach!'

'ach schwester, ich bin ein jung frisch blut,
 mein rathen thut wohl felten gut!'
 'er geht mir nach um meine ehr',
 ich wollt', daß ich feiner ledig wär.'

Sufännchen sprang zum thor hinaus,
 es sprang wohl in seines bruders haus:
 'ach bruder, gieb mir einen rath,
 es gebt mir ein stolzer hammerschmied nach!'

'ach schwester, nimm deinen perlenkranz,
 wir gehn nach Freudenburg zum tanz!'
 'dort geht er mir nach um meine ehr',
 ich wollt', daß ich feiner ledig wär.'

'und wie sie zu dem tanze kam,
 der schusterknab stellt sich oben an:
 'ach hammerschmied, stell' dich unten an,
 daß ich und meine schwester tanzen kann.'

'warum soll ich denn unten an stehn,
 ich bin ein reicher hammerschmiedssohn?
 'bist du ein reicher hammerschmiedssohn,
 du hast meiner schwester die ehr' genommen.'

was zog er heraus ein blendend schwert,
 das stößt er dem hammerschmied durch sein herz.
 dem wird der mund wie der schnee so weiß,
 dem wird die hand so kalt wie eis.

'ach bruder, du hast nicht wohlgethan,
 du hast meinem kind seinen vater ermordt.'
 dem hammerschmied läuten die glocken nach,
 dem schusterknab weinen die kinder nach.

2. DER JUNGE MARKGRAF.

es war ein herr, ein junger markgraf,
 der freit des königs tochter.
 er freit' sie nicht länger als sieben jahr',
 er konnt' sie nicht erwerben.

'bist du mein herr, ein junger markgraf
 und kannst mich nicht erwerben,
 jungfräulich kleider zieh du an
 ich will herein dich lassen.'

er ging wohl vor seiner schwester thür;
 'ach lehne mir deine kleider,
 jungfräulich kleider zieh ich an,
 darauf eine gülden krone.'

ja, wie er auf die haide kam,
 er sing wohl an zu singen.
 und das vernahm ein jungfrau fein,
 auf ihres vaters zimmer.

'ach vater, liebster vater mein,
 ein fein magd hör' ich singen,
 wenn sie vor unfer thor jetzt käm',
 herein wollt' ich sie bringen.'

'zu essen und zu trinken mußt
 du ihr ins zimmer tragen,
 hernach, wenn sie gegessen hat,
 nimmst du sie mit dir schlafen.'

als sie nun all' gegessen han,
 der könig sing an zu fragen:
 'wollt ihr einen mann oder wollt ihr keinen,
 oder wollt ihr jungfrau bleiben?'

'ich hab' keinen mann und will auch keinen han,
 ein' jungfrau will ich bleiben.
 so geh' denn schlafen mit unferm kind
 so schlate in grüner seiden.'

des nachts wohl um die halbe nacht,
 das bett sing an zu krachen,
 und dies vernahm ein küchenjung'
 der sing wohl an zu lachen.

'schweig still, schweig still, guter küchenjung'
 schweig' still mit solchem lachen;
 ich will dich kleiden grün oder blau,
 gleich wie du dich willst tragen.'

die nacht verging, der morgen kam,
 der könig fing an zu fragen:
 'ach tochter, liebe tochter mein,
 wie schliefst du heut' so lange?'

daß ich so lang geschlafen hab',
 das darf ich euch wohl sagen,
 den ihr mit mir habt schlafen geschickt,
 das war der junge markgrafen.'

'dann soll er werden mein eidam jetzt,
 dazu noch könig in Schwaben,
 er soll die krone mit rothem gold,
 und auch viel silber haben.'

wie der markgraf auf die haide kam
 da fing er an zu singen:
 'es hat mir ein könig fein tochter versagt,
 jetzt muß er sie mir bringen.'

VOLKSGESANG IM ODENWALD.

Der Odenwald hat bei vielen stadtleuten seinen guten namen verloren, denn der odenwälder bauer ist, dank dem branntwein und andern dingen, meist über die zeiten hinaus; da er noch seine zinsen bezahlen oder mit erfolg gepfändet werden konnte. die eigentlichen 'bauern' das ist grundbesitzer sind allenthalben selten geworden; selbst die advokaten machen ein mitleidiges gesicht, wenn vom Odenwalde die rede ist, und die jüdischen gastsfreunde ziehen sich mehr und mehr in die ebene. und wie in kisten und kaffen, in scheuern und stall, so ist auch in kopf und herzen des Odenwälders fast öde geworden. selbst das geschrei des acht und vierziger jahres kam lediglich aus einem rebellischen magen und aus denköpfen anderer, der eigne scheint von guten und schlechten ideen bedauerlich leer. und die herzen sind auch nicht sonderlich angeregt und erfüllt von

‘fittlichkeit und tugend,’ die oft statt des alten herrgotts hinein - gebildet und gepredigt wurden. doch es will besser werden.

Es schien mir an der zeit, einen raubzug zu machen in die armen berge; es gibt dort noch schätze zu sammeln da die Juden nicht nachgraben und fuchen — perlen und goldkörner liegen am wege, an denen pfarrer und schulmeister mit gebildetem lächeln vorübergeben. es sind die alten märchen, sagen und lieder, die ich mit lieben freunden aufzulesen dachte, ehe der fortschritt sie ganz zertreten hätte. von den märchen und sagen, die wir gefunden, haben Wolfs sammlungen manche proben gegeben; ein reiches liederbuch ist mir daneben erwachsen. — der wohlgekleidete fremde, der nach liedern fragt, wird häufig auf des herrn lehrers neugegründeten ‘verein für männergesang’ hingewiesen und mit schlecht gesungenen opernchören u. dgl. abgefertigt. nur dem kundigen gelingt es, von ächtem volksgefang etwas heraus zu bringen, und doch lebt er noch in frischer kraft auf den gassen und landstraßen, in wirthshäusern und spinnstuben. noch werden leid und freud, geburt und tod, mordthaten und schlachten, kleine und große ereignisse aller art und zeit in alten und neuen liedern besungen, die unsere auswanderer bis übers meer tragen. *

Ich greife auf gut glück in den noch ungeordneten schatz, und eine perle kommt mir zuerst in die hand, die mich von neuem begreifen lehrte, warum ein Göthe vom volkslied lernen konnte. es ist ein lied, das in drei strophen alles zusammenfaßt, was von der poesie des klosters schon gesungen ist.

DES ARMEN KLOSTERFRÄULEINS LIED.

(mündlich aus Reichelsheim.)

ach ich armes klosterfräulein,
mutter was hast du gethan!
lenz ging am gitter vorüber,
hat mir kein blümlein gebracht.

ach wie, wie weit unten
zwei schäflein die gehen im gras;

glück zu, ihr schüßlein, ihr sehet
den frühlings zum erstenmal

ach wie, wie weit oben
zwei vöglein fliegen in ruh;
glück zu, ihr vöglein, ihr ziehet
der göttlichen heimath zu.

Daran mag sich das alte lied von der heiligen Katharina schließen, von dem uns zwei varianten zur vergleichung vorliegen.

VON DER FROMMEN KATHARINA.

der kaiser und der könig,
die stritten sich alle zwei
wohl um die sanct Katharina
weil sie die schönste sei.

der kaiser sprach: 'Katharina
du sollst mein eigen *) sein.'
'ach nein, du stolzer kaiser,
dein eigen will ich nicht sein.'

der kaiser und der könig
faßten sich ein grimmigen zorn **),
und warfen die Katharina
wohl in ein tiefen thurm:

'darinnen sollst du liegen
bis auf den jüngsten tag;
bis dich die wilden thiere
und die würm verzehret haben ***).

'ach nein' sprach Katharina,
'die würm verzehren mich nicht.
mein gott, mein herr und vater
ernähret mich wunderbarlich.'

und als elf tag herumme warn,
der kaiser den thurm aufschloß.
da saß die Katharina
und blühte wie eine roos'.

der kaiser sprach: 'Katharina,
wer hat dich dann es ernähret,
daß diches die kröten u. schlangen
und die würmlein nicht haben ver-
zehrt?'

'ach nein, du stolzer kaiser,
die würmlein verzehren mich nicht;
ich hab mein Jesum Christum,
mein bräutigam, viel zu lieb.

der kaiser und der könig
die hielten ein heimlichen rat,
und ließen der sanct Katharina
wol bauen ein großes rad.

und als das rad nun fertig war,
da war es noch nicht genug,
da mußten noch sieben und siebzig
dreifschneidige messer daau.

und als nun alles vollendet war,
Katharina fiel auf ihre knie,
und bat den Jesum Christum
um einen donnerschlag.

da kam ein großes wetter,
ein ungestümer wind;
schlug so viel tausend menschen,
so mancher mutter ihr kind.

*) Auch: äugelein.

**) Auch: die hielten ein heimlichen zorn.

***) Auch: Ohne essen und ohne trinken.
Ohne sonn und ohne mond.

und wer das liedchen fingen kann,
 der fing' es des tags einmahl;
 dem wird seine arme seele
 bei gott nicht geben verlorn.

Ich fand vorstehendes lied in Lindenfels, einem herrlich gelegenen alten städtchen, wo seit alter zeit viele handwerksbursche aus und eingehen. da gibt es auch schöne wanderlieder, wie das folgende:

von haufe muß ich fort,
 wol in ein fremdes ort.
 von ferne bleib ich stehen:
 ach gott, wie wird mirs geben,
 da ich kein geld nicht hab
 und auch nicht fechten mag.

mein vater weint so fehr,
 mein mutter noch viel mehr.
 mein bruder und mein schwester
 die geben mir was zum besten:
 drei thaler reifegeld,
 was mir fehr wohl gefällt.

vor Hamburg komm ich an,
 fast nicht mehr geben kann.
 die schildwacht thut mich fragen:
 guter freund, will er mir sagen,
 wo kommt die reise her?
 'von Linnfels kommt se her.'

leg er fein bündel ab,
 zeig er mir seinen paß;
 ich will ihn unterschreiben,
 und ihm die herberg weisen:
 gleich draußen vor dem thor,
 zum schild vom schwarzen moer.

als ich zur thüre kam,
 klopft ich gar höflich an:
 guten tag, frau herbergsmutter,
 geb sie mir käs und butter
 und eine flasche bier,
 heint nacht da bleib ich hier.

schön dank mein lieber sohn,
 arbeit bekommt er schon:
 es haben sich heute sieben
 beim meister eingefchrieben,
 der ist mein schwiegersohn,
 der gibt den besten lohn.*)

Den Lindenfelfer dialect, den wir oben einmal durchbrechen ließen, mögen ein paar tanzreime zeigen, wie deren noch täglich viele während des tanzens improvisiert werden.

bäww'e gor so schein schätzel,
 wanns nor e so bleibt,
 unn so stell ichs vors finschter
 un ärger die leit.

bäww'e gor so schein schätzel,
 awwer reich is es net.
 unn was batt mich der reichthum
 beim geld schlof ich net. —

mein schätzel is fort
 unn will nimmein kumme,
 unn der stock der steht noch
 unn trägt widder blumme.

wann alle leit heiern,
 do heier ich a,
 unn do heier ich mein modder,
 do bäww ich e fra.

*) Dies lied und die folgenden tanzreime verdanke ich meinem freund Wilhelm Bauer, dermalen pfarrvicar in Aarheilgen bei Darmstadt.

die Linnefeller mädchin
 fein gor e so klug,
 unn sie gewwe ihr hoor
 for e franzehalsduch.

bezeichnend für locale zustände find auch die folgenden reime: aus Glattbach, einem nahegelegenen dorf, kommen bauernmädchen, um auf der Lindenfelder kirchweih zu tanzen; aber sie finden keine tänzer, und die eiferfüchtigen Lindenfelderinnen, die sich noch dazu dem 'landvolk' gegenüber als städterinnen fühlen, höhnen sie also:

die glattbacher mädchin	sie kenne eweil trete,
stein draus vor der deer,	sie kenne eweil stein,
unn sie trete die buwe:	denn die Linnefeller mädchin
danz a e mol mit meer!	die danze zu schein.

der Lindenfelder burfch geht über feld und singt;

wenn ich nach Michelbach geh	schau ich mich rumdidum —
schwenk ich mein hütel in d'höh!	seh ich wol Linnefels stein,
wann ich stück naufe kumm,	awwer mein schätzel nimmein!

Die letzten großen kriege sind vielfach besungen; in wahrhaft heroischem ton hält sich, wie manches derartige, das folgende lied.

DIE SCHLACHT VON WATERLOO.

bei Waterloo war die erste schlacht,
 die der kaifer Napoleon mit Engelland gemacht,
 mit cavallerie.

und da ward ja auf einmal das feld so rot
 von lauter ja lauter Franzosenblut:
 sie mußten sterben.

als Napoleon früh erwacht
 und die vielen völker sah
 beisammenstehn,
 ei da waren ja auf einmahl so viel hundert tausend mann,
 die siengen alle ja auf einmahl zu feuern an
 auf die Franzosen.

als Napoleon das vernahm,
 da sprach er gleich: 'ich armer mann,
 was will das werden?
 all meine generäle die sein todt,
 und alle meine soldaten leiden große not
 in diesem streite.'

general Blücher das war ein so tapfrer held,
 er streicht wie ein adler wol über das feld,
 vorn an die spitze.
 ach hättest du friede mit England gemacht,
 hättest nicht an den kaifer von Rußland gedacht,
 wärst kaifer geblieben!

der kaifer Napoleon bildte sich ein
 ein unüberwindlicher kaifer zu sein
 allhier auf erden.
 das hat der liebe, liebe Herrgott getan:
 er machte den Napoleon zum armen mann,
 kann nicht mehr streiten.

Daran mag sich schließen ein ergötzliches 'klagelied Napoleons,' das freilich seinem inhalt nach voranstehen müßte.

NAPOLEONS KLAGE.

ach was hab ich gram und sorgen,
 jetzt verlasset mich das glück.
 ich werde aus dem land geführt
 und darf schauen nicht zurück.

ich werde gelichsam transportieret,
 wie man die gefangnen führt,
 nach der infel Elba zu,
 wo ich lebe stets in ruh.

ruhe ist mir schon versprochen,
 aber denk ich jetzt zurück —
 ich hab schon manche kron zer-
 brochen,
 das plagt mich alle augenblick.

ich hab schon manches land ver-
 heeret,
 wie auch manche stadt zerstöret,
 und vergossen so viel blut,
 daß es mir bald wehe thut.

ich hab sie hineingeführt
 und bin ihnen defertieret.
 das war auch nicht recht gethan,
 daß ich führt ein solchen plan! *).

Schweden! ihr seid unterthänig,
 sonst verliert ihr euren könig;
 euren könig, eure kron,
 denn ich heiß Napoleon!

wer wird mich dann überwinden,
 ich bin herr der ganzen welt! —
 da wollt ich mich nach Rußland
 wenden,
 das war aber ganz gefehlt.

die großbärtigen Kosacken
 wollten mich herzhast anpacken,
 darum hab ich meine flucht
 in das Frankenreich gesucht.

wenn ich denk an jene zeiten,
 dort an das Egyptenland,
 wo ich meine braven leute
 selbst durch eigne schuld verlor.

*) Der Mainzer gassenjunge singt freilich:
 o sehet hin am Rhein die Mainzer kinder,

Aehnlicher historischer volkslieder vom 'kaifer Josephus' bis auf die belagerung von Mannheim, die capitulation von Mainz und endlich die neusten kriegerischen ereignisse liegt uns noch eine menge vor. im ergreifendsten tone freilich singt der bauer von dem was unmittelbar in sein leben hineingreift. hochtragisch in rührender einfachheit ist

DAS LIED VOM MÄGDLEIN DAS INS MÜHLENRAD FIEL.

meister müller thut sich grämen
was in seiner mühl ist gefchehn.
das mühlrad blieb von selber stehn,
es muß wol was zu grunde gehn.

frau müllerin kam gegangen,
schlug die händ überm kopf zu-
sammen,
wir haben nur das einzige töchter-
lein,
es wird uns wol verloren sein.

frau, ich bitt dich um Gottes willen,
laß nur den Herrgott sein wunsch
erfüllen.
das mühlrad bricht und bricht ent-
zwei,
es kann ihr nicht zu helfen sein.

ihr liebsten eltern, laßt euch sagen,
laßt mich durch vier träger tragen.
tragt mich auf den kirchhof zu,
legt mich in die stille stille ruh.

kommt ihr mädchen, kommt ge-
gangen,
seht wie mich das mühlenrad hat
gefangen.
schmücket mich mit rosmarin,
weil ich braut und jungfer bin.

dort in jenem rosengarten
will ich mein bräutigam erwarten.
dort in jener ewigkeit
steht mein brautbett schon bereit.

Und nun zum schluß uferer bunten auswahl noch

DAS LIED DER AUSWANDERER.

jetzt ist die zeit und stunde da,
wir ziehen nach Amerika.
die wagen stehn schon vor der thür,
mit weib und kind fortziehen wir.

nun all ihr deutschen freund' uns
verwandt,
reicht uns zum letzten mahl die
hand.

ihr freunde weinet nicht so sehr,
wir sehen uns nun and nimmermehr.

nun als das schiff am ufer schwimmt,
da wird ein liedchen angestimmt-
wir fürchten keinen wasserfall,
wir denken Gott ist überall!

jetzt kommen wir nach Baltimor,
da strecken die Deutschen die hände
vor.

und rufen aus: victoria!
jetzt sein wir in Amerika.

o sehet sie am linken Rheinstrom stehn!
für alle wärs ein glück, für uns nicht minder,
wenn wir noch könnten mit dem kaifer ziehn!
wir rufen all als kind schon; Napoléon!
denn er war kaifer auf seinem thron etc. etc.

da vor uns liegt die groÙe stadt,
nach der das schiff bestimmung hat.
wir springen frohen muths ans land,
an unfer neues vaterland!

Darmstadt.

W. v. PLOENNIES.

HACKELBERG-RÖDS UND SEIN HUND ÄLKE.

1.

In den zwölfsten, so erzählte ein altes mütterchen in Woltringhausen bei Uchte (königr. Hannover), indem sie ihre pfeife ansteckte, da jagd Röds oder Herodis met sine hünne; da muß man gleich nach sonnenuntergang alles fest zuschließen, denn sonst jagt er durchs haus und läßt einen seiner hunde zurück. so ist's einmal einem bauer namens Plate in Kirchdorf ergangen (andere sagen es sei in Rüders hause ebenda geschehen) und der hund hat ein ganzes jahr lang dort gelegen, hat nichts als flugasche gefressen und ist doch dick und fett geworden; von farbe ist er grau und dabei so groß wie ein tüchtiger kettenhund gewesen. als nun aber das jahr rund gewesen und es wieder in die zwölfsten gekommen ist, da hat man den Herodis wieder heranziehen hören und als er dicht am hause gewesen, hat er gerufen: 'Älke (sagt Aulke) wiltu met?' und kaum hat der hund das gehört, da ist er schnell aufgesprungen und mit der wilden jagd wieder davon gegangen.

2.

Ein alter mann in Uchte erzählte:

Im Uchterloh liegt ein bauerhof fast von der gröÙe eines meierhofs, den hört man oft das Älkhüs oder Älkenhüs nennen; dort hat nämlich einmal der wilde jäger Hackelberg oder Herodes seinen hund liegen lassen, der hat das ganze jahr hindurch nichts als flugasche gefressen und ist in den nächsten zwölfsten, als ihm sein herr gestötet, wieder davon gegangen.

3.

Eine alte bäuerin zu Buchholz bei Petershagen (nördlich von Minden) erzählte:

Hackelberg hat einmal bei seinem umzuge in den zwölften seinen hund in einem haufe zurückgelassen, der hat am heerde gelegen und nichts als asche (Röf) gefressen. die leute haben ihn gern los sein wollen, haben aber nicht gewußt, wie sie das anfangen sollen, bis ihnen endlich einer gefagt hat, sie sollten essen in einem eierdopp kochen; das haben sie gethan. als der hund das gesehen, hat er zu sprechen angefangen und gefragt, was das werden solle, da haben sie ihm gefagt, das solle sein fressen werden; da ist er davon gegangen und nicht wieder gekommen.

4.

Ein mann in Steierberg erzählte:

Daß Herodis durch ein haus gezogen und seinen hund am heerde zurückgelassen, erzählen sie auch hier, doch soll es nicht in Kirchdorf sondern in Strúkhaußen gewesen sein. die leute im haufe haben darauf dem hunde am andern morgen zu fressen hingefetzt, das hat er befehen und ist wieder davon gegangen. darauf haben sie ihm am abend noch einmal einen napf voll an den heerd gefetzt, wo er den ganzen tag über still und ohne sich zu regen gelegen hatte, und am andern morgen ist alles ausgefressen gewesen. das dauert so fast ein ganzes jahr, allabendlich setzt man ihm das fressen an den heerd und am andern morgen ist es fort. so rücken die zwölften wieder heran; da wird der hund, der sonst ganz still gelegen, unruhig, er geht hinaus vor die niedenthür, hält seine nase hoch in die luft und schnuppert, dann kehrt er wieder an den heerd zurück und streckt sich hin. so geht's täglich fort bis das jahr gerade voll rund ist; da tritt ein großer mann in die niedenthür, der bedankt sich schön bei den leuten, daß sie den hund so gut gefüttert haben und sogleich springt dieser auf und geht nun mit seinem herrn wieder davon. in dem darauf folgenden jahre ist in dem haufe aber so viel milch und butter gewesen, daß der bauer einer der reichsten in der ganzen gegend geworden ist.

5.

Das mütterchen in Woltringhausen erzählte noch:

An einer buche bei Hendrik Witten's hof hat Herodis immer seine hunde gefüttert; da ist denn auch mal ein knecht im haufe gewesen, den hat die neugierde getrieben auf die buche zu steigen, um es mal mit anzusehen. als er oben ist, so währ't nicht lange, so kommt Rôds mit seinen hunden daher und macht unter der buche halt; hier füttert er sie alle bis auf einen, zu dem sagt er:

hund, du ôle,
wâr mi den vâgel uppen bôme.

die alte setzte hinzu: 'watter fôdder mit eworren is, dat kan'k ju nich seggen.'

6.

In Kirchdorf erzählt man, Herodis habe sich gewünscht daß er für sein theil himmelreich ewig jagen möge; das sei ihm erfüllt und so ziehe er denn mit sine hünne. das alte mütterchen in Woltringhausen sagte auch noch: einige jagen auch Hackelberg, andere Herodis, es ist aber beides eins.

7.

Ein alter bauer in Kirchdorf erzählte;

Ein mädchen muß einmal in den zwölfsten einen großen kessel von Campen nach Sieden tragen, da hört sie von weitem den Herodis kommen und sieht auch schon die hunde, welche auf sie zustürzen. Vor angst kriecht sie schnell unter den kessel, den umschnuppert und umbölkert die wilden hunde; nun ist Herodis selber da, der fragt: 'wer bist du?' sie antwortet, daß sie eine arme dienstmagd sei und den kessel von Campen nach Sieden trage; er fragt weiter, ob sie das thun müssen oder ob sie es thun wollen. sie antwortet, daß sie es thun müssen; da sagt er: 'haß du es thun müssen, so sollst du für diesmal ungeschädigt von dannen ziehn,' und fort gehts wieder mit der wilden meute.

HERODINA'S TOCHTER.

Im wirbelwind sitzt Herodina's tochter, erzählte das mütterchen zu Woltringhausen, die hat Johannis haupt verlangt und ist deshalb verdammt, ewig im wirbel dahinzufahren.

SAGEN VOM DARMSSEN.

(vgl. Grimm d. myth. 463. anm.)

I.

In der bauerschaft Epe liegt etwa eine viertelstunde von Bramsche ein kleiner, einige hundert schritte breiter see, der heißt der Darmsen; in ihm ist ein kloster untergegangen, darum ist er grundlos und nur an einer stelle läßt sich auf demgrunde noch etwas von dem alten mauerwerk fühlen. mit den nördlich von Epe gelegenen moorkuhlen steht er in verbindung und es wird erzählt, wie man einst, um dies zu ermitteln, einen fisch gekrampt, d. h. ihm einen draht durchs maul gezogen, ihn dann in die moorkuhlen geworfen habe und er im Darmsen wieder zum vorschein gekommen sei. das wasser in dem einen dieser moorlöcher hat immer gleiche wärme, darum friert es im winter nie zu; auch soll es nach unten wie ein trichter spitz zulaufen.

Hier im Darmsen hat nun vor alter zeit ein schmied gewohnt, der hat den leuten alle schmiedearbeit gemacht, die sie wünschten; sie haben nur auf einen zettel zu schreiben brauchen, was sie haben wollen und ihn dann auf eine bestimmte stelle am see legen müssen, dann hat auch schon am andern tage die arbeit nebst einem zettel dargelegen, worauf die summe, die sie zu zahlen hatten, gestanden hat. Einer hat aber einmal gedacht: 'Ei was! du hast was du willst, was sollst du noch bezahlen?' und ist ohne bezahlung wieder fortgegangen; seitdem arbeitet der schmied auf dem Darmsen nicht mehr.

2.

Der wirth in Epe erzählte:

Einst ist zu dem colon Fischer zu Epe ein fremder unbekannter mann gekommen, der hat sich ihm auf ein jahr als knecht verdungen; als aber das jahr um gewesen ist, hat er gesagt, seine zeit sei um, er müsse nun fort; als lohn aber hat er nichts weiter verlangt, als ein neues schwert, doch dürfe nichts an demselben abgehandelt werden. da ist der colon Fischer nach Osnabrück gegangen, hat ein neues

schwert gekauft, aber doch einen guten groschen abgehandelt, weil er gedacht hat, das werde ja wohl nicht schaden. als er nun zurückgekommen ist, hat's der knecht dem schwerte sogleich angesehen, daß etwas daran abgehandelt worden und hat gesagt, das könne er nicht brauchen. colon Fischer hat sich darum noch einmal nach Osnabrück aufgemacht und hat nun ein ganz neues schwert, an dem nichts abgehandelt war, mit zurück gebracht. damit ist dann der knecht zum Darmssen gegangen und hat gesagt, er müsse hinab und durch eine kleine, schmale öffnung, vor der zwei hunde lägen, die ihn zerreißen wollten; gegen die habe er das schwert nöthig. würde es nun glücklich für ihn ablaufen, dann würde milch im Darmssen aufquellen, käme er aber um, dann würde blut kommen. darauf hat er sein schwert genommen und ist mitten in den Darmssen hineingesprungen; nicht lange darnach hat man es aber blutroth im Darmssen aufquellen sehen und er ist nie wieder ans tageslicht gekommen.

Ein bauer in Epe erzählte noch: der knecht, der sich bei dem colon Fischer, welcher nahe am Darmssen wohnt, vermietet habe, sei aus dem wasser gekommen und habe alle arbeit aufs beste verstanden, so daß er mist breiten, säen, pflügen, eggen konnte wie kein anderer. — nachher als er das neue schwert erhalten und sich angefertigt hat ins wasser hinunterzusteigen, hat er gesagt, wenn en witten skim (weißer schein) käme, wäre es gut; käme aber blut, so hätten ihn die hunde zerrissen.

3.

Der wirth in Epe erzählte:

Vor langen jahren hat einmal colon Hakmann's tochter am Darmssen ein kind liegend gefunden, das ist rauh am ganzen leibe gewesen; dies hat sie auf und mit nach haufe genommen. bald danach ist aber die mutter des rauen aus dem see gekommen, hat sich ans hecken gestellt und dem kinde die brust gereicht mit den worten: 'süg mfn kind.' darauf hat sie auch das kind wieder haben wollen, was man ihr aber versagt hat, bis sie es doch endlich, auf welche weise das weiß man nicht recht mehr, wiederbe-

kommen hat und als sie gesehen, daß es ganz glatt geschoren war, gesagt hat:

**dies kind hab' ich geboren,
es ist nun glatt geschoren,**

dieser stätte soll das glück bis ins dritte, vierte glied sein verloren!
oder: kindken geskären, glück verlären
bet int drüdde vërde glöd.

Darauf ist sie verschwunden; auf der hoffstätte hat lange zeit schweres unglück gehaftet, doch muß der fluch jetzt von ihnen genommen sein, denn nun haben sie wieder glück vollauf.

4.

Colon Bernhake hat einmal abends seine angeln am Darmsen aufgestellt und wie er sie morgens heraufzieht geht's mit der einen so schwer, daß er sie kaum herauskrigen kann; er zieht aber und zieht und bringt endlich einen ungeheuren fisch mit einem großen horn an die oberfläche; da hat er seine angel eilig hingeworfen und ist über hals und kopf davon gelaufen.

A. KUHN.

MISCELLEN.

1. Bock. In dem hf. Lib. histor. colleg. soc. Jesu Herbip. tom. II. p. 79 ad ann. 1757. findet sich nachstehende aufzeichnung.

‘Vir quidam honestae conditionis noctu saepius a spectabili hirco ad lectum suum adstante impeditus, demum instituta per sex dominicos dies in honorem s. Aloisii devotione a nocturna hac in infestatione penitus liberatus fuit.’

2. Christnachtäpfel. Zur literatur dieser wunderbaren erscheinung in den Ephemerid. acad. nat. curios. II. dec. I. p. 372. und Act. acad. nat. cur. 1737. p. 276. observ. LXXI. dann im anzeiger für kunde d. deutsch. mittelalt. III. 10. gehört nachstehende notiz in einem hf. berichte eines geistlichen um das J. 1680. über solche bei Lohr am Maine beobachtete christnachtsfrüchte. auch im garten der eltern des im rufe der heiligkeit 1787 verstorbenen Franz Gavard zu Würzburg soll sich (nach Hefner und Reus, Würzburg und seine umgebung. s. 298.) ein solcher wunderbaum befunden haben.

‘Responsio ad punctum de pomis vulgo *Dräutleinsapfel*, quam investigando accepi a viris duobus senibus sensatis et fide dignissimis, senatoribus Lohranis. Referunt hi, quod olim celebris de hisce pomis rumor fuerit, qui iam nunc nonnihil evanuit. Refert Joannes Goebell, se eiusmodi poma habuisse in suismet manibus et passim nocte nativitatis Domini fuisse reperta supra nivem et Herbipolim non semel eiusmodi fuisse allata, flores se nunquam vidisse; meminisse etiam sese, quod satrapae Lohrani ipsa nocte nativitatis Domini extra civitatem sub dictis arboribus permanserint, ut eadem poma invenirent. Dicit etiam, olim fuisse talem arborem in pascuo dicto Kälberwiefen, item modo talem videri in via ex civitate

versus sacellum s. Valentini ad dextram e regione vineae eminentissimi domini Electoris Moguntini, in quodam pomario, semetipsum quoque talem arborem habere in pascuo prope molam chartaciam, indeque nominari *Drütsapffelbaum*“).’

3. Beuffenfest. In dem sogenannten *Bruderhofe* zu Würzburg wurde seit undenkbarer zeit bis 1553 alljährlich am vorabende vor Martini von den capitularen des domstiftes das *beuffenfest*, bestehend in einer betze von schweinen (ob zahmen oder wilden, ist nicht bemerkt) verbunden mit einem stattlichen gastmahle, abgehalten. ein beschluß des capitels hob in dem erwähnten jahre dieses fest auf, wie in dem Lib. recess. capitul. 1553. die Jovis post Leonhardi bemerkt wird:

‘Die gewonheit mit dem Beuffenbeiffen yn vigilia Martini auf dem Bruderhoff Soll auß beweglichen vrsachen der yetzigen leuffdt vnd daß sunst nit vil daran gelegen, abgethan, doch solle die andern gerechtickheit sunst waß sich gepurt einem yeden gegeben vnd außgetheilt werden. Auch mag man die Beuffen yn der Thumbprobstei wol einander boiffen lassenn vnd dabey sein wer da will.’ Am rande der hf. ist bemerkt: ‘Beuffenfest Martini, ein trefflicher gotsdienst. NB. Sic gradatim reliqui inutiles ridiculi et baalitici quoque cultus sponte et mirabiliter cadent et exterminabuntur sicuti merentur, fiat voluntas domini Zebaoth.’

4. Philtrum. ‘Engel die Hussin, des Hinderbergers Magd, die von Bürgermeister und Rath in einer Stube gefangen gehalten worden, weil sie Aigerboedem buck und solche dem Sohne Hinderbergers schickte zu essen, darinne sie ihm eine Hedschaft und Liebe meinte zu geben, schwært Urphede.’ Regest einer Kemptener urkunde d. 10. März 1421. im k. reichsarchive zu München.

(Steinkreuze.) Im taschenbuche für die vaterländ. geschichte von Hormayr, fortgef. v. Rudhart, 1850 f. f.

*) cf. Wolf hessische sagen no. 214 p. 134: der apfelbaum bei Trebur.

212 — 216. findet sich eine interessante abhandlung über die steinernen kreuzmale, welche man früher auf der stätte eines verübten mordes zu errichten pflegte. das älteste der dort angeführten beispiele eines solchen zur sühne der begangenen missethat erbaueten steinkreuzes stammt aus dem jahre 1478. als nachtrag hiezu diene das urkunden-regest in Reg. boic. X. 124. vom 21. Dec. 1363. Friedrich Burggraf ze Nürnberg, Herdegen von Hürnheim Ritter, Cunrad von Rechenberg der Aeltere, Arnolt Hiltmar und Heinrich von Seckendorf genannt von Durrenpuch, bestimmen als schiedleute wegen des an Götzen dem Schenken von Lochhof seligen geschehenen Totschlages zwischen des Schencken Wirtinn, Kindern und Freunden einerseits und Hanses von Elrichshausen und dessen Sohne, sowie allen denen, welche an dem Totschlage schuld sind andererseits, wie folgt: Hans von Elrichshausen soll den beiden Töchtern des Schencken zwei Pfründen in ein oder zwey Klöster ze Kirchheim oder ze Zimmern in dem Riese schicken, so daß sie ohne der Kläger Schaden hineinkommen; und soll einer jeden 10 Pfd. Werung ze Leibgedinge auf veretzten Gütern vermachen, nach deren Tode es dem Elrichshuser wieder ledig wird; dieser soll ferner ein ewig Licht auf besetzten Gütern machen, welches auf des Schencken Grabe brennen soll; eine Romfahrt und eine Achfahrt thun oder thun lassen; 200 einpfündige Wachskerzen machen, und durch ehrbare Ritter und Knechte auf des Schencken Grab tragen lassen; diese dürfen dann die Kläger für des Erschlagenen Seele geben, wohin sie wollen. Endlich soll er an die nächste Wegschaide, wo der Schencke erschlagen ward, ein steinernes Kreuz setzen, und dessen Schild und Helm daran hauen lassen. Diese Schiedung ist in Jahresfrist zu vollziehen. G. ze Onolczpach an sant Thomas Tag.

Würzburg.

PROF. DR. REUSS.

KLEINIGKEITEN.

FRANZÖSISCHES LIED BEIM ABZÄHLEN.

Henriette sans fleur de lys,
*pretes moi vos souliers gris,
pour aller en paradis.*
en paradis il fait si beau,
il y a tant de petits oiseaux,
qui chantent la rose et la violette.
pie, pomme d'or à la balance,
il n'y a qu'un roi dans la France.
passez par ici, passez par là,
mademoiselle vous êtes en bas.

FRANZÖSISCHER SEGEN BEIM DONNER.

(fragment.)

Saint Donat
(faites que le tonnerre ne tombe)
pas sur mes parents,
pas sur mes amis,
pas sur mes ennemis,
faites qu'il tombe dans l'eau
et qu'il ne touche aucun bateau.

WENN DEN KINDERN EIN ZAHN AUSFÄLLT.

(Belgien. Brabant.)

Zuige, zuige mandeke, *)
breng my een ander tandeke,
geen van kleem of geen van steen,
geef my liever een van been.

VEXRREIME FÜR WEINENDE KINDER.

(Flandern.)

Janneken de kryfcher,
tien pond yzer,
tien pond lood,
is Janneken de kryfcher noch niet dood?

*) für manneke.

KLEINIGKEITEN.

daer was eene vrouwe en haer kindeke was dood,
ze zette heur mutteken op heuren schoot
en ze zong altyde: da, myn,
kinnemereminne,
da da myn knotschoofd.

AUS DER BERGSTRASSE.

Ich ging einmal nach Bufchlabe,
da kam ich an ein mühlenhaus,
da schauten drei alte hexen heraus.
die erste sprach: komm ifs mit mir;
die zweite sprach: komm trink mit mir;
die dritte nahm ein' mühlenstein
und warf ihn an mein linkes bein,
da schrie ich laut: o weh, o weh!
ich geh nicht mehr nach Bufchlabe.

J. W. WOLF.

AUS POMMERELLEN.

Nimm hin das.
was ist das?
ein schöner ring.
was steht darin geschrieben?
drei schöne jungfrauen.
die erste heißt Pinka,
die andre Knoblapinka,
die dritte Schicknicknacknoblapinka.
da nahm Pinka einen stein
und warf Schicknicknacknoblapinka an das bein,
da fing Schicknicknacknoblapinka an zu schreiben.

MANNERT.

TODTENSEGEN.

(aus Nierstein am Rhein.)

Maria, Maria rofenroth,
wie liegt ein mensch in großer noth,
wie liegt ein mensch in großer pein,
wie gern möcht ich im himmel fein!
da droben in den himmel möcht ich gern,
von allen sünden mich bekehrn;
da komm ich auf einen breiten weg,
da muß ich über einen schmalen steg,
da kommt der böse feind zu mir,
der möcht mich gerne beißen:

'ach nein, ach nein, du kannst mich nicht beißen,
ich bin von Gott und will zu Gott.

Gott gab mir auf erden ein kleines licht,
nun soll mir ~~Knechten~~ das ewige licht.'

im himmel ist der freude zu viel,
dort sitzen zwei engel, die haben ihr spiel;
dort drunten, dort droben vor der himmlischen thür,
da sitzen zwei arme seelen dafür.

'woher, wohin ihr traurigen seelen?

so oft ich euch sehe, so weinet ihr sehr.'

„warum sollen wir nicht weinen, du gütigster Gott,
wir haben übertreten die zehn gebot.“

'und habt ihr übertreten die zehn gebot,

so fallt auf eure knie und betet zu Gott.

bet' immer, bet' ewig, bet' allezeit,

so wird er euch schenken die himmlische freud.

die himmlische freud ist eine wunderschöne stadt,

wo fried und freud kein ende mehr hat.'

EIN SEGEN AUS ENGLAND.

Our Lord was the first man
that ever thorne prick't upon,
it never blysted nor it never belted,
and I pray God nor this not may.

(Northampton defensative against the Poyson of supposed Prophecies.
London 1583. fol. Oo 4.)

Cöln.

J. WAGNER.

NACHRICHTEN.

Von Panzers 'beitrag zur deutschen mythologie' ist eben ein zweiter theil unter der presse. er enthält, wie sich das nicht anders erwarten ließ, wiederum eine reiche ausbeute werthvoller bairischer denkmäler. der verf. hat sich, wofür wir ihm besonders dank wissen, hauptsächlich auch mit kirchlichen bildwerken beschäftigt; unter seinen glücklichen funden auf diesem feld ist z. b. auch eine darstellung der verfinsterung der sonne und des mondes durch nachstellende drachen.

Bei Bonitas Bauer in Würzburg wird dieser tage erscheinen: 'Würzburg und seine umgebungen, ein historisch-topographisches handbuch, illustriert durch abbildungen in lithographie und holzschnitt, herausgegeben von C. Heffner und Prof. Dr. Reuß.' Wie es scheint, haben die herausgeber wie billig auch auf sage und sitte der alten und interessanten stadt rücksicht genommen, wenigstens finden wir in dem probebogen unter der rubrik: 'über die alten benennungen der höfe und häuser' folgende stelle: 'in folge der im früheren mittelalter herrschenden sitte, die kinder nach berühmten helden der vorzeit zu benennen, finden wir in fränkischen urkunden beinahe all' die heldennamen der deutschen sage wieder; es fehlt sogar der gehörnte Siegfried nicht. auch die alten häusernamen unserer stadt liefern interessante beiträge zur sammlung von zeugnissen für die altgermanischen götter- und heldenmythen. so die hofe zum großen schmied *Wieland*, zum *Reußenberg*, zum *Tatermann*, zum herren und frauen-*Gobel*, zum *Wolfhart*. an volksfagen erinnern die häuser zum kurzen *Heinrich* und zur schönen *Müllerin*. zahlreich sind benennungen nach gegenständen des thier-, pflanzen- und steinreiches; es erscheinen z. b. höfe zum elephanten, panther, woff, eichhorn, eisvogel, rothen bahn, zur weinrebe, weintraube, tanne, zum grünen und marmorstein und dergl. nach heiligen benannt finden sich die häuser zum Gabriel oder Gabler, zum großen Christoph, und zur engel-schaar. wir werden dem ersten auftreten und der fortbildung dieser benennungen bei den einzelnen höfen besondere rücksicht widmen.'

Hr *Heinrich Pröhle*, der herausgeber der märchen-sammlung aus dem Harz, in *Hornhausen* bei *Oschersleben*, sammelt eben fagen aus dem Harz. die des südlichen und westlichen theiles liegen ihm bereits ziemlich vor und sollen bald erscheinen. weniger ist dies der fall mit denen des Unterharzes. wir bitten darum alle, die fagen oder gebräuche dieser gegend, namentlich vom Brocken, aus *Wernigerode*, von der *Roßtrappe*, dem *Regenstein*, *Falkenstein*, von *Blankenburg*, *Stolberg*, *Lauenburg*, dem *Stufenberg*, *Alexisbad*, *Questenberg*, aus *Ballenstedt*, neues vom *Kyffhäuser* und der *Rothenburg* u. a. besitzen oder im stande sind, solche zu sammeln, seine verdienstliche arbeit zu unterstützen. ebenso willkommen sind ihm fagen und gebräuche aus dem *Magdeburgischen* und *Halberstädtischen*. freunde der sache wollen ihre sendungen an den sammler unter obiger adresse und unfrankirt zur post geben.

DIE ALT-ARISCHE GRUNDLAGE DES NIBELUNGENLIEDES.

Die indischen Arier machen bereits den für die auf-
fassung unserer deutschen litteratur so wichtig gewordenen
unterschied des volksepos und des kunstsepos. kunstge-
dichte bezeichnen sie mit dem worte *kāvya*, von *kavi*,
der dichter — es sind werke, die einzelne dichter mit ab-
sicht und mit kunstbewußtsein geschaffen haben, wie unser
Klopstock seinen Messias. im gegenfatze davon bezeich-
nen sie solche epopöen, die aus einzelnen sagen zusam-
mengewachsen sind, an denen gewissermaßen das ganze
volk, wenigstens eine menge dichter und überlieferer, kei-
ner mit der absicht ein ganzes großes werk zu schaffen,
gearbeitet haben und die dann gesammelt worden, in
größere massen vereinigt worden sind, mit dem namen
itihāsa (sic fuit). das bedeutendste gedicht der letzteren
gattung ist das Mahābhārata, welches als kern die dar-
stellung hat eines kampfes zwischen zwei arischen völkern
d. h. zwischen ihren fürsten in einer zeit, in welcher die
ansiedlung der Arier in Indien und die brahmanisirung
der urreinwohner schon vollendete thatsache war, — die
darstellung des kampfes der Kauravas und Pāṇdavas. an
die darstellung dieses kampfes aber schließt sich gelegent-
lich oder zuweilen auch eigentlich episodisch alles an,
was damals von älteren sagen unter den indischen Ariern
vorhanden war. alle diese sagen sind hier (und zwar so, daß
göttermythe und heroensage ein innig verschlungenes, bei
der letzten zusammenstellung offenbar in manierirt brahma-
nischem interesse umgearbeitetes ganze bilden) wie in einem

brennpuncte gesammelt, und wie man hier wohl überhaupt den schlüssel finden wird für eine menge erscheinungen unferes deutschen alterthumes, findet sich hier auch der kern der Nibelungenfage in dem, was von Karna berichtet wird.

Die fage von Karna ist folgende^{*)}: als die gemahlin des Pându, die Kunti, noch ein unerwachsenes mädchen war, kam ein Brahmane 'mit stab und bart und fallenden locken, voll buße und gelehrsamkeit' zu deren vater und ward als ehrwürdiger gast lange beherbergt und die Kunti zu seiner bedienung bestellt. sie erwarb sich seine zufriedenheit so, daß er bei seinem fortgehen ihr eine zauberformel (mantra) schenkte, durch welche sie im stande war, jeden von den herren des himmels sofort vor sich erscheinen zu machen, um zu fragen, was sie beföhle. wie sie nun zur jungfrau heranwächst, 'stund sie einft frühmorgens auf der zinne des haufes und dachte an den zauberspruch mit kindischer neugier, ob er auch in wirklichkeit so kräftig sei; und in der morgendämung erschien am himmel gerade der sonnengott; da rief sie mit dem zauber dem gotte und plötzlich stand der gott vor ihr.' So weit ist die erzählung offenbar spätere gestaltung aus der zeit, wo das brahmanische wesen schon so obgesiegt hatte und weiter obsiegen sollte, daß man die Brahmanen als die auch von königen über alles zu ehrenden, von königstöchtern zu bedienenden, selbst über die götter gewalt habenden edlen darstellte. namentlich die eine auf diese fage beziehung habende stelle des Mahâbhârata ergeht sich in unendlicher weitläufigkeit über die pflichten der Kunti gegen den Brahmanen und wie sie sie erfüllt habe. in ihrer älteren gestalt wird die fage eine andere vermittelung der erscheinung des sonnengottes vor einer

*) Ich bemerke, daß ich bei der folgenden inhaltsangabe mich vielfach der Holtzmannschen verkürzten und allerdings in wesentlichen puncten auch geänderten bearbeitung bediene; den inhalt der von mir angeführten stellen aber habe ich nun zum großen theil mit betreffenden stellen des originalen verglichen und glaube, mich dieser vergleichung zufolge ihrer getroßt bedienen zu dürfen. für die hier im auge gehaltenen zwecke reicht das aus.

königstochter gehabt haben. — die königstochter ist über die herrliche erscheinung erschrocken, hat nichts zu befehlen und sagt endlich zitternd: so, Sūrya geh nur wider fort! ich habe dich nur im scherze gerufen! sei gnädig hoher himmelsherr! er aber antwortet: 'nicht ist erlaubt die götter umfouß zu rufen und ich gehe nicht von binnen, wenn du nicht vorher dich mir in liebe ergiebst.' kurz! er erzeugt mit ihr einen sohn, dessen heransreifen und geburt ihr ihre milchschwester verbergen hilft. der sohn wird aber geboren mit einem an den leib gewachsenen, undurchdringlichen, goldenen panzer, wie ihn der sonnengott selbst hat, und mit angewachsenen, goldenen, stärkeverleihenden ohrringen, wie sie auch der sonnengott hat. so, ein menschlich abbild seines vaters, des sonnengottes ward er geboren, und Kunti berichtet weiter: 'da machten meine milchschwester und ich aus binnen einen großen korb und legten einen deckel darauf und überzogen ihn mit wachs; drein legte ich den knaben und trug zum Aṣvanada ihn hinab, und dort mit vielem weinen und schluchzen rief ich bei nacht am ufer aus: heil sei dir von den geistern der erde, des wassers und der luft, o kind! und wer dir auf dem wege begegnet, sei freundlich gegen dich gesinnt. dich schütze im wasser der heer der gewässer, der große könig Varuṇa und in der luft der blasende wind, der in der luft als könig herrscht; und überall die wärmende sonne, dein vater, wache über dir, der dich mit seinem göttlichen auge vom himmel allenthalben sieht. so seufzend überließ ich den wellen des Aṣvanada meinen sohn'. der in den korb eingeschlossene knabe treibt nun den Aṣvafluß hinab in die Tsharmanvati, diese hinab in die Yamuná, diese hinab in die Gangá bis zur stadt Tshampa. 'dort ging gerade am ufer des stromes des Dhrítarástrá (des Kurukönigs) edler freund', der wagenlenker Adhiratha, der den korb aus dem wasser zieht und ihn öffnet: 'da leuchtete ihm ein knabe entgegen, hell wie der morgensonne schein; mit goldenen ohrenringen geschmücket, mit goldenem panzer um die brust'. er erzieht nun den knaben als den seinigen,

läßt ihn von den kriegskundigen Brahmanen Kṛiṣa und Drōna in der kriegskunst unterrichten (was wohl später hinzugefügt ist), und aus dem knaben wird ein edler held, der alle andern überragt und der mit den Kauravas ist und ihnen den sieg verschafft, so lange er lebt. er ist aber mit keiner waffe zu fällen, so lange er den angewachsenen panzer und die ohrringe hat.

Den Kauravas stehen später als feinde gegenüber ihre nahen verwandten, die Pāṇḍavas. Kunti aber hat sich, nachdem ihre erste niederkunft mit dem sonnenkinde verborgen geblieben war, mit könig Pāṇḍu vermählt und diesem drei söhne geboren: Yudhishtira*), Bhīma und Ardhuna — die also von der mutterseite des sonnensohnes, Karṇa, brüder sind, wovon weder er noch sie etwas wissen, denn er gilt nur für den sohn des Adhiratha. Unter diesen königen des Pāṇḍugeschlechts tritt am meisten persönlich hervor Ardhuna, der auf der Pāṇḍuseite ebenso der hauptheld ist, wie auf der Kuruseite der sonnensohn Karṇa. Ardhuna und Karṇa sind sich aber früher vor dem großen kampf beegnet bei der gattenwahl der Draupadi, der tochter des königs der Pantshaler Drupada. hier war als bräutigamsprobe bestimmt, daß ein riesiger bogen gespannt und von ihm fünf pfeile, hintereinander alle das ziel treffend, geschossen werden mußten. fest keiner der bewerber kann den bogen spannen, die weißen

*) Der name Yudhishtira (d. b. der im kampf standhafte) hängt zusammen mit yudh, pugna — gerade wie Gunthari mit gunt, pugna. Der name Ardhuna (der weiße) aber bezeichnet einen baum (*terminalia glabrata*) mit weißen blüthen und rothen kleinen früchten gerade wie Hagan den weißdorn oder mehlbeerenbaum mit weißer blüthe und kleiner rother frucht bezeichnet; zuweilen auch die wilde rose, die ja auch weißliche blüthe und kleine rothe frucht hat, und im altnordischen hagþorn die cornelkirsche, die zwar eine gelbe blüthe aber auch kleine rothe frucht hat. es muß irgend ein mythischer, poetischer zusammenhang zwischen dem helden Ardhuna und dem baum Ardhuna gewesen seyn, und als man im nordischen klima andere gewächse fand, verschob sich auch der heldenname und ward zu Hagan oder Högni.

brechen schon in den knieen zusammen, wenn sie ihn nur heben. endlich Ardhuna hebt ihn, spannt ihn und schießt drei pfeile nach einander zum ziele, aber der vierte und fünfte fehlen — da ist Karṇa, der letzte der freier, hocherfreut, denn er weiß, er wird die probe bestehen. Draupadi aber erhebt sich und ruft: 'halt ein, o sohn Adhiratha's, vergeblich zeigst du deine kraft. was keinem königssohne gelang, gelingt auch dir gewißlich nicht. ich aber, in edlem haufe geboren, die tochter des Pantfahalerherrs, ich wähle nie zu meinem gemahle den sohn des fuhrmanns, Karṇa, dich. so sprechend vor versammelter menge schritt stolz an ihm die herrliche vorüber und setzte den strahlenden glanz dem Ardhuna aufs haupt. Und jubelnd schrie die schauende menge und pries und lobte den Ardhuna und wünschte segens der herrlichen braut und ihrem erkorenen heil und glück. Karṇ aber schoß den gesiederten pfeil, daß klirrend das ziel zu boden fiel, zerriß die sehne, zerfchellte den bogen, den ungeheuren, wie morsches holz und blickte mit grimmig schallendem lachen zur sonne, seinem vater, empor'. Dann sieht er zu dem heißstrahlenden gotte, er möge sagen, daß er dem Ardhuna in offner schlacht begegne, damit Draupadi erkennen lerne, daß sie den bestern mann verschmäht. Ardhuna aber hat die braut seinem ältesten bruder Yudhishtira abtreten müssen, sie ist der Pāṇḍavabrüder gemeinsame gemahlin geworden (gewiß ein ur-uralter zug der sage, da er so ganz gegen die sitte der indischen Arier anläuft). später bricht der kampf zwischen den Kauravas und Pāṇḍavas aus. des Dhṛitarashtṛa ältester sohn, Duryōdhana, hat mit dem Pāṇḍukönige Yudhishtira gewürfelt, und letzterer hat sein reich und alles, sogar seine beiden brüder Bhīma und Ardhuna, sich selbst und sein weib Draupadi an Duryōdhana verloren. Duryōdhana hat dann der Draupadi die freiheit geschenkt und ihr versprochen, ihr noch eine bitte zu gewähren, und sie bittet die drei Pāṇḍuprinzen aus der sklavererei frei — sie sind Duryōdhanas vettern, denn könig Dhṛitarashtṛa und könig Pāṇḍu waren brüder. die drei

brüder sollen aber 'in einsamkeit, in wüste und wald' dreizehn jahre lang leben. als dies deren verwandte hören, Draupadis bruder, der Pantfhalerkönig Dhrishtadyumna; der Tfhédierkönig Dhrishtakétu; und der könig von Andhaka, des Vasudéva listiger sohn Krīṣhṇa (d. i. der schwarze) — da kommen sie und noch andere zu den verwiesenen und Krīṣhṇa bringt es durch sein zureden dahin, daß Yudhishtira sein gelöbniß bricht, die einsamkeit verläßt und an der spitze seiner verbündeten den großen kampf beginnt, der des Mahābhārata mittelpunct ist. die Kauravas sind sieghaft, so lange Karna in voller kraft bei ihnen ist — diese kraft aber behält er, so lange er den angewachsenen panzer und die ohrringe hat. da nimmt sich Indra, der gott des firmamentes, der Pāṇdavas an; er will in der gestalt eines Brahmanen von Karna den panzer und die ringe fordern. in einer traumererscheinung warat der sonnengott, auch in der gestalt eines Brahmanen, den Karna, er soll Indra's bitte nicht gewähren: 'ausflüchte suche, bedingungen mache, wenn Indra seine bitte stellt; gieb edelsteine, perlen und gold, biet rinder ihm und weiber an, nur deine ohrenringe, o held! und deinen harnisch gieb ihm nicht.' — Karna antwortet als held: 'wenn du mich liebst, so hindere mich nicht, zu thun, was mein gelübde ist. Die ganze welt, heißstrahlender, weiß, daß alles, selbst das leben, ich den bittenden Brahmanen zu geben gelobet habe feierlich. Drum wenn mir in Brahmanengestalt der herr des himmels, Indra, selbst aufs wohl der Pāṇdusöhne bedacht, mit bitten naht, o leuchtender! so kann die ohrenringe ich nicht verweigern und den harnisch nicht. Nicht ziemt sich meinesgleichen das leben zu fristen ohn ehr und ruhm, uns ziemt es, von den menschen geehrt, ruhmvollem tode entgegen zu gehn. Drum gebe ich dem bittenden Indra die ringe ohne zaudern hin. das wird mir ewig ehre bereiten, ihm wird es schande sein und schmach'. — Es ist deutlich, hier greift wieder das brahmanische interesse in die motivirung ein. früher wird in der sage ein anderer grund, als gerade daß Indra die gestalt eines Brahmanen annimmt, der be-

stimmungsgrund für das aufgeben von ringen und panzer gewesen sein. Karna also will, wenn er gebeten wird, seine schützenden und stärkenden kleinodien hergeben und sein vater erreicht in dem traumgesicht nur dies von ihm, daß er sich als pfand einstweilen Indras speer, der wie Donars hammer (mit dem er auch dies gemein hat, daß er eigentlich der donarkeil ist) stets das ziel trifft und ebenso stets, nachdem er geschleudert ist, in die hand des schleudernden zurückkehrt, ausbitten will. so geschieht es nun. Indra bittet in der gestalt eines Brahmanen; — Karna reißt sich die ringe aus den ohren, schneidet sich den angewachsenen panzer vom leibe und giebt sie Indra; dieser dagegen giebt ihm seinen speer, doch nur zu *einem* wurfe; so wie Karna damit getroffen hat, soll der speer in Indra's hand zurückkehren. in dem Pándubehere ist nun niemand dem Karna gewachsen als Ardhuna; greift dieser ihn aber an, so länge Karna noch Indra's speer hat, so ist er verloren. da erlinnt Krishna eine list, durch die Karna bewogen wird, seinen speer gegen einen andern zu verwenden — und nun beginnt der letzte schlachttag, an welchem Karna noch alles vor sich niederwirft, bis sein wagen durch die bosheit des wagenlenkers festgefahren wird, und dies Ardhuna's wagenlenker Krishna schießt und sofort Ardhuna's rosse gegen Karna's wagen hinlenkt. Karna 'sprang zu boden ohne verweilen und rief dem Ardhuna wehrend zu: Dhanandshaya'), langarmiger held, halt ein, zu schießen, ich bitte dich, bis ich das hier feststeckende rad von tiefem schlamme freigemacht. du wirst nicht wie ein niedriger knecht mit schande fechten. ich fürchte nicht, daß du, des Pandu herrlicher sohn, vor allen helden mit ruhm genannt, unedel von dem wagen herab auf mich am boden stehenden die pfeile sendest. warte, o held! bis ich den wagen besteigen kann. so Karna; aber Ardhuna hörte nicht auf des bittenden helden wort, und schoß wie eine donnernde wolke, die regen auf die felsen gießt, vom wagen hoch die spitzigen

*) Ein beiname Ardhuna's.

rohre auf den bedrängten Karn herab. Der aber zu doppeltem grimme entflammt, ergriff den himmlischen bogen auch und holte aus dem köcher hervor den größten schwersten eisenpfeil. er spannte und es schwirrte die sehne und laufend flog der pfeil dahin, wie aus der schwarzen wolke mit leuchten der donnerkeil des Indra fährt. getroffen und im arme verwundet, sank Ardhuna befinnungslos zurück; und seinen händen entfiel der bogen Gāṇḍiv und der pfeil. und furcht ergriff und beben die schaaeren der Pāṇḍuöhne, die es sahen. mit jubeltönen aber begrüßten die Kurusöhne den tapfern Karn. doch Karn als den Ardhuna er auf seinem wagen befinnungslos und wehrlos sah, da hörte sogleich der edle held zu fechten auf. er sprach: wehrlose trefse ich nicht, und bis sich Ardhuna wiederum aus seiner tiefen betäubung erholt, und seinen bogen wieder faßt, will schnell ich meinen steckenden wagen frei machen, daß ich fahren kann. so sprechend legte Karn den bogen, den weitberühmten Vidhaya (d. i. sieg) und seine langen, spitzigen pfeile bei seite; bückte sich herab und faßte mit beiden kräftigen armen das eingefunkene wagenrad. indessen aber hatte der sohn des Vasudéva (Kṛiṣṇa) geschickt den pfeil dem Ardhuna aus dem arme gezogen und schnell mit zaubersprüchen ihm die wunde geheilt; ihm kehrte befinnung und seine ganze kraft zurück. und seinen starken, himmlischen bogen erfaßte wieder Dhanandhaya und zielte von dem glänzenden wagen auf Karn herab, der waffenlos gerade über den wagen gebückt, mit beiden armen das rad erhob. von hinten schoß den tödlichen pfeil Dhanandhaya nach Kṛiṣṇa's rath. in Karnas rücken drang das geschoß, wie eine schlange in ihr loch, und vorwärts auf den wagen sank leblos der held, der sonnensohn.«

Denen, die von der Nibelungen sage nichts kennen als die deutsche fassung derselben aus dem 12. oder 13. jahrhunderte wird allerdings diese indische sage von Karn sehr weit abzuliegen scheinen — sie werden keine vergleichungspuncte finden können, als die zwischen dem goldnen, angewachsenen, undurchdringlichen panzer Karnas

und der hornhaut Sigfrits, zwischen den kräfte verleihenden ohrringen Karnas und der tarnkappe Sigfrits; zwischen den drei Pāṇḍavas und Karnā einerseits und den drei Burgunderkönigen und Sigfrit andererseits; zwischen dem warnenden traumgeſicht Karnas und der traumwarnung Sigfrits durch Chrimhilt; zwischen dem verrätherischen, hinterwärtlichen tode Karnas durch Ardhuna und der hinterwärtlichen ermordung Sigfrits durch Hagen — ſowie daß der haß zwischen Karnā und Ardhuna wie zwischen Sigfrit und Hagen dort in der Draupodi, hier in der Brunhilt ſeinen grund hat.

Indeſſen ſchon die gewöhnliche nordiſche auffaſſung bringt etwas näher zuſammen — da iſt Hagen oder Högni nicht der mörder, ſondern Guþormr iſt es, Högni nur der boſhafte anzettler — es tritt alſo ein ganz ähnliches verhältnis zwischen Högni und Guþormr ein, wie zwischen Kriſhṇa und Ardhuna. ferner wird eine groſſe differenz wenigſtens geſchwächt, denn in der deutſchen darſtellung wird Sigfrit auf der jagd am waldbrunnen nach einem hinterliſtig angeſtellten wettlauf von hinten erſchoſſen, in der darſtellung des Mahābhārata aber Karnā mitten in der ſchlacht — ſo daß nur das erſchoſſenwerden von hinten gleich iſt, und daß in beiden fällen der todtschläger in Deutſchland Hagen durch den ſchlag von Sigfrits ſchilde, in Indien Ardhuna durch den ſchuß von Karnas bogen ſelbſt in groſſe gefahr kömmt; daß in beiden ſagen todtschläger und erſchlagener in inniger beziehung ſtehen; in Indien ſind es zwei halbbrüder, in Deutſchland ſind ſie waffenbrüder. die nordiſche ſage kennt aber noch zwei abweichende darſtellungen von Sigfrits ende; nach der einen ward er bei Gudrun (d. i. Chrimhilt) im bette liegend erſchlagen (ſo erzählen das 3te Sigurdſlied und Hamdismál); das 3te Sigurdſlied berichtet außerdem, daß Sigurd dem mörder ſein ſchwert nachſchlenderte und ihn durch den wurf in zwei hälften zerſchnitt, ſo daß er todt hinfiel, wie Ardhuna bewußtlos nach dem pfeilſchuſſe. nach der anderen ſage aber (welche das 2te Sigurdſlied kennt) wird Sigfrit auf dem ritte zur volksverſammlung ermordet. wir

leben also, es stand nur der treulose mord durch einen nächstangehörigen fest, aller nebenumstände hatte sich die freie dichtung bemächtigt oder vielleicht auch die gelegenheits-parteidichtung, die in der beschreibung von Sigfrits tode bekannte meachelmorde der näheren umgebung und lebenszeit strafen mochte. im norden wird die nahe angehörigkeit zwischen mörder und gemordeten noch näher motivirt als in Deutschland, denn Högni ist ein bruder Guþorms und Gunnars, also gleich Guþorm ein schwager Sigfrits, und Högni ist überdies Sigfrits halbbruder, also sein gefchworner und zur treue bis in den tod verpflichteter wahlbruder.

Wir kommen aber bedeutend näher, wenn wir nun *einmal* als resultat aus der zusammenstellung sämmtlicher nordischer fassungen der sage erkennen, wie es Lachmann festgestellt hat, daß die Burgunden und Hünen ursprünglich gar nicht zur sage gehören, sondern nur hinzugewachsen sein mögen, wie im Mahābhārata (diesem heerde, auf welchem alle alten sagen der indischen Arier in ein feuer zusammenbrannten) manches hinzugewachsen, deshalb in den deutschen fassungen vielleicht sogar einzelnes in ursprünglicherer gestalt erhalten sein mag. der nordische Atli ist kein Hünenkönig, sondern ein deutscher, ein fürst aus Bodlungengeschlecht; die Niflungen Gunnarr, Högni und Guþormr sind keine Burgunden. die völkerwanderung brachte erst die Burgundenkönige Gundaharius, Gislaharius und Godomāris heran, wobei der name Gunthari oder Gundaharius den vermittlungspunct gebildet hat, und dann folgerecht Hagens name, der uralt scheint, aus der reibe der brüder schied und fortan einen dienstmann derselben bezeichnete. andererseits bildete der name Atli die vermittlung für die heranziehung der Hunen und Attilas, und dann bildete die bekannte historische ausrottung des burgundischen königsgeschlechtes durch Attila die grundlage für den zweiten theil unseres deutschen Nibelungenliedes, die sogar nicht zur alten Nibelungensage gehört. die älteste angelsächsische fassung weiß nun überdies nichts von Sigfrit oder Sigurdr — sondern Sigmunt, der der

späteren deutschen wie nordischen sage nach der vater Sigfrits ist, ist selbst der drachentödter, tritt also an Sigfrits stelle und man sieht, wie hier die sage wuchs, aus ursprünglich einer person, das leben von zweien, von vater und sohn, herausspann. wie wenig auch die nordische sage Sigmunt und Sigfrit zu verknüpfen weiß, sieht man daran, daß sie Sigfrit nach Sigmunts tode erst geboren werden läßt. seine geburt bildet in mehreren sagenfassungen eine lücke — sie war, wie wir sehen werden, ein noch zu heidnisches, mit uralten auffassungen zusammenhängendes moment, als daß die tradition davon nicht frühe hätte absterben sollen. Sigmunts (d. i. Sigfrits) vater aber heißt in jener uralten angelfächsischen sage: *Vals*, woher das geschlecht Sigfrits in der nordischen fassung noch den namen der Völsungen führt. es steht also der Völsung den Niflungen entgegen. das angelfächsische *vals*, wenn es auch nicht unmittelbar mit altnordischem *vols* zusammenhängen sollte, scheint doch ähnliches, nämlich göttliche macht, göttliches wesen — bedeutet zu haben. eine züricher handschrift hat zu dem worte omnipotentis die gloss: wal (cf. Graff Diut. II. 329). das wort hängt wohl mit sanskritischem *vala* oder *hala* zusammen, welches: strength, power, an army, a demon bedeutet. Vali heißt ja auch der nach dem weltbrande mitherrschende gott, Wuotans sohn, Baldrs rächer, der feind des blinden Hödr, also wohl ein lichtgott. dagegen die Nibelungen haben ihren namen vom angelfächsischen *nivol*, *neovol*, abschüssig — daher nif der abgrund; niflenädre, die natter des abgrundes, die höllenschlange; weiter das nordische *nifheim*, die welt des abgrundes, die unterwelt. man wende nicht ein, daß v und f nicht in einander übergehen könnten, denn ebenso hängen das angelfächsische *ceóvan* (kauen) und *ceáfl* (die kinnlade) zusammen. dieser wechsel tritt namentlich da ein, wo angelfächsisches v einem altfächsischen ð entspricht; dem angelfächsischen *nivol*, *neovol* muß also ein altfächsisches *nibul* oder *nëbul* entsprochen haben, wie ja auch zu altfächsischem *nebal* (*nebula*) ein instrumental *neflu* vorkömmt. — also ein lichtgeschlecht

und ein abgrundgeschlecht stehen ursprünglich in der deutschen sage sich gegenüber, nicht Franken und Burgunden; wie in der älteren arischen sage der sonnensohn und lichtheld Karna dem schwarzen Krishna und den von ihm geleiteten königsöhnen, die ihre königliche heldennatur selbst verrathen und zu gemeinen feiglingen, gelübdebrechern und mördern werden. gerade daß das lichte, edle, strahlende in verwandtschaft tritt mit gemeinerem bringt ihm den untergang, wie dem Sigfrid die heirath mit der Niflungenschwester, dem Karna die zweite ehe seiner mutter, die nachdem sie dem strahlendsten gotte vermählt war, sich einem menschen verbindet. Herrlich fühlt auch Kunti diesen grund ihres unglücks an ihren kindern: 'gerecht sind doch die waltenden götter und jeden trifft was ihm gebürt. wie ich das kindlein ohne erbarmen und ohne mütterlich gefühl hinaus in noth und schrecken verließ, wie einen fremdling von mir weg, so stößt nun mich auch ohne erbarmen und ohne kindliches gefühl der sohn hinaus in schrecken und noth, wie eine fremde von sich weg.' (Sie hatte nämlich im früheren verlaufe des kampfes den Karna um schonung gebeten für seinen bruder Ardbhuna.) 'ich habe meinem sohne das leben verbittert, daß als fuhrmannssohn er nie das glück, die ehre erlanget, die seiner tapferkeit gebürt. er aber nun verbittert auch mir das leben, daß ich sehen muß, wie meine liebsten söhne sich morden als feinde in der heißen schlacht. seid ihr deshalb vom himmel gestiegen, ihr hohen götter, zu mir herab, daß ich das unglücklichste weib von allen auf der erde sei.' — in der späteren fassung ist Chrimhilt dies unglücklichste aller gebornen weiber, wie Sigfrid der herrlichste held.

Eine weitere ähnlichheit zwischen Karna und Sigfrid tritt darin zu tage, daß jenem bei jeder gelegenheit fast, während er durch tapferkeit und herrlichkeit weit über alle könige hinausragt, zum vorwurfe gemacht wird, daß er kein königssohn, daß er nur eines wagenlenkers sohn sei — und so trifft den Sigfrid in den verschiedensten sagen, unter den wechselndsten beziehungen der vorwurf, daß er

nicht fürzlich frei, daß er eines anderen lebensmann sei. in der deutschen sage erhebt sich um diesen vorwurf besonders der zank der beiden königinnen Chrimhilt und Brunhilt. mit Brunhilt war er nach anderen sagen früher verlobt — aber er heirathet sie nicht, nach der gewöhnlichen nordischen sage, weil ihm die Niflungen einen vergessheitstrank gereicht, nach anderen faßungen wie es scheint, weil Brunhilt ihn nicht für fürzlich frei hält (zu vergleichen Lachmanns kritik der sage p. 341 not. 7); gerade wie Draupadi den Karna, obwohl er ein tapfererer, herrlicherer mann als Ardhuna ist, verschmäht, weil er kein königssohn ist.

Die auffallendste ähnlichkeit der beiden sagen tritt aber zu tage, wenn wir das, was in der Vilkinasaga noch von geburt und erziehung des Sigfrit berichtet wird, in den vergleich ziehen. dabei muß bemerkt werden, daß die zeugung Sigfrits offenbar von der deutschen sage auf Hagen übertragen ist, wobei der uralte zug der indischen sage, daß dieselbe frau sowohl Karna als die Pāṇḍuföhne geboren hatte, nachwirken und so auf einen der Niflung, auf Högni, übertragen werden mochte, was eigentlich zum Völsung gehört, bei diesem aber nicht mehr gebraucht werden konnte, sobald die alten heidnischen auffassungen verblaßten und folglich Sigfrit durch diese erzeugung nicht mehr ruhm sondern einen makel gehabt hätte, den man nun auf Hagen übertrug. diese sage von Hagens zeugung ist in der Vilkinasaga folgende: 'ein könig, namens Aldrian, herrschte über Niflungenland; seine gemahlin war eines mächtigen königes tochter. einst als Aldrian nicht daheim war, war die königin in einem blumengarten eingeschlafen, da kam zu ihr ein mann, der kam ihr vor wie Aldrian und er lag bei ihr. rasch verschwand er wider. sie aber ward von diesem beilager schwanger und da erschien ihr derselbe mann wieder und sagte ihr: er sei ein elbe und wenn das kind erwachsen sei, solle sie ihm seinen vater nennen, ihn aber jedem anderen verbergen. es werde ein knabe sein und ein gewaltiger mann werden, und jedesmal wenn er in solche noth komme, daß er sich

nicht selbst helfen könne, solle er seinen vater anrufen, der vater werde sofort erscheinen und ihm helfen. so wuchs nun der elfensohn Hagen als sohn des königs Aldrian mit dessen anderen söhnen Günther, Gerenot und Gifelber auf. — hier haben wir ein stück der alten sage von Sigfrit auf Hagen übertragen, der dadurch zu den Niflungenkönigen in daselbe halbbrüderliche verhältnis versetzt wird, in welchem Karna zu den Pändukönigen steht, und merkwürdiger weise kehrt in dem färöischen liede Högnar thaattur als name eines der brüder Hagens, von dem aber sonst gar nichts berichtet wird und der also nur als alte unverstandene erinnerung in dem liede hängen geblieben sein muß und wahrscheinlich der alte deutsche Sigfritsname war (so daß Sigfrit and Sigmunt ursprünglich als epitheta ornantia gebraucht sein¹⁾) und allmählig an seine stelle rücken mochten) auch Karnas name selbst wieder, nämlich: *Hjarnar*, der so neben den Niflungen früher erschienen sein mochte, wie wir in der Vilkinasaga Hagen neben Aldrians söhnen sehen.

Das was nun durch diese versetzung in der Niflungensage fehlte, ward schlecht durch eine andere, wahrscheinlich keltische, ihrem kerne nach in der Genovesenlegende erhaltenen sage ersetzt — bis auf die geburt hin, wo dann die uralte arische sage in der Vilkinasaga wider durchbricht — es heißt nämlich: könig Sigmunt mußte einen heerzug unternehmen und so befahl er seine daheim bleibende gattin zweien grafen: Hermann und Hartwin. Hartwin aber wollte die ihm anvertraute verführen, und als

¹⁾ Sigfrit heißt auch *Sudroenn*, was synonym ist mit *sunnlægri*, und worin sich noch ebenso wie in Vals eine beziehung zum sonnengott erhalten haben könnte. ist *sudroenn* vollends compositum von *sudr* und *roenn* (*familia*, *pertinens ad*), so ist die urbedeutung ebenfalls: sonnenartig, zur sonne gehörig, als: südlich, denn *sudr*, was ja nicht bloß mittag, sondern auch sonnenhitze bedeutet, ist sicher aus *fundr*, wie *sunna* aus *fundia* entstanden und bedeutet: sonne, vom sanskritischen *śhu*, (*dominari*, to be supreme) davon das präsens: *śavati*, *fauti*, das präteritum: *śushava*, womit *śyūna*, *śyōna*, die sonne und *śyūma*, der lichtstrahl, und *śūnu*, die sonne; weiter, wie es scheint, *śuvana*, die sonne, der mond, das feuer zusammenhängen möchten.

sie ihm nicht zu willen war, verleumdete er und sein
 freund Hermann sie bei dem rückkehrenden gemahle, sie
 habe mit einem knechte gebuhlt. könig Sigmunt glaubt
 der verleumdung und verflößt die gemahlin, die in dem
 wald hinausgetrieben werden und die zunge verlieren soll;
 worauf sie dann leben möge, wie sie könne. die beiden
 grafen bringen sie auch in den wald, aber hier widersetzt
 sich Hermann dem, daß Hartwin der unschuldigen auch
 die zunge ausschneiden will. die beiden kommen mit
 einander in kampf; während sie aber kämpfen, überfallen
 in der angst und anstrengung die königin, welche (was ihr
 gemahl, könig Sigmunt, nicht wußte) von ihrem gemahle
 selbst hochschwanger war, die wehen und sie gebiert einen
 wunderschönen knaben, den sie in einem gläsernen gefäße
 birgt, was sie sorgfältig verschließt. indem fällt Hartwin,
 flößt mit dem fuße an das gefäß, so daß es in den nahen
 strom stürzt und die königin vor schrecken stirbt. — Hier
 haben wir mit ausnahme des glasgefäßes und des todes
 der königin die Genovefensage, welche als ersatz für das
 mit Hagen verbunden wordene stück der Sigfritslage ange-
 fügt ist — nun aber setzt sich die sage vom sonnensohne
 in ältester gestalt fort: das gefäß mit dem herrlichen kna-
 ben nämlich treibt von strom zu strom bis in die see und
 da bleibt es bei der ebbe am strande liegen, bricht aber
 beim fallen der ebbe an einer klippe entzwei. hier greift
 nun wider ein stück Genovefensage ein; nämlich der am
 strande ausgesetzte schreiende knabe wird von einer hirsch-
 kuh gefunden, von ihr aufs trocken gebracht und zwölf
 monden lang gesäugt. da findet ihn nun Mimer, ein kunst-
 reicher schmidt, wie den Karna Adhiratha fand, der kunst-
 reiche roffelenker; und wie Adhiratha von seiner frau Râdhâ
 kein kind hatte und sich sehr freute, daß ihnen die götter
 in Karna ein kind geschenkt, hatte Mimer von seiner frau
 kein kind, und sie härmte sich sehr über diese kinderlo-
 sigkeit, und als er nun zufällig den Sigfrit im walde fand,
 setzte er ihn auf sein knie (was die germanische ceremonie
 der adoption war) und nahm ihn mit sich und nannte ihn
 Sigfrit und erzog ihn als seinen sohn.

Setzen wir nun diese bruchstücke der *alten* Nibelungen-*sage*, die wir zerstreut und zum theil veretzt wieder-*gefunden* haben, zusammen, so erhalten wir folgendes als die *wahrscheinlicher* weise *älteste* gestalt *unserer* Nibelungen-*sage*: die gemahlin eines königs und tochter eines mächtigen königs schläft in ihrem blumengarten ein, während ihr gemahl nicht da ist (vielleicht überhaupt noch nicht ihr gemahl ist, denn auch Hagen ist der *älteste* vermeintliche sohn Aldrians); ein lichtelf erzeugt mit ihr einen knaben, den sie heimlich gebiert und in einem gefäße auf dem wasser aussetzt, wo er weiter treibt zum meeres-*strande*, bis ihn der kunstreiche Mimer findet, ihn Sigfrit oder Sigmunt nennt und als seinen sohn erzieht. Sigfrit wird ein herrlicher held, hoch erhaben über die niedere schmidethätigkeit, die ihn in des pfegevaters wohnung umgiebt; er heißt der *hunsische* d. b. göttliche (denn *hun* ist in *ältester* zeit gleichbedeutend mit *ans* und *got*^{*)}). er zieht zuerst im interesse seines pfegevaters, dann im eigenen auf ritterliche thaten aus, erwirbt sich herrlichen ruhm, naht sich der Brunhilt, wird dann aber von ihr verschmäht, weil sie ihn nicht für sich ebenbürtig hält. unterdessen hat seine mutter dem königlichen gemahle noch drei söhne geboren, die Niflungen Gunther, Guporm und Hagen, deren halbbruder also Sigfrit ist. dem *ältesten* von diesen hilft er seine ehemalige verlobte, die Brunhilt, gewinnen dadurch, daß er für diesen bräutigamsproben ablegt, die kein anderer mensch zu leisten vermag, denn nur er hat einen undurchdringlichen angewachsenen hornpanzer und eine übermenschliche kräfte verleihende kopfbedeckung. er thut Gunther diesen dienst gegen die zusage seiner schwester als gemahlin und heirathet dann die Chrimhilt. Brunhilt, neidisch auf die herrlichkeit des

^{*)} Zusammenhängend mit sanskritischem *hu*, sacrificare, deos colere; zendischem *hu*, celebrare, was auch überall einen nasal an den stamm hängt, z. b. *bunuça*, celebrasti; *hunûta*, celebravit etc. daher wohl das deutsche *hun*, qui celebratur, cui sacrificatur, und *hunst*, sacrificium. die alte bedeutung ist offenbar durch die vermengung mit dem Hünenvolke getrübt worden.

gemahles der Chrimhilt, sucht diese dadurch zu demüthigen, daß sie ihr vorwirft, sie sei keines königes sondern eines dienstmannes frau, und in erwidern auf die hämische rede eröffnet ihr Chrimhilt, daß nicht Gunther, sondern Sigfrit die bräutigamsproben bestanden hat. darüber entbrennt nun der haß der Niflungen gegen den Völsung und mit hilfe Hagens, der in der nordischen fassung Kriřhna's, in der deutschen Arđbhuna's rolle spielt, wird Sigfrit heimtückisch von hinten ermordet, nicht ohne daß zuvor ein traumbild gewarnt hat — aber die warnung prallt an dem edlen manne, der, weil er selbst treu und ritterlich ist, auch andere so nimmt, ab. Die mittel, gegen die ihm hornhaut und tarnkappe nicht helfen können, werden von seinen feinden gefunden und der lichtelfensohn fällt, ein opfer seiner eigenen tugend.

Vergleicht man eine solche oder ähnliche gestalt der Nibelungenfage, wie sie durch die zerstreut vorhandenen varianten der erzählung nahe gelegt wird, mit dem, was wir vom sonnensohne Karņa wissen, so springt die identität in allen hauptpuncten schlagend in die augen, so daß hier an zufällige ähnlichkeit nicht mehr gedacht werden kann, daß ein unmittelbarer zusammenhang stattfinden muß — nur daß durch den von zeit und heimath bedingten wechsel in glauben, sitten und umgebungen viel altes mythisches dunkel geworden, manches aus den fugen gerathen und neu ergänzt ist. möglicherweise haben sich in den deutschen sagen einzelne züge sogar alterthümlicher und ursprünglicher erhalten, als in der in brahmanischem interesse umgearbeiteten erzählung des Mahābhārata. aber identisch sind die sagen von Karņa und Sigfrit in ihrem ursprunge, das wird jedem klar sein, der von solchen dingen überhaupt ein verständniß hat.

Halle.

H. LEO.

SCHWEIZERISCHE VOLKSRÄTHSEL AUS DEM AARGAU.

Nachfolgende räthselfammlung gehört ausschließlich dem Schweizer-kanton Aargau an; sie giebt 185 ausge-

Wolf, zeitschr. f. d. mythol. I.

9

wählte räthfelsprüche aus einem ländchen, dessen flächenraum nicht ganz 26 geographische quadratmeilen beträgt. dies beweist genugsam, daß sogar auf schmalem raume und schon erschöpftem boden noch immer manche nacherte für die volkspoesie zu machen ist, wenn man sich die ruhmlose mühe des ährenlesens nur nicht verdrießen läßt und nur nicht zu voreilig der geläufigen versicherung glauben schenkt, die zeit zu solcher arbeit sei heut zu tage bereits vorüber. sie wird vorüber gehen, dies ist ausgemacht; erhöhter verkehr, fabriktätigkeit, eine alles verebnende volkschulung, die athemlose haft der gegenwart nach erwerb werden diese überbleibsel jetzt noch vorhandener volkspoesie bis in die alpenwinkel herein zuletzt völlig vertilgen. man nimmt dies sogar als bereits geschehen an; das herkömmliche urtheil der gebildeten hier zu lande glaubt jetzt schon eine bevölkerung vor sich zu haben, die völlig bar aller poetischen stimmung und alles eigenthümlich poetischen besitzthumes sei. die neueste 'Statistik des kantons Aargau von Franz X. Bronner 1844' band 2, seite 53 und 54 behauptet, die aargauer-landleute hätten schon seit dem 17ten jahrh. ihre volkslieder ganz vergessen, und so weit sei diese geistige verarmung gekommen, daß dieses völklein, seit ihm der kirchengefang von obrigkeits wegen verbessert worden ist, die neuen kirchen-psalmen beim weine und in der schonke angestimmt habe, so oft es sich zum lauten erguß der fröhlichkeit gedrungeu fühlte. diese thatfache unterliegt freilich keinem zweifel und wird aus verschiedenen zeiträumen und gegenden der Schweiz von den chronisten berichtet; allein ähnliches wird überall zu erzählen sein, wo seit den bauern-kriegen der druck der städtischen zünfte und die herrschsucht des junkerthums auf dem preisgegebenen volke gelastet hat. deswegen muß man jedoch nicht zumal glauben, die bei einem hartegehaltenen volke in die heimlichkeit des hauslebens zurücktretende poesie sei überhaupt verkommen und todt. eingeschüchtert ist sie allerdings und dadurch mannigfach geschädigt und verletzt worden; nun haben auch noch die aufklärenden lehrmeister des volkes das ihre dazu gethan

und so lange auf die angebliche volksrohheit gescholten, bis endlich selbst den bauernstolz ein mißtrauen auf seine eigene rede- und denkweise beschlichen hat. er selbst glaubt nun schon weit mehr einem unvernünftigen herkommen als einer berechtigten sitte nachzuleben, wenn er treu an dem heimischen brauche hängt; die frage des fremden über seine traditionen und üblichkeiten erscheint ihm leicht als ein gegenstand der beschämung; um sich nicht bloß zu stellen kürzt er seine erzählung mit einem pffiffigen lächeln über das voraussichtlich alberne ende ab, mit dem sich nur noch die alten spinnmütterchen tragen mögen. so thut der gemeine mann vorsätzlich in seinem gedächtnisse nach und nach alles dasjenige, was sich mit dem angeblich besseren wissen und urtheil der gegenwart nicht mehr reimen will. im nachfolgenden ist nur dasjenige mitgetheilt, was der sammler entweder dem stoffe oder der wendung nach, die es mundartlich nimmt, für eigenthümlich hält; hätte man die andern deutschen landschaften geläufigen räthsel hier mit einreihen wollen, bloß deshalb, weil sie sich in aargauer mundart ebenfalls vorfinden, so wäre diese sammlung leicht um's dreifache stärker geworden. findet jedoch der entfernter wohnende leser gleichwohl ihm schon bekanntes hier vor, so möge ein solcher einzelne bekannte aus dem Jura- und Alpengebirge einen anwohner am deutschen seegeßade an die einheit unseres volkes gemahnen, die eine tief innere, gründliche sein muß und von unzerstörbarem alter, wenn schon ein sprüchlein im munde des Aargauer knaben noch eben so lautet, wie ihn das kind in Westfalen und Brabant, ja bis nach England heute noch zu seinen spielen singt.

Schon wird manches der hier mitgetheilten räthsel von unserer bevölkerung durchaus nicht mehr für ein räthsel angesehen, anderes wird mißverstanden und in allerlei spitzfindigkeiten ausgedeutet, in andern fällen wird das sinnlich gesunde bild gewaltsam in eine sinnlich obscöne rede hinüber verdreht. sammlern ist bereits die unzahl schmutziger und anstößiger räthsel aufgefallen, die man vorherrschend im volksmunde findet. es ist unerlaubt, daraus einen schluß auf den mo-

ralischen werth oder unwerth der jeweiligen bevölkerung zu bauen; nur auf die unzulängliche anschauung im heutigen geschlechte läßt es schließen. auch die verschrobene bildung der höheren stände handelt so; sie stellt alles unbegreiflich scheinende auf einem gemeinplatz ab und glaubt eine weile durch solche geistlosigkeit die frage gelöst zu haben. der älteste name unseres germanischen räthfels heißt *tunchal* (Graff Sprachschatz 5, 435. — Otfried l. 1. cap. 1, V. 15); warum soll es dem späteren volksverstände kein dunkles problem sein, das er nun durch allübliche gemeinplätzigkeiten ins komische zu ziehen sucht? no. 93 dieser sammlung ist nur noch als auszähl- und tanzspruch beim ringelreihen der kinder üblich; weder groß noch klein denkt daran, daß man dabei ein räthsel über die bütte singt oder tanzt. no. 54 und no. 59 wird vom volke nicht mehr anders aufgelöst, als nach moralisirender beziehung. no. 12 hält das volk für eine albernheit der stammelnden kinderrede. wie derlei allenthalben geschieht, erweist sich an Simrocks deutschen räthselbuch II, no. 230; da sind drei anfangsverse unseres räthfels no. 17 gegeben, und was unserem räthfelspruche als der mythische wetterbahn gilt, das wird dorten zum spielwürfel gemacht.

Die vierfache provinzielle färbung, welche die alamanische mundart unter der Aargauer bevölkerung angenommen hat, ist auch in der verschiedenartigen sprachfärbung dieser einzelnen räthfel je nach ihren fundorten beibehalten worden; wo hochdeutsches mit eingemischt erscheint, da erklärt sich aus der volksgewohnheit, pathetisches oder nachdrucksam gemeintes mitten im flusse der mundartlichen rede durch schriftdeutschen ausdruck fühlbarer hervor zu heben; denn also erkennt die musa pedestris überall das höhere bedürfniß eines veredelten ausdrucks.

Aarau

E. L. ROCHHOLZ.

A. DIE THIERWELT.

Die kuh.

1. Vieri trampe,
vieri lampe,
vieri luege
gegge himmel.
lueget se in himmel üe,
chunt gaeng einer binden zue.

2. Vier staemperli,
vier plaemperli,
zweu horcherli,
zweu stupferli,
zweu Gugguggerli,
es heuropferli,
es grasmüffeli,
und es fleugewädeli.

3. Vier g'ftampete,
vier g'lampete,
es grasropfer,
e Boddegugger. —
Vier g'lampete,
vier g'ftandnige,
es heurüpfeli
und en fleugestöiker.

4. Vor es nägeli,
hind es büfeli,

1) 4 füeße, 4 strichen des euters, horn und ohr, bald peitsche bald schwanz. — spielart in E. Meier's schwäb. kinderreim. no. 296.

2) Vgl. Simrock räthselb. no. 438. — spielart in Woeste's westfäl. volksüberlief. seite 14: Twe ruhe ranken — hörner — ver kummandanten — füße — snickfnack — schwanz — guörtenfach — wanst — ra, ra, bat es dat? en kau.

3) 4 strichen, 4 füeße, maul und fliegenstöberer-schwanz. — aus der umgegend von Wertheim im Badischen giebt Mone im anzeiger 1838, von seite 263 an, diese spielart: vier hänge, vier gänge, zwei gickelgackel, zwei wegweiser, und ein zuschmeißer.

4) Bei Fischart, Gargantua, cap. XXV: fornen... fornen_wie

r'mitzt es trumbe-chübeli.
nägeli = bleffe.

Kuhfchelle.

5. Es goht zum brunne mit,
und fauft, und fauft doch nit.

Schaffchur.

6. Chüm erwachsen ich wieder,
majt der schnitter mich nieder;
macht er's aber net guet,
so vergießt der acher ßs bluot.

Schwein mit der eichel.

7. Rügeli-chügeli hoech obe,
rügeli-chügeli fällt abe,
vierbei
treit's hei.

Spielart. chogele-mogele hoech obe,
chogele-mogele fällt abe,
chogele-mogele bricht vier bei,
chogele-mogele fällt doch hei.

Floh.

8. Es chömet zwee manne,
sie fübret eine g'fange,
vo rfelegg uf nagelegg,
vo nagelegg uf's g'richt.

ein gabel, in der mitten wie ein faß, das hinterst wie ein befem. Bei Woeste, westfäl. volksüberlief. seite 13, ist es die schwalbe: Vüor as 'ne büggel, midden as en klüggel, ächten as 'ne scbär. Bei Simrock, deutsch. räthselbuch, no. 413: för as en gaffel, in de mirr as en hüüktonn, — waschbütte, achter as 'n harkensteel.

5) Vgl. Simrock, räthselb. II, no. 27 und 180.

7) Hutzeputz ist der eichelname bei Simrock räthselb. II, no. 101.

8) Ähnlich wie bei Mone, anzeiger 1838, seite 263 und bei E. Meier, no. 335. — im bairischen Franken lautet's nach mündlicher mittheilung: es kamen zwei gegangen, die nahmen mich gefangen, die brachten mich zur würgelstatt, von der würgelstatt zur nagelstatt, da ward ich erst gebangen.

9. S' isch öppis uf em floeckli
und gumpet wie nes boeckli.

Katze.

10. S' goht öppis um euser fütli,
und het en besen im fütli;
's goht ums hüs um b'lange,
im fütli e g'höörige stange.

Katze auf die speckseite lauernd.

11. Der limpelampe hanget,
der hurihööri b'langet,
der hurihööri wött gere,
aß der limpelampe abe waere,
wßl der hurihööri wött,
aß es der limpelampe in em inne hett.

Schnecke.

12. Es chunt es thier
vo mumpelier,

9) Die fogenannte gestalt am hemde ist der stock desselben. in Odilo Schreger's Studiosus jovialis, München 1751, de pediculis: Quod captum est, perit, sed quae non cepimus, adsunt.

11) Der hurihööri ist der duckbäringe. buren locare, Diutisca 2, 222a. — bei E. Meier, kinderreime, no. 307 ist es der Hire-Haare; bei Simrock, räthselbuch no. 454 ist der spruch nur halbwegs.

12) Statt mumpelier hört man auch rumpelier (rumpel- und schmutzkammer) sagen und statt bibeli-hüetli d. i. wärzchen-hütlein, bringt die scherzrede der kinder ein bibliches hütlein mit hervor. aus der Blankenheimer handschrift des Tristan, jetzt in Berlin, bringt Mone (anzeiger 18 8, seite 258) folgende werthvolle fassung dieses bedeutamen spruches:

Id vragede eyn cleric van Mumpaleir
sinen meister umbe eyn deir,
des de werilt meist intseit:
do cunde he is in berichten neyt.

Die lösung dieser hier vom clericus dem magister gestellten frage liegt in dem kinderspruche über die in ihrem häuschen klösterlich lebende schnecke; das kind ruft nemlich in der rolle des beichtvaters das thier an, seine zelle zu verlassen:

Chlosterfrau im schnegegebüs,
sie meint, sie sig verborge,

vo eggedorn,
und helt vier horn
und es bibeli-hüetli uf.

Biene, eule und fledermaus.

13. 's ist e vogel, de het keis bluot,

chunt de pater bichtiger
und weuscht ehr guete morge.
schnegge, schnegg im hüfli,
zeig mer dine düfli,
zeig mer dine vieri horn,
oder i steck di an en dorn.
schnegge, schnegg im hüfli,
zeig mer dine hüfli,
oder i nagle di an en baum,
oder an es strüßli (risli).

Als wetterprophete muß das thier die fühlere austrecken und damit gute witterung ankündigen. daher der spruch mit dem unfrigen überein stimmend, bei Chalmers, 43:

Snail, snail shoot out your horns,
and tell us if it will be a bonnie day the morn.

Es ist aber die vom heidenthum in diesem thiere vermuthete heilkraft zugleich mit gemeint, wie sie noch in allerlei volksbräuchen fortlebt, und diese erst löst unser Aargauer räthsel vollständig. so betupft man sich gegen warzen mit der sogenannten judenschnecke und steckt diese an einen weißdorn. dies ist der eggedorn unseres räthfels, der scharfe dorn, altnordisch eggja = acuere; und der schnecke heilender saft ist jenes schneckenblut, nach dem man die kinder jetzt noch zur apotheke in den april schickt. die medicinische gelehrsamkeit des mittelalters hat einen theil solchen glaubens zu Salerno und Montpellier in ein dogma gebracht, dessen überrest die latein. hexameter der sogen. schola Salernitana sind. Hartmanns Armer Heinrich muß daher, um vom ausatz geheilt zu werden, nach Montpellier ziehen: nach der arzäte rate gegen Munpaffiere. deshalb muß die schnecke unseres räthfels von eben daher kommen, deshalb auch an jener medicinischen schule der Clerc um dieses thier seinen magister befragen.

13) Im Traugemundeslied wird die ähnliche frage gestellt und also beantwortet:

die queckolter birt âne bluot,
der stork ist âne zunge,
die fledermûs söiget ire jungen,
der swarbe ist âne magen.

en andrer isch, de het kei mueth,
en dritter sügt si eiges bluet.

Mücke.

14. es tritt e schnepf i's schiff
und git dem speck e spick;
und isch es nit e schick
afs der schnepf i's schiff tritt
und dem speck en spick git?

In größerer vollständigkeit und mit alterthümlichem werthe giebt Sutor, Chaos latinum, Kaufbeuren 1716. pag. 784 die reihe der räthselhaft-mythologischen vögel also an: rath zehn vögel, merk und faß es gut. der erst hat nach des g'fellen tod nicht muth: (turteltaube). der ander hat kein magen: (habicht. der mehlkäfer steht dafür oben im Tragemundesl). dem dritten mangelt der kragen: (reih. richtiger die biene). der vierte hat keine zungen: (storch, weil er nur klappern kann). der fünfte säugt seine jungen: (speckmaus). dem sechsten gebriecht die galle: (eule. sonst taube). der siebente überflingt sie alle: (nachtigall). der acht' verkündigt die zeit: (hahn). der neunte überfliegt sie weit: (schwalbe). der zehent ist alt und weis, weil er isst dreijährige speis: (der krammetsvogel der von überwinternden waldbeeren lebt). vgl. Mone, anzeiger 1838, pl. 260. Haupt, zeitschrift III, 30, no. 19.

14) Mücke und schiff sind hier symbole der mai- und sommerzeit; heute noch versinnlicht es der kalenderspruch:

Matthe oder Barthlime

bringt e schiff voll fleugen und flöh.

Ueber das schiff vergl. myth. 236 flg. Noch heute begeht die jugend des Glarnerlandes das Fridolinsfest zu ehren ihres landes- und fahnen-patrons damit, daß sie kleine schiffchen und holztröge theert und bewimpelt, nachts dann mit brennenden kerzen besteckt und die nach und nach ganz entzündeten in brunnen und bächen davon schwimmen läßt. nur in dieser geheiligten nacht läßt man die kinder auf und außer dem haufe sein, nur da darf der sigrüst der kirchen 'die süchse nicht loslassen'. von versteinerten heidenschiffen weiß noch die schweizerfage; zwei solche liegen im Bieler-see, das eine beim dorfe Möringen, das andere bei der Peters-insel. Jahn, kanton Bern, s. 33 u. 82. von solchen heidenschiffen im Bernerlande erzählt auch schon im j. 1680 Wagner im Mercurius Helveticus, s. 356. heute ist diese alte frühlingsfeier verkommen, die kinder lassen ihre papier-schiffchen zwecklos und außer der zeit das wasser

Hahn.

15. vorne wie ne chamm.
z' mitt's wie nes lamm,
hinde wie ne sichel:
rôth's, mi liebe Michel!

16. 's ist e wächter uf der wart,
het e chambe und e fleischige bart,
er springt und lauft
und ist nie g'tauft,
er het e bart
vo schölmenart,
er chunt die wiber
alli über,
ifch zwüurig gebore,
und het' er e feel, so wär er verlore.

Wetterhahn am thurme.

17. 's ist e vogel von helpfebei,
er frist die mülli mit sammt em stei,

hinab. das brunnenpringen der metzger in München und der tanz der scheffler-zunft daselbst, wobei nüsse und äpfel aus dem brunnen geschöpft und auf die straße geworfen werden, sind ebenfalls alte frühlingsspiele solcher art (s. Panzers beitr.). schiffe kommen dabei nicht mehr vor. in den baierischen Donauegengen jedoch wurden noch vor etlichen jahrzehnten alljährlich in der faßnacht große kähne auf rollen gestellt und mit allerlei bacchantischer bemannung durch die ortschaften gezogen.

15) vgl. Mone, anzeiger 1838. 5. 261.

16) stückweise verneudeutscht bei Simrock, räthselb. no. 130. in witsiger fassung aus der badischen gegend von Wertheim, in Mone's anzeiger 1838. f. 263 ff.

17) im schleswig'schen volksräthsel, bei Müllenhoff f. 506, no. 13. frist dieser vogel 99 oxsen. in E. Meiers schwäb. kinderreim no. 347 frist er sieben auerochsen und trinkt sieben eimer wasser. bei Simrock, räthselb. no 50 sind ihm die flügel in der hitze gewachsen. allenthalben hat daselbst das räthsel noch keine erklärung gefunden; es ist fogar in den würfel mißdeutet bei Simrock II; no. 230. auch unfer landvolk versteht es nicht mehr und gibt zur auflösung den vogel greif an. es ist aber der bahn, der als vogel der fruchtbarkeit

frist der bür mit sammt em pflug,
do het der vogel no-nig g'noeg,

des ärntefegens und der ersprieslichen witterung auf thürmen, häusern und fahnen steht. Riechwetter ist des hahnes namen im Froschmeufeler. warum das hähnchen auf dem kirchthurme steht? fragt das räthelmährchen in Simrocks kinderbuch no. 515; es wartet, ist die antwort, droben auf gut weter, daß drunten der sumpf austrockne, in welchem sein wägelchen versunken liegt. will man lange gut weter haben, so bringt man es durch einmauerung eines hahnes zu wege, rockenphilosophie 6, 88. den barometer nennt daher der schweizerbauer den wetervogel. der hahn ist demnach der allgemeine landwirthschaftliche vogel, der nach jeder einzelnen ärnte- und fest-zeit geopfert und verschmaust wird. um weihnachten opferten Dänen und Normannen jährlich 99 hunde und hähne, Thietmar von Merseburg l. 1, cap. 9. — nach dreikönigtage, sagt die bauernregel, wächst der tag um einen hahnenschritt. — der heubahne, der krähbahne ist im züricher gebiete der name desjenigen mables, das der gutsberr nach dem schlusse der heu- und kornärnte seinen werkleuten giebt; jetzt redet man meist nur noch vom suppenhahn, weil statt des alten schmauses die sparfame hausfrau wirklich nur noch einen bloßen hahn 'überthut', in die suppe kocht. Merians todten-tanz (Basel bei Mieg, 1621.) bildet einen solchen ärntebauern ab, wie er auf der schulter den dreschflegel, am arm aber den korb trägt, in welchem schon der krähhahn für die sichellöse (ärntefest) bereit liegt. Um Minden befestigt man über dem ärntekranz einen hölzernen hahn, und ein spiel der schnitter um die letzte garbe heißt das hahngreifen, Kuhn nordd. sag. 398. — die neun letzten ähren, die nach beendigtem kornschnitt auf dem acker stehen bleiben, heißen aargauisch das glückskorn; in Norddeutschland redender vogel-sehent, 'vaogeltéjen'. Kuhn, märkische sag. f. 337. — Ist der hanf gebrochen, so legt man die hanf-agmen um einen hölzernen dreifuß und zündet de haufen an; man tanzt zum schlusse der wergrätsche um dies feuer, das nennt man den 'rättschvogel'; abends wird dann ein arbeitermahl verzehrt, der raitlerhirs. um osteren und pfingsten wird das hahnenschlagen abgehalten; dazu tragen die dorfsburtsche vorher einen hahn im korbe an den häusern umher und betteln sich hier dazu; ähnlich thun die kinder am Rheine in fastnacht und pfingsten, daher der spruch, mit dem sie sich ihre geschenke an den häusern ersingen: auf, gebet uns das pfingste! oder auch: havele, havele — bahne, fastennacht geht ane etc. — in so ferne nun das thier als vogel der fruchtbarkeit gilt, giebt es in sage und volks glauben einen weizen-, korn- und gerstendrachen, nemlich einen vogel, der das vermögen durch dach und schlot bereinschüttet; aber er zündet das

frist der rüter mit sammt em roß,
no hebt der vogel der schnabel off.

baus an, und der rothe bahn wird aufs dach gepflanzt, sobald man ihn nicht mehr füttert. er zeigt sich damit als ein feuertbier, das dem rothhaarigen donnergott geweiht ist (Firmenich, völkerstimmen 2, 309.), und von dieser seite her erwächst ihm auch seine andere schadende und furchtbare erscheinungsweise im volksglauben. er ist dann eben so sehr der allesverzehrter, wie vorher der allesbescherer. in unserm räthsel hat der vogel elefantstärke (helpsebei). die wortverwandtschaft zwischen Goggel, Güggel und *κικλωψ* ist auffallend. Gott Donar verzehrt nach der Edda einmal einen ganzen oxen, und cyklopenhaft bleibt auch unfers vogels noch ungesättigter hunger, wenn er bereits roß und reiter, mühle und mühlstein gefressen hat. dies hängt zusammen mit folgenderem aberglaubenssatze eines alten receptierbuches, handschriftl. aus dem städtchen Brugg an der Aare: 'jeder güggel legt nach 7 oder 9 jahren einmal ein ei; läßt man dieses ausgehen und unter dem roßmist bebrüten, so kommt ein drache hervor, der alles mit dem blicke tödtet. dann nehme man dem bahn das ei weg und lasse einen zentnerstein darauf fallen. legt man einen dreijährigen bahn verschlossen in einen ameisenhaufen, so findet sich nach dem neunten tage ein weißer stein in seinem kopfe, der, bei sich getragen, unwiderstehlich in liebe und liebesbegehr macht.' des alten habnes verderbliche natur ist auch in diesem kinderpielsprüche enthalten:

Ratbert, thue d'büendli ie
und lö der güggel laufe!
mer went em hüt no z'fresse gä
und went ne morn verchaufe;
und wenn er wieder umme chunt,
so went mer ne legge uf de tisch
und went ne chnuetsche wi ne fisch.

Mit hund und bahn fängt die kinderpredigt an; auf der sibel steht der sibelbahn; vindication eines gutes wird so weit gerichtlich angetreten, als ein bahn zu fliegen vermag, Grimm RA. 105. er ist rechtsymbol bei klage und eid: J. v. Müller Schweiz, gesch. 3, 258. als feuergott prangt er beim einbruche der Ungern auf dem glockenthurme des klosters zu Sangallen, wie der mönch Ekkehard im X. jh. erzählt, Grimm, myth. 636. er sitzt auf dem kriegswagen und auf dem bagagepferd, wie Woltmann in der gesch. des westfäl. friedens erzählt, und wie die Deliciae urbis Bernae p. 477 es als einen noch im j. 1732 zu Bern üblich gewesenem festbrauch berichten. die Finnländer hielten in ihren letzten kriegem mit Rußland für jegliches regiment einen eigenen bahn, und einen gleichen führen noch, wie Chateaubriand bemerkt, die meisten englischen kriegsschiffe mit sich. daher ist die

Ei.

18. 's ist e chlt's chlösterli,
doch goht kei thürli drt
und auch kei fensterli,
was mag's echt si?
-
19. ne ständeli ohne bändeli
und zweierlei gumpis drinn.
-
20. Anna Marei heiß i,
kei vatter und mueter weiß i,
mi mueter wott e jumpfere si
drum spert's mich in es druckli te.
-

B. BAUM UND PFLANZE.

Kirsche.

21. wiß wie schnee,
grün wie chlee,
roth wie bluet,
schwarz wie ne filzhuet.
-
22. d'frau Niggere und d'frau Noggere.
mit ihre grüne bagge
muend sech s'fuedli roth lache.
-

Hiefe, dorubeere.

23. 's ist öppis am-ene rainli,
streckt alle sine beinli,

hahnenfeder, ein liebesmittel, das streitzeichen des soldaten und zugleich die hutzier des teufels.

18) vgl. Simrock räthselb. no. 17. — echt = iecht, etwa.

19) stände = bottich. gumpis, das schwappeln des gumpst = compost, sauerkraut.

20) druckli = kleine trube, schächtelein.

21) im Tragemundeslied strophe 5. wird dieselbe frage erhoben; ebenso im held Vonved, Altdän. heldenl. von Grimm f. 235. das schneeweiße ist jedoch dorten das rad der sonne, das grasgrüne die

mit angst und noth
g'friert s's chöppli roth.

24. ich stoh uf m's beindli,
han es büchli voll steindli,
es roths camiföli
und es schwarzes schupfhüetli,
bi roth wie nes glüetli
und brandschwarz wie nes chöli.

Walnuß.

25. im früilig chum i als büseli a,
im summer legg i zweu rückline a,
s'erst chaußt mer abrisse,
s'zweut müefch mer abbisse,
weñ d'mi, weñ d'mi witt hä.

26. höch wie nes hüs,
nieder wie ne müs,
härt wie ne bei,
chlt wie ne stei,
bitter wie ne galle,
süeß wie ne ankeballe,
und s'effet's doch alle.

27. sind vier brüeder in eim hüs,
und keine cha zum anderen üs.
sind vier brüeder i der chammer,
und chömmet doch nie z'famme.

grünaugige elster, blutroth und verblichen ist der heerschild, schwärzer als die nacht sind rabe, kerkerriegel und schlehe. die neu-deutsche version in Simrock's räthselb. no. 21. und in Mone's anzeiger 1838. f. 263.

24) ältere version in Grimm's altd. wäld. vgl. Simrocks räthselb. no. 22 und 80.

25) büseli = kätzchen. chaußt = kannst.

26) Mone's anzeiger 1835, f. 75 gibt es in lübischer mundart. - in Haupt's zeitschrift III, 31, no. 28. — Simrock räthselb. no. 422, II, no. 221.

Wurmfräßige hafelnuß.

28. wenn me's gfiht
 fo nimmt me's ned;
 gfiht me's ned,
 fo nimmt me's doch.
-

29. s' ifch e frau uf eme ftockli,
 und bschauet ihres löchli.
-

Erdbeere.

30. s' hockt öppis uf em hübeli
 und het es rothes fudeli,
 s' hocket uf em rainli
 und gschauet firs beinli.
-

Pappel.

31. ein langer narr, ein dürrer mann
 hat hunderttaufend schellen an.
-

Speiskastanie.

32. es ift e küng und hochgeborn,
 vo stamm und namen us erkorn,
 er trait en pelz und ifch gar rüch,
 vo chopf bis uf die niederbruch.
 er zieht sie ab im winter kalt
 und fitzt im hömli, wo's em gfallt,
 de blutten loht er sich verehre
 und cha-n-em volch der hunger wehre.
-

Weinrebe.

33. hau se nid und stich se nit,
 leg se ab und brich se nit.
 mach' er' es unt' und obe guet,
 aß sie's huer wieder thuet.

28) lateinräthsel aus dem X. jh. nux fatua: video et tollo; si vidissem, non tulissem. Mone anzeig. 1838. f. 40.

32) küng, rex.bruch, femoralia.

Weintraube.

34. es goht e jumpfero übere Rbt,
 sie het e hampfle rothe wi,
 ohne g'schirr und ohne glas:
 find so guet und rôthet das!

Dünger, weinrebe, ähre, biene.

35. de best schmutz choch't me nit,
 das best holz spalt't me nit,
 das best blüest schmöckt me nit,
 der best vogel rüpft me nit.

Laub.

36. höch umme dreijt,
 nieder abeg'weijt
 und in sack ië g'nait.

Heu.

37. hochgebore,
 niederg'chore,
 wit verbreit't,
 nôch z'fämme g'leit.

Hanf.

38. der ma trait,
 p' frau goht gust.

39. es isch e lange magere,
 het wedder fleisch no bluet,
 doch isch si hât guet.

Mohn.

40. wît gedehnt,
 hoch gekrönt

34) hampfle = hand voll. — vgl. Simrock räthfelb. no. 74.

35) schmutz = schmalz. blüest = blüthe. — vgl. Simrock räthfelb. no. 83.

38) gust = unträchtig, milchlos. von eheleuten: Just. Möfer, Patriot. phantasten 4, 35. — von pflanzen: Viehoff's archiv 1850, f. 279. — von thieren: Stalder Idiotikon, und Woeffe, weisfâl. volksüberlif. f. 99. f. h. v.

mit em lange ôde,
châst me'rs rôthe?

Roggen und gerste.

41. o du chltne chltne zwerg,
wilt du no-nig us'em herd?
'o du großer g'hüer,
bi vor dir i der schüer.'

42. du chltni bitzelmüs
chuñst erst zum bodden üs?
'du langes Rogelbei,
chumm doch no vor dir hei.'

Ackerrübe.

43. ri-ra-ripfel,
gel isch der zipfel,
schwarz isch das loch,
wo me der ripfel het üsse broch,
wo der ripfel isch dinne g'hockt,
und wo mer der riraripfel chocht.

Erdäpfel.

44. du chäst mi stüpfе, wie de wilt,
se chumm i vor de brachet nit.

Tauben und erbfsenfeld.

45. chömet se, so chömet sie net,
chömet sie net, so chömet's.

40) mit em lange ôde = langhalsig.

43) in der mundart von Kleve, bei Firmenich 1, 381^a — ebendas 1, 163^a als kinderlied zum pfeisenschneiden, in der mundart der Magdeburger-börde. — Brabantisch in Lier bei Mone, anzeig. 1838, I. 268. — neudeutsch bei Simrock räthselb. no. 28.

45) vrgl. Woeste, westfäl. volksüberlief. 14, 21.

Wolf, zeitchr. f. d. mythol. I.

Z w i e b e l.

46. s' chunt es ding vo Rüvenach,
s' ganze ding is siebenfach,
wölt mer's mit em viertel salz irbe,
me chöunt em s' bñde mit vertribe.

47. runggungele, dickpumpeler
und an der runggungele en bart.

Blühender löwenzahn.

48. hübsch gel isch,
hübsch bufeliert isch,
felig isch der ma,
der's bufeliere cha.

N e f f e l.

49. rôth mer i und rôth mer a,
s' bröunt um's hüs und zündt's net a.

C. JAHR UND JAHRESZEIT.

D a s j a h r.

50. e lange, lange baum
mit zweue feufzig näst,
ûf jede näst es nest,
i jede siben eier,
i jedem ei es gel's
mit vierezwänzig dottre.

46) Rüvenach als redender ortsname, in dem doppel Sinne von rothfarbig und krätzig. Vocab. S. Galli: ruffus rooter, scabies hruf. — aargauisch rüfenbart, = blaubart.

48) 'hübsch aufgeputzt ist es und der felig, der diesen scherz versteht'; denn die blüthe mit Einem hauch wegzublasen, gilt der liebe als glückbedeutend.

49) am Oberrhein ähnlich über den pflaumenbaum: Mone anzeig. 1838, f. 261.

50) dem Cleobulus von Lindus, den man zu den sieben weissen rechnet, schrieb Griechenland das alte räthsel über das jahr mit sei-

Die vier elemente.

51. es seit de groß Alexander,
 es laufig vieri mit enander:
 s' erk lauf und wird nit matt,
 der zweut frist und wird nit fatt,
 de dritt süst und wird nit voll,
 de viert bloß und 's töut nit wohl.

Mond und sonne.

52. s' goht durh s' wasser g'mach
 und rüschet nit im bach.

53. zweu gönd,
 zweu flönd,
 zweu müen mer ha,
 zweu chömes suß dabar.

Sterneuhimmel.

54. de mueth
 mit de breit huet
 het meh gäst
 wedder der wald tannäst.

nen 12 monaten zu: ein vater hat 12 kinder, jedes hat 30 töchter, deren eine hälfte weiß, deren andere hälfte schwarz ist, die alle sterben und dennoch fortwährend am leben bleiben. vgl. Jacobs, griech. anthol. I, 52. — unfer räthsel ist seiner abkunft nach theologischen ursprunges. der hl. Epiphanius hat eine stelle aus dem verlorenen Evangelium Evae der vergessenheit entzogen, die uns belehrt, daß der baum des lebens (apokr. 22, 2) alljährlich 12 fruchte trug. Nork, festkalender f. 741. darüber scheint sich das gelehrte mittelalter das lateinräthsel gebildet zu haben, welches bei Haupt, zeitschrift III, 33 no. 47, mitgetheilt ist. — nach Reinmar von Zweter ist das jahr ein zwölfrädriger wagen mit 52 frauen besetzt, von 14 halb schwarzen, halb weißen rossen gezogen. vgl. auch Wackeruagels leseb. I, 1062.

53) sonne und mond — himmel und erde — holz und wasser — tag und nacht. vgl. Simrock räthselb. II, no 38.

54) de mueth ist der aargauer-name des breithutigen gottes Wuodan; das zahllose heer seiner gäste heißt muethisbeer. beide haben einen weitreichenden eigenthümlichen sagenkreis, der für eine fernere mittheilung in diesen blättern vorbehalten bleibt.

Schnee.

55. öppis isch uf's dach üfg'leit,
chäft es mit der hand vermache,
wenn's der wind denn abe weijt,
nit mit hundert kläche.

Schnee am strohdache.

56. am dach isch 's wflß und hel,
wann's abefallt, isch's gel.

Fallender eiszapfen.

57. s' isch öppis in der höchi
und wachst nied-fl,
b'hebt der chopf nied-fl
und kehrt d'würzen ob-si.
58. Annebadadeli lit uf em bank,
Annebadadeli fällt ab em bank,
s' isch ken doktor im Schwizerland,
der's Annebadadeli bümbümberten cha.

56) das räthsel führt durch den wechsel seines subjectes irre. drum heißt die gewöhnlichere auflösung auch das ei. z. b. bei Woeste, westfäl. volksüberlief. f. 13.

58) Annebadadeli, ein scheinbarer frauennamen, gebildet aus amma, nutrix — baba, mater — und tatta nutritius, tädel, argau. adpater, avus; das compositum macht also aus des großvaters, des vaters und der mutter namen zusammen des kindes namen; aus matri säugerin, pätri erhalter, und datri geber, wird ein eßkind und schmeichelkind (?). romanisch: far tatta, ein aeli und abli machen, kindliche liebkosung. aargauisch: däda, datti, dätteli: schmeichelnamen im kinderspiele; dodöli, mütterlein; dodeli, kinder- und puppenbettchen. Dodola heißt auch jenes serbische mädchen, welches entkleidet zum flusse geführt und mit wasser besprengt wird, um so den landregen zu erzwingen Grimm, myth. 1, 335. hier ist nun durchsichtigkeit, gestalt und zerbrechlichkeit des eiszapfens auf die ähnliche beschaffenheit des saug-glases (ludihorn) übertragen, aus dem man säuglingen die milch zu trinken giebt. beides, wenn es von der bank hinabgefallen ist, läßt sich mit keinem saßreifen mehr binden, 'bümbümberten'. Die spielarten des räthfels sind mannigfach in vielerlei mundarten. Woeste, westfäl. volksüberlief. f, 14, no. 16 giebt

Schmelzender hagel:

- 59 s' gobt e mä der chrachen zue
 wot es wibes chilleli boue;
 lütel's glöckli wlt upd breit;
 wo-n-er d' feindli z'fämme treit,
 chunt es wlb zum glöckli zue,
 het's em wieder abe g'heit.

es als das ei und nennt es hüppelpüppelken, humpelkind, stolperfuß, daher der gleiche name bei Firmenich völkerstim. 1, 360: Hümpelkenpümpelken. ebenda, 1271 nach lippe'scher mundart ist es Runtzelpuntzelken, bei E. Meier; Schwäb. kinderr. no. 310 ist es wirgeleware. eine eigenthümliche fassung aus Neu-Vorpommern steht im jahrb. der Berl. gefellsch. f. deutsche sprache 1843, no. 18:

ente-potente sat up de benk,
 ente-potente fel von de benk
 do kemen de herren von Akel dör schäkel
 wulln ente-potenten wedder hële mäken.

hier wird gespielt mit aente, putzhennchen, gockel und drei schock eier, die zusammen in einem einzigen ei umkommen.

59) chrachen gebirg'schlucht. chilleli kirchlein. g'heien werfen. — Hymir, der dämmerer, ist in der Edda der hantle der frostrisen, seine mutter ist neunhunderthäuptig, weil sie hagel und eiszapfen ausschüttet. an ihn erinnert der kinderspruch an das schneegeföhber:

es chunt e schnee, er will üs g'feh;
 es chunt e ma, er will üs hä.

erhaben lautet dies in der Edda (Simrock übersetzung f. 47): er gieng in den saal, die gletscher dröhnten; ihm war, als er kam, der kienwald gefroren. hier redet die volksanschauung über isländische und schweizerische vergletscherung gleiches und gleichgewaltiges. auch das christkind erscheint eisbrücken bauend, daher lautet die alte bauernregel:

findet s' wthnächtschindli brügge,
 bricht se's z'stücke;
 findet's keini,
 baut sich's eitre.

'Maria zum schnee' heißt die wallfahrt zum klosterlein am Rißgerge. Hildesheim soll gleichfalls Hildeschnee geheissen haben. Grimm D. S. no. 456. als prinz Eugen bei Peterwardein 1716 gesiegt hatte, ward dort zum gedächtniß eine kapelle Maria zum schnee errichtet. Kaltenbäck, Mariensagen S. 284. Nivelles bei Namur betet ebenfalls zur 'notre dame aux neiges'. diese schnee-Marien stammen von der deutschen frau Holle ab, die ihr bett schüttelt, damit es bei uns schneie (Grimm myth. 246) und die den schnee als winterwolle

60. s' chunt es maidli vo Doffenbach,
s' het es hämpfli stei im sack,
s' het si bi lib und lebe verschwore,
s' heig' es hämpfeli stei verlore.

Stürmender see.

61. e graue chatze rennt
über die d' wänd.

Frühlingsquell.

62. es lit en toller bueb im hag
und schloft und briegget was er mag.

T h a u.

63. s' isch e ganze matte voll
und gäb doch ke chratte voll.

D. DER MENSCH.

· M e n s c h e n g e s t a l t.

64. es sind zwo stöd,
uf dene zwo stöd e höhli,
uf der höhlen e mülli,
und oben am dach zwee sterne.

65. es sind zwo aspe,
sind beed glich g'wachse,

spinnt; daher die spinnende frau Holle, daher auch die leinwand, die man noch in manchen kirchen aufgehangen weist, als von Maria gesponnen. 'wer spinnet uns die winterwoll, den schnee, so rein geschoren?' Spee Trutz-nachtigall. 'ist echt do obe bauwolle seil?' winterlied von Hebel. — nahe verwandt mit diesen fagensügen ist auch folgender spruch über die bagelfrau von Doffenbach, ein fingirter ortsnamen, gebildet wie der name der Berner-patricier Diebbach ('ich hörte ein wazer diezen', Walthar v. d. vogelw. 8, 9).

61) das sturm- und windkündende thier wird hier zur aufsprützenden uferwelle des stürmenden sees personificirt.

62) toll = stark und schön; brieggen — weinen.

63) matte = wiese, chratte = korb.

65) asp = espe und esche. — rölli, die aufzugsrolle unterm dache.

ob dene aspen e rölli,
 ob der rölli zweu nachtliechtlü,
 ob dene liechtlene de wald.

66. s' ist e ghöörige stampf,
 untcher zwöü faischter,
 d'unte e runggedigump-faß,
 d'unte zwöü räbstickel,
 unter daine zäach soldate.

67. unte zwee stöck,
 drûf zwo stange,
 uf dene e chäller,
 denn e chuchi,
 drûf es hüs,
 drinn z'erst e mübli
 dinne es zitli (uhr)
 den zweu luftlöchli,
 obe dra zweu p'faister (fenster)
 drüber e wald
 und z'letz en alp (viehweide).

68. zwee stamme,
 dra e brame,

66) p'faischter = fenster. daine = diesen.

68) brame, rußfleck. als Oldenburgisches volksräthsel stehts 'aus dem kinderleben 1851'. seite 76. — als Bremer-räthsel 'kinder- und ammen-reime Bremen 1836. seite 28, no. 14. — spielarten in plattdeutsch. form in Simrocks räthselb. no. 434. — aus dem Badischen um Wertheim in Mones anzeig. 1838, f. 263 ff. — in altheutscher fassung bringt's eine bearbeitung des 1. buch Mosi's, die dem 12. jh. angehört in Graffs Diutisca 3, 44 ff:

daz houbit tet er sinewel, zoch uber den gebel ein üel,
 gab im gut gebare, bedacte iz mit hare,
 gab dem weichen hirne den gebel ze scirme;
 er tet an dem anlutze siben locher nutze:
 zuei an den oren, daz er muge horen,
 ioch zuei ougen, daz er sehe die getougen,
 zuei an der nase, daz er stinchen muge,

dra e mehlfack,
 dra e mühli
 mit zwöü rauchlöchere
 und zwöü pfäistere,
 um die pfäistere e wald,
 und dört spazieret jung und alt.

Mund.

69. i weiß e chlisfes ställeli
 mit viele wisse welleli,
 es schneit nit drt, es isoh keis faß
 und doch isch 's. alle wile naß.

in dem munde einetz, so nutze ist neheinez
 in dem munde hiez er hangen eine zungen lange,
 fure die ilte er machen eiaen chinnenbachen,
 zane zuei geuerte, peinin wils herte,
 daz si daz ezzen prechen unt daz diu. zunge spreche.
 unter dem houbet jouch der ahsilun tet er ime eine fuegelen,
 durch diu habe ganch beidiu maz ioch tranch.
 under der rippe scermé hangel daz gedarme,
 swaz flindet der chrage daz nimet der mage,
 niderhalb des magen gelt ein wazzerfaga.

Zu ähnlichen beziehungen holt der Renner aus, vers 80008 und
 vers 23152 (Bamberger ausgabe):

got here! wie mange wunne schein
 durch zwei vil cleiniu vensterlein.
 Neun venster ein iglich mensch hat:
 nase vnd ouge, ören vnd munt
 haben siben venster, zwei sint vns kunt,
 die die deuvnge weisent abe. etc.

In allen diesen sprüchen ist der körper das haus der seele. 'der
 lichami ist der seli chamerwib' Diemer, ged. des XI. jh. S. 93. schon
 auf altgriechischen grabsteinen erscheint deshalb das sinnbild des hau-
 ses. wortverwandt ist haus und häs (kleidung); kammer und camissa,
 camisol; hütte, haut (mantel) und hut. daher rühren die noch leben-
 den euphemismen von der geburtsarbeit: das haus knackt, der ofen
 will einfallen; diu kamer wart entlochen (myth. 1111). der aber-
 glaube will aus gleichem grunde, daß während der niederkunft alle
 haus- und stubenthüren, schränke, kästen und laden geöffnet seien.
 vgl. W. Wackernagel in Haupt's zeitschr. 6, 297.

69) welleli = holzwedel, reifswellen. — vgl. Stöber Elsäßisches
 volksbüchlein 1842, no. 70.

70. es het eine e hel
 voll wiß Chüch.
 wie meh as-ne fröut,
 wie naffer as s' hänt,
 wie meh as er' ne streut.

Hauch.

71. mit eime g'walt
 macht's warm und chalt

Augenlieder.

72. hipp, hopp-beimmerli
 d' stägen uf is chämmerli,
 fell chämmerli het es bett,
 wo's zwöu g'höörigé z'fämme het.

Kind in der wiege.

73. es schreit öppis im holz
 und isch doch deheim,
 es leit öppis im holz
 und schreit doch deheim.

Mutterbrust.

74. hanget zweu fläschline a der wand,
 die hünd weder reist no band.

Stillende mutter.

75. loch gegge loch,
 zapfen vor's loch
 und hand vor's --rsloch.

Kind trocken

76. thuet me's, so g'scheht's
 thuet me's net, so g'scheht's doch.

72) der erste vers schildert das hemdeinig in's bett springen und das zwinkern des auges, wenn man unter dem herfagen des spruches dem kinde über die nase berauf tupfet.

74) ähnlich in Mones anzeiger.

76) bei Sutor, Chaos latin. Augsburg 1716 II, 412:
 wann mans thut, so thut es;
 wann mans nit thut, thut es dennoch.

E. HAUS UND HAUSGERÄTHE.

Strohdach.

77. hundert-tüfig stängeli
gänd enander mämmeli.

78. wie meh löchli as het,
wie besser aß es verhebt.

Strohdach mit eiszapfen.

79. s' isch hingerm hús und vorem hús,
s' lueget mängis hungert züngeli d'rús.
und streckt mäng's tüfig hörndli ús.

80. vorem hús und hingerm hús
streckit vierevierzgi d'lälle ús.

Dachziegel.

81. find meh as hundert g'schwiferti,
de eine schenkt em andere t,
sie fürflent all und alle,
der letzte loht's lob falle.

Dachtraufe.

82. wenn's regnet, goht's um's hús umie
und macht gnippgnapp, gnippgnapp.

Ofen.

83. üße grünen und inne schwarz,
summers chalt und winters warm.

77) mämmeli — mutterbrust.

78) as — als, aß — daß.

79) hingerm — hinter dem.

80) lälle — zunge.

81) fürflen — forbere; forpf, appenzellisch ein schluck. Tobler, 426.

82) im Holsteiner räthsel geht der schubkarren ums baus und macht jirkjark, jirkjark. Mone anzeig. 1835, 75. im Elsaß macht's bitfchibatfchi. A. Stöber, Elsaß. volksbüchl. no. 76.

84. e krieger ist ke poß,
 e chliner ist nit groß,
 e grosse ist nit chli:
 jetz rôth, wo bin i g'si?
 bin öppe g'si, nit uf der wält,
 nit uf der wält ist ab der wält,
 und wo der tüfel rüeft,
 do han i mi verschlüft.

Ofen und tisch am wirthshausfenster.

85. de wolwäber
 de winweber
 und de guggûs
 sind alle drei i eim hûs.

Zimmerdecke, ofen, tisch und fenster.

86. oberdecki,
 unterdecki,
 hitzchäber,
 wolléber,
 guggugg.

Pfanne, ofen, flob, fliege, uhr.

87. die schwarz frau in der chuchi,
 de großhans i der stube,
 im sprüerbett der gumper,
 de chlebber a der dieli,
 de chlöpfer a der wand.

Brodteig.

88. Es goht im ofe,
 es floht im ofe,
 und floßt doch nienen a.

Schinken, köchin, topf, katze.

89. Zweubei nimmt's eibei
 und thuet's i's drübei ie,

84) erster vers: ein soldat ist kein kleiner bube. vorletzter vers:
 an herd und ofen wird zauber und beschwörung vorgenommen.

85) wabern, ausdünften.

do chunt und thuet es vierbei
s' eibei zum drübei üße.

90. Es zweibei het es eibei gnô
und hets i's drübei ie tho,
s' vierbei het s' eibei üße gnô,
do chunt s' zweibei und springt dem vierbei nô.

91. s' zweibei nimmt s' eibei
und thuet's i's dreibei ie;
denn g'fehrt aber s' vierbei,
aß s' zweibei s' eibei i's dreibei het ie tho.
druf goht fell wüestes vierbei
und nimmt's eibei zum dreibei üße.
druf g'fehrt hält ebbe s' zweibei,
aß s' vierbei s' eibei het zum dreibei üße gnoh,
und springt em vierbei waidli nô,
bis vierbei s' eibei ietz loht gob.

Schuhmacher, stuhl und hund.

92. es zweübei
sitzt uf 'm dreibei
und nagt am ene seübei.
do chunt s' vierbei
und nimmt dem zweübei
s's seübei.

89—91) englisch bei Halliwell f. 43. und die varianten in Fiedler's Dessauer-kinderreimen f. 43. ähnliches in Simröcks Deutschem kinderbuch. das hohe alter bespricht B. Meier schwäb. kinderr. f. X

92) I. Steiner in seinem geschichtsbüchlein 'Spartier == d. i. Schweizerland, Glarus 1684' copiert aus des Luzerner stadtschreibers Leop. Cysats handschriftensammlung folgende inschrift eines hirschgeweihs, das 1628 aus dem Soppensee im Luzernerlande gezogen worden:

durch zweifüß ward ich aufgesucht (jäger),
vierfüß mich zum tod verflucht' (jagdhund),
sechsfüß trieben mich gar vom land (reiter),
achtfüß im harnisch mich g'fangen hant (krebse),

Kupferhafen mit Kollen und Handhabe.

93. drei brüederli,
es hohles müeterli
und es buckligs mendli.

Wasserbütte.

94. bim-bam-boland:
goht e frau i's holand,
het e hölzige jüppen a,
p'frau isch meißter, nit de ma.

Faß.

95. i han es tüfigs schätzli g'ha,
es isch mit lfe g'bunde,
het en eichigs rökli a
und isch vom chüefer g'schunde.

Gießfaß.

96. s' fänneli schint,
s' büechli grint,

viel jahr bin ich bei ohnfuß blieben (sich),
ohn fuß aus dem g'fängnuß g'stiegen (garn),
werd nun von tausendfuß getreten (mücken),
und dien dem kratzfuß ungebeten (huthenke).

93) Brabantisch aus der gegend von Antwerpen, bei Mone anzeig. 1838, f. 268; eisentopf und rührlöffel:

holle muier (mutter)
kromme vuier (vater)
bouten Machiel (hölzerner Michel)
drij kinderen zonder ziel.

94) boland = Polen, reimt scherzweise auf Holland = holen. die onomatopoeie läßt den hammerschlag des küfers in den drei ab-lautstufen ertönen; ein ähnlicher laut-scherz ist im klosterlatein der spruch bei Sutor, Chaos Latin. Augsburg. 1716:

schlimm-schlamm-schlodi:
rem tuam custodi!

95) variante des bekannten volksliedes. — Mone anzeig. 1838 f. 261 giebt es vom Oberrhein in beziehung auf das ei.

96) anlehnung ans kindermärchen 'läuschen und flöschchen'.

es hocket uf em gäbeli
 es brünzlet wie nes chnäbeli,
 und hanget's an der wand,
 so brünzlet's eim i d' hand.

Butterfaß, Stämpfel und butter.

97. ne heli mueter,
 ne dürre aetti
 es feisches chind:
 fell fäg mer g'schwind.

Mehlbürste.

98. e chline ma, e große bart,
 e hölzige rugge, e g'höörige bûch,
 der mit em über der tisch fahrt.

Blasbalg.

99. rôthet hi und rôthet har:
 bin i voll und bin i lâr,
 isch mi bûch voll winde g'ff
 han i doch cheis bûchweh nie.

Licht.

100. s' ist öppis so chlt as e mûs,
 und füllt doch alle stuben us.

Lichtscheere.

101. zwei ringeli,
 zwei stängeli,
 es gänterli,
 e spiel.

Grimm no. 30. das hier anstößige verbum wird in der mundart durchaus arglos gebraucht.

97) vgl. no. 93. — spielart in E. Meiers schwäb. kinderr. no. 316.

98) Mone anzeig. 1839, f. 319 nach älterer fassung

101) gänterli, wandfchrank. vgl. E. Meier schwäb. kinderr. no. 340.

Messerklinge.

102. zwüsche zwei beine
bin i deheime,
im-ene spalt
isch min ufethalt.

Bohrer und bobel.

103. leer göhnd's ie,
voll göhnd's ässe,
ei's frist obfi,
s'ander nidfi,
ei's — obfi,
s'ander nidfi.

Kaffeebohne.

104. der herr von Bohnika
chunt us Amerika,
den goht er no Brandenburg,
dört chunt er uf's wasser,
denn fahrt er mit extrapost
vo do und do go Leipzig.

Zuckerhut.

105. es ist e wisses stöckli
z'mitt's imm-ene blaue rökli.
106. obe dünn und unte breit,
durh und durh voll süeligkeit.

Spinnrocken.

107. me thuet mit mir so mäenge tritt,
und glichlig mach i keini schritt,

102) das klosterlatein sagt vom schnappmesser: transit in se ipsum.

104) vgl. Simrock räthselb. no. 70.

105) stock und stöckli: kegel- und pflockförmige speisen und dinge, also auch zuckerstock, erdäpfelstock, lichtstock, stöcklischube.

107) Lya, plattdeutsche briefe 1847 f. 191 bringt folgenden spruch über den spinnwuoken:

ick fatt up münen klöbken
und laufede miin vöbken;

und glichlig. mueß i waidli laufe
und mueß mer loh mis chöppli raufe.

K u n k e l s t o c k.

108. g'schunden und g'schabe
und lampet hoor drüber abe.

109. e lange ma,
hoor dra,
rupfet ihre zächni dra.

Stäbe des garnwendels.

110. springet vier enander nò,
keiner cha den andern fòh.

G a r n k n ä u e l.

111. ziehet hundert roß
an-eme fade,
ziehet uf und a,
chönuel's nie erlade.

S c h n ü r n e s t e l.

112. am tag isch es e leitere
und z'nacht isch es e stange.

F i n g e r h u t.

113. chltner as ne müs,
meh pfeisterli as es ròth hüs.

S c h u h.

114. s' isch öppis tot und lebig,
trait lib und feel i d'predig,

H a a r u n d k a m m.

115. s' goht durh de wald düte
und schleickt öppis läbigs üße.

wo länger as ick lausede,
wo kahler dat he wöörd.

113) Brabantisch bei Mone anzeig. 1838 f. 268.

Wandelsbr.

116. es gnippet und gnippet
in ere hölzige chappe
en sferde droth,
aß 's niemer verroth.
117. es goht im holz
und lauft im hoh,
und ohnet doch nieme hi.
- Hansglocken
118. s' ist öppis zwüsche wissnöre
and rüeft alle nachbüre.

Mehl in der mühle.

119. es schneielet, es baihelet
durb e hohli tanne,
wenn der büre b' schiffer malt,
was de bür het gwanne.

Aufzugsfeil.

120. s' ist so lang, wie nes hüs
und so dünn, wie ne nüs.

Schinnrathen, obflänge.

121. f' cha stoh, wo nes ei,
und nit ligge, wo ne chüe.

heugabel.

122. e hölzigi mueter
drü ffige chind:
röth mer's g'schwind.

116. E. Meier schwäb. kinderr. no. 275 wendets auf die strick-
nadel, in no. 293 auf die ölmühle.

119. wanne, kernwortei. baihelen, bähnen; bicht = pruina. vom
Oberrhein bei Mous, anzeig. 1838 f. 263.

121. das ende heißt vielleicht 'wo ihrer zwei'.

Wolf, seifchr. f. d. mythol. I.

123. drei lögebrüeder
und es hölziger rechen

Rechen

124. es heuropferli,
und es grasopferli
und es stümpflisopferli.

Holzaxt

125. Goht men in wald,
se luegt's zum wald us;
goht men uffem wald,
se luegt's zum wald fo.
gobts i's holz, so luegt's dräs,
goht's uffem holz, so luegt's dri.

Pflug.

126. zwei runde
und vier gfunde,
vorane allemol e ma
und allwäg einer hintedra.

Pfluggespann und ackersmann.

127. zwen rädli-rambe,
vier ghöörige trumbe,

Basilima

gumpf hinde dra

Viergespann mit kutscher und peitsche.

128. vier rädeditänz
vier ghöörige schwänz

124) Stümpli = kleingewerbe.

125) vgl. Woeffe westfäl. volksüberlief. f. 15, no. 27.

127) rumbe ist onomatopoeie gegühüber trumbe = trommel. Basilima bedeutet als vornamen den schmeichler, der hier den ackerrossen schön thut.

128) 4 räder, 1 klopfmännchen mit dem nachwadel = peitsche. — über den ochsenwagen Mone ansieg. 1838, 263: vier riefcheratsche, zwei haarige patfsche, der pudelkrund (fuhrmann in der peitschappe) lauft nebenher.

es bobbermaendeli
 und es möhwaedeli
 Sattel.

129. er druckt bluet und trait bluet
 und schmöckt em kop bluet guet.

F. VERMISCHTES.

Metzger und schinder.

130. der einte fragt, wo steiht's?
 der ander fragt, wo leit's?

Läufer und floher.

131. s' gunt einer in es g'jaid,
 was er findt, het er ewegg-g'heit,
 was er nit findt, het er hei trait.

Lüge.

132. es fahrt e müllistei de Rht abe,
 es rite druf drü g'spällige chnabe:
 der einte ist blind,
 der ander ist blutt,
 der dritt' ist g'nappet,
 der blind schießt en gulagg,
 der lahm hat 'ne awegg g'schnappet,
 und der nacket stoßt in sin sack.

Wagengleis.

133. es ist e nie g'hauene stange,
 mag durh die ganze welt g'lange.

Loch.

134. je meh me devö nimmt,
 desto größer wird's.
 je meh me dezue thuet,
 desto chliner wird's.

129) vgl. Simrock räthselb. II, no. 60.

131) g'jaid gejägde. geheien werfen.

132) rite — fahren. blutt — bloß. gulagg — krächzender rabe.

Pfarrer auf der Kanzel.

135. es stobt im holz und röstet im holz,
und git em keis e antwort.

Goldgang zum galgen.

136. Poppe-poppe hammers: bo
stügen ab i's chämmerli,
stügen uf i's tobhüs,
stüget alle läben us,
stügen uf i's g'richt.

Hofen umkehren.

137. s' isch öppis vor der welt nit recht,
und eufem hergott doch nit z'schlecht.

Jonas.

138. es ist e ma an-eme ort,
g'fehlt ken s'ich und hört kes wort,
im himmel und uf erden niege,
und cha doch gott dem herg diene.

Jungfräulichkeit, wasser, hölle.

139. ne chränzli ohne bändli,
ne spiegel ohne glas,
ne brödtli ohne brofme:
röthet, was isch das?

Das abc.

140. zwänzgi und vier
trinket wedder wi noch bier,
händ wedder g'richt noch g'recht,
und g'regieret doch all's g'chlecht.

141. buchstabier mit drei buchstabe:
chriessipappen in anke baebe.

135) vgl. Woeste f. 15. no. 29.

137) euser — unfer.

139) brofme — brofame.

141) die drei anlaute ergeben abc. die zeile meint: kirchenbrot
mit butter angemacht.

Buch Seb. Lorenz

142. Der himmel het's, und d'erd nit,
 d'maidli händ's, und wibere nit,
 der tüfel het's, und gott nit,
 der Lorenz z'ort, der Michel z'letzt.

Otto.

143. vorne rund und hinten rund
 und i der mitt es Baselpfund.

Schreibfeder.

144. ich bin von fleisch und bluet gebore,
 han aber wedder nafen noch ohre,
 und het me mi is chöppli g'schnitte
 und i die rechte schwemmi g'ritte,
 und loht mi denn spaziere goh,
 denn chan i vor heren und p'fraue b'floh.

145. es chust vom läbe, s'het keis läbe,
 und cha doch red und antwort gäbe.

Schrift.

146. ne wisse acher acheret me,
 ne schwarze söme fajet me,
 s'laufft mänge drüber, stolpret net
 und weiß net, was es isch.

G. RÄTSELFRAGEN.

147. witt lieber ohämi-tüfel oder soune-brötis?
 schinken oder kuhfladen?

148. witt lieber e chleimännli-dreck oder hochboppeli eier?
 honig oder roßkugeln?

142) Il est au ciel mais pas en terre,
 Luc le port par devant, et Daniel par derrière.

Mone anzeig. 1848. f. 383.

143) das tt als pfundzeichen gedaclit

149. was für en unterschied isch zwüsche fœrchabis und
 $2 \times 2 = 4$ ^{der einte isch g'macht, das ander}
 isch òsg'macht.
150. was ist für ein unterschied zwischen den lieben- und
 den armen-seelen? den lieben- löschet man die
 lichter aus, den armen-seelen steckt man eine
 kerze an. Eine kiltfrage.
151. was macht der sigrist, wenn er lüetet? chrumbe
 finger.
152. was isch s' grössti wunder bi der himmelfahrt Elias?
 aß er sini böslene nit verbrönnt het.
153. was hend' s' a' Rom i de häfe? de bodde.
154. welles isch s' grösst buech? s' Entlebuch (Lu-
 zerner-landschaft).
155. wellis isch der grössti bock? der ankebock, but-
 terballen.
156. was isch s' best am falôt? as me ne i's mü
 stosse cha.
157. was isch z'mitat i Basel? das S.
158. wie find d' stei i der rüß? naß.
159. was isch schwärzer as ne gulagg? sini federä.
160. wie gönd d' wibera i's bad? ase blutt.
161. wohi flüget die zwölfjährige gulagge?
 i's drüzähnte.
162. welle rappe isch meh werth as ne säckel geld?
 de choli.
163. welle heilig het scho im mueterlib i d' hofe g'macht?
 Jonas im walfisch.

156) Roßen = stecken.

162) rappe = heller; choli = rappe.

164. welle wandererme isch der lustigt? der juxt,
der lustiger sein jidit? wenn er in d' frömdi goht.
165. was heißt J. N. R. J.? die jung parre regiere iez.
166. welli zt chunt der dachdeck vo Winterthur?
der dach all' winter, der schnee nemlich.
167. was wär besser, wenn alli wiber oder alle chatze
 sterbet? alle weiber, weil alle mädchen sich
 wieder zu weibern machen lassen.
168. wie wöttlich's mache, wenn du d'here all durh ein
 hals uf wöttst höre singe? die sie unter den kel-
der hals lerbals hindab schicken.
169. wo bänd d'nare d'nefter? die wo sie z'nacht
der händ glogge bänd.
170. was isch de mönsch, wenn lsb und feel von em
 gefahren isch? der e chindbeteri.
171. wellis isch s' unnöthigt' i der chile?
die das kanzeldach.
172. worum het de pfarrer der kragen an?
der um den hals.
173. wer macht em kaifer quartier? die d'schuä und
 d'hinterstück a de schuehne, fuß wäre se schlarbä.
174. wann s'aget p'frate d' größti lagt? die wenn se d'
der hünere grisset, will se s'aget, sie heiget s'et d'vbr-
der derist, und grisset; doch z'hinterist.
175. warum gönd d'hüener über d'chare-gleufe? die will
 se z'wit hätte, wenn s'ene nochspringe müste.
176. weißt, wieviel as das isch? die zweu-feuff-
der und zweu-zwölff und drü-füßrächni?
- 164) Simrock räthfelb. II, 224: ausgelassene, zergangene butter.
 173) quartier = das steifleder am ferfentheit.
 174) vgl. Simrock, räthfelb. II, 195.

177. s' goht wif go Bade, und schuet brün bei. **schmalzküchlein = strübli, und milchkaffe.**
178. es isch nit düsse und isch nit dünne. **s' pfafter.**
179. e grüne hosplade, und e rote lälli. **grüner kachelofen gefeuert.**
180. e läbige, mänsfalle mit 3 buchstabe z' schreibe. **caz.**
181. s' goht durh der wald und schleickt öppis läbigs üße. **kamm.**
182. s' goht öppis vollg'esse i bach und loht der büch deheime. **bettüberzug.**
183. s' goht i's wasser und wird nit naß. **schatten.**
184. inne höörig, üße höörig, und schließt es ghööriges drf. **wollhut.**
185. hert, je, lind üße. **geschwellte kartoffel.**

186. tenn nenn i's, tenn säg i's,
 denn du nit weißt, was tenn is,
 denn du en große nar bist. **tenne.**

SAGEN UND SITTEN AUS DEM FÜRSTENTHUM SCHAUMBURG-LIPPE UND DEN ANGRÄNZENDEN LÄNDERN.

1. DER MANN IM MOND,

Im monde stehen ein mann und eine frau. der mann machte am sonntag mit dennen den kirchweg zu, so daß die leute nicht zur kirche gehen konnten. die frau aber butterte am sonntag. zur strafe kamen sie beide in den mond: und zwar die frau mit dem butterfaß, der mann

186) ähnliches in Mones anzeig. 1838. 268. — jahrg. 1835. 75.

aber mit einem bündel dornen auf dem rücken, und so sieht man sie noch immer darin.

mündlich aus Nenndorf.

Die vorstehende erzählung hat am traweten die altoordischen elemente der fabel über die flecken im monde bewahrt. der mann und die frau sind die beiden gestohlenen kinder *Bil* und *Hiuki* und bestätigen Grimms vermuthung, daß *Bil* ein mädchen und *Hiuki* ein knabe gewesen. zugleich hat sich in dem butterfaß mit dem butterstock die erinnerung an den eimer, den die kinder an der stange auf ihren schultern trugen, erhalten. vgl. meine schwäb. sagen s. 232, nb. 6. — man erzählt auch einfach so: ein mann verrammelte sonntags den kirchweg mit dornen und wurde deshalb mit sammt seiner furke und den dornen in den mond versetzt. — die feindschaft des mannes gegen die kirche klingt alt und heidnisch. — von alter mondverehrung zeugt der noch jetzt herrschende glaube, daß man im mondschein nicht arbeiten darf, oder schwere strafen zu gewärtigen hat (vgl. meine schwäb. sagen, s. 233, no. 1—4.) und dieser glaube veranlaßte wohl die übertragung, daß man die entweihung des christlichen sonntags in den mond versetzt. — ein merkwürdiges gegenstück hiezu bildet

2. DIE FRAU IN DER SONNE.

In der sonne sitzt eine frau, die am sonntag während der kirche gesponnen, und spinnt jetzt noch immerfort. im monde sitzt ein mann, der am sonntag holz gestohlen.
mündlich aus Obernkirchen bei Bückeberg.

Diese sage muß weiter verbreitet gewesen sein. eine erinnerung daran enthält der schwäbische spruch:

haun i's daun
so komm i in maun;
haun i g'sponne,
so komm i in d'sonne.

vgl. meine schwäb. sagen s. 231.

3. DAS TEUFELSBAD.

Auf dem wege von Bückeberg nach Rinteln, oberhalb des dorfes Kleinbremen liegt rechts vom wege, an der heffischen gränze das teufelsbad. zur linken steigt der 'Papebriuk' auf, davon erzählt man sich folgende sage: der teufel badete sich einst in einer der drei quellen, die man jetzt das teufelsbad nennt und die ein vortreffliches

wasser enthalten. im winter frieren sie nie zu und dampfen. noch vor kurzem stand eine alte eiche daneben. jetzt ist sie gefällt. einst badete sich der teufel hier; da nahm ihn der pfaffe und trug ihn auf den jetzigen Papenbrink (Pfaffenhügel) und trocknete ihn daselbst. Nachdem das geschehen, nahm der teufel aber den papen und warf ihn fast eine stunde weit auf die äcker, die noch heute der 'Papenhop' heißen und oberhalb der hofwiesen bei Bückeburg liegen. nach einer andern erzählung badete der teufel den pfaffen in dem wasser und slog dann nach dem Papenhope.

Ein alter bauer gab mir vor anderthalb jahren noch folgenden bericht:

'Min grotevaar het oft verteltt, de düwel härre (hätte) den papen na en hoope brocht, nahe an de stee (stelle), wo hei fröher all (schon) de Greitke, de witwe von einen namens Hans, in einen busk verwiesen hadde, wecke (welche) stee van dage noch (heute noch) Hans-Greitkenbusk hett (heißt), un de nich wiet von den borne is, wo de Greitke ühre katten (katzen) bornet het, un wo et von dage noch up den Kattenpaule (Katzenpfuhl) hett. dat land, wo de hoop wesen sien schall, hett van dage noch Papenhoop.'

mündlich aus Kleinbremen.

Die jetzt viel verbreitete plattdeutsche aufzeichnung der sage von diesem teufelsbade, die auch in *Germaniens völkerstimmen* von Firmenich abgedruckt worden, ist von dem frühern schullehrer Stoblmann in Kleinbremen größtentheils erfunden und ausgedichtet. das volk auf dem lande wußte vordem nur das wenige, was sich an die namen: Teufelsbad, Papenbrink, Papenhoop und Hans-Greitkenbusk knüpfte. — übrigens soll in einer alten mir nicht näher bezeichneten chronik eine erzählung von diesem Teufelsbade in plattdeutscher mundart stehen, die ich jedoch nicht aufreiben konnte.

4. ERNTEGEBRÄUCHE.

1.

In Nenndorf, Horsten und den umliegenden orten ließ man früher beim schluß des roggennähens ein rundes stück stehen. das hieß der 'Waul-rogg'. dahinter

Steckte man einen mit blumen bis obenhin umwandenen stab, den 'waul-stab', und band dann die ähren an dem rocke ringsum zusammen. war das geschehen, so nahmen alle schnitter den hut ab und riefen dreimal:

waul, waul, waul!

mündlich aus Nenndorf.

vgl. Kuhn, nordd. sagen, märchen und gebräuche u. f. w. gebräuche no. 97.

2.

In Heuersten und den benachbarten ortschaften ist es noch jetzt sitte, daß, wenn der roggen gemäht wird, man zuletzt ein paar handvoll stehen läßt. das ist der *waulroggen*. man steckt einen geschmückten flock, den *waulflock* hinein und bindet die ähren daran fest, dann rufen alle schnitter dreimal:

'waul, waul, waul!'

und lassen den herrn, dessen roggen sie gemäht, so wie dessen ehfrau hochleben. dieselbe sitte soll noch weit ins hessische hinein, am ganzen Süntelgebirge hin herrschen.

mündlich aus Heuersten.

3.

In der nähe von Bückeburg, in Kleinbremen, Wölpke, Selliendorf, Lubden, Eilsen u. f. w. herrscht folgender gebrauch: wenn das korn (roggen und waizen) abgemäht ist, so nehmen alle mäher ihr streichbrett (streck) zur hand und streichen die fenschen, daß es weithin hallt. wenn dieß geschehen ist, rufen alle so laut sie können:

'waul, waul, waul!

de NN. maikens sind hauru, hauru, hauru (huren)!' gewöhnlich werden die mädchen des nächstgelegenen ortes genannt, z. b. in Kleinbremen die Wölpker, in Lubden die Eilsen u. f. w. die zweite lautet auch so:

oder de NN. maikens sind hauru u. f. w.

hierauf streichen sie wieder die fenschen und rufen den obigen spruch und wiederholen dann das ganze noch zum dritten male.

In einem theile des Weferthals zwischen Rinteln und Oldendorf rufen gern mehre orte den spruch nach einander sich zu und schlagen dann an die fassen, daß man es weit hören kann.

früher ließ man in Kleinbremen und andern orten wohl eine korngarbe auf dem felde liegen und holte sie später mit dem erntekranze heim. dieser wurde nach beendigung der ernte unter musik und unter begleitung vieler reiter, von denen einer eine fahne trug, ins feld gefahren.

mündlich aus Kleinbremen und den genannten orten.

4.

Wenn das letzte fuder aus dem felde eingeholt wird, was gewöhnlich die bohnen sind, so werden wagen und pferde geschmückt. auf dem wagen befindet sich der *erntekranz*, ein mit blumen und bändern geschmückter maien. auch die forke, mit welcher die letzte garbe aufgesteckt worden, wird geschmückt.

Zuweilen wird nach der ernte ein *erntebier* gehalten. zuvor wird eine garbe etwas weit ins feld hinausgetragen, dann fahren die mädchen mit einem grünen kranze hinaus, indem die burschen vorreiten, und holen die garbe unter musik und gefang wieder heim. daheim wird alsdann getanzt und geschmauft.

aus Meinsen.

Anmerk. der name *wald* ist unstraitig erwäicht aus *wald* = *wod*, d. i. *wotan*, wie schon Grimm, myth. f. 142 f. bemerkt hat. der übergang von d in l ist nicht so selten, für *medicin* heißt es in manchen niederdeutschen dialekten *melecin*. vgl. Odysseus = Ulißes; *δάκρυ* = lacrima; sanskr. madhu, (meth) = lat. mel u. f. w. Der name 'Wold', wie ihn Münchhausen in Bragur VI. f. 21—24 schreibt, ist mir in meiner heimath, im Schaumburgischen, nie vorgekommen, und beruht wohl auf einem irthum. ebenso wenig habe ich reste oder erinnerungen von dem spruche, den Münchhausen — freilich schon damals als ausgestorben — anführt, aufstreiben können. er scheint mir äußerst verdächtig und für einen volkspruch viel zu gedankenvoll, wie denn auch schon J. Grimm myth. f. 142 f. die sechste zeile:

'hei is nig barn und werd nig old'

als 'fast zu theosophisch' mit vollstem rechte bezeichnet hat. — 343 hieb

laufen hat auch sonst einige sagen aus dem Schaumburgischen auf-
 gewickelt, die sich aber bei näherer nachforschung theils als reine
 erdichtungen, theils als umgedichtete und ausgeschmückte volks-
 sagen erweisen, mithin wissenschaftlich ohne wert sind.

Tübingen.

ERNST MEIER.

GEBRÄUCHE AUS LIMBURG UND BRABANT.

Das folgende ist ein auszug aus dem artikel 'belgische
 zede- en gewoonte- schetsen'), den ich für das von Prudenz
 von Duyse und mir herauszugebende flämische lesebuch
 schrieb. ich habe mich dem zweck der zeitschrift entspre-
 chend nur an das nothwendigste gehalten und es soll mich
 freuen, wenn meine arbeit den beifall der freunde deutscher
 alterthums findet. hier in Belgien sind sie selten und keine
 unserer flämischen zeitschriften bringt seit jahren mehr eine
 sage oder ein märchen; leider, aber wahr, der sinn für sie
 scheint, einst kaum geweckt auch schon wieder erstorben
 zu sein, eine beobachtung, die nicht viel tröstliches hat, um
 so weniger, als gerade Belgien so reich an diesen resten
 deutscher vorzeit ist, wie kein anderes land, als man nur
 die hand darnach auszulrecken braucht, um sie in fülle zu
 haben*). doch ich gehe zur sache.

Das anwünschen des neujahrs ist allgemein und man
 sucht es einander abzugewinnen, d. b. wer einem andern
 am neujahrmorgen zuerst 'een zalig nieuwjaer!' zuruft, dem

*) Von der königl. belgischen regierung gekrönte preischrift.

W.

**) Wann wird ein anderer Willems für Belgien entstehen, wann
 werden die Fläminge wünschen, daß nichts das vaterländische gefühl
 im volk mehr wecken kann, als die sorgsamste pflege des ihm eigen-
 thümlichen, mit seinem innersten wesen seit jahrtausenden verwachse-
 nen? ein großer theil ihrer bemühungen bleibt eine Sisyphosarbeit, so
 lange sie nicht zu dieser erkenntniß kommen, und eine märchensammlung
 im Grimm'schen geist würde mehr freude am vaterländischen wecken,
 die bewahrung der alten volksfeste würde das volk mehr gegen allen
 fremdschen einfluß stählen, als ganze bibliotheken voll gedichte. W.

muß dieser ein geschenk geben. am dreikönigtag wird der bohnenkönig in französischer weise erlooßt, oder man schreibt auf einzelne zettelchen: könig, schenk, narr, besichtvater u. dgl., legt so viele weißen hinzu, bis die zahl der mitglieder der gesellschaft voll ist und läßt nun ziehen, jeder hat alsdann das amt gewissenhaft zu erfüllen, welches ihm zufällt. abends ziehen die kinder wie auch in Deutschland mit dem bekannten stern umher und singen ihre lieder, deren eins anhebt:

Dry koningen met eene sterre

kwamen gerezen al van zoo verre;

zy riepen alle gelyk: 'offeranden!

laet vier ook branden!

zy riepen alle gelyk: 'vivat!

Mit freuden gedenke ich der tage, wo ich noch selbst unter der heitern schar mitzog und an der bald darauf folgenden fastnacht mit ihr sammelte. die knaben vereinigen sich nämlich an einem bestimmten ort und ziehen mit einem kleinen und einem großen korb versehen unter jubel und jauchzen vor die häuser der bauern, wo sie das lied singen:

Een kluitjen en een koolken

eën vonkelhoutjen, eën!

hier woont ook nog 'ne ryke man,

die ons nog iet geven kann.

geeft ons iet en laet ons gaen,

laet ons niet zoo lang hier staen,

wy moeten nog zoo wyd gaen.

Und die bäuerin gibt ihnen ein kluitjen, d. i. ein aus steinkohlen die naß mit lehm vermischt und getrocknet werden, geformter klumpen, oder holzkohlen und mitunter noch ein paar eier oder speck. dann ziehen sie zu irgend einer armen alten frau, welche ihnen gegen abgabe der brennstoffe aus den eiern und dem speck kuchen backt, wozu sie unter tanzen und springen bier trinken. oft werden auch die röcke und kittel verkehrt angezogen und der haupthahn ist stets der, welcher die tollsten streiche ausführt. es geht auch der glaube unter den kindern, wer

das aschenkrenz des aschermittwochs bis zum osterfonntag unverletzt auf der stirn bewahre, der bekomme von dem pfarrer ein neues kleid; daß, keiner das verdienen kann, leuchtet wohl ein. folgenden gebrauch sah ich auch vor jahren in Limburg, wo er vielleicht noch heute besteht. der küfter geht mit einem korb voll 'krombrooden' oder 'krakelingen' auf eine große weide und steckt deren drei auf drei in den boden gepflanzte stäbe; dann laufen die kinder von einem bestimmten punkt aus nach denselben und wer zuerst ankommt, dem gehören sie. die errungene brode ersetzen drei andere, bis der korb geleert ist.

In Brabant ist in der hälfte der fasten viel die rede von dem 'grees van halfvasten', der alsdann umherzieht, wie im beginn des winters der h. Nicolaus. die kinder tragen abends körbchen zu ihren verwandten, zu pathen und gothen und stellen sie dort auf; am andern tage holen sie dieselben voll geschenke wieder ab. um diese zeit hört man zu Brüssel noch überall das lied singen:

Grees van halfvasten,
 wat hebde my gebrocht?
 krombrood en slangen*),
 de grees gaat morgen hangen.

Am *gründonnerstag* ziehen nach dem kinderglauben alle kirchenglocken gen Rom um dort ostereier zu holen. für die kinder ist die rückkehr der glocken am samstag vor ostern ein freudenfest, denn dann werfen sie die eier beim vorüberfliegen zum thurm in das gras, wo die kinder sie suchen**), am *osterfonn-* und *montag* und selbst noch auf 'beloke-paefchen' schlagen sie die eier mit den spitzen an einander und das stärkste gewinnt alle zerbrochenen.

Der *erste may* wird durch die bekannten mayen gefeiert, die allen mädchen von unbescholtenem ruf von ihren geliebten vor die fenster gepflanzt werden. diejenige, deren ruf nicht ganz rein ist, erhält einen strohmann. auch tanzt

*) Backwerk in form einer 8 oder in dieser gestalt: S.

**) In Hessen legt der hase die eier in's gras.

man während der dauer des monats abends um 'maibäume' die mit buntem papier und silbergold verzert sind. Am freikeichnamstag und bei der kirchweih (kermis) ziehen die schützen mit der prozession und begleiten das allerheiligste. Sie theilen sich in zwei scharen, in grüne und blaue, und führen am nachmittag, wenn die kirchlichen feierlichkeiten vorüber sind, eine belagerung des dorfes auf. die eine partie besetzt das dorf, die andere erkürrt es, wobei das pulver nicht gespart wird. alle einwohner nehmen den regsten antheil an dem unblutigen gefecht, zu dem sechs bis sieben musikanten aufspielen, aber die häuser, besonders die küchen sind geschlossen, und wer das verläumt, der wird sich bald schinken und speckseiten von den plünderlustigen kriegern entführt sehn.

An den festtagen s. Johannis des täufers, Petri und Pauli und bei der großen kirchweih werden in den untern stadttheilen Brüssels noch mayen gepflanzt, kränze, kronen und fahnen in den straßen ausgehängt und abends tanzen die nachbarn 'unter der krone', die inmitten der strasse schwebt. vor einigen jahren sammelten die knaben noch zu dem freudenfeuer, welches am letzten kirchweihstag unter der krone entzündet wird. wenn sie einsammelten, hörte ich oft das kurze liedchen:

Roebedoebedoep,
haelt den ruitfaerd uit den hoek,
hier ewat en daer ewat,
en 't naeste jaer noch ewat.

loderte das feuer, dann begann der tanz in geschlossnem kreis, innerhalb dessen einer oder zwei bäuser standen, und alle sangen:

'k heb eenen ezel aen myn hand,
zyn ooren zyn lang;
wat zal ik hem te eten geven?
de winter is lang,
dry keeren beschummeld brood,
gelyk eenen ezel toebehoort,
o gy ezel, o gy kwezel
zoekt uw brood!

mit diesen worten stößt man ein paar oder fünf in die mitte des kreises und die bisher darin standen, sind abgelaßt.

Das fest *Mariähimelfahrt* wird in Elmberg besonders mit einer rührend frommen eingezogenheit und sinnigen innigkeit gefeiert. alles was feld und garten an dem tage an blumen besitzt, wird von den frauen in große sträußer gebunden, worin sich vor allen denberkraut und in der mitte eine stetz alle anderen blumen überragende königskerse befinden muß; wer die größte besitzt, der ist nicht wenig stolz darauf. sobald zum hochamt geläutet wird, ziehen alle mit ihren sträußen zur kirche, und es ist ein prächtiger anblick, diese hunderte von duftausströmenden 'tulien' zwischen den malerischen hauben und blühenden gesichtern der frauen und den kräftigen, ausdrucksvollen köpfen der männer. vor dem beginn des hochamtes segnet der priester die kräuter und blumen und in dem augenblick heben sich alle arme mit den sträußen empor. es ist ein wunderbar ergreifender augenblick der feierlichsten stimmung; wenn die schönen gebete der kirche vom altare her mit dem thau des geweihten wassers auf die blumen und das volk niedersinken; bei dieser so einfachen als schönen ceremonie bleibt manches ange nicht trocken, wie ich aus öfterer erfahrung an anderen und mir weiß. die also geweihten kräuter werden sorgfältig aufgehoben und bei gewittern ründet man einen theil von ihnen auf dem heerde an; nachdem man sie mit wehwasser besprengt hat, und läßt sie langsam verbrennen.

St. Martin ist als kinderfreund sehr wohl bekannt und läßt allerlei gutes die treppen herabrollen; äpfel, birnen, kastanien, nüsse und mandeln. von dem alten Martinsfeuet ist wenig mehr übrig. der h. *Nicolaus* wird mit dem liedchen begrüßt:

Ante Nicolaes capoentjen,

Bringde wat ik myn schoonen,

een appelken of een citroenken?

zoo het alles daerin niet kan,

bind'et met een koordeken daeraan.

An den meisten orten putzen die kinder an dem abend

selbst ihre schabe and stellen sie im die nähe der älttern am schoornstein oder heerd auf, damit der heilige bei seiner nächtlichen reifahrt etwas hineinwerfen könne. sie sorgen auch, daß hafer und heu in den schuhen stecke, welches für sein pferd oder seinen esel bestimmt ist, sonst könnten die letztern etwas anderes und weniger schmackhaftes als nachwerk hineinfallen lassen, oder der heilige selbst eine ruhe dazu legen, was bei unartigen kindern meist geschieht. in einigen dörfern verkleidet sich der heine oder andere hauer in einen langbärtigen bischof und reitet auf einem esel durch die halbdunkeln strassen, obß und rothen austheilend. in Brugge heißt das grußlied also:

konnen en schönen staen te pronken,
al in den heerd, dat de kinder slapen,
dat se rooken, dat se rooken,
daer komt e paerd.
't is e peerd gelyk eenen ezet:
gi heilige man,
'k zal een deuntjen voor u lezen,
gif mi wat dan!

Der winter, die zeit als Jesus zyn beddeken mit schiedt, bannt die kinder in das haus, wo eigene spenden beginnen, am *Thomastag* suchen sie die älttern, die dienstboten ihre herren in eine oder die andere kammer zu sperren, und lassen sie nur gegen ein lösegeld oder eine päfcherei, obß u. s. w. heraus. im Limburgischen wird am h. *weihnachtsfest* noch heute eine darstellung der geburt Jesu in den kirchen aufgerichtet, eine uralte sitte, die sich als trefflich jedes jahr neu bewährt und alt und jung mit frommer freude erfüllt.

Brüssel. J. M. DAUTZENBERG.

BEITRÄGE AUS DER BUKOWINA.

I. GOTT UND DER TEUFEL.

Einß war nichts; oben nur der himmel und unten gewässer, da schiffte Gott auf den wassern umher und

land, ein großes, großes stück festen schauuma, worin der teufel sack. 'wer bist du?' fragte ihn Gott. 'ich habe nicht noth,' antwortete der böse, 'dir rede zu stehen, außer du nähmest mich in dein fahrzeug auf.' Gott versprach es und erhielt die antwort: 'ich bin der teufel.' beide fahren nun herem ohne ein wort zu wechseln, bis der böse begann: 'wie gut wäre es und zweckmäßig, wenn es ein festland gäbe! das soll werden,' antwortete Gott. 'tauche du hinab auf den meeresgrund und bringe eine hand voll sand herauf, daraus werde ich ein festland schaffen. wenn du aber hinabgelangt nach dem sande greiffst, spreche die worte: *ich nehme dich in namen Gottes.*' der teufel lies sich das nicht zwei mal sagen, sondern war gleich unter dem wassern. auf dem grunde griff er mit beiden händen gierig in den sand hinein, mit den worten: *ich nehme dich in meinem namen.* auf die oberfläche angelangt, gackte er voll neugierde in die festgehaltenen säufe und staunte nicht wenig, als er so leer fand; Gott aber bemerkte, was in ihm vorging, tröstete ihn und hies ihn nochmals bis auf den grund hinabtauchen, er that es und als er tief unten nach dem sande langte, sprach er: *ich nehme dich in seinem namen!* an die oberwelt brachte er aber nicht mehr sand, als was unter seinen nägeln plaz gefunden hatte. Gott nahm dieses hirschen sandes, streute es auf die wasserfläche und es ward festland, nicht größer jedoch, als ein rahbett, als es nacht ward, legten sich Gott und der teufel auf das festland nieder um auszuruhen, wasser Herr Gott war kaum eingeschlummert und der teufel hies ihn gegen oben, daß er ins wasser falle und untergehe, nach welcher gegend er ihn gestoßen, in dieser richtung war es aber weit, weit festland geworden, der teufel versuchte es, mit einem stöße nach westen und auch nach dieser himmelsgegend dehnte sich das festland gar weit aus, daselbe veranlaßte die entstehung des festlandes auch nach den übrigen himmelsgegenden.

Als Gott das festland erschaffen hatte, stieg er in den himmel, der teufel wollte aber von seiner gesellschaft

nicht lassen und folgte ihm auf dem fusse. hier hörte er, wie die engel Gottes loblieder sangen, und wurde traurig darüber, daß er niemand habe, der sich seiner anerkent freuen würde. er trat zu Gott und flüsterete ihm ins ohr: was soll ich machen, um auch ein solches gefolge zu haben? Gott antwortete ihm: wasche dir hände und gesicht und spreng mit diesem wasser rücklings. er that es und es entstanden teufel in so großer anzahl, daß die engel und heilige im himmel kaum mehr raum hatten. Gott merkte jetzt wol, welche gefahr die seinigen bedrohe: er berief zu sich den heiligen Elias und befahl ihm zu donnern und zu blitzen. Elias freute sich der gelegenheit und lärnte und donnerte und blitzte und lies durch 40 tage und nächte regnen und mit dem gar großen regen fielen auch die teufel vom himmel zur erde nieder. endlich waren aber die bösen geister alle und es gingen auch die engel an herabzufallen. da befahl Gott dem Elias einzulisten, und wo ein teufel im falle begriffen, in diesem augenblicke sich gerade befand, dort blieb er stehen. darum fahren noch zur nachtzeit lichtfunken auf dem himmel heram, die erst jetzt zur erde niederfallen.

2. DIE DREI ERBEN.

Vor vielen jahren lebte ein mann, der war sehr reich, aber auch so verschwenderisch, daß er in kurzer zeit nicht dar sein ganzes vermögen verlor, sondern auch auf seine drei söhne große schulden vererbte. kaum hatte der alte ausgelebt, so fanden sich in seinem hause fleißig und zahlreich die gläubiger ein, welche das bischen habe verfohlen, die sich etwa im hause noch vorfand. die drei söhne unterließen nicht, eine gefetzmäßige theilung des restes vorzunehmen, und so erhielt der älteste eine laute, der mittlere einen mühlstein und der jüngste ein wenig nachs. der älteste nahm seine laute und ging in die weite welt hinaus, um sich sein brud zu verdienen. lange zeit ging er dorfaus, dorfein, ohne einen dienst finden zu können. als er auf seiner mühsigen aber auch mühevollen wanderchaft einmal durch einen großen, gru-

den wald ging, lies er tief im wald auf ein wirthshaus, worin jedoch niemand wohnte; es freute ihn nicht wenig, denn er war wegen eines nachlägers in besorgniß; hier, dachte er, werde ich ungestört ruhen können! er ging hinein, legte sich in ein bett, so gut er es fand, und entschlief bald, denn er war sehr müde. ungestört schlief er nicht lange, denn in der nacht kamen zwei thiere in seine schlafkammer; ein wolf und ein hase. anfangs erschrak er, sagte aber bald muth, langte nach der laute und entlockte ihr einige töne. der wolf staunte über die musik und begann zu heulen; der hase aber kauerte sich voll ebfurcht in einen winkel der stube. nachdem der wolf sattfam geheult, dachte er an einen ausweg; suchte ihn und kratzte an allen wänden, aber vergeblich. in diesem augenblick war bei dem hause ein reisender kaufmann angelangt. dieser that eben die kammerthür auf, um hineinzugehen, und der wolf und sein gefährte benützten diese gelegenheit und liefen davon. der lautenspieler aber sprang vom lager, ergriff den kaufmann beim kragen und rief: 'wer hat dich geheißt, die thiere fortgehen zu lassen? du fängst sie jetzt ein oder büßest es mit dem leben.' die thiere gehören dem könige, für den ich sie abrichte.' der kaufmann war gar nicht in zweifel, daß sein gegner es ernsthaft mit der sache meine. er bat, sie ihm angeschoren zu lassen; es wollte aber nichts fruchten und erst durch eine große summe gelds schaffte er sich den thierlehrer vom hase. der älteste der drei brüder, die nichts geerbt, war nun reich geworden und machte sich auf, nach dem elternhause heimzukehren.

Auf dem rückwege begegnete er seinem mittlern bruder, der sich mit dem mühlstein heramtrug. sie begrüßten sich gegenseitig und der lautenerbe erzählte ihm, wie er reich geworden; der mittlere schien eile zu haben. hier lud den mühlstein auf den rücken und ging fort. der zufall wollte es, daß auch dieser erbe den großen wald passirte. es wurde nacht, ohne daß er ein obdach erreicht hätte, und so fand er es für gut, mit dem mühlstein auf einem kernfesten baume die nacht zuzubringen.

als er so auf dem baume saß und wache hielt, kam eine räuberbande und lagerte sich gerade unter dem baume, um die beute zu vertheilen. keiner von den räubern war mit der theilung nicht zufrieden: da rief der hauptmann: 'so wahr ein Gott!' — und blickte zum himmel, um so den schwer zu vollenden. als das den erbelfah fing er an so zu zittern, daß der mühlstein fiel und den hauptling tödtete. die raubgesellen erfobraken und ergriffen satmt und sonders die flucht; er aber stieg vom baume und stochte gold und silber, welches die entflohenen zurückgelassen hatten, in seine reisetasche, dies den mühlstein geru zurück und trat den rückweg an. zufällig begegnete er seinem jüngsten bruder, der sich bisher ohne erfolg herangetrieben. diesem erzählte er, wie er sein glück unversehrt gemacht, wünschte ihm gedeihen in allen seinen unternehmungen und ging fort.

Der jüngste bruder, der das bischen flachs von seinem vater ererbt, ging so lange herum, bis er in einer entlegenen gegend zu einem sumpfe kam, an dessen ufer er im schatten eines baumes ausruhte. nachdem er genug der ruhe gepflegt, holte er seinen flachs hervor mit dem gedanken, daraus stricke zu machen und diese zu verkaufen. Eben war er mit seiner arbeit beschäftigt, als ein teufel aus dem sumpfe zu ihm nahe trat und ihn fragte, was er hier thue? 'ich habe den auftrag,' antwortete dieser, 'alle teufel anzuknüpfen, die in diesem sumpfe hängen.' der böse erschrak nicht wenig und ging gleich zum obersten, um zu berichten, welche gefahr sie bedrohe. nachdem der herr der schwarzen schaar eine weile nachgedacht, befahl er einem aus seinen dienern auf die oberwelt zu gehen und mit dem fremdling um die wette zu pfeifen. der teufel that, wie ihm befohlen wurde. er piff und von dem baume fielen die blätter. der jüngste verlor den muth nicht und sagte dem teufel: 'jetzt mußt du dir die augen verbinden, damit sie nicht herauspringen, wenn ich pfeife.' der böse that es und der bauerjunge schlug ihn mit seinem wanderstabe so gewaltig über die augen, daß er ohne weiteres in den sumpf entfloh. als

der oberste vernommen, wie es übergegangen war, nahm er zu einem andern mittel seine zuflucht und schickte einen leichtbeizigen teufel zu dem vorgeblieben hotten, daß er mit diesem am die wette laufe, als der böß ihm den antrag gemacht hatte, lachte er und sagte: du wirst nicht einmal meines kleinen bruder überbügeln können, der dort im gebüsch schlüßft. dabei wies er auf einen hafen und weckte denselben mit einem steinwurfe, so daß er erschrocken über alle berge entfloh. der wettläufer aus dem kampfe kehrte unverrichteter sache zu seinem gebieten zurück, dieser beordnete jetzt einen verkausgewachsenen aus seiner schaar, daß er mit dem bauerjungen um die wette ringen sollte. er kam auf die oberwelt und forderte den jungen zum ringen. lächelnd sagte dieser: 'armer höhlentropfl du dauerst mich, denn du mußt sterben. gehe aber in den wald, dort wirst du einen großvater, unter einem baume liegen finden.' gelingt es dir ihn zu besiegen, will ich aus reiner menschlichkeit den seg auch auf mich ausdehnen. der teufel traut dem ehrlichen gesichte und ging aus lebenslust in den wald, hier fand er unter einem baume einen bären liegen. diesen reizte er zum kampf. der bär stand auf, packte den teufel und schmiß ihn an einen baumstamm, daß ihm hören und sehen verging. es kostete ihn nicht wenig mühe, bis er sich an die möglichkeit zu verschwinden erinnerte, und entfloh. der sumpfgebieteer ersehbrak, als er die traurige nachricht vernahm. jetzt war er genöthigt, dem waidersmann einen sack goldes auf die oberwelt zu schicken. das brachte ihn aber noch nicht ab von dem vorhaben alle teufel aufzuknüpfen, sondern die teufel mußten ihm den sack bis in sein erternhaus nachschleppen. so wurden alle drei brüder reich und lebten glücklich bis an ihr ende.

3. DER ABEND VOR DEM ST. ANDREASFESTE.

Im berg- und flachlande der Bukowina bietet der abend vor dem St. Andreasfeste ein ungewöhnlich belebtes schauspiel; es ist ein wirres durcheinanderrennen von haus

zuhaus, sie versammeln sich in stiller kammer, wo sie, von vater und mutter beauftragt, eine geräumige stube mit reinem quillwasser stillen, jedes der mädchen bereitet für sich ein wächsern kerzlein, das auf einem wachsfcheibchen steht, alle diese kerzen werden zugleich angeründet in die wasserschüssel gelegt, daß sie darin schwimmen. welches mädchens kerzlein zuerst umschlägt, dessen werber wird in bälde erscheinen. Am denselben abende backen die mädchen auch kleine kuchen, die sie reich mit fett bestreichen und jedes besonders bezeichnet auf ein brett in reihe und ordnung hinsetzen, alsdann wird der hausbund zum schmause geladen, welchen kuchen er sich zuerst schmecken läßt, und dessen besitzerin wird künftighin gefreit. nicht selten geht der feierliche ernst, mit dem die mädchen dabei zu werke gehen, in lautes gelächter über, wenn der hungrige gast sich zugleich über alle küchlein macht und so das ganze experiment vereitelt.

Sebold dieser abend der nacht gewichen, geht jedes mädchen heim. wenn vater und mutter schlafen, schleicht sich die tochter leise aus der stube. im hofe zählt sie die zaunpföcke ab; beim neunten angelangt, markirt sie denselben mit einem farbigen bande, das sie ihm umbindet. am morgen des andreasfestes verläßt sie früher denn gewöhnlich die ruhestätte und eilt ins freie, um nachzusehen, was sie in jüngster nacht markirt hat. freude lacht aus ihren blicken; wenn sie an einem schöngeformten pflocke das band gefunden; im gegentheil ist sie den ganzen tag hindurch traurig. der pflock, meinen die mädchen, deutet auf wohlgestalttheit oder häßlichkeit des zukünftigen gatten. an lockeren burfchen, die sich angelegen sein lassen, die mädchen bei diesem feierlichen acte zu belauschen, fehlt es dabei auch nicht, und diese knüpfen das band gern um den meist gekrümmten und mißgestalteten pflock.

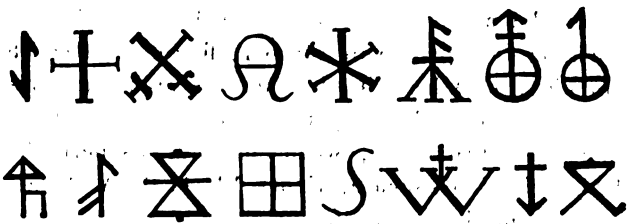
Man findet bei den Huzulenmädchen in den Karpaten der Bukowina einen gebräuch, der schönen, poetischen antrieb hat. zu gewissen zeiten nämlich erteigen sie die glockenthürme und waschen die glocken mit wasser, in wel-

chem wohlriechende kräuter lange gestanden; dann wuschen sie damit auch sich selbst; mit dem wunsch: 'der raf ihrer züchtigkeit und häuslichkeit möge weithin erhalten; wie gleichentons'.

Czerowiz; R. O. WALDBURG.

DIE HAUS- UND HOFMARKEN.

Unter dem namen hausmarke, hofmarke, *bolmaerke*, *bomaerke* kennt Norddeutschland und Skandinavien gewisse figuren mit der bedeutung, daß sie einem grundstücke (*haus*, *hof*, *kirche*), sodann dessen beweglichem und unbeweglichem zugehör, endlich auch dem zeitigen besitzer zum gemeinsamen wahrzeichen dienen. aus wenigen meist geraden linien gebildet, schliessen sie sich häufig an das kreuz, an die runen, besonders an die zusammengesetzten oder bindrunen an, gehen in neuerer zeit auch wohl in einfache darstellungen von allerlei geräth, (spaten, beil, anker u. s. w.) oder in buchstaben über. die Marienkirche in Danzig z. b. führt das zeichen † ; die marken der einzelnen bauernhöfe in Preuß bei Danzig sind folgende:



Immer ist ihnen eigen, daß sie kunstlos, ohne anwendung von farbe oder plattik, gezogen, eingegraben, eingebrannt werden mögen. somit scheiden sie sich sowohl von den gewöhnlichen wappen als auch von den bildlichen wahrzeichen der gebäude. dagegen sind sie in gestalt und ursprung den zeichen verwandt, welche ganze ortschaften (z. b. Lübeck, Bornheim bei Frankfurt a. M., schwedische dörfer als *bymærke*) führen, oder welche, ohne gerade an

gründ und boden zu besten, doch dauernd einer innung, einem handelsaufse, einer fabrik, einem geschlechte als 'angebörne mark' angehören, oder welche endlich als nur persönliche zeichen den baumeistern, steinmetzen, wohnmeistern, künstlern, kaufleuten, bäckern u. s. w. dienen und dienen.

Der *gend* nach zeigen sie sich in ganz Skandinavien und hier in bestimmtem zusammenhange mit den Runen (f. Liljegren Runlära 1832, f. 192, Runorkunder 1833. f. 265); sodann durch die länder *deutscher* zunge, namentlich die nördlichen von Flandern bis nach Livland hin; theils in den *städten* (z. b. Nibupoort, Hamburg, Lübeck, Schönberg, Lüneburg, Hannover, Göttingen, Hildesheim, Braunschweig, Erfurt, Dresden, Wismar, Stralsund, Danzig, Thorn, Riga), theils auf dem *lande* (in Schleswig, Holstein, besonders auch auf Fehmarn, im Oldenburgischen; in der vogtei Schönberg, in Flandern, auf den halb- und nebeninseln von Rügen, in Thüringen und am Harz, in der umgegend von Danzig und Elbing) und hier entschieden auch mit dem hufe verbunden und auf jeden besitzer übergehend. feltner erscheinen sie im süden, doch in Frankfurt a. M., Prag, Basel, Bern, Strasburg, wo ein apotheker Merckwiller unter einem selbdebrief von 1521 neben wappen und namen noch eine einfache mark setzt. (andre zeichen, z. b. die an den thürmen der stadtmauer von Nürnberg sind steinmetzerzeichen; ebenso die von Didron in den *annales archéologiques* II. 246 ff, III. 31 ff. bekannt gemachten). — eine spur des gebrauches in Britannien, wenn auch nur als persönliches zeichen giebt Shakespeare, Henry VI. P. H. A. 4. SE. 2: hast thou a mark to thyself.

Der *zeit* nach finden sie sich in den schwedischen gesetzen des 13ten jahrh. mit sicherheit schon als zeichen des bol d. i. praedium, villa, geschieden von einem bloß persönlichen märke; ferner in Lübeck seit dem ende des 13ten jahrh. in den siegeln der bürger.

Als denkmale *vormaligen* gebrauches sind diese marken noch sichtbar 1) an gebäuden, namentlich städtischen, als hanzzeichen von den steinmetzzeichen meist leicht zu schei-

den, und zwar an dem querbalken der hausthür oder des hofthors, an den giebeln, in den windfabnen, in den fenstercheiben oder an den steinen, welche (als wangelsteine) die läden, beschläge vor den häusern einfallen; doch oft innerhalb menschengedenken bis auf seltene reste geschwunden; 2) etwas häufiger an den grabsteinen und sonstigen denkmalen der verstorbenen in den kirchen und in den darüber geführten büchern (z. b. den steinbüchern in Lübeck); 3) an kirchenstühlen; 4) an alten schränken u. dgl. geräth; 5) in älteren urkunden und sammbüchern als *handzeichen* neben der namensunterschrift oder statt der jetzigen unterschiedslosen drei kreuze gezogen; 6) in den siegeln, und selbst in den wappen ritterbürtiger geschlechter z. b. der v. Gagern fortdauernd; 7) auf den stöcken (kaveln) deren man sich beim loosen oder als kerbhölzer bediente.

Ein *heutiger* lebendiger gebrauch ist, insbesondere in Deutschland dem erlöschten nahe. in Holstein bezeichnet man wohl noch das auf die gemeindeweide zu treibende vieh mit der hausmarke, in Lübeck die schwarzbrode mit den an den backhäufers haftenden zeichen, in der vogtei Schönberg die pflügeisen, auf Ummanz bei Rügen und hier und da in Thüringen und Franken die kornfäcke mit den zeichen der einzelnen wirth. in Stralsund führen die einzelnen rütten der eine ert innung bildenden strandkärner eine sog. hausmarke. auf dem lande bei Stralsund und in Mecklenburg soll das heu der communionwiesen durch loose, mit den marken der beteiligten versehen, vertheilt werden (?). bei Quedlinburg, Halberstadt, in der güldenensue pflügt man in den bestellten acker das zeichen seines besitzers ein.

Dagegen dauerte auf Mönchgut (Rügen) bei menschengedanken nicht nur die bezeichnung des inventars z. b. des fischergeräths, sondern auch die unterzeichnung der urkunden mit der hausmarke fort. und noch vielfacher und alterthümlicher ist ihre heutige anwendung auf Hiddensee bei Rügen. ebenso waltet die sitte noch in lebendiger und ausgedehnter weise auf den bauerhöfen *deutschen* ursprungs bei Danzig und Elbing. Zwar dienen dort die

'hofmarken' wohl nicht mehr als chirographum aber doch zur bezeichnung des hofgeräthes und der pferde, (zu welchem behuf auch ein brenneisen die marke trägt), ferner der kirchenstühle und erbbegünstigte. auch wird der hof den der reihediensft trifft durch ausstellung oder bezeichnung seiner marke auf dem schulzenhofe angezeigt und die und da in den hypothekenscheinen die hofmarke des grundstückes vermarkt. In Danzig selber, wo die 'hausmarke' bis in den anfang des 18ten jahrh. für alle bürgerclassen als handzeichen vorkommt, prägt man noch jetzt dem zubehör der einzelnen kirchen, z. b. ihren büchern, das besondere zeichen auf.

Schon nach diesen umrissen erscheint der geschilderte brauch für das rechts- und für das volkleben überhaupt, auch über die 6 jahrhunderte, in welchen er bestimmt nachweisbar ist, hinaus, als mannigfach anziehend und bedeutungsvoll. so tritt z. b. die innige verknüpfung zwischen besitzthum und person durch ihn in der sinnlichsten weise vor augen. er reizt ferner, eine verbindung zu suchen mit den manufirmationes der kapitularen (Pertz Mon. III, 112, 115); mit manchen signis der volkrechte (z. b. lex Sal. 10, §. 4, 27, §. 15, 33, §. 2, besonders I. Fris. 14) und ähnlichen bestimmungen der alten nordischen rechte, mit allerlei unverstandenen zeichen auf gränzsteinen, dingstäben, marterssäulen u. s. w. es ist genug anlaß da, dem umfange der sitte noch weiter hinsichtlich der zeit, der anwendung der zeichen, der örtlichen verbreitung nachzugehen, um so mehr als dafür, bei jenem erlöschen des gebrauches, vielfach schon die letzte stunde gekommen ist. der unterzeichnete, welcher in den abhandlungen der Bertiner akademie der wissenschaften (1852) die auffallende zwiefache bedeutung des 'handgemal' als handzeichen und grundstück aus der hausmarke zu erklären gesucht und dabei obige angaben näher ausgeführt hat, möchte den alterthumsfreunden, besonders unsern zahlreichen historischen vereinen solche forschungen an's hertz legen. er würde auch die ergebnisse, falls deren öffentliche mittheilung, etwa in den schriften

jener vereine, nicht beliebt werden sollte, dankbar entgegennehmen.

Berlin im januar (mit einigen zusätzen vom juli) 1853.

PROFESSOR HOMEYER

mitglied der académie der wissenschaften
und des obertribunals.

SAGEN VON DER MOSEL.

1. DAS GEISTERHEER.

Bei Jmmert auf der haide erscheint zuweilen nachts ein gespenstiges heer, mit bogen ausgerüstet. das heer ist mit seinem könige in die erde versunken, weil es mit dem himmel krieg führen wollte und dagegen scholl. einige sagen, das schießen sei bei einem gewitter geschehen, andere, man habe mit dem himmel kämpfen wollen, weil alle andere feinde besiegt waren und der stolz den könig verblendet habe.

2. DER KÖNIG IM BERGE.

In der königskaul auf der bergkron' nahe bei Trittenheim, die daher den namen hat, daß dort ein kaiser gekrönt worden, ist ein deutscher könig mit seinem heere versunken. er sitzt in der tiefe an einem tisch von rothem sandstein und schläft. wenn sein bart dreimal um den tisch gewachsen ist, dann steht er mit dem heere wieder auf, kommt bei Neumagen am Zweibäcker hof wieder heraus, und schlägt die Türken. ist dieses geschehen, so wird der antichrist kommen und die welt geht unter.

3. TRITHEMIUS.

Der berühmte Trithemius, aus Trittenheim an der Mosel gebürtig und abt in Spanheim, schnitzte sich aus holz eine dienerin, welche alle häuslichen arbeiten verrichtete; und aus papier eine taube, welche seine briefe durch die luft trug.

4. GRAB SCHLIESST SICH NICHT.

Auf dem Vuenderfch bei Gafenburg, wo sonst der

kirchhof gewesen, soll ein kleines grab sein, das sich nicht zuwerfen läßt: dorthin hat ein mädchen sein kind begraben.

5. DER TEUFEL UND DER SCHULMEISTER.

Zu Reinsfeld war einmal ein schulmeister, der den teufel citiren konnte. das that er denn auch einmal in einer nacht auf begehren von vier lustigen brüdern, und befahl ihm, für jeden ein malter neuer thaler zu bringen. vorher hatte er die vier mitten in die stube um einen tisch gesetzt, darauf ein gefegnetes licht stand, und einen kreis um sie gemacht, mit dem bedeuten, diesen nicht zu verlassen. er selbst hatte sich in eine ecke gesetzt und zwar neben der thüre, so daß er von dem lichte in seinem buche lesen konnte. als es zwölf uhr schlug, fing er an zu lesen und bald darauf klopfte es an die thüre. der schulmeister rief herein und der teufel erschien in scheußlicher gestalt und so voll feuer, daß ihm die flammen durch die rippen schlügen. der schulmeister befahl ihm in gestalt eines jägers wieder zu kommen. das that der teufel sogleich, und fragte was er solle. 'du sollst jedem der vier, die da sitzen, ein malter neuer thaler bringen und in die bütte schütten' erwiderte der schulmeister. der teufel verschwand und sogleich hörte man das klimpern in der bütte; zwei malter schüttete er hinein, als er das dritte hineinschüttete, mußte er schon einen theil der neuen thaler sorgfältig aufstellen, und das vierte mal mußte er sehr behutsam auspacken und auflegen, aber er wurde doch bald damit fertig; denn er verstand das geldzählen. zugleich kam er in die stube und rumorte schrecklich: er stieß hinter jedem ein loch in den boden, daß man bis in die hölle sehen konnte, er hob das gebälke vom zimmer und das dach vom haufe, daß man die ernerne am himmel sah, er nahm einen mühlstein, hing ihn über den tisch an einer haselgerte mit einem zwirnsfaden auf und setzte noch einen schneider auf den stein, der mit seiner scheere an dem faden schneiden mußte, — aber das alles konnte die vier nicht erschrecken. dann holte er ganze wagen voll stroh und verbrannte sie um die vier. alles vergebens, endlich, da es fast ein uhr schla-

gen wollte, rief er: 'einen von euch muß ich doch haben, wen soll ich nehmen? den mit dem rothen brustlatze?' da verlor der mit dem rothen brustlatze den muth und rief: 'nein, hol' den magister!' risch! war der teufel mit dem gelde verschwunden und hinterließ nur gestank. auf der straße lag die bütte zer Splütert und gegen norden hin ein ganzer haufen pferdekoth zerstreut.

6. GOLDFEUERCHEN.

Goldfeuerchen sieht man oft; wenn man sie stört, die wenn man einen gegenstand darauf wirft, so kann man dort das gold am andern mittage ausgraben.

7. DER SCHWARZE GEIST.

In der nähe des ringwalles im hochwalde bei Trier hauß ein verwünschter schöffe, der schwarze geist genannt. der in der nähe gelegene grafenwald gehörte früher einem grafen; die Hermeskeiler aber behaupteten, er gehöre ihnen und heiße grabenwald. der prozeß wurde endlich dadurch entschieden, daß die schöffn im walde schwören sollten sie ständen so wahr auf ihrem eigenem boden, als ein schöpfer über ihnen sei. um nun sicher schwören zu können, nahmen sie grund aus ihren kellern in die schube und steckten einen schöpflöffel in den hut; — nun standen sie auf ihrem eigenthum und hatten den schöpfer über sich. der aber, der diesen kniff erdachte, geht als verwünschter geiß schwarz vom falschen eide durch das revier des grabenwaldes und bis an dessen gränzen.

8. DIE PEST.

In Trittenheim hatte ein mann die pest als ein blaues flämmchen in einen balken eingesperrt; als dies wieder herauskam, starben die leute bis auf sieben haushaltungen, andere sagen, sie sei ein blaues flämmchen, welches dem gähnenden menschen durch den mund in den leib und durch die nase herausgehe, aber ihn tödtet und nun in einen andern menschen geht. darum macht man beim gähnen über dem munde ein kreuz.

9. KRONENSCHLANGE.

Oberhalb der Moselhütte zu Trier wohnte eine kro-

nenfchlange. die wafchfrauen fahen fie oft frühe das gäl-
chen hinter dem ersten garten neben der brücke ans wasser
herabkommen; fie legte sodann die krone ab; badete sich
und zog mit ihrer krone wieder zurück.

10. VERWÜNSCHTE SEELE.

Auf dem Weberbache in Trier wohnten zwei schwe-
stern, welche viel almosen einnahmen. die eine starb und
nach einiger zeit sah die noch lebende die verstorbene
schwester *auf einer wiese blumen pflücken*. als sie dieselbe
nun fragte, warum sie da gehe, erwiderte sie: 'ich muß so
lange blumen abbrechen, bis alle almosen verbotet sind,
welche ich erhalten. die blumen aber sind glühend heiß'.

11. SCHATZ VERGRABEN.

Auf dem Tiefenthal, zwischen Hermeskeil und Malborn,
wo spuren alter gebäude sein sollen, ist ein großer schatz
vergraben. Darauf liegt ein hund, der den schlüssel zur
schatzkiste im munde hat. einmal bat ein schweinhirt die
kiste gesehen; er suchte ein verlorenes schwein, kam in
einen langen gang und sah an dessen ende den hund auf
der kiste liegen, einen schlüssel im maule. der hirt ging
vorbei und kam in einen saal; dort saßen drei alte män-
ner, deren bärte um den tisch gewachsen waren. der hirt
bekreuzte sich und fragte, wer sie wären. sie antwor-
ten, daß sie gebannt seien und erst erlöst werden könn-
ten, wenn ihre bärte neunmal um den tisch gewachsen
seien, wer dann das rechte wort fände, um dem hunde
den schlüssel aus dem maul zu nehmen, der erhalte den
schatz aus der kiste und könne sie damit erlösen. der hirt
solle sich nur gleich fort machen, denn noch sei die zeit
nicht da. der hirt lief hinaus; als er an dem hunde vor-
bei kam, knurrte dieser und alles war verschwunden.

12. ZWERGENGANG.

Hinter Heddert (canton Hermeskeil) ist ein ganz nie-
driger gang, der unter dem heiderhof hergehen und von
den zwergen angelegt sein soll. in Heddert selbst spuken
kleine weibchen mit rothen jäckchen und quälen die leute
auf ähnliche weise wie der mehr.

13. DIE WEISSE NONNE.

In der nähe von *Hellborn* hat früher ein nonnenkloster gestanden, von dem keine reste mehr übrig sind. eines abends ging ein mädchen mit seiner mutter da vorbei; plötzlich rief das unschuldige kind: 'mutter, mutter! sieh, da steht ein weißes nönchen mit einem blumenkörbchen'. die mutter aber rief: 'komm geschwind, der Bruchpeter ist da!' der Bruchpeter ist ein gespenstischer, neckischer mann, welcher abends am Pachtener bruch geht. die sündenvolle mutter sah dort den argen Bruchpeter, wo das unschuldige kind das weiße nönchen mit dem blumenkörbchen erblickte.

14. DER HIRTE VON DILLINGEN.

Einft herrschte große hungersnoth im lande an der Saar und nicht wenige gab es, die vor elend und noth umkamen. ein hirte von Dillingen, der leider gottes mit sieben kindern gesegnet war, die gute zähne zum beißen aber nichts dafür hatten, trieb sorgenschwer und von gram niedergebeugt früh morgens seine heerde dem *Heiligenberge* zu, in dem ein kloster versunken ist. da plötzlich öffnet sich vor ihm der fels und eine weiße nonne winkt, ihr zu folgen. durch dunkle gänge und am versunkenen kirchlein vorüber, geht es über breite treppen zum speicher, auf dem eine große masse getreide lag. die nonne winkt und der hirte läßt erfreut ein schweres malter getreide auf seine schultern, steigt dann, der nonne folgend, abwärts bis zum thore, wo der chorgefang der schwestern an sein ohr schlug. nun legt die nonne ernst und schweigend die hand an die lippen und der fels öffnet sich. freudestrahlend eilt der hirte mit der last seiner hütte zu und rettete so die seinigen vom hungertode. war der sack leer, so ging er zum fels, betete dort und er öffnete sich um ihn einzulassen. seine frau drang inzwischen, von neugierde geplagt, in ihn, ihr zu sagen, wo er das getreide hole. er aber erinnerte sich des zeichens der nonne und schwieg. als sie ihm nun von ferne folgte und gewahrte, wie der fels sich öffnete, rief sie: 'Georg geh schnell!' das fels-

thor schlug mit lautem krachen zu und hat sich nie mehr erschlossen.

15. DER HELENE BRUNNEN BEI EUREN.

In Euren bei Trier rieselt ein frischer, silberklarer brunnen aus dem grünen boden. als einst die heilige Helena, mutter Constantins, an einem heißen tage mit ihren frauen dort luftwandelte, klagten diese über brennenden durst: allein weit und breit war kein labendes brünnchen zu schauen. da blickte die heilige Helena gen himmel, und stieß mit fester zuversicht ihren stab in den boden. plötzlich rauschte es im grunde und ein silberklarer quell sprudelte hervor, der kühlen labetrunk den durstigen bot. noch heute wird der brunnen "Helenabrunnen" genannt.

16. DER SCHATZ BRENTT.

Wo ein schatz verborgen ist, da brennt in den heiligen nächten ein feuer. in Dillingen sitzen schweigende männer darum, die ihre hüte tief ins gesicht gedrückt haben.

17. FRAU HOLLA.

Bei Hermeskeil sitzt frau Holla in berge und spinnt. in Dillingen heißt es, frau Holl wohne in neugebauten häusern, welche noch nicht gesegnet sind. sie neckt gerne die kinder, wirft ihnen etwas nach, rupft sie an den kleidern und macht sie fallen, sie heißt frau Holl, sagen die leute, weil sie die kinder holt.

18. DIE SCHLAEFER VON TARFORST.

Zwei bauern aus Tarforst gingen in die stadt, um leder zu kaufen. unterhalb Franzenknöppchen wurden sie vom bösen wetter überfallen und kehrten in eine höhle ein, wo sie entschliefen. als sie erwachten, gingen sie nach Trier; allein dort kam ihnen alles ganz verändert vor. sie fanden das gerberhaus nicht mehr und erkannten zuletzt, daß sie hundert jahre geschlafen hatten.

19. SEELE SIEHT DEM BEGRAEBNISSE ZU.

Als mau vor sieben jahren einen in der nähe des domes zu Trier wohnenden schlimmen mann beerdigt hatte, und die verwandten und freunde vom begräbnisse zurück-

kamen, sahen sie, wie der mann oben aus dem dachfenster berauschaute. Dasselbe wird vom bösen Maurus aus Cues erzählt.

20. VERSUNKENE GLOCKE.

Am wege von Malborn nach Roederbach liegen zwei plätze genannt: Wenigmalborn und Cafelheck. auf beiden befinden sich noch ruinen, hosterte genannt. von dem ehemaligen orte Wenigmalborn ist noch der brunnen vorhanden, in welchem sich eine *glocke* befindet, die man in der *christnacht* läuten hört.

21. GEIST GEBANNT.

In der nähe von Hermeskeil spukte früher der geist eines mönches aus Sct. Maximin zu Trier, pater Carries genannt. derselbe wurde immer weiter gebannt, bis man ihn auf der *brücke* zu Hentern hatte. von dort brachte ihn der pastor zu Hentern *mit vier ungejochten stieren* in den wald zwischen Zerf und Schillingen, wo er zwischen dem Hinkelbusch und der Schüffelhof haufen darf. die Schüffelhof hat ihren namen von den 24 hölzernen schüffeln, die von der gemeinde Schillingen aus diesem walde an die abtei Sct. Maximin geliefert werden mußten.

22. VERSUNKENE STADT.

Der Dollberg, auf welchem sich der steinring befindet, erstreckt sich von diesem bis nach Einscheid. letzterer ort ist durch ein thal vom Dollberg getrennt und liegt auf einem besondern hügel. wenn man von Berfink über Einscheid auf den Dollberg sieht, so blickt man auf eine stelle, welche der *Ungeheuersbruch* heißt. dort hört man bei tiefer stille die *glocken einer versunkenen stadt* läuten.

Trier.

N. HOCKER.

AUS DEM HARZ.

FRAU HOLLE, DIE KINDERBRUNNEN.

Die frau Holle scheint auf dem ganzen Harze bekannt zu sein. auf dem Oberharz heißt sie Haulomutter.

Klagemutter und Klagefrau, aber auch zugleich die frau Holle. in Walkenried heißt sie frau Rolle und, frau Wolle in Neutladt unterm Hohenstein frau Hulle; in Hohegeiß frau Wulle. der name Klagemutter scheint in Altonau am bekanntesten. dort ging die Klagemutter immer in den strassen umher und rief: huck up! huck af! am allgemeinsten ist es von der frau Holle bekannt, daß sie den rocken besudele, der am sonnabend oder am Frau-Hollenabend nicht abgesponnen sei^{*)}. in Steina wußte man nur von ihr, daß früher eine frau dieses namens ‚von unvergleichlicher schwere in den haaren‘ öfter dort durchgegangen sei.

In Andreasberg, von wo ich in meinen harzfagen mehrere Hollensagen mittheilen werde, geht sie auf Sylvester in die pferde- und kuhställe und nimmt auch die hühnereier aus. ein Mühlknecht sagte zur erklärung, daß man ja auch der frau Holle wegen die gänse und hühner mit dem zuruf: ‚Hulle hulle hulle‘ locke. dort kommt sie auch auf Sylvester durchs schlüffeloch zu den leuten.

In Lautenthal erzählt man den kindern von der frau Holle, daß sie früher unartige oder faule kinder weg geholt habe um sie zu erziehen. noch hier und da werden dort kinder wenn sie sich nicht gut betragen, von den großmüttern, welche die frau Holle selbst gesehen haben wollen, damit bange gemacht, daß sie abends vor den fenstern acht gebe und falls sie nicht artig wären, sie mit in den wald nach ihrer wohnung nähme, woselbst sie saure arbeit und schlechtes essen bekämen. den kindern sagt man dort auch, daß sie bei der geburt aus dem ‚neuen teiche‘ geholt werden. solche kinderteiche wird es bei uns wohl an jedem orte geben, wenn auch in Lautenthal und anderswo nicht immer die frau Holle genannt werden mag. bei Schulenberg oben sitzt im Festenburger teich die große wasserfrau, die hat die kinder bei sich im teich. von da kommen sie in der fluth heruntergeschwommen und werden von den leuten in Schulenberg aufgefan-

^{*)} Vergl. darüber auch Kuhn und Schwarz S. 414.

gen. im untern Lerbach sagt man den kindern, daß der liebe Gott die kinder in den teich 'wuppt' (wirft) und daß die kinderfrau sie 'heraus bäckelt'. 'will je ne denn ok beholen? süß nehm' ick ne wedder midde und flappe ne wedder bie', sagt die kindsfrau zu den ältern geschwistern nach der geburt eines kleinen bruders. an andern orten redet man bloß von einem grundlosen brunnen. ein solcher grundloser brunnen ist bei Hornhausen zwischen dem bekendorfer und neindorfer wege. wer daraus trinkt, kommt von Hornhausen nicht wieder fort. ebenso springt bei Wippe eine quelle aus dem berge, welche niemand wieder fortläßt, der daraus getrunken hat.

wenn es schneit, so sagt man in Wildemann mit bezug auf die frau Holle: die alte hexe zieht nach dem Brocken.

In Lauterberg, Walkenried u. s. w. hört man in jedem herbst das rufen und hundebellen des wilden jähgers. am meisten verbreitet aber ist die vorstellung, daß, so wie in unsern sagen auch manche schlüsseljungfer nur alle sieben jahr erscheint, auch nach dem ausdrucke eines Andreasbergers 'der wilde jäger alle sieben jahr einmal die waldung durchmachen' muß. auch über Sieber zieht der wilde jäger alle sieben jahr hin mit seinem gefolge. er kommt mit einem *windstoße* angefahren, in dem man seine jagdmusik vernehmen kann. in Osterode sagt man: 'wenns in der nacht dreimal um hilfe ruft, so gehe nicht hinaus, denn es ist der 'Pöpas'. damit sollte der wilde jäger gemeint sein.

wenn man dort sucht und es nicht finden kann, so heißt es: 'der *Stepke* wird doch nicht dagewesen sein? wünscht man jemand zum Teufel: 'ich wollte, daß der *Stepke* dich holte!' auch werden den kindern drei kreuze an die wiege gemacht, damit der *Stepke* nicht komme und ihnen die augen nicht ausfauge.

VERMISCHTES.

Die Lieblingspeisen der *zwerge* waren roggenmehlbrei und erbsen, welches beides auch in Lerbach während der

zwölften nicht gegessen werden darf. auch auf möhren waren sie so erpicht, daß sie für möhren geldstücke hingelegt haben. wenn man das licht brennen lies, so schätzte das die ungeläuteten kinder vor den zwerge.

Von den frauen, deren augenbrauen ganz zusammengewachsen sind, sagt man sie seien die 'Mahrten', welche zu männern kommen. wen die Mahrte drückt, der muß sagen, wenn er es kann: 'komm morgen früh und bring mir eine pfeife taback' oder 'einen schnaps'. dann muß die Mahrte kommen und das verlangte bringen und dann kann man sie durchpeitschen, wie unter andern ein müller gethan hat. — man hat in Lerbach auch einen spruch gegen die Mahrte, der dem von Wolf früher mitgetheilten ähnlich ist und also lautet:

Mahrte ehr de mik wutt berfen (reiten)
 faste erst alle barge und dälcr owerstron,
 alle graspiere inknicken,
 alle loofbläre afficken
 alle steern am himmel tetten,
 jündeß (gedendeß) werd wol dag sien. Amen.

Eine besprechungsformel aus *Osteroode*, welche nicht vollständig zu erfahren war, begann mit den worten:

Die mutter Maria ging über land,
 sie trug in der hand einen feuerbrand.

Wer die gicht hat, schreibt in *Osteroode* folgende worte auf einen zettel: 'gicht, das verbiete ich dir, daß du dir heiliges wasser stiehlst; so wahr der herr pastor das und das am vorigen sonntage verlesen hat'. der zettel wird in ein viereck zusammengelegt, auf jeder seite ein kreuz eingnäht und das ganze um den hals gehängt*).

Leichdornen vergehen, wenn man drei *freitage* hinter einander wurst ißt. die 'schlau' in den drei h. namen über

*) in Schwaben ist es nach einer der neuesten dorfgeschichten von Berthold Auerbach ein mittel gegen 'todte finger', wenn man einen kurzhaarigen hund bei sich im bett schlafen läßt; auch wenn man turteltauben im zimmer hält 'und im neumond drei blutstropfen aus den fingern auf baumwolle auffängt und solche in eine junge an dem wege stehende weide spundet'.

die leichdornen wischt und sie dann einem bunde vorwirft. andre nehmen speckschwarten, wischen sie über die leichdornen, und werfen sie bei einem begräbnisse, nachdem sie ein vaterunser gebetet, in's grab. Man nimmt auch ein stückchen holz, schneidet so viel 'krappen' hinein als man leichdornen hat und wirft es am sonntag in den klingbeutel. (Osterode).

Fieberkranke müssen eine handvoll salz nehmen, damit an's wasser gehen, das salz *) in's wasser streuen und sprechen:

Ich streue diesen samen
in Gottes namen;
wenn dieser same aufgeht,
werd' ich mein fieber widerstehn.

Wer einen kropf hat, muß an drei abenden bei zunehmendem monde sich mit dem gesicht gegen den mond stellen, stillschweigends einen stein aufnehmen, damit den kropf berühren und ihn dann hinter sich werfen. dann verschwindet der kropf. (Osterode)

Wer sich schneidet oder sicht, muß das messer oder die scheere dick mit fett beschmieren, und in den drei h. namen an eine trockne stelle legen. sobald das messer dann trocken ist, wird 'das wehe heil'.

Wider die flechte muß man morgens, ehe man mit jemand gesprochen hat, sagen:

de schwale (schwalbe) un de flechte,
de flogen wol ower dat wille meer;
de schwale de kam wedder,
de flechte nimmermehr.

Wenn ein kind den pitzwurm hat, so bindet man ihm einen schmerling auf den nabel. ist der fisch auf dem nabel des Kindes verfaut, so wird das kind noch mit 'berufskraut' geräuchert und ihm venedische seife in einer eulschaale auf den nabel gebunden.

Zähne von todten helfen gegen kopfschmerz.

Wenn unter den fitzbohnen im garten eine weiße ist, so stirbt bald jemand im haufe.

*) wer eier ohne salz isst, bekommt das fieber.

Wenn schwangere frauen 'übergeben', so müssen sie bald
 fer in die schürze thun, den einen schimmel streifen laß
 und ihn bitten für ihre baldige entbindung zu sorgen.

Kommt ein trächtiges pferd zu einer schwangeren frau
 so geht sie über und hat bei der entbindung unglück.

Sonntagskinder, die zwischen 11 und 12 geboren sind
 können an jedem sonntage um dieselbe zeit in einer bläu-
 benden fliederlaube geister sehen.

Kinder, die aus dem mutterleibe herausgeschnitten sind
 werden außerordentliche menschen. so wurde von einem
 wunderdoctor behauptet, daß er ein 'ungeboren kind' sei
 und zugleich, daß er einen ganz rauhen linken arm habe.

Wird ein kind zum erstenmale zu dir gebracht, so
 schenke ihm drei, sechs oder neun gänsefeier, stolle diese
 ihm dreimal an den mund und singe dazu:

sobald die eier anfangen zu gätzen,
 fange du an zu schwätzen.

Nur zur zeit, wo das feld voll früchte oder voll schnee
 ist, dürfen kinder der mutterbrust entwöhnt werden.

Wer keinen brand im waizen haben will, muß den
 samen stillschweigends auf den kopf heben und sprechen:

waizen, ich setze dich auf den band!
 Gott behüte dich vor tresp' und brand.

Wer langen flachs haben will, muß die magd zu fast-
 nacht rücklings vom tische springen lassen.

Fastnacht darf nicht gesponnen werden, sonst werden
 lauter 'bratwürste' (dicke fädele) gesponnen. Auch nicht
 geflickt: 'sonst flickt man den hühnern die löcher zu' und
 sie legen nicht.

Wenn eine kuh krank ist oder blaue milch gibt, so
 ist sie behext. Man lasse ihren urin in einen sack gehn
 und prügle den sack mit einem dornigen busche, so wird
 die hexe zerfchlagen.

Pferde werden schon blank und vor hexerei geschützt,
 wenn man ihnen einen lappen von der kleidung eines ar-
 men fünders, der auch menschen vor hexerei schützt, an-
 hängen kann.

Hat eine kuh gekalbt und man geht aus dem stalle,

so halte man den rücken noch darin und 'spreche: rücken
herein, unglück heraus.

Will ein stück vieh nicht fressen, so lege man die
hände kreuzweis übereinander, bestreiche ihm so den rü-
cken vom kopf bis zum schwanz und spreche: 'biß du be-
sprochen bis an dein ende, so streich ich dich mit beiden
händen'. i n. d. v. u. f. w.

Um die mäuse zu vertreiben, muß man am 'Nicasius-
tage' den namen 'Nicasius' an die thür schreiben.

In Osterode, wo auch die hochzeiten am dienstag statt-
finden, gehn die dienstboten am dienstag in dienst. sonst
vertragen sie sich nicht mit der herrschaft.

Ein böser geist — so wird erzählt — hatte ein mäd-
chen genommen und wollte mit ihr zur hölle fahren. die
aber raffte noch mit der hand allermannsherrnkraut zu-
sammen, das am boden stand, da mußte der geist sie los-
lassen und sprach:

allermannherren du böse krut,
du häßt mi kenomen miene junge brut.

Folgender vers vom allermannsherrnkraut, den ich
bereits in einem aufsatze im 'deutschen museum' mit-
theilte, möge der vollständigkeit wegen hier noch einmal
stehen:

dat allermannsheeren,
dat böse krut"),
dat häww' ik esocht
un bin doch noch keine brut.

Die kinder sprechen, wenn sie das allermannsherrnkraut
suchen:

allermannsherrn,
dich such ich gern.

Die *hundeblyme* zeigt, wenn man sie auf die bekannte
weise zerpfückt, ob man geliebt wird oder nicht.

Die kreuzspinne ist ein heiliges geschöpf, trägt ein

) es wird zu himmelfahrt gesucht und bewirkt, daß man in dem-
selben jahre heirathet. vgl. auch das vorwort zu meinen märchen
s. XVII.

kreuz auf dem rücken und kann wünsche erfüllen, aber auch viel unglück bringen.

In Lauterberg sagt man: wenn der seidenschwanz der eine große "hulle" auf dem kopfe hat, kommt, so bedeutet es krieg. er kommt aber, sagt man, alle *sieben jahr*.

Wem viele pferde fallen, der muß vor dem stalle ein *lebendiges pferd* eingraben.

Außer allermannsberrnkraut helfen noch folgende kräuter gegen hexen bei vieh und menschen: das grävenkraut, das kuhmaul, das hasenobr, der kümmel, der dill, der duft, das tausendgülden-, das butterblumenkraut und die bremse.

Wenn kinder 'mit dem hammer beladen' sind, gibt man ihnen abschafsel von donnersteinen. wenn frauen in der gegend von Quedlinburg die rose, oder 'das heilige ding' an die brust bekamen, bestrich man sie vordem mit einem donnerkeil, ebenso das entzündete euter der kühe.

Zu Hornhausen im Halberstädtischen hält man die jungen gänse über das feuer, damit sie gedeihen.

Hat man einen *krienitzer* (kreuzschnabel) im haufe, so schlägt das gewitter darin nicht ein, der krienitzer hat wollen die nägeln vom kreuze des herrn Jesus herausziehen, dabei ist sein schnabel krumm geworden.

Bricht an einem orte feuer aus und man hat eine kugel, die von einem Zigeuner gekauft ist, ladet sie in eine büchse und schießt sie ab, so verschwindet das feuer und bricht da aus, wo man die kugel hinschießt.

Nach einem regenbogen darf niemand mit dem finger zeigen, sonst bestraft ihn der liebe Gott.

Viel wind bedeutet krieg.

Gänse werden bei abnehmendem mond genudelt und beim vollmond gefschlachtet.

Ein communicant, bei dem der kelch aufs neue gefüllt wird, steht bald gevatter.

Ein nagel von einem farge, der schon in der erde war, in des wildes frische gefährte gesteckt, bewirkt, daß es nicht aus dem revier geht.

Kleinen kindern gibt man jetzt scherzweise den rath,

wenn sie einem Stück wild begegnen, ihm salz auf den schwanz zu streuen, und es zu fangen. dies hängt vielleicht damit zusammen, daß Hakelberg kein salz bringen kann.

Begegnet einem ein komischer mann, den man nicht kennt, und ein anderer fragt, wer er sei, so antwortet man: es ist der *pastor von Schierke*. (das dorf Schierke am Brocken ist mit Elend in weitem kreisen durch die hexenscenen in Göthe's Faust bekannt. kleine komische menschen nennt man auch: Uriänchen.)

Träume von eiern bedeuten unglück, träume von fischen glück.

Hornhausen.

H. PRÖHLE.

IRISCHE HEILIGENLEBEN.

Unter den quellen für die erforschung unserer alterthumskunde nimmt die legende mit den ersten rang ein und wir lernen ihre bedeutung um so mehr schätzen, je weiter wir sie verfolgen. ich spreche natürlich hier nur von der legende, insoweit sie christliche vorstellungen mit heidnischen vermischt enthält, von ihr als der ganz veränderten gestalt, welche die lebensgeschichte der heiligen im volksmund erhielt. *) leider haben wir davon bei uns verhältnißmäßig wenig übrig. aufgezeichnet wurde in Deutschland wenig derartiges und im volk ging eine menge dieser traditionen verloren, ein schwer zu verschmerzender verlust. Frankreich ist schon reicher an schriftlichen nachrichten über sie, am reichsten aber an solchen, wie an noch lebendig fortdauernden legenden ist das arme, aus hundert wunden blutende Irland, das an ihnen und seinen anderen nationalen überlieferungen mit warmer und rührender liebe festhält als an einem seiner letzten kleinode und einem der schätze, welche kein unterdrücker ihm rauben kann.

*) mehr über sie s. beiträge p. XII flg.

Sammlungen irischer legenden, sagen und märchen aus dem volksmunde erhielten wir einige, doch sind dieselben ziemlich dürftig. zweck dieser abhandlungen ist, aus der schriftlichen überlieferung das kurz zusammen zu stellen, was in mehren uns erhaltenen aufzeichnungen der ersteren für unsere alterthumswissenschaft, namentlich für die mythologie wichtiges enthalten ist. quelle für diese mittheilungen ist uns das großartigste werk, welches die thätigkeit der Jesuiten geschaffen hat: die acta sanctorum von Bollandus und seinen genossen und nachfolgern.

Es ist keins der geringsten verdienste dieser ausgedehnten arbeit, deren gleichen unsere tage schwerlich aufzuweisen haben, daß die herausgeber fern von einseitiger kritik und voll pietät für die überlieferung der alten, nicht nur die heiligenleben mittheilten, die ihrer subjectiven anschauung gemäß erwiesene oder von glaubwürdiger feder niedergeschriebene thatsachen enthalten, sondern auch solche, in welche sich die auffassung der person und des characters gewisser heiligen, wie sie im volke lebte, eingedrängt hat und zwar so sehr das historische überwuchernd, daß wenig mehr von ihm zu sehen ist. diese decke spinnt sich bei einem volke langsamer, bei dem andern schneller, bei dem einen reicher und bunter und dichter, bei dem andern spärlicher und leichter über die historie, je nachdem ein volk mehr oder weniger mit lebhaftem und feurigem schwung der phantasie bedacht ist das sind wir Deutsche in weniger hohem grad, die Iren aber sind gerade dafür bekannt, und so werden uns denn die legenden ihrer heiligen besonders wichtig.

Wenn das volk ein ihm theures helden- oder heiligenbild in seiner weise schmückt, um den urbildern seine dankbarkeit oder verehrung in seiner sinnigen und poetischen weise darzubringen, dann geht es dabei mit der tiefen sinnigkeit und umsicht zu werke, die ihm gleichsam instinctmäßig ist und fehlergriffe selten oder unmöglich macht. weniger auf das äußere glänzende seiner zierrathen bedacht, wählt es vielmehr nur solche aus dem schatz seiner erinnerungen aus altheidnischen tagen aus, die dem

character des bildes verwandt sind, sei es in der art, daß sie desselben vorbilder sind, oder wenigstens daß sie analogieen zu einzelnen seiten desselben bieten.

Wenn der bekehrer vor seinen neubekehrten stand und ihnen mit den worten der h. schrift von dem feurigen apostelfürsten erzählte, dem Christus des himmels schlüssel gab, obwohl er nur ein armer fischer war, dann mußte vor der zubörer geist das bild ihres alten freundes Donar erwachen, der mit seinem hammer so rasch bei der hand war, wenn den göttern gefahr drohte, wie der h. Petrus mit dem schwert, als er den Herrn von den kriegsknechten bedroht sah, der auch ein fischer war, als er nach Loki fischte, wie Petrus ein menschenfischer, der auch des himmels pforten d. i. seine schleusen erschloß, der an der spitze der götter stand nächst Wuotan, wie der h. Petrus an der spitze der kirche als stellvertreter Jesu. diese analogieen führten zunächst dazu, daß bald Petrus an Donars stelle trat, daß diese anbetung sich als verehrung jenem zuwandte, aber dabei blieb es nicht, das volk ging weiter und schmückte das bild des ihm theuren apostels mit all dem schmuck der poesie, des mythos, der einst das des Donar geziert hatte. es nahm ihm das schwert von der seite und gab ihm den hammer, es beschränkte seinen reichen fischzug auf den fang eines schellfisches oder goldfisches u. dgl. m.

Welche rolle der heilige Petrus in den irischen legenden spielt, weiß ich nicht, aber so viel mir dieselben bekannt sind, ist sie nur eine geringe, statt seiner scheint

I. DER HEILIGE MOCHUA

einzutreten, dessen name zwei dem irischen volk sehr theure heilige tragen, die vielleicht bei näherer betrachtung in einen zusammenfielen dürften. Bollandus theilt ihre lebensgeschichte unterm 1. Januar mit. *) beide führen einen beinamen, der eine heißt Mochua sive *Cuanus*, der andere *Cronanus*, jener wird abbas Legsiensis, dieser ab-

*) acta sanctor. I p. 45 fig.

das Ballensis genannt, beider vita ist älteren mfc. entnommen. auf diese heiligen finden wir nun eine ganze reihe von mythischen zügen angewandt, die anderswo theilweise auf den h. Petrus übertragen sind und die ursprünglich einem alten gott gehören müssen; der unferrn Donar, dem nordischen Thórr eng verwandt war.“) ihnen haben sich andere gefellt, die auf die alte heldensage hinweisen und aus diesen und jenen ist ein so dichtes gespinnst geworden, daß wir den alten bistorischen grund mitunter nur noch spärlich durchschimmern sehen. diesen bilden aber offenbar urkundliche nachrichten, welche den beiden lebensbeschreibern vorlagen, und die existenz des oder der heiligen über jeden zweifel erheben, so daß an eine symbolik oder derartiges nicht zu denken ist. aber die biographen glaubten es nicht bei der aufzeichnung der ihnen vielleicht nur sparsam vorliegenden nachrichten über die theuren heiligen lassen zu dürfen und so fügten sie ihnen alles das oder einen theil dessen bei, was das volk sich von den-
selben erzählte.

Mochua-Cronanus hatte noch *drei schwestern* und zwei brüder, aber als der häßlichste mußte er die schafe hüten. sänden wir dies in der vita eines andern heiligen, dann würden wir es ohne bedenken annehmen, hier aber klingt es sagenhaft, denn er sieht klar als der verachtete

*) Bollandus fühlt dies und bemerkt ebenso treffend als bescheiden und im geiste echter kritik zu der vita s. Mochuae s. Cuani: multa continet admiranda portenta, sed usitata apud gentem illam simplicem et sanctam, ut ex aliorum actis sanctorum patet, neque sacris dogmatis aut dei erga electos suos suavissimae providentiae repugnantia. sunt tamen fortassis nonnulla imperitorum librariorum culpa vitiosa aut amplificata. quod in gentium suorum rebus gestis animadverti oportere nos docuit Henricus Fitzimon, societatis nostrae theologus, egregio rerum usu praeditus. quae tamen sic adiecta censerī debeant, nobis profanae Hibernorum historiae ignaris non facile est statuere. satis est lectorem monuisse, ut cum discretionē ea legat, quae prodigiosa et crebro similia miracula commemorant, nisi ab sapientibus scripta autoribus sint. nobis tamen nihil expungere constitutum est, nisi rectae fidei aut bonis moribus repugnet, aut sit eiusmodi, ut clare id possimus refutare. (I, 45.)

jüngste, der aschenbrödel da und bedeutfam tritt neben die brüdertrias eine gleiche von schwestern. aber gerade in dem scheinbar dummen und verkannten wohnt stets mit einem guten und frommen herzen die heilige einfalt, die der höchsten begabung werth macht. eines tages kommt (und das scheint wieder historisch) der gottselige Congallus zu dem haufe des vaters unseres heiligen, 'supra quam angelos conspicit cursitare'; er erkundigt sich nach den kindern und nimmt Mochua 'non satis dignum ut nominetur' wie der vater sagt, dessen gaben aber Congallus sofort erkennt, von der heerde mit sich in das kloster Banchor, wo derselbe sich bald durch hohe tugend und wunder auszeichnete. die tugend Mochua's steht gewiß fest, sonst wäre er nicht so sehr gefeiert, aber die wunder, wie sie wenigstens in dem nun folgenden vorliegen, sind jedenfalls zum großen theil mythischer anflug aus dem volksmund.

Eine unfruchtbare frau wollte die hülfe seines gebetes erleben und kam zu ihm, da fand sie ihn in der verzückung der meditation auf den knieen liegend, ganz in Gott versunken und häufige thränen vergießend. sie schlich leise heran, fing einige der strömenden thränen mit der hohlen hand auf und genoß sie vertrauensvoll und bald empfing sie einen sohn*). c. V weiß von einem ähnlichen lohn frommen vertrauens: 'sterilis matrona de sua infoecunditate Mochuae queritur. ille duos aquatici nasturtii (brunnenkresse) scapos a se sanctis verbis sacros dedit infoecundae, quos illa cum comedisset, brevi viri sui concubitu

*) diese befruchtende wirkung der thräne drückt die arabische sage bei Ibn Kessir dadurch schön aus, daß sie den bitteren thränen, die Adam nach seinem falle weinte, den kokosbaum, die myrobolane u. a. entsprossen läßt, den süßen wonnethränen aber, die er aus freude weinte, als der Herr seine reue annahm, die violen, hyacinthen u. a. wohlriechende blumen. Rosenöl I, 26. sonst ist der thräne kraft im allgemeinen eine reinigende: in Katha Sarit Sagara reinigt Afokadatta den Vijayadatta durch seine thränenströme von der beschmutzung, ein Räkhsa gewesen zu sein. Brockhaus p. 146. ähnliches in der deutschen sage, worüber mehr im II band der beiträge.

prolem concipit'. aus beidem scheint hervorzugehen, daß Mochua besonders von frauen angerufen wurde, denen der eheligen gebrach, und das erinnert an den alten Gott, der dem Starkadr schafft, daß er keine kinder haben und sein geschlecht beschließen solle, dessen wochentag vorzugsweise zur begehung der hochzeiten gewählt wurde (beitr. I. 80. 81.). schön und zart lautet die erste der beiden legenden und des heiligen thränen sind vielleicht der in geweihten nächten vom himmel sinkende thau, dessen wunderkraft sich ja auch dadurch offenbart, daß er dem blinden das gesicht wiedergibt und dem häßlichen schönheit verleiht.

Das II capitel der vita beginnt mit einem stück historie, doch sogleich ist die sage auch goldwebend hinterdrein, so daß nur die hervorragendsten puncte jener noch sichtbar sind. Congallus sendet den erprobten kämpfer Jesu aus, ein neues kloster zu gründen, und Mochua folgt der sendung in heiligem gehorsam, nur bittet er den lehrer und meister, auch zu sagen, wo dasselbe erbaut werden solle. 'equidem, inquit Congallus, rem hanc neque praesentire, neque alio argumento vel signo ostendere possum, nisi forsitan Deo placet, ut hic fons (praesentem fontem digito monstrabat) hinc abiens te ducat ibique consistat, ubi divinae maiestati placitum fuerit, ut incolas. eo responso Mochua Benchore proficiscitur; electa religiosorum manu comitatus. haud longe processit, cum comites respicientes *nubem densam, obscuram imbresque minitantem* sed non mittentem sereno sudoque sole per aërem sequentem vident. quam etiam Mochua cernens, fontem procul dubio a Congallo designatum et a Deo missum esse; oportereque se paulisper gradum sistere, donec illa praeceat, praecedentemque sequi et ubi illa sidat ibi et se ipsos habitare ait. praeiens illico nubes Mochuam ad Ferrosios, in Gaeliam oppidum ducit, ibique illis lacte manando humi lacunam explevit.' Biblisches und heidnisches ist in dieser legende merkwürdig verschmolzen. die wolke ist jene, welche bei tage als wolke, bei nacht als feurige feule die kinder Israels durch die wüste führte, aber als fortwandelnder quell jener esthnische see Eim, der trau-

ernd über die gottlosigkeit der seine oder bewohnenden sich aus seinem bette erhebt und gleich einem weißen schwan durch die luft dahinfliegt, bis er bessere menschen sieht: zu diesen läßt er sich nieder und wohnt bei ihnen und besucht ihre felder (Myth. 546). sie ist der quell, den s. Gangelph dem geisigen abkauft, den er in seinem holze an einem weit entfernten ort trägt und dar nun dort springt, während er an ersterem ort verbleibt. sie ist der Uel-see in der irischen grafenschaft Westmeath, (Leinster) den die hexe von ihrer frauodin borgt und mit sich in ihre gegend nimmt, später aber nicht zurückgibt (Eriu I. 84). dadurch daß die wolke Mochua vorangeht, oder folgt, erscheint er aber als ihr beherrscher und stellt sich so wieder zu dem, der *tonitruus et imbres gubernat*, der in der wolke fährt und aus ihr beschauenden regen spendet.

In demselben capitel wird erzählt, wie Mochua mit der spitze seines stabes eine kleine rinne grabend, wasser aus einem see über einen berg führt, derselbe stab kommt wiederholt c. VI vor: *quo millia et quingenti auriginosi* (gelbfüchtige) *Ballam conveniunt, ubi Mochuae precibus atque consecratione curantur, spum quisque colorem recuperantes, pallone in a. viri baculum transeunte, unde hic baculus Pallidem nomen accepit.* auf dem stab scheint also ein gewisser nachdruck, eine weihe zu ruhen, die uns an den stab des h. Petrus erinnert. (beitr. 84. 86.) und mit diesem an dem goldstab der Herodias, der dem hammer Donars gleichsteht. bekanntlich ist dieser stab und hammer der wiederbelebende und auch Mochua gibt einen von einem senngewehner verschlungenen dem leben wieder, wie cap. III mit den worten der anmerkung*) erzählt. hier mahnt

*) Per id tempus venatione rex animam recreabat et cervum, quem fuerat insectatus, in summas angustias ultimumque discrimen deductus, sese in lacum praecipitem dat, nandoque rupem in medio lacu sitam tenet et in ea consistit. eo illum sequi nemo propter horrendam belluam, quae lacum infestans natatores occidere solebat, audebat. rex et id damnum timens et cervo simul potiendi cupidus, Mochuam alloquens, si, inquit, tibi, Mochua pater placet, auxilio tuo fretus in rupem mittam, qui cervum interficiat. Mochua, tametsi, inquit, eo

der treilige und die horrende bellua an Thörr, wie er die Midgardsehlange mit dem schwarzen Stierhaupte angest, nur sind die nähern bezüge verwischt oder absichtlich unterdrückt.

Der folgende abschnitt (IV) bringt Mochua wiederum mit einer wunderbar entstandenen quelle in verbindung und erzählt, wie ein ihm feindselig gesinnter fürst über einen wald, worin Mochua wohnte, 'angelos aspectabilibus formis volitantes' sah. einen wichtigeren zug enthält b. V: 'piscatores frustra piscantes praesentis Mochuae opprobrio ducunt, a se nihil piscis capi. sine mora salmones quattuor vitulum marinum fugientes in terram evadunt'. dadurch tritt Mochua wieder ganz auf dieselbe tiae mit Donar und Petrus, so genau, daß selbst der fisch der gefangen wird derselbe ist; den jener im mythos, dieser in der norddeutschen sage fängt; nur ist nicht er selbst der fischende, sondern der den fischfang segnende, denn auf seinen befehl oder sein gebet springen wohl die vier salme an das land.

Noch reicher gestaltet sich die wesbeute, welche die vita des h. Mochua Legiensis oder *Quanus* liefert, der auch heute noch unterm letzten namen im volkstumd gefeiert fortlebt. er wird 'clarus genere' genannt und es heißt von ihm: 'hic in primaeva aetate vir erat multum bellicosus ac de hostibus suis semper victoriam habens'. nach vollendetem dreißigsten jahr wurde er priester: 'cui avunculus suos quamdam villam donavit quam s. Mochua cum omnibus suis rebus incendi jussit, ne de peccatoris eleemosynis vel possessionibus famulus Christi portionem aliquam haberet'. dieses gewiß historisch gegründete stürmische, sich übereilende, schlagfertige wesen eignete sich vollkommen zum eintritt in die stelle Thörrs, des allzeit schlaglustigen riesenbekämpfers und riesenlegers, der nie

quemquam adire periculosum videtur, natatori tamen Deus omnipotens incolumitatem dare potest. quibus verbis motus, rex in rupem mittit, qui cervum interimat; sed redeuntem hominem bellua devorat. dolore percussus rex hominis amissi culpam in Mochuam transfert. ea de re Mochua ad Dominum suum preces fundit. Dei imperio hominem incolumem et illaesum bellua vomit nec ulli in posterum nocuit.

lange überlegt, sondern sofort mit dem feurigen blitz dar- ein fährt, wo ihm das verhasste geschlecht aufsteht. wie hier Cuan die stadt durch feuer der erde vernichtet, so finden wir ihn in dem merkwürdigen zweiten capitel das feuer des himmels herniederlehnend, es wird da nämlich von einem priester berichtet, der den körper schön von geburt edel und eines reichen geistes sich von dem hoch- muth so sehr hinreissen ließ, daß Gott ihn damit straffe, daß er in einem augenblick all seine wissenschaft vergas. darüber enffetzt, bat er den Herrn, die unwissenheit von ihm zu nehmen und ihm die frühere weisheit wieder zu schen- ken. ein engel erschien ihm im traum und wies ihn an den h. Mochua, der ihn von dem hochmuth und der un- wissenheit befreien werde. Colman-Bla, so hieß er, begab sich sofort mit stufzehn priestern auf die reise, sanctum vero Mochuam rusticano habitu indutum, virgasque portantem in humeris suis extra villam invenit. Colmanum vero in- tuens s. Mochua ipsum salutavit, dumque mutuo sic salu- taesent, ecce subito quaedam avicula virgarum illarum summitate insidens, garriendo quasi unum loersum peciuit. quo audito s. Mochua interrogavit, quid avicula illa ceci- nisset? cui Colmanus, se nescire respondit. s. Mochua dixit: mira refers, dum lego qui nunquam novi scripturas id quod cecinit intelligo. et iterum ait: hoc, inquit, dicit avis: nullum verbum de scientia quam tu habuisti, menti- tae nunc ihaeret. tunc Colmanus dixit: fateor, inquit, me nihil scire et ideo Deus me misit ad te, ut saper, wad Mochua heilte ihn. dann nahm er ihn und seine clericer mit sich und befahl, ihnen feuer und ein bad zurecht zu machen. fecit quidam de clericis Colmani sitipponen igne, inquit, terreno soliti sumus calefieri, nec balneum nostrum cum eo praeparari consuevit. quo audito s. Mochua pal- mas mundas suas ad oelum extendens, ignem de coelo petiit, et exaudita est oratio eius, quia lapsis ignitus de coelo lapsusq; per cacumen domus ubi erat, in focu cecidit, ex quo copiosus ignis pro necessitatibus fratrum est con- structus. (Bollandus I, 46.)

Wenn f. Petrus bei den Walachen die flammende

geißel; des blühes schwingt, so ist er der himmelstönende; Caen aber ist noch auf erden; darum kann er des himmelsfeuers nicht anders mächtig sein als durch das gebiet aber der ignis de coelo kommt nicht hernieder als reiners blitz, sondern als lapis ignitus und diese wichtige bezeichnung in der alten nachricht bezugt, daß der irische donnerer als geloch sich ebenso des steine bediente, wie der deutsche Donar, daß alle unfer donnerkeil dort auch bekannt war. Ebenso bedeutsam ist der gebrauch, der von dem feuer gemacht wird; der kleriker sagt, sie bedienten sich keines irdischen feuers und das weist uns auf die erzeugung des geheiligten moltesers hin, welches als ewiges feuer das ganze jahr hindurch unterhalten ward, aber auch auf vorgeschriebene bäder und reinigungen; bei denen das wasser durch heiliges feuer erwärmt sein mußte. wir werden auf dasselbe beim leben der h. Brigida zurückkommen. auch die avicula garrula ist nicht zu übersehen sie bezeichnet den heiligen als der vogelsprache kundig, gleich Merlin und andern weisen und zauberern; uns dürfte sie an den allvater erinnern, dem seine raben jeden tag berichten, was sie auf ihrem flug um die welt erfahren haben.

Das vierte cap. beginnt mit folgender merkwürdigen erzählung: *interea s. vir Kienanus cum furare spiritus ecclesiam coepit Domino aedificare lapideam, quia ante in Hibernia non fuit usus construendi ex lapidibus ecclesias. ea quoque tempore contigit opus quoddam retardari atque impediti eo, quod coementarii, ceterique operarii dicebant, quod si pluvia vel imber inter iduos colles circumpositos nunquam difflueret, illi mot ab eo desisterent. quo audito, s. Kienanus singulos Hiberniae sanctos, sanctasque adiens rogabat, ut aëris serenitatem a Deo pro complendo opere impetrarent. cumque a singulis aliquod tempus serenitatis, utpote septimanam ab uno, mensem ab alio et tres menses ab alio obtineret, et adhuc ad opus complendum unius anni indigeret spatio, quadam nocte vir Dpi ieiunans Deum rogavit, ut sibi revelaret, ad quem sanctorum se pro illo anno obtinendo converteret. et qui re-*

velat mysteria eum dedit, ut ad celum s. Mochuae, quas domus s. Mochua modo dicitur, properet pro obtinenda sua petitione: et cum illic cum decem quinque clericis veniret, honorifice est receptus et quod petierat adeptus est, nam orante s. Mochua et discipulis a patre superno serchitatem omnes anni eum dimidie pro completo opere illo obtinuit. alles trägt hier doch altheidnisches gepräge: Krenas, der alle heiligen um gutes wetter angeht und hier eine woche, dort einen monat zugelangt erhält, wie Freyja alle götter und wesen angeht um ihre thränen für Baldur zu erlangen — Gott, der ihn auf Mochua hinweist, und endlich Mochua selbst, der mehr heiteres wetter erlangt, als einer der andern. was er hier aber erst von Gott erlangt, das hat er einst selbständig gegeben, und wenn auch alle götter und göttinnen (sancti et sanctae) sonnenchein spenden können, so hat er ihn doch hauptsächlich in seiner gewalt. dadurch ist er denn wiederum Thörr, 'qui praesidet in aëre et serena gubernat', auch dies stand somit dem irischen donnerer zu, ein neuer und bedeutender zug zur vervollständigung seines bildes. des letzten und schtandhaften aber bringt das folgende c. V.:

Completo ergo s. Kyenani opere ad s. Mochua nuntium misit, ut ad suam ecclesiam consecrandam perveniret. tunc audito nuntio s. vir iter arripiens, ac per montem cui nomen Mairg transitum faciens, quoddecim cervos quos ibi reperit, secum tanquam boves domesticos ducebat singulos lignis oneravit ac sic ad ecclesiam s. Kyenani perduxit. cumque ligna de cervis deponerentur super eosdem iussit vir Dei aquam ad carnes eorum coquendas deferri, quod et factum est. post haec s. Mochua iussit, cervos illos occidi omnes, ossa tamen eorum usque in crastinum illibate conservari. satiatis igitur turbis pauperum atque aliis qui aderam, de venatione mirabili s. Mochuae, die crastino cervorum ossa coram viris Dei collecta sunt. quibus ut in propria resurgerent forma, s. Mochua in n. D. mandavit. et statim ossa illa arida carnem et pellem induerunt et spiritum vivificum assumpserunt atque in pristini vigoris motum membra extendunt. his peractis s. Mochua cum cervis illis

usque ad montem unde eos assumpserat regressus est, atque ibidem eos dimittens ad cellam suam pervenit. et hi cervi duodecim, ut a pluribus fertur, adhuc in monte illo ab aliquibus cernuntur temporibus.

Das ist in der hauptfache genau der anfang der geschichte von Thórrs fahrt nach Jötunheim und der einkehr bei dem bauern, wo der gott seine beiden böcke schlachtet und durch hammerweihe wieder belebt *) (vgl. p. 70.) die gleich den böcken börtrtragenden hirsche werden auch hier als im dienst Cuans lebend geschildert: wie die böcke dem Thórr fahren, so müssen die hirsche holz tragen. gleich den böcken werden sie geschlachtet und wie bei jenen so wird auch hier die bedingung gestellt: ossa illibata conservari. Thórrs hammerweihe wird bei dem heiligen zum gebet und die hirsche erheben sich in alter kraft und

*) Dasselbe kommt auch im leben der h. Pharaïldis vor: *Hic mali siquidem tempore, cum (s. Pharaïldis) pigro et anili passu agrum, quo triticum seminaverat, viseret, aves quasdam aggregatas reperit, quas alii feles, alii milleras, vulgus vero gantacti nuncupat, easque velut pecudes domesticas baculo percutiens domum adduxit, quas ubi domum adduxerat easque velut oves aggregatas in ovili clauserat, nullam eorum vel lapidi vel interficij permittans, usque in crastinum reservavit incolumes, verumtamen cum vel vespertino vel matutino tempore adisset monasterium, unus clientum, eo quidem ignorante, quamdam supradictarum avium interfecit eamque cum eiusdem familiae quibusdam consociis comedit. virgo vero Domini Pharaïldis, cum a monasterio redisset, praedictarum reminiscens avium, nullam eorum permitti iugulari et ab ovili quo eas recluserat cunctas illasas praecipit relaxari. quas cum relaxarentur, et de more anserum vel gallinarum imperterrito passu gradarentur, beata virgo siquidem vel pari parem requirente, vel numero sub quo eas cognoverat deficiente, unam earum abesse cognovit. quam cum attente perscrutaretur, obnixque quo abierat vel quo profugerat indagare conaretur, eiusdem domus pueri sibi referente, interfectam comestamque cognovit affore. quid plura? abis ossa plumasque sibi reportari praecipiens, quae inde reperiri poterant quadnavit et mirabili stupendaque compositione, avem penes perditam proorsusque mortuam revivificavit eamque ad saluta pascua relegavit. (Bolland. in vita. 4 jan. 1, 172.) Pingitur denique cum ave in manu aut ad pedes, quam teutonice een tragans vocant, cuius officium Gandavense non meminit, (Molani natalitiae ss. Belgii ap. eund. l. c.) fo dab año die geschichte rein auf rechnung der volkes kommt.*

leben unsterblich fort, gleich des gottes gespannt. die hirsche leben also ganz an der böcke stelle und noch mehr, wenn wir einen fröhern zug aus cap. III hierhinziehen; da sehen wir selbst f. Mochua mit ihrer einem fahrend: *scum ad medium pervenisset iter; pes alicuius equi, qui currum eius rebebat, fractus est; quod cum s. Mochua percepisset, cervum de monte vicino vocavit, qui de sponte currui subiiciens, mansueti equi ministerium implens; vir Dei Munus ad domum suam prospere ductus est.* so hätten wir denn den mythos in all seinen zügen wieder, denn der eine hirsch steht für ein ganzes gespannt, und das eintreten desselben an die stelle des pferdes ist, wie später gezeigt werden soll, ein weitverbreiteter zug der legenden; der gebrochene fuß des pferdes ist aber der gebrochene beckschenkel, den Thörr erst gewährt, als die böcke schon eingespannt sind und er fahren will.

Fassen wir die resultate noch einmal kurz zusammen und wir sehen den heiligen als spender des ebefegens und als herrscher über die wolke und den regen, wie über heitere löst und gütliches wetter; seinem worte folgen die ungeheuer der tiefe und der segen des fischfanges hängt von ihm ab. das feuer des himmels hat der ungeflüme in seiner gewalt; er fährt mit einem hirschgespann und die getödteten thiere erwachen auf seinen ruf zu neuem leben. ein so treues und vollständiges bild des nordischen und deutschen donners, daß nur ein wichtiger zug der donner selbst daran fehlt. die versuchung liegt nahe, die vergleichung weiter zu führen durch zusammenstellung dessen, was uns bisher über den donnergott der alten Erzen vorliegt, doch das gehört an einen andern ort und hier genüge es auf den wunderbaren einklang dieser irischen und deutschen mythen aufmerksam gemacht zu haben.

Schön ist die sinnige art, in welcher dieser proceß der übertragung statt findet. wenn auch das heidnische klar vorliegt, so hat es doch eine warme christliche färbung angenommen, es ist von dem tief christlichen sinn des volkes verklärt und alles rohe, unedle ist verschwunden, nur das schöne und bedeutungsvollere bewahrt. so ist gerade der

zug, daß Thór zürnend über den zerfallenen beckschenkel den hammer schwingt, in alten legenden ausgefallen und thätlich hier gar von der sage getrennt; am andern worteife und in anderer gestalt aufzutauchen, denn darüber zu zürnen würde den seligen Gottesfreunden nicht ziemen. bei allen veränderungen, welchen das urbild darum auch unterlag, daß die alten sagen auf dasselbe übergingen, bleibt das bild doch ein treues und in sofern auch ein christliches, denn jeder zug ist so gehalten, daß er sich in dem, was ihm zu grunde liegt, durch die heilige geschichte, als wenigstens möglich, beweisen läßt. großen schaden dieser art von 'aberglauben' sehe ich darum nicht ein, um so weniger als neben dieser auffassung die richtige der kirche unbeirrt einhergeht: der heilige ist in der kirche ein ganz anderer, als vor deren thür, und wenn sich das volk draußen, z. b. auch dinge von s. Petrus erzählt, wie das märchen p. 41, so weiß es doch wohl und fühlt es tief, daß dieser Petrus ein anderer ist, als der apostelfürst. beide haben nur denselben namen, aber es sind nicht dieselben personen, sie berühren sich so wenig und haben so wenig miteinander gemein, daß die geringste schmähung auf Petrus den heiligen unfehlbar da die größte entrüstung hervorbringen würde, wo der wandernde Petrus des märchens durch seine schwänke herzliches gelächter erregt. der geist des volkes ist tiefer als wir ihm allzufern stehenden ahnen und er erschließt sich uns nicht so leicht, wenn wir nicht mit vollster liebe in ihn einzudringen suchen.

II. DER HEILIGE KENTIGERN.

Neben dem stürmisch eifrigen Cuán stelle ich das milde ruhig klare bild des h. Kentigern, auch in seiner legende sehen wir die phantasie des volkes in geschäftiger thätigkeit und Capgravius^{*)}, der in seinen biographien der heiligen Englands seine vita^{**)} aufbewahrt hat, wie sie aus historischen bruchstücken und "völkshümlichen" auschmücken mehr oder weniger sich abheben. (Vgl. die unten angeführten quellen.)
 *) ep. Bollandum t. 845. Kilt-jan. (unter dem bann und bei zeh

ckungen sich gebildet hatte, hat dafür ein recht aufzuweisen dank.

Schon um die geburt Kentigerns spielen mythische lichter: seine mutter fühlt sich gefegnet und weiß nicht weber*), wie im märchen der geruch einer blume, der genöß eines apfels, der trunk eines bechers mit wasser befruchtend auf die jungfrau wirkt, ein zug, der in den mythen aller völker wiederkehrt und für die vorabang der jungfräulichen geburt Maria's spricht. als ihr vater weder durch schmeicheleien noch durch drohungen von ihr herausbringen kann, wer des Kindes vater sei, das sie untarm herzen trägt, läßt er sie von einem felsen (Dunpelder wird er genannt) herabstürzen, 'sed placido lapsu et suavi ad terram descendit.' dies genögte den heiden nicht, sie setzten die frau in einem schiffchen aus leder, lahne ruder und segel auf dem meere aus, aber auch da war höherer schutz mit ihr und der kahn trieb in raschem lauf in einen hafen, an dem ort Collentos genannt stieg sie aus, alsbald meldeten sich die geburtswehen und sie gebar einen knaben. in derselben stunde hörte I. Servanus gefang der engel in den lüften, er ging hin, fand mutter und kind und begrüßte den knaben: 'mochohe, mochohel quod latine dicitur: care mi.' dann nahm er beide zu sich, versorgte sie mit speise und trunk und taufte die mutter Tanea, den knaben Kientier. er nannte ihn später nur noch 'Mungbu, quod latine dicitur carissimus amicus, quo nomine usque in hodiernum diem vulgus eam vocare consuevit.' (c. L.) dies alles scheint auf eine ältere heldensage hinzuweisen, es ist jedenfalls sagenhaft, der sturz von dem felsen, wie die aussetzung im steuerlosen schiff, und die naheliegende Merlinsage dürste nicht ohne einfluß auf die legenda geblieben seyn, wenigstens ist ihr anfang in einigen versen dem der legenda gleich.

Auch von ihm wird eine schöne wiederbelebung erzählt.

*) wie die kirche sich dagegen ethob, zeigt eine äußerung des biographen: 'populus enim dioecesis s. Kentigerni stultus et insipiens ipsum de virgine conceptum et natum adhuc astruere non veretur.' c. 8.

zählt: *quasdam avicalem ob ruborem corporali rubicam vocatam, de manu s. Servani alimoniam accipere solitam, inter se mutuo tractantes (condiscipuli sancti) caput a corpore avellunt et extingunt; Kentigerno absentem crimen imponere non verentes. puer autem volucrum in manibus suscipiens et caput corpori applicans, fessus ad Deum prece, signaculum crucis impressit et avis vitae reddita denique ecclesie revertenti more solito applaudens obviam prosilivit. (c. II.) tabecale videtur, Meint Bollandus und darnach wäre der vogel unser rothkehlchen, immerhin wieder ein altheiliger.*

Nachdem Kentigern noch längere zeit den unterricht des h. Servanus genossen hatte, machte er sich auf den weg; selbst als bekehrer und lehrer zu wirken. trocken fußes geht er durch den fluß Mallena; indeß sein blinder lehrer am ufer steht und vergebens die hände nach ihm ausstreckend ihn mit herzerkütternder klage zurückruft: *heu me, fili carissime, lumen ocelorum meorum, baculus senectutis meae, quare me deseris? noli derelinquere caros meos!* aber auf den ruf des Herrn hinweisend geht Kentigern dahin und kommt nach Glasgow, wo er zum bischof gewählt wird. als beweis seiner hohen tugend führt die legende an: *multotiens, dum sacra divina tractaret, columba nivea, rostrum quasi aureum habens capiti eius insidere consuevit. (c. III.)* ja ihm dem einfältvellen gehorchten, wie später dem h. Franz von Affili u. a. selbst die thiere: *ne autem panem suum otiosus comederet, manibus suis in agricultura laborare consuevit. et cum boves semel sibi deessent cervos de saltu in nomine Domini ad se venire et loco boum terram arare praecepit . . . tandem in unum de cervis labore fatigatum lupus irruens suffocavit et voracem ingluviem ex eius cadavere satiavit. quo audito s. Kentigertus manam contra silvam extendens dixit: in n. s. Tr. praecipio, ut lups qui mihi damnum intulit, satisfactorus sine mora accedat. et ecce lups de silva prosiliens cum ululatu corruit ante pedes eius. cui s., aurge, inquit, et i. n. J. Chr. praecipio tibi, ut loco cervi quem deverasti, aratro applicatus ares ex*

integro, quod restat arandum. lupus itaque verbis sancti obediens et cervo copulatus novem iugera arando explens, libere abire permittitur. (c. IV.)

Wir sehen wie es die legende nicht bei der einfachen folgsamkeit läßt; es wird durch die erwähnung derselben eine klangvolle faite in den erinnerungen des volkes ange schlagen und sie weckt verwandte töne: in dem ursprünglich reisen zustande war des menschen macht über die schöpfung noch grösser, non solum animalia sed etiam elementa obtemperabant illi: da liegt nun der gedanke an die verständigen thiere, welche den göttern gehorchen und deren boten sind, gar nahe, und so schlossen sich die aus solchen entstandenen hirsche an; aber nicht als gespann eines wagens, welches vielleicht allzu heidnisch schien, sondern als zugthiere eines pfluges, wie denn auch Mochua - Guan nicht mit zwei hirschen fährt. als dieser zug einmal eingekehrt war, folgte der andere von dem raub des hirsches durch den wolf und dessen einspannung von selbst; denn es ist ein sehr verbreiteter:

In der merkwürdigen wallachischen mythe, die unter n. 29 mitgetheilt ist, wächst das land nach der seite, wohin der teufel den schlafenden Herrn stößt. ähnlich klingt was von Mochua - Cronan berichtet wird: 'Mogiam principatum ingressus in Amalgam insulam statuit transmittere. ad id cum navigii copia non fuisset, Deum orat. mox ita terra crevit, ut postea Amalga pedibus adiri possit' (in vita c. V. l. c. p. 49.). so wird auch von Kentigern erzählt: 'cumque multa ad fidem pertinentia in planitie campi nomine Holdelin plebi praedicasset; terra in qua sedit in oculis omnium crevit in monticulum altum et manet ibi usque in diem hodiernum. (c. VI. l. c. p. 820.) es ist dieser zug noch nicht erklärt, aber jedenfalls wichtig, da nach der helgoländischen überlieferung die hh. 11,000 jungfrauen auf dem wasser tanzen, bis ein felsen zum vorschein kommt, also bis der meeresboden sich erhebt; dergartig oft wiederkehrendes deutet aber stets auf altmythische grundlage.

Schön ist, daß des heiligen gewand kein regentropfe

nächste, daß er getrocknet kleides durch die strömendes himmelswasser ging: und das erbittet heute noch das rheinische kind in dem liedchen:

... röge-gegedröppche,

... fällt mit op mi köppche u. s. w.

und gleich schön und tief sagt die legende: 'conversis ad Dominum Cambriae habitatoribus coelum dedit pluviam et terra prius sterilis protulit fructum sanon', mit der fruchtbarkeit der herzen an christlichem glauben gewinnt auch das land fruchtbarkeit und wie gelöst erscheint der alte fluch.

In hoher achtung stand f. Kentigern bei dem könige von Cambrien Redereth, der auch den heiligen bei seinen bekehrungsarbeiten, die derselbe in weitem umkreis, durch seine schüler und jünger (selbst auf den Orcaden, in Norwegen und auf Island) mit vielem segen pflegte, kräftig unterstützt zu haben scheint. eine in zwei abweichenden fassungen erzählte sage knüpft sich an dies verhältnis zu Redereth. nach der einen edlern und schönern version hatte die königin ihren ring zufällig verloren und dies erweckte beim könig verdacht an ihrer treue. weinend stürzte sie zu f. Kentigern und flehte ihn um hülfe, dieser wandte sich im gebet an Gott und ging dann zu dem flusse Gotta, wo er dem ersten ihm begegnenden fischer befahl, sein netz auszuwerfen. dies geschah und nur ein salm fand sich in dem netz; ihn segnete der heilige, griff ihm in den mund und zog den verlornen ring heraus, welchen er der dabei stehenden königin übergab: den fisch aber ließ er wieder ins wasser springen. anstößig und verletzend, aber auch sagenhafter klingt die durch Capgravins erhaltene fassung, wonach die königin durch die schönheit eines ritters verlockt, demselben ihre liebe und einen kostbaren ring, ein liebespfand des königs, schenkte. der ritter trug unvorsichtigerweise den ring öffentlich, so daß der könig es erfuhr; der veranstaltete eine jagd, trennte sich auf derselben mit dem ritter von den übrigen jägern und kam mit ihm zum ufer des flusses Clyd, wo er ausruhen wollte. unbesungen legte sich der ritter mit aus-

gesinecktem arm hin und schlief ein; der könig unterfuchte die hand und den ring genauer, wühlte in der ersten zornauswallung den zitter tödten, bekämpfte sich aber, zog den ring leise von des ritters finger und warf ihn in den fluß. dann weckte er den ritter und beide kehrten zu den anderen jagdgenossen zurück. heimgekehrt forderte der könig drohenden blickes der königin den ring ab und als diese ihn auf keine weise herbeischaffen konnte, lies er sie ins gefängnis werfen. da sandte sie einen boten zu s. Kentigern und flehte ihn um hülfe und rettung. Kentigern befahl dem boten zu dem flusse Clyd zu eilen und den ersten fisch, den er fangen werde, nämlich einen salm zu bringen. der hote that, wie ihm befohlen, brachte den fisch und der heilige nahm den ring aus dessen bauch und sandte ihn der königin, die ihm freudig dem könig gab. dieser bat sie um verzeihung aller unbild, welche er ihr zugefügt, und schwur, die anbringer aufs schwerste zu strafen, aber die königin flehte für dieselben um verzeihung. sie eilte zu Kentigern, bekannte ihm alles und änderte von da an ihr leben.

Der kern dieser sage, die wiederfindung des verlorenen ringes im fischbauch ist weit verbreitet, wie wenige andere sagen*) und deutet dadurch auf irakten und mythischen grund. er ist in seinen edlern gestaltung so innig mit dem heiligen verwachsen, daß die kunst diesem den salm mit dem ring im munde in die linke hand gab, während die rechte den hirtensab führt.

S. Columba oder Columkill hatte von des heiligen legenden gehört und kam, ihn zu besuchen; dieser augenblick der persönlichen begegnung zweier so großer männer (wobei sie sich als erinnerungszeichen gegenseitig ihre stäbe schenkten) war eitr zu bedeutendes moment, als daß die sage nicht einen strahl darauf hätte fallen lassen müssen. Cap. VII berichtet folgendes:

„Venerunt eum s. Columba quidam filii Belial ad furta

*) nach arabischer sage fand auch Suleiman (Salomo) den berühmten ringelring, den die Dschinnen ihm geraubt hatten, in eines fisches bauch wieder.

et peccata assueti; de gregibus pontificis; pastores iniuriis affecto arietem rapientes, caput eius auferunt; aries vero concito gradu ad gregem currens corruit et caput in lapidem mutatum manibus tenentis firmiter adhaesit. Confasi ergo iniquitatis filii ante pedes s. Kentigerni prostrati, veniam cum lachrymis postulabant, qui benigne eos redarguens, ne ulterius fraudem, fortum vel sacrilegium committerent, admonuit, a reatu absolvit et corpus arietis illis tradens ad sua remisit. caput tamen in saxum conversum usque hodie in eodem loco custoditur.

Es entsteht die frage, warum nahmen die übelthäter nur des widders haupt? warum einen widder und kein schaf? der widder ist ein opferthier; von den thieren wird das haupt der gotttheit dargebracht; für die räuber hatte es keinen werth, denn essbar ist es nicht, und sie würden, hätten sie rauben und den raub genießen wollen besser den leib des thieres genommen haben. es wird hier etwas verschwiegen sein und das ist, daß die übelthäter heimlich heiden waren, daß sie das haupt zu einem heidnischen opfer gebrauchen wollten, darum traf sie die strafe, daß das haupt versteinerte; darin lag das sacrilegium. manibus tenentis firmiter adhaesit, heißt es von dem haupt und das erinnert an Loki, dessen hände an der am adler klebenden stange haften, an die goldgans der märchen und a. m. und sagt uns noch bestimmter, daß mythischer boden vorliegt. näheres wird für jetzt noch nicht zu bestimmen seyn, halten wir aber den milden gütigen character des heiligen im auge, so werden wir an den gütigsten der götter erinnert, an Freyr, dem ja auch der hirsch heilig war; während Kentigernus mit hirschen pflegt, der als sonnengott angeht vom regen durch die wolken fährt und hoch über die flüsse der erde. wenn Es Meier recht hat, der in den beitr. 108 fig. auf Fro gedeuteten bildwerken am Belfener kirchlein neben einem stierhaupt auch *widderköpfe* sieht, (sagen 297), dann gewänne die vergleichung schon an seligkeit. mehr wird sich dann erst sagen lassen, wenn wir einmal die noch lebenden überlieferungen von dem heiligen vor uns haben.

Es spricht von selbst, daß der tod des theuren mannes kein gewöhnlicher bleiben konnte, daß die sage ihn feiern mußte, wie sie schon seine geburt mit ihrer feier verherrlichte. als er dem tode nahe seine schüler ermahnte, standhaft und treu zu bleiben, da stellten sie ihm alle: *'pete a Domino dari nobis posse ex hac valle lacrymarum ad gaudium Domini tui tecum commigrandi.'* und es trat ein engel zu dem sterbenden und sagte ihm, daß Gott ihm dies gewähre; morgen werde er sterben, aber da sein ganzes leben ein martyrium gewesen sei, so solle sein tod sanft seyn; er solle sich ein laues bad bereiten lassen, in ihm werde der Herr so dem wie an der seele auch am körper reinen rufen: *'in parato igitur lavacro vir Dei ingressus, elevatis oculis et manibus in coelum quasi in placidum, resolutus somnum, inclinato capite tradidit spiritum, elevato autem a discipulis de lavacro corpore sancto, singuli fratrum antequam aqua frigeret in lavacrum immersi ad aethereas mansiones cum patre sancto commigrarunt.'* das ist eine einfache erklärende überetzung des heidnischen gebrauches, wonach die diener ihrem herrn in das grab folgten, um ihn auch im andern leben bedienen zu können.

So schließt dies leben, dessen darstellung zu den schönsten bei Capgravius gehört, in welcher wahrheit und dichtung im innigsten bunde sich neben einander bewegen, ein ehrwürdiger denkstein auf des heiligen bekehrers grab. wir können in demselben die zwei hauptbestandtheile ziemlich deutlich verfolgen: uralte aufzeichnungen, die ein eonove des heiligen hinterlassen haben muß, und später hinzugetretenen schmuck der preisenden sage. jene aufzeichnungen schreibt man dem großen schüler Kentigerns, dem heil. Afaph zu und es liegt wenig grund zum zweifel vor, denn sie sind, wo sie auch durchblicken, der art, daß nur ein schüler oder begleiter Kentigerns sie verfaßt haben kann, ich hebe als probe und zum schluß eine für uns höchst wichtige stelle aus c. VI hervor. es heißt dort von den neubekehrten; denen der heilige predigt: *obfortans eos (terrae Cambrensis incolae) sanctus et corroborans, in quales cre-*

diderant desideravit et ad credendum Deo vivente corda omnium aslantium excitavit. evidenti namque ratione extendit idola muta, figmenta hominum vana et igitur potius quam homini deputanda. elementa etiam, quibus credebant inesse numina, creaturas esse docuit ex conditoris expositione; ad usum hominum et ministerium ac adiutorium esse plasmata. Woden vero, quem principalem deum credebant et Angli, de quo originem duxerant, cui et quartam feriam consecraverant, hominem fuisse mortalem asseruit, et regem Saxonum, a quo plures nationes genus duxerant: huius, inquit, corpore in pulverem resolato, anima in inferno sepulta aeternum sustinet ignem.

Das muß in Britannien schon sehr früh geschrieben sein, es erinnert an die ähnliche Stelle bei Wilhelmo malmesburiensis (M. 116), nur sagt dieser 'de quo omnium pene barbararum gentium regium genus lineam trahit', während die abstammung sich hier auf die Ängeln beschränkt und das ganze volk umfaßt, nicht die blöße königsfamilie betrifft, und das dürfte am ende das richtige sein.

J. W. WOLF.

THIERMÄRCHEN.

1. WARUM DIE HUNDE UND KATZEN EINANDER SO FEIND SIND.

Die thiere hatten einmal über äußerst wichtige dinge zu berathen und es wurde eine versammlung ausgefchrieben, wozu jede thierart einen abgeordneten senden sollte. da kamen denn die vögel und die fische und die vierfüßler von allen seiten herbei, bis sie alle zusammen waren und nur der elefant noch fehlte. als er immer und immer nicht kommen wollte, beschloßen die thiere einen gefandten zu den elefanten zu schicken. sie loosten, wer das sein sollte und das los traf den hund. der aber sagte: 'wie soll ich den elefanten finden, ich habe nie einen gesehen und kenne ihn nicht.' 'den kannst du leicht

finden und erkennen', erwiderten die thiere, 'berühmte ja einen buckel auf dem rücken', 'dann werden ich ihn schon bringen', sprach der hund und lief fort. Der begegnete einer katze, die gerade einen buckel machte, und sie hüfflich ein mit zu gehen und sie folgte ihm mit stets gehobenem buckel. In der versammlung angekommen, rief er: 'hier ist der elephant', und stellte die buckelnde katze vor, aber da lachten ihm alle thiere aus und seitdem ist der hund spänefeind mit der katze.

2. WARUM DIE HUNDE EINANDER BERICHEHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Der könig der thiere lud eines tages alle seine unterthanen zu einem fesse ein, wobei es ein großes gastmahl gab. Der hund mußte mit in der küche helfen, weil er ein so treues und zuverlässiges thier ist, und namentlich die nöthigen gewürze herbeischaffen. Da ging einmal dem koch der pfeffer aus und der hund wurde zum krämer geschickt, frischen zu holen, aber er kehrte nicht zurück. Als er so lange ausblieb, sandte der koch ihm einen andern nach, ihn zu suchen und damit dieser unter all den hunden den rechten finde, ließ man ihn am pfeffer riechen (weil man glaubte, der andere habe den pfeffer gar gefressen?). Der hund lief fort, aber er kam ehenowenig als der erste wieder und so wurden denn noch andere nachgeschickt bis zum letzten, der da war, und keiner kam wieder, sondern alle suchten noch bis auf diesen tag den, welcher den pfeffer für das gastmahl ihres königs holen soll.

Ich danke diese beiden märchen der güte eines aus Oppenheim a. Rhein gebürtigen freundes, der sie in seiner jugend von seinem vater hörte, nebst ihnen noch viele andere und darunter auch das vom zaunkönig, welches W. Grimm p. 2 mittheilte und Woelfe in seinen volksüberlieferungen aus der grafschaft Mark p. 39 erzählt. er heißt am letztern ort nietelkuenink, weil er in die nieteln, die nesseln, flüchtete, und der schluß des märchens weicht ab von der fassung Baradja Nikdau's... die vögel merkten

nämlich den streich und beschloffen gericht über ihn zu halten, darum setzten sie ihn in ein mausloch gefangen und die eule als wächter davor; da diese aber am tage schlüft, entloh er in die nesseln des letztern märthens vom beriechen den hunde entfiene ich mich dunkel aus meiner jugend, doch war es von dem obigen wohl verschieden. das fest scheint eine königswahl gewesen zu sein, denn wenn wir knaben die hunde einander beriechen sahen, sagten wir: 'sie suchen ihren könig'. vielleicht sagt einer unserer rheinischen freunde uns näheres darüber.

J. W. WOLF.

DER FÄHNDRICH.

1.

es gieng ein madl gras schneiden,
gras schneiden wollt' sie gehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn.

2.

'willst du mich heißen stille stehn
und ich hab noch kein gras,
ich hab gar ein böses mütterlein,
die schlagt mich alle tag.'

3.

"hast du ein böses mütterlein,
das schlagt dich alle tag,
bind dir das kleine fingerlein
und sag, es sei dir ab."

4.

'willst du mich heißen lügen,
steht dir ja nicht wohl an,
viel lieber wollt ich sagen,
der fähndrich sei mein mann.'

5.

"viel lieber willst du sagen,
der fähndrich sei dein mann,
reich her dein weißes händlein
und schau mich lieblich an."

6.

'mutter, liebe mutter,
gib du mir einen rath.
es lauft mir all früh morgen
ein stolzer fähndrich nach.

7.

"tochter, liebe tochter,
einen rath, das geb ich dir,
laß du den fähndrich laufen,
bleib noch ein jahr bei mir."

8.

'mutter, liebe mutter,
der rath ist nit gut,
der fähndrich ist mir lieber,
als all dein hab und gut."

9.

"ist dir der fähndrich lieber,
als all mein hab und gut,
so pack dir z'samm dein gwandel
und lauf dem fähndrich zu!"

10.

'mutter, liebe mutter,
gewand hab i nit viel,
schenk du mir tausend thaler,
kann kaufen, was i will.'

11.

"tochter, liebe tochter,
geld hab i nit viel,
dein vater hat alles verräufschelt
im karten- und würfenspiel."

12.

'hat mein vater alles verräufschelt
im karten- und würfenspiel,
so dank i Gott dem herrn,
daß i ein madel bin.'

13.

'so dank i Gott dem herrn,
daß i bin ein madl,
o mutter, liebe mutter,
sag du doch einmal ja.'

14.

"ja, tochter, liebe tochter,
den willen geb i drein,

heirath du nur den fähndrich,
kannst allzeit bei ihm seyn."

15.

'o mutter, liebe mutter,
der ratb gefällt mir wohl,
i muß mi fauber waschen,
bis mich der fähndrich holt.'

16.

"jetzt hab i dich geliebet
ein kleine viertelstund,
damit sei du begnüget,
jetzt lebe recht gesund."

17.

'wenn du dich schon beklagest
in einer so kurzen zeit,
so kann ich dir wohl sagen,
ich hab dir nie recht g'freul.'

Unter den vielen volksliedern, die in Tirol noch erklingen, ist der fähndrich eines der schönsten. ich hörte dieses lied, das sich durch sein dramatisches leben auszeichnet, in Löwenberg bei Meran und in St. Leonhart in Passeier. das lied ist leider verstümmelt, denn nach strofe 5 und strofe 15 zeigen sich lücken. in St. Leonhart hörte ich nach strofe 5 folgende verse eingeschoben, die mir unächt scheinen.

Madl: das schönste, was ich höre,
das redet man von dir,
ich hab gehört, du willst heirathen,
wie schwerlich fällt es mir.

i hab gestern eingenommen,
kann doch nicht anders seyn,
lad du mich zu der liebe
und zu der hochzeit ein.

ebenso kommen mir die in St. Leonhart nach strofe 12 eingeschobenen verse:

'wär ich als prinz geboren,
so züg' i gleich ins feld,
die trummel woll' i rühren
wohl um des kaisers geld

als unächt vor. — beim gefang werden die letzteren verse derart wiederholt, daß die erste strofe folgendermaßen lautet:

es ging ein madl gras schneiden,
gras schneiden wollt' sie gehn,

da begegnet ihr der Sündrich
 und heißt sie stille stehn,
 ja stehn,
 da begegnet ihr der fändrich
 und heißt sie stille stehn.

IGN. VICTOR ZINGERLE.

DIETRICH UND THEODERICH.

Gegen die in der heldens. f. 344 ausgesprochene ansicht, daß die sage von Dietrich von Bern an die geschichte Theoderichs des Ostgothen nur angelehnt, aber unabhängig von ihr entstanden sei, wird, wie es scheint, jetzt allgemein angenommen, daß sie in der that ihrem kern nach mit dieser geschichte ursprünglich eins sei und ältere mythische züge nur vereinzelt an sich gezogen habe. wer diese annahme theilt setzt sich also über die von Grimm geltend gemachte gründliche verschiedenheit der sagenhaften und geschichtlichen erzählung hinweg, läßt aber diese schwierigkeit unüberwunden hinter sich, wie die überlieferung eine form annehmen konnte, die mit der anfänglichen nichts mehr als eine anzahl namen gemein hat, bleibt ein räthsel. vielleicht lassen sich ursachen einer solchen veränderung aufstellen, durch welche sie begreiflich, ja gesetzmäßig erscheint.

Anfangs nannte die überlieferung den künig, welcher dem Thindareika feindlich gegenüber stand, natürlich Andavaks, und diese richtige kunde scheint noch im Hildebrandliede vorhanden zu seyn. wenn hier gesagt wird, daß Hildebrand mit Dietrich vor *Otachra nit* gen Osten floh, ferner, daß Hildebrand *Otachra ummat irri* war, so müßte es doch auffallen, wenn beide mal nicht der unmittelbare, sondern der mittelbare urheber von Dietrichs unglück gemeint würde, welchem also in übereinstimmung mit Chron. Quedlinb. und Chron. Urspeg. der name beigelegt wäre, der ursprünglich den königlichen gegner Dietrichs bezeichnete. man muß aber auch bedenken, daß von Otachers haß gegen Dietrich, wenn er hier an der stelle Sibichs steht,

gar nicht die rede seyn kann. denn nur aus haß gegen Ermenrich veranlaßt Sibich diesen gegen sein eignes geschlecht zu wüthen, hierin stimmen Saxo, Vilkinasaga und anhang des heldenbuches zusammen, obgleich der erste den grund des haßes verschieden von den andern angiebt.

Wie kam nun aber die sage dazu, das geschichtliche verhältniß der beiden helden in sein widerspiel zu verkehren, Odovacar zum angreifenden, Theoderich zum verletzten zu machen? ich glaube aus keinem andern grunde, als weil der held der sage seinem feinde gegenüber im recht, weil überhaupt die herrschaft der Ostgothen in Italien rechtlich begründet erscheinen sollte. natürlich ist an keinerlei absichtliche verdrehung, sondern an eine im besten glauben, aus sittlichem bedürfniß vorgenommene umbildung der geschichte zu denken. als beispiel, daß beweggründe dieser art auf die deutsche sagenbildung wirkten, mag die erzählung bei Widukind I, 5 dienen, wonach die zur see angekommenen Sachsen auf listige weise, aber in form rechtens von den Thüringern land zur ansiedlung kauften (s. dazu R.A. 89. 117). ein genaues gegenstück wäre die rückkehr der Herakliden: damit die dorischen eroberer sich als rechtmäßige besitzer des Peloponnesos fühlen konnten, mußte ihr stammheld Herakles denselben einst besessen haben und seine nachkommen mußten unrechtmäßig daraus vertrieben worden seyn (O. Müllers Dorier I. s. 444). der wirkliche rechtstitel, unter welchem Theoderich nach Italien zog, die bewilligung des von Odovacar beraubten besitzers, des römischen kaisers, war für die sage zu diplomatisch farblos und innerlich zu unwahr; ich denke es hat sich schon unter den Ostgothen selbst die meinung gebildet, könig Thiudamers habe einst Italien besessen und sein erbe vor Audavakrs gewalt weichen müssen, bis er im stande war das seine zurück zu gewinnen. man muß doch in der epischen dichtung der Ostgothen selbst, so wenig bezeugt ist, daß sie Theoderichs kämpfe mit Odovacar behandelt habe, die wurzel unsrer Dietrichsage suchen. wenn nun diese dichtung ein jahrzehent nach Theoderichs tode die angegebene wendung nahm, konnte

sie damals schon nicht leicht mehr jemand aus eigener er-
 innerung lüge strafen; die lateinisch schreibende gelehr-
 samkeit war ihr natürlich nicht hinderlich. gerade daß mit
 Byzanz ein Kampf auf tod und leben anfang, mußte auf jene
 wendung um so mehr hinführen, als gefahr des verlustes das
 bedürfniß mit sich trägt, aus dem bewußsein des rechtes
 sittliche stärkung zu ziehen. glaubte man nun, daß Theoderich
 einmal vor Odovacar landflüchtig war, so mußte sich auch
 die sage über die näheren umstände seines elendes irgend
 wie klar werden. wer weiß wie dies anfangs geschah; so
 weit wir sehen können half man sich mit der annahme;
 daß in diesen zeitraum die dienstbarkeit der Ostgothen bei
 den Hunnen gefallen sei, indem der vertriebene Theode-
 rich bei Attila eine zuflucht fand. diese annahme trat an
 die stelle einer ursprünglichen und richtigen überlieferung,
 die schon verblaßt oder erloschen gewesen seyn muß;
 nicht ohne heldenkampf beugten sich die Ostgothen unter das
 hunnische joch, nur vom untergange des siegreichen Vini-
 tharius durch verrath des Hunnen Balamber (Jord. 48); des-
 sen gothischer name (= Valamérs) schon auf unhistorische
 überlieferung hinweist, ward gewiß gesungen und gesagt, und
 ebenso von den thaten, die sie in hunnischem dienste voll-
 brachten, vor allen wohl von der catalaunischen schlacht,
 deren erzählung bei Jornandes zwar mehr auf verherrli-
 chung der Westgothen zielt. wem nun der gedanke wi-
 derstrebt, daß diese überlieferungen schon unter den Go-
 then selbst ausgegangen und durch die verbindung Theo-
 derichs mit Attila willkürlich ersetzt worden seien, der mag
 sich dies als unter den erben der gothischen heldensage
 geschehen vorstellen, für deren nächste die Deutschen zu
 halten sind, die in Theoderichs provinzen Rhätien und
 Noricum wohnten, namentlich die Alamannen, die nach
 Jornand. 55 die Alpen, nach Lindenbrogs lesart die rhä-
 tischen Alpen, beherrschten, nach Agathias I, p. 17 und
 18 von Theoderich zinsbar gemacht, in folge des krieges
 mit Justinian den Franken überlassen und von Theodebert
 in besitz genommen wurden; sei es nun, daß die in die-
 sen nachrichten gemeinten Alamannen dieselben sind, die

nach Cassiodor var. II, 41. und Ennodius paneg. 15. vor der fränkischen unterjochung innerhalb Theoderichs grenzen zuflucht fanden, oder daß diese letzteren zu einem dem Gotenkönig schon gehorchenden theil ihres Stammes nur hinzu kamen. die *Suavi*, die nach Procop Goth. I, 15 p. 351 hinter dem östlichen oder nördlichen küstenstriche des adriatischen meeres wohnten und von ihm ausdrücklich von dem gleichnamigen unterthanen der Franken unterschieden werden, die Suevi des Jornandes, deren Suevia er c. 53 als grenzland von Dalmatien bezeichnet über- einstimmend mit dem, was aus Cassiodor IX, 8 für Theoderichs provinz Suavia hervor geht, dieser dem Gothenreich verhandene deutsche Stamm ist wohl hier nicht in betracht zu ziehen; wenn ein rest von ihm sich auch in den Gottschern des jetzigen Illyriens erhalten hat, verlor er doch frühe seinen zusammenhang mit dem deutschen geistesleben.

Auf das verhältniß Theoderichs zu Attila, wie die sage es darstellte, blieb vermuthlich die bevorzugte stellung nicht ohne einfluß; die Valemir bei Attila einnahm (Jorn. 38), daß das elend des helden 30 Jahre dauerte wird darum nöthig gewesen seyn, weil der rest wirklich geschichtlicher erinnerung nicht erlaubte, die dienstbarkeit bei den Hunnen zu kurz anzusetzen. um diese lange dauer einleuchtender zu begründen, konnte sehr leicht ein durch unglücklichen kampf mißlungener versuch der rückkehr angenommen werden; diesem kampf ward aber aus den geschichtlichen kämpfen der beiden gegner die örtlichkeit Ravennas geborgt. hier entsteht die frage, ob nicht diesem mißlungenen versuche des helden, sein reich wieder zu gewinnen, die überlieferung vom nachtheiligen ausgange des ersten feldzuges Theoderichs gegen Odovacar zu grunde liegt. Tusa, des Skyrankönigs magister militum, war zu Mailand mit dem größten theile des heeres seines herren zu Theoderich übergegangen; darauf von ihm gegen Ravenna geschickt vertrug er sich zu Faventia wieder mit Odovacar und lieferte ihm die gefolgsleute Theoderichs, die er bei sich hatte, aus; so der ungenannte des Valefius,

nach bist. misc. XV theilte das mit ihm übergegangene heer auch diesen andern verrath und Theoderich zog sich auf die defensive zurück, indem er sein heer zu Ticinum ver-
 schante. Mailand fiel durch diesen umschlag des glückes im folgenden Jahre wieder in Odovacars hände, bis ihn eine schlacht an der Addua wieder zurück warf (Anon. Val.). man kann leicht auf den gedanken kommen, die sage möchte anfangs von Tufas verrath an Theoderich — der vorhergehende an Odovacar konnte ihr vergessen seyn — erzählt und aus diesem das mislingen des ersten versuches zur rückkehr hergeleitet haben, und an Tufas stelle wäre später um irgend einer der verwechselung günstigen ähnlichkeit willen ein der Amelungesage ursprünglich fremder held getreten, Wütig, der halbgöttliche sohn Wielands und onkel der Moorfrau. daß die rabenschlacht für Dietrich verloren ging, wie es die unentstellte sage gewiß annahm (f. h. l. f. 358), war dann folge des übertrittes dieses helden zum feinde, mochte sein karakter nun etwel wie in der Vilkinsaga oder gemein, wie mehr oder minder in allen deutschen gedichten, aufgefaßt seyn. ließe sich auf angaben des gedichts von Dietrichs flucht irgend etwas bauen, so zeigte dies von allen überlieferungen den engsten an-
 schluß an die geschichte: Wütig dient, allerdings mit verletzung einer ältern pflicht gegen Dietrich, dem Ermenrich, geht dann zu jenem über, fällt wieder ab und bringt Dietrich um die frucht seines sieges durch übergabe von Raben an seinen gegner (7115—84, 7692 ff.). dies wäre ganz der homo in perfugarum infamia notitia veteri pol-
 lutus, wie Tufa von Eunodius im Leben des h. Epiphanius genannt wird.

Nach dem bisher entwickelten dürfte also keine veranlassung seyn, die einnahme einer defensivstellung bei Ticinum für den ausgangspunkt zur erdichtung eines 30jährigen blandes des helden anzusehen, wie noch Müllenhoff in Haupts zf. VI, 444 gethan hat.

Es ist oben angenommen worden, das Hildebrands-
 lied nenne den könig, der Dietrich's feind war, noch beim rechten namen. und doch ist auch hier schon dieser name

mitverstanden und mit einem ähnlich lautenden von verschiedener bedeutung vertauscht: den Otawachar, Otwachar hat ein mehr geläufiger Otachari verdrängt, fränkisch für gemein ahd. Othari (J. Grimm in Haupts a. f. III, 140 f.). Dies könnte schon als zeichen einer unsicher gewordenen, hinführenden überlieferung von diesem helden erscheinen; freilich braucht schon der ihm gleichzeitige Eugippius im leben des h. Severin die form Othacar, Otschar c. 38 und 39 neben der richtigen an andern orten. daß die langobardische sage des 7. jh. auch von seinem streite mit den Rugen wußte beweist der prolog zum edictum Rotharis: hätte seine nachricht über dies ereigniß eine andre quelle als die volksfage, so hätte der held wie bei Paulus Diaconus Odoacar, nicht nach der analogie von Audoin, Authari Audoachari, bei welcher form nur die bildung i auffällt, da das o an ableitung von hari und identität mit Authari, Otacher nicht denken läßt. was man nun von dieser und vielleicht noch andrer art von Odovacer wußte, das ward vergessen und dadurch seine stellung in der Dietrichsage untergraben. sie ward darauf dem triebe zur beute, der sich schon frühe in deutscher und nordischer sagenbildung nach vereinigung ursprünglich getrennter stoffe regte. an Odovacers stelle trat Ermanrich der held einer alten weitest verbreiteten sage von blutiger düster tragischer natur. in der that hatte diese vereinigung eine bedeutende innere angemessenheit für sich. Ermanrich war auch ein Amalung, also Dietrich sein verwandter; sehr wahrscheinlich mußte es dünken, wenn einmal die entfernung beider in der zeit nicht mehr störte, daß der berüchtigte verwandtenmörder auch diesen blutsfreund verfolgt habe; aber er war auch der kriegberühmteste reichste und mächtigste der ältern Amalunge, mithin konnte es bei ihm am wenigsten befremden, wenn er dem gepriesenen Dietrich überlegen erschien.

Einer zeit, wo Ermanrich schon in die sage eingedrungen war, aber eine kunde von Otachers feindlicher beziehung zu Dietrich noch fort dämmerte, gehört der versuch an, den uns die Quedlinburger und aus ihr die urpergische chronik (hf. 32. 36) erhalten hat, Otacher der sage

dadurch zu retten, daß man ihm in bezug auf Dietrich die rolle Sibichos anwies. dieser versuch blieb ohne weitem erfolg, die spätern quellen bürden auch die aufreizung Ermanrichs gegen Dietrich, wie es nach einmal geschehener vereinigung beider sagen natürlich und angemessen war, dem Sibich zu seinen übrigen übelthaten auf.

Zur verwechslung Otachers mit Ermanrich könnte etwas auch ein name beigetragen haben, der der sage von Ermanrich und der geschichte von Theoderich gemeinsam ist. der könig der Rugen, der vor Odovacar laudflüchtig war und dann in dessen kampf mit Theoderich eine rolle spielte (Eugipp. v. S. Severini 39. Ennod. Pan. 6. 10), hieß Friderich wie der unglückliche sohn des Ermanrich. möglich daß die sage dem schicksale des geschichtlichen Friderich eine wendung gegeben hatte, die mit dem des sagenhaften ähnlichkeit genug zeigte um der vermuthung, daß beide eine person seien, raum zu geben.

Keine anknüpfung bietet die geschichte für die treuen geführten, mit denen die sage Dietrich umgibt. was Hildebrand angeht, so mag hier nur der gelegenheit halber auf die ähnlichkeit hingewiesen werden, die sein heldencharakter in den hauptzügen mit dem des persischen Rustem zeigt und die fast zu bedeutend ist, um einen zufall vorzustellen. Rustem wie Hildebrand ist dienstmann, in den höchsten jahren von ungeschwächter heldenkraft, erzieher eines heldenmüthigen königes, des Sijawusch; wie Hildebrand kämpft er redlich mit seinem in der ferne erzognen sohn. es ist mit dieser beobachtung nur ein weiteres rätsel aufgegeben; aber bei dem mangel jedes aufschlusses ist auch dies nicht unwillkommen.

Giessen.

M. RIEGER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE AUS TIROL.

1. Wer an einem *sonntag* geboren worden, ist ein glückskind (in ganz Tirol). 2. wer an einem *freitag* zur

welt kömmt, hat im leben viel zu leiden (in ganz Tirol). 3. wenn ein baum zur ungewöhnlichen zeit blüht, so bedeutet dies unglück (Vintschgau). 4. wo die *schwalben* nisten, schlägt kein blitz ein (Vintschgau) und wohnt glück (in ganz Tirol). 5. im stalle, in dem *spinnen* sind, ist das vieh gesund (in ganz Tirol). 6. der mensch auf dessen grabe ein eingestecktes *hollunderkreuz* wieder grünt, ist fertig (Vintschgau). 7. wenn ein mensch durch ein *unglück* früher stirbt, als es Gott bestimmt hat, so muß er als geist solange umgehen, bis die für ihn bestimmte lebenszeit abgelaufen ist (Vintschgau). 8. wer am vorabend des *St. Johannistages* während es zum feierabend läutet, einen *vierkle* findet, kann von da an zauberkünste treiben (Vintschgau). 9. wenn einer, der zauberkünste versteht, den fennler auf der *alm* um schmalz bittet und dieser ihm dasselbe auf einem stück *brot* giebt, so kann der bettelnde hexenmeister die schmalzbereitung durch seine künste nicht mehr hindern (Vintschgau). 10. im neste der *grat/ch* (des *hähers*) befinden sich '*blendsteine*', mittelst deren sich der besitzer unsichtbar machen kann. diese steine sind auch die ursache, warum man das nest des hähers so selten findet (Vintschgau). 11. in mehreren dörfern des mittleren Vintschgaus pflegt man der bahre eines verstorbenen ein kreuz von *hollunder* vorzutragen, welches man '*lebelang*' nennt. 12. wenn man sich auf eine bank von *neunerlei holz* in der *christnacht* vor die *kirchthüre* setzt, kennt man alle hexen die ein und ausgehen (Alpbach). 13. wenn die kirchenuhr schlägt, während das *sterbeglöcklein* läutet, stirbt aus der verwandtschaft des verstorbenen bald jemand nach (Alpbach). 14. die *klag* ist ein sehr unheimlicher vogel. er schreit, wie ein weinendes kind, und wer ihn hört, der stirbt (Alpbach). 15. zu den unheimlichen thieren gehört die *habergeis**). sie ist halb vogel und halb geist. schreit sie in der nähe eines haufes, so stirbt bald ein bewohner desselben. es ist nicht rathsam ihr geschrei nachzuäßen; denn, wenn dieses geschieht, kommt sie näher und näher und bestraft den muthwilligen.

*) *strix aluco*.

als sie einmal nicht weit von einem haufe meckerte, ahmte ein burfche ihr gefchrei nach. da kam die habergeis herbei und rüttelte fo stark an den eifenftangen des fenfters, daß das ganze haus zitterte (Eifchthal und Uoterinntal). 16. wenn man ein eifen in den regenbogen wirft, wo er die erde berührt, fo wird es zu gold (Alpbach). 17. wo der regenbogen die erde berührt, liegt ein goldener *schlüssel* (Uoterinntal). 18. man kann fich unfichtbar machen, wenn man das linke auge einer *ledermaus* bei fich trägt, oder wenn man eine *hirschwurz* dreifach um den leib fchlingt (Alpbach). 19. wer einen däwmling aus einem ganz *schwarzen katzsalb*, an dem kein einziges weißes haar ift, am linken daumen trägt, ift unfichtbar (bei Hall). 20. wer von einer ganz *schwarzen kuh*, an der nicht ein einziges weißes haar ift, die milch trinkt, wird unfichtbar (bei Hall). 21. wenn ein dienftbote, der fo eben den dienft antritt, fich gleich nach dem eintritte auf die *kurze bank* bei der thüre fetzt, dann bleibt er nicht lang (bei Hall). 22. wenn man am sonntage fchnitzelt, *fchneidet man unferem Herrn in die finger* (bei Meran und in Alpbach). 23. in der *heil. nacht* können die kühe reden (in ganz Tirol). 24. wenn fich die *katze* mit der rechten pfote wäfcht, kommt ein fremder, wäfcht fie fich mit der linken, dann fcheidet jemand aus dem haufe (Uoterinntal). 25. will man kinder vor dem fpielen an gewäffern warnen, fo fagt man zu ihnen: 'wart', es steigt der *blutſchick* herauf (bei Bozen). 26. wenn ein kind heftig weint und fich nicht beruhigen läßt, dann ift es *vermeint* (verhext). die hexe, die dies dem kinde anthut, heißt die *Nachtwone*. um das kind von der verwünfchung zu befreien, macht man aus lumpen eine puppe, fetzt ihr die haube des Kindes auf, trägt fie zum bache (Ziller) und wirft mit abgewandtem angefichte fie in das waffer mit den worten: *Nachtwone da haft dein kind*. fobald dies gefchehen ift, laufft man eiligft nach haus — und das kind ift ruhig (Hinterzillerthal). 27. wenn ein mädchen am erften fonntag in der faften mit einem *heißen kuchen* dreimal um das haus geht, erfcheint ihr der künftige gatte (Patzmann). 28. in der chriftnacht foll während der heil. wand-

lung bei allen brunnen *wein anstatt des wassers* fließen. jeder kann sich so viel wein holen als er will; doch wehe dem, der während er wein auffängt ein wort spricht (Patznaun). 29. wenn man am vorabende des *Johannistages* während des feierabendläutens ein stücklein holz aus einem baum haut, das eine kleine öffnung hat, so kann man durch dieselbe am Johannistage während der wandlung die hexe zum opfer geben sehen. 30. in der heil. nacht während des kirchenläutens kann man diejenigen, die im folgenden jahre sterben werden, zum opfer geben sehen. befindet sich ein unbekannter unter diesen, so stirbt im folgenden jahre der schauer selbst. 31. wenn die *raben* krächzen, wird in der nähe ein unglück vorkommen. 32. bei der trauung sehe man auf die *kerzen* auf dem hochaltare. jene brautperson wird eher sterben, auf deren seite die kerze schlechter brennt. 33. am feste des heil. *Laurentius* (10. aug.) gräbt man mittags kleine stücklein, die wie kohlen aussehen, aus der erde. es sollen dies überreste von den kohlen des heil. Laurentius seyn, der bekanntermaßen auf einem roß verbrannt wurde, und sie sollen zu verschiedenen dingen nützlich seyn (Patznaun). 34. kälber, die an einem mittwoche geboren wurden, sollen schnell zu grunde gehen. auch soll man an einem mittwoche mit dem vieh in keinen andern stall ziehen, das vieh nicht auf die alme treiben und den stall nicht ausmisten. 35. in der *Johannisnacht* sollen auch die *farren* blühen und in der mitternachtsstunde ihren samen abwerfen. wird dieser zum gelde gelegt, so nimmt dieses nie ab. [bei dem sammeln des samens muß man sich hüten den stein, womit man etwa das unter die farren gelegte papier beschwert hat, bergan zu werfen; denn in diesem falle würde den sammler ein großes unglück treffen.] man sucht deshalb den farrensamen in dieser nacht auf (Unterinnthal). 36. *saubermittel* sind: der vierklee, die alraunenwurzel, die veitsblume, die gemskugel, der drudenfuß (Pentagramm) (Allen). 37. das wespennarren geschieht auf folgende weise. man nimmt zwei schwelen mit herzförmigen hätteln, legt sie kreuzweise unter die zunge und spricht:

... 'wesp' wesp', i bang dich, ...
 heißt du mi, so zann i dich' (Alten).

38. das würmerbannen geschieht dadurch, daß man dieselben durch einen gewissen zauber durch ein aufgemachtes feuer jagt, in welchem sie dann umkommen. dabei kommen die würmerbanner jedesmal in große lebensgefahr, wenn sich unter den würmern ein weißer befindet, da diese das feuer überspringen. einmal hatte ein würmerbanner einen solchen weißwurm in aller wuth daherkommen gesehen und sich schon verloren geglaubt. zum glück hatte er aber das feuer in einer sehr langen zeile aufgemacht, so daß der wurm es nicht überspringen konnte und darin zu grunde ging (Ulten). 39. wenn elstern um ein haus fliegen, so geschieht darin ein unglück (bei Abfam.) 40. in den wäldern giebt es irrwurzeln. wer auf eine tritt, verirrt sich und kommt ohne wegweiser nicht mehr ins freie (Bei Abfam).

Innsbruck

I. VINCENZ ZINGERLE.

VOGELSPRACHE.

(Wetterau.)

1.

SCHWALBENSPRACHE.

wann ich fortzieh', wann ich fortzieh',
 ist kiste und kaste voll, ist kiste und kaste voll;
 wann ich wiederkomm', wann ich wiederkomm',
 ist alles gelee—ret.*

2.

FRÜHLINGSSCHLAG DER MEISE.

spitz' die schar, spitz' die schar,
 in acker fabr'!

*) die sylbe lee wird lang gedehnt. das liedchen steht, mit einigen abweichungen, aus anderer gegend in Schmitthenners ursprachelehre s. 90.

ABERGLAUBEN VON DER MOSEL.

1. wenn beim bettmachen die strohbüschchen häufig kreuze auf dem boden bilden, so bedeutet das einen nahen todesfall.
2. auch wenn man träumt, daß einem die zähne ausfallen, daß man in procession geht oder hochzeit hat.
3. wenn die elster (der todenvogel) nachts schreit, oder wenn die eule: eweck! eweck! schreit, und wenn die hunde viel an einem haufe wischen, in dem ein gefährlicher kranker liegt, so giebt es einen sterbefall.
4. die todten erscheinen bei auferstehung in den kleidern, in welchen sie bestattet wurden.
5. den todten muß man am Maria himmelfahrtstag gesegnete kräuter (wisch) unter den kopf lagen.
6. wenn der todte lächelt, so folgt ihm bald ein anderer nach, der ihm lieb war.
7. eine um ihr gestorbenes kind zu viel weinende mutter macht sein kleid im himmel durch die thränen naß.
8. die armen seelen werden zur strafe oft zwischen die thüren gesetzt, deswegen soll man die thüren nicht zuschlagen.
9. wenn man am allerfeelentage die um den altar zum opfer gehenden leute unter dem arme hindurch betrachtet, so sieht man die verstorbenen mitgehen.
10. auf Mathiasstag streiten sich die winde; derjenige, der meister wird, herrscht das ganze jahr.
11. in der christnacht legt man etwas salz in zwölf mit den monatsnamen bezeichnete zwiebelschalen; wenn morgens viel oder wenig salz in einer schale geschmolzen ist, so bedeutet das den grad der feuchtigkeit des monats.
12. jeder der zwölf tage zwischen weihnachten und dreikönigstag bedeutet einen monat; wie an ihm das wetter, so wird es im entsprechenden monat sein.
13. wenn die sonne scheint und es regnet, so hat der teufel seine mutter erhenkt.
14. wenn man von jemandem, den man nicht kannte, oder

14. den man für einen zauberer oder für eine hexe hielt, einen schlag auf die schulter oder an den kopf mit der linken hand erteilt, so mußte man mit derselben hand und auf dieselbe stelle ihn zurückgeben, um den bösen einfluß abzuwenden, denn sonst starb man langsam dahin.

15. man darf nicht zugeben, daß ein unbekannter oder ein der zauberei verdächtiger das kreuz über die schlafstelle macht. geschieht es, so muß man das kreuz ebenfalls machen.

16. will man jemand festbannen, so bedient man sich folgender formel:

ritzerak et net

bleibe stehn und such dich net!

dann ziehe man einen kreis mit dem linken fuß um den fest zu bannenden.

17. ein mittel, sich unsichtbar zu machen, ist folgendes: man nehme einen menschenkopf, in welchem die zunge noch nicht verwest seyn dürfte, koche sie ab und stecke sie wieder an ihre vorige stelle. dann begrabe man den kopf im frühjahr, setze drei bohnen darüber und benenne jede mit einem namen der personen der *dreifaltigkeit*. sind nun die schoten, welche an diesen bohnen gewachsen waren, gedörrt und abgenommen, so mache man die bohnen darin von der hülfe frei und lege sie auf die zunge, eine nach der andern. die bohnen werden nun die kraft erhalten, denjenigen, der sie auf seiner zunge liegen hat, unsichtbar zu machen.

18. wenn in einem hause ein geist spukt, so kaufe man süßen teufelsgeißeln(?). dann müssen sich um einen tisch, der drei ecken hat, sieben personen setzen: drei an die ecken, die andern vier in die mitte zwischen diese. einer der geisterbanner geht dann mit einer pechfackel um den tisch, und wirft in ein da stehendes gefäß mit glühenden kohlen die teufelsgeißeln, indem er eine formel spricht. um zwölf uhr wird

- der geist erhebt und sich an den ihm angewiesenen ort begeben.
19. wer einen bund mit dem teufel eingehen will, der muß um mitternacht in den wald gehen, sich dreimal links und dreimal rechts herumdrehen, dann dreimal die formel: Abadonai! aussprechen und den namen: Samiell dreimal rufen. dann erscheint in dem gebüsch ein hund mit funkelnden augen und stellt sich vor den rufenden. dieser macht mit dem faße einen kreis, stellt sich hinein und bannt ihn fest. nachdem man mit dem teufel einig ist, schreibt man mit dem eigenen blute seinen namen auf, giebt ihn dem teufel und ruft dreimal nach norden gewandt: Abadonai! worauf er verschwindet.
20. wollte man jemanden sich geneigt machen, so müßte man einen tropfen schweiß von sich ins essen oder in den trunk fallen lassen, den die geliebte person zu sich nahm, und sie war gezwungen zu lieben.
21. wollte man jemanden langsam tödten, so hing man dessen bildniß an einen nagel, und stach um mitternacht mit einer nadel in dasselbe, dann mußte man seinen namen rufen und sein geschlecht bis ins vierte glied verfluchen. der also verfluchte wird täglich schwächer werden und langsam dahin sterben.
22. in der nacht auf allerseelen erstanden aus ihren gräbern alle diejenigen, die auf geweihtem boden begraben liegen und wandeln als kleine lichtchen auf dem kirchhofe umher.
23. wer sich gegen alle gefahr fest machen oder feien will, der lasse sich vor mitternacht ein kleid aus wolle weben und darüber sieben vaterunser und eine litanei beten und den namen der heiligen dreifaltigkeit aussprechen, das kleid muß aus schwarzem garn gemacht und in menschenblut getaucht, dabei aber die hülfe des teufels angerufen werden, hierauf verwahrt man es sieben tage und sieben nächte in der erde und zieht es dann mit einem fluche hervor.

24. brodstücke, die man den armen verfaßt und aufhäuft, werden schlangen, die den geizigen auffressen.
25. einer kalze darf man nachts nicht auf den schwanz treten.
26. wer von einer wunde ein pflaster ablegt, muß es verbrennen, sonst wird er lebendigen leibes von einer räudflur umkommen, die sich von dieser wunde über den ganzen körper verbreitet.
27. abends oder in der nacht soll niemand in einen spiegel sehen, weil sonst der teufel hinter ihm steht.
28. will man etwas unternehmen, so stelle man zwei stecken in den sand. der eine bedeutet das glück, der andere das unglück. fällt der erste, so beginnt man das unternehmen, fällt der andere, so giebt man es auf. die stecken waren weidenruthen.
29. brennt in der nacht an einem orte feuer, so ist geld dort vergraben, das der böse feind in seiner gewalt hat. man geht hin ohne sich umzusehen, nimmt das feuer in ein gefäß, wirft eine teufelsgestalt hinein und trägt es fort. morgens sind alle kohlen goldstücke.
30. wenn ein offenes messer auf dem rücken liegt und in der zeit ein kind geboren wird, so ist dieses zur hrichtung bestimmt.
31. wenn brod auf der runden seite liegt, so hat der teufel gewalt darüber.
32. wenn die woche zu ende geht, so sagt man, der wochenhans hat den strick am hals.
33. in der christnacht wird im augenblicke, wo Christus geboren wurde, alles wasser wein.
34. die schätze, welche drei fuß tief liegen, sind in der gewalt des teufels. sie kommen jedes jahr mehr herauf, liegen alle 7 jahre einen augenblick oben und sinken dann plötzlich in die tiefe. wer sie heben will, muß eine gesegnete schippe und ein gesegnetes tuch haben, eine serviette, die oben vom stuhl kam, und darf kein wort sprechen.

Trier.

N. HOCKER.

ZWEI SAGEN AUS STEIERMARK,

1. DIE HABERGEIS.

Vor alter zeit lebte einmal ein mann, der immer pech hatte, und dem nichts gelingen wollte. er mochte anfangen was und wie er wollte, immer schlug es zu seinem unglücke aus. das machte den armen pechvogel so wild und menschenföu, daß er sich in einen wald zurückzog, um dort fern von aller welt zu leben. er nahm nichts mit sich in die einsamkeit als eine geis, die ihm so treu ergeben war, wie ein hund, und die ihn auf allen seinen wegen und stegen begleitete. deßwegen liebte er auch das gute thier, wie nichts zweites mehr, und hätte ohne es fast nicht leben können. er war noch nicht lange im walde, als er hörte, daß ein gläubiger kommen und ihm die ziege entreißen wolle. als ihm dies zu ohren gekommen war und er sah, daß er sein liebstes wesen verlieren müßte, nahm er die geis und ging mit ihr auf einen felsenvorsprung hinaus, von dem er mit der ziege in die tiefe hinunterstürzte und zerschellte. seit dieser zeit geht die habergeis in den nächten um, krächzt ihren langweiligen schrei und verkündet den menschen unglück.

2. DIE ENTDECKUNG DES BERGWERKES EISENERZ IN OBERSTEIERMARK.

Mit der entdeckung dieses sehr reichhaltigen eisenbergwerkes hat es folgende bewandniß. in der nähe des heutigen marktes Eisenerz trieben sich häufig Venediger männlein um, von denen man glaubte, daß sie im gebirge gold suchten und sich auf diese weise große reichthümer erwürben. einmal fand ein fuhrmann auf dem wege von Eisenerz nach Höfau, dort wo der Erzbach unter dem fels hervorbricht, ein Venediger männlein, das nur eine spaune groß war, am bergesfuße schliefen. der fuhrmann dachte sich, wenn ich den kleinen kaisp fange, so kann ich zu großen schätzen gelangen. gedacht, gethan! —

er überfiel das Zwerglein und band es. das kleine männchen sah sich, als es erwachte, gefangen. es wand und bog sich vor zorn, und suchte sich auf allerlei weise zu befreien, aber alles war umsonst. der fuhrmann nahm den zwerg auf, lud ihn auf den wagen und fuhr gemüthlich seinen weg weiter. als das männlein sah, daß hier mit bösem nichts anzurichten sei, frug es den fuhrmann, was er als lösegeld verlange. dieser forderte viel gold oder silber. da erwiderte das zwerglein: gold oder silber kann ich dir hier nicht geben, aber ich will dir etwas zeigen, was kostbarer als beides ist. laß mich nur ein klein wenig aus und in den berg hinein. der fuhrmann nahm den kleinen wicht vom wagen, verlängerte die schnur, damit das männchen nicht entlaufen könne, und ließ es gehn, indem er das ende der schnur in händen behielt. im nu war das zwerglein in eine felsenspalte hineingekrochen und verschwunden. nach dieser zeit kam es wieder hervor und brachte drei schöne eisenerzstufen mit sich, die es dem fuhrmanne gab. dieser wollte aber nur eitel gold und silber, und wollte das männchen für eisen nicht freigeben. da sprach das männlein: du bist ein thor, wenn du mir nicht folgst. wenn du das eisen, das hier verborgen liegt, ans licht förderst, macht es dich und deine nachkommen reicher als gold und silber. als der fuhrmann darauf nicht eingehen wollte, erbot sich der Venediger ein halbes jahr ihm zu dienen und das bergwerk anzubauen. sollte es den fuhrmann bis dahin reich machen, müsse es dieser frei lassen; sollte das eisen nicht soviel eintragen, so wolle es immer sein gefangener bleiben. der fuhrmann nahm diesen vorschlag an und begann zu bauen. der ertrag des baues war so ergiebig, daß der fuhrmann noch vor ablauf des halbjahres ein steinreicher mann ward und das zwerglein freiließ. wohin dieses gekommen weiß man nicht. der bergsegen blüht aber noch fort und Eisenerz ist das reichste eisenbergwerk im ganzen kaiserstaate Oesterreich.

Innsbruck.

IGN. VICTOR ZINGERLE.

HESSISCHE SAGEN.

10. WIE DIE HEERWISCHE ENTSTEHEN.

Ein reicher bauer in Dammelsbach hatte all sein geld dem teufel zu verdanken. als er am letzten capitel stand, rief er seinen knecht an das sterbebett und versprach ihm dreihundert gulden, wenn er die drei ersten nächte nach der begräbniß an dem grabe wachen wolle. das gefiel dem knecht schlecht; er antwortete, er wolle sich überlegen, und ging traurig herum auf dem hofe. da kam ein soldat; ein alter bekannter, dem klagte er seine noth und versprach ihm die hälfte, wenn er wolle helfen wachen. der soldat hatte das herz auf dem rechten fleck und einen leeren geldbeutel, war also gleich bereit und der knecht ging zu dem bauer und brachte ihm seine zustimmung, worauf er sofort die summe erhielt. am folgenden morgen starb der bauer und drei tage darauf, abends, gingen die beiden mit einbrechender dunkelheit zum kirchhof an das grab, wo der soldat einen kreis mit seinem säbel machte, darin legten sie sich nieder. gegen mitternacht kam der schwarze und versuchte die wächter zu überreden das grab zu verlassen. als nun alle seine versprechungen nicht halfen, wurde er ärgerlich und sagte: 'einen krieg' ich wenn nicht den bauer, dann doch einen von euch.' der soldat lachte ihn aber aus, und sprach: 'den bauer kriegst du nicht und uns auch nicht.' die zweite nacht ging es ebenso, als jedoch die dritte nacht nahte, wurden sie beide neugierig, was wohl der schwarze mit dem bauern machen werde, als er nun kam, neckte der soldat ihn anfangs, sprach immer: 'du kriegst ihn nicht'; endlich aber verlies er mit seinem gefellen das grab, indem er sagte: 'nu, so nimm den kerl.' da schoß der schwarze auf das grab zu, scharrte den leichnam heraus und streifte ihm die haut ab; die kopfte er mit stroh aus, warf feuer hinein und dahin flog sie als heerwisch und brannte lichterloh. da graute es die beiden doch und sie liefen weg, ohne abzuwarten was der böse mit der leiche beginne.

11. TODESVORZEICHEN.

Die verbreitete familie von R. hat ein schloß in Hessen, darin befindet sich das bild einer abnfrau. es ist auf leinwand gemalt, in der tracht des sechzehnten jahrhunderts und trägt eine der damals noch seltenen und kostbaren uhren am gürtel. man beachtet deren zifferblatt fortwährend sehr genau und sieht jeden tag nach demselben, denn wenn jemand aus der familie stirbt, dann verschiebt sich der gemalte zeiger und stückt auf die stunde, in welcher der tod erfolgt. das hat sich schon seit jahrhunderten bewährt.

12. DER SPINNEMANN.

Hinter demselben schloß liegt ein großer prächtiger garten, durch den sich eine lange allee zieht. in dieser allee geht der *Spinnemann* um, der seinen namen von seinem spinnewebfarbigen, eingetrockneten gesicht hat. er ist aber nicht gefährlich, vielmehr freundlich jedem, der ihm begegnet.

13. DER GROSSVATER ERSCHEINT.

Die großtante des erzählers, eine schon sehr bejahrte frau, ging vor einigen jahren eines abends nach ihrer gewohnheit durch das schloß, um nachzusehen, ob alles in ordnung sei. da trat ihr auf einem der obern gänge der längst verstorbene großvater entgegen ganz wie er lebte und lebte, und sie, die meistens sehr zerstreut war, fühlte sich im ersten augenblick wie zurückversetzt in alte tage, so daß sie sich vor dem sie freundlich grüßenden verneigte und mit ihm sprach, wie vor zeiten. er begleitete sie in mehrere zimmer und ging mit ihr die treppe hinab in ihre wohnstube, aber da war er plötzlich verschwunden. zugleich erwachte sie aus ihrer zerstretheit und erschrak so sehr, daß sie todtenbleich in das familienzimmer stürzte und dort ohnmächtig niedersank.

14. DIE KATZE.

Eine frau buk am sonntag kuchen, aber so oft einer aus der pfanne kam und auf den teller gelegt wurde, der auf dem herd stand, sprang eine katze herbei, faßte ihn

und war fort damit; haß, du nicht gefehn. als ihr die geschichte zu arg. wurdey nahm sie ein messer und so wie die katze wieder hereinkam, warf sie es über dieselbe, und siehe, da Band Ihre liebe nachbarin und gewatterin leibhaftig und splitternackt vor ihr und jammerte und flehte, die frau möge doch das messer noch einmal über sie werfen; damit sie wieder nach haße zurück könne. wenn du diebin; du heze mir die kuchen wiederbringst, (thut ich), sonst nicht, sagte die frau, und als die nachbarin das versprach und sie das messer abermals warf, stand jene wieder als katze da und sprang weg. gleich darauf kam ihr töchterchen und brachte die kuchen zurück.

15. WASSER.

Am osterfonntag vor sonnenaufgang sieht man zu Gießen pferde in die Lahn reiten und andres vieh hinfelnreiben, denn das fließende wasser hat zu dieser zeit ganz besondere kraft und das von ihm bespülte vieh ist das ganze jahr hindurch frei von aller krankheit. auch geht man zu derselben stunde mit gefüllten zer Lahn und füllt sie schweigend mit dem wasser, indem man es stromabwärts schöpft, solches wasser bewahrt man gut auf, es hat das ganze jahr hindurch besondere heilende kraft, so z. B. wenn man schnittwunden damit wäscht!

In der Wetterau kennt man das osterwasser nicht, dagegen scheint hier und da der volksglaube in dem wasser andere kräfte zu suchen. man erzählt, einst sei einem mann zu Staden eine kuhhaut gestohlen worden und vergebens habe er sich alle mühe gegeben, den dieb ausfindig zu machen. da sei ihm endlich gesagt worden, wie sich in einem andern entfernten ort jemand befinde, der durch geheime kunst erforschen könne, wo gestohlenes gut sei. er begibt sich zu dem wundermann und trägt ihm seine sache vor. dieser sagt dem bestohlenen, er könne nur dorthin gehen, wo die haut sei, wenn ihm jener drei flaschen wasser vor sonnenaufgang, stillschweigend aus dem see gefüllt, stracks von diesem aus bringe. Dieser see aber ist ein bächlein, welches hart an dem wege, der von Staden nach

Hochheim, oder auch nach Stadenbach führt, in einer einsamen, waldbegrenzten, ehemals wilden gegend unter ihm das thälchen quer durchschneidenden hügel herfließt und nur hier 'der See' heißt. der befohlene that, wie der wandermann verlangt und dieser weissagt aus dem wasser, wo die haut ist und räth, sich schnell dahin zu begeben, sonst werde sie verarbeitet werden. der bauer eilt zu der bezeichneten stelle und findet seine haut, an die eben das gerbermesser gesetzt werden sollte *).

16. GLOCKE SCHÜTZT DEN SCHATZ.

In einer kirche der Wetterau — der name der kirche und des orts ist mir entfallen — sollte ein schatz von alters her begraben liegen, aber niemand getraute sich, ihn zu heben. endlich machte sich ein beherzter mann daran, ging nachts in die kirche, brach die platten auf und arbeitete schweigend mit seinem bickel in dem boden. gegen mitternacht war er bis zu dem schatz vorgedrungen, und schickte sich an ihn zu heben. da sieht er zufällig einmal über sich und erblickt die große glocke ohne klopfel, wie sie sich langsam aus der höhe niederfenkt, als wolle sie ihn bedecken; sie kommt näher und näher, bald ist sie bei ihm und steckt er drunter. da packt ihn die angst, er läßt bickel und schaufel liegen und stürzt aus der kirche, hätte er sich nicht gefürchtet und wäre er stehen geblieben, so wäre der schatz sein gewesen, denn die glocke würde ihn nicht bedeckt haben, sondern wäre nur bis an seinen kopf kommen und dann wieder in die höhe gegangen *).

17. PERLENHALSBAND VERKÜNDET DEN TOD.

(mildlich.)

Die vierzehnjährige tochter eines ehemaligen auswärtigen gesandten zu Darmstadt (v. M.) erwachte eines nachts durch eine stimme, die ihr zurief: 'zieh die uhr auf!' sie glaubte sich zu täufchen, auch dann noch, als das rufen sich bis zum drittenmal leis wiederholte, und schließ immer wieder ein. in der folgenden nacht ließ sich zu derselben

*) Nodnagel von Dr. Weigand mitgetheilt.

zeit dieselbe Stimme abermals zu dreien malen hören, das mädchen zweifelte nun nicht mehr daran, daß ihm wirklich gerufen wurde — dann die aufforderung wurde lauter und dringender ausgesprochen als in der vergangenen nacht — hatte aber nicht den muth aufzustehen, in der dritten nacht wurde das rufen so laut, so bittend und klagend, daß das kind aus dem bette sprang, auf den vorplatz gieng und die hier befindliche uralte standuhr aufzog.

Am andern morgen lag auf dem nachttische des jungen mädchens ein köstliches Halsband von weißen perlen, welches sie seitdem immer trug und an welchem sich die wunderbare eigenschaft zeigte, daß eine perle schwarz wurde, so oft jemand aus der familie sterben mußte.

A. NODNAGEL.

VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

I. KURZE LIEBE.

Es war einmal ein feiner knob,
der liebt sein' schatz ein ganzes jahr,
ein ganzes jahr und noch viel mehr,
die lieb' die nahm kein ende mehr.

Und als der knob ins fremdland war,
da wurde sein' feinsliebchen krank,
so krank, so krank, bis auf den tod,
drei tage lang sprach sie kein wort.

So bald der knob die bottschaft kriegt,
daß sein' feinslieb am sterben liegt,
verließ er gleich sein' hab und gut,
wollt' sehn was sein' herzliebchen thut.

„Willkommen, willkommen, mein feiner knob!
mit mir geht's früh ins kühle grab.
ins kühle grab wohl vor's gericht,
wo Christus selbst das urtheil spricht“.

„Geschwind, geschwind, bring mir ein licht,
es stirbt mein' schatz sein' auge bricht!“

er nahm sein lieb in seinen arm,
es ward ihm kalt und nicht mehr warm.

Was ließ er machen? ein schwarzes kleid,
daß er drin trage groß herzeleid,
was ließ er machen? ein gülden kron',
daß er gleich wieder einen schatz bekomm!

2. RATHSELLIED.

'Merk auf, fein jungferlein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.

so sag' mir: welcher könig ist ohne land?
und sag mir: welches wasser ist ohne sand?

"Ach, schöner junger herr,
gern' thäte ich euch kund,
wenn nicht zu schwierig wär'
des räthsels wahren grund:
der könig in der kart' ist ohne land,
das wasser in dem aug' ist ohne sand".

'Merk' auf, fein jungferlein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.

so sag' mir: welcher wald ist ohne laub?
und sag mir: welcher weg ist ohne staub").

"Ach schönster junger herr etc.
der tannenwald ist ohne laub,
der weg zum himmel ohne staub".

*) vgl. Meier kinderreime und spiele p. 84 wo auch noch die frage vorkommt:

welches meer ist ohne fisch,
welches haus ist ohne tisch?
das todtte meer ist ohne fisch,
das schneckenhaus ist ohne tisch.

'merk' auf, fein jungferlein! etc.
 so sag' mir, welcher bettelmann ist ohne laus?
 und sag' mir, welches haus ist ohne maus?"

"Ach schönster jünger herr, etc.
 ein abgemalter bettelmann ist ohne laus,
 ein schneckenhaus ist ohne maus."

'Merk' auf, fein jungferlein, etc.
 so sag' mir, welches feuer ist ohne hitz',
 und sag' mir, welcher degen ist ohne spitz?"

"Ach schönster junger herr, etc.
 ein ausgelöschtes feuer ist ohne hitz',
 ein abgebrochener degen ist ohne spitz".

'Merk' auf, fein jüngerlein, etc.
 so sag' mir, welcher thurm ist ohne spitz,
 und sag' mir, welche jungfrau ist ohne witz?"

"Ach schönster junger herr, etc.
 der babylon'sche thurm ist ohne spitz,
 die jungfrau in der wieg' ist ohne witz."

Trier.

N. HÖCKER.

LIED.

Bafanneli, Bafanneli
 schlag uf und stand e licht.
 es got e hus ein geischt erem
 ik grief er fürcht mi a.

Zinds kühli a, zinds kühli a,
 's laternli will e kälbli ha.
 und wenn der teik am himmel rot,
 so schießt der dag in ofe.

W.

LITTERATUR.

1. *Ueber die hexenprozesse, des mittelalters, mit spezieller beziehung auf Tirol nebst anhang, die actenmäßige darstellung eines sehr interessanten hexenprozesses vom jahre 1680 enthaltend, von Dr. Ign. Pfandlir, Innsbruck, preis 18 xr.*

Wenn der verf. auch über das hexenwesen selbst nichts neues vorbringt, so enthält seine schrift doch manches für die geschichte der hexenprozesse, besonders in Tirol und Oesterreich überhaupt, sehr wichtige. so erfahren wir, daß die wasserprobe in den oesterreichischen gesetzen schon im XVII jh. 'als eine zu verborgene, ungewisse, *teuflische*, Gott versuchende anzeige' ausgeschlossen wird, während sie anderswo in Deutschland noch bis in das vorige jh. fort dauerte. wenn die erste größere opposition gegen die hexenprozesse von dem rheinischen jesuiten p. Spee ausging, dann fand sie doch in dessen vaterland weniger anklang als in den südlichen ländern, wo hauptsächlich dessen ordensbrüder dagegen auftraten. darüber, so wie über Maria Theresia's einschreiten theilt der verf. vieles bemerkenswerthe mit. statt der 'actenmäßigen darstellung' hätten wir lieber auszüge gesehen; jene hat für die forschung nur unbedeutenden werth, diese wären ihr sehr werthvoll gewesen. folgende züge sind u. a. als bemerkenswerth hervorzuheben und lassen uns den reichthum des ganzen ahnen. die angeklagte sagt einmal, der teufel *sitze ihr auf der linken schulter* (als vogel? rabe?) und verweise ihr das geständniß; große sengende trockenheit der luft könne sie durch das *aufhängen eines todtenkopfes im rauchfang* hervorbringen: wenn sie *auf ihrem zauberstäbchen* ausfahrend den klang einer kirchenglocke vernahm, stand sie unbeweglich und wie gelähmt in der luft, bis die glocke verklang; als sie sich dem teufel verschrieb, *biß er sie in die linke hand*; wenn man das *leichenhemd einer begrabenen wöchnerin* oder auch nur ein

stück davon jemand an den kopf wirft, werde er betäubt und wehrlos u. dgl. m.

2. Die sagen des Speßarts

2. Die sagen des Speßarts gesammelt von Adelbert von Horrelein. Afshaffenburg. Krebs. 1851.

Eine zwar nicht sehr umfangreiche aber werthvolle sammlung, die vieles bedeutende enthält. der verf. hat meist aus dem volksmund, nur hie und da aus druckquellen geschöpft und erzählt treu und einfach wieder. wir wünschen lebhaft, daß er seine verdienstliche arbeit fortsetze; der boden, auf dem diese erste gabe erwachsen ist so reich wie irgend eine gegend im vaterland, das hat Fries nun auch gereigt. möge der verf. in der folge seine aufmerksamkeit auch den märchen des Speßarts zuwenden, er wird eine reiche und lohnende ernte finden.

3. Etudes sur les mythes par le docteur Coremays. I. Les fêtes du jouj, Heliopolis (?), 1851.

Diese arbeit des verfassers der 'année de l'ancienne Belgique' scheint bei dem ersten heft geblieben zu seyn. er geht die zwölf heiligen nächte durch; betrachtet die in diese zeit fallenden heiligenfeste und gebtäuche und erklärt aus ihnen die bedeutung der zeit im heidenthum. das heftchen enthält manches neue und wir wissen es dem verfassers sehr dank, daß er so redlich bemüht ist, den schein für das alterthum wach zu erhalten. leider macht eine schwalbe noch keinen sommer.

NACHRICHTEN.

Prof. **Karl Simrock** bereitet eine sammlung rheinischer sagen vor, deren unterstützung sich unsere freunde am Rhein werden anlegen seyn lassen.

Die sagen der Eifel werden eben von herrn pfarrer **Schmitz** in Gillenfeld eifrig gesammelt und sollen, wie wir vernehmen, bedeutende aufschlüsse bringen. die Eifel gehört wie Tirol zu jenen gegenden, wo noch wenig moderne verbildung zu haufe ist. wir sehen dem werk mit großer spannung entgegen.

In **Tirol** nehmen die germanistischen studien einen erfreulichen aufschwung und auch in den gymnasia finden sie wachsende berücksichtigung. besonders zeichnet sich darin das gymnasium zu Bozen aus, in folge dessen i. k. h. die frau Erzherzogin Elisabeth der bibliothek desselben auch das wörterbuch der beiden Grimm, die grammatik von Jac. Grimm und Bopps vergleichende grammatik zum geschenk machte. das diesjährige programm der anstalt wird eröffnet durch eine lehrreiche arbeit über *die deutsche volksmundart in Tirol mit rücksicht auf das mittelhochdeutsche und die gegenwärtige schriftsprache* von J. B. Schöpf, die uns um so werthvoller ist, je weniger die dortigen dialekte bisher beachtung und aufmerksamkeit fanden. hoffentlich wird es der verfasser nicht bei dieser ersten probe lassen und uns bald mehr aus seinem vorrath mittheilen. früher schon hatte (1851) Ign. Zingerle in dem programm des gymnasiums von Innsbruck *'Tirols antheil an der poetischen nationalliteratur im m. a.'* besprochen, heuer finden wir in demselben einen auffatz *'zur tirolischen alterthumskunde'* von Joseph Daum, der die romanischen sprachverhältnisse in Tirol behandelt.

Ein herr Carl Seyfert legt in einem auffatz 'die gute alte zeit' im deutschen museum no 24 u. a. die folgenden ansichten über unsere mythologie und unsere sagen nieder: 'diese christlich germanische sagenwelt steht sie nicht der griechischen gegenüber, wie ein vergilbter holzschnitt neben (?) einem lebenswarmen, farbenblendenden bild? in den dunkeln winkeln und auf dem staubigen boden alter bäuser, in den gängen der klöster, den krypten der kirchen, und den zwölf nächten u. f. w. treiben unsere frau Hollen, unsere wilden jäger, unsere kobolde, gespenster und wichtel ihr wesen. welche finstere thaten mögen manchen dieser sagen zu grunde liegen, zumal denen die nicht rein mythisch sind und daher auch nicht auf altdeutsche religionsanschauungen zurückgeführt werden können. jene sagen von umgehenden leuteschreckenden nonnen und mönchen, jene erzählungen und märchen von in den kirchen lebendig begrabenen mädchen, zu welchen culturgeschichtlichen entdeckungen zeigen sie uns

vielleicht die erste spur? sogar von menschenopfern, die im mittelalter noch stattgefunden sind. ~~und~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~mittelalter~~ ~~gibt~~ ~~es~~ ~~noch~~ ~~einzelne~~ ~~sagenhafte~~ ~~andeutungen.~~ in diesem ton geht es fort. wir rathen dem veraffer, der außer Daumers geheimnissen nur etwelche ritter-, räuber- und geistergeschichten u. ähnl. gelesen zu haben scheint, Jacob Grimms mythologie als ein gutes buch an, daraus er viel lernen kann. die zeit, wo solche börrntheiten übrigens in einem deutschen blatt aufnahme finden, sollte doch jetzt vorüber sein.

Von Karl Simrock erschien eben: 'Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Erstes Buch. die geschichte der welt und der Götter. Bonn. Marcus. 1853.' die beiden folgenden bücher sollen binnen jahresfrist erscheinen. wir kommen im folgenden heft näher darauf zurück.

Das Handbuch der deutschen Mythologie von Karl Simrock ist ein Werk, das sich durch seine Gründlichkeit und die sorgfältige Zusammenstellung des Materials auszeichnet. Es ist in drei Bänden unter dem Titel 'Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Erstes Buch. die geschichte der welt und der Götter. Bonn. Marcus. 1853.' erschienen. Die beiden folgenden Bände sollen binnen Jahresfrist erscheinen. Der Verfasser, Karl Simrock, hat sich durch dieses Werk einen Namen gemacht, da er die deutsche Mythologie in einer Weise darstellt, die sowohl für den Laien als auch für den Fachmann von Interesse ist. Er beginnt mit der Geschichte der Welt und der Götter, was eine gute Einführung in die Mythologie darstellt. Die Darstellung ist klar und verständlich, und die Zusammenstellung des Materials ist sehr gründlich. Das Werk ist ein wertvolles Buch für alle, die sich für die deutsche Mythologie interessieren. Die beiden folgenden Bände werden ebenfalls von Interesse sein, da sie die deutsche Mythologie weiter vertiefen werden. Wir kommen im nächsten Heft näher auf diese Bücher zurück.

BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN MYTHOLOGIE AUS UNGARN.

Es dürften vielleicht diese kleinen beiträge zur deutschen mythologie, aus der ungarischen heimat nicht unlieb sein, doch sei es gestattet sie mit wenigen worten einzuleiten zur nähern beleuchtung der etwa ferner folgenden züge, die ich in diesen blättern zur vergleichenden mythenkunde aus dem ungarischen mythos mitzutheilen gedenke. seit dem die Weiden Grimm gelehrt, den schatz der volksdichtung zu heben, und sie zur quelle einer neuen wissenschaft gemacht haben, kam auch bei uns ein ähnliches, wenn auch lange nicht ausreichendes, doch immerhin erspriessliches streben auf. schon in den ersten decennien d. jh. hatte ein befähigter forscher, der frhr. A. v. Mednyánsky die schönsten sagen aus der vorzeit Ungarns, und daneben über volksitten und aberglauben etc. gesammelt^{*)}, der anregung Grimm's mag G. v. Gaal gefolgt sein (s. seine vorrede), indem er die „märchen der Magyaren“ gesammelt in einem starken bande herausgab^{**)}, über welchen 'ächten und trefflichen grund', und deswegen 'dankenswerthe gabe' sich Grimm (k. u. hm. 2 ausg. III, 433) an-

^{*)} die ersteren hatte er in mehreren werken, wie in der 'reise im Vághale', Hormayr's archiv, und besonders in dem von ihm und Hormayr herausgegebenen 'taschenbuch f. vaterl. gesch.' und zuletzt gesammelt in einem bande 'erzähl., sag. u. legenden aus d. vorzeit Ungarn's' herausgegeben, vieles doch besonders über sittenkunde und aberglaube blieb unaufgenommen, auch ein besonders werthvolles ms. seiner sammlungen, aus welchem ich unten mittbeilungen gebe, ist noch ungedruckt.

^{**)} Wien 1822.

erkennend äußert. später gab grf. J. Majláth, selbst einer unserer berühmtesten märchenerzähler 'magyarische sagen u. märchen' *), wo er auch in etlichen zügen die wesentlichsten merkmale und eigenschaften des ungarischen märchens zu skizziren versuchte. in neuerer zeit hatte selbst die ungarische akademie sich zu einer ihrer aufgaben gemacht, die volksdichtung zu erforschen und dafür zu sammeln; später übernahm von ihr diese aufgabe und ihre sammlungen die Kiszaludische ungar. literarische gesellschaft, und es entstanden durch ihren secretär J. Erdélyi die meist bedeutenden sammlungen ungar. volkslieder, märchen und sagen **), wozu noch ein band sprichwörter kam — die einen schönen, von dem 16 jh. her, bis auf unsere zeit reichenden schatz unserer sprache bilden. nebstdem fand auch sammeln und forschen statt bei anderen in Ungarn wohnenden völkern, wie durch die gebrüder Art. u. Alb. Schott (valachische märchen und sagen ***) und J. Rimarski, welcher ein heft trefflicher mythischer märchen der Staven herausgab †). in folge dieses unternahm 1847 Emr. Henselmann in den sitzungen der Kiszaludischen gesellschaft, ausführliche vorlesungen 'über das volksmärchen in Ungarn', wo er nebst den verschiedenen kategorien der märchen, besonders ihre mythische bedeutung hervorgehoben, und vergleichend mit den der übrigen völker zusammengestellt hat ††). gleichzeitig hatte die Kisf. gesellschaft eine bis in die kleinern details eingehende preisfrage über ungarische mythologie veröffentlicht, um auch bei uns über diesen wichtigen gegenstand der geschichte end-

*) nebst freier bearbeitung etlicher sagen in 1 bande Brünn 1825, nachher vermehrt in 2 bänden Stuttg. u. Tübing. 1837. (größere treue wäre sehr wünschenswerth gewesen. W.)

**) in 3 bänd. népdalok és mondák. Pest 1846—8.

***) Stuttg. u. Tüb. 1845.

†) Slov. povesti Leuticbau 1845, der die übrigen seiner großen sammlung über 200 nummern folgen sollten, doch ist bis jetzt nichts weiter erschienen.

††) erschienen in der zeitschr. der k. gesellsch. magy. szépirodalmi lapok 1847.

lich licht zu verbreiten. wohl war die sache schon vom schriftstellers fogar des 17 jh. oft vorübergehend berührt, im vorigen jh. durch den gelehrten Cornides zum vorwurfe einer akademischen schrift gemacht, und später durch J. Horrá, Bodor u. a. in besonderen und kleineren auffätzen besprochen, doch das alles entsprach zu wenig dem neuen, besonders von Jac. Grimm uns gewiesenen wege und dem auf ihm erreichten standpunkte. jene preisaufgabe erregte interesse, und wurde hinlänglich berücksichtigt, da über 8 preischriften erfolgten, zwar von nicht sehr bedeutendem werthe, wie wir vernehmen, denn bis jetzt konnte die entscheidung und veröffentlichung, wegen der bald darauf eingetretenen traurigen epoche, in folge derer auch die k. gefellschaft ihre wirkfamkeit bis jetzt eingestellt hat, nicht erfolgen. der schreiber dieses stellte sich schon lange vorher während seiner historischen studien die aufgabe der erforschung der ungarischen mythologie. es ist ihm, so fern dies in seiner kraft lag und noch möglich ist, hoffentlich gelungen, nach anleitung des großen deutschen meisters sie unter benutzung der wenigen geschichtlichen daten besonders auf der grundlage der ung. sprachdenkmäler, der volksprache, sitten, abergl. meinung., sagen etc. aufzuführen. bereits wurden davon zwei probestücke über die feén (tündér) und heidnischen priester der Ungarn (látos) in der zeitschr. d. ungar. akademie (Magyar. Museum) mitgetheilt, und beifällig aufgenommen, jetzt befindet sich sein werk unter der presse, und der erste band wird nächster tage erscheinen.

Bevor nun mein vorfatz, es durch deutsche überfetzung (wozu ich nicht ausreiche), in das wahre vaterland ähnlicher wissenschaftlicher forschungen hinüber zu pflanzen, geliagt, bin ich gefonnen, bedeutenderes davon zur vergleichenden mythenkunde, besonders speciell deutsches betreffendes in diesen blättern mitzutheilen. ich will die in der überschrift versprochenen beiträge zur deutschen mythologie heute vorausschicken, deren sich noch ähnliche, zwischen meinen sammlungen vorfinden. da ich nämlich bei den schon vorhandenen genannten quellen nicht stehen

bleiben konnte, verlegte ich mich selbst, unterstützt durch tüchtige freunde, auf sammeln, dessen erfolg auch sehr beträchtlich war. in folge dieses kamen mir in den verschiedenen deutsch bevölkerten gauen meines vaterlandes ganz besondere deutsch mythische und zur sittenkunde gehörende züge vor.

So fand ich bei den an der nordgränze des Neutraer und Barfer comitats, gegen die bergstadt Kremnitz zu in mehreren ortschaften angesiedelten Deutschen*), den volks-

*) mit aller wahrſcheinlichkeit wird ſich die anſiedlung aus dem 12 und 13. jh. datiren, unter der Arpádifchen dynaſtie, wo nicht nur die meiften deutſchen colonien, wie die Zipfer und ſiebenbürgiſchen Sachſen, ſondern auch beſonders die zur bearbeitung der bergwerke in die bergſtädte in der Kobler und Honter gefpanſchaft (comitat) nach Ungarn hereingekommenen ſächſiſchen colonien ſich urkundlich nachweiſen laſſen. es wird zwar auch in betracht dieſer von gothiſchen und wandaliſchen aborigines gefabelt (Bel not. Hung. IV, 426 ſagt: *incolas priſcos retinuit inſtitutorum atque ſermonis aviſi, longe omnium tenaciſſimos. crasſum illis os, et niſi adtentius audias vix intelligendum, ut in eam coniecturam ducantur aliqui Gothorum aut Gepidarum potius, ſpargas per recondita haec montium, reliquias eſſe oportere: quomodo et nos timidius coniectamus*), was hier inſofern einen grund mehr für ſich hat, da ſie augenſcheinlich in eigentümlicher weiſe durch ſprache und phyſiognomie von den übrigen deutſchen bergſtädtiſchen colonien, die auch immer mehr und mehr, und in der umgegend von Chemnitz, Neufohl, Kremnitz beinahe ganz ſlavifirt werden, abweichen. ſie antworten auf die frage ob ſie Schwaben ſeien (der volksname der Deutſchen in Ungarn): *'bir ſind Bindifch'* = *Windifch*, was wohl allein, gleich der erforschung ihrer ſprache, auf ihre abſtammung, und die wendiſche mark als frühere heimat binweiſen könnte. von den umwohnenden Slovaken werden ſie allgemein mit dem als ſpottname klingenden *Handerbulets* (beiläufig Kauderwelfcher) belegt. ſie bewohnen in den genannten comitats, die meiſt zu der herrſchaft Bajmóir und den bergſtädten gehörenden größeren ortſchaften: *Deuſchprawn* (ungr. Némét-prónya), *Krickehaj* (ſlav. Handlova, früher *Gregerhau*), *Schmitzhaj*, (ſlav. Tursina, früher wahrſcheinlich *Schmidshaj* = *Villa fabri* ſiehe die urkunde bei Bel IV, 441), *Gloſerhaj* (ſlav. Skleno im angrenzenden Turóczer comit.) *Hajhaj*, *Koneſchhaj* (ſo wird nun dieſes *haj* geſchrieben, in ältern urkunden *heu*) *Haneſchhaj*, *Meiſel Zeiſel*, *Geidel*, *Fumel*, *Zach*, *Windifchdorf*, und andere ſchon mehr ſlavifirte wie: *Janole-*

glauben an ein gespenstiges wesen mit den namen *Täden* oder *Tödin*. im gesichte kalkweiß, die gestalt dürr skelet-artig und gehüllt in ein weißes schleppkleid, erscheint sie in der abenddämmerung hinter dem friedhofsthor oder der mauer, an dem thurmfenster, der meistens neben dem friedhof stehenden kirche, ja auch öfters hinter den großen stämmigen bäumen. ihrer erscheinung folgt unbezweifelt ein todesfall im orte, und wenn jemand sie erblickt, wird dies sogleich übel gedeutet; öfters aber hat es zur folge, daß derjenige der sie gesehen hat, stirbt; so erscheint sie im allgemeinen als *vorboten des todes*, die die sterbenden abzuholen kommt. mir fällt nichts ähnliches aus Grimm (m. 799), und in den andern von mir gekannten sammlungen, unter diesen namen und als personification des todes in dem volksglauben ein^{*)}. es wäre etwa an die *Hel*, *Helja* zu denken (Grimm a. o.), die aber nach der alten mythischen vorstellung sonst die toden nur empfängt. sie wurden ihr zugeführt, sie scheint selbst den tod als boten nach ihnen zu senden, wie in andern mythen gewöhnlich die personification des todes in diesem letzteren sinne allgemein genommen wird. ich denke mir sie aber eher als weiblich aufgefallte personification des

hota Kopronica u. s. w. ihrer gestalt nach sind sie von kleiner statur, schwächlich, mit weißblonden und rötlichen haaren, blauen augen, und weißer sommerproßiger gesichtsfarbe. ihre sprache ist weniger vermischt mit slavischen, als bewunderungswürdig an eigen gebildeten wörtern. (da ich es nicht als abweichenden altertümlich hergebrachten dialekt nehmen kann, nach dem sie auch die hochdeutschen ausdrücke kennen, aber nie weder unter sich noch gegen fremde brauchen, doch würden sie den gebrauch ihrer worte von fremden, oder von dem geistlichen bei der predigt für spott halten. es ist mir nicht bekannt, ob Firmenich in 'Germaniens völkerstimmen' etwas von hier aufzuweisen hat.) so z. b. löffel = *schnabelholts*, teller = *freßbretal*, ochs = *bitskats*, füllen = *hatschala*, knabe = *püffen* (bube), *harra stibala* = wart ein wenig. das mitsutheilende verdanke ich der freundschaft des aus der gegend gebürtigen Dr. J. Neumann, die übrigen notizen entnehme ich meinen aufzeichnungen aus dortiger gegend.

^{*)} eng verwandt ist u. a. die weiße frau in Stammheim bei Caesar. heisterbac. XI. 53. W.

todes der sonst zwar nur männlich vorkommt, die gotthischen *dauþus*, wurz. *dīca*, *dau* (moriō), abd. *tōd* (früher *tōdu*), aktf. *dōd*, *dōd̄*, agf. *deād̄*, altn. *dauðr* sind alle mascul., und nur in mnl. *dōt* hätte sich wie Grimm sagt (801), das weibliche genus erhalten, das die goth. form gleichfalls vertrüge. ich setze diese formen bei, da die bildung unseres namens Tüden Tödin in ihrer ersten, wie es scheint, originelleren form, von allen abweicht.

Ich füge gleich hinzu, wie die bekannte sagen- und märchenartig ausgebildete vorstellung von dem tode als *pathen*, gevatter (s. Grimm KM, no III, 44. M. 822) sich auch unter dem slavischen volke findet (obgleich im slavischen der auffallende anklang zwischen dem worte *tođt* und dem abd. *toto* gevatter, der zu der vorstellung etwa anlaßgebend wirkte, gar nicht stattfindet). also kommt es in dem handschriftlichen nachlaß des frhr. Mednyánsky 'sammlung abergläubischer meinungen und gebräuche des slavischen gemeinen volkes in den thälern des Rokos im Trentsiner comitate no 92' in einer variante vor, die des schönen schlußes bei Grimm, von den zu ende brennenden lichtern, ganz entbehrt, und etwas sinnlich roher gehalten ist; ganz entsprechend aber der slavischen vorstellung von einer todesgöttin *Maro*, *Morena*, und weiblich genommenen *smrt* kommt auch hier die gestalt des todes, nicht als *pathen*, sondern als weiblich *pathin*, und *todesgöttin* vor.

Es war einst — so lautet die slavische sage — ein bauer, der sehr viele kinder hatte und sehr arm war. nun gebar ihm sein weib das zwölfte kind. es war zur selben zeit ein sehr strenger winter, tief lag der schnee auf den feldern, er mußte daher auf einem schlitzen, mit einem geborgten pferde bespannt, in das benachbarte dorf um ein säßchen bier fahren, um seine gevattersleute (kmotri) damit zu bewirthen. als er mit dem bier nach hause zurückfuhr, saß ein *altes weib* (*stara baba*) in schlechten kleidern auf dem wege, starr vor kälte. sie bat den bauer, er möchte sie auf dem schlitzen sitzen lassen, indem sie eben dorthin müßte, wo er hinfahre. der bauer, ein guter mann, nahm sie auf, sah sich aber weiter nicht nach ihr um, sondern ging neben seinem pferde her. als er nach hause kam, war das säßchen leer, es war unterwegs ausgeflossen. bitterlich fing der bauer an zu weinen. das alte weib war verschwunden, aber ein jun-

ges. weib stand neben ihm in schönen kleidern und sprach: lieber mann, seid nicht traurig, euer bier ist zwar ausgeronnen, aber geht heim, ihr werdet von allem einen überfluß finden, den ich euch für euer christliches herz bereitet habe, und weil wir auf diese art bekannt wurden, so bitte ich euch nehmt mich zu eurer gevatterin. der bauer dankte schönstens, und bat sie möchte sich am folgenden tag früh bei ihm einfinden. die frau gevatterin erschien, und das kind wurde zur h. taufe getragen. beim kindeschmaus fand sich die obenerwähnte frau auch ein. nach aufgehobener tafel rief sie den bauer in sein kämmerlein und als sie dort allein waren, sprach sie zu ihm: 'gevatter ich will dich zu einem großen herrn machen, dein weib und kinder sollen glücklich sein, wenn du immer auf Gottes wegen gehen willst, siehe ich bin der Tod (smrt), der allen menschen den lebensfaden abschneidet, hier nimm diese kräuter und gib sie den kranken, sie helfen gegen jede krankheit. bald wirst du berühmt werden und man wird dich überall rufen um die kranken zu heilen, bald wirst du ein reicher mann werden. noch eins, wenn du zum kranken kommst, so wirst du mich immer bei ihm sehen, entweder beim kopf oder süßen stehend, stehe ich beim kopf, so ist es ein zeichen der kranke werde bald sterben müssen. der bauer wurde also ein doctor, und heilte sehr viele kratike. bald war er sehr berühmt, und alles wollte ihn haben, wodurch er sehr reich wurde. als er aber nicht mehr der arme bauer war, war er auch nicht mehr der gute christ. einst erkrankte ein könig, niemand konnte ihn heilen und der bauerndoctor mußte geholt werden. er sah die frau gevatterin beim kopf stehen und sagte sofort der königin, er könne nicht mehr helfen. über diese nachricht weinte alles laut, die gemahlin, die kinder, das ganze land und man versprach dem bauer ungeheure summen, wenn er den könig herstellen würde. der doctor dachte auf eine list. er ließ das bett des königs umkehren, damit die gevatterin zu süßen zu stehen komme. der könig wurde von tag zu tag besser, endlich gesund. der doctor hatte die gevatterin betrogen um die große summe geldes zu erhalten. er kaufte sich sogleich schöne pferde und wagen, aber als er das erste mal damit ausfuhr, warf der kutscher um, und er brach bals und bein.

Ein anderes bei den genannten Deutschen besonderes mythisches wesen ist der *büfelkele*, eine art *dienstbaren hausgeistes*, dem besonders die aufwartung der pferde, des stalles obliegt. er ist kaum etliche zoll lang, aber sehr geschickt, nichts ist ihm unmöglich, am liebsten hält er sich bei den fuhrleuten und kutschern auf, putzt die pferde, füttert sie und macht sie fett. er bringt dem kutscher was

er nur haben will: geld, getränke, branntwein, eßwaaren, alles in einem augenblick. doch derjenige der ihn besitzt, darf nicht beten, in keine kirche gehen und zu keinem h. abendmahl. jeden dritten nimmt er mit sich in die hölle. der erste der ihn besitzt kann ihn einem zweiten verkaufen, der einem dritten, dieser aber muß ihn behalten, bis er ihn in die hölle hinabstoßt. er wird auch oft verschenkt, gestohlen u.s.w. lebt ihm der dritte zu lang, so weiß er tausend wege ihn aus der welt zu schaffen. bald stürzt er ihn vom heuschober herunter, bald führt er ihn in einen morast hinein, wo er erstickt muß, bald macht er ihn am ganzen körper lahm, bald schlagen ihn die pferde todt etc. der name dieses hausgeistes *) wäre entweder mit dem namen des knaben, bei unseren Deutschen, wie unten angegeben, *püffen* zu deuten, oder etwa anstatt *büfelkele*, *tüfelkele* = teufel, mit der eigenen diminutivform, anzunehmen, sonst kommt nichts ähnliches unter den deutschen kobold- und hausgeisternamen vor.

Ein diesem fast ganz gleiches wesen finde ich nun aber wieder in dem slovakischen volks glauben, beschrieben in der genannten hf. des herrn von Mednyánsky (no 89), wo er aber mit dem ganz absonderlichen namen *spintus* vorkommt, wozu wieder aus dem überreichen register der slavischen götternamen kein gleicher zu entnehmen ist, und was ich auch sonst aus dem slavischen zu deuten nicht vermöge. ein *slinamis* bei Narbut und Hanusch (slav. myth. 330) kommt als benennung des *hospodaricek* = hausgeistes vor. *Tkány* (myth. 116) faßt sie alle unter den namen *spiritus familiaris* zusammen, und es ist zu vermuthen, daß hier blos der in den volksgebrauch gekommene, und darin verdrehte name *spiritus* im spiele sei, wie ich dies bei ähnlichen ungarischen namen eines hausgeistes: *piritus*, noch geläufiger *piritos* (beim volke heißt eine art mit gänsefett gerösteter kuchen, *piritani* = rösten), in meiner mythologie (s. 111) nachweise. er erscheint in einer sage als ein böser geist, der dem weibe welches sonntags in

*) es ist der alraun.

W.

der nacht brot knetet, helfen will, und wird als ein rothgekleideter *teufelskerle* (ördögfi) beschrieben. als er aus der stube nicht weichen will, läuft das erschrockene weib zu ihrer nachbarin um rath, und diese gibt ihr die weisung, sie soll ihn auffordern mit ihr ein seil zu drehen; da die länge des zimmers nicht ausreiche, solle sie ihn in die küche herausschicken, und gleich hinter ihm die thür zuriegeln. so tritt er gutwillig in der arbeit helfend heraus, und das haus wird von ihm befreit. wie seltsam ähnliche namen sich aus dem allgemeinen lateinischen spiritus für ähnliche wesen überall, sogar im finnischen, geltend machten, darüber äußert sich schon Lencquist (*superst. Fenn.* 75): *nescio quis etiam spiritus familiaris recentiori aevo nostris innotuit, quod nomen nec recte enontiant Fenni, sed appellant eum piritys, qui putatur offerre amicis suis divitias, pecuniam, aliaque bona, quem possidere multos ex ditioribus plebecula existimat.* — Der letztere zug, worin er dem *büffelkele* gleicht, daß er alles, schätze, eswaaren etc. zubringen kann, doch veräußert werden muß, damit er den besitzer nicht ins unglück stürzt, erinnert schon an den geld oder getraide zutragenden *korn-* und *gelddrachen*, slavischen *sitny-smij*, und die art davon sich zu befreien an den *heckethaler* (Grimm 971). ausgesprochen als hausgeist in gleicher thätigkeit, und gleich veräußert kommt mir der kobold nur einmal vor bei Kuhn märk. sag. 191. der slavische und noch mehr der ungarische volksglaube kennt aber in dieser hinsicht äußerst ausführliche züge. im slavischen unter dem namen *zmok*, im ungarischen *lidérc*, erscheint dieses wesen in der thierischen gestalt eines *vogels* (wozu aus dem deutschen etwa nur Wolf heff. sag. 59 zu halten wäre), und auch in der besonderen eigenschaft eines *incubus*, wovon viele sagen berichten, und über dessen entstehung, verschaffung, veräußerung ganz ausführliche abergläubische ansichten vorkommen, deren mittheilung ich auf ein weiteres aufschiebe.

Von unseren obgenannten Deutschen aber, kenne ich noch die im orte Deutsch-Praun (meines wissens auch nur hier, wo die bevölkerung, mehr von den übrigen abwei-

ehend, städtisch dem handwerke obliegt) vorkommende sitte, daß die männer an sonn- und feiertagen sich über ihre blauen kleider mit einem hochrothen gürtel (sonnrer-arbeit) umgürten, ohne welchen von sonnenaufgang bis sonnenuntergang sich niemand öffentlich sehen läßt, widrigenfalls verfällt er der strafe der pfändung.

Ich gehe nun über zu den benachbarten Deutschen in den bergstädten wie Chemnitz, wo ich besonders über *berg- und grubengeister* gesammelt habe. es gibt wohl ein jeder bergmann auskunft darüber, und der letzte hauerknabe weiß von dem *bergmannl* und *bergmännlein* (auch bei den schon großentheils slavischen kommt der nämliche volks-glaube vor, und sind die berggeister unter dem namen *bergmannli* bekannt); es wird aber mehr nur im allgemeinen von ihnen berichtet, gleich dem was Bel (not. IV, 608) nach Richter im vorigen jahrhundert berichtet: *enarrantes percipere licet, de periculis, spe solatrice, daemonibus metallicis, omen addentibus, sexcentis aliis*, und kaum sind ein paar zusammenhängende sagen mehr zu heben. nach den allgemeinen äußerungen werden diese als in den gruben und schachten haufend, schaltend und waltend dargestellt. sie erscheinen meist als gutmüthige geister, die den unterdrückten armen hauer beschützen, den tugendhaften belohnen, die bösen strafen und necken. oft rächen sie sich an den hartherzigen, wovon mir etliche persönliche specielle fälle erzählt worden, wie der oder jener verunglückt, von der leiter gefallen, von stürzendem steingerölle begraben worden sei, wobei das bergmannl gesehen worden etc., von ihm hofft der treuherzige hauerknabe getrost schätze, die maid goldenes brautkleid u. dgl., darnach ist auch seine gestalt seiner verrichtung gemäß, sauft engelartig, weiblich gedacht, wenn er belohnt; bitterböse, zornig, koboldmällig, wenn er bestraft. folgende sind die paar zusammenhängenden sagen, die ich noch aufreiben konnte. — Vorzeiten kamen in die Chemnitzer Bacherstollen schöne engelartige mädchen in weißen langen kleidern, und hielten dort, zwölf an der zahl, ihre reigen, es erblickte sie bald dieser, bald jener bergmann, und alle erzählten sich,

wie sie die berggeister bloßfüßig auf dem nassen oder eingefrorenen boden vor der mündung der stolle tanzen gesehen. es war bis dahin reicher segen in der stolle, der bergmann bedurfte nicht seines armfeligen lohnes, es genügte blos der goldstaub, den sie aus ihren kleidern nach der arbeit ausklopften, und sie warden dadurch kleinreich, die stollen widerhallten von ihren freudengesängen und gastereien. eines tages, als sie eben trinkgelage hielten, kamen sie berauscht auf den gedanken, sich der berggeister die sie so reich segneten und fröhlich leben lassen zu erbarmen, und damit ihnen die bloßen füße nicht frören, denselben rothe schuhe zu kaufen. die zwölf paar rother schuhe wurden gekauft und dahin gelegt, aber die berggeister kamen nicht wieder, und der segen der stolle war auch dahin. die berggeister sind in einen andern, den Biberstollen und von dort in den Michaelistollen gewandert, aber überall verscheuchte sie ähnliche that. der sinn der sage erinnert mich an einen ähnlichen zug von den *ausgelohnten* hawskobolden bei Reusch (53. 55, auch b. Grimm 453 angeführt), wo der hauptgedanke sich selbst in dem zuruf der geister nach ähnlicher beschenkung mit kleidern: 'ausgelohnt, ausgelohnt' auspricht, was hier schon in vergessenheit mag gerathen sein; doch der gedanke von dem schwindenden grubensegen ist treffend in den glauben von den berggeistern gekleidet.

Eine andere sage von der vormaligen stätte der stadt Chemnitz — die durch die bergwerke ganz untergraben, und durch ein erdbeben eingefunken sein soll (siehe auch Bel not. IV, 577), worauf die an der nordgränze der stadt sichtbaren ruinen und eingestürzten gruben gedeutet werden — erzählt: daß die bewohner von Alt-Chemnitz durch die ergiebigkeit ihrer gold- und silbergruben reich geworden, doch noch immer unzufrieden und neidisch gegen einander um eiteln land gestritten, als sie nicht nachgelassen, ihre schätze zu haufe zu verprassen, auch in den gruben noch während der arbeit schmaußten und gastereien hielten, erschien einmal, wie sie eben ein fröhliches gastmahl zusammen hielten, der erzürnte berggeist, sein bart und

seine augen funkelten, und kaum daß sich noch die fröhlichen befinden konnten, stürzte er ihnen mit der hand drohend die grube ein, und hunderte von ihnen fanden den tod unter dem schatt. ihr blut floß noch lange in strömen heraus, daher heute noch der schlammige gelbrothe bach. die reichen gruben konnten seit der zeit nicht wieder aufgefunden werden, denn sobald einer nachgräbt, brechen ihm alle werkzeuge, und erlischt die lampe wegen des feindlich gesinnten berggeistes. dies soll jedoch nur noch eine zeit währen, bis der fluch der berggeister erfüllt ist; dann werden sich die goldreichen minen von Alt-Chemnitz wieder öffnen. zum zeichen dessen soll man früher ein versteinertes fratzenhaftes gesicht, das des koboldes, welches sich im steingeröll abgedruckt hat (? siehe sonst ähnliches von einem zeichen, welches zu einer reichen in dem kriege vermachten grube führen soll bei Bel a. o. 660), als merkmal des ortes gefehn haben. ähnliche ungarische sagen wie die letztere, ausgenommen den letzten zug von dem merkmal, von anderen bergwerken wie Kányahegy, Ujbánya (bei Tompa und Bel) weise ich nach in meiner ungar. mythologie 109.

Weisende thiere erwähnt auch noch die hiesige sage, in dem sie über die auffindung der Chemnitzer gruben erzählt, wie ein hirt, bald durch die fährte seines hundes, bald durch einen fuchs, biber oder eine eidechse zu der entdeckung gelangt sei, woher sie auch die verschiedenen namen der gruben leitet, wie: hundsstollen, fuchsloch, biberstollen (von der eidechse finde ich wieder die erwähnung bei Bel a. o. 566: lacertos tantorum opum indices, in telamones insignium, quae malleos ostentant metallicos adasciscunt), der leitende hund entspricht hier wieder ganz dem hirten, wie dem jäger der weisende hirsch, dem bel den das pferd, der wolf etc. *).

*) ich will hier noch einige namen der alten bergwerke mittheilen, die schon in dem 17 jh. aufgegeben worden, und v. Bel 662 mit ihrem schürfen stollen und schachten aus alten hf. abgedruckt über 300 nummern zählen und 13 folio seiten einnehmen. die meisten sind nach den besitzern, lage, und heiligen benannt, oder mit

Auch die alte deutsche, noch in dem heidnischen *mythos* wurzelnde *ria/en/sage*, welcher Fischart in der Gargantua (c. 111) gedenkt 'sagt man von *riffen* und *haunen*, zeigt ihr *geben* in den kirchen, unter den *rothheusern*, ihre nimrotische spießz, sälin stangen, goliatische weberbäum' (f. anderweitige beispiele b. Grimm 522, Panzer beitr. 244, Stöber sag. d. Elfas. 129), haben unsere Chemnitzer Deutschen mitgebracht. Bel (a. o. 624) berichtet nämlich wie an dem thore des alten schloßes zu Chemnitz ein riesenhaftes bein noch zu seiner zeit (1740) zu sehen war, welches die einwohner für ein schienbein eines ihrer ahnen hielten: *sub portae apside inusitatae magnitudinis os, intrantibus spectandum se obicit, tres pedes geometricos longum, ac pro ea portione eximie crassum. qui genti suae Saxonicae, inter Chemnicienses blandiuntur, germani cujusdam Typhaei (Ovid. met. V. 321) tibiam fuisse ominantur*). freilich kennt darüber wieder erklärliches auch die

namen wie: Gotthelf, trost-, namen-, segen-Gottes, hoffnung, glücksrad, himmelreich etc., einige aber noch auch mit sagenhaft klingenden thiernamen, wie: hasenfuß, gulden einhorn, roßgrund, gugugs und kukusberg, löwenfuß, nattergrund, schwalbenschacht, ziegenrock, kübstollen, vogelhübl und öfcher(?) hübl, thierstollen, bärnkopf, kratz-bär-leüten, kranich-, luchs- und greifenstollen. andere besondere namen: goldene sonne, engelschaar, wilden mann in der hölle, glantzberg, rispenck, finsterkehr, windischleuten, siebenweiberstollen, paradeiß (der höchste berg bei Chemnitz). vom letatern wird bemerkt: 'ist im sehr hohen gebürge, ein uraltes bergwerk, mit viel aufgebauenen zechen. nach dem es ganz verlegen, haben es arme waldburger, um a. 1660 aufgemacht und einen segen genossen'. ähnliche anmerkungen auch bei den andern angeführten.

*) er berichtet (580) auch von der begräbnisstätte des erwähnten Alt-Chemnitz: *non raro urnae et ossa inusitatae magnitudinis effodiuntur. id singulare . . . vas stanneum a clandestinis istiusmodi operis effossum, et ad claros gente Reüteros (Reiter) deportatum fuisse. erat id sollicito obturatum, cumque dissolveretur, orificium habebat, crusta ex tartaro vini enata probe munitum, ut neque vas conceperit vitium, neque vinum pluribus oculis defossum, redditum sit insipidum. singula haec indicio sunt, alienos a fide Christi gentiles, arcem banc urbemve coluisse'. ferner noch von schloß (614): 'ad propugnaculorum unum, *Gemonias* sunt *scalae* Romanorum forte imitatione, isthic po-*

ungarische volkslage, und gewohnheit, wie z. b. des berühmtesten helden und kraftmenschen der ungarischen volkslage des *Toldi Miklós*; nicht nur riesenhafte panzerkleidung, schild, und ein ähnlicher *weberbaum*, an dem hauptthore der hauptstadt Ungarns Ofen, bis zu unserer erinnerung gehangen haben, sondern wie noch die ersten verse eines alten ungarischen zur Toldifage gehörenden volksliedes singen, ebenso seine riesenhaften rippen.

Als bemerkenswerthe variante füge ich noch zu der sitte des feuerrad scheinens am Johannistage (Grimm 586, neuestens zeitfahr. f. mythol. Hocker 88 der gebr. v. d. Mosel) die art, wie diese sitte von den deutschen mit Ungarn vermischten bewohnern der ortschaften an der Donau z. b. in Maros*) begangen wird. am vorabend des Johannistages geht man auf die hügel über der Donau herauf, die mädchen stellen sich unten an den berg, die burschen auf den berg; jeder der letzteren nimmt ein kleines hölzernes rad mit, welches, in dem angezündeten feuer glühend gemacht, auf eine stange gehoben, und auf dieser in der luft herum gedreht wird, wobei man ruft:

‘ich schein, schein zur ehre der N. N.’**)

es wird nämlich der name der geliebten, oder eines von den reicheren oder schöneren mädchen genannt, worauf das rad auf der stange schwingend, in die Donau herab-

sitate, qui in monte Aventino, ad templum Iunonis, suas illas tot celebratas scriptoribus posuerant. *germani* funestum, et gemitibus torture infamem locum, ut contumeliam elevarent *regnum coelorum* appellent: rati homines maleficos isthic, ad beatitatem coeli indispensandam, cruciatibus praeparari: nisi potius infernalium dolorum praegustum contraria ea denominatione notare voluerint.

*) an dem linken Donauufer knapp an der Donau, vor der burg Vrsegrad, unweit von Graan. die ansiedlung ist aus dem 16 und 17. jahrhundert, meistens aus den kriegschaaren und söldnern, die in den türkischen kriegern nach Deutschland kamen, und die besatzung der festen plätze gebildet haben, mit der zeit aber gänzlich ansäßig geworden sind. es befinden sich unter ihnen einige französische, italienische und spanische familien wie z. b. Delacasse u. a. besetzt, doch sind sie heute alle Deutsche oder Ungarn.

**) vgl. Jos Thalers aufsatz im vorliegenden heft. W.

geschlendert wird. dies wiederholt ein jeder mit seinem eigenen rad. die mädchen laufen unten, und diejenigen die am öftersten genannt werden, fühlen sich dadurch sehr geehrt, hingegen die weniger oder gar nicht gerufenen sind darüber sehr verdrießlich. ähnlich wird es in der gegend von der ungarischen jugend vorgenommen, nur werden die begleitenden worte noch in folgenden knittelreimen gefangen wie z. b.

ispiláng, ispiáng,

ispilángi rózsá,

rózsá volnék

piros lennék,

karika volnék

fordulnék,

Kire, kire, kire:

az N - ék Örzsijére.

d. i. 'ispiláng (eine fabelhafte mythische blume, deren art mir selbst unbekannt ist, es ist wohl zusammengesetzt aus dem fremd klingenden ispi, und láng; das letztere ungrisch: flamme) ispianger rose, wenn ich rose wäre, wäre ich schön roth, wenn ich ein rad wäre, würde ich mich drehen, zu wem, zu wem? zu der N. N.' — Wie überall herrscht auch in Ungarn die sitte, des Johannissonnwendfeuers und wird ihm, wenn schon ganz unbewußt in manchen handlungen noch alter mythischer grund untergelegt, der jedoch sich fast nur noch in einer art prognosticon für die heirat offenbart.

Zum schluß noch eine kleinigkeit. Grimm (631) fragt, was bedeutet die *schwarze kuh*, in den redensarten 'die schwarze kuh drückt ihn' Hüpels Livland. 131, 'die schwarze kuh hat ihn getreten' (Etners apoth. 514)? ein ungarisches sprichwort kann die auskunft geben, es lautet deutsch ungefähr: 'er ist noch nicht auf die ferse der schwarzen kuh getreten', das heißt es hat ihn noch kein besonderes unglück getroffen, er hat noch nicht viel überstanden. obgleich der gedanke, welcher in dem spruch liegt, hier umgekehrt wird, soll doch die schwarze kuh das unglück, die gefahr bedeuten, worauf auch der deutsche aberglauben

(sbergl. 887, Grimm a. o.) hinweist: 'das schlachten der schwarzen kuh bringt gefahr'. im ungarischen sagt weiter ein sprichwort: 'riska tehén fia' = der sohn der scheckigen kuh, d. h. der glückliche (Erdélyi közm. 385: ung. sprichwörter) und in den ung. märchen kommt diese riska = scheckige kuh, als die gestalt eines höheren wefens vor, das eben so wie der tátos (das räuberpferd) den hirtenknauben vor der hexe oder bösen feé *ei/fenna/e* (vae orrá) beschützt.

Zohar.

ARNOLD VON IPOLYI.

FRAU HOLDA UND DER VENUSBERG.

(Aus heffischen hexenproceßacten)*.

Der krytallfeher und zauberer Diel Breull aus Calbach ward 1628 oder anfang 1629 in unterfuchung gezogen, vornehmlich weil er verschiedene frauen der zauberei bezüchtigt hatte. er gestand dabei, ein schmitt (sonst der weise mann genannt) von Altengronau, hette ihne hiebevorder, als er zu Hain grinda gedienet, einen krytall gegeben, als sein herr wegen etlicher schwacher pferd ihne dahin geschickt gehabt, mit dem underricht, daß er sagen solt, wie vnser Herr Christus am kreuz stand, so sollte auch die schwachheit still stehen, wie dann auch geschehen, als er diese wort gefaget und darbei etlich gekreut gebraucht. der krytall übrigens seie nur ein schwindelsteingen, sehe nicht darein, wann ihne iemandts umb rat frage. später gab er zu, in dem stein seie ein schwarz dingelgen, das zittere, daraus könne er sehen, was dem vich fehle. außerdem bekennt er, als er damals in Altengronau bei dem manne gewesen, habe er auch für einen anderen wegen fehlenden geldes gefragt, der mann habe ein ding in einer laden gehabt, das hette auß der laden kriechen wollen, so hette der mann demselben mit dem finger gedeutet, auch uff den kopff geschlagen, seie es

*) Im besitz Sr. durchl. des fürsten zu Yfenburg in Büdingen.

wieder in den laden gekrochen. zeugen werten damals von dem beklagten gehört haben, der teufel hette in einer laden gefessen, ihn (den beklagten) angekommenet und den hindern uffgesperret und von einander gezerret und gesagt, das gefind hette das gelt nicht gefolen, sondern die schwarz saw hette es gefessen; als er (der beklagte) nun heimkommen, hette der herr die saw abgethan und das gelt darin funden. Da sich nichts weiteres gegen den beklagten ergab und auch kein rechtlicher grund zur peinlichen frage (ortur) vorlag, so ward er am 20. Mai 1629 vom schesfengericht wegen wahrsagens und segnerei und, weil er andere der zauberei beschuldigt und dadurch unfrieden angerichtet, verurteilt mit ruten gestrichen, an den praenger gestellt und des landes verwiesen zu werden. Im folgenden jahre (1630) ohne erlaubnis zurückgekehrt trieb er sein altes wesen fort und ward von neuem eingezogen. bei dieser neuen untersuchung gesteht er dann folgendes: es sei umb 8 jahr, daß ihme weib und kinder gestorben, darüber er sehr bekürrt worden, da habe er sich geleget und geschlafen, und nach dem er erwacht, befunden, daß er in frau Venus berg gewesen, hette er mancherlei sachen und daß frau Holt [an andern stellen wird sie Holt genant] einen ketel mit wasser ubergehengt, und sonsten gesehen, daß etliche im feuer gefessen; so hetten auch etliche umb den tisch gefessen, uff dem angesicht gelegen, essensspeiß und weinkanten vor sich gehabt, doch brots in mangel gestanden; weren auch die evangelia an einer tafel gestanden, er hörte aber nicht lesen; es ginge nichts böses vor, doch wolte er, daß er nie mit zu thun gehabt; frau Holt die führ voranen in den berg, deren folgten leut, die man aber nicht kennen kont, dan sie praesentirten sich nurent als ein schein, und auch vieh, die pferd die locken hetten, führen gemeinlich darein und weren doch die besten pferd; es were einer im berg, wie ein pfarrer, mit deme redete frau Holt, aber nicht viel, darnach waschete und verbindete sie die leut, so lam und mangel an schenkeln hotten; uff befragen, was sie dan redeten, sagt er Thiet, der berg were groß, daß man nurent den schall hörete;

es waren auch leut darinnen die schon brennten, und sonderlich were auch einer alhie dar darinnen selte, Jesus Christus solte ihn davor behüten, wan derselbe haß that und er oder sein gefind etwas den armen leuten sturte, konte er wol los werden, dürfte niemand verraten, dan es wer eben als wan man auß der schul schwezt, müste ihme sonst allemal uffs maul schlagen; die fahrt in Venusberg geschehe uff den neuen jars tag, er wüßte selbst nicht, wie er darein keme [an einem andern orte: wan die zeit keme, müste er fort und lege da gleichsam als ob er tot were]; Baß Ludwig schultheis zu Schürbach were im feuer gefessen, dar nun verstorben; er hette, daß er von hie einem gesagt, verstanden, hie uff dieser welt; er wüßte nicht zusagen, wie er in berg keme, dan er lege und schlief; diejenigen, so mit frau Holt in berg führen, kemen nit zum disch; bekante nachst deme, er were ein nachfahr; frau Holt were von fern her wie ein sein weibsmensch, aber hinten her wie ein holer baum von rauhen rinden; im Venusberg hette er das gekreut zum theil lernen kenen, anders aber hette er dahero lernen kenen, daß er es bei denen, denen er gedient, an vieh und sonsten brauchen sehen; die andern so im Venusberg sich befanden sonderlich frau Holt hette gewiß, daß er außgestrichen [bezieht sich auf das streichen mit raten, wozu er 1629 verurteilt ward], und selches vor ein straff erkant; wer ihm auch verpöllen worden nichts zu sagen, dan die leut die drinnen weren forchteten sich vor der besagung, die böses gathan hetten; etliche legen in schonen betten und sessen doch im feuer [an einem andern orte: jeweilen legen kühsche leut in betten und vermeinte man sie legen in sammet und seiden, under ihnen aber were saur gleichsam als ob sie darob schwebten]; frau Holt gebe keinem kein gelt, als daß sie die leut verbinde; es weren 3 seelen im berg, und wer zu der mitteßten, bei deren das feuer am größten, keme nimmermehr wieder herauß, diejenige so lachten und große krügen trügen, stierten einander an, und den weibspersonen, die vor jungfern sich außgeben und zur kirchen gingen, den sielen troffen uff die köpfe von eiszappen,

daß sie empfinden und sich darüber unbel geüelten; keinem haueremann dürfte er etwas davon sagen, würde sonst unbel angelassen, aber seiner lieben obrigkeit wolte er nichts verhehlen, er lege teglich im gepet bei gott dem allmechtigen, daß er ihme seine sünde verzeihen wolte; man hörte auch liebliche psalmen singen, sehe aber nicht, woher solches kome; es were der berg wie ein zimbleich groß gewelbter keller; einer seß biß an die knie der ander biß an den leib im feuer, wer vleißig pete und den armen gebe, der kome wieder herauß; er verriete nie kein armes; besto auch, gott würde ihme seine sünde verzeihen; etliche hetten mittheiden mit ihme gehabt, daß er außgestrichen, frau Holt hetto zu ihme gesagt, er hetto unrecht gethan, daß er seiner obrigkeit den handel nicht erzehet, sonst were er davon kommen, frau Holt pflegte zu sagen, hüte dich vor dem hinderßen der forderst thut dir nichts; sie führe voration, das gezücht hernach und zuletzt ein menschenfch, wan er redete oder antwort gebe, würde er von allen, so da weren, mit henden geschlagen; sie kofeten nichts als der man der bei tisch seße mit frau Holden; man würde auch nichts bofes gelehrt; er dürfte nicht lachen, sonst kome er ins feuer; was ubels von einem gethan würde, des sehe er in Venusberg, dan derselbe stünde da im segfeuer; weiter bekente er Thiel, daß er das jahr aber viermal nemlich alle frentfasten in berg führe, dieses jahr erzeige sich zimbleich mit frucht obß und gewechsen, allein der wein würde nicht so gut als vorm jahr; das hetto er auch im berg gesehen, man müste aber gott darum anrufen, sonst würde man des segens verlußig, und wer die ax dem baum an die wurzel gelegt, in solchem berg sehe man keine zauberfien. In bezug auf seinen kryttall bekente der angeklagte endlich, in demselben were etwas wie ein siegelgen gewesen, so ein schwanz, auch ein anzlic wie ein mensch, hand und fuß gehabt und drin gewispelt. die zauberin hetto er dahero erkonnet, wenn sie in die kirchen gangen, hetten sie milohzüberger uff dem kopff getragen, welches ein jeder so das steingen bei sich gehabt sehen können. das steingen were in seines hand

herumb gelaufen und wenn es still gestanden, hette es gezeigt, wo eines oder das andere gewesen. Auf alles dieses hin ward später die tortur angewandt und da bekennt Diel Breull, er habe mit dem weissen manne in Altengronau und einem andern, den er nicht gekannt, einen ganzen tag gezecht, da habe ihn der erstere aufgefordert die zauberei zu lernen und Christo zu entlagen, auf seine weigerung habe der weisse mann den hut ihm genommen, zwei schneiz daruff gemacht, die nicht ausgehn wollen, also daß er den hut verbrannt, und ihn endlich gezwungen Christo zu entlagen mit den worten: hier stehe ich uff der miß und verleugne den herrn Jesum Christ. darauf taufte ihn der andere, der bei ihnen gewesen, indem er ihn in einen teich warf, daß er ganz naß wurde; erst beim herauskommen erkannte er in dem, der ihn hinein geworfen, an den kuhfüßen den teufel, der ihm haare abschnitt und auf den kopf schlug, so daß nachher auf einem kleinen plettgen kein haar mehr gewachsen. Nach diesem bekenntnis ward Diel Breull den 24. nov. 1632 zu Büdingen uff dem Niderwerth justificirt und außerhalb der mauer am kirchhof begraben. Ich füge noch einzelnes aus den untersuchungsacten dieses processes hinzu, was von interesse ist. So wollte Breull von dem manne zu Altengronau gelernt haben, daß wenn einer krank vich hette, daß derselbe alsdan das kerfel in einen mehlack thun und draff schlagen sollte, auch sollte man wasser bei das stur setzen und vom kerfel drin werfen, sobald solches siede, würde die zauberin gelaufen kommen, doch sollte man die thür nicht offen lassen, krätzte eim sonsten die augen auß. Einem manne, der eine kuh hatte, die sich nicht wollte melken lassen, gab Breull an er sollte einem siechman seinen secken unbespracht auß der hand nehmen und die kuh damit streichen, würde sie die milch folgen lassen. Ferner empfiehlt er, den walpurgismorgen sollte man gantelroben außropffen und in ein kringen binden, solchen kente man dem vich das ganze jahr über brauchen, wan das vich angegriffen, man solle die kühe, die nicht milch geben, dadurch melken. Einem manne, der ihm klagte, daß

seine kuh geschwitz und gezittert, sagte er, wann die kühe also schwitzen und zitterten; würden sie nach milch geritten; von einem zeugen behauptet der angeklagte, es gehe von ihm das gemeine geschweiz, daß er auch ein hexmann seie und uff einer kube reitte und im land zu Hessen milch hole. Eine frau beschuldigt Breull, daß sie ein gülden schuch habe (Grimm mythol. s. 1025). Für ein verzaubert pferd braucht er baldrian, garteneppich, dostixe und gülden widerthon, diese kreuter seien wider die zauberfen; eine kranke frau häbet er mit wegleuchtenwarzel, haarhechel, schlehenmoft, oder mennigen und salz zusammengesotten. Ein mann aus Hüttengesefß klagt dem Diel Breull, daß er einmols im kopff verirrt gewesen, so ihm nun in die schenckel gefallen und ihm darin also haufete, daß er sich nicht behalten könne; darauf sagt ihm dieser, das hätte ihm eine frau angethan, und rät ihm, er solte ein zaerung nehmen und außropfen, in das loch sein urin ablassen und die rung wieder hineinstecken, würde es ihm sobald vergehn; der kranke meldet auch, das mittel habe seine wirkung nicht verfehlt.

ALTE SEGENSFORMLN.

1) den asten über Eva Henn Hefelers frau zu Mittelaw der zauberei verdächtigt entnommen. Die angeklagte bekennt: Sie hab Johannes Weismondt jren veltern gefegnet für das nachtgeschick, welchs er jn kopff und rücken gehabt, wer das nachtgeschick hette, der könnte nicht für mitternacht; sondern nur nach mitternacht ruhe haben. der segn laute also: Johannes vff hoch holtz trittest, je frau Oswald sibestu, es stehen drey elender frauen, sie sey jn der nacht geschauen, vnd haben deß tages auch kein gewald, das gebeut euch golt der herr vnd Sant Oswald. — Item Henne Schmucken frau — hab einen fuß gehabt, dicke schenckel, die hab sie für den nachtbrandt gefegnet — der segn laute: Els du hast den nachtbrandt,

das er außfließe vnd zuschließe, das gantz sey wie ein ey, vnd sey jna dreyen tagen heyl, jm namen gottes deß Väter, Sohns vnd h. geists. — Sie kann das feuer oder feuersbrandt auch segenen, der segen laute also: Ich sehe jna eine glet, das sagt der liebe herr S. Johannes, er sagte alsbald mitt gott vnd mitt vnsrer lieben frauen, das feuer vom dach, also bald solls gesegnet sein, wie der kelch vnd der wein vnd das himmelisch brot das der liebe herre Jesu Christus seinen heiligen 12 jüngern bothe vff den ostertag daß morgends frue, jm namen gottes etc. — Einem kranken, den viel blattern groß und klein an sich gehabt, segnete sie folgendermaßen: Vater lieb frauw hab auff jhr rechte handt, Sie gesegnet Hansin das wildtfeuer vnd nachtbrandt, Sie druckt jhn auß, sie lecht jhn auß, So dar sollte dörren wie die sonne scheint, So dar sollte dörren wie der mond lechtt, So weiß soltu dörren wie ein ey, Daß du seist jm dritten tag heyll, Uffruob vater lieb frauw jhr gabenedeitte handt, Sie gesegnet Hansin das wildtfeuer vnd nachtbrandt, Sie druckt jhn auß, sie lecht jhn auß, Du soltt ausfließen und zuschließen, So gantz als ein ey, das du seist am 3 tag heyll, So dar soltu gesegnet sein, wie der kilch vnd wein, Vnd das himmelbrodt, dns der herr Jesu Christ seinen heiligen 12 jünger bohdt, Im schmecken etc. Dieser seggen müste 3 tag nach einander gebraucht werden und dazu der kranke angeblissen werden. — Der seggen no. 1 lautet an einer andern stelle der acten folgendermaßen: Johannes vff hochholz drittestu, In (über ausgestrichener 'wie oben' geschrieben) frauw ostwaldt sibstu Da stehn d. Etendige frauen, Die seindt der nacht geschalndt, Und hahn des tags kein gewaldt, Thuett ab Johanneffen nachtgeschicht baldt, Das gebeuddt dir Gott der herr vnd S. Ostwaldt zu nehmen etc. Einer jeden, welche den seggen spricht, muß man jhn geben, sonst kömmt die segerin solch gicht an. — Der feuerseggen kömmt noch einmal in dieser gestalt vor: Ich sehe jn ein ghuedt, Das gesegne der lieb S. Johannes, Er gesegnetts also baldt Mitt gott vnd vnsrer lieb frauen, Das feuer vom dach pleib wo du bist Das gebeuddt dir der herr

vnd lieb Christ, Alsbaldt solls gefahndt sein, Wie der kitch vnd der wein vnd das himmlisch brodt, Daß der herr Jesus Christ seinen 12 jbbngren bbedt, Vff den ostertag des morgens frühe, Im nahmen etc. — Die angeklagt ward 9 sept. 1602. das landes verwiesen.

II) Aus den acten über Appollonia Heintz Appels haus-frauw von Niederflstadt der brandstiftung angeklagt (vom jahr 1596): ein segen wider das feuer: Vnser herr Jesus Christus gieng vber landt, Er führet den füberbründ in seiner handt, Er suret ihn vnser lieben frau entgegen, Die sprach: gib mir den brand in mein hand Vvnd lesch damit all feuer vnd flammen Vvnd dabey bleib herr Jesu Christ Im namen etc.

III) Aus den acten über einen zauberer v. Bergheim v. jahr 1633: ein segen wider den wolf, den ein schäfer sprechen mußt: Vmb die schaff geht ein graben, darin sitzen 3 heilige knaben, der eine ist Gott der Vatter, der ander ist Gott der sohn, der dritte ist Gott der H. Geist, der behütt den schaffen ihr blutt vndt ihr fleisch für dem losen walthpndt, daß er ihr haar nicht schneß, vndt ihr fleisch nicht zerreiß vndt ihr blutt nicht schmeckt, in dem namen des Vatters etc. darzu gehören 5 Vatter Vnser vndt 5 Glauben.

IV) In hexenprocessacten von 1597 kommen in der richt von Anna Bolt Cautzen wittwe auf der untersten Schmidten (einem ausgegangenen orte bei Bädlingen) folgende zauberlegen vor.

EIN BRANDTSEGEN.

Vnser lieb frau gieng vber landt so rock den Brandt, Sie sandt dem Brandt, hub ju vff jnn sein schneeweise handt, Brandt du sollt Katharsingen heiln, so glatt wie ein Ey, jnn namen des vatters, des Sohns vnd des Heiligen Geistes, Darnauff ein Ey genommen vnd Leinölen vnd ein salben daraus gemacht vnd das kindt damit geschmieret, helfe es jnn acht tagen.

**EIN SEEGEN ZUM AUGENPLATTERN, VVND WANN DIE KÜE
PLATTERN VFF DER ZUNGEN HABEN.**

Flangk blatter vund nicht zubrif, das gebest dir der Herr Iesu Christ, im namen des vatters vund des sohns vund des Heiligen Geistes, vund müße man den seegen auch drei mal sprechen vund jnn die augen plafen, vund den küen die zungen ritzen, daß sie ein wenig bluteten, doch müße man, *nicht zubriflen*, sagen, sonst kem das mensch vmb die augen.

EIN ANDERER VVND WUNDTSEEGEN.

Es ist heut ein gutter tag da diese wunden geschlagen wardt, wie vnfers Herrn Christi wunden, sie eitert nitt, sie schwur nitt, also soll es auch mitt dieser thun, jnn dem namen des vatters etc.

Büdingen 1853.

Dr. W. CRECELIUS.

**RÖNNEN AUCH IN TYROL SPUREN VOM
GERMANISCHEN HEIDENTHUME VOR-
KOMMEN?**

Wenn wir uns die beantwortung der frage, ob auch in Tyrol sich spuren und überbleibsel ehemaligen deutschen götterdienstes finden, zur aufgabe gestellt haben; so dürfte vielleicht mancher ein solches unternehmen vergeblich wachen, indem Tyrol ja erst seit der großen völkerwanderung von Deutschen bevölkert worden — und zwar von Deutschen, welche, als sie hieher kamen, schon das christenthum angenommen hätten; daß es daher in diesem südlichen hochlande niemals germanisches heidenthum gegeben habe; und folglich auch keine spuren von demselben allda vorhanden sein können. Allein dem ist nicht also. — Allerdings war ein großer theil der ersten deutschen ansiedler in Tyrol schon christlich, obgleich Arianer, wie die Ostgothen (seit 493) und vielleicht auch schon einige Heruler und Schyren unter Odoaker (seit 477), dergleichen der

größte theil der auf die Gothen folgenden Langobarden, aber eben so erwiesen ist es, daß es unter diesen Stämmen noch viele heiden gab, im namentlich unter den Langobarden, in deren gefolge zogen auch 20,000 Sachsen — unzweifelbar noch Wedandianer — nach Italien gezogen sind, und wer weiß, ob nicht einige davon sich auch in unsern südlichen gebirgen niedergelassen haben? überdies waren noch heiden die ersten, im nordem des landes sich niederlassenden, Bajuwaren während des gothischen zrioges (536—553) und in der folge, da bekanntlich die Baiern erst gegen ende des 6. Jahrhunderts vom h. Rupert zum christenthume bekehrt worden sind. ebenso gewiß waren auch die Allemannen am Bodensee noch dem gütterdienste ergeben, daher am so mehr aub jene, die schon Dietrich, der Amelunge, in sein gothisch-italisches reich; and zwar, wie man dafür hält, in Graubünden, Vorarlberg und Vindelicien, und höchst wahrscheinlich bis herein in unser Ober-Isenthal and in die gebirge von Vintschgau bis gegen Ulten aufgenommen hat. mithin gab es in Tyrol wirklich germanische heiden; und somit ist auch die möglichkeit des vorhandenseins von spuren ihres gütterdienstes erwiesen. derlei heidnische überbleibsel konnten sich in unsern abgeschlossnen Alpenhöllern noch fort erhalten, wenn sie in den flachen und offenen gauen des übrigen deutschen vaterlandes auch schon längst verschwunden waren. Ja, solche könnten sogar noch vorhanden sein, wenn auch die ersten ansiedler durchgängig Christen gewesen wären; denn selbst in diesem falle hätten sie doch wenigstens nebst den alten sagen von der religion und dem aberglauben ihrer väter auch so manche heidnische gebräuche mitgebracht und als nummehrige volksgebräuche ohne weitere beziehung auf den gütterdienst und daher mit stillschweigender duldung von seite der kirche beibehalten. Diese als weise erzieherin der völker mußte bei der bekehrung ganzer heidnischstämmen sich damit begnügen, daß das rohe volk, welches sich gewöhnlich hierin nur seinen fürsten und heerführern angeschlossen, den falschen göttern entsagte und im allgemeinen den glauben annahm und bekannte, den die

christliche kirche lehrt, und daß sie die haupt- und grundlehren desselben wußten; im übrigen wußte man größtentheils mit der *fides implicita* zufrieden sein, und erst nach und nach konnte der unterricht weiter ausgedehnt werden. Daher ist es begreiflich, wenn es unter dem volke noch durch jahrhunderte manchen heidnischen aberglauben gab, weil die davon befangenen aus unwissenheit das reinchristliche von demselben nicht zu unterscheiden vermochten, besonders im bezuge auf die geisterwelt. Daher vererbte sich auch mancher heidnische brauch von geschlecht zu geschlechte; ohne daß man ihn mehr für heidnisch hielt, indem man die ursprüngliche bedeutung desselben nicht mehr wußte; weßwegen selbst die kirche ihn als bloßen alten volkgebrauch entweder einfach duldete, oder wohl gar sich desselben zu christlichem zwecke bemächtigte, indem sie ihm einen christlichen sin untersehb, und an die stelle heidnischer gottheiten und mythen analoge christliche gegenstände und ideen setzte. so unterstellte sie z. b. dem *Wodan* den h. erzenget Michael oder heilige ritter und kriegshelden, wie St. Oswald, St. Moritz und die letzten jungen blutzeugen Johann und Paul oder die sogenannten *wetterherren* (wetterheiligen). ebenso entzog die kirche die ehemals vom volke zum götzendienste mißbrauchten gegenstände in der natur dem heidnischen aberglauben dadurch, daß sie dieselben weihte und segnete und als symbole christlicher geheimnisse und göttlicher gaben erweisungen heiligte; daher die segnung und weihe des fensers als sinbilds des h. geistes und höherer geistesgaben; daher die segnung und weihe des wassers als symboles der reinigung von der sünde, desgleichen der kräuter^{*)}, welche theils den göttlichen schutz vor krankheiten, wie auch vor blitz- und hagelschlag u. dgl., theils den wohlgeruch christlicher frömmigkeit an den heiligen, besonders der seligsten jungfrau, der wir ehren (am feste ihrer himmelfahrt oder geburt) sie vorzüglich geweiht werden, einbilden sollen. An manchem platze, wo ehemals eine zauberlinde oder ie-

*) siehe darüber Zingler's auffatz im vorliegenden heft.

gend ein den göttern heiliger baum gestanden, pflanzte man ein großes hölzernes kreuz auf, dessen mythische kraft die macht der hölle überwindet u. s. w. Und somit ist die möglichkeit des vorhandenseins germanisch-heidnischer spuren in Tyrol erwiesen. wir wollen nun auch die dessen *wirklichkeit* darzuthun versuchen.

Dem eben bemerkten zufolge läßt sich annehmen, daß die in unsern Alpen noch vorhandenen spuren von germanischem heidenthum von zweifacher art sein dürften — nämlich *unmittelbare* und *mittelbare*. unter den erstern verstehen wir wirkliche überbleibsel aus der heidenzeit, unter letztern hingegen bloß die *wiederholung* analoger christlicher gegenstände und gebräuche anstatt der verdrängten heidnischen. Wir befassen uns in diesem aufsatze zunächst nur mit den erstern, in der absicht, auch aus dem südlichen theile des allgemeinen deutschen vaterlandes einen beitrug zur deutschen mythologie- und sittenkunde zu liefern. Als unmittelbare reste und spuren germanischen heidenthums lassen sich hier überhaupt denken: 1) götzenbilder, 2) symbole, attribute u. dgl. 3) religiöse sitten oder weisigleis deren namen, 4) gebräuche, 5) volksfagen und märchen und endlich 6, aberglaube und schwarzkunft.

1) Von noch vorhandenen deutschen *götzenbildern* in Tyrol ist wenigstens uns bisher nichts bekannt geworden. Der abgang solcher bilder selbst läßt sich sehr natürlich erklären, wenn auch die ersten deutschen ansiedler in Tyrol dergleichen gehabt haben sollten, so waren sie schwerlich von erz und stein, sondern nur von holz oder thon, folglich von keiner dauerhaftigkeit. Zudem verehrten unsere heidnischen väter ohnehin ihre gottheiten vorzüglich durch einfache symbole und ähnliche zeichen in freier natur, in dunkeln hainen, an quellen oder auf anhöhen und bergen; obgleich man nicht in abrede stellen kann, daß sie später gleich den tempeln auch die götzenbilder jenen der nachbervölker nachmachten, wie wir mehrere derselben, namentlich bei den Allemannen solche antreffen.

2) Von noch vorhandenen *symbolischen vorstellungen* wollen wir bloß den basrelief an der mauer der pfarr-

kirche zu Mais anführen. Derselbe besteht aus einem 2 fuß langen und 1 fuß hohen sandsteine, in welchem sonne und mond in form menschlicher gesichte von roher arbeit gehauen sind. unter dem sonnenbilde schauen ein paar tatzen wie eines wolfes hervor; zwischen den lippen sieht man nicht mehr lesbare caractere eingegraben, und neben der sonnenscheibe zeigt sich ein geschlungenes band. das gesicht des mondes — kleiner als jenes der sonne — ist bedeutend höher angebracht, und ebenfalls mit einer schrift, jedoch nicht im munde, sondern zwischen der oberlippe und der nase versehen. die ohren an den beiden gesichts-scheiben sind nicht am natürlichen platze, sondern das rechte ohr sowohl bei der sonne als dem monde ziemlich höher als das linke. — Den schlüssel zur deutung dieser zwei symbole dürften wohl die wolfszaten unter dem sonnenbilde geben; sie deuten nach unserer ansicht auf den die sonne verfolgenden wolf wie das geschlungene band auf das zauberband, womit die asen oder götterkinder, dessen vater, den fenriswolf festgebunden haben. die eingegrabenen caractere — wahrscheinlich runen — deuten eben auf die gottheiten der sonne und des mondes, wie Balder, Fro, von welchen zugleich die runenwissenschaft und mit dieser die wunderkraft und gabe der weissagung kommt. die theils höher, theils tiefer stehenden ohren dürften andeuten, wie diese menschenfreundlichen götter sowohl nach aufwärts auf die geheimnißvollen offenbarungen des ewigen allfador, wie nach abwärts auf das stehende hilfsbedürftiger menschen horehen. auf die frage, wie dieses heidnische relief hier in die kirchenmauer gekommen, läßt sich leicht antworten, da es ja bekannt ist, und selbst schon vom h. Bernhard bezeugt wird, wie es im mittelalter sitte war, an den portalen und den außenseiten der kirchen und kapellen allerlei heidnische vorstellungen anzubringen, wohl um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obliegende christenthum aus den tempeln hinausgeworfen, und der kampf zwischen beiden nur mehr außerhalb noch fort-dauere; so glaubte man auch diesem irgendwo in der umgegend aufgefundenen steine keinen geeigneteren platz anzu-

weisen, als die aassensteite der eben hier im baue begriffenen kirche *).

Es ist zu vermuthen, daß es noch manche andere dergleichen mythische bilder aus dem germanischen heidenthum in Tyrol gebe; nur wurden sie bisher wegen gänzlichen mangels an kenntniß der deutschen mythologie von den eingebornen nicht als solche erkannt, sondern bloß als rohe ausgeburten launiger steinmetze oder höchstens als deren meisterzeichen betrachtet.

3) Von den orten oder *stätten* des götterdienstes sind schwerlich andere spuren, als etwa hier und dort ihre dahin bezüglichen namen noch *kennbar* vorhanden. unsere deutschen ansiedler alda konnten sich schwerlich gemauertem tempel bedienen, da sie hier gleichsam mitten im bereits herrschend gewordenen christenthume und unter christlichen herrschern wohnten, daher ihnen die errichtung solcher nicht einmal gestattet ward; und wenn sie auch hier oder dort in abgeschiedener eifamkeit, was wir keineswegs in abrede stellen, ein ärmliches kapellchen von holz oder stein errichteten, so ist es bald wieder zerfallen. Nur dahin bezügliche *benennungen* von den stätten, wo dergleichen heiligthümer gestanden, könnten sich bis auf unsere zeit erhalten haben, wie sich solche auch von freien stätten des nordischen cultus wirklich nachweisen lassen. als dergleichen bezeichnen wir hier: der ortsname *Junkbrunnen* neben der Istinger-bergspitze über Haßling, desgleichen in Tiers Eifakthale scheint gleich der benennung '*Zum heiligen wasser*' bei Innsbruck auf die verehrung von quellengottheiten hinzudeuten, wie es namentlich die schickfalsnormen sind, welche mit wasser aus dem Urdhrbrunnen die wurzeln des weltbaumes Ygderfil begießen, damit dessen zweige nicht verdorren. außerdem wohnt auch Holda in heiligen brunnen und die weißen frauen erscheinen an denselben. noch gegenwärtig lebt in einigen gegenden Deutsch-

*) Ich verdanke der güte meines freundes Ignaz Zingerle eine sehr genaue zeichnung dieser wichtigen bilder, welche ich in dem eben unter der presse befindlichen zweiten band der beiträge mittheilen werde.

lands die alte volksfage vom kinder-, sterch- und jungbrunnen, in welchem die seelen der kinder vor der geburt wohnen, und wohin die ungetauft Sterbenden wieder kommen, wo frau Holda sie aufnimmt. eine ähnliche kinderfage kennt in Tyrol auch Bozen, welche erzählt, daß die hebammen die kleinen kinder von dem brunnen der heiliggrabkapelle bei den Franziskanern dafelbst holen *).

Ob auch die ortsnennungen nach den nörggen, hexen u. dgl., wie der Nörggenkopf **) (ein bergkopf), Nörgglöhle; ferner der hie und da vorkommende ortsnamen *hexenboden* u. s. w., zunächst aus der heidenzeit stammen, oder erst später durch die vielen nörggen- und hexensagen veranlaßt worden, läßt sich mit gewißheit nicht entscheiden; letzteres dürfte wahrscheinlicher sein. — Der ortsnamen *Weihboden*, d. i. heiliger boden (so heißt ein einsam gelegener platz in einem bergbusch des Eisackthales), scheint eine altheilige stelle zu sein. später wurde da zu ehren des heil. märtzlers Sebastian in der zeit einer großen pest, gegen welche er als schutzpatron angerufen wird, eine kapelle gebaut. sollte er, der mit pfeilen erschossene, nicht auf Balder zurückzuführen sein?

4) Ebenso lassen sich mehrere noch fortlebende oder wenigstens in der erinnerung des volkes haftende, offenbar aus dem heidenthume überlieferte gebräuche nachweisen. zu diesen zählen wir a. das anzünden der sogenannten *holer-* oder *holepfannfeuer* auf anhüben unter freiem himmel, wie solches in der umgegend von Meran, sowie in in Alten, Paffair und Vinschgau bei der abenddämmerung des ersten sonntags nach dem fisching, in der gegend von Bozen und am Eisack in den letzten fischingstagen selbst noch üblich ist, wobei man auch bisweilen brennende reißig- oder strohbündel über die saatsfelder hinabrollen läßt, was man in Alten das *kornaufwecken* nennt. In Vinschgau sind diese feuer mit dem sogenannten *scheibenschlagen* —

*) Ein bauernhof in Mais heißt: 'beim roßkopf'. dieser name scheint eine alte opferstätte anzudeuten. Es stimmt zu dem deutschen roßhaupten. J. W. Z.

**) die alpe Nörggler bei Planail in Wintfchgau. J. W. Z.

dem hinausfleudern von brennenden ursprünglich wohl die sonne vorstellenden, mit harz bestrichenen scheiben unter lauten begrüßungen an irgend ein theores haupt verbunden, auch mit dem reimsprüche:

‘Holepfann, holepfann,

korn in der wann,

schmaltz in der pfann,

pfueg in der eard,

scheu, wie die scheib’ außiraart’ *)).

Dieser brauch ist unabweifelt ein überbleibsel von den festten der alten Deutschen. das holepfannfeuer sollte wohl dem ersten wiederbelebenden einfluß der sonne auf unsere erde und das in dieser nun beginnende keimleben, wie die damit in engster verbindung stehende fastnacht die hochzeit Fris’s, des gottes der befruchtung und ähnlichen verbindung insbesondere versinnlichen, und zugleich dessen segnen über feld, stall und haus, wie schutz gegen seuche und pest ersicht werden. der name Holepfann wird wohl soviel als Hollendarkuchenpfanne bedeuten, da wirklich solche kuchen in einigen orten, z. b. im leenthal, gebacken wurden, und wir hätten somit opferkuchen bei diesem fest zu suchen. — b. Mit den Holepfannfeuern scheint das in dieselbe zeit fallende *berchtenlaufen* in Pustertal in verbindung zu stehen, wobei buben in wilde männer vermummt, mit schellenkappen, zithern u. s. w. von haus zu haufe laufen und lärmten, ein fastchingsbrauch, welcher sammt seinem namen gleichfalls aus dem heidenthume stammt, und ein überbleibsel des anzuges ist zu ehren der natur- und götterkönigin Frigga, die im deutschen süden als *Berchta* verehrt wurde. — c. Auch der fast allgemeine brauch in Elschland, am *fastnachtsdienstag* (dem letzten fastchingsstage) mit unschlitt (ehedem wahrseheinlich auch mit schweinsfett) die *riemftricke einzuschmierem*, wobei einzelne wohl auch den aberglauben haben mögen, daß die an diesem tage geschmierten von längerer dauer seien, dürfte heidnischen ursprunges sein. — d. Ebendsher schreibt sich wahrsehein-

*) Bearu — sonst = weizen; hier soviel als laufend hinausfahren.

lich auch in Tirol von jeher übliche sitte, die hochzeiten oder feierlichen trauungen zur *fastnachtszeit* zu halten. man könnte zwar einwenden, dieser brauch die hochzeiten vorzüglich am ende des satebings zu halten, rühre von dem umfande her, daß mit dieser zeit lichtmessen als schluß des dienstjahres zusammenfällt und zum heirathen die gelegenste zeit ist, während solches im laufe des jahrs mehr häusliche störungen verursachen würde. allein hierauf muß erwidert werden, daß vielmehr der umgekehrte fall anzunehmen sei, daß man nämlich gerade darum von altersher das dienstjahr um lichtmessen geschlossen habe, weil um diese zeit die meisten heirathen stattfinden, da es sonst sich nicht erklären ließe, warum das dienstjahr nicht auch, wie das gemeine oder bürgerliche mit dem monate december geschlossen worden. — e. Der in einigen gegenden und thälern Deutschtyrols noch lebende brauch, nur zu gewissen zeiten *mohnkrapsen* und *kuchen* zu backen, ist offenbar ein rest von den germanischen opfer- und festmahlen. die krapfen, besonders die mit honig-, mohn- und kastanienfüße, werden nur am feste allerheiligen gebacken; mithin im anfange novembers, wo man in Süddeutschland das *Wodansfest* feierte und opferkuchen von letztjährigen feldfrüchten darbrachte. um weihnachten und ofern werden hingegen, namentlich in Ulten, 'küchel' (kuchen) vom feinsten weizenmehle mit beimischung von höpfen und eiern bereitet; außerdem aber nur am kirchtag und beim mähen des heus auf den Alpenwiesen. ebenso sind überhaupt die noch allgemein üblichen mahle an hohen festtagen, desgleichen die hie und da stattfindenden todenmahle bei beerdigungen der angehörigen ein erbe unserer vorältern. — f. Ferner glauben wir noch eine erinnerung an das *dankopferbrod*, das dem Wodan für die gaben des korns u. s. w. dargebracht worden, in dem, wenigstens noch vor einigen decenniën in Ulten bestandenen brauche zu finden, daß die hausmutter oder die 'diern' (magd) aus dem letzten vom teigbrote zusammengescharrtten brodteige eine unbestimmte figur bildet, welche dann der 'gott' heißt und mit dem übrigen brode gebacken wird. vielleicht stellte diese art

backwerks ursprünglich den Wodan oder den gott, dem es geopfert worden, selbst vor, sowie auch die aus demselben teige gemachten sogenannten *struzen*, welche ganz die form eines hufeisens haben, an die Wodan und seinem roß gebrachten opfer erinnern. endlich gehören wohl auch hier unsere pathengeschenke an die kinder um allerheiligen (eigentlich allerseelen, daher auch '*seelstückl*' genannt) und um ostern. erstere bestehen in 'moorem', d. i. mürbem weizenbrode und zwar für die knaben in form eines *hasen*, für die mädchen in der einer *henne*, ursprünglich wohl hindeutend auf die künftige lebensbeschäftigung beider, des mannes mit der jagd, des weibes mit der häuslichen forge. die pathengaben um ostern sind aber für beide geschlechter die bekannten ostereier, welche auf Ostara, als göttin des strahlenden morgens, des frühlings, und überhaupt der auferstehung der natur zu neuem leben, zu beziehen sind, oder vielleicht auch auf eine erinnerung an das hervorgehen der welt aus dem urstoff, dessen symbol bei den alten das ei gewesen zu sein scheint. — g. Endlich ist noch der bezeichnung mancher gegenstände z. b. thüren, tische und kisten mit dem *Drudensfuße* zu erwähnen, der ein heiliges und geheimnißvolles zeichen war, ohne daß man gegenwärtig mit demselben einen bestimmten sinn mehr zu verbinden pflegt. als etwas ähnliches ist hie und da, z. b. in Passeir, auch die *sonntagskinder-medaille* im gange — eine art abergläubischen amulettes; sie ist von gemeinem metalle, z. b. blei, und ebenfalls mit einer art runen oder dergleichen zeichen beschrieben.

5) Reichhaltiger noch an hindeutungen auf germanisches heidenthum sind die *volksfagen* und *märchen*.

Zu den vorzüglichern derselben die mir bekannt sind gehören: die fagen von den *Nörggen*, *Käsermännlein*, *Eismännlein* u. dgl., welche in der hauptsache alle in eine und dieselbe klasse menschenähnlicher naturwesen als mitteldinge zwischen menschen und höhern geisterwesen, und in das geschlecht der zwerge gehören. unsere Norggenfagen stimmen mit den zwerge- und wichtleinfagen anderer länder genau überein. ich werde diese fagen in meinem auffatze:

die tyrolische riesen- und zwergefsage, ihr verhältniß zur deutschen gütterlehre und zur deutschen heldendichtung' näher erörtern. ſieh darüber auch meine überſetzung des Laurin: ſ. 128—131 und meine 'Nörckfagen' im 2. jahrgange des Phönix p. 272—296.

Die Nörggen, die kleinen unter ihnen 'Nörgglein', die größeren auch Lorggen genannt, halten ſich, wie die volksſage im Riechlande, beſonders in der umgegend von Meran erzählt, theils in wäldern und einfamen abgelegenen orten, theils — und zwar die Nörgglein, des nachts in winkeln der küchen oder ſtälle auf, necken nicht ungerne die leute; z. b. die köchinnen und ſtaldirnen, indem ſie ihren kienruß in die ſpeiſen oder kotz in die milchmetter werfen. ſie erſcheinen gewöhnlich in der abenddämmerung und verfolgen auch diejenigen, welche ſich auf dem heimwege verſpäten. die Nörggen oder *wilden männer* laſſen ſich aber gleich häufig als dienſtfertige helfer und ratgeber des landmannes herbei, mahlen ihm bisweilen während der nacht das getreide auf der mühle, ſagen ihm an, wann er pflügen und ſäen ſoll u. dgl., wenn er ein gedeibliches jahr haben will. als ehrlung dafür nehmen ſie nur getreide und ſchwarze wolle. ihre kleidung iſt gewöhnlich grau — alſo ein gemiſch von weiß und ſchwarz, licht und dunkel. ſie reden höchſt ſelten, und meiſtens geheimnißvoll, ſo erſchien z. b. ein Nörgglein in geſtalt eines kindes öfters in einem gewiſſen hauſe und ſetzte ſich auf den herd, um ſich zu wärmen, ohne ein wort zu ſprechen. doch einmal ſagte es zum frauen aller anweſenden:

'Ich weiß Kuppelwies').

dreimal alb und dreimal wies'.

Fast den nämlichen ſpruch that ein Nörgg im gebirge über dem dorfe Tyrol:

'wie bin ich ſo grau, wie bin ich ſo alt,

weiß den Matkopf**) dreimal wies u. dreimal wald'.

*) So heißt ein gewiſſer hof in Ulten. Jedoch hält die volksſage ſolche ganz kleine Nörgglein vielmehr für verwünſchte kinder.

**) Ein bergkopf daſelbſt.

Die *Käsermännlein*, also genannt von den Käfern, den sonnhütten, in welchen käse bereitet wird, naheten nach der abfahrt von den alpenhütten heftig und haufen wehlich darin bis zur zeit der wiederaufahrt. Bisweilen hört man auch ein solches Käsermännlein in der sonnhütte mit den göbas (flachen hölzernen milchgefäßchen) klümpern.

Mitunter finden wir die zwerge mit den riesen, im Breit, so in der sage von den zwerge und riesen bei St. Peter und dem schlosse Tyrol. bekanntlich ist die pfarrkirche zu St. Peter die älteste in der umgegend; (1) dieselbe soll von den zwerge erbaut worden sein. sie hatten den bau wiederholtermalen begonnen; allein sobald dieser bis nahe zur aufsetzung des dachstuhles gediehen war, schnellten ihnen die auf dem schlosse Tyrol wohnenden riesen, von dort herüberlangend, mit einem finger die ganze arbeit über den haufen. endlich beschloßen die zwerge die ganze kirche sammt mauer und dachstuhl in einer einzigen nacht, während die riesen schliefen, aufzubauen und zu vollenden. Es geschah; und als die riesen am andern tage spät erwachten, sahen sie die ganze kirche schon herrlich vor ihren augen dastehen, so daß sie um diesem bause ihre bewunderung nicht länger verbergen konnten und ihn von nun an anzugesehnet ließen.

Ich gedenke ferner unserer *wattermacher*, *schwarzkünstler*, *hexen* und *hexenmeister* und wahrlager. ihre vortgebliche, oder auch wirklich versuchte, verbindung mit den geistern der finsterniß, erbte sich aus dem heidenthume.

Mit diesem mächtlichen, zaubervolke nicht zu verwechseln, sind die sogenanntem *saligen*, *saligen*, oder *seligen fräulein*, von denen die sage besonders in Ulten, Wartell und Oetzthal *) erzählt. diese gehören unstreitig zu den menschenfreundlichen lichtelfen und heitern elementargeistern, und entsprechen fast den *luidies* oder waldjungfern, in der nordischen mythologie, die in grotten wohnen und die gabe der weissagung haben. auch die seligen fräulein sind jungfräuliche seelen, die in wäldern und höhlen wohnen,

*) Stäbe Zingerle's sagen aus Tyrol f. 164 Phönix II. jahrg. f. 150, 166 u. 209/

werden aber daselbst von den wilden männern oder Nörgen verfolgt. sie finden vor ihnen schutz, wenn sie sich auf einen mit kreuzen bezeichneten baumstock stützen; woher sich der noch gegenwärtige brauch schreibt, daß die holzhauer nach fällung des stammes in den zurückgeliebenen stock mehre kreuze hauen, welche unbezweifelt an die stelle heidnischer schirmrunen traten. man erzählt sogar fälle, daß salige fräulein sich herabließen, mit edler gesinneten, rüstigen jungen bauern sich ehelich zu verbinden; freilich mußte aber ihre abkunft ganz geheim gehalten werden. so habe einst ein bauer zu Ulten (am hofe zu Ober-Kosel) ein solches fräulein zur ehe bekommen und zwar unter der bedingung, daß er ihre herkunft niemandem verrathe. einmals aber offenbarte er auf dem kirchenwege seinem nachbar, welcher weitem die vornehmste hausfrau zu haben sich rühmte, aus gleicher eitelkeit das geheimniß, wie nämlich diese ehre ihm zukommen müßte, da die seine ein fatiges fräulein sei. als er aber nach hause kam, war seine frau nebst den 13 kindern, die er bereits mit ihr erzeugt hatte, für immer verschwunden. übrigens erscheinen diese feen öfters auch als räucherinnen des übermuthes und des frevels. als einmal ein junger bauer, dem ein solches fräulein als dienstkertige magd das heufuder laden half, ihr aus muthwillen mit dem stricke einen feß auf dem fuder feß band, so mußte er zur strafe von nun an fortwährend mit einem fusse hinken.

Bekannt ist unserer volksfage auch die *wilde fahrt* oder der nächtliche umzug des geisterbeeres unter lärm und getöse, besonders in den quaterberzeiten, daher sie in Ulten auch die *Temper* (von quatuor tempora) genannt wird. alles, was ihr auf der durchfahrt in den weg gelegt wird, das wird zertrümmert; menschen, die ihrer spotten, werden von ihr zerrissen, oder wie immer gezüchtigt. als ein bauersknecht bei ihrem vorüberzug vorwitzig durch das mit eisernen kreuzspangen versehene fenster blickte, rief eine stimme zu ihm hinauf: ‚wiltst a? (wiltst du auch davon?). ohne zu wissen was damit gemeint sei, gab er eine bejahende antwort, und äußerte seinen muthwillen. da rief

die stimme wieder: 'würft du nit hinter der kreuzspange, so solltest du genug bekommen'. doch hing am morgen ein viertel von einem menschenkörper an der hausthüre; es war ein theil vom körper eines fremden, welchen das wilde heer so eben in der scheune des nächsten bauerhofes in stücke zerrissen hatte, weil er der warnung des bauers zu trotz, daß in dieser nacht die Temper hier durchziehen, und mit verhöhnung derselben dennoch in dieser scheune zu schlafen gewagt hatte. diese spukfahrt ist nichts anderes als *Wodans wilde jagd* oder der umzug seines wüthenden d. i. kampfluftigen heeres. wenn die sage hier und da auch hexen und dergleichen teufelsvolk das wilde heer begleiten läßt, so ist dies wohl erst spätere zuthat, seitdem man nämlich die ursprüngliche bedeutung desselben des Wodans wilder jagd vergessen oder vielmehr den Wodan selbst als abgott zum Satan gemacht hat.

6) Von altem, wenigstens in der volkslage noch lebenden *aberglauben* führen wir an: a. jenen von den zaubermitteln, deren sich beschwörer, schwarzkünstler, hexenmeister u. dgl. bedienen, als da unter andern sind: der *vierklee*, die *alraune* oder meisterwurz und, wofern wir nicht irren, das *veitels* (veitsblume), auch *schmehlen* mit herzförmigen blüthen; ferner die *gemskugel* — eine kleine kugel, welche bisweilen im magen der gemsen gefunden werden soll and mittelst derer man sich gefroren d. h. gefroren oder schußfest machen könne; desgleichen der schon nebst der sonntagskinder-medaille erwähnte *drudensfuß* und endlich die *haselgerte* und die bekannte *wünschelrute*. diese hat ihre wunderkraft wohl von dem *wünschelgotte Wodan* als dem verleih der aller wünschenswerthen gaben selbst. die haselgerte hält man für besonders wirksam zum tödten der beißwürmer.

In betreff der formeln und zeremonien beim beschwören oder bannen gehört hierher das wespennannen, d. h. durch einen zauber die wesen entweder ganz verschrecken oder ihnen das vermögen zum stechen nehmen zu lassen. es besteht darin, daß man zwei schmehlen (grasbalme) mit herzförmigen hätteln oder blüthen nimmt, sie

kreuzweise unter die zunge bringt und dann also spricht:
 Wesp' l' wesp' l' i' baun' di; *die wesp' l' i' baun' di* ist die
 zinnen oder zähne blecken, hier soviel als
 wieder beißen. Beißwürmer können durch einen zauber
 aus der ganzen umgegend hergebannt werden, so daß sie
 alle kommen und in ein loderndes feuer laufen müssen;
 in welchem sie dann zerplatzen. wenn sich aber darüber
 auch ein weißer wurm befindet, so kommt jedesmal des
 bauenden leben in gefahr, indem ein solcher die feuer-
 probe aushält d. h. ohne zu platzen durch die flamme
 dringt oder sie wohl gar überspringt, um ihn für seinen
 frevel zu bestrafen. hexen und zauberer bedienen sich,
 um krankheiten und andere übel in stall und haus mit-
 telst zauber zu bewirken, zerbrochener hufeisen, viehketten,
 eisenseilen u. dgl., welche sie an dem orte, wo sie ihr teu-
 felswerk treiben wollten, z. b. unter der krippe vergraben
 oder in einer küchenmauer oder im kamine verbergen.
 Auch gewisse thiere oder deren gestalten stehen mit dem
 zauber- und hexenwesen in enger verbindug; z. b. kat-
 zen, bücke, schwarze hunde, kröten^{*)}, fledermäuse u. dgl.
 in katzen gestaltete hexen tanzen einen reigen, zu welchem
 ein kater in der mitte des tanzplatzes den takt schlägt;
 als schwarzer hund mit feurigen augen oder noch öfter
 als bock nimmt der Satan, auf einem stuhle thronend, die
 nächtlichen huldigungen der ihm ergebenden auf. die aus-
 fahrt der hexen zu den nächtlichen orgien geschieht am
donnerstag, und zwar indem sie auf einem besen reiten
 und eine hölzerne milchseige statt der haube auf dem kopfe
 tragen^{**)}. der umstand, daß die hexen am *donnerstag*
 ihre nächtlichen zusammenkünfte halten, und daß auch ihr
rottmann, der Satan, gewöhnlich auf einem bocke dahin
 geritten kommt, deutet offenbar auf Thór oder Donar und
 dessen bockgespann. auch war es volksglaube, daß die
 hexen am St. Johannisfestabend - abend unter dem feier-

^{*)} vgl. Zingerle's aufsatz im I. heft dieser zeitschrift und Wölg.
 Mézel im literaturblatt 1853 n. 70.

^{**)} Tiroler hexenagen f. Phönix II. jahrg. 182, 190, 392, 415.

abendläuten die kräuter sammet, deren sie sich zu ihren zaubereien bedienen. — c. als rest von der verehrung der elemente oder vielmehr der geistern derselben war es noch vor kurzen die meinung manches alten mütterchens, daß es fünde sei in das feuer zu spucken. so pflegt man auch, und dies selbst von seiten der kirche, geweihte oder sonst ehrwürdige gegenstände, wenn man sie außer gebrauch setzen und zugleich der verehrung entziehen will, dem feuer zu übergeben, indem man diese art der vernichtung derselben wohl mit recht und ohne aberglauben für die würdigste hält, da das feuer im geistlichen sinne ohnehin auch als symbol des h. geistes gilt.

Wir schließen diesen aufsatz mit dem wunsch, daß unsere ländsleute sich mehr und mehr mit der sammlung dieser reste aus alter heidnischer zeit beschäftigen mögen.

Quens bei Meran.

JOSEPH THALER.

SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

6.

DIE SCHÖNE FRAU AUF DER NEUENBÜRG BEI TRIEFENSTEIN.

In dem walde, der sich vom kloster Triefenstein bis zu den höfen von Riechenforst am bergabhänge längs des Maines hinzieht, besonders aber auf dem platze, wo ehemals das rathschloß, die Neuenbürg gestanden, läßt sich zu zeiten eine frau von außerordentlicher schönheit sehen. gewöhnlich ist sie in ein weißes oder himmelblaues gewand gekleidet und von einem sehr feinen schleier umwallt, der aber ihr antlitz freiläßt. wer absichtlich darauf ausgeht, sie zu sehen, bekommt sie gewiß nicht zu gesicht; oft aber ist sie schon armen, unglücklichen leuten, köhlern, holzsehlägern und handwerksburschen erschienen und hat ihnen wohlthaten aller art erzeugt.

Einmal, da wurde in dem berge holz gehauen. unter den arbeitern befand sich ein alter mann, der vielen kummer im herzen trug, weil er frau und kinder zu hause auf dem krankenbette wußte. zu mittag setzte er sich desßhalb

etwas von den andern abseits in das gebüsch, um hier bei traurigem nachsinnen über seine lage das kärgliche mittagsbrod zu verzehren, da stand plötzlich, — er wußte gar nicht, wie's geschah — die schöne frau vor ihm und fragte: 'warum bist du so traurig?' — 'ach! erwiderte der arme, ich muß wohl betrübt sein; frau und kinder hab ich krank zu hause, aber von meinem spärlichen lohn kann ich nicht doctor und apotheker bezahlen und weiß mir darum vor sorge nicht zu rathen und zu helfen!' da bückte sich die schöne frau und pflückte eine handvoll rehlinge (eßbare schwämme), die da wuchsen, schob sie dem manne in die tasche seines wamses, der neben ihm lag, und sprach: 'heute abend, wenn du nach hause kommst, sieh nach, was ich dir gegeben, aber nicht früher'. der mann that, wie ihm geheißen worden und fand abends in seinem wamse statt der gelben rehlinge hellblinkende goldstücke, womit er sich und seiner familie helfen konnte.

Vor alten zeiten kamen einmal die Franzosen ins land und plünderten alles aus. dies geschah auch in Altfeld. hier befand sich ein bauer, der grade eine große summe geldes, die er jemanden schuldete, mit mühe und fleiß zusammengebracht hatte, um sie nächster tage seinem gläubiger heimzuzahlen. allein die Franzosen fanden das geld und nahmen es ihm, trotz bitten und flehen, vor seinen augen weg. Voll verzweiflung darüber rannte der bauer binaus aufs feld; trieb, ohne einen bissen zu sich zu nehmen, tag und nacht da und dort herum, und beschloß endlich im Main seinem leben ein ende zu machen, weil er keine möglichkeit vor sich sah, wie er seinem gläubiger wort halten könne. als er mit diesem gedanken bei der Neuenbürg den berg hinabstieg, stand auf einmal die schöne frau vor ihm. 'wohin so schnell?' fragte sie ihn. der bauer erzählte offenherzig, welcher kummer ihm auf dem herzen lag. da sagte die schöne frau: 'geh' heim, das geld liegt wieder an seinem platz!' der mann that, wie ihm geheißen worden, und fand sein geld richtig bis auf

den letzten pfennig wieder, als ob es gar nicht angerührt worden wäre.

Die merkwürdigste geschichte aber, die man von der schönen frau weiß, ist folgende.

Drei handwerksbursche kamen einmal zur mittagszeit nach Triefenstein, aßen da suppe und brod, das sie nach alter sitte im kloster erhielten, und wanderten dann wohl-gemuth weiter. als sie nun oberhalb des berges gen Alt-feld hingingen, kamen sie an die stelle, wo man durchs gebölz die trümmer der Neuenbürg sehen konnte. neugierig gingen sie hinein und beschaute das alte, moosige gemäuer, das die klosterherren später völlig niederreißen ließen, um die bausteine bei vergrößerung ihres klosters zu benutzen. da stand auf einmal die schöne frau in all ihrer pracht und herrlichkeit vor ihnen und lächelte sie an. die drei gefellen geriethen über die plötzliche erscheinung ganz in bestürzung, zogen verdutzt ihre hüte ab und murmelten, indem sie diese darhielten, in ihres herzens verlegenheit den alten stromerspruch:

‘Wir sind unser zwanzig
Reifen von Mainz nach Danzig;
Ach! seid doch so gut
Und schmeißt uns was in den hut!’

Da brach die schöne frau von dem fichtenzweige neben dem sie stand, drei zweige ab, legte jedem einen in den hut und sprach: ‘hebet diese zweige gut auf; es sind eure glückszweige!’ kaum waren die worte gesprochen, als die erscheinung auch verschwunden war. da machten sich die gefellen eilends aus den trümmern fort und hielten im laufen erst inne, als sie eine beträchtliche strecke davon waren. ‘hört’, sagte der eine, das muß eine hexe gewesen sein; ich will nichts mit dem zweige zu schaffen haben!’ und warf ihn verächtlich weg. eben so that der zweite. der dritte aber sagte: ‘für eine hexe war die frau zu schön. ihr zu ehren will ich den zweig tragen’. damit steckte er ihn auf den hut und die gefellen zogen ihres wegcs weiter gen Altfeld.

Hier beschloßen sie zu fechten und gelegentlich um

berberge zu bitten. allein der erste bauer, den sie um eine gabe ansprachen, fuhr sie derb an: 'was? ihr wollt etwas von mir, die ihr doch weit reicher seid als ich? trägt nicht dieser von euch da einen goldnen zweig auf dem hut, der viele tausende werth ist?' — da schauten die zwei handwerksbursche, die ihre zweige weggeworfen hatten, nach dem hute ihres kameraden und — o wunder! — der zweig darauf war eitel gold, und die knospen an der spitze desselben funkelten wie rothe edelsteine. der jüngerling, dem dies glück zu theil geworden, janczte laut auf. vergoügt nahm er den zweig von seinem hut und steckte ihn sorgfältig zu sich. dann eilte er erfreut nach hause, um sich mit seinem reichthume häuslich niederzulassen. die beiden andern aber machten augenblicklich kehrtum, und raunten wie besessen der stelle zu, wo sie die gabe der schönen frau weggeworfen hatten, aber alles suchen darnach war vergebens. es kamen zwar, als die nachricht von dieser begebenheit sich verbreitete, leute von nah und fern herbei, die ihnen im suchen halfen; umsonst wurde jeder strauch, jede scholle umher untersucht; die glückszweige waren und blieben unsichtbar, da redeten die leute endlich den handwerksburschen zu, ihren weg weiter zu verfolgen und nicht die schöne zeit unnütz zu vergeuden. die erwiderten aber: 'wir müssen unsere glückszweige haben, es mag euch oder Gott lieb oder leid sein, und wenn wir bis zum jüngsten tag darnach suchen müssen'. und weil sie sich mit diesen worten verständigten, so geschah es auch so. sie fanden keine ruh' im grab und noch heute sieht man sie manchemal bei mondchein am berge bei der Neuenbürg umherwandeln. ihre abgerissenen gestalten gleichen nebeligen schatten, die keinen schatten werfen. erst der jüngste tag gibt ihnen ruhe. ob sie aber dann den glückszweig bekommen — wer weiß?

7.

DER MAREHANS UND DIE HEXEN AUF DEM DIELBERGE
BEI LENGFURT.

Bei Lengfurt an einer bogigen krümmung des Mains liegt der Diebberg, eine niedere höhe mit breitem rücken,

die mit ausnahme der abhängen jetzt großen theils angebaut ist, vor zeiten aber mit einem mächtigen urwalde von eichen, buchen und birken bedeckt war. alte männer wissen sich dessen noch zu erinnern. auf dem nördlichen theile der bergfläche stoßen die gemarkungen von Lengfurt, Erlenbach und Heidenfeld zusammen. ein dreimärker bezeichnet die stelle. in der nähe desselben, bart an der strasse, quillt das 'hexenbrunnlein', um das noch im anfange unseres jahrhunderts zwölf hohe, mannsdicke birken standen.

Auf dieser höhe treiben die hexen, noch mehr aber der Marehans, ihr unwesen. letzterer war zu seinen lebenszeiten, wie man in der ganzen gegend seit unendlichen jahren weiß, ein erzliederlicher kerl gewesen. weil ihn aber deshalb jedermann verachtete, so zog er sich endlich in eine einsame hütte auf dem Dielberge zurück und schreckte da die vorübergehenden leute oft mit seinem langen bart und seiner pelzkleidung, worin er sehr wild ausah. zuletzt erhängte er sich aus verzweiflung, weil gar niemand etwas von ihm wissen wollte, an einer sehr großen eiche, die genau an der stelle sich befand, wo jetzt das hohe kruzifix von stein steht. seitdem geht er da um und treibt vielfältigen unfug. nächtliche wanderer klotzt er mit feurigen augen an, trabt neben ihnen her oder springt auf ihren rücken und läßt sich eine strecke weit tragen. sobald aber ein solcher träger das kruzifix erreicht, so ist der Marehans verschwunden. solche streiche verübt er nur in fruchtbaren jahren, wo es viel korn und most gibt; in unfruchtbaren läßt er sich nicht sehen. wenn darum die leute in der gegend hören, daß der Marehans jemanden bei nacht einen schabernack gethan, so prophezeit man ein gesegnetes jahr.

Unfern von dem erwähnten kreuzebilde und dem dreimärker befindet sich, wie schon oben bemerkt, das 'hexenbrunnlein' und schleicht am nördlichen abhänge des Dielberges binab. Hier halten die hexen auf Walpurgis ihre große zusammenkunft, außerdem aber tausen sie auch jede samstagsnacht dafelb.

Ein mann aus Heidenfeld wollte einmal aus neugierde

sehen, was die hexen bei dem berufenen brünnlein trieben. er zog daher seine kleider umgekehrt an, so daß sich das Futter außen befand (denn damit erlangt man vor den hexen unsichtbarkeit), und erstieg bei einbruch der nacht eine der hohen birken beim hexenbrünnlein. sobald die mitternachtstunde nahte, kamen die hexen auf mistgabeln und besenstielen angezogen und begannen ihren tanz und ihr gelage. lange tafeln standen im halbkreise um das brünnlein; die weinkrüge darauf waren aber jauchenkübel, die weinbecher kubklauen, die silbernen leuchter todtenbeine, auf denen die lichter ganz bläulich braunten.

Unglücklicher weise hatte der unberufene zuschauer beim umwenden seiner kleidung vergessen, auch das taschenfutter umzukehren. dadurch war sein zauber unvollständig. eine alte, erfahrene hexe bemerkte dies und machte ihre gefährtinnen darauf aufmerksam. da gab es ein mörderisches halloh um den baum, worauf der Heidenfelder fast. alle hexen ergriffen seine, groß und klein, wie ihre hände sie fassen konnten, und bombardirten unaufhörlich nach dem belauscher, der sich vor angst und schrecken nicht helfen konnte. erst als der hahn krächte, bekam er ruhe; denn die hexen waren plötzlich alle wie weggestoben. mit mühe und noth stieg er nun vom baum herab. sein leib war allerwärts mit beulen bedeckt und am kopf blutete er aus mehren wunden, so daß er längere zeit mit der heilung zu schaffen hatte.

Übler noch als diesem manne erging es einem alten pater kapuziner aus dem kloster Mariabuchen, der als teufelsbeschwörer und hexenbanner weitum bekannt war. er vermaß sich, die zusammenkünfte der hexen auf dem Dielberge für immer zu verhindern und den Marchens in einen sack zu bannen, daß er fürderhin niemanden belästige. darum begab er sich in begleitung zweier männer aus Heidenfeld einst samstagsnachts dahin, zog einen kreis um's brünnlein, stellte ein kruzifix dabei auf und zündete geweihte kerzen an, deren schein vorläufig verdeckt wurde, um mitternacht aber, als die hexen in großen schaaren anzogen und schon ganz in der nähe waren, wurden die

kerzen entzündet und der pater fing seinen lateinischen spruch an. da prallten die hexen mit großem gefehrei zurück und flohen. in diesem augenblick kam die alte Lisel aus Erlenbach auf dem besenflügel angefahren. sie war die ärgste hexe weit und breit. als sie die allgemeine flucht sah, schrie sie: 'was lauft ihr? der pfafe ist nicht fauber! als ich noch ein junges mädchen war und er sein gelübde schon gethan hatte, ließ er meine schürze nicht in ruhe. darum hat er uns nichts an! auf und drauf!' — da kehrten alle hexen zurück und erhoben solchen spectakel, daß die beiden Heidenfelder vor angst und entsetzen davon liefen und den pater im stiche ließen. in halber höhe des berges erst hielten sie ein wenig an und schauten, während sie aussehnaubten, zurück. da sahen sie, wie der pater von den hexen im kreise herumgezerrt wurde, als ob sie mit ihm tanzten. das kam ihnen aber so entsetzlich vor, daß sie sogleich weiter liefen.

Nach einer angstvoll durchwachten nacht begaben sie sich, weil der pater nicht wiederkehrte, zum hexenbrünnlein. da lagen kerzen und kruzifix unverfehrt da, aber weit davon in einem graben fanden sie den pater im traurigsten zustande. er war halbtodt. seine kutte hing noch in wenigen setzen um ihn und sein leib war über und über zerkratzt und zerfchlagen. schnell hoben sie ihn auf und trugen ihn nach hause; aber aller pflege ungeachtet starb er wenige tage darauf.

8.

VON DER BURG IM SCHÖNERT UND DEM SCHATZE
DASELBST.

In dem großen und schönen walde bei kloster Brombach, der seinen namen Schönert (schöne Hard) nicht umsonst trägt, wird eine stelle gezeigt, die der schloßplatz oder das 'schlöste' heißt. es stand nemlich hier ein schloß, das im kriege vor uralten zeiten zerstört wurde und dessen trümmer später den klosterherren einen ergiebigen steinbruch abgaben, so daß man jetzt gar kein mauerwerk mehr an der stelle erblickt. nur an den spuren, die der aller-

wärts aufgewühlte boden darbietet, ist zu erkennen, daß einst ein bau hier stand.

Der älteste eigenthümer des schloßbaues, von dem man noch weiß, hieß der 'alte vom berg', er ließ sich vor den leuten wenig sehen, hielt sich meist zu hause auf oder jagte im Schönert. nur dann und wann machte er eine reise nach Würzburg in einem wagen, den sechs wilde fuchsen zogen. mit diesem gespann fuhr er wie blitz und wetter am steilen berge herab über die alte brücke (die jetzt nicht mehr besteht), dann auf der 'Feuerleig' hinaus, bei Höbfeld über den Götzberg, immer auf den bergen fort bis ans ziel seiner reise. ebenso rasch fuhr er mit seinen rossen wieder zurück, so daß sich die leute oftmals verwunderten, daß ihm bei der furchtbaren schnellen, womit er fuhr, kein unglück zufließ. übrigens war er ein strenger, strenger mann, dem man gern aus dem wege ging.

Später kam das schloß in den besitz der herren von Rüd. Deshalb nennen es manche leute auch die 'Rüdenburg'. von diesen erhielt es der prins von Waldeck, der hier gern sich aufhielt, nie heiratete und zuletzt seine schätze im betrage von mehren millionen da vergrub. oft ist schon darnach gesucht worden, aber der fund ist noch keinem geglückt.

Am nächsten daran den schatz zu erlangen war ein wirth aus Reichelsheim, der längere zeit einen vertriebenen geistlichen beherbergte, von dem man bald erfuhr, daß er im schätzeheben und geisterbannen sehr erfahren sei. als daher einst die rede auf den schatz in der Rüdenburg kam, erklärte sich der geistliche bereit, einen versuch zu machen, ob es möglich sei, sich desselben zu bemächtigen. auf seine anordnung gingen nachts vier beherzte männer mit schaufeln und körben in den Schönert und stellten sich, als sie auf dem platze angekommen, wo ohngefähr der schatz liegen mußte, in morgen, abend, mittag und mitternacht davon auf. dann hob jeder drei schaufel voll erde auf und legte sie in der ordnung, wie sie aufgehoben worden, in seinen korb. zu hause wurden die zwölf erdschollen dem geistlichen herrn übergeben,

der fleißig strenger ordnung in einen kreis legte, wobei die himmelsgegenden sorgfältig beobachtet wurden, und zwischen je zwei eine geweihte kerze stellte. hierauf begann er laut aus einem lateinischen buche zu lesen. dies dauerte längere zeit. auf einmal, gerade als die uhr mitternacht verkündete, donnerten drei fürchterliche schläge wider die hausthüre: alle anwesenden, mit ausnahme des beschwörers, erschrocken auf den tod, der geistliche sprach ihnen aber muth und trost ein, ließ den wirth eine geweihte kerze in die hand nehmen und ohne sorge die hausthüre öffnen; es werde niemand ihm ein leid antun. mit mühe verstand sich der mann dazu. kaum aber war er in der stube zurück, als auch an die stubenthüre drei gewaltige schläge fielen. der beschwörer rief: 'alle guten geister loben gott den herrn!' — tiefe stille folgte. der spruch wurde wiederholt. immer keine antwort. erst als zum neuntenmal unter der stärksten beschwörung die worte tönten: 'alle guten geister loben gott, den herrn?' sagte eine dumpfe stimme vor der thüre: 'und ich auch!' — der beschwörer war damit nicht zufrieden: 'geist, du mußt es dreimal sagen!' dies geschah und beim drittenmal wehte die thüre, ohne daß sie jemand berührt hätte, ganz sanft auf. da stand der prinz von Waldeck auf der schwelle — eine mächtige gestalt in glänzender rüstung. Er trug auf der brast einen großen stern, der einen so grellen schein ins zimmer warf, daß des wirths frau, die im nebenzimmer zu bette lag und alles mit ansehen konnte; vor angst und schreck augenblicklich die 'kränk' (fallende such) bekam, mit der sie von stund an ihr ganzes leben lang behaftet blieb. der geist sprach: 'was begehrt du mit deinen grausamen worten?' — der beschwörer erwiderte: 'du sollst wahrhaft angeben, wie und wo man den schatz heben kann, den du einst im Schönert vergraben hast'. der geist sprach: 'den schatz kann nur derjenige heben, welcher das buch des lebens mitbringt und anwendet; das wird im kloster der schwarzen karmeliter in Würzburg aufbewahrt'. — 'hast du wahr gesprochen?' fragte der beschwörer. der geist antwortete: 'so wahr gott lebt! da

schlug der geistliche das kreuz über ihn: 'so gehe hin in deine ewige ruhe!' und augenblicklich war der geist verschwunden.

Einige tage darauf, als der wirth und seine genossen sich von den schrecken bei dieser geisterbeschwörung erholt hatten, traten sie die reise nach Würzburg an, begaben sich ins kloster der karmeliter und begehrten das buch des lebens. nachdem sie von den klostergeistlichen genau waren ausgefragt worden und über alles getreulich berichtet hatten, hieß es: 'wir können das buch des lebens nur hergeben, wenn ihr uns mit zehntausend gulden für die zurückgabe bürgschaft leistet'. diese summe aufzutreiben, waren die Reicholsheimer männer außer stande, und so mußte auch der schatz ungehoben bleiben.

Vor etwa dreißig jahren fiel eine andere geschichte bei der Rüdensburg vor. da gingen eines abends die geb Brüder Eifenhauer, zwei ehrbare männer von Kulsheim, über den 'Berberich' (so heißt der höchstgelegene theil des Schönerts), nach Brombach. unterwegs kamen sie an eine stelle im wald, die ihnen ganz verändert vorkam, und als sie um eine ecke bogen, stand auf einmal ein großes, schönes schloß vor ihnen. es bestand aus einem langen hauptbau mit zwei seitenflügeln. der hof, den die gebäude umgaben, war vorn mit einem kunstreichen eisengitter geschlossen. in der nähe des haupteingangs stand eine hundehütte und ein großer, schwarzer hund lief da an der kette unruhig hin und her. während nun beide brüder, die schon viele hundertmal an dieser stelle vorübergegangen waren, aber noch nie etwas hier gesehen hatten, voll erstaunen diesen bau betrachteten, in dessen fensterscheiben sich die rothen abendwolken spiegelten, wurde oben plötzlich ein fenster geöffnet. ein vornehmer herr mit einem stern auf der brust und eine dame mit federn auf dem hute lehnten sich daraus hervor, schauten aufmerksam über den schweigenden wald hin, in dessen wipfeln kein blättchen sich rührte, und bemerkten endlich die beiden brüder. augenblicklich bedeutete sie der vornehme herr und die dame durch eifriges winken mit der hand, sie sollten

zu ihnen herauf ins schloß kommen. aber vor entsetzen konnten es die brüder nicht länger aushalten. sie fingen an zu laufen und kamen mit käsweißen gesichtern und athemlos im wirthshaus zu Brombach an. der wirth Veit sah es sogleich den beiden männern an, daß ihnen etwas ungewöhnliches müsse begegnet sein. auf sein befragen erzählten sie, was sie gesehen; was aber die geschichte zu bedeuten habe, hat noch niemand erklären können.

Dr. A. FRIES.

FROUWA UND DER SCHWAN.

Zu den einzelnen resten von mythen über Frouwa gehört auch die beziehung der göttin zu *kampf* und *schlacht*, die J. W. Wolf (Beiträge I. f. 192) nachgewiesen hat. am deutlichsten tritt dieselbe in der sage von jenem ritter hervor, der in einer kapelle andächtig betet, während *Maria* auf seinem rosse und auf seiner rüstung den preis im turniere gewinnt. (Caes. Heisterbac. 7, 39. Wolf niederl. sagen nr. 42. Simrock Rheinsagen n. 130). daß hier *Maria* für die kriegerische Frouwa steht, die als oberhaupt der walküren, welche nur eine vervielfältigung von ihr sind, in die schlacht reitet, unterliegt keinem zweifel und ist von Wolf a. a. o. noch durch mehre andere sagen belegt worden. wie *Maria* häufig eine alte göttin vertritt, so namentlich Frouwa, die als göttermutter, als holde schöne frau die meiste berührung mit der mutter gottes darbot. die nähere betrachtung der Marienlegenden wird also für unsere mythologie reiche und überraschende aufschlüsse bieten müssen und so hoffe ich mit hülfe einer der anmuthigsten aus dem duftigen kranze den beweis liefern zu können, daß Frouwa im schwankleid aufgetreten und daß ihr der schwan geheiligt war.

In nr. XIX. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 115 f. theilt hr. appellationsgerichtsath Reichensperger eine sage mit, welche sich an die, unweit *Carden* auf dem linken Moselufer gelegene und

der gottesmutter Maria gewidmete Schwanekirche knüpft. danach soll der erbauer, ein in die gefangenschaft der ungläubigen gerathener frommer ritter, nach inbrünstigen gebete zur b. jungfrau geträumt haben, er werde *von einem schwan über meer und land in die heimath getragen*. aus tiefem schlafe erwacht, fand er sich wirklich am folgenden morgen an dem orte, wo zur zeit die Schwanekirche steht, die er zu ehren seiner himmlischen retterin erbauen ließ. wer sich gewöhnt hat, der volksfage auf den grund zu leben, wird überzeugt sein, daß die quelle der vorstehenden im boden des germanischen heidenthums springt und ihre frischen klaren wellen zu einer zeit trieb, wo auf den waldigen gebirgshöhen des Mosellandes das bild oder die heilige linde der Frouwa stand, die von der hand der christenbekehrer gestürzt, der Marienkapelle mit dem bilde der gottesmutter weichen mußten. jahrhunderte lang mochte sich die erinnerung an das oberhaupt der walküren, *die durch luft und wasser ziehen* (Grimm myth. f. 398), im volk erhalten haben, bis endlich das alte bild erblich und Maria, an die stelle der göttin tretend und ihren lieblich in gestalt eines schwans durch die lüste tragend, in der legende fortlebte, die durch zahlreiche pilgerzüge zum gnadenbilde wach erhalten wurde.

Die fage von der wunderbaren errettung gefangener ritter und ihre überführung durch die luft in ihre heimath steht nicht vereinzelt da und kommt namentlich im Rheinlande mehr als einmal vor, wenn auch die tradition den schwan vergessen hat. so wurde ritter Theodor von Brühl aus der gefangenschaft der heiden erlöst und sah sich plötzlich vor dem heimathlichen schlosse (Montanus vorzeit I, f. 331), so ritter Friedhald von Hamm in der Eifel der die Weidinger kapelle baute (Schmitz Eifelfagen); so der ritter von Dehre, zu dessen gedächtniß sich die kirche zu Dietkirchen bei Limburg an der Lahn erhebt (Legendenbuch. Trier 1854. f. 383); so endlich jener ritter, der die Marienablaßkapelle zu Cöln baute und zur erinnerung an seine wunderbare heimführung die schweren eisenfesseln an der wand des kirchleins aufhing (a. a. o. f. 357). alle diese

traditionen dürften nur nachklänge jenes uralten volksglaubens, Frouwa ziehe im schwanekleid durch die lüfte, und trage ihre diener binnen kurzer zeit in die weit entlegene heimath. denselben glauben finden wir auf Wuotan bezogen, der vermittelt eines mantels seine schützlinge durch die wolken bringt (Grimm myth. f. 980. Wolf beitr. l. f. 4 f.) und mehre sagen bewahren die erinnerung an Wuotans mantel noch bis heute.

Wie die oben erwähnte nassauische sage von dem ritter von Dehre berichtet, sah dieser beim erwachen einen engel neben sich stehen, der ihn ohne zweifel durch die luft geführt hatte und ihm im glanze der aufgehenden sonne sein väterliches schloß zeigte. in der Gudrun ist der vogel, der auf dem meere schwimmt und den frauen ihr schickfal verkündet, ein engel (Ausgabe von Vollmer. Leipzig 1845. f. 120). dieser vogel war wohl auch ein schwan und nur die einwirkungen des christenthums haben den engel an seine stelle gesetzt, der der walküre Gudrun die frohe botschaft bringt. so fahren auch im Heliand, der voll von anklängen an die heidnische zeit ist, engel im federgewand, das die sage der Frouwa, Wieland u. a. beilegt, ja sie werden geradezu als durch die wolken jagende walküren geschildert (Vilmar deutsche alterthümer im Heliand). Walküren als schwanmädchen wie als boten Wuotans und engel vertreten also einander; wie Frouwa das oberhaupt jener war, so ist Maria die regina angelorum, und der engel entweder ihr bote oder gar an ihre stelle getreten.

Das lied von Wölandur (Simrocks edda f. 113) erzählt von drei frauen, Swanhwit, Alhwit und Aelrun, die am strande des Wolffees sitzen und flachs spannen. ihre schwanhemden lagen neben ihnen: es waren walküren. die erinnerung an Swanhwit scheint sich in einem märchen von der Mosel erhalten zu haben, das ich als beweis anführe, daß der glaube an schwanjungfrauen dort heimisch war. neben einer mühle, so wird erzählt, wohnte eine alte frau, Schwanwit genannt. der müller war untröstlich, denn sein geschäft ging immer mehr zurück, weil kein

mahlknecht wegen argem spuk in der mühle es lange bei ihm aushalten konnte. nun meldete sich eines tages wieder ein neuer knecht, der dem müller versicherte, ihm den spuk bald aus der mühle treiben zu wollen. abends, ehe er sich zu bette legte, stellte er eine scharf geschliffene axt neben sich und paßte dann auf. als es zwölf uhr schlug, sprang eine große katze durch die geöffnete thür und auf den mahlknecht zu. dieser ergriff seine axt und hieb mit einem streiche der katze eine pfote ab. am morgen lag ein blutender frauenarm am boden, und an ihm ein *goldener ring*. Schwanwitt aber war krank und als das gericht zu ihr kam, stellte sich heraus, daß ihr ein arm fehlte. der ring wurde als ihr gehörig erkannt und sie als hexe verbrannt.

In dieser erzählung ist der name Schwanwitt bedeutungsvoll, denn er erinnert an die eddische Schwanjungfrau. die katzen sind Frouwas thiere und in sie verwandeln sich oft die hexen, die als walküren betrachtet werden können (Müller myth. erkl. der nibelungenf. s. 132). der ring der Schwanwitt wird ein schwanring gewesen sein, den zwar götter und göttinnen zu ihren verwandlungen nicht bedurften, der aber bei der menschlich umgestalteten Schwanwitt ganz am orte ist (vgl. heldensage s. 388). auch die geliebte Karls des großen besaß einen zauberwirkenden ring, der in den see versenkt wurde, aus dem er hervorgegangen sein mochte, wie der hort der Nibelungen wieder in den Rhein zurückkehrte, der selbst ein todtenfuß war (Wolf d. sagen nr. 30). ferner finden wir bei der walküre Brunhilde einen ring, der dem besitzer verderben brachte, und vermuthlich auch ein schwanring war. sie führt uns wieder auf Frouwa zurück, deren vater Niördhr *schoöne* hegte, denn er vermißte sie in den bergen zu Noatun, während Skadhi am meeresufer vor ihrem lärmern nicht schlafen konnte. hat nun Frouwa von ihrem vater den eber überkommen, so wird ihr auch der schwan übertragen worden sein und des vogels steinbild auf der schwanenkirche bei Carden gemahnt uns an die hebre göttin, die in luft und wasser gebot.

Grade bei dem frankenkönig *Karl*, dessen mutter *Bertha* eine schwanjungfrau war und dessen geliebte einen schwanring besaß, tritt uns der eigenthümliche umstand entgegen, daß der ursprung bedeutender geschlechter mit dem wasser und öfters mit dem schwane in verbindung steht. schon die Merovinger sind, nach ihrer stammfage zu urtheilen, ~~weismänner~~, an *Karl den großen* und seine nachkommen knüpft sich aber jene bedeutame schwanenfage, die wir bei Angelfachsen, Dänen und Longobarden als fage vom *Skeaf* wiederfinden, dessen identität mit *Freyr Müllenhoff* (*Haupts zeitschrift* 8, S. 410 f.) nachgewiesen hat. sie hat in der neuen gestalt ihre fäden nach Luxemburg, Cleve und Brabant ausgeworfen, namentlich ist ersteres zu beachten, wo ein enkel *Karls des großen*, *Siegfried* mit namen, mit der wald- und wasserfrau *Melusine* vermählt ist. von *Trier*, wo *Hagano* nach jenem kühnen seezuge der Franken sich niederließ und könig wurde (*magnum chronicon belgium* bei *Lindenschmidt* das germanische todtenlager bei *Selzem* s. 42) und der an *Ulysses* und *Skeaf* gemahnende *Orendel* wohnte, werden wir nach *Pfalzel* geführt, wo *Genovesa*, die gemahlin *Siegfrieds*, ihren ring ins wasser wirft, als sie zu tode geführt werden soll (*Moselfagen* nr. 46). sie sitzt der fage zufolge spinnend hinter dem hochaltare der frauenkirche (*Simrock Rheinland* III. aufl. s. 369), was sie mit *Bertha* der götter- und erdenmutter gleichstellt. endlich bringt uns der *Osning*, der heilige wald der *Asen*, mit der ente (schwan?) auf dem uralten kanale nach *Köln*, wo an der stelle der wasserburg der *Ubier* sich heute ein christlicher dom erhebt, dessen bau der heidengott, den *St. Peter* ersetzt hat, in gestalt des teufels hindern wollte. alle diese züge, die sommerfäden gleich über dem lande zwischen *Rhein* und *Maas* flattern, müssen von kundiger hand gesammelt und aufs neue zu einem ganzen verwebt werden, das herrlicher strahlen wird als jene gewänder, in die nordische frauenbilder aus dem leben *Siegfrieds* des drachentödters lichten. auf einem gebiete, wo so zahlreiche mythenreste sich erhalten haben, ist das sammeln und combiniren eine lust.

ich hoffe später eine großartige kultusstätte des Fro und der Frouwa nachzuweisen, auf der *steinbild* und *sage* die erinnerung an den glauben unserer väter wachrufen.

Trier.

N. HOCKER.

EIN MÄRCHEN AUS SCHLESISIEN.

In der schlesischen ebene, östlich von der Oder, liegt umgeben von lauter dörfern slavischen namens und slavischer einwohnerschaft das freundliche Gørnsdorf, dessen bauern durch namen, gestalt und mancherlei sitte ihre germanische abstammung bekunden. dort lebt — oder lebte noch vor einem jahre — der alte holzschläger Schädel, eines jener lebendigen märchenbücher, die jetzt leider immer feltener werden. — Der zufall, der mich an den ort gebracht hatte, führte mich zu schnell weiter; nur einen abend sprach ich den alten. viele märchen hörte ich von ihm; nur ein einziges konnte ich — fast wörtlich — aufschreiben; das folgende:

Von bruder und schwester.

Es war einmal ein herr, der hatte zwei kinder, einen knaben und ein mädchen. die haben sich niemals vertragen; die schwester war aber zänkischer als der bruder und lag stets in streit mit ihm. da sprach der vater einmal, als der bruder sich über die schwester beklagte, zu dieser: 'so wollte ich doch, daß du zur taube würdest und zum fenster hinausflögst'. und sogleich ward die tochter zur taube und flog zum fenster hinaus und war verschwunden. Da reute es den vater, was er gesagt hatte, und auch der bruder war traurig; denn wenn die beiden sich auch nicht vertragen hatten, so hatten sie doch mit einander gespielt: jetzt aber war er allein und dachte: 'ach wenn doch meine schwester da wäre! ich bin so allein, und die andern kinder verspotten und schlagen mich; meine schwester würde mir helfen'. und als er groß geworden war, ging er zu seinen eltern und sagte: 'ich will in die welt hinausgehen; ob ich vielleicht meine schwester

wiederfunde'. da sagte der vater: 'wo willst du die finden? die ist eine taube geworden und fortgeflogen; die findest du nimmermehr'. der jüdling aber sprach: 'zu hause bin ich doch ganz allein, und ich will ausziehen; vielleicht finde ich meine schwester doch noch'. da ließ er ein neues stüchfenes hemde nähen und den namen der schwester hineinblicken, und das nahm er mit auf die reise. wie er nun so ging, kam er in einen großen, großen wald und ging immer darin fort. als es schon abend wurde, traf er ein häusehen und klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ach, sagte die, ich wollte dich schon übernachten, aber ich kann nicht; wenn mein sohn *Windkeim* kommt, der zerreißt dich wie ein krauthaupt'). aber der junge hat so lange gebeten und gesagt, er wolle sich gut verstecken, bis sie ihn aufnahm. und nicht lange, da hörte man ein furchtbares brausen und alle bäume neigten sich: da kam der Wind. und als er in das haus trat, sprach er: 'mutter, ihr habt einen fremden menschen hier; bringt ihn vor, ich zerreiße ihn wie ein krauthaupt'. die mutter aber antwortete: 'bewahre, hier ist niemand, wer sollte hierher kommen in diese wilde'), in diese wüste'? er blieb aber dabei und sagte: 'bringt ihn hervor, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete aber, bis er dreimal versprochen hatte dem fremden nichts zu thun; dann brachte sie ihn vor. 'wo kommst du denn her', fragte der Wind. 'du wirst hungrig sein, setz' dich her und iß'. als der jüdling gegessen hatte, erzählte er sein anliegen; daß der vater seine schwester in eine taube verwünscht habe, die fortgeflogen sei und die er nun suchen wolle. da sagte der Wind: 'da mußt du schon bis morgen abend hier bleiben, morgen gehe ich aus, da will ich sehen, ob ich deine schwester ausjagen kann'. am andern tage wartete der jüdling, aber als abends der Wind nach hause kam, hatte er nichts gefunden. des andern morgens ging der junge weiter und ging den ganzen tag; gegen abend kam er an

*) 'krauthüt' kohlkopf.

*) wildnisse.

ein häuschen. er klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ich kann dich nicht übernachten', sagte sie, 'denn mein sohn *Rabe* wird bald heim kommen, der darf dich nicht finden'. der junge aber bat so lange, bis sie ihn aufnahm. und bald ist der Rabe nach haufe gekommen und hat gesagt: 'mutter, ihr habt einen fremden menschen hier; gebt ihn heraus, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete erst; als er aber dreimal versprochen hatte dem fremden nichts zu thun, kam dieser hervor. wie er dem raben seine geschichte erzählt hatte, sprach der: 'da mußt du bis morgen hier bleiben; wenn ich morgen fortziehe, will ich sehen, ob ich deine schwester ausfliegen kann'. aber am andern abend kam der Rabe wieder und hatte die schwester nicht gefunden. betrübt ging der jüngling weiter, bis er wieder zu einem häuschen kam. als er anklopfte machte ihm eine schöne frau auf, das war die *Sonne*. die war nicht so wild, sondern sie nahm ihn freundlich auf, gab ihm zu essen und versprach ihm am andern tage zu sehen, ob sie seine schwester ausfliegen könnte. und am andern tage hat die Sonne geschienen so hell und so heiß, daß die blätter und das gras verdorrt sind, und als sie abends nach haufe kam, da hatte sie des knaben schwester ausgehien. 'es ist', sprach sie, 'ein großes wasser, über das niemand fahren kann, und mitten darin liegt auf einer insel hoch oben ein herrliches schloß; darin ist deine schwester. aber du kannst sie befreien. hast du geld?' 'ja', sagte der junge. 'da bleibe bis morgen bei mir; dann geh und kaufe dir eine schwarze henne, die sollst du kochen und verzehren; aber die gebeine hebe sorgfältig auf. und kaufe dir ein löpfchen syrup und gehe hin, bis du an das wasser kommst. da wirst du eine *gläserne brücke* sehen, die geht steil hinauf zu dem schlosse und ist so glatt, daß sie niemand ersteigen kann; nimm aber immer ein beinchen von der henne und tauche es in syrup und lege es auf die brücke, so wirst du darauf treten können und wirst so hinauf kommen. am andern morgen ging der jüngling fort und that, wie ihm die Sonne gesagt hatte.

als er ans wasser kam, sah er die gläserne brücke; die glänzte so, daß man es kaum aushielt. aber er tauchte ein beinchen in den syrup und legte es auf die brücke und trat darauf, und dann noch eins und so weiter, bis nur noch ein schritt fehlte, aber er hatte ein beinchen verloren (denn die sonne hatte es schon gewußt, daß die gebeine grade ausreichen sollten) und konnte nicht hinaufkommen. da nahm er ein messer, schnitt sich den kleinen finger ab, tauchte ihn ein und trat darauf und war nun oben. da sah er ein schönes schloß; er trat hinein und fand in einem zimmer eine mahlzeit angerichtet, da setzte er sich hin und aß, denn er war hungrig von dem wege; da ging er weiter ins zweite zimmer, da lagen in vierzehn betten vierzehn mädchen schlafend, und eins davon war seine schwester; denn an ihrem bette standen ihre pantoffeln, in die ihr name gestickt war. da legte er ihr das flächserne hemde aufs kopfkissen und ging hinaus in das dritte zimmer, das war ganz himmelblau und herrlich glänzend; und von da ging er in den garten, in dessen erwachten die mädchen, und als die eine aus dem bette stieg und dabei an das kopfkissen stieß, fiel das hemde hinunter. wie sie das sah und ihren namen hineingestickt fand, da rief sie: 'ach mein bruder ist hier! aber hätte er nur noch das eine gethan, eine mandel', besen zu asche zu kehren, da wäre ich erlöst; aber so bin ich verwünscht bis in die *finstere welt*. und sie ging hinaus in den garten, wo er war, sie durfte ihn aber nicht begrüßen und nicht mit ihm sprechen und ging bei ihm vorbei und wandelte die brücke hinab und weiter bis in die *finstere welt*. und als er in das zweite zimmer zurückging, da fand er das hemde, das hatte sie hingelegt und dazu geschrieben, daß er sie hätte erlösen können, wenn er eine mandel besen zu purer asche gekehrt hätte, aber nun sei sie verwünscht bis in die *finstere welt*. da nahm er das hemde und ging traurig von dannen immer der schwester nach. endlich kam er zu einer *mühle*, die stand an einem weiten, weiten meer, und an dem andern ufer lag die *fin-*

*) fünfzehn stück.

stere welt. und er erzählte dem müller, daß er seine schwester suche, die bis in die finstere welt verwünscht sei. da sagte der müller: ‚alle tage kommt ein rabe hierher geflogen, der holt drei tonnen mehl nach der finstern welt; da kannst du dich in eine tonne setzen und der rabe wird dich hinüberbringen. er hat aber die gewohnheit: wenn ihm eine tonne zu leicht ist, so läßt er sie ins meer fallen, und wenn sie ihm zu schwer ist ebenso, und kommt zurück eine andere zu holen, so lange bis eine das rechte gewicht hat. am andern morgen kam der rabe und nahm eine tonne, in die sich der jüngling gesteckt hatte, und flog damit übers meer. aber als er fast drüben war, sprach er: ‚ach, sie ist doch zu leicht‘ und ließ sie fallen. aber der wind und die wellen trieben die tonne aufs ufer zu, und als der jüngling fühlte, daß sie die erde berührte, schnitt er mit einem messer ein löchlein in die tonne, daß er hindurchsehen konnte, und als er gras sah, schlug er mit einem hammer, den er bei sich hatte, das loch größer und griff mit der hand hindurch, um sich am gras festzuhalten, und dann hieb er das loch so groß, daß er hinaus und den strand hinaufklettern konnte. da war er am ufer der finstern welt. er ging vorwärts, bald war es so finster, daß er auf allen vieren kriechen mußte, aber er fand den weg. er kam zu einer stadt, da standen am thore zwei *schweine*; wie er heran kam, riefen sie: ‚ach je, ach je, ein kristenmensch, wie kommt denn der her?‘ und rannten fort. und bald kam er an ein anderes thor, da standen zwei *bären*, die riefen: ‚ach je, ach je, ein kristenmensch, wie kommt denn der her?‘ und rannten fort, und er kroch weiter bis zum dritten thor, da standen zwei *esel*, die riefen ebenso und rannten auch fort. Nun kam er zu einem wall^{*)}, über den eine brücke führte; er kroch hinüber und kam ins schloß. da hörte er, wie zwei sich besprachen, die eine sagte: ‚ach wann werden wir einmal erlöst werden?‘ die andere erwiderte: ‚da muß erst einer kommen und eine mandel besen, die oben auf dem salz liegt, zu purer asche kehren und muß die

*) Mein erzähler braucht regelmäßig ‚wall‘ für ‚wallgraben‘.

asche zum wasser tragen und ins wasser werfen; er darf sich aber bei leibe nicht umsehen, wenns ihn auch ruft und zurückhalten will. da wirts einen großen knall geben und dann sind wir erlöst. aber das wird ja keiner können'. wie der jüugling das gehört hatte, kroch er hinauf auf den sal und fand die besen: er dachte aber: 'wie lange dauerts, wenn man einen besen verbrennt, ehe er zu asche wird: nun soll ich sie gar zu asche kehren'. doch nahm er einen, und als er den zweiten strich gethan, da zerfiel der besen zu feuerasche; und ebenso gings mit den andern. da dachte er, wie er wohl die asche zum wasser hintrüge, und nahm sein halstuch, kehrte sie hinein und trug sie fort. da rief es hinter ihm und packte ihn an und drohte es gäbe ein großes unglück; aber er ging vorwärts ohne sich umzusehen. und als er die asche ins wasser warf, gab es einen furchtbaren knall. da ging er zurück, und nun waerts lichter und lichter und bald heller tag. da ging er ins schloß und fand die vierzehn mädchen schlafend und legte seiner schwester das hemde auf's hissen und ging hinaus. nun erwachten die mädchen und waren erlöst. die schwester aber sah das hemde und fand ihren bruder; und im schlosse, wo es jetzt schön und herrlich war, lebten sie froh und glücklich zusammen.

Berlin.

Dr. HEINRICH FISCHER.

EIFELSAGEN *).

1. DAS WUDESHEER.

Vor dem ausbruch der französischen revolution am ende des vorigen jahrhunderts vernahmen die einwohner von Hinteremler (kreis Daun) als sie abends zwischen tag und nacht aus der kirche kamen, ein getümmel in der luft, welches von Dockweiler her kam. Dasselbe wurde immer deutlicher gehört und man vernahm wagengepöller, das lachen von männern, musik und tanz, das jauchzen

*) Aus der p. 255 erwähnten sammlung Eifelsagen die herr pfarrer Schmitt in Gillenfeld angelegt hat. H:

von weibern, das schreien von katzen, das bellen von hunden, das wiehern von rossen, kurz ein unbefehrbliches durcheinander der verschiedensten stimmen und töne. die bewohner des ortes suchten ihre häuser so schnell als möglich zu erreichen. ein mann, welcher seine zuflucht in einer alten scheune genommen hatte, lugte mit dem kopfe aus einer öffnung hervor und rief dem anscheinend weiblichen wesen, welches lärmend den nachtrab bildete, 'lappzol hannen noh'! 'krank sieben johr'! erwiderte dasselbe ganz deutlich. die leute erzählten am andern tage sich mancherlei vom Wudesbeer; jener mann aber hatte keine zeit, den erzählungen lange beizuwohnen, denn er mußte beständig eilen, ein natürliches bedürfniß zu befriedigen und litt sieben jahre lang an einer sehr unangenehmen krankheit. Egidius Barbach aus Kirchweiler erzählt, das Wudesbeer ebenfalls auf den Kirchweiler mühlsteinbrüchen öfters gehört zu haben. es war als wenn ein fürchterlicher sturmwind die bäume entgipfelte, von dem sturmwinde selbst verspürte er nichts. darauf vernahm er ein vieltöniges katzenartiges geschrei. Peter Söriges und Peter Wirtz, beide aus Kirchweiler, erzählten, daß sie oft auf dem königlichen walde Kinscheid, in der nähe des angeführten ortes, nächtlich das Wudesbeer gehört hätten. es kam ihnen vor, als wenn viele hundert mann klasterholz fällten, andere es zerstückelten, wagen rasselten, peitschen knallten, und verschiedene stimmen sich in der luft vernehmen ließen. dies wesen dauerte einige minuten und dann war alles vorüber.

2. DER SCHIMMELREITER.

Auf einer hochebene zwischen Kirchweiler und Hohenfels, an einem kreuzwege, steht in einem mühlsteine ein altes steinernes kreuz. die hochebene heißt Heiligenfeld und leitet ihren namen von den im 30jährigen kriege in einem gefechte gefallenen und dort begrabenen Schweden her (?). auf dieser ebene zeigt sich allnächtlich ein reiter auf einem kopf, welcher auf einem schimmel sitzt

und sich galoppirend in die westlich liegenden Steinbrüche stürzt, worauf ein geheul und gewimmer vernommen wird. Johann Thelem aus Kirchweiler erzählte darüber folgendes: im winter, des nachts gegen eilf uhr, kam ich von Hohensfels und wollte nach haufe gehen. nicht weit von dem kreuze galoppte der schimmel an mir vorüber, wobei ich einen modergeruch wahrnahm. in angst gerathen versuchte ich zu laufen, fand mich aber festgebannt. ich sah um gegen das kreuz und erblickte eine seltsam aufsehende gestalt, die auf mich zukam. ich lief den berg hinab bis an das unterhalb stehende kreuz. ängstlich sah ich zurück und erblickte die gestalt vor dem kreuze kauern. am rechten kiefergelenke empfand ich einen krampfhaften schmerz und von dieser stunde an war mir der mund verzogen. Peter Jakobs aus Speicher, welcher morgens ganz früh in der Rückeswiese sein pferd weidete, sah einen mann auf einem schimmel geritten kommen. er ritt durch die wiese nach dem Hiezkopf und weiter. Jakobs folgte ihm um die spur zu sehen, fand aber *nichts*. eines morgens ging derselbe mann ganz frühe mit mehreren andern nach dem eine stunde von Speicher entfernten Preiß. da kam ein mann ihnen entgegen, der ungeheuerere schritte machte und einen dreieckigen hut trug. als der mann in ihre nähe kam, war er zwölf schuh hoch geworden.

2. DER ZAUBERER UND SEINE BÖCKE.

Der einzige sohn einer wittwe aus Neroth war als soldat in ferne länder gekommen und in gefangenschaft gerathen. er wurde weiter geschleppt und so hart gehalten, daß er zu fliehen beschloß. das führte er denn auch aus. als er nun, ohne zu wissen, nach welcher gegend hin seine heimath liege, nachts in einem walde umherirrte, kam er zu einer hütte, in welcher ein greis wohnte. dieser fragte ihn, wo er zu haufe sei? als er erwiderte, er sei aus dem Trier'schen, entgegnete der greis, dieses land kenne er nicht einmal dem namen nach, sie müßten daher zu der nächsten hütte gehen, wo sein, des greifen, vater wohne. allein dieser kannte das land ebenfalls nicht und

nahm den fremden mit sich zu seinem vater, der in einer dritten hütte wohnte. der letztere greis erkundigte sich nach der heimath des freunden und als letzterer ihm den namen Neroth nannte, sprach er: 'ha, ha! da bin ich wohl bekannt, denn auf dem Nerother kopf bin ich oft gewesen, und versprichst du mir in allem zu folgen, so sollst du noch vor dem frühstück in deinem heimathlichen orte sein. der fremde versprach, alles zu thun. der greis setzte nun ihm und seinem sohne essen vor, ging darauf hinaus, und brachte drei böcke, auf welche sie sich setzten, und schon um halb eilf uhr nachts waren sie auf dem Nerother kopf. bei der dortigen pfütze stiegen die drei reiter ab, der greis band dem Neroth'er einen seidenen faden um den leib und steckte ihm einen ring an den finger, wobei er bemerkte, an dem seidenen faden müsse er hinabgelassen werden. sei er auf dem boden angelangt, so habe er die sich zeigende thür mit dem finger zu berühren; sie werde sich öffnen, er solle hineintreten, einen langen gang verfolgen und werde dann in einem zimmer anlangen, wo mehrere herrn um einen tisch saßen tranken und karten spielten. in einer ecke würde eine kiste stehen, worauf ein großer zottiger hund mit glühenden augen liege. er solle den hund mit dem ringe berühren, worauf derselbe sich in eine ecke verkriechen werde. dann habe er aus der kiste den goldenen becher zu nehmen und dazu so viel andere kostbarkeiten als er tragen könne. zugleich wurde ihm anbefohlen, sich möglichst zu beeilen, da nur eine stunde zeit noch übrig sei. nun wurde er hinabgelassen, und alles fand sich so, wie der uralte vorhergesagt hatte. er nahm was er nehmen sollte und fortbringen konnte und eilte wieder zurück. die stunde war aber so schnell verlossen, daß, als er den hintern fuß über die schwelle der eisernen thür setzte, diese zuschlug und seine ferse beschädigte. nun wurde er an dem seidenen faden wieder heraufgezogen. der Uralte nahm den goldenen becher, heilte die verwundete ferse, ließ dem manne alle übrigen schätze und nahm von ihm abschied. er ging nach Neroth, fand seine mutter dort

mit dem frühstück beschäftigt, und fing einen handel an, wodurch er zum reichen manne wurde.

Trier.

N. HOCKER.

KLEINE BEITRÄGE AUS DEM SYRISCHEN.

HERODIAS TOCHTER.

(zu f. 102 des 1. hefts).

Salome, Herodias tochter, ging einmal an einem sehr kalten wintertage auf einen hartgefrorenen see, um dort auf dem eise herumzutanzen. sie war sehr schön geputzt, besonders zierlich waren ihre schuhe anzusehen. dies sah das eis und fing an erzürnt zu krachen; gähling borst es von unten und schnitt der armen einsinkenden jungfrauen den kopf ab. mit schauder sahens die rings herumstehenden großen und höllinge, welche das mädchen zu diesem tanze eingeladen hatten. ihre im see versunkene leiche ward nicht mehr gefunden.

VOM VOGEL CHARADRIUS.

Was in einer mittelhochdeutschen predigt, abgedruckt in Karl Weinholds mittelhochdeutschem lesebuche, seite 108 daselbst vom vogel Charadrius erzählt wird, findet sich auch in einem vom berühmten Tychsen herausgegebenen syrischen Physiologus. wie in jener treuherzigen predigt voll einfacher gemüthlichkeit der volksaberglaube über diesen vogel (brachvogel, wie Weinhold in der anmerkung meint) dargestellt wird, so berichtet auch der Physiologus Syrus: er sei ganz weiß und gar nichts schwarzes an ihm. wenn jemand krank werde, so könne man durch den Charadrius erfahren, ob der kranke wieder genesen oder ob er sterben werde. ist nämlich die krankheit tödtlich, so wende der Charadrius sein gesicht vom kranken ab und daraus erkenne jedermann daß derselbe sterben werde. wenn aber die krankheit nicht todbringend ist, so schaue der vogel den kranken und dieser hinwieder den vogel

an, dann sauge der Charadrius den krankheitsstoff auf, fliege in die luft empor und verbrenne die krankheit, indem er die sonne und den kranken zugleich aufbaue.

Auch was in jener predigt von der weise erzählt wird, wie der adler sich verjüngt, findet sich in diesem Physiologus Syrus. wenn dem adler vor alter die flügel schwer und die augen trüb geworden, sucht er eine lautere quelle, fliegt dann hoch empor der sonne zu, verbrennt sich die fittige und der augen umhüllung, stürzt hernach hinab in den hellen brunnen und wird, nachdem er sich dreimal darin gebadet, wieder jung und erneut*).

Meran.

P. PIUS ZINGERLE.

THORSTEIN SKELK VON E. RUSSWURM.

Man erzählt, daß könig *Olaf* (Tryggweson) in einem sommer zu einem gastgelage auf dem gute *Reina* mit großem gefolge gewesen sei. unter diesem war ein Isländer, *Thorstein*, *Thorkells* sohn, der erst im winter zu ihm gekommen war. da man des abends am trinktische saß, sagte könig *Olaf*, wenn jemand in der nacht ein bedürfniß habe, solle er nicht allein hinaus gehn, sondern seinen bettgenossen mitnehmen, sonst möchte es schlecht ablau-

*) Das beste und ausführlichste über diesen vogel steht in dem mit einem staunenswerthen aufwand von gelehrsamkeit bearbeiteten werk der beiden patres der congregation des pères de la foi: 'vitraux peints de st. Etienne de Bourges' und zwar in dem heft: 'sur quelques points de zoologie mystique dans les anciens vitraux peints', wo auch eine ausgezeichnete abhandlung über den pelican und das einhorn zu finden ist. sein name ist durchgängig chladrius, auf einem fenster der st. Johanniskirche in Lyon, caladrius, caladre. jenes fenster zeigt einen kranken, schwachen menschen, ein vogel reckt den hals, als wolle er seinen kopf auf dessen kniee legen, ein gleichgestalteter schwebt in der luft und blickt auf beide hin. nach den ma. schriftstellern ist der chaladrius weiß, ohne den mindesten schwarzen flecken. er ist symbol für Christus, der zu uns herabsteigt um unsere moralische und physische schwachheit (sünde und tod) hinwegzunehmen. cf. Hurter geb. u. wiedergeb. II, 158 flg. W.

fen“). Man wurde noch gut getrunken, und als abends die tische weggenommen wurden, ging jedermann zu bette. in der nacht erwachte Thorstein, und wollte hinausgehen, doch sein kamerad schlief so fest, daß er ihn nicht erwecken konnte; daher stand er auf, zog seine schuhe an, wickelte sich in einen dicken rock, und ging zum abtritt; dieser war sehr groß und hatte 11 sitze auf jeder seite. er setzte sich auf den ersten platz, aber kaum hatte er eine zeitlang gefessen, als er ein *gespenst* bemerkte, das sich auf den letzten sitz setzte und da sitzen blieb. Thorstein fragte: 'wer ist da gekommen?' der geist erwiderte: 'hier ist gekommen *Thorkel der dünne*, der mit könig *Harald Hildetand* auf der wahlstatt saß'. 'woher kommst du?' fragte Thorstein. 'ich komme eben aus der hölle'; war die antwort. 'was kannst du denn von da erzählen?' fragte Thorstein wieder. 'was willst du wissen?' fragte jener. 'wer verträgt die qualen der hölle am besten?' 'niemand besser, als *Sigurd Fasfirsbane*'. 'was hat er denn für eine qual?' geist: 'er heizt eiten^{*)} ofen'. 'das dünkt mich nicht eine so unerträgliche peim zu sein'. 'doch ist es nicht so wenig, denn er ist selbst der brand'. Th.: 'ja das ist mehr, aber wer duldet seine qualen am schlechtesten?' *Starkoddr der alte*, denn er schreit so, daß es uns laufeln zu größerer peim gereicht, als das meiste andre, denn wir haben vor seinem geheul niemals rahe'. Thorst.: 'was hat er denn für eine qual, daß er, der ein so tapferer mann gewesen sein soll, sie so schlecht verträgt?' geist: 'er steht im feuer bis an die knöchel'. Thorst.: 'das dünkt mich nicht so schlimm zu sein für einen solchen kämpfer, wie er'. geist: 'du siehst es falsch an, denn nur seine fußsohlen stehen aus dem feuer hervor'. Th.: 'ja, das ist etwas, aber schrei da einmal wie er!' geist: 'das

*) Die abtritte waren immer besonders gebaut: in Erik Röde S. will Sigurd hinausgehen und fängt an zu zittern. ihre begleiterin sagt: schlecht war es berathen, denn du kannst den zug der luft nicht vertragen; kommte zurück. Sigr. antwortete: nicht ist der rückgang leicht, denn ich sehe vor der hinterthür des hauses die schatten abgeschiedener geister und mich selbst. vgl. Ol. Hef: 84.

soll geschehen'. hierauf sperrte er das maul auf und erhob ein starkes gebrüll, während Thorstein sich mit den rockschößen die ohren zubielt, doch wurde er durch das geschrei etwas verwirrt, und fragte: 'schreit er so am lautesten'? 'o lange nicht', war die antwort, 'so schreien wir kleinen teufel! 'so schrei doch so, wie Starkodd'. 'das soll geschehen', sagte der geist, und begann zum zweiten male so fürchterlich laut zu schreien, daß es ein wunder schien, wie ein so kleiner teufel so brüllen konnte. Thorstein machte es wie vorher, wickelte sich in seinen rock, aber das geschrei wirkte so auf ihn, daß er fast in ohnmacht fiel und von sich selber nichts wußte. da fragte der geist: 'warum schweigst du nun'? Thorstein, der indes wieder zu sich gekommen war, antwortete: 'ich schweige, weil ich mich wundere, daß ein so kleiner teufel eine so fürchterliche stimme in sich hat; aber ist das Starkodds lautester schrei'? 'nein, keineswegs, so schreit er, wenn er ganz jachte schreit' 'so ziere dich doch nicht länger und laß mich hören, wie er am lautesten schreien kann'. der geist willigte ein, Thorstein aber bereitete sich dazu vor, indem er den rock zusammenwickelte, ihn um sein haupt wand, und die beiden hände vor den ohren hielt. das gespenst war ihm mit jedem schrei um drei sitze näher gerückt, so daß es nun nur noch drei plätze von ihm entfernt war; es sperrte nun das maul auf, drehte die augen auf, und fing so fürchterlich an zu schreien, daß Thorstein nie etwas ähnliches gehört hatte und meinte, das ginge doch über die bäume; in demselben augenblicke aber läutete die glocke in der kirche, worauf das gespenst in den boden sank *); doch konnte man noch lange den nachklang des geschreis unter der erde hören. Thorstein fiel in ohnmacht; besann sich aber bald wieder und ging zu bette.

*) Die swerge hassen die kirchen, das glockengeläute stört sie in ihrer alten heimlichkeit. D. M. 259. auch riefen und teufel hassen glockenklang, weshalb man die glocken läutete gegen das gewitter (den Donar) und den teufel, der die glocken wegschleppt D. M. 574. die hexen nennen die glocken bellende hunde und schleppen sie weg. D. M. 644.

Am morgen ging der könig in die kirche, die messe zu hören, und darauf ging man zu tisch; der könig schien übel gelaunt und fragte: 'ist jemand heute nacht allein draußen gewesen?' Thorstein stand auf, fiel vor ihm nieder und gestand, daß er sein gebet übertraten habe. Der könig sagte: 'nun brauchte dies keinen nachtheil, aber man sieht, ihr Isländer seid immer eigensinnig; doch was hast du bemerkt?' Thorstein erzählte was geschehen sei. 'warum ließeß du ihn schreien?' fragte der könig. 'das will ich euch sagen, herr!' antwortete er; 'da ihr uns verboten hattet, allein dahin zu gehen, so konnte ich wohl denken, daß es gefährlich sei und daß ich nicht ohne schaden davon kommen werde; deshalb glaubte ich, wenn ich den schelm zum schreien brächte, so wüdet ihr erwachen, und dann dachte ich, wäre mir geholfen'. 'so war es auch', sagte der könig, 'ich erwachte und ließ läuten; doch wurdeß du nicht angst, als es an zu schreien fing?' 'angst?' sagte Thorstein, 'ich weiß nicht, was das ist'. 'hastest du keine furcht?' 'nein', sagte Thorstein, 'aber beim letzten schrei hätte mich doch bald ein kleiner schauder (abelk) überfallen'. der könig antwortete: 'nun will ich dir einen namen geben; du sollst von jetzt an *Thorstein Skelk* heißen, und dies schwert hier sollst du zur namensgabe haben'. Thorstein dankte ihm, wurde unter seine hoffente aufgenommen und blieb bei ihm, bis er auf *Ormen hin lange* mit den andern kämpfern des königs fiel.

WALD, BÄUME, KRÄUTER.

(Ein beitrug aus Tirol).

Wälder und haine weihten unsere vorältern den göttern; im geheimnißvollen waldesdunkel glaubten sie sich der gotttheit näher und brachten ihr gebet und opfer dar. dieser glaube und diese sitte ist charakteristisch für unsere heidnischen vorfahren und hat sich in manchen gegenden noch bis auf unsere zeit herab fortgeerbt. mochten die verschiedenartigsten stürme am geiste unfers volkes rütteln

und ihm seine alten Liebhabereien, seine gebräuche, Sagen und Lieder zu entreißen suchen, mit einer Ausdauer, die den germanischen Geist kennzeichnet, klabmerte es sich in manchen Gegenden nur fester an das althergebrachte und fand daran seine größere Freude, als je. zu diesem alten Erbtume gehört die Liebe zum Walde. unsere Volksmärchen geben das beste Zeugniß davon. aus ihnen webt uns jener erquickende Waldesduft entgegen, der den Geist erfrischt und stärkt, in ihnen zeigt sich jenes reiche und dabei zauberische Leben, das uns in tiefen Forsten anzieht und gefangen nimbt. der Wald spielt ferner in den Volksliedern eine Hauptrolle; Waldesgrün und Vogelsang zählen zu den bedeutendsten Elementen unserer Volkslyrik. aber nicht nur dadurch zeigt sich diese Erbtumsvorliebe in Tirol; sondern auf eine noch viel sprechendere Weise, auf eine Weise, die auf den Götterglauben in hainen noch unterschiedener hindeutet: das Volk in Tirol hat die geliebtesten Stätten seiner Andacht in Wäldern. die berühmtesten Wallfahrtsorte finden sich nicht in den Hauptstädten und an den Straßen, sondern im Hain- und Buschgrünen. alle berühmten Gnadenorte, die in Wäldern liegen, sind der Gottesmutter geweiht. im Hainwalde ist sie am öftersten erschienen, dort scheint sie dem Sehenden am nächsten zu sein. so zeigte sie sich, der Sage gemäß, zwei Hirtknaben beim *heiligen wasser*; in einsamer Waldgegend am nördlichen Abhange des *Rascherkofels* (Pilger durch Tirol, S. 169), so einem stummen Knaben, der im Walde zu *Bosentino* die Herde hütete (ebendaf. S. 387). bei vielen Wallfahrtsorten finden wir deshalb eine nähere Bezeichnung, die auf die Lage im Wald hindeutet. berühmte Andachtsstätten sind z. B. die *Waldrast**) auf dem *Serlosberge* im Wipphale, *Maria Hilf im Grünwalde* bei Brixlegg, unsere liebe Frau**), in der *Jochberger Waldkapelle*, unsere liebe Frau im Walde auf dem

*) Waldrast bekannt durch eine schöne Ode Baldes, die Herder auch in seine Terpsichore aufnahm.

**) Erinnert der volkstümliche Ausdruck 'unsere liebe Frau' nicht an *Frouwa*?

Geopch, unsere liebe frau im *höllers* walde. oft hat der gnadenort den besnamen von einem waldbaume oder von einem waldkraut. hieher gehören die wallfahrtsorte: Maria von der linde auf dem *Georgenberg* *), Maria lusch (an der lärche), Maria tax (an der tanus), heilige jungfrau vom farenkraut in *Besentino*. oft finden sich diese stätten an frischen waldbrotinnen oder bächen, so die berühmte wallfahrt zum heiligen wasser; die Muttergottes zu den heiligen drei brunnen im kleinen dorfe *Tresoi*, (ad tres fontes) und andere. wie hoch ein wald in den augen des volkes stehen kann, zeigt uns der name *Gnadenwald* **), der dem schönen bewaldeten mittelgebirge zwischen *Abfarn* und *Vamp* beigelegt wird. die wälder sind aber nicht nur als stätten der gnade beim volke gekannt und verehrt und in der lebende gefiebt, sondern auch in anderer hinsicht im volksglauben wichtig. im walde wohnen der sage nach die riesen und die zwerge, die Nörglein und die wilden männer, die saligen fräulein und die Fanggen. am unföhigen donnerstage (so heist der letzte donnerstag vor den fasten) zog früher die schulgugend in den wald, um dort den wilden mann ***) zu holen, der dann gefangen und an rothen seidenbändern in das dorf geföhrt wurde.

Die verehrung, die der volksglaube dem walde erweist, bezieht sich auch auf einzelne bäume und pflanzen desselben. an bäumen erscheint, wie gesagt, die Gottesmutter, an baumstämmen und dornbüschen werden gnadenbilder gefunden, und manche pflanzen, die im walde vorkommen, werden für zauberkünftig gehalten.

*) *Georgenberg*, $1\frac{1}{2}$ stunde v. Schwaz, der tirolische Athos, berühmt durch seine einsige lage. — Es giebt in Tirol kein ähnliches landschaftsbild.

**) Darin finden sich drei kirchen: St. Martin, St. Michael, Mariabach, und diese heiligen; deren beide erste Wuosan vertreten, Maria die alte Frouwa, hier vielleicht Frigga, zeugen für die alte heiligkeit des waldes, der dadurch eine neue bedeutung für uns gewinnt, so daß dessen genauere durchforschung sehr wünschenswerth wäre. Sie kann kaum ohne resultate bleiben.

***) Ein ähnlicher aufzug, wie der von Panzer unter dem titel: 'Sommer und Winter' mitgetheilte. beiträge t. 253.

Nach diesen bemerkungen über den wald und seine bedeutung im glauben des tiroler volks will ich jene bäume und pflanzen, an die sich aberglauben oder gebräuche knüpfen, näher berühren.

Die *esche* *), die in der Edda als weltbaum eine so großartige bedeutung hat, leistet fast wunderbare hülfe gegen wunden und hat andere außerordentliche eigenschaften: In *Unterinnthal* knüpft sich folgender aberglaube an diesen baum: wenn Mariä verkündigung mit dem charfreitag zusammenfällt, soll man an diesem tage (25. märz) äste von der esche schneiden, und zwar auf jener seite, wo der baum von der morgensohne nicht beschienen wird. das auf diese weise geschnittene eschenholz ist unverwundlich. wenn man sich mit irgend einer waffe verwundet hat, so darf man nur die waffe in dieses eschenholz hinein schlagen, und die wunde veräbelt nicht (d. h. die wunde wird nicht braudig und heilt).

Neben der esche ist der *wachholder* wichtig. als ich einmal einen bauern über diesen strauch befragte, erhielt ich die antwort: ja, die kranewittstauden (*wachholder*) und der *hohler* (*hellunder*) sind halt als gute bäume bekannt, sonst weiß ich nichts. *wachholder*beeren wurden früher gebraucht, um besessene damit zu beräuchern, um dadurch die teufel auszutreiben **); auch zur abwehr von verhexungen wurde dieser rauch benützt. gewöhnlich fügte man bei derartigen beräucherungen auch weibrauch und gedörrte *rauten* bei. der *wachholder* soll auch gute dienste gegen die hühneraugen, welche auch *leischdörner* genannt werden, leisten. man geht dabei auf folgende weise zu werke: derjenige, der am *leischdorn* leidet, geht zu einer *wachholder*staude und bricht so viele wipfel, als er *leischdorne* hat, doch so, daß die zweige am strauche hängen bleiben. sobald die wipfel an der staude dürr werden, verschwinden auch die hühneraugen und die haut wird

*) Esche. s. auch Panzers beiträge nr. 286 u. 287.

***) Siehe *Locupletissimus thesaurus continens varias et selectissimas Benedictiones, conjurationes, exorcismos*, editus a Gelasio di Celia. Augsburg 1733.

wieder glatt und weich. die *haselstaude*, die in den volk-
liedern als frua Hasel uns begegnet, genießt auch nicht
wenig vertrauen bei unserm volke. von ihr wird folgende
legende erzählt. als die Gottesmutter über das gebirge
ging, um ihre muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie
von einem furchtbaren gewitter überrascht. da nahm Ma-
ria ihre zuflucht zu einer riesigen haselstaude, die ihr ob-
dach und schutz vor dem regen gewährte. seit jener zeit
kann in eine haselstaude kein blitz einschlagen, und keine
schlange häßt sich in derselben auf. deshalb bricht man
in einigen gegenden Tirols am feste Maria heimsuchung
haselzweige *) und steckt sie vor die fenster. in ein sol-
ches haus kann der blitz nicht einschlagen. zwieslige ha-
selruthen werden als wünschelruthen gebraucht.

Die *palmkätzchen* (die blüthenkätzchen von *salix ca-
praen* und einigen anderen weidenarten) mit öl- und stech-
palmzweigen werden am palmsonntage geweiht und aufbe-
wahrt. durch ein fenster, an dem ein solcher zweig steckt,
kann keine hexe. zur abwendung eines hochgewitters ver-
brennt man drei palmkätzchen.

Der *sevenbaum* **) (*juniperus sabina*) soll gegen zauber
schützen. in vielen dörfern Tirols steht in jedem gärtchen
ein sevenbaum. man läßt zweige davon am palmsonntage
weihen und glaubt, daß der palm ohne seven nicht voll-
kommen sei ***).

Der moosartige rothe oder gelbe auswuchs am wilden
rosenstrauche heißt an vielen orten Tirols *schlafapfel*. auch
hier herrscht der glaube, daß man gut schlafe, wenn ein
schlafapfel unter dem kopfkissen liegt. bei Kastelruth im
Eisackthale nennt man die hagebutten (frucht von *cratae-
gus oxyac.*) auch schlafäpfel †).

*) Maria in der basel kommt auch sonst wo als wallfahrtort vor.

**) Er wird jedoch auch von leichtsinnigen mädchen zu frevel-
haftem zwecke benützt.

***) Aehnliches berichtet Jacob Grimm. Mythol. 1. aufl. f. CLXII.

†) Denselben glauben theilen Jacob Grimm Mythologie 2. aufl.
1155 und J. W. Wolf in seinen beiträgen (I. bd. f. 234) mit.

Die mistel *) heißt in manchen gegenden Tirols auch *drudensfuß* und soll ein hexenkraut sein.

Ungleich bedeutsamer noch als die bäume und ge-
sträucher sind im glauben des volkes die kräuter. schon
die inhaltsreichen namen beweisen uns dies **). wie bedeu-
tungsvoll klingen die bezeichnungen; wolgemut, hochge-
mut, gottesgnad, himmelbrand, frauenkerze, himmelschlü-
fel, donnerkugeln u. s. w., diese ächt deutschen namen sind
nicht aus der luft gegriffen oder heute nach willkür er-
funden, sie sind alt, vermuthlich eben so alt als der glaube
des volkes daran. einige scheinen schon durch ihren na-
men an die mythen zu erinnern, z. b. donnerkugeln, him-
melbrand, frauenkerze. als das edelste unter den kräutern
gilt die *raute*, sie darf bei der kräuterweihe nie fehlen,
sie ist das beste mittel gegen verwünschungen und zaube-
reien, deshalb werden rauten geweiht um mit ihrem rau-
che teufel auszutreiben oder zauber zu lösen ***), gegen
die wirkungen des liebestrankes ††) wurden rautenwasser
und räucherungen mit rauten angeordnet. ein altes kräu-
terbuch †††) sagt: 'Rautenwasser ist gut, welches Menschen das
an seinem Halß hat, dem mag der Teuffel nicht wol
schaden'.

Nächst der raute steht der *wormuth* in großem anse-
hen. er fehlt bei den kräuterweihen selten. nach *Celia* ††††)

*) Vergl. J. Grimms Mythol. 1. aufl. s. CLXII. u. 2. aufl. s. 1156.

**) Wir verweisen auf das lehrreiche werklein: 'Ein botanischer
beitrag zum deutschen sprachschatze'. von L. ritter v. Hensler. Wien 1852.

***) Oder nicht eher vielleicht, damit man bei dem gewitter sie
entsünde und so den blitz vom haufe abhalte.

†) Siehe *Celias* Thesaurus s. 226, 228 u. s. 357.

††) In *Celias* Thesaurus s. 254 heißt es: *Remedium contra Pili-
trum propinatum. Accipe 1. Rutas pulverizatas, ceram baptismalem,
et partem ex illis quinque granis cerei, quibus mane et vespera ca-
put fumiga. 2. Antequam vadis cubitum, intinge linteolum in succo
rutarum, et fronti impositum per totam habebis noctem. 3. Accipe
malvas, rutas, et perforatas fac ebullire in aqua benedicta, qua per
octo aut decem dies continuas lavabis pedes et brachia.*

†††) Distillierbuch der rechten kunst von Hieronimo Braunschweig
1551. p. 71.

††††) S. 357

wird er ad exorcismum daemonum geweiht und gebraucht.

Hieronymus Braunschweigen schreibt über dieses kraut *):
 „Das Wasser davon hat wunderbarliche eigenschaft, dar-
 umb, das sein kraut sollich berührung hat, das von viel
 Menschen das safft od wasser dieses krautes gegeben wirdt
 für zauberney, vnd zeichen den hauptleuten eines hores,
 vnd glauben, das sie durch sollich zeichen solten sigen, vnd
 überwinden ihre feind. die rose wurde nach Celia auch
 mit reuten und wertuth ad exorcismum daemonum be-
 sätzt. In Tirol dient sie nur zur zierde der weihkräuter-
 büschel, wie die sonnenblume**).

Zu den weihkräutern im engsten sinne zählt auch der
 himmelsbrand oder die frauenkerze (verschiedene arten von
 verhascum). aus der anordnung der blüthen dieser pflanze
 kann man die beschaffenheit des winters vorhersehen. steht
 ein blüthenkränzchen tief am stengel, so bedeutet dies eine
 frühen schnee, folgen auf eine blüthenreihe wieder blät-
 ter, so wird es nach dem ersten schnee lange nicht schneien.
 stehen hoch am stengel viele blüthen, so wird erst gegen
 das frühjahr hin viel schnee fallen.

Das johanniskraut (hypericum perforatum) gilt als ein
 hauptmittel gegen die hexen und darf bei der allgemeinen
 kräuterweibe in den dreißigsten nicht mangeln. Braun-
 schweigen schreibt davon: **) „Das Johanniskraut ist der
 Basilien gleich unnd dem Teuffel widerwertig, von deswegen
 es genant wird Herba fuga Demouum; Teuffel flüchtig, als
 ich selbst gesehen habe, das Kraut in die Hand verber-
 gen, vnd einem behaftten Menschen die Hand geboten,
 greiffen sie die nicht an. die wurzeln und blätter der
 anemone (hepatica) die in manchen gegenden Tirols ha-
 felstinnich genannt wird, werden oft als hexenrauch (rauch
 gegen die hexen und zaubereien) gebraucht.

*) Distilierbuch f. 83.

**) Es ist auffallend, daß sie, die im märchen so oft erscheint, in
 sagen und aberglauben so selten vorkommt, so u. z. der rosenstrauch
 zu Hildesheim, dessen name an Hildir = Frouwa mahnt. ihr wird
 sie wohl heilig gewesen sein.

***) Distilierbuch f. 13.

Der *vierklee* *) ist ein glückskraut. wer einen vierklee findet ist ein glückskind. wenn der ministrant ohne wissen des priesters einen vierklee in das messbuch giebt; so wird der priester beim messelesen nicht mehr weiter kommen, sondern wie verzaubert innehalten. der ministrant muß dann den priester so oft, als dieser innehält, beim messkleide zapfen und auf diese weise zum bewußtsein bringen. wird die messe vollendet und kommt der ministrant in den besitz des so geweihten vierklee, so hat er beim spielen stetes glück. Beda Weber berichtet in seinem werke *Passeier* auch folgendes **): liegt der wanderer an gewissen bergquellen auf dem rücken, so kommen schneeweisse tauben daher, einen vierklee im schnabel und lassen denselben dem schläfer auf das herz fallen. erwacht er, bevor die kleeblätter welk werden, so kann er sich, wenn er sie in den mund nimmt, unsichtbar machen und die grötten der saligen fräulein finden, denen die tauben gehören ***).

Die *farren* blühen in der johannisnacht und werfen in der mitternachtsstunde ihren samen ab. will man den samen erhalten, so muß man tücher oder papier um den stengel legen. der samen fällt dann auf die unterlage und kann auf diese weise aufgehoben werden, ohne daß man ihn berührt. Nur muß man sich hüten den stein, mit dem man die unterlage beschwert hatte, bergan zu werfen. in diesem falle würde den sammler schweres unglück treffen. wenn man den so gewonnenen samen zum gelde legt, so nimmt dieses trotz aller ansgaben nicht ab †). dieser glaube erklärt am besten *Conrads von Würzburg* verse:

‘het ich *sämen von dem varn,*
den würfe ich dar den scheiden,
daz sie verfländen, é min dienst von ir folde
scheiden’.

*) Vergl. Wolfs beiträge I, s. 235.

***) Das thal Passeier und seine bewohner. Innsbruck 1852.

***) d. h. die als tauben ausfliegen und so die menschen in ihre wohnungen locken. der vierklee ist hier dasselbe, was die schlüsselblume der weißen frauen in der sage ist.

†) Vergleiche Grimms mythologie 2. auff. s. 1160.

In Südtirol giebt es eine wallfahrt: die heilige jungfrau von *farrenkraut* *). die sage lautet davon also: *Jane/et*, ein kummer knabe von 12 jahren, hütete im walde die heerde, als er plötzlich die seligste jungfrau vor sich sah, die mit der hand auf das unter einem kastanienbaume gewachsene *farrenkraut* deutete, und ihm befahl, denen von Bosentino zu sagen, sie sollen da eine kapelle erbauen und ein madonnenbild zur verehrung hinfetzen. Maria sprach, drückte in einen großen stein das zeichen ihrer hand und verschwand. zugleich hatte sich die zunge des kummen gelöst. — Bemerket muß hier werden, daß in Tirol das *farrenkraut* und die irrwurzel streng von einander unterschieden werden. — Vom *farrenkraut* gilt der reim:

‘Mies und farn
mächen die felder arm
stroh und holz
macht sie stolz’.

Die *allermansharni/chourz* (*allium victorale*) macht schußfest und stillt das blut. von dieser ist die *schoussourz* zu unterscheiden, die so heißt, darumb ob ein Mensch geschossen wird, so legt man das darauf, so zeucht es alles an sich, was in des Menschen Fleisch steckt **).

Über den *heifuß*, an den in anderen gegenden Deutschlands viele aberglauben und gebräuche hängen, konnte ich in meinem vaterlande nichts erkunden. ich theile deshalb nur das mit, was ich in Braunschweigans Distilierbuch fand. es mag dies das über diese pflanze schon bekannte bestätigen und ergänzen ***). *heifuß*, sonnenwendel, st. johannisgürtel ist (nach Br. †) eine mutter aller kräuter und wird von den Deutschen auch buck genannt. johannisgürtel heiße es darum, ‘weil es an S. Johannistag des Teufers umgürtet und in das feuer geworfen wird’. dies kraut enthält auch eine verborgene kraft gegen zauberei.

*) Pilger durch Tirol s. 388.

**) Distilierbuch p. 78.

***) Siehe Grimms mythol. 2. aufl. s. 1161. Panzers beiträge I. s. 249. Wolfs beiträge s. 235.

†) Distilierbuch p. 13.

Die *haidern* gelten der Gottesmutter gehorcht und von ihnen gilt der glaube, daß sie an jedem frauenfeste blühen.

Als sehr heilkräftige pflanzen gelten die *gundkrebe* (*glechoma hederacea*) und *gottesgnad*. wenn man von ersterer 77 blättlein auf eine wunde legt, so macht sie heilen. — *Gottesgnad* heißt in einigen gegenden auch *joseffengel*. die blüthen sind der sage nach deshalb roth, weil dies kraut am fuße des kreuzes stand und vom blute des erlöfers benetzt wurde. seit jener stunde soll es auch ein fast wunderthätiges heilkraut sein.

Der breit- und spitzwegerich stehen als arzneipflanzen in großem ansehen bei dem volke. nach Braunschweigens Distillierbuch ist der *breitwegerich* gut gegen vergiftung. die bekannte geschichte von spinne und kröte wird von ihm hier mitgetheilt. ferner sagt er: *breitwegerichwasser* ist gut so ein Mensch etwa Zauberei oder Liebe gegessen hat. — Zu den unbekanntem und ungenanntem kräutern, von denen Jacob Grimm (D. m. 2. aufl. s. 1166) spricht, gehören in Tirol meines wissens zwei, die irrwurzel und das kraut, dessen sich die wiesel bedienen. die *irrwurzel* befindet sich in wäldern, ungekannt von allen. wer auf sie tritt, kann ohne hülfe nicht mehr aus dem walde kommen. — Von dem wiesel wird erzählt, daß sie ein geheimes kräutlein wüßten. wenn die thierchen dies haben, so können sie damit jedes thier entzwei blasen.

Haben gewisse kräuter auch immer geheimnißvolle kräfte, so kommt dennoch viel auf die zeit des pflückens und sammelns an. sollen manche pflanzen ihre volle kraft äußern, so müssen sie an bestimmten tagen oder gar zur bestimmten stunde gesammelt werden. das gilt z. b. vom farrenlamen. zum hauen des wunden heilenden eschenholzes ist ebenso eine bestimmte stunde gefordert. zu dem auserlesenen tagen gehört der tag der enthauptung Johannes des Täufers (29. aug.). dieser tag ist der beste zum wurzelgraben. der erste mai soll zum kräuterpflücken sehr geeignet sein. in frühern zeiten wurden an diesem tage esbare kräuter in den kirchen geweiht. am vorabende des Johannistages (23. juni) sammeln die hexen während des avelütens ihre zauber-

kräuter, um sie in diesen geschäfte zu hindern, wird an diesem tage in vielen gegenden kürzer zum gebet geläutet. will man auf der alpe kräuter und wasser zu vieharznei sammeln, so soll man dieses beim 'krautenmonde' und nie im zeichen des brennes thun. sollen die so gesammelten kräuter sehr gute dienste thun, müssen sie in der heiligen nacht gesotten und die wurzeln geröstet werden. wehrt man sie dann am charfreitage: kößt, so helfen sie gewiß. die gewöhnlichste zeit des kräuter sammelns und des kräuterweibens ist die der dreißigen. es giebt in ganz Tirol kein dorf, in dem nicht während dieser tage kräuter gesammelt und öffentlich geweiht werden. an den meisten orten werden sie am 14. august gepflückt. die weibe findet am feste Mariä himmelfahrt beim vormittägigen gotesdienste statt. das volk bringt mit diesem brauche folgende mythe in verbindung. als die apostel und jünger am tage nach der bestattung der seligsten jungfrau zu ihrer grab gekommen, um ihren leichnam noch einmal zu sehen, fanden sie die grabstätte leer und anstatt des heil. leibes die duftendsten blumen in demselben; deshalb auch werden nach der meinung des volkes nur aromatische^{*)} kräuter und blumen geweiht. an das sammeln dieser weibbüschel knüpfen sich meines wissens keine andern gebräuche. die weibformel ist einfach, und in allen mir bekannten situationen ist die kräuterweibe auf das feste von Mariä himmelfahrt gesetzt. dessen geschick wird sie in manchen orten, besonders in städten an einem andern tage der dreißigen vorgenommen zu se. bei den capuzinern in Meran. in diesem stadt ist die weibe auch nicht öffentlich in der kirche, sondern in den sacristei. im Achenstale werden die kräuter am kleinen frauentage (d. i. Mariä geburt, 8. Sept.) geweiht. im Vintchgau findet am 15. aug. und am 8. september die weibe statt. die allgemein zur weibe gebrauchten kräuter

*) oder vielmehr medicinische kräuter, denn das sind sie fast alle. der segner der kirche befreit sie von dem auf der ganzen nach erlösung feulenden natur ruhenden fluch, so ihre heilkraft verstärkend. die zuberkräftigsten stammten noch aus heidnischer erinnerung. diese kräuter waren in alten zeltew die eigentliche hausapotheke.

sind: rauten (*ruta graveolens*) himmelbrand (*verbascum*) braumünzen (*mentha crispa*) welgemut (*origanum vulgare*) hochgemut johanniskraut (*hypericum perforatum*). in *Vint/obgau* kommen zu den genannten noch der flarrauch, das rahmkraut, das lungelkraut (*pulmonaria off.*). zur verzierung der weihebüschel werden donnerkugeln (Rechäpfel), rosen und sonnenblumen verwendet. bei *Meran* wird after amellus (ringblüml) vorzüglich benutzt. in manchen gemeinden des Etschthales werden auch *amaranthus caudatus*, *rosmaria*, chamomillen und *basilicum* zur weihe gebracht. im Inthale wird mit vorliebe das edelweiß (*gusphalium leontopodium*) benutzt. außer dem werden auch den oben genannten allgemein üblichen kräutern die gewöhnlichen chamomillen (*matricaria cham.*), die gelben ringblümlein (*calendula off.*) und ein mir unbekanntes kraut weihezange geweiht. vom letztern heißen die zur weihe bestimmten kräuterstränke auch weihezangebüschel. die geweihten kräuter werden theils aufgehackt und unters futter gemischt, theils zur abwendung von gewittern aufbewahrt, denn es herrscht der glaube, daß ein gewitter ohne schaden zu thun vorüberziehe, wenn man beim annahen desselben geweihte kräuter verbrennt. von großer bedeutung für den forschrer ist die zeit dieser so weit üblichen kräuterweihe. am 15ten august, am begiane der dreißigten, wird sie nach den angaben der mir vorliegenden ritualen vorgenommen. diese sitte ist nicht nur gewohnheit in Tirol, sondern sie war nach den mir vorliegenden büchern einst über das ganze Deutschland verbreitet. wird die weihe auch nicht überall am feste assumptionis Mariae vorgenommen, so fällt sie doch in die dreißigten hinein. daß in den dreißigten die zauberkräftigen kräuter in Deutschland gepflückt werden und noch werden, bestätigen auch *Jacob Grimm* und *Panzer*. ersterer berichtet (*Mythol.* I. auflage s. CLX) daß zwischen den zweien liebfrauentagen, assumptionis und nativitatis *finagrün* als mittel gegen zaubereien etc. gesammelt werde, ferner (s. CLX) daß die weiber auf unser lieben frau himmelfahrt hauswurzeln sammeln und sie weihen. *Panzer* (*beiträge zur mythologie* s. 249) theilt mit, daß man das beifußkraut acht

tage vor Bartholomaei, oder acht tage hernach, geschehen müßte (also in den dreißigten.) höchst wahrscheinlich liegt ihr ein blumenopfer, das einer heidnischen göttin dargebracht wurde, zu grunde und dann würde derselben göttin auch die zeit der dreißigten geweiht gewesen sein. dieses wird um so wahrscheinlicher, wenn wir auf den gebrauch der dreißigenkröten und dreißigeneier rückicht nehmen. fragen wir nun welche göttin hier etwa gemeint sei, so dürfte die wahl nicht schwer sein. für welche andere gotttheit würden blumenopfer besser gepaßt haben, als für die frohe, erfreuende, liebende *Frouwa*? die schönste sommerzeit würde ihr dann ebenso geweiht gewesen sein, wie der *Ostara* der frühlingsanfang.

Zum schlusse muß ich noch bemerken, daß früher in manchen gegenden Tirols und Deutschlands auch hafer und gerste geweiht wurden. diese weihe fand am feste des h. Stefaus (26. december) statt.

Nachtrag. In *Alten* haben die alraune und die Veitsblume (brunelle) im volksglauben große bedeutung. die wurzel der alraune, so erzählt man dort, habe die doppelgestalt von männlein und weibchen, mittels dieser könne man allerlei schwarzkünfte treiben. daselbst herrscht der glaube, daß die haselruthe eine besondere kraft habe wüermer zu tödten. — Die *erle* scheint vorzüglich den hexen zu verschiedenen gebräuchen gedient zu haben. zum *vierklee*: in Vintschgau herrscht der glaube, wer am vorabend des St. Johannistages, während es feierabend läutet, einen vierklee findet, kann von da an zauberkünfte treiben. — *Hollunder*: in mehreren dörfern des mittleren Vintschgau pflegt man der bahre des verstorbenen ein kreuz von hollunder vorzutragen, welches '*lebelang*' heißt. ebendort herrscht der glaube, daß der mensch, auf dessen grabe das eingesenkte hollunderkreuz wieder grünt, selig sei.

Insbruck.

IGN. VINCENZ ZINGERLE.

MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. Die grube zu Silberg. Schriftlich von lehrer Lüttringhaus in Wesselberg.

Op 'me Silberge was in allen tlen en silwerbiärbwiärk. An diäp gröten höpen un daipen lüökern kan m'et ok noch saihen. Dä bæren han en silwernen böm in der ærde fangen, dä näm kän änge, un sä wæren so rike dat sä nit wusten, bû rike at sä wæren. Dâ woëren sä üöwermaüdich un slaien den bal met dem gelle. Wat unser Härguot wassen lait, dat wassene nit mä guot genauch. Einmål næmen sä en stük stüten, dat herren sä 'unser Härguot' un en stük bröt, dat herren sä 'der Düwel'. Diän stüten troffelden sä int biärbwiärk, smieten iäme dat bröt noa un raipen: 'Düwel, krich unsen Härguot! Et genk iäne äwer ok dernâ. At sä am andern dâe wir in der ærde wæren, dâ stüatere dat gantse biärbwiärk tehöpe, un de bæren woëren lebennech begrawen. Dä lü üt der noaberschop laipen tehöpe, sä hoaren en schreklek gejoamer bit an den drüdden dach, können äwer nit helpen. — [Vergl. Kuhn, nordd. sagen: *Balo's grab.*] Dieselbe sage ist mir an mehreren orten des kreises *Altens* mündlich und nur mit unwesentlichen abweichungen erzählt worden. Nach einer mittheilung war das *weizbrot* ein *kleinroggen*, dem ein ganzes *schwarzbrot* nachgerollt wurde. Der übermüthige rief dabei: 'Härquatloup, de Düwel krit dek!'

2. Die Lollaküle: Mündlich von Meinerzhagen.

Zwischen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches so ergibig wurde, daß die umwohnenden ihre gewöhnlichen geschäfte verließen und sich auf das 'bergen' legten. Da hat denn einer an die grube tretend gesagt: 'Lollaküle, dau dek tau; süs blüwet nain hëire bi der kau!' Da ist das bergwerk eingestürzt, und man hat es aufgeben müssen. — Anderwärts wurde mir dasselbe von der *Silberger* grube erzählt: 'Silbiärb dau din ügesken tau, süs blüwet nain hëire bi der kau! — Auf

Lolla (vergl. den götzen *Lollus*) werde ich später zurückkommen.

3. Eine spur von *Tio* (*Ziu*, *Tyr*) als per/önlichem tode.

In *Valbert* am fusse des *Ebbegebirges* besprach eine zigeunerin, die man dort auch *schwarzes weib* und *wickelholze* nennt, den *brand* wie folgt:

Brant stant as dem *Döde* sine rechte hand. *lar* namen etc. Das heisst wolt: *Brand* sei vernichtet, wie *Tio's* (*Tyr's*) des persönlichen todes rechte hand! (?)

An *Tio* erinnern vielleicht auch unsere ortsnamen *Tüßberg* und *Tüßfeld*: der im 16 jh. genannte *Tußberg* bei *Deilinghofen* heisst jetzt *Tyssenbüarch*. Die bedeutsamkeit des so genannten mit 'gestein und gestrüpp' bedeckten, aber von äckern umgebenen platzes lehren ein paar sagen, von denen die eine den ruchlosen letzten herrn von der *Tyssenburg* auf dem sterbebette sich bekehren läßt, die andere so lautet: Mal kommen einige an der *Tyssenburg* vorbei, da sehen sie dort einen sonderbar gestalteten großen kerl. das ist der teuffel! sagt der eine, und sie reißen aus. als sie an der *Hillbecke*, einem bergwässerlein, ankommen, läßt jener nicht nach, sie müssen sich alle waschen. es geht nämlich bei uns die meinung, wer über eine böse stelle gekommen ist, der soll kein wort sagen, aber sich an dem ersten besten wässerlein waschen; er könnte sonst schwarz geworden sein und nicht wieder weiß werden. weder urkunde noch mauertrümmer deuten auf eine burg *Tußberg* oder *Tyssenburg*.

Von dem *Tüßenberge* bei *Dahle* wird gesagt, es sei da nicht richtig, einmal habe dort jemand in der mitternachtsstunde einen schneider unter einem *eichbaume* sitzen und nähen sehen.

Ein *Tüßfeld* gibt es zwischen *Limburg* und *Hagen*; auch kommt es als familienname in *Iserlohn* vor.

Schließlich bemerke ich, daß das geschärft gesprochene *f* eine affimilierung aus *rs* vermuthen lassen könnte; dann hätten wir mhd. *Turfe rife*.

4. Das Märchen von den vier Brüdern.

Es lautet zu *Albringwerde* ziemlich wie das Grimm'sche, nun wird der eine bruder nicht schneider, sondern kaiser, was zu dem alterthümlichen vergleich eines ei's mit einem lönnchen trefflich paßt. der andere bruder wird nicht kerngucker, sondern allwirzer. die prinzeß sitzt beim drachen hinter einem glasberg. der drache ist ausgeflogen, als der dieb kommt. bei seiner rückkehr sagt er, daß in einer kiste verdeckten dieb stehend: 'ich rieche menschensfleisch!' da beruhigt ihn die prinzeß mit den worten: 'du frisst so viele menschen, daß du den geruch an dir haßt' und setzt ihm ein ganzes gebratenes pferd vor.

5. Die eiserne uhr. Mündlich von *Albringwerde*.

War einmal ein edelmann und seine frau, die sahen sich von unserm herrgott mit vielen gütern gesegnet, nur nicht mit einem kinde, und weil sie beide nicht jung mehr waren, hatten sie auch nicht hoffnung noch eins zu bekommen. da sagt der mann eines tages zu seiner frau: 'wir haben keinen leibserben, dem wir unser geld und gut hinterlassen; was meinst du, schatz, sollen wir es zu einer reise verwenden und des lebens noch einmal recht froh werden, ehe denn wir sterben?' — 'mag's wol leiden, lieber gemahl', sagt die hausfrau. und so haben sie ein paar jahre gereist, bis sie ihr geld nahezu ausgegeben hatten, darnach sind sie heimgekehrt. aber nun befand sich's, daß die frau schwanger war. da ward der edelherr verdrießlich und sagte: 'als wir geld hatten, mangelte uns der erbe; nun wir's nicht mehr haben, willst du ein kind'. gleichwol freute sich der vater, als ihm die 'weismutter' einen schönen knaben in den arm legte. das kindlein wuchs zum jüdling heran, den sich in allen ritterlichen künsten übte und vor seines gleichen auszeichnete. aber eines tages war er zu tanze gegangen und von einem stolzen fräulein verschmäht und gekränkt worden; da glaubte er, seine ehre sei dahin und seines bleibens nicht mehr in der heimat. er eilt nach haus und erklärt den eltern ründ heraus, er ziehe weg in die weite welt. als weder die bitten des vaters, noch die thronen der wänter ihn zu halten vermochten, gaben diese alten ihm ihren seggen, und die mutter steckte ihm das wenige geld, welches sie hatte, in die eine tasche, in die andere eine eiserne uhr. seine reise führte ihn in einen wald, da setzt er sich im schatten einer eiche nieder um abzuruhn. so sitzend denkt er, willst doch mal sehn, was die mutter dir mitgegeben hat, sieht das geld heraus und überfällt es, als er die an-

scheinbare ruhr aus der andern tasche hervorlragt, sagtes: was soll ich mich mit dem schweren ding schlappen! und schleudert sie von sich ins nahe beidekraut. vor schlaf beschlichen ruht er lange, und als er wieder erwacht, hat an ein sehhaftes verlangen die tageszeit zu wissen, die er ihm waldesdunkel nicht bestimmen konnte, er, denkt er, die uhr die du weggeworfen hast, ist doch nicht so werthlos! er findet sie nach einigem suchen wieder und öffnet sie, um des innern zu besehen. besser, als ich glaubte! spricht er, wie unter dem rothigen eisenthallen ein anderer von blankem silber zum vorschein kommt. noch besser! ruft er aus wie er gewahet, daß in dem silbernen gehäuse eins vom gelbem golde steckt. aber was soll der beschriebene aussicht? er liest laut: mein knecht Johann! so wie er diese worte anspricht, steht ein graues männlein vor ihm und fragt mit dem freundlichsten gesichte von der welt: was befehlt ihr, ehrwürdiger herr? — befehlt? ei, ich möchte wol in einer stunde zu London sein! — da kann ich dienen, erwidert der kleine und fährt mit ihm durch die luft, nach ablauf einer stunde sind sie an ort und stelle. von jetzt an werden alle wünsche des jünglings befriedigt, sobald er nur die uhr öffnet und die worte 'mein knecht Johann' ahlsiet, als er sich weit und breit in der welt umgesehen hat, erfährt er eines tages, in einem dorfe in der nähe wohne ein fräulein, das an schönheit nicht seines gleichen habe. sie sei die einzige tochter eines grafen, von vielen schon umworben, aber bis jetzt habe sie jeden freier zurückgewiesen. da verlockt ihn die neugier, daß er nach dem schlosse hingehet, er trifft den gärtner und auf die frage, ob man keinen diener brauche, sagt jener: 'verstehst du dich auf gartenkunst. so könnte ich dich als burfchen gebrauchen; aber fleißig mußt du sein.' — 'si gewiß gewiß!' — so wird er angenommen, und damit er gleich zeige, was er könne, wird ihm eine arbeit aufgegeben, welche der graf lange gewünscht hat. unter den fenstern der jungen gräfin soll er binnen drei tagen einen fleck landes begraben und bepflanzen, daß ein lustgarten daraus werde. zwei tage thut er wenig anders, als nach den fenstern des schlosses hinaufgucken. bald wird er von der jungfrau bemerkt, die auch ihrerseits an dem schönen fremdlinge gefallen findet. da kommt am dritten tage der gärtner und sieht, daß kaum der anfang zum werke gemacht ist, darob fährt er ihn hart an und droht mit strafe. 'nur gemacht!' sagt der jüngling. 'morgen erst habt ihr fug zu sprechen; meine frist ist noch nicht abgelauten'. in der letzten nacht nun ladet er seinen diener Johann und geht ihm auf, was geschehen soll. früh am morgen erwacht die junge gräfin und weiß nicht, wie ihr ist; sie glaubt in einem meere von wolgerüchen zu schwimmen. sie tritt ans fenster und schaut über den schloßgraben, wie sie seit drei tagen so gern und so oft gethan, siehe! da steht nicht mehr der gering gekleidete jüng-

hing mit dem grabfcheit zwifchen difteln und dornen, fonderm ein prächtiger herr luftwandelt im fchönften der gärten voll köftlicher blumen und ftauden. fie eilt zum vater, um ihm von dem wunder zu erzählen, und begehrt diefen jüdling und keinen andern zum gemahl; der graf legt ihre hände zufammen. bald zaubert der dienftwillige Johann einen palaft in die nähe des fchloßes, der von dem jungen paare bezogen wird, aber der letzte freier war ein bemachbarter rüber graf gewesen. der fab einen fchimpf darin, daß ihm ein fremdling vorgezogen worden. auf tritten und fchritten folgte er dem jungen manne und fuchte eine gelegenheit fich zu rächen. eines tages geht der junge ebemann auf die jagd und verliert feine uhr, die er immer bei fich zu tragen pflegte. fie wird von feinem feinde gefunden, der auch bald den zauber entdeckt. Johann muß erfeheinen. gehorfam, aber mit mürrifchem gefichte verfetzt er auf geheiß den palaft mitfamt der gräfin in das gebiet ihres früheren liebhabers. als der gemahl von der jagd heimkehrt, kann er feine wohnung nicht wiederfinden. er greift nach der uhr, und auch diefer fchatz fehlt ihm. ihn und den fchwiegervater verfetzen diefe verlüfte in die tieffte trauer. bald entfchließt fich der junge mann feine gemahlin zu fuchen, wo fie auch fein möge. nachdem er lange vergebens umhergezogen ift, kommt er auf eine große haide und verliert weg und fteg. fo ift er denn froh, endlich den rauch einer fernern hütte zu entdecken. er fchreitet drauf zu. drinnen fitz ein weiblein, das mit freudiger überrafchung den eintretenden begrüßt und ausruft: 'o, ift es mir nach fo vielen jahren vergönnt, noch einmal wieder ein menfchenkind zu fehn! fprich was führt dich in diefes ferne land?' — da erzählt er ihr feine fchickfale, und fie fagt ihm: 'vor langen jahren bin ich in die gewalt eines riefen gerathen und deffen haushälterin worden. mein hauswirth aber ift gar freundlich und mitleidig. feine weisheit ift nicht mind' groß; ohne zweifel wird er rath für dich willen'. — es währte nicht lange, fo kam der riefe nach haus. ihm folgten feine ftändigen begleiter, das waren hunde, kätzchen und raben, die ihn verftanden, alles wußten und feine befehle anrührten. als der riefe den gaff begrüßt und erfahren hatte, wer er fei und was ihn herführe, fagt er: 'ich denke, dir ift bald geholfen; vor allen dingen muß du deine uhr wieder haben'. Und alsbald ruft er feine raben und fpricht: 'wo die uhr ift, wißt ihr; fliegt hin und holet fie!' — die raben machen fich auf und fliegen, da es unterdeß nacht geworden ift, in das zimmer des feindlichen grafen, nehmen die uhr und tragen fie heim. darauf belohnt der junge mann den riefen und feine thiere, läßt fich nach haufe verfetzen und den palaft mit feiner gemahlin wieder an die vorige ftelle bringen. da ift denn große freude bei dem alten grafen gewesen. er hat ein glänzendes gaffmahl veranstaltet und dazu feine ganze fippfchaft eingeladen. da

haben sie tüchtig gegessen und getrunken, und wenn sie nicht auf-
gehört haben, so sehen sie noch.

Iferlohn.

FRIEDR. WOESTE.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER.

GRAF FRIEDRICH.

Graf Friedrich thät ausreiten
mit seinen hochzeitenten,
mit seiner jungfrau eh'lichen bräut
die ihm gott zur ehe hat anvertrauf.

Nei, sie reiten über enge weg,
nei, sie reiten über schmale steg;
schuß hinaus der scharfe degen
gieng dem fräulein ins junge leben.

Schluß hinaus das scharfe schwert,
stach sein fräulein also hart,
graf Friedrich schrie gar geschwinde:
'bringt mir eine seidene binde!'

Er bindt sein fräulein so geschwind und geflissen
daß die andern hochzeitleut davon nichts sollen wissen.
und wenn sie hin in hof einreiten,
frau mutter ihm entgegenschreit:

'Seid mir gottwillkommen ihr herren mein
und enker *) liebe bräut wohl hinter dein.'
sie setzen das bräutl ge tische,
sie setzen ihr wildpret auf und fische.

Sie tragen ihr auf den besten wein,
das bräutl will mit lustig sein,
sie sprach, wens wär gegen die zeit,
Daß ihr ein bettl ständ bereit.

Sie hatt gar eine stolze schwieger,
antwortet ihr bald wieder:

*) cure

‘das hätt ich dir gleich mein lebtag nit gehört,
 daß eine jungfrau braut ein bett begehrt.

Na, wie ist sie nit heut so bleich,
 na, wie sieht sie keiner jungfrau nit gleich,
 na wie ist sie nit heut so bleich und zerrathen,
 als wenn sie des kindele's schwanger ware’.

o mutter, schweig du nur lei still
 es geht nit nach ihrem willen
 des kindele's halben ist sie frisch und gesund,
 o hilfreicher Christ mach mir sie gesund’.

Sie leuchten den zweien schlafen
 mit kerzen und mit fackeln,
 und mit anderm guten saitenpiel,
 deß achtet die jungfrau braut nit viel.

Wenn sie auf die fußbank trittet,
 graf Friedrich gar schonlich bittet:
 graf Friedrich mein lieber herr o mein,
 laß mich das nachtl noch jungfrau fein!

Sie kehrt sich wohl gegen die wände
 ihre reden haben schon ein ende;
 graf Friedrich kehrt sie gar freundlich herum
 er küßt ihr ihren rothen mund.

Er meint, er küß sein ehelichs weib,
 da küßt er schon eine todte leich’;
 graf Friedrich schrie gar geschwinde:
 ‘bringt mir es ein lichtl von kerzen inner.

Verschieden ist mein ehelichs weib,
 und auch dazu mein stolzer leib’;
 das fräulein tragen sie in friedhof,
 graf Friedrich legen sie ins wilde moos.

Dem fräulein läuten die glöcklein so hell,
 dem herrn schreien die fröschlein so schnell.

es rund nit an dritthalbentag,
stunden drei gilgen auf ihm grabt.

Drauf steht das geschrieben:
graf Friedrich sei bei gott schon blieben,
sie sollen graf Friedrich sulter graben
und zum fräulein in freithof tragen.

DER PFEIFER.

Es war einmal ein pfeifer,
er pfeift die ganze nacht.
er pfeift wohl umer das haus herum:
'derfet ich nit ein wenig einchen?

braut, bist du darinnen,
warum bist du so still?
derfet ich nit ein wenig einchen gehn
das war dein guter will'.

'Mein guter willen, der war es schon
das herz war auch dabei,
du darfst schon a weg *) enher gehn,
a stund, a zwon, a drei'.

Da stunden sie beisammen
die ganze lange nacht,
die vögeler haben schon gfunzen,
die gamsler haben graft.

Darauf zieht er aus der scheiden
ein meffer von scharfer spitz,
und renuts der braut ins herz hinein,
dass's blut heraufers spritzt.

Sie wendet sich hin sie wendet sich her,
sie schaut ihn traurig an:
'ach gott, mein herzlichster bräutigam,
was hab ich dir leid's gethan?'

*) ein wenig.

Er zieht ihr aus dem finger
 ein ringlein von rothem gold,
 er wirft's ins tiefe wasser hinein,
 darin's verbleiben sollt.

Rinn hin, rinn hin, schön's ringl,
 rinn fort in tiefen grund
 kein mensch wird mich mehr lachen sehn
 aus meinem rothfarben mund.

Das liedlein ist gefungen,
 das liedlein ist gemacht,
 und gerade von dem bräutigam,
 der die braut hat umgebracht;

Meran.

JOSEPH ZINGERLE.

IRISCHE UND SCHOTTISCHE HEILIGEN- LEBEN.

III. DER HEIL. AIDANUS, ODER MAEDOC.

Eine wunderbare stulle schöner züge umglänzt das leben des ehrwürdigen irischen bischofes, dessen namen dieser abschnitt trägt*), von seiner empfängniß im schoos der mutter an, bis zu seinem letzten augenblick. er lebte im VII jh. also zu einer zeit, wo das heidenthum kaum besiegt war und die alten götterbilder noch lebendig vor dem geist des volkes standen. gewiß war der heilige ein allgeliebter und schon während seines lebens als inniger gottesfreund verehrter, dem die gabe des wonders in hohem maas zu gebote stand, denn an ihn lehnten sich nach seinem tode die alten erinnerungen an eine der höchsten gottbeiten an und zwar in solcher zahl, daß vielleicht kein heiligenbild besteht, welches so reich mit derartigem schmuck vom volke geziert wurde, daß diese vita für unsere forschung an fälle alter mythen die reichste und wichtigste aller bisher vorliegenden sein mag.

*) ap. Bolland. januar. II. p. 1111 fig. ex duobus veteribus manuscriptis.

Gott giebt durch seine engel dem kinde die seele ein, wie der deutsche volksglaube lehrt. die seele aber erscheint als feuer, welches die kalte materie mit belebender wärme durchströmt; feurig offenbarte sich beim ersten pfingstfest auch der heil. geist. diese niederkunft des göttlichen lebenswekens, der s. Aidan durchglühte, erzählt sein biograph mit folgenden worten: 'fuit quidam vir nobilis in regionibus Comachtorum nomine Letna et nomen uxoris eius Ethae, de semine Aulai. hi non habentes heredem, rogaverunt Deum ut daret sibi filiam et fecerunt multas elemosynas, frequentantes sanctos, manentes in monasterio de Druimlethain^{*)}; et illi sancti rogaverant divinam pietatem pro eis, ut haberent filium. postea quadam nocte Letna dormivit cum uxore sua Ethae, et illa nocte ipse vidit somnium, scilicet stellam cadentem de caelo in os uxoris suae; et ipsa uxor vidit in somnio lunam cadentem in os suum, surgentesque de somno narraverunt invicem quod viderunt. et illa nocte s. Aedanus, qui vulgo appellatur Maedhogh conceptus est, qui ideo a multis *filius stellae* vocatus est'. (cap. I. §. 1) dieser stern war die seele oder der die seele führende engel; denn der schutzengel folgt der seele zu dem werdenden kinde; in den sternern leuchteten die goldenstrahlenden augen der engel vom himmel herab, fallende sterne sind aufstiegender seele und kinder göttlicher abkunft tragen goldne sterne auf hirn und brust.

Jene schon bei s. Mochar und s. Kentigernus vorkommende gewalt über die natur finden wir auch bei s. Aidanus **) und zwar schon in früher jugend: 'quodam die ludens sanctus puer Maedhog cum pastoribus ovium foris in agro, vidit octo lupos esurientes quasi familiares ad se venire et respiciens in eos ait eis: 'tollite octo vervecos et comedite'. ad hanc vocem lupi irruentes in gregem tulerant octo vervecos secum ad silvas et illi vervecos erant matererae s. Maedhog, quae nutritivum eum. mittentes pastores indicaverunt hoc factum praedictae mulieri, quae venit foras cum ista magna ad puerum Maedhog, quam vi-

*) bei Kilmore.

**) der durch seinen segnen oebfen zählte e. V, §. 31.

dens p[ro]p[ri]o p[er] valentiam com[un]i ait: *dominus mei J. Chr. adiecit me, quia in honore suo tetendi esbam esurientibus; illiis inter ipsum et astricta suam de propinquo loco octo vervecos apparuerunt, tales quales erant illi, quos lupi raperent et familiariter in gregem intraverunt.* (c. l. §. 4.) *Das ist die kraft der unschuld, der herzenslauterkeit, die einß der neugeschaffene mensch befaß und die ihm nach der meinung der väter nicht nur macht gab über die thiere, sondern auch über die elemente, die verloren ging durch die sünde. was das heidenthum mit dieser ihm fehlenden reinen macht nicht vollbringen konnte, das bewirkte es durch die entgegengesetzte, die magie, den zauber und so stehen die wunder der heiligen denen der zaubrer gegenüber wie die des Moses denen der ägyptischen magier, die des h. Petrus denen des Simon, wir dürfen auch die erzählungen von Romulus und Remus, Wolf Dietrich und so vielen andern helden hier vergleichen, die von thieren gesüßt, oder von vögeln gefüttert wurden. (m. 363), denn auch vor ihnen neigt sich ihnen dient die natur, was bei Adam der göttliche funke der heiligkeit ist, das ist bei ihnen die weibe des göttlichen zengung entflammenden heldenthums, an schönheit steht das bild des keck und klarschauenden h. knaben Maedhog, zu dessen süßen die wölfe um nahrung stehend keh, jenem classischen den wolfgesügten zwillinge gewiß nicht nach.*

... Noch einmal wirt er sich in demselben cap. (l. §. 5.) als schützer eines leidenden thieres auf: *quodam die manens s. Maedhog in secreto loco legensque ibi, lassus cervus venit ad eum sequentibus eum canibus, stetitque cervus ante servum Dei, quasi petisset defensionem. Sciensque vir Dei causam ipsius, posuit ceraculum*) suum super cornu ipsius et venientes canes post eum, apparuit eis cervus quasi quoddam simulacrum. non potentes canes iam eum nocere ibi, nec inde vestigia eius sequi, reversi sunt, et sic cervus deponens ceraculum viri Dei de cornibus suis, liber evasit.* so gewinnt denn der schon durch die beiden

*) scriptorium quoddam instrumentum interpretabatur Colganus, Osullevanus; chlamydem. Boll. jan. II, 4118.

frühere heiligen-orts bedeutung geworden, hiesch, noch mehr an wichtigkeit für uns: das caraculum, erscheint, fast als tarnhaut oder hebelkappe, doch können wir auch die verwandlungen der verfolgten im märchen in kapelle und altar, rosenlock und rose u. s. w. vergleichen. ist der hiesch wohl der verfolgte sonnenhiesch, den der berg schützend am abend bedeckt und das meer in seinem schoos aufnimmt?

Die auf diese weise einmal aus dem berg geschlagene quelle verheißender sage sprudelt unaufhaltfam fort und die welle folgt der welle. eines tages stand s. Maedoc mit freudh gefellen dem h. Lasarianus im schatten zweier bäume und sie baten Gott, ihnen zu offenbaren, ob sie zusammen bleiben oder sich von einander trennen sollten. 'tunc duse arbotis divino nutu, sub quibus sancti sedebant, ceciderunt, una ad aquilonem et una ad austrum; arbor sub qua erat s. Lasarianus, cecidit ad aquilonem et arbor sub qua erat s. Maedoc, cecidit ad austrum'. da erkannten beide, daß sie gehen müßten: 'sicuti signa ceciderunt' und trennten sich 'fletus et osculantes se invicem'. Beatus Lasarianus ad aquilonem plagam Hiberniae se conduxit et construxit clarissimum monasterium in stagno Brni, nempe Damb inis, quod sonat latine *bovis insula*'. (c. I. §. 6.) der letztere name im VII. jh. kann nicht wohl ohne bedeutung sein. der genannte see ist der größte irlands, er liegt in der grafschaft Donegal und an ihm hielten sich viele sagen*), die ihn ziemlich klar als einen altheiligen erkennen lassen. dies und das kloster auf der tier-insel scheinen auf ein heidnisches heiligthum hinzuweisen.

Schon in dem alten testament haben wir ein beispiel einer raschen entführung von einem ort zum andern, und zwar in dem propheten Habakuk. etwas ähnliches scheint apostelgesch. VIII, 39 gemeint, wo wir von dem in Samaria predigenden h. Philippus lesen: 'da riß ihn der geist des herrn hinweg und er befand sich in Azotus'. darunter kann wohl nur eine ganz plötzliche translation verstanden werden. sie finden wir in der deutschen und französischen

*) K. v. K., Erin VI, 378 folg.

legende“); wo Maria, heilige und engel dies amt überneh-
 men. auch an Maedhog knüpft sich verwandtes: *ambulans*
quodam die s. Maedhoe in monte, qui Beatha dicitur, vo-
lens ire ad locum qui dicitur Ardrionnygh, dies defecit ei
in itinere. rogans Christum dominum ut adiuveret eum,
ecce angeli venerunt ad eum et assumpserunt eum in ma-
nibus suis et ducentes ad praedictum locum, deposuerunt
eum in medio castelli. (c. I. §. 7.) aber noch mehr, Mae-
 dhog tritt ganz an die stelle des fährens der Meggie Helle-
 quin. (beitr. I. 7, 8.) *quidam vir s. nomine Molua venit ad*
s. Maedhog dicens: 'volo adire Romam peregrinatione'.
ait ei episcopus: 'non habebis meam licentiam'. Molua
respondit: 'certe si non videro Romam, cito moriar'. 'Anno
assumpsit eum secum s. Maedhog in curru et non apperue-
runt suis usque in crastinum. et visum est sancto Molua
quod essent illa nocte in Româ et solverit suas vpta. ibi ad
limina apostolorum. crastino iam die orto sole sancti ve-
nerunt ad civitatem Fearnæ et ait sanctus senex ad b. Mo-
lua: 'numquid vis modo ire Romam?' ille ait: 'quare vel-
lem? nonne persolvi ibi heri et praeterita nocte orationes
meas? sed pudet me, tam cito redire ad monasterium meum'.
 (c. VII. §. 40.) hier führt also Maedhog selbst und zwar
 auf seinem wagen Molua nach Rom; wie Charlesquint und
 Hellequin den herzog Richard sans peur nach Jerusalem,
 wie der koch den rheinischen ritter nach Palästina und dies
 ist ein sehr bedeutungsvoller zug, durch den wir auf die
 spur der gottheit geführt sind, deren stelle der heilige im
 volksglauben einnahm.

Es folgen in der vita wunder verschiedener art, wie die
 zähmung wilder, unbändiger stiere; die fahrt über ein tie-
 fes moor, das trockenbleiben von Aidans gebetbuch, wel-
 ches bei strömendem regen im freien lag (cf. p. 219) u. a.
 m. die das ganze zweite capitel füllen. sie ereigneten sich
 in Britannien, wohin der heilige gegangen war, um sich
 unter die geistliche führung des b. bischofs David zu be-

*) in der spanischen trägt der böse einen canonicus in einer nacht
 nach Rom und zurück.

geben. von da kehrte er auf befehl Davids mit mehreren seiner schüler später nach Irland zurück.

Jene fahrt über das moor scheint bedeutungsvoller vor anderm hervorzutreten, weil sie sich in dem leben Aidans noch mehrmals, obwohl immer in anderer art wiederholt. als er die wilden stiere unter das joch gebracht hatte und zu dem in dem walde holz holepden brüdern fahren wollte, fand es sich, daß ein großes moor zwischen dem wagen und dem walde war. ein jüngerer bruder, der Aidan begleitete, sprach: *'o quam citius pervenissemus ad fratres, si via esset per grunnam!'* ait illi s. Maedhog: *'signa cor tuum et oculos tuos et videbis potentiam Dei.'* tunc s. Maedhog vertit boves cum plastro in grunnam et fecit Deus sua virtute planum iter per grunnam, cuius vestigium usquehac manet et predest multis'. (c. II §. 10.) so wird auch im III. cap. §. 19 erzählt, er habe eines tages am meer gestanden, und sich erinnert, daß er seinen meister David zu fragen vergessen, wen er als beichtvater im Irland nehmen solle. seine schüler wollten weder mit ihm gehen, noch ihm ein schiff bereit machen, da betrat er glaubens- und vertrauensvoll die wellen und ging auf ihren rollenden häuptern einher. ein andermal stand er mit seinem gehorn an einem arm der see, der sich weit ins land erstreckte und wäre gern auf der gegenüber liegenden seite gewesen: sie saßen aber zu pferde und kein nachen war rings zu sehen und die pferde wollten nicht in das wasser. *'tunc ait sanctus: dimittite equos; potens est enim Deus facere undam sub pedibus eorum. postea equi transierunt fretum et ungulae eorum non sunt tinctae in freto sed divina potentia erat siccum quasi terra.'* (c. III §. 20.) und als Aidan auf gebeiß eines engels den weg nach Connaught einschlug *'tunc dixit ad aurigam suum: dimittite equos ire quocumque voluerint et statim equi ad aquilonem cursum declinaverunt. et cum venissent ad stagnum Dergders, equi sine impedimento sub curru siccis pedibus per lacum quasi per aridam terram divina potentia perrexerant.'* (c. VI §. 38.) daß dieser zug gerade so oft wiederkehrt, giebt uns gewissermaßen das recht,

in ihm einen mythischen zu sehen; doch will ich mit weiterem zurückhalten und vorerst seine lange (siehe oben) fest an ihm haftende Lüge nachweisen, die uns den Schritt höherer Thun lassen. In der *Historia regum Anglorum* (s. oben) wird Wir fanden Aidanus schon in seiner Jugend herabmen tragend mit den hungernden Wölfen, dasselbe begegnet abermals cap. IV §. 25: quoddam die venit s. Maedhog ad monasterium quod dicitur Seanbhothai iuxta radices montis qui dicitur scotied Buighe. Lagen i. e. sessio Legitansium; et cum iter egeret, venit lupa anbelans nimis et estivans familiariter ad eam, vidensque in Deo eam, ait puero qui sibi propinquus fuerat: 'habesne aliquid tibi?' respondit puer nesciens quid vellet sanctus: 'habeo unum panem et partem piscis.' et accipiens vir Dei porraxit lupae, erabuitque puer dicens: 'úmeq magistram teqm.' tunc ille ait ei: 'fer mihi folia.' reductis follis benedixit sanctus et divina virtute in usum pristinum conversa tradidit puero gratias agens Deo.' auch cap. III §. 21 kommt ébliches: deinde constituit s. Maedhog cellam quae dicitur Disert-Narbe, ibique habitavit aliquo tempore cum fratribus suis et habebant fratres duos vascas cum uno vitulo. quodam die cum s. Maedhog solus in cella esset, vidit lupos venientes ad se, qui ululabant quasi postulantes cibum a Domino. tunc vir Dei motus misericordie tenuit vitulum et tetendit eis. lupi rapientes vitulum de manibus sancti comederunt illum'.

Mit diesen beiden zügen in genauer Verbindung steht die *Siegerverleihende* kraft des heiligen. quodam tempore Anglii congregaverunt maximam exercitum et venerunt in Britanniam nescientibus Britannis. congregatique Britanni repente contra Anglicos miserunt ad David ut mitteteret Maedhog ad bellum benedicendum, aut eos. rogatus b. Maedhog venit ad locum ubi erant Britones emans et Anglici et intrantes Britones non bene preparati ad bellum, sic Deo pro eis contra Anglicos Deum oravit statimque Anglicina fugam veramunt' (q. II §. 16). bei gelegenheit eines krieges war eine große schar von menschen zu ihm geflohen um bei ihm schutz zu suchen. 'suo loco

*diens rex Tremonio venit tollere praedam de loco illo. exivit s. Maedhog fons contra exercitum eius signaculo aspice
 stoculi sui contra eos. ipse autem miles qui erat prior
 ceteris, volens transire signum, ait: 'non est qui te prohi-
 bere potest suo signo.' et cum hoc dixisset cecidit et mor-
 tuus est. ceteri iam valde timentes reversi sunt ad regem
 et corpus exanime secum tulerunt, offerentes regi quae
 gesta fuerant. tunc rex cum exercitu suo reversus est.
 (c. IV §. 23). ein andersmal kam derselbe könig verei-
 nigt mit zwei andern königen an der spitze eines zahl-
 losen heeres, um die Leinenen mit krieg zu überziehen.
 da ging dieser könig zu Maedhog, um ihm das zu klagen,
 und der heilige sprach voll vertrauen: 'multi sancti ser-
 viorum Domino in terra vestra; ita vos forti animo ad
 certamen et nos ibi omnes erimus vobiscum.' das that der
 könig und der sieg war auf seiner seite. (c. VIII §. 57).
 wenn auch dies letztere historisch sein kann, dann bleibt
 die anhäufung dieser drei siege doch eben so schwer zu
 fassen, wie die anhäufung jener andern züge zu ihnen
 tritt noch einer, der ebensofehr für den mythischen charac-
 ter spricht, welcher sich im volksmund an den heiligen an-
 gefolgt hat: 'quidam inops a quo dominus suus censum
 magnam exigebat, venit ad s. Maedhog quaerens auxilium.
 tunc s. Maedhog erat in agro ei, solum seminabatur in
 terra ante eum, et vir sanctus ei potenti dimidium modii
 hordei dedit. ille ait: 'quid mihi prodest hoc?' vir Dei
 dixit: 'de hoc reddes totum, totum debitum et pro parte
 habebis.' homo ipse subridens, totum illud in aurum con-
 versum est. dixitque ei vir sanctus: 'redde domino tuo
 duci debitum, ut sis liber?' dux videns aurum optimum
 ait ei: 'quis tibi tantum puri largitus est?' ille respondit:
 's. Maedhog.' tunc: 'te offero liberum in aeternum.' tunc
 ille servus quondam, modo liber gaudens venit ad s. Mae-
 dhog indicans ei quid sibi fecit dux, et assignavit ille
 homo totum aurum s. Maedhog, et orante sancto viro,
 despiciens aurum in hordeum conversum est totum, iubente
 sancto Dei iterum in terra seminatum est. (c. VII §. 47).
 dies erscheinen ganz unscheinbarer dinge als gold, ist ei-*

ner der gewöhnlichsten züge im mythos und götter und göttinnen, weise frauen, zwerge und elben und einen überraschen damit den menschen, der mit ihnen in verkehr tritt; gold ist, wie oft bemerkt, das vorzugsweise göttliche metall.

O. IV §. 28 finden wir s. Aidanus als bischof beschäftigt, das kloster Fearna zu bauen. *'discipuli sui faciebant querelam ad eum, quod ibi aquam non haberent. erat ante eum quaedam arbor et ait discipulis suis: 'accidite hanc arborem et erumpet vobis fons clarus de loco eius.'* et illico succisa arbore fons lucidus apparuit, qui dicitur Tiebrad Maedhog i. e. fons Maedhog'. das hervorrufen einer quelle aus der erde, oder einem felsen kommt bei klostergründungen sehr häufig vor, nirgendwo aber in solch eigenthümlicher verbindung. hat schon das zusammensein von baum und quelle rein mythischen anstrich, denn wird die letztere noch bedeutsamer dadurch, daß in dem bächlein, welches sie bildet, *kein weib waschen darf*. das tiefen sich die weiber aber nicht nehmen, welche bei einem manne namens Bec dienten, der in der nähe wohnte und dessen acker an den bach grenzte. seine tochter vor allem trotzte dem verbot und erwiderte: *'non exhibimus, voster enim locus est et nostra aqua.'* post hoc verbum *stilla praedicti viri lavans vestimenta pedibusque conculcans ea, pedes illius adhaeserunt vestimentis et vestimenta lapidibus et lapides terrae, et erat mulier quasi simulacrum siccans et peno occubuit'*. auf Bec's bitten befreite Maedhog das mädchen. als grund des verbotes wird angegeben: *'ne venialis ad nos tam prope'*, die an dem klosterbau arbeitenden mönche — denn sie waren ja die baumeister und mauerer und steinmetzen bei den meisten und schönsten bauten — sollten nicht durch den anblick der weiber zerstreut und gekört werden, aber der bann selbst hat doch wieder etwas so rein mythisches, daß wenn wir auch die historische wahrheit des verbots gern zugeben, wir doch versucht sind, in ihm einen ältern durch die heiligkeit der quelle erklärlichen zug zu sehen. das verbot des tritts von frauen zu gewissen feierlichkeiten und gewiss auch ör-

tern — wie den heiligen wäldern — finden wir noch an manche bräuche geknüpft.

Unmöglich rein christlichen ursprungs ist auch die folgende erzählung: quodam tempore b. Maedhog exivit visitare sanctas virgines, filias Aidi, filii Corbri, et duxit secum aratrum eius in eleemosynam cum bobus, ut ararent, virginibus. cumque statim aratores boves ad arandum immerent, venit mulier leprosa, rogans ut vir Dei Maedhog largiretur ei bovem, cui dedit sanctus electum bovem. aratores dixerunt viro Dei: 'vir Dei quid faciemus? quia unus nobis est ita necessarius, ut sine eo arare non possimus.' vir s. ait eis: 'expectate donec veniat bonus bos, missus nobis a Deo.' subito (mirabile dictum!) *de mari conspicunt bovem venientem*, qui exaltans mugitum *ter clamavit*, suumque collum aptius in iugum alterius bovis humiliter posuit. et tribus vicibus veris ibi bos ipse aravit, qui *in initio cuiuscumque diei*, quo debebat arare, *de mari ad arandum veniebat et ter vocem exaltans iterum in fine diei revertebatur in mare.* (c. V §. 32.) dieser bos ist nämlich jener in Schottland vielgenannte *elfstier*, der aus flüssen und aus dem meer steigt und sich von dem bauer einspannen läßt, (brüd. Grimm JB. XLVII.) der bereits im anfang des XIII jh. in Kyrhyggiavaga c. 63 vorkommt, also auch in Island bekannt war. außerdem finden wir ihn oft in den dem meer zu gelegenen gegenden Belgiens und in Deutschland, wo er aus dem Mummelsee steigt. (l. c. cxxi.) er scheint demnach überall vorzukommen, wo es elben gibt und das zeugniß unserer vita für ihn dürfte wohl das ätteste sein, welches vorhanden sein mag.

In zusammenhang mit diesem bos marinus wird die bellua marina der sich jener unmittelbar anschließenden legende sehen. einst besuchte Aidanus den h. David, feinen meister, der schwach vor alter und von apostolischen arbeiten ihn rufen ließ, weil er sich dem grabe nahe fühlte und vor seinem tode den liebsten seiner schüler gern noch einmal gesehen hätte. da sprach Aidan eines tages: 'heute sollte ich noch in Irland sein, das habe ich versprochen, mein Vater.' 'du sollst heute noch dort sein' erwiederte

der greis, segnete ihn und sprach: *'nunc eade ad mare et quodcunque ignotum animal tibi venerit, super illud ascendes et te ducet incolumem citius ad Hiberniam.* b. Maedhog venit ad littus maris et inveniens ibi magnum animal ignotum, ascendit firma fide super eum et ductus est citius et breviter ad Hiberniam. deposuit autem animal s. virum in loco, qui dicitur Inbher Cromchium, reversumque est animal in mare. (c. v §. 33.) in beiden letzten legenden treten die heiligen somit als *herren über die geisterwelt* auf, die ihnen zu dienste verpflichtet ist, das unbekannte meerbier dient nun in anderer weise als der bos marinus und es erinnert an die irische *Phuka*, die als roß und adler sich zeigt, die menschen auf ihrem rücken herauführt bald durch die luft, bald im meer (JE. xviii) und etwas phantastisches hat, was zu dem animal *ignotum* paßt.

Noch heute schreiben wir dem fluch die kraft zu: *'Stein und Bein zu brechen'*; ähnliches weiß schon unsere vite. ein harter herzog litt nicht, daß Aidanus in seinem schloß aufnahmefand und ließ ihn drei tage lang vor dem thor stehen, vergaß sich gar so weit, ihn mit rauhen worten anzufahren. *'cumque s. Maedhog, ducem maledicere coepisset, puer quidam, qui prope stabat, dixit: 'ave senior sancte, maledictio tua sit super hanc petram.' et cum dixisset: 'sit super hanc petram maledictio haec, statim petra illa in duas partes divisa est.'* (c. VI §. 36.) das klingt sehr alterthümlich und kann wieder nur auf heidnischer sage beruhen.

Die deutsche sage ist voll von nachrichten über kirchen, die an einem Gott nicht wohlgefälligen ort zu bauen begonnen werden; aber da kommen die engel über nacht und tragen holz und steine dahin, wo Gott die kirche haben will. ich habe beitr. I, 30 versucht, diesen sagen alte vorchristliche grundlage zu geben und mich, wie es mir jetzt scheint, nicht getäuscht, wenigstens kommt ein verwandter zug auch in Aidans leben vor, der das bestätigen dürfte: *'quodam die oconomus s. Mochuae Lothre venit ad s. senem Maedhog, dicens: 'nos ecclesiam aedificamus et ligna abscissa sunt, in silva et non habemus sufficienter*

viros vel boves, qui illa ad nos efferant. cti s. episcopus ait: 'ite vos ad cellam vestram et *quidquid in illa nocte audieritis, nolite aspicere.*' in illa autem nocte sobitum magnum audiverunt de silva ad cellam et nemo ausus est videre. sed cum quidam stultus conversus ex eis contra praeceptum s. Maedhog *per foramen clavis prospexit* et vidit multitudinem iuvenum pulcherrimarum formaram, comis aureis usque ad scapulas, ligna deferentes: tunc audita est vox dicens angelis: 'cessate ab hoc opere et *nisi vir ille prospexisset, totam ecclesiam aedificarent angeli.*' postea autem Gobbanus artifex illam ecclesiam aedificavit. (c. VIII. §. 50.) wessen wird diese stimme gewesen sein, als des obersten der engel s. Michaels und an dessen stelle steht s. Maedhog. zu beachten ist auch das verbot, der arbeit der geister zuzuschauen. wenn die zwerge oder elben ihre gelage und hochzeiten feiern, darf niemand zuschauen und das durch ein loch in der decke des saales zuschauende auge wird mit blindheit gestraft, die genien aber fliehen, das fest bleibt unvollendet. anderswo heisst es in der sage wie in der legende, daß wer die engel sehe, sterben müsse, und das hätte man auch hier erwarten dürfen, da ähnliches in andern irischen sagen vorkommt. blieb der laienbruder wegen seiner dummheit verschont?

Es ist wichtig und hebt die bedeutung des stabs s. Petri (beitr. I, 84, 86), daß ein ganz gleicher dem h. Aidan zugelegt wird, so zwar daß sich die rheinische legende vom h. Maternus ziemlich genau wiederholt. s. Maedhog wollte s. Molua besuchen, hörte in der nähe des klosters der h. Itha die glocken stark läuten und fragte, warum dies geschehe? da hörte er daß eine novize, welche Itha sehr lieb hatte, gestorben sei. als Itha vernahm, er sei gekommen, sobickte sie zu ihm und ließ ihm sagen, er möge doch kommen und die todte wieder in's leben zurückrufen. 'tunc misit unum de suis discipulis cum *baculo suo*, dicens: '*pone baculum istum supra pectus puellae extinctae. confide enim de Dei mei misericordia et beatitudine beatissimae Ithae, quod illa resurget.*' cumque baculus s. supra pectus puellae positus esset, statim viva et sana sur-

rexit'. (c. VIII §. 51.) wir begegneten schon diesem stabe: 'signavit cuspidē baculi contra exercitum' und keiner vermochte das zeichen, die linie zu überschreiten, der soldat, der es überschritt, stürzte todt dahin. hier hält der stab also das heer zurück, so daß es nicht angreifen kann, seine kraft ist eine sieghafte, dem gegner todbringende und diese finden wir ja auch dem 'geir' des Odhinn beigelegt, der später in einen stock überging. zwar ist er nicht auch wiederbelebend, aber diese und jene kraft, tod und erweckung vom tode, wird dem schwert des gottes im deutschen märchen beigelegt, (beitr. I 12, 13.) beide kräfte können also wohl in Irland auch dem stab oder speer beigelegt haben, dessen vertreter s. Aidans stab wurde.

Die quelle ist nicht erschöpft, auch das roß des heiligen hat mythischen antrieb. 'alio die cum s. Maedhog iter ageret, occurrit ei in via s. Colmanus. in illa hora Colmani equus mortuus est, cui illico s. episcopus equum suum sub curru Colmani dedit. et cum inde discessisset, alius equus hyacinthinus a Deo missus sub curru s. Maedhog statim mitis venit'. (c. VIII §. 55.) dieser equus ist die treue übersetzung eines göttlichen roßes und wirft auch wieder größere klarheit auf des heiligen wagen, mit dem er in einer nacht nach Rom fuhr und wieder zurück.

Auch die fruchtbarkeit der bäume scheint in Aidans hand gelegt, wie c. VIII §. 56 erzählt: 'quodam die ipse s. senex Maedhog ligna pomifera in horto plantavit, sed vir ille qui ei semina deferebat malorum, detulit cum ceteris infructuosa ligna, i. e. bicutes et anli. cum iam s. sancta beatus communiter plantans de lignis infructuosis, fructifera cum pomis dulcibus gratia Dei fecit'.

Ich schließe mit einem zuge, der zu den merkwürdigsten der legende gehört und meines wissens gibt es keine übertragung des heidnischen auf dem ganzen gebiet der heiligenfage, die an kühnheit dieser gleich stände. 'quodam die cum s. episcopus Maedhog et s. abbas Munna essent in uno loco, episcopus in angulo ecclesiae erexit se in gradu alto. tunc s. abbas Munna, videns eum ita esse, dixit ei: 'quid est, quod vides? revela mihi illud.' tunc

b. pontifex signavit oculos s. abbatis et ipse illico vidit cum s. pontifice totum mundum ab ortu solis usque ad occasum, quasi unum stadium'.

Ueberschaun wir diesen wunderbaren reichthum mythischer züge, so tritt vor allem uns der gedanke an Wuotan lebendig entgegen. den heiligen macht sein bergewetzender glaube, seine schöne milde und liebe, seine hohe reinheit und willenseinheit mit Gott zum herrscher über die geschöpfe, die furchtlos zu ihm treten, denen er schutz und nahrung gibt. das ist der höchste der deutschen götter katexochen, er ist herr der natur im vollsten sinn des worts und gerade die *wölfe*, die so oft in Aidans leben vorkommen, sind vorzugsweise seine heiligen thiere.

Außer ibnen besitzt er im norden den wunderbaren renner Sleipnir und auch Aidan hat ein *göttliches roß*. der gott fährt in dem nach seinem namen genannten himmelswagen, der jede nacht seinen lauf hält, und Aidan fährt in einer nacht in seinem *wagen* aus Irland nach Rom und wieder heim, er fährt über wasser und moor und der pferde hufen werden so wenig genetzt, als die Sleipnirs, wenn er den gott über das wasser trägt.

Will der götter höchster die welt überschaun, dann läßt er sich auf seinem hochsitz *Hliðskjálf* nieder und sieht dort 'um heima alla', so Aidanus, der auf dem *gradus altus* steht und Munna von dort aus die ganze welt zeigt.

Wuotan ist der *siegverleihende*, Aidanus gleichfalls, jener ist der spender des *goldes*, des reichthums, Aidanus verwandelt fruchtkörner in gold, jener ist herr der *fruchtbarkeit*, der heilige pflanzt unfruchtbare bäume und sie tragen die *süßesten äpfel*, deren auch von Iduna gehütet in dem deutschen himmel wachsen, die den göttern unsterbliches verleihen.

Wuotan hat einen speer mit mächtigen zauberkräften ausgerüstet und Aidans *flab* wirkt ähnliche wunder wie der speer. der gott hilft bei seinem tempelbau und führt ihn selbst auf, Aidan befiehlt den engeln und sie bauen die kirche.

Wuotan's roß schlägt die *quelle* mit seinem fuß, Aidan entlockt sie dem boden, indem er einen baum fällen läßt.

Nach diesen überraschenden einklängen wäre jeder zweifel an dem zusammenhang des heiligen in dem volks- glauben mit einer hohen alten gottheit jenes landes ange- rechtfertigt, die übereinstimmung trifft gerade in den wich- tigsten, charakteristischen puncten ganz genau zu. außerdem bleiben uns noch mehre puncte, die zu dem bilde des höchsten gottes nach deutscher auffassung weniger passen, jenem der alten Iren aber wohl eigenthümlich sind. dazu gehört der den stein spaltende fluch, der bos marinus und die bellua marina, der hirsch, den der heilige in schutz nimmt und das heiligthum auf der Stierinsel; doch könn- ten sie auch aus andern mythen sich eingedrängt haben. eine entscheidung darüber steht uns bis jetzt kaum zu.

(Fortf. im nächsten heft).

J. W. WOLF.

ZWEI MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

GEVATTER TOD.

Es lebte einmal ein mann, der war sehr reich. alles ging nach seinem wunsch von statten; jedermann liebte ihn, er hatte viele freunde, war angesehen und verständig — er war ja reich. es dauerte aber nicht lange und er wurde arm. sein vieh ging zu grunde, wurde von den wölfen zerrissen oder gestohlen, kurz er verarmte ganz. das maas war aber noch nicht voll, und nach der hand brannte ihm auch das haus ab. in die welt hinauszugehen und zu bet- teln, konnte er sich nicht entschließen, umfoweniger, da gerade jetzt sein weib einen knaben geboren hatte. 'das kind ungetauft zu lassen, dachte er bei sich selbst, wird gott an mir rächen'. er machte sich daher auf, ging zu seinen früheren freunden und lud sie ein zu taufpaten seines neugebornen Kindes. keiner kannte ihn aber jetzt, auch wollte sich niemand herbeilassen, diesen dienst ihm zu erweisen. betrübt durch den gedanken über seine so leidige lage, geht er tiefsinnend an einem manne vorüber. dieser wünscht ihm einen guten tag. der arme war in ge-

denken vertieft und hatte es nicht gehört: der fremde ging auf ihn näher zu, betrachtete ihn und sagte: 'ich habe dich begrüßt und keine antwort erhalten. Warum bist du so betrübt?' 'Warum soll ich nicht trauern! Ich war einmal reich, sehr reich, habe mehr freunde gezählt als jeder andere, und nun weil ich arm geworden, schämen sich alle meiner, so daß niemand sich herablassen will, mein kind aus der laufe zu heben'. 'Beruhige dich, tröstete ihn der fremde mann, ich werde dir diesen dienst erweisen'. Sie gingen beide in die hütte, die gar elend ausah, und nachdem die taufzeremonien vorüber waren, sagte der fremdling zu seinem wirthe: 'Ich will dich lehren wie du wieder reich werden kannst. gehe ins gebirge, sammle alle möglichen kräuter zusammen, und wenn du erfährst, daß irgendwo ein großer, reicher herr schwer krank darniederliegt, dann gehe hin und gebe vor, du seiest ein bewährter arzt. wenn du dann den kranken zu gesicht bekommst, gib genau acht, wo ich stehe, ob bei den füßen oder bei dem kopfe des patienten. Siehst du mich ihm zu füßen stehen, dann kannst du unternehmen, ihn zu heilen, im gegentheile muß er sterben'. 'Und wie werde ich ihn heilen können?' fragte der bauer. 'Koch die kräuter, die du gesammelt haben wirft und bereite daraus für den kranken ein bad. Ueberdies werde ich stets um dich sein, von niemanden gesehen, denn — ich bin der tod!'

Kaum hatte der fremde ausgeredet, als er auch verschwand. anfangs war der mann betrübt, daß er mit dem senfemann brüderschaft getrunken, allein die aussicht auf reichthum tröstete ihn bald. er zog nun heram, dorf aus, dorf ein, behandelte viele kranke glücklich, und wurde auf diese weise nicht nur allgemein bekannt, sondern auch wieder reich. endlich aber — es geschah nicht so schnell, als ich es erzähle — endlich besuchte auch ihn der tod und sprach mit ernster miene: 'dein stündlein hat geschlagen, nun mußt auch du sterben'. der mann bat, flehte, weinte, schluchzte und nicht ohne erfolg, denn freund tod vergönnte ihm noch eine woche lebensfrist. während dieser zeit ließ sich der bauer ein bett verfertigen, welches

nach allen seiten in der runde gedreht werden konnte. die woche war zu ende und der jammermann legte sich mit todesangst in das bett. alle hoffnung gab er doch nicht auf: denn er glaubte durch das so eingerichtete bett dem tode sein geschäft zu verleiden. der tod erschien wirklich, wie er zugesagt und stellte sich bei dem kopfe des mannes auf. dieser drehte das bett und wies dem hungrigen gast die füße. der tod trat wieder an den kopf und der mann drehte wieder das bett. beide, jeder in seiner art, zeigten sich recht geschäftig und ausdauernd. der mann hätte aus reiner lebenslust die defenfive nicht so bald aufgegeben. der tod war aber bald des spiels, das der bauer mit ihm trieb, satt, und rief:

‘mein freund! dreh’ hin, dreh’ her,
ich bin der tod, komm’ her!’

streckte seine knochenhand aus und — der mann starb.

VOM ZIGEUNER UND DEM BÄREN.

Ein zigeuner, der sich auf Gottes lieber welt müßig herumtrieb, kam einmal zu einem Bojaren, und bat diesen er möchte ihn in dienst nehmen. der Bojare, der zu sehr überzeugt war von der arbeitsliebe der zigeuner, versagte es ihm. der landstreicher ließ aber von seinen bitten nicht früher ab, als bis es ihm der Bojare zugesagt. so wurde der zigeuner dem hausgesinde eingereicht, doch unter der bedingung, die erste nacht in dem hölzernen stalle in gesellschaft mit einem bären, den der Bojar hatte, zuzubringen, wofür er ihm den dienstlohn eines jahres zahlen werde. auf diese weise glaubte nämlich der herr, des lästigen patrons ledig werden zu können.

Da es noch nicht abend geworden war, ging der zigeuner in die stadt, kaufte welsche nüsse und brantwein und kam gegen abend an den bojarenhof. um die zeit des schlafengehens führte der Bojare selbst den zigeuner in den stall und schloß hinter ihm die thüre. der zigeuner trat in den einen winkel des stalles, und knackte ganz gemächlich seine nüsse. Der bär kam zum zigeuner und

bat ihn, daß er ihm mittheile von dem, so er esse. der zigeuner gab ihm einen nußkern, den sich der bär recht gut schmecken ließ. hierauf bat er den zigeuner, er möchte ihm eine nicht geknackte nuß geben. dieser gab ihm ein stück eisen. der bär biß hinein, daß die zähne krachten, konnte aber doch nicht zum kern kommen, den er kurz vorher so schmackhaft gefunden. er forderte daher wieder nüsse, aber ohne schale, was ihm der zigeuner nicht verwehrt. der vorrath ging aber bald zu ende, und der bär sagte: 'jetzt werde ich dich auffressen.' 'laß uns zuvor zusammen trinken,' antwortete der zigeuner, brachte seine wohlgefüllte branntweinflasche zum vorschein, trank selbst, und gab auch seinem gefährten, der einen langen, langen zug aus der flasche that. der zigeuner, der wohl wußte, daß es seine wirkung nicht verfehlen könne, fing jetzt an, auf seiner geige zu fideln. der bär sprang herum nach herzenslust, und als er das tanzen schon satt war, nahm er vom zigeuner die geige, und versuchte selbst einige striche mit dem fidelbogen. die ungeschicklichkeit aber, mit der er zu werke ging, fiel ihm selbst auf, er fragte daher den zigeuner, ob er wohl seine prätzen zum geigenpiel geschickt machen könne? 'ja' antwortete der zigeuner. 'siehst du den keil dort? bringe ihn her.' der bär that es mit freuden. nun trieben beide die balken der wand mittelst des keiles auseinander, und der zigeuner hieß den bären seine tatze in die fuge hineinlegen. der bär begte keinen verdacht und that, wie ihm gerathen wurde, der zigeuner zog aber jetzt den keil heraus, und die vorderbeine des musikfreundes befanden sich in der klemme. der bär hatte bald alle lust verloren, den fidelbogen zu führen, bat, flehte, drohte, aber es half nichts, der zigeuner war gar nicht aufgelegt, ihn von der marter zu befreien, um nach der hand sich auffressen zu lassen. ja er nahm noch seinen fechtstock und traktirte den bären mit einer portion schläge, daß ihm die sinne schwanden.

Der morgen graute schon, und bald kam der Bojar in den stall aus neugierde, was mit dem zigeuner geschehen. er staunte nicht wenig, als er ihn wohlbehalten und den

bären leblos fand. 'mit dem, dachte der Bojare, ist nichts zu beginnen'; zahlte dem zigeuner die bestimmte summe gleich aus, und so erwarb sich der braune landstreicher in einer nacht eine summe, für die jeder aus dem hausgelande des Bojaren ein ganzes jahr hindurch sich abwüden mußte.

Czarnowitz.

R. O. WALDBURG.

VERMISCHTE BEITRÄGE AUS TIROL.

Kröte. in Vintlers tugendbuch wird *die kröte* als muster der gierigkeit aufgestellt. es heißt im Innsbrucker codex, pag 67.

Die geittikait mocht man wol geleichenn

Der chrotten die lebt allzeit das etterreichen

Durch der großen forcht willen dy sy an ir hat,

Wann sy foreht das sy das ettreich nicht müg machen fat,

Wann sy erfüllt sich mit essen nicht.

Alle chrotten sein goittig mit dem gesicht etc.

In Tirol gilt die kröte heutzutage noch als sinnbild des neides und der gier. und allgemein ist hiezulande das sprichwort: '*neidig wie eine kröte sein*' verbreitet.

Innsbruck.

I. W. ZINGERLE.

NACHTRÄGE ZUM AARGAUER VOLKS- RÄTHSEL.

(Zur bevorwortenden einleitung.)

In Firdusi's epischen dichtungen prüft im Schah-Nameh der Schah Miandfcher den jungen Sal mit räthselfragen. der neueste über-
setzer, A. F. v. Schack, weist nach, daß diese räthselstoffe in der
freien nachbildung des Engländers Champion unserm Schiller bekannt
und von ihm zu den räthseln in seiner Turandot verwendet worden
sind, ja daß diese Turandotsage selber bereits von dem persischen
dichter Nifami in seinem Chamsse erzählt ist. das erscheinen solcher
räthselprüche in der persischen heldensage, die gewohnheit unsrerer
götter in der Edda und unsrerer helden deutscher sage und dichtung
ihren scharfsinn in solchen poetischen räthselspielen zu üben, welche
dann in deutschen und englischen liedern aus der ältesten zeit bis in
die gegenwart herüberklingen: diese gemeinfame freude asiatischer
und germanischer götter und helden verstärkt abermals den beweis
unsrerer abkunft von dem hochgebildeten stamme der Arier.

Zum räthsel vom *wetterhahn*, abtheil. thierwelt.

Unter den von Mecklenburg in Haupt's zeitschr. bd. 8. mit-
getheilten frischen sprichwörtern findet sich no. 347 ein kin-
derreim, der unserm spruch vom Wetterhahn frischen mythi-
schen ernst verleiht:

Es flog ein vogel Stark
über Dänemark
was hatte er in seinem kropfe?
sieben pfund hopfen.
was hatte er in seinem linken bein?
einen hammer und einen schleiffstein.

Dieser vogel der fruchtbarkeit trägt hier also zugleich die Ed-
dischen attribute Thórrs, hammer und schleiffstein. darum lei-
ten denn auch alle die vielfach wechselnden speifen, mit denen
man im deutschen norden und süden allenthalben den ärnte-
schluß und zugleich den ärnteschmaus feiert ihren landschaft-
lichen beinamen vom Hahn ab. diese benennungen für festspeife
und festtrank sind alt; schon in Johann Praetorius Blockesberg
1668, f. 553 findet sich folgender wortscherz über den Brei-
hahn der Hanoveranerbauern;

Ad Galli ripas coquitur puls optima galli.

Zu Hann-Ofer wird der beste Brey-Han gebrauet.

Zum räthfel vom *Hahn* 's'iste Wächter uf der wart'.

Ein räthfel vom Nürnberger barbierer Hans Folz, in Haupt's zeitschrift 8, 541 vervollständiget unferes. unfer niegetaufter *Hahn* wird dorten 'in feim alster erst getauft', ~~3~~ 2mal durch den koch der ihn brühet, und zweitens durch den schmauser, den darauf dürstet, da ihm auf kapaunen
ist zu wasser oder bier beger,
besunder zu dem wein vil mer.

Zum räthfel vom *pfug*: Die böhmische heldentochter Libuffa will auf bitten ihres volkes sich dem vermählen, den man finden würde speisend auf einem eisernen tische; da finden die ausgesandten boten den bauer Przemysl im acker, der auf seiner pflugfchar rubend sein mittagsbrot isst. er ward der gründer Prags und der Czechen könig. so beginnt Böhmens geschichte mit einem räthfel über die landwirthschaft.

Zum räthfel vom *ei*: 'Annebadadeli sitzt uf em bank'. In Haliwell's Nursery-Rhymes: 'Humpty Dumpty sate on a wall. — Plattdeutsch: Ente Potente fat up de benk. vdHagen Germania 5, 252.

Zu den *räthselfragen*:

'Tenn nenn i's, Tenn säg i's.'
wann man es euch schon nennt,
daß ihr es doch nicht kennt.

Reterbüchlein. Frankf. 1562. durch Nic. Baße u. S. Feyrabend.

Zum räthfel *Spritzkanne* (abtheil. Werkzeug.)

Die sonne scheint,
der mond greint,
der pfaff sitzt auf dem laden. Wunderhorn 3, 430.

Zum räthfel *weinfaß*: 'Mis liebist schätzeli wo-n-i ha'. Die geistliche contrafactur dazu findet sich in Philipp Wackernagel Deutsch. Kirchenlied.

Zum räthfel *schnecke* (abtheil. thierwelt.) vgl. Wunderhorn 3, 439.

Zum räthfel: *katze, schuster und schinken* 'zweibein und vierbei'. Vierbein und zweibein wird von Fischart, Gargantua cap. 25 mit im kinderspielverzeichnis angeführt.

Aarau.

E. L. ROCHOLZ.

LITTERATUR.

- 4) *Oudheidkundige verhandelingen en mededeelingen van Dr. L. J. F. Janssen*, conservator bij het museum van oudheden te Leyden. I. met eene plaat. Arnhem. 1853.
- 5) *Thor's Donnerkeil und die steinernen Opfergeräthe des nordgermanischen Heidenthums*, zur Rechtfertigung der Volksüberlieferung gegen neuere Ansichten von Ernst Kirchner, Superint. zu Graussee, Mit 4 Steindrucktafeln. Neu Strelitz. 1853.

Janssens frische und erfolgreiche gelehrte thätigkeit beginnt mit no 4 eine zweite reihe seiner im jahr 1842 begonnenen und 1846 abgebrochenen archäologischen mittheilungen, für die wir diesem fleißigen gelehrten zu großem dank verbunden sind und denen wir baldige fortsetzung und weiteste verbreitung wünschen. es sind speciell zwei aufsätze dieses bandes, auf die wir aufmerksam machen möchten. der eine spricht über den zustand der cultur unter den ältesten bewohnern der Niederlande im allgemeinen, der andere bedeutendere behandelt die ausgrabungen auf der Hilverfumschen beide, welche eine große zahl alter *heerdstellen* zu tage förderten, bei denen man *steingeräthe* aller art fand und zwar in solcher menge, daß sämtliche sammlungen Hollands bei weitem nicht so viel enthalten, als dieser eine fund lieferte; bis jetzt langten allein 400 stück im museum zu Leyden an. diese heerdstellen bestehen nun aus einem boden von rauhem sand, granit- oder keisteinen und sind gewöhnlich auf drei selten, mitunter bogenförmig umschlossen durch eine kleine aus denselben steinen aufgeführte mauer, die innen gleich dem boden selbst brandspuren zeigt. der boden lag gewöhnlich eine elle unter der erdoberfläche, die mauern hatten durchschnittlich eine halbe elle höhe und zwei fuß breite. die größte länge der böden war etwa 11 l. die größte breite 6 fuß, kalk oder ein anderes verbindungsmitel war bei den mauern nicht angewandt. auf dem boden einer der vielen von dem verf. durchsuchten heerdstellen lagen zwei äxte; zur seite unter einem einzeln liegenden stein fand man 33 stück steinerne geräthe; 5 äxte, 24 pfeilspitzen, ein messerchen, zwei schleudersteine und ein schleifsteinchen, die meisten von gewöhnlichem rollstein und nur ein wenig zugeschliffen, das messer aber von feuerstein. überhaupt traf man auf den böden selten auf ein geräth, dies lag meist unter den schlußsteinen der beiden enden der mauer und hat mitunter formen, die hier zum erstenmal vorkommen; die bearbeitung

ist durchgehends rob. merkwürdigerweise fand man hier auch die ersten knochen von rindern und ziegen, einzelne auch von hunden und bibern; menschenknochen oder urnen und dgl. kamen nicht vor. jene thierknochen aber lagen meist sorgfältig gesammelt in einer kleinen grube beieinander und oben drauf die steingeräthe: raum genug zu vermuthungen, deren gröbere oder geringere sicherheit sich durch die forsetzung der aufgrabungen ergeben wird. sind sie vollendet, dann wird uns der eifrige verf. mit einer ausführlicheren arbeit über diese merkwürdigen funde beschenken und wir sehen ihr mit spannung entgegen. eine sehr dankenswerthe zugabe ist die beigelegte platte, welche uns ein trefes bild einer beerdstelle und meher der gefundenen geräthe gibt.

Wie schon der titel sagt, geht fünf näher auf die steingeräthe ein und ist hauptsächlich gegen das werk des prof. Nilsson in Lund gerichtet: 'die ureinwohner des skandinavischen nordens', worin das jene geräthe gebrauchende deutsche urvolk als *wilde* hingestellt wird; ebenso tritt der verf. aber gegen jene auf, die von den steingeräthen einen andern als religiösen gebrauch wollen gemacht wissen. der verf. behauptet und beweist mit soliden gründen, daß diese geräthe durchaus nicht von einem *aller kultur und kunst baaren, rohen volk herrühren können*, daß sie nicht ohne hülfe, oder aus mangel an metallen verfertigt sind. er zeigt ferner, daß die künstlich geformten und durchbohrten steingeräthe nicht zum kampf dienen konnten, was auch schon ihre geringe zahl hinlänglich beweist, daß sie *ebenso wenig zur herbeischaffung der lebensbedürfnisse, oder zu häuslichen geschäften* zu gebrauchen waren. sie kommen gleichzeitig mit den bronzenen geräthen bei denselben germanischen stämmen vor, wie herr Kirchner behauptet, was sich jedoch wenigstens in Hildersum nicht bestätigt hat, indem dort bis jetzt noch nichts von bronze gefunden worden ist, und seiner ansicht einen stoß versetzen dürfte, wenn nicht etwa in den grabhügeln und lagerstätten, welche ganz in der nähe der beerdstellen liegen, sich noch bronzene geräthe finden. ist das nicht der fall, dann würde seine sehr einleuchtende und wohlbegründete behauptung, daß diese steingeräthe *ausschließlich bei dem religiösen cultus*, den damit zusammenhängenden *kampfspiele*n und als *amulette* dienten, auf spätere zeit zu beschränken und der allerersten zeit das steingeräth allein zuzulegen sein. diese religiöse bestimmung weist herr K. nach bei germanischen, wie nicht germanischen völkern, ja aus der dauer des heidenthums in einigen germanischen ländern bis ins XII. jh. er hätte hinzufügen können bis auf unsere tage, denn gerade der donnerkeil ist ja noch heute heiliges geräth in gewisser beziehung, wie auch früher gelegentlich bemerkt ist. die platten bringen manches neue und bedeutsame aus des verf. sammlung. auch das im Meißnischen aufgefundene donnerbildchen ist dort mitgetheilt, doch

können wir des verf. ansicht, daß die linke hand sich auf einen schild gestützt haben müsse, nicht theilen; Thörr erscheint nie mit einem schilde. gleich kühn ist die annahme, die der rechten hand fehlende waffe sei eine keule oder ein viereckiges langes geräth, ein keil gewesen; warum sollte sie nicht viel eher der auch in Deutschland wohl-bekante hammer sein?

- 6) *Die nordisch germanischen Völker*, ihre ältesten Heimathsitze, Wanderzüge und Zustände. Eine Uebersetzung der beiden ersten Abschnitte von P. A. Munch: 'det norske Folks Historie' von G. F. Claußen. Lübeck 1853.

Prof. Munch ist längst als einer der ausgezeichnetsten forschers des nordens bekannt und bewährt sich als solchen auch wieder in dem umfassenden werk, dessen ersten theil herr Claußen uns hier in trefflicher überetzung vorlegt. der erste der beiden abschnitte behandelt sehr geistvoll und scharfsinnig die bekannte frage über den weg, welchen die germanischen völker bei der einwanderung aus Asien nach Europa nahmen, und Munch stellt die folgende ganz neue ansicht auf. die urheimath der Germanen lag aller wahrrscheinlichkeit nach zwischen den Tschuden am nördlichen eismeer und den Scythosarmaten in dem heutigen Südrußland; darum hat die annahme die meiste wahrrscheinlichkeit für sich, daß die Germanen auch auf diesem wege über die Ostsee nach der scandinavischen halbinsel gelangten. die zuerst dort angekommenen zogen aber nach und nach weiter dem süden zu und ihre wohnsitze wurden von den später nachkommenden eingenommen. die ersten, zuletzt über den rand der halbinsel hinausgedrängt, rückten nach Dänemark, von da wurden sie durch die nachkommenden weiter in den norden von Deutschland gedrängt, stießen da auf die dort wohnenden Keltenstämme und verdrängten sie oder nahmen von ihnen unbewohnte strecken ein. von da aus verbreiteten sie sich nun nach süden, osten und westen, bis sie südlich mit den Römern zusammentießen. so wären denn die südlichsten völker Deutschlands die zuerst eingewanderten, die ältesten bewohner, die des nordens aber das jüngste zuletzt aus seinem stammstis eingewanderte volk. die zeit dieser besitznahme Deutschlands verlegt Munch in die fünf letaten jahrhunderte vor Christus. wie geistreich und gelehrt diese forschungen aber auch behandelt sind, sie schließen die frage nicht ab. für die bevölkerung des nordens lassen wir ihre richtigkeit schon eher gelten, die zeugnisse dafür, welche Munch beibringt, sind vollwichtig, aber was den deutschen süden betrifft, so liegt doch der directe weg in süden näher und das schon so früh auftauchende volk der Goten am schwarzen meer scheint mit großem nachdruck für diesen zu sprechen, anderer gleichstarker gründe gar nicht zu erwähnen. — Sehr lehrreich ist der zweite abschnitt, worin der ge-

lehrte verf. die socialen und politischen verhältnisse des nordens behandelt. er betrachtet die drei klassen der gesellschaft: kriegler, freier, slave; die bildung des landbesitzes durch die theilung des landes, die entweder friedlich vor sich ging, wenn ein stamm auf noch unbewobenes gebiet kam, oder nach einem eroberingzug stattfand. das familien- und öffentliche leben, so wie die kriegsverfassung werden ausführlich geschildert, dann geht Munch auf die religionsverfassung, die religionslehren und die götterverehrung über, die er treffend schön und mit ziemlicher ausführlichkeit behandelt. eine kurze betrachtung des sagawesens folgt und den schluß bilden sitten und gebräuche, denen wir eine größere ausdehnung gewünscht hätten. wir stimmen dem herrn überfetszer vollkommen bei, wenn er sagt: 'diese beiden abschnitte bilden nicht bloß für die deutsche geschichte im engeren sinne, sondern auch für die deutsche staats- und rechtsgeschichte eine erhebliche ausbeute dar' und empfehlen das werk bestens der aufmerksamkeit unserer leser.

- 7) *Handbuch der deutschen Mythologie* mit Einschluß der nordischen von Karl Simrock. Erstes Buch. Die Geschiehte der welt und der Götter. Bonn 1853.

Abermals ein handbuch unserer mythologie und solcher bücher bedürfen wir, wenn das volk endlich das leben und glauben seiner urväter kennen und sich daran freuen lernen soll. haben wir das erst in größerem maastab erreicht, wie bisher, dann erschließen sich uns die brunnen der tradition von selbst und in wachsender fülle, wir können dann hoffen, die größere masse des noch im volkamund vorhandenen materials zu retten. das ist die hauptsache und alles andere nebensache, wie J. Grimm bereits M. 11 aussprach: 'ohne einen festeren vorrath ist keine übersicht des gehalts und werths unserer mythologie zu erlangen'. erst dann kann der bau beginnen, wenn die nöthigsten steine am bauplatz zur hand liegen. — Das vorliegende handbuch ist geistvoll angelegt und in diesem ersten theil durchgeführt. der verehrte verf. betrachtet die entstehung der welt, die mythischen welten und götterwohnungen und die zeit der goldenen blüthe des götterlebens, dann folgt er dessen welken, dem vergebliehen sträuben der götter gegen den nahenden untergang, und nachdem er diesen selbst geschildert, führt er das vorjüngte götter- und menschengeschlecht an uns vorüber. diesem allgemeinen blick auf das 'große welt-drama' soll in dem zweiten buch eine genauere auf die einzelnen götter eingehende abhandlung folgen, der dritte theil das verhältnis der menschen zu dem welt-drama und den einzelnen göttern darstellen. Simrock geht bei der ausführung dieses schönen planes vom dem grundsatz aus, die mythologie dürfe sich nicht begnügen, die mythen vorzulegen, sie müsse sie auch deuten, den logos

des mythos erschließen. an sich ist das ganz richtig, insofern namentlich die mythen eine deutung zulassen, — denn das ist nicht bei allen, ja bei verhältnißmäßig nur wenigen der fall — aber es entsteht die frage, ob für unsere mythologie schon der zeitpunkt gekommen sei, wo wir an eine solche deutung denken dürfen? der verf. sagt in der einleitung selbst: 'erst muß der mythos vollständig ermittelt sein, ehe seine deutung gelingen kann', aber sind denn alle unsere mythen bereits vollständig ermittelt, können wir sie, selbst wenn wir die nordischen zur vergleichung heranziehen, als solche betrachten? davon sind wir noch weit entfernt und darum will es uns scheinen, als sei das unternehmen für den augenblick noch ein fast allzukühnes und als müßten wir besorgen, daß auf den verf. zurückfalle, was er p. 1 sagt: 'so lange man einen mythos noch nicht vollständig kennen gelernt hat, wagt man wohl, sich auf seine deutung einzulassen'. — J. Grimm, der uns doch der allein gültige wegweiser auf diesem gebiete bleibt, sagt M. VIII: 'hätte ich dem vollen nordischen reichthum der untersuchung zum grund gelegt, so würde von ihm die deutsche besonderheit gefährlich überwuchert worden sein, die vielmehr aus sich selbst entfaltet werden soll und zwar jenem oft zugesagt, in vielem aber auch gegenüber steht'. darum nahm der große meister vorsichtig die nordische mythologie nur zum einschlag, die deutsche zum zettel. Simrock wagte das gegentheil und schön in diesem ersten buch sehen wir den nachtheil dieser methode, denn es ist nicht deutsche mythologie mit einschluß der nordischen, was es bringt, sondern fast durchaus nordische; der deutschen kann nur gelegentlich mit einem kurzen wort gedacht werden. Simrock glaubt aber, daß der von ihm eingeschlagene weg einzig dahin führe, den punkt erkennen zu lassen, auf dem der wall zwischen deutscher und nordischer mythologie zu durchstechen sei und beide zusammenrinnen können in ein größeres ganzes, wie Grimm sich schön ausdrückt. das angenommen, würden wir seiner behauptung gern zustimmen, aber wir sehen nicht ab, wie auf diese weise, durch lauter hypothesen sich feste resultate können gewinnen lassen. einen positiven festen grund hat da die forschung nicht, den hat sie nur und allein auf dem von Grimm angebahnten und mit so großartigem erfolg gelobnten weg, der einfachen sammlung und verarbeitung der traditionen. da ist solides pflaster, die deutende hypothese steht nur zu oft in gefahr, wie das volk sagt, auf den regenbogen zu hauen. — Und noch ein drittes möchten wir fragen, namentlich ob das buch auch größern kreisen zugänglich, also ein eigentliches handbuch sei? der eingeweihte wird es jedenfalls mit freude empfangen und so vielen schönen gedanken, die es enthält, seinen vollen beifall nicht versagen, aber dem laien, der den ersten blick in unser götterleben thun will, dem gibt es nicht milch, sondern zwar nährendes aber hartes brod. vielleicht

ist diese befürchtung auch ungegründet und wird der zweite theil, auf welchen der verf. uns nicht zu lange sollte warten lassen, auch das oben ausgesprochene als voreilig erscheinen lassen, was wir gerne hoffen und wünschen.

TRADITION.

- 8) *Ungarische sagen und märchen* Aus der Erdélyischen sammlung überfetzt von Gustav Stier. Berlin 1850.

Der titel entspricht der sammlung insofern nicht, als sie nur märchen, keine sagen bringt. bisher kannten wir die märchen der Magyaren nur aus den beiden büchern von Gaal und graf Majláth, welcher letztere uns jedoch ziemlich täuscht durch den titel, den er seiner sammlung vorsetzte: *Magyarische sagen, märchen und erzählungen*, denn nur die beiden letztern sind vertreten und die märchen in einer weise, der wir unmöglich unsern beifall zollen können; der verf. geht gar zu willkürlich mit ihnen um und scheint sich über ihren werth und ihre bedeutung nicht ganz klar. die vorliegende sammlung ist überfetzung aus der von der Kisfaludy-gesellschaft herausgegebenen und als treu verbürgten neuen sammlung echter ungarischer volkslieder und märchen und zwar der letztern, denen der herausg. noch ein märchen aus Majláth und eins aus Gaal in vereinfachter gestalt beifügte. die übertragung muß wohl treu sein, die darstellung ist einfach und rein gehalten. in kurzen dankenswerthen anmerkungen wird auf die verwandtschaft mit unsern deutschen märchen hingewiesen. wenn herr St. dabei meint, dies oder jenes sei 'augenscheinlich einem deutschen märchen nach erzählt,' so wäre dies noch erst zu beweisen. am schluß der vorrede verspricht der herausgeber, dieser 'vielleicht noch zu dürftigen auswahl' bald 'eine reichere folgen zu lassen'. möge er sein versprechen lösen, er wird sich großen dank dafür erwerben.

- 9) *Kinder- und volksmärchen*. Gefammelt von Heinr. Pröble. Leipzig 1853.

Pröble ist bereits unsern lesern als sammler der gebräuche aus dem Harz bekannt, er hat außerdem in seinem schriftchen 'aus dem Harz. skizzen und sagen' manches schöne niedergelegt und ist eben mit einer ausführlichern sammlung der sagen des Harzes beschäftigt, bei der auch auf andere gebiete der tradition rücksicht genommen werden soll und die uns, nach den proben, welche bereits daraus erschienen, eine lohnende ausbeute verspricht. er steht an eifer und liebe für die sache keinem der neuern und jüngern sammler nach und wir erwarten noch manches dankenswerthe von ihm. die vorliegende sammlung ist die dritte norddeutscher märchen: Müllenhoff, Kuhn und Schwarz waren die, welche den reigen im norden des vaterlandes in der würdigsten weise eröffneten, leider aber noch wenig nachfolge fanden. sie umfaßt 78 nummern, doch beschränkt sich Pr.

nicht auf das eigentliche märchen, er theilt auch, besonders in der zweiten hälfte des buches eine reihe von schwänken mit, und auch das verdient dank, da diese in neuester zeit gleichfalls höheres interesse in anspruch nehmen und fern nach Asien hin reichende verwandtschaften zeigen. er gibt uns die stücke nicht nackt, sondern hält auch die ankliegenden anderer bisher erschienenener sammlungen hinzu, wobei ihm jedoch die von Kuhn gesammelten entgangen zu sein scheinen, die besonders hier in betracht hätten kommen müssen. die sammlung bringt uns manches neue und werthvolle und die darstellung ist treu; nur in drei stücken, die mehr schwankartig sind, ist Pr. ausschmückend verfahren, die andern sind meist mit den worten der erzähler wiedergegeben. dies letztere hat aber seine zwei seiten, denn es kommt immer darauf an, wer der erzähler ist. Pr. scheint uns oft in der treue zu weit gegangen zu sein, indem er nämlich zu wenig auf gefälligkeit der darstellung sah und das eckige, harte und schroffe, welches manche stücke zeigen, hätte gewiß vermieden werden müssen. der verbreitung des buches würde dadurch auch wesentlich genützt worden sein, und eine solche ist doch im interesse der sache selbst schon wünschenswerth, denn neben der wissenschaftlichen bestimmung hat die sammlung auch die andere, den sinn für die tradition wieder mehr zu heben. jeder sammler findet wohl ein oder mehrere muster unter seinen erzählern, deren weise nachahmung verdient, die soll er sich zum vorbild nehmen und deren art sich anzueignen suchen; dabei leidet die treue ja nicht noth. auch scheint uns die kritik nicht immer mit nöthiger schärfe gehandhabt: so ist z. b. n. 40 nur ein bruchstück, dessen ganzem hätte nachgegangen werden müssen, n. 31 hat p. 109 in den ersten zeilen große lücken, p. 99 reitet zuverlässig der ungescheute noch auf seinem treuen pferd zu der prinzeßin, nicht auf seines vaters pferd und haut ihm erst den kopf ab, nachdem er die braut erworben; p. 61 wird das weiße männchen selbst wohl der tod sein, der weißknochige n. 9 und 10 scheinen tausend und einer nacht entnommen u.f.w. das alles kann in einer zweiten ausgabe anders werden, wenn der eifrige sammler die lust an der sache nicht verliert und den varianten der märchen genauer nachgeht. wir wünschen seinen fernern arbeiten auf diesem gebiet das beste gedeihen, dem buch, welches reiche belehrung bringt, einen platz in den bibliotheken aller freunde der tradition.

- 10) *Die Sagen des Elsaßes*, zum ersten Male getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen gesammelt und erläutert von August Stöber. Mit einer Sagenkarte von J. Ringel. St. Gallen. 1852.

Die brüder Stöber haben sich um die tradition des Elsaßes viel verdienst erworben, am meisten aber that dies der herausgeber dieser

sammlung, die unter den vorhandenen einen ehrenvollen platz einnimmt. wie anregend der großen meister Jacob und Wilhelm Grimm arbeiten auf ein der liebe zum vaterländischen, angeflammten offenes herz wirken, hat sich auch an ihm wieder bewährt; kaum bekannt mit denselben eilt auch er hinaus, nach ihrem vorgang 'colligere fragmenta, ne pereant'. das resultat seiner wanderungen, der thätigkeit durch ihn angeporenter freunde und der fleißigen durchforschung der druckquellen seines gebietes legte er in dem buch nieder, das neben seinem wissenschaftlichen werth auch noch einen nationalen in hohem grade besitzt. es lebt doch noch viel deutsches wesen in dem Elsaß, das tritt uns sehr klar hier entgegen; wenn auch ein französischer firmis über der oberfläche des lebens liegt, drunter der kern, der ist noch immer echt deutsch, gerade wie in den flämischen theilen Belgiens und Frankreichs, und das freut, das erhebt. — Wohlthwend ist die treue der erzählung, welche St. selbst eine oft ängstliche nennt. der gewonnene stoff ist reich, 356 nummern, deren manche überraschende aufschlüsse geben. für die auszüge aus druckwerken sind wir St. dankbar, da so manches derselben den forschern unzugänglich ist, mehr noch für die ausziehung auch der manuscrite, deren ausbeute lobnende resultate liefert. hier und da nur scheinen die mündlichen quellen nicht ganz rein und klar, so in der sage von Thannenkirch, (n. 104.) nach welcher sich ein kirchlein, worin ein verfolgtes mädchen sich barg, in eine tanne verwandelt haben soll; das ist keinesfalls richtig. den einzelnen sagen hat der herausg. erläuterungen beigelegt, die jedoch noch zu wünschen übrig lassen. die arbeiten unserer besten forscher, so Müllenhoffs, Kubus, Sommers u. a. m. sind darin unberücksichtigt geblieben, statt ihrer finden wir deutungen Norks und Daumers, die meistens ganz verfehlt sind, wie z. b. p. 106 die auslegung der teufels- und gespensterkutschen als opferwagen, in denen man die zu opfernden menschen gesammelt habe!! wir verkennen Norks fleiß und talent als sammler keineswegs, aber wo er (und Daumer gar) sich an die kritik wagt, da sieht es scheu aus. lieber gar keine, als solche autoritäten. — Die beigelegte karte hat nur als gute elsäßische karte werth, als *sagenkarte* ist sie wenigstens überflüssig. die orte, woran sagen haften, d. h. von denen sagen mitgetheilt werden, sind roth bezeichnet, wozu? das kann doch wohl nicht heißen, die übrigen wären von der tradition ganz und gar verlassen? wenigstens läßt sich das von Maursmünster, Ensisheim, Dammerkirch, Nordfeld u. a. schwerlich annehmen und ebensowenig, daß aus den rothgedruckten orten alle sagen gesammelt seien. der fleißige herausgeber findet gewiß noch reiche nachträge zu der sammlung im ganzen Elsaß und wir schließen mit dem wunsche, daß er bald einen band elsäßischer märchen folgen lasse.

11) *Lübische Geschichten und Sagen* gesammelt von Prof. Dr. Ernst Deecke. Lübeck 1852.

Der herausgeber hat meist aus chroniken, aber auch aus der mündlichen überlieferung geschöpft. die den ersten entnommenen stücke haben nur theilweise bedeutung für uns, dagegen sind sie für die geschichte des reichsstädtischen wesens und lebens im ma. von großem belang. die stücke letzterer art sind durchgängig schön und manche recht werthvoll, wie z. b. 18, die maus, wo von einem rosenbaum in der Marienkirche erzählt wird, an den das heil der stad geknüpft war: so lange bleibe Lübeck frei, als der rosenbaum grüne und blühe. so auch 10, der hirsch, worin wir drei weitverbreitete, alte sagen in einander verschlungen sehen, die von dem hirsch, den Caesar in Belgien, Carl der große und Carl V. in Deutschland lebendig fängt, dem er ein halsband umlegt, die andere von dem hirsch als weiser des kirchenplatzes und die dritte von der quelle im grund unterm dom, die u. a. zu Antwerpen, Cöln, Strasburg u. a. vorkommt. der herausg. sammelt mit anerkennenswerthem eifer weiter fort und verspricht in der vorrede, uns nächstens auch die Lübischen kinderlieder zu schenken, welche letztern er ziemlich vollständig besitze. möge er den guten voratz recht bald ausführen und sich besonders auch der märchen recht annehmen. das von ihm in der vorrede p. iv geäußerte bedenken, die stad werde, weil spät und von den verschiedenartigsten ansiedlern gegründet, wenig ursprüngliches darbieten, hat scheint uns wenig grund, denn die ansiedler waren immerhin stammgenossen und sie brachten ihre erzählungen mit, die wie sie selbst nur innig verwandt sein konnten.

12) *Walter Map*. Ein Beitrag zur Geschichte König Heinrichs II. von England und des Lebens an seinem Hofe von Dr. Georg Phillips. (Aus Bd. X der Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der kais. Acad. der Wissensch. zu Wien besonders abgedruckt).

Der gefeierte germanist bespricht in dieser schönen abhandlung eine publication der Camden Society, die im jahre 1850 u. d. t. erschien: 'Gualteri Mapes de nugis curialium distinctiones quinque. Edited from the unique manuscript in the Bodleian library at Oxford by Thomas Wright'. 4^o XVI u. 248 ff. sie ist für uns in so fern wichtig, als Map neben den eigentlichen nugis auch *höchst wichtige sagen* in seinem buch aufgenommen hat, welche herr Phillips am schlusse der abhandlung mit kundiger hand ausgewählt, mittheilt. Map wurde zwischen 1185 u. 1188 geboren und so reichen diese sagen, die er wohl in seiner jugend schon kannte, weit in das XII und XI jh. hinein. die erste erzählt von einem könige *Herla*, dem ein zwerg, der beherrscher des 'guten volks,' ankündigt, daß der Frankenkönig ihm seine tochter zur ehe geben wolle, wobei er sich zugleich *zur hochzeit*

als gast meldete u. zwar unter der bedingung, daß nach jahresfrist Herla auch seine hochzeit besuche. beides geschieht, als der könig wieder von dem zwerg scheidet, gibt dieser ihm einen *schweißhund* mit, der einem aus dem gefolge auf das pferd gesetzt wird und zwar mit dem bemerken, keiner dürfe vom pferde steigen, *bis der hund herabspringe*. als der könig den berg verlassend einen alten birten nach der königin fragt, hört er daß diese *vor mehr als 200 jahren* gestorben sei. einige seiner gefährten steigen ab und zerfallen in staub und er verbietet den übrigen abzusetzen, bis der hund herabspringe, aber *der sitzt noch* und der könig jagt noch stets umber, es ist der französische Herlequinus, Hellequin, und Charlesquint erklärt sich jetzt; die mesquie Hellequin heißt bei Map Herlething, eine andere sage vom könig Shewelyn (p. 65) bringt merkwürdige aberglauben aus der sylvesternacht, wieder andere aus Map's capitel: de plantasticis apparitionibus (p. 67) lassen uns blicke in das treiben der elben, schwan- und waldfrauen thun, die von großem belang sind, eine interessante riesensage und eine verwandte der Theophiluslegende schließen diese reihe, welche der aufmerksamkeit unserer forscher dringend empfohlen sei.

- 13) *Schlesische Sagen-Chronik*. ein Album ausgewählter Balladen, Romanzen und Legenden Schlesiens. Mit Zeichnungen von R. Kretschmar. Breslau 1840.

Als album und 'Sudetenführer' kann das sauber ausgestattete büchlein recht gut dienen, aber als sagenammlung hat es weniger werth. ein theil der mitgetheilten sämmtlich poetisch bearbeiteten sagen ist den sammlungen von Ziebner, Gödsche und Schmidt entnommen, ein anderer theil mehr historisch als sagenhaft; unter dem rest finden wir einzelnes neue, so die beiden sagen von der Kiensburg, deren eine von einer benne mit ihren küchlein erzählt, die *unter einem ofen* erschienen und plötzlich wieder verschwanden; als man nachfuchte fand man in einem kästchen zwei kinderleichen. die andere von dem goldenen efelsfüllen, auf dem stand: *'gold ist mein futter*, ohnweit liegt meine mutter' mahnt an den goldesel des märchens und andere götternabe thiere. der verf. sollte uns einmal eine gute sammlung in ehrlicher profa schenken.

- 14) *Sagenbibliothek*. Norddeutsche Sagen, Volksmärchen und Legenden. Von Amalia Schoppe geb. Weife. 2. verm. und verb. Aufl. Leipzig 1851.

Der titel will etwas hoch hinauf, denn die ganze bibliothek umfaßt nur zwei dünne bändchen. was die märchen betrifft, so sehen wir uns getäuscht, wenigstens haben wir keine in dem werckchen finden können. die frau verfasserin ist als gewandte erzählerin bekannt,

ſie beweist dies talent auch in dieſer ſammlung und zwar faſt zu ſehr für unſern geſchmack, da wir mit frugalerer koſt gern fürlieb nehmen.

Die ſammlung umfaßt 66 nummern auf 464 ſeiten und das iſt freilich wenig für unſer einen, zumal da bei der vermehrung Müllenhoff auch in anſpruch genommen wurde, doch läßt ſich immerhin noch manches daraus lernen, beſonders aus dem zweiten bändchen, deſſen letzte hälfte viel anſprechender gehalten iſt, als das übrige. beſonders möchte da die bedingung hervorzubeben ſein, unter welcher die *goldne wiege* auf dem Spökelberg bei Hamburg zu heben und wohl auch die dort umgehende fürſtin zu erlöſen iſt: dies iſt nur in der chriſtnacht möglich und zwar von einem der auf ſeinem haupt ſchon bei der geburt zwiſchen rabenſchwarzen haaren drei ſilberne Haare hat.

L.

- 15) *Kudrun*, Ueberſetzung und Urtext, mit erklärenden Abhandlungen herausgegeben von Wilhelm v. Ploennies. Mit einer ſyſtematiſchen *Darſtellung der mittelhochdeutſchen epiſchen Verkuuſt* von Max Rieger. Leipzig 1853.

Den Müllenhoffſchen kritiſch 'gereinigten' text der Kudrun zu grunde legend, hat der herausgeber noch eine große zahl von ſtrophen hinzugenommen, die das große und edle gemälde ſchon mehr vervollſtändigen. die überſetzung iſt eben ſo gewandt, als treu und fließend und was ein beſonderes verdienſt iſt, rein im reim und verſmaas. die geſetze, denen das letztere folgt, wie überhaupt das der ganzen mhd. epik, hat Rieger da in gediegener weiſe zum erſtenmal entwickelt, weſhalb wir auf dieſe abhandlung beſonders aufmerkſam machen wollen. in andern aſſätzen handelt v. Pl. vom deutſchen und griechiſchen epos im allgemeinen und der Kudrun inbeſondere und gebt dann ſpeziell auf die ſage ſelbſt und ihre verwandſchaften, ſo wie die in ihr enthaltenen mythiſchen züge ein, eine fleißig durchgeführte arbeit, wobei wir vielen neuen und glücklichen gedanken begegnen. auch das local und die localitäten der ſage werden beſprochen, ſo wie kleidung und waffen der zeit, in welcher ſie ſpielt. in einer textkritik ſucht der herausgeber ſeine neu aufgenommenen ſtrophen gegen Müllenhoff zu rechtfertigen, doch ſind da die gründe oft ſchwach und Holzmann, der ganz und gar ſich gegen alle 'reinigung' dieſer epen auspricht, wird wohl am ende in vielen punkten recht behalten.

NACHRICHTEN.

Zum verlag werden angeboten :

- 1) Eine beiläufig tausend nummern umfassende sammlung '*fränkischer sagen*' von herrn Julius Ruttor, der an Schöppner's hairischem sagenbuch fleißig mitwirkte.
- 2) Eine sammlung von '*sagen, märchen und volksgebräuchen aus der Bukowina*' von herrn R. O. Waldburg, wobei eine gewisse anzahl von abnehmern im voraus garantirt ist.

Näheres bei der redaction d. bl.

Von I. V. Zingerle wird nächstens eine neue ausgabe des tugendbuchs von Vintler nach dem originalcodex in Innsbruck erscheinen. wie sich herausstellt, heißt der dichter nicht Hans, sondern Conrad mit dem vornamen. in der einleitung will der herausgeber nähere nachrichten über das geschlecht der Vintler, eine betrachtung über das damalige litterarische leben in Tirol, besonders auf schloß Rungelstein, welches der Vintlerschen familie gehörte, und eine andere über das werk selbst und sein verhältnis zu unserm volksglauben mittheilen auch sollen proben aus den bildern des codex und den fresken auf Rungelstein, welche sich auf die sagen von Artus und Tristau und Ifolde beziehen, in thondruck beigegeben werden.

ALBANESISCHE MÄRCHEN.

Allmählig werden uns auch die überlieferungen südöstlicher völker bekannt. die wallachischen märchen, welche die brüder Arthur und Albert Schott gesammelt und bekannt gemacht haben, sind ihres gehalten und der unverfälschten auffassung wegen schätzbar und zeigen eine unabhängige gemeinschaft mit den deutschen. an ausführlichkeit und lebendiger darstellung werden sie von den serbischen übertraffen, wovon Wuk eine übersetzung versprochen hat. aber auch die in dieser zeitschrift von Stauff und Waldburg mitgetheilten märchen aus der Bukowina sind alles lobes werth und können sich den serbischen an die seite stellen; auch hier sollte eine vollständige sammlung nicht lange auf sich warten lassen. wo kunstvolle, aus höherer bildung hervorgegangene dichtung sich der frei gewachsenen gegenüber stellt, da schrumpft diese zusammen, etwa wie die indianischen stämme in Amerika vor den eingewanderten europäischen sich zurück ziehen und endlich verschwinden. man hat bemerkt daß in serbischen dichtern, die lesen und schreiben gelernt haben, die poetische kraft sich abschwächt, und ihre gedichte aufhören bei dem volk eindruck zu machen. die stände sind in jenen ländern geschieden aber nicht getrennt und bleiben in näherem zusammenhang, darum tritt das lückenhafte des inhalts und das kahle und dürftige der erzählung nicht so oft wie bei uns hervor, wo das gemeine volk allein noch bewahrt, was von den alten überlieferungen übrig geblieben ist. man hat sich gewöhnt zu glauben, daß die ärm-

liche, der einwirkung lebendiger phantasia entzogene darstellung, wie wir sie so oft bei uns finden, den wahren charakter des märchens ausmache, während, wenn es auf treue und wahrheit ankommt, sich nur niemand anmaßen darf den inhalt nach gutdünken zuzuschneiden, wegzulassen, oder aus eigenen mitteln zusätze und veränderungen zu machen. der ausdruck der überlieferung aber kommt aus der seele des erzählenden, und wie schön und zugleich wie natürlich er sein kann, zeigen Runge's plattdeutsche märchen, in welchen bei wärmer und ausführlicher darstellung kein unwahres wort gefagt ist. wer den rechten sinn hat, der enthält sich ohnehin der geblühten redensarten, und der faden ironie, die, wenn sie auch nichts hinzuthut, immer die echte farbe abwischt.

Jetzt werden uns von noch südlicheren völkern die überlieferungen zugeführt. herr Dr. J. G. v. Hahn, österreichischer consul für das östliche Griechenland, hat die günstige gelegenheit benutzend nach ihren innern zuständen wenig bekannte länder mit eindringendem blick beobachtet und die frucht seiner bemühungen in einem umfangreichen werk, das eben unter dem titel: Albanesische Studien erschienen ist, niedergelegt. für die grammatik der toskischen mundart und für die beiträge zu einem albanesischen wörterbuch wird ihm die sprachwissenschaft dank sagen; er belehrt uns aber auch über die sitten, gebräuche und den glauben jener völker, theilt sprichwörter und redensarten mit, zuletzt fünf toskische märchen, von denen ich hier nähere nachricht geben will. wiewohl sichtbar auf einheimischem boden gewachsen, stehen sie doch in unverkennbarer gemeinschaft mit den deutschen. naiv ist die formel, womit ein jedes anhebt, und bezeichnet glücklich wahrheit und dichtung des märchens, 'es war und es war nicht', ebenso der schluß, 'dort war ich, fand aber nichts.' die magyarischen (bei Stier) fangen ähnlich an, 'wo wars? wo wars nicht?' oder 'was war, was nicht war sag ich nicht.'

Das erste erzählt von einer jungen frau die in die fremde verheirathet ist und sehnsucht nach ihrer heimath empfindet. eine alte kommt und ist bereit sie heimzuführen.

ren. es ist eine hexe, *ovxvaxεζα* (hundsauge), die vier augen hat, nemlich außer den gewöhnlichen noch zwei am hinstochaupt, die man aber nicht sieht, weil sie mit dem kopftuch bedeckt sind. sie machen sich auf und gelangen zu dem hause der hexe, die beim eintritt gleich ihrer tochter zuerst den backofen zu heizen, sie selbst geht noch mehr holz zu holen. 'was habt ihr vor?' fragt die frau. 'wir wollen dich braten und verzehren' antwortet das mädchen. 'mir recht' sagt die frau, 'aber gib acht daß das foudr nicht ausgeht.' 'ich will es schon anblasen' erwidert das mädchen. als es vor der öffnung des ofens steht, stößt es die frau mit beiden händen in den ofen und entflieht, bevor die alte zurückkehrt. es ist das märchen von Hansel und Gräthel (Hausm. nr. 15). alterthümlicher scheint darin daß die hexe eine tochter hat, die ihr zur hand geht. das schwedische (Cavallias nr. 2) hält sich näher an das deutsche. ein magyarisches (Stier nr. 5) weicht von beiden ab und ist minder einfach.

Das zweite ist, unter ganz andern verhältnissen, unser märchen von der gänsemagd (Hausm. nr. 89). ein mädchen zieht aus seine sieben brüder zu suchen; die mutter hat ihm die magd mitgegeben. auf dem wege empfindet es heftigen durst, und als sie zu einer quelle gelangen, springt es vom pferd und gibt es der magd zu halten. während es sich herabneigt und trinkt, besteigt die magd das pferd und jagt davon. es läuft hinterher, als es aber bei den brüdern anlangt, wird die magd als schwester aufgenommen, sitzt auf dem goldenen stuhl und spielt mit dem goldenen apfel; die echte schwester muß kübner und gänse hüten, weint dabei und sendet ihrer mutter grüße mit der sonne des mittags. die bedeutung des pferdes ist hier ganz verschwunden, überhaupt ist das deutsche gehaltvoller und sinnreicher. doch ist hier der zug eigenthümlich und schön daß das mädchen seiner mutter grüße durch die mittagssonne zusendet, die ohne zweifel nachricht von ihrem harten schicksal bringen und hilfe herbei rufen sollen. königstöchter spielen mit goldenen kugeln (Hausm. nr. 1. Colsbom. f. 55), wie die engel im himmel mit der welt-

kugel (Hausm. nr. 3). verwandt ist ein russisches märchen (Dieterich 10. Vogl 57); doch die umstände sind verschieden, noch weiter ab steht ein magyrisches (bei Molbeck udvalgte eventyr 38).

Die brüder ziehen in die fremde und kommen auf ihrem weg an ein tiefes toth. die beiden ältesten überreden den jüngsten sich hinab zu lassen. er fällt auf das hause einer alten: auf ihre frage, was er hier suche, antwortet er 'mich schickt der könig der oberwelt, um ein haar von der schönen in der unterwelt zu holen.' 'so schönlein,' spricht die alte, 'wie willst du dahin kommen? die schöne wird von einem hunde bewacht, der drei köpfe hat und niemals einschläft.' sie gibt ihm ein wasser und von der erde der tothen und sagt 'wenn du dich mit diesem wasser wäschest, so wirst du so dunkel daß dich der hund nicht sieht, die schöne aber liegt in einer ecke und schläft: stecke ihr ein wenig von der erde in das ohr, so wird sie dich nicht gewahr. reiß ihr das goldne haar aus dem kopf und komm schnell zurück.' er vollbringt es glücklich. die alte bindet ihm fleisch in den gürtel, ruft alle krähen zusammen, und die vögel, indem sie an dem fleisch zupfen, heben ihn in die höhe. die brüder verwundern sich als er wieder erscheint, er aber bringt das goldene haar dem könig, der es der königin gibt. ihn macht er reich und mächtig, und die beiden ältern brüder werden endlich seine diener. die deutschen märchen von den drei federn (Hausm. 63) und dem müllerbursh (Hausm. 106) haben dieselbe grundlage: die ältern brüder bemühen sich vergeblich eine köstliche, mit wunderkräften begabte sache zu erlangen: aber dem dummling, dem unschuldigen, den jene beiden ins verderben führen wollten, wird sie zu theil. bedeutender ist es hier, daß das goldene haar gesucht wird, in dem ohne zweifel übernatürliche kräfte liegen: in einem deutschen märchen werden dem teufel, als er schläft, die drei goldenen haare ausgerissen (Hausm. nr. 29). eine schwedische erzählung (Cavallius nr. 15) ist der deutschen ähnlich.

Das vierte märchen übergehe ich: es hat, wie schon

der herausgeber bemerkt, nahe ähnlichkeit mit der sage von Perseus, und es fehlt auch die unsichtbar machende nebelkappe nicht.

Das fünfte zeigt wieder merkwürdige ähnlichkeit mit einem deutschen. zwei alte eheleute wünschen sich ein kind und auf eine seltsame weise wird ihnen ein knabe zu theil, der aber nicht größer ist als eine nuss. sie pflegen ihn; kleiden ihn wol, aber im funfzehnten jahre ist er noch eben so klein. eines tages schicken sie ihn mit den ochsen hinaus den acker zu pflügen. erspringt auf die spitze des pfluges und lenkt von da die thiere. drei räuber kommen vorbei, und da sie den kleinen nicht sehen, so wollen sie die ochsen wegführen und fangen an sie von dem joch los zu machen. der kleine schlägt ihnen mit der treibstange auf die hände: sie erschrecken, erblicken ihn und nehmen ihn mit sich. sie haben die absicht dem pflücker die ochsen wegzunehmen. der kleine schlüpft durch die thürritze, öffnet von innen und zieht die ochsen heraus. dann wird er ein räuber der seines gleichen nicht hat, heißt räuber Nuss und wird von jedermann gefürchtet bis er endlich ertrinkt. das deutsche märchen vom Daumesdick (Hausm. nr. 37) ist reichhaltiger und der schluß, wonach er zu seinen eltern zurückkehrt, angemessener. die erzählung aus der Bukowina (oben s. 48), wo der kleine ein teufel, der faußgroß aus einer maus hervorspringt, nähert sich mehr dem deutschen.

Hr. v. Hahn hat auch, wie er mir mittheilt, an hundert neugriechische märchen gesammelt, die manches neue und wichtige enthalten werden. möge er mit der bekanntmachung nicht zu lange zögern.

WILHELM GRIMM:

DER SWINEGEL.

Dieses hübsche märchen ward mir im J. 1840 von hrn. professor Firnhaber in Cassel mitgetheilt; der mir sagte daß es nach mündlicher überlieferung aufgefaßt sei, von

wem konnte er nicht angeben. es ward dann in der fünften auflage der häusmärchen (n. 187) abgedruckt. einige jahre später erhielt es in Germaniens volkstümmen von Firmenich I, 210. 211 einen platz, der es aus einer andern quelle erhalten hatte. ersetzt es in die gegend von Stade und bemerkt es sei von Wilhelm Schröder erzählt. jetzt hat herr J. P. T. Lyser eine neue ausgabe bei Hoffmann und Campe in Hamburg veranstaltet und mit anligend bildern ausgestattet. in der vorrede sagt er als verfaßter des märchens sei ihm von den herrn verlegern der verstorbene Theodor von Kobbe genannt worden, er bemerke das ausdrücklich, weil der Swinegel, in seiner art ein meisterstück, schon zu unterschiedlichen malen nachgedruckt sei, ohne daß die herrn nachdrucker daran gedacht hätten, den namen des eigentlichen verfassers zu nennen. dann fügt er hinzu Firmenich und Grimm scheinen aus diesem grunde das märchen für sehr alt gehalten zu haben, allein Kobbe selber erklärt es ganz und gar für sein eigenthum, und wir mögen es umsomehr auf sein wort glauben, als sich für den kundigen bei genauer prüfung der moderne Ursprung des Swinegels unzweifelhaft herausstellt. auf die nachdrucker, die mir unbekannt sind, kommt nichts an, und es mag dahin gestellt bleiben ob Theodor von Kobbe oder Wilhelm Schröder der verfaßer ist, in jedem fall hat er seine sache gut gemacht und trefflich erzählt: aber ich glaube daß ein kundiger in dem grund des märchens keine erfindung sondern eine lebendige überlieferung erblicken wird, deren alter sich nicht bestimmen läßt und deren Ursprung weit hinauf gehen kann. glücklicher weise kann ich den beweis liefern. der hauptinhalt besteht darin daß der bößartige hase von dem trägen aber listigen schweingel im wettkampf besiegt wird. ein wendisches märchen (Haupt volkslieder aus der Lausitz 2, 160. 1843) erzählt folgendes: der fuchs kommt zu einem Teich und will da trinken: ein frosch quakt ihn an und der fuchs droht 'geh weg, oder ich verschlinge dich'. nicht so hochmütig, erwidert der frosch, 'ich bin hartiger als du'. der fuchs lecht ihn aus und spricht 'wir wollen in die Bad laufen,

da wird es sich zeigen'. der fuchs kehrt sich um und der frosch springt in seinen schwanz. Reinhard fängt nun an zu laufen, als er nahe bei dem thor ist, dreht er sich um und will sehen ob der frosch nachkomme; in dem augenblick springt dieser von dem schwanz herunter und in das thor hinein. als der fuchs sich wieder umgekehrt hat und in das thor kommt, sitzt der frosch schon dort und raft ihm zu 'bist du endlich da? ich bin schon auf dem heimweg und dachte du würdest gar nicht kommen.' niemand der das wesen der überlieferung kennt, wird die übereinstimmung und den gleichen grund beider märchen läugnen: daß die nebensumstände verschieden sind, liegt in dem wesen der sage. sieht man von der anmutigen humoristischen darstellung des plattdeutschen märchens ab, so verdient das wendische in einigen stücken den vorzug. der hase hat in der thiersage eine untergeordnete stelle, und erscheint niemals übermütig, wol aber der schlaue fuchs, und daß dieser von dem armfeligen frosch besiegt wird, bildet einen glücklichen gegensatz, der viel ursprünglicher zu sein scheint.

WILHELM GRIMM.

VOLKSLIED AUS DEM 16. JAHRHUNDERT.

DIE HERZOGIN SINGT VOR, DIE ANDERN NACH.

Der meyen, der meyen,
 der bringt vns blümlein vil.
 ich trag ein freyes gemäle:
 gott weiß wol wem ichs will,
 gott weiß wol wem ichs will.

Ich willa ein freyen gefellen,
 derselb der wirbt vmb mich:
 er tregt ein seidin hemmat an,
 darsin so preiß*) er fish, darsin so preiß etc.

*) das alte brüsten einsehnüren.

Er meint es sünd ein nachtigal,
 da was ein junkfraw sein,
 and kan sie ihm nicht werden:
 trawret das herze sein, trawret das etc.

Dies lied hat Hans Sachs in dem fastnachtspiel der Neidhart mit dem feibel (veischen) vom 7. februar 1562 aufbewahrt. Nürnberger ausgabe seiner gedichte 1578. band 4. theil 3. f. 50.

WILHELM GRIMM.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN IN DEN ÜBERLIEFERUNGEN DER GRAFSCHAFT MARK.

Thunar's verehrung hat in unsern frühlingsgebräuchen (fastnacht, s. Peter, ostern, maitag, pfingsten), in dem aberglauben und der sprache des volkes reiche überbleibsel gelassen, — auf Gwoden weisen die bräuche der ärnte, der hahn bei hochzeiten und neubauten, die wölfe deren fuß die blühende saat segnet, die raben welche alles wissen, ewige, hohe und Jäl-jäger, — auf Hirmin (Hiärmen) die sprüche vom drückenden alp*) und gestürzten volksgott**), von der übrigen schar der alten götter sind nur wenige namenlose bezüge aufzufinden.

Dürftiger sind die stoffe, welche göttinnen betreffen, wenn man absieht von den überall vorkommenden wittesjuffer- und wite-wywer-sagen; aber ungleich größer ist die zahl der namen, auf welche unsere überlieferungen schließen lassen: Zimbe, Spurke, Hirke oder Horke, Wulle, Lulla, Griate, Berhte und Hulde, Frta. In den meisten, wenn nicht in allen, wird man nur andere benennungen, höchstens entfaltung der *mutter erde* (Tamfana, Nerthus,

*) 'Hä hiät Hiärmen om nacken; hiät di Hiärmen in der ploage?' auf das hierin liegende übereinstimmende mit indischer und griechischer mythe macht mich Kuhn aufmerksam.

**) vgl. volksüberlieferungen in der grafenschaft Mark, 43.

Fiörgyn) erkennen, deren verehrung eine der ältesten sein muß. Noch zu Tacitus zeiten scheint ihr dienst den aller andern göttheiten überstrahlt zu haben, wie dieses Römers meldungen von Tanfana und Nerthus bekunden.

Während der fast ebenalte *Vater Himmel* (Tio) in seiner früheren gestalt bald einem jüngern göttergeschlechte weichen mußte, behauptete sich die erdenmutter (eordan modor) unter verschiedenen namen. ja, als der fränkische Karl seine axt an den wald des sächsischen heidenthums legte, ward weit mehr vertilgt von einem jüngeren glauben der gebildeteren (bewohner der ebenen, vornehmen, priester, sänger), als von den älteren vorstellungen, denen der rohere theil des volkes (besonders die gebirgsleute) anhieng. daher mag es rühren, daß in unserm Süderlande die erdenmutter und ihr sohn Thunar der hauptangel sind, um welchen sich die nachwüchse des alten glaubens drehen.

Die reihe der *göttinnen*, von welchen im folgenden zu handeln steht, eröffnet billig

ZAMBE

Der in steinschrift erhaltene name *Tanfana* für die göttin der nordwestl. Germanen rührt wahrscheinlich her von einem Deutschen in römischem brote und wird richtiger geschrieben sein, als das von Tacitus überlieferte *Tanfana*. sie, deren 'templum', war es gebäude oder hain, vermuthlich an der grenze des westfälischen Süderlandes, da wo Borohtra-gau an Suder-gau stieß, zu suchen ist, ward verschieden gedeutet, 'jüngst') noch unpassend, wie es scheint, aus den weihnachtstannenbäumchen (*Tanfana* = tannenwedel). ich lasse diese deutungen und versuche eine eigene, welche sich an unsere überlieferung knüpft.

Ist *tanf*, der stamm des namens, im volke auf unsere zeit gekommen, so muß es entweder bei seinem anlaut verharret, oder in *zamb* fortgeschoben sein. ein doppelter

*) vgl. zschr. 'das vaterland': die deutschen volksfeste etc. von Montanus, f. 11.

schub zeigt sich wol einigemal bei alten d (bfp. zwingen), dürfte aber nicht*) von t durch z in d gegangen sein. wirklich scheint eine einfache verschiebung im vorliegenden falle statt zu haben, wenn tamf; wie ich glaube; im zw. *sampern* steckt, welches Kuhn (nordd. sagen 369) als den ausdruck verzeichnet, womit das umherziehen und gebensammeln auf *fastnacht* benannt wird. offenbar aber hängt dies zusammen mit dem namen des donnerstags vor *fastnacht***), der in der grafschaft Mark (volksüberl. 23.) und im köln. Süderlande (Germania IX; 289) *zimbertsdach* lautet. diese feier, sonst häufiger im köln. Süderlande *lütkenfaßeloavent* (Germ. IX, 286), bezieht sich auf einen gott und eine göttin. unter dem gotte wird man nach erwähnung der *eiche*, bei welcher er belohnen soll, und der *stange mit querleiste* (hammerzeichen) den Thunar verstehen. Wer war die göttin? es liegt nahe, auf Thunars mütter, die *Erde*, zu rathen. daß sie es wirklich, beweiset der *von kühen am weiberdonnerstage gezogene wagen* (vgl. diese zchr. p. 89.), außerdem der *wullbär*, von welchem weiter unten rede sein wird; ich nehme daher meine frühere deutung des wortes zimbert aus sint Berhte***) zurück und behaupte: *sampern* ist = *zimbern*; beide bezeichnen aber: *der Zampe oder Zimbe ein fest feiern*. diese nun ist *Tamsa*, kürzere namensgestalt für *Tamsana*, die Erdenmutter. dabei erwäge man, daß der sitz unseres märkischen zimbertbräuches der winkel ist, wo sich Lenne und Volme in die Ruhr ergießen, gegenüber der altfächsischen wallburg Hohenfyburg, — dem platze, wo das alte templum der göttin vermutet werden kann, weil keine stelle auf der nordgrenze des Markenlandes das mittelalter hindurch so heilig war, wie diese, und die sage Karl den großen auch hier eine irmenful zerstören läßt. die annahme *erheblicher* verrückungen der sächsischen stämme widerstrebt dem geiste

*) *Dienstag* muß aus dem *Dius, Div* einer früheren zeit, nicht aus *Tius Tio* stammen.

**) man beachte in der wahl des Donnerstags den bezug auf Thunar

***) Montanus l. l. p. 23, der sie noch wiederholt.

des volkes... erfolgige notizen von ausländern seit Tacitus zeiten werden nicht viel beweisen — unsere Hellweger nachkommen der Bructerer, wie wir süderländer der Marfen sein. Was nach den Niederlanden, dem litus Saxonium und Britanien zog, muß kriegslustiges und hoffloses junges volk gewesen sein... wie sollte namentlich die Hellweger Bructerer auf ihrer fetten sehulle gelüftet haben, die 'heime' zu verlassen! — es ist aber noch etwas über das wort *zimbert* zu sagen. die reimzeile 'zimp zimp zimp, gief dem armen zimbert wat!' verräth uns, daß *zimbert* den burfchen bezeichnet, der den *priester der Zimbe* vorstellt. Das wort enthält die elemente Zimb-er-t, was gleich Zimber ist. wie in diesem beispiele nehmen manche mit liquiden anlautende masculina ein geschlechtsuffix t an, während weibliche wörter ester. ähnlicher bedingung ein te erhalten'). aus der lautverfchiebung wird gegen die annahme (Zambe, Zimbe=Tamfama) kein einwand genommen werden, da das niederdeutsche auch andere beispiele gewährt. man erinnere sich an zart neben dem seltenen tart, an *zyren* neben dem noch felteneren *tyren*: zeigt sich ein solches z in den besten mittelniederd. schriftten, so wird man es leicht glauben, daß die mundarten des südlichen Westfalens nicht wenige anlautende z hieten; iulautend, wie hitze für das feltene hitte, sind sie zumal häufig. der unterschied der vocale in zampe und zimbe, so wie des p und b in verbindung mit m kann eben so wenig einen einwand begründen.

Verwandt dürfte *Zimbe* sein mit altf. *timbar* und *timbron*, zimmern d. i. bauen, *dépever*. wir haben sonach im namen der göttin eine *erbauerin* oder *erzeugerin* zu suchen, wofür sie zugleich mit Tio, in dessen älterer gestalt, gehalten werden muß: ein verhältnis wie Gaa und Uranos.

Von ihren *antern* scheinen uns die zimbertbräuche so-

*) Solcher masc. mögen einige hier stehn: en gueden *flubbert*, engl. *lubber* (myth. 492); grönert und schönert *rogener*; kröbert *leichbusten*; knickert = knicker; malmert *knicker v. marmor*; balstert *knicker* (eig. von *alabaſter*); puppert *podex*; das dän. *kikkert* = unferm *færnktyker*; hehd. *ganfert*.

vief zu verrathen, daß sie ländlichen beschäftigungen, namentlich dem *spinnen* vorstand. sollte der im anlaut unverfchobene name der göttin in unserm *timpenbry* stecken, dann wäre dieses aus honigkuchen, brautwein und zucker bestehende getränk, welches bei *hochzeiten* und andern festlichen gelegenheiten vorkommt, ein *opfertrank*, und *Zimbe* erschiene als *vorsteherin der ehen*, als *Fricka* (*Froowa*). an die form *Timpe* oder *Tampe* würde dann leicht *Stampe* (M. 256) reichen.

Am *sefte* der göttin (Germ. l. l.) sollen *klöße* und *slap-perman**) (fische) gegessen werden. das führt auf übereinstimmung mit *Berhte*.

Unsicher mag es bleiben, ob *berge* wie der *Zimmerberg* bei Limburg, — desgleichen, ob unser sonderbares wort *frauensimmer* auf eine *Zimbe* zu beziehen sind.

Ein zweiter name, den die Erdenmutter schon im 8. jh. geführt zu haben scheint, ist

SPURKE.

Wie anderwärts im nordw. Germanien der februar die namen *spurkel*, *sporkel* und *spörkel* führt, so bei uns *spürkel*, *spürkelsche*, und es gilt davon außer andern sprüchen: 'wan ik de macht hädde, liet de spürkel, as min bräuer barremont (jänner), dan sol di de pot ächten kuäkend un vür fraifen.' daneben trägt der februar die namen *wyvermont* *ällewvermont*. man sagt vom februar-schnee: 'de ällen wywer schüt de schüärten (oder: bedden) üt,' was sonst von der Holle (*Hulde*) gilt. ja, die sage nennt den februar ausdrücklich eine *frau*, deren bruder *barremont* sei. wenn dies schon vermuten läßt, daß in *spürkelsche* (nach *Peterfen*: *Spörkel* *Eluken*) eine *wet-tergöttin***) stecke, so noch mehr das folgende. in nicht wenigen dörfern der M. und des köln. Süderl. ist brauch, daß nach der folge der februartage und der alten feuerstellen das älteste frauenzimmer an jedem herde als *wet-*

*) nicht *flackermann*? *Woeste 23*: *flackern*, *sappeln*, vom *fisch. Wf.*

**) vgl. auch die wind erregende *Spörkelfin* (M. 749).

terrogentia geneckt wird. Aber der nicht überall vorkommende bestimmtere ausdruck lautet: 'van dāge es *de Spür-
ket/cke* in dīem hūsel' das geht unverkennbar auf einen *festlichen anzug* und eine *festzeit* der alten wettergöttin im februar. da sich nun in unserm (*ūnto-vuegel-jagen* *) (22. febr.) ein überbleibsel des Thonarfestes (auch ein wetterfest) erhalten hat, wobei die *erschlagung des winterriesen* mit einem *hammer* noch jetzt von den hirtensbuben *vorgekelt* wird, so ist es wohl nicht gewagt, im februar auch ein *hauptfest der Erde*, Thonars mütter anzunehmen. Als ihren kürzeren namen mutmasse ich *Spurke*. denn, abgesehen von dem schon beigebrachten, ist es fast notwendig, in den '*spurcalibus* in februario' des indic. superfl. nicht bloß ein fest, sondern auch den namen einer hauptgöttheit zu suchen. man hat angestanden, das *spurcalis* mit lat. spurcus zusammen zu bringen, oder seinen stamm für deutsch zu halten; zu beidem wird man jedoch befugt sein. sorgfältige unterfuchungen über die westfälisch-sächsischen consonantverhältnisse werden nicht wenige ausnahmen von der lautverschiebung ergeben. sollte aber ein volk, welches sich anerkannt sonst am reinsten gehalten hat, gerade in der sprache seiner bauern mehr aus der fremde entlehnt haben, als andere stämme?! genug, man lasse folgende sippe gelten: spurcalia fest der Spurke; sporkel monat der Sp.; sporkel baum der Sp.; spurcus durch aufgelockerte erde verunreinigt; porca (= furht furche) aufgewühlte erde; porcus das wühlende thier; purk ein im staube sich wälzendes kind; purken in der erde im staube wühlen und sich damit bedecken, von hühnern; pruäkeln = purkeln in asche, erde und andern gegenständen flören. allen diesen wörtern liegt die wurzel p-r zu grunde, wie sie unser *purren* in etwas flören, wühlen darbietet"). was bedeutet

*) Montan p. 22 hat die von mir (volksüberl. 24) vermutete form *subt fugla* (= winter) weniger entstellt aufgefunden.

**) Der grundbegriff wird *bewegen* sein; diesem folgen auch schwed. *spärke*; unser *spalken*, agl. *spearca* (sunke). Vielleicht hängt berg. *spöken* spuken (durch liquation des al aus unserm *spalken*, was es auch bedeutet, hervorgegangen), *spök* spuk unmittelbar mit dem

von *Spurke* oder *Purke* anders als tellus, die erde, sofern sie gelockert oder gepflügt wird, um gewächse zu erziehen! *Spurke* war die mutter Erde als *göttin des ackerbau* und der damit zusammenhängenden *witterung*. daß für Tamfana und Nerthus später gerade dieser name ankam, begreift sich, wenn man bedenkt, wie im 8. jh. unter den deutschen stämmen der ackerbau viel bedeutender geworden sein mußte, als er zu Tacituszeiten war. mit dem Februarfeste der *Spurke* verband sich ehemals wahrscheinlich ein *heiliges pflügen*, wovon das pflugumfahren (myth. 242.) noch überbleibsel ist. ohne dies grade in einem unserer bauensprüche zu finden, will ich ihn doch hersetzen: im Spürkel es guet broaken, män me kan der sik nit op verloaten. — der *Spurke* als wettergöttin muß der *frosch* heilig gewesen sein. wer dieses wetterverkündende tier mutwillig tödtet, dem kommt der *regen*, wann er ihn nicht mag. natürlich! die göttin rächt den tod ihres lieblings. Warum der *wacholder* im niederd. *spörkel**) heißt, erklärt sich aus der vergleichung unserer *Spurke* und ihres sohnes Thunar mit dem römischen Juno und Jupiter tonans, an welche die *junsiperus* erinnert. über die heiligkeit des wacholders vgl. M. 618. für den *machandelbóm*. ist vielleicht unsere form *wacholler* zu beachten.

Ich wende mich zu einem andern alten namen der Erd- und Wettergöttin (vgl. das agf. Eroe eordam-môdor), zu unserm

HIRKE oder HURKE.

Waren die eroberer Britanniens größtenteils nachkömmlinge von jüngeren söhnen aus west- und ostfälischen gebieten, so reichen unsere märkischen vocalbrechungen in ein hohes alterthum. früh wird daher aus *Hirke* ein *Hiärke* geworden sein. jetzt lautet der name je nach der gegend *Hiärke*, *Hiärke*, *Heärke*. unser *Hiärke* deckt sich bis auf leicht abfallendes h mit einem agf. *Eorce*, welches Grimm namen der göttin *Spurke* zusammet. ebenhierher gehört auch die interject. trûd, spil f. d. upst. 1494.

*) Spörkel (faulbaum, rhomnus fragula) bei Wefel ist dagegen nur verletztes sprockel (lignum fragile).

(n. 232) für die Erdenmutter Erde vermutet; denn auch sonst antworten märkische und häufig agh. co. ausführliche Sagen oder Bräuche, in welchen eine Göttin Härke genannt würde, vermag ich zwar bei uns nicht aufzuweisen, aber der name (s. unten) liegt sicher vor, und es gibt mehrere, was sich auf sie beziehen muß. Wenn bei alten gebräuchen gewächse und thiere genannt werden, so läßt sich daraus auf göttheiten schließen, denen jene wert waren. einer *Erdgöttin* mußte der *dachs* (griewel, R. V. grevial) heilig sein, weil er, wie die Erde selbst, seinen winter Schlaf hält. Kuhn (nord. Sagen 126, IV.) findet die *dachs* als *schweine*) der *frau Harke* (= Härke), — und hier in Herlaba wird bei Bräuchen, welche sonst am *ostertage* unter einer ehrwürdigen *eiche*; dem *Haar-baum*, geübt werden, gesagt: *de lui gengen hen, umme den griewel te fahen.* es ist schon in vorzeiten (vgl. von Steinen Weiff. gesch. I.) eine gleichheit der *Ostara* und der *Erdgöttin* behauptet worden. das mit recht. die sächsischen *ostersfeuer* galten zunächst dem *Thunar*). darauf führt verschiedene, zuvörderst der name *böcksdorn* = *ostersfeuer* (M. 583). daß nämlich dem *ostersfeuer* *dornweiden* wesentlich sind, lehrt Brauch und Sage. in der Gegend von Breckerfeld sorgt man dafür, *dornhausen* bereit zu haben, um sie auf *ostern* anzünden zu können. der *mann im monde*, wird auf der Ebnepferstraße erzählt, trägt eine gabel mit *dornweide*. er ist dahie verketzt, weil er am *karfreitage* *dornweiden* für's *ostersfeuer* *sammeln* getragen hat. daß aber *Thunar* auch *Bock* heisse**), ist nicht allein anderweitig wahrscheinlich, sondern ergibt sich auch aus dem teufelsnamen *Süte-bock* in einem spell zum festmachen, welches ich besitze. dem teufel wird darin das *jüngste kind* versprochen †). deutlicher ist folgendes. auf dem *Bocks-*

*) Unser volk kennt *swyne*- und *ruengriewels*, wie *swyne*- und *rueniegels*. man will sie an der nase unterscheiden. *schweindachse* und *schweinigel* sollen essbar sein, *hundedachse* und *hundeigel* nicht.

**) vgl. Wolf beitr. I, 72 flg. auch Kuhn in Germania VII, 433.

***) So wird *Wöden* bei den Angelfachsen auch wahrscheinlich *cooc* (bahn) genannt sein, vgl. engl. by cock.

†) vgl. unten bei Hulda den storch, der sein kind dem teufel (*Thunar*) gibt.

kampe unfern der *brautwiese* bei Iserlohn wohnte vor alters der *langbürige ritter Bock*. dieser schäker (ulman adham!) sieng sich jedes mannbare mädchen, das er erreichen konnte, auf und — küßte ihr einen bart. pfoi der unzier! aber so schlimm war es doch nicht. des bartes ließ sich ohne seife und schערmeßer ledig werden; nur mußte die unwillige inhaberin — *heuseh* sein. die schuldlose, reine jungfrau gieng zum *weih/spring**, dem der sage nach der 'jaffernbaum (auch häxenbaum)' überschattete und wuch das anliebe geschenk ab**). — das ist Thunar! und wie Maria bei ihrem sohne vermittelnd gödächt wird, so vermittelte die Jungfrau des heiligen quells, die Erdenmutter bei Thunar! — auf Thunar als ostergott deutet auch der ras beim osterfeuer: 'kyk di nit ümt dat föschen dat küemt.' vgl. Germ. IX, 288, — ferner die beziehung zur *eiche*. bei Deilinghofen werden diese feuer noch alljährlich auf dem Osterberge in einer vertiefung gebrannt, welche die *hilgen-diks-köle* heißt, wo also sicher vordem eine *Thunarseeiche* stand. dazu kömmt, daß die sage gieng, von erwachsenen könne nur der mit segen zum osterfeuer gehn, der wenigstens 6 *eichen* in die waldemeine gesetzt habe. — wie dem sohne, so werden diese feuer auch der mutter gegolten haben. das fest der vom winterschlaf erstandenen erde mußte sich um so leichter erhalten, da es vergeißt in der vorstellung des christlichen osterfestes eine stütze fand. man vgl. was ich unten über Berhte zu sagen habe. ein zusammenhang der Hürke mit Fröa und Fricka (Holda) geht nicht allein aus obiger bocksmythe, sondern auch aus folgendem hervor. um die alte eiche auf der Iserlohner Haar waren sonst sieben löcher. auf osteren gieng man dahin, faste den baum an und machte die *sieben sprünge*. wer alle sieben löcher traf, glaubte, daß er we-

*) Jetzt Ballots spring nahe dem telegraphen. man geht noch immer *springen* in aller herrgottsfröhe dorthin, schöpft des für allerlei guten wassers und sieht die aufgehende sonne ihre freudensprünge thun.

***) Zu beachten ist der sittliche charakter der erdenmutter, wie er in obiger mythe durchschimmert.

nigstens noch sieben jahre zu leben habe oder, war er jung-
gefelle, in dieser zeit eine frau bekommen werde. —

Die *Erdgöttin Hirke* lebt nun aber auch noch im namen bei
uns fort. Wir haben die *scheuche Hiärkeman*, womit kin-
der von gefährlichen brunnen und teichen, auch von berg
und wald weggeschreckt werden. das iä ist hier nicht un-
entwickelter umlaut, sondern i - brechung. man wird
unter dieser scheuche lieber den sohn als den gemahl der
Hirke, lieber Thunar als Tio verstehen.

Dem Hirke gleich muß *Hurke* (*Huärke, Horke*) gewesen
sein. an diesen namen erinnert der *Huärkenstén*, ein vom
volke für einen heidn. opferaltar gehaltener felsblock bei
Hattingen (siedelung der Hattuarier). Von Steinen (l. l.)
sagt: 'Herchenstein bei H. und die große eiche dafelbst.' —

Zu der so gewonnenen Hirke kann die *sylva Hercynia*,
aber füglich auch der litth. *Perkunas* gehalten werden.
daß sich anlaut. P (B) und H so fremd nicht sind, ja daß
manche jetzt durch diese anlauten getrennte wortstämme ur-
sprünglich eins waren, ist mir unzweifelhaft. es mag hier
für das überspringen aus h in p (b) noch einmal*) an goth.
hoha (d. i. bloha) = pluoh, plauch, pflug, goth. hraiva =
präi cadaver erinnert werden. auch schickt es sich wohl,
daß ein name Thunars (*Perkunas*) von dem seiner mutter
abgeleitet worden.

Wir sind auch hier wieder (vgl. Fiörgyn) bei der Erd-
mutter angekommen, deren namen Hirke aus einem ver-
lornen altf. *híran* (*híran*). præf. har (hoch sein, sich erhe-
ben) geleitet werden mag. Hara anhöhe, noch im 17. jh.
ork. harr und har, also mit kurzem a geschrieben, was
auch die jetzige aussprache hâr (nicht hoar) beweiset, fer-
ner hiær und hâr (? = hari) höhe, himmel sind andere
sprossen dieses zeitworts. —

Der litth. *Perkunas* war gott der heilung. wie sollte
nicht auch unsere Hirke *seuchenabwendend* gewesen sein! —
noch zu großvaters zeiten brachten märkische landwirthe
(zu Albringwerde) ein *kuhopfer*, um eine seuche abzuwen-

*) vgl. zchr. für vergl. sprachf.

den. der eine landmann vergrub eine ganze gelödtete kuh in den grund eines heilkräftigen springs, d. i. einer solchen quelle, die der aufgehenden sonne entgegen/springt*). mütter Erde erhielt also ihr opfer unmittelbar. ein anderer landwirt ebenda schnitt einer kuh den kopf ab und hängte diesen mit haut und haar auf den boden unter die firste. da hängt er noch, wie mir der enkel jenes mannes sagt. aber seitdem ist Albr. von viehseuche verschont geblieben! —

Mit unserer Hirke wird ferner stimmen die Here. noch um 1500 war sie im volksglauben an der Lippe lebendig. der aus Lippstadt bürtige wackere Benedictiner Witte sagt in der hist. occ. Sax. p. 103: 'Nam in hodiernum usque diem vetulae inter domini nativitatem et epiphoniam dicere publice solent: 'vrowe Here vlughet' h. e. domina Here volat per aëra, quoniam apud antiquos aër insovari putabatur credebantque eam sibi afferre temporalium abundantiam.'

Dies deutet auf verehrung der Erdgöttin 'in den zwölf nächten,' wovon sich einzelne aber geringe spuren bei uns erhalten haben: die zwölf nächte bestimmen die witterung in den zwölf monaten des kommenden jahres. Wessellberg. — in den tagen zwischen christtag und neujahr wird das wetter gemacht. Dable. — von weihnachten bis heildreikönige soll man keine ställe misen. Hagen. — zwischen christtag und h. drei könige soll man keine ställe misen und nicht spinnen. Kierspe. — es darf in dieser zeit nichts rund gehn, d. h. nicht dünger ausgefahren, noch gesponnen werden. Bremke bei Plettenberg. — in den zwölf nächten rammelt de bäime; um von obstbäumen reichen ertrag zu bekommen, müssen sie in dieser zeit beschenkt werden, d. h. man muß am neujahrmorgen um jeden ein strohseil binden; in dieser zeit bindet man besen, mit welchen die haber beim dreschen zusammen gekehrt wird, dann kommt kein brand hinein. Alberingwerde. —

*) Rein östliche lage scheint nicht notwendig. Ballots spring und der Sonnenborn, ein einfames heilwasser bei Friedrichshöhe unweit Unna springen nach nordost. die Sonnenborne z. b. bei Elberfeld, bei Balve, bei Plettenberg verdienen nähere untersuchung.

Ob der ausdruck *hiärkelmai* (auch *barkelmai*), worunter man in oosern gegenden den mit grünen zweigen (mai) geschmückten und auch wol den ällen jungen (dicken jungen) tragenden letzten ärntewagen, oder auch einen mit ährenbüscheln gezierten und auf dem acker aufgestellten grünen baum versteht, auf Hirke gehe, bleibt zweifelhaft. das wort enthält den unentwickelten umlaut von a und läßt sich gut von *harke* (rechen) oder dem zw. *harken* leiten, da ein solcher wagen nicht allein das hiärkel oder barkel (zusammengeharktes) sondern auch eine mit grünen zweigen verzierte harke zu tragen pflegt. zudem gehn die ärntegebräuche Westfalens deutlich auf Gwoden. dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch Thunar und seine mutter dabei verehrt wurden, weil das *zehenbeisen*, ein in den Thunardienst gehöriger fastnachtgebrauch hie und da auch bei der roggenmaht vorkommt. überdies sprechen Witte's obige äusserung und die sache selbst für eine beteiligung der Erdgöttin an der ärnte und ihrem feste.

Es könnte ein kenner unserer volkssprache verfuht sein, die *hürker* als nachwuchs der priester *Hurke's* zu fassen. das sind leute, die ohne arznei heilen. aber der name leitet sich einfach aus dem *bestreichen* und *wärmen* (*burken*), was sie mit ihren *wi/pel/prüchen* verbinden, auch würde anders wol die brechung *hürker* eingetreten sein. -- Der Hirke gleich steht

WULLE,

in der */scheuche Wulleman*, einem worte, welches vor 50 j. noch recht gebräuchlich, seitdem aber meist in *Wolleman*, *Bulleman**), *Bullekærl* und *Bollekærl* verderbt ist. diese scheuche ist aber im allgemeinen für die kinder weniger ein gefährlicher wasser- und berggeist, als ein popanz der sich am dunkeln orte aufhält. Doch das ist zu unwesentlich, um nicht auf eine gleichstellung von *Hiärkeman* und *Wulleman* zu setzen und eine *erdgöttin Wulle* anzunehmen. dazu kommt, daß auch Kuhn's forschungen (nürdd.

*) auslautendes w auch sonst in unserer mundart manigmal zu b vergrößert. den münsterschen *Buddeman* mögen kenner der dortigen mundart erklären.

sagen 417) Wulle und Harke unter gleichen verhältnissen aufweisen. zur völligen sicherheit dient folgendes. wie der *dachs* der erdgöttin Hirke lieb sein mußte, so muß es nicht minder der gleichfalls seinen winter Schlaf haltende *bär* (nd. *bâr*) der erdgöttin Wulle. es ist sonach klar, warum der *beifastnachtsgebräuchen* des Hellwegs (Hörde) vorkommende, in *erbsenstroh* gehüllte kerl, der einen *bären* vorstellt, *Wullbâr* genannt wird. hier kommt auch das bekannte verhältniß der bären zu Thórr gelegen. unsere *fastnachtsbräuche* aber, wie schon oben der *lütkenfaßelawent* gelehrt hat, gehören in den dienst Thunar's und seiner mutter. in Iserlohn ward der *fastnachtskerl* sonst an die Thunarseiche auf der Haar gehängt. das *sehenbeißen* um diese zeit dürfte an *Örvandil's* zehe, welche Thórr abbrach und an den himmel warf, erinnern. an manchen orten (z. b. stadt Iserlohn) wird selten mehr gebissen, wie auf dem lande, sondern nur der schuh oder stiefel ausgezogen, wie ähnliches in Durham unter *eheleuten* am ersten mittwoch nach ostern geschieht. da am montage die frauenzimmer, am dienstage die mannsleute beißen, so muß, den britischen brauch hinzugenommen, ein bezug auf *geschlechtliches verhältnis* vorliegen, mithin Wulle gleich Hulde sein.

Der name Wulle erinnert offenbar an *Ullr* der nordmythe, den Mit-Odin, der vielleicht nur ein anderer Thunar war. der schwur bei Ullr's (ich denke Thunar's) ringe, kommt, wenn ich recht sehe, im Soester Daniel 28*), also noch im 16. jh. in Westfalen vor.

Zur deutung des namens Wulle bietet sich zw. *Willan* pr. wal, welchem die bedeutung 'sich erheben' leicht zugestanden werden kann, so daß der sinn von Wulle, wie der von Hirke — *erhabene göttin* ist.

Nach Kuhn's meldungen (l. l.) wird Wulle wie Zimbe als vorsteherin ländlicher beschäftigungen, besonders des */spinnens* gegolten haben.

*) 'wat ghy dar deden vor ein dink, da ghes stippeden altofamen in den rink.' vgl. Gr. r. a. 895.

(Fortsetzung folgt.)

Iserlohn.

FRIEDR. WOESTE.

ALTER HOCHZEITSGEBRAUCH

IN DER GEGEND VON SAARLOUIS *).

In der gegend von *Saarlois* besteht heute noch folgender hochzeitsgebrauch. nachdem der bräutigam die nachricht erhalten, daß seine braut unter beihilfe ihrer freundinnen den hochzeitlichen schmuck angelegt habe, so eröffnet er mit seinen freunden, unter dem vortritt einer musikbande, den zug nach dem älterlichen haufe der braut. die thür des letztern ist bei der ankunft des bräutigams verschlossen. der zug des bräutigams macht vor diesem haufe halt. die musikanten spielen ein stück. hierauf öffnet eine alte frau die thür und fragt, was man wolle? der bräutigam sagt: 'ich suche und begehre meine braut.' die alte erwiedert mit aufscheinender freude: 'ich bin Ihre braut.' da der bräutigam aber dagegen protestirt, so schließt die alte auch wieder die thüre. die musikanten spielen von neuem. nach eingetretener pause öffnet sich die thüre wieder, und es tritt ein anderes häßliches weib hervor. man sucht die häßlichkeit durch eine maske und andere zuthaten recht auffallend zu machen. die früheren fragen und antworten wiederholen sich, so wie auch die abweisung und der thürschluß. es beginnt die musik wieder. endlich öffnet sich die thüre von neuem, und die geschmückte braut tritt weinend hervor und hält ein weißes taschentuch vor's gesicht. der bräutigam ruft: 'ah es ist meine braut.' er schreitet auf dieselbe zu, erfaßt sie bei der hand und drillt sie, d. h. er hebt seine rechte und die der braut hoch und leicht empor und läßt die braut, gleichsam an seinem finger, sich dreimal herumdrehen. während die braut das thut, spricht der bräutigam: 'wo ich mann bin, da bist du frau, und wo du frau bist, da bin ich mann.'

Wer könnte in diesem gebrauche wohl eine alte heirathsformel verkennen?

*) Dieser gebrauch scheint früherhin in mehreren theilen Frankreichs bestanden zu haben. in unserer gegend besteht er nur noch in alten katholischen gemeinden.

Hierauf beginnt der zug nach der kirche. auf dem kirchhofe, welcher die kirche umgibt, angekommen, gehen der bräutigam, die braut und die freunde und freundinnen auf die gräber der verstorbenen nächsten anverwandten und beten drei vater unser und ave für die seelenruhe derselben. es fließen dabei nicht selten aufrichtige thränen kindlicher liebe und dankbarkeit. man nennt dieses beten der gräber 'zu gaste laden.' danach ordnet sich der zug wieder. dieser schreitet zuerst um die kirche und dann in dieselbe, wo die kirchliche trauung vorgenommen wird.

Ich fand diesen gebrauch noch vor zwanzig jahren in der pfarrei Lisdorf an der Saar vor. die jungen leute fingen an, sich desselben zu schämen. da ich ihnen aber das alter des ersten theiles und das schöne des zweiten zeigte, indem ich die kindliche und christliche pietät gegen die verstorbenen eltern, freunde und wohlthäter hervorhob, so belebte er sich wieder. schöne und sinnvolle alte sitten und gebräuche sollten an jedem geistlichen immer einen erhalter und förderer finden.

Ottweiler im bisthum Trier.

HANSEN, kath. pfarrer.

VOLKSRÄTHSEL.

AUS DEN BEI GIESSEN GELEGENEN DÖRFERN STEINBERG,
WATZENBORN U. S. W.

1.

E vliche vo = elfenbâ =
verztrd dm meller d' mélna =,
dm bauer ds roß,
dm ellmann ds schloß,
dm schneirer di él eann di schtr.

2.

Seald onne eann dm grond
dô stidd e bondiger hond,
e eass vo = eller ârd
eann horr 'n blôe bârd.

3.

Vom bām fäil jußt dr huckepack,
 doch faß 'm off dm kobb di kapp;
 dô kôm e deank medd väier bâ =
 eann drukk d' huckepack eamm bauch nôch hām.

1. e (tonlos) ein vilche vögelchen = wie n
 in franz. on, en, jardin u. s. w. zu /sprechen elfenbā =
 elfenbein verzird verzehrt meller müller d' den
 melstā = mühlstein roß wie hochd.; in der Wetterau, wo
 es nur in eigennamen vorkommt, roß (o wie oa zu /sprechen)
 ellmann edelmann schloß /schloß schneirer /schneider
 el elle eann und, ahd. inti indi schtr /scheere.

2. seald /selbt = dort (vgl. Schmellers bayer. wtbch.
 3, 232) onne unten eann in grond grund fidd
 steht bondiger buntiger = bunter hond hund e
 gekürztes älteres hē = er eass das niederd. is = ist
 eller edler ärd (ā lang)art eann und horr 'n hat
 einen blöe blauen bārd (ā lang) bart.

3. bām baum fäil fiel faß (das a kurz) wie
 hochd. 'm ihm off auff, in der Wetterau uff kobb
 kopf kôm kam e(tonlos) ein deank ding medd
 mit väier vier bâ = beinen eann und drukk trug
 d' den eamm im nôch hām nach heim.

Auflöfung: 1. der würfel. 2. der flachs. 3. die
 eichel*).

Gießen.

WEIGAND.

SAGEN AUS DEM ELSASS.

1. DIE HERDWIBLE VON MÖRNACH.

Zu Mörnach, an der südlichen gränze des Sundgau's
 gab es vor noch nicht gar langer zeit viele erdwëibchen,
 von den bewohnern herdwible **) genannt; sie waren von
 niedlicher gestalt und nur anderthalb fuß hoch. sie lebten

*) unter dem ding mit vier beinen ist das mastschwein gemeint.

**) herde = erde, ahd. hërda goth. airþa; man sagt dafelbst auch
 herdäpfel ft. erdäpfel. —

in sichten oder unter der erde, beim probstweiher. oft kamen sie in's dorf und kehrten dann am liebsten beim Vogel-Toni ein, wenn er leute zu kelten *) hatte, und ergötzten alle durch ihr liebliches singen. lange rücke bedeckten ihren leib und fielen bis auf die füsse herab, was die vorwitzigen buben und mädchen gewaltig verdroß und längst hätten sie wissen mögen wie diese füsse beschaffen seien. sie konnten endlich ihre neugierde nicht länger bezähmen und bestreuten an einem keltabende die stube mit asche. als nun die herdwiible kamen, drückten sie *gänsfüße* in die asche ab. sie merkten alsbald die böse luft, verschwanden eilig und haben sich seitdem auch nicht wieder gezeigt.

Die leute halten sie für 'verwiesene oder verwunschene menschen **):'

Unweit von Mörnach, näher bei Pfirt, in der Wolfshöhle, bei der Heidenflue, hausten ebenfalls *zwerge*, die waren aber beiderlei geschlechts. lose mädchen bestreuten einst den eingang der höhle mit sand und als die zwerge des andern morgens herauskamen, ließen sie spuren von *geisfüßen* zurück. seit jener zeit verschloßen sie sich für immer in ihre höhle ***).

Der *Talmud* †), Tract. Berachóth, fol. 1., col 1, gibt dasselbe mittel an um die *teufel* zu erkennen: 'wer sie kennen will, der nehme gereiterte oder gesibte asch und streue sie vor sein bett, so wird er morgens früh sehen alß wann *hahnen tritt* darauf wären.'

*) *Zu kelte gehn*, was anderswo 'zu licht gehn,' 'spinnstube halten'; vgl. das schweizer. *kilt*, *kiltgang*. —

**) Mitgetheilt von meinem freunde *Stoffel*, steuereinnehmer in Dirlinsdorf, (*Christophorus*).

***) s. die vollständige erzählung in meinen *sagen des Elsaßes*, St. Gallen, 1852, f. 4. u. ff. —

†) Für vergleichende mythologie gibt der *Talmud* eine reichere ausbeute als sich's erwarten ließe; ich werde manchmal auf ihn zurückzuweisen haben.

2. EIN HAUSGEIST GEHT ZU KELTE *).

In einem stalle von Juckerli's hof, im dorfe Oberlarg, hauste ein geist, von welchem man nie etwas sah als wenn zu tag die sonne oder nachts der mond schien, wo man dann seinen schatten bemerken konnte. er machte zuweilen seinen gang durch's dorf, huschte aber dabei stets durch dieselben gassen und schlüpfte und krich an denselben häusern vorüber.

Zu winterszeit gieng er jeden abend in 's Schreiner-Geörgen haus zu kotten. er legte sich langen wegs auf den großen kachelofen und rauchte tabak wie die andern. man sah dann wohl den tabaksdampf, aber weiter nichts. die kelter achteten auch seiner weiter nicht, sondern unterhielten sich von dem und jenem, wie wenn er gar nicht da wäre. nur wenn der rauch in zu dicken wolken vom ofen herabqualmte, wurde der Schreiner-Geörg unwillig und rief hinauf: 'Sapriremtedem! du machst ja da oben einen größern rauch als wir alle miteinander.'

In einer mondnacht paßten ihm einige burfche auf, in der meinung ihn genauer sehn zu können wenn er in Juckerli's hof zurückkehrte. als er nun kam und seinen schatten an die mauer warf, sagte einer der buben: 'da ist er! soll ich ihm eins lenge?' — kaum hatte er ausgeredet, so erhielt er eine so derbe ohrfeige daß er zehn schritte weit ins bächlein fuhr.

3. DIE DREI SPINNERINNEN.

Zu Oberlarg steht ein, schon längere zeit unbewohntes haus, von welchem im dorf die sage geht es seien drei spinnerinnen drin, welche unaufhörlich fortspinnen.

Drei buben aus dem dorfe wollten sie doch auch einmal sehn, giengen in's haus bis auf den speicher. da saßen nun wirklich die drei spinnerinnen und spannen so schnell daß die spinnräder ganz feurig wurden. die frau welche in der mitte saß war viel größer als die beiden andern

*) Diese und die drei folgenden sagen verdanke ich ebenfalls dem oben genannten freunde.

und ihr langes haar fiel ihr zu beiden seiten über die schultern herunter.

4. DAS HÜNDLEIN VON DER WILDEN JAGD.

Ein mann von Liebsdorf war auf dem berge, der Efel genant, zu holz. als es spät in den abend kam, hörte er die nachtjäger*) in den lüften. da begann ein schreien und bellen 'husdädä, hau hau, hu hau, husdädä!' über seinem kopfe. muthig griff er in die höhe und faßte etwas lebendiges das er mit nach hause nahm. dort erkannte er darin ein weißes hündlein, das weder augen noch obren hatte und nichts that als 'wimsle und grimsle.' der mann ward darauf krank und mußte das bett hüten. als er nun so über sechs wochen schwer darnieder gelegen hatte und es mit ihm immer mehr 'schlimmerte,' rieth man ihm das hündlein wieder auf den Efel tragen zu lassen, wo er es her hatte. dieß geschah und der mann genas von stund an.

5. DER SCHMIED IM BERGE.

In den Stöcketen, bei Dirlinsdorf, haußte ein schmied, den man öfters in dem berge schlagen und hämmern hörte. man sah ihn auch zuweilen zum berg heraus kommen und sein vich am bache tränken.

6. DER IN DER CHRISTNACHT BLÜHENDE ROSENKNOPF.

In einem elfäßischen dorfe, unweit Mariastein, steht ein 'rosenknopf,' welcher nie verblüht; das jahr über ist er geschlossen, aber in der christnacht entfaltet er sich und wirft weithindustend einen lichten schein um sich. er kömmt von dem 'rosenhurste' her, an welchem die h. Maria die windeln aufgehangen, bei der flucht nach Egypten. je länger er blüht, um so fruchtbarer wird das jahr.

Auch die in der christnacht sich öffnende *rose von Jericho*

*) Im Sundgau und Oberelsaß heißt die wilde jagd auch *nachtgejäg*, im Münstertale *pfaffengejäg*.

ist im ganzen lande bekannt und orakelgebend nicht nur für das wachsthum der fruchte, sondern auch für das schick-sal der bewohner des hauses, in welchem sie aufbewahrt wird.

7. 'DER HOPP KOMMT.'

Vor dem oberthore des im Westrich gelegenen dorfes Diemeringen liegt ein großer feldgarten, in welchem vor-züglicher hopfen, dort hopp genannt, gepflanzt wird. wer sich mäuschenstill und unbeschrien zwischen 11 und 12 uhr in der christnacht an den ort begibt, der sieht finger-lange frische und saftige hopfensproffen aus dem boden herausbrechen; die leute sagen daan: 'der hopp kommt.' so wie es im dorfe zwölf geschlagen hat, gehn die sproffen wieder in die erde zurück; je schöner und zahlreicher sie waren, um so reicher wird die zukünftige ärnte.

8. DIE WEISSEN MÄDCHEN AN DER LINDLACHE.

Seit ungefähr sechzig jahren sah man oft zur nacht-zeit, in Illzach, an der Lindlache, dem überreste eines wei-hers der sich bei der dorflinde befand, zwei weißgeklei-dete mädchen traurig hin und hergehen und zuweilen un-ter der linde stehn bleiben. vor zehn jahren sah man sie zum letztenmale; sie giengen einige schritte von dem baume weg an einen graben, welcher die straße von einem garten trennt und warfen ein gebund schlüssel über den garten-zaun. ein nachbar, welcher dieß mit angesehen, hörte auch das klingen der schlüssel, allein diese wurden nirgends gefunden, nur gewahrte man des folgenden tages an dem orte wo sie hingefallen, ein tiefes loch in einem blumen-beete. der jetzige eigenthümer, Peter Merki, versichert daß er das loch nicht zuwerfen könne, er möge es verschütten wie er wolle, es öffne sich immer wieder.

9. DAS WEISSE PFERD.

Wenn die wilde jagd, vom Ruelisheimer walde durch Illzach über das Römersträßle gegen das wäldchen von Kingersheim mit wildem brausen dahingefahren ist, so sieht

man allemal ein weißes zügelloses pferd durch's dorf traben und immer an demselben brunnentroge, bei der linde, laufen.

10. DIE DREI HEULERINNEN^{*)}.

Drei tage nach dem tode seiner frau lag ein mann von Illzach nachts in seiner einsamen schlafkammer. um zwölf uhr vernahm er ein gewaltiges poltern. die thüre gieng auf und drei weißgekleidete weiber traten jammernd und heulend in die kammer. sie waren von verschiedener größe, die kleinste ließ ihr haar über das gesicht herabfallen. der mann hatte schon nach einem über seinem bette hangenden säbel gegriffen und rief ihnen zu: 'fort, ihr satannel! versacht das blut Jesu nicht!' sogleich waren sie verschwunden. er sah sie nie mehr, allein er hört sie oft an einer stelle des am haufe gelegenen gärtchens heulen und mit hacken graben und findet dann daselbst morgens frische erde aufgeworfen.

11. DER LANGENSTEIN BEI SULZMATT.

Im gemeindebañn von Sulzmatt befinden sich zwei spillsteine. der eine steht auf dem Bollenberge^{**)}, der zweiten mühle von Westhalden gegenüber und dient als markstein; der andere, *Langenstein* genannt und etwa 10 bis 11 fuß lang, liegt unweit dem Schäferthale auf dem boden. in gewissen mond Nächten versammeln sich hier weiße frauen; der stein richtet sich dann auf, dreht sich langsam um sich selbst herum, und die weißen frauen tanzen um ihn her.

12. SANCT DEODAT UND DER NEBEL.

Sanct Deodat, von welchem das lothringische städtchen

^{*)} Diese und die drei vorhergehenden sagen wurden mir von meinem freunde *J. Ringel*, frühern pfarrer von Illzach, seitdem nach Diemeringen befördert, mitgeteilt.

^{**)} Angeblich stand hier ein dem *Sonnengotte* geheiligter tempel; der ort ist eine zusammenkunftsstelle der hexen; hieber vergruben auch Kapuziner eine flasche, in welcher sie einen spukenden hausgeist verschloßen. ein nahe dabei liegender berg heißt der *Sonnenberg* oder das *Sonnenhöpfe*.

St. Dié und das dorf Diedenhoffen ihren namen erhalten haben, der sich aber auch lange zeit im Elfaße aufgehalten und unter die elfäßifchen heiligen gezählt wird, hatte sich einst auf einer wanderung durch das Wasgaugebirge während eines starken nebels, der höben und thäler bedeckte, verirrt und wußte sich viele stunden lang nicht zu recht zu finden. da betete er nun und streckte seinen langen stab, der ihn immer begleitete, in den nebel hinaus. alsogleich zertheilte sich dieser, die sonne begann heiter zu scheinen und er befand sich am eingang des städtchens. von diesem tage an, sagen die leute, dauert auch der dichteste nebel in St. Dié und der umgegend nie über zwei stunden.

MISCELLEN.

I.

Der elfäßifche satyriker Moscherofsch, (Philander von Sittewald) sagt in seinen 'wunderlichen und warhaften geschichten,' ausg. 1656, I, 484, 'die *alten jungfrawen* so jhre jungfrawschaft mit unwillen über 50 jahr verwahret und unverletzet mit ins grab getragen, haben alda (d. b. in der höllen) *schwefelhöltzlein* und *zunder feyl*.'

In Straßburg müssen die alten jungfern, welche keinen freier und befreier mehr zu hoffen haben, die *Citadelle einbündeln helfen*.

In Wien müssen sie bekanntlich den *Steffansthurm von unten bis oben abreiben* und in Frankfurt a. M., 'den *Parthorn bohne*' (Malß, bürgerkapitän, act. I, sc. 14). desgleichen in Basel: *den Pfarrthurm wischen*.

Von frauenzimmern die zwischen zweien altern stehn, sagt man in Straßburg 'sie sind im bambelfack.'

II.

Verwandlungen in thiere. 'tyrannen, verfolger, räuber und mörder, weil sie in ihrem leben als *löwen, bären, wölfe* sich erzeiget, werden nach jhrem leben mit dergleichen gestalten teufflen wiederumb gepeinigt. ein schindehund, ein geitzhalß muß sich alda als ein *hund* wiederumb quälen und leyden, ein unkeufcher desgleichen, ein dieb

mit *raben*, ein gotteslästerer mit teuffelszungen geplaget werden.' *Mofcherofch*, l. c. I, f. 252.

III.

'Ich aber gienge ein andern weg, hinder Geroltzeck am Waffigia vorüber, biß auff drey meyen mehr abwerts, bey den *Vogelstein*, als man ihn zu nennen pflegt, vielleicht aus ursachen, weil folgende schrift darein gehawen ist.

hie liegt vnder diesem stein

rab, fuchs, katz, hund, bär, wolff, schwein*);

ist, will doch kein vogel seyn.'

Mofcherofch, l. c., II, f. 769.

IV.

Hexenwesen. — Aus einem schreiben des bürgermeisters und raths der stadt Münster, im Ober-Elfaß an Dr. *Kaspar Vogler* in Straßburg, vom jahr 1596.

'Und meldet sie die hebamm selbst**), die *vögel* hätten ihr solch unglück und gefangenschaft *vorbedeutet*. denn als sie in ihrem krautgarten gewesen, wären zwei *rabes* kommen und hätten auf den nächsten bäumen stark mit einander gehadert, als wenn zwei männer miteinander hart redeten. folgendes wären auch zwei *atzeln* kommen und hätten sich so nahend zu ihr gethan, daß sie gemeint, sie wollten ihr auf den kopf sitzen; darauf sie stracks zur gemeldten kindbetterin berufen worden. sie zeigte auch gestrigen tags an, es wäre ein *klein vögelein*, aber *schneeweiß*, daß es vor weiße gezwitzert hab, oben durch das thurmloch zu ihr hinabgeflogen und sich auf den korb, den sie auf dem schoos gehabt, gesetzt. sie hab gedacht, es woll etwa seine nahrung suchen, hab aber doch nit gefessen; sie hab es auch nit fahen wollen, und es sey hernach lang bey gedachtem thurmloch neben dem deckel gefessen.' (archiv d. stadt Münster im Gregorienthal).

V.

Wie hexen zu erkennen seien. man nimmt ein *char-*

*) Sämmtlich im volksglauben als teufelsmasken angesehen.

**) Sie war beschuldigt eine kindbetterin verhext zu haben.

freitagsei mit in die kirche und schaut sich dadurch in der versammlung um; die hexen sieht man alsdann mit stücken *speck* statt gefangbüchern in den händen und mit *melkkübeln* auf den köpfen. man muß sich aber vor dem vater-unserläuten aus der kirche entfernen und das ei zerwerfen, sonst können einem die hexen etwas anthun. (Unter-Elsaß).
Wie die teufel zu erkennen seien. 'wer sie zu sehen begehret, der nehme die *nachgeburt einer schwarzen katzen*, die auch von einer schwarzen katzen, als sie zum ersten mahl junge geworffen, hergekommen ist, welcher mutter auch zum ersten mahl geworffen, und verbrenne dieselbige im feuer, und stoße sie zu pulver und thue davon in sein aug, so sieht er sie. er werfe darnach einen solchen teufel in ein eisernes röhre und verpitschiere es mit einem eisernen pitscherring, damit es ihm nicht von den teuffeln gestohlen werde, (dann sie über verpitschierte ding keine macht haben, wie der Rabbi Salomon darüber schreibt), und verpitschiere ihm den *mund*, damit er von demselben *nicht beschädiget* werde.' *Talmud*, Tractat. Berachóth, fol. 1, col. 1.

VI.

Übertragen von krankheiten. *Sanct Veit* wird im Elsaß an mehrern orten verehrt, namentlich in der bei Zabern gelegenen in den felsen gebrochenen und weithin berühmten *St. Veits-kapelle*. hierher pilgern alle diejenigen, welche an der *fallenden such*t leiden. nachdem sie in der kapelle gebetet und zu opfer gegangen, stellen sie ihre stücke im walde an einen baum und glauben, daß diejenigen welche die mitnehmen auch die krankheit mitforttragen.

Weiter unten, im ackerlande, zu *Hürtigheim* werden dem h. Veit, für *gichter* bei kindern, *schwarze hennen*, in frühern zeiten auch *geld* und *zwiebeln* geopfert. ehemals erhielt der schulmeister die henne, jetzt nimmt sie der wächter in empfang; er trägt sie mit anderm geflügel nach Straßburg auf den markt, denn im dorfe selbst würde sie niemand kaufen, da man glaubt daß man mit der henne

auch die gicht oder fallende sucht überkomme. vgl. meine *Jagen des Elfaßes*, s. 244 u. ff. u. 259.

Stirbt auf dem lande ein huhn, so soll man 'gott lob und dank!' sagen, denn es vertritt die stelle einer person im haufe, die hätte sterben sollen.

Am versöhnungstage schlachteten, bei den Juden, der mann einen *hahn*, die frau eine *weiße henne*; eine schwangere opferte, wegen des zukommenden kindes dessen geschlecht sie nicht kannte, einen *hahn* und eine *henne*; diese opfer heißen im Talmud *Cappóro* d. h. *versöhnung*; auf sie ging nicht nur die *sünde* der opferndern, sondern auch deren folgen, als *krankheiten* und anderes *unglück* über. arme Juden, welche weder hahn noch henne schlachten können, schenken einem christenbettler einige pfennige und glauben ihm auf diese weise sünde und krankheit überzutragen. *Eisenmenger*, entdecktes Judenthum, II s. 149—150.

VII.

Nicht nur weil die *bäume* namentlich die *nußbäume* das elektrische fluidum anziehen, soll man bei einem gewitter nicht unter ihnen schutz suchen, sondern auch weil *raben* und *krähen* und *böse geister* sich gern auf ihnen aufhalten.

Vergl. folgende merkwürdige stelle aus dem *Jalkut chaddasch*, fol. 108, col. 2, num. 52:

'Dieweil sich *teuffel* zu *neunt* zusammengelassen, so ist es gefährlich wann einer unter einem *nußbaum* schläffet, dann siehe die *teuffel* wohnen auff denselben. dann an einem jeden zweig der an einem *nußbaum* ist, hangen *neunt blätter*.'

VIII.

Wenn ein *hund* vor einem haufe *heult*, so zeigt dieß den nahen tod eines bewohners desselben an.

Zur vergleichung dieses allverbreiteten volksaberglau-

bens, stehe folgende Stelle aus *Rabbi Bechai*, auflegung über die fünf b. Mosis, fol. 74, col. 2.:

„Unfere Rabbinen, gefegneter gedächtnuß, haben gefagt wann die *hunde heulen* fo kommt der *engel des todts* in die stadt, *spielen* aber die *hunde*, fo kommt der *Elias* in die stadt.’

VOLKSREIME *).

1.

Diridei hafebei
d' knawe führe d' jumpfere hei,
führe se üwer der spittelplatz,
genne e schmutz: guet nacht mi schatz!

2.

Annele hafch merr 's bettle gmacht?
nei i ha's vergesse,
bin die ganze lange nacht
bi mi'm schätzele gfeße,
vo de - n - eins bis am zwei,
vo de zwei bis am dré
Annele hafch gar kalte knie,
kunn i will der se wärme.

3.

holofernes, David und Salomo,
diese drei die willen 's ja wohl.
holofernes hat's lieben erdacht,
Judith die hat ihn um 's leben gebracht.

4.

I ha e schön schätzle,
wenn 's nur o so bleibt,
se stell i 's in garte
daß d' vögel vertreibt.

*) Die fünf ersten sind in Mülhausen, das 6te in Straßburg bekannt.

5.

Der engel Gottes Gabriel
mit sine lange grüße,
isch siebe johr im himmel g'n,
hat wieder müesse öse.

6.

Der schneider und die laus'
die fordre - n - enander heraus,
und wenn ich nitt wär derzwische kumme,
se wär der schneider um's lewe kumme.
Der schneider und die laus!

EIN HÄUFIG VORKOMMENDER SCHLUSS IN LIEBESBRIEFEN

Ich schick' dir viele grüße:
der erste ist von reinem gold,
dir mein schatz dir bin ich hold;
der zweite ist von demantstein,
ich will dich lieben ganz allein;
der dritte ist von marmelstein
und du sollst mein eigen sein.

Mülhausen, im Ober-Elfaß.

AUG. STOEBER.

THORSTEIN BAEARMAGNS SAGA.

Zu der zeit, da *Hakon Jarl*, Sigurds sohn, über Norwegen herrschte, (960—996), wohnte im Gulethale (Gaulardalir bei Trondhjem) ein bauer, *Brynjulf* (Panzerwolf) mit dem beinamen *Ulfalde* (kamel, goth. ulbandus von *ἐλέφας*, אלף הנרי, indischer stier), der war lehnsman und ein großer kampfesheld. seine frau hieß *Dagny* und war eine tochter des Jernskegge (Eisenbart) auf Yrjar. sie hatten einen sohn, namens *Thorstein*, der war groß und stark, hartnäckig und ungehorsam gegen jeden, mit dem er zu thun bekam. in Norwegen war ihm niemand an größe gleich, und wenig thüren fand man, durch die er, ohne

sich zu bücken, hätte gehen können; deshalb wurde er *Bäarmagn* genannt, d. h. hofkraft, denn für ein haus schien er zu groß zu sein. da er eigenfinnig und wenig umgänglich war, gab sein vater ihm schiffe und mannschaft, und Thorstein war nun abwechselnd bald auf kriegszügen, bald auf handelsreifen, und beides glückte ihm recht wohl. — zu dieser zeit kam könig *Olaf Tryggveson* zur regierung in Norwegen. Hakon Jarl aber wurde von seinem sklaven Thormod Kark erschlagen. Thorstein wurde nun kng. Olafs hofmann, und da der könig ihn für einen tapfern mann hielt, ehrte er ihn sehr; die hofleute aber gingen nicht gerne mit ihm um, da sie ihn zänkisch und eigenfinnig fanden, und der könig gebrauchte ihn deshalb vorzugsweise zu solchen botschaften, denen sich alle andern entzogen; zuweilen sandte er ihn auch auf handelsreifen aus, damit er für ihn allerlei kostbarkeiten erwerbe.

2. Einst lag Thorstein östlich von *Balegard*, und wartete auf guten wind, da ging er eines morgens an's land, und kam, als die sonne im Südosten stand, auf einen offenen platz, wo auf einem schönen hügel ein kahlköpfiger knabe saß, der sagte: 'mutter mein! reiche mir meinen krummstab (*krókstafr*, hakenstock) und meine wollenen handschuhe heraus! ich will einen zauberritt (*gandreid* d. m. 593.) machen, denn es ist festtag in der unterwelt.' — da wurde ein krummstab, ähnlich einem ofenhaken aus dem hügel herausgeworfen, er stieg auf den stab, zog die handschuhe an, und ritt davon, wie knaben zu thun pflegen. Thorstein ging auf den hügel, sagte dieselben worte, wie der knabe, und sogleich wurde ein krummstock und handschuhe herausgeworfen, doch fragte eine stimme: 'wer nimmt dies an?' — Thorstein erwiderte '*Bialfe*, dein sohn!' stieg ebenfalls auf den stab und ritt dem knaben nach. sie kamen an einen fluß, stürzten sich hinein und da kam es ihnen vor, als ob sie in rauch wateten. nachher aber wurde es ihnen klarer vor den augen, und sie gelangten an die stelle, wo der fluß aus den klippen entsprang*).

*) Diese reise auf dem zauberstock in die unterwelt ist durchaus nicht nordisch, und eine vorstellung, die erst entstehen konnte

Thorstein sah da auf einem weiten felde eine große burg, in welche sie hinein gingen, und die leute bei tische sitzend fanden. sie gingen in die halle, die voll von menschen war, und wo man nur aus silbernen geschirren trank. ein viereckiger tisch stand auf der diele, alles glänzte von gold, und das einzige getränk war wein. Thorstein glaubte zu bemerken, daß kein mensch sie sehe, sein begleiter ging am tische entlang, und ergriff alles, was hinunter gefallen war. auf dem thron saß der könig und die königin, und große munterkeit herrschte in der halle. Thorstein sah nun, wie ein mann in die halle kam, den könig grüßte, und sagte, er sei aus *Indienland* von dem gebirge *Lucanus*, gesandt von dem Jarl über dies gebirge, und gehöre zum Elfengeschlecht (*Huldrafolk*). er brachte dem könige einen *goldring*, den der könig ringsum zeigen ließ, da er nie einen bessern ring gesehen zu haben glaubte, denn er war sehr künstlich gearbeitet, und an vier stellen aus einander zu nehmen. — noch ein anderes kleinod fiel dem Thorstein ausnehmend wohl; das war ein *tuch* mit goldgestickten kanten und mit zwölf der besten *edelfeine* besetzt, welches auf des königs tische lag. dies tuch wollte Thorstein gerne haben, auch fiel ihm ein, sein vertrauen auf des königs (*Olaf*) glück zu setzen, und zu versuchen, ob er nicht den ring bekommen könne. da nun eben der könig den ring über seine hand ziehen wollte, griff er zu, nahm mit der einen hand den ring, mit der andern das tuch, so daß er alle speisen zur erde warf, und lief zur thüre hinaus, vergaß aber seinen krummstab. alle leute sprangen auf und liefen ihm nach, doch da sie ihm nahe kamen, sagte er: 'wenn du so gut bist, könig *Olaf*, wie ich auf dich mich verlasse, so gönne mir deinen beistand!' und lief so rasch, daß sie ihn nicht eher er-

nachdem die im 13. jahrh. aus fremden sprachen in's Isländische übersetzten märchen eine lange zeit im umlauf gewesen waren. Müller III, 246. D. M. 614. Auch in Egils und Asmunds sage reitet ein zauberweib in die unterwelt, welche da unter das gebirge *Lucanus* verfest wird. Müller II, 613.

reichten, als bis er vor dem flusse stehen bleiben mußte. sie schlossen nun einen kreis um ihn, aber Thorstein wehrte sich sehr tapfer, und erschlug unzählige, bis ihm sein begleiter den stab brachte, worauf sie sich sogleich in den fluß stürzten, und da die sonne im westen stand, wieder an den hügel gelangten. der knabe warf den stab hinein, nebst einem zeugfacke voll allerlei leckerer speisen; auch Thorstein warf seinen stab hinein. Der knabe lief dann selbst in den hügel, Thorstein blieb aber noch an der öffnung stehen, und sah zwei weiber, von denen die eine ein kostbares gewebe verfertigte, die andere aber ein kind wiegte. diese sagte: 'wo ist dein bruder *Bialfe*?' 'er war heute nicht mit mir,' antwortete jener. 'wer ist denn mit dem krummstabe gefahren?' fragte sie. das war *Thorstein Bäarmagn*, könig Olafs hofmann,' erwiderte er; 'er brachte uns in große gefahr, denn er nahm aus der unterwelt solche dinge mit sich, deres gleichen in Norwegen nicht gefunden wird. wir waren auch nahe daran getödtet zu werden, da er den stab in ihren händen ließ, und sie verfolgten ihn bis an den fluß, bis ich ihm den stab brachte. er ist gewiß ein tapferer mann, denn ich weiß nicht die zahl derer, die er getödtet hat.' darauf schloß sich der hügel, und Thorstein zog zu seinen leuten, mit denen er nach Norwegen segelte. er traf den könig öflich in der Wiek, brachte ihm die kleinodien, und erzählte ihm von seinen reifen, was den leuten sehr wunderbar vorkam. der könig wollte Thorstein ein großes lehn geben, aber dieser wollte erst eine reise in den osten machen; doch blieb er den winter über beim könige.

3. Gegen das frühjahr rüstete Thorstein sein schiff, eine *schnecke* mit 24 mann, und fuhr nach *Jämteland* (nach einer andern lesart nach Windland, Wendenland). da er hier eines tages in einem hafen lag, ging er zum vergnügen an's land, und kam auf einen offenen platz, wo ein großer stein lag, neben welchem ein sehr häßlicher *zwerger* saß, und in die luft hinein heulte. Thorstein schien es, als ob sich sein maul bis zu den ohren öffne, und die nase ihm doch bis zum kinn herunter hänge; daher fragte

er ihn, weshalb er so schrecklich heule. 'du guter mann!' antwortete er, 'brauchst dich nicht zu wundern, denn siehst du nicht den großen *adler* dort fliegen? der hat meinen sohn geraubt, und ich glaube, daß dies ungeheuer von *Odin* gesandt sei; aber ich berste vor trauer, wenn ich das kind verliere.' — Thorstein schoß nach dem *adler*, und traf ihn unter dem flügel, so daß er todt niederfiel; doch fing Thorstein das kind in der luft auf, und brachte es zum vater. der zwerg wurde sehr froh, und sagte: 'dir habe ich und mein sohn das leben zu danken; bestimme nun selbst den lohn in gold oder silber.' — 'heile du nur erst deinen sohn,' sagte Thorstein, 'ich pflege nicht für meine thaten unpaffende geschenke anzunehmen.' 'nichts desto weniger bin ich schuldig, dich zu belohnen;' sagte der zwerg, 'zwar wird es dir nicht sehr passend erscheinen, wenn ich dir mein *hemd* von schafwolle anbiete; aber wenn du dieses gewand auf dem bloßen leibe trägtst, wirst du nie müde werden im schwimmen; auch wirst du von keiner waffe verwundet werden.' — Thorstein zog das hemd an, und es paßte ihm ganz gut, obgleich es dem zwerge ziemlich eng zu sein schien. dann zog er einen *silberring* aus seiner tasche, übergab ihn Thorstein, und bat ihn denselben wohl zu verwahren, denn so lange er den ring habe, werde er nie in geldverlegenheit gerathen.' ferner nahm er einen *schwarzen stein* und gab ihn an Thorstein, mit den worten: 'wenn du diesen stein in deiner hand verbirgst, kann niemand dich sehn. mehr habe ich nicht, was dir nützen könnte; doch will ich dir zur unterhaltung noch einen *feuerstein* geben.' er gab ihm nun den stein nebst dem *feuerstahl*; der stein war dreieckig, weiß, gelb und roth. 'wenn du mit dem *feuerstahl* auf den stein schlägst,' sagte er, 'da wo er weiß ist, so entsteht ein solches *hagewetter*, daß niemand dagegen ansehen kann, wenn du nun diesen schnee aufthauen willst, so mußt du da schlagen, wo der stein gelb ist, und sogleich kommt *sonnenschein*, so daß alles schmilzt, aber wenn du schlägst, wo er roth ist, so entsteht davon *blitz* und *donner* mit fliegenden funken, so daß niemand dagegen sehen kann; auch

kannst du stahl und stein werfen, wohin du willst; beides wird immer in deine hand zurückkehren, sobald du rufft. — nun habe ich aber für jetzt nichts weiter dir zu geben.' Thorstein dankte ihm für die gaben, und kehrte sehr zufrieden zu seinen leuten zurück, mit denen er mit einem günstigen winde nach osten segelte. bald aber überfiel sie ein ungewitter und große finsterniß, so daß sie auf dem meere sich verirrtten, und einen halben monat nicht wußten, wo sie herumfahren.

4. Eines abends entdeckten sie endlich land, und legten sich vor anker bis zum andern morgen. als es licht wurde, war schönes wetter und klarer sonnenschein, und sie kamen in einen langen meerbusen, an dessen ufer sie schöne feldblumen und wälder erblickten. niemand am bord kannte das land, auch sahen sie kein lebendes wesen, weder thier noch vogel; doch gingen sie an's land, schlugen ein zelt auf, und bereiteten alles nöthige. am andern morgen sagte Thorstein: 'ich werde jetzt gehen, um das land zu untersuchen, und ihr sollt 6 tage auf mich warten.' ihnen schien dies sehr gewagt zu sein, und sie wollten mit ihm ziehn, aber er wollte es nicht zugeben, sondern sagte: 'wenn ich nicht zurückkomme ehe sieben sonnen untergegangen sind, so sollt ihr heimsegeln und könig Olaf sagen, das schicksal habe es mir nicht gestattet, zurück zu kommen.' — sie begleiteten ihn bis zum walde, wo er von ihnen schied, indem sie zum schiffe zurückkehrten. Thorstein ging nun den ganzen tag durch den wald, ohne irgend etwas zu bemerken, aber nachmittags kam er auf einen breiten weg, den er bis zum abende verfolgte. zur nacht ging er vom wege ab, und stieg auf eine große eiche, wo er platz genug fand, und die nacht über schlief. — als die sonne aufging, hörte er starke hohle töne und menschenstimmen, auch erblickte er eine schaar von 22 männern, die vorbei ritten, Thorstein wunderte sich sehr über ihre größe, denn nie hatte er früher so große menschen gesehn.

5. Sobald die sonne in südosten gekommen war, sah Thorstein 3 männer reiten, wohl bewaffnet und so groß, daß er nie ihres gleichen gesehen hatte. der größte ritt

in der mitte in goldgestickten kleidern auf einem weißen pferde, die andern beiden, die auf grauen pferden ritten, trugen rothe scharlachkleider. da sie gerade vor den baum kamen, auf welchem Thorstein war, hielt der vornehmste unter ihnen an, und fragte: 'was ist da auf der eiche?' Thorstein stieg hinunter, ging ihnen entgegen, und grüßte sie; sie aber schlugen ein lautes gelächter auf, und der große mann sagte: 'selten sehen wir solche männer; wie ist dein name und woher bist du?' Thorstein nannte sich, und fügte hinzu, daß man ihn Bärmagn nenne, und daß er aus Norwegen von könig Olafs hofleuten sei. der große mann lächelte und sagte: 'da hat man mir viel von seiner hofspracht vorgelogen, wenn er nicht größere männer um sich hat; denn mir scheint, daß du eher Bäärbarne (hofkind) als Bärmagn (hofkraft) heißen solltest.' — 'was gibst du mir zur namensgabe?' sagte Thorstein. jener reichte ihm einen goldnen *fingerling*, drei öre an gewicht. — da fragte Thorstein: 'wie ist denn dein name und stand, und in welches land bin ich gekommen?' — 'ich heiße *Godmund*,' antwortete jener, und gebiete über *Gläsiswall*, woneben Riesenland liegt; ich bin des königs sohn, und diese meine knechte heißen *Vollflark* und *Allflark*; aber sahst du nicht heute morgen jemand hier vorbei reiten?' Thorstein antwortete: 'hier ritten 22 mann vorbei, die sich nicht geringe zu dünken schienen.' — 'das waren meine knechte,' sagte Godmund; nahe hiebei liegt *Jotunheim*, über welches *Geirröð* regiert, ihm sind wir tributpflichtig. mein vater hieß *Ulfhedin Tröste* (der standhafte), wurde aber Godmund genannt, wie alle, die auf Gläsiswall gebieten; er zog an Geirröðs hof, um dem könige den tribut zu überbringen, aber auf dieser reise kam er um's leben. jetzt hat nun der könig mir botschaft geschickt, daß ich kommen und meines vaters todtenmahl feiern (erbbier trinken), und dieselbe würde annehmen solle, die er hatte, doch sind wir mit diesem dienst der Jätten nicht sehr zufrieden.' — 'weshalb ritten denn eure leute fort?' fragte Thorstein. 'wir kommen an einen großen fluß,' war die antwort, 'der unfre länder von einander scheidet,

namens *Hemra*; der ist so tief und reißend, daß kein pferd hindurch waten kann, als die, welche ich und meine beiden begleiter reiten, jene aber müssen oben um die quelle des flusses herum reiten, und gegen abend wollen wir uns wieder treffen.' — 'es müßte ergötzlich sein, mit euch zu ziehen,' sagte Thorstein, 'und zu sehen, was da sich ereignen wird.' — 'ich weiß nicht,' sagte Godmund, 'ob das gehen wird; denn du bist wohl ein christ.' 'das ist meine sache,' sagte Thorstein. 'ich wünsche nicht,' sagte Godmund, 'daß du um meinetwillen in gefahr kommen sollest; aber wenn könig Olaf uns sein glück mitgeben wollte, so würde ich gute hoffnungen auf deine begleitung setzen.' Thorstein sagte, 'dafür wolle er wohl einstehn,' und Godmund bat ihn nun, hinten auf sein pferd zu steigen. so ritten sie zum flusse, an welchem ein haus stand, wo sie andere kleider für sich und ihre pferde nahmen, durch welche das wasser nicht dringen konnte; denn das wasser war so kalt, daß alles sich sogleich entzündete, was davon naß wurde. nun ritten sie über den fluß, und die pferde mußten stark waten; Godmunds pferd aber straukelte, und Thorsteins zehe wurde naß, worauf sie gleich in eiterung überging. als sie an's andere ufer kamen, breiteten sie die kleider aus, um sie zu trocknen, und Thorstein hieb die zehe ab, was die andern höchlich bewunderten. dann ritten sie weiter und kamen zur burg, aus welcher Godmunds leute ihnen schon entgegen gingen; sie traten ein, und hörten da allerlei saitenpiel; doch schien es Thorstein nicht, als sei ordentlich gespielt worden. könig *Geirröð* kam ihnen entgegen, und empfing sie mit freude; wies ihnen auch gleich ein steinhaus oder eine halle zum schlafen an, und befahl, den dienern, die pferde in den stall zu führen. godmund wurde in des königs halle geleitet. der könig saß auf seinem hochsitze, und neben ihm ein Jarl, mit namen *Agde*, der den bezirk *Grund* verwaltete, welcher zwischen Riefenland und Jotunheim liegt; er wohnte in *Gnipalund*, und war zauberkundig; auch glichen seine leute mehr *trollen* (unholden) als menschen. Godmund setzte sich auf die bank vor dem

hochsitze, dem könige gegenüber. es war der gebrauch, daß des königs sohn nicht eher auf dem throne sitzen durfte, als bis er die würde seines vaters erhalten hatte, und der *gedächtnißbecher* (minnefkål) getrunken war. nun begann ein fröhliches gelage, und alle tranken mit lust und munterkeit, bis schlafenszeit war. da ging godmund in seine kammer und Thorstein zeigte sich, wurde aber verlacht. Godmund sagte, wer er sei, und verbot seinen leuten, ihn zu verspotten, und so schliefen sie nun die nacht hindurch.

6. Am andern morgen waren sie früh auf; Godmund wurde zu des königs halle geleitet, wo dieser ihn freundlich empfang, und sagte: 'wenn du mir denselben gehorsam erweisen willst, wie dein vater, so will ich deine macht noch vergrößern, und dir soll auch das riesenland unterworfen bleiben; aber du mußt mir einen eid schwören.' Godmund antwortete: 'das gesetz erlaubt nicht, so junge menschen zum eide zuzulassen.' 'dann mag es so gut sein,' sagte der könig; hing Godmund einen kostbaren mantel um, und gab ihm den *königsnamen*; dann ergriff er ein horn und trank ihm zu. dieser nahm es an, und that dem könige bescheid; trat dann auf die stufen an des königs hochsitz, und legte das gelübde ab, daß er keinem andern könige dienen, oder gehorsam beweisen wolle, so lange Geirröð lebe. der könig dankte ihm, und sagte, dies sei ihm mehr werth, als wenn er einen eid geschworen hätte. darauf trank Godmund aus dem horne, und ging auf seinen platz; seine leute aber waren froh und lustig. zwei männer waren unter Agde Jarls gefolge, *Jökul* und *Froste* (eisberg und frost), die waren sehr mißgünstig, und Jökul warf mit einem rindsknochen unter Godmunds leute. Thorstein sahe dies, griff den knochen in der luft auf; und sandte ihn mit solcher kraft zurück, daß er einem mann, namens *Gust*, die nase zerschmetterte und alle zähne ausschlug, worauf dieser in ohnmacht fiel. der könig wurde böse und fragte, wer den knochen geworfen habe; und da alle schwiegen, sagte er, es werde wohl noch erprobt werden, wer der stärkste im steinwerfen sei,

bevor noch die festlichkeit ein ende nehme. dann rief er zwei männer, *Dröt* und *Hösver*, zu sich, und schickte sie ab ihm eine goldkugel zu holen. sie gingen und brachten eine kugel, wie einen seehundskopf; die wog 10 fierdinge (d. i. 1 centner). sie war glühend, so daß die funken von ihr sprangen, wie in einer schmiedeeffe, und das fett träufelte hinunter wie glühendes pech. der könig sagte: »nemet nun die kugel und werfet sie einander zu: wer sie fallen läßt, der soll des landes verwiesen werden und alle seine güter verlieren; wer sie aber nicht zu ergreifen wagt, soll ein *hump* heißen.

7. Nun warf *Dröt* die kugel dem *Vollstark* zu, der sie mit einer hand auffing. *Thorstein* sahe, daß er sie kaum halten konnte, sprang deshalb hinzu, und unterstützte ihn. sie warfen sie nun dem *Froste* zu; denn die kämpfer standen zuvörderst vor beiden bänken. *Froste* hielt mit aller gewalt die kugel von sich, doch kam sie so nahe an sein angesicht, daß ihm der kinnbacken zerbrach. er warf die kugel dem *Allstark* zu, der sie mit beiden händen auffing, doch beinahe hinten über gefallen wäre, wenn ihn nicht *Thorstein* unterstützt hätte. *Allstark* warf sie dem *Jarl Agde* zu; dieser ergriff sie mit beiden händen; aber das fett kam in seinen bart, der sogleich in brand gerieth, daher beeilte er sich, die kugel von sich, und dem könige *Godmund* zuzuwerten. dieser warf sie *Geirröd* zu; da dieser aber zur seite auswich, traf sie auf *Dröt* und *Hösver*, die beide getödtet wurden. dann slog sie durch ein glasfenster in einen wassergraben, aus dem sogleich flammendes feuer aufloderte. nun war dies spiel geendet, und man setzte sich zum trinken. der *Jarl Agde* sagte, sein gefühl weissage ihm immer etwas schlechtes, so oft er zu *Godmunds* leuten komme.

Gegen die nacht ging *Godmund* mit seinen leuten zur ruhe; sie dankten *Thorstein* für seinen beistand, durch den es für sie ohne schaden abgegangen sei. *Thorstein* sagte, das sei nur eine kleine probe gewesen, und fragte, was am folgenden tage für ein spiel vorgenommen werden solle. 'der könig will die männer ringen lassen,' sagte *Godmund*,

‘und da wollen sie sich rächen, denn auf unsere stärke können wir uns nicht verlassen.’ ‘des königs glück wird uns stärken,’ sagte Thorstein, ‘richtet es nur so ein, daß ihr dorthin kommt, wo ich bin.’ so schiefen sie die nacht; aber am morgen ging jeder zu seinem spiele, und die köche bereiteten die tische. könig Geirröd fragte, ob sie nicht ringen wollten, sie antworteten, er habe zu gebieten, entkleideten sich, und begannen den ringkampf. Thorstein glaubte nie einen so hitzigen kampf gesehen zu haben, denn wohin sie fielen, da bebte alles, und am meisten ging es über die männer des Agde Jarl her. Froste trat in die mitte der stube, und rief: ‘wer stellt sich mir!’

‘Dazu kann sich wohl jemand finden,’ antwortete Vollstark, umfaßte ihn, und sie rangen gewaltig, doch war Froste bei weitem stärker, hob Vollstark auf, und legte sich zurück; aber Thorstein schlug ihm mit dem fuße in die kniebeugen, so daß er zurückfiel und sein gegner oben auf ihn. Froste, dem die haut am nacken und den ellbogen abgeschunden war, stand langsam auf, und sagte: ‘eid ihr allein im spiel, oder ist eure schaar so vollzählig?’ — Vollstark erwiderte: ‘kurz ist der weg für die nase, zu riechen, was im munde ist.’ — nun erhob sich Jökul, und begann mit Allstark einen heftigen kampf, indem er ihn von der bank ziehen wollte. Thorstein hielt ihn fest, als aber Jökul so stark zog, daß ihm die füße bis an die knöchel in den fußboden bineingingen, stieß er Allstark von sich, so daß Jökul zurückstürzte, und ihm das bein aus dem gelenke ging. Allstark ging auf seine bank, aber Jökul stand mit mühe auf und sagte: ‘wir sehen nicht alles, was auf der bank ist.’ — Geirröd fragte nun Godmund, ob er nicht ringen wolle. dieser antwortete, er habe sich nie in dieser kunst geübt, doch wolle er sich dem kampf nicht entziehen. der könig gebot nun Agde Jarl, seine männer zu rächen. dieser entkleidete sich, und Thorstein sah, daß er am leibe sehr einem troll gleich war, denn er war schwarz wie *hel*, während Godmunds haut weiß war. Jarl Agde fuhr auf ihn zu, und schlug ihm die klauen so tief in die seiten, daß sie bis auf die knochen eindrangen,

und so tummelten sie sich in der halle umher. da sie nun in Thorsteins nähe kamen, drehte Godmund den Jarl in scharfer wendung herum, Thorstein legte sich vor Agdes füße, so daß er auf die nase fiel, das nasenbein zerbrach und er vier zähne verlor. da stand er auf und sagte: 'schwer ist alter männer fall; am schwersten aber, wenn drei auf einen gehen.' dann zogen sie ihre kleider wieder an.

8. nun ging der könig mit allen seinen gästen zu tisch, Agde Jarl aber sagte, die gegner müßten einen kunstgriff angewendet haben, denn es überfalle ihn jedesmal eine hitze, wenn er in ihre nähe komme. — 'warto nur,' sagte der könig, 'es wird bald einer kommen, der uns dies kund thun kann.' sobald das trinkgelag anging, wurden zwei hörner herein gebracht, die Agde Jarl gehörten, dies waren kostbare stücke, genannt *Hwitinger*, die waren 2 ellen hoch und goldbeschlagen. der könig gab auf jede bank eins von diesen hörnern, und sagte: 'jeder soll dies auf einmal austrinken, und wer das nicht vermög, soll dem schenken ein öre silber geben.' niemand konnte dies außer den kämpfern, doch Thorstein sorgte dafür, daß Godmunds leute nichts zu bezahlen hatten. nun tranken sie mit munterkeit den übrigen theil des abends, und als sie zu bette gingen, dankte Godmund dem Thorstein für seine hülfe. Thorstein fragte, wann das gastgelage zu ende sein werde: 'morgen sollen meine leute reiten,' sagte Godmund, 'ich weiß daß der könig jetzt die höchste pracht entfalten wird, indem er alle seine kostbarkeiten vorweist; insonderheit läßt er sein großes horn hereinbringen, namens *Grim der Gute*, ein vergoldetes kostbares horn, aber voll zauberei'). an der spitze des hornes ist nämlich ein *men/schenhaupt* mit fleisch und mund, das redet mit lauten und sagt zukünftige dinge, so wie alles, wovon gefahr zu erwarten ist, voraus. wenn der könig aber erfährt, daß ein christ unter uns ist, so bringt das uns allen den tod; auch darf man bei Grim kein geld sparen.' — Thorstein

*) Grimr, der verhältte vielleicht beziehung auf Mimers weissagendes haupt. vgl. Oldnord. sag. III, 123.

sagte, Grim solle nicht mehr sagen, als könig Olaf ihm gestatte; 'doch,' fügte er hinzu, 'ich glaube, daß Geirröð zum tode bestimmt ist, daher werde ich mich morgen zeigen.' obgleich man ihm das gefährliche dieses entschlosses vorstellte, blieb er doch dabei, da Geirröð ihnen den tode zugedacht habe, fragte aber, was sonst noch von Grim dem Guten zu sagen sei. — Godmund antwortete: 'über seiner krümmung kann ein mann von mittlerer größe stehen, und die mündung ist im durchmesser eine elle breit; wer ihn austrinkt, ist ein ausgezeichnete trinker, aber der könig trinkt ihn in einem zuge aus. jeder muß Grim ein geschenk geben; aber das hält er für die größte ehre, wenn er auf einmal ausgetrunken wird; ich weiß aber, daß ich zum ersten zum trunke aufgefordert werde, und das kann doch kein mensch vertragen, so viel auf einmal zu trinken.' Thorstein sagte: 'zieh mein *hemd* an, so wird es dir nicht schaden, wenn auch gift im horne ist. dann nimm die krone von deinem haupte, und gieb sie an Grim den Guten, sage ihm auch in's ohr, du wollest ihm mehr ehre anthun als Geirröð, und dann thu, als ob du tränkest; merkst du aber, daß gift im getränke sei, so gieße es vor dir nieder, so wird es dir nicht schaden; und dann laß sogleich deine leute reiten.' Godmund sagte, der rath sei nicht übel, denn wenn Geirröð todt sei, werde er ganz Jotunheim in besitz nehmen können, bleibe er aber leben, so sei ihr tode sicher. darauf schliessen sie die nacht über.

9. Am andern morgen früh kam könig Geirröð zu ihnen, und bat sie noch auf glückliche reise mit ihm zu trinken, was sie auch annahmen. zuerst wurde Thors und Odins wohl (Skål) getrunken aus den Hwitinger, dann brachten unter allerlei saitenpiel zwei männer, etwas kleiner als Thorstein, *Grim den Guten*. alle standen auf und knieten vor ihm nieder, doch Grim schien ärgerlich zu sein. Geirröð sagte nun zu Godmund: 'nimm nun hin Grim den Guten, und dieser trunke soll auf die treue deines gelübdes getrunken sein. Godmund ging zu Grim, nahm die goldkrone von seinem haupte, und setzte sie ihm auf, dann raunte er ihm in's ohr, was Thorstein ihm ge-

rathen. dann ließ er den trunk aus dem horne in seine kleider laufen, indem er wohl bemerkte, daß gift in demselben sei. Er trank Geirröð zu, küßte die spitze des horns, und Grim verließ ihn lachend. *Geirröð* nahm das volle horn, bat Grim ihm heil zu bringen, und kund zu thun, wenn irgendwo gefahr vorhanden sei; auch fügte er hinzu: 'ich habe dich oft in besserer stimmung gesehen.' dann zog er einen goldschmuck hervor, gab ihn an Grim, und trank dann Agde Jarl zu. Es schien, als wenn die wagen an den klippen sich brächen, als der trank ihm in den hals hinunterlief, und er trank alles aus. Grim schüttelte den kopf und wurde zu Agde Jarl getragen, der ihm zwei goldringe gab, ihn um seine gnade bat, und ihn in drei zügen austrank. 'mit dem alter verliert jeder seine thätigkeit,' sagte Grim. da wurde das horn wieder gefüllt, und Jökul und Vollstark sollten es austrinken. zuerst trank Vollstark; da aber Jökul das horn nahm, sagte er, es sei unmännlich getrunken, und schlug Vollstark mit dem horne; dieser aber gab Jökul einen schlag auf die nase, so daß das nasenbein zerbrach, und die zähne heraus flogen. da entstand großer lärm, und alle sprangen auf, doch der könig bat, sie möchten nicht gesagt werden lassen, daß sie so feindlich geschieden wären, verführte sie, und ließ Grim den Guten wegbringen.

10. Kurz darauf kam ein mann in die halle, über dessen kleinheit sich alle verwunderten; es war *Thorstein Bäarbarn*, der zu Godmund ging, und sagte, daß die pferde fertig seien. Geirröðh fragte, was für ein kind das sei. Godmund sagte: 'das ist mein knappe, den könig Odin mir gesendet hat; er ist ein kleinod für einen könig, denn er versteht allerlei kunststücke zu machen, und wenn ihr glaubt, ihn zu etwas brauchen zu können, so will ich ihn euch geben.' — 'das ist ein merkwürdiger kerl,' sagte der könig, 'und ich möchte wohl seine künste sehen.' Thorstein nahm stahl und stein hervor, und pickte da, wo der stein weiß war, da entstand ein solches hagelwetter, daß niemand dagegen aufsehen konnte, und der schnee fiel so dicht in der halle, daß er schon bis an die knöchel reichte.

der könig lachte darüber. da pickte Thorstein an dem stein, wo er gelb war, und es kam so heller sonnenchein, daß der schnee im augenblick schmolz, und ein angenehmer wohlgerauch aufstieg. Geirröd sagte, er sei ein großer künstler, Thorstein aber sagte: er verstehe noch ein gutes spiel, das *schattenpiel*. der könig begehrte dies zu sehen. Thorstein stand mitten in der halle, und pickte an dem steine, da wo er roth war, sogleich sprangen funken heraus, dann lief er in der halle umher vor jeden platz, und die funken nahmen so zu, daß jeder seine augen in acht nehmen mußte, was dem könige viel spaß machte, das feuer aber begann zuzunehmen, so daß alle es bedenklich fanden. Thorstein hatte vorher Godmund gesagt, er solle hinausgehen und sich zu pferde setzen; jetzt lief er nun zu Geirröd und fragte ob er dies spiel noch fortsetzen sollte? der könig verlangte noch mehr zu sehen, und Thorstein pickte nun stärker, so daß die funken dem könige in die augen fuhren, lief daan zur thüre, und warf stahl und stein gerade in die augen des königs, so daß er todt zu boden stürzte. dann ging Thorstein hinaus, und sagte zu Godmund, der schon zu pferde saß: 'laß uns reiten, denn nun ist es nicht gut für den schwachen zu zögern.' sie ritten zum flusse, da kam der stein und stahl zurück, worauf Thorstein sagte, der könig sei todt. auf der andern seite des flusses trennten sie sich, da es für Thorstein die höchste zeit war, wieder zu seinen leuten zu kommen. — 'ziehe mit mir heim,' sagte Godmund, 'und ich will dir deine begleitung lohnen.' — 'später will ich wohl dein anerbieten annehmen,' sagte Thorstein; 'jetzt aber magst du mit heeresmacht zu Geirröds hof zurückziehen; denn das land ist jetzt in eurer gewalt.' — 'thue, was du willst,' antwortete Godmund, 'aber du sollst könig Olaf einen graß bringen.' dann zog er einen goldbecher und eine silberne schale hervor, und 20 goldgewirkte tafschentücher, die er ihm an den könig mitgab; doch bat er Thorstein, ihn wieder zu besuchen, und so trennten sie sich freundlichst.

11. Thorstein wurde nun gewahr, daß Agde Jarl in

heftiger raserei fortlief zu seinem gute, wo in einem obstgarten eine große, schöne *jungfrau* stand. es war Agdes tochter, *Godrun*; sie grüßte ihren vater, und fragte, was geschehn sei. — 'große dinge haben sich ereignet,' antwortete er, 'könig Geirröf ist todt, und Godmund von Gläsiswall hat uns alle betrogen, indem er heimlich einen christen bei sich hatte, nämlich Thorstein Bäarmagn; dieser goß uns feuer in die augen; doch jetzt werde ich seine leute tödten.' mit diesen worten warf er die hörner Hwitinger zu boden, und lief wie rasend in den wald, Thorstein ging zur Godrun die ihn grüßte und nach seinem namen fragte. er heiße *Thorstein Bäarbarn* (hofkind), und sei könig Olafs hofmann. — 'groß mag da der größte sein,' sagte sie, 'wenn du ein kind bist.' — 'willst du mit mir ziehen,' fragte Thorstein, 'und den rechten glauben annehmen?' — 'nur wenig gutes ist hier,' antwortete sie, 'von dem ich mich trennen müßte; denn meine mutter, eine tochter vom Jarl *Ottar* in *Holmgard*, ist todt, und meine ältern waren sich an gefinnung sehr ungleich, denn mein vater ist voll zauberei, und ich sehe jetzt, daß er zum tode bestimmt ist; wenn du also mir hieher folgen wirst, so will ich mit dir ziehen.' darauf nahm sie ihre kostbarkeiten, Thorstein aber die hörner Hwitinger, und nun gingen sie in den wald, wo Agde heulend, und die hand vor den augen haltend, umherrafete. sobald er nemlich Thorsteins schiff hatte zu sehen bekommen, war er von solchen augenschmerzen überfallen, daß er nichts sehen konnte. als sie an's schiff kamen, war die sonne eben im begriff unterzugehen, und Thorsteins leute waren fertig zum absegeln. da sie nun Thorstein erblickten, wurden sie sehr froh, nahmen ihn an bord, und stießen ab, kamen auch nach einer glücklichen reise nach Norwegen.

12. In demselben winter hielt sich könig *Olaf* in *Trondhjem* auf. Thorstein kam gegen Jul zu ihm, und brachte ihm die kleinodien, die ihm Godmund mitgegeben hatte, nebst den hörnern Hwitinger und andern kostbaren sachen, erzählte ihm von seiner reise, und stellte ihm Godrun vor. der könig dankte ihm, und alle lobten und

bewunderten seine tapferkeit. Godrun wurde getauft und im glauben unterrichtet. beim Jalfest spielte Thorstein das *schatten/piel*; woran man viel vergnügen fand. die *Hwittinger* gingen zum trunk ringsum, und zwei männer tranken je aus einem horne; den *becher* aber, den Godmund dem könige geschickt, konnte außer Thorstein Bäärbarn niemand loeren. die *ta/chentücher* verbrannten nicht, auch wenn sie in's feuer geworfen wurden, sondern im gegen-theil wurden sie viel reiner, als sie gewesen waren. jetzt wünschte Thorstein mit Godrun hochzeit zu halten, was ihm der könig zugestand, und ihm ein prächtiges hochzeitsmahl zurichten ließ. in der ersten nacht aber ging ein brett von Thorsteins bette entzwei; Agde Jarl war nemlich gekommen, ihn zu tödten, da ihm aber eine gewaltige hitze entgegen schlug, wagte er nicht hinzugehn, sondern zog wieder ab. der könig aber ward ihn gewahr, und rieß ihm einen goldbeschlagenen speer in den kopf, so daß er in die erde sank, hielt dann noch ferner wache die nacht hindurch, aber am morgen waren die hörner Hwittinger verschwunden. weiter wurde das fest nicht gestört, Thorstein blieb den winter über beim könige, und er und Godrun hielten sehr viel von einander. im frühlinge bat Thorstein um erlaubniß, könig *Godmund* zu besuchen, aber Olaf wollte es nicht erlauben, wenn er nicht verspräche, zurück zu kommen. Thorstein gelobte dies, und der könig ermahnte ihn nur noch, seinen glauben zu bewahren, und mehr auf ihn, als auf die in den Ostländern zu vertrauen.

Sie schieden mit freundlichkeit, und alle wünschten ihm glück zur reise, denn er war sehr beliebt geworden. er segelte nun nach osten, und so viel man weiß, lief alles gut ab; er kam nach *Gläfiwall*, wo Godmund ihn freundlich empfing. Thorstein fragte: 'was habt ihr für nachricht von Geirröfs hof?' — 'ich zog dorthin,' sagte Godmund, 'und sie übergaben mir das ganze land, welches jetzt mein sohn *Heidrek Ulfham* regiert.' — 'wo ist *Agde Jarl*?' fragte Thorstein. 'als ihr abreistet,' war die antwort, 'ließ er sich eine grabhöhe machen, und ging mit

vielen schätzen da hinein, aber Jökul und Froste ertranken im flusse *Hemra*, da sie von dem feste wegzogen, und ich herrsche jetzt über das herzogthum *Grund*.' — 'es kommt nun darauf an,' sagte Thorstein, wie du dich mit mir abfinden wirst; denn mich dünkt, daß *Godrun* berechtigt sei zu dem ganzen erbe ihres vaters Agde Jarl.' — 'o ja,' sagte Godmund, 'wenn du mir unterthan sein willst.' — 'das will ich, doch darfst du meinen glauben nicht antauchen,' erwiderte Thorstein. dies gelobte Godmund, und Thorstein unterwarf sich der herrschaft Grund.

13. Thorstein, der nun ein angesehenener fürst wurde, baute sich ein schloß in *Gnipalund*, denn Agde war wieder gekommen, und hatte das haus zerstört, auch hielt man sich nicht vor seinen neckereien sicher. Godrun gebar bald nachher einen knaben, der *Bryniulf* (Panzerwolf) geheißten wurde. in einer nacht stand Thorstein auf, und sah, wie Agde herum lief, aber nicht hineinkommen konnte, denn vor jeder thür war ein *kreuz*. Thorstein ging zu Agdes höhe, diese war offen, so daß er hinein gehen und die hörner *Hvotinger* wegnehmen konnte. da aber kehrte Agde Jarl zur höhe zurück, Thorstein wich ihm aus, und so wie jener wieder hineingegangen war, setzte er ein *kreuz* vor die thür; da schloß sich die höhe, und man hat von Agde nichts wieder gefehn. — im sommer darauf fuhr Thorstein nach Norwegen und brachte Olaf die hörner *Hvotinger*, die aber später, als Olaf auf dem schiffe *Orm lange* verschwand, ebenfalls verloren gingen. Thorstein erhielt erlaubniß wieder zurückzukehren, doch solle er seinen glauben halten; er reiste ab, und man hat nichts wieder von ihm gehört. — hier schließen wir die erzählung von *Thorstein Bäarbarn*.

BEMERKUNGEN.

Daß diese sage eine erdichtung sei, zeigt der inhalt. zwar kommen außer Olaf Tryggweson einige historische namen vor, wie *Järnskegg* von *Yrja*, doch stimmt dessen zeit nicht gut mit der hier angegebenen überein. Ol. Tryggw. 50. der name Thorstein selbst ist ein sehr gewöhnlicher, doch

ist dieser mit der angegebenen genealogie nicht in den sonst bekannten sagen aufgeführt. — obgleich Christi name und besonders Olaf Tryggwefous glück hier als helfend auftreten, hat doch das ganze keineswegs die absicht, das christenthum zu heben, da doch eigentlich die gaben des zwerges den sieg über die Jötunen (das heidenthum in seiner feindseligen gestalt) bedingen, — sondern die sage scheint nur zur unterhaltung, vielleicht nach reminiscenzen, besonders aus den mythischen erzählungen des nordischen alterthums gedichtet zu sein. namentlich mag *Thors reise* zu *Geirröð* (speerträger) anlaß zu dieser darstellung gegeben haben, welche die skalden etwa so erzählen:

Loki flog in Freyjas falkengewande nach *Geirröðsgard*, wurde aber daselbst gefangen, und 3 monate eingesperrt bis er versprach Thor ohne hammer und gürtel nach *Geirröðsgard* zu bringen *). unterwegs besucht Thór, der gleich zur reise bereit ist, die riesin *Gríðh*, die mutter *Vidar* des Schweigenden, die ihn vor *Geirröð* warnt, und ihm ihre *eisenhand/schuhe* und ihren *stab* (*Gríðharöðr*) leiht **). Thór geht ab, und als er an den fluß *Vimur*, aller flüsse größten kommt, umspannt er sich mit den stärkegürteln, stemmt *Gríðhs* stab gegen die strömung; aber in der mitte wächst dieser ihm bis zu den schultern. Da ruft er dem strome zu: 'wachse nicht mehr *Vimur*, wenn ich dich durchwaten will auf dem wege zu den Jötunen. weißt du, daß wenn du wächstest, auch meine afenkraft himmelhoch wachsen wird.?' mit diesen worten sah er auf, und bemerkte die tochter *Geirröðs*, *Gíðlp* (brandung), die auf beiden seiten des flusses stehend, das steigen desselben verursachte. sogleich ergreift er einen stein aus dem flusse,

*) *Loki* der dämon des abnehmenden liches fliegt in frühlingstracht in das gebiet des sommers, wird aber, zur zeit der längsten tage, 3 mon. gefangen gehalten. — dann tritt die sonnenwende ein, der sommer wird jötunisch (lästig). der glutrieße *Geirröð* waltet im gewölk und Thor fehlt der hammer (die segnende kraft). Umland Thór.

***) *Gríðhs* stab, stab des ungefüms, wetterstab, herrschaft über das gewitter.

und trifft sein ziel mit den worten: 'an der quelle soll man den fluß stemmen.' in demselben augenblicke erfaßt er einen überhängenden *vogelbeerenstrauch*, und erreicht so das land, daher man den vogelbeerbaum Thòrs rettung nennt')

Bei Geirröð wurde Thór in das gästehaus gewiesen, wo er sich auf den einzigen vorhandenen *stuhl* setzte. da er aber bemerkte, daß der stuhl sich immer höher hebe, drückte er mit dem stabe denselben hinunter; plötzlich hörte er ein krachen und lautes geschrei; Geirröðs töchter, *Gidlp* und *Greip*, hatten ihn zu heben versucht, aber Thor hatte ihnen das genick gebrochen**).

Darauf ließ Geirröð Thór zu den spielen in die halle rufen, wo große feuer brennen. sobald Thór eintritt, faßt Geirröð mit der zange einen glühenden *eisenkeil*, und wirft nach ihm; Thór aber fängt den keil mit den eisenhandschuben auf, und sendet ihn zurück. obwohl nun Geirröð sich hinter eine eisensäule flüchtet, so schleudert doch Thór den keil durch die säule, Geirröð und die wand in die erde hinein ***). —

*) Viell. weil die vogelbeeren reif werden, wenn die verheerende gewalt der gewitter aufhört.

**) Uhl: die brücken, die der schirmende gott den menschen baut, brechen den brausenden bergströmen das genick, dämpfen ihren übermuth. Saxo 8, 251. Thorkillus vidit foeminas tres, corporeis oneratas strumis, ac veluti dorsi firmitate defectas; hae foeminae, vi fulminum tactae, infracti corporis damno ejusdem (Thoronis) numinis attentati poenas pependerunt.

***) Geirröð der dämon der glühenden hitze, der gewitterriefe will Thór vernichten. der brennende sommer entladet sich in furchtbares gewitter, in wolkenbruch und überschwellen der bergströme. Thór ist wohl der donnergott, aber das verheerende schädliche gewitter ist nicht von ihm, der deshalb auch seinen hammer nicht bei sich hat; es kommt von Jötunen, und wird von ihm gedämpft. — Saxo 8, 251. Thorkillus in oppido vaporanti maxime nubi simili senem (Geruthum quendam) pertuso corpore discissae rupis plagae adversum residere conspicit. — Thor divus per obluantis Geruthi praecordia torridam egit chalybem, eademque ulterius lapsa, convulsi montis latera pertudit.

Daß aus dieser erzählung sowohl die reise *Thorkills* bei Saxo, als auch die vorliegende von *Thorstein Bäärmagn* entstanden sei, ist klar, schwerer ist zu unterscheiden, ob der inhalt des eddaliedes *Grimnismál* mit derselben zusammenhänge: ein könig *Hrödung* hatte 2 söhne, *Agnar* und *Geirröd*, die um zu fischen ausgezogen, aber verschlagen, und von einem alten eheweibe aufgezogen wurden. als sie nun in's vaterland zurückfuhren, sprang *Geirröd* aus dem schiffe, und rief *Agnar* auf das meer zurück. — *Odin* und *Frigga* stritten über *Geirröds* tugenden, und wetteten, da aber *Frigga* den *Geirröd* vor dem manne warnen ließ, den die hunde nicht bissen, ließ er *Odin*, der sich *Grimner* nannte, gefangen nehmen und 8 tage zwischen feuer setzen, um zu erfahren wer er sei. *Geirröds* 10 jähriger sohn *Agnar*, brachte ihm ein trinkhorn, und *Odin* gab ihm dafür künde über viele himmlische verhältnisse. als er nun zuletzt sich als *Odin* zu erkennen gab, wollte *Geirröd* ihn lösen, strauchelte aber, und fiel in sein schwert, womit er sich durchbohrte, worauf *Odin* verschwand.

Noch gehört hieher die erzählung, wie *Harald Har-drádi* dem *Thiodólf* aufgab, die schlägerei eines *gerbers* und eines *schmiedes* so zu besingen, daß der eine den *Jötun Geirröd*, der andere den *Thór* vorstelle. *Thiodólf* dichtete sogleich eine strophe, wie *Thor* aus der schmiede blitze von *bocksfleisch* nach dem *häutegebenden Jötunen* schleuderte. —

Was die umgebungen von *Geirröds* gebiet, *Riefenland* und *Gnipalund* betrifft, so ist das erstere dem *Jotunheim* synonym; letzteres ist ein an das mythische *Gnypahellir*, wo der höllenhund *Garmr* angebunden ist, erinnernder name; Völ. 41. 49. Gylf. 51. vgl. *Gnipalundr* (Helg. I, 30. 39. Völs. 17) und *Gnypafjord* R. Lodhr. 7. — *Grund* ist nach der *Hervararf.* 1. der hof *Godmunds* in *Glaefisvold*. —

Godmund von *Glaefisvöllr* (das scheinende feld) ist schwerlich mythisch, da die *Edden* ihn nicht nennen; doch schon frühe ist sein name mit den entlegensten örtern der erde verknüpft; so wird er in *Gorms* und *Thorkills* reise bei Saxo VIII, 251 zu *Geruthus* als dessen bruder genannt,

der durch allerlei lockungen ihn in seine gewalt zu bringen sucht, doch nachher seine flucht fördert. —

Die Hervararsage macht Godmund zu einem könige in Jotunheim, dessen bewohner hier als bloße menschen erscheinen. er wohnt in *Glaefisvall* auf seinem schlosse *Grund*. — die sage fügt hinzu, daß weil die einwohner dieses landes sehr lange lebten, die heiden in diese gegend das land der unsterblichkeit verlegt hätten, und daß man Godmund nach seinem tode als gott verehrt habe. Godmunds lohn wird *Hofund* der gerechte, und sein enkel *Heidrek* genannt, von dem die Hervararf. weitläufig handelt. nach dieser bestimmung müßte Godmund 9 menschenalter vor Jvar Vidfamne gelebt haben. —

Die Herraud und Bosesage erzählt, daß die schöne *Hledur*, tochter des königs Godmund von *Glaefisvold*, nach *Biarmien* geführt worden sei, wo eine zauberin sie zwingen wollte, dem gottesdienste des *Jomala* vorzustehn. — da sie von hier durch die beiden brüder Herraud und Bose befreit, und zum könig *Hring* gebracht war, sandte Godmund ein heer aus, welches Hring tödtete und Hledur zurückbrachte. Godmund wollte sie verheirathen, aber während der hochzeit kamen die freunde dahin, und Bose brachte durch kunstreiches harfenspiel die Biarmier zu ungewohnter lustigkeit, während sein begleiter ihnen so zu trank, daß sie wenig von sich selbst mehr wußten. Plötzlich erschien *Herraud*, schlug den könig, und in der verwirrung stieg die prinzeßin in die harfe und wurde weggebracht. noch einmal wurden sie von Godmunds heer und dem könige von Biarmeland angegriffen; sie siegten aber durch zauberei. — nach dieser sage ist Godmund etwa mit der brawallaschlacht gleichzeitig.

Endlich erscheint in Helge Thorersohns sage Godmund als ein zauberkundiger riefenkönig, der Olaf Tryggweson auf verschiedene art zu schaden suchte. —

Keine von diesen sagen kennt mehr als einen Godmund, doch sagt die Hervar, daß Gudmundr sehr alt gewesen sei, und deshalb für unsterblich gehalten werde, und daß unsre sage alle könige von *Glaefisvöllr* diesen

namen führen läßt, ist nur der gewöhnliche nothbehelf, widersprechende sagen zu verbinden, und deutet an, daß sie jünger ist als die übrigen. — überhaupt ist die ansicht von dem herrlichen zauberlande im fernen nordosten nicht mit den mythischen vorstellungen des nordens von *Utgard* und den riesenwohnungen zu vereinigen, sondern erst mit den südlichen erzählungen von den herrlichen ländern an den enden der welt in den norden gebracht. das neu entdeckte *Grönland*, *Helluland* (Neufundland) und *Vinland* (Neuschottland) dachte man sich in verbindung mit Biarmeland, und so entstand ein weiter schauplatz für die einbildungskraft, wohin man um so eher die glänzende pracht südlicher fabelländer versetzen konnte, da man gewohnt war, zwerge und riesen in glänzenden zauberwohnungen zu denken. Müller setzt deshalb die sage in's 15. jahrh. sie steht in Björners kaempniatur und in den schriften der gesellschaft für nordische alterthümer. Fornmanns fög. III. oldnord. fög. III, 155.

Hafsal in Esthland.

E. RUSSWURM.

DER EWIGE JUDE.

I. Nach der jetzt herrschenden allerdings geistreichen deutung ist der ewige jude eine personification des jüdischen volks selbst, der zur strafe der an Christo begangenen gewaltthat wie Kain unstät und flüchtig durch alle welt schweife und bis zum jüngsten tage nirgends eine bleibende stätte finde. die frühere zeit faßte ihn anders; der älteste bis jetzt bekannte druck des volksbuchs (Leyden bey Christoff Creutzer anno 1602) 'als ein lebendigen zeugen des leyden Christi' den gott 'zu merer überzeugung der Gottlosen und ungläubigen erhalten wolle,' und schon der bericht des Matthias Paris († 1259), das älteste bis jetzt nachgewiesene zeugniß, sagt von Cartaphilus: 'qui adhuc vivit in argumentum fidei Christianae.' auch ist das volk der Juden zwar als solches heimatlos und in der ganzen welt zerstreut, doch kann es, da dem einzelnen eine bleibende stätte nicht gebricht, als ein *wandervolk* kaum aufgefaßt werden.

Ein solches sind aber allerdings die *zigewer*, von welchen es im mittelalter zweierlei sagen gab, deren erwägung hier von nutzen sein möchte. die bücher Mosis (Maßm. 256—258) nennen sie kaltschmiede, wie sie noch heute im volke heißen, und sehen in ihnen. 'Ismaeliten,' die nachkommen der Hagar. v. 1732—1736:

si ne habent hus noch heimat.
 si dunchet umberal eben guot.
 daz lant si durchstrichent;
 daz liut mit untriuwen besvichent.
 sus betriegent si daz liut.

und v. 1844—1850:

si ne wurden niemannes triute.
 wande sie ne lant in erbarmen.
 richen noch armen.
 sven si niene megen betriegen.
 vil innere siz periuwent.
 swenne si ettewen vluftik machent.
 so stant si unde *lachent*.

das deutsche gedicht sagt nicht, was Hagers sohn verschuldet habe, daß seine nachkommen nicht haus noch heimat haben; da aber im alten testamente (Mose 21, 9. 10) Sarah die austreibung der *egyptischen* magd mit ihrem sohne verlangt, weil dieser ein *spötter* sei, so dürfte die sage eine weiterbildung dieser erzählung mit anknüpfung an den nach dem leben aufgespalten character des zigeunervolks sein.

Eine andere sage berichtet Aventinus bayr. chronik VIII. und nach ihm Wagenfeil (de civ. norib. 436) von den zigeunern. sie sollen nemlich vorgeben, alle sieben jahre müsse ein stamm von ihnen aus *Egypten* wandern zur strafe dafür, daß sie einst unsere liebe frau nicht beherbergen wollen. Wagenfeil sucht diesen glauben aus der heiligen schrift zu widerlegen, nach welcher die mutter gottes mit dem Jesukinde in Egypten guten schirm und aufenthalt gefunden und von niemand beleidigt worden sei. wahrscheinlich knüpft sich aber die sage an die apokryphen evangelien von der *kindheit Jesu*, denn obwohl auch diese, so-

weit ich sie vergleichen konnte, die heil. familie nirgend ungasliche aufnahme finden lassen, so knüpfen sie doch viele legenden an die flucht nach Egypten, daß dem dichtenden geiste hier ein weites feld eröffnet schien.

Auf die verwandtschaft unserer zweiten sage von den zigeunern mit der von dem ewigen juden brauche ich nicht erst aufmerksam zu machen. doch kann es niemand einfallen, diese aus jener unmittelbar abzuleiten um so weniger als die schon oben erwähnte sage von Cartaphilus ein viel älteres datum hat, als wir für die 2te zigeunersage nachzuweisen wüßten. überhaupt gedenken wir hier nur beiträge zu einer künftigen erforschung der berühmten sage zu geben, über die nach allem was darüber geschrieben ist, noch ein geheimnißvolles dunkel schwebt.

2. Nach E. Meiers schwäbischen sagen I, 116 glaubt man in Röthenberg und sonst, auch im badischen Schwarzwalde, daß der 'ewige jäger,' dieselbe person sei wie der 'ewige jude,' und gebraucht beide bezeichnungen als gleichbedeutend. in einem walde bei Bretten spukt der ewige jude. von diesem ewigen juden sagt man sonst auch, daß er stets einen groschen in der tasche habe, und der gehe ihm nie aus, wie oft er ihn auch ausgäbe. soweit Meier. da dieser sich immer erneuende groschen zu den wünschdingen gehört, die auf Wuotan zurückweisen, der bekanntlich auch im ewigen jäger fortlebt, so haben wir hier mehr als ein zeugniß für dies zusammenfallen beider mythischen figuren. ich werde aber sogleich noch ein neues beibringen.

3. In den nordd. sagen von Kuhn und Schwarz wird f. 499 aus Hahnenklee am Harz berichtet: alle sieben jahre zieht der wilde jäger über die sieben bergstädte, andere wollen ihn öfters gehört haben; wem er aber begegnet, der muß sich wohl hüten ihm nachzurufen, sonst geht es ihm schlecht. der wilde jäger hat nämlich unsern herrn Jesus aus einem flusse, wo er seinen durst stillen wollte, nicht trinken lassen; auch von einer viehtränke hat er ihn fortgejagt, aus einer *pferdetrappe*, wo sich wasser gesammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muß er

nun ewig 'wandern' und jagen und sich von pferdefleisch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas (pferdefleisch) und er muß auch davon essen.

So jung die aufzeichnung dieser sage sein mag, so wenig kann sie doch aus der sage vom ewigen juden entsprungen sein, da die beziehung auf die altdeutschen pferdeopfer, die schon in der *pferdetrappe* enthalten ist (denn aus roßhufen wird bei hexenmalzeiten getrunken), sich dann nicht erklären ließe. da aber gerade diese beziehung auf ein hohes alter der sage deutet, so wäre der umgekehrte zusammenhang nicht unmöglich. wie hier noch kein jude sondern ein jäger zum ewigen wandern verdammt wird, so spielt die sage auch noch in Deutschland, wo aber Christus mit Petrus oder einer von beiden allein in unzähligen sagen erscheinen: wir wissen aus myth. vorr. 36, daß sie an der stelle der 'wandernden götter' getreten sind. der erste anfang der christianisirung einer heidnischen sage war hiemit schon gegeben; sollte man nun nicht weiter gegangen sein und das local nach Palästina verlegt haben? dann mußte natürlich auch die pferdetrappe wegfallen; die anknüpfung an Christi leiden bot sich von selber dar. doch soll mit dieser vermuthung der weitem unterfuchung nicht vorgegriffen werden.

4. Gräße erwähnt s. 28, der ewige jude werde von Liberius in seiner *praxis alchymiae* p. 291 *Buttadaeus* genannt. ich verdanke es einem schon 1846 empfangenen briefe des herrn rector Romberg in Hückeswagen, daß ich hierüber nähere auskunft geben kann, was Gräße um so weniger hätte unterlassen sollen, da auch die hier von Paracelsus erscheinende sage nicht ohne interesse ist. das buch ist nämlich gegen die charlatanerie der Paracelsisten gerichtet und führt folgenden titel:

Praxis Alchymiae, hoc est, Doctrina de artificiosa praeparatione praecipuorum medicamentorum chymicorum: duobus libris explicata — — opera Andreae Libavii Saxo-Halensis, Medici et Physici Rotenburgensis ad Tubarim. nunc ex Germanico idiomate in latinum traductus? (von

Leonhardus Doldius, Med. Norimberg, laut der vorgefetzten epistola dedicatoria). Francfurti MDCIV. 8.

Die betreffende stelle, in der dem 2ten buche angehängten Additio D. Libavii, lautet:

'Alicubi quidam Paracelsista esse dicitur, qui in commendatione suorum arcanorum chymicorum perhibeat, *Paracelsum non esse mortuum*, sed Salisburgi in sepulchro vivum sedere tanquam in somno, quasi conniveret, idque vi arcanorum, quae de lapide et aliis saepe assumpsit citius ego crediderim senem illum *Ahasverum Judaeum* adhuc in terris ambulare inde a Christi nativitate, quam hoc ipsum, quamvis Judaeo nullum sit testimonium probabile, ipsa etiam scriptura hac de re sibi adversante. (Judaeus perhibetur non amplius potuisse Hierosolymam pervenire, nihilominus post aliquoties centum annos ipsum Hierosolymam reperisse devastatam, ut non amplius agnoverit item omnem ipsam potuisse factorum in Oriente historiam referre, qui tamen post aliquot centenos annos in regionem redierit, quam non agnovit. potuisse etiam ipsum recensere ubi Apostoli singuli vixerint, quomodo martyrii affecti etc. alius ipsum appellat *Buttadaeum*, alius aliter. talium apertissimorum mendaciorum quosdam Paracelsicos non pudet, qui nihilominus in magna sunt apud Magnates autoritate.

Wer jener andere war, der den ewigen Juden *Buttadæus* nannte, erfahren wir also nicht, und auch über den seltsamen namen, der fast aus *Butta deus* entstellt scheinen könnte, bleiben wir unaufgeklärt. ob von Buddha dem gotte etwas ähnliches erzählt wurde, werden uns mitarbeiter dieser zeitschrift zu sagen wissen.

Bonn.

K. SIMROCK.

DREI NIEDERRHEINISCHE KINDERSPIELE.

I. KNÍBES KNÁBES, RÖSTIGE RÁBES, BOCKMANN, WÉ VIL HÓRN STÓN OP?

Einer der spielenden setzt sich als 'móder' (mutter)

hin; ein anderer legt ihm den kopf in den schooß. dem gebückten klopfen dann die übrigen mitspielenden auf rücken und hintern, wobei sie obige worte rufen; die 'möder' streckt gleichzeitig einen oder mehrere finger in die höhe. räth der gebückte deren zahl, so ist er frei und die reihe kommt an einen andern; räth er sie nicht, so singen die spielenden:

Hättstu besser jöröde',
 Su wörstu künig wörde.'
 Knibes u. s. w.

dieß dauert so lange fort, bis er die zahl der aufgestreckten finger räth.

II. FÜRCHTET IHR EUCH VOR DEM SCHWARZEN MANN?

Auf einem länglichen platze steht an dem einen ende nur einer, welcher die *Gerster* *) heißt, ein name, den auch wohl in den beiden andern die 'möder' führt; an dem entgegengesetzten stehen die übrigen mitspielenden. sobald die gerster bás ruft, müssen alle spielenden die gegenseitigen plätze laufend wechseln. unterwegs fängt die gerster den einen oder andern durch einen schlag, und nun gehört dieser zu ihrer partei und muß ihr bei dem nächsten wechseln der plätze fangen helfen. so werden nach und nach alle gefangen; der zuletzt übrig bleibende ist wieder gerster und das spiel hebt von neuem an.

III. STIPTI, FAUSTI, GRUFTI, PLATTI.

Das spiel beginnt wie nr. I; statt des fingerausstreckens macht aber die môder die geberde, welche obige worte bedeuten. stipti heißt mit einem finger in die seite stoßen, fausti mit der faust drücken, grufti mit allen fünf fingern in dem fleisch des andern wühlen oder graben, platti mit der flachen hand schlagen. räth der knieende, der sein haupt im schooße der môder hat, deren *geberde*,

*) wohl von garawen parare, altn. giöra, daher geringr, geringsmadr zaubrer = schwarzer mann vgl. sakristei = garbkammer am Niederrh. gérkammer. vermutlich gehört der name Gerster eigentlich der môder in nr. I und III.

so ist er frei; rätb er aber eine, die nicht gemacht worden ist, so folgen die werke nach, und nicht bloß von der möder, auch von allen andern mitspielenden, so daß ihn nun das gefühl lehrt was er hätte rathen sollen.

Bonn.

K. SIMROCK.

SCHWÄBISCHE VOLKSSAGEN.

1. DER BAUER ALS WETTERMACHER.

Ein bauer, der mit dem wetter niemals zufrieden war, hatte sich vom lieben gott die gnade ausgebeten, daß er einmal ein jahr lang die witterung nach seinem gutdünken bestimmen dürfe. diese bitte wurde ihm gewährt. nun bat er, so oft es ihm zum gedeihen der fruchte nöthig schien, abwechselnd bald um regen, bald um sonnenschein, und die saaten schienen sich gut dabei zu befinden. Als er aber sein getreide geerntet und gedroschen hatte, fand sichs, daß die körner alle taub waren und keinen mehlfstoff enthielten. der bauer beschwerte sich nun beim lieben gott, daß seine frucht, obwohl es ihr nie an regen, noch an sonnenschein gefehlt habe, doch so schlecht ausgefallen sei. der liebe gott aber sagte: 'du hast nur um regen und sonnenschein gebeten, aber niemals um wind, der doch zum gedeihen der frucht ganz nothwendig ist.'

Seitdem überließ der bauer das wettermachen ohne murren wieder dem lieben gott.

mündlich aus Wurmlingen.

Sollte dieser erzählung ein alter stoff zu grunde liegen, so wäre die idee darin ausgedrückt, daß drei götter am gedeihen der saaten theilhaftig sind, und daß neben *Donar* und *Fro*, die regen und sonnenschein geben, auch *Wuotan*, der den wind als sein naturelement hat, durchaus nicht zu entbehren ist.

Wenn zur weihnachtszeit ein starker wind geht, so sagt man in Schwaben: 'die bäume rammeln (begatten sich), es gibt ein fruchtbares jahr.'

2. DER OCHS AM BODENSEE.

In Oberschwaben fütterten die bauern ehemals ihre ochsen dergestalt, daß sie eine ungeheure größe erreichten. da behagte es einmal einem solchen ochsen nicht mehr in seinem stalle; er brach aus und lief fort bis er an den Bodensee kam. da stutzte er eine weile, befann sich aber nicht lange, sondern spazierte in das wasser hinein und nahm bei jedem schritt einen schluck zu sich, und das gieng so fort, bis er durch den ganzen see hindurchgegangen war und er auf der andern seite am Schweizerufer wieder herauskam. da hatte er so nebenbei im gehen den ganzen see ausgetrunken. nun dachte der ochs, er wolle sich doch auch die Schweiz ein wenig ansehen und gieng hinein. wie er nun einmal still stand und sich die fernen berge ansah, kam ein mächtiger vogel und setzte sich auf das eine horn des ochsen. nach einer weile schüttelte der ochs ganz ruhig nur ein wenig seinen kopf, worauf der adler fortflog und sich auf das andere horn setzen wollte. bis er dieß aber erreichte, brauchte er nicht weniger als zwei volle stunden. da kann man sich wohl denken, was das für ein großer ochs gewesen sein muß.

aus Oberschwaben.

3. DER FEURIGE FISCHER.

Früher sah man auf dem Bodensee zur nachtzeit oftmals einen feurigen mann, den man nur den 'feurigen fischer' nannte. derselbe lief auf der ganzen fläche des sees umher und neckte die fischer, welche bei nacht fuhren, und setzte das oft so lange fort, bis sie ihm ein band oder ein gewobenes seil zuwarfen und ihm zuriefen: 'fischer, hier hast du ein bündel!' dann kam er sogleich an's schiff und nahm das bündel oder seil und zündete es an, und soll manchmal gesagt haben: 'so lang dieß bündel brennt, so lang darf ich ruhen von meinen höllischen qualen.'

Man hat ihn an allen orten, die am Bodensee liegen, schon gesehen. da geschah es dann wohl, daß die spinnerinnen, die den feurigen fischer auf dem see erblickten, ihm zuweilen einen lang und dick gesponnenen faden zum

fenster hinausbielten und ihm zuriefen. augenblicklich stand er hinter dem fenster und nahm den faden, und wenn derselbe recht lang war, so schlug er ein helles freudengelächter auf und begab sich wieder auf den see und zündete den faden an.

aus Eriskirch und Markdorf.

4. DAS WEISSE FRÄULEIN.

Bei Markdorf am Bodensee stand auf einem hügel in alten zeiten ein schloß, von dem noch spuren zu sehen sind. da zeigte sich noch vor einigen jahren ein weißes fräulein und lief auf dem walle hin und her und freute, wie wenn der landmann die frucht ausfät, glänzendes silbergeld auf den boden, eine handvoll nach der andern. wenn man dann tags darauf nachsuchte, so hat man wohl hie und da noch ein geldstück gefunden.

aus Markdorf.

5. DAS SCHLOSSWEIBLE.

Bei Laufen, im oberamt Balingen, nicht weit von dem hof Wannenthal liegt die ruine eines schloffes, in der hielt sich ein geist auf, das 'Schloßweible,' das sich allemal in der zeit nach pfingsten einen ganzen monat lang nachts von 12 bis 3 uhr hören ließ. sie piff alsdann auf einer pfeife die schönsten läuze. — den vorübergehenden zeigte sie sich oftmals in weißer gestalt und lief hinter ihnen her, wobei es zu zeiten geschah, daß sie glänzende kronenthaler ihnen nachwarf. die ließen aber in der luft einen so langen, strahlenden schweif zurück, wie wenn eine sternschnuppe vom himmel fällt. indes ist dieß schon lange nicht mehr vorgekommen.

aus Laufen.

6. DER KUKUK VON HAITERBACH.

Die leute von Haiterbach, einem alten städtchen im oberamt Nagold, sahen vor viel hundert jahren im Wiesenthale zum ersten mal einen kukuk und erschrakten nicht wenig über diesen unbekanntten vogel. sie schlossen so-

gleich die stadthore und verstopfen sogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die stad kommen möge; denn sie fürchteten, daß er ihnen unglück bringe. sie sollen deshalb sogar eine betstunde in der kirche gehalten und dabei ein lied gefungen haben, das so anfängt:

es ist ein fremder vogel kommen
in dem wiesthal unne dran.

Kyrie eleison!

Trotz aller vorsicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die stad, indem er über das stadthor flog. seit der zeit haben die Hailerbacher den zunamen 'Kukuk' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man sie an die geschichte erinnert und ihnen den namen zuruft.

Aus Nagold

Denselben 'unnamen' führen die leute von Hepfisaau, nämlich 'Gükigauch' d. i. Kukuk, weil sie das recht, eine kirchweih zu halten, für einen kukuk verkauft haben. — als ein *schlimmes* vorzeichen erscheint die ankunft eines kukuks auch bei Paulus Diac. 6, 55. Grimm's myth. s. 644. diese auffassung ist wohl christlichen ursprungs und geht so weit, den kukuk mit dem *teufel* zu identificiren. es beweist dieß nur, daß er einem der höchsten götter, wahrscheinlich dem gott der liebe und fruchtbarkeit (dem Fró) heilig war, wie bei den Griechen der Juno. In einem kinderliede hat der kukuk zwölf weiber, gilt als ehebrecher und weiffagt in Schweden, wie bald die mädchen heirathen werden. in einem schwäbischen liede heißt es von ihm:

der kukuk hat zwei goldene füß',
drum ist die heimliche liebe so süß!

SCHWÄBISCHE SITTEN UND GEBRÄUCHE.

1. DAS MARTINSFEST.

Zu Hauerz, im oberamt Leutkirch, ward früher immer zu Martini die kirchweih gehalten, bei der sich alle bewohner der umgegend einfanden. die bauern brachten

alsdann dem heil. Martin alles mögliche zum opfer: brodt, hanf, obft, fleifch, eier, fchmalz, butter u. dergl. In den wirthshäufern wurde gefchmauß und getanzt. am tag darauf wurde eine 'nachkirchweih,' wie man es nannte, gehalten, und da blieb niemand zu haus, denn an diefem tage verzehrte man das opfer, das dem heil. Martin gefallen war; was aber übrig blieb oder was nicht eßbar war, wie flachs, hanf u. dergl., das vertheilten die leute untor fich und nahmen es mit nach haus.

Manchmal hat man auch wohl den heil. Martin aus der kirche abgeholt und ins wirthshaus gebracht, damit er felbft fehe, wie fröhlich fein opfer verzehrt werde.

aus Hauerz.

Der urfprung der kirchweihen, die an die stelle der heidnifchen großen opferfefte traten, ift hier noch recht fichtbar.

2. DER FUNKENRING.

Im Algäu ift es fitte, daß am faftnachtstanz ein kamerad für den andern das mädchen aus dem haufe der eltern abholt und ins wirthshaus führt. dafür hat er dann das recht, die geliebte feines kameraden zu dem erften zwei tänzen für fich zu behalten. hernach kommt der eigentliche liebhaber und nimmt ihm ganz becheiden das mädchen ab.

An dem darauf folgenden sonntage, dem sogenannten 'Funkenfonntage,' geht diefer kamerad zugleich mit dem liebhaber ins haus des mädchens und beide holen den befonders dazu gebackenen *funkenring* ab; der ift fehr groß und oft armsdick.

Vgl. weiter über den funkenfonntag meine Schwäb. fagen und fitten, f. 380—383.

3. DAS HUNDERENNEN.

Im Algäu findet fich folgendes volkspiel: zu gewissen zeiten kommen aus manchen ortschaften alle hundebesitzer auf einem freien platze zufammen. jeder führt feinen hund am feil und übergibt ihn einem der zufchauer, die eine

gerade linie bilden. darauf entfernen sich die eigenthümer mehr tausend schritt und stellen sich ebenfalls in reih und glied den übrigen gegenüber. so wie durch einen schuß das signal gegeben ist, müssen alle hunde auf einmal losgelassen werden, und sofort fangen die eigenthümer an zu pfeifen und zu rufen, um ihre hunde herbeizulocken. der, welcher zuerst seinen hund wieder am seil hat, bekommt einen preis.

Aus Ratzenried bei Wangen.

4. DAS KARREN - RENNEN.

In manchen orten bei Wangen im Algäu kommt namentlich zu pfingsten das karrenrennen oder karrenschieben vor. das spiel wird so aufgeführt:

Jeder burfch der umgegend kommt mit seiner geliebten und mit einem schubkarren auf einem bestimmten platze, auf einem freien 'wasen' zusammen. über den wasen wird in gerader richtung ein seil gespannt und die karren in einer linie ganz gleichmäßig aufgestellt; in den karren aber setzt sich die geliebte des burfchen. in einer gewissen entfernung steht ein mit bändern, mit nastüchern und andern preisstücken geschmückter maien, und auf den wird, nachdem das zeichen gegeben, losgefahren. auf der mitte des wegs wird gewechselt und das mädchen muß nun den burfchen schieben. wer so zuerst an's ziel kommt, hat den ersten preis gewonnen, der zweite den zweiten u. s. f.

Aus Wangen.

ÜBER PFLANZEN UND KRÄUTER *).

1. DIE MISTEL.

Alle schmarotzerpflanzen werden bei den landleuten gewissermaßen für heilig gehalten; ganz besonders aber die misteln eines eichbaums. man schreibt ihnen große kräfte zu, scheut sich aber, sie auf gewöhnliche weise abzuschnei-

*) Die folgenden angaben aus dem kanton Aargau sind mir von dem studirenden der theologie, Heumann, mitgetheilt worden.

den und bekommt sie folgender maßen: wenn die sonne im Sagittario steht und der mond abnimmt, so soll man etwa 1, 3 oder 4 tage vor dem neuen mond mit einem pfeil die misteln des eichbaums herabschießen und dieselben im herunterfallen mit der linken hand auffangen. diese misteln sind ein heilmittel bei jeder krankheit der kinder.

die uralte heiligkeit der *mistel* (in Schwaben auch *wispel* genannt) erhellt schon daraus, daß Balder mit einem zweig derselben erschossen wurde. vgl. Grimms d. myth. f. 1156 ff.

2. WACHHOLDER.

Man bedient sich des wachholders, der auch wachhalter, rekholder und kramelstud heißt, um die warzen zu vertreiben. man fucht vor sonnenanfgang einen wachholderstrauch, der schwarze und grüne beeren zugleich hat, schneidet an diesem strauch drei ästchen mit einem scharfen messer und zwar jedes ästchen dreimal beinah durch und spricht dabei:

rekholder, gib dich gefangen,
daß dem n. n. seine warzen vergangen,
im namen gottes u. f. w.

darauf legt man auf jedes ästchen drei reine kleine kieselsteine, und so wie die ästchen verdorren, vergehen auch die warzen. jenes schneiden muß man aber im august oder september vornehmen.

Vgl. was Zingerle im 3. heft dieser zeitschrift f. 326 f. aus Tirol hierüber mittheilt.

3. HASELNUSS.

Ein haselstrauch muß am allerheiligentag gepflanzt werden.

Wenn einem des nachts ein 'brünnliger' (brennender) mann begegnet, so kann man ihn mit einer haselrute verjagen oder auch ganz vernichten. (vgl. die wünschelruten).

Unter jedem nußbaum sollen todté wohnen.

Wenn man den bloßen kern einer nuß in ein stück

birkenrinde gewickelt in die erde gräbt, so wächst ein nußbaum, der fruchte ohne schalen trägt.

4. WINDE.

Die winde (*convolvulus*) heißt auch haagglocke und regenblume. es herrscht im volke die meinung, daß es sogleich regnen müsse, wenn man eine blume der winde abplücke.

5. LÖWENZAHN.

Volksnamen dafür sind: röhrlikrut, pfaffekrut, säußtock, säublume, saurüssel, chroteblum', roßblum', märzeblum.'

Im sommer, am Bartholomäustage wird die wurzel des löwenzahns ausgegraben, in 9 stücke zer schnitten und dieselben 9 tage lang an den hals gehängt, dadurch vergehen alle flecken in den augen und alles rinnen derselben.

Wer sich mit der milch dieses krautes wäscht, wird bei jedermann in gunst stehen.

6. HAUSWURZ.

Die gewöhnliche hauswurz (*sempervivum*) heißt auch *donderbar*; die kleine nennt man murepfaffer und katze-trübel.

In ein haus, auf welchem die hauswurz wächst, schlägt der 'donner' nie ein; auch wird sonst jedes unglück von demselben abgehalten. — wenn man sie am halse trägt, schützt sie gegen augenkrankheiten.

(Die pflanze war offenbar dem *Donar* heilig; daher auch der name 'donderbar,' wohl verkürzt aus *donnerbart*. vgl. Grimms myth. s. 167).

7. GAUCHHEIL.

Der gewöhnliche name für das gauchheil (*anagallis*) ist nagelkraut. gauchheil aber heißt es, weil es alle gespenster und 'gauche' ver scheucht. — wenn man es bei verwundungen in die hand nimmt und darin warm werden läßt, so stillt es das blut.

8. KATZENKRAUT.

Die wurzel des katzenkrautes (chatzenmütz, cha nepet d. i. Nepeta) erregt zorn, wenn man sie nur ein wenig kaut. man sagt, daß ein scharfrichter, der ein ehr weiches hertz gehabt, vor jeder hinrichtung von dieser wurzel habe kauen müssen, um nicht vom mitleid übermannt zu werden.

9. HOLLUNDER.

Der 'holder', wie der strauch kurzweg heißt, schützt gegen die fallende sucht. man nimmt ein holderschuß, das auf einem alten weidenbaum gewachsen ist, schneidet es in 9 feine scheibchen, bindet diese in ein seidenes säcklein und hängt das dem kranken an den hals. das säcklein muß aber so weit herabhängen, daß es den magen des kranken noch berührt. man läßt es so lang hängen, bis es von selbst abfällt. nur darf man es dann nicht mit der hand anrühren, sondern muß es mit einer zange fassen und an einem abgelegenen platz verstecken. wer es anregte, würde die fallende sucht erben.

10. TAUSENDGÜLDENKRAUT.

Andre namen sind: fieberchrut, biberchrut, erdgall. man erzählt davon:

Wenn ein reiter auf der straße ein tausendgöldenkraut sieht, so soll und darf er nicht vorbeireiten; er soll vielmehr absteigen, die pflanze pflücken und mit sich nehmen. begegnet ihm dann auf seinem weiteren ritt ein frauenzimmer, so muß es dieser pflanze in der hand des reiters einen kuß geben.

11. SPITZGRAS.

Wenn jemand einen wunsch hat und wissen möchte, ob er erfüllt wird, so befragt er folgendes orakel. er nimmt 6, 8, 10 oder mehre spitzgräserhalme und gibt sie einem andern in die hände. dieser faßt die gräser an den spitzen und bietet das untere ende dem orakelbefrager zurück. der küpft nun je zwei und zwei halme an einander.

an beiden enden gefchehen ist; entfaltet man
den sie einen vollständigen kranz, so wird
Vollang gehen.

ERNST MEIER.

S ALT-BAYERN.

DULL VON HOHENWIESEN¹⁾.

wo noch *Lenggries* zur pfarrei *Gaisach* ge-
gangen am lichtmeßtage die kirchengeher vor dem
der *Dull* — eine noch im volksmunde lebende
— vorbei. sie war aber noch ganz im werktagsge-
mit dem zusammenräumen des haufes beschäftigt und
sahen gar nicht an das kirchengehen zu denken. man rief
grüßend zu: 'nicht gar zu fleißig;' 'mach feierabend;'
zeit zum kirchengeh'n;' sie ließ sich aber nicht irre
machen und sagte: 'erst muß i's wäxl (das wachs) no von
Venedig holen.' beim zusammenläuten machte sie sich erst
auf nach — *Venedig*, um das wachs zu holen und kam
dennoch gerade recht zur wachsweihe nach *Gaisach*.

Eine bäurin hatte schon zwei stunden an ihrem butter-
faß gerührt, aber es wollte keine butter aus ihrem rahm
werden; da sah sie die *Dull* an ihrem haufe vorbeigehen
etwas in ihrem 'fürtuch²⁾' tragend und die rief ihr spöt-
tisch zu: 'plag dich nicht länger, nachbarin, den butter hab'
ich schon in meinem fürtuch.'

2. DER EINSTURZ DES TÖLZER SCHLOSSES.

Auf dem schlosse zu *Tölk*⁴⁾ hauste ein gottloser pfe-
ger, der nichts von Gott und den heiligen wissen wollte
und über alles spottete. einmal am *Margarethen-tage*⁵⁾
wollten seine ehbaken (dienstboten) zur kirche gehen — er
war damals noch ein feiertag — er aber schickte sie zur
arbeit in's heu. eine fromme dirn mahnte ihn dringend,
doch an diesem tage um günstiges wetter zum heiligen bit-
ten zu lassen; da fuhr er sie höhrend an: 'was kümmerge
ich mich um diese heubranzerin!' in derselben nacht ging

ein furchtbarer wolkenbruch unter donner und blitz hernieder, der *Ellbach* schwall gewaltig an, riß alles mit sich fort und unterfüllte den berg, das schloß stürzte plötzlich ein und erschlug seine bewohner. —

3. DIE TEUFELSGRUBE BEI HOLZKIRCHEN.

Eine kleine stunde unterhalb Holzkirchen führt die Münchner-straße durch einen breiten und tiefen graben, der sich von da in nordwestlicher richtung gegen die Isar hinzieht. über den ursprung desselben geht im volk folgende sage.

Ein müller, der zu wenig wasser für seine mühle hatte, schloß mit dem teufel einen bund, daß dieser ihm aus der Isar wasser in fülle verschaffe und verschrieb ihm seine seele, wenn der böse in der folgenden nacht vor dem hahnen schrei einen großen wassergraben aus der Isar in die Mangfall vollenden würde. rasch war die bedingung angenommen und der müller sah beim einbruch der nacht mit staunen und schrecken in gewaltiger eile das werk fortschreiten: es war, wie wenn das ganze thal von unsichtbaren händen in bewegung gesetzt würde. noch war der morgen fern und fast war der ungeheuere graben vollendet. da ergriff den müller angst und reue — er eilt in den stall und macht mit einem stocke großen lärm an der hühnersteige; der hahn erwacht und kräht — die gespenstigen emsigen arbeiter entschwinden, der graben bleibt unvollendet und wasserleer, aber der müller ist gerettet.

4. BERGSAGE.

In das obere Isarthal — den Isarwinkel — schaut ein gar schroffer kahler berg herüber aus dem Achenthal, des *Unnützs* genannt, weil er keine almen auf sich hat. der war aber ehemals ganz anders: die herrlichste, saftigste weide war auf demselben, das schönste, fetteste vieh sah man gefahrlos auf seinen sanften abhängen grasen und außerordentlich reich war der ertrag von kás und butter, den die dortigen almenleute gewannen; aber der überfluß machte sie übermüthig, sie machten sich kegel aus butter und

schoben darauf mit kugeln aus kaffe und vernehrten so die gottesgabe. da brach ein gewitter aus, zerstörte die weiden, schwemmte den wasser ab und zerklüftete die felsen, so daß der berg jetzt unfruchtbar und unwegsam in die wolken hinein starrt.

5. DAS WILDE HEER ('NACHTGJAAD' NACHTGEJAIÐ).

Ein floßer erzählt: mein knecht war einmal mit den andern in den berg am 'taxen⁶⁾' gefahren und bis spät am abend nicht gekommen. wir erwarteten sie ängstlich bis gegen mitternacht, nichts kommt. der tenner war offen; da hören wir plötzlich einen lärm wie wenn rosse und wagen hereinfahren; die mutter will mit der latern' hinauf und hat nicht mehr zeit sie zuzumachen: wie sie aber die thür zum tenner öffnet, löscht ihr das licht aus: sie sieht nichts mehr und kommt ganz verstört zurück. von knecht und dem wagen war nichts zu finden. die mutter sagte, es muß das nachtgejaid gewesen sein. am andern tag kam der knecht, und es ging die rede, daß das nachtgejaid die gasse hinaufgerast sei.

Ein knecht wurde einmal vom nachtgejaid entführt und fand sich andern morgen beim gebetläuten am abhang des calvarienberges gerade über der tief unten wogenden lfar.

Für einen rohen und wilden menschen wird das schimpfwort gebraucht: 'du bist a rechta woudi.'

6. SCHATZ AM HAIMGARTEN.

Auf diesem berge, der seinen namen daher hat, weil alljährlich im monat mai die leute aus der Jachenau und umgegend darauf zusammen kamen und eheversprechen und gelöbnisse abschlossen, liegt ein schatz verschlossen, den ein herr von Weichs von seinem schlosse bei Ohlstadt auf mehr als dreißig maulthieren hierhergeflüchtet und im felsen verschlossen. auch sollen hier goldbergwerke bestanden haben. an beide sagen knüpft sich eine großartigver-zweigte schatzgräbergeschichte; ist auch einmal einer, der zimmermeister von Wackersberg nach Venedig gereist um

sch dort rathes zu erholen, hat auch 'einen Venediger' gefunden, der ihm in einem erdspiegel die schätze und lager des goldlandes zeigte?).

Am *Kochelfee*, wie im ganzen gebirge, geht die sage von 'den Venedigern,' die öfters ganze läcke voll schwarzen landes von den bergen forttrugen und dabei die äusserung machten, daß sie nun ihr ganzes leben lang daran genug hätten.

Der *Kirchstein*, ein ausläufer der Benedictinerwand, steht auf vier goldenen säulen. von schatzsagen sprüht und glüht es hier herum.

7. VOM WALLERSEE.

Der Walchenfee liegt um 80 fuß höher als der Kochelfee; vom ersteren geht durch den Kesselberg ein unterirdischer bach. wenn der Walchenfee 'äreißt' (abreißt, durchbricht), so geht ganz München zu grunde. (u. s. w. vgl. *Panzer* S. 22).

Er gilt für unergründlich. z' Wallerfee oben,' erzählte mir der alte Zwerger, ein fischer aus Schlehdorf (dem ich auch viel über die schatzgräber am Haimgarten verdanke), 'haben's mal 'ein abig'lassen, aber eingevacht, daß keio wasser einikunnt, der'n d'gründen soll, und á a glöckel mitgebn, oben n'auf, daß er läuten kann, wenn es drunten; da is er abi kemo, aber drunten ist einer gwest, der hat 'em droht, daß, wenn er noch weiter abi wollt, daß er'n derfchlücken that.' —

8. DIE HEILIGE KÜMMERNISS.

In der Johanneskirche, zunächst Weilheim, hängt auch ein bild der hl. Kümmerniß, gemalt 1710; nach dem costume der figuren zu schließen, vielleicht eine copie nach einem älteren bilde. der fiedler soll blind (oder kumm) gewesen sein, die heilige hat ihm ihren goldenen stiefel zugeworfen der auf dem altar steht; da ward der spiefmann geheilt. im hintergrunde die ausfahrt zum galgen mit der landschaftlichen umgebung der kirche, gleich als wenn die historie sich hier ereignet; am nächsten hügel

stand die lichtstätte, bei der kirche selbst lag der armestünderfreithof. — die historie selbst ist übrigens hinlänglich bekannt.

9. STEINKREUZE.

Von Murnau bis Fürstfeldbruck finden sich viele schwere steinkreuze in feldern und an wegen; hie soll immer ein ritter im zweikampf gefallen sein, der sieger mußte sie als sühne errichten. in Raisting bei Dießen hat man bei einem solchen kreuze nachgegraben und mancherlei alte gewaffen und knochen gefunden. (Ueber die steinkreuze vgl. *Widmann* in Rudharts histor. taschenb. 1850—51. S. 212—18. *Wolfs* zeitschrift I, 108).

10. GEZWUNGENER DIEB.

Einem manne brannte das haus ab, er rettete nur einige hundert gulden, auch diese wurden ihm bald gestohlen. dem trostlosen wird ein mann 'verrathen,' der sich ehemals in kloster zu *Wessobrunn* befunden und gestohlenes wieder zu schaffen verstände. dieser schlug erst alle hülfe in diesem handel ab, dann aber ließ er sich doch herbei, und schrieb einen zettel; der bauer solle einen wagen vor die hausthüre führen, in eine speiche des rades den zettel stecken, dasselbe umdrehen und sagen: 'dieb, dieb (und) wenn du größter bist als der allmächtige, so komm im namen der allerheiligsten dreieinigkeit.' das rad dürfe er aber anfänglich nur langsam umdrehen und ja nicht zu schnell fortreiben, denn sonst überstürze sich der dieb der mit der ersten bewegung des rades zu laufen beginnen müsse. der bauer hat es oft gethan, immer umsonst; der mann in Wessobrunn bestand darauf, das geld werde sich finden, er solle nur jedesmal um das haus herum etc. suchen; da lag es, in einen alten handschuh gewickelt, plötzlich auf dem feuerheerde, es fehlten nur einige gulden; der dieb aber mußte über einige hausdächer geflogen sein, um es durch den kamin ins haus zu werfen. — der mann in Wessobrunn hat für seine hülfe und rath *nichts* angenommen. — —

11. MAUSSEE.

Zwischen *Inning* und *Seefeld* liegt der *Wörthsee*, auch 'Maussee' genannt; letzteren namen hört die herrschaft sehr ungerne. war einst ein graf von Seefeld, der in großer hungersnoth die armen leute in einem stadel zusammen-sperrte, daß sie jämmerlich schrien, da frug er lachend, ob man die mäuse pfeifen höre; darauf kam deren eine unzahl zum vorschein, die ihn überall hin verfolgten; zuletzt flüchtete er sich auf die insel im Wörthsee, wo sie ihm zu tausenden nachfolgten und ihn, obwohl er das bett in eifernen ketten aufhängen ließ, auffraßen.

12. VOM AMMERSEE.

Von *Unterschondorf* (am beginn des Ammersee) bis nach *Weilheim* ist überall seeboden — in einer strecke von 7 stunden — da lag mal eine große stadt; die ist versunken. Unterschondorf stammt noch aus den Römerzeiten, in der kirche soll ein byzant. crucifix sich befinden; in den stufen sind über 4 fuß dicke quader, die bereits ausgetreten sind und geflickt werden mußten.

ANMERKUNGEN.

1. Sage 1 — 5 aus dem obern Isarthale. 2. nach *Westenrieder's* beiträgen zur gesch. der vaterländ. historie V, 254 wurden vor 1551 die Lenggriener nach Gaisach begraben. *Hohenwoisfen*, ein weiler der jetzigen pfarrei Lenggries ist 3 stunden von Gaisach entfernt. 3. *Schmeller* I, 225. I, 553.

4. Eine abbildung des schlosses noch in *Wening*: die vier rentämter Bayerns I, 215. dabei heißt es, das wort *Töls* soll aus 'böheimischer sprach' herkommen. *Sepp* hat jüngst den versuch gemacht, eine niederlassung der Wenden im Isarthale nachzuweisen (vgl. f. beiträge zur gesch. d. bayr. oberlandes. Augsb. 1853. 1. heft).

5. Der volksglaube hat seine besonderen erntepatrone, so Medardus und Margaretha, der 10. Juni. regnet es am Medardustag, so ist die heuernte naß. eine bauernregel sagt:

wie's wetter ist am Medarditag

bleibt es noch sechs wochen hernach.

6. Zweige der tannen und fichten, klein gehackt und als streu gebraucht.

7. Eine ausführliche darstellung dieser schatzgräbergeschichte

habe ich, mit diplomatischer treue nach dem volksmunde im 3. heft der beiträge zur gesch. d. bayer. Oberland. niedergelegt.

Nro. 11 u. 12. Varianten zu Schöppner II, 441. 436. beide danke ich einem fischer der mich über den Ammersee setzte; er erzählte weiter: In *Dießen* sind 28 fischer, davon sind 14 meister; auf jeder seite beim fischen (fegen) müssen ihrer 7 mann sein; die meisten fischer werden erstaunlich alt, einige bis in die neunzig; mit 95 jahren konnte des erzählers großvater noch den kleinsten druck lesen und nahm alle seine zähne wohlbehalten mit ins grab. das hohe alter von 90 jahren ist gar nicht selten. die meisten dagegen sind schlecht auf den füßen, die sie bei der strengen arbeit im winter längst erfroren haben. —

München.

H. HOLLAND.

EIN MÄRCHEN AUS DEM OBERINNTHAL.

DIE ZWEI KOENIGSKINDER.

Es lebte einmal ein könig und eine königin, die hatten sich lieb und waren fein miteinander, wie die engel im himmel. noch war es nicht lange her seit ihrer hochzeit, da brach ein furchtbarer krieg aus. der könig mußte abschied nehmen von seiner lieben gemahlin und auf wag und gefahr dem feinde entgegenziehen.

Wie er nun im felde stand, erhielt er eines tages einen brief von seiner mutter, darin geschrieben stand, daß die junge königin zwei kinder bekommen habe, — einen prinzen und eine prinzeßin. die prinzeßin trage einen goldenen apfel in ihrer hand, auf der stirn des prinzen aber funkle ein goldener stern. übrigens thue der könig nicht gut und gescheidt, wenn er diese zwei kinder als die feinnigen aufnehme. der könig merkte nicht die bosheit seiner mutter, welche die junge königin nicht leiden konnte und deswegen zwietracht zu säen suchte, zwischen ihr und ihrem manne. feuerroth vom zorn legte er den brief bei seite und schrieb seiner mutter zurück, man solle die zwei kinder auf die seite schaffen und die königin in den thurm werfen.

Die alte that wie ihr der könig befohlen und ließ die arme königin in das gefängniß sperren. die kindlein aber

wurden in ein hölzernes kästchen gethan und nachts in den bach geworfen. das kästchen schwamm auf dem bache dahin und wurde von den wassern weit, weit fortgetragen. Endlich kam es an eine mühle. da es den gang der räder hemmte, so kam der müller gleich nachzusehen, wo es denn stecke, daß die mühle nicht gehen wolle. er fand das kästchen, nahm es aus dem wasser und die räder sungen wieder an zu rasseln und zu pattschen. der müller aber war wie vom himmel gefallen, als er das kästchen geöffnet hatte und die beiden kinder erblickte. weil er ein gutherziger mann war, so faßte er schnell den entschluß, die armen „höselen“ bei sich zu behalten und mit seinen eigenen kindern aufzuziehen.

Die kinder des müllers hatten anfangs ihre freude mit den beiden findlingen und es war ruhe und frieden im hause. es kam aber eine zeit, wo des müllers kinder den beiden königskindern vorhielten, daß sie eigentlich nicht bieber gehörten und bloß gefunden, nicht aber rechte kinder des müllers seien. das that den beiden geschwistern wehe bis tief in die seele hinein und da sie beiläufig ins zwanzigste jahr gingen, beschloffen sie sich aufzumachen und in der weiten welt ihre rechten eltern zu suchen. der müller, der seine lieben pflegekinder ungern von sich ließ, mochte sagen, was er wollte, sie ließen sich nimmer aufhalten. er gab ihnen einen zehrpennig und manche gute lehre mit auf die reise und die beiden königskinder traten wohlgemuth ihre wanderung an. sie gingen den ganzen lieben tag in einem fort und dachten weder ans müdewerden noch ans essen und trinken. ums vernachten kamen sie an ein einfames wirthshaus und in diesem blieben sie über nacht. der wirth war ein freundlicher mann und fragte sie um dies und das, woher sie kämen und wohin sie gingen und zeigte die aufrichtigste theilnahme mit ihrem schicksale. sie vertrauten ihm auch alles an, was auf ihrem herzen lag und erzählten ihm, daß sie ausgegangen seien, um vater und mutter zu suchen. der wirth, dem ihr schicksal zu herzen ging, gab ihnen ein pferd und einiges geld mit auf die reise.

Des andern tages machten sie sich wieder auf und ihr weg führte sie nun in einen dichten, finstern wald. da gingen sie eine weile fort, bis sie zu einem wunderschönen pallaße kamen. in diesen gingen sie hinein, fanden aber darin zu ihrem erstaunen keine saele, aber lebensmittel gab es da in hülle und fülle. im stadel lag auch reichliches fatter fürs pferd, und da ihnen hier gar nichts abging, so beschloffen sie, einstweilen im schlosse zu bleiben.

Der wald, in welchem das schloß stand, gehörte zum königlichen forste und der könig, der unterdessen wieder vom kriege heimgekehrt war, schickte einsmals seine jäger aus, um ein köstlich stück wildpret zu erjagen. die jäger ritten lange zeit im walde herum, konnten aber kein einziges stücklein aufstreiben. sie bliesen in das horn, der jüngling schaute zum fenster des schlosses heraus und ward von einem jäger gesehen. „der hat gewiß ein stück wild“ dachte sich der jäger und ging hinauf in das schloß. er erzählte dem jüngling, daß er in königlichen diensten sei, ließ auch sonst manches wörtlein fallen über den königlichen hof und der jüngling gab dem jäger den auftrag, den könig in seinem namen zu einer mahlzeit einzuladen. der jäger richtete seinen auftrag fleißig aus und in einigen tagen ging der könig hinaus in das schloß im walde, um bei den unbekanntem fremdlingen zu gaste zu sein. er wurde freundlich empfangen und aufs herrlichste bewirthet.

Beim essen ging die rede über dies und jenes, und endlich lud auch der könig seine freundlichen nachbarn in sein schloß zu einem mahle ein. sie sagten ohne weigern zu.

Als die böse schwiegermutter auch von den beiden geschwisterten hörte, die im walde haften, und von ihrem sohne zur tafel geladen seien, da regte sich ihr böses gewissen und sagte ihr: »holla, das könnten die zwei kinder sein, die auf dein anstiften in den bach geworfen worden sind.« es war ihr angst und bange bei der sache und sie ging zu einer hexe, um sich ratbs zu erholen. die hexe redete ihr die staufen aus und sagte: »laß du nur mich machen.«

Eines abends geht die hexe hinaus in den wald, klopft an die thüre des pallastes und bittet um einlaß: »husch, husch ist mir kalt; darf ich mich nicht ein bischen wärmen?« die königskinder vergönnten ihr das gerne und ließen sie augenblicklich hinein. sie hockte sich an das feuer und lobte den kindern in einem fort die schönheit ihres pallastes und wie er so herrlich gelegen sei und wie sie es da so fein hätten und ohne kummer und sorge leben könnten. »grad etwas solltet ihr noch haben, fügte sie endlich bei, — einen *sonnenbaum*, der recht schwimmt und leuchtet.« sie wunterte dann den jüngling auf, diesen zu suchen und zeigte ihm auch die gegend, wo er zu bekommen sei. sie that aber das in der absicht den jüngling in eine wildniß hinauszulocken, wo er von giftigen schlangen umkommen sollte.

So sehr sich der jüngling den strahlenden sonnenbaum wünschte, so konnte er sich doch nur hart entschließen. denselben zu holen. es kam ihm immer vor, als ob da nichts rechtes dahinter wäre. auch die schwester konnte es fast nicht über ihr herz bringen von ihm abschied zu nehmen, obwohl sie sich immer dachte: »er ist ja nur einen tag aus und wenn die sonne heimgegangen ist, kommt er ja wieder zurück mit dem schönen, glitzernden sonnenbaume.« der jüngling konnte sich aber doch nicht halten und eines morgens sagte er zu seiner schwester: »heute werde ich ausgehen den sonnenbaum zu suchen. laß uns die ganze sache dem himmelsvater anheim stellen, er wird uns nicht verlassen.« sie zündeten dann zwei lichter an und wenn eines von diesen auslöschten würde, so sollte das der schwester als zeichen gelten, daß dem bruder etwas widerfahren sei und daß er nimmermehr zurückkehre. so lange aber die kerzen brennen, solle sie immer noch gute hoffnung haben, wenn es auch schon finstere nacht sei.

Der bruder begab sich nun auf den weg und wanderte durch einen schauerlichen wald dem orte zu, wo nach der beschreibung der hexe der sonnenbaum stehen sollte. als er seinem ziele nahe kam, hörte er hinter sich die stimme eines großmächtigen wurmes, der ihm zurief:

„geh mit hin, du bist hin. geh dort hina“ der jüdling folgt der stimme des wurms und geht nach jener seite hin, die sie ihm angezeigt hatte. es war schon tiefe nacht, da sah er vor sich etwas leuchten und strahlen, daß er den glanz fast nicht aushalten konnte und das war der sonnenbaum.

Die schwester wartete voll sehnfucht auf ihren bruder, allein je tiefere nacht es wurde, desto mehr sank ihre hoffnung. nur die beiden kerzen, an denen immer noch helle lichter brannten, waren ihr zum troste. jeden augenblick schaute sie auf die lichter, ob sie wohl noch brennen und dann wieder zum fenster hinaus nach der gegend hin, nach der ihr bruder gegangen war. endlich in später nacht sah sie in der ferne einen glanz, der immer näher und näher zum schlosse kam und immer heller und heller leuchtete. bald erkannte sie, daß dieses der sonnenbaum sei und allen kummer hatte sie vergessen. als der bruder endlich mit dem sonnenbaum, der ihm den weg erleuchtet hatte, herankam, glaubten die beiden geschwister fast, es müsse ihnen das herz zerspringen vor freude.

Die zeit verging in heiterkeit und ruhe bis zu dem tag, auf den die beiden königskinder zu hofe geladen waren. beiden kam in den sinn, daß der könig ihr vater sein könnte und weil sie sich diesen gedanken um alles in der welt nicht aus dem kopf bringen konnten, so dachten sie an ein mittel, um der wahrheit auf die spur zu kommen. sie machten mit einander aus, bei der königlichen tafel weder zu essen noch zu trinken, bevor alle gegenwärtig wären, die zum königlichen bause gehörten.

Mit diesem entschlusse machten sie sich auf und kamen an den hof. der könig empfing sie gar freundlich, und führte sie in einen herrlichen saal, wo eine mit den köstlichsten speisen bedeckte tafel stand. als nun die gäste da waren, setzten sich alle anwesenden zu tische und man forderte die beiden auf sich zu laben an speise und trank. aber eines weigerte sich wie das andere früher zu essen, bevor alle mitglieder des königlichen hauses da wären. man schickte nun nach der alten mutter des königs, die

draußen geblieben war. allein die zwei gäste wollten noch nicht essen, denn noch seien nicht alle da. den gästen zu lieb entschloß sich endlich der könig auch seine seit vielen jahren eingesperrte gemahlin vorführen zu lassen. man mußte eine zeit lang warten, bis endlich die königin in erbärmlicher gestalt in den saal hereinwankte. kaum hatte sie sich zur tafel gesetzt, so setzte sich die eingeladene königstochter an ihre seite, der königssohn aber setzte sich an die seite des königs. bruder und schwester nahmen nun ihr glas und tranken auf das wohl von vater und mutter.

Dem könig wurde es ganz 'grifelt' vor den augen. er wußte anfangs nicht, was das bedeuten solle und was da zu machen sei. dann ließ er seine rätbe kommen und alle thüren verriegeln. es wurden nun alle bücher und schriften durchwühlt, und alles wurde offenbar, was der könig und die zwei geschwister zu wissen wünschten. man fand, daß die beiden gäste des königs kinder seien und daß die königin unverschuldet von der bösen schwiegermutter verschwärzt worden sei, darum wurde die königin wieder von ihrem gemahle in liebe und gnaden aufgenommen, die böse schwiegermutter aber sammt der falschen hexe vom leben zum tode gebracht.

Der müller, der die beiden kinder in seinem haufe erzogen und der wirth, der ihnen pferde und geld gegeben hatte, wurden reichlich beschenkt. der palaß im walde verschwand und am königlichen hofe war wieder freude und friede wie ebendem.

Meran.

JOSEPH ZINGERLE.

VARIA.

DER ZWERG IM SCHLEIFKOTTEN.

Mündlich und in der mundart von Albringwerde.

Eät was es mäl 'n stper dä hadde siek des oawens de säken, dä hai den annern dach slipen wol, te rächte lacht, üm dat hai den glük anfangen kön. as hä nu den annern muärgen in den huäten küemt, dä süht hä, dat de

fäken, al alle flipen flit. da wät hai öwer dit, bu dat
 finen taugank heät. hai löipet nå hüs un liet tau finer
 frau: 'frau, et es nit rächt imme kuäten? de frau wät
 (wird) verwünnert un maint, et wär en ungelücke. 'man,
 fröägt se, 'bat es dan geschahh?' 'dat we'k di seggen,
 frau. gisteru oawent hadd' iek mi fuär den gantsen heilen
 dach te flipen hen lacht; nå bå iek van muärgeñ doa
 kwäm, då was alles fliepen.' 'joa, man, dat we'k di es
 seggen, då es gewis zinen von den tweärken*) inne weäst.
 ff män unbefuärgt! vi wet (wollen) ons nu en luäk van bal-
 ken näm kuäten breäken, dan wesse (wollen wir) wuäl fahh,
 bat dat es.' es et nu oawent was, då güngen sai op dat
 luäk haken (sitzen) un süügen tau, bat et gaste (gab). ar
 (als) et nu des nachts half twüälwe fläuch, då hoarden se
 wuät späuken (geräusch machen), un bat kwäm? et was
 richtlich, as de frau sacht hadde, zinen van den klainen
 tweärken, då was so flecht im löge (gekleidet), dat de lap-
 pen eäm ümmen es hängen. hai mäkere (machte) siek de
 lampe an un gaf siek ant flipen, dat 't für ötem flleine
 fläuch. as nu bälle 12 ör was, då hadde 't flipen gedoan,
 lachte alles wir hen, so arre (= alle, als) 't weäst was,
 un gråde bå de klokke twüälff fläuch, då mäkere hai de
 lampe üt un kräup (kroch) üäwert rat wir ötem kuäten.
 den annern oawent lächten se wir wuät te flipen däbenne
 un brächten eäm es wuät te eäten met. um halwer twüälff
 kwäm dat fluedrige (zerlumpte) männeken wir, mäkere siek
 de lampe an, ät (aß) bat et gurres (gutes) te eäten sank
 (sand) un gaf siek ant flipen. nå dachten de lükes (leut-
 chen) äwer, dat göit guet, nu brüket vi nit mær te flipen.
 un wil dat männeken so flecht löch hadde, wollen se eäm
 wuät nigges giewen. dat dæn (taten) se un hängen eäm
 funkelnigge löch an den flipstein. as hä dat de annere
 nacht sank, muatere (maßte) hä et siek an, un as hä soach,
 dat et eäm so guet pos, sachte hä: 'nû sin'k en eärlman
 (edelman) un mach nit mær flipen!'

*) hirtmänkes (erdmännchen) nach der Iserlohner sätzung dieser
 sage.

TIERMÄRCHEN. Vgl. p. 225 d. ztschr.

WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Mündlich von Stephanopel bei Sundwig.

Ist mal ein bauer mit feinem hunde auf die jagd gegangen, da haben sie ein wildes schwein erlegt. als es an teilen geht, behält der bauer das fleisch für sich und gibt dem hunde die knochen. dieser, darob höchlich aufgebracht, geht hin und berät sich mit feines gleichen, was zu tun sei. da sind denn die hunde hergekommen und haben klage eingelegt gegen den bauer. unser Herrgott, hat ihr bevollmächtigter gesagt, hat den hund mehr zum fleisshessen gemacht, als den bauer. da hat das gericht einen weisen mann kommen lassen, daß der sein gutachten in der sache gebe. der hat gesagt: 'bauer, tu deinen mund auf!' und des landmanns zähne besehn. dann hat er gesagt: 'hund, mach dein maul auf!' und so hat er auch des hundes gebiß beschaut. darnach tut er den spruch: 'der hund ist im recht.' ist nun dem hunde auf ein stücklein haut das urteil geschrieben, er habe ein größeres recht zum fleisshessen, als der bauer, und hat man solches, mit einer bleiernen bulle wohl versehen, dem kläger übergeben. der hat alsbald die kostbare urkunde unter den schwanz gesteckt, diesen eingekniffen und sich eilends auf die heimfahrt gemacht. an einen fluß gekommen, sieht er beim überschwimmen sein bild im wasser, hält's für den lieben vetter und beeilt sich, diesem die gute mär mitzuteilen. aber nach hündischer weise bewegt er freudig den schwanz, und plumps! fällt die urkunde in die tiefe. o weh! sagt er und stürzt sich ihr nach, um sie wieder zu suchen; doch im untertauchen wenig erfahren, ist er im wasser erstickt. den hunden war indes von dem günstigen urteile ein dunkles gerücht zu ohren gekommen, und so hoffen sie noch immer den wieder zu finden, der es unter dem schwanze trägt. wenn daher ein fremder kommt, ist das erste was sie tun, daß sie ihm unter den schwanz schnüffeln.

ALRAUN.

Wird jemand auf unerklärliche weise wohlhabend, so sagt man: 'dai hiät en *ärönken* im hüfe.' Iferlohn, Soester bürde. in Iferlohn gilt 'du *ärönken*!' mit recht als schwere scharfe. auf die gestalt des wortes könnte der biblische Aaron, als verfertiger des goldnen kalbes, einfluß haben. sonst hat unsere überlieferung sich bewahrt, daß in hiesigen höhlen vor alters weise frauen mit dem namen *albränen* gewohnt hätten.

F. WÖSTE.

SAGEN AUS TIROL.

1. DSCHEDRAWEE.

Beim Posch in Mais und beim Braiter in Kuens waren zu gleicher zeit zwei verwünschte kinder. eines abends ging ein unbekannter mann beim Posch vorbei und sprach: »Posch mit deim krummen roß, sag meinem bruder Dschedrawee, der Kabeskopf sei gestorben.« beim Braiter in Kuens war am nähmlichen abende das kind gestorben und das beim Posch in Mais verschwand seit jener stunde spurlos.

2. GIRAGINGELE.

Bei einem bauer in Andrian diente eine magd die ihren namen geheim hielt und von einem Nörklein oft auf verschiedene weise geneckt wurde. einmal fuhr der bauer in den wald hinaus um holz zu holen. da hörte er plötzlich eine stimme, die rief: 'Waldmann, Waldmann, sag zum Giragingele, das Hörele sei gestorben.' — der bauer merkte sich diese worte, erzählte, als er nach haufe gekommen war, den vorfall bei dem nachtesten und sprach scherzend zu der magd: 'jetzt wissen wir einmal wie du heißt.' die dirne hatte kaum die worte des bauers vernommen, als sie wegfiel und für ewige zeiten verschwand.

3. DIE NORGGINN.

Bei einem bauern auf dem Ritten war längere zeit eine dienstmagd, die vom Norggengeschlecht abstammte und immer weisen rath wußte, wenn es wind und watter, backen und säen und ähnliche dinge gab. als einmal der bauer spät nachts durch einen wald heimwärts ritt, hörte er eine stimme: 'hoß, hoß, auf dem schneeweißen roß, sag zu der Hanne, ihr vater sei gestorben.' — als der bauer zu hause angekommen war, erzählte er der magd, was er gehört hatte. da fing die Norggin an zu jammern und zu heulen und verschwand auf immer.

4. DAS WILDE WEIBCHEN.

In einem dorfe im Oberipthal kauy sieben jahre lang ein wildes weibchen zu einer familie auf besuch und setzte sich schweigend auf den heerd. es that niemanden ein leid, doch niemand getraute sich zu ihm etwas zu sagen. da ging der bauer eines tages auf einen sehr hohen berg holz hacken. als er bei seiner arbeit einmal auffchaute, sah er zu seinem größten schrecken einen wilden mann vor sich, der zu ihm sprach: 'du holzbacker sag zum Stizl, zum Wizl, der Thorizl sei todt.' — abends, als der bauer heimgekommen war, theilte er dem wilden weibchen die bottschaft mit. da begann es zu weinen und zu klagen und sprach: 'hättet ihr mich um vieles gefragt, hätte ich euch vieles gesagt.' mit diesen worten machte es sich auf und davon und ließ sich nie wieder sehen.

5. SAGE VOM STÖCKL.

Ober St. Jörgen bei Brunek steht ein kleines Marienkirchlein, das im munde des volkes das 'Stöckl' heißt. das volk erzählt sich davon, daß an der stelle des kirchleins früher der eingang zu einer höhle gewesen sei. gingen darum laute mit kindern vorüber, so verloren sie diese. einmal kam ein weib mit seinem einzigem kinde des weges, und siehe, bei der höhle war das mädchen verschwunden. die frau suchte ringsum, doch vergebens. sie eilte nach hause und ging zu ihrem heichvater und klagte ihm ih-

ren verließ. da gab er ihr den rath, sie solle in künftiger nacht mit einem lichte zur höhle hinauf-, und in dieselbe hineingehen. die frau befolgte die worte und begab sich in der folgenden nacht mit einem lichte in die höhle. dort war es gar licht und hell und viele kinder saßen und standen umher. in der mitte saß aber eine schöne, herrliche frau, die das geraubte kind auf dem schooße hielt. als die mutter ihr kind sah, eilte sie auf dasselbe hinzu, entriß es der frau, die laut aufschrie und lärmte, und eilte mit ihrem kinde von dannen. die übrigen kinder waren dadurch auch vom banne befreit und kehrten zu den übrigen zurück.

6. DIE FANGA UND DER JÄGER.

Ein jäger, der den ganzen tag gejagt hatte, und sehr müde war, kam spät abends zu einer leeren Sennhütte und beschloß, darin zu übernachten, legte seine gemachte beute, eine fette gemse, aufs dach hinauf und ging in die hütte. als er dort bei einem aufgemachten feuer sich wärmte, und die abendkost bereitete, hörte er plötzlich ein jammern vor dem haufe und vernahm deutlich die worte: 'da liegt unsere schöne kuh, sie ist todt, ja todt.' gleich darauf kam ein wunderschönes weib in die hütte und sprach: 'du hast uns eine kuh getödtet, deßhalb will ich dich in stücke zerreißen.' — der jäger erwiderte aber ohne sich lange zu besinnen: »und ich erschiesse dich.« da fürchtete die Fanga sich doch ein wenig und sprach: 'diesmal will ich dir noch nichts zu leide thun, aber wenn du noch in zukunft eine unserer kühe tödest, dann wehe dir! doch komm in unsern stall, dann kannst du sehen, wo uns die kuh abgeht.' der schütz folgte den worten der Fanga und ging mit ihr. sie führte ihn in eine unterirdische höhle, in welcher ringsum krippen angebracht waren. an jeder hing eine gemse, nur eine stelle war leer. auf diese wies die Fanga hin und sprach: »siehst du, hier ist eine leere krippe, hier hast du uns eine kuh herausgeschossen. jetzt geh nach haufe und thu unsern kühen kein

leid mehr.' — der jäger schoß seitdem keine gemse mehr. (Sage aus Patzmann).

7. DAS TEUFELSTHÜRMCHEN BEI MARIASTEIN.

Ganz nahe bei der wallfahrt *Mariastein* steht auf einem niedern kegelförmigen fels ein kleiner halbverfallener thurm, das *Teufelsthürmchen* genannt. in diesem soll vor langer zeit ein geschnitztes teufelsbild, das gar abscheulich ausah, gestanden haben. einmal kam ein weib aus der Wildschönau, das nach Mariastein wallfahrtete, zufällig in dieses thürmchen und sah darin das teufelchen stehen. sie nahm das bild, verbarg es unter dem fürtuch und machte sich auf den heimweg. als sie bei der Angather überfuhr über den *Inn* fahren wollte, fragte sie der fährmann, was sie unter dem fürtuch trage. da zog sie das teufelchen hervor und sagte: 'sie wolle das bild nach haufe nehmen um damit ihren kindern, wenn sie ungehorsam wären, furcht einzujagen.' als der fährmann dies hörte, wollte er sie nicht überfahren, sie mochte bitten, wie sie wollte. da warf sie endlich das teufelsbild in das wasser, doch siehe! es schwamm fort und am folgenden tage stand das teufelsbild wieder an seinem alten platze im Teufelsthürmchen. Seit dieser zeit ist das thürmchen sehr gescheut und gemieden.

8. DIE WÖCHNERIN ZU BURGEIS.

Eine wöchnerin, die auf dem freithofe zu *Burgeis* liegt, fand selbst nach dem tode keine ruhe. denn sie stieg um mitternacht aus dem grabe und hing windeln an den todenkreuzen auf. da der thurmwächter das treiben in jeder nacht sich wiederholen sah, wurde er desselben müde und nahm sich vor, der geistin dies zu verleiden. Er ahmte deshalb die geberden der toden nach und hing anstatt der windeln sein schnupftuch zum thurme hinaus. kann hatte die wöchnerin diesen spott bemerkt, als sie ergrimmt den thurm hinanzuklettern begann, um den frevel des thürmers zu rächen. schon kam sie näher, und näher — noch eine klasten, und die geistin hätte das thurmfenster er-

reicht. — da schlug der zitternde wächter in seiner angst eine glocke an und alsogleich fiel das gerippe klappernd auf den gottesacker hinab und verschwand. Der ton der geweihten glocke hatte die macht der geistin gebrochen. —

9. DIE KELLERLAHNE IN PASSEIER.

Vor vielen jahren waren an der stelle der Kellerlahne die schönsten felder und stattliche höfe. von einem dieser höfe ging eine bäurin in begleitung einer magd dem thale zu, um sich in der kirche aussegnen zu lassen. Als sie eine gute strecke weges zurückgelegt hatte, erinnerte sie sich, daß sie die geweihte kerze, die bei diesem acte nothwendig ist, vergessen habe, und schickte die magd zurück, um eine wachskerze zu holen. sie setzte sich selbst unter eine fichte, um auf die magd zu warten. diese eilte und brachte bald die kerze. doch wie groß war ihr staunen, als die bäurin verschwunden war. die magd lief nach rechts und links — doch alles suchen und rufen war vergebens. da rief sie die nachbarn zu hilfe und man suchte allenthalben, fand jedoch keine spur der verlorenen. da erscholl plötzlich das fürchterliche brüllen eines stieres, der hoch oben am berge sich befand. alle blickten hinauf und sahen, wie er mit seinen hörnern in den felsen bohrte und eine große höhle ausgrub. neben ihm stand die vermißte bäurin, weinte, flehte und rang die hände. dann schritt sie einige schritte herab zu einer quelle, wusch dort einige windeln und breitete sie zum trocknen aus. bald kam auch der stier zur quelle und gab ihr einen hammer in die hand, mit dem sie nun der felsenhöhle zuwanderte. dabei angekommen schlug sie mit dem hammer an den felsen und in diesem augenblicke begannen berg und burg, fels und feld an zu dröhnen und zu zittern. fichten und felsgestein rissen sich los und stürzten mit fürchterlichem gepolter in die tiefe. seit dieser zeit waren die felder am berghange verschwunden und die kellerlahne breitete sich aus. heut zu tage noch sieht man oft die bäurin in der höhle aus- und eingehen. zuweilen hängt sie auch windeln auf oder singt wehmüthige lieder.

10. DIE VERSCHWUNDENE BÄURIN.

Auf dem wege ins Zerzerthal steht ein alter baumstock, in den ein segefeuer hineingemahlt ist. das volk nennt dieses bildstöcklein bei den armen seelen und erzählt davon folgende sage. hinter der Zerzer kirche stand einst ein großer, schöner bauernhof, von dem man noch spuren bemerkt. da traf es sich einmal, daß die bäurin, die vom wochenbette erstanden war, nach Burgeis gehen wollte, um sich dort in der kirche aussegnen zu lassen. eine magd begleitete sie. als sie zur stelle des Armenseelenbildstöckleins kamen, fiel der bäurin ein, daß sie den geweihten wachstock, den sie bei der aussegnung brauchte, vergessen habe, und sie sendet die magd zurück, denselben zu holen. diese eilte auf den hof und kam alsbald wieder zur stelle, wo sie die bäurin verlassen hatte. diese war jedoch verschwunden und nie mehr gesehen. zur erinnerung an die verschwundene wurde das bildstöcklein gemacht.

11. DIE WÖCHNERIN ZU PERTISAU.

Einmal ging eine wöchnerin aus Pertisau, dem schönen weiler am Uchensee, nach Eben, um sich dort aussegnen zu lassen. sie nahm trotz alles zuredens keine begleiterin mit sich und wanderte allein gegen das pfarrdorf zu. mehrere leute begegneten ihr und sahen ihr nach, denn ihnen ahnte nichts gutes. als die wöchnerin zum bachl, das zwischen Pertisau und Eben den weg durchschneidet, gekommen, verschwand sie plötzlich. leute die dies bemerkt hatten, eilten alsogleich zum bächlein und suchten die vermiste — doch vergebens. alles suchen und rufen war umsonst und die bäurin wurde nie mehr gesehen.

Innsbruck.

IGNAZ u. JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI LIEDER AUS DEM XV. JAHRHUNDERT.

Ein stiegendes druckblatt in folio vom ende des XV. jahrhunderts enthielt nachstehend mitgetheilte noch ungedruckte

zwei gedichte, deren erstes, mit einem holzschnitte, welcher vier personen an einer tafe! sitzend darstellt, geziert, auf der vorderseite, das zweite aber auf der rückeite des blattes befindlich ist.

I.

EIN NEUES LIEDT. WER ESSEN WIL DER GEEN ZUM TISCH.

- ¶ Wer essen wil der geen zum tisch, derselb sol einher gan, wir haben wilpret vnd gut visch, der koch wil richten an, von ersten ein suppen von mandelreiß, darnach ein essen grundel, gut hecht drej, rot vorhen drej, wer hungriq seij, mach sich herbej, halt vleiß auf vns er neun.
- ¶ Zwen eingemacht el sein seist vnd vol, die kome vns hernach, sie sein gemacht vnd schmecken wol, die last vns einher gan, sie sein gekocht mit ganzem vleis, wol gewurtzt vnd nit versaltzen, was hab wir mer, nu tragt vns her, drej Haselhuner, sein vns mit ferr, halt vleiß auf vns er neun.
- ¶ Mit sawrem senf drej schüffelein, die last vns einher geen, vnd schickt vns nach dem besten wein zu einem gestossen kren, die haselhuner steen auf dem tisch, vnd das sie nit erkalten nu richt vns an, auf disen plan, ein gut vasthan, vnd kaum daruon, halt vleiß auf vns er neun.
- ¶ Nun seit frolich ir lieben gest, ich wils euch erpieten wol ein essen krebs kombt auch hernach, der ein sprach ich bis vol, es ist nit als des essen schuld, es kombt von grossen truncken, der wein ist gut, seit wolgemut, reiß nit vmb gut, als mancher thut, halt vleiß auf vns er neun.
- ¶ Was hab wir mer sprechen die gest, wirt wo bistu kome hin, ich hab nit mer dunkt mich das best, in allem meinem sin, ich hab nit mer dan das Gratias, das wil ich euch herbringen, gut Romanir vnd Malmasir jr werdt mir auch gek geben schir, halt vleiß auf vns er neun.
- ¶ Wo ist der wirt wol in dem hauß, nun heist jr einher gan, er nem die kreiden in die hand, vnd schreib die orten an, lej mir mein stittel, lej mir mein spern, von

binnen wol wir reiten, lej mir mein rüffel, lej mir mein sporn, ich reit dohin on allen zorn, halt vleiß auf unfer neun.

- ¶ Knecht sattel mir mein grabes pferdt, von binnen wol wir schier, der wirt ist aller eren werdt er bracht vns Malmsfir, er bracht vns auch den Welschen wein, den wol wir jm bezalen, er gibt vns auch des besten wein, es geb der man ein guldein, halt vleiß auf unfer neun,
- ¶ Wol auf wir wollen von dann, wir wollen von hionen schir, wir wollen jm das niderlandt, do ist gut Malmsfir, es hat auch vil der frowein fein, zu den wol wir reiten, es hat auch vil der frowlein, Wirt gib vns sandt Johans wein, alde ich far dohin.
- ¶ Der vns diß liedlein sang von newen gesungen hat, das hat gethan ein lantz knecht zu Bernn jm der stat, er singt vns das vnd noch vil mer, er hats so frej gesungen, er singt vns das vnd noch vil mer, got behut allen reinen frawen jr er, alde ich far do hin.

II.

EIN MANS LOB. IN DER BRIEF WEISS. JN WELCHEM LIEDT ERZEIGT WURDT GROSS WIRDIGKEIT DER MAN etc.

Ich han jm meinem fynn erdaucht vnd das ist war, auff erd was niemandt so weis vnd auch so clar, das wil ich mit der meisterschaft beweisen zwar, das got der herr von anbegin nit edlers hat erschaffen. dann allein die hochgelobten werden reinen man, vor allen frawen furen sie der eren fan, got hat gemacht auff erd Adam die erst person, das wil ich euch beweisen hie, mit leyen vad mit pffaffen. nun zurnet nit ir werden frawen reine, so nun die man gar tagentliche mit euch leb'n, in rechter lieb mit gantzen freuden ob euch schweb'n, Got hat den werden mannen hie den preise geb'n, das weiß ich euch on alle mue, nun mercket wie ichs meine ❖

Got hat erhocht des mannes pildt gar wirdigleich, als hie auff erdt in mannes handt sten alle reich, darumb ist weibes nam der manheit vngleich, die mann haben hie den gewalt, vergeben vns die funde. die werden man die

weisen vns den zarten Got, des er sich hie erzeigen thet durch sein gepot, leßt sich genießen williglich on alle not, zu trost der christenheit so baldt, das thun ich euch verkunde. Ich mein die priester die gots son entpfæen. darumb ist weibes nam der maueit vngewegen, in mannes handt loßt sich sehen der edel tegen. do er gen himmel fuer do gab er vns den segen. in mannes handt gar manigfalt. das loßt euch nit verlehmben ÷

Was ju der heiligen cristenheit hie stet geschribn. hat vns auf bracht des mannes pildt vnd ist belibn. ich sprich fur war es wurd auch niemer mer vertribn. das thun uns hie die man so rein gar eigentlich bewaren. Propheten vnd darzu die heiligen marterer. das waren mannes pildt vnd liden grosse schwer. die zwolf poten verkueten vns den glauben mer. vnd das uns hie die mannen rein der Christenheit bekleren. Ir frawen zert doran solt ir geducken, so nuu das mans pildt also manlich hat gethan, Christus der wolt vor forchten hie nit abelan. er thet fur alle sonder an die marter gan. die menscheit vnd die warheit sein. am Creutz wardt nider fencken ÷

ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

1. VON DER ZIEGE.

Eine ziege hatte drei junge. sie hauste damit in einer tiefen höhle. einmal ging sie auf raub aus, doch bevor sie weg war sprach sie zu ihren jungen: »ich gehe vom hause, um euch speisen zu bringen. ihr aber schließt die thüre ab und laßt niemanden herein. nur mir werdet ihr die thüre öffnen, wenn ich euch sagen werde:

Drei junge
Wol geschopft
Macht der mutter die thür auf.
Die mutter bringt zu essen
Ein stück von falze
Auf dem rücken.

Ein Malajafch*)
 In der forse,
 Milch in der brust,
 Brinfa**) zwifohen den lippen.»

Die ziege ging darauf weg, aber was sie gefagt hatte, hörte der gevatter bär, der nicht weit von der höhle war. der kam als die ziege fortgegangen war zur thüre und sagte mit feiner dicken stimme: 'drei junge u. f. w.

Aber die jungen erkannten den gevatter bär und sagten: 'nein das ist unsere mutter nicht, denn das mütterlein hat eine feine stimme.' drauf ging der bär weg und bald kam die ziege. die ziege sprach: »drei junge u. f. w. und die drei jungen ziegelein ließen sie ein. drauf gab die ziege ihren jungen zu essen und dann ging sie wieder weg. aber die jungen hatten vergessen, ihrer mutter zu sagen, daß der gevatter bär da war, und des anderen tages kam frühzeitig der gevatter bär und sprach schon mit einer gar feinen stimme: »drei junge u. f. w.

Darauf machte ein ziegelein dem gevatter bär die thüre auf, weil es glaubte, daß die alte mutter es selbst gefagt hätte. aber der bär fing es auf der stelle und fraß es sammt haut und haar. die übrigen zwei versteckten sich geschwind, das eine ziegelein in den schornstein, das andere unter der molter. der bär aber kam und setzte sich auf die molter und ließ einen fahren, aber das junge ziegelein unter der molter sagte: 'Dir in's gesicht!' drauf sagte der bär: 'So! du bist dort?' und nahm die molter weg und fraß das ziegelein auf. dann ging der bär weg und das kleine ziegelein im schornstein, lief schnell zur thüre und verschloß sie gut. drauf kam das mütterlein und sagte: »drei junge u. f. w.

Das ziegelein öffnete nicht so bald die thüre, denn es hatte noch gar große angst. da hat das alte ziegenmütterlein lange zeit bis das junge die thüre aufmachte. die

*) Maisbrödchen.

**) Eine art gefalzenen käses, der mit der „Mamaliga“ einer aus maismehl gekochten brodfpeise, in sämtlichen romanischen ländern zu einem der hauptnahrungsmittel des volkes gehört.

ziege kam in die höhle und fragte: 'wo sind deine geschwister?' aber das junge antwortete: 'der gevatler bär hat sie beide gefressen.' da bereitete sie ein todtenmal und lud den gevatler bär, die bärin und einen wolf dazu ein. sie machte aber vor dem tisch, wohin die speisen kamen, ein loch und über dieses loch einen stuhl nicht aus holz, sondern aus wachs. als alle gäste beisammen waren, stellte sie ihnen die speisen vor und machte heimlich unten im loch ein großes, großes feuer, über dem feuer aber auf dem wächsernen stuhle saß der gevatler bär. bald darauf schmolz der wächserne stuhl und der gevatler bär plumpste in's feuer. nun bat er gar wehmüthiglich, die ziege solle ihn retten, aber die ziege sagte: 'du hast meine jungen gefressen, darum mußt du auch im feuer sterben.'

5. CHRISTUS IN DER BAUERSHÜTTE.

Christus ging einmal mit Petrus auf die wanderschaft und da gerade nacht war, sprachen beide in eine arme bauershütte ein. dort fanden sie ein junges weib mit mehreren kleinen kindern. der bauer selbst war nicht zu hause. da bat Christus die bauersfrau um ein nachtlager, aber die bauersfrau zuckte die achseln und sprach: 'lieber bürger, gern wollte ich euch geben was ihr verlangt. aber mein mann ist ein großer säufer und wenn er kommen und euch hier finden wird, dann wird er euch schlagen.' 'seid getrost liebe bürgerin, euer mann wird mich nicht schlagen,' sagte Christus. er legte sich hierauf mit Petrus auf eine breite bank, und schlief ein.

Bald darauf kam der bauer nach hause und verlangte von seinem weib brod und käse. Aber die bauersfrau hatte weder dieses noch jenes und weil sie nichts hergab, schlug er sie. als er sich in der hütte umfah, bemerkte er zwei schlafende männer, aber er wußte nicht, eben so wie sein weib nicht wußte, wer sie waren. da wurde er böse und schlug Petrus mit seinem stocke, weil er ihm am nächsten war. dann ging er hinaus, einen andern stock zu holen um auch Christus zu schlagen. aber der herr hatte

auf Petrus bitten dessen stelle eingenommen und so bekam dieser noch eumal schläge. die bauersfrau merkte bald, daß Christus verschont geblieben, und wunderte sich sehr darüber. sie dachte bei sich selbst, dieser mann müsse entweder Gott oder der Teufel sein. Petrus schrie aber so stark, daß er die kleinen kinder des bauern aus dem schlaf weckte. da schrieen die kinder nach brod und der armen bauersfrau weinte im inneren das herz, daß sie keinen bißsen hatte. Sie machte ein großes feuer im backofen, und holte von draußen ein großes stück kuhmist (:balliga:). dieses schob sie in den ofen, um damit ihren kindern den hunger zu stillen. nach einer halben stunde nahm sie das stück aus dem ofen, aber der kuhmist war in ein schönes laib brod verwandelt. da erkaunte aufs neue die bauersfrau, doch ließ sie nichts davon merken. sie brach ein stückchen ab und gab es den kindern, aber wie viel sie auch vom ganzen laib abbrach, eben so viel wuchs wieder zu. jetzt konnte die bauersfrau nicht länger mehr im zweifel sein, daß der mann, welcher verschont geblieben war, Christus selbst sein müsse. sie fiel dem herrn zu füßen und dankte unter vielen thränen. doch Christus hob sie von der erde auf und sprach zu ihr: 'liebe bürgerin! ihr seit eine gute mutter und ein liebes weib; ich will für euch sorgen, ihr werdet glücklich sein und eure kinder auch. aber euer mann da, wird lange zeit nicht glücklich sein, denn er ist ein schlechter vater und ein schlechter mann für euch und jede gute bürgerin*).

*) Ich habe dies merkwürdige märchen in meinen deutschen märchen und sagen 145 zuerst mitgetheilt und zwar aus den Niederlanden. Stöber folgte mit einer elfsässischen fassung in seinem sagenbuch 221, W. von Ploennies mit einer aus dem Odenwald (f. o. 41). das wunderbare brod findet sich bei Stöber 210 und von Ploennies als *korn* wieder, welches durch feuer aus den *ähren* gelöst wird, es gehört wesentlich zu der sage und bestätigt so meine deutung in den beiträgen I, 95 (cf. 71.) die Christus = Donar ergab und das ganze märchen zum eingang von Hymisquida der edda stellte. die kesselholung ist unerwähnt, auch der schluß ein anderer, aber Donar steht fest und so hätten wir in ihm einen eigenthümlich deutschen wandermythos, der bei Stöber am weitesten ausgebildet ist. Wf.

TRINKVERSE.

(Zu Gießen, aus früherer zeit):

'Proßt Bärbel! proßt Bärbel!
trink du mir 'mal zu!
'vetter Daniel! vetter Daniel!
das darf ich nit thun!*)).

1. LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF EINEN WEIDENSTAB,
DAMIT DIE RINDE SICH ZU EINER PFEIFE ABLÖSE.

(In der gegend zwischen Staden und Grünberg).

Saft fast *sinn!***)
korn in die *männ****),
staub in die bach!
der müller hatt' fein' frau verlorn,
er sucht' sie *ünig dem* †) dach.
das *mäuschen* ††) hatt' sie *sunden*,
das *kätschen* schlug die *trumme* †††),
das *käschen* lief den berg binauf
und hatt' zwei rothe *strümpfercher* †') an,
und wie das *käschen* wiederkam,
so war mein pfeisken ausgehan than than.

(Hiermit wird durch drehen der rinde probiert, ob sie vom holze losgeht).

2. KÜRZERES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF DEN WEI-
DENSTAB ZUM LOSGEHN DER RINDE.

(Staden: Florstadt).

Saft fast *sinn!***)
korn in die *männ***),
staub in die bach!
thut mein pfeisken 'n hellen hellen krach!
(Hiermit wird probiert, ob die rinde losgeht).

*) Nr. 1 in heft 3 und Nr. 3 habe ich von Dr. Lorenz Dieffenbach, die beiden letzten stücke von pfarrer Öfer zu Lindheim, einem Gießener von geburt.

**) landschaftlich, wohl hochd. *sinn*, also mit bewahrter schwacher biegung, mhd. *der sîn* ahd. *silo* = zugeschirr am pferde. — Vgl. im Liedchen nr. 3: *fast fast seide!*

***)) eigentl. *minn*, landschaftlich für hochd. die *mülln* = die mühle, also mit bewahrter schwacher biegung, mhd. *diu mül* ahd. *müll*.

†) landschaftlich eigentlich *innig'm* = unter dem.

††) landschaftlich *mäusi*, eben so *kätsi*, *käsi*.

†††) landschaftlich *sonno*: *dromme*.

†') landschaftlich = strümpfchen.

EIN DRITTES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN DES WEIDENSTABS.

(Zwischen Staden und Grünberg).

Saft saft seide!
holder *) in die weide,
holder in den graben,
freßen dich die raben,
freßen dich die wilden schwein',
ei du mein liebes pfeifelein!

REGENLIEDCHEN DER KINDER.

(Wetterau).

Es regent,
Gott segent,
der mond scheint,
der pfaff greint.

Wahrscheinlich aus einem märchen sind folgende verse, die ich zu Nidda in Oberhessen hörte:

Bist du nicht die braut im haus!
grüner klee,
weißer schnee,
wirft die braut wol nimmermehr.

VOLKSLIEDCHEN **).

(Oberflorstadt).

Gelt mein schatz, das fein ***) dir sache [Sachen],
Wann ich mit 'ner andern lache?
Gelt mein schatz, 's thut dir web,
wann ich zu 'ner andern geb'.

GRUSSLIEDCHEN AN THIERE.

1. AN DEN STORCH.

(Wetterau).

Storch storch seine †).
flieg über Hanau ††),
flieg über's beckers haus,
stoß drei weck' heraus,
mir ein'n, dir ein'n,
armen schelmen gar kein'n!

*) holder, landschaftlich eigentl. holler = holunder.

***) (Das volk nennt alle volkslieder schelmenlieder).

***)) = sind, altwetterauisch *stn* (f. zeitschr. f. deutsch. alterth. VII, 551).

†) die *seine* = hochbeinige person, person die hochbeinig einhersteigt (i. d. Wetterau).

††) *Häns* in der volksmundart. pfarrer Öser (O. Glaubrecht), der das liedchen in seine dorfgeschichte 'Leiningen' aufgenommen, hat dem reim zu gefallen 'Haine' verhochdeutsch.

2. AN DEN STORCH ALS KINDERBRINGER.

(Dietzenbach und umgegend).

Stork stork steine
mit de lange beine,
mit de kurze knie!
jungfrau Marie*)
bat e kind gefunne
in dem kleine brunne.
wer solls hebe?
der petter mit der gefe **),
wer soll die winnel wäsche?
die mäd mit der plapperdätsche.

3. AN DEN SCHMETTERLING ***).

(Wetterau, links von der Nidda).

Müller müller mahler,
geb' mir 'nen sack voll thaler!
geb' mir 'nen thaler in die hand,
so fahn ich mit nach Engelland.

4. AN DIE VON DER WEIDE HEIMKEHRENDEN KÜHE.

(ebendafelbst).

Kühe kühe kommen
bringen [bringen] mir die blomme [Blumen].

Gießen.

Dr. WEIGAND.

KINDERLIEDER.

1. Weber bumm, bumm

bät die hofen weitunt'
bats sackl weit ob'n,
bät nedel eing'schob'n,
bät fenster eing'schläg'n
unds blei davonträgn,
bät kuglen draus gossen
bät die gräden derfchossen
und die krumpen sein in die mausloecher g'fchlossen.

*) sprich *Mari*.

**). götze, die taufpathe.

***). Wetterauisch: der *müller* = schmetterling. das liedchen dient auch als zuruf an den müller, der durch das dorf fährt und das mehl abliefern, so wie frucht zum mahlen in empfang nimmt.

2. DIE KINDER, WENN SIE GRILLEN LOCKEN, SINGEN:

Grill, grill geh außen
i gib dir kas und brut,
drinnen leideft du hungersnoth.

3. DIE KINDER SINGEN BEIM RODELN (fahren mit bandtschitten):

Hus der buhn, (Bahn)
die rodel hât eifen un (an).

4. BEIM SCHAUKELN DER KINDER AUF DEN KNEIEN SINGT MAN:

Tschott, tschott mein eselein
wenn wir klein und winzig sein
reiten wir mit die kinderlein,
wenn wir größer weren
reiten wir mit die herren,
wenn wir größer wachsen
reiten wir mit die Sachsen.
Sachsen reiten übern bach
i unds Annele *) hintennach
tschott, tschott, tschott.

5. SCHERZWEISE BEIM WIEGEN DER KINDER:

Heia Popeja
mein großkopsets kind,
wenn du nicht schlafft
schlag i dir aufn guind**).

Innsbruck.

IGNAZ VICTOR ZINGERLE.

LIEDER.

Hanfeli ma
het stifeli a
und degele a der seide,
hets roß verkauft,
hets geld verspielt,
jetzt kann er nimme reide,
un wenn er a e bächle kummt,
so muß er drüber schreite.

Appzeller meideli
wie macht men denn der kús?
mer tut en in e kübele
mer druckt en mit dem fidele,
drum wird er auch so räs.

Die Schweden sind gekommen,
haben alles mitgenommen,
haben d' fenster eingeschlagen,
haben's blei davon getragen,
haben kugeln daraus gegossen
und die bauern erschossen.

(Ein im anfang dieses jahrhunderts in Anspach noch vielgefun-
genes lied. f. Franconia. Anspach 1813. I, p. 50). W.

*) oder ein anderer nabme des kindes.

**) Guind = kopt.

LITTERATUR.

Herr professor E. Meier in Tübingen ist mit dem abschluß einer überaus reichen sammlung *schwäbischer volkslieder* beschäftigt, die wahrscheinlich bereits im lauf des nächsten sommers erscheint.

Bei Brockhaus in Leipzig soll eine größere sammlung von *volksliedern aus dem Odenwald von Wilhelm von Ploennies* erscheinen. herr prof. E. Meier macht darauf aufmerksam, daß das p. 94 dieses bandes aus dieser sammlung mitgetheilte lied, *das arme klosterfräulein* von *Justinus Kerner* gedichtet, und von Silcher komponirt sei. Ploennies und ich hörten es mitten im Odenwald von drei nagelschmieden singen, die nie über ihren ort hinausgekommen waren. wahrscheinlich hat es irgend ein bänkelfänger dahin gebracht, jedenfalls ist das ein beweis, wie sehr der dichter in demselben den ton des volksliedes getroffen hat. ich erinnere mich noch mit freude, mit welcher innigkeit und in welcher fast andächtigen stimmung die drei männer, die verschränkten arme auf dem tisch, das liedchen vor sich hin fangen und wie sie und ihr alter vater es mit begeisterung als eins ihrer schönsten priesen.

Aus Regensburg kündigt man uns das erscheinen des zweiten bändchens der Zingerle'schen sammlung an.

In Petersburg erschienen *Alexander Castén's treffliche vorlesungen über die finnische mythologie*. im auftrag der kaiserlichen academie der wissenschaften aus dem schwedischen übertragen und mit anmerkungen begleitet von *A. Schiefner*, (1 thlr. 3 ngr.) die wir im folgenden bande besprechen werden. der herr übersetzer macht am schluß des vorwortes auf zwei neue wichtige werke aufmerksam, die bald erscheinen sollen: '*der Esthen abergläubische gebräuche, weisen und gewohnheiten von Joh. Wolfgang Boecler mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr. Fr. R. Kreutswald (in Werro)*' und: '*mythische und magische lieder der Esthen gesammelt und herausgegeben von Fr. Kreutswald und H. Neus.*'

Ueber diesen und den zweiten band der zeitschrift, wird am schluß des letztern ein ausführliches realregister folgen.

Ueber das germanische Loosen von G. Homeyer. Berlin 1854.

Eine treffliche abhandlung, die in den monatsberichten der königlichen academie der wissenschaften zu Berlin (December 1853) erschien und die wir bestens empfehlen, da wir, einzelnes von W. Grimm, Müllenhoff u. a. ausgenommen, genauerer erörterungen dieses punktes noch entbehrten. herr H. untersucht zuerst die sprachliche seite, wobei sich herausstellt, daß ein wort, welches eigentlich ein *geschmittenes stück hols* bezeichnet, unter allen germanischen stämmen für *loos* gebraucht wird, daß also das loosen mit solchen schnittlingen schon der germanischen vorzeit angehört, was sich durch Ta-

citus bestätigt. dann geht er auf die art des loofens über, betrachtet die älteren nachrichten und die noch heut zum theil übliche art in einigen norddeutschen dörfern. die loofe selbst bestehen dort in kleinen mit runenverwandten zeichen eingeschnittenen hölzchen, brettchen oder stüben. gibt es denn nichts derartiges mehr im mittel und im süden Deutschlands? nachrichten darüber wären sehr willkommen. der abhandlung des herrn prof. Hornmeyer ist eine tafel mit vier solcher loofe beigelegt.

Das deutsche Räthselbuch. Gefammelt von *Karl Simrock.* Zweite Sammlung. Frankfurt a. M. Brönner.

Gedruckt in diesem jahr. die kleine sammlung bringt abermals 236 räthsel aus allen gegenden des vaterlandes, meist alte, einige neuere. wir hoffen, daß der fleißige sammler diese beiden bändchen nächstens vereinige und mit einigen bemerkungen über ihren mythologischen werth begleite. ist er doch mit diesen heiteren blüthen unseres volklebens vertraut, wie kein anderer. gleichfalls würden wir es dankbar anerkennen, wenn er von den einzelnen nummern, oder doch von den bedeutendern uns sagen wollte, wo sie gewachsen sind, oder sich fanden. es steckt noch sehr viel in diesen späßen und sie verdienen unsere volle aufmerksamkeit, so wie die kinderlieder, die einen wahren reichthum mythologischer klänge haben. damit die sammlung möglichst vollständig werde, wäre es gut, wenn dem herausgeber recht viele beiträge zuflößen und darum seien unsere leser freundlichst gebeten.

Sagen des Eifellandes nebst mehreren darauf bezüglichen Dichtungen. Gefammelt und herausgegeben von *J. H. Schmits.* I. Bändchen. Trier, Lints. 1847.

Diese kleine sammlung enthält nur 28 sagen und wurde nicht fortgesetzt, da sie wohl nicht genügende verbreitung fand. der grund dazu mag in der meistens sehr ausgesponnenen art liegen, in welcher die sagen vorgetragen sind und die dem volk nun einmal nicht zusagt. der sammler hat sie darum auch mit recht in seiner neuen sammlung, der die Eifelsagen p. 315 entnommen sind, vermieden. die interessanteste der mitgetheilten sagen ist die von dem frommen ritter Nithart, der hochbejahrt und ohne erben seine güter dem Herrn schenken wollte. er schoß einen pfeil in die luft ab, welchem kloster der zunächst falle, das solle sie besitzen. aber als der pfeil sich erbob, da nahm ihn ein engel, der in der luft erschien und brachte ihn während eines feierlichen amtes dem abt der abtei Prüne an den altar. in einer andern wird ein von der mutter verwünschtes kind wunderbar wieder gefunden und auf die frage, wo es gewesen, sagte es: 'ich war stets bei der mutter, sie hat mich geführt, ein licht trug sie in der hand, ein weißes kändlein lief uns zur seite.' da erkannten alle, das müßte Maria gewesen sein.

Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern Mit Bemerkungen über die Quellen dieser Sagen von Ph. Laven. Trier, Lintz. 1851.

Eine gediegene sammlung der sagen Triers und der umgegend — gewiß ein reiches feld — bleibt noch zu wünschen. der verf. der vorliegenden hat die 48 sagen, welche sein buch enthält, so wie mehr historische erzählungen in reime gefaßt und nur solche sagen dazu gewählt, die sich an einen noch bestehenden gegenstand anknüpfen. ohne diese rückficht hätte sich die zahl der sagen leicht um das dreifache vermehren lassen. wir können diese rückficht nur beklagen; denn ohne sie würde das werkchen, wenn es zumal in einfacher prosa geschrieben wäre, sich auch der theilnahme außerhalb der gegend von Trier erfreut haben, die ihm nun sicher abgeht; jetzt hat es höchstens für Trier belang. wie sich aus den für uns ziemlich werthlosen anmerkungen ergibt, (denen wir übrigens historischen werth nicht ganz absprechen wollen) so scheinen die meist sehr mittelmäßigen gedichte nicht einmal die sagen treu wiederaugeben, denn der verf. gesteht u. a. p. 266: im gedicht (das neuthor) ist der umstand ausgelassen, 'daß der hahn ein *goldes* im wagen habe.' uns scheint das gerade eine hauptsache. das gedicht die blume der mägde ist selbst 'zusammengesetzt aus kindermärchen.' auch wird manches sage genannt, was den namen kaum verdient und die ihn verdienen, sind nur von untergeordneter bedeutung und bringen längst bekanntes.

Deutscher Volksglaube in Sang und Sage, herausgegeben von N. Hocker. Göttingen, Dieterich. 1853.

Da unser publicum sich noch stets so spröde gegen die einfachen sammlungen in prosa beweist, so greift der herausgeber zu demselben mittel, das einst auch Simrock anwandte, und zwar mit so großem erfolg, er läßt ihm seine sagen durch seine dichter vorsingen. die auswahl Hockers ist sehr reich und wir erstaunen billig, kaum ein hauptmoment unserer mythologie zu finden, welches nicht durch einen dichter vertreten wäre, ein beweis, welche fortschritte die liebe zu ihr in den letzten jahrzehnten gemacht hat, denen der größte theil entstammt. H. hat seine aufgabe mit großem geschick gelöst und außerdem manche dankenswerthe anmerkung hinzugefügt, so daß wir seinem buch große verbreitung wünschen. schade nur, daß einzelne dichter vergessen sind, wie Strachwitz, der so schön und kraftvoll momente der nordischen sage besang; doch eine zweite auflage läßt wohl manches nachholen und zufügen, wie dabei auch einiges wegfällen und berichtigt werden könnte. so wird das aus dem lat. überfetzte lied vom bischof Heriger nicht wohl ein volkslied zu nennen sein. die gedichte Schlangenbad (118), der verlorene schwimmer (52), der getreue Eckard (149) u. a. sind das ebensowenig, sondern fabricat wie herr Zuccalmaglio sie macht; was die angeht, müssen wir für die

folge an behutsamkeit mahnen. die anmerkungen ergeben manche glücklichen blicke und fagen uns, daß der herausgeber sich diesen studien mit großem eifer ergibt und mit dem bereits vorhandenen material und den forschungen sich gründlich vertraut gemacht hat.

Märchen und Sagen des Luxemburger Landes von N. Steffen.
Luxemb. 1853.

Der herausgeber ist noch ein wenig ungewandt in dem ton und der art, in welcher eine sage erzählt werden muß. er spinnst sie zu weit aus, macht zu viel darum herum, statt sie in einfacher, schlichter gefalt wiedergeben; das buch würde in weniger anspruchvollem ton sich mehr freunde erworben haben. der inhalt der sagen ist von ziemlichem belang, namentlich haben einige wichtelsagen und Marienlegenden schöne züge. in nr. 10 heißt der wilde jüger das 'Schappmännchen' und soll ein Rheingraf gewesen sein. herr Steffen hat es recht gut mit seinem buch gemeint, er hat sich große mühe damit gegeben, er wird uns in der folge wohl noch mehr sagenschätze seines an denselben so reichen vaterlandes aufdecken, nur möge er sie dann auch in derselben form überliefern, wie sie ihm überliefert wurden; er wird sich mehr dank damit verdienen.

ERRATA.

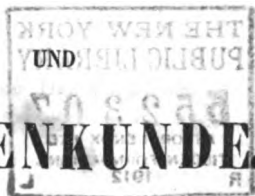
S. 9, 2 sitzt und faucht. f. 9, 13 auf die wäge. f. 9, 27 weilen und ihn hüten. f. 10, 20 Kramfack bei Rattenberg. f. 17, 29 bärenpratze. f. 17, 34. krötenpratze. f. 18, 8 krötenpratze in ihr wappen. f. 42, 17 eene poort. f. 44, 46, 48, 1 Stause. f. 53, 9 die milde macht. f. 63, 33 luftfahrt. f. 65, 8 die andern sagen. f. 88, 28 Kyll. f. 132, 23 vielfache. f. 174, 13 wierook. f. 178, 13 schoener. f. 218, 19, 20 canos meos. f. 252, 23 e hus im geischt. f. 264, 2 im Gargantua. f. 272, 10 Zobor. f. 272, 18 Haiingrinda. f. 273, 28 er konte aber. f. 276, 26 bei das feur. f. 277, 8 doftien. f. 277, 11 odermennigen. f. 279, 1 gefahndt (gefegnet). f. 279, 20 schleußt. f. 279, 21 zerreißt. f. 279, 28 sie roch. f. 310, 5 märchen. f. 320, 13 Skelk, nordische saga überfetzt von. f. 345, 26 Kentigernus. f. 357, 21 unsterblichkeit. f. 362, 6 Czernowitz.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

SITTENKUNDE.



HERAUSGEGEBEN

VON

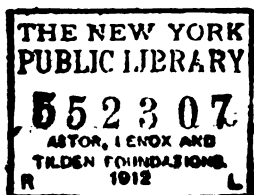
J. W. WOLF.

ZWEITER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEM BUCHHANDLUNG.

1855.



I N H A L T.

	Seite
1. Reime aus dem kinderleben von Jac. Grimm.	1
2. Die himmelsstürmer von Wilh. Grimm.	2
3. Agnar von K. Simrock.	7
4. Dreschfliegel und feuerbrand von demselben.	13
5. Thiermärchen von demselben.	16
6. Ein märchen aus Cleve.	18
7. Steiermärkische sagen und volksgebräuche von J. G. Seidl.	20
8. Neue fenggagschicht von Dr. Vonbun.	50
9. Verschiedenes von demselben.	53
10. Sagen aus Tirol von Ign. Vinc. Zingerle.	55
11. Auszug aus hessischen hexenprocessacten von 1562 — 1633 von W. Crezelius.	62
12. Hochzeitsgebräuche aus Hessen von W. Sander.	78
13. Spuren weiblicher gottheiten von F. Woeste.	81
14. Varia von demselben	98
15. Aberglauben aus Baiern von H. Holland.	99
16. Vermischtes von demselben.	130
17. Der sommergewinn in Eisenach von L. Issleib.	103
18. Sitten und gebräuche in Duderstadt	106
19. Drei niedersächsische sagen von G. Schambach.	109
20. Eine römische sage von Pr. R. Köhler.	110
21. Ungarische und wallachische märchen von demselben.	113
22. Schwalbensprache von demselben.	114
23. Volklieder aus Passeier von Jos. Zingerle.	116
24. Segen von A. Zahn.	117
25. Literatur.	118
26. Muspilli — Mudspelli von H. F. Massmann.	121
27. Eine landhochzeit im bayrischen hochgebirge von dems.	123
28. Heiden werfen von K. Simrock.	131
29. Jeversche hochzeitgebräuche von W. Mannhardt.	135
30. Beitnäge von der insel Rügen von R. Baier.	139
31. Der betrogene teufel von demselben.	147
32. De alle hürker von F. Woeste.	148
33. Marienrose.	156
34. Ungarische sagen und märchenzüge von A. Ipolyi.	165
35. Kräuterbeschwörungen und kräuteraberglaube von Weigand.	170
36. Märchen aus Vorarlberg von Vonbun	173
37. Sagen aus Tirol von Jos. Zingerle.	176
38. Der wilde mann von Ign. V. Zingerle.	184
39. Aus dem volksleben in Pressburg und der umgegend von J. Schröer.	187

	Seite
40. Peter Holl, Kazrell von W. Mannhardt.	193
41. Volksmärchen aus der Bukowina von L. A. Staufe. 197	197
42. Weihnachtslied von Jos. Zingerle.	212
43. Otth Siegfriden Harnisch, neue auserlesne teutsche lieder von Mittler.	214
44. Volks- und kinderlieder u. s. w. von J. Schröer. 220	220
45. Zwei lieder von C. Volckmar.	220
46. Ein neues lied aus dem volk von R. Hildebrand. 221	221
47. Aargauer sagen und legenden von E. Dochholz. 224	224
48. Harke, Herka, Harka von Arnold Ipolyi.	252
49. Tatos von demselben.	268
50. Helle: Lüneburger Köpenfahrer von H. Krause. 282	282
51. Mantel Gottes von demselben.	292
52. Aus Lüneburger vocabularien von demselben.	293
53. De Snäkenstén von demselben.	296
54. Wato von Wilh. Mannhardt.	290
55. Sif, Sippia von demselben.	335
56. Die Valkyrjen Hlökk und Herfjotr von Konrad Maurer.	341
57. Spuren des Holdadienstes in Tirol v. I. V. Zingerle. 343	343
58. Woher kommen die kinder von dems.	345
59. Sagen aus Tirol von dems.	345
60. Die schwendtage von dems.	357
61. Volksgebräuche aus dem Vintschgau von dems.	359
62. Das sternsingen von dems.	363
63. Kinderreime von dems.	364
64. Zwei märchen aus Tirol von I. V. Zingerle und Joseph Zingerle.	364
65. Zwei Odenwälder märchen von W. v. Plönnies. 373	373
66. Ein märchen aus der Eifel von Schmitz.	384
67. Das märchen v. dummen Hans v. E. J. Reimann. 386	386
68. Ein märchen aus der Bukowina v. L. A. Staufe. 389	389
69. Niedersächsische sagen von G. Schambach.	400
70. Die sage vom mäusethurm v. Felix Liebrecht. 405	405
71. TEMPLERSAGEN von N. Hecker.	413
72. Bauernregeln und aberglaubem aus der Montagne- Noire (Cevennen) von dems.	418
73. Aberglauben u. gebräuche in Tirol v. I. V. Zingerle. 420	420
74. Mythische gestalten im Presburger volksglauben v. K. J. Schröer.	424
75. Lieder aus Ermland von Theod. Bornowski.	427
76. Westphälische sagen von W. Mannhardt.	431
77. Kinderreime von demselben.	432
78. Volksräthsel von Weigand.	434
79. Literatur.	485

REIME AUS DEM KINDERLEBEN.

In den fleißigen sammlungen von Fiedler und Simrock, so wie in der oldenburgischen, mangeln zwei sprüche, die sicher beide sehr alt und wahrscheinlich noch heute in vielen deutschen gegenden verbreitet sind. ich weise sie schon aus Keifersberg nach, und was kurz vor 1510 gepredigt wurde, kann ebensowol bereits um das jahr 1200 üblich gewesen sein.

In den predigen vom christlichen bilger, blatt 68^a heißt es: gedenk, daß die menschen sint unfers herrgots ruten, do mit er dich sitzet. wenn man ein kind houwt, so muß es dann die ruten küssen und sprechen:

liebe rüt, trute rüt,
werestu, ich thet niemer güt.

blatt 74^b, nachdem er dieselben wiederholt hat, fügt er hinzu: jo wir solten sie, die rute gottes, billich loben und über die rüt springen, als die kind müssen thuu, so man sie mit der ruten schlecht. sprichestu, solt ich das minem kind thuu, ich weinet mit im. . du solt din kind zimlich (d. i. wie es sich ziemt) mit verwanft strofen, und mit der ruten erzipperen, denn besser ist din kind-wein, denn das du weinest vor sinen wegen in dinen alten tagen. dise dri haltent die kind, sie küßent die rut, und springen dartüber, io sie hupfen darüber.

Die noch fortlebende redensart: wir sollen die rute küssen, die uns straft, zumal in der anwendung auf züchtigungen, die dem menschen aus gottes hand widerfahren, leitet sich, wie ich glaube, von dem gebrauch und verfahren gegen kinder her. man zwang das unartige, widerpenßige kind, die rute zu küssen, deren streiche es eben

geföhlt hatte und darüber hin zu springen. es könnte sein, daß auch gezüchtigte knechte, die in des herrn, wie das kind in des vaters gewalt stehen, angehalten wurden, die gefißel zu küffen, denn es heißt in ähnlichem finn, daß der fclave feine ketten küffe.

In jenem fpruch ift auch grammatifch nicht zu überfehen, daß vor 'wereftu' die negation unterdrückt wird, wie fonft in vielen fällen gefchieht, die volle form lautete mhd. 'enwære du', ahd. 'ni wári du'.

Einen andern fpruch führt dieselbe predigt an blatt 68^b: also thüt die mutter dem kind, fo fie im frelt (es kämmt) und es weinet. fie zeigt im die lüs und fpricht, 'loffeffu fie nit herab thun, fo dragen fie dich in wald', und also macht fie, das es fich lidet gedültiglich.

Auch hier zeigt fich die zähe kraft der überlieferung, denn in Heffen hörte ich die mutter dem ungeduldigen kind, das beim kämmen nicht still halten will, zurufen: wenn du dich nicht kämmen läßt, fo kommt der läufesburgermeister und dreht ein feil und trägt dich in den wald, da bekommst du läufesuppe und flöhsuppe zu effen. dann hält das kind still.

JAC. GRIMM.

DIE HIMMELSTÜRMER.

Ein märchen (Hausm. nr. 5), erzählt von einem lahmen fchneider, den Petrus aus mitleiden in den himmel fchleupfen läßt, und der dort die gelegenheit erfieht, fich auf den thron gottes zu fetzen. als er da auf erden ein altes weib erblickt, das beim waschen ein paar fchleier ftehlen will, wirft er den fchemel auf es herab. wegen der anmaßung gottes ftelle zu vertreten, zu richten und zu ftrafen, wird er wieder herausgewiefen. wenn er gottes fitz einnimmt, fo ift dadurch die feindselige gefinnung widerftrebender geifter ausgedrückt, welche in den himmel eindringen und die herfchaft an fich reißen wollen, aber herabgeftoßen werden. listiger als der fchneider fängt es in einem andern märchen (nr. 81) der bruder Luftig an. er reicht dem apoftel, der

ihm den eintritt verweigert, seinen ranzen hinein, in welchen er alles bannen kann was er will. als Petrus den ranzen im himmel aufgehängt hat, wünscht sich der bruder Lustig selbst hinein und hat nun erlangt was er wollte. der Spielhanfel (nr. 82) ist kein anderer, zeigt sich aber noch deutlicher als himmelsstürmer. er begibt sich mit seinen genossen, das sind teufel, die er im spiel dem Lucifer abgewonnen hat, nach dem himmel, und sie stürmen mit großen stangen, die sie ausgerissen haben, so gewaltig, daß der himmel schon anfängt zu krachen. Petrus muß sich entschließen ihn samt seiner rotte einzulassen. Spielhanfel fängt gleich wieder sein gottloses spielen an, und die unholde machen einen solchen lärm, daß sie wieder müssen hinausgeworfen werden. man sieht es sind die den göttern verhassten, übermütigen riesen, die nordischen iötnar, die Thorr mit seinem donner bekämpft, der hier durch Petrus vertreten wird. in dem merkwürdigen märchen aus der Bakowina (f. I, 178) schifft gott mit dem teufel auf dem wasser und läßt ihn sand aus dem abgrund holen, welchen er austreut und damit das festland erschafft. als der herr in den himmel wieder hinauffsteigt, dringt der böse geist mit hinein und durch rückwärts gesprengtes wasser erzeugt er eine so große menge teufel, daß engel und heilige nicht mehr raum haben. gott beruft den Elias, der hier die stelle von Thorr vertritt und mit donner, blitz und vierzigtägem regen den teufel und sein gefolge wieder hinaustreibt. die ganze erzählung ist so alterthümlich und so bedeutungsvoll, daß sie wie ein stück aus der Edda lautet. den zorn des Elias auf den teufel erklärt eine walchische sage (Schott 375): der böse hat ihn verlockt seinen vater und seine mutter zu erschlagen, und gott gestattet ihm rache zu nehmen. da haust Elias so furchtbar mit donner und blitz daß die ganze welt zu grund gegangen wäre, wenn ihm der herr nicht den rechten arm gelähmt hätte. der kampf des Elias mit dem Antichrist in dem alten gedicht Muspilli empfängt dadurch neues licht: von dem blut das aus der wunde des Elias trieft, entzündet sich

die erde und das weltall geht in flammen auf; vgl. D. mythologie 157—159. in einem märchen aus dem Harz (Pröbke nr. 17) geht Thorr als schmied mit seinem gewaltigen hammer zu dem höllenthor, das auf einen schlag zusammenfällt. dann spielt er (ein bildlicher ausdruck für kampf) mit vier teufeln, und einer nach dem andern, so wie er verloren hat, wird, der verabredung gemäß, mit dem hammer erschlagen. hierauf zerstört er die ganze hölle.

Abgeschwächt wird die sage, wenn der eindringling keine feindliche gesinnung zeigt, sondern nur die menschliche gemeinheit mitbringt. so ist sie zu einem bloßen scherz geworden in einem schwäbischen märchen, das Meyer (nr. 18) mittheilt. ein ganzer gemeinderat war in den himmel eingelassen worden, nun kommt der büttel und verlangt gleichfalls zutritt. Petrus verweigert ihn, wenn er nicht zuvor den gemeinderat herauszubringen wisse. das himmelsthör wird ihm nur so weit geöffnet daß er mit einem auge hinein sehen kann: da ruft er 'traußen gibts ein weinkauf, worauf der ganze gemeinderat blitzschnell hinausläuft, um nach herzenslust zu trinken. noch humoristischer und anmutiger ist die darstellung in dem märchen vom meister Pfriem (Hausm. nr. 178), in dem auch alte und schöne züge vorkommen. er betritt nur im traum den himmel, wo er anfangs seine abgünstige gesinnung verbirgt, doch bezähmt er sich nicht lange, bricht los und setzt alles herab, was er im himmel sieht, worauf er hinaus geschoben wird. ich kann eine mindestens dreihundert jahr ältere auffassung nachweisen. im 16ten jahrhundert dichtete Martin Heinecius ein lateinisches lustspiel, das er hernach ins deutsche übersetzte. es erschien unter dem titel Hans Pfriem oder meister Kecks ohne angabe des orts, unter der vorrede steht 1582: es ward zu Leipzig 1603 und zu Magdeburg 1606 wieder abgedruckt; f. Gottscheds nöthiger verrat zur geschichte der deutschen dramatischen dichtkunst 1, 119. 2, 244. in der vorrede erzählt der verfasser das märchen, das seinem gedicht zu grund liegt, und bemerkt am schluß daß D. Luther es gekannt und wolgefallen daran gehabt

habe, wie man aus seinen predigten über das 15te capitel des ersten briefs an die Corinthier sehen könne. ich will bei dem auszug die worte des Heineccius so viel als möglich beibehalten. es war vor zeiten ein fuhrmann, Hans Pfriem genannt, ein seltsam wunderlicher alter kunde, der seines kopfs war, meinte jedermann müßte sich nach ihm richten, er aber nach niemand. nun weil der Hans Pfriem so gar unverträglich und unruhig, ja so gar überklug war, bedurfte man seiner im Paradies nicht, und ward verboten wenn er stürbe, ihn einzulassen. er stirbt aber und sickt sich nein wie er kann, ehe mans innen wird. da man ihn her austreiben will, gibt er gute worte, saget zu er wolle fromm sein; man läßt es geschehen. bald aber im nu, da er allerlei sieht wie man handelt im Paradies, da es alles auf besonder himmlische weise zugeht, dessen er nichts verstehen noch in seinen kopf bringen kann, wird er in sich selbst unwillig und wünscht schier, er wäre nie hinein kommen. denn es thut solchen leuten faul (sie werden ärgerlich), wenn sie köpfein nicht brauchen sollen. gleichwol verbeißt er des dinges viel und läßt sich nichts merken, ohne daß er mit sich selbst wundert, wenn er siehet wie die jungfräulein in sieben wasser schöpfen, etliche tragen es in alte löcherige fässer, die, ob es gleich raus läuft, doch allzeit voll bleiben; das kann er nicht verstehen, ist ihm gar seltsam ding. dergleichen er sonst viel mehr siehet und darf es doch nicht tadeln. eines moles siehet er mit einem langen zimmer (gezimmerten balken), das sie auf den achseln tragen zu einem engen gäßlein zu, da sie die quer mit dem holze hindurch wollen. das möchte ihm den tod thun, doch darf es nicht schnappen lassen. endlich lößt er auf einen fuhrmann, der mit pferd und wagen im tiefsten schlamm in einem pfuhl steckte, konnte weder hinter sich noch vor sich: spannte die pferd, zwei hinten und zwei vorne an und hieb darauf. das konnte Hans Pfriem nicht vertragen; weil es seines handwerks war: schreit zum fuhrmann ungeschämlich ein und kraßt ihn wegen des närrischen vornehmens, als er meinte: hieß ihn

die pferde zusammen spannen und antreiben; das brach ihm den hals. denn alsbald es kund wird, daß er den vertrag gebrochen und seiner zusage vergeffen hätte, schickte man eilend hin und läßt ihn erinnern daß er das Paradies räume. da wird er erstlich verzagt, faßt aber hartig einen mut und erkühnet: wird frech und trotzig wider alle der heiligen feelen, die ihn hinaus zu weisen an ihn treffenrückt sämtlichen und sonderlichen ihre gebrechen auf, damit sie auf der welt beschrien waren: dem seligen schwächer, so zu der seiten Christi gekreuzigt ward, wirft er den gelgen vor, der Maria Magdalenen ihre unzucht und die sieben teufel, Zachäo seine untreu, diebstahl und finanzerei, S. Petro sein verlügen, schwören und meineid und anderes, S. Paulo seine verfolgung und gottes lästerung, Moyfi seinen unglouben und zweifel, dadurch er das gelobte land verscherzet, ja auch sein grab das gott nicht hat wollen wissen lassen. mit solcher weise schützt sich Hans Pfriem und macht aller heiligen sinnen an ihm zu schänden, so daß ihr keiner vermag ihn auszutreiben, sintemal sie alle selbst große sündler, so wol als Hans Pfriem sich bekennet, gewesen waren. wie than sie ihm aber? sie schicken die unschuldigen kinder an ihn, die Herodes ermordet hatte, als die in kindlicher unschuld wären und aller begangenen sünden frei. die weiß Hans Pfriem nichts zu zeihen, aber damit er sich noch schütze auch vor ihnen, erdenkt er geschwinde den rank und theilt ihnen pfefferkuchen aus, äpfel, damit man die kinder schweigt, und führt sie hermach mit sich hinaus spazieren, da er ihnen äpfel und birn under ander obß schüttelt, mit ihnen spielt und kurzweilt, daß sie also vergeffen ihn auszutreiben. so hält sichs mit dem mährlein. der unterschied liegt darin daß Pfriem sich weigert den himmel zu verlassen und sich geschickt und listig zu vertheidigen weiß, in den vorwürfen aber, die er den heiligen macht, seine widerstrebende gesinnung an den tag legt. er ist hier kein schuhmacher sondern ein fuhrmann und wird in den personen des lustspiels als fuhrpech bezeichnet: aber der name Pfriem (subula able) paßt besser zu

jenem. die zusätze des lustspiels gehen uns hier nichts an, dem Pfriem, auch dem hl. Petrus ist eine frau beigegeben und in die handlung versflochten. Pfriem ist als ein gemeiner mensch geschildert, der in seinem zorn schimpft und flucht.

WILHELM GRIMM.

AGNAR.

Das christenthum lehrt, gott habe den menschen nach seinem gleichniß geschaffen; im heidenthume schufen die menschen sich götter nach ihrem bilde, und obgleich sie dies zu veredeln suchten, so hafteten ihm doch menschliche schwächen und gebrechen an. die götter nehmen speise und trank zu sich, sie reiten und fahren zu schiff und wagen, sie werden verwundet und büßen gliedmaßen ein, ja die deutschen götter sind dem tod unterworfen wie selbst bei den Griechen, deren götter unsterblich heißen, doch zuweilen die ansicht hervorbricht, daß die zeit kommen werde, da Zeus herrschaft ihr ziel erreiche. Auch von gemüthsfehlern sind die götter nicht frei, dem zorn und der eifersucht sehen wir sie meist ergeben, und unter den deutschen göttern ist einer von so böser gemüthsart, daß ihn einige mythen als das böse selbst auffassen. in ihren lebensverhältnissen finden wir vieles den menschlichen nachgebildet und es ist die zwietracht unter den göttlichen ehedatten, von der wir diesmal ausgehen wollen.

Diese kann eine vorübergehende verstimmung sein, sie kann auch so tief im wesen der gatten wurzeln, daß nur durch scheidung der friede wiederherzustellen ist. so sehen wir Niördr sich von zwei gemahlinnen scheiden; von jener ersten, der Nerthus des Tacitus, freilich nur wegen zu naher verwandtschaft, die bei den Afen, unter welchen dieser wanengott aufnahme fand, für ein impedimentum dirimens galt. nur vorübergehend scheinen dagegen Odins zwistigkeiten mit Frigg das gute einvernehmen des höchsten göttlichen ehepaares getrübt zu haben. es verdient bemerkt zu werden, daß in den von solchen häuslichen zwi-

ßen uns überlieferten erzählungen die frau gewöhnlich recht behielt und zwar aus keinem andern grunde als weil sie schlauer war als ihr göttlicher gemahl.

In der bekannten sage von dem ursprunge des volks der Langobarden, welche Paulus Diaconus, genauer aber das Edictum Rotharis (zeitschr. f. d. A. V. 1) berichtet, sehen wir hievon das erste beispiel. zwei völker stehen sich feindlich gegenüber, Guinniler und Guandaler. jene weigern sich den zins zu entrichten, welchen diese in anspruch nehmen: eine schlacht soll den streit entscheiden. da wenden sich die fürsten der Guandaler, deren alliterierte namen Ambri und Affi lauten, an Gôdan, ihren obersten gott, und stehen ihn um sieg. der gott antwortet: den sieg will ich denen geben, die ich bei tagesanbruch zuerst ansichtig werde. inzwischen hat sich auch Gambara, die fürstin der Guinniler, mit ihren beiden söhnen, deren namen, Ybor und Aju, gleichfalls vocalisch anreimen, an Gôdans gemahlin Fréa (Frigg) gewendet und ihrem volke deren gunst erfleht. Da gab Fréa den rath, bei sonnenaufgang sollten die Guinniler mit ihren weibern kommen, die frauen aber ihre langen locken lösen und unter das kinn herabhängen lassen. als nun der morgen anbrach und beide völker den ihnen gewordenen anweisungen gemäß sich gegenüberstanden, gieng Fréa hin und drehte das bette, worin ihr gemahl noch schlief, herum, so daß sein anltiz gegen osten gekehrt war. alsdann weckte sie ihn. da fiel sein blick zuerst auf die Guinniler und ihre frauen, deren gelöste haare anltiz und kinn umwallten. verwundert rief er aus: was sind das für langbärte? alsbald sprang die hitlige Fréa hervor und sprach: die Guinniler sind es: du hast ihnen den namen gegeben; nun gieb ihnen auch den sieg. und er gab ihnen den sieg und die Guinniler hießen seitdem Langobarden.

Um dies ganz zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die sitte des pathengeschenks schon vor einföhrung des christenthums bei den germanischen völkern galt und das sprichwort verbreitet war, wem man einen namen gebe, und wär es nur ein schelname, dem müße man auch et-

was schenken. was hätte aber Gódan, der gott des sieges, in diesem falle anders schenken sollen als eben den sieg? hier behielt also Fréa gegen Gódan recht: die Guiniler brauchten es nicht zu bereuen, daß sie sich an des gottes gemahlin, nicht an ihn selber gewandt hatten.

Das andere beispiel entnehme ich der profaischen einleitung des eddischen Grimnismál: könig Hroudung hatte zwei söhne: der eine hieß Agnar, der andere Geirröd. Agnar war zehn winter, Geirröd acht winter alt: da ruderten beide auf einem boot mit ihren angeln zum kleinfischfang. der wind trieb sie in die see hinaus. sie scheiterten in dunkler nacht an einem strande, stiegen hinauf und fanden einen hüttenbewohner, bei dem sie überwinterten: die frau pflegte Agnars, der mann Geirröds und lehrte ihn schlaunen rath. im frühjahr gab ihnen der bauer ein schiff, und als er sie mit der frau an den strand begleitete, sprach er mit Geirröd allein. sie hatten guten wind und kamen zu dem wohnsitz ihres vaters. Geirröd, der vorn im schiff war, sprang ans land, ließ das schiff zurück und sprach: 'fahre nur hin in böser geister gewalt'. das schiff trieb mit Agnar in die see, aber Geirröd ging hinauf in die burg und ward da wohl empfangen. sein vater war eben gestorben, Geirröd ward also zum könig eingesetzt und gewann große macht. Nun saßen Odin und Frigg auf Hlidskialf, dem höchsten sitz im himmel, und überschauten die welt. aus dem gespräch, das sich jetzt zwischen ihnen entspinnt, erkenne wir, daß sie die hüttenbewohner waren, bei welchen die knaben einen winter lang aufnahme gefunden hatten. Odin sprach: »siehst du Agnar, deinen pfegling, wie er in der höhle mit einem riesenweibe kinder zeugt? aber Geirröd, mein pfegling, ist könig und beherrscht sein land«. Frigg versetzte: er ist aber selch ein weidhart mit der keß, daß er seine gäste quält, weil er fürchtet, es möchten zuviele kommen. Odin sagte, das sei eine große lüge. da wetteten die beiden hierüber. Frigg sandte ihr schmuckmädchen Fulla zu Geirröd und trug ihr auf, den könig zu warnen, daß er sich vor einem zauberer hüte, der in sein

land gekommen sei; zum wahrzeichen sollte sie angeben daß kein hund so böse sei, der ihn angreifen möge. es war freilich eine unwahrheit, daß könig Geirröð seine gäste so ungerne speise; aber nach solcher warnung ließ er hand an den mann legen, den die hunde nicht angreifen wollten. er trug einen blauen mantel und nannte sich Grinnir (der verhüllte), sagte aber nicht mehr von sich, auch wenn man ihn fragte. der könig ließ ihn zur rede peinigen und setzte ihn zwischen zwei feuer, und da saß er acht nächte. könig Geirröð hatte einen sohn, der *sehn winter alt* war und Agnar hieß nach des königs bruder. Agnar ging zu Grinnir, gab ihm ein volles horn zu trinken und sagte, der könig thäte übel, daß er ihn schuldlos peinigen ließe: Grinnir trank es aus. inzwischen war das feuer so weit gekommen, daß es Grinnirs mantel faßte. er sprach — hier beginnt erst das lied, dessen einleitung wir berichtet haben, indem Odin sein schweigen bricht und dem Agnar, Geirröðs sohne, der ihm den labetrunk gereicht hatte, heil erwünscht und ihm das reich seines vaters verheißt. in dem Agnar, dem er so seine gunst zuwendet, war nach der ansicht des dichters jener erste gleichfalls zehnjährige Agnar, der pflegling und schützling der Frigg, wiedergeboren, wie die eddische mythologie solcher wiedergebarten mehrere kennt. Dann aber fucht er sich dem Geirröð allmählich zu erkennen zu geben, um dessen bestrafung einzuleiten. er beginnt mit der beschreibung der herrlichkeiten Walhalls, die er im geiste vor sich sieht, enthüllt viele himmlische geheimnisse, die er allein wissen kann, zählt seine vielen beinamen auf, und da ihn auch dies noch nicht kund zu geben scheint, schließt er damit, seinen namen Odin zu nennen. Erschrocken hört es Geirröð, der nun erst inne wird, an wem er das gastrecht verletzt hatte. denn nun fügt das schlußwort noch folgendes in prosa hinzu: könig Geirröð saß, und hatte das schwert auf den knieen halb aus der scheide gezogen. als er aber vernahm, daß Odin gekommen sei, sprang er auf und wollte ihn aus den feuern führen. da glitt ihm das schwert aus den händen, den

griff nach unten gekehrt. der könig strauchelte, und durch das schwert, das ihm entgegenstand, fand er den tod. da verschwand Odin und Agnar war da könig lange zeit.

Hier hatte also Frigg recht behalten gegen Odin durch eine list, wie dort Fréa gegen Gódan. beide erzählungen unterscheiden sich wesentlich nur dadurch, daß es sich dort um sieg und obmacht zweier völker, hier nur um den vorrang zweier brüder handelt, von welchen einer dem andern um die ererbte königswürde betrügt. vielleicht lernen wir aber weiterhin eine andere gestalt der zweiten erzählung kennen, die sie der ersten noch ähnlicher macht. vorher lasse ich indeß noch eine dritte erzählung folgen, die wieder von einem ähnlichen zwiste unter denselben gatten berichtet.

Nach der Halbfage hatte könig Alfrek zwei frauen, welche er ihrer uneinigkeit untereinander wegen nicht länger beide behalten konnte. er erklärte also, daß er diejenige beibehalten wolle, welche das beste bier braue; die andere müsse ihrer nebenbuhlerin weichen. da that Signe ein gelübde zu Freyja; aber Geirhild wandte sich an Odin, und dieser brauchte seinen speichel als hese, um die gährung zu bewirken, wodurch dann ein bier zu stande kam, das sich viel vorzüglicher erwies als jenes, das Signe mit beistand der Freyja gebraut hatte.

In dieser erzählung sehen wir nun ausnahmsweise Odin den sieg davon tragen gegen seine gattin, denn als solche wird hier Freyja gedacht sein. dieser für den göttlichen eheherrn günstige ausgang des wettstreits ermuthigt uns, die frage aufzuwerfen, ob denn nach allen berichten, die wir von jenen beiden andern zwisten besitzen, Odin oder Gódan stets als der geduldige gatte erscheine, der sich von seiner listigen ehehälfte leuken und hintergehen lasse, oder ob er vielleicht in abweichenden gestaltungen der sage weniger scherz verstehe. allerdings möchte ich vermuthen, daß jene zweite erzählung, welche wir in Grimnismál fanden, noch in einer andern gestalt umging, in welcher sie nicht nur der ersten noch ähnlicher wird, indem es sich

wieder um *fieg* handelte, sondern auch den gott als einen weniger geduldigen ebeherrn darstellte.

Nach *Sigrdrífumál* und *Helreid Brynhildar* 6.—8 (meine Edda 169. 168) war Brunhild unter dem namen *Sigrdrífa* einst walküre gewesen. damals bekriegten sich zwei könige: der eine hieß *Hialmgunnar* und war der größte krieger; Odin hatte ihm den sieg verheissen; der andere hieß *Agnar*: dem wollte niemand schutz gewähren. aber *Sigrdrífa* nahm sich seiner an und füllte den *Hialmgunnar* in der schlacht. bekannt ist wie sie Odin zur strafe dafür verurtheilte, nicht länger walküre zu sein, sondern vermählt zu werden. Als aber *Sigrdrífa* erklärte, sie werde sich nie einem manne vermählen, der sich fürchten könne, stach sie Odin mit dem schlafdorn und umgab sie mit dem feuer, das in der sage *Wafurlogi* heißt. durch dieses feuer ritt hernach *Sigurd*, erweckte sie aus dem todähnlichen schlafe und verlobte sich ihr. daß dies feuer ursprünglich nichts anders war als das feuer des scheiterhaufens, der nach der sitte der alten völker zur verbrennung der leichen errichtet wurde, hat J. Grimm in seiner akad. abhandlung über die verbrennung der leichen nachgewiesen, wo auch der schlafdorn aus der gleichen sitte erklärt ist. Nehmen wir dies an, so ist die erzählung der Edda von Brunhildens bestrafung derjenigen sehr ähnlich, die wir soeben als die andere gestalt der sage von *Agnar* vermuthet haben. den namen *Agnar* nennen beide eddische erzählungen; statt *Geirröds* finden wir in der andern gestalt *Hialmgunnar* gesetzt: das verschlägt wenig; wichtiger könnte es scheinen, daß nicht *Frigg* oder *Freyja* es ist, die den *Agnar* beschützt, sondern die walküre *Sigrdrífa*, d. h. *Brunhild*. wir wissen aber und können es mit vielen beispielen belegen, daß die walküren nichts anders sind als vervielfältigungen der *Freyja*, mit der sie sich in das amt theilen, die toden zu wählen und Odios gäste in walhall zu bewirthen, ihnen das trinkhorn zu reichen, was nach der deutschen sitte das amt der hausfrau war. ebenso habe ich in meiner 'Bertha die spinnerin' die ursprüngliche identität der *Frigg*

mit der Freyja nachgewiesen, die auch schon von andern angenommen ist. Sigrdrífa ist also nur ein beiname der Freyja (Frigg, Fréa) als der siegverleihenden göttin. wenn sie später Brunhild heißt und dem Sigurd vermählt wird, so sehen wir an einem der auffallendsten beispiele, wie die götterfage in heldenfage übergeht.

In meiner Edda 411 habe ich aus einer bis dahin ganz unverstanden gebliebenen stelle von Helreid Brynhildar nachgewiesen, in welcher weise Agnar Sigrdrífens vermochte nicht dem Hialmgunnar, sondern ihm, *Agnar*, den sieg zu verleihen. wir erfahren daraus einen bis jetzt unbekannt gebliebenen theil der jugendgeschichte Brynhildens, der durch die schuld der auslager übersehen worden war. Agnar hatte ihr nämlich das abgelegte schwanengewand geraubt, wie Wölnudur und seine brüder den drei schwanjungfrauen thaten, wie in den Nibelungen Hagen den meerfrauen. wichtiger aber als dies scheint mir was die obige ausführung ergeben hat: daß Brynhild einß eine göttin war, und zwar keine geringere als die höchste göttin des himmels. jener zug von dem geraubten schwanengewande muß aber eine jüngere zudichtung sein, als Sigrdrífa nicht mehr als himmelsgöttin gedacht wurde: diese hätte nur durch gebet und opfer bestimmt werden können, sich Agnars anzunehmen, wenn sie ihm nicht wie in Grimoismál freiwillig ihre gunst zuwandte. für jüngere zudichtung spricht auch, daß sich Brunhild in Helreid durch die erzwungene ergreifung des walkürenstandes gegen die vorwürfe des riesenweibes rechtfertigen zu wollen scheint.

K. SIMROCK.

DRESCHFLEGEL UND FEUERBRAND.

Das von W. v. Plönnies in dieser ztschr. I, 41 aus dem Odenwald, dann von L. A. Staufe aus der Bukowina mitgetheilte märchen habe ich schon 1850 aus dem munde der frau Mondorf in Plittersdorf bei Bonn aufgezeichnet und im Nieritzschen Calender für 1853 f. 82 mitgetheilt.

da es dort übersehen worden ist, so setze ich es seiner eigenthümlichen fassung wegen noch einmal hieher:

Als einmal der herr nach seiner gewohnheit mit dem heil. Petrus die welt durchwanderte, kamen sie bei sinkender sonne vor ein haus, wo Petrus stille stand und herberge nehmen wollte. der herr meinte zwar, hier wohne ein karger wirth, bei dem sie es nicht gut haben würden; aber Petrus versicherte, er sei todtmüde und könne nicht weiter. eine viertelstunde von hier, sagte der herr, wartet unfer ein treffliches nachtlager und gute pflege. pflege hin, pflege her, sagte Petrus; ich gehe nicht einen schritt weiter. und schon war er in dem hause; der herr mußte ihm wohl folgen. finden wir hier nachtkost und herberge? fragte Petrus den wirth. von herzen gern, war die antwort, wenn ibrs bezahlen könnt. geld haben wir nicht, sagte Petrus, aber gottes lohn. damit ist mir nicht gedient, versetzte der bauer: seid so gut und geht ein haus weiter. »weiter tragen uns die beine nicht«, sagte Petrus, »wir verzichten aber auf die nachtkost und nehmen mit einer streu vorlieb, wenn ihr uns aus barmherzigkeit behalten wollt«. »aus barmherzigkeit thu ich nichts«, sagte der bauer, »ihr sollt aber nachtkost und herberge hier finden, wenn ihr mir morgen dafür dreschen helft. wer nicht arbeitet soll auch nicht essen.« des handels wurden sie eins: der wirth hieß sie eintreten, setzte ihnen einen haserbrei vor und wies sie zu einem strohlager. am andern morgen aber war er schon in aller herrgottsfrühe auf den beinen, weckte die gäste und da diese nicht gleich aufstanden, ging er in die scheuer, warf das stroh herab auf die tenne, das er gedroschen haben wollte, und als die gäste noch immer nicht kamen, nahm er den dreschflegel und weckte damit die gäste nachdrücklicher. Petrus lag vorne und so trafen ihn die schläge. als der bauer hinaus war, meinte Petrus, aufstehen könne er noch nicht, er bedürfe noch ein stündchen der ruhe; aber der platz da vorne im bette sei nicht gut: er wolle nun auch einmal an der wand liegen. da taufchte der herr den platz mit ihm und Petrus streckte

sich wieder zu schlafen. nach einer weile kam der bauer zurück, die gäße zum drittenmal zu wecken. weil aber der herr nicht schlief, dachte der wirth: der da vorne liegt, ist wacker genug, hat auch vorher sein bescheiden theil bekommen: jetzt ist der schläfer an der wand dahinten an der reihe. da weckte er ihn so eindringlich mit dem dreschflegel, daß er von aller schlafsucht geheilt sich erhob, worauf der herr mit ihm dem bauern in die scheuer folgte. da sprach der herr: wo ist nun das strob, das wir ausdreschen sollen? dort liegt es auf dem haufen, sagte der wirth. da sprach der herr: das dreschen ist zu umständlich: ich weiß einen kürzern weg, das korn aus den ähren zu bringen. er ging in die küche, zog ein brennendes scheid aus der flamme und hielt es unten an den barm. der bauer schrie und wollte ihm wehren, denn das stroh müßte ja feuer fangen; als er aber sah, daß es nicht brannte und die körner stromweis aus dem haufen quollen, ließ er es gut sein und wunderte sich nur in der stille über den unerhörten brauch, der sich gleichwohl bewährte, denn er überzeugte sich bald, daß kein korn im stroh geblieben war, so rein hätte er es nicht ausdreschen können. da nun die arbeit vollbracht war, die er den gäßen zugemuthet hatte, ließ er sie ihres weges ziehen, gedachte aber, alsbald von der lehre auf eigene hand gebrauch zu machen. als nun der herr mit dem apostel den wanderstab weitergesetzt hatte, kamen sie unterwegs auf eine anhöhe und blickten zurück nach der gegend von der sie gekommen waren. da sahen sie die scheuer des kargen bauern in lichten flammen stehen, denn das feuer hatte ihm unterdeß die garben nicht ausgedroschen, sondern in brand gesteckt. da sprach der herr zu dem apostel: womit glaubst du nun wohl, Petrus, daß der bauer diese strafe verdient habe? ei, mit seinem wecken, meinte Petrus, und den schlägen, die ich noch in allen gliedern fühle. aber der herr sprach: nicht also Petrus: die schläge hast du dir durch deine widerspenstigkeit selber zugezogen, als du wider meinen rath und willen in das haus des kargen wir-

thes gingst. dem bauer aber ward diese strafe für seine ungußlichkeit zu theil. er wollte zu schnell reich werden: dafür wird er nun arm; er wollte das anvertraute gut nicht zum besten seiner nächsten anwenden, darum ward es ihm nun genommen *).

Die schläge, welchen Petrus zweimal nicht entgeht, kehren in den wanderfagen häufig wieder. daß aber strob nicht feuer fängt, kommt auch außerhalb derselben vor. die kunst vor dem feuer zu schützen muß man den zigeunern hei. Nach Baader 251 verspricht der zigeuner zum dank für die beherbergung das haus feuerfest zu machen. offenbar nur um zu zeigen, daß er diese kunst versteht, stellt er drei gebund strob hart aneinander und zündet das mittelfte an: dieses verbrennt ohne daß die beiden andern von den flammen ergriffen werden. Nach 167 ebd. blieb, als Marloth durch die Schweden verbrannt wurde, nur ein haus unverfehrt stehen und das war von *heiden* bewohnt. sie verstanden nämlich die kunst vor dem feuer zu schützen und bewiesen sie öfters dadurch, daß sie die bindweiden um ein gebund strob verbrannten, ohne von diesem einen halm zu versengen. der zusammenhang der ersten sage mit unserm märchen ist wahrscheinlich. den bezug auf Donar gestehe ich um so lieber zu als auch der blitzstral ebenso wunderbar das eine verzehrt und des andern schont; aber der inhalt der Hymiska ist ein anderer und nur mit ihr finde ich in DMS. 30 zusammenhang.

K. SIMROCK.

THIERMÄRCHEN. Vgl. I, 225. 460.

Warum die hunde einander beriechen und hunde und katten sich so feind find.

Zu Gr. Myth. 633, wo gefragt wird, worauf sich die sage des frühen M. A. von dem h. Petrus und dem hund gründe, hatte ich mir vor jahren nachstehende erzählung notirt, leider aber die quelle hinzuzufügen vergessen. als

*) vgl. auch Stöber fagen des Elffasses p. 215.

man die worte zeitfahr. I 226: 'vielleicht sagt einer unse-
rer rheinischen freunde uns näheres darüber' auch mir zu
winken schienen, hätte ich mich gerne gemeldet, verschob
es aber noch, weil ich erst zu ermitteln dachte, ob jene
erzählung aus Hans Sachs oder einer sammlung von schwän-
ken wie 'Wegkürzer, Wendunmuth' u. s. w. herrühre. letz-
tere stehen mir aber jetzt nicht zu gebot, und da die sa-
che seitdem wieder in anregung gebracht ist,äume ich
nicht länger, die erzählung mitzutheilen, deren quelle sich
schon ergeben wird. vielleicht gelangen wir desto eher
zur beantwortung der oben erwähnten, von J. Grimm auf-
geworfenen frage.

'Die hunde wurden auch einmal von dem freiheitsfie-
ber angesteckt, schrieben eine volksversammlung aus und
beschlossen, zwei alte hunde als botschafter nach Rom zu
senden, damit ihnen der pabst die freiheit gewähre, alle
freitage und samstage fleisch zu essen, auch ferner die fa-
sten nicht mehr halten zu dürfen, was sie gar wohl damit
zu verdienen meinten, daß sie den geistlichen wildbrät fin-
gen und haus und hof getreulich bewachten. der pabst
gewährte die bitte und ließ ihnen brief und siegel darüber
ausfertigen. die boten nahmen sie unter den schwanz und
als sie heimkamen, beriefen sie eine neue versammlung,
verlasen den freiheitsbrief und fragten, wo die bulle mit
dem päpstlichen insiegel verwahrt werden sollte, damit sie
nicht um ihre freiheit betrogen würden. da sie nun weder
trube noch kanzlei hatten, wurde auf den rath eines ural-
ten köters für gut befunden, den brief ihren alten freunden
und bundesgenossen den katzen zu treuen händen zu be-
fehlen. die katzen gelobten ihnen das und verbargen den
brief unter dem dach eines thurms, wo er vor den men-
schen sicher war. das stand ein jahr an, da begehrten
die hunde ihren brief zu sehen; als aber die katzen ihn
holen wollten, hatten ihn unterdes ratten und mäuse ge-
fressen. darüber entstand der krieg zwischen hunden und
katzen, der noch fortwährt bis diesen tag; auch die tödt-
liche feindschaft der katzen wider ratten und mäuse nahm

deher ihren ursprung und auch die ist noch nicht beigelegt. die hunde aber schickten zwei andere botschafter nach Rom, vom pabst eine neue ausfertigung ihrer freiheit zu verlangen, da ihnen die erste von ratten und mäuse gefressen wäre. wie die boten aber nach Welschland kamen, wo es sehr heiß war, tranken sie zur kühlung des guten weins zuviel, kriegten händel mit einander, zerbissen und zerzausten sich das fell und hingen sich so lange in den sähnen bis sie beide von des gebirges joch wohl zwanzig klaster tief herabstürzten und so ihr leben jämmerlich aufgaben. obgleich sie nun nimmermehr nach Deutschland kommen, so warten die hunde doch noch immer ihrer boten, und wo ein hund den andern sieht, da beriecht er ihn hinten und vorn und fragt, ob er den brief nicht bringe oder von der botschaft zu sagen wisse, und geben sie sich nicht guten bescheid, so fallen sie übereinander her und zerzausen sich das fell als ob sie auch von dem kühlen welschen wein getrunken hätten'.

K. SIMROCK.

EIN MÄRCHEN AUS CLEVE.

Ein reicher Holländer der zu Cleve in einem gasthofs eingekehrt war, bestellte sich zwölf gekochte eier. er konnte sie aber als sie gebracht wurden, nicht verzehren, denn ein eilbote rief ihn in einer dringenden angelegenheit ab; er verließ sogleich das haus und reiste fort ohne die eier bezahlt zu haben. nach mehreren jahren kehrte er in demselben hause wieder ein und sagte zu dem gastwirth, er habe vor jahren zwölf eier bei ihm kochen lassen und sei sie noch schuldig. der wirth versetzte: die würden ihm theuer genug zu stehen kommen, denn er habe ihn deshalb verklagt und morgen sei der gerichtstag. zwar meinte der gast, zwölf eier zu bezahlen, sei er doch reich genug; als sie aber andern tags vor den richter kamen, rechnete der wirth ihnen vor, aus den zwölf eiern würden zwölf küchlein gekommen sein, die küchlein wieder eier gelegt haben, aus denen wieder küchlein gekommen wären und so-

fort, was eine ungeheure summe ausmachte, die der wirth forderte, und der richter ihm zubilligte. ganz betrübt ging der reiche Holländer aus der gerichtsstube, denn sein ganzes vermögen langte nicht zu, die schuld zu bezahlen. wie er nun so traurig einherging, begegnete ihm ein alt bäuerchen, und fragte ihn, warum er so traurig sei, er sehe ja aus wie die theure zeit. er antwortete, wozu er ihm das sagen sollte, da ihm ja doch nicht zu helfen sei. wer weiß? sagte das männchen, er wäre doch ein guter ratgeber, er solle ihm seine noth nur klagen. da erzählte er ihm die geschichte von den eiern und wie er jetzt ein armer mann sei. wenn es weiter nichts sei, sagte das bäuerchen, so solle er nur gleich hingehen und appetiren: er wolle dann vor gericht die sache für ihn ausmachen. wenn er das fertig brächte, sagte der kaufmann, wolle er ihm 600 gulden geben. gut, sagte das bäuerchen: geht nur gleich hin und sagt, ihr hättet einen advocaten angenommen. er ging also wieder hin vor den richter, that einspruch gegen das urtheil und sagte, er hätte einen advocaten angenommen. da ward ein tag angesetzt, an dem er mit seinem advocaten erscheinen sollte. als der gerichtstag kam, fand er sich frühzeitig ein; aber sein advocat war noch nicht da. die gerichtsherren, die schon hinter dem grünen tische saßen, fragten ihn einmal über das andere, wo sein advocat bleibe. der kaufmann weiß darauf keine antwort; in großer ungeduld geht er vor die thüre, um zu schauen, ob er nicht bald käme; aber da war nichts von ihm zu sehen. endlich, als die anberaumte stunde eben ablaufen wollte, gestellt sich das bäuerlein, das der kaufmann gleich vor die richter führt. da fragen sie, warum er denn so lange ausgeblieben sei? das bäuerlein gab zur antwort: er hätte erst erbsen kochen müssen. Was er denn mit den erbsen habe machen wollen? fragen die richter. die habe er säen wollen, gab das bäuerlein zur antwort. Ei, sagen die richter, gekochte erbsen säe man nicht, davon käme ja doch keine frucht. Und von gekochten eiern, fiel das bäuerlein ein, wären auch keine küchlein gekommen: daran

seid so gut, ihr herrn, und sprecht ein ander urtheil. dieser kaufmann ist dem wirth zwölf gekochte eier schuldig und will sie gern bezahlen. das leuchtete den richtern ein, sie hoben das erste urtheil auf, und der kaufmann bezahlte dem wirth die zwölf gekochten eier, dem bäuerlein aber sechshundert gulden.

STEIERMÄRKISCHE SAGEN UND VOLKS- GEBRÄUCHE.

1. MÜRZTHALSAGE.

(Brucker kreis).

Südwärts vom *Semmeringberge*, der die gränzscheide bildet zwischen Steiermark und Oesterreich, haufete vor grassen jahren in einer gebirgshöhle, deren ausgang ein tiefer see umflutete, ein riesiges schalthier, der schreck der umgegend. gleich einer losgerissenen steinmasse schoß es oft, unter dumpfem donnergebrause, durch den see hin, daß seine wogen schäumend an's jenseitige ufer schlugen, bis es wieder in seine höhle zurückkehrte, und der wasserpiegel langsam sich ebnete. einmal aber fing der berg selbst, der die höhle überwölbte und früher schon bisweilen gewankt hatte, zu bersten an. ängstlich warteten am berge die leute, was da kommen würde. da brach die flut aus und trieb das ungethüm zu ihrem entsetzen in einen näheren see, während an der stelle des abgelaufenen ein neuer berg sich emporhob. da wo jetzt *Krieglach* liegt, konnte man damals noch mit einem *krüglein* in der *au* (ach) wasser schöpfen. allein das scheusal rastete auch hier nicht, sondern bohrte sich immer tiefer in den berg hinein, an dessen nordwestlichem abhang auf einem edelsitze eine mutter mit ihrem innigstgeliebten kindlein wohnte. in einer mondbelen nacht borst auch dieser berg, ein theil des schlosses fiel sammt dem schlummernden kinde in die tiefe. der berg sank ein und verschwand in dunkler flut, und nur ein *lichtes eck* desselben blieb noch sichtbar. verzweifelt rannte die mutter hinaus und spähte nach ihrem lieblinge.

da trieb allerlei trümmerwerk auf den wogen einher, darunter auch die wiege mit dem erstarren kindlein. jammernd stürzte sich die mutter nach. endlich brach der tag an, und goß sein freundliches licht über den schauplatz der verwüstung aus. bewußtlos, doch nicht todt, lag, von der erbarmenden welle ausgespült, die mutter am ufer. sie erwachte, fühlte ihren verlust von neuem, und rief durch das thal: 'mein kind! mein kind!' — jetzt bog sie um die ecke, und siehe! wohlbehalten mit muscheln spielend saß am fusse des berg's ihr kind. ihrer selbst vor freude kaum mächtig schloß sie das wiedergefundene an ihr herz und pries laut des himmels wunderbare fügung.

Das volk aber erklärte sich aus jener sage gar sinnreich die namen: *Schalldorf*, *Wartenberg*, *Krieglach*, *Lichteneck*, *Kindthal* und *Kindberg*.

2. DAS TODE WEIB.

(Brucker kreis).

Nicht ferne von *Mürsflög* lebte ein bauer mit seinem jungen weibe kärglich, aber zufrieden. unter tages gingen sie der arbeit nach und am abend freuten sie sich beim ländlichen mahle ihres ehelichen glückes. bald wurden sie von dem lieben himmel auch mit kindern gesegnet, und obwohl sie nun bei vermehrtem hausstande auch der sorgen mehr hatten, so kümmerte sie das doch wenig, denn ihre bedürfnisse waren nur gering und sie selbst waren stark und gesund. da geschah es aber, daß öfter ein holzknecht bei ihnen einsprach, den sie früher nie gesehen hatten, ein dürrer, unheimlicher gefelle, mit rothem bart und frechem blick. so oft er kam, begehrte er brauntwein und einen imbiß, sprach dem glase wacker zu, und bezahlte jedesmal bar, was sie verlangten, und noch mehr, als das, so daß die wirthsleute darüber erstaunten, wie denn ein holzknecht zu so vielem gelde komme. Bisweilen kam er auch, wenn das weib allein war, und dann war er besonders freigebig, drang ihr ein um das andere mal einen blanken thaler auf, und sprach mit zudringlicher freundlichkeit, daß er

gerne mehr für sie thun wollte, wenn sie ihm dafür ein bisschen gut wäre. das war ihm nun anfänglich die frau eben nicht, denn er hatte in seinem wesen nichts, was weiber locken konnte; allein mit der zeit gewöhnte sie sich an ihn, ward immer freundlicher und zuthätiger, und zuletzt in so hohem grade, daß ihr mann sie deswegen sogar zur rede stellte, und es ihr ernstlich verwies. Allein leider war es schon zu spät. — 'soll ich undankbar gegen ihn sein?' sprach das weib, — 'er thut was er kann für uns. wenn er nicht so viel geld in's hans brächte, du, mann, würdest den kohl nicht fett machen. er verzehrt in einer stunde mehr, als du in einer woche verdienes kannst!' — dem mann gingen diese ärgerlichen reden ernstlich zu sinnen, zumal, da er auch in dem übrigen betragen seines weibes eine große veränderung wahrnahm und sich überhaupt von einem so wüsten gesellen nicht des besten gewärtig war. denn der holzknecht führte gar oft nicht nur unsaubere ungebührliche, sondern sogar sündhafte und gotteslästerliche worte im munde, und schien durchaus kein mensch, der einen andern menschen besser machen kann. allein bei dem verblendeten weib half keine zu-rechtweisung mehr; sie war wie alle bösen weiber geworden, für die es auf der welt keine gründe mehr gibt, sondern die nichts für recht halten, als was nach ihrem kopfe geht. sie kümmerte sich nicht mehr um die kinder, nicht mehr um die kirche, nicht mehr um das hauswesen, sondern that ganz so, als ob sie damit zufrieden wäre, von des holzknechts gelde zu leben. zuletzt trat sie ihrem manne sogar mit drohungen entgegen und zog ihm den häßlichen gast, den sie doch ehemals selbst nicht wohl hatte leiden mögen, in allem vor.

Darüber höchlichst betrübt, ging der arme geschlagene mann eines tages hinüber nach Neuberg zu den frommen mönchen, um sich bei ihnen raths zu erholen. sie rathen ihm insgesammt, dem bösen verführer thür und thor zu verschließen, wofern er nicht wollte, daß sein weib an der seele noch mehr schaden litte, als es vielleicht bisher

schon geschehen. das stimmte so sehr mit seinen eigenen gedanken überein, daß er sich's nicht zweimal sagen ließ, sondern dankbar abschied nahm und unverweilt nach hause ging, um seinem weibe eine ernstliche strafrede zu halten.

Eben sah er den häßlichen holzknecht wieder um die tütte herum schleichen, als er heim kam, deshalb nahm er gleich anlaß davon, wendete sich zu seine frau, die eben beschäftigt war, ein schmalzkoch zu bereiten, und befahl ihr ausdrücklich und streng, dem unwillkommenen gast in zukunft die thüre zu verweisen. da er so sprach, ließ derselbe sich jußt wieder vor dem fensterlein sehen. — 'und jetzt gleich mach' den anfang,' sagte er, 'eben lagt der unhold wieder herein; aber über die schwelle soll er mir nicht mehr! hörst du, frau! — darum schließ ab, ehe er hereintritt!' — die frau blieb mit zornigem gesicht am herde stehen und rührte sich nicht. — 'nun denn, wenn du's nicht thuß, so thu' ich's!' sprach der mann, stand auf und wollte hin, um die thür zu verriegeln. allein, wie eine tiegerkatze, war jetzt die frau mit der pfaune vom herde weggesprungen, schüttelte ihrem manne das heiße schmalz in's gesicht, daß er vor schmerz aufschreiend zusammensürzte, und huseh! war sie zur thüre hinaus, durch die ein gräßliches hohnlachen in's zimmer scholl.

Nur mühsam raffte sich der arme empor, sorgte für seine brandwunden so gut er konnte, und tröstete sich mit dem gedanken, daß sein pflichtvergeßenes weib der strafe des himmels nicht entgehen würde. und so war es auch; denn des anderen tages fand man sie mit zerfchmetterten knochen und schwarzgebranntem gesichte bei dem wasserfalle liegen, wo es seither von ihr '*beim todten weibe*' heißt.

3. DIE STEINERNE SPINNERIN.

(Brucker kreis).

Im *Weichselboden*, einer wilden gebirgsgegend der obern Steiermark, lebte einmal eine dirne, die aus dem, was bei anderen eine tugend ist, eine sünde machte. Sie war überaus fleißig und emsig, das konnte ihr niemand abstreiten;

schon am frühesten morgen saß sie beim rocken und ließ den faden durch ihre finger laufen, und noch spät in der nacht, beim flackernden span, schnurrte ihr spinnrad. daran wäre wohl nichts zu tadeln gewesen; allein sie ging zu weit, denn selbst am tage des Herrn ließ sie die arbeit nicht ruhen, und während die andern dirnen sich aufmachten und der entlegenen kirche zueilten, sagte sie: 'ei, da wäre mir leid um die zeit; die stunden, die ihr auf dem wege zur kirche zubringt, kann ich beim rocken verwenden.' — das war nun wohl keine fromme rede, denn der himmel selbst will ja, daß der mensch sechs tage in der woche arbeite, am siebenten aber ruhe. Zudem that sie das nicht sowohl aus reiner liebe zur arbeit, sondern aus habfucht, weil es sie verdroß, eine arme dirne zu heißen, und weil sie um jeden preis reich werden wollte. gar oft warnten sie die nachbarn und hielten ihr vor, daß es eine sünde sei, den tag des Herrn zu entweihen, und daß es nichts fromme, wenn man die ganze welt besäße, an seiner seele aber schaden litte. allein die dirne hatte für ermahnungen und zurechtweisungen kein ohr, sondern wies sie trotzig zurück und sagte einmal: 'sagt, was ihr wollt; ich aber sage, warum hat mir's der liebe Gott so sauer gemacht, mir einen brautschatz zu erwerben? warum hat er mir nicht geld und gut gegeben, wie anderen dirnen? aber ich will ihm zeigen, daß ich nicht ansehe auf seine gnade! mir selber will ich's zu danken haben, was mir im leben weiterhelfen soll; darum will ich tag und nacht am rocken sitzen und spinnen, und sollt ich so lange spinnen, bis von *Maria Zell* der letzte wallfahrer gekommen ist!'

Diese übermüthigen worte waren nicht in den wind gesprochen. der böse hatte sie gehört, und seine freude darüber empfunden, und der dirne zugeflüstert, daß sie recht habe und es thorheit wäre, sich um Gott zu kümmern, wenn man sich selbst noch helfen könne. so wurde sie immer verstockter und sündhafter, und gab ein so übles beispiel für die ganze gegend, daß alles an ihr großes ärgerniß nahm. nun war aber auch ihr maß voll.

an einem stürmischen wintersonntage, während die frommen gemeindegewohner in der kirche waren, und die habfüchtige spinnerin eben wieder zu hause saß, und, der andacht ihrer nachbarinnen spottend, ihr rädchen drehte, brauste ein wilder orkan daher, zerpfelte die hütte, worin sie hauste, wie eine muschelschale, feste sie sammt ihrem rade, trug sie im wirbel fort und setzte sie auf einen hohen fels ab, wo sie, zur strafe für ihre gotteslästerung und unheilige geldgier zu stein erstarrte. wohl hörten die leute in der kirche das dumpfe brausen, allein sie ließen sich in ihrer andacht nicht stören, sondern dankten vielmehr gott, daß sie innerhalb der wände ihres tempels vor dem unwetter geschützt waren. als sie aber heimkehrten, da der sturm sich schon gelegt hatte, und vorüber kamen an der stelle, wo vor einer stunde noch das hüttchen der spinnerin gestanden, da erblickten sie mit schauern den gräuel der verwüstung und starrten sprachlos zu dem fels empor, auf welchem sie nun als warnungszeichen für kinder und kindeskinder, sammt ihrem spinnrade versteinert saß.

Und so sitzt sie noch immer dort; wohl hat die zeit die umrisse der gestalt schon unkenntlicher gemacht; aber das rad ist stets noch deutlich zu erkennen, und das auge des landmanns, der die geschichte weiß, findet auch bald die spinnerin selbst heraus. noch immer aber pilgern die frommen wallfahrer nach *Maria Zell* und die steinerne spinnerin wird lange zu sitzen haben, wenn die stunde der erlösung nicht eher schlagen soll, als bis von *Zell* der letzte wallfahrer kommt.

4. DER WASSERMANN.

(Brucker kreis).

Ungefähr in des königs David tagen zeigte sich in der nähe des *Erzberges* in Obersteier, so heißt es, ein ungethüm von absonderlicher gestalt, einer menschlichen mißgeburt nicht unähnlich, das zuweilen in der ebene erschien, am liebsten aber in dem dunklen tümpel umherplätscherte, der im nordwestlichen klamme des *Männichthales*, wo der

bach des *Leopoldseiner*-sees in den *Erzbach* mündet, ein dunkleres felsenecken ausfüllt. Oft schon dachten die bewohner der umgegend daran, das unheimliche wesen, das sie den wassermann nannten, in ihre gewalt zu bekommen, aber theils hatten sie doch nicht muth genug, theils wußten sie nicht, wie sie sich des glatten fischartigen geschöpfes bemächtigen sollten. da fiel es einigen klugen und beherzten männern bei, daß es am besten wäre, allerlei trink- und eßwaaren hinzusetzen, und ein flimmerndes, inwendig mit harz bestrichenenes gewand daneben zu legen, um den lüfternen unhold anzuködern und zu überlisten. wirklich ging er in die falle und nachdem er des guten etwas zu viel gethan, und das flimmernde kleid aus neugier angezogen hatte, fielen sie über ihn her, kachelten ihn, und schleppten ihn im triumphe mit sich fort.

Als sie gegen das steinkreuz gekommen waren, das auf dem pfade von *Hieflau* her hart am wege steht, fing der unhold fürchterlich zu heulen an, und bat seinen führer flehenlich, ihn loszulassen, da er witterte, daß sein weib daheim eben im begriffe stehe, ihm die treue zu brechen. allein man wollte einen so kostbaren fang nicht um so leichten preis wieder fahren lassen. immer ungestümer und wüthender geberdete sich der wassermann; aber vergebens. als er nun merkte, daß er es mit leuten zu thun habe, welche sich nicht so leicht einschüchtern ließen, verwandelte er seine drohungen in bitten, und versprach, ihnen alles zu gewähren, was in seiner macht stände, wenn sie ihn frei gäben.

‘Wohlan’ sprachen sie, ‘so laß’ hören, womit du dich loskaufen kannst, und sag’ uns überhaupt, wer du bist; denn umsonst ist nicht einmal der tod!’

Da nahm der wassergeist ganz eine andere gestalt an, in der er mehr einem fürsten als einem unhold gleich, und erwiederte: ihr seht in mir den geist des erzberges. hier bin ich gebunden und machtlos; denn mein reich ist in den tiefen der erde. wenn ihr aber mitleid an mir üben

wollt, so soll es euer schaden nicht sein. die wahl steht euch frei: was ich euch bieten kann, ist:

‘Ein goldener fall:

Doch gold bald schwinden muß! —

Ein silbernes herz:

Die zeit verzehrt’s!

Ein eiserner hut

Hält lang und gut!

D’rum wählet klug,

So habt ihr g’nug!’

‘Was ist da noch lange zu wählen,’ entgegneten die landleute schnell entschlossen, ‘du hast uns ja selbst gesagt, was wir begehren sollen! wir wählen den eisernen hut! zeig ihn uns, so bist du frei!’

‘Es gilt,’ rief der berggeist, ‘dort steht er vor euch; ein hut, größer als jeder fürstenhut, und dauerhafter als irgend ein zweiter auf der welt!’ und er wies auf den *erzberg*, der nahe vor ihnen stand. ‘bebaut diesen berg, er wird euch eisen liefern, mehr als ihr und eure nachkommenschaft braucht. ihr werdet vergehen, aber der erzberg wird bestehen, so lange die erde steht!’

Daß waren die landleute höchlich zufrieden, und sie führten den berggeist ohne weitere unbill zurück an den tümpel im *Münichthal*, entkleideten ihn alldort wieder und ließen ihn ungehindert in das dunkle wasser hinabsteigen. kaum aber hatte der gnome seine fluten berührt, als er berg und thal mit der kraft seiner arme erschütterte, ein höllisches gelächter aufschlug und ihnen höhnisch zarief: ‘o ihr verblendeten thoren, die ihr euch mit der schale begnügtet und auf den kern vergaßt. das beste behielt ich mir doch zurück: *das kreuz in der nüße und den karfunkelstein!*’ mit diesen worten verschwand er, und brausend schlug die schwarze flut über ihm zusammen.

Da war die freude der landleute wohl sehr getrübt, und fast zürnend sahen sie einander an, daß keinem einfallen war, um etwas zu fragen, wovon keiner eine ahnung hatte. lange, lange zerbrachen sie sich die köpfe über das

kreuz in der nütze, bis es endlich nach mehr als zwei jahrtaufenden einem einfiel, daß damit die magnetnadel in der kapsel gemeint war, die dem bergmanne so wichtige dienste leistet. aber über den karfunkelstein, der das beste grubenlicht abgeben soll, sind sie noch bis auf den heutigen tag nicht im reinen.

5. JÄGERGLAUBEN.

(Judenburger kreis.)

Es ist noch immer ein herrschender aberglaube bei den schützen in Obersteier, daß sich ein gewehr so zubereiten lasse, daß, sobald man nur damit in den wald kommt, alle thiere gezwungen werden, herbeizulaufen und sich schießen zu lassen, was denn freilich für einen jäger eine recht bequeme sache wäre. um ein gewehr also zu bereiten, bedarf es, wie die sage geht, kühnen muthes, denn man hat etwas zu thun, wovor gewiß jedem frommen christen die haare zu berge stehen, weil's einem wirklichen frevel nicht unähnlich ist. es ist nämlich dazu, wie es heißt, nothwendig, daß ein kecker wildprettschütz in der heiligenabendnacht mit einer scharf geladenen kugelbüchse in die kirche gehe und sich an einen, zu diesem vorhaben geeigneten, abseitigen ort stelle. das schloß muß gespannt, der schneller gestochen werden, und der hahn auf dem rad und pulver stehen. sobald nun der priester das venerabile in die höhe hebt, hat der schütz gerade darauf hin sein abgehen zu nehmen, aber mit festem blick und sicherer hand, damit der schuß ja nicht losgehe. — 'in meinem neunzehnten jahre', erzählte mir ein wackerer Obersteierer landwirth, 'war ich als untermayer im *Ennsthale* bei einem bauer in dienst. als einen kecken burfschen wollten mich einige in ihr complot ziehen, denn sie hatten so ein unternehmen vor, das sie zu *Gröbming* ausführen wollten. es waren aber mehrere solche lüftlinge nöthig, um einen kreis um denjenigen zu bilden, der dies wagen wollte, damit er nicht gesehen würde. ich war zwar um selbige zeit ein närrischer burfsch, aber alle haare stürzen mir vor der

großen gefahr und dem fündhaften frevel zu berge, als sie mir den antrag machten. da ich aber nicht für feig gelten wollte, so schlug ich's doch nicht ganz aus, sondern ging mit, stellte mich jedoch drei klasten weit von dem mir bezeichneten platz, wo um den schützen der kreis gebildet wurde. ungeachtet des kreises aber sah ich doch ganz deutlich das gewehr aufheben und zielen; und es fehlte nicht viel, daß ich nicht ohnmächtig wurde. es ging aber, Gott sei dank! gut ab, und jetzt hört man nur mehr wenig von solchem anlage. so est ich aber nach *Gröbmung* in die kirche komme und unter die chorknige trete, wo es damals geschehen ist, befällt mich noch immer ein geheimes grauen davor, daß ich einmal so unbefonnen habe sein können.

Und derlei zeug treiben die jäger im gebirge allerhand, was sich alles nicht vertheidigen, aber ihnen doch eher noch verzeihen läßt, als wenn dirnen aus purer eitelkeit und neugier, oder bursche aus bloßer habsucht oder anderem fürwitz auf ähnliche weise Gott versuchen. vor zeiten glaubte man nämlich, daß in der heiligenabendnacht vom bösen alles zu bekommen sei, als: gold, musik, schönheit, auch die kunst sich unsichtbar zu machen und dergleichen mehr. und all' dieser aberglaube ist versucht worden, und diese geschichten sind bald lustig, bald traurig zu hören, je nachdem es ablief. denn gar oft erkältete sich eine schöne tochter, die sich in der heiligenabendnacht, beim kirchgang, unter einer brücke, worüber man die leichen in den kirchhof trägt, gewaschen hat und, ohne sich abzutrocknen, zur kirche gehen mußte, um dort von ihrem künftigen mann abgetrocknet zu werden. oft kam ein kecker sohn oder knecht zu schaden, auf einem kreuzweg oder auf dem platze, wo man die todten vor dem begraben hinstellt, allwo sie von eilf bis zwölf uhr in ihrem kreise stehen mußten, um das zu erhalten, was sie wünschten. denn vor zwölf uhr durften sie ihn nicht verlassen, wenn sie nicht vom bösen geholt werden wollten; und dieser listige geist bedient sich allerlei blindwerks, um

einen aus dem kreise wegzulocken; es wird plötzlich tag, es geht die sonne auf, es kommen bekannte, vater, mutter, liebste u. s. w. die ihn bitten, mitsugehen; der Gottseibeiuns selber kommt, und will ihm viel nützlicheres geben, als um was er bittet, — er darf nicht mitgehen, wenn er wirklich etwas erhalten will, und das ist leider! besonders in sehr kalten nächten, nicht viel mehr, als erfrorene hände, füße, nasen oder ohren. — wenn jemand unsichtbar werden will, so fleht er im kreis um ferrenkrautfamen; um aber diesen aufzufassen, muß er sich schon früher um neun stück kelchtücher umgeben haben, denn, wenn ihm der böse den samen gibt, fällt dieser durch acht solche durch, und erst im neunten bleibt er hängen.

6. DIE VERFALLENE ALM.

(Judenburger kreis).

Südwestlich vom *Hinterberg*, unweit *Auffen*, hinter dem *Elendgebirg*, liegt die sogenannte *verfallene Alm*, ein drei stunden lauges und zwei stunden breites schneefeld, das an den *Thorstein* reicht, das einzige, ewige eisfeld in Steiermark. die sage erzählt von dieser gegend folgendes: da, wo jetzt nur eis und schnee zu sehen ist, befand sich vormals ein schönes freundliches alpenthal, durch das eine frische, reine luft hinstrich, so daß blumen und kräuter im fülle dort wachsen, und das vieh überfluß hatte am nahrhaftesten und gesündesten futter. deshalb gedieh es auch sehr wohl und lieferte den bewohnern des thales mehr erträgniß, als sie beim größten wohlleben aufzehren konnten. daher wurden die leute mit der zeit übermüthig und wußten nicht wo ein wo aus mit ihrem vorrath und reichthum. nicht nur daß sie bloß aßen und verzehrten, was sie nur mochten, sie sungen auch schon an muthwillen zu treiben und die gabe Gottes zu mißbrauchen. sie belegten zuletzt gar die wege von einer alpenhütte zur andern mit käsen, daß sie eine völlige straße bildeten, verkleisterten die ritzen und spalten ihrer aus holz gezimmerten hütten mit butter und käse, und verführten ein so unaufrichtiges und sünd-

bestes leben, daß wohl zu fürchten war, es würde also nimmer lang sein bestehen haben. so war denn auch eines sonntags ein tolles ungeberdiges leben im thale, als das maß der frevel für die verblendeten voll ward. urplötzlich erhob von ferne sich ein dumpfes brausen, das gar bald in einen tobenden orkan ausbrach, der vom *Thorstein* herüberhaulte. dabei fing es an zu schneien, und der schnee fiel in so dichten massen, und der sturm war so stark, daß niemand sah, wo er hinwollte, und niemand von der stelle kommen konnte, sondern alle bleiben mußten, wo sie eben standen oder saßen. und der schnee gefror zu eis, und menschen und vieh erstarrten zu stein, und die eisdecke ward immer höher und dichter, bis sie alle, die da waren, wie in einem großen gewölbe einschloß, und oberhalb zu einer alpe sich abrundete. und das war nun die *verfallene Alm*. lange wußten die leute, die des weg- kamen, nicht, wohin thal und menschen entschwinden und wie da ein berg entstanden, wo ehemals ebener boden gewesen; als aber das eis in klüfte zersprang, da konnte man, heißt's, gar deutlich gewahren, wie die versteinerten stundhaften mägde noch unten sitzen, und wie die verkleinerten kühe vor ihnen stehen, und wie nichts sich regt und todtenstille herrscht in dem schauerlichen abgründen. nur manchmal, wenn man das ohr anlegt an die eisdecke und recht aufmerksam horcht, so ist es, als ob heerdenglocken heraufstüben und klagende stimmen sich vernehmen ließen, was aber wohl darum so scheinen mag, weil die tropfen und wässerlein, die aus den rissen und fugen des eises hinabrieseln, einen klang erregen.

So sitzen nun die gottlosen zur strafe im innern der *verfallenen Alm*, und alle jene, die seit undenklichen zeiten hier in sünden dahingefahren, mußten hinunter wandeln, und, die dem armen bauer jetzt noch wehe thun, müssen einmal da hinab (so ist die meinung der leute) und müssen da unten bleiben, bis sie erlöst werden.

Wenn es aber möglich wäre, daß jemand einen ganz schwarzen hahn, eine ganz schwarze katze oder ein ganz

schwarzes lamm aufzutreiben wüßte, und er brächte es dahin, daß diese thiere dreimal dort schreien, so würde diese Alm vom schnee wieder befreit werden.

7. DAS WILDE G'JAID.

(Judenburger kreis.)

Nicht weit von dem hohen *Thor-* oder *Dachsteine*, der die riesigen gränzfäulen der obern Steiermark bildet, liegt in der mitte hoher alpen ein dorf, das daher auch *Mitterndorf* heißt, und eine halbe stunde davon steht der *Hartkogel*, ein berg, der theils aus dichter waldung, theils aus kahlen felsen besteht, und, der sage nach, dem sogenannten *wilden Jägern* oder *dem wilden G'jaid* zum aufenthalte dient. diese höllisehen geister sind zwar nicht hier allein zu hause, sondern auch an andern orten, allein am *Hartkogel* findet man sie besonders häufig, weshalb die basern in jener gegend gar große scheu davor haben. die wilden jäger sind böse gespenster, welche zu gewissen zeiten durch die luft daherbrausen und ein sonderbares fuhrwerk nachziehen. dasselbe besteht aus einer art schlitten, der fast gestaltet ist wie ein *schiff*, er geht ganz flach und meistens in der luft und hat unterhalb eine scharfe schneide gleich einer pflugchar. als zugthiere sind böse dienstmägde vorgespannt, die sich mehr herausnahmen als recht war; die ladung aber besteht aus wahrhaftigen teufeln, aus schlechten menschen und auch aus solchen bösen dienstmägden, die unter dem jahre gestorben sind und noch nicht vorgespannt werden konnten (weil dieselben immer erst in der heil. christnacht beschlagen werden). die hetze, wornach diese wilden jäger ansfahren, gilt zunächst den *wildfrauen*. diese wildfrauen sind, nach dem dortigen volksglauben, halb geister, halb menschen, oder verwanschene menschen, die von der rückseite hohl oder muldenartig gestaltet sein sollen. diese hatten ihre hauptwohnung oder festung im *schöckl*, einem bewaldeten kogel östlich von *Oberndorf*, und wurden von den bewohnern fast täglich gesehen. auch gingen sie oft auf unterhaltung

in der nachbarschaft aus, als zum *Kunze*, *Kanne*, *Hartkegel* und *Plan*, auch zu kleinen lachen, gräben und bächen, wie zur *Ret/schitz* und zum *Riedbach*, oder zum weiber beim dorfe *Kanis*ch und zum *Liebel* bei *Pichl*, zweien lachen, die nur zur regenzeit viel wasser haben, oder wenn der schnee schmilzt, allwo auch die wildfrauen ihre wäsche rein und weiß wuschen und sie wohl gar zum trocken an die zäune aufhängten. solche wildfrauen hetzen die wilden jäger; packen wohl auch irgend eine sehr böse menschenseele auf.

In *Mitterndorf* lebte noch zu ende des vorigen säculums ein schmied, der *Strammer* genannt, ein alter, fetter, fast alle zeit berauschter mann, der seinen großen breiten hut mit der hand beständig um den kopf drahte, und die schulkinder oft mit unverständlichen worten in furcht setzte. von diesem hieß es, daß er alljährlich in der heiligen nacht die mägde, die den schlitten der wilden jäger ziehen sollen, beschlage. dieß vorrecht; hieß es, bestebe schon seit unfürdenklichen zeiten; der *Strammer* verdiene sich dabei viel geld, weshalb ihm auch, ungeachtet er so ein trunkenbold sei, die münze nie ausginge, auch habe er sich dessen oft selbst gerühmt. zu diesem schmied habe man das 'wilde g'jaid' alle weihnacht-abend, gegen elf uhr fahren gehört und wohl auch so etwas gespensterartiges gesehen. sobald das fuhrwerk angekommen war, hörten und sahen die nachbarn umber, daß ausgespannt wurde. sodann vernahmen sie, wie der schmied bei verschlossener thüre und verhängten fenstern stark arbeitete. gerne hätten etliche vorwitzige hineingeguckt, aber die furcht hielt sie zurück. nur zwei beherztere ließen sich nicht abschrecken, sondern gingen einmal hin; weil aber thür und fenster fest zu waren, so lugten sie durch die ritze in einem balken und sahen, wie der schmied im vollen schweiß arbeitete, den mägden, die schon im zuge standen, die huf- oder fußeifen ausbesserte, den neuen aber neue anmaß. beim beschlagen stiegen den beiden spähern die haare zu berge, denn obschon auch die alten gewaltig

jammerten, so war's doch kein vergleich gegen das wein-
 sein und weinen der jungen, als ihnen der schmied die
 glühenden eisen aufschlug, so daß von den zweien der
 eine in ohnmacht fiel und nur der andere bis zu ende
 blieb. und er sah, da alles fertig war, daß der kaffen-
 teufel dem schmied eine kappe voll geld mit dem bedeu-
 ten vorhielt, er solle nur zugreifen; der schmied aber
 nahm sich wohl in acht, mehr zu nehmen, als für einen
 busbefschlag üblich war, da er wohl wußte, daß, wenn er
 um einen kreuzer mehr nähme, der teufel auch ihn auf-
 läde, und über berg und thal führete. da er aber nicht
 mehr nahm, so mußten die wilden jäger ohne den schmied
 abfahren, — und kaum waren sie davon, so war auch die
 christmette aus, und die zwei bauernburschen gingen voll
 schrecken nach haufe. —

Die wilden jäger fahren allezeit von ihrem beständi-
 gen sitz auf dem *Hartkogel* aus, dann nordwärts auf den
Türk, die *Hochalpe*, den *Röthelstein*, *Zinken*, über das *Elend-*
gebirg der *verfallenen Alm* zu, auf die spitze alldort und
 über den *Koppenkarstein* auf den *Hohenkamp*; setzen auf
 den *Grimming* über, dann auf die *Tauplitzalpen*, den *La-*
winenstein, in die *Kochalpen* und kehren von dort wieder
 auf den *Hartkogel* zurück.

Daß dieß alles die lautere wahrheit sei, wurde vor
 etwa sechzig jahren noch von keinem menschen bezwei-
 felt. jäger, wildschützen, sennerinnen, schwuren fest dar-
 auf, das wilde 'g'jaid' selbst gehört und gesehen zu haben.
 es sei dann, sagten sie, wenn man den lärm von weitem
 vernahm, das rathsamste gewesen, sich geschwind auf's ge-
 sicht hinzuwerfen, dann ginge alles drüber weg, weil das
 fuhrwerk gürtelhoch in der luft daherbraußt. in der *Sei-*
denhofalm sei einmal eine taube sennerin, da sie eben auf
 dem *Hüttschlag* mit kesselwaschen beschäftigt war, vom
 wilden g'jaid niedergefahren worden, weil sie, ihrer gehör-
 losigkeit wegen, es verfäumte, sich niederzuwerfen. ein
 andermal ging ein *pichlmayerknecht* spät abends vom gro-
 ßen hausbund begleitet, in die *Siegerhauser-Halde* zu sei-

vor dem fensterle. der weg führte ihn beim *Hartbogel* vorbei; plötzlich hörte er die wilden jäger jagen, die ihnen bunder: 'hui, hui!' zuschrien. da hetzte der knecht seinen hund auch; der aber zog den schwanz ein und verkroch sich unter seines herrn beine. allein dieser, etwas weinkeck, schob den hund vor und rief: 'huß, Sultas, huß!' — da sprang der hund fort, der knecht aber eilte zu seiner fennerin; kaum jedoch war er bei ihr im stübchen, als ein solcher jäger kam, das dach aufritt, und aus maul, augen, nase und ohren flammen sprühend eine halbe wildfrau herabwarf mit den worten: 'da hast du eine halbe wildfrau zum lohn, daß du uns deines hund mitjagen ließest, ohne ihn hätten wir heute keine erjagen können!' — die fennerin blieb vor schrecken todt, die halbe wildfrau war verschwunden, der hund kam nicht mehr zum vorscheine, und der knecht gab bald, nachdem er den vorfall erzählt hatte, seinen geist auf.

8. DER THÖRISCHE SEPP.

(Judenburger kreis.)

Vor nicht allzulanger zeit lebte zu *Weißebach* in Obersteier ein wirthsohn, späterhin wegen seiner hartbörrigkeit allgemein der '*thörische Sepp*' geheissen, ein wilder, leichtfertiger bube, der schon in frühester jugend mit fuhrleuten und pferden sich umhertrieb. ein gutes pferd und eine tüchtige peitsche waren sein ein und alles. so kam es denn auch, daß er schon frühzeitig auf allen heer- und querstraßen, und wohl auch in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Leibach, Klagenfurt und Triest gut bekannt wurde. bald ging es ihm knapp und bitter, bald hatte er vollauf zu leben, und als die kriegsjahre kamen, und es allen andern schlecht erging, da befand er sich eben am besten, und hatte wohl oft drei bis vier wagen, jeden mit vier starken rossen bespannt, unter weges. außer dem größeren frachtlohn, der zu solcher zeit bezahlt wurde, mochten wohl auch schleichhandel, verantreuungen, welche während der feindlichen durchzüge leicht zu bemänteln waren, vielleicht

sogar plünderung an Riche gelassener magazine, wobei der thörische Sepp gewiß kein launseliger abnehmer blieb, das ihrige dazuthun haben, seine geldkatze reichlich zu spicken. einmal fiel er zwischen Klagenfurt und Italien sogar mit mehreren wagen und pferden dem feind in die hände, wo er wohl nicht unterlassen haben wird, die ganze fracht als sein eigen gut zurückzufordern. trotz allem dem brachte er es aber doch nie zu einer dauernden habespiel und wein zapften ihm oft in wenig stunden ab, was er durch monate gewonnen. nichts desto weniger hatte er sich immer eben so schnell wieder erholt.

‘He, vater!’ rief er oft abends schon dem wirth beim ausspannen zu, ‘hab’ kein geld, mußt mir eines leihen!’ und er suchte alle wägen und beutel und brieftaschen aus, und fand kein geld und hatte kein geld. da geschah es denn gar oft, daß es dem wirth eben so ging, und er selbst auch kein geld hatte. das machte aber dem Sepp wenig kummer; er ließ sich dennoch nichts abgehen, und aß und trank, was gut und theuer war, und wenn der morgen kam, bezahlte er dem wirthe nicht nur alles, was er sammt pferden und stangenreitern verzehrt hatte, rein aus, sondern sprach sogar zum wirthe noch: ‘vater, wenn du geld brauchst, da nimm; — heute ich, morgen du!’

Das mußte am ende den leuten doch auffallen, und selbst die obrigkeit nahm ihr einsehen und brachte den thörischen Sepp ein paar mahl tüchtig ins gedräuge. allein man konnte ihm nicht ernstlich zu, und mußte ihm seine aussüchte gelten lassen.

‘Ei was geld?’ vertraute er einmal einem wirthe, dem er viel zu lösen gab, in halber trunkenheit an, ‘um’s geld sorg’ich mich nie. für’s erste fliegt mir’s, so zu sagen, auf der straße zu; für’s zweite schaff ich mir’s, wenn ich’s eben brauche, gar bald durch’s ‘todtenbahrziehen’. — freilich das kennt ihr nicht! nun so merkt auf und lernt es von mir; wenn ihr herz dazu habt, könnt ihr’s selber versuchen. — das todtenbahrziehen ist eine sache, die man bei jeder kirche vornehmen kann, wo ein friedhof ist, nur ist’s

an einem orte schwerer als an andern; wie's denn bei allem und jedem auf die umstände ankommt. am leichtesten thut sich's in *Linzen* oder bei *Gröbning* im *Ennstale*, wo die lage dazu wie gemacht ist. vor allem braucht man eine stola dazu, und den schlüssel zur todtenkammer, oder zu dem orte, wo gewöhnlich die bahre steht. dann sucht man sich einen armen, unerfrockenen und starken gehilfen, der nichts zu verlieren hat, aber es doch gerne sieht, wenn man das gewonnene geld mit ihm theilt. ist nun das alles in's reime gebracht, so muß man mit seinem cameraden um eilf uhr nachts in den friedhof gehen, dort die todtenbahre auffuchen, und das leichentuch darüber decken. dabei lassen sich schon einige teufel sehen. aber wer muth hat, läßt sich nicht irre machen. nun zieht man die bahre einmal, noch einmal und abermal um die kirche. und das ist eben keine kleine arbeit, denn wie man nur ruckt, — huch! setzen sich einige teufel mit abscheulichen gesichtern allerlei spuk und unfug treibend, auf die bahre, und schlägt auch der gehilfe mit der stola ein dutzend herab, daß es heulend umherpurzelt, so steigen alsogleich zwanzig schwerere dafür hinauf und machen einem das ziehen sauer. wenn man nun so die kraft verlore, und beim schlage zwölf mit dem dritten zuge nicht fertig wäre, so würde man ohne weiteres von den höllischen geistern zerrissen werden. hat man aber das schwere stück arbeit bis dahin vollbracht, so legt der kassenteufel einen sack voll geld von ungleichem betrag auf die bahre, und man braucht nun weiter nichts mehr, als sich wohlgemuth darein zu theilen. das ist das ganze geheimniß; wer lust und muth dazu hat, kann's selbst probiren!

So lautete des thörischen *Sepp* bericht, womit er den neugierigen spähern wahrsoheinlich nur land in die augen streuen wollte. denn so gut er das todtenbahrziehen zu verstehen vorgab, so half's ihm am ende doch nichts. sein geschäft nahm ab, und seine trink- und spielsucht zu. einige liederliche gesellen gingen ihm in lipzen tüchtig an die haut. da er schon fast völlig-taub war, so sagten seine

mitspieler einander immer halbblaut an, was sie für karten hatten, oder wenn nur einer mit ihm spielte, wurde dem *Sepp* der platz mit dem rücken gegen die wand gehalten, woran schon absichtlich ein spiegel dergestalt angebracht war, daß sein gegner bequem im glase die karten sehen konnte. die wirthsleute selbst halfen dazu, und es gab oft viel schertz und gelächter, und die falschen spieler zeigten wacker d'rauf los von dem gelde, das sie dem *Sepp* so abnahmen.

Der thörische *Sepp* starb zuletzt in noth und elend, und wenn er einen grabstein hätte erhalten sollen, so wäre wohl die beste inschrift darauf gewesen: 'wie gewonnen, so zerronnen.'

9. DER TOTTE SIEGER.

(Judenburger kreis.)

In der pfarre *Birk* (Pürk) auf dem gebirge, das sich gegen *Steinach* hinabfenkt, haufeten einmal zwei burfche, welche einen stolz darein setzten, für die gefürchtetsten raufer der ganzen umgegend zu gelten. sie brauchten, wenn grade kirchtag war oder die bauern beim wein zusammenkamen, nicht allzulange nach einem gegner sich umzusehen. am meisten aber waren die beiden burfche auf einander gegenseitig erbost, und fast keine festliche gelegenheit ging vorüber, ohne daß sie sich wetteifernd im ringkampfe maßen. da geschah es denn aber jedesmal, daß der jüngere durch seine gewandtheit über den älteren sieger blieb. das erbitterte diesen so sehr, daß er glaubte, er müsse doch einmal meister werden, und seinen gegner unter sich bringen; aber vergebens, denn je leidenschaftlicher er angriff, desto eher lag er am boden, und erfuhr statt des gehofften sieges nur hohn und spottgelächter.

So erging es ihm eines tages eben wieder, und ergrimmt sprang er auf und stieß unter den gehässigsten verwünschungen die drohung aus: 'warte nur, einmal wird es mir doch gelingen, dich so hinaustrecken, daß du dich nicht wieder zusammenklauben wirst!' 'topp, es gilt!'

versetzte der jüngere mit unthwilligem übermuth, 'aber vergiß ja nicht!'

Nicht lange nach dieser drohung stürzte der herausforderer von einem fels herab, und blieb todt liegen. es war tief im winter, und der weg ins pfarrdorf *Birk* hinunter dicht mit schnee und eis bedeckt. zu solcher zeit pflegt man im gebirge die todtten gewöhnlich eingefahrt auf einen handschlitten zu legen, dessen leitung ein kräftiger und flinker burfche übernimmt, welcher, mit aller leibeschwere auf einen alpenstock gelehnt, über die schneeflächen blitzschnell damit abfährt.

'Sieh doch, du großsprecher', sprach der jüngere, als man seinen todtten gegner in den farg legte, 'wie schwer dir das worthalten geworden ist. jetzt bringst du mich wohl nimmer unter dich; das wird dir wohl noch im grabe wehe thun. aber damit du siehst, daß ich keinen groll auf dich habe, so will ich dir jetzt die letzte ehre erweisen, und dich selbst zu grabe fahren!'

Also mit höhnlichem bedauern sich noch gegen den armen verunglückten seiner siege rühmend, half er den wohlverschlossenen farg auf einen schlitten heben, zog diesen an den rand der berglehne, die gegen *Birk* hinsieht, setzte seinen alpenstock ein, und glitt im fluge, als ob's einer hochzeit zuginge, die glatte bergrinne entlang.

Mit reißender schnelligkeit war er schon fast bis zur letzten leite gekommen, wo es galt in geschickter wendung um eine alte fichte herumzubiegen, die hemmend im wege stand. da verschob sich plötzlich der farg auf dem schlitten, wodurch dieser aus der richtung und der führer um die freiheit der bewegung kam. fortgedrängt von der nachdrückenden last flog der burfche, unfähig, sich anzuhalten, mit gekeigelter schnelligkeit vorwärts. kaum eine klafter mehr von dem nächsten baum entfernt, schrie er gräßlich auf; es war sein letzter schrei, denn schon sack er zerquetscht zwischen der fichte und dem nachgerollten farge, und so wurde die drohung seines gegners erfüllt, der geschworen hatte, ihn doch noch einmal so hinzu-

kröcken, daß er sich nicht mehr würde zusammenklauben können.

Mit zerbrochenen gliedern lag der übermüthige todt unter seinem todtten fieger am boden, und bewies durch sein schreckliches ende, daß es gefährlich ist, eines verunglückten feindes zu spotten.

10. KLEIN-SÖLKER SAGEN.

(Judenburger kreis.)

Die ganze kleine Sölk ist von ihrer sohwele bis zum herrlichen, drei bis vier starke stunden von der vikariatskirche entfernten *Schwarzensee*, allenthalben von den spuren der sage bezeichnet. gleich unfern des schlosses *Groß-Sölk* ist die sogenannte *Drudenhöhle*, eine schauerliche, aus drei abtheilungen bestehende grotte, in der vor zeiten eines jener gespenstischen wesen gehaust haben soll, welche der gemeine mann Druden nennt, und welche, wie man mitunter wohl noch dort glaubt, kinder und erwachsene in gestalt einer zwei zentner schweren kröte oder einer mächtigen kuhwampe bei nacht drücken und beängstigen.

Tiefer hinein ragt links die *Pinknellwand*, an deren faße das *Hieronymus*-brünnlein quillt. von beiden erblickt sich eine sage. auf jener wand verflieg sich einst ein gemsenjäger so weit, daß er wohl gesehen, aber nicht erreicht werden konnte. alle thalbewohner eilten, durch seine nothschüsse aufgeschreckt herbei, und berathschlagten, wie ihm beizukommen, machten wohl auch allerlei versuche den fels, auf den er abgefahren war, von irgend einer seite zu erklimmen; allein alle mühe war vergeblich. so stand er denn oben der arme mann, preisgegeben der zweiflung, wie einst der ritterliche Max auf der *Martinswand* ob Zierl, und konnte seine lieben thalgenossen mit der stimme erreichen, die ihm jedoch keinen andern trost zu bieten vermochten, als den die kirche jedem sterbenden zu spenden hat. und dieser ward ihm auch, worauf der unglückliche, um nicht vor hunger zu verschmachten, sich selbst in den abgrund stürzte.

„James brünnlein“ aber wurde einst von einem priester geweiht, der mit dem sacramente, das er einem verfliegenen hölzkruche zutrug, hier raffete.

11. DER HIRSCHRAIN.

(Judenburger kreis.)

Im höchten winkel des alpenthales, das die kleine *Sölk* heißt, liegt der reizende *Schwarzensee*, der den *Sölkerbach* entsendet. er hält etwa eine stunde im umfange und hat überaus malerische ufer. südlich ragt über waldige vorberge der hohe *Lercheneckspitz* herein; westlich erhebt sich die *Rietinscharte*, das nördliche und östliche ufer wird von den steilen, bewaldeten felsabhängen des *Kamm* begrenzt: auch über diesen dunkelgrünen wasserspiegel schwebt in leichtem nebelzuge die sage hin. die fischer wissen viel zu erzählen von einer gewaltigen wasserschlange, welche sich selbst in neuerer zeit (1825) wieder gezeigt haben soll.

Ein wiesengrund am ufer, der noch jetzt der *Hirschrain* heißt, verdankt seinen namen folgender begebenheit. ein biederer fischer hatte ein knäblein, das oft, während er auf die wasserfläche hinausfuhr, um seine netze auszuspannen, am ufer spielte. da kam denn manchemal ein hirsch herbei um zu trinken, und gewöhnte sich gar bald an das knäblein so sehr, daß er sich von ihm schmeicheln und futter reichen ließ, und völlig keine scheu mehr vor ihm hatte. eines tages aber, als der vater wieder auf dem see draußen beschäftigt war, brach plötzlich, statt des erwarteten hirsches, ganz unvermuthet ein grimmiger wolf aus dem walde hervor, und schoß so wüthend auf das arglose kind zu, daß der vater, der von weitem zusah, es schon für unrettbar verloren hielt. allein plötzlich sprang in leichten sätzen der hirsch vorüber, gleichsam als ob er des wolfes aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. schnell ließ dieser die kleinere beute fahren, und setzte der größeren nach; allein auch diese sollte ihm nicht werden, denn bald lag er von dem gelandeten fischer erschlagen

in seinem blute. der dankbare vater errichtete gott für die wunderbare rettung seines Kindes ein einfaches kreuz, das nun auch schon lange zertrümmert liegt. der wiesensrain aber, wo der hirsch des Kindes retter geworden war, heißt noch heutzutage der *hir/chrain*.

12. DAS SCHWÖR-TRATTL.

(Judenburger kreis).

Wenn man von *Neumarkt* nach *Friefach* in *Kärnten* hinüberfährt, erblickt man links vor dem orte eine kleine anhöhe, deren kabler gipfel allgemein das *Schwör-Trattl**) heißt.

Vor langen jahren kamen auf dieser höhe, über welche die grenzscheide zweier nachbargemeinden lief, die leute von beiden bezirken zusammen, um einen alten streit über einen fleck weidegrundes in güte zu schlichten. aber die böse habgier ließ sie zu keinem vergleiche kommen. die einen wie die andern behaupteten, ein recht auf das grundstück zu haben, und ein gleiches behaupteten auch die obmänner, denen jede partei ihre sache zur verfechtung anvertraut hatte. der wortwechsel ward zum zank, der zank zur erbitterung, und endlich kam es so weit, daß man ohne sehen zum schwure schritt. an der heiligkeit des eides sich frech verfündigend, schwur sowohl die eine als die andere gemeinde.

Da machte aber der himmel selbst den scheidrichter; denn kaum hatte die partei, welche sich fremden eigenthumes anmaßen wollte, den freventlichen meineid ausgesprochen, als sich plötzlich die luft verfinsterte, schweres gewölk, vom losbrechenden sturme gepeitscht, sich zusammenballte, und flackernde blitze unter donnergerassel die gipfel der anhöhe umzuckten. mit schmetterndem gekrache borst der boden, auf welchem die meineidigen standen und verschlang sie insgesammt im dampfenden schlunde. aber lange nachher waren die fußtritte der gerichteten,

*) Schwur - tritt.

rings um den spalt, der sie begraben hatte, noch deutlich sichtbar, und einige derselben will man noch jetzt in den länglichen vertiefungen erkennen, welche hin und wieder auf der kahlen platte ausgedrückt sind.

‘Wenn man auch dieselben abends,’ so sagen die bewohner, ‘noch so emsig mit steinchen voll klanbt, so sind sie morgens doch wieder ausgeleert, als ob der geist der rache das andenken an die frevler, die hier gestanden, nicht wollte vergehen lassen. und wenn die halme ringsumher blähen, und überall das gras üppig emporstiebt, so sproßt doch kein kümmerliches keimchen auf dem verhängnißvollen — ‘Schwör-Trattl.’

13. DIE HUNGERLACKEN.

(Judenburger kreis).

Seitwärts von der straße von *Neumarkt* nach dem stifte *Sct. Lambrecht* im *Judenburger kreise*, der *pfarrkirche Maria hof* grad über, bemerkt man deutlich eine teichähnliche vertiefung, die bald ganz austrocknet, bald mit einer trüben lache gefüllt ist. der gemeine mann nennt dieses wasser gewöhnlich die ‘*hungerlacken*,’ und verbindet damit einen ganz eigenen glauben.

Die hungerlache dient nämlich den bewohnern der umgegend als maßstab ihrer hoffnungen für das nächste jahr. wenn sich die vertiefung anfüllt, und die lache schon von weitem zu sehen ist, da macht der landmann gar ein betrübtes gesicht; denn die erfahrung belehrte ihn, daß dann immer ein mißjahr folgt. desto freudigere hoffnung nährt er, wenn sie ganz versiegt und vertrocknet; denn dann sieht er einem segensjahre fröhlich entgegen.

So ist der volksglaube; — und vielleicht mag es kein leerer wahn sein, denn im innern der erde wirken gar manche kräfte, deren einfluß auf ihr äußeres wir wohl staunend wahrnehmen, aber nicht begreifen können.

14. DER WECHSELBALG.

(Gratzer kreis).

Der schloßherr von *Wildon* war reich an land und

hörigen leuten, und hatte überdieß auch eine liebe-tugend-same ehedgenossin. allein ihm fehlte der ehedgen, weshalb er seine gemahlin oft ungerechterweise hart anließ, und seinen kummer durch wein und wüfel zu betäuben suchte.

Endlich aber schien der himmel das gebet der frommen burgfrau erhört zu haben. als der ritter einmahl am jahrestage seiner vermählung von der jagd heimgekehrt war, machte ihm seine gemahlin das geständniß, daß sie sich mütter fühle. darüber höchlich erfreut, wußte er sich kaum zu fassen, bestieg sein roß und machte sich eilends auf, um allen seinen nachbarn sein unerwartet glück zu verkünden. als er abends, da der mond eben aufging, gegen die *Mur* zuritt, wo unter erlen ein quell hervorsprudelt, gewahrte er im halbdunkel eine unheimliche gestalt, die am brünnlein saß und bald kiesel in die murmelnden wasser warf, bald blumen zerpfückte, bald mit einer gerte den klaren spiegel der wellen zu trüben bemüht war. achtlos wollte er vorüberreiten, allein die gestalt hatte sich ihm in den weg gestellt, eh' er dessen sich versehen, und wäre ohne weiters von den hufen des pferdes zertreten worden, hätte nicht ein dickes, plumpes büblein, das herzufrang, das roß am zügel erfaßt und zurückgeriffen. da erhob sich das weib hart vor des reiters brust, grinste ihn drohend an und rief: 'glück auf, edler ritter! glück auf eurem stammeserben! gedenkt aber dieser stunde, und reitet in hinkunft vorsichtiger einher!'

Der ritter, mild wie immer gegen dürftige und altersschwache, griff, um sein versehen gut zu machen, schnell in seinen säckel, und warf der alten ein silberstück zu. diese aber zog sich rasch zurück, so daß die münze in das wasser fiel; der plumpe bube lachte höhnisch, das weiblein krisch widerlich, und ehe der ritter recht zur besinnung kam, war der ganze spuk verschwunden. fröstelnd ritt er weiter, allein sein gaul wollte ihm nicht mehr gehorchen; wie von gespenstern gepeitscht jagte er der *Mur* zu, stürzte dort plötzlich zusammen und begrub unter sich den hügellosen reiter. am morgen des andern tages fand ein land-

lente ihren schwer beschädigten edelherrn. hinkend kehrte er nach seiner burg zurück, und tröstete sich damit, daß er daheim ersetz für alle unbill fände. als er aber am brännlein vorüberkam, scholl es ihm höhrend entgegen: 'hat's wohlbekommen, herr ritter?'

Wie verfolgt vom wilden G'jaid stürzte der burgherr seines lahmen bein's vergessend, dem schlosse zu. der zwang, den er sich angethan, warf ihn auf's krankenbette, und erst nach monden genas er wieder. aller schmerz aber war vergessen, als ihm eines morgens, nach der frühmütte, die wehmutter mit der frohen bottschaft entgegengrat, daß er vater eines holden blonden knäbleins geworden sei. in demselben augenblicke aber sah er über den gang hin die alte schreiten, die er am brännlein niedergedritten. — 'reichen lohn dem,' rief er, 'der mir die hexe fängt!' — allein die alte kicherte hämisch und verschwand wie nebel vor den augen ihrer verfolger. nur mit bänglichem zögern übergab der burgherr den fängling der mutter und ermahnte sie, ihr höchstes glück sorglichst zu bewahren; doch wozu diese mahnung? wo ist ein kind sicherer, als am herzen seiner mutter?

Ein festlich bankett auf der burg *Wildon* hatte alle freunde, waffenbrüder und edelholden des ritters zur feier des glücklichen ereignisses versammelt. bis in die späte nacht währte das trinkgelage. als der ritter zur mitternächtlichen stunde seinem gemache zuschritt, da sah er plötzlich wieder die alte vorüberhuschen und auf das schlafkämmerlein der sechswöchnerin zueilen. rasch eilte er ihr nach; als er aber in's kämmerlein trat, war sie verschwunden. ruhig schlief sein theures weib, ruhig das blonde knäblein. er drückte einen heißen kuss auf die weiße stirne des kindleins und schlich lachte zurück. noch in der thüre flüsterte ihm eine innere stimme zu: 'bleib, bleib, und bewache dein kind!' — 'doch es wacht ja auch im schlummer seine mutter' beruhigte er sich — 'wo ist ein kind sicherer als am herzen seiner mutter?'

Zögernd gieng er zur ruhe. aber der schlummer wollte

nicht kommen. da war es ihm mit einem mal, als träte aus der schlafkammer seiner gattin die alte mit einem korb am arme, ihr zur seite das plumpe drudenbüblein. hastig riß er sein schwert von der wand, aber eben so schnell waren beide verschwunden; nur lautes bohngelächter, von leisem gewimmer unterbrochen, scholl durch's gemach hin. entsetzt sprang der ritter auf und stürzte in's schlafkammerlein der burgfrau. sie schlummerte sanft beim schimmer der flackernden ampel, an ihrem herzen ruhte das knäblein. bang aufathmend bog sich der ritter über das kind, — aber himmell am busen seiner gattin lag ein brauner rothhaariger knabe von abschreckender häßlichkeit. er wollte nicht einmal seinen eigenen augen trauen, sondern weckte mit großer heftigkeit die burgfrau. entsetzt stieß diese, da sie erwachte, den garstigen wechselbalg von sich. da glaubte der burgherr, daß es wirklich also sei, und starrte den kleinen unhold so ingrimmig an, daß dieser jämmerlich darüber aufschrie. zugleich packte er ihn mit starker faust, und würde ihn ohne zweifel erwürgt oder von der zinne des schlosses geschleudert haben, wäre nicht die mildherzige frau dazwischen getreten. — 'halt ein!' bat sie, 'und morde nicht den armen knaben, der ja nicht dafür kann, daß er hier ist;' trockenete gewaltsam die thränen um ihr eigen kind und befänstigte den schreienden rothkopf. der ritter aber überhäufte seine gemahlin mit schmähreden und vorwürfen ob der geringen sorgfalt, mit der sie ihr kind behütet habe, und um den frieden der ehe war's abermal geschehen.

Der ritter hatte von dem tage an nicht rast, nicht ruhe. Umsonst berieth er sich mit seinen freunden und waffengenossen, umsonst theilte er seinen kummer dem frommen prälaten des nahen stiftes *Stains* mit, der im ruhme großer gelehrsamkeit stand, umsonst sendete er seine treuesten knappen und lehensleute nach allen seiten des landes aus, um das vertauschte knäblein zu suchen. gab es doch ein einzig merkmal, woran das kind zu erkennen war, nämlich ein rothes fleckchen, einem löwenkopf nicht unähnlich, so

es am nacken trug; in allem übrigen mochten ihm tausend andere kinder dieses alters zum verwechseln gleichen. das erwog der ritter in seinem herzen, und machte zuletzt selbst sich auf, um seinen verlorenen augentrost zu suchen. als er ausritt, fand er am brünnlein die drude wieder, die solch unheil ihm bereitet hatte. vorsichtiglich zog er die zügel an und bat mit demüthiger stimme: 'mütterchen, ihr könnt mir rathen! wo ist mein kind? verlangt, was ihr wollt, ich will's Euch gerne geben' — aber die drude kicherte schadenfroh und verschwand wie nebel im nahen busche. trostlos zog er weiter, während die burgfrau im eisenamen schlosse inbrünstig betete und sorglich des fremden Kindes pflegte, damit gott es dem ihrigen zu gute kommen lasse.

Nach langem vergeblichen suchen kam der herr von *Wildon* eines abends in die finstere waldgegend von *Vorderberg*, allwo dazumal es gar grauſig ausſah, und viele raubthiere das leben des wanderers bedroheten. das kümmerte ihn aber nicht; denn gegen solche angriffe war sein ſchwert ſcharf genug, wohl aber beſchleunigte er ſeinen trab, als ein drohend ungewitter heraufzog, und ſturm und regen mit ungeſtüm losbrach. zum glücke fand er auf einem lichtſchlag eine köhlerhütte. er ſtieg vom roſſe, pochte an und bat um einlaß. ein ruſſiger mann, mit der eiſernen ſchürftange bewaffnet that ihm auf und hieß ihn gaſtlich willkommen, bot ihm auch freundlich brot und milch, warf friſches reißig in die herdgrube und ſchob ihm den einzigen ſtuhl zum flackernden feuer, während des köhlers weib damit beſchäftigt war, den ſäugling in der wiege zu beſchwichtigen. — 'ei was ihr doch ein lieblich kindlein habt!' ſprach der ritter, und ſpuckte nach gewohnheit aus, damit es nicht beſchrien werde; denn er wußte wohl: 'das kind loben, heißt die ältern ködern.' — das kindlein aber, da es des ritters ſtimme hörte, ward plötzlich ſtill; und lächelte, und als dieſer es aus der wiege hob, um es zu liebkoſen, da ging es ihm ſchmerzlich wie ein meſſer durch's herz, und doch wieder lieblich, wie ein liebesgruß,

und er warf sein forschend auge auf das nackte häßlein des knäbleins und siehe! es trug in aller wahrheit das rothe fleckchen am nacken, einem löwenkopfe nicht unähnlich. — 'aber sagt mir, liebe leute,' rief er, mit noth sich zwingend, — 'wie seid ihr zu diesem knaben gelangt?' — 'du lieber gott!' seufzte die köhlerin — 'Ihr habt recht, edler herr, es ist ein lieblich kind, aber am end' ist's doch nur ein wechselbalg. unser eigen kind hat die böse drud' uns geraubt, und diesen kleinen schreihals dafür uns in die wiege gelegt. was wollt' ich thun? da behielt ich ihn denn und pflegte sorglich des fremden Kindes, damit gott es dem meinigen zu gute kommen lasse, — wenn's ja noch lebt!' setzte sie schluchzend hinzu.

'Ja, gute frau, es lebt noch, und ist gesund und wohl-auf!' rief der ritter, — 'und so Ihr zurückhaben wollt, was Euer ist, so gebt mir nur, was mein; denn seht dieß kindlein, das die böse drude mit dem eurigen vertauscht hat, ist — mein kind!'

Um die freude voll zu machen, kam des andern morgens auch die burgfrau von *Wildon* an; sie war, von ungeduld getrieben, ihrem gatten nachgezogen, um vereint mit ihm ihren lieblich aufzufuchen. — 'mutter, hier hast du unser kind wieder,' rief der ritter, und legte den theuren sprossen seines hauses an die brust der hochbeglückten mutter. bald hieng ein silbernes drudenkreuzlein am halse des wiedergefundenen, — und als die drude am brunnen das geweihte zeichen sah, wich sie voll ingrimm zurück und verließ mit ihrem hüblein die gegend von *Wildon* für immer.

Der junge *Wildoner* wuchs und gedieh zu seiner älttern lust, und erkor sich, nachdem er sein schicksal erfahren, den rothköpfigen wechselbalg zu seinem leibknappen. die milch, die beide gemeinschaftlich gesogen hatten, war nicht ohne nachwirkung geblieben. nie war ein diener treuer seinem herrn, als der köhlersohn dem jungen *Wildoner*, nie ein herr liebevoller gegen seinen knecht, als der schöne ritter gegen den — rothköpfigen *wechselbalg*.

15. 'VIVAT.'
(Marburger kreis).

Ein junger burfche, der die fchule des lebens dem leben der fchule vorgezogen hatte, kam mit allerlei fchrammen, aber mit wenig geld aus dem türkenkrieg in feine heimat Steiermark zurück. feine hoffnung, fo viel zu erbeuten, um das töchterlein des reichen fleifchers zu *Leibnits* als braut heimführen zu können, war gefcheitert. mißmuthig zog er des weges, und warf fich, da es fchon dunkelte, und er vor nacht die ortfchaft nicht mehr erreichen konnte, ermüdet auf einen der hügel vor *Leibnits* nieder, die man für überbleibfel aus der römerzeit hält. ärgerlich darüber, daß weder fleiß noch muth ihm dazu verhalf, das ziel feiner wünfche zu erreichen, drückte er die augen zu, und verfiel endlich, trotz allen ärgers, in tiefen fchlaf.

Es mochte um mitternacht fein, als er ein fanftes rütteln verfpürte und zu erwachen glaubte. vor ihm fand ein hoher greis in fremder, nie gefehener tracht. ernft und mild winkt er dem fchlaftranken, zieht ihn facht an der hand empor, und führt ihn an mehreren der hügel vorüber, bis fie zu einem kommen, der fich geräufchlos aufbtut, und durch eine marmorne pforte in einen langen gang führt. der gang aber mündet in einen großen geräumigen faal, voll feltener waffen, zierlicher gefäße, kunftvoller wandgemälde und ausdrucksvoller büften, deren manche den jungen burfchen faft an männer erinnern, die einft in der fchule der alte magifter ihm befchrieben hatte. in der mitte des faales fand eine tafel in form eines vier-eckes, dem die eine fchmalfeite fehlt, und um die tafel faßen fchweigend ernfte männer mit hohen Stirnen, geiftvollen augen und edlen zügen, in faltigen gewändern, unter denen der bruftharnifch und ein kurzes fchwert hervorfab. alle fchwiegen, und dem jüngerlinge ward ganz feierlich zu muth.

Endlich nahm einer von ihnen, ein greis in weißem kleide, das roth verbrämt war, das wort. aber der jüngerling verftand defsen fprache nicht; nur einzelne worte klan-

gen ihm fast so, wie der priester sie in der messe spricht. man bot ihm speisen an, aber sie behagten ihm nicht; man reichte ihm eine schüffel mit gold- und silbermünzen dar, aber er kannte deren gepräge nicht. da man aber freundlich in ihn drang, dachte er: 'gold ist gold, und silber ist silber' und steckte einige hände voll zu sich. sie aber stopften ihm die säcke voll damit. endlich kredenzte man ihm einen becher voll duftenden weines. da griff er beherzt zu, schwenkte den pokal dankend nach allen seiten, that einen tiefen zug, und rief laut, daß es alle hören konnten, aus vollem herzen: 'vivat!'

'Vivat' scholl es braufend durch den weiten saal hin wieder. alle sprangen auf, aller züge leuchteten, alle drängten sich um ihn, und es war nicht anders, als hätte das ohr von verbannten nach tausend jahren zum ersten male wieder ein klang der heimischen sprache berührt. — 'vivat' rief der jüngling nochmals, 'vivat,' 'vivat' scholl es allerseits; — da krachte das gewölbe, die stättlichen alten zerrannen in nebel, die seltenen herrlichkeiten verschwanden, den jungen träumer fröstelte, und — er war erwacht.

Der morgen dämmerte; alles war ein traum gewesen, nur die münzen waren wirklichkeit. alle seine taschen waren mit seltenen geldstücken aus der römerzeit angefüllt, er lösete daraus so viel, daß er sich ein anwesen nach wunsche kaufen und seine braut in kürze heimführen konnte.

Wien.

J. G. SEIDL.

NEUE FENGGAGSCHICHT.

(vgl. meine volksagen aus Vorarlberg. Wien 1847. p. 1).

Do find amol a bueble und a meiggele im a wald bim erdbeerna ¹⁾ anara fengge verko ²⁾; dia stoht a, schwätzt fründle mitna und verzöklet ³⁾ sie, daß sie mit ra gohne is fengga-bus; dert sperrt sie aber die arma tröpfle in schwi-

1) *erdbeerna*, das, hauptwort, erdbeeren sammeln.

2) *verko*, perfectum von verkommen i. e. begegnen.

3) *versöhla*, i. e. verlocken.

Stall und will sie maesta und mit der zit metzga brota und essa. 's duurt a wil, und d' fengge will luega, ob d' kind afoha ¹⁾ libigs ²⁾ gnue seien. — i der thür zum schwistall ist an afloch gfi, und do rüeft sie derdur ihe: 'büeble, ei gang, heb amol die zägfingerle ussa do dur das löchle, i gib der a krömle ³⁾; und derwil stoht sie mit dem offna messer unter der schooß scho grüft't, id's fingerle z' haau. 's büeble, nütrechzig ⁴⁾ isch gfi, hot en schwizah im stall uffem boda funda gho, und dä steckts zum löchle usse: 'se fengge, do wär mi zägerle.' d' fengge merckts net, daß es nu en herta zah ist, und will mit dem messer fleisch ab dem fingerle schnida, und wia sie halt nüt drab bringt, so jömmert sie: 's ist jo noch luter bee ⁵⁾, do kani noch lang fuetera und mästa.' druf züücht 's büeble sin beenerna zäger zruck, und d' fengge focht mit der maffig vo neuem a, und hebt de kinda noch meh zue, ass früher. jetz amol vergißt sie noh dem fuetera d'thür z' bschlüüsa und goht druf furt in wald go holza ⁶⁾. 's büeble merckts, druckt 's fällele ⁷⁾, macht uf: 'kumm schwösterle, mer laufen heemet zue', und uf und furt. frönd und unbikannt sind sie gfi und do springen si dia zwei arma dingle halbe z' tod im tannawald, und zlescht kond sie gär noch zum a grossa bach, wo sie net öbere künn. ka ma denka, wie sie jetz dri sind: vorna de bach, und wit und breit ke bruck, und hinderna ⁸⁾ fohren ⁹⁾ si d' fengge. zum glück kond aber uf eimol zwei schutzengele und trägen sie über de bach. grad sind sie überdert goi, so kunt henna ¹⁰⁾ d' fengge gloffa, ka aber am bach halt

1) *afoha*, adverb. i. e. endlich.

2) *libig*, i. e. dickleibig, fett.

3) *krömle* — das — geschenk.

4) *nütrechsig* i. e. spaßhaft, schalkhaft.

5) i. e. 'es ist ja noch nur bein.' —

6) *holza*, verbum, i. e. holz sammeln.

7) deminutiv. von falle.

8) *hinderna* i. e. hinter ihnen.

9) *fohra*, verbum, i. e. erwarten.

10) *henna* i. e. hüben.

nümma witer. sie wills noch listig agoh ¹⁾ und rüeft de kinda fründle zue: 'ja uf der ganza lieba welt, sägen mer dächt o, ihr lieba herzkäferle, wia sinder ohne bruck über de bach ko?' und 's büeble, albis ²⁾ noch der alt phantast ³⁾, rüeft: 'los, mir bondis a brett ufs vödele gnaglet, und sind so hergschwumma.' d' fengge globt's und naglet si a brett ufs hinterquartier und setzt si dermit ufs wasser und meent, si künn schwimma, aber 's wasser riist sie mit furt und schlacht sie im ruha rinnfal vo eem stee zum anders.

'S büeble und 's meiggele am part ⁴⁾ laegen der snehr zue, und lachen si fast krank dra. derno nümmt 's büeble si schwösterle an arm und goht guetmuechts mit em heemetzue.

VOM NACHTVOLK.

Vrgl. meine volksfagen, p. 27.

Der nochber verzellt: amol hei en jäger wella am a morga vor tag ufma groth uf der jagd fy, und sei drum scho am obed — 's sei grad schöna vollmo gfy — um a nüni zweg ganga. hert unter dem groth kämm er zum a dörri, tshudriga ⁵⁾ bömle, und drum umme sei a plätzle gfy, topfeba zwor, aber schwarz vertrampet ⁶⁾, dafs ma ke hälmle und ke gräsle gfeha hei. er leg si nieder und welle grad unter dem bömle über nacht bliba. um mitternacht verwach er amol uffem schlof, und sehe im moschi 's nachtvolk uffen zueko ⁷⁾. do denk er si bei em selber, 'mit derlei volk ist ma am gschidsta manierli', und gäng a bitzle ⁸⁾ uf d' sita. 's nachtvolk kämm näher und allawil näher, und stell si zlösch unterem bömle uf, und do fange

1) *agoh* i. e. angehen, anstellen.

2) *albis*, immer.

3) *phantast*, hier in der bedeutung von spaßvogel oder schalk.

4) *part*, das, i. e. seite, ufer.

5) *tshudrig*, adjectiv. i. e. buschig.

6) *vertrampa*, i. e. zertreten.

7) i. e. 'auf ihn zukommen.'

8) i. e. ein bischen, ein wenig.

s'bömlle uf eimol a von em selb liebli uffspiela ¹⁾: das e äftle blofe flöta, en anders s' glarinet und a zwigli das kli pfiffi, und 's nachtvolk net ful, läfs a, und tanze umme um 's bömlle, dafs der stob dervo flügt. der jäger luege allem zue und denki: 'se honi doch miner lebzig bis hüt ke dörs bömlle fo prächtig ufmacha ghört, und o ke paar fo ardele ²⁾ tanza, und jetz kan mers ibilda ³⁾, warums unterem bömlle gär fo vertrampet usfiecht, denn dia tribens hüt, sobri ⁴⁾ net 's erst mol.'

derwil 's nachtvolk fo tanzet, hör mas uf eimol de berg enanderno uffä miaua, und wia si der jäger föri bück, und über a bühele abe lueg, seh er a (schüppele ⁵⁾, katza mit ema grüsliga gschrei de berg uffä krabla ⁶⁾, und a jede mauz zübe — gwiß wohr — a lägla ⁷⁾ wi nohe am schwanz. wo due dia fuehr zum bömlle ko sei, hei 's nachtvolk de tanz igstellt. und jetzt werde anzeptf, igfchenkt, aber nu i küehtschaggi ⁸⁾, und enander zuebrocht. drüber säge der jäger wieder zue nem selb: 's ißt zwor ke amachigs ⁹⁾ gschier so a küehtschaggi, doch möchti etlimol ¹⁰⁾ bscheid thue, so honi en durst, aber i trau mi net.' bim taga feien nachtvolk und katza mit de gleerta läglena abgfahra, und der jäger sei due dem groth zue, hei aber selmol nüt erwücht.

VERSCHIEDENES.

So oft in der gemeinde T. ein leichenzug über ein

- 1) *uffspiela*, i. e. auffspielen, musk machen.
- 2) *ardela*, i. e. ordentlich, schön, anmuthig.
- 3) i. e. 'ich kann mir's nun vorstellen.'
- 4) i. e. wie ich glaube.
- 5) *tschüppele*, das, hauptw. deminutiv. von *tschuppa*, i. e. die menge
- 6) *krabla*, verb. soviel als zappeln.
- 7) *lägla*, die, das fäßchen.
- 8) i. e. kuhhuf.
- 9) *amachig* — adjectiv — i. e. verlocken.
- 10) *etlimol*, i. e. einige (etliche) mal.

bächlein geht, so wird halt gemacht, der todtenbaum quer über das wässerlein gestellt, und ein vaterunfer gebetet. —

Um so ein goldenes krönlein, wie die schlangenköniginnen tragen, zu erhaschen, ist es am gerathensten, ein 'wiiffes tüechle' darauf zu decken.

Ein charfreitag-ei fault nicht, gibt glück im spiel, schützt hab und gut vor lavinen, erdmurren u. f. w.

Wenn es donnert, sagt man zu den kindern: jetzt rollt gott vater d' brenta (milchgefäße) über die kellerstiege hinunter.

Wenn man einen fennkeffel hundert jahre lang in die erde vergräbt, so wird er zu purem golde, und es wachsen an der stelle gelbe blumen.

Valeriana celtica — heißt 'wildfräulekrut,' malva rotundifolia, frumäntele', eine malva-art nennt man 'guggerbrod', eine andere 'guggerkäs.' cypripedium calceolus heißt 'guggerfchuh.'

Im 'frau a driisnist', d. i. im zeitraume von Maria himmelfahrt bis Maria geburt, werden kröten gefangen, getödtet und gedörst, dann unter dem namen 'schwienig' (plural. schwieniga) über stallthüren geheftet; oder sie werden in leder eingebunden und als amulet an leidenden extremitäten getragen, zumal an abmagernden i. e. schwienenden (schwindenden) armen.

Anwót heißt der zustand des verwünscht- oder behextfeyns. man sagt: in ma (in einem) anwót fy. in einen anwót wird man versetzt durch verwünschungen eines andern, oder wenn man auf ein 'malefiz-kreuz' tritt. ein solches wird von bösen menschen auf wege und stege gezeichnet, und etwas böses hineingewünscht, was dann an dem, der zuerst darauf tritt, haften bleibt.

Schruns, in Vorarlberg.

DR. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

12. DIE KAISERFRAU AM NACHTBERG.

Nachtberg heißt der berg, der die thäler *Brantenberg* und *Thiersee* von einander scheidet. seinen namen hat er wahrscheinlich von den tiefen schatten, die seine dichten föhren- und fichtenwälder über ihn breiten. In diesen forsten hielt sich einst viel hoch- und rothwild auf und allbekannt war der reichthum des edlen wildes auf dem Nachtberge. das war zu lockend für jäger und wilderer. der Nachtberg war ihr liebstes jagdrevier, aber mancher schütze verschwand auch spurlos in demselben und ward nie wieder gesehen. da ereignete es sich auch einmal, daß der senner einer Alpe, die im bereiche des Nachtberges lag, butter und käse zu thal trug. wie er so für sich hinging, sah er plötzlich auf einem niedrigen hügel, der beiläufig hundert schritte von ihm entfernt lag, eine hohe frau stehen, in deren ganzer gestalt und haltung königliche würde und erhabenheit ausgedrückt war. sie trug einen grünen hut und ein langes, dunkles kleid, das an die alten, faltenreichen jagdröcke mahnte. als der senner dies sah, blieb er verwundert stehen. da winkte sie ihm freundlich und er folgte etwas zögernd diesem zeichen. wie er ihr nahe stand, überfiel ihn ein kalter schauer, denn er hatte noch nie eine so schöne, aber so geisterhaft blickende frau gesehen. sie sprach zu ihm: 'einstmals waren hier die herrlichsten jagdreviere, und grafen und fürsten jagten in diesen wäldern nach dem edlen wilde. doch jetzt haben die bösen menschen bald die unschuldigen thiere hier oben ausgetilgt und manch ehrlicher mann ist hier den wilderern erlegen. drum habe ich dich zum beschützer meines reiches und meiner thiere erwählt und dich gerufen, auf daß du das wild schützeest und jeden wilddieb tödtest.' da grante dem senner vor diesem vorschlage und er wollte nicht darauf eingehen. als die frau dies sah, drohte sie ihm mit erhobenem finger und sprach: 'wehe dir, wenn du mir nicht folgest. ich werde dann deine alpenwirth-

schaft, die ich so lange beschützt habe, verderben und kein einziges Stück deiner heerde soll dir am leben bleiben.' da schauderte es den fenner und er versprach, der frau zu folgen und jeden wildschützen aus dem wege zu räumen. er hielt auch sein wort und schonte keines wilderers. da begann das wild wieder auf dem Nachtberge sich zu vermehren und der berg war gescheut der *kaiserfrau* wegen, der man das verunglücken so vieler wildschützen zuschrieb. heutzutage zeigt man noch die *fußspuren* am steine, worauf sie damals gestanden war, und noch lebt ein alter wildschütze, der sie einmal auf jenem felsen stehend und ihm drohend gesehen haben will. nie, sagen alte wildschützen, sei der berg seither wildlos gewesen. selbst dann, wenn man glaubte, die letzte gemse sei dort geschossen worden, seien wieder neue gemsheerden gekommen, und niemand wußte woher. —

13. DER GEIST AM FALLBACH.

Im *herrenanger* zu *Ab/am* stand einstens ein schönes haus, in dem ein metzger wohnte. dieser war ein gar übermüthiger mann, spottete über Gott und teufel, und trat die kirchlichen satzungen mit füßen. so ließ er sich auch am charfreitage, an dem die ganze christenheit fastet, eine wurst sieden. vergebens warnte ihn sein weib und sein gefinde. er nahm die wurst und trug sie in die stube, wo er sie zum ärgerniß aller anwesenden verzehren wollte. aber siehe, als er die wurst zerschneiden wollte, schien sie lebendig zu werden und bewegte sich über den tisch hin. da ward der metzger zornig und schrie: 'ich will dich essen, du hexenvieh, und wenn ich auch am ersten bissen ersticken sollte.' er nahm nun die wurst, biß darein und erstickte wirklich am ersten bissen. seine leiche wurde auf der stelle rabenschwarz und seitdem polterte es im haufe allnächtlich. da wandten sich die hausfaßen an einen frommen priester, der den unseligen geist an den Fallbach, der, eine stunde von *Ab/am* entfernt, im *Gnadewalde* fließt, bannte. seitdem war im haufe ruhe, der geist geht aber

am Fallbache um. Dort sieht man ihn oft, besonders an vorabendenden von hohen festen und zu quatember-zeiten. er steht dann mit ausgepreizten beinen ob dem bache, so, daß das wasser zwischen denselben durchrinnt. er trägt einen altfränkischen rock und hat den hut so tief ins gesicht gedrückt, daß man von seinem kopfe nichts sieht. zum letzten male sah ihn am st. Johannisabende (23. Juni) ein gewisser *Hornsteiner*, der darüber so sehr erschreckt, daß er dem siechthume anheimfiel und bald starb.

14. DER ROTHMOOSGEIST.

Vor langer zeit lebte zu *Hall* eine reiche schlosserin^{*)}, die gar stolz und hartherzig war. die ärmsten leute wies sie mit scheltworten von ihrer thüre, dagegen fütterte sie ihre schweine mit weißbrot. endlich war das maß ihrer frevel voll und sie starb ohne licht und sacrament. seitdem war es aber im haufe gar unheimlich, denn die hartherzige schlosserin ging um und störte die nächtliche ruhe. endlich bannte sie ein alter franziscaner in das *Rothmoos*, ein dichtes waldstück ob dem *Wiesenkirchlein* im *Gnadenwalde*. im waldgebüsche dort geht der geist noch um und man hört oft, wie er schweine lockt. Auch soll es dort sonst nicht geheuer sein und oft werden späte oder allzufrühe wanderer dort irre geführt. vorzüglich begegnet dies öfters hirtten, die das vieh am *Wiesenkirchlein* vorüber treiben müssen, wenn sie auf die alm fabren.

15. STADT TANNENEH.

An einer stelle des jetzigen *Langtauserer* fenners, der ein arm des gegen *Schnals* und *Oetzthal* sich hinziehenden *Vernagtferners* ist, befand sich eine große reiche stadt, die *Tanneneh* hieß. die einwohner derselben führten ein gar üppiges leben, denn sie besaßen alles in hülle und fülle. dieß dauerte aber nicht lange. ausgelassenheit und unbarmherzigkeit stürzten die stolze gemeinde ins verderben. einmal kam ein armer pilgrim nach *Tanneneh* und bat um

*) nach andern eine bräun aus Kalt.

berberge und almofen. die übermüthigen rädter aber wiefen den armen fremdling mit bohn von ihren thüren und fetzten ihn fogar vor die ftadt. da ward der arme pilgrim zornig und sprach:

‘Stadt *Tanneneh*,
Weh dir weh!
Es fchneiet fchnee
Und apend nimmermeb.’

Die worte des armen gingen haarklein in erfüllung. es begann noch am nämlichen tage zu fchneien und fchneite und fchneite, bis an der ftelle von *Tanneneh* ein gletfcher fich erhob. Itzt noch hört man in der tiefe des eisberges ein regen und leben wie in einer fehr belebten ftadt und zuweilen foll fich morgens oder abends noch der ftadtthurm aus dem eife erheben, fo daß man ihn fehen kann.

16. SALTTHON.

Ein bauer von *Asze* im *Oberinntal* ging einmal in den wald, um kienholz zu machen. dort fand er aber einen fo harten zunderftock, daß es ihn viele mühe kostete, ihn zu klieben. als er mit diefer arbeit befchäftigt war, kam eine *fangga* *) daher und fragte den bauer: ‘wie heißeft du?’ antwortete der bauer dem waldweibe: ‘Saltthon **).’ da sprach die *fangga* freudig: ‘jetzt bekomm ich einmal menfchenfleifch. das foll mir fchmecken.’ darauf fagte der bauer, der ein pffiger kauz war: ‘du wirft mich aber nicht roh effen. wenn das fleifch fchmecken foll, muß es gebraten fein.’ nun fragte die *fangga*: ‘wie geht das?’ — erwiderte der bauer: ‘da mußft du zuerft diesen zunderftamm klieben, ihn dann anzünden und dann kannft mich am feuer braten. fahr nur mit deinen ftarken händen hinein und reiß den ftock auseinander.’

*) *fangga* = wildes weib. fagen und märchen davon finden fich meines wiffens nur im Oberinntale. fiehe das märchen: *Die fanggen* s. 51 im zweiten bande von Tirols volksdichtungen. Regensburg bei Pustet.

**) *falt thon*, *falt* = felbst, *thon* = gethan.

das that das waldweib und griff in die spalte hinein. der bauer zog aber stracks den hineingeschlagenen keil heraus und die fangga war nun eingeklemmt. wie sie sich so überlistet und gefangen sah, fing sie jämmerlich an zu schreien und um hilfe zu rufen. Da kam der waldmann so herabgetümmelt (gelärmt), daß noch heutzutage der ort *Timmels* *) heißt und rief: 'wer hat dir ein leides gothan?' antwortete die fangga; 'ja Saltthon.' — als der waldmann dies hörte, war er unwillig und rief: 'Saltthon, saltglitten!' dann lief er davon und ließ die fangga im stiche. der bauer kam nun mit heiler haut nach haufe, wagte sich aber nie mehr so spät in den wald hinauf. —

16. DIE SALGFRÄULEIN.

Den namen *Salgfräulein* hatten mehrere *wilde fräulein* von ihrem aufenthaltsorte **). Sie wurden nämlich so genannt, weil sie in der '*grofs gond*' auf der *Salg*, einem erhöhten platze zwischen *Gnaun* und *Alund*, der theils mit bäumen besetzt, theils öde ist, haufen. diese fräulein waren gar schön und führten ein heiteres, emsiges leben. sie konnten so schön singen, daß noch heutzutage das sprichwort lebt: du singst so schön, wie ein *Salgfräulein*.' ein bauer aus *Gnaun* hörte sie einmal singen und war von ihrem schönen gefange so berückt, daß er jeden abend sich von haufe wegstahl und dem *Salg* zuwanderte. da faßte sein weib mißtrauen und wollte seinen schlichen auf die spur kommen. deshalb schob sie ihm eines abends einen zwirnknäuel in die jackentasche und behielt davon das ende zurück. dann folgte sie dem leitenden faden und fand ihren mann auf der *Salg*, wo sie ihm die bittersten vorwürfe machte und den fräulein fluchte. seitdem ließen sich die fräulein nicht mehr hören. unter andern hatte

*) *Timmels* ein weiler mit 18 häusern, südwestlich 1 1/4 stunde von *Asse* am fuße des *Venetgebirges*:

**) Umgekehrt haben andere stellen von den wilden fräulein ihren namen. so heißt z. b. ein platz, am linken *Karlindfer*, gegen *Langtaufers* gelegen, '*frau Pleiß*'; eine stelle auf dem wege ins *Zerserthal* 'bei den wilden fräulein. —

der bauer oft bei ihnen ein liedchen gehört, das in folgender weise begann:

„Edelraut,
Edles kraut!
Weinkraut,

Du hast mi bracht um meine braut!“

die Salgfräulein ahnten auch das wetter, denn sobald ein ungewitter herannahete, waren sie immer trübe und traurig, gegen die menschen waren sie sehr freundlich und dienstgefällig. oft suchten sie menschliche gesellschaft auf und waren dann gar heiter und munter. So kamen öfters an winterabenden von halb neun bis elf uhr abends zwei solche fräulein auf einen hof zum spinnrade und spannen, daß es eine luft war. ihr garn war bei weitem das feinste. als sie aber die bäuerin für ihre arbeit bezahlen wollte, verließen sie traurig die hütte und kamen nie mehr in dieselbe. bei einem andern bauern war ein solches fräulein zwei jahre im dienste und arbeitete sehr fleißig, doch sprach sie nie ein wort. da kam nach dem zweiten jahre der *wilde mann* und sprach zu ihr: ‘*Stutsa-Mutsa!* du sollst heimgehen; der *Mon-Jochtroger* **) hat gesagt, deine mutter sei gestorben’. auf diese worte eilte das fräulein davon und der wilde mann folgte. Bald darauf hörte man ein furchtbares wimmern und heulen und seitdem kam das fräulein nie wieder zum vorscheine. der wilde mann hatte es vermuthlich zerrissen. überhaupt verfolgen die wilden männer die *Salgfräulein* und tödten sie. so hörte einmal ein betrunkenener, der erst spät nach haufe taumelte, ein jämmerliches winseln und schreien im walde. da rief er in den wald hinein: wilder mann. jag Tol***) trag Tol! und wenn du Tol aufgenommen hast, laß mir auch ein viertel! — als dieser bauer am folgenden morgen aus seiner hütte trat, fand er an seiner thüre ein viertel von einem *Salgfräulein*. der wilde mann hatte es zerrissen und

**) Unter *Mon=Jochtroger* stellt sich das volk bei *Gnaun* das oberhaupt der *wildmänner* vor.

***) Tol = stark, tüchtig, wacker. mhd. dol.

ein stück an die thüre gehängt. die bauersleute hatten mit den guten fräulein mitleid und sorgten nach kräften für die sicherheit derselben. wurde im walde ein baum gefällt, so baute man auf den in der erde zurückbleibenden stock ein krenz für die Salgfräulein ein. *) erreichte es auf der flucht vor dem wilden manne einen solchen bekreuzten 'holzsturz', so war es vor weiterer verfolgung geschützt. die Salgfräulein verschwanden, als das schießen erfunden wurde. als sie zum ersten male schießen hörten, liefen sie weinend jammernd und heulend über berge und joche und kamen nicht wieder.

17. VON DER BURGEISER ALPE **)

Wenn ein kind von *Burgeis* zum ersten male auf die alpe gehen will, so bietet sich die beste gelegenheit an jenem tage, an dem die milch der aufgetriebenen kühe gewogen wird. deshalb sehen auch an diesem tage die meisten burgeiser kinder die alpe ihres dorfes zum ersten male. sie tragen die mittagskost für ihre väter auf den berg und dabei dienen die ältern knaben den neuen bergsteigern als führer. da müssen die neulinge auch alles befolgen was ihre führer thun oder ansagen. denn nach dem glauben des volkes müssen auf dem wege in die burgeiser alpe gewisse gebräuche beobachtet werden, deren vernachlässigung kein heil und keinen segen bringen würde. dazu gehören folgende. In dem steige sind die '*wilden fräulein*' d. h. es befindet sich dort ein steinhaufen, unter dem die waldfräulein ruhen sollen. Hier muß das kind einen stein aufheben, ihn anspucken und auf den steinhaufen werfen, mit den worten: '*ich opfere, ich opfere den wilden fräulein*'. wer diese opferung unterläßt, darf allein an dieser stelle nicht vorbeigehen, denn die '*wilden*' bestrafen jede vernachlässigung dieser sitte. dann gebn die kinder weiter und kommen zum sogenannten '*Tunderbam*' (donnerbaum),

*) Diese sitte findet sich auch in Ulten. siehe Thalers aufsatz: können auch in Tyrol spuren vom germanischen heidenthume vorkommen I. Band dies. zeitschrift S. 292.

**) *Burgeis*, ein dorf im Vinischgau, 18 stunden von Meran.

62 AUSZUG AUS HESSISCHEN HEXENPROCESSACTEN.

einem baumrumpfe, den nach der sage des volkes der donner gespalten hat. Von diesem rumpfe muß der neuling mit den zähnen zwei splitter wegbeißen, um vor dem donner gesichert zu sein. eine strecke ob diesem baumstocke kommt man zu den 'Platten', einem sehr steilen wegstücke, das gepflastert ist. einer dieser Platten ist ein kreuz eingehauen. auf diese muß der neuling treten, sonst bricht er sich bei dem heruntergehen den fuß. auf dieser alpe wohnt auch der *Alber*, der alle jahre im herbst das *zerzerthal* verläßt, und im frühling wieder dahin zurückkehrt. wo er im winter wohne, weiß niemand. wenn er ab- oder aufzieht, so geht er über die *Mulden* — die schöne wiesenfläche bei *Burgeis* — und *wo er geht, dort wächst das üppigste gras, so das ein streifen des fettesten grases seinen weg deutlich zeigt.* die leute sagen, das komme davon her, weil der *Alber* schmalzige füße habe und durch sein auftreten allein den weg dünge. auf dieser alpe sollen auch weiße alpenrosen wachsen, die kein sündiger mensch sehen kann. nur reine und unschuldige seelen finden diese glänzendweißen blumen. der finder muß sich aber wol vor bethörung hüten. er darf von der erblickten blume nicht wegsehen, sondern muß alsogleich sein hütlein daraufflücken (decken), leute rufen und dann an der stelle nachgraben. dann wird er unter der rosenstaude einen großen schatz finden und ihn erheben können.

Innsbruck.

IG. VINCENZ ZINGERLE.

AUSZUG AUS HESSISCHEN HEXENPROCESSACTEN VON 1562—1633. *)

Der teufel erscheint der hexe meist *in menschlicher gestalt*, bisweilen in der gestalt eines geliebten, einem zehnjährigen mädchen (acten v. 1633) als schusterlehrjung, der es fragt ob es sein schatz sein wolle und ihm ein kränzlein schenkt, so mit droh und gefieder gemacht vnd gut gewesen; ei-

*) Im besitz fr. durchl. des fürsten zu Ysenburg in Büdingen.

ner dienstmagd zu Frankfurt (1633) am abend in der gestalt eines schulmeisters. häufig ist er */schwarz gekleidet*, manchmal auch *grün* oder er hat einen *grünen hut* mit einem */schwarzen* mit weiß eingesprengten *federbusch*. eine *hexe* (1564) beschreibt ihn als ein kleines mendlin von menschen sueßen vnd berichten stumpffen henden; eine andere (1615) bekennt, er wäre schwarzlicht gekleidet vnd hette einen groen mandel vmb, ein schwarz buet vnd federbusch daruff, sehe schwarz vnd habe einen schwarzen bart, augen mundt vnd nasen sehe wie ein mensch, aber doch heßlich, *habe hornen* vnd hangen hinten vnder sich, das erstemahl wie er zu ihr kommen hette er ein fein gesicht wie ein mensch, hernach aber were er heßlicher worden, die bändt seien wie menschen hend, *die süeß* aber *gespalten*, habe bisweilen schuhe ahn, aber wan er am dantz ist, so thue er sie aus. in acten v. 1597 sagt die hexe aus, jr bull hab ein grob stum wie ein großer baur, rede laut vnd habe weder fleisch noch bein, seien schwer vnd anzusehen wie ein scheuffell, hab ein groß dölpisch hand vnd wann sie mitt jme gedantz, hab sie gedeucht, das die handt wie holz anzugreifen were. der teufel ist */schuppichter vnd kalter art* vnd natur (1562), kalt wie ein eischöbbel (1633), häufig erkennbar an den *gespaltenen süßen* oder er hat */schepffe süße* (1575), einmal (1562) kommt er auch als ein reutter mit *e/selsfüßen*. er erscheint *unter wind* (1615) oder er fährt, nachdem er seinen willen vollbracht, mit einem *prausen vnd /schraubem* zu den hecken zu (1562) oder er erscheint mit großem *staube*, darob die hexe verschwobeldt (1575). seltener zeigt er sich *in thiergeflalt* z. b. als */schwarzer hund*; einer brandristerin aus Niederflottstadt (1596) lauft er nach als */schwarze kats*, welcher sie sich drei tag erwehrt, nachgehendes habe sich der böse feind in menschengestalt ihr gezeigt, aber an den gespallten sueßen hab sie ihn erkannt, daher sie verursacht worden den brandt an dem zaun anzustecken. von namen, welche sich der buhlteufel beilegt (Grimm myth. 1015 f.), habe ich mir folgende aufgemerkt:

Anckenfeger, Bickelhut, Breittkop, Bockenfantz, Bolomolo, Federbusch, Hans Federbusch, Federhans, Waldfederbusch, Federwisch, Fröhlich, Gerlach, Grünwald (erscheint mit grünem hut und schwarzem federbusch), *Hundskopf, Hunerfuss, Kehrass, Klappermann, Lentzfeld, Limper, Lumper, Lofer Vogel, Lumphans, Lucifer, Vetter Lucifer, Moritz, Moritzke, Ofengabel, Pompernickel, Prausgen* ('weil er in der luft praupe und in dem wind komme'), *Rauerling, Schabernack, Schandvogel, Seltenfroh, Strule, Stumffinger, Wüstenfeld*. männern erscheint der teufel in weiblicher gestalt unter dem namen *Ofenwisch* oder *Reintell* (eine weibsperson ganz in sammet gekleidet, 1633). ist bei dem letzten namen vielleicht an Odins gemahlin *Rindr* oder *Rinda* (Grimm myth. 230) zu denken, von der wir freilich sonst in Deutschland keine spur haben?

Wenn der teufel zum erstenmale einem menschen erschienen ist, sucht er denselben zu bereden ihm anzuhängen, folgt derselbe nicht gleich, so erscheint er von zeit zu zeit immer von neuem und läßt nicht nach, wendet auch drohungen und schläge an. hat man dem teufel zugesagt, so läßt er seinen neuen anhänger *gott und christ ab/agen* (die formel lautet: 'ich verleugne gott und haue dir an' oder hier stehe ich und verleugne den herrn Jesum Christ und sage dir zu' oder 'hie stehe ich auf diesem wafem und verleugne den lieben herrn Jesum Christ' oder 'ich verleugne den herrn Jesum Christ und falle dir zu mit allen meinen werken' oder 'hier stehe ich auf diesem mist und verleugne den herrn Jesum Christ'). alsdann führt der teufel die hexe zu einem born, fluß, see oder auch zu einer lache und *tauft sie um*, *drückt* auch ihrem leibe durch kratzen, schlagen oder stoßen *irgend ein zeichen ein*, welches die betreffende stelle für immer *gefühllos* macht — bei den gerichtlichen unterfuchungen muß der scharfrichter nach diesem zeichen suchen; glaubt er es gefunden zu haben, so stößt er mit einer spännadel oder kluffen hinein, um zu erfahren ob die hexe gefühl an der stelle habe. ist die hexe umgetauft, so treibt sie mit ih-

rem buhlen anzucht, welche sie auch später öfters wiederholt; doch schafft ihr diese kein rechtes behagen, sein 'ding' ist 'wie ein kühhorn', 'schwarz als ein molckwurf' (maulwurf), er ist gar hurtig zu ende, seine 'natur' ist kalt und eifig. bevor der teufel verschwindet, *beschenkt er die hexe mit geld*, welches sich aber gewöhnlich bald in *a/che, stein, eichenlaub, pferdekot, pferdwiebel, 'speitzel', apfellaub* verwandelt.

Zu den *nächtlichen festen*, welche mit *tanz* und *mahl* gefeiert werden, holt der teufel die hexe häufig selbst ab. in acten von 1633 bekennt die hexe, sobald es sei abend worden, wäre der böse feind kommen, hätte sie *ange/peit* und darvon geführt oder daß er sie *ange/schmiert* und auf einer *geiß* weggeführt; eine andere (1615) sagt aus, vff walper vnd pfingstzeit sei sie *vffm bock* vff die dantz gefahren, für ihrer thür *vffm mist vffgeseßen*, hette sich nicht geschmiert, sondern ihr buhl hette sie also weggeführt, es wäre auch ein *sattel* darauf gewesen. eine hexe (1597) fährt *auf einem schwarzen bock* und hält sich an dem *sail* (zagel, schwanz). Bisweilen (acten v. 1596) fahren sie zum tanz *in der person leibhaftig* und an ihre statt wird vom teufel ein stecken neben den mann gelegt und dann bisweilen *ihr geist*. Apollonia Appel v. Niederflostadt (1596) bekennt, das *ausfahren* sei gegen abend geschehen, Gerhards Agnes habe sie *vf den fußsolen mit salben geschmiert*, sie habe aber die schuh wieder angethan; Agnes habe gesagt, sie nehme *reinfarn, nießwurz, haselwurz* vnd brat es *mit eim ei in butter*, das gebe die salben. eine andere art die salbe zu bereiten steht in acten von 1633: zum salbenfieden müsten drei zugegen sein, müsten nicht lang fieden und kommen darzu *blolicht zeug*, so der böse feind darzu gebe, übriges müsten sie kaufen, were dreierlei *terpentin*, das ander *rötlich* wie leberstein, das dritte *blolicht* wie sterken, wan sie fahren wolten, *schmierten* sie sich damit *in der seiten*, müsten *durch den schornstein hinaus*, führen *vff einem bock* hinweg, sie nehme aber ein *ruten* in die hand. andere hexen *schmieren sich am ganzen*

leibe mit der falbe. auch reiten sie *auf besen, federvöschchen* oder *auf einer katzten*. wann sie ausfahren, verschwefelt der böse ihre männer, daß sie nicht erwachen; sie legen dem manne auch kraut in das bett. der tanz selbst wird folgendermaßen von den hexen beschrieben:

1) die hexen versammeln sich jan einem dahl im waldt zu andern ihren mitgesellen vnd fahren von dannen mit einander in der luft *wie die haalgensß (hagelgänse d. i. schneegänse)* zum dantz, die alten kochen nur sich, die andern so jung dantzen; der teufel hat einen *silbernen dolch* und ein *gulden schwert*; wann sie von einander scheiden wollen, vergleichen sie sich, sobald, wan sie widerumb zusammen kommen wollen, ein *jede küßet ihren buel uf sein meulgen* und mit urlaub *uf den arß, drucken sich auch mit den rücken und arßen* hinderwärts (acten v. 1596).

2) eine hexe v. 1562 bekent der dantz hab sich allezeit *omb 11 oder 12 auren des nachts* angefangen vnd etwan *ein halb stund* gewhert vnd so der dantz sein endtschafft erreicht vnd auß gewesen, haben sie *geffen* vnd *gedruncken* vnd darnach vber einander gefallen *wie die hundert*, bekent auch jr buel hab jnne zu effen praecht, sey ein *schwartzse brue* vnd daß *bradt gleich den erden/chollen* gewesen.

3) eine Büdinger hexe sagt aus (1597). sie habe nichts, sonderu die andern weiber den wein dahin zum dantz bracht, haben ein feuer aber nichts zu effen gehapt, *der pfeiffer* habe das feuer gemacht, seie ein *hauersgesall* gewesen vnd *ein sackpfeiffen* gehapt, der dantz werete nicht lang, geschee vmb mitternacht vmb 11 vnd 12 uhr vnd seie der letzt vmb *den christag* gewesen, viele hätten sich beim dantz *mit den schleyern omb das maul gar verbutzelt*.

4) eine andere (1597) bekent, sie wäre gangen vnd tisch vnd bänckh zusammen getragen vnd zu recht gesetzt, betten *bier vnd wein* gehapt, welchen jre gespielen jnn den kellern gebolet, darzu alzeit die sterckhesten gebraucht würden, jrer wer ein viereckheter disch, voll ge-

wesen, hetten auß einem glaß getruncken, kein brodt noch /alts vffm dilsch gehapt sondern eine *suppen mitt fleisch*, darin kein brodt eingeschnitten gewesen, kalt vnd warm gebratens und fisch gehapt, das fleisch were gar süß gewesen, sie hette es für *gaulfleisch* gehalten vnd hetten knecht gehapt, welche vffgewartet. die erwähnung des pferdefleisches zeigt uns den zusammenhang der hexenmalzeiten mit den alten heidnischen opfermalzeiten, da ja das pferd eins der hauptsächlichsten opfertiere war und darum der genuß des pferdefleisches von der christlichen kirche verboten ward. siehe A. Vilmar vom hexenwesen im hessischen volksfreund 1851 f. 277 und Grimm myth. 1002.

5) die hexen von Gelahaufen, Meerholz u. Heiler kommen zusammen bißweilen vnder die Gelnhäuser dannen bißweilen vff die Schonaw bißweilen vff den wesen im Strudtgen gegen der Wintzenmülln vber (acten v. 1615): es seien der teuffel mit viel da, theiß. säßen sie vberm dilsch vnd theiß trügen sie vff, ein theil weiber vnd sonderlich die alten schersten nuhr die bren; *die lichter brenneten blo*, weren kleine dünne kurze lichter; *monner vnd weiber säßen durch einander, konten einander nicht*; der teufel säße oben an, sei ein weidlicher mann, aber rede gar grob, viel grober als ein ander mansperfon; sie würden vom teufel gefragt, ob sie das befohlene gethan, sonst *geschnißen*; wan eine nit gehorchen wolte, pflege er sie mit einer dünnen eisernen gerte, so fingers dick vnd vff drei ehlen lang, zu schmeißen; *fleisch vnd fisch* wäre da, aber *kein brod*; dilsch vnd benek wäre auch alda, aber doch wäre es nuhr ein *verblendt wergk*; sie tränken *aus kraußen* *) vnd *goldnen vnd silbernen bechern*; pflegten zu tanzen vnd zu hüpfen und truckten einander also, das wo zwo zusammen weren, die hindere die vorder in arm nehme vnd hinden zu trucke; der teufel stellte sich vorn am reihen, befehle nichts, sondern thäte es durch die vorderdiener; ein *pfeiffer* were auch da; brächten ähren mit,

*) altn. *krás* (testa).

würden in topffen gesotten vnd die frucht zu verderben; wan sie abfahren, *reuerenzten sie sich gegen dem obersten tuffel vnd küßten ihm den hindern vnd verneigten sich...*; dürften *christi vnd gottes nicht gedenken*; wans eine thäte, bliebe sie allein stehen vnd die andern verschwänden.

6) Scheergreda sei vfm dantz gewesen vnd dieweil sie alt, hab sie das liecht halten müssen, das liecht sei gewesen wie ein *schwartz guheliecht* (1596); weil sie alt gewesen, hette sie ein *bock halten* müssen, den ihr ihr schelm gegeben, so lange biß er wider kommen, in der jugend hab er ihr einmal zu trinken gegeben, letzhero aber nichts mehr (1633); die *großen hanfen* hetten mit ihren großen bechern vnd ringen *voran gestanden*, sie aber hette ganz dahinden bleiben müssen, wie auch andere arme mehr (1633); was von *hohen leuten* alda gewesen, die weren auch hoch angefehrt vnd hin angefetzt worden (1597); *der spielmann sitzt auf einer muck* (1633); bei einem tanz sind 24 *pfeiffer* vnd allerlei geschwurm, gutter wein wird aus großen silbernen bechern getrunken, auch rindfleisch ist vollauf da, aber kein brot, hab sie auch gedeucht es seyen disch alda, seye bißweilen dunkel dann wieder liecht gewesen (1596); die Schneiders Crein führe *die fahne*, were von *schwarzen federn* gemacht (1633).

Die tanzplätze sind häufig die alten *gerichtsplätze* *) oder sonst *heilige stellen* vgl. Grimm myth. 1003 ff. und Vilmar a. a. o. f. 278. Affenheimer hexen tanzen bei v. g. h. von Iffenburg satz beim heligen stock oder am Awenberg bei den *Kirßbrunnen*; die v. Gelnhausen, Moerholz und Heiler gehen unter die Gelnhäuser tannen oder auf die Schonau oder auf den wafen im Strudtgen gegen der Wintzenmühle über; die von Büdingen besuchen den Pfaffenwald, den Breitenborn oder einen platz im Büdinger walde Khefflers dantz genannt; Bergheimer und Eckartshäufer hexen kommen bei dem Hünernborn und Schelborn wie auch bei der Rommelshäufer heeg im feugraben zu-

*) in acten von 1633 sagt eine hexe aus, ein jedes gericht habe seinen eignen tanz.

summen oder im feld in der Aichelbach; die Haingründer tanzen auf dem Suderborn. — die zeit der hexentänze fällt gewöhnlich auf *Walburgis*, außerdem auf *pfingsten*, *Bartholomaei* und *Christtag*, also auf die vier alten großen gericht- und opfertage s. Grimm myth. 1003 u. 1030. und Vilmar a. a. o.

Was nun die zauberkünste betrifft, welche die hexe durch die kraft des teufels ausübt, so will ich im folgenden dieselben übersichtlich zusammen zu stellen versuchen:

1) die hexe *empfängt vom teufel eine wurzel, ein puber* und gibt dasselbe dem vieh oder einem menschen im essen oder trinken, oder steckt die wurzel z. b. einem kinde in die windel, worauf krankheit oder tod des bezauberten eintritt; oder sie empfängt vom teufel *einen (weißen, geschmierten hasel- oder weiden-) flecken*, mit welchem sie das vieh *schlügt* und dadurch lahm macht oder tödtet; oder der böse gibt ihm *eine salbe*, damit beschmiert sie kinder am nabel, am schlafe oder an den fußsohlen und tödtet sie auf diese weise. dieses sind die am häufigsten in den acten erscheinenden zauberkünste. — Eine hexe aus Affenheim (1575) bekennt, jr bul habe sie gelert sie solte haar nemen von toden schelmen, dergleichen auch toden bein oder schelmen bein, dieselbig zerklopfen, eine salben darauß maehen vnd den leut damit vergeben; wann sie gebäßige leut hett, solt sie jnen nechsterurte salben in jre heuser begraben, dauon sie dann auch schaden bekommen wurden; sie solt mit solchem die hend bestreichen, einem darnach an einen arm greiffen, als solt er beschediget sein. — In einen kuchen backt eine hexe (1633) von einem toden *pferdskopf* geschabtes und macht dadurcheine frau krank. — Auch bloßes *angreifen* macht krank, so erzählt ein mann (1614): nachdem er damals als ein ledig gfehl sie (die angeklagte) gern gesehen vnd noch ihr gegriffen, habe sie wieder noch ihm gegriffen vnd vermeint, es were lauter gauff, da habe er vber ein stundt befunden, daß er schwach worden. — eine hexe (1564) vergibt durch eine *suppen*, die sie in jrem hauß dermaßen zugericht, nemlich

sie hab jn die bruhe ein *spinnen* geworffen vnd vnder das al-
 les ein eraut heist *steintraut* gethan (solchs kraut wachs an der
 mauren), solchs vndereinander alles jn *des teuffels samen ge-*
kocht. — In den eben angeführten acten v. 1564 sagt
 eine hexe aus, daß sie einer fran (der kellerin) erstlich
 alles vngluck vnd vnheils jn des teuffels namen gewünscht
 hab, diweil sie sie mit ja daß kindbeth geladen hat, vnd
 damit solchs jns werck gericht moechte werden, hab sie
 jn einem höflin waßer für des kellers hauß getragen, solchs
 vor der thur aufgeschüttet, dazu gesagt *'do lüge jn des*
teuffels namen, wer dich ruo, daß derselb alles vngluck
vnd schaden empfangt', des verhoffens die kellerin sollte
 zum ersten *darüber gehen*, wurde jr aledan daß vngluck
 von stund widerfahren — vnd sagt es hab jr solch haßten
 jr Moritzge (ihr buhlteufel) gegeben vnd sey ein kraut
 darin gewesen, heist Odern, welchs sie vf jres Moritzges
 angeben vnd geheiß zuuor bey dem feuer gesotten vnd
 zubereit hat. — einer hexe (1596) gibt der teufel einen
schwarzen flecken, den legt sie einem manne des nachts
vor die haustür, er geht darüber und erlahmt. den fle-
 cken verbrante darauf die hexe, damit niemand mehr dar-
 über gienge. desgleichen wird vieh getödtet durch legung
 von kohlen. — aus der urricht von Apollonia Appel aus
 Niderflostadt v. 1596: Gernhards Agnes, Michels Agnes
 vnd sie hetten vora jahr zwischen ostern vnd pfingsten
ein wurtzill, gut alkraun wurtzill, in eichetrieb, da der
 steinfall vbergeheth, heraußen werts vor der hege vergra-
 ben gelegt, danon die kühe zu Flostadt gestorben, vnd sol-
 che wurtzill hetten die beide Michels Agnes vnd Ger-
 nhards Agnes zu Friedberg bei einem apotecker (dadurch
 sie einen störger so auf dem land hin vnd wieder reisset
 versteinet) erkauffet. desgleichen hetten die beede auch
 die Städter weid mit einer wurtzill also verderbt vnd zu-
 gericht; die wurtzill den Städern vergraben liege hart ahm
 Leidhecker gepiet zwischen zwein molckwurfheufen in ei-
 ner krummen ein wenig vber den sauerbrun hinaufwerts;
 welches loch, darin die wurtzill liegt, die beede mit einem

fächweck von einem pflug genommen gemacht vnd die wurtzill handtief hinein verfenckt hetten, vnd als dieselbig gelegt worden, hab sie Apollonia vf dem fauerbrunn gestanden vnd eigentlich sehen können, wie sie verfenckt worden. mitt derselbigen würtzill konte sonst kein mensch an seinen leib beschediget werden; aber wenn man einen *knochen von einem schelmen* neme, dasselbig im feuer schwarz abbrenne vnd vergrüebe es vnder die erden, welcher mensch alsdenn zum ersten daruber trette, der mußte verlamen. bei vergrabung des knochens werden diese wortt gesprochen: hie vergrabe ich dich vnd so manch ader so daruber gehet, so manch blatts tropf fall. vnd sei die würtzill vf einen freitag gelegt, die sie noch wohl finden durfft. item hette Michels Agnes die kunkt mit dem schelmenbein ahn Götzen Peters dienstjungen Johannem gebraucht, daß er 3 tag schmerzlich gewimmert, hette es ihm aber *mit einem rohen faden*, dene sie nur ins feuer geworffen, wiederumb *abgethan*. Michels Agnes hette sie auch gelernt, sie solt morgens früh hinaufgehen vnd ein *reiß brechen von einem eichbaum* vnd vber ein *kuhe streichen*, so sturbe sie. dieselbe bekennt, der teuffel hette ihr gesagt, sie solt milchsuppen siedem inß teuffelß nahmen vnd *nit salzen* vnd den menschen zu essen geben, so würden sie sterben. item hette Krappen Geud Heintz Hoffmannen einen Gaul verzaubert, jnn dem sie dem pferdt binden vff den hertzill *mit einer hand geschlagen*; hette aber die gifft dem pferd wiederumb *mit einem rohen faden abgenommen*. —

2) Eine hexe (1633) sagt aus, die zeit über, daß sie amme gewesen, weren 2 kinder und 9 so uff die glashütten gehörig gewesen *durch den bösen feind durch sein böses anblasen* umgebracht worden und hette ihr gott eingegeben, daß sie uff einem klözgen sitzen solle und nicht uff einem holen oder heinichten stul, dan sich der böse feind allzeit under demselben befinde.

3) Diel Breull von Galbach (1629) sagt, sonstn könnte man einem auch *die lung nehmen* vnd vff seinen acker

dergestalt pringen, daß man einem die stoppel in sein korn wüfse.

4) *Melken von fremden kühlen*: eine hexe (1562) bekennt, als er (der teufel) nun vonn jre scheiden wollen, hab er jr ein kreutlein grofußgen genant geben vnd gefagt sie solte daß kreutlein jnn einem morfelstein stoßen vnd jnn wein einnemen, welches sie dann also gethan, vnd hab darnach ein *axthelm* genommen, dasselb jnn jres balen namen getzogen, do sey außer dem axthelm *milch von der khue, uff welche sie damals jre sin vnd gedancken geschlagen*, kommen. — In acten v. 1596 wird eine frau beschuldigt, sie solle ein *karsthelm* jn die wandt jnn khuestall schlagen vnd daraus ja des teuffels nahmen deren leutt *khuen, auf welche sie jhre gedancken habe*, melken. — eine angefordigte bekennt (1596), wann sie einem seine kue hat melken wollen, habe sie zuuor in desselbigen haus als etwa faltz, karst, haugen oder dergleichen entlehnet, damit sie desto baß die milch *auß dem axthelm melcken* können, vndt wenn sie *auf den Walburgs tag eines nachbarn kue mit einem rütlein in des teuffels nahmen geschlagen, habe sie das gantze jar ober dieselbige kue melcken können*, solch rüdtlin habe sie in ihrem kuestall steckendt gehabt, aber als man sie nechsthin fangen wollen, zerbrochen. — eine andere hexe (1596) gibt an, daß sie erstlichen denjenigen, deren küe sie gemolcken, ein *wurtzel von deuffelskraut vor die haus vnd stallthür auch of die misten* ins teuffels nahmen *des morgens vor vfgang der sonnen gelegt* vnd darnach ein *axt mit einem helm* in dauffent teuffels nahmen in ein wandt gebaugen vnd darauff deren küen, vor welcher thuren sie berürt wurtzel gelegt, milch gemolcken. — in acten v. 1597 gesteht eine hexe, daß sie eine kue *aus einem weißen steckelgen* (Grimm myth. 1025 not. 1), welchen jr der böß geben vndt sie denselben *jnn ein wandt gefleckht* gehapt, *gemolckhen*, hab aber solch steckelgen, als die mummelung gaugen, man werde die zauberfen einziehen, jnnß feuer geworffen. — eine andere sagt aus, als ihre kuh einmal kein milch ge-

ben, hette sie der teufel bei ihrer nachbarin milch zu entnehmen geheißen; nachdem sie nun die milch überkommen, hette sie in des t. n. ein tuch darein netzen müssen; wana darnach die zeit kommen, daß sie melken wollen, hette sie *diß tuch an ein nagel in ihren kuhstall gehengt und daran gemolken* sagend 'ich nehme meinem nachbarn seinen schaden und mir meinen nutzen.' — Apollonia Appel aus Niderflottadt (1596) bekennt, Gerhardts Agnes hab sie 'am ersten die kühe melcken lernen vnd gesagt, sie solte *ein hanndtuel* nehmen vnd *an die höle hencken* vnd daran melcken, so bekeme sie viel milch, hab sie es gewisen vnd gemolcken daß sie es gesehen vnd darzu gesagt 'ich melcke dich ins teuffels nahmen, geb mir so uil milch als du wol wilt' [oder: 'höte ich melcke dich ins teuffels nahmen, gib mir so uil milch als tropfen an der kuhe feindt'], habe die milch in ein hafen gemolcken; sagt man könne nit alle zeit melcken sondern in 6 wochen etwan einmal, Besten Greden kuhe habe sie gemolcken aber nit viel, dann wana mann viel melcke, so stürben sie.

5) *Buttermachen*: die oft erwähnte Apollonia Appel sagt aus: Krappen Getüd hab *ein wenig raum* (rahm) in *ein faß* gethan, dasselbig im kelner *ahn* sonntag gestoßen, so sei *vil butter* darauß worden *).

6) *Geldmachen*: eine hexe aus Büdingen (1564) hielt *eine kröte* im keller, 'vnd do sie gelt haben wollen, hab sie mit einem *heseln rudlin* vf die kroden geschlagen, sey das gelt jederzeit vf ein gulden hoch von der kroden gefallen, hab sie alsdan wieder lauffen lassen.' auch in acten v. 1596 wird ausgesagt, daß eine hexe eine *krötten* oder *eucken* (s. über dieß wort Grimm deutsch. wörterb. u. auke) in einem schmerfaß heimlich gehabt, doch wird dasselbst nicht angegeben, wozu sie dieselbe gebraucht.

7) In acten von 1633 wird ausgesagt, daß Henrich Schüffers wittibe zu Eckertshausen von Dortgeß Ellen einstmals gehört, wan sie jemanden ein boßen oder schalck-

*) Elfa Lotz v. Nidermoxstadt (1598) hat ein buhn in ihrer ruhe, das durch ihre zaubermittel den tag drei eier auf einmal legt.

beit thun wolle, sie die meuse einem in sein hauß setzen könnte, wie sie dan solches ihrem schwer Clauß Geiern gethan vnd diese formalia gesprochen 'ihr meuß, auß mein geheuß, in Herten Clauß geheuß', woruff die meuß aus jahrem in das ander hauß gelauffen alß ein hirt ein herde schwein außstreibt.'

8) *Mäuse raupen u. dgl. machen*: eine hexe bekent, mäuß habe sie helfen machen, der böse feind hette ihr gezeug darzu geben, sie hette aber noch etwas auß der apothek zu Hasau, welches weiß wie ein salzstein gewesen, darzu kauft, mit einander in hafem gethan, 8 tag steh lassen und etliche wort, welche der teufel ihr fürgefagt, darüber sprechen müssen, so were *lauter klein gereppel* daraus geworden, welches sie hernacher in das feld getragen, *die meuß* hetten alle *gespaltene ohren* gehabt. — Uf eime walpurgstag will eine hexe (1633) vom teufel rot zeug wie von einem rötelfein geschabtes meel erhalten haben, zu welchem sie ihr schmeer thun müssen and in einem hafem 8 tag lang ufgehoben, als nun aus solchem *kleine klebern* gewachsen, hette sie dieselben uf die bäum and hecken gestreut, welche alß sie gewachsen hetten die obstbaum und aichelbaum verderbt. — Eine andere (1596) hat raupen dergestalt machen müssen, daß sie ahn den hecken krauten gangen, da ihr der böse feind das gekreut gewiesen, solches dörr gemacht und ihr ein grün mehl wie milmen gegeben, das kraut in ein hafem von 2 maßen gethan, mit einem newen deckel zugedeckt in ihr cammer gestelt, welches innerhalb dreien tagen zu *kleinen raupen* worden, solche hat sie hernacher bei dem gesäms zum theil und zum theil in hecken getragen. — Eine hexe (1633) will raupen haben machen können von allerlei art, dazu gab ihr der teufel in einem hafem geschmeiß von schwarzer farbe, solches mußte sie rühren und des nachts um 12 uhr hinaus aufs feld streuen, daraus wurden raupen und eine jede kam an ihre art speiß. — Eine andere (1633) hat *schneigel* machen können, dazu gab ihr der böse sachen wie erden ein handvoll, diese streute sie in seinem namen

ins feld bei den samen, daraus wurden dann schneigel, welche den samen, wann er aufgegangen oder ausgekeimt, jedesmal abfraßen. —

9) *Frucht, obß, wein verderben*: der teufel gibt einen *wolkkübel voll schnee* oder einen *hafen voll eis*, die *hexen streuen es über das korn, den weinberg aus*, der böse führt es weiter über alle flur und dasselbe jahr *erfriert das korn, der wein* (1683). — der teufel hieß eine hexe die *kraichlingsbirn verderben* 'er wäre mit ihr gangen und sie *solche blumen abbrechen* und *in ein hafen thun* müssen, *waßer darüber gegossen* und hernach *solche ins teufels namen in die luft gesprengt*, so hätte der teufel *solche über die art baum geführt* und wären selbiges jahr diese birn verderben. — eine andere art wein u. s. w. zu verderben ist folgende. der teufel heißt die hexen *die be/chaidt vom wein/stock abbrechen*, in ein hafen thun und *kalt waßer darüber /schütten*, darnach *macht er sein gebrückel darüber* und das ganze muß im *weinberg (vergraben) stehen* bleiben. um *pflanzen durch reif zu verderben* müssen die hexen von einem oder zwei *rainen pflanzen haben* (auf Walburgstag angerafft), dieselben in ein hafen mit kalt wasser thun (oder *einen reif und nebel auf einer wiesen darüber machen*) und es alsdann hinaus auf einen *rain oder wiesen stellen* (oder vergraben). desgleichen muß beim *obß* mit den *blüten* verfahren werden. es geschieht allezeit auf Walburgis. — eine hexe von Büdingen (1597) sagt aus, sie seie vff einem schwarzen bockh zu dem schornstein hinaus vff den *pfaffenwaldt zum dantz gefahren*, da seie ein *heuffgen leut vnnd also ein gekröppel gewesen vnd durch einander hergangen*, ihrer zwo seien gestanden vnd hetten *zugesehen*, vnnd hetten die andern *peckhen jhre mittgespilen mitteinander gekost vnnd das obs vnnd lieben wein verderben wöllen*, auch zu dem endt allerlei *geblümts mitt sich gebracht gehabt*, sie selbst hette *äpfelblum jnn jrem eigen garten vonn einem schlückherlings baum gebrochen vnnd mittgenommen*, welche sie *jrem bulen geben*. die *teuffels hurn seien zusammen vff ein heuffgen*

gangen, das geblümts jnn ein döpffen gethan, waßer darüber geschütt vnd bei das feuer gesetzt vnd die blut gefotten, alles zu dem endte das obs zu verderben als an die blut gefotten gewesen, hetten sie dieselbig jnn des teuffels namen ausgeschütt vnd hierdurch das obs verderbet. — Apollonia Appel von Unterflorstadt (1596) bekennt, die Floßer (Florstädter) vnd Stader zauberin hetten das obß in der bluet verderbt, in dem sie all das geblums in ein faß gethan, darianen nun eytell schnecken, wurm, raupen vnd anderer gestank ein feie, was es aufgethan wurde; dasselbig feielein liege in ihrem kelner in einem gantzloch oder schlitz. — andere hexen (1596) bringen geblums zum tanzplatz, thun solches untereinander in einen hafen, kochen es und schütten es unter einen birkenstrauch in eine kanten zu dem ende, daß das obß von dem stank so von solchem sieden entstanden, verderben sollte. — eine hexe (1496) will den wein verderbt haben, indem sie roben nahm, mit einem rohen faden zusammen band und 'an die höle gehenckt, doruf der wein zum 4ten theil verdorben, die weil sie nit mehr genennet dann den 4ten theil, dann so viel man nenne, souiel verderbe'. — hexen (1633) verderben 'das eckern', indem sie das 'gebluet vom eckern' in einen hafen thun, auch von dem kind die gebein, welche sie für dreien jahren bei verderbung des geblüms vergraben gehabt, dazu thun, es untereinander mengen und vergraben.

10) *Unwetter machen*: zwei hexen (1564) haben *eichen* und *kolen* auch *jre eigene lotium* und *netze* durch einander gemengt, ein brey gemacht vnd jn daß teuffels namen gekocht vnd denselben *auf die oberleuben geschut* vnd sey darauf ein vngewitter eruolgt. — Apollonia Appel (1596) bekent, Gerhardts Agnes habe sie auch bey den Kringkweiden wollen lehren die bach trub machen, sie Agnes hab auch ein *weißen flecken* genommen vnd *im waßer gerört*, darauf es gedonnert vnd ein wetter worden. — eine andere bekennet (1597), daß sie bei dem wetter jnn der Stamheymer lückhen gewesen, vnd seie also zugangen, der teuf-

fel. heb jr *schwarz ding jnn ein döppen geben*, feie zehē ding wie *handtsdreckk* gewesen, auch *der teuffel jnn den hauffen geschiffen*, welches sie mitt einem holtz vmbgerüret vnd darnach das döppen aus geheiß des teuffels mit der eingerürten materi jnn aller teuffel namen hinaus *zum waldt zu geworfen*, darauff ein groß vngewitter vnd kieseln worden, welches jnn waldt khommen jnn den Lückenbusch, dahinein sie es jnns teufels namen mit denen worten 'binaber jnn aller teuffel namen' gewandt, feie jnn der habererndt bescheen.

Noch in der unterfuchung sucht der böse der hexe beizustehen. so sitzt er ihr während der tortur unter dem arme, hält ihr herz und zunge, daß sie nichts bekennen kann, es thut ihr endlich auch gar nicht wehe. deshalb wird die hexe auch vom scharfrichter vorher *beschoren*; weil man damit dem teufel alle gewalt genommen glaubt. so sagt eine hexe (1575) aus, do sie vom meister beschorer sei worden, do sei jres bulen craft all hinweg gewesen vnd sei jr bul auß dem leib durch den hals herauß gefaren. Affenheimer hexen (1575) werden beim begina der unterfuchung angehalten *aussu/peien* (Grimm myth. 1056), eine thut es mit den worten: *wolaus du bofer volaut, was thuftu bei mir, in aller teuffel namen.*

ALTE SEGENSFORMELN

aus einem medicinischen werke, welches theils deutsch theils lateinisch abgefaßt war, von dem ich ein bruchstück auf einem pergamentblatte des 14 jahrh. im hiesigen fürstl. Yfenburg. alten archive gefunden habe: So daz wiep des Kindes zû kometaten sal ge. so sal man disen brief schreiben vnd sal ir den lege vffe den liep. *de viro vir virgo devirgine vicit. leo detribu iuda. Maria virgo peperit Christum. Elyzabeth Johannem Baptistam. adiuro te infans per p. et f. et f. f. si masculus es aut femina vt ex eas dewulua ista. Exinamte. exinamte.* also daz kint geborn sie. so loese den brief balde ab dem wiebe. — Item la-

boranti perpartum scribe. tarde (?) arepo tenus opera rotas .. et liga indextro crure et statim post partum remoue se matrix exeat.

Büdingen 1854.

W. CRECELIUS.

HOCHZEITSGEBRÄUCHE AUS HESSEN.

(Gegend von Darmstadt.)

Am letzten donnerstag war ich in meinem leben zum ersten mal auf einer hochzeit, seitdem ich aus der schule bin und fand da folgenden gebrauch, den ich Ihnen nicht vorenthalten will:

Vor und bei der hochzeit nichts; aber beim hochzeitsessen folgendes:

Der junge mann muß so lange der hochzeitschmauß dauert, allein essen (wenigstens soviel er kann) selbst auftragen. die junge frau aber sitzt im anfang mit dem jungferen-kranz auf dem haupte am tische der ledigen jungfrauen und jüngerlinge *) auf dem ehren-platz zwischen zwei jungfrauen, welche wo möglich 2 gößchen sonst aber nahe verwandte sind. diesen platz behält sie solange, bis es einem der verheiratheten (gewöhnlich weiber), welche sie durchaus an ihrem tische und in ihrer gesellschaft holen wollen, gelingt, ihr *den kranz vom kopf zu reißen und den rechten schuh aussuziehen*. beides gelingt aber sehr schwer und oft gar nicht, weil der kranz ziemlich befestigt wird und die jüngerlinge und jungfrauen eifersüchtig und (wie sich zeigen wird auch) eigennützig wachen, daß der jungen frau weder kranz noch schuh genommen wird, gelingt aber beides, so muß sie gut und freiwillig den ehrenplatz am tische der ledigen verlassen, um den ehrenplatz unter den verheiratheten einzunehmen. gelingt es aber den verheiratheten nicht, ihr den kranz und den rechten schuh zu

*) Im speisesaale sind nämlich 2 tische, an dem einen sitzen nur ledige und am andern nur verheirathete. ob es blos zufall war bei diesem essen, daß auch die wittfrauen am tische der ledigen saßen, weiß ich nicht.

rauben, so müffen sie sich erbiehen die junge frau mit so-
vielen füllen wein, als die ledigen beim schmause trinken
werden abzukaufen, worauf die junge frau auch ihren
jungfers-platz mit dem platz unter den verheiratheten ver-
tauschen muß. ehe sie sich aber unter die verheiratheten
setzt, bekommt sie ein paar ganz neue schuhe*), welche sie
statt des geraubten sogleich anzieht; die verheirathe-
ten aber geben ihr den schuh zurück, in welchem ein glas
mit süßem wein, den sie sogleich trinkt, steht, gleichsam
als der letzte, nicht mit gall und effig gemischte, süße trank,
denn sogleich kommen auch die jungfrauen und bringen
ihr ein *glas mit effig* und ein stück *trocken brod mit /als*
(salzbrod genannt) und zwar nicht ohne spott, und ohne
lehre daß sie vieles saure und bittere im ebestande zu ver-
kosten habe; und das sind dieselben, welche ihr vorher am
jungferntische nur süßigkeiten zu essen und zu trinken ga-
ben, theils um sie bei sich zu erhalten, theils als sinnbild
ihrer bisher ungetrübten freuden.

Nach einiger zeit kommt eine verheirathete frau (ver-
wandte) mit einem schönen ziemlich großen kissen, worauf
ein schöngekleidetes kindchen liegt (kinderpuppe) und fragt
bei der jungen frau an, ob das kindchen, das so geschrien
und so arm und so verlassen sei, ihr gehöre? sie verneint
es. dann geht die verwandte zu jedem einzelnen der gela-
denen gäste mit dem kissen und der puppe und fragt bei
den verheiratheten ob es ihm (oder) ihr gehöre oder ob
er (oder sie) es erziehen wolle? beides wird aber jedes-

*) Ich hörte später, es sei nur zufällig gewesen, daß die junge
frau neue schuhe angezogen habe, denn weil es oft sehr hart beim
wegreißen hergebe, so daß man zerreißen befürchten müße, so habe
sie nur zur vorsorge ein paar ältere angezogen und dann später die
neuen. ich glaubs aber nicht; der gebrauch scheint nicht mehr recht
lebendig zu sein, weil die einzelnen sich gegenseitig widersprechen,
zweitens könnte ich das wegnehmen des rechten schuhes nicht begrei-
fen, das doch gewiß zeigen soll, daß sie jetzt in andere (ebestands-)
schuhe tritt; wie man sinnbildlich oft sagt: der oder der legt nie
seine kinderschuh ab. ich halte diesen lextern gebrauch für den ech-
ten und alten.

mal verneint, dagegen bietet sich jeder an zur guten erziehung deselben einen nährpfennig zu geben und gibt seine haussteuer. *) bei den ledigen wird es auch herangetragen, aber natürlich nicht gefragt, ob es ihm oder ihr gehöre, oder ob er oder sie es erziehen wolle, sondern nur um es zu zeigen, wobei auch diese als zehr- oder nährpfennig ihm haussteuer geben. dann wird das kiffen mit dem kind und den haussteuern der jungen frau wiedergebracht, mit dem bemerken, das kind müsse, da es niemand sonst anerkenne, ihr dennoch angehören und man übergibt ihr dasselbe zur frommen erziehung mit guten rathschlägen und den haussteuern.

Wenn der hochzeitschmaus zu ende gehen will, kommt die magd (köchin) ins zimmer, jämmerlich aussehend, weinend und seufzend, mit verbundenem arme, und klagt, daß sie beim kochen den arm verbrannt, wo sich dann alle ihrer erbarmen und zur heilung und unterstützung ein *trinkgeld* geben. von jetzt an werden, da die magd den arm verbrannt, nur kalte speisen aufgetragen.

W. SANDER.

*) Die haussteuer bestand bei dieser hochzeit wenigstens meist in geld. es waren da kronenthaler, gulden, viele aber gaben, weil sie keine haussteuer bei sich hatten oder aus umständen keine zu geben brauchten und geben konnten, als nährpfennig einen oder mehre sechsler. wozu dieser geldbeitrag? zur erziehung des Kindes, hieß es; ja was ist denn der endzweck? doch wohl nicht entschädigung für hochzeitschmauß? es könnte freilich gut u. fromm auch so gefaßt werden, daß die gäste mit dem kleinen geldbeitrag der jungen frau anzeigen wollten, wenn es ihr einstens mit ihren kindern nothdürftig gehen werde, könne sie auf sie, als die guten freunde, wie jetzt bei diesen freuden so auch in leiden zählen, sodaß sie ihre opferwilligkeit gleich durch den beitrag zeigen wollten.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN

in der Grafschaft-Märkischen überlieferung. (schluß.)

LULLA ODER LOLLA.

Eine vielverbreitete kinderscheuche ist der *Lolleman* oder *Lollekerl*, welcher sich, was hier zu beachten, am dunkeln orte aufhält. pastor Petersen (Weitmar, Effen 1823) findet darin einen Römer Lollius der zu Augustus zeiten so gar übel in der mark gehaust haben müsse, daß sein name (wie im morgenlande einft Melek Rik's) zur kinderscheuche worden sei. beßern fug scheinat es zu haben, wenn wir den Lolleman so ausbeuten, wie wir es beim Hiärkeman gethan. darin bestärkt mich verschiedenes. zuvörderst der anderweitig vorkommende gott Lollus, von welchem in Wolfs heft. sagen n. 229 und der anmerkung dazu die rede ist. dann aber auch die wahrnehmung, daß sich im kreise Altena spuren eines alten bergbaus, angeblich auf silber, finden, welche *lollakülen**) heißen. hieher gehört namentlich die grube von Silberg und eine andere, welche nur den namen lollaküle trägt. von der erstern ward mir erzählt: 'es ist einer an die reiche silbergrube getreten und hat gesagt: silbiärch dau dñ ögesken tau, lüs blt wet nain hëire bi der kaul' Bollwerk. ein ackerknecht theilte mit: 'der eigenthümer der silbergrube trat in seinem übermute an dieselbe, rollte zuerst einen kleinroggen (weißeres brot), dann ein schwarzbrod hinein und sagte: Hiärguat loup, de Düwel krit dek! da ist die grube eingestürzt und sieben bergleute, welche sich drin befanden, sind lebendig begraben worden. eine erneuerung des baues hat nimmer gelingen wollen.' Schürfeld. von der zweiten grube ward mir in Meinerzhagen erzählt: 'zwischen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches sich so ergibig zeigte, daß die umwohner ihre gewöhnlichen geschäfte verließen und sich auf das bergen legten. da hat denn einer, an die grube tretend, gesagt:

*) Das erhaltene alterthümliche *a* zeigt, wie sich das volk der weiblichen persönlichkeit in Lolla lange bewußt geblieben ist.

Wolf, zeitchr. f. d. mythol. II. bd. 1. hft.

Lollaküle dau dek tau, füs blüwet nain bëire bi der kau!
 sofort ist das bergwerk eingestürzt und man hat es aufge-
 ben müßen.'

Führt die kinderscheuche auf eine *Erdgöttin*, so läßt die sage von dem mammon verschlingenden Lollus und die von unfern Lollakülen an eine *göttin der unterirdischen schätze* denken, was eine erdgöttin passend auch sein kann. wie aber *Πλούτων* beides ein gott des reichthums (del morto) und ein beherscher der todten ist, so scheint die silberger sage auf eine ähnlich gedachte Lolla=Hel zu führen. ich deute sie, indem ich Kuhns sage von Balo's grab (nordd. sagen n. 57) hinzunehme und seiner anmerkung zum theil folge. Thunar, der auch als seelenführer an Tio's stelle getretene, ist hier unter dem schwarzbrote gemeint, er bringt den erschlagenen Balo") (Baldr des lichtgott), hier kleinroggen oder weißbrot, zur Hel (=Lolla). daß aber Thunar und seine mutter solch geschäft haben, lehren der Teufel und seine großmutter in volksüb. p. 49. Thunar wird sich als seelenführer eines wagens bedient haben. das ist der *hellewagen*, wovon bei Grimm (m. 762) zu lesen. Auch eine weisfälische familie führte diesen namen: 'per mortem Albeydis dicte *Hellewagene*.' Seib. w. urk. v. 1338. ein solcher wagen ist vielleicht in folgender Iserlohner sage zu finden: 'vom Bomberge aus fährt zu zeiten (zwölf uhr mittags und mitternachts) durch den königsweg") eine *glühende kutsche bespannt mit sechs bären* und verschwindet im westen der stadt. einst befand sich eine frau im königswege und hörte die kutsche heranbrausen. ausweichen war ihr unmöglich. da warf sie sich aufs angeischt nieder, und das böllische fuhrwerk ging über sie hin, ohne ihr ein haar zu krümmen.' die *bären* kummen trefflich zu Thunar und dem von Wolf für den großen bär beigebrachten *hellewagen*. nach einer Lolla=Hel kann

*) bei uns wol Bal und südlicher Pal, vgl. Ballevan j. Balve orts- und familiennamen, Pals-oble j. Pafel.

**) Der königsweg heißt so, weil ihn könig Wittekind (Thunar) von Hoben-Syburg nach Soest sieht.

wol ein schwarzes gericht benannt sein. heidelbeerenmus heißt in Altena *lollepiäper**). da hier einmal von halja die rede ist, so sei auch erwähnt, daß eine niedrige Helle im Lüdenscheldschen den namen *Douenhelle* führt**)

Von unfern *pest/agen*, die ich hier anschließen will, ist eine (volksüb. p. 44) erzählt. ihr zufolge fliegt die pest als *kleiner schmetterling* (fillerte) umher. in andern ist sie ein *blaues stämmchen*: 'die pest' von welcher im 30jährigen kriege unsere gegend so furchtbar heimgesucht wurde, daß zu Iserlohn die hühner sich auf dem markte in einem walde von neßeln verstecken konnten, pflegte *von osten kommend* in gestalt eines *blauen stämmchens* durchs land zu ziehn. einst wollte sie hier ihre ärzte halten. ein mann, der an der Haar mit schaufel und hacke beschäftigt war, einen weg zu machen, ward zuerst der heranschwebenden anlichtig. sein entschluß war bald gefaßt. vor einem loche stehend, welches er eben gebackt hatte, wartet er ihre ankunft ab. so wie sie hinüber hüpf, wirft er eine schüppe voll erde auf sie und hemmt ihren fortschritt für längere zeit. aber seine neugier war größer als seine klugheit. er muß doch wissen, ob die gefangene noch in der grube ist. er öffnet dieselbe und fällt als erstes opfer der furchtbaren. — nicht besser ergieng es einem manne, der hier ein haus baute. er sah, wie die heranziehende pest sich in das astloch eines pfosten setzte, und keilte rasch das loch zu. aber nach jahren plagt auch ihn die neugier zu wissen, ob das blaue stämmchen noch da sei. er öffnet und stirbt mit weib und kind. — zuletzt ward die pest glücklich in eine der sieben linden***) auf dem untersten kirehhofe eingekieilt. darin sitzt sie noch immer als *würmlein* und wird wiedererscheinen wann der letzte der alten bäume gefallen

*) piäper ist brei, mus.

**) vgl. über ortsnamen in 'das vaterland, Iserlohn'.

***) Sieben männer wurden von der pest verschont. auf des siebenten grabbügel blieb die schüppe stecken, deren stiel ein frischer lindenzweig war; daraus ist die siebente linde erwachsen, ich denke die unheilvolle, welche das *würmlein* und den *welthund* birgt.

ist' der sturm vom 26 sept. 1853 hat uns diesem zeitpuncte näher gebracht.

Zur erklärang des namens Lulla oder Lolla bietet sich nach zwei richtungen passender anhalt. das wort kann verwandt sein mit *lollu* (lolch), unfarm *lül* (berauschendes, einschläferndes getränk) und *lül/el* (narkotischer saft). so wäre Lulla die *einschläfernde, die göttin des todesrausches*. oder aber, es ließe sich an unser *lollen* denken, welches *laut weinen* besagt und nach der ähnlichheit auf die stimme des katers übertragen wird, z. b. hä bölkot as 'n lollekater. vermuthlich bezeichnete das wort ehemals insonderheit die *todtenklage*. mir fällt dabei das irische *ulla-bulla* ein und Campbell's vers: Alas! my warrior's spirit brave, nor mass nor ulla-lulla heard lamenting soothe his grave.' O' Connor's child.

Von der Erdenmutter, welche vorsteherin des todenreiches und zugleich göttin der unterirdischen schätze ist, wende ich mich zur beschützerin anderer schätze unseres gebirgslandes, zur Herdenmutter.

GRIATE ODER GRAITE.

Es mag gewagt scheinen, den bisher besprochenen gottheiten eine Griate oder Graite anzureihen, aber ihr name kommt auch anderwärts genug in sagen vor. der volksüb. p. 25 mitgetheilte reim zur kälberweihe am ersten mai enthält: 'im namen der *uuliken Graite*,' wovon ich das *uulik* nur für *hillich**) zu nehmen weiß. wie Frts (Frouwa) häufig mit Maria getauscht hat, so könnte an die stelle einer andern deutschen göttin die h. Margarete getreten sein. aber was hat diese, deren gedenktag der 13. juli ist, mit dem 1. mai, den kühen und kälbern zu schaffen! es wäre auffallend wenn in den bräuchen, welche die rinderzucht betreffen, keine gerade beziehung auf die

*) Neben *altf. hêlag* mag ein *hilag* gegolten haben, woraus *hilig*, *huilig* und *hillich*. die *k*-form steckt auch in *Hilkenbuöl*, dem namen eines alten verehrungsplatzes unweit Iserlohn. vgl. *Hilkenbols* bei Kuhn *nd. sagen* p. 301.

Erdenmutter vorkäme, die nach Tacitus von heiligen kühlen *) gefahren ward. Aber die bei der kälberweide angewendete eberefche (ags. vice, bei uns *kwieke* und, wohl zu beachten, von den Iferlohner kindern gemeinlich *drinwels-kirszen-bäum* genannt) deutet mit ihren prächtigen roten beeren auf Thunar, ja ist im norden dem Donnerer ein heiliger baum gewesen (M. 1165). sonach liegt es auf der hand in der hieher gehörigen weiblichen gottheit Thunars mütter anzunehmen. daß von Thunar das herdenglück abhänge, scheint auch in der meinung zu liegen: 'wer ein *rot/schwänchen* tödtet, dem stirbt das liebste hausthier.' Hemer. ich bin dem gebrauche des *katwerkwiekens* durch den größern teil unserer Mark nachgegangen, finde ihn aber fast nur im Süderlande. die vollständigste darstellung ist die in den volksüberlieferungen gegebene. anderorten ist der brauch einfacher, der reim kürzer. Schürfeld und Gummersbach bieten den ausdruck 'miälk ötem hoarn int striek (zitze des euters)', wozu man vergleiche, daß bei uns (auch im Rheda'schen) von der güften (trocknen) kuh gesagt wird, sie habe *die milch in den hörnern*. in Schürfeld bekommt der hirt von seiner herschaft einen eierkuchen, in welchen so manches ei geschlagen ist, als blätter an dem queckenzweige, womit das kalb geweiht, hängen geblieben sind. erwähnenswerth ist aus der formel von Hemer: 'den

*) Erst nachdem dies niedergeschrieben, verfiel ich darauf, mir ein größeres verzeichniß von unsern rindernamen anzulegen. ich fand bis jetzt 15 vogelnamen, 1 grille, 17 blumennamen, 1 weintraube, 17 von der farbe genomene, 1 breitkopf, 4 von kunstzeugnissen benannte, 7 mit nelle zusammengesetzte, noch 8 andere, worunter 3 fremdlinge und 1 zimpe. macht 71 verschiedene namen. die *zimpe* (ein schimmel mit dunkeln fleckchen auf dem rüchstrange) fand sich im rinderbestande eines landwirts im dortmundischen. lohnt sie allein schon die mühe, so werden auch namen wie kielwitte (weißkeble), kläiwitte (weißklee), nürwitte (weißbeuter), silwernelle, spinkelnelle, stroalhenne, spielblume, silwertriet, spinkel (feingsprenkelt), funke (bunte, vgl. abd. finco, engl. pink), läkenfeller (vorn und hinten schwarze, in der mitte wie mit einem weißen laken behängte kuh; auch von ähnlich gefärbten bühnern) anziehend sein.

namen *fastu genaiten, maiblaume fastu haiten*. dieses *namen* ist gewis dem *anderorten* dafür eingetretenen 'maigras, heu und stroh' vorzuziehen und älter. *) ich kehre zur Graite zurück.

Bei der unsicherheit, mit der unsern göttinnen ihre besondern wirkungskreise zugetheilt werden, kann es schon wenig verschlagen, wenn ich hier auch das *haus* in den schutz Graite's und Thunar's gestellt sein lasse. aber Thunar's anspruch ist unverkennbar. am ersten pfingsttage werden im Lüdenscheid'schen den kühn *weiße besen* mit *weißem stiel* ans horn gebunden, manchmal zwei, ein großer und ein kleiner. mit diesen besen wird in einzelnen ortschaften (z. b. Schürfeld) einmal durchs haus gekehrt, worauf man sie vor, über oder neben der haus-oder kuhstallthür aufhängt. daß diese besen, die noch mit *eichen-* und *stechpalmenzweigen* so wie mit *goldsmeele* (briza) geschmückt sind, geradezu Thunars *reinigenden* wetterstrahl bedenten, ist durch unsere bald dem zorne bald der verwunderung dienenden ausrufe: 'duenerbestem! dat di en duenerbestem!' erwiesen. die heiligkeit des besens überhaupt folgt aus einem andern volksglauben. in der gegend von Hagen wird gesagt; 'man soll kein lebendes wesen mit einem besen schlagen, wohl mit dem stiel; denn wie der besen verschleißt, so vergeht das lebendige.' wer aber den kreis Altens betucht, wird hin und wieder auch zu andern zeiten des jahres an den thürklinken ein *reis* gewahren, oder aber, und das z. b. in Werdohl, Neuenrade, einen *besen* im thüringe steckend, an der thüre lehnend erblicken. selbst in Altens war diese anwendung des besens sitte, und ist es vielleicht noch bei einigen. wenigstens ward ein älterer bekannter von mir eines tages, als er durch jene stadt gieng, von ei-

*) Dies erinnert an das, was der abnherr derer von Wulf mit bezug auf sein unreif gebornes und in den leibern frisch geschlechtere tiere gereiftes söhnelein sagte: 'des namens sol he geneiten, Wulf sol he heiten.' dem alterthume sollte der name bedeuten und segen bringen. obiges kann zugleich als beispiel dienen, wie das volk oft für das alte sinnreiche ein verständig-kahles (heu und stroh) eingetauscht hat

dem kleinen mädchen angerufen mit den worten: 'man, sit so guet un sticket mi düen besam vüar de düar!' niemand — wollte das mädchen (im begriff auszugehn) mit ihrem besen sagen — ist in diesem haufe, aber es steht so unter Gottes (Thunars) schutz. das ist der sinn des besens und des reifes überhaupt, wo sie an den thüren stecken, nur muß der stiel nach unten gekehrt sein. man begreift nach dem gesagten auch, daß die hexen ursprünglich im dienste Thunars und seiner mutter den besen führten.

Der name Sünte-Graite kommt auch vor in einem reime zum basillösen (Germ. IX, 284), wo sich bei der *pfannkuchenbäckerin* ebenfalls nicht wol an die kalenderheilige denken läßt. aber pfannkuchen d. h. eierkuchen und voraus eierkäse (engl. custard *) sind heilige speisen an den festen Thunars und seiner mutter. 'auf pfingsten muß man *eierkäse* essen, *dann geben die kühe viel milch,*' sagten alte leute zu Albringwerde. wenn der hirt zu Liberhausen seine mit zwei besen geschmückten kühe von der pfingstweide heimführt, bekommt er einen eierkuchen (d. i. eierkäse), für welchen die form aus weiden geflochten ist.

Wie Frouwa und Zimbe sich zur frau und zum frauenzimmer verallgemeinert haben, so auch Graite. von unsern volkreimen und märchen, im welchen Graite und Graitken das weib im allgemeinen bezeichnen, darf ich schweigen, da dergleichen auch anderwärts häufig vorkommt. ich gebe lieber weniger bekanntes. die vorstellung des bösen und verächtlichen, die an Graite klebt, spricht dafür, daß es name einer göttin ist. Gerade wie wir sagen: 'dat es 'n rächten Hiärmen (Hirmin)!' so gilt auch: 'dat es 'ne rächte Graite!' stellenweise will eine Grete wol Margraite, Ammegraite, Kättermargraite genannt sein, aber nicht schlechtweg Graite. von den Graiten heißt es, und das sind alte wenig mehr bekannte sprüche: 'siewen Graiten un siewen Annen könnst den Duiwel iut der helle ban-

*) muß buchstäblich festspeise sein, vgl. die aus nord. nättverdr hervorgegangenen oder ihm entsprechenden formen: dän. nadver, nordfr. nachtert, berg. näwert.

nen,' und 'Graite Graite grubbigе dyr, brenk die maier de appeln wyr. Graite Graite grup, hiitt de biieren schut, biitt mi kaine hut (aufbewahrt).' 'ne alle Graite' ist ein altes oder ein böses weib.

Die Erden-, Herden- und Hausmutter Graite hat man sich vorzustellen, wie jede Erdgöttin, als greife ältermutter; sie wäre sonst nicht des Teufels großmutter, hieße nicht das alte weib (vergl. oben). ist doch auch ein greisgraues bauerngericht, bestehend aus gefottener buttermilch und schwarzbrod nach ihr *gry/egraite* genannt.

Eine berührung mit Hirke liegt in folgendem. 'alte baürinnen im amte Menden sehn nicht gern, daß während der 12 nächte etwas auf dem hofe rond gehe d. h. gesponnen, gefahren, gedroschen werde. sie meinen, wenn das geschehe würden die jungen zuchtkälber (faibkalwer, prüfse) den 'fwymel' bekommen d. i. gehirkrank werden. an der strafe sieht man, daß hier eine herdengottheit gemeint ist.

Der name Graite, den ich nach einer geläufigen lautveränderung in ein älteres Griate zurückschiebe, wird, weil mit griat pulvis zusammenhangend, vielleicht wie spurke zu verstehn sein. für letztere trage ich hier nach, daß Seib. Westf. urk. n. 8 vom j. 952 ein westfälischer ort *Spurke* erwähnt wird und daß wahrscheinlich auch der name des dorfes *Sprockhövel* bei Schwelm aus Sporkhovel (hügel der Spurke) versetzt ist.

Ich trete nunmehr zu den bekannteren gestalten der

BERHTA UND HULDA.

Auf Berhta als */spinnende* Fricka wird der märkische name eines sternbildes von spinnrockengestalt gehn. *kleinröggelken* heißt es im Lüdenscheidschen. wie das wort jetzt aussieht, kann es freilich nicht fehlen, daß der bauer es durch ein gebäck kleinroggen deutet, welches ähnlich gestaltet ist. wahrscheinlich aber ist der name aus kleinrückelken entstellt. so daß es dem nord. Friggerok (M. 279) entspricht.

Der mythische name Berhta selbst ist mir bis jetzt nur einmal hier vorgekommen. man warnt die frauleute vor dem späten spinnen am samstagabend mit den worten: '*Berta met der blauerigen hant küemt düärt fluster.*' wo ich sonst dieser weitverbreiteten warnung begegnete, fand sich entweder kein name, oder 'de Duiwel', also Thunar, wofür andere hier lieber Gwoden setzen werden. man sagt aber auch: '*du küems oppen doarnbusk.*' die blutige hand gehört wol der zürnenden göttin, Thunar oder ihrem priester an. der dornbusch wird die androhung enthalten, als verächterin der gottheit geschlachtet und verbrannt zu werden. gleiches muß die drohung: '*du küems oppen bessem*' bedeuten. dieses heilige geräth ward wahrscheinlich, wenn es abgenutzt, nicht zu gemeinem gebrauche verbrannt, sondern für opferfener zurückgelegt, wie ja nach Kuhn (nd. sagen 377) im Altenburgischen am Walpurgisabende die alten besen verbrannt werden. was es aber heißt: -'*du küems oppen kautruäch*', verstehe ich nicht. seltener wird bei uns der spinnerin selbst eine bluthrote hand angedroht, was an die glühende anderwärts erinnert und schon unter christlichem einflusse liegt.

Eine andere Fricke, die *windsbraut*, wird man vielleicht in folgender sage finden, welche in Evingfen und Dahle vom *fräulein von der Ifenburg* umgeht.

'Unweit Dahle auf einer kahlen hochebene, die Giebel genannt, hat die Ifenburg gelegen. die ward vorzeiten von einem grafen bewohnt, der die umgegend oft beraubte und, um nicht so leicht verfolgt zu werden, seinem rosse die eisen verkehrt untergeschlagen ließ. jetzt ist die stelle ganz wüste, aber in der tiefe sollen große schätze vergraben liegen, unter andern eine *goldene wiege**). manchmal zeigt sich an der oberfläche ein feuer, das ist das sicherste zeichen, daß dort geld verborgen liegt. Dann erscheint die tochter des grafen *weißgekleidet*. auch wenn das feuer dort nicht brennt, zeigt sie sich zuweilen, und dann ist sie al-

*) Eine goldene wiege liegt auch in der tiefe der längst zerstörten Stunenburg, nicht weit von Iferlohn, vergraben.

lemal /*chwarz*. wiewohl sie für gewöhnlich nur mitternachts sichtbar ist, hat man sie doch auch schon am hellen mit-tage wahrgenommen. zuweilen läßt sie ein 'gelaste' hören, welches sonst keinem tone zu vergleichen ist und dem hö-rer durch mark und bein geht. Andermal vernimmt man von ihr ein wiederholtes jühl einft hat sich ein mann von Dable einfallen lassen, ihr das jüh nachzurufen. dem ist das übel bekommen. wie ein *sturmwind* hat ihn der geist erfaßt und eine viertelstunde weit fortgeführt, bis er oberhalb Dable in einem dornbusche hängen geblie-ben ist.

Unsere Juno Lucina war ohne zweifel Holle (Hulda, Fricka). Wie sich die Holle um wöchnerinnen zu schaffen macht, habe ich (Germ. IX, 289) aus Warburg beigebracht. Aber auch in der grafschaft Mark ist der name Holle und Holde durch den ganzen kreis Altena verbreitet, indes fast nur mit vorgesetztem schon, schön, schan und schar. Die *Schönhólden* sind bald riesige, bald elbische wesen. als jene treten sie zucht ühend (volksüb. 42) auf; als diese sind sie verführerisch schön*), manchmal boshaft**). 'so haben sie einmal einem bauern den esel gestohlen, darauf einen baum über einen hohlweg gelegt und den esel mit dornen gepeitscht, um ihn zum überschreiten zu zwingen. das gequälte langohr hat endlich sein heil versucht, aber das genick gebrochen.' Schürfeld. im Lüdenscheidschen erzählt man sich von einem Herscheider kinder spiel 'de schonhólden smíten', wovon sich jedoch in Herscheid selbst nichts erfahren ließ. es muß wie das 'büernsmíten' ein werfen mit kleinern steinen nach einem oder mehreren größern sein. der name erinnert an das Jupiterwerfen (M. 172). offenbar können die elbischen schönhólden, von welchen man im kreise Altena die *twiárke* meist wohl un-terscheidet, wie anderwärts, nur darum Holden heißen, weil sie im gefolge der Hulda sind. treten sie, wie zuwei-len, riesig auf, so ist Hulda selbst gemeint.

*) Kuhn wird eine solche sage (vom Hülluák) bringen.

***) hier könnten sie mit zwergen verwechselt sein.

Hulda, die über den *ehen* und was daran hängt waltende, theilt ihre pflege mit Thunar. dieser ist *feuer-gott*, und sein element spielt bei unsern bauernhochzeiten eine bedeutende, unerläßliche rolle. nach Hellweger brauch (egend von Unna) muß ein mit *ghet* gefüllter stuten durch die hände der gäste an die braut gelangen. fragt der fremde, was das bedeute, so wird ihm geantwortet: 'der braut wird die *liebe* gebracht.' was für eine liebe gemeint ist, läßt der verblümete ausdruck 'dat fair der laiwede brient' errathen. im süderlande gilt nur das *wralte dreimalige führen der braut um das herdfeuer* oder den kesselhaken, was stellenweise auch beim eintritt der mägde statt findet. wie Thunar ehen segnet und sein hammer sogar in die kammer der wöchnerin gehört, lesen wir bei Grimm. ich füge hinzu: sein heiliger vogel ist der *kinderbringende storoh*; denn dessen nest schützt vor feuer und blitz. auch erzählt man in Kamen: 'hat der storoh unpaare brut im neste, so wirft er ein junges heraus für deu Teufel.' alles mögliche von dem schon im alterthume wegen seiner zärtlichkeit gegen die jungen bekannten und benannten (תַּיִרִי) vogel, um so mehr da das herausgeworfene der nestburk fein wird, gerade wie das jüngste kind dem Sünthe-Bok als opfer fallen soll. daß Thunar's vogel die kindlein aus Hulda's wohnung holt, ist eine dienstleistung, die unser volk nur da kennt, wo es störche gibt, wie an der Lippe. dafür ist von *kinderteichen* und *kinderbrunnen*, so wie von *kinderbäumen* in unserm gebirgslande allerwegen die rede. bei Iserlohn, Unna, Dortmund nennt man zuweilen brunnen, öfter teiche. ein teich auf der Stümmerer haide, von welchem bei den umwohnern diese rede geht, heißt *Lüttekensdyk* (teich der kleinen). in Deilinghofen kommen die kindlein aus dem *Burdyke*, was bauernteich aber auch samenteich *) besagen kann. in Limburg nannte man mir den *Milchbrunnen* **), andern

*) Wie der bos fator gregis im Lüdensch. *bürman* heißt: vgl. Gr. I. v. bauer.

**) vgl. W. heff. sagen no 17.

war es dort eine zur fluthzeit gefüllte höhle *) unter dem Oegersteine. bei Hagen gibt man den *kräsen buarn* an, einen teich (brunnenpfuhl) unweit des Goldberges. in Albringwerde ist's ein kleiner brunnenpfahl, der *Paul* genannt. an vielen andern orten bieten diese teiche im namen nichts bemerkenswerthes. daß die kleinen ihren geschwistern leckeres mitbringen gilt hier, wie anderswo. im westen der Volme wird dagegen meist gesagt: die kleinen kommen aus einem hohlen baume. in Gummersbach ist es eine alte hohle *linde*, aus welcher die hebamme sie holt; in Halver eine alte hohle *buche*; in Küchelhaufen eine dicke hohle *eiche*, ebenso in Gevelsberg, wo die *tante* **) die kleinen aus dem walde bei Olthof oder im eichholze bei Frielinghausen ***) holt. auch im Bergischen, z. b. in Solingen nennt man die hohle *eiche*. wie es scheint ist das hervorgehen aus bäumen dem alt-battuari-schen und fränkischen stamme eigen.

Das ergebnis ist: Hulda, die Erdenmutter, und Thunar bekümmern sich um ehe und ehesege. kinderbrunnen und kinderteiche, linde und buche ****) gehn die göttin an, der storch und die eiche den gott.

Mit Hulda zuweilen gemeinsam handelnd, daher nicht selten mit ihr verwechselt ist

*) vgl. W. beitr. p. 171.

**) Hier natürlich die hebamme, aber es gibt ein niederd. tante, welches nicht la tante ist, die unsere bauern sich noch nicht für mäine und mödder eingetauscht haben. zu Bülweringfen bei Iserlohn ist ein heilsping, bei welchem eine *weiße jumfer* geht. das heißt 'in der tante' nach einer geläufigen metonymie. hängt es mit dem angeblich althochd. ortsnamen Tanto zusammen? —

***) In diesem haine haufete der Teufel, der in gestalt eines großen pavians seinen verehrern aufhockte, ihnen den langen schwanz um den bals wickelte und sich tragen ließ.

****) eine sage vom Ekesborn a. d. Verfe bietet ein *Spinneweib*, welches in einer alten hohlen *buche* wohnte und spann. nach zerstörung des baums fand sich darunter ein schatz (unbekannte alte goldmünzen).

FRĪA.

Den namen dieser göttin entnehme ich lediglich dem wochentage. daß sie wie Thunar Bock, wie Gwoden Kock oder Hahn, auch Atta, Hatta oder Katta (Katze) geheißen, vermute ich (s. unten). an bezügen auf Frīa (Frouwa) mangelt es unserer überlieferung nicht.

Sie ist *Wettergöttin* und fällt als solche mit der Erdenmutter zusammen. nicht ohne grund heißt es in unsern wochentagsreimen (volksüberl. 34): 'Frydach dan es hagelfyer.' So hat Seib w. urk. no. 465 (ao 1296): '*hageloire*, festum celebratum in *crastino ascensionis domini*,' für welche zeit man Wolfs beiträge p. 186 vergleiche. 'Frydach' lautet der bauernspruch 'hiät sin äigen wiær.' 'Wenn es den frauen in die große wäfche regnet, haben sie die *katzen* nicht gut gepflegt.' 'eine *katze*, nach welcher geschlagen wurde, erregte einen furchtbaren 'cirkelwind.' Dahle.

Sie ist *liebesgöttin*. Wie anderswo gilt auch bei uns: wenn es der braut am hochzeitstage regnet, hat sie die *katze* nicht gut gefüttert.

Auf ein altes *Frīa'sfest* wird die schelte *kattenfillers* gehn, die man unsern nachbarn, den Attendornern gibt. anders als bei Firmenich V. St. I. p. 358 hörte ich in Hemer diesen namen erklären. 'die Attendorner sollen sich einst das grausame vergnügen gemacht haben, eine katze (mit rinderblasen an den pften) vom turne zu werfen. da sei das arme thier tagelang klagend durch die luft gefahren.' das deutet auf einen brauch wie den Ypernschen (vgl. W. beitr. p. 186). es fragt sich nun, ob das tödten oder quälen der den gottheiten heiligen tiere (z. b. bock, fuchs, katze, eichhörnchen, hahn, kröte) erst mit dem christentume zur herabwürdigung des alten dienstes aufkam, oder schon in heidnischer zeit stattfand. wahrscheinlicher ist das letztere. beachtung verdient es, daß die Attendorner sage den namen der stadt (Attindarra) von einer Atte, die inter sentes gewohnt, herleitet. könata

diese Atta eine Hatta und Katta sein? steht der alte bessenname zu der katzen göttin in beziehung? ein name *Äte*, also früher Ate oder Atte ist sagenhafter frauenname. in Homer stellte sich einst eine Äte (von andern Ite genannt) auf den predigtstuhl und vertheidigte diesen gegen den misliebigen geistlichen, während das volk ihr zurief: 'Ate hält die fucht, de mæerte hiät scharpe lucht!' man verlegt diesen auftritt in die zeit nach der kirchenreinigung, aber er könnte älter sein.

Heilig war der liebesgöttin der *marienkäfer* (*coccinella*). zu Witten a. d. Ruhr sagen die kleinen mädchen, wenn sie ein solches thierchen auf der spitze des zeigefingers sitzen haben: 'Sunnenschneken, riægenschneken! wannær sal ek brôt sin? én joar, twé joar u. s. f.', bis das käferchen auffliegt. sie werden ungehalten, wenn sie hoch zählen müssen. wie hier unverkennbar die durch Maria ersetzte Fria angezeigt wird, so deutet ein anderer reim an denselben käfer (volksüb. 4) vielleicht auf das brünnegamen, den güldenen schmuck der göttin, wenn es heißt: 'brenk mi 'ne güldene kye met!' der käfer heißt bei Iserlohn *hiärguätshatinken*, bei Werdohl *sunneovetken*, auf dem Hellwege *hiärguätspürreken*. der reim von Brackel lautet: 'Hiärguätspürreken, wå kömftu hiär, üttn äußen äder üttn westen? kær du di nå Lippstadt, då kristu iäten un drieken sat.'

Sollte nicht der *kuckuk*, der nach Grimm (M. 641) den schwedischen mädchen ähnliches weißagt, auch die Fria angehn, wie er den frühlingsgott Thunar gewis angeht? von ihm hat unsere gegend außer dem bekannten aberglauben folgendes, der tag an welchem man den ersten kuckukruf auf eigenem grund und boden hörte, war sonst ein festlicher. wer den ersten raf anmelden konnte, bekam ein ei, das er sich briet. zu Gevelsberg gibt es noch ein wirkliches frühlings- und *kuckukspiel* der kinder. da machen sie nester, in welche sie Reischen (eier vorstehend) legen, und eins, der kuckuk, muß sie suchen um die eier anzufaufen. im Lüdenscheidischen findet sich

dasselbe spiel. dort heißt auch das stühlchen, welches unsere hirtenknaben immer in derselben gestalt aus binden anfertigen, *kuckuches-flawl*. ist das der tron, den sie dem künftigen könige bereiten; denn nach 7 jahren wird er habicht, der bei uns (auch in dem märchen: königswahl der vögel) oft den adler ersetzen muß?

Gewis sind die *schwalben*, welche zu den billigen vüegeln (in Valbert: hiärguäts vüele) gehören, Thunar und der Erdenmutter geweiht gewesen. ihnen gieng sonst an dem tage, wo man ihre wiederkunft vermutete, die hausgenossenschaft, den familienvater an der spitze, bis ans heck (thor des gehöftes) entgegen: festlich wurde ihnen die scheune geöffnet. die schwalbe, meint man, kümmert sich um die wirthschaft. sie fliegt bei ihrer ankunft durch dehle und scheune, besieht sich um und um das haus und guckt in alle winkel. wenn ihr nicht die gebührende ehre erwiesen wird, oder wenn sie die wirthschaft schlecht, die vorräthe zu karg findet, schimpft sie. Ispey. — kehrt das schwalbenpaar nicht wieder, so wird das haus abbrennen. Valbert. — meiden die schwalben das haus, so wird jemand darin sterben. Lüdenscheid. — ein bezug auf Fria könnte in folgendem liegen: wenn man die erste schwalbe erblickt, soll man unter dem fusse zusehn, ob da ein haar liegt. findet sich eins, so ist es von der farbe der haare, welche die zukünftige frau trägt. Lüdenscheid.

Noch anderes lehrt, daß Fria nicht allein die wetherpflege, sondern auch den einfluß auf liebe und ehelistung mit Thunar teilt. weisen die katzen auf die liebesgöttin, so hat der *kater* gewis darum bei uns häufig den namen *Päiterken*, weil er Thunars (des Teufels) tier ist. ja das schmutzige wort *päitern* verrät, daß Thunar Fro's stelle einnimmt. an Fria's und Thunar's tagen werden bei uns vorab gern hochzeiten gehalten; aber man vermeidet es, wo möglich, am freitage knechte und mägde in dienst zu nehmen, weil daraus liebschaften entstehn würden. die *schwarzen donnerkatzen* eines hiesigen volkreims und unsere sagen von hexen, die als katzen erscheinen, bringen

Frja ebenfalls unmittelbar mit Thunar in verbindung. sagt man: 'du fliepes dinen brütwägen,' wenn ein dornbusch an der kleidung hängen bleibt, so meint das wol ein opfer, welches einft am hochzeitstage der Erdenmutter (Frja) und ihrem sohne Thunar auf brennende dornwellen gelegt wurde'). Auf diese seite der Erdenmutter mag sich auch der name *bru-wiakeln-bräk* (brü = brüt) für den sporckel oder wacholder beziehen.

Wie Thunar der geschlechtlichen liebe vorsteht, dafür noch einiges. *donnerkraut* (*sedum teleph.*)**) schützt nicht allein vor dem wetterstrahl, sondern weiffagt auch tod und *heirat*. *eiche* und *hasel* lesen wir (M. 617) haben friede, freilich, weil beide Thunars lieblingsgewächse sind. 'gå nåme Duiwel in de nuelehiege!' heißt es von ihm. 'wer von seinem schätzchen das jawort nicht erlangen kann, der mache nur, daß er sie bei der hasel treffe, so ist der bund geschlossen.' *haselnüsse* sind ein sinnbild der geschlechtlichen liebe. 'de kraige brenget mi 'ne nuet,' heißt: ich komme zu einem gemahl. aber schlechten ruf bringt es Thunar, wenn auch gesagt wird: 'wan et viel nüete giet, dan giet et ok viel häurenblägen.' man vgl. noch das liedchen, volksüb. p. 32. — 'wo der *hiärbrant* (feurige drache) vorbei zieht, da ist eine braut, da gibt es ehestens eine hochzeit.' Albringwerde.

Frja steht dem *spinnen* vor. dahin zielen die vorschriften: 'säe flachs am ersten *freitage* im neuen lichte!' Stephanopel. 'säe flachs auf stillen *freitag*!' Menden.

Der göttin bezug auf das spinnen, die witterung und die liebe zugleich ist aus folgendem zu entnehmen. die wetterverkündenden *spinnen* sind ihre lieblinge. einem mädchen, das die spinnen schon, verschafft die göttin *freier*. das schliesse ich aus dem gangbaren namen *friggers* für spinnen, die sich mit ihren gewebe in wohnstuben anliedeln. es gibt einen volksreim darauf, dessen ich leider

*) auf diese deutung bringt mich Kuhn.

**) alte kräuterbücher nennen es *zumpenkraut*, was wieder an simbe, samps erinnert.

noch nicht habhaft bin. auch unser lauwe frauen suemer für die spinnfäden, welche im herbste alles überziehn, wird an Erla erinnern.

Wie Thunar die *rothe* farbe liebt, so wird Erla's farbe die *gelbe* sein. von Thunar sei erwähnt, daß man (z. b. in Deilinghofen) ein *rothes* tuch in den kranz hängt, welcher den pfingstbaum schmückt. nach Erla heißt der gelbe schotenklee lauwe (sc. frauen) fingerkes, das gelbe labkraut lauwe beddesträu, die gelbe wucherblume hillige blaume (auch hillesblaume).

Ich füge noch einige worte hinzu über die allenthalben bei uns vorkommenden fagen von *weißen frauen* (witten juffern, witten wtwern), da auch in ihnen wahrscheinlich übermenschliche wesen stecken. unsere junfern zeigen sich hier *spinnend* und *tanzend* *), dort *schätze hütend* oder *mit golde be/chenkend*, manchmal *nach erlösung seufzend* und, wenn die zeit verstrichen, schwarz geworden, *mit einem kusse tödtend*. sie erscheinen einzeln (wie volksüb. p. 43), zu zweien, zu dreien **) und in der siebenzahl. im letzten falle (egend von Plettenberg) sind zwar alle *schin-helle* (lichthell), aber eine unter ihnen scheint sehr alt zu sein. meist finden sie sich in quellenreichen siepen, an springen ***) und brunnenpfuhlen.

So viel wenigstens glaube ich auf diesen blättern gezeigt zu haben, daß der dienst unserer alten göttinnen fast überall und ungezwungen auf die Erdenmutter bezogen werden kann, und beinahe durchweg mit dem Thunar-

*) In der juffernküle bei Ehringhausen (unweit Halver) sieht man bald eine weiße junfer unter einer dicken *erle* spinnend, bald zwei welche den nächtlichen wanderer swingen mit ihnen um die erle zu tanzen.

**) drei zeigen sich am jufferndyke unweit der Königsbeide.

**) im kampe des schulten zu Riemke (kirchsp. Deilinghofen) springt ein quell trefflichen wassers am fuße einer *alten eiche*. dahin fürchten die mädchen nach sonnenuntergange zu gehn; denn an dem borne hat man oft eine weiße junfer wandeln und spinnen gesehn.

dienste in verbindung gedacht werden muß. die gelieferten baustücke sind nicht verhaun. mögen andere besser damit bauen, woran ich gar nicht zweifel genehm wird mir sein, wer diese und jene meiner deutungen mit guten gründen verwirft und mir zuruft: 'Frönt, dat maot'r wyr in!

VARIA.

NAMENGEBUG.

Ein alter mann aus Lühtringen bei Corvey erzählte: 'in der gegend von Corvey läßt der bauer seinem jungen hunde von dem ersten *fremden* bottler, der in sein haus kommt, den *namen geben*.'

Das, denk ich, ist ein brauch, der aus der zeit stammt wo die götter noch umherwandelnd gedacht wurden. der fremde bittling konnte ein verlarvter gott sein. gab er dem hunde einen namen, so gab er ihm auch einen segn.

DER HEILIGSTE ORT IM MÄRKISCHEN BAUERNHAUSE.

Das deutsche gemüt, welches für seine erhebung zum Ewigen einst unter dem blauen himmelsgewölbe und der riesigen eiche den geweihten ort zu finden wußte, — welches später seine 'tempel von menschenhand' wenigstens himmelaufstrebend baute, — konnte sein ureignes wesen selbst in unsern bauernhäusern nicht verleugnen. es mußte dem orte die meiste heiligkeit beilegen, der aufwärts und umwärts den größten freien raum darbot, und das ist *die stelle unter der bodenluke* (balkenbuål) *auf der tenne* (diäle). hier wurden und werden an vielen orten noch jetzt die *eichen geweiht*, falls das nicht unter einer alten eiche des gehöftes geschehen kann. hier muß am tage der beerdigung *der sarg stehn*, bevor er auf dem notwege (däuenwiæge, hielwiæge) zum gottesacker geführt wird. hier mußten vor diesem *die eide geleistet* werden. für letzteres sehe hier eine stelle aus dem Lüdenscheider recht, 18: 'de uthliefferen (Gereide und Hergeweide) sind alles mit ließlichen *Ayde* unter des Sterbhaußes Balokenhole stehen,

dat nit mehr vorhanden, zu bewehren gehalten, wenn nemlich daran gezweifelt würde, als wen mehr vorhanden sein solle.'

KÖNIG WITTEKIND.

Die bei Iferlohn erscheinende bärenkutfche sieht man im *königswege*. der hat seinen namen von *könig Wittekind*, welcher einst in Iferlohn eine burg besaß und zu gewissen zeiten noch immer mit *seurigen rossen* von Hohenfyburg kommend auf jenem wege nach Soest eilt. zuweilen aber begegnen sich zwei geisterwagen im norden der stadt. der von Soest kommende setzt seinen weg fort, der syburger verschwindet an der Säuler, einem berge. könig Wittekind kann nur Thunar sein, da Hohenfyburg nicht allein eine st. Peter und der heil. jungfrau geweihte kirche, sondern auch einen heil. Petersbrunnen hat *).

WELTHUND.

Es ist merkwürdig, daß zu Iferlohn der *weltenruie* (klüppelruie) aus einer der alten kirchhofslinden hervorkommt, seinen umgang durch die stadt macht und dann wieder bei der linde verschwindet. der weltenhund, sagt man, ist *überall*. von der Volmegegend an nach dem Bergischen bekommt er den namen *paßgänger*. mit dem *ewigen jäger*, der im südlichsten theile der Mark auch *hellske jæger* heißt, habe ich den welthund hier nirgends in aus-
gesprochener verbindung gefunden.

Iferlohn.

F. WOESTE.

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

(Zu Wolf Beiträge b. I. p. 205 folg.)

N. 3. Kinder die bei der taufe schreien, machen in die welt ein großes geschrei und werden gute prediger,

*) oder wäre Petrus an Tio's stelle getreten, weil Syburg = Sigiburg? dann erklärte sich sein vorbeifahren am Tyrol = Tir-loh bei Iferlohn. vgl. Wolf beitr. p. 130.

7*

552307

die den mund am rechten fleck haben. 10. wenn jemand — nicht allein ein kind, sondern auch alle leute — weiße flecke an den nägeln hat, dem blüht glück oder eine freude. 11. ein kind das die unteren zähne zuerst bekommt, bleibt am leben; kommen die oberen zähne zuerst, so überleben es selbe nicht; die oberen zähne beißen hinunter, die unteren hinauf ins leben. 20. die nabelschnur wird aufgehoben bis das kind 7 jahre alt ist, dann soll man sie ins feuer werfen und verbrennen. 28. bei einer aderlaß muß man das blut in fließendes wasser schütten, sonst eitert die wunde. 35. ein mauskopf wird dem kind auch angehängt, wenn es ins bett pißt; die mäufeköpfe werden getrocknet und eingeküht. in einem dorfe bei Neuburg an der Donau lebte eine einzige person, die das thun konnte und die deshalb überall hingeholt wurde. 43. wenn man eine leere wiege schwaukt, so nimmt man dem kind die ruh. 56. kinder unter sieben jahren müssen die setznummern für die lotterie ziehen; ich erinnere mich selbst oft von einer armen alten tagelöhnerin darum angegangen worden zu sein, die ein besonder zutrauen auf meine hand hatte. das geschah immer am *größten* baum (im englischen garten zu Neuburg a. d. D.). 67. wenn der meister kukuk schreit, muß man auch das geld rütteln, dann mehrt es sich. 70. am christabend werden auch die 24 buchstaben unter das kopfkissen gelegt und müssen um mitternacht gezogen werden. 77. im jahre 1845 wurde die frau des hauptmann *Neumaier* in München ermordet; damals erzählte man in der ganzen stadt, der unglückliche gatte habe während der zeit auf der bibliothek gelesen und plötzlich drei blutstropfen im buch vor den augen gesehen. — (drei blutstropfen halten auch den *Parcial* im banne.) 83. wenn drei lichter in einem zimmer brennen dann kann keine hexe herein. 84. der traum von einem tanz oder einer großen mahlzeit bedeutet einen todfall. träumt jemand daß ihm die zähne ausfallen, so stirbt einer in der verwandtschaft. — wein auf dem tischtuche verschüttet, bedeutet kindstaufe. — 94. für die wahrheit

dieses aberglaubens sind mir viele fälle erzählt worden. 166. findet man einen frohbalm im zimmer, so kommt besuch. 173. am freitag soll man nicht reisen und überhaupt nichts vornehmen. 178. am freitag muß abgesponnen werden, denn am samstag spinnst man nicht, zu ehren der muttergottes. — an den samstagen muß sich wenigstens einmal die sonne sehen lassen zu ehren der muttergottes, weil dieses der muttergottesstag ist. — 232. eierschalen muß man zerdrücken, sonst kommen die hexen hinein wenn sie am wasser schwimmen. 284. wenn der mond im wachsen ist, dann stellt man ~~am~~ abends oder nachts an das offene fenster, schaut fest in den mund, in daß man die warze mit dem zeigefinger berührt und leise reibt, dabei muß man dreimal sprechen: 'was ich sehe, wachse, was ich fühle, nehme ab.' dieses dreimal gethan und die warze fällt mit dem abnehmenden mond ab, das heißt man: 'die warzen dem mond lohnen.' — der historienmaler *A. Fischer* — einer der größten jetztlebenden künstler im religiösen fach; von ihm sind die cartons zu den glasfenstern, die könig Ludwig für den Cölnner dom malen ließ erzählte mir, ihm habe mal ein mann, der solch heimliche mittel kannte, eine warze am munde abgekauft; er gab dem maler einen groschen dafür, ohne selbst etwas anzunehmen und in einigen tagen war die warze verschwunden. in Fischers heimath, dem Allgäu, war auch ein alter bräuknecht, der den leuten für zahn-, kopfweh und allerlei schmerzen helfen konnte, er nahm von dem patienten einige haare und abgeschnittene fingernägel, bohrte einen obstbaum an und schlug alles, in papier gewickelt, hinein. Fischer sah dieses einmal und zog gleich darauf den zapfen und das papier (in dem sich nägel und haare befanden) heraus, da bekam ein mädel, das dadurch hätte geheilt werden können, zwei monate lang entsetzliche zahn- schmerzen. allmählig standen in der umgegend die meisten obstbäume ab; den leuten aber wurde immer geholfen. — die warzen bringt man in der Rheinpfalz auch so an: wenn zwei reiter auf einem pferde

vorüberreiten, so berührt man die warze und spricht:

‘zwei reiter auf einem pferd,
der hintere ist meine warze werth’

und der zweite bekommt sie dann wirklich. — 335. der charfreitag gilt als glücklicher säetag. 339. wenn es am charfreitag regnet, so ersprießt kein regen. — ist es zu weihnachten finster, so werden die stadel voll; ist es aber hell, so (wächst nichts) werden die stadel finster. — wenn es am dreifaltigkeitssonntag regnet, so regnet es alle sonntage im sommer. 343. wo Christus bei der himmelfahrt in der kirche hinfiel, aus dieser gegend kommen das jahr über die wetter. — man zog nämlich früher und es geschieht hier und da noch auf dem land, eine kleine statue von holz an einem bindfaden in die höhe; war sie in einem loche der gurten verschwunden, dann wurden ‘wetterkränzel’ herabgeworfen, um die sich dann buben und kinder stritten. — bei einem gewitter stellt man weiswasser auf den tisch, zündet eine geweihte kerze an, legt geweihtes holz etc. auf den heerd, läutet das meist silberne ‘lorettoglöcklein’ und kniet sich in der stube zum allgemeinen gebet nieder. (in Schwaben.)

368. wenn die katze sich putzt über die ohren,

dann kommt der ritter mit stiefel und sporen (d. h. besuch.)

411. am 28. Juli 1851 war eine große sonnenfinsterniß. da erzählte sich das volk in München schon lange voraus die erstaunlichsten gerüchte und eine wahre angst verbreitete sich; viele leute, besonders aus dem unteren bürgerstande machten ihr testament; man glaubte ziemlich allgemein an den untergang der welt, daß der Wallersee durchbrechen werde (*Panzer* p. 22), sonne und mond, hieß es, fangen zu raufen an, eine allgemeine sündfluth werde hereinbrechen. (vgl. Münchner landbot v. 2. August 1851.)

423. mein urgroßvater in Neuburg a. d. D. hat noch den juden gekannt, der bei jedem brande, weit und breit hin, von den leuten geholt wurde; der jude nahm einen laib brod und warf ihn unter hebräischen sprüchen in das feuer, dann erlosch es immer. 457. hat man salz ver-

schüttet, so muß man augenblicklich davon hinter sich werfen um den verdruß abzuwenden. 488. wer zum erstenmal vom lande in die stadt kommt, der muß 'die kette abbeißen.' 638. wenn der fuchs am lichtmestag aus dem bau geht und seinen schatten sieht, so geht er gleich wieder hinein und bleibt noch 4 wochen darin (schlechtes wetter), ist es aber trüb, dann bleibt er heraus (und das wetter wird schön.)

VERMISCHTES.

Bei der trauung in der kirche suchen die kränzeljungfern wo möglich mit ihren kleidern an der braut anzu-
streifen, dann kommen sie selbst bald in den brautstand.—
unter das bett eines kranken hat man immer frisches wasser oder eine schüssel eis zu stellen, damit er sich nicht wund liege. — wenn das rechte auge 'beißt' (schmerzt), so bedeutet es weinen, sobald aber das linke auge, so folgt freudiges, liebes.— wenn man bei tische das messer auf den rücken legt, so ist das eine beleidigung.

München.

H. HOLLAND.

DER SOMMERGEWINN IN EISENACH.

Am sonntag lätare bietet die st. Georgenvorstadt zu Eisenach ein ungemein belebtes bild. eine menschenmenge drängt sich auf dem großen platze u. in den zunächst gelegenen straßen und umdrängt die lange reihe bretterbuden, die, wie auf einem jahrmärkte der einen häuserseite entlang aufgebaut sind und spielzeug, naschwaaren enthalten. in den häusern der vorstadt, die hie und da mit tannenzweigen festlich geschmückt sind, haben sich verwandte u. freunde zusammengefunden um sich bei kaffee u. backwerk zu vergnügen. besonders ist eine art gebäck an diesen tage gebräuchlich, 'Windbeutel' genannt. an den buden wird gefeilscht und gehandelt, man beschenkt sich gegenseitig und die gegenstände die man wählt sind

vorzüglich geputzte eier und künstliche vögel. die künstlichen eier und vögel sind alle von einer binse gefertigt, von welcher die äußere grüne epidermis abgeschält und die weißen zellen des markes dazu verwendet werden. die eier sind entleerte hühner- oder taubeneier, die buntgefärbt oder mit farbigen stoffen überzogen und mit dem weißen binsenmarke arabeskenartig geschmückt werden. die vögel bestehen nur aus solchem binsenmarke u. bilden die wunderbarsten gestalten, die nur die phantasie eines knaben der vorstadt schaffen kann; denn knaben sind meist die verfertiger. sie bilden figuren in vogelgestalt, von denen die ornithologie sich nichts träumen läßt; wie eine kleine taube groß mit breiten flügeln, pfauenartigem schwanze, langen fühlhörnern, an denen körbchen oder kleine vögel herabhängen, ohne füße u. mit den buntesten farben bemalt, fast in jeder stube auf dem lande u. auch theilweise in der stadt hängt ein solches vogelungeheuer, u. fragt man, was es bedente, so heißt es, es sei ein 'heiliger geist vom sommergewinn'.

Sommergewinn, das ist der name dieses festes. man wird die entstehung in der christlichen religion schwerlich finden: es ist das alte heidnische neujahrsfest, welches stets zu dieser jahreszeit gefeiert wurde. daß aber der 'sommergewinn' zu Eifenach wirklich ein rest des heidnischen festes ist, dafür zeugen verschiedene umstände und gebräuche.

Zuerst der name: sommergewinn! die alten hatten nur zwei jahreszeiten, trotzdem, daß sie eine dreitheilung des jahres annahmen — sommer u. winter. ihnen war das fest der winterlichen sonnenwende ein fest der freude; denn hier begann der winter seine macht zu verlieren. wenn der kalte gast in den letzten zügen lag, so nahm man einen strohmann, verbrannte ihn, warf ihn ins wasser, was symbolisch den tod des winters u. den sieg, das gewinnen des sommers bedenten sollte. und diesem gebräuche begegnen wir auch in Eifenach. vor noch nicht vielen jahren war es sitte, daß die kinder an diesem tage einen

Strohmann umhertragen, wobei sie eine Kropfe fangen des inhalts:

Wir haben den tod vertrieben,
Wir treiben den tod hinaus;
Wär er bei uns geblieben,
So käm der sommer nicht ins haus.

Mit den letzten worten ward er ins wasser geworfen. Auch die künstlichen eier und vögel bedeuten nichts andres als die wiederkehr des sommerts; u. das schmücken der stuben u. häuser mit tändenzweigen bedeutet das nahen der zeit, wo alles sich in grün kleidet. daß man hierzu die düstre tanne nahm, mag wohl der mangel an anderem grün bedingt haben.

In Böhmen sollen hie u. dort noch reste der alten neujahrsfeier bestehen.

Was nun das gegenseitige sichbeschenken an diesem tage betrifft, so wäre es nicht uninteressant zu erforschen ob dieser gebrauch dem alten neujahrsfest eigenthümlich war und auf unsre weihnachten, das heidnische julfest, übergang, oder ob auch am julfeste dieser gebrauch bestand.

Die spätere zeit verwischte überhaupt den charakter der heidnischen feste; gebräuche die an einem bestimmten tage stattfanden, wurden mit denen andrer feste vermengt, wo sie gar nicht hinpaßten. so fand in Eisenach sonst der gebrauch statt, am sommergewinn ein brennend strohrad den berg herab in die vorstadt laufen zu lassen. dies ist ganz sicher (?) vom mittsommersfeste, wo das feurige strohrad das niedersteigen der sonne bedeuten soll. dies symbol am tage der freude, am sommergewinn ist ein widerspruch u. gewiß erst aufgetaucht als das christenthum die grundzüge des heidenthums unkenntlich gemacht hatte und man das wesen desselben nicht mehr recht verstand. daß man die künstliche vogelgestalt 'heiligen geist' nennt, ist wieder ein zeichen von den bemühhungen des christenthums heidnische formen und zeichen in christliche umzumodeln. heut zu tage besteht der sommergewinn nur noch

in verkümmertem gestalt und beschränkt sich auf das beschenken mit eiern und vögeln, auch schmausen und tanzen. das schmücken der häuser mit tannenzweigen findet nur noch vereinzelt statt, und die andern dinge, wie den strohmann etc. hat der magistrat als feuergefährlich abgeschafft.

Jena.

LUDWIG ISSLEIB.

SITTEN UND GEBRÄUCHE IN DUDERSTADT *).

1) In den feldmarken Duderstadts und der umliegenden dörfer wird viel tabak gezogen. der anbau dieser pflanze lohnte ehemals mit reichlichem gewinne und wurde deshalb die erndte unter spielen und festlichkeiten begangen, die sich bis auf den heutigen tag erhalten haben. die jungen mädchen, welche die blätter abpflücken, pflegen sich unter einander zu helfen, was auch bei der kartoffelerndte geschieht, so daß der eigentümer nur für ein mittags- und abendmahl zu sorgen hat. die blätter des tabaks werden in bündel gebunden von einem jungen burfchen, der diese gelegenheit selten vorüber gehn läßt, ohne den mädchen einen schabernak zu spielen. in ein bund wird nämlich ein frosch (ütsche) gebunden und dieses bund bezeichnet, um feiner zeit zu viel gelächter und spaß veranlassung zu geben. ist der tabak gebunden, dann fahren alle nach haufe und des abends wird der tabak mittelst nadeln an fäden gefchnürt, die dann auf dem speicher an nägeln zum trocknen aufgehängt werden. während dieser arbeit pflegen sich die liebhaber der mädchen einzufinden und werden bis spät in die nacht muntere lieder gesungen. die burfchen, die hinter den mädchen stehn, legen die bündel auf den tisch und ist unter den mädchen eines, das besonders geneckt werden soll, dann wissen sie es immer so einzurichten, daß das bund mit dem frosche vor dieselbe

*) Von einem aus Duderstadt gebürtigen geistlichen.

gelegt wird, der dann in mächtigen sätzen heraus springt. schallendes gelächter einerseits und angstgeschrei und entsetzen andererseits begleiten gewöhnlich diese handlung.

2) Ein anderer gebrauch, der bei der tabakserndte stattfindet, ist dieser. abends schleichen sich die knaben an die häuser und werfen alte scherben, gebrochene flaschen und krüge unter großem spektakel an die thüren und geschlossenen ladenfenster. Weh aber wenn einer bei diesem werfen ertappt wird. er muß ohne erbarmen in's haus und unter den tisch, an dem die anschnürerinnen sitzen, und ist dazu verurtheilt den abfall des tabaks anzufchnüren.

3) Wenn ein mädchen bei der arbeit einschläft oder seine arbeit nachlässig verrichtet, dann kriegt es einen wittwer zum manne.

4) Der gebrauch des werfens von alten geschirren s. g. püzen findet auch am polterabend d. h. des abends vor der hochzeit statt, und weiß ich mich zu erinnern, daß oft ganze karren voll alter scherben vor der thüre des bräutigams und der braut lagen.

5) Auf den gräbern der kleinen kinder pflegt man ein kreuz aufzupflanzen und flittergold daran zu hängen.

6) Am osterfamstage wird vor der pfarrkirche das übliche osterfeuer angezündet, zu dem die schuljungen große scheiter holz, an stricken herbeischleppen. ist ihr holz angezündet, dann laufen sie damit rasch nach hause, und dieses stück holz wird aufbewahrt und bei heftigen gewittern angezündet, damit der donnerkeil nicht ins haus falle; ebenso die kerzen, die Mariä lichtmessen geweiht werden, sowie die kräuter, die Mariä himmelfahrt (krautweihe) gesegnet werden. am osterabende selbst werden auf allen bergen die osterfeuer angezündet und in allen häusern die ostereier gefärbt.

7) Wenn die elstern schreien (schackern), dann gibt es unglück.

8) Warzen und leichdornen können vertilgt werden, wenn ein altes weib dieselben mit speck bestreicht und dabei allerlei formeln her sagt.

9) Wie Pröhle im 1ten heft dieser zeitschrift mittheilt, so sagen auch hier die eltern zu den kindern, daß die kindfrauen die kleinen kinder aus einem brunnen nah bei der stadt holen und bin ich selbst oft neugierig hingelaufen, um sie zu sehen. bin aber jedesmal unverrichteter sachen zurückgekommen.

10) Wo am Michaelistage der wind herweht, da weht er das ganze jahr her.

11) Waschen und säen darf an bestimmten tagen nicht stattfinden sonst wird die wäsche nicht weiß und der samen geht nicht auf.

12) Wenn die frauen mehl an der nase haben d. h. wenn sie backen, dann ist nicht gut kirscheneffen mit ihnen.

13) Frauen haben lange haare und kurzen verstand.

14) Wie in frühern jahren jede stadt ihr wahrzeichen hatte, das der handwerksbursche kennen mußte, so hatte auch Duderstadt das seine, nämlich: das wasser fließt zu allen thoren hinein und zu keinem heraus. es fließt nämlich in einem fluße vereinigt unter dem walle hinweg.

15) An den fastnachtstagen wird in allen häusern sauerkraut und schweinefleisch gekocht, und machten sich ehemals die jungen burschen einen spaß daraus, die töpfe vom feuer weg zu stellen. am grünen donnerstage muß grüner kohl geessen werden.

16) Wenn es donnert, dann kegeln die engel im himmel.

17) Wenn es im mai regnet, dann stellen sich die kinder in den regen, denn sie werden dadurch groß.

18) Am sonnabend regnet es nie den ganzen tag; sondern die sonne kommt immer auf augenblicke durch die wolken, weil die mutter gottes an diesem tage ihren schleier für den sonntag bleichen und trocknen muß.

19) Bei Duderstadt ist ein berg, der die form eines kegels hat und von einem riesen dorthin geschüttet ist. als dieser nämlich einft spatzieren gieng, that ihm der fuß sehr weh, und er zog seinen schuh aus, weil er dachte, irgend ein steinchen sei in demselben und verursache ihm die

schmerzen. und richtig; ein wenig sand war ihm in den schuh gekommen, er schüttete ihn aus und das ist der spitze berg, den man noch immer sehn und besteigen kann, wenn man von Duderstadt nach Nordhausen geht.

DREI NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER HEILIGENGEIST-BUSCH BEI EINBECK.

Da wo jetzt der heiligegeist busch bei Einbeck ist hat vor alten zeiten ein schönes schloß gestanden, welches in die érde versunken ist. Noch jetzt befindet sich hier unter der erde eine goldene tafel, worauf goldenes geschirr steht; auch eine goldene wiege ist da. zu zeiten tönt auch noch das geläut der glocken aus der tiefe hell herauf, und vor einem menschenalter legten noch die kinder, wenn sie an diesen ort kamen, das ohr auf den boden, um so dem geläute zu horchen.

DAS NEUJAHRSLÄUTEN.

(Aus Vardeilsen, amt Einbeck.)

In einem dorfe mußte der küster in der neujahrsnacht, sobald es 12 schlug, die glocken läuten. doch weil in dem thurme mehrere glocken hingen, so konnte er dies nicht allein, und es halfen ihm dabei immer einige leute aus dem dorfe, welche dafür mit wurst und branntweinkalteschale tractirt wurden. Nun kam einst ein neuer küster ins dorf, der war geizig; er wollte zwar daß wie sonst geläutet würde, aber den leuten nichts dafür geben, und diese blieben ihm aus, so daß gar nicht geläutet werden konnte. da sungen aber nachts um 12 alle glocken von selbst an zu läuten.

DIE GRUNDLOSEN BEI GOLMBACH.

Bei Golmbach*) sind drei unergründliche löcher (grundläsen) nahe bei einander, alle drei mit wasser ge-

*) Golmbach im braunschweigischen amt Städtoldendorf.

fällt. zwei derselben sind schon früher dagewesen, das dritte aber erst später entstanden. 'als dieß werden wollte,' hütete an der stelle gerade ein kleiner junge zwei füllten, da kam mit einem male ein *rabe* geflogen und rief dreimal: weichet! der junge sprang derauf auch schnell auf die seite, die füllten aber versanken mit dem boden, worauf sie standen, in die tiefe. eine stunde weit floßen sie dann unter der erde hin und kamen erst bei der sägemühle (Weiße Mühle) bei amt Forst [einer braunschweigischen domäne] wieder zum vorschein, wo sie gerade auf das rad fielen.

Einbeck.

G. SCHAMBACH.

EINE RÖMISCHE SAGE.

Bei erörterung der römischen sprichwörtlichen redensart 'vom hinabstoßen der sechzigjährigen von der brücke') theilt uns Festus (pg. 334 ed. O. Müller) folgendes mit: 'einige sagen, daß man nach befreiung der stadt (Rom) von den Galliern wegen mangel an lebensmitteln angefangen habe, die sechzigjährigen in den Tiber zu werfen. einer von diesen, durch die liebe seines sohnes verborgen gehalten, habe durch klugen rath, den er seinem sohn an die hand gab, dem vaterlande oft genutzt. wie dies an den tag gekommen, habe man dem jüdling verziehen und

*) Man vergleiche hierüber Ofenbrüggen in der einleitung zu seiner ausgabe von Ciceros rede für Sextus Roscius aus Ameria (Braunschw. 1844), 5, 45—58 und Schweglers römische geschichte I, f. 381 f. anm. 19. Ofenbrüggen, der mit recht annimmt, daß einst im alten Rom die sitte geherrscht habe, die greise durch hinabstoßen von der Tiberbrücke zu tödten oder vielmehr zu opfern, weist eine reihe von völkern und stämmen nach, bei denen ebenfalls der brauch die alten zu tödten vorkommt. wir verweisen noch über diese sitte bei den Slaven auf Hanusch die wissenschaft des slavischen mythus, f. 144 u. 366, in Sumatra auf Bohlen das alte Indien I, f. 64, bei den Kaffern auf das ausland 1849, mai, in Fazoqi und Kordofan auf Lepsius brieve f. 212 und 213.

die sechzigjährigen nicht mehr getödtet.' wenn Festus sagt 'einige sagen (sunt, qui dicant)', so meint er irgend welche antiquare, aus denen er oder Verrius Flaccus die magere erzählung schöpfte. daß diese erzählung aber nicht etwa eine erfindung dieser antiquare, sondern eine sage war, die in vollerer gestalt in mannigfachen fassungen im römischen volke lebte, wird folgende zusammenstellung, die meines wissens noch nicht gemacht ist, darthun.

In der romanhaften geschichte Alexanders des großen die uns in griechischer sprache als ein vorgebliches werk des Kallisthenes, des schwestersohnes und schülers von Aristoteles, erhalten ist, in wirklichkeit aber dem sinkenden alterthume angehört, lesen wir im 39sten u. 40sten kapitel des 2ten buches, wie Alexander auf seinen zügen in der nähe des landes der seligen an eine dunkele gegend, wo die sonne nicht scheint, kommt. Alexander will die gegend erforschen, aber nur kräftige jüngerlinge sollen ihn begleiten und ausdrücklich wird den greisen mitzuziehen verboten. ein greis aber wird trotzdem von seinen söhnen verkleidet mitgenommen. man tritt den zug an und bald wird die gegend immer dunkler und das weitere vordringen gefährlich. da bereut Alexander, keinen erfahrenen greis mit genommen zu haben, und ist hoch erfreut, als die beiden söhne gestehen ihren vater bei sich zu haben. der greis gibt nun den rath, wenn man weiter in die dunkle schlucht vordringen wolle, nur stuten mitzunehmen, die füllen aber außen zu lassen. dies geschieht, und als man genugsam die finstern orte erforscht hat und umkehren will weisen die stuten, die sich nach ihren füllen sehnen, den rückweg.

Wir haben also hier allerdings etwas verschiedene motive, aber doch ist das gemeinsame mit der sage bei Festus nicht zu verkennen: ein trotz verbot geborgener greis erweist sich durch klugen rath in der zeit der noth als retter.

Viel näher aber an Festus schließt sich ein walachisches märchen, das uns Schott (wallachische märchen s. 152) er-

zählt und dessen beziehung zu dem römischen uns nicht überraschen darf, da ja die Walachen von den Römern abstammen*). in alten zeiten — erzählt das märchen — habe die sitte geherrscht — die greise als unnütz zu tödten. einst aber verbirgt ein guter sohn seinen vater im keller in ein faß und erhält ihn so. da erfolgt plötzlich ein aufruf an die streitbaren männer, ein ungeheuer, das von seiner höhle aus verderben anrichtet, zu bekämpfen. der fromme sohn muß mit am zug theil nehmen und beim abschiede gibt ihm der vater den rath ihre schwarze stute mit zur höhle, die zahllose gänge habe und aus der sie deshalb nach erlegung des unthiers den rückweg nicht finden würden, zu nehmen, das füllen dann vor der höhle zu schlachten und zu begraben, die stute aber mit in die höhle zu führen. der sohn befolgt den rath. man erlegt in der that das ungeheuer und gelangt dann mit hilfe der stute, die ihr füllen sucht, aus der höhle. befragt woher er seine weisheit habe, gesteht der jüngling die erhaltung seines vaters und von der zeit an hört die sitte die greise zu tödten auf.

Die übereinstimmung mit der sage bei Festus im allgemeinen und mit dem rathe bei Pseudo-Kallisthenes, wo nur das ungeheuer fehlt, im besondern liegt auf der hand, und wir können wohl annehmen, daß unter den klugen rathschlägen, mit denen nach Festus gewährmännern der greis den Römern oft nützt, der bei Kallisthenes und den Walachen gegebene oder ein ähnlicher vorkam. bemerkenswerth ist, daß dies märchen von den Walachen selbst als eine geschichte aus der Römerzeit, womit sie nach Schott f. 342, der die stelle des Festus nicht kennt, freilich überhaupt die ferne vergangenheit meinen, bezeichnet wird.

Endlich hat neuerdings Haupt in seiner zeitschrift für deutsches alterthum VIII, 21 ein märchen abdrucken lassen, das sich in den werken des bischofs von Verona und Lüt-

*) Auch Ofenbrüggen a. a. o. f. 50 erinnert an dies märchen, welches vor der veröffentlichung der ganzen walachischen märchen-sammlung (1845) schon im auslande mitgetheilt war.

tich, RATHERIUS († 974) findet und zum theil hierher gehört. ein junger könig nämlich läßt die greise, die seine und seiner jugendlichen unterthanen thorbheit immer tadeln, durch ihre söhne tödten. nur ein sohn gehorcht nicht, sondern erhält seinen vater im cellarium (im walachischen märchen wird der vater im keller erhalten) und schwingt sich selbst durch benutzung der rathenden weisheit des greises zum hauptathgeber des königs empor. wie er dann verläumdert wird und sich wieder durch den rath seines vaters rettet und wie dann auf sein geständniß seinem vater mit freuden vom könig das leben geschenkt wird, das gehört in der nähern ausführung nicht hierher.

UNGARISCHE UND WALACHISCHE MÄRCHEN.

Bd. I. f. 370 dieser zeitschrift ist die ungarische märchen-sammlung von Stier in mit recht anerkennder weise kurz besprochen. uns ist nur aufgefallen, daß hr. Stier, der in den anmerkungen verwandte deutsche märchen herbeizieht, nicht darauf verfallen ist die märchen der benachbarten Walachen anzusehn. wir haben dies gethan und folgendes gefunden. Das märchen n. 1 bei Stier '*die drei königskinder*' ist in mehreren zügen mit dem walachischen '*Petru Firitschell*', no. 10 bei Schott, dasselbe. die verbündeten treuen thiere (fochs, wolf, bär), die tödtung des vielköpfigen drachen, die ermordung des drachentödlers im schlafe — im walachischen durch einen zigeuner, im ungarischen durch den rothen ritter —, und die wiederbelebung mit hilfe der treuen thiere kommen in beiden märchen vor. Wenn sich der drachentödter im ungarischen märchen durch die dem drachen ausgebrochenen zähne legitimirt, so thut er dies im walachischen durch die ausgeschnittene zunge, gerade wie Pikus in der griechischen sage (Apollodor III, 13) und Tristan (Gottfried von Straßburg Tr. p. 228, 26 ff. und 282, 39 ff. ed. Maßmann). Im walachischen märchen hat der drache zwölf köpfe, im un-

garischen leben, welche zahl die Ungarn besonders zu lieben scheinen.

Das ungarische märchen '*der traum*' (no. 2 bei Stier) entspricht im wesentlichen dem walachischen '*der weiße u. rothe kaiser*' (no. 9 bei Schott), ebenso das ungarische märchen (no. 12) '*des bettlers geschenk*' dem walachischen (no. 20) '*die drei wundergaben*,' die *drei pomeranzen* (no. 13 bei Stier) haben gemeinfame elemente mit dem walachischen märchen (no. 25) '*die ungeborne, ungefehne*', nämli. die wunderbare braut, ihre beziehung zu apfel und quelle, die zigeunerin, die verwandlung der braut, das endliche glück. im bezug auf die am schlusse des ungarischen märchens vorkommenden metamorphosen ist ein anderes walachisches märchen (no. 8): die goldenen kinder zu vergleichen.

Der ungarische *Eisenlaci* (no. 15) ist, insofern er seine in der gewalt von drachen befindlichen schwesteren rettet, dem walachischen wundersohne der kaiserin (no. 1) ähnlich. das ungarische *kleine zauberpferd* endlich (no. 3) erinnert an ein ähnliches pferd im walachischen märchen Juliana Koffeschana (no. 17.)

Gewiß werden auch die hoffentlich bald erscheinenden märchen aus der Bukowina vielfache analogieen mit den walachischen und ungarischen bieten. so erinnert der in dieser zeitschrift I, 44 vorkommende heilige sonntag, in einem romanischen märchen aus der Bukowina, an die heiligen mütter Mittwoch, Freitag und Sonntag in Schotts sammlung (s. 299 und 341).

SCHWALBENSPRACHE.

Die bd. I. s. 239 der zeitschrift aus der Wetterau mitgetheilten reime, welche man im zwitschern der rückkehrenden schwalbe zu hören meint, klingen fast wörtlich mit den in den altdeutschen wäldern II, 88 mitgetheilten:

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
sind kisten und kasten voll!

Wann ich wiederkomm, wann ich wiederkomm,
ist alles verzehrt!

sehr ähnlich sind auch die reime, die Rückert nach jugenderinnerungen seinem wunderschönen gedichte 'aus der jugendzeit' als schwalbengefang zu grunde gelegt hat:

Als ich abschied nahm, als ich abschied nahm,
waren kisten und kasten schwer:
als ich wieder kam, als ich wieder kam:
war alles leer.

Claus Harms hörte in seiner jugend. wie er f. 11 seiner lebensbeschreibung erzählt, in Süderdithmarfchen als schwalbengefang:

Als ick hier letztmal war,
do wer dit fatt voll,
do wer dat fatt voll,
nu is et all verte-e-ret!

bei Salzwedel lautet nach H. Mafius Naturstudien, Leipzig 1852, f. 143, der gefang der schwalbe:

As ik uttog, as ik wegflög
waren kisten un kasten vull.
As ik wedderkam, wedderkam,
war nischt mehr darinnen:
de spörling, de spitzbov,
hat alles verterrrrd.

bei Soefft singt die schwalbe, welche im bauernhause an den balken der tenne ihr sorgsam geschontes nest hat, dem schlechten wirth zu (Firmenich Germaniens völkerstimmen I, f. 348):

Äff iek wiäg genk,
was diäte un schuier un alles full,
Äff iek wuier kam
was alles verquickelt, verquackelt, verdüäräst *).

man wird gewiß aus den verschiedensten gegenden Deutschlands noch reiche variationen dieser schwalbenreime, die an die klage der Naemi im buche Ruth: 'voll zog ich aus,

*) Bei Firmenich erklärt: durch den hintern gejagt; bei Mafius, der den spruch auch anführt: durch die gurgel gejagt.

aber leer hat mich der herr wieder heimgebracht! erinnern, sammeln können. daß man übrigens auch reime ganz anderen inhaltes der stimme der schwalbe unterlegt, zeigen drei von Mafius a. a. o. angeführte beispiele.

Weimar.

REINHOLD KÖHLER.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER *).

3.

Eine jungfrau in den ehstand versprochen sich hat,
 Sie hat wohl genommen ein scharfen soldat.
 Er thut sie traktiren mit viel grimmiger pein
 Er thut sie traktiren, was möglich kann sein.
 Einsmal in dem winter, ganz raubig u. kalt. **)
 'Itzt mußt du mir's gebn um ein heu für mein pferd,
 Sonst mußt du's vernehmen mein schneidiges schwert.'
 'Ach gott meines lebens, mit mir ist's itzt aus,
 Itzt muß ich balt sterben, u. das ist ein graus!
 Ach gott meines lebens, wo krieg ich ein heu,
 Mir kann man kein's geben, es ist viel zu theur.'
 Von grund ihres herzens sie bitterlich weint,
 Maria voll gnaden ihr liebeich erscheint.
 'Thu du mir recht dienen u. sei mir getreu,
 'Da draußen auf der wiesen, da bliedet das heu,'
 Der schnee war zerwichen, die blumen stehn grün,
 Das weib, das fiel nieder, bedankt sich gar schien,
 Sie nahm wohl die sichel u. ging um das heu,
 Sie meint, sie wär sicher, u. war voller freud,
 Und bald sie ihms thät geben, ergrimmt er sich fast,
 'Da kann mans wohl sehen, gesaubert du's hast'.
 Sie thät ihn recht bitten, er soll mit ihr gebn,
 Fort außen auf die wiesen, wo die blumen thun stehn.
 Und bald er kommt hin an denselbigen ort,
 Da hat er gesehn das mirakelbild dort;
 Und bald er hat gesehn das mirakelbild an,
 Da hat er gesprochen: 'ich arm — ich — er mann.'
 'Itzt thut mir recht dienen u. seid mir getreu,
 Nar (nachher) werd ich euch führen in die himmlische freud.'

Meran.

JOSEPH ZINGERLE.

*) Vgl. band I, 341—344.

**) Der folgende vers fehlt.

SEGEN.

1) Das vieh vor dem wolfe zu besprechen:

Unfer herr Jesus Christus ging über land

Hat nicht stab noch stein in seiner band:

Er hat d. h. geist im mund —

Unfer herr gott behüt' dich vor alle feld-hund.

Im n. g. d. v. etc. dazu mache man drei kreuze über d. vieh.

2) Mein vieh mag gehen im feld durch wiesen und graben,

So behüte es der liebe gott vor unglück u. schaden. die h. dreifaltigkeit g. v. f. u. h. g. gebiete dem beiligen fank-wedel, daß er schließe dem wall-bunde den rachen zu; daß er nicht beiße noch reiße, noch an keinem vieh keinen schaden thu. im n. g. d. v. etc. †††. —

3) Wenn sich vieh verfangen hat, abzuspochen:

Das haupt-vieh hat sich verfangen,

Unfer herr Jesus Christus ist worden gehangen.

Du solt werden deines verfangens los,

Als unf. herr Jesus ist worden seines hangens los.

Im n. g. d. v. etc. — dabei fahre man mit der rechten hand dem vieh vom kopfe bis zum schwanz herunter und mache das kreuzzeichen (s. zeitschr. Bd I. heft II. s. 201).

4) Einen menschen zu beschwören, wer er sei. ich zerteile eine schlange, ich nehme das haupt und du den schwanz, so theilen wir uns die schlange ganz. im n. g. d. v. etc. amen. †††.

5) Blut zu besprechen. blut stehe still u. rinn (gerinn?). Jesus hat litten für unsere sünde. im n. g. d. v. etc.

6) Wann man vor die herren gefordert wird zum gericht in die gerichtstube, dann soll man folgende worte sprechen im geheimen und zuletzt mit dem rechten fuß in der stube, ohne bemerken, nach dem spruche drei kreuze machen:

Hier tret ich in das gerichtsbau,

Hier trägt man einen todten zum thore hinaus,

Ohne kopf und ohne zunge, auf daß alle meine

Widerfacher verstummen. im n. g. d. v. etc.

7) Wenn holz gestohlen ist. von den gestoblenen stämmen aus der mitte drei splitter gebrochen und das im stillschweigen. von den kleinen karschelspänen auch drei stück und auch von den größeren drei stück und damit nach hause gegangen und aus drei brunnen stillschweigend wasser genommen. hernach in einem neuen topf zusammengekocht und dazu noch die benedicten-wursel, nebst dieser buchstabenschrift: STATO. †.

Giebichenstein

ADOLF ZAHN.

LITERATUR.

Der Ehesten abergläubische gebräuche, weisen u. gewohnheiten von Johann Wolfgang Boecler, weiland pastor zu Kusal in Ebstland und des consistorii in Reval assessor. mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr Fr. R. Kreusswald. St. Petersburg. 1854.

Der kaiserlichen academie der wissenschaften in S. Petersburg danken wir das erscheinen dieser neuen ausgabe von Boeclers so wichtiger und äußerst *seltener* schrift, denn ohne censur des Revalischen consistoriums herausgegeben und wie man damals vorgab, viel obfcönes enthaltend, wurde die originalausgabe im jahr 1685 confiscirt u. vernichtet und nur zwei exemplare gerettet. auf Sjögrens aufforderung unternahm der bereits durch andere arbeiten auf verwandten gebieten vortbeithaft bekannte Dr. Kreusswald die neue ausgabe, die in ihrer anlage, wie in der ganzen ausführung mit viel kenntnis der sache und mit großer sorgfalt behandelt ist. alles Ueberflüssige, wie 'die leere vorrede an den christlichen leser', u. s., nicht rein wissenschaftliche ist weggelassen und nur der reine text gegeben, der mit einer werthvollen einleitung und einem commentar begleitet ist. in der ersten behandelt herr K., die in der vorrede Boeclers zu seinem buch kurz erwähnten *bäume, brunnen, haine, hügel u. steine* und theilt die ihm bekannten gebräuche und aberglauben mit, welche sich an sie knüpfen. unter den bäumen wird die linde, eiche und esche besonders heilig gehalten, vor allen die erste. man begoß sie einmal im jahre mit frischem thierblut, auch mit sogenannter frischer suppe und hing am Johannisabend kränze in ihren zweigen auf. auf einen unter dem 'lindenaltar' stehenden stein brachte man dem baum speiseopfer dar, rutschte auf bloßen knien dreimal von oben nach westen u. wieder zurück unter den worten: 'empfange die speise als opfer' und küßte dreimal den stein. man nennt diese bäume auch schutzabäume und das erinnert an den deutschen hausgeist, der mitunter in einem dem baufe nahen baum wohnt. auch den brunnen, unter welchen *wetterquellen, lebensquellen, heilige quellen* und *augenquellen* vorkommen, werden opfer gebracht, den ersten namentlich ziegenbocksköpfe. den schutzbäumen stehen *schutzhaine* zur seite, in denen so wenig wie an jenen kein zweig abgebrochen werden darf, wenn nicht zu heilzwecken. auch

die Johannisfeuer sind bekannt, sie werden auf heil. hügeln entzündet und die gebräuche dabei sind den deutschen ganz ähnlich.

Boecler hat seine ziemlich reichhaltige sammlung in einzelne abschnitte geordnet, worin er das verwandte zusammenstellt. der erste enthält die gebräuche bei kindtaufen, für welche der freitag ein unglückstag ist. dann geht er auf die verlobung und hochzeit über, die stets im neumond gehalten werden müssen und wobei wir wieder vielem auch bei uns bekannten begegnen. so werden zwei lichter angesündet und wessen kerze zuerst erlischt, der stirbt zuerst; so geht die braut beim eintritt in das haus zuerst zum beerd und zum brunnen, so gibt man ihr ein kleines kind auf den schooß, wie bei den hochzeiten in der gegend von Darmstadt (s. oben) eine puppe, so werden bloße degen über der braut und dem bräutigam in die decke gestoßen u. a. m. der dritte abschnitt handelt von schwangern und andern weibern, der vierte von den kindern, bei denen unser deutsches rothes garn auch eine rolle spielt. 'beim gebrauch des h. abendmals' triuken sie sich an demselben tage einen rausch, hüten sich aber streng zu rauchen, oder zu schnupfen und schlafen in den kleidern, die sie morgens in der kirche trugen. bei begräbnissen wird den leichen eine sacknadel, zwirn, bürste und geld mitgegeben. 'von zeit und tagen' ist ein reicher abschnitt, worin Boecler und mehr noch herr Kreuzwald die alten heiligenfeste durchgeht und die mit ihnen und andern festen verbundenen gebräuche mittheilt. die übrigen abschnitte handeln vom wind, donner und regen, vom vieh und andern vierfüßigen thieren, vom feder-fastel und 'von andern dingen'; in dem anhang werden einige weibliche gottbeiten kurz berührt. zu allen abschnitten und zu jedem einzelnen gebrauch oder aberglauben hat herr K. weitere beiträge geliefert, die von großem werthe und meist aus dem heutigen leben gegriffen sind. wir wünschten sehr, daß herr K. sich in nähern deutungen der einzelnen stücke versucht, auch daß er uns gelegentlich etwas mehr von dem gesagt hätte, was man noch von den gottheiten der Ebsten weiß. doch das letztere verschob er wohl für sein neues mit H. Neus herauszugebendes sammelwerk: 'mythische und magische lieder der Ebsten', wo die gelegenheit noch günstiger als hier ist.

Harzsagen. Gesammelt auf dem Oberharz von Harzeburg und Goslar bis zur graffschaft Hohenstein und bis Nordhausen von *Heinrich Pröhle*. Leipzig. Avenarius u. Mendelssohn. 1854.

Pröhle sammelt mit großem fleiß und bringt uns zu den unlängst erschienenen märchen des Harzes hier auch eine sammlung eines theils von dessen sagen. andere enthielt bereits sein früheres

buch: 'aus dem Harz.' in den etwa 220 nummern, die an fast alle hauptpunkte unserer mythologie anklingen, steckt manches goldkorn, woneben natürlich auch eine menge von bereits bekannteren sagen wiederkehren, wie das denn in solchen büchern nicht anders geht. sie sollen, das verlangen die bewohner der gegenden, aus denen sie erwuchsen, vollständig sein und so dürfen die uns hundertmal begegnenden nicht ausgeschlossen werden, um so weniger, als der abfatz an der geburtsstätte der sagen verhältnißmäßig am stärksten ist, was der verleger in rechnung bringt. zur nähern erforschung der alten götter und göttinnen finden wir manches dankenswerthe, besonders aber trägt sie viel licht in die untern klassen göttlicher wesen, wo auch die klarheit noch nicht allzugroß ist. die zwerge sind reich vertreten und ebenso die weißen frauen. in den fleißig ausgearbeiteten anmerkungen gibt der herausg. theils nachträge und verwandtes, theils versucht er eine erklärung der sagen, und seine bemühungen darin sind recht anerkennenswerth. über seine einteilung aber haben wir zu klagen, denn er traf sie nach den einzelnen städten und gegenden. das thaten zwar auch Kuhn und Schwarz in ihrem großen sagenwerk, aber sie gaben uns dafür das mit seltener sorgfalt zusammengestellte register, welches die mythologische anordnung vollkommen ersetzt. da dies hier fehlt, ist die wissenschaftliche benutzung sehr erschwert. der herausg. würde uns zu dank verpflichten, wenn er dies feld weiter anbauen wollte und namentlich die sitten und gebräuche einmal vorlegte, deren er gewiß auch viele im Harz fand.

MUSPILLI — MUDSPÉLLI.

Immer noch entzieht sich dieser name einer klaren deutung aus der muttersprache. seine zweite hälfte liegt eher klar: *Spilli*, spēlli, spēll → *altwörd.* spiöll, corruptio, clades, *spilla*, agf. spillan, engl. spill, corrumpere, ahd. ist *spildan*, altf. *spildian*, perdere, *spild* agf. abyffos. aber *mud*, mut-, mu-? Schmeller sagt zum Heliand 'quoad sensum consummatio seculi, interitus mundi, nisi pro persona mythica, forte consumptore, destructore materiae accipere malueris.' J. Grimm hat an das altn. *meidr* (lith. medis, arbor) erinnert; auch an das altn. *mannspiöll*, clades hominum. *Mud*, d. i. *munths*, munnr, (σόμα) und *mud*, d. i. *munds* (tutela, protectio) und gar *munds* (memoria) liegen fern. ein sanskritanischer früherer zubörer von mir in München brachte mir vor jahren ein blättchen, darauf er geschrieben, महास्कालनं; *mahá-sphálanam* d. i. magnus terrae motor, tremor magnus oder महास्काल, *mahá/sphálah* d. i. vehemens, von महा, *mahá*, magnus und स्कल, *sphal* d. i. tremor, tremere facere. aber wie hätte sich *mahá* zu *mu*- verdunkelt?

Ein anderer semitischer zubörer dachte damals an das hebräischchaldäische *mospal*, *muspal* מוֹשַׁפַּל מוֹשַׁפֵּם, humiliatus, profundus, depressus. wie stimmt aber das zum siegreich einherziehenden zerstörer?

Mögen sich Sanskriten und Semiten darüber vergleichen.

*) *Mudula*, *modula* ist langobardisch robur, quercus. *yggdrafill* ist *esche*; auch wohl *mimameidr*.

uns Germanen genügt zunächst, hoch in Oberdeutschland den tief im norden gefürchteten flammengott des heißen südens wirklich wiedergefunden zu haben.

Zu der von W. Grimm in heft I, f. 2. 3. dieses bandes beigebrachten thiermär vom zaunkönig, der sich vom adler emportragen läßt, wird eignen, was ich bereits im n. jahrbuche der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache IX, 67. aus *Plinius* naturgesch. X, 74. beigebracht habe: '*Dissident aquila et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium*' und daß schon bei Aristoteles der *τρόχιλος αὐτῶν πολέμιος* heißt. —

Zu dem von W. Grimm in bd. I. heft IV, dieser zeitschrift f. 383. vom swtnegel beigebrachten gehört Kubus erzählung vom *fuchs* und *krebs* im dorfe Krebsjauche bei Frankfurt a. O. (märk. sagen f. 243. n. 226) und die von mir in *Haupt's* zeitschrift I, f. 393—400 mitgetheilte ältere erzählung vom *fuchs* und *krebs* bei der stadt Luna.

Bemerkung zu bd. I. heft IV. dieser zeitschrift f. 437: 'fürchtet ihr euch vor dem *schwarzen mann*?'

Des spieles grundlage, das aufgehen der vollen spielschaar in die des '*schwarzen mannes*' ist richtig geschildert. als ein lebendigen, nie lahm werdenden wechsel in sich tragendes jugendspiel hat es daher *F. L. Jahn* auch in die *deutsche turnkunst* aufgenommen, wahrscheinlich aus seiner eigenen jugendübung (Priegnitz, Altmark). nur lautet auf jene gleiche frage die antwort aller 'nein, denkt nicht dran' u. s. w. der *schwarze mann* ist aber von altersher ein schreckbild der kinder. kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (1611—1656) ist durch seinen präceptor Sebastian Leonhard oft mit dem *schwarzen mann* geängstigt worden.

In Bayern vollzog ehemals in den niederen schulen die züchtigungen der schüler der *blau mann* (blaumann?). sieh Schmeller b. w. II, 580.

H. F. MASSMANN.

EINE LANDHOCHZEIT IM BAYRISCHEN HOCHGEBIRGE.

Die gebirgsvölker, wie bekannt, sind es, welche noch am meisten ihren alten sitten, gebräuchen und trachten treu geblieben sind, obgleich leider selbst in die stillen thalgründe der hochalpen sich so mancher brauch des flachlandes und städtischer moden eingeschlichen hat. namentlich in hinsicht der kleidertrachten hat sich dieser übelstand fühlbar gemacht. doch gibt es noch thäler und menschen in mitte unferes hochgebirges, die von dieser calamität noch wenig betroffen wurden. es sind dies vorzüglich die bewohner der umgegend von Miesbach und des Schliersees, der sogenannten bayerischen Hell, Fischbachau's, der bergbewohner Berchtesgadens nächst der salzburger gränze und der bewohner der reizend schönen Jachenau zunächst des marktes Tölz. die alten trachten der landstriche um Ammergau haben sich fast gänzlich verloren, noch mehr im Allgäu, wo das schwäbische schon vorherrscht. es wäre wünschenswerth und von großem verdienste, wenn es den regierungen belieben möchte, sich diesen neuerungen entgegen zu setzen; wie begreiflich dürfte dies jedoch nur auf dem wege freundlicher ermahnung und kleiner aufmunterungen geschehen. wie leicht und ohne große kosten aufzuwenden wäre es, wenn man für die schönste alte kleidung eines mädchens oder burfchen ein unbedeutendes geld- oder ehrengeschenk, verbunden mit öffentlicher belobung, verabreichen würde. in wenigen jahren würde die sache uacheiferung finden, und ich bin es von der allbekanntten gutmüthigkeit dieser leute im voraus überzeugt, daß man zum erwünschten ziele gelangen würde. zu wünschen wäre, daß von seiten der geistlichen und namentlich der schul-lehrer darauf hingewirkt würde, allein da findet sich nur wenig theilnahme, bei den ersteren häufig sogar ein feindliches entgegentreten. mehr als das äußerliche haben sich noch die gebräuche in unserm hochlande erhalten, wie

z. b. die feierlichkeiten bei einer hochzeit. und eine solche in kürze zu beschreiben, will ich nun versuchen.

Schon ein oder zwei tage vor der hochzeit wird der brautwagen oder sogenannte kuchelwagen nach der behauung des bräutigams gefahren. auf demselben befinden sich die effecten der braut. vier mit buntfarbigen bändern geschmückte pferde sind vorgespannt, dem wagen folgen zu fulle mehrere junge burfche, mit peiffchen versehen, die unaufhörlich in die wette klatschen und dafür mit bier belohnt werden. am hochzeitstage selbst versammeln sich die gäfte um neun uhr morgens. jeder derselben wird beim eintritte in das wirthshaus von den musikern mit einem marsche empfangen. nachdem auch das brautpaar erschienen und von den anwesenden mit freundlichem händedruck und beglückwünschung empfangen worden, begibt man sich in den obern saal neben dem tanzboden, um das frühstück einzunehmen, das größtentheils aus stücken bratwürften besteht. auch wird nebst bier branntwein getrunken, letzterer jedoch in geringem maasse. braut und bräutigam müssen nüchtern bleiben. der hochzeitlieder sagt nun folgenden spruch in landesüblicher fassung:

hochzeit fröhdank.

‘Still im namen der allerheiligsten treufaktigkeit im namen des herrn.

Still still nicht weiß ich es haben will, sondern die ehrendtugendfamen 2 brautpersonen. insonders folgelichte in Christo Jesu bei diesen tragtament oder malzeit ganz lieblich versammelte angenehme gäfte, nun sind wir ein kleinwenig gelassen und haben getrunken und geessen, so wohlten wir gott den allmächtigen auch nicht vergessen, den wer trinkt und ißt und gott nicht vergift den mangld in allewigkeit nichts sagt der apostell Paulus.

Nun so schau ich auf und ab heutiges tags, so gehen mir doch noch einige personen ab die uns recht von herzen lieb und angenehm waren, was sind die hier eine was manqiern hier eine? ach was frag ich lang, es sind hold erstens meinen hierlebenden hochzeiter zum peiffpiel sein

leiblicher vater, oder mutter, oder bruder oder schwester: so auch der hier stehenden hochzeiterin, die schon vor etlichen jahren sind hinüber gegangen, durch das fünftertal in die lange ewigkeit, ein trauriges schickfahl aber für die verstorbene, daß sie von den lebendigen oft gar so bald vergessen, aus den augen aus den sin, ist das ware sprichwort wie wir aber doch hoffen in der anschauung gottes bei der himlischen malzeit zu sein, und aber es nicht hier gewies wissen können weil die allmachtgottes unergründlich ist, ob sie nicht noch heutiges tags, im reinigungs ort nehmlich in vöckfer thun sitzen und schwitzen, und rufen uns mit weinenden augen und aufgehobenen händen zu miserere mäi mäi so wollen wir ihnen zum trost und zu hilf einen vaterunser 2: oder 3: damit inen die pein gemindert und die glori vermeret werde, und auch auf den heutigen tag bei gott haben möchten desto größere freud. v. u. nun so werd ims aber jetzt keine einzige gerufene und geladene person einbilden oder gedenken das der ehrundtugendfame hochzeiter schon abdanken läßt, daß solst vom tisch aufstehen nach haus zu euer handierang oder handarbeit gehen, neun, sie laßen euch gar freundlich bitten und berufen, ihr wollt sie noch nicht verlassen, sondern das kleid (geleit) geben über gaßen und straßen bis in das pfarrgottes haus allwo die ehrundtugendfamen 2 braut personen werden an sich nehmen, die eheliche pflicht, das eheliche band und das hl. sakrament des ehelichen stand, durch ein priesters mund und hand, wollts allda euer gebeth, unter den hl. gottes dienst gott den allmächtigen aufopfern und schenken, dabei alle abgestorbene christglaubigen seelen auch fleißig gedenken, aber nicht nur ganz allein für die armen seelen zu betten sondern auch für die ehrundtugendfamen 2 braut-personen um mehr glück und segen um einen guten anfang ein besseres mittl und ein glückseliges end. wollt allda verbleiben von anfang bis zum end bis der priester hat gegeben die absolution und den seegen, und eine jede person werde mit den hl. St. Johanes segen getrenkt und daß hl. weikwasser

wird ausgesprengt, wollt es aber alldort noch nicht verlassen, sondern wollt ihnen das kleid geben über gassen und strassen, bis zum wohlgebornen herrn N. wirth wollt widerum zu tisch sitzen, wollts ein hochzeitliches tragament oder angedingsmal helfen trinken und essen mit lust freud und einigkeit, wollt aber eins den andern keine alte freundschaft neubt oder haß vielweniger aufs neu eine freundschaft oder raufhandl anfangen neun. nun so wollen die ehrundtugendfamen 2 braut personen urlaub nehmen aber nicht urlaub nehmen, daß sie nicht mehr wollen zu uns herkommen neun, den sie wollen den ledigen stand verkehren und den ehestand antretten, den der ehestand ist kein menschengedicht, sondern von gott selbst eingerichtet und zu einem sakrament erhoben, den Christus Jesus war selbst gegenwärtig mit seinen 12 Jüngern und liebwertesten mutter auf der hochzeit zu Kana in Galiläa, allwo er daßerste wunderzeichen gewirkt hatte, und seine herlichkeit offenbarte daß er aus wasser wein und zwar rothen den besten wein, das wird auch bei uns das beste sein. nun so wollen die ehrundtugendfamen 2 braut personen urlaub nehmen, erstens bei ihren herzallerliebsten ältern, wollen groß lob, er und dank sagen fier alle mit kümernus und sorgen was sie wegen ihnen haben von kindheit an gelitten und ausgestanden. die ehrundtugendfamen 2 braut personen lassen ihren herzallerliebsten ältern zu tausendmal vergelts gott sagen wies zur welt geboren waren daß sie es haben nicht ligen lassen sondern habens tragen lassen zur hl. tauf, haben ihnen gelehret das hl. vaterunser den glaubengott, und noch anderes mehr und habens chriestlich auferzogen, die ehrundtugendfamen 2 brautpersonen lassen ihren lebenden und verstorbenen ältern zu tausendmal vergelts-gott sagen, fier alles was sie ihnen auf den heutigen hochzeitlichen ehren tag hinterlassen und gegeben haben, die ehrundtugendfamen 2 braut personen lassen noch ihre herzallerliebsten ältern, geschwistert, und die ganze lebliche freund und nachbarschaft gar freundlich bitten, wan sie komen solten in ein rechtes unglük feuers-sprunzt,

elend oder nod, mit einen guten wort oder trost oder sonst nach vermögen beizuhelfen, nun so will ich meinen gürzen und wenigen dank beschließen, sonst möchte ein oder andere hochzeit-gäfte mein einfeldiges reden verdriesen, daß mir gar aus den weg ramen ließen, so will ich meinen dank beschließen, in gottes-vater allmacht der himel und erde erschaffen hat, in gottessohn barmherzigkeit, in gottes hl. geist giettigkeit jetzt und alle zeit amen'.

Nach einer stunde begibt sich der zug, die blechmusik an der spitze, nach der kirche, wo die einsegnung vor sich geht. eigentümlich ist, daß *während des gottesdienstes den anwesenden wein gereicht wird*. auch nach demselben wird er nochmals in der sakristei kredenzt. nun begibt sich der ländliche zug in der nämlichen ordnung nach dem wirthshause zurück. alsdann beginnt das mahl. die neuvermählten sitzen an einem besondern tische nebst den verwandten und der ehrenmutter. der hochzeitlader macht zugleich den ceremonienmeister. zwischen jeder speise wird getanzt. so eine tafel währt von mittags bis sieben uhr abends. was die gäfte nicht verzehren können, wird in sacktücher gewickelt und heim gebracht. je mehr aufgefischt wird, desto mehr wird die hochzeit gerühmt. gegen sieben uhr kömmt das sogenannte ehren. die anwesenden bringen nun an den hochzeitstisch ihre geschenke und legen geld auf einen bereitstehenden teller zur deckung der kosten, dem paare treuherzig die hand reichend. diese handlung hat etwas ergreifendes. hierauf tritt der hochzeitlader vor und sagt seinen spruch, wie folgt:

hochzeit nachtdank.

'Still still nicht weil ich es haben will, sondern wegen die ebrantugendsamen zwey braut-personen, nun wie ich es vor meinen augen sieh, es sind alda gegenwertig, ehrwürdiger vater und mutter, brüder und schwestern, götten und gotten, schwager und schwägerinen, veter und basl, nachbarn und nachbarinen. es möchten aber auch etwa zugegen seyn, wohlgeborne bürger oder bürgerinen, oder ein geschiktes bürgers kind, es möchten aber auch etwa

zugegen seyn, wohlerfahrne kunstreiche meister oder meisterinnen oder ein geschicktes meisters kind, es möchten aber auch etwa zugegen seyn königliche jäger oder schützen, königliche getreue soldaten oder kriegshelden oder sonst weit gewanderte handwerks-leute, es möchten aber auch etwa zugegen seyn wohlerfahrne baurn oder bäarinen oder ein geschicktes bauren kind.

Ich aber als ein schlechter anweiser und beiführer, daß ich nicht eine jede person kan erkennen oder noch viel weniger bey seynen eigenem titl oder namen nennen so bitte ich vergebung, gott der allmächtige wird uns alle erkennen, er wird uns einst in das mal in die ewige freud aufnehmen. nun weil wir alle in gottes namen sind zu tisch geseßen habe getrunken und geessen, so wollen wir gott den allmächtigen auch nicht ganz und gar vergessen, den wer trinkt und isst und gott nicht vergiebt den manglt in alle ewigkeit nichts sagt der hl. apostl Paulus. nun so lassen sich die ehrundtugendssamen zwey bräutberfonen schönstens bedanken gegen allen herumstehenden hochzeitgästen, daß seit an heute an ihren hochzeitlichen ehrentag auf ihnen freundliches bitten und einladen seits bey guter zeit gekommen seits mit ihnen zu tisch geseßen habts mit ihnen ein frühstück helfen trünken und essen mit lust freud und einigkeit habts es aber allda noch nicht verlassen, sondern habts ihnen das kleid geben über gasen und straßen bis in das lobwürdige pfer gottes haus allwo die ehrundtugendssamen zwey braut-personen haben an sich genohmen, die eheliche pflicht daß eheliche band, und daß heilige sakrament des ehelichen stand durch ein priesters mund und hand, habts alldort den amt den heiligen gottesdienst beigewohnt, seits verbliben von anfang bis zum end, bis der priester hat gegeben die absolution und den segen, und eine jede person ist worden mit den hl. St. Johannes segen getränkt und das hl. weibwasser ist worden ausgesprengt, habts es aber alldort noch nicht verlassen sondern habts ihnen nochmal das kleid geben über gasen und straßen bis zu den wohlgebornen herrn N. wirth und gastge-

ber, feits komet ihn sein haus und tsfern feits widerum zu tisch gefessen habts ein hochzeitliches tragtament oder angedings mal helfen trinken und essen mit lust, freud und einigkeit, nun so kan ihm ein jede gerufene und geladene person selbst einbilden oder gedenken daß ein so tragtament oder malzeit der herr wirth auch nicht kan umsonst hergeben oder herschenken, den es geht ein unkosten trüber und drauf, in brod, bier, fleisch und andere gut gekochte kuchspeiß, da hat aber der ehrundtugendfame hochzeiter den herrn wirth versprochen er will ihm alles fleißig bezahlen und abstaten. nun kan ihm widerum eine jede gerufene und geladene person selbst einbilden oder gedenken daß dieses alleis würde die ehrundtugendfamen zwey brautpersonen zu schwer und zu hart vorkömen wen sibs allein müsten zahlen weil es aber ahier nicht der brauch ist das man ein malgeld einbringen oder bezahlen thut, so werden auf den bräut-tisch, daß ichs sein nicht vergieß, zwey zinerne schüssel aufgesetzt werden eine ist lehr und in der andern ist gar nichts trip, da hoffe ich werde keine einzige gerufene und geladene person nicht zugegen seyn die die ehrundtugendfamen zwey brautpersonen nicht thut etwas schenken oder legen drein, es mag seyn eine hand voll thaler, dukaten 2 a 3 es ist noch a gned dabey nach den vermöge es werd a nicht zweng, es mag auch sein ein buß voll vier und zwanziger, zwölfer, sechser, groschen, kreuzer oder halbe batzen, so wollens ich und meine ehrmutter a schon fleißig zusamen kratzen, wan aber das ehren ist vollbracht und das heilige kreuzliedl werd aufgemacht, da werden die ehrundtugendfamen zwey bräutpersonen auf den tanzplatz gehen, werden ein tanzl thun vor wegen den ehren, für müch und mein ehrmutter werds a schon eins wern, das erste gehört für die ehrundtugendfamen zwey brautpersonen, das zweyte für müch und meine ehrmutter, darnach kan noch ein jeder hochzeitgast a tanzl thun, aber nihma umerschiß (umsonst) da schaut ihm a jeder nach sein belieben das ehr ober gwies meint ehr kanz kriegen, wer aber noch eijne nach-

zech will haben, den laßt der herr wirth noch gar freundlich einladen, er thut noch weiß und braus bier, weißen und rothen wein in keller haben er will noch jeden das allerbeste auftragen er steht noch gut bei kuchl und keller, bei kuchl mit einen großen stück fleisch ich glaub es ist ein halbeter ochs, und bei keller mit einen großen faß bier, dies steht hinten bei der mauer jetzt müßens gleich anzapfen, und kosten was süß ist oder saur.

Die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen laßen sich gar schönsten bedanken gegen seiner königliche hochheit des durchlauchtigsten fürsten und herrn herrn herzoges Maximillian von Baiern. das ehr uns hat die ehr erwiffen süßat ihn hoch. gegen den hochwürdigen hochgeistlichen hochgelerten herrn pater N. pfarer das er inen hat gegeben die ebliche pflicht das ebliche band das heil sakrament des eblichen stand. süßat.

Nun weil haber heutiges tags kein einzige klag forhanden ist, und jeder hochzeitgäst mit dieser so stadlichen malzeit wohlzufriden ist, so ist dies mein größte freud, das der herr wirth noch auf an jeden tisch a seidl bier bergait umaschift (umsonst), i haber sag es wa viel befer 8 mas oder 9 konntner a noch lustig sei, kunz einer den andern zubringna und ich hof auf mich kunz a noch springna, jetzt will ich machen meinen dank aus, schonß möchte ein oder andere herumitzende hochzeitgäst mein einfeldiges reden verdriesen oder das mich zuletzt gar aus den weg rama ließen, so wünsch ich jeden siel klük und segen in sein haus ihnen herrn musikanten machts uns noch eins auf.

Nun folgt der ebrentanz des paares. die eigentliche hochzeitsfeier ist hiermit geendigt und nun beginnt die öffentliche tanzmusik, woran jeder theil nehmen darf. dies nennen sie */scharwei/e tansen*. es zahlt nämlich immer eine gewisse anzahl von paaren die musik, die sich zusammen verabreden. dies geschieht hauptsächlich der ordnung halber, weswegen man auch nur höchst selten ein böses wort vernimmt, während im flachlande eine tanzmusik sel-

ten ohne rauferei vorübergeht. auch gegen fremde beob-
achten sie die größte aufmerksamkeit und machen ihnen mit
gewohnter treuherzigkeit und freundlichkeit platz. die
empfindlichste dame wird ohne mißbehagen diesem fröhli-
chen treiben beiwohnen können, was auch z. b. in der
umgegend von Tegernsee der fall ist, wo sich die elegan-
testen badegäste des nahen Kreuth in die reihen der land-
leute mischen.

Möge sich dies volkstümliche wesen noch lange er-
halten; deshalb bewahre uns der himmel vor fanatischen
prießern, vor servilen beamten und vor reisenden Englän-
dern.

M. i. B.

Nach/schrift. vorstehende schilderung von hoher hand
ward mir, als ich im herbste 1846 *München* wieder be-
suchte, zur veröffentlichung, eingehändigt. auf unerklärli-
che weise kam mir dieselbe damals in einem hiesigen wissen-
schaftlichen vereine, wo ich dieselbe vorlas, abhanden: ich
gab sie verloren. da brachte sie mir am 13. juni 1853
ein gelehrter herr wieder, der sie 1846 unter seine mit-
gebrachten papiere gesteckt und erst 1853 darunter wieder
entdeckt hatte. sie wird auch jetzt noch erfreuen.

Berlin, am 30. juli 1854.

H. F. MASSMANN.

HEIDEN WERFEN.

In nr. XIII. der jahrbücher des vereins von alter-
thumsfreunden im Rheinlande p. 128—140 bespricht herr
W. Ch. v. Florencourt den marmortorso einer weiblichen
gottheit, welche sonst neben der klosterkirche zu St. Mat-
thies bei Trier auf einer steinbasis stand; eine darunter an-
gebrachte mittelalterliche inschrift, welche im 17. jahrh.
erneuert wurde, befindet sich ohne das bild noch jetzt in
der westlichen ringmauer des kirchhofes und lautet wie
folgt:

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN
 ICH BIN GEWESSEN EIN ABGOTTIN
 DA S. EUCHARIUS ZU TRIER KAM
 ER MICH ZEBRACH MEIN EHR ABNAM
 ICH WAS GEEHRT ALS EIN GOTT
 JETZ STEHEN ICH HIE DER WELT ZU SPOT.

Nach der legende war diese abgöttin nämlich zur heidnischen zeit als orakelspenderin verehrt worden; bei der ankunft des h. Eucharicus verstümmte sie und ward von letzterm umgestürzt. gleichwohl richtete man sie später an dem genannten orte wieder auf, nicht zu erneuter verehrung, sondern 'als zielscheibe jugendlichen muthwillens und wallfahrtlichen glaubenseifers.' eine zeillang war sie auch auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt; dann stürzte man sie in eine ausgemauerte vertiefung, wo sie aber den steinwürfen noch immer ausgesetzt blieb. erst im j. 1811 ward sie hervorgezogen und steht jetzt mit andern überresten antiker plastik aufbewahrt. die gräuliche verstümmelung, welche die beigegebene tafel veranschaulicht, hat doch den genannten kunstkenner nicht verbindert, in dem gesteinigten torfo eine Venus victrix zu erkennen. bis dahin hatte das bild für eine Diana gegolten. freilich bedeutete im mittelalter Diana und Venns, ja selbst Juno, nur eins und dasselbe: unsere deutsche Frouwa.

Daß man das gestürzte bild wieder aufrichtete, würde an sich nicht auffallen, wohl aber die meldung, daß es eine zeillang auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt war. die bis auf die jüngste zeit fortgesetzte steinigung erinnert aber an eine andere nachricht, die ich brieflicher mittheilung entnehme:

Beim abbruche der kirche zu Antweiler (kreis Euskirchen) fand sich eine figur, welche den vorfahren für einen abgott gegolten hatte und deshalb die spur unzähliger steinwürfe trug. 'unter andern erzählt man von einem pfarrer des orts, der so oft er die kinder zur ersten h. communion führte, mit ihnen vor den abgott hinzog und denselben steinigen ließ.'

Ob dies auf der bloßen laune des pfarrers und nicht vielmehr auf altem herkommen beruhte, ist doch zweifelhaft. erwähnt ja der berichtstatter selbst in einem spätern brieft, beim anführen zur ersten communion pflege die abschwörung des teufels und aller teufelswerke, welche schon beim taufacte vorkam, wiederholt zu werden. darnach wäre es eine thatfächliche, gleichsam symbolische teufelsabschwörung gewesen, zu welcher jener pfarrer die jugend anleiten wollte. es thut nichts zur sache, daß er sich dabei an dem gegenstande vergriff und statt eines götzenbildes seinen eigenen unschuldigen heiland steinigen ließ, wie sich aus der weitern mittheilung ergibt, aus der ich hier nur noch anführe, daß das bild im innern der kirche eingemauert war. es konnte darnach kein heidenbild sein, denn einen götzen würde man innerhalb der geweihten räume nicht geduldet haben; an den außenseiten der kirchen aber liebte man sie anzubringen, aus dem i. f. 284 dieser zeitschrift angegebenen grunde 'um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obliegende christenthum aus den tempeln hinausgeworfen sei.'

Genügt dieser grund nun auch, um zu zeigen, warum das trierische Venus- oder Dianen-bild nach seinem bei einföhrung des Christenthums erlittenen sturz wieder aufgerichtet und mit obiger inschrift versehen ward; so reicht es doch nicht ganz aus, sein aufhängen in ketten zu erklären. bedurfte man etwa eines spottbildes, um an ihm von der zu vollbürgern der christlichen gemeinde heranzubildenden jugend jene symbolische teufelsabschwörung vollziehen zu lassen?

Man erinnert sich aus Grimms myth. 172 ff. der hitdesheimischen sitte am sonntag nach Lätare auf dem domhofe klötze aufzustellen, auf welche man kegel setzte, die dann von knaben herabgeworfen wurden; andere setzten sie wieder auf und das abwerfen ging von neuem an einer dieser kegel, deren nur zwei bezeugt sind, hieß Jupiter und das dorf Großalgermissen hatte unter dem namen *jupitersgold* eine jährliche abgabe an den todtegräber der

domkirche zu entrichten. 'unter diesen kegeln,' sagt Grimm j. c., 'sind die heidnischen, teuflischen götzen zu verstehen, welche die christlich gewordenen *Sachsen* niedergeworfen haben.' ich gestehe, daß hiemit der gebrauch vollkommen erklärt ist: es sollte eine erinnerung an den sturz der götzen beim siege des Christenthums sein. zwar erwähnt er selbst, daß es 'schüler' waren, welche den f. g. Jupiter mit steinwürfen stürzten und endlich verbrannten; auch erinert er daran, daß in der Schweiz das bekannte knabenspiel, einen stein auf dem wasser hintanzu zu lassen, *keiden werfen* heiße; aber darum braucht man noch keinen zusammenhang mit der oben angenommenen symbolischen wiederholung der abrenuntiatio diaboli bei der aufnahme der jugend in die christliche gemeinschaft anzunehmen. was später knaben anheimfiel, konnte früher von erwachsenen geübt worden sein, ja Nork (myth. der volksf. 1846 f. 231) beruft sich auf die hannöv. landesbl. f. 30 für *eine* behauptung, daß es die *domherrn selbst* gewesen seien, welche die kegel aufsetzten und herabwarfen.

Jedenfalls theilen wir Norks meinung nicht, wonach jene kegel die Einherier Walhallas vorstellen sollten, welche sich täglich selbst niederwerfen und wieder auferstehen. seien es nun knaben oder domherrn gewesen, von welchen die götzen niedergeworfen und wieder aufgesetzt wurden, immer konnte ein solches spiel den kampf der Einherier nicht vorstellen, welche *sich selber* im kampf fällten und von Freyja (Hilde) wiedererweckt wurden.

Wenn in unsern märchen und sagen das *kegelspiel* so häufig als zeitvertreib der bergversunkenen könige und ritter erscheint, die im heidnischen glauben götter und Einherier waren, so will Nork a. a. o. auch hier an den kegeln die fallenden und wiedererstehenden Walhallakämpfer erkennen. ich laße dieß dahin gestellt; bin aber der vermuthung nicht abgeneigt, daß unser kegelspiel selbst aus der sitte entsprungen sei, das niederwerfen der götzenbilder jährlich einmal öffentlich darstellen zu lassen. wäre ein solcher zusammenhang nachzuweisen, so würden wir

zugleich ein zeugniß für die neunzahl der götter gewinnen, die sonst fast nur in der dreizahl oder zwölfzahl zu erscheinen pflegen. einstweilen fehlen uns aber noch die beweise und wenn Minolu (beitr. zur übersicht der röm. deutschen geschichte 1835 f. 306) von römischen Laren schreibt, die im dorfe Alt-Trier gefunden wurden: 'die kinder des dorfs hatten sie zum *kegeln* und als puppen gebraucht: darum waren die meisten zerbrochen,' so braucht dem keine volkslitte zu grunde zu liegen, da kindern zu ihrem spiel alles gut genug ist. es läßt sich daraus also nicht einmal folgern, daß jene hildesheimische litte über das Sachsenland hinaus sich verbreitet habe. doch will ich dieß sowohl als was sonst in diesem aufsatze angeregt ist, weiterer aufmerksamkeit und forschung empfohlen haben.

K. SIMROCK.

JEVERSCHE HOCHZEITGEBRÄUCHE.

Nach mündlicher mittheilung.

Up de gäst (gast) ¹⁾ in Jeverland sünd bät up disse tiden de olle brük bi hochtiden, kindelbär ²⁾, tröstelbär ³⁾ un anner hilg ⁴⁾ hannlungen noch in gang. wenn nu en brütpar sik tö höpe sunnen het un't jawört van de vaders inhält is, so wart de hochtidsdag ansett. de hochtidsnöger ⁵⁾ het sin allerbest söndagstüg an, dat het swarte büchsen, swart weft un'n swarten stertrok ⁶⁾ un'n witt halsdök un'n ganß mojen ⁷⁾ hót up'n kop. üt de dask hangt um'n grót rötblömerich snüsdök. up de böst ⁸⁾ het he'n gröten blömenbusk mit hochtidsbännern. so geit he inde frönskap ⁹⁾

1) höbe, hügeland.

2) kindtaufen.

3) begräbnisse.

4) heilig.

5) hochzeitslader, der küster.

6) leibroock, frack.

7) hübsch.

8) brust.

9) Der vokal der endsylbe schwebt zwischen u- und o-laut. S.

Aug. Lübben 'das plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung.' Oldenburg 1846 pag. 21.

und bekanskop de rüg ¹⁰⁾ däl ¹¹⁾ 'n grötis (van Jan Hinnerk Stoffers van Sandel un Pälk Margret Janfen as brögam un brüt, un se wern gewilligt ankämndn frödag (dönnerstag, söndag, öfter mändag, pinkstämndag) hochtit, tö dön, un se birt ¹²⁾ jö un jö frö un jö ganß häs an de hochtit dät tö nämen.' de genögden lü gäwt tö antwört 'uus grötis an de brütlü un wi wilt so fré wäfen up är hochtit tö kämn.

Morgens an de hochtidsdag kämt de lü int hochtidsbûs. ünnerdeffen is'n wagen affschikt, um de pastor un sin frö tö hälen. wenn he ankamt röpt de knechten, de mit laden geweren oder pistolen vör de dör stät, um töd' hochtit 'n ganßen dag tö schäten, tö de dörens ¹³⁾ brin 'he kumt' un dönnert lös. in de dörens stät all lü up un mäkt 'n pastor plaz. de brögam (oder de vader van de brögam oder van de brüt) fragt um: 'herr pastor, will wi de hilg hannlung glik vörnämen, oder will wi ärst 'n köpje ¹⁴⁾ koffé drinken? (ärst 'n pip töhäst knöken?) ¹⁵⁾. denn segt de pastor 'ja kinners, as jü wilt.' (oder wen't jö rächt is, will wi ärst de tröung vörnämen. mästen itt aber wart ärst 'n tass koffé drunken). de pastor ¹⁶⁾ legt sin pip däl un kipt ¹⁷⁾ sin böwer tass ¹⁸⁾ um un stelt sik tö sin red' tö rächt vör um stät de brütlü mit är bistän ¹⁹⁾. is de hilg hannlung vörbi, sö gratulért he toärst de jungen ölü, un ná um de annern. nú wart tö middag äten; bönersop, bröden, un risbrö un ök noch väl anners. 'n tütlang nám äten kumt de lader rin un segt 'sé sitt' (se is sitten gån) dat hêt so väl as, sé wil är hochtidsgeschenk annämen.

Do sitt de brüt op'n stöl. tö beiden siden van är stät 'n par brütjuffers. dé én nimt de hochtidsgeschenk de brüt van 'n schöt un legt se up'n disk, de anner het 'n

10) reihe.

11) nieder.

12) bitten.

13) stube.

14) schälchen.

15) rauchen.

16) pastor.

17) stürzt um.

18) obertaß.

19) beistände, brautführer, brautjungfern.

fülvern pötjen ²⁰⁾ *vul smérig' bonen* ²¹⁾ in de hand. elk én, de dé brüt wat tò de höchstt inne hùshollung giwt, krigt (de pastor vörup) van är'n küß un den 'n lepel vul smérig bonen. de nix giwt, krigt nix. nù geit de danß lös. *de lader nimt 'n beßsen un segt de döskdäl* ²²⁾ *af. mit dissem beßsen danft he vörup, de pestör mit dé brüt achterná, un den dat anner volk. wen de lader én mal rümdanft het, smitt he 'n beßsen up de hill* ²³⁾. dé brüt mut mit all manslü én n'ân annern danßen. de oll lü, de ni danft, fitt an'n disk ätt un drinkt un suakt wat. de danßert düert fâken ²⁴⁾ bät an'n hellen lechten morgen.

KARK.

Wenn es stürmt, oder abends bei zwielicht im haufe etwas knarrt, sagt man in Jever den kindern, das sei der *Kark*, ein in der mauer haufendes fabelwesen.

DAT VERTELSEL VAN DE LÄWER.

(mündlich aus Jever).

Wér mál 'n man, de har 'n fró; un dé wér 'n ganß bister ¹⁾ ding. sê mug so gärn läwer un quél un plág ärn man, he schull är all dag 'n läwer bringen. dat dé de man ók, awer én mal dó wér narrends ²⁾ 'n läwer tò krign. 'n par dag' vörher har'n arm sünner én'n ümbracht un wér an'n galg hangen. dó sä de fró tò är man 'gâ hen un sntd den kèrl an'n galgen dé läwer üt. dé will wi morgen kâken. da man drüf dat nich dôn, awer sîn fró lét

20) töpfchen.

21) *Smérige bônen* sind ein mixtum compositum von franzbranntwein zucker und rosinen. das silberne näpfchen ist stets altmodig (oldwelsk) und erbt von den vâtern her in der familie fort. hoch in ehren gehalten prangt es auf dem gesims über dem bett und wird nur bei bedeutenden gelegenheiten gebraucht, z. b. um kranken darin essen zu schicken.

22) scheunendiele, tenne.

23) balken.

24) oft.

1) abscheulich.

2) nirgends.

üm kén rû, hät he bt nachtfläpen tîd hengunk un d'n kéri an'n galgen de läwer ut'n lif nêrn. annern middag had dè frô flêsk kâkt un ôk de läwer; un sê wull hebben, dat är man un är kinner ôk dâvon äten schullen. se wulln awer nich un dè frô ét dè läwer allén up. Inacht's as all lü flêpen un ôk de man un de frô un är kinner to bed gân wêren kêm dar wat in de kinner är fläpflûv an't bed un sâ ümmer: 'well het min läwer, well het min läwer, well het min läwer?' dô krêgn de kinner grôte angst un verkrôpen sik ünner de dek. annern morgen säen de kinner tô är môder 'môder wat heft wi ve nacht vörn angst had. dâr kêm wat vör uns bed un sâ ümmer: 'well het min läwer, well het min läwer, well het min läwer?' wi drövt ve nacht dâr nich wedder fläpen.' 'â wat, sâ de môder, dat is nix dat het jo drömt. gât man rûig hen un fläpt in jô kâmer.' awer de twêde nacht kêm dat wedder un sâ 'well het min läwer, well het min läwer, well het min läwer?' dô krêgen de kinner noch grôtr' angst un wulln sik lèwer slân lätén, as wedder allén fläpen, un de môder muß är mit in är fläpflûv nämen. de drüdde nacht gung't äwen so as in de vörign. de man un de kinner verkrôpen sik flink ünner de dek, awer de frô rép 'wâr is dîn läwer?' dô schre de geist *du heft min läwer*, smét se út'n bed, rét är de läwer út un frét se up. de man awer un sin kinner lätten noch lang un vergnôgt un dat vertel is út 5).

5) Dieses Märchen wird im Schummerabend den Kindern erzählt, um sie zu erschrecken, indem man die Worte *du heft min läwer* plötzlich, mit sehr starker Betonung und unversehener Hinweisung auf irgend eins der horchenden kleinen hervorstößt. dieselbe Geschichte geht in Pommerellen im Schwang. ähulich ist die Sage vom *goldenen heischen*. Colsborn Märchen und Sagen S. 31. Nr. 6, wozu es gleichfalls westpreussische Varianten giebt.

Dr. WILH. MANNHARDT.

BEITRÄGE VON DER INSEL RÜGEN.

1. MAHR-SAGEN.

L

Der Mahr (de mór, wol nur mascul.) reitet den menschen; er kommt von den füßen langsam herauf wie eine katze und legt sich auf die brust des schlafenden, dass dieser röht und ächzt und von schweiß so naß wird, als wenn er aus dem wasser geholt wäre, aber zu sprechen vermag er nicht, er erwacht nicht vom rütteln und man kann ihn nur erlösen, indem man ihn bei seinem laufnamen raft.

De mór ritt de pírd, dat se stānen as 'n mīnsch; de mānen verfilzen sīck, dat se gór nich van 'n ānner to bringen sūnd.

Die gabe des 'mórrīdens' können einem die pathen verleihen. Manchmal hat man gehört wie die pathen sich bei der taufe besprochen haben, was sie dem tūfeling mitgeben sollen: 'wat wille wi nu máken, 'n mórenrīder oder 'n lat-tenstīger?' (nachtwāndler). Einige sagen auch, 'de mór' seien nur die starken gedanken, welche ein mann auf ein mādchen oder ein mādchen auf den mann hat.

Der mór kommt durch ein loch, wo der zimmermann den zapfen vergessen hat. wird der zapfen vorgeschlagen, während er den schlafenden reitet, so ist der mór gefangen.

II.

Ein mādchen von vornehmen stānde wurde von der mór geritten, und kein mittel hat dagegen anschlagen wollen, so viele man auch versuchen mochte. da rieth einer, alle öffnungen zum schlafgemach zu verstopfen, in die wand aber ward ein loch gebohrt, und als der mór nun wieder sein böses wesen trieb, wurde das loch verstopft. Da liegt am andern morgen ein schöner junger offizier bei dem wādchen. Der heiratete das mādchen und sie hatten mehrere kinder miteinander. Einst nach jahren hat der mann beim zubettegehn seine frau, ihm zu sagen, wie er in jener nacht zu ihr gekommen sei. die frau gestand ihm

auch alles und zeigte ihm das loch in der wand. als sie am andern morgen aber erwachte, war ihr mann verschwunden, doch alle jahr in derselben nacht ist er wieder in das schlafgemach gekommen, hat seine schlummernden kinder von bett zu bett angesehen und ist dann wieder fort gewesen.

III.

Einen kutscher zu Putbus ritt alle nacht der mör, so daß er ganz elend und binfällig dabei ward. Da gab ihm einer an, seine hände mit grüner seife zu bestreichen, dann werde er den mör halten können. Das that er, und als der mör wieder kam, griff er zu; da ist es ein junges mädchen gewesen. die bat ihn inständig sie frei zu lassen. er weigerte sich dessen aber und sagte, er wolle keiner lebenden kreatur die qualen gönnen, die sie ihm angethan; wenn er sie frei lasse, werde sie sich nur anderen zuwenden. er wolle sie auf ein süßlos wesen aufweisen; das könne sie reiten in alle ewigkeit. Da flehte das mädchen, er möge sie aufweisen, wohin er wolle, nur nicht auf stein und nicht auf wasser. so ließ er sich erbitten und wies sie auf einen eichbaum, der stand bei dem dorfe Neuendorf an der stelle, wo nun Lauterbach steht. Der baum ist seit der zeit verkümmert und seine äste haben beständig gezittert, wenss auch so stilles wetter war, daß kein blatt sich regte. Und allmählich ist der baum vertrocknet und endlich ausgegangen. Der erzähler selbst — er ist jetzt 80 jahr alt — hat in seinen jungen jahren den zitternden baum noch gesehen.

IV.

Im bauerndorfe Bussin lebte vor jahren einer, der war zur see gefahren und hatte sich in Engelland eine braut angeschafft. Als er aber zurückkehrte, vergaß er sie und dachte nicht an sein versprechen. Seit der zeit wurde er alle nacht von der mör geritten und er wußte nicht wie er sich davon frei machen sollte. Da fanden einst pferdehirten früh morgens vor der sonne am strande eine mulde,

darin lagen zwei schwingblätter. Die nahmen sie zu sich, und es währte nicht lange, so kam ein frauenzimmer an den strand, das ging suchend auf und ab und klagte: 'wenn meine mutter nun ihre tochter wecken will, wo ist ihre tochter dann?' Damit sah sie auch die mulde sammt den schwingblättern in den händen der hirten und bat diese flehentlich, ihr das gefundene zurück zu geben. Das geschah, und sogleich war auch das mädchen auf dem wasser verschwunden. Seit der zeit hat der mör den seefahrer nicht mehr geritten.

V.

Ein schäfer hütet auf dem felde; da entsteht ein wirbelwind, aus welchem ein siebrand auf jenen zuführt. Als der hirte den rand gefaßt hat, steht im nu ein mädchen vor ihm, das ruft klagend:

'mtn sevenrand, mtn sevenrand!
wo röpt mine möder in Engelland!'

Da reicht der schäfer ihr den siebrand und sogleich ist das mädchen verschwunden. —

2. KLABAUTERMANN.

I.

Wenn ein kind einen bruchschaden bekommt, wird ein junger eichbaum gespalten, das kind bei sonnenaufgang dreimal durch den gespaltenen baum gezogen und dieser wieder zusammengebunden. So wie der baum zusammenwächst, so verwächst der bruch. Stirbt ein auf die weise geheilter mensch, so geht sein geist in den baum über. Wird dieser nach jahren zum schiffsbau tauglich und dazu benutzt, so entsteht aus dem im holze weilenden geiste der klabautermann.

II.

Wenn das schiff auf dem stapel steht und das letzte stück holz darin angebracht ist, dann geht auch der klabautermann darauf. Sehen läßt er sich nicht leicht, doch

hab ich ihn gesehen, — so berichtet der greise erzähler — als ich noch zur see fuhr. Er ist ein kleiner mann (he is as'n lütt man) mit großem kopf und hellen augen und hat ganz feine hände. wenn das schiff in noth kommen soll, macht er großen lärm.

IIJ.

Zwei schiffe liegen im hafen, da kommen die klautermänner zusammen und erzählen sich von ihren fahrten. 'Ja — sagt der eine — ich habe arbeit auf der letzten reise gehabt; eine seitenplanke riß los, da mußte ich fortwährend festhalten, daß das wasser nicht ins fahrzeug lief.' 'Ach', entgegnet der andere, 'da habe ich es doch schwerer gehabt. als wir abgefegelt waren, kam ein sturm auf und der große maßbaum brach unten ab; den hab ich auf der ganzen fahrt halten müssen.' Der erstere wollte nicht zugeben, daß das schwerer gewesen sei, und darüber kamen sie zu zank und endlich zu schlägerei.

3. DE UNNERIRDSCHEN.

I.

Vor zeiten ist das ganze Rügenland voll unterirdischer gewesen. die haben in hügeln, hünengräbern und uferabhängen gewohnt. Es gab ihrer vier verschiedene arten: graue (grise), schwarze, grüne und weiße. Die grauen waren den menschen am gefährlichsten, demnächst die schwarzen. beide haben mädchen nachgestellt, fäuglinge vertauscht und den menschen manchen schabernack gethan. die weißen aber waren fromm und gutthätig. Jede partei hatte ihren eigenen könig und ihre abgefonderten wohnstätten. der hauptsitz der schwarzen war im Wallberge bei Garz; bei Bergelare und in den neun bergen beim dorfe Rothenkirchen wohnten die grauen, bei Patzig die weißen und die grünen in der Granitz.

II.

Auch im Dubberworth bei Sagard auf Jasmund haben vormals unterirdische gewohnt. Zu der zeit kommt einß

einer zu einem bauer in den Saifer, erhandelt von ihm eine fuhre getreide und heisst ihn das zu einer bestimmten stunde an den Dubberworth bringen. Der bauer aber weiß nicht, daß es ein unterirdischer ist, mit dem er zu thun hat, und verwundert sich also, was das getreide dort solle, denn der Dubberworth ist ein großes hübnengrab ohne alle menschliche wohnung. antwortet der fremde, er solle nur thun, wie ihm geheissen sei. so ist der bauet denn auch hingefahren, und als er beim Dubberworth anlangt, findet er diesen weit offen stehen und den unterirdischen seiner harren. Der empfängt ihn also und führt ihn sammt seinem fuhrwerke eine gute strecke in den berg hinein. dort wird das getreide abgeladen, der unterirdische packt dann dem bauern so viel gold hinten auf den wagen, als dessen pferde nur immer ziehen können; bevor er aber mit seinem gefährt aus dem berge hinaus sei, solle er sich nicht umschauen, lautet die weisung beim abfahren. Den bauer dünkt der weg bis ins freie erschrecklich lang, und kaum ist er mit seinen pferden wieder unter Gottes blauem himmel, da läßt es ihn nicht länger, daß er sich nicht nach dem golde umsieht, und siehe da! augenblicklich schließt sich der berg vor seinen sehenden augen. Der bauer mit den pferden und dem vorderwagen entkommt glücklich, den hinterwagen mit dem golde aber hat der Dubberworth verschlungen.

III.

In Rothenkirchen wird einst eine hochzeit gefeiert. da sieht ein knecht, der bei den neun bergen auf dem felde arbeitet, ein loch im erdboden und hört stimmen da herum, die rufen: 'smit hot herut!' (wirf hot heraus!). Sehen kann er nichts, merkt aber, daß dort unterirdische ihr wesen treiben, und als nun die stimmen schweigen, ruft auch er: 'smit hot herut!' da antwortet es aus dem erdboden: 'dör is kén hót mir as grotvaders hot.' 'na denn smit herut un wenn't ók grotvaders hot is!' und sogleich kommt vor seinen augen ein breitrempiger altväterischer hut aus dem erdloche geflogen, den er erhascht, aufsetzt und damit ins

hochzeitshaus geht. als er dort in die stube tritt, sieht er zwischen den gästen die unterirdischen an der tafel sitzen und schmaufen. kaum erblicken ihn diese aber mit einem ihrer hüte auf dem kopfe, so machen sie sich schnell davon.

IV.

Auf dem Zudar ist ein hügel, in welchem früher unterirdische gehaust haben. Dort reitet einst abends spät einer vorbei, der trifft die unterirdischen, wie sie draussen am hügel schmaufen und zechen. da bittet er sich im übermuthe auch einen guten trunk aus, und sogleich bringt ihm einer vom kleinen volke einen gefüllten goldenen becher. der reiter aber schüttet das getränk über seinen kopf weg, giebt dem pferde die sporn und jagt mit dem becher als beute davon. da ruft es hinter ihm: 'vierbén lop, énbén krigt di!' und die unterirdischen, die nur ein bein gehabt haben, sind flugs hinter ihm drein, ja einer ist schon nahe daran das pferd am schweife zu fassen, als er die Zudarische kirche erreicht und gerettet ist. Dort in der kirche ist noch heute der becher zu sehen.

V.

Später haben die unterirdischen das land verlassen. sie sind durch ganz Rügen gezogen und haben sich vom Goldberge aus, der hinter Pöseritz liegt, vom Glewitzer fährmann überfetzen lassen. Dieser ist dadurch zu großem reichthume gelangt und seine nachkommen sind noch bis auf den heutigen tag vermögende leute. Zu ihm also kommt eines abends ein kleiner mann und bestellt ihn zum überfahren. Da hat er denn die ganze nacht fahren müssen und doch nichts gesehen, was er überbrachte, sondern nur die last in der fähre gefühlt, daß das boot tief hineinsank. Als das letzte boot voll hinüberfährt, fragt ihn der kleine mann, ob er einen scheffel geld haben oder kopfweise für seine arbeit bezahlt sein wolle. der fährmann wählt den scheffel geld. dann fragt ihn der kleine wieder, ob er auch wohl wissen möge, was er gefahren, und als er das bejaht, setzt der mann ihm seine mütze auf. da sieht

der fährmann das ganze pommerſche ufer wimmelnd von unterirdiſchen und erfährt von ſeinem begleiter, daß ſie alle Rügen verlaſſen, da für ſie kein ſegen mehr im lande ſei, ſeit die menſchen angefangen haben brot und getreide zu kreuzen und den beſen aufrecht hinzustellen mit dem ſtiel nach unten^{*)}. Von da an nämlich haben die unterirdiſchen nicht mehr daran kommen können. Einige erzählen, daß es allein die grünen gewefen ſind, welche ſich mit ihrem könige bei Goldberg haben überſetzen laſſen.

4. DE WITTEN WIWER.

I.

‘De witten wiwer’ (die weißen weiber) vertreten auf der halbinſel Mönchgut die ſtelle der unterirdiſchen und es wird von ihnen zum theil daſſelbe erzählt, was im übrigen Rügen von den unterirdiſchen.

Auf der halbinſel Groß-Zicker iſt ein ufervorſprung, ein höwt, welches Swantegard heißt. ‘Dor hebben vör tiden de witten wiwer wohnt; ſe hebben ganz witt utſehen, hebben korte röck anhatt un ſünd ganz lütt weſt. vör Swantegörd in’n water liggt ’n reje stene as na de ſchuur, dat ſünd ere walchſtēn weſt un in’n öwer hebben ſe ere wahnungen hatt. dat hett en ümmer ſir ſchmuck un ſauber laten un in ere wahnungen is ök allens ſauber weſt. Dör is in’n Swantegörd nöch ’n loch, dat heten ſe dat ‘nunenloch’, dörin hebben de witten wiwer wohnt.’

II.

As de witten wiwer hür utwiſt ſünd, dön ſünd ſe öwern Mönchgraben (ſcheidegraben zwischen Mönchgut und der Putbuſſer herrſchaft) treckt. Dör hett ne ök ſtān, un de witten wiwer hebben ſegt: nu würd de ök verdrögen, wenn ſe öwer wedder utſchläge, denn würden ſe ök wedder kamen. as ſe nu weg weſt ſünd, is de ök verdrögt un is nich wedder utſchlagen, un ſe hebben ſe vele vele joren

^{*)} Es iſt gebräuchlich die getreidebauſen mit dem beſen zu bekreuzen und dieſen dann mit dem ſtiel hineinzustellen.

stan laten; se is öwer drög blowen, un dat is noch nich lang her, dat se se ahangt hebben.

5. DIE SOLDATEN IM BURGWALL.

Früher wohnten im dorfe Schwierenz auf Jasmund bauern; nun ist das dorf verschwunden und es stehen nur noch einige kathen dort. Eines morgens vor aufgang der sonne wollte ein bauer von dort hafer nach Bergen zum verkaufe fahren, und als er in den weg kam, der von Stubbenkammer nach Nipmerow führt, stand da ein mann, der fragte, ob er ihm seinen hafer nicht verkaufen wolle? Der bauer geht auf den handel ein und muß dem fremden nun folgen. der fährt ihn, so dünkt es den bauer, den weg nach dem 'borgwall' (Herthaburg); da es aber immer noch finster bleibt, ist nichts zu erkennen. So gelangen sie über zugbrücken und durch thore vor ein großes gebäude; nach der rechnung des bauers muß es im burgwall sein. Da werden die pferde abgeschirrt, der hafer wird abgeladen und der bauer wird von seinem begleiter in einen saal geführt. Dort sieht er viele wie soldaten bewaffnete männer an langen tischen sitzen, die haben alle das haupt auf den arm gestützt und schlafen. als er hineintritt, erwachen sie und fragen, was es neues in der welt gebe? er antwortet: 'nichts neues!' und da schlafen sie wieder weiter. Dann führt ihn der mann in ein zweites gemach. da stehen an krippen viele pferde. und bei jedem pferde steht ein gerüsteter mann. die gleichen kufaren; den einen arm haben sie auf den rücken der pferde gelehnt und schlafen ebenfalls. Als der bauer hineintritt, wachen die männer auf und thun dieselbe frage, was es draußen neues gebe? auf die wiederholte antwort 'nichts neues' aber schlafen auch sie weiter. Nachdem der mann ihn dann aus dem gebäude geleitet, ihm das bedungene geld für den hafer gegeben, auch ihn und seine pferde mit reichlicher nahrung gesättigt hat, fährt der bauer ab, und da er hinauskommt, ist es noch immer finster, als er aber die stelle wieder erreicht, wo er am morgen den fremden angetroffen hat, geht die sonne so eben unter.

DER BETROGENE TEUFEL.

ZWEI MÄRCHEN VON DER INSEL RÜGEN.

I.

Der teufel kommt einst zu einem bauer um ihm seine seele abzukaufen. Dieser ist auch willig den handel einzugehen, wenn der böse ihm nur einen stiefelschaft mit geld füllen wolle und der teufel verspricht es. Nun klemmte der bauer einen schaft, von welchem der sohuh abgeschnitten war, oben in die firß seiner leeren scheune und hieß den teufel das geld herbeibringen. dieser trug herbei so viel er konnte, und schüttete alles in den stiefel, doch so viel er auch bringen mochte, der stiefel wollte nicht voll werden. In der scheune aber klimperten die geldstücke lustig durcheinander und der bauer stand mit einer hacke dabei und schob das geld auseinander, so oft sich ein häuflein gebildet hatte. Und schon war die scheune halb voll, der teufel trug immer mehr herbei und der bauer arbeitete im schweiß seines angesichts. Der geldhaufen wuchs höher und höher und dem bauer wurde schon um seine seele bange, da begann der teufel müde zu werden. eine weile schleppte er noch herbei, doch es wollte nicht verschlagen, da verzweifelte er an dem spitzbüßischen stiefelschaft und machte sich — es war nur noch eine ganz kleine ecke in der scheune leer — mit einem gräßlichen fluche davon. So behielt der bauer die scheune voll geld und hatte obenein seine seele gerettet.

II.

Es war einmal ein schuster, ein schneider und ein seeffahrer, die kamen in große noth. da machten sie mit dem teufel einen bund, daß er alle ihre wünsche erfüllen soll und verschrieben ihm dafür ihre seelen. So wünschten sie sich geld die hülle und fülle, gutes essen und trinken und was ihnen sonst nur in den sinn kam. Als aber ihre zeit bald um war, dachten sie sich jeder noch einen wunsch aus, den der böse nicht erfüllen konnte, denn in dem fall waren sie ihres wortes quitt und der teufel um die seelen

betrogen. Verlangte der schneider also, der teufel solle ihm den abschnitt von all dem zeuge, welches er in früherer zeit verarbeitet hatte, groß und klein, jedes fleckchen, was in die hölle gefallen war, in *ein* stück zusammennähen und dürfte dabei doch keine nath zu sehen sein. Damit war der teufel bald fertig und drehte dem schneider den hals um. Ebenso erging es dem schuffer, der hatte verlangt, all der abfall vom leder, welches er unter den händen gehabt hatte, solle wieder zu *einer* haut werden. Der seefahrer aber hat dem teufel die aufgabe gestellt, ein ankertau aus haffsand zu machen. Der teufel hat sich auch daran gemacht, ist aber damit nicht zu stande gekommen und der seefahrer hat seine seele und sein leben behalten.

Stralfund.

RUDOLF BAIER.

DE ÄLLE HÜRKER.

Ein spiel des landvolks in vier teilen.

Das vorliegende kleine schauspiel ist niedergeschrieben nach den mündlichen angaben einer alten frau, die es vor vielen jahren in der Ihmerterbach (Iferlobner landgemeinde) hatte aufführen sehn. daß dasselbe seinem hauptumriß nach und sogar in mehreren einzelheiten immer auf gleiche weise gegeben ward, — daß es den auffallenden namen '*de (= der) älle hürker*' führt und an die darin auftretende mutter überträgt, — daß diese endlich mit einer *flachsklanke um den kopf* vorgestellt wird: das alles reibt dieses spiel unter die *alten sitten*.

Ich kann dabei den wunsch nicht unterdrücken, man möge auch anderwärts, wo sich gelegenheit bietet, nach solchen 'komedien' unter dem volke fragen. wenn auch die mitgeteilte eine ganz weltliche gestalt zeigt, so läßt doch die erwägung ihres namens und die *flachsklanke um den kopf* der mutter denken, daß ihr eine heidnisch-got-

tesdienſtliche vorausgegangen iſt. vielleicht gibt es darum anderswo andere, welche für die *götterlehre* bedeutung haben. jedenfalls iſt unſer ſpiel auch für die geſchichte des volksmäßigen ſchaufpiels zu beachten. nun zur ſache.

Um das gefährliche dörren des flachſes in backöfen zu vermeiden, pflegten unſere alten, wie ſie es nannten, 'op der kuckel' zu brechen. an einem hiereichend abgelegenen orte ward eine grube gemacht und darin ein feuer von halbfaulen baumſtumpfen (ſtiuken) unterhalten. auf einem gerüſte über dieſer grube war der flachſ ausgebreitet und, weil der brennſtoff nur ein 'glummerndes, ülmendes' feuer gab, hiereichend vor entzündung durch hohe flamme geſchützt. die mädchen des dorſes ſtanden mit ihren brechen (bråken) um das gerüſt her, brachen und ſaugen. war ihr werk getan, dann zogen ſie in die wohnung deſſen, dem ſie den flachſ gebrochen hatten, und auf die arbeit folgte ein fröhlicher abend. ſie wurden bewirtet, die jüngerlinge des ortes fanden ſich ein, es ward gefungen, geſpielt, getanzt und gelacht.

'Niu weffi (= welt vi) den ållen Hürker ſpielen!' ruft eine muntere dirne. 'jå, dat låffi ¹⁾ dauen!' erſchallt es von allen ſeiten. 'Fyke hiåt den leſten ryſten ²⁾ bråket, dai maut ålle Hürker ſiu,' rufen mehrere. 'un Hinnerk ſal de twedde frigger ſiu,' ſagt ein ſchalkhaftes mädchen, indem ſie den jüngerling herbei zieht. Heinrich hat nun die tochter von ålle-Hürker zu nennen, und jedermann weiß im voraus, wen er kiefen wird. Liſbet, die gewählte, nimmt nach einigen einwendungen die rolle an. ſie muß den erſten freier ernennen. das trifft den Peter, einen mundfertigen ſchalk, der ſich ſofort gern bereit erklärt, wiewol er weiß, was ihm blühen wird. eine durchtriebene dirne, ſchon etwas in den dreißigen, kommt mit einem *beſen* herbei und erbietet ſich, die nachbarin oder *alle heze* zu machen.

Als bühne dient die große tenne (diåle) und damit zu-

1) = låt vi für låt us.

2) flachſbündel.

sammenhängende küche eines westfälischen bauernhauses. besen, heugabeln und dreschflegel stehen in hinreichender zahl bereit.

DAT SPIEL.

äirte däil.

Lysebät, stät an der nyendüär ³⁾. *Päiter Filthaut, äirte* (rigger.

P. Guen dach, juffer Hürker. *L.* danke, Päiter — Filthaut, wan mi rücht es. *P.* joa, gans rücht; län haite 'k. du läiwes ⁴⁾ nit, Lysebät, bu laif at' ⁵⁾ mi es, da'k di mäl alläine driäpe, wan't ok al ⁶⁾ nit anner nuctehiege ⁷⁾ es. *L.* kinnerst bat hiäste dan füdür häimlikaiten? *P.* dat we'k di seggen. mi lüftet, en wöörtken met di te kuiren ⁸⁾, dat us beide lyke neah angäit. *L.* bu sa'k mi dat verstoan? *P.* ik dächte, dat verstoone sik lichtfeddige ⁹⁾. *L.* bat hiäste dan füdür bülten ¹⁰⁾ omme hiärten? lät ons höören! *P.* wäisto noch, wannär ¹¹⁾ vi aes et leste saihen bet? *L.* lät mi mäl besenen — hält! dat was op Ymenkämper finer hochtyt. *P.* wuäl dat! hiäste doa nix an mi spuärt? *L.* doch, dattu iäm üm de nyren kriekes es de kätte üm den häiten bry; män dat geschaiht wuäl mær. *P.* es äwer, min failt nit üm der däuwen nüete willen geschaihn. *L.* füdür 'ne däuwe nuet wärste mi ok wuäl nit anfaihn. *P.* näi, Bätken, du büs mi en vul saüt nüetken ¹²⁾, fo guet es de kraige män äint brengen kan ¹³⁾. *L.* du kuiers rücht iatem sanften bnileken ¹⁴⁾. *P.* näi, verlät 'er di op: färtens ¹⁵⁾

3) niedere tür = die große dehlentür.

4) glaubt.

5) = dat et.

6) schon.

7) an der nußhecke sagt ein mädchen leicht ja.

8) sprechen.

9) leicht.

10) pilze = was drückt.

11) wann.

12) volles süßes nüßchen.

13) die krähe bringt eine nuß = ich bekomme ein gemahl.

14) spricht aus dem samten beutelchen = machst glatte süße worte.

15) sofort.

de äirfte raife ¹⁶⁾, at du mi in de mätte ¹⁷⁾ kwæmes, hiäfte mi 't hiärte stüelen. *L.* si tåne, Filtbaut, bu lut ¹⁸⁾ dat! du måkes 'n ærlig miæken taume siäldatwe. *P.* no, du ver-stäis mi wisse wuäl better, as ik et män van mi giewen kan. ik hewe sint diär tyt dach un nacht nienen frlen ¹⁹⁾ hat, — an dat alle ümme dy! *L.* dat daüt mi van hiär-ten läit — läit bit in de tittentäiwen ²⁰⁾; un doch sin ik so unsehälllich an dyuer nänt as min ankemåner ²¹⁾, dä al diärtlich jear daut es. *P.* suib, Bökken! dacket ²²⁾ män fartsens rain iusscheppe ²³⁾: en miæken esse diu sal se bälle nit wyr junk wæren ²⁴⁾. kais wanner, dattu mi so laif bätis, da'k di wuäl friäten wol. *M.* häs dinen sprüek en lük ²⁵⁾ anners setten solt; sän suiht 'e wuät wulwich ²⁶⁾ iut. *P.* du wäis na, bā et brient. sän liet de wår ²⁷⁾: ik kan mi nit ær te frsen giewen, bit ik saihe, dat diu mi äuk guet te lyen hiäs; dan sal sik dat annere wuäl sinen. *L.* du fähls ok farts met der düär int bius. Köln es mit an äinem dage buggat, wäiste wuäl. vüär der hant kan ik di nä guet noch häife sin; ik hewe di joch ²⁸⁾ wän en meal of ²⁹⁾ drai saihen. doch fäär my es et ehant tyt, da'k mi wyr an mine arbäit giewe. byr te sloan an nix te verkåpen, dä kan uese schuätstän nit van råuken. gå un keir mål met min måur; se littet dä genten in der küeke. bit de annern dage! *P.* so guät well!

Twedde däil.

De älle Hürker littet met 'ner flasklanke ümmen kop. *Päster Filtbaut*, bā hai nöäger küemt, siet bi sik: bai de doch-ter friggen wel, waut de måuer sryken.

16) mal.

17) begegnung.

18) pfui, wie lautet das!

19) keinen frieden.

20) zehenspitzen.

21) urgroßmutter.

22) = dat ik et.

23) ausschöpfe = herausfage.

24) geboren werden.

25) ein wenig.

26) etwas wölflisch. sie denkt an die form: da'k wuät es punt diner dryte friäten wol', nicht so fein, aber minder gefährlich!

27) = so sehn die sachen.

28) ja doch.

29) oder.

P. guât help! *H.* guât låune! — büftu nit Päiter Filt-
haut? *P.* joa, mäiske³⁰⁾. *H.* nu, dat duchte mi wuål. *P.*
nix fûär unguet, wan'k mål by u anspråke. *H.* bu näi!³¹⁾
dat maut iäm jä laif fin, wan 'n tûrntlik menske iäm de
ære andaüt. *P.* ik hewe so viel guedes van u heart. räm-
untüm³²⁾ heddi den räum, dat i de däftigeste³³⁾ frau im
duårpe sit. *H.* löske³⁴⁾ wöärde solfte nütter³⁵⁾ by di be-
hållen. dat es en slecht wyf, dä sik gärne int gefichte luå-
wen höärt. *P.* joa, mäiske, i sit 'ne viel te nyerdrächtige³⁶⁾
frau, as dat i u gärne luåwen leiten. män bat wear es,
maut wear blywen! åwer 'ne dochter het i, dä es, as waa
se u iut der miule kruåpen wöär. ik maine, geråde so
nette, as y in uen jungen joaren wiåfen sit. de ållen lai,
dä u diårtyges³⁷⁾ kant het, segget fåu. *H.* noch ens, Päi-
ter, ik kan't fûär'n daut nit-en verdrægen, wan mi bai få
int gefichte befruntfen³⁸⁾ wel. *P.* düese kær³⁹⁾ maüt i mi
dat mål noafaihn. män van uer dochter draf ik doch kui-
ren. dai es, min säxl 't düegenste⁴⁰⁾ misæken wyt un fyt⁴¹⁾;
dat liet jäiderain. *H.* bat hiäfte dan niu met miner doch-
ter? *P.* dat we'k u seggen. ik hewe in mine hinshållinge
'ne frau nåidich, un de beste es mi lichte guet genauch.
drüm wol ik mål by u oppen busk floan un saihen, of ik
wuål en bietken huåpnunge hädde, dat uë Båtken mine
frau gäfte⁴²⁾. *H.* ah fåu! du gäis oppen stiårkenhannel⁴³⁾.
P. un segge nit: bat kostet dat kåuken, as de jiude sach,
H. wåistu dan, bå du hen tigges⁴⁴⁾, dan wåistu ok: bai
kåupen wel, maut baien⁴⁵⁾. sal sik mine dochter met
biäm⁴⁶⁾ verspriåken, dan muut se äirst de stye⁴⁷⁾ kennea.

30) = maierske, frau eines großen bauers.

31) ei nein.

32) ringsum.

33) gediegenste.

34) solche.

35) nützer = lieber, vielmehr.

36) demütige, bescheidene.

37) der zeit.

38) beloben.

39) dieses mal.

40) taugendste = tugendhafteste.

41) weit und breit.

42) gäbe = würde.

43) = freien; die brautwerbung wird häufig mit der frage nach
einer jungen kuh (stiarke) eingeleitet.

44) strebt, gern willst.

45) bieten.

46) wem, einem.

47) stätte.

P. beddi noch nui vam schulden te Ollenbiärcb hoart? min huaf es de grötste in der groaffchop. *H.* hoart, het dat ⁴⁸⁾, joa; män datte dy angäit, was mi unbewußt. *P.* ik wuene imme gräuten niggem ⁴⁹⁾ biuse, hälle vöttich kauköppe ⁵⁰⁾ oane de often, stürken un kalwer, un dai stät alle an silwernen kyon ⁵¹⁾ imme stalle. iek hewe twintich piärre met güllen läimen ⁵²⁾. ja mine ställe foll-i es sahn! manch 'n biuren möch sik wünsken, et söäge säu in finer fluäwe iet ⁵³⁾. bu viel süege mi ächter 'me lwäinen ⁵⁴⁾ gät, wäit ik selwer nit mål. ok mine schoape sint ungetalt. miner biärge ⁵⁵⁾ äwer es so viel, dat ik 'er ⁵⁶⁾ alle joar fütär twäi diufent dälter holt of hülten kuälen iut verkäupen kan. ik hälle min äigen gefær fütär nä kiärken ⁵⁷⁾ är ⁵⁸⁾ wan'k säs mål nit ryen ⁵⁹⁾ wel, un en besunnern kær! drop dä mi säirt ⁶⁰⁾. *H.* wan dat alle säu es, as du mi vertells, dan sint dyne tauküemflige ⁶¹⁾ 'n wärm styeken. *P.* joa, dat kön-i män läiwen. *H.* no, Päiter, mine dochter es gräde nit bi ger hant, läit di gefallen un raup en annermål wyr än! *P.* dat sal en woart sin. läit' u guet goan! *H.* dy äuk! (Päiter gäit af).

Drüdde däl.

De älle Hürker, as tevüären. *Hinrik Broame*, twedde frigger.

Br. (kuiert vüär sik hen) airft met der mäuer, dan met der dochter! (harde ⁶²⁾) Guät help! *H.* Guät läune di! bü sä'k mi dat henschrywen, Hinnerk, dat diu mål an min hius küems? *Br.* boa i welt, mäiske, män nit ächtern bausen ⁶³⁾ in'n schuäfstäin. doch, ik wel u den grunt der-

48) heißt das.

50) vierzig kuhköpfe.

52) güldnen zäumen.

54) burfchen, birten.

56) 'er — iut daraus.

58) oder.

60) führt == fährt.

62) laut.

49) neuen.

51) ketten.

53) sähe aus.

55) berge == waldungen.

57) für den kirchgang.

59) reiten.

61) zukünftige.

63) busen == herdcappe.

van seggen: në dochter es schult deräne. *H.* lästet di in op friggers fauten te goan, dan mauste saihn, datte op 'n annern flye te sträike⁶⁴) küems. min dochter hiät alle frigger. *Br.* ai äi, dat sol mi läit dauen! *H.* joa, ik segg 't di män⁶⁵), 'n rächten ryken. *Br.* wiet-i gewis, dat ryke es? me liet insgelyke⁶⁶): alle friggers sint ryke o alle biädelers ärme. *H.* hai hiät mi vertalt, de schuldenhuäf te Ossenbiärch hörde iäme. *Br.* bu schrywet sik dat dai ryke schulde? *H.* Päiter Filthaut het'e. *Br.* segget mä ik hädde 't u sacht: fläutepypen sit huälerich⁶⁷) un prohlen es kain gelt. Filthaut hiät et gräut in der miule, mä klain in der fuet⁶⁸). wan 'e twäi piärre hält, då kan 'e alles met gedoan krygen un noch annermen helpen. o sinem huäwe, ik wol seggen kuäten⁶⁹), hiät 'e säu vie schullen affe hoar opper kätte. *H.* Näi, nu we'k ok ni mär seggen!⁷⁰) *Br.* bat iek hewe, wiet-i, mäiske. ryk sin ik nit, äwer ik kan doch 'me düegenden miäken, as uë dochter, 'n guet flyeken anbaien. *H.* dat es woar; mä nå diäm Filthaut wel'k mi doch nöäger ümhöären. suiht då küemt uese noaberfche, de älle bäxe, dai wäit allerwiägen beschäit, dai we'k ens froagen. (noaberfche küemt üäwer de diäle nå der küeke). *Noab.* guen dach te häupe! bat giet 't nigges? bat het it⁷¹) te verhakstocken?⁷²) *H.* saiht! då es tehans⁷³) en siekeru Päiter Filthaut hyr wiäfl. dä wol an ufe bätken friggen un hiät mi vertalt, hai wöär so ryke as nit wuät⁷⁴), un dat iäme de schuldenhuäf te Ossenbiärch angenge. ken-i sine beliägenhait?⁷⁵) wiet-i, bu hai sine säken gestalt hiät? *N.* van Päiter Filthaut kuir-i. joa, diän kenn'k so guet, as wan'k 'ne in der kype⁷⁶) driägen hädde. jüst as 'me schærenflyper oane fläin, sint diäm sine säken gestalt. hai möch äirfl säu viel

64) zu streiche == zurecht.

65) nur.

66) gewöhnlich.

67) hohl.

68) == ist ein prahler.

69) kleine ackerwirtschaft.

70) ausdrück großer verwunderung

71) ihr.

72) verhandeln.

73) zur hand == vorhin.

74) als nicht etwas == ohne gleichen, außerordentlich.

75) liegendes gut.

76) tragkorb.

hewen, datte sine luife verbrännen kön. bā hiät 'e
 on? *H.* Bi-doa! 77) *N.* dan es et guet, da'k grāde mi-
 besen an der hant hewe. saht saht! (se kiert de
 se wiäch). dai smachtlappe 78), dai lumpenkær! den
 79), diän 'e āne hiät, hiät 'e noch nit betalt. de ālle
 grōite, dā 'ne 'me verkost hiät, sach mi selwer: 'ik
 nit der nix van te krygen, bai sal mi im āiwigen liēwen
 āl derfäär liusen maüten 80). *Br.* niu segge ümmes 81),
 piärt kön nit flauten 82)! *H.* dat es āwer aisk 83), wan
 i fāu met laigen ümmegāit. *N.* et es 'n kær! me kan
 vüär de bāmerasse spannen 84). hā dāuch dem Duiwel
 maus nit 85). bai luiget, dai druiget; bai häuert, dai
 häuert. wan 'e wyer küemt, mäiske, maüt i iām diegel
 de huāfen opbinnen 86).

Värde dāil.

De vārigen. et kuemt noch junges un dārns, ok *Lyfsebüt.*

J. un *D.* bat es der? bat es der? 87) *N.* dā es dai
 Päiter Filthaut hyr wiāfen, en kær! dai nit luife wært es un
 doch herümstryket un wel huānich iut allen bläumkes flugen.
 dai hiät der mäiske van fime rykdomie 'n bloaen wunner
 vertalt un iär 'n kniust an'u kop kuiren 88) wolt, üm dat
 he an bātken friggen kön. *Lyf.* joa, hā was al tevüären
 by mi un kuierde so fleßen 89) as nit wuāt. män mi was der
 en bietken dünne tau 90). ik lait 'ne oppem dāuwen wāter

77) dort. ein vorgefetztes Bi oder Bit verstärkt hinweisende par-
 tik. und pron.

78) hungerleider.

79) kittel.

80) diese strafe erkennt die volksprache bösen schuldern zu.

81) jemand.

82) drückt verwunderung über lügen aus.

83) häßlich.

84) mit dem kann man großes ausrichten, iron. = der ist ein
 schlafentzerrter.

85) taugt dem teufel ins gemüse nicht = ist ein erzaugenichts.

86) tüchtig die strümpfe aufbinden = gehörig den marsch
 machen.

87) was gibt es.

88) einem einen knorren an den kopf sprechen = jemandem
 etwas weis machen.

89) flächeln = feien.

90) = mir war er ziemlich gleichgültig.

arbäien ⁹¹⁾, un as et mi te lange dinerde; då wäis ik 'ne nå min måuer. N. fāu 'n kær! fol me jāgen, dat iām de lappen afföllē. *Burße.* ick hewe 'ne ink ⁹²⁾ si-fāu noch ⁹³⁾ seihn. hä stont im kalwerhuāwe, bekäik ⁹⁴⁾ fik de kalwer un kuierde dāby met fik selwer as de witte Dyerk. wan 'e fut es, wyt kan 'e noch nit sin. N. näi, der swiārder ⁹⁵⁾! junges un dāirns, das der ächter 'in! haló! drop drop, et es 'n äerossen! (de dāirns grypet nå de beßems, de junges nå de fiegels und haügaffeln, läupet dan met grātem buhäi ⁹⁶⁾ in den kalwerhuāf, bā Päiter es, un drywet 'ne int felt).

Enne vam spiel.

Iferlohn.

F. WOESTE.

MARIEN-ROSE.

Wenn du auf dem felde wilde rosensträuche findest, wirst du bemerken, daß manche davon in ihren blättern und zweigen einen eigenthümlichen geruch haben, der zwar etwas sehr angenehm würziges mit sich führt, dabei aber die nase deutlich an windeln erinnert, die von kleinen kindern benetzt sind. andern feldrosensträuchen mangelt dieser geruch. —

Als Joseph und Maria mit dem kleinen Weltheilande nach Aegypten flohen, um dem blutgierigen könige Herodes zu entgehen, mußten sie durch die wasserleere wüste ziehen, wo sie große noth litten. da geschah es, daß Jesus seine windeln naß machte, und Maria sah sich gezwungen, weil kein wasser zum waschen da war, sie, wie sie waren, zum trocknen an einen wilden rosenstrauch aufzuhängen.

Dieser strauch fühlte sich dadurch so geehrt, daß er freudig den geruch der windeln in sich aufnahm, und alle feldrosensträuche, die von ihm abstammen, haben noch heute diesen geruch und werden zum andenken Marienrosen genannt.

91) auf dem tauben (todten) wasser arbeiten = sich vergebens bemühen.

92) euch.

93) so eben noch.

94) beguckte.

95) zum henker.

96) lärm.

SCHÖPFUNG DES STOCKBÖHMEN, SLOWAKEN UND ROTHMANTELS.

Unser Heiland Jesus Christus und sein jünger, der heilige Petrus, machten einst eine reise durch viele länder und kamen auch nach Böhmen, das aber damals ganz öd' und menschenleer war.

Könntest du meister hier nicht menschen erschaffen, daß dieses schöne land bevölkert und angebaut wird? sagte Petrus im gehen. o nein, antwortete der Heiland, dazu habe ich keine lust; ich sehe voraus, die menschen, die aus der erde dieses landes entstehen, sind schlimm; denen ist nicht zu trauen.' dem Petrus wollte aber doch nicht der gedanke aus dem kopf kommen, in dem schönen lande menschen zu sehen; daher, als er mittags mit seinem meister wegen der sonnenbitze und um auszuruhen, in den schatten einiger bäume sich gelegt hatte, fing er wieder davon an. der heiland schüttelte aber nochmals mit dem kopf. nun, sagte Petrus, wenn du nicht gern aus der erde dieses landes einen menschen machen willst, so laß ihn aus einem andern ding' entstehen. ich weiß, du hast in dir die macht dazu. wie wär es, wenn du ihn aus dem baumstock da machtest, worauf du deinen mantel gehängt hast? da sagte Christus: als dieser abgehauene baum noch grün war, zog er sein leben aus dem boden des landes durch die wurzeln. es ist daher einerlei, ob ich aus lehm oder aus diesem holz einen menschen mache. damit du aber siehst, Petrus, welcher art die menschen in diesem lande sein werden, so will ich deinen wunsch erfüllen.

'Stock, werd' ein mensch!' rief der herr mit lauter stimme.

Da regte es sich mit macht darin, hob sich hoch und höher, und aus dem baumstock ward ein Stockböhm. kaum war er aber entstanden, als er sich hurtig hückte, des herrn mantel aufraffte und damit davon lief.

Siehst du, sprach der herr zu seinem jünger, wie die menschen in diesem lande sind?

Da schlug Petrus die hände über dem kopfe zusam-

men und rief: o undank! da geht es nach dem spruchwort:

trau, schau, wem?
nur nicht einem Böhem!

Darauf setzten sie die reise weiter fort und kamen in das Slowakenland, wo damals ebenfalls noch keine menschen lebten.

Da wüncchte Petrus wiederum, sein göttlicher meister möchte hier menschen entstehen lassen, damit das land doch nicht so öde da läge. allein Christus war nicht dafür. erst als Petrus gar zu dringend anhielt, beschloß der herr, aus dem staube auf der straße einen menschen zu machen. er hob den fuß, um mit der zehenspitze den staub zu berühren und sein schöpfungswort darüber zu sprechen; da stieß er zufällig wider einen großen kuhfladen auf der straße, grade, als er sprach: 'werd ein mensch!' und siehe! in dem kuhfladen regte sich leben; er streckte und dehnte sich und ward ein mensch, Slowak genannt.

Kaum aber stand er in lebensgröße da, als er schon die hand ausstreckte und rief: herr, gib mir brod! —

Da konnte sich Petrus vor zorn nicht länger halten: er hob seinen wanderstab, gab dem Slowaken eins auf den rücken und rief: unverschämter fauler schlingel! kaum hat dich die langmuth des großen gottes aus weniger als nichts erschaffen, da schreißt du schon: gib mir brod! geh hin auf den acker, sei fleißig und arbeitsam, so wirst du speise die fülle finden. es heißt bei ordentlichen leuten: erst arbeiten, dann essen! merk' dir's du schlingel!

Als der Slowak nun zur arbeit in's feld gejagt war, wanderte Christus mit seinem jünger weiter fort und kam ins Krawatenland. da sprach Petrus: dies land ist gar nicht übel, aber menschen sind noch nicht dar! wie wäre es, lieber meister! wenn du menschen hier schüfdest, die das land anbauen und bevölkern?

Christus, der herr, schüttelte aber den kopf bei den worten Petri. da sprach dieser weiter: wenn du, lieber herr und meister, nicht gerne mehr menschen erschaffen

wißt, so kann ich dir es eigentlich nicht übel nehmen, mit dem Stockböhmen und Slowaken ist es gar nicht gut abgegangen. allein der stoff war auch darnach. nun seh' ich aber hier einige blutstropfen auf der erde, die vielleicht ein verwundeter mensch verlor; wenn du daraus menschen machtest, so müßte doch was besseres daraus werden, als aus einem baumstock und einem kuhfladen.

Da antwortete der herr und sprach:

Petrus, du sprichst, wie du es verstehst! das blut, das du für menschenblut ansiehst, kann eben so gut ein verwundeter wolf verloren haben. wie werden nun die menschen sein, die aus dem blute eines so wilden und gefährlichen raubthieres entstehen? allein da du so sehr um menschen bittest, so soll dein wille geschehen. — werdet, menschen! rief der herr die blutstropfen an. da standen auf einmal mehr als zwanzig wild aussehende kerle vor den beiden wanderern. ihre köpfe waren mit rothen mützen bedeckt, auf den schultern hingen rothe mäntel und in den gürteln trugen sie pistolen, dolche und an der seite krumme säbel. kaum hatten sie sich ausgestreckt und konnten die augen ordentlich aufmachen, da zogen sie auch schon ihre mordmesser, gingen auf die reisenden los und sprachen: geld her, liebe herren! oder wir schneiden euch den bauch auf! da ergrimte Petrus über die massen. seine augen leuchteten ihm, wie einem furchtbaren kriegshelden. er griff hurtig unter seinen mantel, wo er ein lauges schwert verborgen trug, nahm dies in seine beiden hände und hieb links und rechts auf das raubgefindel, daß es aus einander fob. 'ist dies der dank, rief er, welchen ihr eurem hohen herrn dafür schuldet, daß er euch leben gab? nun soll euch mein schwert verzehren und das feuer vom himmel, ihr verdammten rothmäntel!' da rief der herr: Petrus! Petrus! halt ein! fluche nicht wie ein Türke. du siehst nun, aus was für blute dieses volk ist. wenn es im laufe der zeiten sich bessert und meine stimme hört, wird es ihm wohl gehen! hört es aber nicht darauf, so wird schwert und feuer in sein land kommen, daß es wüste wird, wie im anfang der zeiten. und so wird es

auch ergeben dem Stockböhmern und dem Slowaken. aus: aber laß uns weiter ziehen! mit diesen meinen drei schöpfungen werden die völker der erde nicht befriedigt sein; in andern ländern aber, die jetzt noch öde sind, will ich menschen erschaffen, die gottes bilde ähnlicher sind als diese.'

Wertheim.

FRIES.

DIE MILCHSTRASSE IM UNGARISCHEN.

Es hat schon Grimm (m. 331 anm.) in seiner erschöpfenden weise auf den besonderen namen der galaxias im ungarischen: *hadak útja* = *via belli* (besser: *via exercituum* *) gewiesen, und die deutung beigefügt, deren quelle mir sonst entgeht, 'weil die Ungern aus Asien einwandernd dieser constellation folgten.' dieser name kommt aber im ungarischen eigentlich nur bei den siebenbürgischen *Szeklern* (Székely) vor, die, wie bekannt, in allen unsern chroniken, und in der fortwährenden volkstradition für die zurückgebliebenen hunnisch-atalaischen reliquien gelten. sie sollen in den siebenbürgischen gebirgen nach dem untergang des hunnischen reichs bis zu der ankunft der Magyaren zurückgeblieben sein, und haben sich dann mit den anrückenden stammgenossen verbunden. — ich will nun hier die bis heutigen tags gangbare, mit dem namen der galaxias: *hadak útja* = *via exercituum* verbundene szekler volksfage mittheilen **).

*) *had* bellum und *exercitus*, und von dem letzteren, da die ungarischen heere nach den geschlechtern eingetheilt waren, bedeutet *had* auch geschlecht, familie.

**) s. Magyar. myth. 581. ich verdanke sie der güte des prof. Lugoßy in Debrurin, der seit 20 jahren ung. volksmäßige Sternennennungen sammelt, und dessen sammlung nun schon über 280 namen zählt, deren viele begleitet mit sagen, nicht nur in das bereich der ungar. mythologie langen, sondern selbst für die allgemeine populäre astrognosie und die classischen sternennamen die überraschendsten erklärungen bieten. wir sehen baldigst ihrer mit vortrefflichem apparate bewerkstelligten ausgabe entgegen.

Mit den trümmern seines heeres zog Csaba der sohn Atilas*) nach der letzten blutigen schlacht zurück in das morgenland, damit er vereint mit den dort zurückgebliebenen stammverwandten dereinst wieder zurückkehren könne. an Siebenbürgens grenzen ließ er jedoch einen kleinen theil seines heeres, die Szekler als wachposten zurück, damit sie einstens den wiederkommenden zur stütze dienten. bevor sie schieden leisteten sie eide, daß sie sich in der zeit der gefahr behülflich sein wollten, sollten sie selbst von dem anderen ende der welt daher eilen. kaum gelangten sie aber bis zu dem fuß der Alpen, so erhoben sich die umwohnenden völker gegen die verlassenen Szekler. die wipfel der bäume regten sich aber und schnell trugen sie die nachricht der gefahr zu ihren genossen; ein theil des heeres kehrte gleich um, und vernichtete die feinde. nach einem jahre wiederholte es sich abermals; der bach lief nun schreiend in den fluß, der fluß in das meer, und brachte dem heere die botschaft. schnell zogen sie wieder zurück und zerstreuten die gegner. es vergingen jetzt drei jahre, doch endlich erhoben sich wieder die nachbarn gegen den fremdling Szekler; die genossen waren schon weit hingezogen, kaum der wind konnte sie mehr erreichen, doch gefellte er sich zu dem meeressturm, und traf sie endlich weit am oken. sie eilten wieder zurück, und auch das drittemal befreiten sie ihre brüder, und besetzten sie in ihrer neuen heimat. der Szekler hatte jetzt ruhe, es vergingen viele jahre, der gepflanzte nußkern wuchs zum dicken baumstamm und dichten laub empor, die kinder waren greise geworden, und die enkel waffentragende männer; aus dem zeitlichen wachposten entstand eine kleine heimat. aber da beneideten wieder einmal die nachbarn den fremden eindringling, und lang vergessend die von der ferne stets zukommende hülfe, erhoben sie sich gegen ihn. tapfer fochten die Szekler, doch der übermacht mußten sie unterliegen, die hülfe kam nicht, die geschiedenen genossen

*) Csaba wird nämlich genannt in der ungarischen überlieferung der einzige im leben geliebene — und bis heutigen tages von einem sehr lebendigen sagenverächtnisse herumgetragene — sohn Atilas.

waren längst verschieden, keine botschaft traf sie mehr; nur der stern der Szekler wachte noch, und trug die künde auf die andere welt. da unten ging schon die letzte schlacht und die gänzliche niederlage der Szekler vor sich, als plötzlich pferdetritte und waffenschall ertönen; glänzende heerschaaren ziehen stumm in der nacht von dem blauen himmelsgewölbe am *glänzenden sternenzug* herab; die glorreichen und treuen genossen; die sich dreimal bewährt, kommen nun als geister von der himmelshalle iben das vierte mal zur hülfe herab. es ist keine sterbliche macht die den unsterblichen widerstehen könnte. der eid ist gehalten worden, der Szekler ist wieder gerettet, und wie die hülfe kam, zieht sie wieder hinauf, schweigsam, auf der sternbahn; seitdem steht der Szekler festen fußes in seiner heimat, und wenn er nächtlich zum blauen himmel hinauf schaut, sieht er die funkelnde bahn, die die fußtapfen der seligen zurückließen, als sie ihnen zur hülfe kamen, und nennt es den *weg der heerschaaren: hadak útja*.

Diese auffassung, die uns schon hier in der sage fast poetisch ausgearbeitet vorkommt, würde sich in ihrem einfachen grundton an die begriffe anschließen von den *himmelswegen, seelenwegen*, wonach die galaxiasgedeutet wird (Grimm Irmenstraße und Irmenfüule 14), auf welchen, nach der gewöhnlichen ansicht, die seelen der verstorbenen, die verklärten götter und helden in ihrer apothekse, in sternengebilden daherwandeln. davon sprechen im ungarischen noch andere sternbenennungen und sagen, welche nach dem namen der sterne: *Gönoöl / szekér* (arcturus) *László szekér* (der wagen des Gömröl, des Ladislaus u. s. w.) eben so helden in den sternern, im sternenzug und auf sternbahnen fahren lassen, wie sich dieß in dem deutschen durch die benennungen Irminstraße, Irminwagen, Karlwagen äußert; worüber ich aber ein-andermal ausführlicher zu handeln gedenke.

Hier will ich nur noch die übrigen namenvarianten der milchstraße im ungarischen mittheilen; wir zählen ihrer nämlich noch folgende (s. Magy. myth. 270 und 582): *I. tejes út* oder *tejút* ist der nun allgemein verbreitete name:

galaxias, wörtlich milchweg, milchstraße. II. *égút* himmelsweg. III. *országtút ar égen* himmelslandstraße, gleich wieder den königesstraßen = königsstraßen (f. Grimm a. o.). IV. *éjjeli kegyelet* der nächtliche regenbogen, iris, im ungarischen *srivárvány* oder *kegyelet* genannt. V. *fehér árok* oder *fehér út* oder *fehérkös* der weiße graben oder weißer streif oder weißer weg (f. Grimm Irmenstr. 27). VI. *hajnaloszabadék* abriß, streif oder theil der morgenröthe. VII. *isten bardsdája* gottesfurche. VIII. *Jésus útja* Jesu weg. IX. *őtevény* das fünfaste, nämlich fünftermige, was sonderlich vorkommt, aber gleich der bildung des *hetevény* name des siebengestirns (von *hét* = sieben), womit die milchstraße zerfällt (f. Grimm Irm. 60). Dem Griechen bedeutete *ἀμύξα* zugleich den wagen, das siebengestirn und die landstraße (f. Grimm a. o.). X. *szalmás út* oder *szalmakullató* strohweg, strohzerstreung, also auch hier die *via straminis, via paleae* wie im persischen, koptischen, äthiopischen, hebräischen und syrischen, und *szalmakullató* fast wörtlich nach dem arabischen *tarik al thibn*, wo stroh verzetzt worden ist (Grimm Irm. 7--8). Grimm gibt schon a. o. auch die bedeutung und die sagen darüber. Schott (walach. mähr. 285) hat zuletzt die vorstellung und sage von den Walachen vorgewiesen, nach welchen die milchstraße 'nichts anderes ist, als zerstreutes stroh.' denn die mutter Venus stahl einmal in einer nacht von den schobern im hofe des heiligen Petrus stroh, und wie sie eilig damit heimlich zerstreute sie viel davon.' es trifft sich dies mit den gleichen ägyptischen sabeln von Typhon und Isis u. f. w. (Grimm a. o.), ich kenne zwar bisher zu dem ungarischen gleichen namen keine gleichlautende sage, aber auf eine deutliche spur davon weist uns der folgende ungarische name des gestirns, den ich im zusammenhange hervorheben will: XI. *csigányok útja* weg der zigeuner, was ich in der bedeutung der türkischen benennung des gestirns nehme, nämlich: saman ughri; so heißt es bei den Türken von: *paleam v. stramen rapiens*, ughri = dieb, er hat das stroh gestohlen; in folge dessen erkläre ich mir auch die letztere ungarische benennung: weg der zigeuner in diesem sinne,

nämlich 'weg der diebe, zusammenhängend mit dem strohweg, auf welchen das gestohlene stroh durch die fliehenden und verfolgten verzettelt worden ist, wie es der vorherige name *szalma hullató* ausagt. es steht also der name: weg er zigeuner, nicht etwa mit der bedeutung, als wenn ihre volkswanderung der constellation gefolgt wäre, sondern bloß in dem sinne des weges, wie es schon Grimm (a. o. 8) dabei im allgemeinen annimmt, daß es sich nachher mit dem wandeln, folgen, verfolgen und fliehen darstellt. —

Räthselhafter kommt mir vor die hier folgende benennung: XII. *szép asszony vászna* die leinwand (oder das gewebe) der schönen frau, *szép asszony* = schöne frau ist der ungarischen sage ein name der fée, wie ich es nachweise magy. myth. 445. hier wäre also die milchstraße: die sternbahn, das gewebe, die leinwand der göttin, eben so wie auch im ungarischen, gleich dem finnischen, es der regenbogen ist, nach seinem namen in den palócz dialekt: *bábabukra* das gewebe, das band oder die schleife, masche der fée (m. myth. 275). da aber noch dazu unter der benennung *szépasszony* = schöne frau im ungarischen besonders die Mairen- und Lucinen-artigen geburtshelfenden, die verlassenen kinder pflegenden und mit ihrer brustmilch nährenden fées vorkommen (m. myth. 445), so meine ich, daß etwa hier auch noch daneben der begriff verbunden ist, wie der milchweg von der brust der göttin quillt, wie in der classischen sage es von der zerfetzten milch der Here oder der Ops gebildet wird (Grimm a. o. 13), und wie selbst im arabischen: *om essama* = mater coeli, schon von Ideler und Grimm an die mit ihrer milch nährenden himmelsmutter gemahnt wird (a. o. 11 und folg.). die XIIIte benennung: *kadak útja* = via exercituum haben wir schon gesehen mit der sage, welche sie in den hunnisch-atalaischen sagenkreis hinaufführt*).

*) ohne allen bezug dieses gestirnes, wie es etwa in den volkmeinungen galt als der die Hunen und Ungarn in ihren wander- und kriegszügen leitende stern, und nur in folge seines namens: weg der heerchaaren, will ich noch zu dem, was Grimm über den namen Arianrod silberstraße, Argentoratum silberweg (myth. 331 und lrm.

UNGARISCHE SAGEN UND MÄRCHENZÜGE.

In dem II. bd. I. heft f. 113 dieser zeitschrift hat Reinhold Köhler zu der übersetzung der ungarischen märchen von G. Stier, die ihm dort in den anmerkungen entgehenden bezüglichlichen walachischen märchenvarianten aus der sammlung des Arth. und Alb. Schott hervorgehoben. ich will zu den beiden ersten von ihm genannten noch etwelche besondere weitere züge nachweisen. Es ist nämlich merkwürdig, wie der zug des von ihm erwähnten ersten märchens in der tierischen ung. märchen-sammlung, welches mit dem walach. nr. 10 bei Schott zusammengestellt wird (und worüber die übrigen bei Grimm, Wolf, Sommer u. a. o. vorkommenden varianten schon bei Stier 134 nachgewiesen sind), von dem drachentödter, mit den treuen thieren, und seiner ausweisung mit den drachenzähnen oder zunge schon in dem ältesten ungarischen geschichtsdenkmale, nämlich in der 'Vita S. Gerardi' vorkommt*). es

27—9), wie es auch in dem namen Straßburg = Argentoratum gleichbedeutend vorkommt, auf die stellen der ungarischen chroniken deuten, wo dies z. b. noch in dem chronicon rythmicum (Engel monum. 10) vorkommt, wie Atila aus Argentoratum eine Straßburg macht:

ad Argentinam
 dirumpens muros, moenia,
 Strazsurque appellavit,
 ut strata esset gentibus,
 per hoc ire volentibus.

*) Leben des h. Venetianers Gerhard, eines der ersten bekehrer Ungarns gleich zur zeit des ersten ung. königs des heilig. Stephans, siehe Toldy nemr. irod. tört. I. 48, wonach aus Flegler in f. aufsatz 'über die magyarische geschichtschreibung' (allg. monatschr. v. Droyßen 1852 octob. 835 f.) darüber sagt: 'daß die lebendigkeit in der schilderung vieler einzelheiten auf einen verfaßer hinweisen, der als einstiger augenzeuge der begebenheiten diese schrift bald nach dem tode des h. Gerhard abfaßte, und wir dürfen daher füglich die zweite hälfte des 11. jh. als die zeit ihrer entstehung feststellen.' eine der neuesten heften ausgaben siehe in Endlichers rer. hung. monum. Arpadiana 205.

wird nämlich erzählt eine epifode von den kriegten des heiligen Stephans gegen die heiden, wie er gegen den heidnischen fürsten Achtum zieht, und wie sein feldherr, selbst noch ein neuer christ oder halbheide, wie die legende bemerkt, Chanad, während des krieges ein geficht hat: Chanadinus . . . nocte castra metatus est ad quendam montem, quem postea Orozlanus (Orozlyányos, orozlán = löwe, der löwenberg) nuncupavit, Chanadinus noctem illam ducens insompnem, orabat ad S. Georgium martyrem, ut sibi a domino celi auxilium impetraret, notumque novit, ut si adversarii victor existeret, in loco ovacionis . . . in honore (sic) eius monasterium edificaret. cumque pre nimio labore et fatigacione ipsum sopor invasisset, apparuit ei in sompnis forma leonis stans ad pedes eius dicensque ei: o homo qui dormis, surge velociter. cane tuba, egredere in prelium et superabis tuum inimicum. cumque evigilasset videbatur sibi *ac si duorum virorum vires recepisset* (wie gewöhnlich in den märchen der drachenkämpfer nach dem zaubertrank, der in dem ungar. märchen *drachensfürke* heißt). nach der schlacht, in welcher Chanad Achtum bekämpft und eigenhändig tödtet, wie sie im triumph einziehen heißt es: venerunt ad regem. iam vero caput Achtum appensum erat super turrim porte civitatis. videns autem rex Chanadinum, gavisus est . . . sed Gyulam socium eius super omnes extollebat. quo audito Chanadinus subridens ait: si caput regi attulit, cur eciam linguam non apportavit, qui regis inimicum interfecit. mentitus est enim Gyula presentato capite, asserens se regis adversarium occidisse. cumque ad visum regis caput fuisset submissum, et ore aperto lingua non fuisset reperta, Gyula propter mendacium de curia domini regis eiectus est. Chanadinus vero linguam de bursa exponens, a rege sublimatur. es wird deutlich, daß wir hier die eingeflochtenen züge der drachentödterfage vor uns haben, der text in seinen wendungen erinnert an einen ähnlichen passus in den gleichen sagen und märchen. selbst aber der im traume dem helden erscheinende h. Georg ist zugleich ein held und drachentödter (worüber besondere ungarische le-

genden nachzulesen bei Mednyánszky sag. 460), und ganz besonders fällt auf, daß noch dazu in *forma leonis* vorkommt, da sonst auch der löwe in den ung. märchen- und sagenvarianten bald zwar zu den treuen thieren gehört, die mit dem helden in kampf als genossen mitziehen, und gegen den drachen zur hülfe sind, bald aber, besonders in der sage, sein name für den drachen steht, (wie z. b. bei Mednyánszky 150), was im ungrischen einen berechtigten grund hat, nachdem der name des löwen *oroszlán* wörtlich den *mädchenräuber* — was eine vorzügliche that des drachen ist — bedeutet (orosz, orzó rauben, räuber, lány mädchen). von daher mag in der sage die verwirrung herkommen.

Die hier vorgewiesene spur, wo diese verwirrung noch mehr hervortritt, indem bloß die züge des helden aus der drachenkämpfersage herüber genommen sind, soll aber nur zeigen, daß die drachensage auch bei uns die nämlichen allgemeinen, uralten heidnischen wurzeln hatte, deren züge wir hier gleich in den ersten monumenten des christenthums mit der legende ganz eigenthümlich, noch durch die heidnische überlieferung oder in die heidnischen erinnerungen verflochten und wiedergegeben sehen (s. magy. mythol. 222—226).

Auf gleich tiefe sagenwurzel mache ich aufmerksam in betracht der zweiten von Köhler angezogenen verwandtschaft der bei Stier nr. 2 (der traum) und bei Schott nr. 9 (der weiße und rothe kaiser) gegebenen märchen. doch muß ich vorberemerken, daß ich meine meinung nicht auf das von Stier mitgetheilte märchen begründe, da dieses gleich dem walachischen, eine äußerst unvollkommene, und eben in der hauptsache lückenhafte variante eines gleichen, aber vollkommeneren märchens des III. bandes der Erdélyischen ungar. märchenfammlung (seite 262 der geheimthuende kleine und sein schwert) ist, welche neuere sammlung noch bei der Stierischen überfetzung nicht vorlag.

und doch eigentlich die bisher herausgegebenen unvergleichlich besten ungarischen märchen enthält^{*)}. in dieser variante unseres märchens wird nämlich der ganz eigenhümliche anfang der geschichte zum grunde gelegt, daß die mutter einen sohn auf die welt bringt, der gleich bei der geburt eine säbelscheide an der seite hat; wie er wächst, wächst auch mit ihm die säbelscheide. an dem nämlichen tag seiner geburt ist aber auch in dem kleinen gärten ein säbel hervorgesproßt, der auch im wachstum gleichen schritt hält. der kleine geht täglich in den garten, und paßt siebenmal den aus der erde hervorstehenden säbel in seine scheid; gewinnt daher die geheime hoffnung, und das schwert wird ihm zeichen und mittel zu seiner künftigen heldenlaufbahn, womit alles das bewirkt wird, was auch nachher im fortgange, und bloß in folge des traumes die erwähnten und bekannten, diesen zug aber vermiffenden und daher des eigentlichen motives entbehrenden zwei märchenvarianten im ungarischen und walachischen erzählen.

Ich halte nun zu diesem märchen eine menge ungarischer mir bekannter und in meiner sammlung vorkommender märchenvarianten, in denen überall dem helden dieses zauberhafte, gefundene, mit ihm geborene, im traumgesichte vorgewiesene schwert und damit die stets verbundene hoffnung von der zu erreichenden herrlichkeit vorkommt; und von denen ich nur auf eine zur allgemeinen einsicht stehende variante bei Gaal ungarische märch. 290 (vom weißen Peter) verweise, wo auch ein in die schlacht ziehender königssohn im traumgesichte durch die erscheinung eines ehrwürdigen greises und durch das geschrei einer elster auf die spur des vergrabenen unbefiegbaren schwertes geführt wird, wodurch er die schlacht gewinnt, zum könig wird etc.

Wenn ich nun alle diese und die vielen kleineren mir bekannten gleichartigen märchen und sagenzüge (s. magy-

^{*)} Wenn wir gut unterrichtet sind, bereitet Stier davon auch eine überfetzung vor.

myth. 508) vergleiche, kann ich nicht umhin dieses alles mit der atila'schen grundlage über dessen wunderbar aufgefundenes, im traumgefichte vorgewiesenes etc. sieghaftes schwert in verbindung zu finden, indem davon bei Priskos, Jornandes, Caladuz, Bonifis, Galimachus, Olsch vorkommt, und die nachrichten davon weit zu den skythilthen und übrigen orientalischen schwertlagen hinauf in das früheste alterthum hineinragen, und wieder hinab bei den named sagenhafter und historischer helden wie Csaba, Arpád — der nach der ungarischen saga mit dem gefundenen schwerte Atilas Paanosien erobert — Mathias Hunyadi u. a. anknüpfen, und im auslande noch in der erzählung der Münchner goldenen chronik (Hörmayr arch. 827, 77) des Lambert v. Schaffnaburg (Portz 7. 185) und im Gargantua wiederhallen. im grunde gehört wol alles das zu einem sagenkreise, oder besser gesagt zu der allgemeinen vorstellung der kriegerischen völker von zauberhaften schwertern der helden, wie Siegmunds und Sigurds von Odín erhaltenes (Wilk. Grimm heldf. 382), die von Valand, Wiegand, Fierabras geschmiedeten (s. o. 41—59), von Vade dem Valand, von Valand dem Vidrik, wie von Aigens dem Thefeus (Plut. Thef. 3) vermachten schwester, das dem finnischen helden von Ukko gegebene (Kalevala 12. 39, 101, 46. 39), in der esthnischen sage des Kalevapoeg, und alle die zauberhaften aus den aegolischen und donnersteinen gewonnenen waffen, über die sagen bei turko-tatarischen, indischen, ja sogar bei den amerikanischen urvölkern kreifen, worauf alles ich dabei in meiner magy. mythologie gedeutet habe 507 f.

Stier ging also in seiner anmerkung 136 zu dem märchen, wovon wir ausgegangen, zu weit, wenn er meint: daß es seinen tatarisch-ungarischen ursprung in keinem zuge verläugnet. Thierri aber kann unter dem allen eine tüchtige lese halten; wenn er in der publication seines vortrefflichen werkes über Atila fortfährt. aber in dessen zweitem theile 'les legendes,' nachdem er die romanischen und germanischen sagen über Atila gegeben hat, blieb er, wie es scheint, bei den übrigen völkern stecken; wahrschein-

lich gebracht es ihm an material wenigstens bei den ungarischen), was doch vorhanden und nur des erkenntnisses bedürftig ist. die sage von der milchstraße und diese erörterung geben schon leise spuren dafür, und das ist das wenigste davon. in der neueren zeit gab uns Kriza ein paar treffliche atilaische sagen als anfang seiner sammlung bei den Szeklern, und nun verlegt sich darauf auch Szabó, so daß wir wahrscheinlich bei der erfolgenden überetzung des 2ten theiles des Thierrischen werkes einen schönen kranz atilaischer sagen erhalten werden.

ARNOLD IPOLYI.

KRÄUTERBESCHWÖRUNGEN UND KRÄUTERABERGLAUBE.

MADELGÉR¹⁾.

Madelger ist ein guot crüt wurtz²⁾. swer si graben wil der grab si an sant Johans tag ze sübenden an dem äbent vnd beswer si also dristund: ich beswer dich madelger ein wurtz so her, ich mannen dich dez gehaizz den dir fest Petter gehiez, do er sinen stab dristund durch dich stiez. der dich usgruob vnd dich haim trug. wen er mit dir vmbfauht, ez sy fraw oder man, der müg ez in lieb oder in minn nimmer gelaun³⁾. in gotz namen, amen. wihe si mit andern crüttern.

Mit auflösung der kürzungszeichen aus der die jahrszahl 1400 tragenden Gießener papierh. nr. 992 (f. Adrians catal. j. 300 f.) bl. 143^b.

DOST⁴⁾.

Von die/er pflanze heißt es in der/selben h. bl. 142^c

1) vgl. Grimms mythol. 1160. Adam Lonicerus sagt von dieser pflanze in seinem kreuterbuch bl. 183^a: die alten weiber sprechen: modelgeer ist aller wurtzel ehr.

2) lies crüt oder ein guot wurtz.

3) lies gelân (: man).

4) vgl. mythol. 1164.

wer si brechen wil der beswer si ⁵⁾: doß ich dich brich
driv guttiu wort ich ob dir sprich, daz erst ist der vatter,
daz ander ist der suon, daz dritt ist der hailig gais, als du
doß wol waist.'

VERBENA ⁶⁾.

Ain crut haiffet verbena, daz ist zwo mengen dingen
guot. wer die wurtz nimet mit dem crut vnd gat zwo dem
siechen mit der wurtz dz der siech nit enwisse vnd sprech
zuo im: 'wie gehebestu dich?' sprech er: 'ich gehab
mich wol,' so stirbet er wol. sprichet er: 'ich gehab mich
ubel,' so stirbet er. sprichet er: 'ich gehüb mich gern wol,
möcht ich,' so muß er ⁷⁾ groß liden haun in dem leger.
vnd wer die wurtz geben wil der sol gan, da die wurtz
staut, dez selben tages vnd sol die vmbe rissen mit silber
vnd mit gold ⁸⁾ vnd sprech darob ain pater noster vnd ain
credo vnd sprech: 'ich gebiute die edle würtz daz verbena
in nomina patris et filij et spiritus sancti ⁹⁾ vnd zwen vnd
subenzüg namen dez almächtigen gottes vnd hi den vier
ewangelisten Johanne, Matheo, Luca, Marco vnd by den
vier ewangelen ¹⁰⁾ Michahel, Gabriel, Raphahel, Anthoniel
daz du kain kraft in der erd lauffest; du sigest in meinem
gewalt al mit der selben craft, da mit dich got geschaffen
haut. amen.' dez selben nachtes soltu gold vnd silber by
der wurtzen laußen ligen. dez andren morgen e daz die
sunne uf gaut, so soltu die wurtz graben daz du si mit dem
yffen mit ruereß ¹¹⁾ vnd solt die wurtz denn wechsen ¹²⁾ mit
win vnd solt sy laußen wichen. so man die wurtze wichel
an vnser frawen tag ¹³⁾ vnd behalt sy denn mit flisse, die
selbe würtz ist guot den wiben, so si kinder söllen ¹⁴⁾ ge-

5) der beswer si fehlt in der hf.

6) deutsch isenkrüt. auch in dem in der hf. befindlichen pflansen-
glossar bl. 135^a verbena yfincrut.

7) die hf. ich.

8) vgl. myth. 1148.

9) in der hf. spiritui sancto.

10) lies ersengelen.

11) vgl. mythol. 1148.

12) lies wischen.

13) 'unser frawentag se kräuter- oder wursweik' ist das fest Marien
himmelfahrt, 15. august. f. Schmoller 4, 51.

14) die hf. sölle.

winnen; hant si die wurtz bi iven, gewinet¹⁵⁾ in nimer der qualen vnd sy hant guot ruowe vnd welen binden nimer vnd hant guot ruowe. welch mensch in dem schlaffe nit ruowe mag hân, haut er die wurtz by im, so gewinnet er guot ruowe. welch man oder fraw verbennen by im baut daz endarf kain zobry nit fürchten. wer fer welle ritten der nem verbennen vnd bind sy dem pferde vnder den sehöp, so erliget es nimer. den der alp trinet der nem verbennen vnd beröche sich damit drißent, so wirt im nit mer verbenam by im haut der wirt nit miede vnd nit dez weges. verbena macht dem menschen lip vnd neme vnd macht¹⁶⁾ in ze allen ziten fro. Mäcer wil das verbena als menig guote tugendi in sinem buoch haut; als menig zway an der wurtzen Haut etc.

BIBES¹⁷⁾.

Bibes ist ein crut, wer fer welle gaun der lobt es tre-

15) gewönnen = anfragung, anruhe, schaden u. dgl. bringen.

16) dñ, h. f. nach.

17) vgl. *mythol.* 1161 f. *deutsches wtbch.* 1, 1371. *ahd.* *pipfo* mhd. *bibōz* mit *pōz* *bōz* von *pōzan* *bōzen* = schlagen. damit stimmt ein anderer name der pflanze der *buc*, welchem mhd. der *buc* = schlag (*Benecke-Müller* 1, 275^a) zur seite steht. woher diese benennungen? *Jac. Grimm* zgt im *wtbch.* bei dem namen *pipoz*, 'abergläubische meinungen und gebürwe müßten ihn erklären. klopfte man an das kraut oder schlug man damit auf menschen?' vielleicht hilft hier ein m. und nun *Grünberg* in *Oberhessen* vorkommender abergläubischer brauch, zum verständnisse. dort werden nemlich solche die man verhext glaubt mit elsen- d. h. wermustengeln geschlagen, um sie von ihrem verhextsein zu befreien. dieses schlagen heißt man *gneatt* *elße* *bulße* mit *elßen* *puffen*, und daß dñch ds elß *bulßt!* daß dñch das *elßen* *schlüge!* d. h. daß du verhext wärest damit du mit *elßen* *stangeln* geschlagen werden wärest! ist geläufige anwünschung. der *wermut* aber, *artemisia* *absinthium*, gehört mit dem *beifuß*, der *artemisia* *vulgaris* zu einem geschlechte und es kann dieser, sumal bei seiner ähnlichkeit mit jenem, bei verhexten zuerst in derselben weisß gebraucht worden sein und darnach seine namen erhalten haben. wer weiß, ob nicht bekennet ir *bibōz*? *Gesamtabenteuer* 1, 55, 23 auf *jonus* heilmittel beim verhextsein anspielen dürfte, während die *cristiāne* (*helleborus viridis*) und *agrimonia* als wirkliche arzenie gälten.

gen, so wirt er nit mued fare af dem weg, der tüfel mag jm och nit gefchaden, vnd wa es in dem huf lit, es vertribt den zober etc.

Verbena und böbes aus dem heilmittelbuch in der h/ nr. 992 bl. 128^{ab}.

Gießen.

WEIGAND.

MÄRCHEN AUS VORARLBERG.

1.

A bueble vo Bürs hot amol am an obed bim zue-
nachts hinterem schlöfle Rosenegg si bürdete holz ufguo-
gho und heemetzue wella, und do stohtem uf emol 's
burgfräule im a füürrotha müeder und im a blüchwiffa
jüpple in weg und set: ei bueble gang und lad di bürdete
noch amol ab und blib bienet¹⁾ beimer; i mueß drum
scho johrswis uffem Rosenegger schlöfle geista, und du
künntest mi justament hüt erlösa, du wärest grad der ma-
derzue. 's bueble aber set; es hot scho Ovmereia glüt't und
d' muetter dabeem broucht holz id kuchi, i mueß drum
goh, aber noh em nachteffa kas sy, daß i noch a sprüngle
kumm; und 's fräule gitem zer antwort: se kumm jo gwiß
und vergiß bileib net drei gwiichte²⁾ rüethle melder z'
neh. — Wie due 's bueble dahoem gefsa hot gho, gohts
uf d' oberdille³⁾ und nüm't drei rüethle ufem palma⁴⁾ und
springt draf defella obed noch bim moschi Rosenegg zue:
's burgfräule kunte a guets stücker etgega, nüm'ts an arm
und fübrets dem schlöfle zue und dört überna steenerna
stega, zwölf; füzeha tritt abe in a gwölb. im a winkel
vo dem gwölb stoht a große, isene kista, und uffem deckel
hockt en schwarza hund. jetzt lueg bueble, fet due 's
fräule, dem hund mueßt mit ama jetweder rüethle en

1) *bienet*, in dieser nacht.

2) *gwiichte*, d. i. geweihte.

3) *oberdille*, d. i. oberboden.

4) *palma*, d. i. ein bündel verschiedener sträucher, die am palm-
sonntage geweiht werden.

früch ge; neh em dritta hoppet er abe vom lid, und 's lid selber springt of, und i bi erlöst, du aber kumt zum loh de schatz über, der i der kista ist: a ganzes bürdele dugota. 's bueble lacht: ja um a ganzes bürdele dugota willis scho verrichta, und nüm a rüethle und schlacht das erst mol dem hund uff kopf. der hund fangt a z' surra und unig⁵⁾ fütürig dri z' luega, und 's bueble nüm herzhaft das zweit rüethle und schlacht noch amol. uf das würd der hund grööser und attawil grööser, äß wenn er wett gschwella⁶⁾, surret, daß es erhilt⁷⁾ im ganza gwölb, und macht a paar fütürige oga, wia schiba. wos das sieht, fällt mim gueta bueble 's herz i d' hofa, es gäret das dritt mol nümma meh z' schlaha, und lauft, das dritte rüethle noch i der hand, über stock und stee dem dorf zue. hiedere heis noch 's burgfräule bedurle jömere ghört: jatz muessi wieder neue hundert jehr geißa.

2).

Es sind amol drei schöne grosfätöchtere gi, en riicha herr us der nochberschaft, aber en rothkopf, ist lang zuesa z' hengert ganga. mit der zit ruckt der rothkopf uffs mit der sprochen, und halt um das ältest töchterle a. 's meiggi fet net nei, und der grof ischems o net ab, kurz es git en sohiek¹⁾, und der rothkopf fahrt noh der hochzig mit der neua frau sim schloß zue. a paar wucha druf will der rothkopf e reis macha und fet zer frau: i muess e wile furt i d' welt, und do gib i der derwil d' schlüssel zum ganza schloß, und do noch en ei i d' hand, aber los: verbrichmer bileib das ei net, und was i noch säga will: gangmer net id kammera nro. nūni, los künnts ruuch weter ge, wenni wieder heem kumm. d' frau nüm de schlüs-

5) unig, d. i. fehr, über das gewöhnliche.

6) gschwella, d. i. schwellen, anschwellen.

7) erhilt, von erhilla, d. i. wiederhallen.

¹⁾ vergl. damit das bekannte, ursprünglich französische märchen vom ritter Raoul mit blauem barte.

1) schick, hauptwort, soviel als übereinkunft, einverständnis.

felballa²⁾ und 's ei, und verspricht alls guets; aber der ma ist blos zer thür us gfi, se hot sie scho der wunderwitz überno, und sie goht und macht d' kammera *nro. näni* uf, und gügglet ihe³⁾. aber herr Jesis ist dia erschrocka! — de wända noch sieht sie lauter menschköpf a langa spieß ufgsteckt. sie zitteret und schnatteret⁴⁾ an alla glieder, und do fällt ara uf eimol 's ei us der hand und verbricht uffem boda. wie due der rothkopf heem kunt, hot mi wib halt ken ei meh, und do hots due frili ruuch wetter ge: er goht und schlacht ara de kopf ab und hänt anen spieß i d' kammera *nro. näni*. es duurt e kurze zit, se goht er und kunt zum schwäher und set: die erst frau ischmer gestorba und jetz hätti gern euer die auderältest tochter. ma ischems wieder net ab, und der rothkopf bringt das zweit wib is hus. e wil derno thuet er, as wenn er wieder uf d' reis wett, und git bim bhüetgott dem wib schlüssel und ei id hand und set: gangmer net is *nro. näni* und verbrich mers ei nit. aber dem zweita wib gohts uf und accurat wie dem ersta: es goht go güggla, erschrickt öbernaturle, lobt 's ei falla und kunt o um de kopf. der roth kunt uf das 's dritt mol zum schwäher: i bi halt wieder wittlig, genmer 's jowort für euer die jüngst tochter (sie sei o e bitz a rothlechi⁵⁾ gfi). der schwäher set: hunder zwei ge, se kader die dritt o net abfy⁶⁾. jetz wills der rothkopf bim dritta wib mit schlüssel und ei o probira, aber die dritt machts e bitzle gschider und büetzt⁷⁾ 's ei in a *wullis blätzle*. zwor sie kas o net überheba⁸⁾ und lueget wo der ma ist furt gfi, id kammera, sieht d' menschköpf und gär zwei vo de eigna schwöftera und erdat-teret⁹⁾ o, daß ara 's ei verschlipft, aber dem ei hots halt

2) d. i. *schlüsselbund*.

3) d. i. *schaute heimlich hinein*.

4) ein synonym. von *sittern*.

5) d. i. *röthliche*.

6) d. i. *auschlagen, nicht gewähren*.

7) d. i. *nähet* (das ei) *in ein wollenes tüchlein*.

8) d. i. *sich überwinden*.

9) *erschrickt*.

dermol mit ihme, wile im a wallena blätale gi. is. wo daz der rotzkopf hsem kunt und dem ei nohfroget, trennt sie das walli blätze uf, und 's ei, stobt proper ¹⁰⁾ do, ohne riste, ohne sprungle: 'ein gebundenes stüble ohne reißer,' wias sprichwert set, und desfür ist ara der kopf stob blieba. witera bricht weiffi nützma.

Schruns in Vorarlberg.

VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

18.

DAS ABGETAUSCHTE KIND.

(Vöran).

In Vöran war einmal eine bäurin mit ihrem kind auf dem feld. das kind saß ruhig auf dem boden und die mutter that ihre arbeit, auf einmal fing das kind an zu schreien und die mutter wollte affogleich hingehen und ihm etwas anthun. der knecht war auch in der nähe und sagte zur mutter: 'geh, wirf das kind über die knot ab.' die mutter gab auf sein reden nicht acht und wollte das kind aufklauben gehn. der knecht sagte noch einmal: 'wirf es über die knot ab.' weil ihm die mutter noch nicht folgte, ging er selbst hin, erwischte das kind bei einem fuß und warf es über die knot hinab. das that er deswegen, weil er gesehen hatte, wie der teufel gekommen war und das kind abgetauscht hatte. kaum war aber das untergeschoßene über die schröfen hinab geflogen, so kam der teufel und brachte das rechte zurück,

19.

KURZGNAD.

(Ulten).

I.

Mitten auf Kurzgnad ruht der gränzstein. ein bauer

10) d. i. schön, charmant.

ging an einem sonntag während des gottesdienstes hinaus und wollte den stein verrücken. als er ihn gehoben hatte, rief eine furchtbare stimme aus dem walde: 'du hast kurze gnade.' er ließ den stein an seinem platze und starb bald.

II.

Ein jäger ging einmal auf den Seenenberg jagen und kam, als es nacht wurde, in eine alpe. er bemerkte, daß in der alpenhütte feuer brannte, und schaute von fern hinein. da sah er einige großmächtige kerte beim feuer, welche fleisch setzten. sie hatten ein ganzes rind, schnitten fett und fleisch heraus, steckten dann die geschundenen beine zusammen und ließen das vieh wieder laufen. der jäger wußte dabei nicht recht, was er denken sollte, und die verwunderung trieb ihn noch näher zur alpenhütte. als er ziemlich nahe gekommen war, schaute er wieder hinein, erschreck aber dergestalt, daß er augenblicklich umkehrte und davon lief. denn aus der hütte hatten ihm zwei augen angeglotzt, die nicht kleiner waren, als zwei glascheiben. wie er aber den berg herabließ, da rannte hinter ihm her ein loter, so groß wie ein heuschaber, und schrie ein- über das anderemal: 'du hast kurze gnad, du hast kurze gnad.'

Seit dieser zeit heißt der bühel, über den der jäger herabgelaufen ist, 'Kuragnad.'

20.

DIE ERELENE HEXE.

(Ulten).

Es giebt in Ulten verschiedene plätze; an denen sich nach der meinung des volkes die hexen versammeln. an einem solchen ereignete sich folgendes.

Ein barsche hatte ein mädchen lieb, von dem er aber nicht recht wußte, ob es nicht zu den hexen gehöre. um aus dem zweifel zu kommen, ging er eines abends an einen solchen platz, wo die hexen zusammenkommen pfleg-

ten. er setzte sich auf einen baum und wartete ab, was da kommen würde. auf einmal erschienen die hexen, und unter ihnen war auch die geliebte des burfchen. die andern fingen an über diese gericht zu halten, weil sie etwas (— was? wußte der erzähler nicht —) erfüllt hatte. das urtheil lautete dahin, daß die schuldige sollte zerrissen werden. Sogleich fielen alle über sie her, zerrissen sie in stücke und warfen die brocken in die höhe. der burfche auf dem baume erwischte eine rippe und behielt sie bei sich.

Bevor die hexen abzogen, suchten sie die stücke zusammen und formten daraus den alten körper. nur eine rippe konnten sie nicht finden und setzten dafür eine andere aus erlholz ein. die hexe war wieder lebendig, aber die löbliche gesellschaft redete ab, daß sie des todes sein werde, wenn sie jemand die 'örlene hexe' nennen würde. das merkte sich der burfche und als er am andern tag seiner geliebten begegnete, war der erste gruß: 'örlene hexe.' kaum hatte sie diese worte gehört, so stürzte sie todt zusammen.

21.

PUTZVALTELE.

(Ulten).

Auf der Tuferalpe war vor zeiten ein hirt, welchem nie ein stück hinging. wenn er im frühlinge mit seiner heerde auffuhr, so zog er mit dem stock einen kreis um den hütplatz, lehnte den stock an einen fels und sagte: 'jetzt schau du darzu.' nun mußte der stock hüten und der hirt ging ins Martell hinab lottern.

Endlich erfuhren die bauern, wie er es anstelle, und alsogleich setzten sie ihn von seinem amte ab, weil sie mit einem zauberer nichts wollten zu thun haben. darüber ergrimmete der hirt ganz entsetzlich, hub an zu fluchen und that den schwur, er werde den bauern gewiß einen putzen hinterlassen. wegen dieses schwures bekam er in der folgezeit den namen Putzvaltele. und der putzen blieb nicht aus. denn auf der Tuferalpe hauß unter dem rindvieh oft

eine krankheit, welche das vieh auf der einen seite ganz schwarz macht. und man hat das Putzvallele oft gesehen als grifeltes mandl mit grifeltem gwand, aber ohne kopf. er fährt dann mit der einen hand über das vieh, und auf der seite, wo er darüberfährt, ist es verbrannt.

22.

DER MARKSTEIN.

(Ulten).

In Ulten ist eine alpe, welche 'die Schwemm' heißt, in dieser alpe steht ein kruzifix, von dessen ursprung und bedeutung die alten leute folgendes erzählen. es waren einst zwei bauern besitzer dieser alpe. der eine von ihnen war mit seinem antheile nicht zufrieden, hub gränzstreitigkeiten an und behauptete, die gränze sei einst beinahe in der mitte vom jetzigen antheil seines nachbars durchgegangen und nur durch die sorglosigkeit der hirten sei diese alte gränze vergessen worden. die sache kam vor gericht, allein weil keine parthei zeugen aufbringen konnte, so hatte der richter auch schweres entscheiden. da trieb den neidischen seine habsucht so sehr, daß er einen schwur that und sprach: 'ich schwöre, daß ich wahr geredet habe und habe ich eine lüge gesagt, so soll mein kopf als markstein dienen.' der andere erschreck über die gottlose rede und sagte: 'nachbar, auf deinen schwur hin überlasse ich dir die alpe, aber die zukunft wird zeigen, ob du wahr gesprochen.'

In kurzer zeit starb der meineidige und am folgenden tag fanden die hirten einen kopf auf der alten, rechtmäßigen gränzscheide liegen. sie erkannten ihn sogleich als den kopf des ungerechten nachbars, und bald darauf hörte man die kunde hievon im dorfe dranten, der leichnam des verstorbenen war inzwischen begraben worden und um der sache auf den grund zu kommen, machte man das grab auf. der todte lag wirklich ohne kopf in dem sarg. man trug nun den kopf zu dem rumpfe herab, allein sogleich war er wieder oben. da half kein beten und ein-

segnen, der kopf kehrte so lange auf die alpe zurück, bis er dort verkaufte und zu raub verfiel. der lebende nachbar nahm nun sein theil wieder in besitz und ließ an dem platze, wo der kopf gelegen hatte, ein cruzifix aufstellen.

23.

DIE HUFTRITTE.

(Ulten).

Auf dem Larcherberge lebte eine durch ihr ausgelassenes leben weit und breit berühmte dirne. da kam eines tages der teufel in gestalt eines jägers zu ihr, ergriff sie, führte sie durch die luft herab zum schmied zum feuern und befahl diesem, ihr eisen aufzuschlagen. der schmied erschreck über diese forderung, that aber eilig seinen willen. als die dirne ordentlich beschlagen war, hob der teufel einen hut voll geld hin und sagte zum schmied: 'da nimm, was dir gebührt.' der schmied getraute sich nicht die hälfte der gewöhnlichen bezahlung zu nehmen. da sprach der teufel: 'hättest du zu viel genommen, so hätte ich auch dich mit mir geführt,' dann setzte er sich auf die jungfrau, und fuhr so durch die löfte von dannen. nur selten ließ er sie rasten, und so oft sie rasten durfte, trat sie auf einen stein. in Ulten sieht man noch zwei solche steine, wo die dirne geraftet hat, und auf beiden sind die huftritte tief eingedrückt.

24.

DER LAUGENSEE.

Im Laugensee sind viele hexen verbannt, und wem nicht glauben will, der solls probiren. es war auch einmal ein hirtensbube, der von diesen hexen nichts wissen wollte, aber er hat schon gelernt, daran zu glauben. in seinem muthwillen warf er einen geweihten rosenkranz in den see und meinte, so werde er schon inne werden, ob hexen im wasser seien oder keine. und er ist auch inne geworden. kaum hatte er 'die beiben' hineingeworfen, so fing es an

wettern, als ob der jüngste tag käme, und der danner solbtag all' das vieh, das der habe zu weiden hatte, aufzumen. der habe selbst wurde auch 'tamisch' geschlagen und lag lange am boden, ohne von sich etwas zu wissen. als er endlich wieder zu verstand kam, sah er, daß alles vieh hin sei, und konnte jetzt nach haufe gehn und die ganze geschichte den bauern erzählen.

25.

DIE TEMPER.

(Ulten).

Die wilde fabrt heist in Ulten auch die temper, vermuthlich deßwegen, weil sie sich an den *quaternberzeiten* besonders zeigen solt. an einem hofe kam eines abends ein männlein und bat um nachtberberge. man sagte ihm, im haufe sei kein platz und in der ströbhütte werde er wohl nicht liegen wollen, weil diese nacht vermutlich die temper komme. das männlein aber wußte von keiner fercht, und ging in die ströbhütte. des nachts kam wirklich die temper, und der knecht, als er den lärm hörte, stand auf und schaute zum fenster hinaus. da hörte er eine stimme zu ihm heraufrufen, welche sagte: 'willst du auch?' was er darauf zur antwort gab, weiß ich nicht, aber die stimme unten sagte dann wieder: 'wenn du dich hinter dem kreuzeisen wärest, so würdest du schoo was kriegen.' das fenster nämlich, aus welchem der knecht hinauschaute, war durch zwei sich kreuzende eisenstangen geschützt. am andern tage als die leute hinausgingen und nach dem männlein sehen wolten, hing ein viertheil davon vor der hausthür und die übrigen drei viertheile lagen zerrissen in der ströbhütte.

26.

DER DRACH IM WEISSBRUNNERSEE.

(Ulten).

Ver vielen, vielen jahren haußt im Weißbrunner-See

ein fürchterlicher drache. wenn sich das vieh zu nahe an den see wagte, so wurde es allemal vom demselben verschlungen. auf diese weise ging ein stück nach dem andern zu grund und die bauern wußten sich weder zu rathen noch zu helfen. da kam einmal ein bettlmännlein zu einem bauern und hörte von diesem die geschichte vom drachen. das männlein bot sich an, das thal vom drachen zu befreien, und der bauer war hoch erfreut über seines antrag und versprach ihm dreihundert gulden, wenn er das kunter aus dem thale verjagen würde. das männlein dankte für dieß versprechen und zeigte sich hoch erfreut, als der bauer hundert und funfzig gulden brachte und die andere hälfte sogleich nach vertreibung des drachens zu geben versprach. bevor der bettler ging, trug er dem bauern noch auf, er solle dafür sorgen, daß sich zwischen elf und zwölf uhr in ganz Ulten niemand am bache sehen lasse. der bauer versprach dies zu thun und das männlein ging seiner wege. es nahm einen rothen zaum, stieg hinauf zum ufer des sees und hielt den zaum an das wasser. eilig kam der drache herbei und ließ sich den rothen zaum anlegen. dann setzte sich das männlein auf den rücken des drachens und ritt darauf durch den bach heraus. wer ihm dabei zugehört hat, das weiß ich nicht, aber sicher ist, daß sich seitdem der drache nicht mehr hat sehen lassen. auch das männlein ist nicht wieder gekommen und hat heutiges tages noch beim bauern die hälfte seiner bezahlung abzuholen.

27.

DIE ZWEI RIESEN.

(Tscheggberg).

Die kirchen auf der Langfend zu Mölsten und St. Katharina in der Schart wurden zu gleicher zeit gebaut. bei beiden arbeitete ein riese, aber beide riesen mitammen hatten nur *einen* hammer. wenn nun einer den hammer brauchte und nicht bei sich hatte, so piff er dem andern und dieser warf ihm dann das schwere werkzeug die weite

trecke her- oder hinüber. als die kirchen gebaut waren
erschwandten die riesen and kein mensch hat seitdem et-
was von ihnen gehört.

28.

DIE NÖRGGIN.

(Martell).

Ein bauer von Martell heirathete eine ihm ganz un-
bekannte person, von welcher er weder namen noch her-
kunft wußte. sie besorgte die wirthschaft still und fleißig.
einmal, als sie eben ihre kinder kämmt, kam eine Nörg-
gin zu ihr und sagte: 'o meine Gertraud, wie fressen die
würmer dein kraut!' als die bäuerin sah, daß man ihren
namen wisse, wurde sie traurig und weinte, sie ging fort
and kam nur alle samstage wieder, die kinder zu kämmen.

29.

NORGGENNAMEN.

(Martell).

Ein mann ging durch den wald und hörte eine stimme:
stiertreiber, jochtrager, sag mir zu der Stutzlawutzla, die
Groatbrinda sei gestorb'n.

30.

WILDER MANN.

(Martell).

In Martell hütete einst ein wilder mann und war so
fleißig, als man es nur wünschen konnte. jeden morgen
holte er das vieh fleißig ab und abends trieb er es eben
so fleißig nach haufe. als flecken trug er einen baum,
den er sammt den wurzeln ausgerissen hatte.

31.

KOHLENHAUFEN.

(Martell).

Ein weibele ging aufs land und sah unweit Montain

einen glänzenden kohlenhaufen liegen. da dachte sie sich: 'ich muß doch etliche kohlen für die kinder zum spielen mit nach haufe nehmen.' sie ging hin, reckte etliche kohlen ein und verfolgte ihren weg. als sie zufällig wieder in den sack griff, hatte sie statt der kohlen lauter thaler darinnen. eilig ging sie nun zurück und wollte mehr einstecken, allein der ganze kohlenhaufe war verschwunden.

32.

NORGG UND ETERSCHALEN.

(Martell).

In einem hof wollte man das Nörglein dadurch vertreiben, daß man leere eierschalen auf den heerd stellte. da kam denn das Nörklein und sang:

so viel bafelen af uan heard
 hon i no nia darheart;
 i bin an alter mann,
 i denk in rasimisfitz
 wie a kloa von an kitz,
 in schluderspitz (= kopf?)
 so groß wie a glufenknopf;
 in dar polstarziachgant
 do hon i mein gang,
 in dar schwarzbrunnscheib'n
 do will i mein lebatog bleib'n.

Wohin der Norgg gegangen, kann man aus diesem liedl wohl errathen.

JOSEPH ZINGERLE,

DER WILDE MANN.

Es lebte einmal ein mütterchen, das ein gar braves und kluges kind hatte. eines tages schickte sie das kind in den wald hinaus, um dort erdbeeren zu klauben, die sie in der nahen stadt verkaufen wollte. da gehorchte es schnell, nahm ein körbchen und ging in den wald hinaus, wo es alsbald ein von erdbeeren ganz geröhretes plätzchen

straf. es machte sich nun über die schönen heeren her und wollte das ganze körbchen vollpfücken. aber das ging nicht lange an, denn bald ertöbnte eine so fürchterliche stimme, daß der ganze wald zitterte und dem kind das herz im leibe flatterte. und als es erschreckt aufsaß, land ein großmächtiger mann mit feurigen haaren und othem bart vor ihm und brüllte: 'du bist weip, weil ich lich hier treffe.' — mit diesen worten ergriff er das kind, nahm es auf seine arme und trug es mit riesigen schritten waldeinwärts. so ging es lange zeit durch uralten wald ort, bis sie in eine landfremde gegend kamen, wo ein großes, schimmerndes haus mitten zwischen seltsamen bännen stand. da setzte der riese mit dem rothen barte das kind ab und übergab es einer meeralten hexe, die im hause wohnte. diese lachte vor freude, als sie das kind sah, nahm und führte es im ganzen haufe herum, nur ein zimmer zeigte sie ihm nicht. dann sagte sie: 'das ist deine arbeit hier. du mußt das ganze haus putzen und seggen und wehe dir, wenn du ein zimmer nicht rein haltest. aber das zimmer, das ich dir nicht gezeigt habe, darfst du bei lebensstrafe nie betreten.' — das brave kind versprach alles dies gewissenhaft zu befolgen und gleich darauf verschwand die hexe. nun war das kind ganz allein im schönen haufe und that, wie ihm befohlen war. es arbeitete früh und spät, und ruhte nicht früher, als alle kammern und stuben gereinigt waren, nur am verbotenen zimmer ging es vorbei und sah nicht einmal hinein. so erfüllte drei tage lang das kind die befehle der meeralten hexe, allein am vierten wurde die neugierde größer, als dieurcht vor der strafe war, und es schlich sich behutsam in das verbotene zimmer. siehe, da stand ein goldener oagen, der mit einem goldenen bocke bespannt war, und in demselben steckte eine goldene peitsche. da dachte sich das kind: 'hier muß es angenehm fahren sein,' setzte sich in den wagen und flugs eilte er auf und davon. das fuhrwerk ging schnell wie der wind. aber kaum war das kind eine viertelstunde lang gefahren, als es die schreckliche stimme des wilden mannes hörte. dieser brüllte und

fluchte, daß die erde zitterte, und drohte dem kinde tod und verderben. da kam das kind zu einer wiese, welche an einem bache lag und wo eben die leute heu mähten. die bat das kind um rath und hilfe. da sagten sie, es solle sich verstecken. gleich mußte der bock halt machen und das kind stieg aus dem goldenen wagen, der dann schnell, wie der wind, weiter fuhr. das kind versteckte sich nun in einem loche. doch kaum war dieses geschehen, so kam der wilde mann mit den feurigen haaren gar zornig herbeigerannt und fragte ob sie nicht ein kind gesehen hätten, das auf einem goldenen wagen vorbeifuhr. die leute bejahten es. da fragte der mann weiter: 'wie ist es aber über den bach gekommen?' darauf antworteten die leute: es hängte sich einen stein um den hals und sprang in den bach, worauf es auf der anderen seite wieder heraus gekommen ist.' als dieses der wilde mann gehört hatte, ging er zum bache, hängte sich einen großen stein um den hals und sprang in das wasser. der dumme kerl ertrank in den fluthen. so war nun das kind gerettet und konnte zu seiner mutter heimkehren.

Anmerkung. Dies märchen wurde mir von einem knaben aus *Pusterthal* mit der bemerkung erzählt; es sei dort allgemein verbreitet. es ist dem im 2 bände meines sammelwerkes unter dem titel 'die Fanggen' (s. 51) mitgetheilten sehr ähnlich, hat aber einige selbständige, höchst kostbare züge, es ist ein mythus von Donar.

IG. V. ZINGERLE.

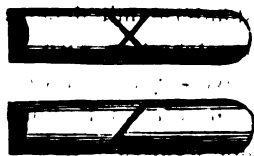
Zingerle sieht mit recht in dem riesen Donar, den feuerbärtigen, dem der von böcken gezogene wagen gehört. bedeutfam ist, daß wagen und böcke von gold sind, ersterer erscheint dadurch als eine arbeit der zwerge. der schluß des märchens ist nicht alt und hat eine veränderung erlitten, denn der dem räuber seines wagens nachsetzende gott kann nicht also untergehn; der stein ist ursprünglich ein donnerstein, mit welchem Donar den fliehenden räuber erschlägt. wir haben lange keinen so werthvollen fund auf dem gebiet der sage gemacht. Tirol verspricht noch ungeahnte schätze. W.

AUS DEM VOLKSLEBEN IN PRESSBURG UND DER UMGEGEND.

SORTIUM CONSUETUDO

implex: virgam frugiferae arbori decisam in surculos imputant eosque, notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt etc. etc. — (facit. Germ. 10. diese stelle des Tacitus führte mich schon als knaben zur erfreulichen entdeckung, daß diese losen derselben weise noch heute geworfen werden und zwar in einem knabenspiel. es heißt bei der Pressburger jugend das rebeln (rewlats = rebelndes sc. spiel). es wird von einem stab mit schöner rinde (freilich nicht immer 'frugiferae arboris'), sei es eine weichsel, weide oder rüster, ein 2½ zoll langes stück abge schnitten und entzwei gespalten, so daß dadurch zwei hälften entstehen, jede mit einer weißen flachen und einer runden berindeten seite.

Auf die seite mit der rinde wird in das eine halbstäbchen ein zeichen eingeschnitten in form eines Andreas-kreuzes:



in die andere ein liegender schnitt: diese hölzer werden so zusammengepaßt, daß beide mit den flächen auf einanderkommen und wieder

ein ganzes bilden. so werden sie zwischen die flachen hände genommen und 'gerebelt' d. h. gewalzt, bis sie sich verschiedene male getrennt haben, so daß der rebler nicht mehr wissen kann wie sie liegen. jetzt wirft er sie auf den boden, wo gras ist, auf ein tuch und nun wird gefehnt wie die losen gefallen sind. es sind 4 combinationen möglich, wenn wir das kreuz a, den strich b, die weißen flächen c nennen, so kann fallen: a und b, a und c, b und c oder c und c

*) an obsträume zu denken nöthigt der lateinische ausdruck nicht 'Hörkel' (geschichtsch. d. deutsch. vorzeit 4) zur Germania Seite 703. das wort rebeln siehe Schmell. b. wörtl. III, 117.

(kreuz und strich, kreuz und weiß, strich und weiß oder weiß und weiß).

Wenn nun mehrere knaben rebeln, so erhält jeder einen rang. der c c wirft ist kaiser (oder könig), der a c wirft ist gefreiter, der b c wirft gemeiner (oder 'delinquent'); a b aber ist corporal.

Der kaiser befiehlt, der corporal vollzieht, gefreiter und gemeiner geborchen. der kaiser befiehlt gewöhnlich dem corporal dem gemeinen eine anzahl schläge aufzumerken. stürzt ein gemeiner den corporal d. h. wirft er a b und wird corporal, so gibt ihm der abtretende corporal drei tüchtige schläge mit dem plumpfack auf die hand. stürzt einer den kaiser, so kann ihn dieser prügeln so lang er will. —

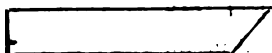
Anzumerken ist noch, daß hie und da statt einem strich, zwei striche in das eine stäbchen geschnitten werden, so



So lebt das spiel in Preßburg und Wieselburg, bei einer bevölkerung bayerischen ursprungs. in der österreichischen militärgränze soll es gleichfalls üblich sein (sowie überhaupt in militärischen erziehungshäusern) mit dem unterschied, daß in die rinde nichts eingeschnitten wird. in der Tolner gespannschaft in Ungern (bevölkerung Schwaben und Madjaren) soll es gespielt werden wie in Preßburg. in Komorn (bevölkerung Madjaren und Deutsche) sind die zeichen striche in der mitte des stabes, die durch abschälen gebildet werden, also weiß sind. sonst habe ich es bei der jugend in Mähren, Böhmen, Oesterreich und Tyrol (von wo ich überall eingeborne knaben gefragt habe) nirgend entdecken können. —

Wie erfreut war ich, als ich eben heute in Ihrem blatt bd. I seite 477 f. in Homeyers abhandlung 'über das germanische loosen' ähnliches angedeutet finde, zumal da ich aus Ihrer frage 'gibt es denn nichts derartiges mehr in mittel- und süddeutschland' sehe, daß dies spiel in Deutschland selten sein muß. vielleicht bringt Ihre zeitschrift weitern aufschluß.

Im Weis in Oesterreich läßt man das los springen. es wird ein dickes walzenförmiges hölzchen von einer feste zugespitzt, also nicht wie ein bleistift, sondern so:



auf die spitze werden unten und oben zeichen geschnitzt und man schlägt man auf die spitze daß das los springt und läuft dann hin um zu sehn wie es gefallen ist. Davon hängt ein spiel ab. näheres konnte man mir nicht angeben, jedoch bildet schon *das* eine brücke zum werfen von münzen (ob schrift ob kopf? ob schrift ob vogel? adler?). auch zeigte man mir rebelhölzer aus Ungriech-Altenburg mit der variation, daß das *eine* holz, statt einen schiefen, zwei gerade kleinere striche an beiden enden hatte; das andere holz hat wie gewöhnlich das kreuz.

Zu erwähnen ist hier noch, daß auch für dieses loswerfen der ausdruck 'lößeln' gebraucht wird. in Wien heißt das auszählen, wobei der auf den das letzte wort fällt austritt, *lößeln* (*löxeln*?). die dabei üblichen mythischen z. t. halblateinischen sprüche sind beachtenswerth. man müßte varianten sammeln um einigem sinn auf die spur zu kommen.

Mythische gestalten im aberglauben Preßburgs.

1. *Nocken*. 'da sitzt's wie a *Nocken*, redt nix und deutl' nix.' eine plumpe, alberne 'Trulle', wie man in Schlesien sagt.

2. *Die Trud*. der Trudensfuß ist überall in Oesterreich und so auch hier bekannt. 'es hat mi di *Trud* druckt': der gewöhnliche ausdruck für alpdrücken.

3. *Schrادل*. 'na des kind is aber a *Schrادل*: alles fiachts, alles weiß's; mia muuß si' uandli in obacht nema'.

4. *Araun!* (*Alräun!*?). 'i bin a rechts *Araun!* hietz kumm i zu der Fischgratlin (nom. propr.) und hab kein gedanken: hietz is dé tod! *just zum augenzwaducken bin i kumma!* —

5. *Löllo*. 'geh du maulaff, du löllo du! fiachts daß's vil z tuon is und steh'ft um und rüerst di nft.' ebenso sagt

wen; 'du oelgötz!' ... an Grimm: myth. 611. vgl. Liell: St. Leonharts Standbild bei Schmeller II, 473.

6. *Bacholdl* (Bakchos): Kausback dient vielleicht zur erklärang des Bachliel Schwell. wtb. I, 143. —

Wuotanes wagan. J. Grimm macht myth. 102—2 aufmerksam auf den *himelwagan* Walth. 543, dän. *Karlsvoag*, niederdeutsch (noch um 1470) *Woenswaghen* worunter das gestirn des großen bären verstanden wird und schließt daraus auf einen heidnischen 'Wuotanes wagan.' ein solcher lebt auch jetzt noch in der mythe fort aber nicht als das gestirn sondern als stellvertreter von Wodens jagd. ich erzähle die mythe wie ich sie von einer 81jährigen frau vernommen habe:

'Meine mutter war eine gescheite frau, hat nichts von aberglauben hörn welln; der */schwara waga* war ir aber nit aus'n kopf zu bringen. da hat im windgass (ein gässchen in Pressburg) eine alte frau ghebt — in den haus das ehemals kelzerisch war; — das haus von mein'n groelkter war schräg gegenüber. von der — eine milchhändlerin wars, hat küh ghalten, Mäklarin war ir namen — hat man allerhand erzählt. wann niemand in der stadt milich ghabt hat, sie hat immer eine ghabt. links und rechts hahn die küh die milch verlorn, blut geben, was man auf *sie* deut hat, so daß sie ordentlich in bän kommen is bei der welt, meine mutter hat öfters den schwärn wagn ghort. einmol in der nacht wird's munter und hört'n halt wieder in der luft ganz fürchterliches tosen; alle fenster haben gekittert und meine mutter hot sich im bett aufgesetzt und geglaubt die welt gehe unter. da hört sie die peltischen kanten und grüd wie er üben der Mäklarin irn haus war hört sie's: hoi hoi und rrrrr per, wie abgeschuitten is's mit nimol still worn.' —

Daß man weiter noch ausdrücklich sagt *der wilde jäger* sitze auf dem schwarzen wagen ist zur bestätigung für Wodens wagen wol kaum mehr nöthig.

Die goldne brücke. zwei kinder fassen sich bei der hand und bilden ein thor wodurch die andern kinder, die sich an den händen halten, durchreiten, indem sie nämlich

den galoppesritt der pferde nachmachen. wer sollte glauben, daß damit der ritt der toten über die goldne brücke in das umgitterte reich der Halja nach der nordischen mythe dargestellt werden soll?*).. daß also, wenn diese darstellung bei oberdeutschen kindern lebt, dadurch der beweis hergestellt werden kann, daß ähnliche vorstellungen von der halle (hölle) wie im norden auch im süden galten? — die zwei kinder die mit den händen das thor bilden singen:

'mir reits ner durch, mir reits ner durch
durch unfre goldne brucken,
mir werns' scho baun, mir werns' scho baun
mit gold und silber bschlagn,
beweinen, bezeinen
den letzten müeßma habn.'

Die verse sind nicht ganz klar: heißt vers 1: 'reitet mir nur' oder fangen es ehemals die reiter: 'wir reiten durch?' oder spricht diese worte ursprünglich nur einer oder eine? (Mödhgudhr die der brücke hütet und zu Hermodhr sagt; reitet nur durch, der bruder ist schon voraus?) was heißt beweinen? bezeinen deutet wol auf das gitter das die unterwelt umgibt? — im kinderspiel fällt nun die brücke mit vers 6 und schneidet den letzten der reiter ab, dieser muß sich nun rechts oder links neben der brücke aufstellen, 'im himmel oder in der höll,' aber nur die zwei welche die brücke baun wissen auf welcher seite verabredeter maßen diesmal der himmel oder die hölle sei. dieß deutet auf den streit der engel und teufel vor den thoren des paradises. nun wird der ritt wiederholt, bis alle rechts oder links eingetreten d. h. zu den engeln oder teufeln gegangen sind. und nun werden alle *gewogen*. die beiden, welche die goldene brücke bauten, geben die hände zusammen, so daß sich der engel oder teufel drauf legen kann. wer sich so geschickt legt, daß er schwebend weder nach vorn noch nach hinten das gleichgewicht verliert, der ist ein engel, wer nicht: ein teufel. dieß ist also eine probe, durch welche der engel sich bewähren; aber auch

*) Grimm myth. 463. vgl. Snorra Edda in Dietr. altn. leseb. 89

fallen, ein teufel aus der hölle erlöset werden kann. während dem wägen wird hie und da auch noch folgender spruch gesprochen:

‘bist ein engel, sag mir schnell,
bist ein teufel komst in d’ hell.’

Das spiel ist hier und in der umgegend jedem kinde bekannt.

Wenn sich der himmel im april bei schnell wechselndem wetter umzieht, singen die kinder, indem sie sich die bände geben und im kreise herum tanzen:

‘*liabi frau mach’s türl auf,
läß die liabi sunn herauf,
läß in regen drüna,
läß in schnee vabrna.*’

Wenn die sonne hervorkommt singen sie und fallen dabei auf die kniee:

‘sunn, sunn kamt
di engelein falln in brun.’

Ein brunnen ist der eingang in die unterwelt, die wohnung von geistern: wenn also die sonne hervortritt, *verschwinden die geister*. ich erwähne dieses spruches, den ich bereits oben mittheilte, nur deshalb, weil er von denselben kindern gesungen wird die das brückenspiel spielen, so daß die echten, alterthümlichen züge des éinen mythischen treibens zugleich für das andere bürgen. ebenso kann ich hier auch erwähnen eines madjarischen *spruchs beim aussählen*, der durch die nähe der anwohnenden Madjaren zum theil auch unsrer deutschen jugend bekannt ist.

Er heißt in wörtlicher übersetzung:

*odjedem, bedjedem meerestans,
schwarzer haiduk, was verlangst?
‘will nichts weiter haben
als einen gefüllten spatsen.’
‘spatsen würden wir,
auf die erde flogen wir,
birfekörner lafen wir.’
ár vár haiduk Paul,
haiduk Peter wirf ihn hinnts.’*

Zwei Sagen.

DA SCHWÄRI WÄGN.

‘Hiatz schlofts kinda, da schwäri wägn wird glei vabei irn!’ ‘da schwäri wägn kumt nea in da nächtwän neamft uf da gäßn is. då färt a daß am hörn und segn vagèt nd daß älli fensta scheppern. wie no di älti Rêß in ‘indgassel glebt hât — mei seligi muoda hats no kent — ei der irn haus is a ällimâl stehn blibn!’

Laktibradi. In Gumur (gespanschaft Gömör in Ungern) rzählen die Slovaken noch von den *Laktibraden* (Langobarden?), die wohnten an der slavischen gränze und hatten lange lange rotte bärte und kämpften oft mit den Slovaken. Einmal hat aber ein Slovak einem Laktibraden den bart an einen baum eingezwicket.

2. ZWA TEUVEL AM KREUZWEG.

De Rägendorfer (Ragendorf: ein markt) sein hält á a ‘o umer zogn am länd mit eanari gspül (weihnachtsspiele), wie hiazt di Oberuaferer (Oberufer: ein dorf) und bábmn hält gspült. då sein’s då drübñ amâl aufn kreuzweg kema ind *der*, was in teuvel gspült hât wâr hält mit, hält gånz in den gárflinga gwând. und wie f’ zun kreuzweg kema, ‘o segns duaten acrat den nämlinga teuvel sitzen wie der war wás mit eana kema-r-is. und wie si dé zwa teuvelo dersegn hâbn, sein’s auf einânda los gsprunga und hâbn mit einanda *grast* (gerauft) daß d har davon gflögn sein! dazumal is’s scharf bergânga. sieder der zeit hât kâner mer in teuvel mâcha welln.

Preßburg.

J. SCHRÖER.

PETER HOLL, KAZROLL.

Die spuren des Holdadientles vermehren sich täglich in allen deutschen landschaften. ihre anfangs bezweifelte verehrung in ganz Niedersachsen wird durch immer reichlicher strömende funde bestätigt, für Oberdeutschland that sich kürzlich in Tyrol ihr dasein kund. zu diesen zeug-

nissen rechne ich auch den *Hollepeter*, welcher myth. 2482 1212. aus Schmeller.¹⁾ als kobold im gefolge der zur zeit der winter Sonnenwende umziehenden Holda nachgewiesen wurde. er wird, wie der Nordfränkische *Hullepöpel*²⁾ und *Hullebets* eine männliche gestaltung der göttin sein, welche zum lustigen alb niedergedrückt ist, um als gefäß des überschwänglichen volkshumors beim höchsten jahresfeste zu dienen. so doppelten sich auch die zwölfstengötter Wuotan und Përahta und neben ihr himmlisches, segnendes wesen traten sie selbst noch einmal als die neckischen diener Hruodpëraht (Ruprecht) und Përahtold (Berthold). freilich gestattet der name Holle-peter auch anknüpfung an Donar, der eng mit Holda verbunden ist³⁾. die göttin wird man sich jedenfalls hinzuzudenken haben, wenn *Hollepeter* in niederdeutschen volksprüchen allein auftritt. in Stangenwalde einam dorf auf der Danziger höhe kennt man nur *Peter Holl*. In Hela wissen die kinder auch den folgenden reim:

ënt, twé, dré, vér.
 gua⁴⁾ nig bít për,
 sunscht kumt Peter Holl
 schmért di de koddern voll.

Peter Holl läßt sich ohne schwierigkeit als urform erkennen, woraus durch zusammenziehung *Petroll*, durch volksetymologisches mißverständnis *patroll*, *patrull* (*patrouille*) die nachts umziehende sicherheitswache wurde; so in Pommerellen:

1, 2, 3, 4,
 geh nicht zu bier,
 sonst kommt die patroll,
 schlägt dir den buckel voll.

in 'der herr *Petroll*,' 'der herr *Patrull*,' bricht die einzelpersönlichkeit wieder durch. --

1) Bair. WB. II 174.

2) Brückner beiträge zu Henneb. idioticon 9. Popowitsch 522

3) vgl. u. a. was Woeffe in dieser zeitschrift II 91. darüber beibringt.

4) geht.

Offenbar ist *Peter Holl* eins mit *Holtpeter*: jener nahe verhält sich zu diesem wie *Pöretold* zu *Hraodpöret*. den einzelnen nomenähnlichen stehen die *Hollen* 4), *goten holden* 7), das *Haldafólk*, die *Haldamenn* 5), der *tenfelarauf Peter*, *Pöterin* 4), und vor allem das *Petermännchen* 5) zur Seite. letzterer geiß futtert, striegelt, hämmt die pferde, wählt sich lieblichthiere und vernachlässigt darüber mitunter die andern. sonst ist von kobolden bekannt, daß sie ordnung im haufe halten. im norden hebt der hausgeist *hauszwilf* 6).

Ganz so läßt sich das wesen des *Peter Holl* fassen. auf *Hela* erzählte man *Peter Holl* sei ein knecht und sorgfamer wärter des einzigen pferdes auf der halbinsel, das dem forster gehört, gewesen. er wehrt muthwillige knaben von seinem geliebten roffe, wie in der sage so im liede; und kauft späte säufer. er erscheint also als hausgeist und ist aus dem dienste der götter in den der menschen getreten.

Im Oldenburgischen lautet das lied:

én, twè, drè, vér!

drinck nig mër as én glas bër,

anners kumt de Partin Trull

un haut di den puckel dick un derbig vull 7).

Hier ist *Patrull* wieder weiter auseinandergezogen und ein *r* in die erste sylbe aus der zweiten getreten, wie z. b. in *tréfor* aus *thesaurum*, *bridegroom* aus *bridegom* agf. *brýdguma* mit volksetymologischer einmischung von *groom*. bei *Partin Trull* mag die erinnerung an den stamm gotb. *tralku* altn. *tröll*, schw. *troll*, dän. *troid*, der geisterhafte wesen, riesen und zwerge bezeichnet, hauptsächlich zur veränderung des namens mitgewirkt haben. jener ausdruck ist zwar in Deutschland nicht mehr rein im sinne des altnord. erhalten, wol aber heißt *drillen* und *trillen* noch heut

1) Germania jabrb. d. Berl. gefellsch. IX 99. 290.

2) Myth. 2 457. 1027.

3) Myth. 2 249.

4) Myth. 2 950.

5) Myth. 2 478.

6) Höll vidb býrógi. Hávam. 138.

7) Thöle und Strakerjan aus dem kinderleben 96.

plagen, vexiren, verwirren¹⁾, *trullen* im Hannöverschen rollen, wälzen²⁾; *trulle* und *trolle* ist verächtliche bezeichnung einer plumpen weibsperson, aber auch scherzhaft eines kleinen lebhaften mädchens³⁾. *trollen* heißt ein widerwärtiges geschrei erheben, hin und her wanken oder wackeln, überhaupt laufen oder traben⁴⁾. die Bairische Spinnerin, welche die fäden ungleich spinnt, bringt *trollen* (troddeln) in dieselben, sie *vertrollt*, *vertrolcht*⁵⁾. *trile* bedeutet westphälisch rollenzug⁶⁾, dän. *trille* rad, scheibe, rolle. unverkennbar ist, daß mit diesem stamm mythologische vorstellungen vom verschrobenen wesen des kleinen, bald tölpelhaften, bald lebhaften, heißerkopf schießenden kobolds sich verbanden, der die haare verzottelt und lärmendes polterndes getöse erhebt. *Trollewit/chwand* ist ein berg im Tyrolischen Pustertal, auf dem elbe und hexen tanzen (Blockberg)⁷⁾. *trollblume* heißt die *engelblume*, weiße *trollblume* eine art des *hahnenfußes*, der dem elbenherrscher Donar heilig war⁸⁾. *tripetrit/ch*, *drallepat/ch*⁹⁾ auch *dallipat/ch*¹⁰⁾ sind in Schwaben, *tarrliwat/ch*, *dartiwat/ch* in der Schweiz¹¹⁾ bezeichnungen eines dummen unbeholfenen menschen und zugleich des kobolds, der auch *elbertröt/ch* genannt wird in dem neujahrs- oder weihnachtsgebrauch 'den *elbertröt/ch* jagen, den *tilpetrit/ch* jagen'¹²⁾. in *tarrliwat/ch*, *drallepat/ch* steckt offenbar das wort *troll*. die liquida *r* hat das eintreten der lautverschiebung gehindert

1) Schmeller Bair. WB. I 488.

2) Bremisch-Niederfäch. WB.

3) Heinsius volkstümliches wörterb. d. D. fpr. IV I 1076.

4) Heinsius a. a. o. 1076.

5) Schmeller Bair. WB. I 489.

6) Woeste, volksüberlieferungen aus d. grafchaft Mark 108.

7) Sepp das heidenthum u. dessen bedeutung fürs christenthum 91.

8) Heinsius a. a. o. IV 1076.

9) Meier Schwäb. sagen no. 100. daraus Bechstein Deutsches sagenbuch 771 no. 429.

10) Schmidt Schwäb. idioticon 126.

11) Stalder Schweiz. idioticon 267.

12) In Westphalen *stüffken jagen*. Woeste 11. bei Danzig *rosesmucken jagen*.

welche hd. z. fordert und das ganze phonetische verhältnis im anlaut verwirrt. die form *tolpatzch* stieß aus ansehung zu *toll* (insanus) den linguale aus.

In Danzig singen die kinder mitunter auch:

1. 2. 3. 4

gebe nicht zu bier,
sonst kommt die *Kastroll*,
schmiert dir das leder voll.

Kastroll im Danziger plathochdeutsch = *kasserole* ¹⁾ ist unzweifelhaft verderbt aus *Kasroll*. *butserolle* ist ein Schwäbischer, *katzebutseroll* ²⁾ ein Hessischer name des hauskobolds, der mit schellen und rollen raffelt und klingelt und in seinem ganzen treiben und schleichen sich der wurbe nächtlich polternder katzten vergleicht. *Kasroll* ist eine ebenso treffende bezeichnung für einen gesellen der Holda, wie Peter Holl. denn Holda ist mit Frouwa identisch, wie zur genüge die schöne sage von der bei Fulda im wald ihren mann beweinenden frau Holl ³⁾ beweist. Frouwa (Freyja) fährt mit *katzten*. die elbe sind ihre diener, ja Frô und Frouwa selbst sind elbischen geschlechts, als verwandter dieser götter trägt der alb oft *katzengestalt* und heißt Heinz, Hinz; Hinzelmann, wie der kater Heinz, Hinz. auch die hexen haben als ehemalige Walchüren (vervielfältigungen der Frouwa), oder als vergrößerte elbe das vermögen katztenkörper anzunehmen.

Danzig.

W. MANNHARDT.

VOLKSMÄRCHEN AUS DER BUROWINA.

6. DER BURSCHE MIT DEM SCHAFE.

Es waren einmal drei söhne, und diese drei söhne bekamen von ihrem vater, als er starb, mehrere kühe und ochsen, ziegen und schafe. unter diese sollten sie sich ver-

1) Myth. ² 474 *katzabutarola* ist interjection.

2) Das t ist der euphonie wegen eingeschoben. vgl. mhd. *akes*, *aks* nhd. *ast*.

3) Wolf Hess. fagen f. 10 no. 12. vgl. f. 182.

theilen und mit ihnen wirthschaften. Aber da ihr vater nicht anzeigte, welche und wie viel stücke jeder dieser drei söhne bekommen sollte, mußten sie lange zeit nicht, wie einander recht zu thun. endlich meinte der jüngste, die viehstücke sollten ihre herren selbst wählen. dieser vorschlag gefiel den übrigen brüdern und die drei söhne baueten drei ställe und in diese drei ställe sollten die viehstücke selbst gehen, ohne von jemanden hineingetrieben zu werden, und die in einen der drei ställe gehen würden, sollten den eigenthümern des stalles gehören. die sache war abgemacht, und jeder bruder wartete das ende neugierig ab.

In die beiden ersten ställe gingen mehre thiere hinein, aber am allerwenigsten in den stall des jüngsten bruders. in diesen ging nur ein einziges schaf, welches ein haar ganz wie seide hatte. dieses haar hatte zudem noch die eigenschaft alle menschen zu fangen, welche das schaf sehen wollten. auch andere mußten ankleben, wenn sie die erkeren nur berührten. mit diesem einen schaf war der junge burfsche nicht unzufrieden, doch mochte er mit ihm nicht sonderlich viel erwirtschaften, darum machte er sich auf, verließ seine brüder und seinen stall und ging mit seinem schafe auf verdienst aus in die weite, weite welt.

Da kam er eines abends in einen pfarrhof und bat den geistlichen um nachtherberge. der geistliche hatte aber viele kinder und war zudem ein schlechter geistlicher, wenigstens kein guter christ. er schlug dem burfschen die nachtherberge rund ab, doch als er sah, daß der burfsche mit sich ein seidenhaariges schaf führte, gab er nach und stellte sich gar freundlich gegen ihn. er gab seinem schafe eine stelle im hofe und ließ den burfschen auf sein bitten neben dem gutmüthigen thiere über nacht schlafen.

In der nacht schlief der burfsche sehr stark, denn er war von seiner weiten tageswanderung sehr ermüdet. da weckte der geistliche einen sohn aus dem schlafe, damit dieser das schaf des guten burfschen stehlen, und es weitwo verstecken sollte. der eine sohn ging in den hof zum schafe und streifte mit der hand an dem silberweißen baare,

aber als bald war der junge dieb gefangen. Der schrip und schrie und dachte, der teufel mußte in das schaf gefahren sein, aber es half alles nichts; das schaf konnte nichts dafür, daß es selches haar trug und war auch nicht schuld, daß der pfarrersohn einen so schlimmen und nichtswürdigen wanz zum vater hatte.

Der pfarrer schickte nach einer halben stunde einen zweiten sohn, damit dieser nachsehe, wo denn der erste so lange sich aufhalte. der zweite sohn kam zum ersten und wollte ihn frei machen, aber auch ihn packten die seidenhaare des schafes fest und ließen ihn nicht los.

Darauf schickte der pfarrer seinen dritten sohn, später seinen vierten, fünften und sechsten sohn; aber alle kamen nicht wieder zurück. da weckte er seine töchter aus dem schlaf und schickte erst die eine, dann die andere, später die dritte und vierte tochter und dann auch sein weib; aber wer nicht zurück kam, war die familie des schlimmen pfarrers. und der schlimme pfarrer war der sache überdrüssig geworden und schaute endlich selbst in den stall; aber auch er fing sich an dem seidenhaarigen schaf. da half weder beten, noch suchen, das diebsgefindel von pfarrerfamilie mußte buße thun, so ungefähr, wie es der herr pfarrer von seiner armen gemeinde verlangte.

Früh morgens erwachte der burcke aus dem schlaf, und sah mit verwunderung, was sich über nacht zugegetragen hatte. er lachte laut und herzlich, ging in das haus des pfarrers und steckte alles geld in seine taschen, welches der schlimme priester von der armen gemeinde seit vielen, vielen jahren wie ein gemeiner dieb gestohlen hatte. und als der lustige burcke seine taschen über und über voll mit geld angefüllt hatte, trieb er sein schaf aus dem pfarrhof und mit diesem auch die ganze pfarrerfamilie. mit diesem spassigen gefolge zog er in die weite welt und lachte mit, wenn andere über seinen zug lachten.

So kam ihm unterwegs ein mann entgegen, welcher eine hölzerne arbeiter-schaukel trug. dieser mann lachte sehr über die dicke pfarrersfrau und gab ihr mit seiner schaukel einen leichten schlag. aber die schaukel blieb an der di-

eken pfarrersfrau angeklebt und an der schaufel der manns das verdross zwar den mann, aber es half nichts; er musste mit.

Darauf kam ein reicher edelherr und als er den zug sah, lachte er so, daß ihm beinahe der bauch sprang. der reiche edelherr trug in der rechten eine reitgerte und schlug mit dieser auf den rücken des mannes. aber diese klebte an den rücken an, und an der reitgerte der reiche edelherr. so musste dieser, der nur zu bequeme spazierfahrten gewöhnt war, über stock und stein stolpern.

Im lande herrschte ein könig, welcher nur eine tochter hatte. aber diese tochter öffnete niemals den mund zum sprechen, sie war zudem immer traurig und rief und weinte sich jahr aus, jahr ein, die lieben änglein purpurroth. der könig hatte lange vorher im ganzen lande verkündigt: 'wer meine tochter zum sprechen und zum lachen bringen wird, der soll sie zum weib und dazu noch eine hälfte meines königreiches zur belohnung bekommen.' tausend schelme und spasmacher zogen in scharen herbei die königstochter zum sprechen und zum lachen zu bringen, aber nicht einer vermochte es. da ließ der burfsche seinen zug vor der königsstadt stehen, und fragte den könig, ob er ihm erlauben würde der stummen und traurigen tochter eine lustige komödie vorzuführen. der könig besann sich nicht lange, und gab seine einwilligung. jetzt führte der junge burfsche seinen spassigen zug vor die fenster der königstochter. zuerst ging das schaf und an dem schafe klebten die zehn kinder des pfarrers und an den zehn kindern klebte der schlimme pfarrer selbst und die frau pfarrerin, an der frau pfarrerin der mann mit der arbeiterschaukel und an dem mann mit der arbeiterschaukel der reiche edelherr, sammt seiner reitgerte. als die königstochter um das seidenhaarige schaf die bunte versammlung gewährte, schrie sie laut: 'vater! vater komm doch schnell zu meinem fenster,' und fing so stark zu lachen an, daß sie sich beinahe das herz abstieß.

Als die schöne königstochter aber zu sprechen und zu lachen anfing, floh der ganze zug auf einmal aus-

ander, denn der zauber wartete nur darauf, dem könig freude, viel freude zu verursachen. jetzt holte man dem lustigen burfchen mit seinem schafe in die königsburg und in weniger als drei tagen hat der burfche neben der schönsten königstochter als gemal, und als mitkönig des alten königa auf dem throne sitzen müssen. da war der burfche hoch erfreut und hielt von seinem schafe noch mehr, als wie der alte könig von seinen ministern.

7. DER MÄRCHENERZÄHLER.

Vor mehr als hundert jahren hatte ein mann drei söhne, die schon hübsch erwachsen waren. und weil dieser mann nichts besaß an gütern, sagte er ihnen eines tages, sie sollten ihr brod in der welt suchen. da gingen denn die drei brüder und kamen in einen großen, schönen wald. dort machten sie jagd auf allerlei thiere, und erlegten mehre davon. als es nacht wurde, verspürten sie hunger und sie wollten die erlegten thiere zum mahl bereiten. aber sie hatten kein feuer dazu, und als sie lange vergeblich darnach suchten, gewahrten sie tief im walde licht. dort waren zwölf drachen um ein großes, großes feuer gelagert, aber die drei brüder zögerten zu den drachen um einige kohlen zu gehen, denn sie ängstigten sich nicht wenig. da gab der jüngste den rath, daß sie vom ältesten angefangen der reihe nach gehen sollten. so mußten also der älteste zuerst gehen. er ging und bat die drachen um einige kohlen. aber einer von ihnen sagte: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirst, welches nicht lüge und nicht wahrheit ist, dann kriegst du kohlen, und du darfst mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein solches erzählen kannst, so kriegst du keine kohlen und ich werde dir die haut vom kopf bis zu den füßen abziehen.' der burfche wußte aber kein solches märchen zu erzählen und der drache zog ihm die haut ab. er ging dann zu seinen brüdern, aber er sagte nichts von dem, was ihm geschehen war, und brachte auch keine kohlen mit sich. er sagte nur: 'einen brüder, er habe das feuer nicht finden können.' drauf ging der zweite bruder; aber ihm geschah ganz so:

wie dem ersten. endlich ging der dritte bruder und der drache sagte ihm auch: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirst, welches nicht lüge und nicht wahrheit ist, dann kriegst du kohlen, und du darfst mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein solches erzählen kannst, so kriegst du keine kohlen, und ich werde dir die haut vom kopfe bis zu den füßen abziehen.'

Der burfsche aber sagte: 'warum nicht! ich will dir schon ein märlein erzählen. höre also: als ich noch in meiner mutter leib war, da verlangte sie eine meise zu essen. ich befand mich nicht lange und ging selbst in den wald. im wald stand ein großer, großer baum und darin war ein loch, darein war die meise geflogen. ich steckte die hand in's loch, aber die ging nicht hinein, drauf steckte ich den ganzen arm in's loch, aber auch der wollte nicht hinein, denn das loch war gar zu enge. was that ich dann? ich sprang mit dem ganzen körper ins loch und steck darinnen. aber heraus konnte ich mit der meise nicht wieder, darum lief ich nach haufe und holte mir meine hacke. mit der hacke machte ich dann ein großes, großes loch und sprang mit der meise glücklich heraus. darauf ging ich nach haufe, aber unterwegs sah ich einen großen, großen teich und auf dem teich sah ich ein paar schöne, wilde enten. ich wollte diese haben und schlug sie mit meiner hacke todt. drauf schwamm die hacke mit den enten auf dem teiche, aber ich vermochte nicht, sie wieder zur hand zu bekommen, und um meine hacke grämte ich mich sehr. da legte ich dem teich feuer an, und der teich brannte und brannte wol mehr als eine gute stunde. aber meine hacke schmolz im feuer zusammen, und der hölzerne stock blieb allein. ich ging dann weg, und brachte meiner mutter die meise. drei monate darauf ward ich geboren.'

Der drache verwunderte sich über den burfschen, aber der burfsche zog ihm die haut ab vom kopf bis zu den füßen und nahm dann kohlen, so viel er nur wollte. hierauf ging er weg von den zwölf draechen und brachte die kohlen seinen brüdern.

ich bin auf einem sattel geritten
 und hab' es dir so gefagt;
 dann bin ich geritten auf einem stock
 und hab' dir gefagt eine lüge.

8. DER MANN UNTER DEN DRACHEN.

Vor alter, alter zeit gab es einen mann, der hatte wol weib und kinder, aber keinen verdienst. er ging einmal weit weg von seinem haufe und kam zu einem brunnen. dort faßen auf einem holze sieben fliegen. diese tödtete er alle auf einen schlag und kratzte darunter in das holz: 'sieben seelen auf einmal.' dann legte er sich neben den brunnen zur erde, und machte als ob er schlief. darauf kam ein drache und der las die schrift 'sieben seelen auf einmal.' dann schaute er den mann, der neben dem brunnen lag, und er erschreck nuu sehr über ihn, denn er dachte, daß dieser mann so stark sein müße, um sieben menschen auf einmal todt schlagen zu können. er ging langsam zu ihm und weckte ihn ganz sachte auf. der mann aber der nicht schlief, schrie als ob er sehr böse wäre: 'was willst du?' der drache that einige schritte entsetzt zurück, dann kam er wieder sehr leise näher und sagte gar ängstlich zum manne: 'du hast hier sieben auf einmal todtgeschlagen. hast du nicht lust, zu uns zu kommen, und bei uns zu dienen, denn wir sieben drachen brauchen einen so starken mann.'

'O ja,' sagte der mann und ging in den dienst zu den sieben drachen.

Einmal schickten ihn die sieben drachen um wasser und gaben ihm einen großen, großen ledernen zuber mit. darein sollte der mann wasser holen, aber er war viel zu schwach dazu, und vermochte den zuber allein kaum zu heben. was that er aber, um die drachen doch glauben zu machen, er sei wirklich so sehr stark. er nahm eine schaufel und grub damit den ganzen brunnen um. so verging der halbe tag; darauf kam ein drache und fragte, was er hier so lange mache, da man ihn nur um einen zuber wasser geschickt habe. aber der mann antwortete:

‘glaubst du dummer drache, daß ich wie ihr nur mit einem zuber wasser hole. der zuber ist mir zu leicht; ich will den ganzen brunn auf einmal mitnehmen.’ darüber verwunderte sich der drache sehr und sagte zu dem mann: ‘laß die arbeit, ich werde den zuber allein schleppen, weil er dir zu gering ist.’ der drache nahm den zuber voller wasser und ging, und der mann lachte heimlich über seine list. zu hause erzählte der drache von der schrecklichen kraft des mannes und die übrigen drachen konnten sich nicht genug verwundern.

Ein andermal schickten die sieben drachen den mann um eine fuhr holz in den wald. aber sie gaben ihm keinen wagen mit, und die fuhr sollte der mann auf dem buckel nach hause tragen. dazu war er freilich wieder nicht gewachsen; aber was that er, um wie früher sehr stark zu scheinen. er hieb einen ganzen baum im walde um, davon schälte er die rinde ab und machte daraus eine sehr dicke und eine sehr lange schnur, so lang, daß er damit den ganzen wald umschloß. darauf kam ein drache und fragte ihn, was er hies so lange mache, da man ihn nur um eine fuhr holz schickte. aber der mann stellte sich sehr böse darüber und sagte dem drachen: ‘glaubst du dummer drache, daß ich wie ihr nur eine fuhr holz auf den buckel lade. ich will den ganzen wald auf einmal mitnehmen.’

Der drache verwunderte sich höchlich über die stärke des mannes und sagte: ‘laß die viele arbeit, ich will die fuhr allein mitnehmen, wenn sie dir zu gering ist.’

Darauf kam der drache nach hause und sagte zur nachtzeit, als sie sich schon schlafen legten, zu den übrigen: ‘hört, hört! wir müssen den mann töten, denn er wird uns noch allesamt todschlagen. er ist so stark, daß er den ganzen wald auf einmal auf den buckel nehmen wollte; und er sagte, eine fuhr holz sei ihm zu gering.’ die übrigen öffneten vor staunen die mauler und sagten: ‘ja, wir müssen ihn noch heute nachts töten.’

Das hörte aber der mann, denn er hatte sein bett draußen nahe am drachenhause und er schlief noch nicht.

was that er? er stand auf und legte an seiner statt ein stück hartes holz, und darauf warf er seine kleider. er selbst legte sich anders wo. in der nacht kamen die drachen und schlugen mit schweren klötzen in das holz, welches er an seiner statt gelegt hatte. darauf gingen sie wieder schlafen, denn sie meinten, der mann müsse schon todt sein. aber der ging in aller frühe wieder an seine vorige schlafstelle, warf das stück holz weg und legte sich nieder. da stunden die sieben drachen auf und schauten nach dem mann; aber wie erschrecken sie alle, als sie den mann lebend fanden. da fragten sie: 'hast du heute gut geschlafen?' — 'sehr gut, nur haben mich flöhe gezwickt,' gab er zur antwort. — 'was, nur flöhe haben dich gezwickt?' fragten sie verwundert. — 'ja,' meinte der mann.

Nun wußten die drachen nicht, was sie mit ihm thun sollten, um seiner los zu werden. sie schenkten ihm viel, viel geld, er sollte nur dahin wieder gehen, woher er früher gekommen. das viele geld legten sie in einen großen, großen ledernen zuber, und wollten, er solle sich das nach hause tragen. aber weil er dazu nicht gewachsen war, stellte er sich gar sehr beleidigt und sagte dem drachen: 'wenn ich so viel geld habe, so bin ich ein herr. ein jeder reiche herr muß auch einen knecht haben. einer von euch muß also mein knecht sein, und mir das geld nach hause tragen. denn was möchten mein weib und meine kinder sagen, wenn ich so allein nach hause käme.'

Ein drache nahm den zuber voller dukaten und ging mit dem mann: aber unterwegs schnaufte der drache sehr und sein starker athem trieb den schwachen mann bald weit hin vor sich, und bald knapp vor seinen rachen wieder. der drache konnte nicht begreifen, woher das kommen mochte, und befragte darüber den mann. aber dieser antwortete: 'das kommt daher, weil ich an mein weib und an meine kinder denke, und wenn ich das thue, so möchte ich nur schneller nach hause laufen, oder dich beißen, weiß du so langsam gehst.'

Jetzt kam der mann nach hause und sagte seinen kindern: 'wenn der drache jetzt zum hause kommt, so ver-

laagt drachenfleisch zu essen.' da kam er denn zum haufe und stellte den zuber voller dukaten auf die erde. aber die kinder, welche nackt und bloß waren, schriegen: 'lieber vater! gebt uns ein stück drachenfleisch.' das hörte der drache und lief mit siebenmeilenstiefeln davon. und das wollte der pflüßige mann, denn sonst hätte der drache verweilt und bald gemerkt, daß der mann mit seinem weibe und mit seinen kindern nicht so stark wären, als es die drachen glauben mochten.

Von dieser zeit an, war der schwache mann ein gar reicher, reicher herr.

9. DER DRACHENTÖDTER.

Vor sehr alter zeit war ein mann der hatte zwei kinder. er war arm und als er starb, ließ er seinen kindern kaum einen bißten brod zurück. in ihrer großen noth wanderten sie weg aus ihrer heimat, weit, weit in ein fremdes land. sie kamen zu einem großen wald und ängstigten sich sehr, denn es war nacht geworden, und sie hörten wölfe schreien. plötzlich gewahrten sie im walde ein mattes licht. sie gingen darauf los, und kamen zu einem großen haufe in welchem zwölf drachen wohnten. sie gingen aber nicht in das haus hinein, sondern sie legten sich schlafen vor das hofthor. des anderen tages gingen die zwölf drachen frühzeitig auf die jagd, und als sie aus dem haufe durch das hofthor schritten, sahen sie die beiden kinder, die noch fest schliefen. die zwölf drachen weckten die kinder auf und nahmen sie von der zeit an in ihre dienste. das mädchen mußte köchin werden und alles im haufe thun, und der knabe mußte ein kutscher werden, und oft auch auf die jagd mitgehen.

So verstrichen viele jahre; das mädchen war zur jungfrau geworden und der knabe zu einem gar muthigen jüngling. das mädchen verliebte sich in einen drachen, und war darüber sehr besorgt, denn sie fürchtete, ihr bruder werde sie noch todtschlagen, wenn er das bemerken werde. einmal hielten die zwölf drachen ein großes fest, dabei ging es gar lustig her, so daß sich alle zwölf dra-

chen schrecklich betranken. Sie fielen alle unter tische und bänke und da kam der burfche und hieb allen die köpfe ab. nur den einen konnte er nicht ganz tödten, welchen seine schwester gern hatte. das mädchen sah das alles, aber sie äußerte sich darüber gar nicht, denn sie fürchtete, daß er ihre liebe errathen hätte, und sie auch tödten wolle. aber der jüdling wußte nichts davon, und schleppte alle zwölf drachen aus dem haufe in den keller hinein. darauf ging er weg, und ließ die jungfrau ganz allein im haufe. diese aber lief schnell in den keller und suchte ihren drachen hervor. sie fand ihn und brachte ihn bald zum leben. dieser fürchtete sich aber sehr aus dem keller zu gehen, denn er dachte, der jüdling würde ihn, wenn er ihn sehen werde, tödten. er wollte ihn erst aus der welt schaffen und dann erst aus dem keller gehen. darum sagte er dem mädchen, es solle sich krank stellen, und wenn der bruder käme, ihm sagen, daß er von sehr weit her milch holen solle. die milch mußte aber von einer hündin sein, die so böse und bissig war, daß ihr vordem die zwölf drachen gar nichts zu thun vermochten. so wollte der drache ihn in den tod schicken, denn er kannte die böse hündin und dachte, daß sie den jüdling sicher zerreißen werde.

Der burfche kam nach haufe und die böse schwester klagte sehr über große, große schmerzen in der bruft. dabei sagte sie: 'lieber bruder, ich habe geträumt, daß es in einem nahen lande eine hündin gibt, die sehr böse ist; so böse, daß alle zwölf drachen gegen sie gar nichts zu thun vermochten. wenn du mir aber ein fläschchen milch von der rechten zize dieser hündin bringen könntest, so würde ich noch heute gesund werden.' 'ich werde dir sie bringen, liebe schwester;' sagte der burfche, denn er hatte ein gutes herz und liebte seine schwester mehr als sich. er ging willig, und kam in ein fremdes land. dort fand er die böse hündin; aber als er sie sah und bellen hörte, nahm er seine flinte zur hand und zielte sehr scharf auf sie. da erschreckte sie sehr und sagte zum burfchen: 'ich bitte dich, laß mir das leben, ich gebe dir milch, so viel

du nur willst.' der jüdling melkte die rechte zize der hündin und bald war das fläschchen voll. dann wollte er weggehen, aber die hündin gab ihm noch ein junges von sich und sagte: 'nimm dieses noch mit dir, du kannst es vielleicht wo brauchen.'

Mit der milch und dem kleinen hündchen ging der burfsche nach haufe. seine schwester verwunderte sich höchlich, daß er doch zurückgekommen sei und sagte das dem drachen. der drache rieth aber dem mädchen, das guten bruder zu einer bärin zu schicken, die im walde haufte, damit er von dieser bärin milch bringen sollte. denn er dachte die bärin werde mit ihm gewiß bald fertig werden, und ihm den garaus machen. und die böse schwester stellte sich zum zweitenmale krank und sagte ihrem bruder: 'die milch von der hündin nützt mir nichts, aber ich habe heute nachts geträumt, daß im walde eine bärin lebt, die sehr böse ist und die eine sehr gute milch hat. hol mir von dieser bärin ein fläschchen milch, vielleicht werde ich eher gesund werden.'

Der gutherzige burfsche ging und suchte im walde die bärin auf. tief darin fand er sie, und zielte auf ihr rechtes auge fein gewehr. da entfetzte sich die bärin und sprach flehend zu ihm: 'lieber, lieber! schenke mir das leben, ich will dir milch geben, so viel du nur willst.' drauf ging der burfsche zur bärin und melkte aus ihrer rechten zize so viel er bedurfte. dann wollte er seiner wege gehen, aber die bärin gab ihm noch ein junges von sich und sagte: 'nimm noch dieses junge von mir. wer weiß, ob du es nicht einmal brauchen kannst.' der burfsche nahm das junge auf den arm und verließ den wald. als er nach haufe kam, gab er seiner schwester das milchfläschchen und ging auf die jagd.

Die böse schwester eilte zum drachen und erzählte ihm von ihrem bruder, daß er auch von der bärin milch bekommen habe. da ergrimte der drache sehr, aber er fürchtete sich doch, selbst gegen den jüdling etwas zu thun. er listete das mädchen an den bruder noch zu einer wölfin zu schicken. und das böse mädchen that auch

so, und sprach zum jüdling böswillig: 'auch diese milch, lieber bruder, nützt mir nicht, und die milch aus der rechten zize einer wölfin wird mich vielleicht gesund machen können. geh' lieber bruder und bring mir von einer wölfin das fläschchen voll.'

Der bursche that auch so. als er die wölfin im walde fand, machte er es wie früher mit der händin, und mit der bärin. die wölfin bat um gnade für ihr leben und gab dem jüdling milch und auch noch ein junges von sich und sagte dabei: 'nimm auch dieses junge von mir, wer weiß, ob du nicht einmal einen wolf brauchen werdest.'

Auch den jungen wolf nahm der bursche zu sich und ging mit ihm und seinen anderen gefährten, dem jungen hund, und dem jungen bären nach dem drachenhaufe. hier gab er die wolfsmilch seiner schwester, welche sich noch immer krank stellte. darauf ging er in den wald, um zu jagen und nahm auch seine drei gefährten mit sich, die ihm gar treu waren.

Als er weg war, eilte die böse schwester zum drachen. sie erzählte ihm, daß er auch dieses mal milch gebracht habe. jetzt sah der drache, daß mit dem jungen auf die art nichts anzufangen sei. darum nahm er sich vor, den burschen selbst zu tödten. er sagte zum mädchen: 'geh und mach geschwind ein warmes bad. hinein ruf deinen bruder, er soll sich baden; dann laufe ich in's zimmer und schlage ihn todt.' aber das mädchen antwortete: 'du wirst ihm nichts machen können, denn er führt immer einen hund, einen bären, und einen wolf mit sich.' das verdross wieder den drachen schrecklich und er sprach: 'sag deinem bruder daß du noch immer krank bist, und dich nur mehl heilen kann aus einer teufelsmühle. er wird dir mehl bringen, und seinen hund, seinen bären, und seinen wolf in der mühle vergessen.'

Das böse mädel ging ins haus und legte sich in's bett. darauf kam der jüdling mit seinen gefährten und fragte sie: 'liebe schwester, bist du noch immer krank?' 'ei gott, gewiß bin ich noch immer krank, und alle milch wird

mich nicht gesund machen. wenn du mir aber noch helfen willst lieber bruder, so hol mir aus einer teufelsmühle mehl.'

Auch dieses mal ging der burfche willig, mehl zu holen. er nahm auch seine drei gefährten mit sich und kam zur teufelsmühle. diese hatte zwölf thüren, denn in ihr wohnten auch zwölf teufel. aber alle diese thüren standen nacheinander in einem langen, langen gang und sie öffneten sich alle von selbst, sobald nur der burfche der ersten nahe war. er kam hinein und fand niemanden darin. er setzte sich nieder auf die erde und weil er sehr hungrig war, zog er ein stück rohes fleisch aus der tasche. dieses briet er auf einem heerde, auf welchem die zwölf teufel erst ihr mal bereiteten. da kam ein teufel herbei, der fragte ihn: 'was willst du hier?' — 'mehl für meine kranke schwester.' 'wie heißt du?' 'ich heiße: ichselbst' antwortete der burfche.

Darauf briet er sein fleisch, aber der teufel nahm eine todte kröte, aus der die eingeweide hingen und mit ihrem blute bespritzte er sein fleisch. er machte diese dummheit, um den burfchen zu foppen; aber der burfche war nicht faul und nahm sein fleisch von den kohlen und warf es dem teufel auf die augen. da schrie der teufel gar gewaltig und es lief ein zweiter herbei und fragte wer ihm was zu leide that. aber der erste teufel schrie, weil er wirklich glaubte, daß der burfche so heiße, immerfort: 'ichselbst! ichselbst! ichselbst!' — da verwunderte sich der zweite teufel und sagte bald darauf: 'was kann ich dir denn helfen, wenn du dir selbst wehe thatst?' und ließ den burfchen in ruhe.

Den zweiten tag nahm der burfche mehl und ging. aber er vergaß in der teufelsmühle seinen hund, seinen bären und seinen wolf und kam allein in das drachenhaus. hier gab er seiner schwester das mehl und ging auf die jagd. und als er später wieder heim kam, fand er sein schwesterlein gesund. sie machte ihm ein bad und weil er der drache so wollte, bat sie ihn, er solle nur ohne weiteres hineinsteigen. er entkleidete sich und sie nahm sei-

den säbel und stellte ihn hinter den ofen weit weg von dem bad, in welches der burfche fiel. da sprang der drache in's zimmer, und holte den säbel hinter dem ofen hervor; damit wollte er den burfchen tödten, aber der burfche hat den schlimmen drachen, er möchte ihn noch einen augenblick am leben lassen, damit er vor seinem tode in seinem gebetbuche noch bete, um seine sünden abzubitten. der drache hielt ein, und mordete den jüugling noch nicht. während der zeit aber bissen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die eilfte thüre schon in stücke, denn die zwölf thüren waren alle verschlossen seitdem der burfche wegging, und seine gefährten in der teufelsmühle vergaß. es verging eine weile, da sagte der drache: 'jetzt hast du genug gebetet, jetzt will ich dich tödten.' da bat der jüugling: 'laß mich noch eine minute leben; ich will an meine ältern und an meine jungen jahre denken.' der drache ließ dies geschehen. aber während er einhalt mit seinem morde that, zerfchlugen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die zwölfte thüre und eilten in das drachenhaus geschwind und kamen in das zimmer. da erschrak der drache sehr und die drei gefährten fragten den jüugling: 'was sollen wir mit diesem bösen machen?' 'zerreißt ihn! zerreißt ihn!' schrie der burfche. da sprangen die drei auf den drachen los und zerrissen ihn wol in mehr als hundert stücke. darauf stieg der jüugling aus dem bade und grub neben dem drachenhaufe drei löcher neben einander. in zwei grub er bis über der hälfte zwei fässer ein, und in das dritte loch steckte er seine schwester auch bis zur hälfte, so daß sie niemals herauskommen konnte. dann sprach er zu ihr: 'du hast ein schlechtes herz und hast mich wollen tödten lassen. darum sollst du buße thun. das rechte faß gehört mir und das linke deinem abscheulichen drachen. ich will sehen, welches faß du eher mit thränen anfüllen wirst.'

Damit ging er und seine drei gefährten gingen mit ihm weit weg und kamen erst nach einem ganzen jahr zurück. da sah der burfche in die fässer hinein, aber das

Stake faß war nur allein voller thränen. in dem rechten war gar nichts, denn die Schwester liebte thren bruder nicht. der berfche grub sie aus der erde und ließ sie frei gehen in die welt. was weiter gefchehen, erzählt das märlein nicht.

Wien.

L. A. STAUFE:

WEIHNACHTSLIED.

(Aus Paffeier).

‘Hauswirth, lieber hauswirth
 feid einmal erwacht!
 wir bitten euch um herbrig
 die heutige nacht.
 Jofepp und Maria rein
 bitten um herbrig heut
 hauswirth, lieber hauswirth
 laß uns doch ein!’

‘Wer ist denn da draußen,
 der gar a fo klopft,
 der noch bei spater nacht
 kein herbrig hat?
 das möcht sein ein lofer mann,
 a jo, i kenn ihn schon;
 mein haus ist amerkt’n
 mit leuten voll on.’

Jofepp der arme mann
 weinet und klagt,
 daß er bei spater nacht
 kein herbrig hat.
 er lauft wohl den ganzen tag (:)
 wohl durch die ganze Stadt;
 ‘Bethlehem, Bethlehem,
 wo find’ i’s guad?’

Sieh an, o Bettleben
 die jungfrau rein,
 wie kläglich sie dorten steht
 bei einem stein?
 in regen, wind und schnee
 muß Maria dorten wehn,
 die Maria, jungfrau rein
 laßt niemand ein.

'Josepp, lieber Josepp mein
 sei nicht betrübt!
 es wird Gott's willen sein,
 wir bleiben allhier,
 allhier in der größten noth
 zu gebären den wahren Gott,
 der uns erlösen thut
 durch seinen tod.'

Maria die mutter
 sie ist nicht betrübt.

·
 ·
 sie ist eine jungfrau dann,
 die all's überwinden kann,
 sie ist eine mutter des
 göttlichen sohn.

'Josepp, lieber Josepp mein
 jetzt hab'mer noch eine bitt,
 und wenna kommt zum sterben,
 verlaßt uns doch nit!
 bittet euer liebes kind,
 daß er uns verzeih die sünd,
 daß unsre arme seele
 doch herbrig find!'

*) fehlen zwei verse, die sich wohl ergänzen ließen.

Tübingen.

JOSEPH ZINGERLE.

OTTH SIEGFRIDEN HARNISCH, NEWE AUSERLESNE TEUTSCHE LIEDER,

zu fünf vnd vier stimmen, gantz lieblich zu singen, vnd
auff instrumenten zugebrauchen. Helmstadt, gedruckt, durch
Jacobum Lucium. Anno 1583.

Nr. 7.

Mit lieb bin ich vmbfangen hart,
gegn einem hüpfchn jungfrewl. zart,
mit lieb bin ich befeffen,
ihr tugent gut, ihr adlich muth,
ich kan ihr nit vergessen.

Got thu ich bitten tag vnd nacht,
in meinem hertzen stets betracht,
wie ioh sie möcht bekommen,
wie ichs anfieng, das mirs gelüng,
das ich nit würd verdrungen.

Ach du mein zartes frewelein,
schleuß auff das iunge hertze dein,
nimb mich in deine hülde,
vnd gib mir rath, wie ichs mit that,
weiter anfangen solle.

Lieb mich feins medlein als ich
dich,
nicht mehr von dir begehre ich,
vñ thu mich nit verachten,
auff geld vnd gut, setz nit dein muth,
darnach soltu nit trachten.

Nr. 8.

Ich sing vnd spring, vnd was
ich thu,
niemäd kan mich machen fro,
wenn ich gedenck, der binnefert,
scheiden wie fellst mir so hart,
ich kan dein nicht vergessen.
das ich ihr nicht vergessen kan,
das gibt mir ja kein wunder,
vergangen ist ein jahr vnd tag,
das ich in bublns arme lag,
wol an jhr brust gedrungen.
der allseit mit den heiltgen gebt,
der mag wol frölich singen,
wer seiten buln zu freunde hat,

der mag tantzen vnd springen,
ach Gott hett ich den meinen.

Nr. 9.

Ich row vnd klag, das ich
mein tag,
nit liebers hab verloren,
dann die ich mir, zu frewd
vnd gir,

het newlich auserkoren,
das mich so hoch, bis ietzu
noch,

mit schmerzen thut bekrencken,
ich beit vnd wart, gleich wol
noch hart,

ob glück thet wieder lencken.
der vnfall gros, mich frewden
blos,

hat itz mit leid umbgeben,
mit seiner macht, in trübfal
bracht,

vnd trawren auch darneben,
das ich nun die, mein hertz
hett je,

zum höchsten thun erfreuen,
erst soll verlan, wie wirts mir
gan?

mein hinpart thut mich reuen.
dardurch mein hertz tregt web
vñ schmerz

laß dir mein leid erbarmen,
vnd dencke doch, die dienst
vnd müß,

des dieners dein, viel armen,
bitt ich nu dich, itz gar freuntlich,
du thust mich des geweren,
vnd wolltest nit, in treuer bitt,
dein diener thun verkehren.

Nr. 10.

Mags dā vnd kans nit anderst sein,
 fo gib ich mich gantz willig drein,
 dieweil ich seh, merck vnd versteh,
 das sich das glück, nach seiner tück
 vō mir abwendt, nach vnfal rennt,
 mags dā vnd kans nit anderst sein,
 fo gib ich mich gantz willig drein.

Da ich vermeint bey ihr zu sein,
 da fiel ein traurig scheiden ein,
 welchs mir das hertz, beschwert
 mit schmerts
 auch gar einnam, woher es kam,
 dir wol bewust, ich mel des sünst,
 mags dā vnd kans nit anderst sein,
 fo gib ich mich gantz willig drein.

Lehn nicht jungfreulein von mir
 ab,
 fōch zuversicht ich zu dir hab,
 ja hab auch gespürth, als sichs
 gebürt,
 wie das dein hertz, obn allē
 schertz
 daß mich erfrewē thut,
 mein augētrost sey wol gemut.

Nr. 10.

Ich weiß ein fräwlein hüpsch
 vnd sein,
 wolt Gott ich solt heint bey jr seyn,
 solt freundlich mit jr schertzen;
 in sucht vnd ehr nit mehr ich
 bgehr,
 denn ich sie lieb von hertzen.

Ir mündlein rot jr brüstlein weiß,
 jr leib geziert mit ganzem fleiß,
 nichts ist an jr vergessen,
 jr adlich gemüt macht daß ich
 wüt,
 vnd kan jr nicht vergessen.

O edler schatz mein höchster hort,
 tröst mich mit eim freuntlichen wort,
 fo wirt mein hertz erquickt,
 thustu das nicht fürwar sag ich,
 mein hertz in ammer erstickt.

Tröst mich tröst mich, du edler
 schatz,
 gib mir zu lets ein freutlichn schmatz,
 ob schon nit jederman goht,
 denck du an mich wie ich an dich,
 mein hertz hat sich zu dir gselht.

Nr. 11.

Frisch auff gut gsell laß rōmer
 gahn,
 tumel dich guts weinlein,
 das gleblein soll nicht stille stahn,
 tumel dich, tumel dich guts
 weinlein.

Er setzt das gleblein an den
 mund,
 tumel dich guts weinlein,
 er truncks herauß biß auff den
 grund,
 tumel dich, tummel dich guts
 weinlein.

Er hat sein sachen recht gotban,
 tumel dich guts weinlein,
 das gleblein soll herumner gahn,
 tumel dich, tummel dich guts
 weinlein.

Nr. 12.

Alde ich muß mich scheiden
 auß trauriglichem mut,
 bringt meinē hertzē leiden,
 ich hoff es werd bald gut,
 heuwer zu diesem jare,
 frew dich meidlein der stund,
 sie tregt ein goldfarbs bare,
 zwey braune äuglein klare,
 vnd lacht jr roter mund.

Sie tritt dorher gar schöne
 gleich wie der pfawen art,
 vō golt tregt sie ein krone,
 schreibt sich von hoher art,
 ach solt ich jr diener sein,
 biß auff das ende mein,
 wie könt vñ möcht mir baß gsein,
 wen sie thot den willē mein,
 wol heur zu diesem jar.

Keine liebers ward geboren,
 vnd die mir baß gefellt,
 Gott hat mir sie außerkorn,
 auch mir sie außerkorn,
 es allen schön jungfrauē,
 das solt jhr glauben mir,
 mir liebt jr weiblich gestalt,
 jhr wolt ist so manigfalt,
 wolt Gott ich wer bey jhr.
 Nr. 13. (Im Original verdruckt:
 Nr. 11).

Rosina wo war dein gestalt,
 bey könig Paris leben,
 da er den apffel hett in gewalt,
 der allerhöchsten zu gehē,
 fürwar glaub ich, hett Paris dich
 mit deiner schön gesehen,
 Venus wer nicht begabt da mit,
 der preiß wer dir vergehen.

Hett dich Virgilius erkannt,
 weil er bedacht zu schreibē,
 von Helena auß Griechenland,
 jrzier ob allen weiben,
 so hett er dir viel mehr denn jr,
 der schöne zu gemessen,
 Mitder du hast mich hart vnd fast,
 gewaltiglich besessen.

Ich weiß hett Pontus seiner zeit
 gesehen deines gleichen,
 Sidonia hett müssen weit,
 von deiner lieb entweichen,
 vnd andre viel, darumb ich wil,
 jr aller kein nicht rewen,
 Gantz eigen dein der willich seyn,
 dieweil ich leb in treuwen.
 Nr. 14.

Teutsche gefäng mit fünff
 stimmen.

Weil ich groß kunst trag zu
 der kunst,
 der sengerey, mag ich wol frey
 sie loben hoch wiewol ich doch
 selbst nit vernim die wenigst stim,
 noch liebt mir sehr, dieselbig lehr,

zu allerfrist,
 weil sie so frey vñ kunstreich ist.
 Nr. 15.

Wem wölln wir diesen bringen,
 dem man vñ der hohen sinnen,
 lieber bruder konstu mich,
 der ich bin der bleib ich,
 wa ich kan dz treib ich,
 so bleib ich der ich bin,
 alde ich fahr dahin.

Nr. 16.

Da truncken sie die liebe lange
 nacht,
 biß das der helle morgen anbrach,
 der helle liechte morgen,
 sie sungen vnd sprungen vnd wa-
 ren fro,
 vnd lebten on alle sorgen.

Nr. 16.

Ich bin gen Baden zogen,
 zu leschen ab mein brunnst,
 so sind ich mich betrogen,
 dan es ist gar umbsonst,
 ich kan das feur nicht kennen
 welches mir mein hertz thut breñen.

Ich thut mich vielm welsoben,
 mit wasser kalt vnd heiß,
 vnd kan doch nichts erlefchen,
 ja mein kein raht nit weis,
 ich kan das feur nit kennen
 welchs mir mein hertz thut breñen.

An solchem meinem schaden,
 kein hindrung ich empfind,
 je öfter ich thu baden,
 je mehr ich mich entsünd,
 werdt ihr mich nit entheben,
 so kom ich gwiß ums leben.

Weil dan gegn diesem feure,
 des wassers eigenschaft,
 nit kommen mag zu steure,
 vnd hat so gar kein krafft,
 werdt ihr mich nit entheben,
 so kom ich gwiß vmb's leben.

Nr. 17.

Du hast dich gegen mir,
gar freundlich wol erzeiget,
auch nach meiner begir,
zu mir nach lust geneiget,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Wie oft hab ich dein hand,
in die meine beschloffen,
zu einem vntherpfand,
vnd deiner lieb genossen,
doch dies alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Cassel.

Ach wie verkeren sich,
mein ipnerliche sinne,
wan ich gedenck an dich,
gätz gar für lieb ich brinne,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

So zweiffelt mir nit sehr,
wir woln in freuden leben,
das vnglück wirdt nit mer,
vns dürffen widerstreben,
wen dis geschicht in ehren,
so darffs vns niemand wehren.

MITTLER.

DREI REITER.

Es reiten drei reiter zum thore hinauß,
:: und geben sich für drei goldschmied' auß. ::
sie ritten, sie ritten zum thore hinein
:: und kehrten bei einer frau wirthin ein. ::
der erste der sprach: 'hat sie (gut) bier und wein,
:: so kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
der zweite der sprach: 'hat sie ein (schön) töchterlein,
:: so kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
'gut bier und wein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben sol. ::
ein töchterlein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben sol.' ::
das töchterlein schenkt gleich ein den wein,
:: daß ir der goldring durchs gläsel scheint' ::
darauf sie sprachen: 'das mädel ist werth,
:: daß wir es zerteilen mit unserm schwert.' ::
sie ritten, sie ritten zum thore hinauß
:: und schwangen das mädl zum pferd hinauf. ::
sie ritten, sie ritten durch ein langen wald,
:: sie kamen zum bächlein, das wasser war so kalt! ::
'steig ab, steig ab, und mach ein trunk,
:: dein herzel is krank wird nimer g'sund. ::

*) daß ihr der goldene ring durchs glaslein durchscheint,
Wolf, seitfahr. f. d. mythol. II. bd. 2. Heft.

'ich steig oft ab, ich mach kein trunk,
 :: mein herzelein is krank wird nimer gfund.' ::
 sie kamen, sie kamen zu einem steinern tisch,
 :: zerteilten das mädchen wie einen fisch. ::
 der erste der sprach: 'ich reiß nach Rom,
 :: daß ihr arme seel' in himel kom. ::
 der zweite der sprach: 'ich reiß nach Marjazell',
 :: daß ich erlöf' ihr arme seel.' ::
 der dritte der sprach: ich bleib schon da,
 :: bis der teufel") komt und holt mich a (d. h. ab). ::
 (Preßburg).

Ich weiß nicht, ob dieses rohe, verstümmelte lied, das an viele andere theils dem inhalt, theils dem wortlaut nach anklingt (Uhländ 74 f. Meinert alte deutsche volkslieder 61. 66 u. a.), mit diesem originellen schluß schon bekannt ist. über den bösen geist *Tschankerl* für teufel weiß ich nichts beizubringen außer der in der anmerkung gegebenen thatsache. in Preßburg ist ein 'Tschankerl' ein sehr schlimmes, bewegliches wesen; so gebraucht wenn von ausgelassenen buben, pferden die rede ist. häufig als harmloser spotname, nie aber als persönliches wesen, böser geist u. dgl.

KINDERREIME AUS MÜNDLICHER ÜBERLIEFERUNG.

Beim 'auszählen.'

I. Eckati peckati zuckati mé
 awi schwavi domine (ave suave d.)
 quitum quitum habine
 nuß puff kern
 du bist drauß. (Preßburg).

II. engete pengete zukate mé
 abri fabri domine
 enx penx
 du bist drauß. (Ungern).

*) Ein wallfahrtsort.

**) Eine sängerin dieses liedes aus Karlburg bei Preßburg sang statt teufel immer: *Tschankerl* und behauptete, so müße es heißen der Tschankerl sei ganz etwas anderes als der teufel.

III. éne béne dunke funke
 rabe snabe dippe dappe.
 kéfe nappe alle bulle roß
 ip ap aus
 du ligt drauß.

(Wien).

IV. fnige bfnige superlativ
 tñfi dáñfi domant

ekha prokha khávi nokha

zinka zanka drauß.

(Wels in Oberösterreich).

V. Abraham und Izaak

schlugen sich um zwieback,
 der zwieback brach enzwei
 Abraham kriegt das ei.

(Ungern).

VI. Eins, zwei, drei

picke pácke heu
 picke pácke haberstroh
 ligen vierzig kinder da,
 ligt a fisch
 auf 'n tisch
 kommt die kata
 frißt 'n fisch
 kommt der kellaer
 mit der flaschen
 gibt der katz
 a rari taschen
 katz schreit miau
 's bratl is schon braun.

(Preßburg).

SUNNALIAD.

1. Liabi frau, mach's túrl auf,
 laß die liabi' sunn' herauf,
 laß in regen drfna,
 laß in schné vabrna.

so singen die kinder in Preßburg im vorfrühling auf den
 gassen zur sonne hinauf, indem sie sich die hände geben
 und im kreise herumtanzen wenn sich dieselbe vorüberge-
 hend verbirgt. sobald sie wieder zum vorschein kommt
 bleiben sie stehn und singen:

funn, funn kamt
 die engalein fallen in brunn.
 mit diesen worten fallen alle auf die kniee.

(Preßburg).

Auf einem einzelnen beschriebenen blatte aus Neubai
 in Ungern finde ich:

'vor (?) dem Johannestage.

heut is Gehonestog, morgen is s. ander tog,
 wos wird den noch de(m) sein in Trubein

Fottebein?

BEIM RINGELREIHN.

2. Wir schlingen uns die kette
 und alles dreht sich um und um,
 welche ist die schönste
 mit dem grünen (goldnen) kranz?
 liebe . . . (ein name) gute . . . (ein name)
 dreh' dich aus dem kreis. — (Ungern).
3. Ringa ringa raja,
 sind wir unfer dreia,
 sitz wir unter'm apfelbaum
 um ein kreutzer mülleräm (milchrahm)
 hufsch, hufsch, hufsch, hufsch. (Preßburg).
4. Ringi ringi raja,
 sind wir kinder dreia,
 gehn wir untern holderbush,
 sagen alle: hufsch hufsch hufsch. (Wien).

BEIM REITENLASSEN DER KINDER AUF DEM KNIE.

Hott hott hott, (alias: hoti hoti roß)
 farn wir in die stadt
 um a laibl brot,
 um a feidl wein,
 wer'n wir lustig sein.

Preßburg.

SCHRÖER.

ZWEI LIEDER.

I.

Die kinder in Göttingen haben ein spiel, bei dem fol-
 gendes gesungen wird:

Páp, ek stá up díser bân;
 lát mek wích to lange stán;
 ek stá up kálen steinen;
 mek frúft an míne beine.

II.

Hessisches volkslied.

(aus der gegend von Wanfried).

1. Es sall sich keun mensehe zur liebe begáben; se brocht' och schon manchen schönen kárlé um's láben. do hott me min Trutschel de liebe versait; ich han se verklait, ich han se verklait.

2. So geht's wann me de maichen zum tánze lett geh, do muß me nur immer met schöne beseteh, daß se sich verlieben in ánnere knáchte; de maichen sún schláchte. ::

3. Ech hett me min Trutschel in min hárz ingeschlossen; se sait me och immer, se wull mich nit lassen; do ritt nun der teibel dem schulzen sin Hanze, unn fúhrt se zum tanze. ::

4. Nun schmecket me kenn áffen, nun schmecket me kenn trinken, unn wann ich sall arbeite, so mócht' ich verfinke, unn wann ich min Trutschel nit bale wédder seh', dánn muß ech vergeh'. ::

5. Unn wann ech gefchtorben benn, dánn lott mech begroabe, unn lott me von gevatter sohriener zwei brátter abfchoabe, unn lott me zwei fúrige hárzer droff mohle; ech well's gáren bezoale. ::

6. Unn lott me anstimme die stárbe-géfänge: do litt nun der esel de quár unn de länge, der immer gestecket het in liebesaffáren, zu drácke nun muß wáren. ::

Ilfeld.

C. VOLCKMAR.

DER STURM AUF DIE DÜPPELER SCHANZEN.

13. april 1849.

Mel.: Prinz Eugenius der tapfre ritter.

Der Bair und Sachs in Sundewitt-Ecken
 tháten die kópff zusammenstecken
 wider des Dánen hinterlist,
 daß sie móchten ihm ausbüchfen

s' Düppeler neß, ganz voller süßsen,
mit pulver und blei in kurzer frist.

Sie kamen überein, daß fruh gen vieren
sollen die Baiern aufmarschieren
samt den Heffen vor der schanz!
und der Sachs von norderseiten
soll auch tapfer vorwärtschreiten,
zu attaquieren mitten im tanz.

Der Bair und Heß nun wie der teufel
spielt überen hauf ohn eingen zweifel
dänfche vorposten mit bajonett,
daß sie sichs nicht mehr jetzunder
kunnten nehmen höchlich wunder
weher so fix das kommen thät.

Das Dänenvolk kriegt todeschrecken,
wie es hörte sich aufwecken
von dem geknalle piss! puff! puff!
saßte hurtig sich beim schopfe,
fuhr heraus aus'm bruckenkopfe
mit artollerie die schanz hinauf.

Läßt die kartätschen prasseln, pfeifen,
daß aller haar' sich möchten steifen
in die kerzengrade höh!
sein infantrie thät debouchiren,
auf den Baier los marschiren
bis funfzig schritt ganz in die nöh.

Der aber läßt sie unbeklommen
so trefflich nah zum schuß sich kommen,
brennt knadderadal zum morgengraß;
daß der Dänen gar sehr viele
lassen die haut in diesem spiele,
sintemal blei kein hirsfenmus.

Richtger stund kommen auch die Sachsen
nun von nord her angewachsen
vor das Düppler bollenwerk.
denn man will zurück nicht bleiben,
wo es hitzig gilt zerreiben
des Dänen goliathfche Stärk.

**Dech der Dän zeigt sich zu wasser,
 sehr handgreiflich war es daß er
 niest dem Sachsen in die flank;**

bomb, granaten und schrapnellen
 thät er auf den bauch ihm prellen,
 daß die luft wie hölle stank;
 So aus fee, aus schanz, von Alfen
 gehts dem Sachs haarfcharf zu haffen;
 mancher kamrad muß beißen ins gras;
 die zu rächen um die wettten
 legt man ein die bajonetten:
 drauf, donnerwetter! marsch, fürbaß!
 Alfbald hat man die ganzen
 tod und wunden sprühnden schanzen
 festen sturmschritts in gewalt.

prinz Albert ging, ein tapfrer degen,
 als kamerad im kugelregen
 feuert an, wo's platzt und knallt.
 Die Dänen muß es grimmig wurmen,
 daß so fix sie ließen wegsturmen
 sich die trutzge Döppler höh;
 brannten noch zahllos nasenfüber
 aus grobgeschütz von Alfen rüber,
 thäten noch manchem Deutschen weh.

Das lassen die sich nicht verdrießen,
 thun nur aus flinten wiederchießen,
 geben kein fuß breit land drum nach;
 nun dräut ihr Ruffen, dräut Fraozosen,
 wollt ihr ein zusammenstoßen,
 holt bei den Deutschen gleiche schmach!

hurrah!

Vorstehendes lied, das in der mitte der damals in
 Schleswig-Holstein mitkämpfenden Sachsen entstanden ist,
 liefert wohl den vollgültigen beweis, daß die unverwüthliche
 fangeslust des volkes noch nicht ausschließlich auf alte vor-
 rätthe angewiesen ist, sondern zumal in national angeregten
 zeiten immer noch tüchtiges neues sich erzeugt. daß der-

gleichen auch aus dem letzten dänischen kriege erwachsen ist, wovon unterzeichneter schon mehrere proben in händen hat, das dürfte vielleicht manchem zu besonderer genuthung gereichen, und das lied wird zu dem zweck hier gedruckt, um, wo etwa brüder davon verborgen lägen, dieselben ans tageslicht zu locken; sollte sich auf diese weise ein kleines häuflein derselben zusammen finden, so wäre sicher damit der geschichte des deutschen volksliedes, und dieser nicht allein, der bedeutendste dienst geleistet. der unterzeichnete ist beschäftigt, aus Leon. v. Soltau's nachlaß einen zweiten band seiner 'deutschen historischen volkslieder' herauszugeben, der in einiger zeit bei Gust. Mayer in Leipzig erscheinen wird, und würde sich glücklich schätzen, das buch und die chronologische reihe der lieder mit solchen neuesten erzeugnissen des volksgefanges schließen zu können, wo möglich mit allen, deren man zur zeit noch habhaft werden kann — schon in einem jahrzehend könnte manches davon unrettbar abgestorben und verloren sein. Soltau hat im ersten band seiner sammlung (1836) einst zuerst volkslieder aus den befreiungskriegen mit ehren angesehen, die vor den Arndtschen, Schenkendorffschen u. s. w. im interesse der gebildeten nicht hatten zur geltung kommen können, und hat so, schon durch das darauf gerichtete interesse, zur rettung des noch zu rettenden viel beigetragen; der unterzeichnete würde sich glück wünschen, wenn durch oben mitgetheilte probe zur sammlung der jüngst entstandenen lieder noch in günstigerer zeit der anstoß gegeben würde, und richtet daher hiermit die bitte an alle diejenigen, die dergleichen wissen oder haben, sie ihm gütigst zukommen zu lassen, entweder an seine adresse, oder durch die redaction dieser zeitschrift; für etwa eingehendes wird der beste dank im voraus zugesichert, besonders aber wäre ein volkslied oder soldatenlied auf die affaire von Eckernförde willkommen. für weitere verbreitung dieser bitte durch andere blätter würde man ebenfalls dankbar sein.

Leipzig, im Juli 1854.

Dr. R. HILDEBRAND.

AARGAUER SAGEN UND LEGENDEN.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Am rechten ufer des Aabaches, der aus dem Hallwiler-see fließt, beginnt auf dem fußwege vom dorfe Egliswil nach dem städtchen Lenzburg eine reihe hoher felsen, die hier die eine seite des waldigen Saffersberges abschließen. auf ihren zacken gewahrt man einige mauertrümmer und tiefer herab zu den matten im Wylthale zeigt sich in einer felshöhle ein in den stein gehauenes fenster. in der nähe liegt der heidengraben. diese felsen und trümmer zusammen, die in noch größeren überresten zu ende des vorigen jahrhunderts sichtbar gewesen sind, heißen die heidenburg. man erzählt, die ersten christlichen sendboten, die in diese gegend kamen, hätten sich vor der übermacht der heidenpriester nicht behaupten können. drei bekehrer flüchteten sich deshalb auf diese damals schon verlassenens felsflätten herauf und verschanzten sich. allein auch hier witterten die heidenpriester sie aus, stürmten den berg und warfen die dreie in die flammen des angezündeten burgstalls. auch sagt man, die dreie hätten sich lange verzweifelt gewehrt und sich endlich freiwillig in die flammen gestürzt, als sie den belagerern nicht mehr entrinnen konnten. nach ihrem tode sollen sie in ihrem bekehrungsgeschäfte gleichwohl nicht geruht haben. jetzt redet man nur noch von drei weißen gestalten an jenem orte, und von einer derselben *) handelt folgende geschichte.

Alle hundert jahre am charfreitag und gründonnerstag

*) diese zweite sage steht ganz für sich da, sie hat mit jener von den drei bekehrern nichts gemein.

• W.

geht eine weiße frau hauptlos von der heidenburg zum Aabach hinunter und wäscht; erfcheint sie aber dabei als schlange, spinne oder kröte, so könnte man sie dannzumal erlöfen. so begegnete sie nun einem bauern aus dem benachbarten dorf Staufen, als er eben auf den kirchberg hinauf, in die osterpredigt wollte, und legte sich ihm als fauldicke spinne in den pfad. dies gilt aber für ein sehr schlimmes zeichen, sagen die leute; und wer da dennoch weiter will, wenn ihm eine spinne den weg verlegt, der geht zum letztenmale in die kirche, denn das nächste mal wird er hingetragen als leiche. unser mann kehrt also ebenfalls um, und will, die zeit der predigt hinzubringen, in's Wyl hinab und dorten seine wäffermatten betrachten. aber hier kommt die spinne hinterdrein, treibt ihn über den Aabach und bis zum ausläufer des Egliswilerberges gegen die heidenburg hinauf. da steht sie plötzlich als eine jungfrau vor ihm in altfränkischer tracht, reicht ihm die hand und leitet so ihn stillschweigend in die bergwand hinein. alles öffnet sich vor ihnen, er sieht da in einer grotte voll glanz und schimmer wie in einer katholischen wallfahrtskirche. hier zeigt sie ihm alle kostbarkeiten und bittet ihn um den erlösungskuß. der bauer sagt zu. sie wandelt sich in katze, schlange und drache; krallen entwickelt sie so dick, wie dornenbündel auf kirschbäume gehängt — unerschrocken küßt er sie. jetzt wird sie zur gewaltigen kröte; er will fliehen, da springt sie ihm in's genick, und bewußtlos sinkt er zusammen. andern tags findet ihn der bannwart drunten am bache; kaum erkennt er ihn noch, so dick ist sein gesicht verschwollen und all sein haar bis auf den stumpfen vorkopf weggesengt. Man bringt ihn heim, aber er stirbt im irrfinn. vor etlichen jahren machte am charfreitag ein anderer denselben weg in's Wyl; da vernahm er ein großes brausen und glockenstürmen von der heidenburg herunter. als er stille stand um aufzuhorchen, ob es nicht etwa auf der Staufnerkirche läute, hörte er dreiundzwanzig abgemessene glockenschläge hintereinander droben auf den felsen. er meinte, das bedeute ebensoviele jahre von

jenem laufenden hundert, da dann die jungfrau sich wieder einen erlöser unter den Staufner-bauern suchen dürfte.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Die kirche auf dem Staufberge ist eine der ältesten, die man in dem Lenzburger amte kennt; die stadt Lenzburg selbst war in ihr pfarrgenösslich. die heidenburg liegt ihr ganz benachbart. von ihr heißt es, der alte tempel würde sich wieder öffnen, wenn man jene frau küßte. über die erlösende kraft des kusses: mythol. 921. 1055. die deutung der 23 glockenschläge, als ob mit ihnen weitere 23 jahre der verwünschtheit prophetisch angekündigt wären, hat sich auch schon in der älteren landesgeschichte geltend gemacht. in Rickhenbach's Alt-Rapperswiler chronik (Zürch. antiquar. mittheil. 6, 233) wird erzählt, wie die Rapperswiler bürgerchaft mit dem österreichischen beere gegen die Glarner rückt und bei Näfels unterliegt: vnd spricht man, do sye hinweg rogen feyen vber den berg auf, do hab die glockb anfangen schlagen vnd hab so manchen streich geschlagen, so mancher da bliben wer. Tschudi, der sich allenthalben anstellt, noch genaueres als seine quellen sagen zu können, weiß 1, 548, wie viele streiche es waren: als die burger zu Rapperswyl uß jr statt uß zugehend, da schlug jr glockensait 62 streich, und wurdint jro 62 eingeseßner burger erschlagen.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Wie die bauleute das ehemalige Staufener-kirchlein unten am platze bei der dorflinde hingefetzt hatten, gerade so trugen es dann die engel in gleicher art und feyn für stein auf die höhe des berges hinauf, von dem aus es über Aarthal und Seeland, in den Schwarzwald und in die Alpen hinschaut. aber zugleich hingen sie auch eine wunderbare glocke in den thurm. man hat sie früher bis auf die brücke der stadt Zürich hinein läuten hören. gerne hätten die Zürcher ihre eigne kirche damit geschmückt und boten dafür den Staufbergern so viel böcke (vierhatsenstücke), als man deren eng aneinander von Zürich bis Staufen bei sechs stunden weges hat legen können. allein das dorf willigte nicht ein und ließ es den reichen städtern mündlich durch eigne abgefandte ansprechen: nun sammen die Zürcher auf schaden; se

gaben den heimkehrenden bauern einen seidenfaden mit, ihn um ihre thurm-glocke zu schlingen, wosuf das geläute dann noch mächtiger tönen würde. die unerfahrenen leute thaten und die glocke hat seitdem einen riß.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Gerade so dämpfen die Straßburger die glocke zu Hauen Eberstein (Baden) durch einen hinein geschlagenen nagel. Mone anzeig. 1835. über bedeutbarkeit und verwendung des rothen fadens im volksglauben genügt es, auf Kuhn zu verweisen: nordd. sag. 522, XXIV. und auf Grimm's rechtsaltb. 182. 810. insofern man mit diesem symbol der besitzergreifung hegt, schützt, belehnt, dient es zugleich auch dazu, dienstbar und leibeigen zu machen. im altdän. heldl. f. 50 u. 503 bindet der held den rothen faden um den helm zum schutze; die britische flotte weht ihn durch all ihr segelwerk. als kaiser Karl den von den Römern geblendeten papst Leo wieder geheilt hat, blieb diesem noch eine narbe gleich einem feinen faden. mönch v. St. Gallen, l. 1. c. 26. das gleiche erzählt unsere legende von den Angelsachsen dem geschlechte der Notter zu Boswil nach. der glückswunsch der kinder, die das neujahr anfangen, lautet: s'isch e gäler fade um das bus, der herr spaziert dreimol dri und drus. Stöber, elsß. volksb. f. 58. die bamberger kirche verwahrt den seidenfaden, mittelst dessen die kaiferin Kunigunde die vier obersten reichsämtler zu lehen des domstiftes macht; die damit zugleich verbundenen vier städte sind Prag, Amberg, Wittenberg, Brandenburg. compendieuse staatsbeschreib. (1719). 2, 109. das kind führt den Urstier an einem faden zum todeskampfe, Grimm d. f. no. 142; und ein volkslied aus dem schweizerischen bauernkriege, abgedruckt in Balthasar's Helvetia 6, 628 singt ironisch von der kette, an welcher der bauernführer gefangen liegt:

Im spittel auf dem laden sitzt er tag und nacht

An einem seidenfaden, wie ihn der schlosser macht.

3. DAS WIRKSAME STROH.

Unser herr war nach langen jahren wieder einmal nach Bethlehem gekommen. das traf sich gerade auf seinen geburtstag (?) und den wollte er diesmal zu hause zu bringen. die verwandten thaten nun gar stolz auf ihn und rüsteten ihm ein rechtes gastmahl. bei tische war von alleslei die rede, immer aber kam man wieder auf die be-

rühmtheit des lieben sohnes zurück, der jetzt mit seinem namen schon das ganze ländchen erfüllte. wer hätte sich das einfallen lassen, sagte da ein alter mann, wenn ich zurückdenke, wie du heute vor dreißig jahren in der krippe meines stalles auf stroh lagst. ich war damals selber noch arm, und nun in der kalten nacht noch dazu ein hilfloses neugebhornes kind, wie sollten wir hirtenteute da uns anders behelfen! was sagt ihr, freund, unterbrach ihn der heiland, stroh ist mein erstes lager gewesen? nun so soll es fort und fort gefegnet sein. friede den hütten! und wie etliche hälmlein damals ein nacktes leben gefristet haben, so sollen sie an diesem tage auch der pflanze und dem thiere zu schutz und schirm, und nur dem eiteln menschen zur schande sein.

Gestützt auf diesen segenspruch beginnt man zur zeit des ostertauslätens (?) strohbande zu flechten. die thiere, die man damit abreibt, gedeihen; die man damit schlägt, sind jedem unfall ausgesetzt. mit diesem geflochtenen „wid-strau“ umwickelt man am abend vor weihnachten die obstbäume, damit sie im künftigen jahre reichlich tragen; und dies geschäft nennt man das chüssen der bäume, ihr strohbettchen.

Kömmt aber die neujahrsnacht heran, so machen die burfchen heimlich einen strohmann und stellen ihn der hochmütigsten dorfsjungfer vors haus. Zu ihrer schmach schaut ihr dann frühmorgens der lächerliche bröggler (prahlhans) zum fenster der schlafkammer herein.

Nr. 3. DAS WIRKSAME STROH.

Vgl. Grimm, abergl. no. 990. in Schlessien schüttet man die fischgräten vom weihnachtsmahl an die gartenbäume: Weinhold, weihnachtspiele f. 28. in der Uckermark und um Görlitz umwickelt man die bäume mit jenen strohbändern, auf die man beim neujahrseffen die süße gesetzt hat. Kuhn, nordd. sag. 407. in Baiern, Schwaben und Thüringen geschieht gleiches. (Panzer, f. 262. Maier, f. 461. Sommer, f. 156): alles dazu, daß die bäume nächstes jahre reichlich tragen. vgl. auch Sommer, Thür. sag. 162. wie die menschen das neujahr anwachen, so sollen auch die bäume draußen in dieser zeit und im stalle die thiere nicht schlafen, um beim nahen der gotttheit und bei der austheilung ihres

legens nicht übergangen zu werden. deshalb giebt man ihnen ein küssen aus stroh. Grimm, abergl. L, 47 bringt aus einer mhd. hf. denselben brauch: die paum chuft man, so werden se fruchtper des iars. vgl. ebendaf. nr. 153 u. 1103. der kinderreim von den drei mareien (nornen) sagt von der letzten norne: die dritt, die spinnet haberstrau. und diese kehrt wieder im spruche von der mutter hausgefinde: haberstrau heißt mi frau. im deutschen volkliede wird vielfach eine geliebte zur frau begehrt, die aus haberstroh klare seide spänne. dies ist der glücksbalm, der dem Walther v. d. vglw. erhöhung bei der geliebten ankündet: mich hat ein balm gemacht frö. es ist zugleich das hilfskraut und der nothbalm: galium verum ist unser lieben frauen bettstroh genannt, Hagen, apothexerkunst 1784; und der senne braucht es als lab zum käsen. schlägt man ein thier mit einem strohbande, so bleibt jenes unfällen ausgesetzt. wanderer i. d. Schweiz. 1842. 304. brich das stroh mit ihm, sagt noch der englische celte demjenigen, welchem er räth, die verbindung mit jemand abzubrechen. vgl. Grimm, r. a. 604. die schwinger in den alpen brechen vor dem beginne des wettringens jeder einen halm; der geworfene bricht abermals einen. so ergiebt sich mittelst des halmes der besiegte Lindgast an Sifrit, und eine nib. hf. zeigt diese rechtsitte gemalt zu strophe 188, 1. aus der lex salica 53, 3 ist diese festucation in das schweizerische landschaftsrecht allenthalben übergegangen. aus St. Gallen vermeldets Ild. v. Arx; aus Appenzell Zellweger; aus Baselland Lenggenhager (Schlösser, Basell. f. 270.) und da in überreichung eines vom eigenen dache gebrochenen und dem richter dargebotenen strohhalmes das klagerrecht beurkundet war, so besagte die redensart, über einen strohhalm fallen, soviel als gerichtlich den kürzeren ziehen und die streitsache im beginne verlieren. ez zörnet und grint dag arme lüt echt, so einiger balm an dem wege lit. Berchtold, ed. Kling. 194. diese deutsche nation stolpert durchaus über strohhälmen, sagt ähnlich Göthe bei Riemer, mittheil. 2, 529. ein irisches elfenmärchen über diese phrase giebt Grimm, XC.

4. VOM FRICKTHALER LANDESPATRON FRIDOLIN.

Als der heilige Fridolin das stift Seckingen am badi-schen Oberrhein gründete, hörte er unter allen seinen mähnen und forgen doch nicht auf, besonders ein kinderfreund zu sein. gar oftmals, wenn er in seinem obstgarten spazieren gehen wollte, traf er die seckinger bublen droben auf den bäumen, welche über den zaun gestiegen waren, und ihm die äpfel unzeitig wegassen. ‚büblein,‘ sagte er dann, ‚schnell macht euch davon; denn dort kommen auch

die klosterbrüder, und wenn auch die erwischen, so gehts aus hofenspannen! konnten dann die knaben vor angst nicht schnell genug herunter klettern, so half er ihnen selber und hielt achsel und rücken hin, damit sie darauf steigen und ja keinen schaden nehmen sollten. nun waren aber auch etliche baben darunter aus dem dorfe Stein, das jenseits des stiftes am aargauer Rheinufer gelegen ist, und diese konnten dem guten manne ihren ärger nicht vergessen, daß er sie einmal mit leerer tasche heimgeschickt hatte. so wie er nun das nächste mal in ihr dorf herüber kam, ließen sie alle unart an ihm aus, sie bleckten ihm die zunge, spuckten ihn an und hetzten ihm einen rothen hund nach. der heilige strafte sie dafür nicht ab. seitdem giebt man aber ringsum den Steinern den spottnamen rothe geiferer, und sagt, sie kommen alle rothhaarig zur welt und müßten am allerlängsten mit dem geiferfleck herumlaufen. (Murer, Helvet. Sanct. 1751 pag. 65.) noch berechnet der bauer die zeit der ackerbestellung und die witterung nach dem heiligen. regen giebt, sagt man im Frickthal, wenn der Bergfridli schreit. „St. Fridlis tag schwimmt s' liecht durre bach ab“. (Kirchhofer, Schweiz. sprichwörter 318.)

5. FÜNF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Ein frühester graf des oberrheinischen Rauracher-gaues hieß Kadaloch; er hat im Frickthale in einer stillen gegend das gotteshaus Olsberg gegründet und dem schwesterorden der Augustinerinnen geweiht. der nach des gründers namen dem stifte gegebene namen Kadolsberg wurde zum Olsberg umgeändert, um damit an den Oelberg in Jerusalem zu erinnern; der Violenbach, der das kleine thälchen durchfließt, sollte an den bach Kidron im thale Josaphat gemahnen, auch des klosters siegel bekam die inschrift Hortus Dei; ein gottesgärtlein sollte ringsum das ländchen sein. allein dazu hatte es schon Kadaloch der graf zu reichlich begabt, und seine frommen nachkommen vergrößerten sogar noch diese schenkungen. man sagt, des stiftes besitz-

thümer hätten einst bis nach Straßburg hinabgereicht, damit wuchs denn auch die vergnügungsfucht und der weltliche sinn in seinem innern. im kloster gabs bald lauter spiel- und vacanztage. in die großen schattigen buchenwälder des Jura zog man hinaus und hielt da maienfeste und sommerfrische; nicht aber nach der einfachen weise des landvolkes, das dann auf etliche tage von der arbeit sich auf einem fennhofs ausruht, nein, auf den matten und in der hergluft der rüschelen schlug man hütten auf zu unerlaubten luftbarkeiten und vertanzte da die gebetsstunden mit den jungen rathsherren der benachbarten stadt Rheinfelden. der basler bischof beschloß endlich solchen ausartungen einhalt zu thun und schickte einen abgesandten ins stift, der es zu den regeln der strikten clausur zurückführen sollte, allein man hatte das gehorchen verlernt, man wollte nichts mehr vom bischof mit allen seinen gesandten wissen. der ganze convent stellte sich daher im chor der kirche auf und eröffnete dem unwillkommenen boten, wie man einmüthig zum beschluß gekommen sei, jeden ferneren überbringer solch unliebamer aufträge an dieser stelle todt beißen und todt kratzen zu wollen. der fromme mann bekreuzte sich und gieng, aber beim austritt aus dem entheiligten gotteshaufe drückte er seine hand tief in den linken Thorstein, als wärs weiches wachs, und rief zu den nonnen zurückgewendet mit prophetischem schmerze:

nie ist Olsberg ohne brod,
aber niemals ohne noth!

Die spur dieser mit ihren fünf fingern ins thor gedrückten priesterhand war noch bis zu der zeit zu sehen, da die Schweden ins land fielen, und da die bauern im bauernkriege die schlösser und klöster wegbrannten. der stein mit seinen merkzeichen ist verschwunden, keine klosterfrau ist mehr im ganzen thale; doch heute noch erfüllt sich jene prophezeiung fortwährend. dieses sonst so reiche stift adeliger fräulein, dessen abtissin die gräfin von Thierstein gewesen war, für das die kaiserin Maria Theresia noch fromme fürsorge trug, ist in eine anstalt für arme und verwahrloste

kinder umgewandelt, die nun auf dem klosterboden den ackerbau treiben und ihr brod verdienen lernen, und heißt jetzt nach dem namen des bekannten menschenfreundes Pestalozzi-Stiftung.

Nr. 5. FUENF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Anders als das volk erzählt der fleißige Münster in seinem weltbuche s. 599 die olsberger legende. die damalige abtiffin Bertha, gräfin von Thierstein im Frickthal hatte einen hartherzigen kastvogt, der den armen jedes almosen mit der wiederholten bemerkung abschlagen ließ, das stift sei noch nicht lange abgebrannt und selber arm. ein bettler erwiedert darauf: date, et vobis dabitur, und drückt dabei seine offene hand bleibend in den stein der klosterpforte. die zurücklassung von hand- und fußspur im gestein deutet aber auf alte riesensagen, und die rechtsage behauptet, das gerichtliche maaß sei nach solchen spuren genommen worden. die Mailänder maßen nach Liutprands fußstapfen: signum pedis ejus in ipso lapide fuit sculptum potentia dei, quod usque in praesentem diem ibi apparet et dicitur pes liprandus, ad cujus mensuram usque in hodiernum diem vendunt et emunt. Perts, archiv 7, 630. die Schweiz, deren ältere stadtrechte ebenfalls nach daumenellen und zehen messen (Segesser, Luzern. rechts-gesch. 1, 81. Zellweger, Appenz. gesch. 1.), hat solcher sagen viele. in der einsiedler-wallfahrtskirche ist ein über das gestein geheftetes silberblech mit fünf Löchern, die Christus nach vollendeter kirchweihe hier eingedrückt. Landsee encbiridion helvet. 103. im aargau. städtchen Mellingen zog sich erst vor ein paar jahren ein geistlicher einen kirchlichen verweis zu für die himmelfahrtspredigt, in welcher er behauptete: der herr habe einen so starken gump gen himmel genommen, daß man im fels des-berges noch heute seine fußstapfen erblicke. aarg. blätter 1852. auf dem kirchenhügel in Glarus zeigt man den fels, in dessen gestein Felix und Regula gegriffen haben, als sie dorten wohnten. am Schindelnberge bei Elms in Glarus ist das eine Martinsloch durch das gebirge gestoßen; das andere gleichnamige ist am Berner Eigerberge, und man zeigt dorten den martinsdruck, d. h. diejenige stelle, in welche der zum stoß ausholende beilige den rücken eingestemmt hatte. Jabn, kanton Bern, 328. eine ähnliche gebirgslücke im kanton Freiburg heißt der mönchstritt. alpenrof. 1823, 129. der pfaffenköchin tapp (tritt) heißt eine felsplatte ob der melfermatte im St. Gallerland, von der aus eine pfaffenkellnerin dem teufel durch die luft auf die Tamonser-wand hinüber entfrang. Reithard, sag. a. d. Schweiz, 870.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IM DORFE SARMENSDORF.

Drei fromme männer von dem volke der Angelsachsen waren von einer wallfahrt aus Einsiedeln her nach Muri ins freienamt gekommen. als sie hier am grabe des hl. Leontius ihr gebet verrichtet hatten, wollten sie sich im dorfe lebensmittel kaufen und damit selbigen Abend noch nach Sarmensdorf weiter wandern. so wie sie sich aber dem wirthshause zum ochsen näherten, war in der gaststube musik, und ein fröhliches brautpaar lud die fremdlinge ein am hochzeitstische sich zu sättigen und auszuruhen; nach der hand, hieß es, wolle man sie selbst zum hofe Bühlisacker, dem heimathsorte des brautpaares, begleiten und von dort aus sei es nicht mehr weit bis nach Sarmensdorf. so geschah's. es war schon spät geworden, da pilger und hochzeitsleute zusammen Bühlisacker erreichten; um so weniger wollten nun die Angelsachsen das abermalige anerbieten annehmen, heute hier auch zu übernachten. sie sagten dem gastfreundlichen paare ein dankbares lebewohl, schenkten der jungen frau einen goldenen pfenning zum andenken und setzten unverweilt ihren marsch fort. dies hatten aber drei junge verwegene gefellen mit angesehen, die schon in Muri beim heutigen tanze sich aufgereggt hatten, und raublustig schlichen sie sich nun den pilgern nach. die straße führt von hier weg bis Sarmensdorf lange bergan und hat zu beiden seiten tannenwald. um so eher waren hier die landesfremden einzubelen und ungesehen zu überfallen. die böfewichte drangen auf sie ein, hieben ihnen die häupter ab und schleuderten diese weit weg; als sie aber an den leichen nichts von der verhofften beute fanden, entrannen sie doch die ermordeten erhoben sich wieder, wandelten ihren abgeschlagenen häuptern zu, nahmen sie aus dem staube auf und wuschen sie an einem weidbrünnlein sauber, das an dem berge bei Bühlisacker ist. es fließt seitdem mit röthlichem wasser; sonst war es eine bloße viehtränke, nun wallfahrtet man hieber und wäscht alle offenen wunden, damit sie um so eher zuheilen. dann gingen die Angelsachsen die anhöhe hinunter und als es eben zu regnen

begann, setzten sie sich zusammen in den schutz eines großen steines, der bald als schirmdach über sie hergewachsen sein soll. ein bettelmann aus Sarmensdorf fand sie hier todt, den kopf in die hand geschmiegt. ihre leichen begrub man in der nahen Wendelinskspelle und erweiterte dieselbe dann; aus ihrer linken mauerseite ragt ein fels weit in den bau herein; das ist der stein, unter welchem die märtyrer verschieden sind. ein alter bittgefang, der am feiertage der heiligen jetzt noch gefungen wird, sagt darüber:

gleichwie ein dach
hat schatten gmacht
der stein und hat schirm geben.

Neben dem altar steht ein alter steinsarg, in den man ihre körper zusammengelegt hatte; derselbe trägt eine inschrift, welche man auf jenen siegreichen Hallwil deutet, der den burgunderherzog Karl in der schlacht bei Murten überwunden hat; sie lautet:

in diesem stein ist ihre ruh,
man wollt's gar wohl bewahren.
alt-Hallwil gab den stein dazu
vor mehr denn hundert jahren. 1471.

Als man später ihre gebeine hier erhob und in den hauptaltar der Sarmensdorfer pfarrkirche versetzte, verlor dieser steinsarg gleichwohl nichts von der ihm gewidmeten verehrung und von dem glauben an seine vielfache heilkraft. man besteckt ihn noch immer mit brennenden wachskerzen, man läßt den deckel abheben und steigt in den sarg, um drinnen zu beten und wie man glaubt alter kopfleiden los zu werden. auch als wetterheilige gelten die dreie und die bauerregel sagt von ihrem jahresfeste, dem 8ten januar: ‚wenn d' ängelächfer an ihrem namnestag ihres grab nid sunne chönnid, se chan me au i der ära d' garbe nid sunne‘.

Auch ihr gattfreund soll ihnen ein kirchlein haben errichten lassen in der nähe seines wohnhauses zu Bühlisacker, wo sie sich von ihm trennten. es ist dasjenige, welches an der straße gegen Muri steht, schon dem ein-

kurze nah. ein gemälde drinnen zeigt drei männer, die eben angefallen und niedergemacht werden. über ihre drei mörder hat sich im stillen ein eigener glaube fort geerbt; man hält sie für leute aus Boswil vom geschlechte der Notter, das in diesem orte ein zahlreiches und geachtetes ist. jeder erfling, der in den ehen dieser verwandtschaft geboren wird, foll, behauptet man, mit einem rothen striemen um den hals auf die welt kommen.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IN SARMENSDORF.

Die erinnerung an die aus Schottland und Irland in die Schweiz gekommenen ältesten bekehrer war in mehreren kantonen grundlage der landesgeschichte geworden, diese irischen missionäre wurden frühzeitig schweizerische localheilige und landespatrone; Fridolin, Gallus, Felix und Regula werden noch heute auf banner oder siegel in Glarus, St. Gallen und Zürich geführt. ein pergamentbrief mit der legendenerzählung 'von den seligen Engelfaxen ao. 1309' liegt in der pfarrkirche und in der gemeindelade zu Sarmenstorf; er ist jedoch nach schrift- und sprachfassung durchaus nicht älter als das datum seiner vidimierung, gefertigt 26. Nov. 1712 durch Mich. Leont. Eberlin, notar. apostolic. et pastor loci. der hof und die gegend zu Bühlsacker und zu Boswil war von gotteshausleuten bewohnt, die dem kloster mit leib und gut verbunden und zinspflichtig blieben.

7. WANDERnde KIRCHENBAUTEN.

Der eckstein der Rohrdorfer pfarrkirche war sonst zu Remetschwil im dorfe gelegen, wo man ursprünglich jene kirche hatte erbauen wollen; kam aber nachts zweimal eine viertelstunde weit nach Rohrdorf auf die halbe höhe des Heiterberges heraufgeflogen, bis man ihn endlich da beließ.

Ebenso wanderte auch die kirche zu Vilmergen von ihrer alten baustelle im thale über nacht auf den hügel hinauf, auf welchem sie nun eine so malerische lage hat.

Das kirchlein zu Kilchberg bei Aarau zielt freundlich den gipfel einer Jurahöhe, welche rings über das Aarthal hinblicken läßt; dennoch sollte es ursprünglich am hinteren ende desselben bergrückens, auf dem sogenannten Waidgüßli

aufgeführt und gegen wälder und jurawände gerichtet werden. denn damit wäre es um vieles näher bei seinem dorfe gelegen gewesen. aber das auf der hinterseite dieses bergrückens gebaute war alltäglich wieder auf die sonnige thalseite vorgeschafft. die wahrheit dieser meinung will man aus den noch sichtbaren bauspuren hinten am Waidgüßli nachweisen. doch versichern alte leute, es seien dies die überreste einer längst eingegangenen burg Hooren oder Hochrain, welche zuletzt den chorherrn von Münster eigen gewesen sei; und in unerreichbarer tiefe stecke hier ein großer schatz. allerdings haben jetzt noch die chorherren von Münster im Luzernerlande das collaturrecht dieser pfarrei von Kilchberg.

7. WANDERNDEN KIRCHENBAUTEN.

Eine ähnliche wanderung des bauwerkes von der ihm zugedachten stelle auf den platz eines verlassenen heidnischen götterhaines zurück, erzählt man in der Schweiz von der kapelle zum hl. kreuz am Rigi, oberhalb Wäggis; von der Stephanskapelle zu Matten, bei Interlaken; von der dorfkirche zu Mühleberg, zwischen Saane und Aare, an der Bernergränze; hier wandert selbst das störchepaar zugleich mit dem thurme auf den alten platz zurück, um da fort zu brüten. Reithard, sag. a. d. Schweiz, 535; und den kirchenbau des klosters Pfeffers versetzt eine taube an seine heutige stelle: R. Wiß, schweiz. idyllen 1, 217. ähnliche baulegenden aus Deutschland verzeichnet und bringt Hocker, deutsch. volksglaube, f. 43 von der Neefer kapelle und der Michaelskirche auf dem Engelberge. dazu steht Müllenhoff, schlesw.-holst. sag. 142—154. Schöppner, bair. sagb. no. 469. 616. Stabl, westfäl. sag. 101.

8. DIE HEIDENHUETTE VON UERKHEIM.

Als die bewohner des Uerkheimer thales durch fromme männer aus dem Welfchland zum christenthum bekehrt wurden, widerstanden nur drei unter ihnen und verharreten auf ihrem alten glauben. sie wohnten beisammen in einem alten häuschen, das man die heidenhütte hieß, und schmiedeten in einer unterirdischen werkstatt lauter gold und silber. darüber brach einmal streit zwischen ihnen aus, und zwei verloren dabei das leben; der letzte noch übrige be-

kehrte sich zur neuen lehre, verbrannte seine einsame hütte und vergrab auf dem verlassenem wohnplatze vier eisenstangen ins geviert gesteckt in den boden. hier wurde er auch begraben, als er nachher starb. nun war keiner mehr übrig, der widersprach, wenn die Uerkheimer gemeinde hielten und sich über den bau einer dorfkirche beriethen. bald darauf beschloß man daher ein gotteshaus zu erbauen und zwar auf derjenigen anhöhe, welche jetzt noch der Kirchhübel genannt ist, obschon sie gänzlich leer steht. was man aber den tag über dorten gearbeitet hatte, das war am andern morgen wieder zerstört, die bauücke und sogar die zimmerleute fand man immer auf die stätte der vormaligen heidenhütte zurück versetzt. hier stieß man beim graben auf ein altes mauernfundament mit jenen vier einst vom heidenschmied eingesetzten eisenstangen; darum baute man denn nun die kirche hier auf und meinte damit zugleich den mord zu sühnen, den hier die drei brüder an einander verübt hatten. ihre schatten sollten sich beruhigen, wenn ein christlicher tempel über ihrem grave stehen würde. als nun das werk bald vollendet war, besann man sich erst, daß man alles vorräthige geld in den bau gesteckt und keines übrig behalten habe, aus welchem man den gottesdienst und den priester künstighin bestreiten sollte. da hörte man aus dem chore her eine stimme reden, die folgenden rath erteilte: 'ein jeder, der eine stockschwarze katze nachts an die kirchenthüre bringe, solle dafür schätze genug bekommen, sobald er alsdann so eilig wieder entliefe, daß er das geschrei der katze nicht mehr zu hören bekäme, wenn ihr auf der stelle der hals umgedreht werde. der erste, der sich nun daran wagte, entsetzte sich bei dem geschrei der erwürgten katze so sehr, daß er am neunten tage darauf starb. einem zweiten hielt der muth fest und er entkam zur rechten zeit; allein alles, was er dafür an der thüre eingehändigigt bekommen hatte, war ein einziger thaler. weil man damals noch nicht wußte, was ein wechselthaler sei, so legte man ihn bei der ersten kirchweihe in den nagelneuen opferstock. als das jahr herum war und man den opferstock öffnete, um nachzu-

rechnen, wie viel indessen durch die allgemeine freigebigkeit gesteuert worden sei und wie hoch sich nun das kirchenvermögen belaufe, fand er sich gänzlich leer. der wechselfaler nicht allein war verschwunden, er hatte auch noch das übrige almosen mit sich fortgenommen. so kommt, daß die Uerkheimer heute noch nur ein geringes kirchengut haben.

8. DIE HEIDENHÜTTE VON UERKHEIM.

Wie man sich den wechselfaler zu verschaffen habe, erzählt Kubn, nordd. sag. Nr. 24., es ist Odhinn's Ring Draupnir gemeint, der die eigenschaft hat, daß jede neunte nacht acht gleichschöne goldringe von ihm tropfen. hier wird das glück mittelst einer katze erworben, dem liebungsbiere Freyjas, Odhinn's gemahlin. daher meint der volksglaube mittelst einer katze den schätzebütenden teufel kraftlos machen zu können. kaiser Friedrich II. verdammt unter den andertbalbhundert fekten seiner zeit auch diejenige, der vorgeworfen wurde, daß sie katzen küsse und lecke. der schimpfname katzenküffer ist sprichwörtlich geworden (Kirchhofer sprichw. 86) und den Bernern verblieben, die darüber sogar in einen grenzkrieg mit den Unterwaldnern verwickelt wurden; in H. Bullingers reformationsgeschichte umständlich erzählt. im Zürcherlande hatte das thier bis zum jahre 1780 noch sein eigenes wergeld behalten, dasselbe das in England dem schwane, in Schweden dem hund zukömmt. Laßberg in Mones anzeig. 1836, 42. und darnach Bluntschli, Zürch. rechtsgesch. die bewohner des aargau. dorfes Au haben den übernamen Katzen, weil sie bei ihrem Kirchenbau ein solches thier vom thurme geworfen haben sollen; und den leuten von Aergenzach, kant. Freiburg, rufen die nachbarn spottweise ebenfalls miau! nach Kuenlin Alpenblum. 1844, 92. in Ypern wurde die katze am kattewoensdag, katzenwuotanstag, feierlich vom thurme gestürzt. Wolf, niederl. sagen. die stadt Aix verehrte noch zu Fenelons und Bossuets zeit eine solche katze, die man jährlich bekränzt und processionsweise einmal durch die straße trug. Hormayr histor. taschb. 1845, 232. Dieses katzenstürzen von den thürmen ist in der Cölner chronik (ed. Etmüller, Zürich 1842) f. 43 eine schon geläufige redensart, die mit dem katzensprung eine kürzeste wegstrecke bezeichnet. Merkwürdig erscheinen hier auch die vier von den heiden ins gevierte vergrabenen eisenstangen, auf deren grundlage die christenkirche allein errichtet werden kann. Man ist damit an die zwei in den boden gegrabenen speere erinnert, über welche die mecklenburger priester ihre tempelroße zur weiffagung führten: Thietmar a. Morfeb. 6, 17. diese schicksalerforschung weist Grimm, mythol. 627 noch weiter bei Pommern und slavischen Rügern nach.

9. DIE GISLIKIRCHE.

Das auffallendste bergjoch, das der Aarauer-Jura bildet, heißt die Gislifluh. ein langgestreckter, buchenbewaldeter berg steigt vom Aarthale zu breiten wänden hinan und erhebt sich droben in ein spitziges felsenhorn. auf dem gipfel ist seit langem ein kleines rundplätzchen ausgeebnet und die spitze des berges zu breiten ringförmigen stufen oder steinbänken ausgehauen. hier wird alljährlich noch am auffahrtstage ein festfeuer angezündet, gekocht und getanzt; denn man hat nicht nur die alpen und den schwarzwald zugleich vor augen, man betrachtet an diesem tage besonders die aufgehende sonne, welche zu der zeit ihre drei freudensprünge machen soll. einige schritte abwärts von diesem höhenpunkte nach süden zeigen sich auf einem vorsprunge spuren eines ehemaligen bauwerkes, das bis auf den boden weggetilgt ist. dies ist die alte Gislikirche. dann geht das scharfe grat auf der rückseite des berges mit jähren felsenzinnen in ein engeres thal nieder, worin die beiden dörfer Thalheim und Veltheim liegen. Jede dieser beiden ortschaften ist gleichfalls um ihre ehemalige kirche gekommen, und jede schiebt den grund hievon auf diese Gislifluh.

Thalheim erzählt dies so. zwischen dem unter- und oberdorfe daselbst liegt ein weinberg, den man das Häuptli nennt. seine anhöhe hat eine ebene, welche die armen der gemeinde mit korn bebauen, weil es da am frühesten auszeitigt. hier hat ehemals ein heidnischer tempel gestanden; die knochen der schafe und ziegen, die man drinnen den göttern opferte, hackt man bei der feldarbeit noch häufig aus dem boden. dann kam ein fürchterliches volk in's land, zerstörte den tempel und zog wieder ab. bald darauf wollte man an seiner stelle einen christlichen errichten, denn diese gegend bekehrte sich frühe zum glauben, und der schöngelegene bauplatz gefiel den leuten besonders wohl; man überschaut von da das ganze dorf und sieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, daß man auf dem Häuptli gezimmert

bald darauf wollte man an seiner stelle einen christlichen errichten, denn diese gegend bekehrte sich frühe zum glauben, und der schöngelegene bauplatz gefiel den leuten besonders wohl; man überschaut von da das ganze dorf und sieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, das man auf dem häuptli gezimmert hatte, flog zwei nächte hintereinander zweimal zur steig hinüber an den fuß der Gisliflub. dort baute man alsdann die alte Gislikirche. aber noch einmal änderte darauf diese gegend den glauben, und nun ist die alte kirche verschwunden und von ihrem namen nichts mehr übrig als die schöne bergweide Gislimatt.

Das dorf Veltheim weiß noch, daß droben auf den flüben hinter seinem gemeindewalde die heilige Gisla ihre einsiedelei hatte und ihr leben in frommer beschauung zubrachte. weil man damals noch fleißig in ihre kapelle kam, so gab sie der orttschaft eine eigene kirche und bestellte dieselbe mit pfarrern und chorherren. zuletzt wuchs Veltheim immer mehr, es wurde sogar ein mit mauern umschlossenes städtchen. als aber auch hier die zeit der glaubensänderung kam und niemand mehr in die kirche auf der Fluh hinaufging, hörte drunten die pracht bald auf. jetzt ist Veltheim wieder ein dorf; von dem ehemaligen chorherrenstifte Gißhübel ist nichts mehr übrig, als einige bauernhäuser, die man noch die pfaffenhäuser nennt; und seit man die Veltheimer dorfkirche vor jahren einmal gänzlich renovierte, hat auch ihr name Gislikirche aufgehört.

(vergl. Leu Helvet. lexicon bd. 18, 474. — Bronner, cant. Aargau I, 69.)

9. DIE GISLIKIRCHE.

Der localname Häuptli kömmt im Aargauer und Zürcher lande häufig vor und deutet, wie die ortsnamen Thierbaupten, Roßbaupten in Baiern (ad locum, qui nuncupatur caput caballinum. Pertz 2, 278), auf ehemalige thieropfer und menschenopfer an diesen plätzen. von alters her nennt man in der Schweiz die ehemaligen richtplätze noch Haupt- und Häuptlisgruben; sie haben meist ihre eignen sagen

und sind nicht selten fundorte römisch-celtischer altertümer. „der Zürcher Bodmer von Stäfa wird 1795 als ein aufrührer vom scharfrichter auf die hauptgrube geführt und das schwerdt über den knieenden geschwungen“ briefe an Job. v. Müller (Schaffhauf. 1840) 5, 157. über den namen des aarauer Juraberges Gisliflüh schwankt man schon lange und verdreht ihn gelehrt in Gilula; allein Scheuchzer, der seine naturgeschichte um 1700 schrieb und die localnamen dazu streng nach dem volksmund anführt, weiß nur vom berge Gyfliflüh beim schlosse Biberstein (1, 412). auch bei den gegenüber gelegenen bergzügen trägt ein wald bei Otmarfingen den namen Gislisberg. von einer Gyflasflue, Gislue oder sanct Giblyen, als dem namen eines längst verschwundenen burgstalls am Buchberg ob Egglisau, redet der zürcher-Bluntschli, Memorab. Tigurin. f. 200 (1 ausg.) gewiß ist, daß mit diesem heiligennamen jene Gysala gemeint ist, welche am zürcher münsterstifte auf die erste äbtissin Bertba, könig Ludwigs tochter, im j. 879 folgte, deren das jahrzeitenbuch mit dem verse erwähnte: *Gysala abatissa, deo et hominibus digna*. H. Bullinger, chron. tigurin. l. IV, cap. 13.

Nachtrag. der name einer hl. Gisela, der hier den ältesten christlichen gottesdienst im aargauer Jura bezeichnen muß, wird zu gleichem zwecke auch in Althaiern erwähnt. noch ehe im oberbairischen kloster Hochelfee die den Franken so sehr verhaßte gemahlin Tassilo's 788 nach ihres mannes entthronung den schleier genommen, war bereits dafelbst eine fränkische königin Gisela zu beschaulichem leben eingekehrt; man erblickt in ihr gewöhnlich die gemahlin des letzten von Pipin entthronten Merovingers. Rettberg, kirchengesch. 2, 167. das hohe alter dieser localheiligen erhellt aus der auf der gleichen stelle noch fortspielenden sage vom schimmel und vom schimmelreiter. wie ehemals der gott selbst bei der wahl der ihm heiligen stätten eingriff, wie namentlich Wuotans hellglänzender schimmel die kirchenstelle zeigt, erläutert Wolf, beitr. 1, 30.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Als die heiden die großen waldungen westwärts am Lägerenberge verlassen hatten, kamen aus dem Thurgau her drei bauern eingewandert und nahmen davon besitz. sie mußten dafür den städten Baden und Zürich alles an holzbedarf liefern. die drei höfe, die sie errichteten, waren Ober-, Mittel- und Unter-Schneisingen, letzteres auch Hünikon genannt; zusammen wurden sie in Regensberg pfarrgenösslich. weil sie aber bis dahin bei drei stunden weit

hatten, so dachten sie nachmals darauf, sich eine eigene kirche zu bauen, und begannen damit in Mittelschneifingen. als im mittelpunkt der drei hofstätten gelegen. was aber hier über tag aufgebaut worden war, das wurde des nachts von unsichtbarer hand nach Oberschneifingen an diejenige stelle entführt, wo jetzt noch die dortige kirche steht. man warf verdacht auf die Oberschneifinger, stellte nachtwachen um den bauplatz und ließ ihn hüten. allein um mitternacht sprang diesen wächtern eine katze mit sprühenden augen und in der größe eines haushundes ins gesicht und zerkratzte sie; dann machte sie einen satz über das begonnene gemäuer, und verschwunden war wiederum mauer und katze. also merkte man, daß die kirche nicht an diesen verwünschten platz gehöre und führte sie nun wirklich in Oberschneifingen auf. allein auch jetzt gab es neuerdings unverhoffte anstände. es war damals ein mann aus diesem hofe im kloster zu Wettingen mönch geworden und diesem fiel es nun ein, als der neue kirchthurm fertig dastand, eine glocke dafür zu stiften, deren heimatlicher klang zwei stunden weit durch die sieben mauern seiner clausur vernehmbar sein sollte. begreiflicher weise war nun diese glocke, als sie ankam, viel zu groß für das kleine thürmlein. aber aus liebe zum klosterbruder und seiner glocke riß man jetzt dieses nieder und fing einen zweiten thurmbau an. weil man diesen recht groß und hoch machen wollte, so begann erst die rechte babylonische verwirrung, die maurer fielen vom schwindlichen gerüste herab, die bauern wollten über lauter frohnsfuhren ihre felder nicht länger mehr versäumen, und die unbeaufsichtigten zimmerleute machten den schlechtesten dachstuhl. als zuletzt der thurm gedeckt und die große glocke drei wochen droben war, so sprang sie plötzlich mit mächtigem getöse aus ihrem stuble, brach durch die stockwerke hinunter und schlug sich vierzig klafter tief in den boden. da liegt sie heute noch unhebbar. sie klingelt leise herauf, wenn dem orte feuersgefahr drohen will; eine brunst jedoch vermag sie nicht abzuwenden. zwei jahrhunderte nach einander, anno 1697 und wiederum 1756 ist Ober-

schneisingen abgebrannt. zwanzig häuser geriethen einmal zugleich in flammen, und man meinte damals, es sei feuer vom himmel gefallen. die ziegel des kirchendaches krachten, selbst die bänke drinnen schwärzten sich, so groß wurde hitze und dampf. hier herein hatten die leute ihre fahrhabe geflüchtet; da sprang mitten im tumulte ein unbekannter knecht durchs schiff der kirche und schleuderte einen feurigen balken in das aufgeschichtete gnt. alles oder nüd — schrie er — kei's oder au de hergott muess verbrönne!

Ganz anders aber erging es inzwischen in Mittelschneisingen an dem orte, wobin anfangs die kirche hatte kommen sollen. als man später auch hier eine kapelle und dann ein schulhaus dazu errichtete, hörte man des nachts ein klopfen und pickeln, ein zimmern und spalten ringsum am bauplatze, wie wenn fünfzig arbeiter zusammen am geschäfte wären. die abends von den burschen herbei geschafften tannen lagen am morgen schon zurecht gezimmert, die keller waren fertig gegraben, die grundquadern schon gereiht; und so war kapelle und schulhaus bereits nach den ersten drei wochen hergestellt. den freundlichen geiß, der sich dabei so dienstfertig benahm, nennt man das Chäpeli-Thierli. man hält ihn für ein geheiligtes wesen, das zum schutze der gemeinde vom himmel gekommen sei. jetzt noch hat er allnächtlich seinen lauf um das schulhaus.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Die legende übertreibt hier an dem histor. alter des dorfes nicht, es erscheint urkundlich ao. 840 Sneifanwanc. verzeichnet in den neujahrsblättern der stadt Brugg und in den aarg. beiträg. f. 255.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Die pfarrei Niederwil, ein lündchen von der stadt Bremgarten entfernt, besteht aus den drei gemeinden Tägerig, Nesselnbach und Niederwil. diese drei vereinigten sich zum bau einer pfarrkirche und meinten dieselbe am schicklichsten in der mitte der drei ortschaften zu errich-

ten; dies wäre Nesselbach gewesen. dorten auf dem sogenannten Löhli, einem abgeholzten hügel, begann die arbeit; aber alles an zimmer- und mauerwerk hier fertig gemachte verschwand mehrere male und fand sich auf einen platz nach dem dorfe Niederwil versetzt, wo heute die kirche steht. die gemeinde fand dies alles ganz unbegreiflich; allein es sollte gleich noch wunderbarer werden.

Niederwil, das so gegen den beschluß seiner bürger eine kirche in den ort hinein gebaut bekam, hatte damals bereits schon eine. oberhalb auf einem bergabhänge, wo man noch jetzt häufig alte münzen findet, stand in jener zeit das große frauenkloster Schännis. da bemerkten die dortigen nonnen, daß ein sumpfung am fuße des berges entstehe und ihr gebäude plötzlich unterfresse. die jetzigen Schännismatten sind der überrest dieses drohenden gewässers. sie beschloßen daher hinabzuziehen in das haus ihres untervogtes. kaum hatten sie den berg verlassen, so versank droben das kloster zusamt der klosterkirche. damit nun nicht aller gottesdienst in der umgegend mit einem male stille stehe, begabten sie jene bergkapelle nur um so reichlicher, die so eben wie durch göttlichen willen aus dem Nesselbacher-Löhli hieher auf den Niederwiler kirchplatz gebracht worden war. sie machten sogar zur dereinstigen erweiterung derselben noch ansehnliche stiftungen, sodann wanderte der ganze convent aus und ließ sich im Gasterlande (im Toggenburgischen) nieder. noch besitzt in Niederwil eine bauernfamilie, zum geschlechte der Mäder gehörend und mit dem übernamen Böschel geheißten, eine urkunde von hohem alter, worin der frauen-convent von Schännis den grund seiner mildthätigen vergabungen berichtet. aber jene familie giebt weder den brief heraus, noch läßt sie ihn sehen, in dem glauben ihr eigenes hausrecht damit verlieren zu können. und also erfahren auch die Niederwiler nicht, warum sie eigentlich zu ihrer kirche gekommen sind.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Das kloster Schännis, im flecken Schännis im Gasterlande gelegen, später eine gefürstete frauenabtei st. augustinerordens, gibt graf

Ulrich von Lensburg so. 1045 könig Heinrich III. in schutz und schirm. ein filial dieses convents erscheint ein jahrhundert später in Aarau, als frauenkloster an der Aare. so. 1270 schenkt schultheiß und rath den schwestern eine hoffstatt zwischen den mauern und dem flusse. aargau. beiträg. f. 547. über diesen vertrag lebt noch eine eigene aarauer stadtsage und ein bürgerlicher alljährlich begangener festbrauch.

12. LENGNAUER KIRCHENBAU.

Der bauer Knebel von Lengnau war vor manchem jahrhundert einer der reichsten leute ringsum. seinen namen trägt noch ein waldplatz oben am berge, wo die spuren einer abgegangenen hoffstatt sichtbar sind. hier hatte er seinen sitz, und wie ers hier oben sich wünschte, so sollten die leute drunten thun. als nun die vielerlei zerstreut liegenden hüse, welche vormals mit einander die gemeinde Lengnau ausmachten, übereingekommen waren, eine katholische kirche zu bauen, wars wieder der bauer Knebel, der seinen kopf aufsetzte und das gebäude gerade auf dem feldstück errichtet haben wollte, das seinem hofe am nächsten lag. dies ist dasjenige große feldstück zwischen Vogelsang und Lengnau, welches heutzutage gemeindegut ist, aber noch immer Kirchstätt heißt und einen abhang hat, den man sogar die kanzel nennt. denn von da aus übersieht man die ganze gegend bis in den kirchhof von Lengnau hinein. diesmal aber gings anders. denn was man auf diesem felde den tag über aufgerichtet hatte, das wurde über nacht, niemand wußte wie es wegkam, mitten ins dorf auf jene anhöhe gebracht, wo jetzt noch die ortskirche steht. sie soll schon über sechshundert jahre alt sein.

13. WIE DIE REINACHER KIRCHE VORS DORF HINAUS KAM.

Zur reformationzeit kamen die ortschaften Reinach und Beinwil überein, sich zusanmen eine kirche zu bauen. Reinach war damals schon bei geld und bestritt sämtliche tagelöhne für den bau; das kleinere Beinwil sollte holz und rein dazu liefern aus jener walddnutznießung, welche bis dahin ihm freiwillig am gemeindebann zugestanden worden

war. so weit ging alles recht und das material war bald gerüstet; nur über die wahl des bauplatzes konnten beide dörfer sich nicht einigen. die Reinacher wollten die kirche mitten in ihrem orte haben neben der alten linde am schlösschen, das man den Schneckenburm heißt; Beinwil dagegen blieb darauf, daß man sie auf den berg stelle, der zwischen beiden ortschaften liegt, damit man nicht zu jeder kindstaufe und hochzeit vom Hallwiler-seeufer herüber und bis in die mitte des nachbardorfes hinein laufen müsse. diesem streite suchten die Reinacher damit ein ende zu machen, daß jung und alt sich einmal zusammenthat und alle quadern und balken miteinander ins dorf hinaustrug bis gegen den schneckenburm auf die stelle, wo nun das pfarrhaus steht. umsonst; die steine und tannen waren in der nächsten nacht wieder genau auf jenen platz zurückgekommen, den die Beinwiler ursprünglich dem bau gewünscht hatten. so sah man in dieser steinwanderung einen wink des himmels und führte also die kirche mitten zwischen den zwei gemeinden auf, damit keine im vortheil oder nachtheil sei. allein auch damit war der sache kein ende gemacht. den Reinachern ist noch immer zu weit in ihre kirche, und die Beinwiler, die sich nicht das gleiche nachfragen lassen mögen, haben sich eine eigne kapelle bauen müssen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Hat man das dorf Ober-Lunkhofen hinter sich, so führt ein fußweg durch äcker und wiesen hinab in ein thal, das sich mehr und mehr verengert und zuletzt als tiefes tobel schließt. auf der einen seite ist es von einer waldigen bergwand, auf der anderen vom Jonenbache eng umgrenzt. hier trifft man nun auf halber höhe des berges ein freundliches weißes kirchlein, das der mutter gottes geweiht ist und folgender maßen entstand.

Vor jahrhunderten hütete hier ein knabe die ziegen. beim heimtreiben fehlte ihm eine; nach langem suchen sah er sie endlich drunten im nnwegfamen tobel am bache

weiden. er war schnell durch's dickicht hinabgeklettert und meinte, jener stelle nahe zu sein, da fesselte ihn auf einmal eine wunderliebliche musik. die herrlichsten lieder klangen ihm entgegen, bald schwohlen sie zu vielen klaren stimmen an, bald kamen sie leise wie aus dem höchsten himmel her. der knabe vergaß seiner ziegen ganz, horchte wie gebannt nur auf jene musik, setzte sich auf einen stein nieder und entschlief darüber. im traume fand er sich in einem wohlgeschmückten kirchlein, worin der priester am altare stand und den gläubigen die messe las; strahlend aber war in der mitte das anmuthigste bildniß der jungfrau erhöht, umgeben von heiligen. es bedünkte den hirtknaben, als wende sie sich zu ihm und wolle mit ihm sprechen. da zerrann das gebild und er erwachte. um ihn fangen die vögel, er rieb sich die augen, er schaut sich nach seiner heerde um, und wunder, hier vor ihm im grase liegt ein mariabild, so schön, wie er es eben im traume erblickt hat. während dem hatten seine thiere ihren weg schon heimgefunden, er ging ihnen nach, keines fehlte ihm, und erzählte den übrigen hirtten von seinem wunderfamen fund.

Das fromme völklein erkannte darin einen wink gottes und begann darauf droben auf der berghöhe den bau eines kirchleins. eines morgens aber war das dorten aufgeführte gemäuer wie weggeschwunden und tief hinunter in das tobel gebracht. unverdrossen legt man abermals hand ans werk, und wiederum war über nacht das gemäuer von der anhöhe in die schlucht hinunter gerückt, ohne daß die dazu gestellten werkleute den bergang hatten sehen können. man befragte nun darüber einen benachbarten waldbruder, der im rufe der gottseligkeit stand, ob er ihnen gegen solche tücke des bösen feindes rath wisse. dieser hieß sie das kirchlein gerade auf dem flecke errichten, wo sich das marienbild hatte finden lassen. so thaten sie und blieben fortan ungestört in ihrer arbeit.

Erst spät nachher erfuhren sie, wie das bild zu ihnen gekommen war; es war während der zeiten der bilderstürmerei von den bauern zu Affoltern aus der dortigen kirche

geriffen und in den bach geworfen worden. so schwamm es in den Jonentobel und wurde vom hirtknaben da gefunden. nachmals wurde dann die kapelle noch erweitert, um die vielen wallfahrer fassen zu können, die zum gnadenbilde herbeikamen. am portal, ‚dem vorzeichen‘, ist daher die jahrzahl 1735 als die zeit seiner erneuerung zu lesen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTIAL.

Wilh. v. Humboldt erzählt in seiner reise auf den Montferrat bei Barcelona (gesamm. werke 3, 187) die veranlassung zum kirchen- und klosterbau in jenen felseneinöden. schafhirten sahen dorten bei nacht lichtschein im gebirge und hörten melodische stimmen wie von engeln. hinzugehend fanden sie ein hölzernes bild der mutter gottes, das jetzt am berge verwahrt und durch alter geschwärzt ist. sie wollten es dem bischof von Manresa überbringen, aber es widerstand allen versuchen, es von der stelle wegzunehmen. man setzt diese so berühmt gewordene legende Spaniens in das Ende des 9. jahrh.

15. DIE FROMME ZOFINGERIN.

In dem gemäldebuche der vormaligen schweizerischen künstlergesellschaft, das auf der Zofinger stadtbibliothek verwahrt wird, findet sich zu mehreren zeichnungen von Martin Usteri's hand, des dichters von ‚freut euch des lebens‘, gest. Zürich 1827, auch folgende erzählung eingeschrieben.

Anno domini 1519 was die pest zu Zofingen. do was ein alt wittib, die hieß Anna Dulliker, die hat zwei kind, die ouch den presten hattent, und gieng die gut fraw all tag zu dem bildhüslin, das vor der stadt was — gen Brittonowe — und bettet do zu der mutter gottes, das si ir kindltn erhalten wollt, und versprach ir, wenn si das thet, das si ir das hüsltn wider wolt bûwen lassen, dann es domalen vast zerfallen was. do genasend die kind, und spart die frowe ir geldltn zefamen, damit si ir gelübden erfüllen möcht. aber do kam die zwinglisch lër uf, und thet man

ouch ze Zofingen die bilder aller orten weg. die frau
 aber wolt den nügen glauben nit annehmen und zog, d'it
 man ihr zusatz, heimlich von Zofingen fort, und do si in
 dem bildhüßln kam, do warent werklütt da, die d'ere
 schliffend, do bat die frow, das si ihr das bild ließe
 und kouft's inen ab und wolt's mit ir enweg getrag
 haben. das konnt si aber nit, dann es ir ze schwer wa
 do si ouch ir klein kind und ir bündeltn tragen mußt. d'it
 dingt si einn man, der irs tragen soltt, der was ab
 der nügen lër ein sfriger anhenger und spottet der gut
 frawen, und wenn er ein wil gangen was, se sagt er, d'it
 götz wird mir ze schwer, ich will in in graben werffen
 des erschrak dan die fraw und bat in weinend, daß d'it
 wlters gieng. do fordert er wieder gelt von ir und d'it
 trieb er so lang bis die arm kein gelt me het, do warf
 das bild in die stüden und luf darvon. aber die fraw
 satzt sich zu dem hinzu und wußt nit wie es wltter bringet
 und verhofft, daß jemand käm, der irs tragen helf. d'it
 bat das eint kind blumen gsucht und fand da zu den füßen
 des bilds ein silbern pfenning, den zeigt es der mutter
 und do si ouch sucht und an dem ort nachgrabt, do fand
 si einn hafn, der was voll solcher heidnisch pfenning, wie
 man dann solcher in dieser gegni mer funden bat; und er
 kant do die gnad der heiligen jungfraw erst recht, die si
 von ihr trüwe willen richer macht, als si vor nie was;
 und gab do ir bild eime hürsmann, der mit sinem roß
 nach Surfee fuor, und satzt ir kind ouch daruf und erzalt
 do in der statt was ir begegnet. des sich menklich ver
 wunderet und die gnadenriche mutter gottes hoch verehrt.

16. DER HOELLHAFEN.

Es maideli het si vatter und mueter verlora, und het
 wegæ dem raecht brieget. aber es isch nit nummæ wegæ
 dem eso trüdig gfi, wil's iez keni ælteræ meh g'ha het,
 nei; am allermeßæ het's deffetwegæ nit hære chønne
 z'brigæ, wil si vatter, wu sußt mër from und frei gfi ist,
 esô gæch ist æwegg gstorbæ und si sach nit mé het chønne

bæ; und do het's ebbe gmeint, de vatter sig iez wegæ i d'hell cho. si mueter bigegæ - n - aber, wu eißdi gfi isch und næ schlechtæ læbeswandel gefuehrt g'ha dere het do vorm sterbæ zue der lieb gott ihri sach ræcht schoen lå machæ, und sie is emole do esd g'ru-g g'storbæ, als me het müessæ meinæ, si sig iez gwüß-ß i himmel cho. wegæ dem het's Katherinelt ebæ æsð beget und ist gar nie meh froh gfi.

Do einist erschlot em æmel au der fant Peter und gts, werum als es denn gæng briege? und es seit em, is em am herzæ liegi vo wegæ vatter und muetere. do birt's der fant Peter vor d' himmelstbüri und heist's det wæ, goht i himmel tæ und chuont enandernåh mit sim stern z'rugg. de git em tæchterli d'hand und seit: æ, Alchumm, Katherindli, bist au do! der fant Peter het aber halt scho gseit g'ha, worum als es do sig. und er vatter het em vo allerlei gueti lehræ gæ, und wenn's fromm sig, sæ chæmm es au einist hi, wu-n-er ieze sig, und denn fehl's ei'm nie nit, wemmæ dæ scho uevor-keh sterbi. und derno het er sim maideli no nemol d'hand gæ, und ist mit em fant Peter ewegg und furt.

Jezze gfi ist do en anderæ cho und het's maideli abefuehret vor es feister thor, het do e chlt üstho und's maidli se luegæ lob, und do isch ebæ d'hell gfi. do het's lo si muetter imæ chessel voll heissæ wasser g'feh sitzæ, und wo die ihres chind gwabret, het sie gseit: æ, will-bumm, Katherindli, bist du au do! und het em do au ermahngæ gæ, als et nit einist i d'hell chæm; und wo s' maidli wieder het furt wölle, het sie em d'hand gæ und seit: adie, Katherinelt, læb woll! aber dödemit het sie em Katherinelt si hand ganz verbrænn, ebæ wil sie i der hell gfi isch und brunnæ het. und wu s'Katherinelt wie-ter uf d'welt üstæ cho ist, het's gar es guets ordeligs maidchi abgæ. (Freienämter-mundart.)

16. DER HOELLHAFEN.

Das gebot, todtent nicht nachzuweinen, damit man nicht ihre ruhe störe, geht durch alle völker (vgl. Grimm kindermärchen 3, nr. 709 und A. Kubn in Wolf's zeitschr. f. mythol. 1, 62). einige

mutmaßlich noch weniger beachtete fernere belege hierüber mögen hier folgen. weil der verstorbene wider willen den speichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, so muß man nicht nachweinen. Yajnavalkya, ed. Stenzler. Berlin, 1849. 3, 11. — quodsi quis etiam inferis sensus est; qui illius in te amor fuit pietasque in omnes suos, hoc certe illa (sc. Tulliola) te facere non vult. so schreibt Servius dem Cicero (epist. IV. 5. a. u. 709), damit er seine thränen um die verstorbene tochter stille. — wenn man zu viel auf dem grabe theurer angehörigen weint, so träufelt, sagt der Ire, jede thräne durch farg und leintuch ein loch in den todten. Erin VI, 2 tbl. f. 449. — vom tode des bischof Vicelin, anno 1154, erzählt Helmold, Slavenchronik, cap. 78: da Eppo um den hingeschiedenen viele tage weinte, erschien Vicelin einer jungfrau im traume und sprach: sage unferm bruder Eppo, er möge aufhören zu weinen; denn siehe, ich trage seine thränen an meinen kleidern. mit diesen worten zeigte er der jungfrau sein gewand, das ganz von thränen benetat' war. — Geiler von Kaisersberg, der trostspiegel, das siedendgläß (Straßb. magister Matthias Schürer), erzählt, wie eine wittwe ihren verstorbenen sohn hinter einer frohen jüngerlingsgesellschaft müde und beschwerlich drein folgen sieht: vnd mit trauren zeigt er ir das hinterteil an seinem rock gantz naß, von welchem wasser er also beladen vnd beschwärt waz, das er seinen gefellen nit gefolgen mocht, vnd sprach: liebe muoter, ich bit dich, hör auff zuo weinen, als du bisbar geweinet hast. das thät sie vnd also ward der suoner löst. — mit keinem vieh, wenn es geschlachtet wird, soll man mitleid haben, sonst kaun es nicht absterben. Panzer Bair. sag. f. 263. — die mutter vergrößert das kindsweh, die ihren säugling dabei mitleidig anblickt. Aargau. volksgl.

Höllhafen, Rumpel- und Rollhafen bezeichnet in der mundart den tiefften höllengrund; wegen seiner lichlosigkeit nennt ihn nr. 17 schershaft den lederfack vor der himmelsthüre. er ist hier als ein kessel voll heißen wassers gedacht. so steht unter den wurzeln der weltesche Yggdrasil der ‚rauschende kessel‘ Hvergelmir; so hat die todesgöttin Hellia, in innerster erde wohnend, eine schüssel, welche hüngr heißt. darauf stützte sich die rechtsitte des kesselfangs, wornach der beschuldigte einen stein oder ring mit bloßem arme aus dem siedenden kessel herauslangen mußte. Grimm R. A. 919.

17. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI, WU EN SPANISCHE CHASSEUR GSPIELT HET. (Freienamter-mundart.)

Uf der welt mueß es gstorbæ si, suß haettæ jo die jungæ nimmæ platz. keis wunder, wenn denn emôl au es schniderli verzabet und stirbt.

Nu, dæ schnlder stirbt also und si lſchti feel fahrt gradewegs, wie-n-æ nodlæ-n-am zwirnsfadæ derdurh ðf em himmel zue. er ſindet d'thür und böpperlet hübscheli a, und wie-n-er e chli het böpperlet, ſæ goht es lædeli ðf und der fant Peter fragt zum himmel ðs, wer dðffæ ſei. der nodlehæld loht ſi druf füræ und ſeit: ‚hæ, es schnlderli, mit vergauß, möcht au gern in himmel, herr Peter.‘ N'es schnlderli, ſeit der, en blætzlifink? dere chønnæ mer im himmel nit brüchæ! ſo schnurret eufæ Peter und thuet ſis lædelf wiedrum zue.

Wie iez der ſchulder vor em himmel ſo trüret und druckſet, ſæ gfeht er au næs alt-alts frauell, wu me-n-im himmelſch au nit het chønnæ brüchæ.

die zwæi hend do enand tröſtet, ſo guet's gangæ-n-iſt und hend inand ihræ lidæ g'klagt, wie ſie iez vor em himmel ðffæ im lederſack muellæ ſi. derwil ſæ chunnt æ mächtigæ buſſar gſprengt und rüelt, er möcht inæ in himmel! fant Peter loht de füſerlig do nit langwartæ, wil er apartig zue-n-em gfeht het, er ſeig en ſpaniſchæ chaffeur. das do het ſi der schnlderli hinter d'ohræ g'ſchribæ, ſpringt gſchwind zum muetterli ane und g'viſchberlet und ſtattiert met ere und ſeit: ‚wie wär's, frau bæſi, wenn mir zwæi is au ne ſo thätit in himmel inæ ſchmugglæ? es wär, ſchätz'i, nüt g'fehltis. lös iez, muetterli, i will der en vernünſtigæ vorſchlag machæ: i bi der ſpaniſch chaffeur, und du treift mi vor d'himmelsthür; fürs ander laß denn nummæ der vogt geiferæ oder mi forgæ. was gillet's, mer chömmæ allbeedi in himmel inæ!‘

G'ſeit und tho. mi nodlærüter ſprengt ðf em muetterli vor's fant Peters-pfortæ. wer do? rüelt dæ dinnæ mit dem ſchlüſſel. ‚ein ſpaniſchæ chaffeur, brület s' schnlderli ðs alli chräfte. s' thor goht ðf und min ſpaniſchæ rüter rittet gravitätifch inæ zu dæ-n-anderæ lütæ-n-im himmel.

Ä ſo het's der schnlder gmacht,
und d'innæ hend's ab em glacht;
und han i's öppe recht vernoh,
ſæ hend ſie's nummæ-n-üſſæ g'loh.

17. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI.

Simrock kindb. nr. 450:

jetzt kommst du nicht in den himmel hinein, sprach Petrus;
so reit ich auf einem schimmel hinein, sprach Pilatus. Aehn-
lich in Stöbers Eilsäß. kinderb. das oberrhein. reiterliedchen nr. 56:
der alte kastalter von siebenzig jahren,
der will mit sechs rappen ins himmelreich fahren,
allein es kann leider für diesmal nicht sein,
der alte kastalter darf noch nicht hinein.

Bekannter süddeutscher kinderreim:

der alte posthalter von siebenzig jahren,
der will mit sein schimmel gen himmel nauf fahren,
die schimmel, die lümmel, die springen hinweg
und werfen den alten posthalter in dreck.

(Mündl. aus Stuttgart.)

Aarau.

E. ROCHHOLZ.

HARKE, HERKA, HARKA

IN DER UNGARISCHEN SAGE.

Zu der göttin der erde Nirdu, Nerthus citiert Grimm (mythol. 232) mit seinem gewohnten scharffinn die ags. zauberformel zur fruchtbarmachung der äcker: „erce, erce, erce, eordān mōdor“, und sucht in der räthselhaften Erce, im sinne des spruches, den namen einer mutter der erde, wobei er treffend meint, daß mit dem namen Erce oder etwa Eorce auch vielleicht der in der deutschen heldensage vorkommende berühmte frauename: Erche, Herkja, Herche, Helche zu vergleichen sei; er berührt dies noch weiter in der gesch. d. deutschen sprache (319), und bemerkt auch in Haupt's zeitschrift (7, 386), wie der name der im heldenkreise vorragenden königin Herke oder Helche sich auf alle weise mythisch anläßt. die meinung von einer göttin Herka, Harke, Hera wird nun über allen zweifel erhoben durch ihre, noch in dem volksglauben haftenden spuren. wie es schon Grimm (a. o.) zusammengestellt hat: erzählt das volk in niederfächsischen gegenden an der Elster von der frau Herke (was an an andern örtern von Frecke, Berbta und Holda gilt, s. mythol. 245. 250. 281),

in der Mark von der frau Harke, daß sie in den zwölften durchs land fliege, und die fülle irdischer güter verleihe; bis zum dreikönigstage müssen die mägde den flachs abspinnen, sonst zerkratzt sie frau Harke, oder besudelt den rocken (nach Kuhn märk. forsch. 1, 123). in älterer zeit war nach Gobelin. Persona (Meibom. script. r. germ. 1, 235) der einfachere name Hera gebräuchlich. weit bedeutfamer ist aber für mich die zu diesem kreise gehörende sage von einer frau Harke (ebenfalls bei Kuhn märk. sag.), da sie eine große ähnlichkeit mit der mitzutheilenden ungarischen hat*). ob auch noch etwas ferneres von der frau Harke in den deutschen sagenfammlungen vorkommt? entgeht mir diesmal.

Die ungarische sage lautet nun*): in *Nagy-Har/dny* (groß-Harfány im Baranyaer comitat) an der ebene unter dem berge wohnte eine alte hexe (*vén banya*), sie hatte eine schöne junge tochter mit namen *Harka*, die der mit der böfen mutter im bunde stehende teufel zu heirathen wünschte. die mutter sagte zu, doch stellte sie auf das stehen ihrer tochter *Harka* die bedingung, daß der teufel den *Harfányer* berg in einer nacht mit einer henne und einer ziege aufackere. der teufel ging darauf ein, aber eben als er vor 12 uhr die letzte furche zu machen

*) Vor alter zeit wohnte auf dem Stoellenschen berge eine großmächtige riesenfrau, mit namen frau Harke oder auch Harfe, die hat einmal mit einem großen stein den dom zu Havelberg zerfchmetterern wollen, er entglitt ihr aber aus der hand, und fiel auf die stoellensche feldmark, wo er lange gelegen ist. man hat die löcher sehen können, wo sie ihn mit den fingern angepackt hat, so auch streifen, die daher kamen, daß ihn frau Harke in der wuth gebissen hat etc. andere erzählen, frau Harke hätte den stein wirklich nach Havelberg hingeworfen, doch wäre der wurf etwas zu kurz gewesen und der stein daber vor dem dom niedergefallen, wo er noch lange nachher gelegen. da hätte der Havelberger bischof einen anderen stein genommen, und nach den stoellenschen bergen geworfen, seit der zeit sei dann frau Harke, die eine gewaltige zauberin gewesen, und dort auf dem berge gewohnt, verschwunden.

***) sie befindet sich mitgetheilt von Fribeisc in der ung. literarisch. zeitschrift *Életképek*, 1847 jahrg. 2, nr. 3.

hatte, ging Harka heraus in den hof und ahmte den hahnenruf nach, worauf der teufel die arbeit gleich aufgeben mußte. in seiner wuth schleuderte er aber einen seiner stiefel nach Beremend, den andern gegen Siklós zu, und aus dem herausgeschüttelten sand entstanden die zwei berge bei Beremend und Siklós; der größte theil des berges bei Harfány sieht aber aus, als wenn er aufgeackert wäre.

Beide sagen, die von Kuhn mitgetheilte märkische wie die ungarische, sind gewöhnliche *riefensagen* (in der letzteren der riese durch sein gewöhnliches späteres volksmäßiges zerrbild, den teufel, ersetzt), etwa noch mit der hier hervorzuhebenden bedeutung, daß in beiden derselbe zug der riefensage vorkommt, wie ihnen durch die personification einer cosmogonischen vorstellung die bildung und gestaltung der erde, der gebirge zugeschrieben wird, was wohl auf eine Harke als erdgöttin (vermischt etwa mit den gleichen zügen der riefensage) einen treffenden bezug haben könnte, und so stünde ihr name nicht eben nur zufällig in diesen sagen.

Es liegt mir aber vorzüglich hier an den namen *Harke*, *Harka*; wenn auch im ungarischen gar keine spur ähnlicher benennung einer erdgöttin anzutreffen ist, die sonst im ungarischen personificirt feenartig, mit der benennung ‚mutter erde‘ dargestellt wird, fällt mir jener name schon deswegen auf, weil in unseren zahlreichen feenmärchen und sagen kaum ein paar eigennamen der feen — worauf der name Harka hier unbezweifelt zu deuten wäre — vorkommen, an welche die forschung anknüpfen könnte; nur der name Harka scheint mir auch in etlichen andern ungarischen riefensagen unzweifelhaft.

So weiß eine sage von dem aus dem Vágflusse hervorragenden furchtbaren felsen an der grenze des Turócer und Liptauer comitats, *Hargita*, *Margita* oder auch *Vargita* genannt, an dem vom wasserwirbel dahingerissene flöße oft zerschellt werden — daß einst ein riese mit namen *Harga* oder *Hargita* gewesen, dessen mächtiges haupt aus dem wasser hervorstand, und der, nachdem er mit seinen scharfen zähnen die stricke der flöße zerbissen, die

ihm in den mund fallenden fahrzeuge und schiffer ver-
 schlungen habe, bis endlich ein frommer pilger, der auf
 der fahrt in das heilige land sich auf einem floße befand,
 den schon von weitem heulenden und entgegen grinrenden
 riesen verflucht hat. seitdem steht er versteinert da, aber
 er streckt seine felsenzackigen zähne noch immer gefahr-
 drohend für den schiffer heraus und schlingt seine beute
 in den strudel hinab (s. meine ungar. mythol. 117). Dazu
 kommt noch eine andere sage, die, sich an den frauenna-
 men *Marga*, *Margita* anknüpfend, mit einem gewöhnlichen
 zuge die böse, eifersüchtige stiefmutter ihre stieftochter
 von den felsn herabstürzen läßt, wovon dann der
 name des felsens *Marga* oder *Margita* hergeleitet wird (s.
 Mednyánszky erzähl. sag. 249). die sage kennt also auch
 hier unter dem namen *Marga* beides: feen und riesenar-
 tige wesen, riesenversteinernng, felsnbnildung etc., so wie
 bei der märkischen *Harka*, und *Harfányer Harka*.

Dasselbe kommt auch von den großen bergen des na-
 mens *Hargita* in der siebenbürgischen gebirgskette vor,
 indem die bei Schott (walach. märch. 282) angeführte wa-
 lachische sage von den bergen *Retezatu* und *Ruffika* in
 einer ungarischen variante ganz eigenthümlich auch vom
Hargita erzählt wird. die walachische sage gibt nämlich
 an, wie die kinder eines mächtigen herrschers, sohn und
 tochter, auf die beiden berge steigen, um das getheilte vä-
 terliche erbe zu messen; da nun die tochter, die eine
 zauberin ist, mit ihrem theil sich nicht zufrieden gibt,
 schleudert sie aus neid eine pflugschaar nach dem bruder,
 die aber nicht trifft, sondern nur einen theil des berges,
 auf dem er steht, abschneidet, daher der berg noch heute
 der abgesehmittene (in dem walachischen *retezatu*) heißt.
 die siebenbürgisch-ungarische variante erzählt (s. ungar.
 myth. 119) von zwei riesen, die ähnlich ihr reich thei-
 len und von denen der eine auf die höchste spitze des
Hátszoger gebirges (dessen auch der erwähnte *Retezatu*
 eine bergkuppe bildet) sich stellt, der andere aber auf die
Hargita, von wo er nun das heil schleudert: davon heißt

das Hátszegger gebirg wieder das weggeschnittene (*átiszeg* ungar. durchschneiden), und Hargita von dem bösen, zürnenden riesen (*haragít* ung. erzürnen). ähnliche spätere wortdeutungen können wohl bei seite gelassen werden; der name, an dem die sage und etymologifation haftet, bleibt bedeutend. bemerkenswerth ist wieder dabei, daß überall mit den feen- oder riesennamen zugleich auch ein ortsname zusammenhängt; was selbst bei der Nagy-harfányer Harka-sage der fall sein könnte, denn *harka* und *har/án* berühren sich augenscheinlich. ähnliche und gleiche ortsnamen kommen sehr häufig in Ungarn vor. so ist neben diesem Harfány im Baranyaer comitat auch ein dorf *Harfány* im Biharer und ein anderes im Borfoder comitat, im Baranyaer kommt aber auch der näher anklingende ortsname *Harkány* vor, wie auch der ganz gleiche *Harka* im Sopronyer, und als name zweier puszta's im Pesther und komorner comitat; in Sáros und Somogy wieder ein *Har/óg* und *Har/ógy*. in der ungarischen sprache kommt die wurzel *har* oft, meist aber als onomatopoetischer laut vor, wie: *horog* kollert, *harag* zorn, *harcz* schlacht, *harang* glocke, *hor/og* schnarchen, *har/og* erschallen, *haris* wachtelkönig, *schnerz*, *harkdly* specht, *picus*, welcher letztere sich in *bienenwolf*, *Beowulf*, wieder mythisch anläßt (Grimm mythol. 343) und dem auch die ungarische mythologie in ihrem vogel Turul, von welchem die dynastie der Arpáden „genus Turul“ abstammt, wieder etwas ganz gleiches an die seite zu stellen hat (f. ung. myth. 164).

Es geht mir aber auch die *andere seite* der vergleihung nicht ab, auf welche es mir hier besonders kommt, indem Grimm a. a. o. eine göttin Erce, Herka etc. auch zu der in der deutschen heldensage vorkommenden *Erche*, *Herkja*, *Herche*, *Helche* vermuthet. — wohl kennt alle diese namen nicht die historische sage in unseren chroniken, wo (chron. Kéza. 1, 4. Budense 30, Turocz 1, 22 u. ff.) der frauen Attila's nur nebenbei eine erwähnung geschieht, und als solche eine griechische kaiferstochter (*græcorum imperatoris Honorii filia*), Micolth (*Bractanorum re-*

gis filia) und Crimbild vorkommen, und nur Oláh (Attila c. 17, ed. Kollar 192), bei dem noch manche schwache spuren der weiteren kenntnis der sage sich finden, gedenkt jener kaiserstochter mit dem namen *Herriche*, der sich also schon ganz an jene *Herche* anschließt, wie dieser name auch in anderen deutschen sagen-varianten (anh. d. heldenbuchs f. Grimm W. heldf. 68) als *Herriche* und *Hariche* vorkommt. die volksfage gedenkt aber bis heutigen tages auch einer andern gemahlin mit namen *Réka* oder *Rika*, der vielleicht auch auf *Harke*, *Herkja*, *Harka* bezogen zu werden anspruch hätte; jedenfalls aber gleichlautend mit dem namen jener der frauen Attila's ist, die bei Priskos bald *Kreka*, bald *Rekan* genannt wird, und durch welthen als geschichtlichen die sagenhaften namen Herka, Helche u. f. w. schon gedeutet worden sind.

In Siebenbürgen nämlich, in dem Lande der Székler, zwischen Udvarhelyszék (wo nach der volksüberlieferung einer der hofsitze Attila's war, worauf das nahe Bondavár oder Budavár und Kadics-falva gedeutet wird; *Udvarhelyszék* bedeutet auch *hofsitz**) und Erdövidék streckt sich ein wald *Rika* genannt. am Ende dieses waldes gegen Erdövidék zu, unweit von dem orte Vargyas, wo der gleichnamige bach *Rika* fließt, zwischen dem in den fluß mündenden quellenbach Somos-patak und der straße stehen mehrere steine, etliche klafter lang und breit, auf einander. von diesen nun, die andern steingräbern der vorzeit gleichen, erzählt das volk, daß es das grab der frau Attila's *Réka* sei. unweit darüber steht nämlich der berg Hegyes-domb (Spitzberg), wo noch die felsenruinen eines alten schlosses zu sehen, welches das volk auch dem Attila

*) siehe die überlieferungen und meinungen, die schon Timon, Benkö u. a. berührten, neuestens bei Kövári Erdélyi rég. (alterthüm. Siebenbürg. f. 63). unbezweifelt war es der vorort der von unserm alterthum stets für bunnische abkömmlinge gehaltenen Székler. cf. Kovachich script. min. 1, 339: septima capitalis sedes (der 6 Széklerstämme) Udvarhelyszék, und die fogenannte heidnische Székler-chronik: Székely nemzet constitutio. 276.

zuschreibt, in dem er sehr gerne hauste, gewöhnlich wenn er in dem walde Rika jagden hielt. Eines tages starb ihm hier seine geliebte Gemahlin *Réka*; man konnte lang nicht übereinkommen, wohin man die theuren überreste würdig begraben sollte, endlich verständigte man sich dahin, daß man den großen vor dem schlosse stehenden fels bergab wälzen wolle, und wohin er falle, dort solle die grabstätte der königin sein. der stein fiel herab an den rand des flusses, wo ihn nun der bach im halbkreise umgürtet; dahin wurde *Réka* bestattet, und der fels über ihr grab gestellt*). noch vor dem jahr 1820 sollen die steine, eine art hütte bildend, aufrecht gestanden sein, in dem genaanten jahre aber wurde der große, die überdachung bildende stein durch den blitz entzwei gerissen. an der nordostseite sollen auch noch eingegrabene schriftzüge bemerkbar sein, die aber, verwittert, nicht mehr genau zu entnehmen sind. die sage wird noch durch die kunde ergänzt, daß in vorigen jahrhunderten in der gegend ein birtenknabe mehrere stücke glänzender rädchen gefunden hat, die nichts waren als silbere münzen, weit größer als ein thaler; ein Vargyafer holzschnitzler sah sie, und feilschte lie dem knaben ab, wofür er ihm bemalte hölzerne rädchen schnitzte, ließ sich auch den ort zeigen, und nachgrabend, fand er einen reichlichen schatz, den er nicht im stande war, auf seinem gaul auf einmal nach haus zu bringen; selbst nach wiederholten ladungen mußte der schimmel so stark in anspruch genommen werden, daß er unter der last endlich umgestanden ist. was war aber dem finder, *Máté* genannt, daran gelegen, da er durch den fund ein reicher mann, und durch den ankauf vieler güter selbst der kister des

*) die sage mit den folgenden notizen befindet sich in der zeitschr. d. ung. akademie Museum 3, 175 mitgetheilt aus der Székler sagenammlung des Kriza. das grab und die volksüberlieferung davon wurde schon von Kövári (a. o. 63) angegeben, ja selbst im vorigen jahrhundert scheint schon Benkö imago nation. Siculicae f. 24 sich darauf zu beziehen mit den worten: quam (Recam Attila) in silva proluxa terrae siculicae, cui a *Reca* seu *Reka* nomen *Rika* adhaeserit, sepelivisse traditur.

nun berühmten und ausgebreiteten Scékler-Mátó'schen geschlechts geworden.

Merkwürdiger weise schließt sich also auch diese, ob zwar an einen historischen anhaltspunkt sich knüpfende sage, wieder an die *riesensagen* von *hünen-* und *riesengräbern* und die erklärung der art, wie steine auf ihre heutigen plätze gekommen sind u. s. w. Es tritt auch hier wie bei Härke, wieder der anschluß an ortsnamen hervor, wie *Rikawald* und fließ *Rika*. ja es soll sogar dieser und andere namen der frauen Attila's noch in anderen ortsnamen Ungarns ebenso haften, wie dies schon unsere chroniken bei anderen attilanischen heldennamen stets nachweisen, wie *Buda*, *Keve*, *Kadicha*, *Kdddr etc.*; während ein neuerer forschler (Szabó muzeum I, 545) zu der übersetzung des Priskos in seinen kritischen anmerkungen die hypothese beleuchtend, nach welcher schon lange her unsere historiker die gegend, welche Priskos als gefandter am hofe Attila's beschreibt, für die zwischen der Donau und Theis gelegene Jászberényer ebene annehmen*), — unweit ein dorf mit namen Rékás nachweist, was in sofern ein triftiger grund mehr ist, als Priskos ausdrücklich bemerkt, daß die frauen Attila's und seines bruders eigene besitzungen und dörfer hatten, wo die byzantinischen gefandten auch ihre besuche und stationen machten.

Ob nun diese vielfachen begegnungen von belange sind und ob sie auf eine gleiche gestalt im ungarischen mythos, wie die deutsche erdgöttin Erche, Herka (auf die auch die ungarische personification der ‚mutter erde‘ die beziehung nahe legt), oder doch auf eine gemeinschaftliche gestalt etwa der germanisch-hunnischen heldensage bezogen werden könnten, oder ob alles dieses, die vielen

*) von dieser gegend hin bis nach Siebenbürgen in das Széklerland, das vorher beschriebene Udvarhelyszék, als dem sitz Attila's, und bis in die Moldau ziehen sich die spuren eines alten grabens, vallatums, vom volke *Hun-árka* (Hungraben), *Csörzs-árka* (etwa von Csörzs einem Avarenstamm oder anführer, vielleicht dem bei den Byzantinern angeführten Kurzanes) oder auch *ördög-árka* (teufelsgraben genannt.

gleichen namen und identischen sagenzüge sich nur zufällig treffen, lasse ich hierorts dahingestellt.

TATOS,

DAS ZAUBERPFERD DES UNGARISCHEN MYTHOS.

Ich will manche besondere züge der hervorragenden gestalt des *zauberpferdes* der ungarischen sagen mittheilen, die zur allgemeinen wie auch besonders zur deutschen vergleichenden mythenkunde etwa gelten werden. Bekanntlich ist das pferd eine der bedeutungsvollsten gestalten des thiermythos. An zeugnissen für den pferdecultus in der ältesten periode des arischen volkes, der sich aber nachher mehr bei den Westariern als den Ostariern behauptete, mangelt es nicht. Dafür tritt bei den letzteren mehr die kuh hervor, ob zwar auch vom ersteren tiefe spuren sich noch behaupteten, wie das opfer *açvamedha* des Çiva, und das letzte der avataras Viçnus, der am ende der welt in der gestalt eines weißen pferdes erscheinen soll, lehrt. Aus der späteren persischen periode haben wir die zeugnisse des Herodot (1, 189. 3, 84). durch Grimm (myth. 621) sind schon die bedeutenden angaben für das germanische und slavische heidenthum, wie auch manche andere züge ausführlicher zusammengestellt *). Ich deute nur noch kurz auf

*) Meines erachtens ist auch noch hieber zu halten die bis jetzt in dieser beziehung nicht berücksichtigte bedeutende stelle des Tacitus annal. 12, 13 wo von ähnlichen, gleich z. b. den germanischen u. slavischen, im tempelhof zum dienste des gottes gehaltenen heiligen pferden des *assyrischen* cultes die kunde vorkommt: *capta in transitu urbs Ninus vetustissima fedes Assyriae . . . interea Gotarzes apud montem cui nomen Sambulos, vota diis loci fuscipiebat, praecipua religione Herculis: qui tempore stato per quietem monet sacerdotes, ut templum juxta equos venatus adornatos listant. equi ubi pharetras telis onustas accipere, per saltus vagi, nocte demum vacuis pharetris, multo cum anhelitu redeunt. rursus deus, qua silvas pererraverit, nocturno visu demonstrat, reperiunturque fusae passim ferae.* mir ist die stelle noch wichtiger für die ungarische mythologie, wegen des assyrischen, unweit von Ninus verehrten gottes *Hercules* — wie ihn

völker hin, die durch alte traditionen und neuere forschungen nahe zu dem ungarischen alterthum gebracht worden, und, wie die Ungarn, dem pferde als ihrem hauptgute zugehörig streitbare reitende völker gewesen sind. So die Skythen, deren pferdecultus aus den hippomolgischen sagen der classiker entnehmbar ist, von den Massageten berichtet noch besonders Herodot 1, 216. von den pferdeopfern der Hiongus s. Desguignes (2, 26), von denen der Mongolen Görres myth. gesch. 1, 194; dahin gehört auch Attilas pira equinis sellis constructa.

Von den Ungarn erwähnt die historische sage, wie sie

der Römer auf die gewöhnliche weise mit dem namen seines klassischen gottes bezeichnet, den ich aber auf *Nimrod* zu deuten gedenke, der bekanntlich noch heute auch in den orientalischen, arabischen, moslimischen sagen als ein riesen stammvater und dabei jäger vorkommt, in der ungarischen sage aber sehr berücksichtigt werden muß, da von ihm, neben den volksagen von einem *Nemere*, der wie der jäger der 'wilden jagd' im sturme und im heulenden tödtlichen winde daher zieht und dessen gestalt wieder auch als *bergries*e gedacht wird, auch in unseren chroniken unter dem namen *Nemrot* erzählt wird, daß er der stammvater der Ungarn und Hunnen gewesen, indem von seinen erstgebornen *Hunor* and *Magor* die *Hunnen* und *Magyaren* ihre abkunft haben; wobei natürlich über ihn alles das von den chronisten aufgenommen ist, was in der bibel und in den von ihnen gekannten mittelalterlichen schriftstellern vorkommt. Aber selbst diese sonst ungewöhnliche fleißige zusammenstellung und die außergewöhnliche lebhaftigkeit der schilderung, besonders aber die ganz sagenhaften originell scheinenden züge die noch aus der tradition hinzugefügt worden sind, fordern genaue aufmerksamkeit. Ich glaube, daß die ungarische sage von einem urabnen mit dem *Nimrod*, *Nemrod* gleichem namen, — etwa *Nemere* wie ihn die volksage nennt, — durch die chronisten mit den zügen des biblischen *Nimrod* vermischt worden ist. Ich weiß wohl, daß dieser *assyrische Hercules*, von welchem ich zur vergleichung ausgehe, durch die neueren archaeologen auf *Sardan* gedeutet wird, v. Raoul-Rochette mémoire sur l'Hercule Assyrien et Phoenicien; ihre beweis sind mir aber zu ungenügend, um sie mit den meinigen zu vertauschen (s. meine myth. 133). Erwünscht wäre, auch für die allgemeine riesensage nicht ohne interesse, eine erschöpfende zusammenstellung der *Nimrod*sage, nach orientalischen sowohl wie mittelalterlichen europäischen quellen, die mir meistens entgegen.

das land Pannonien mit der verabreichung der symbolischen *scholle erde, wassers* und *gras* von dem slavischen fürsten Svatoplug in besitz nehmen, dem sie dafür wieder symbolisch ein *weißes roß* überschicken: (chron. Tur. 2, 3. bundense 38) *communi consilio ad praedictum ducem (Svatoplug) nuncium remiserant, et ei equum album et magnum* (so ist auch das heilige pferd der Slaven: *caballus mirae magnitudinis*, und bei Saxo: *albi coloris*, wie auch die der Germanen nach Tacitus; *candidi*) *cum sella deaurata auro arabiae et freno deaurato miserunt* (etwa wie *Gyllir* und *Glér* Snor. 4. golden, glänzend, vom goldenen beschlag ihrer hufe, von vergoldung des zaumes und sattels wie Grimm 623 meint. Die weitere erzählung in der chronik: *dux gavisus, quod ei pro terra quadam hospitalari missent*, ist wohl schon die zugabe des spätern chronisten, der schon von der europäischen belehungsitte unterrichtet war, wovon aber wahrscheinlich das ungarische alterthum, wie selbst die aufgezeichnete sage nichts wußte. daß dem ganzen aber eine tiefere symbolische, und selbst von den slavischen fürsten nicht verstandene bedeutung zu grunde lag, bezeugt der weitere bericht der sage: *nuncius impetravit sibi a duce terram, herbam et aquam. dux vero subridens ait, habeant quantumcumque volunt pro hoc munere*, das heißt: er verstand den geheimen sinn der sache nicht, den ihm Arpad, in der folge sich des landes bemächtigend, auf diese weise erklärt: *Arpad cum suis tibi dicit: quod super ista terra quam a te emerunt, diutius nullo modo stes; quia terram tuam cum equo emerunt etc.* worauf nun sich auch die antwort des fürsten symbolisch gestaltet. dieß weitere aber, so wie auch der für die tief mythische handlung zeigende umstand, wie die Ungarn die erde, das wasser und das gras opfern, gehört nicht her. der ganze bericht, wie immer verunstaltet durch die spätere aufzeichnung der nicht mehr aufgefaßten sage weist auf eine symbolische handlung, in welcher das hervorragendste gebilde das pferd ist.

Im weiteren verlauf unserer chronikensagen haben wir nur noch die berichte von großen *pferdeopfern*, wie

bei Anonym. Belae r. notarius (c. 16): *more paganismo occiso equo pinguisimo magnum áldomás fecerunt* (áldorat opfer, áldomás opferfchmaus, im heutigen gebrauch minnetrank). bei dem neu erwachten heidenthum, nach dem tode könig Stephans, gilt es fo wieder in der chronik (Tur. 2, 39. bud. 94), als charakteristik der angenommenen alten heidnifchen gewohnheit:

et ceperunt comedere equinas pulpas

et omnino pessimas facere culpas.

Unfere rechtsalterthümer gedenken auch noch besonders der bei kauf und verkauf von pferden stattfinden follenden gewohnheit des *áldomás* (segentrunkes), wie die stellen des Várader registrum (ein ordaliengerichtsprotokol. Endlicher monum. Arpad. 640) und Verböczy's tripartitum es erwähnen: *meni potus* und *victima emtionis* (fo überfetzte man *áldomás*) anordnend. ältere, besonders geheiligte heidnifche gewohnheiten hielten fich fo in gefetzlichen und polizeilichen maßregeln *).

Weit ausführlicher erhalten find uns in der *alten* und *volks-sprache*, wie in den *volksüberlieferungen* der name und die vorftellung eines zauberpferdes. dieß ift der *Tátos*. In unferen Sprachdenkmälen (régi. m. nyelvmélek 1, 96 u. ff. ausg. d. Akademie) in dem Wiener codex, ftelle Daniels 2, 2 und 4, 4) ift das wort der vulgata *magi* mehrmals mit *taltos* überfetzt, was unfere älteren lexicographen (kresznerics 2, 240) mit der angabe: die alten *heidnifchen* *priefter* der *Ungarn*, erklären. wie fich dies auch Sprachlich klar darftellt, in dem die wörter *talál*, *találós* mit der bedeutung invenire, inventiosus fortbeftehen fo wie auch die von der nämlichen wurzel ab-

*) in folge der obigen angaben der chroniken nahmen schon unfere älteren historiker an, daß bei den Ungarn das *weiße heilige pferd* und das *pferdeopfer* hergebracht war, was fie nun mit gleicher perfifchen fitte deuteten, wie Cornides (de vet. relig.) und nach ihm Engel (allg. gefch. 49, 276), wogegen Mone (Creuzer symb. 5. 1. 107) lieber auf die gleiche gewohnheit der Littauer verweist; er mag fich aber der ftellen bei Herodot 1, 189. 132 die von heiligen weißen pferden, und auch pferdeopfern der Perfer berichten, nicht entfonnen haben.

stammenden: *tan*, *tanító*, *tan-adó*, *doctrina*, *magister*, *consiliator*, und *dal*, *dalos cantus*, *cantator*, die alle auf den begriff eines heidnischen priesters wohl bezug haben können. So ist auch *Taltos* in der volkssprache die bezeichnung eines *weisen zauberers*, und in dieser hinsicht wird es auch weiter bei unsern lexicographen mit *magus*, *praestigiator* und besonders mit *Proteus*, *Vertumnus* erklärt, wie es auch Grimm (myth. 471) neben dem deutschen *Tattermann* in diesem späteren sinne eines *gauklers* nimmt. daneben kommt nun auch ein *Tátos* pferd vor, was in der volkssprache unbezweifelt aus *Taltos* entstanden mit auslassung des *l* und betonung des selbstlauters, und in dieser hinsicht wird es nun weiter mit *Pegasus* erklärt (s. Szirmay hung. in parab. 95) wie auch ältere schriftsteller und dichter, wie Zrínyi, Faludi stets *Tátos-ló* oder *paripa* (*tátos* pferd od. zelter) gebrauchen. in einem ungarischen märchen (Erdélyi 3, 24), wo einem bei der hexe im dienste stehenden nach den abgelaufenen dienstjahr seinen lohn aus ihren schätzen zu wählen zukommt, werden *tátoskleider* angetragen, wobei gleich die erklärung gegeben wird: dieß sind kleider die sich in solche verwandeln, wie du sie wünschest.

Darüber nun ist die verbreitete volksmeinung in Ungarn (von Kerefy mitgetheilt museum 2, 500 und Fehér nr. 203): *Taltos* ist ein weiser mann, *tátos* ein *weises zauberhaftes pferd*, beide kommen auf die welt mit zähnen, und dadurch sind sie zu erkennen, dieß soll aber geheim gehalten werden, denn wird es verrathen, so verschwindet solch ein kind alsogleich, da es sonst nur gewöhnlich im 7. jahr das väterliche haus verläßt. der *taltos* ist ein wunderwirkender mann, der alles weiß, die verborgensten dinge, z. b. wo die schätze vergraben sind, er kann seine gestalt stets in eine beliebige verwandeln. er muß seine wander- und probe-jahre bestehen, wo er dann in die welt geht. da kämpft er zuerst mit einem stier, im kampf sprüht er feuer; dann zieht er gegen die drachen und andere ungethüme aus, *süge*, in denen sich schon zum zauberer das heldenhafte mischt.

Vornehmlich aber geht er aus sich das *Tátospferd* zu *suchen*. dieses kommt stets als ein *mageres, unansehnliches* pferd vor; wenn es der Taltos aufgefunden, fragt er nach dem preis, wird es billig geboten, so kauft er es solange nicht, als der besitzer den entsprechenden werth nicht begehrt. wenn er einmal zu solchem pferd gekommen ist, da fängt seine wahre heldenlaufbahn an, er fährt mit dem Tátos in der luft, geht in den krieg und kämpft, schwert und kugel prallen von seinem leibe ab. in dem reiche wo er die feinde besiegt, herrscht ein überfluß an allem. wenn ein Taltos stirbt, so muß man ihm in den mund einen stein legen, sonst würde er die *sonne* und den *mond verschlingen*. gewöhnlich wird zum Taltos das kind und zum Tátos das füllchen, welches am weihnachtsabende auf die welt kommt.

Diese allgemeinen im volksglauben sich bis heute erhaltenden; aber auch verwirrten züge von Taltos und Tátos werden durch die zusammenhängenden *märchen* darüber ergänzt, wo der *Tátos, das zauberpferd allein hervortritt*, und der weise Taltos-mensch fast ganz unbekannt ist; an seine stelle kommt die allgemeine gestalt des sagenhelden, der mit dem pferde gewöhnlich zu schaffen bekommt. — so erzählt (bei Erdélyi 3, 226) das märchen noch auch besonders von der entstehung eines Tátospferdes: daß es aus einem *fünfeckigen schwarzen ei* ausgebrütet wird; der sagenheld, der sich das pferd verschaffen will, muß ein ähnliches ei sieben winter und sieben sommer unter der armböhle tragen, bis es endlich das achte jahr am ascher-mittwoch sich öffnet*). — meistens aber kommt der Tátos in den volksmärchen vor, im besitze der *bösen fee*, der *hexe Eifennafe* (Majláth 267), der *guten fee: Tündér* (Erdélyi 3, 226), oder in den *königlichen stallungen und gestüten* (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33 **). von

*) ähnliche mythische vorstellungen verschiedener wesen, wie sie aus einem ei hervorgehen, kommen öfters in dem ungarischen mythos vor, was an das indische *weltei*, wie auch das der sinnfischen sagen erinnert, worauf ich ein andermal zurück zu kommen gedenke.

**) von den märchenfassungen, die hier angeführt sind, ist das

der bösen fee, hexe Eifennase, muß gewöhnlich der held des märchens sich als einen lohn den Tátos ausbedingen, wofür er bei ihr in dienste tritt, sie bewilligt es gerne, weil die bedingung dabei steht, daß wenn er ihre befehle nicht ausrichten kann, sein kopf verfällt etc. sie gibt daher unausführbare aufträge, denen aber der held des märchens stets gewachsen ist, oft noch auch ins geheim von einer guten fee, die meistens dabei die tochter des bösen ist, unterstützt wird; nach so ausgestandener probe erhält er das pferd (Majláth 267, Erdélyi 3, 246 u. f. w.). oder die hexe, böse oder gute fee, kommt als zauberkundige taufpathin vor, und dann bekommt er es von ihr als taufgeschenk (Erdélyi 2, 355. 3, 226). mit dem in königlichem gestüte sich befindenden Tátosfüllen wird der kleine, jüngste, dritte königssohn — der gewöhnliche held des märchens — bekannt, sie wachsen zusammen auf, im geheimen geben sie sich zu erkennen, sie sprechen mitseinem, berathen sich, und machen pläne für die zukunft. wann der königssohn in die welt oder in den krieg ziehen soll, wird ihm die wahl gestattet, ein pferd aus dem gestüt zu nehmen, und da fällt sie zur überraschung aller auf den kleinen unansehnlichen Tátos (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33). wie ihm die oben erwähnte volksmeinung eine magere unansehnliche Gestalt zuschreibt, unter welcher er mit seiner zauberkraft verborgen steckt, — wie dies auch das ungarische sprüchwort schon andeutet: *aus der /chindmár wird der Tátos* (Erdélyi sprüchw. 3056), — so schildert diese das märchen noch greller, indem es den Tátos als das *garstigste, magerste* pferd, die schlechteste krampe unter allen pferden darstellt (Gaal, Erdélyi a. o.), ja gewöhnlich sogar schäbig, krätzig und schmutzig weidet er auf einem misthaufen, steckt in diesem halb verfault, oder er ist unter der erde versunken, woher ihn der held, für den er bestimmt ist, aufgraben soll (Erdélyi a. o.). ich will schon hier dazwischen aufmerksam machen, wie die-

nähere in meinen angaben in dieser zeitschrift 3. hefte, die aus meiner sammlung führe ich mit ihrer nr. an.

fer letztere zug merkwürdig dem von Dietrichs unter der erde erzogenen pferde in der altschwedischen überfetzung der Vilkinsaga (Grimm Wilh. heldf. 40) gleicht. — so wird noch weiter dazu in dem märchen geschildert, wie sein schmutziger sattel auf der hühnersteige (a. o.), oder das reitzzeug auf dem krummen weidenbaum hängt (Erdélyi 3, 227). aber der held erkennt ihn auch in dieser verbor- genen gestalt wie auch das pferd ihn gleich anredet: *wie lange warte ich schon deiner, königskind! für dich bin ich bestimmt und stehe da* (nr. 27). er gibt ihm kunde von seinen *übernatürlichen eigenschaften*: so bald er gewaschen, gestriegelt ist, so bekommt er *goldfarbene haare, goldene männen* (Majl. 271, Erdélyi 3, 227, 247), silberne und dia- mantene (Gaal 313, 429), hat *goldenen huf* (nr. 8), an je- dem haare hängt ein goldenes glückchen (Majl. 271). manchmal ist er auch mehrgliedrig: *neunfüßig* (Majl. 266), *vierfüßig* und *dreiköpfig* (Erdélyi 3, 226), entgegengesetzt auch *dreifüßig* (a. o. 266). von *flügeln*, wie bei dem be- flügelten Pegasus, erwähnt das volkmärchen nichts. gleich- wol fährt *der Tatos* (a. o. 247) *über die wolken* und *gewässer*, setzt mit einem sprung über das meer (Majl. 271). wenn er sich mit seinem helden in die luft hebt, so ist sein zauberpruch in dem märchen gleich der in der luft fahrenden hexe oder fee: *nebel vor mir, wolke hinter mir, mich soll niemand zu gesicht bekommen*, wodurch er un- sichtbar wird, verhüllt durch finstere wolken, durch welche, wie das märchen sagt, nicht einmal die hexe schauen kann (nr. 127); oder auf den spruch: *hip, hop, dort soll ich sein, wo ich will!*, gelangt er zum ziele (nr. 108). er *sprüht feuer* und *flammen* aus der nase und dem munde, oder sauget das feuer auf (Erdélyi 3, 227), was, wie die sage berichtet, seine hitze kühlt. das ungr. sprüchwort sagt auch: *er sprüht und speit feuer wie der Tatos* (Erdélyi 7676). dadurch bewahrt er oft auch seinen helden vor dem *feuerkönig* des märchens, oder dem *feuer speienden drachen*, und wenn er durch den feuer- und blutbach gehen soll etc. (a. o.). seine *haupteigen/schaft* ist, daß er *weise* und *klug*, *vorwissend* ist, er *versteht die menschliche*

sprache (Majl. 266), er *spricht selber* (a. o. Gaal 297), ja sogar weiß er alles, was auf hundert meilen weit gesprochen wird (Erdélyi a. o.), darum warnt er den helden im voraus vor der gefahr (Gaal a. o.). er berichtet ihm von geheimen anschlägen und dingen, steht ihm mit rath bei, mit seiner übernatürlichen kraft reißt er ihn aus aller gefahr heraus in den kämpfen mit riesen, teufeln, hexen und drachen, und führt ihn in der luft von dannen, es kann ihn niemand ereilen etc. (siehe alle oben angeführten märchen). es wird ihm noch manchmal in den märchen *john* oder auch *mutter* und *schwester* zugeeignet (Majl. 271, Erdélyi 3, 227). ein merkwürdiges märchen, welches ich unten ausführlich mittheile, erzählt noch, wie anstatt der durch den *drachen verschlungenen sonne und mond* der *Tátos* mit dem *sonnenzeichen an der stirn* und *sein füllen mit dem mond* durch das land herumgeführt werden, den hertrübten einwohnern des finsternen reiches als *sonne* und *mond leuchtend*.

Bevor ich nun die übrigen züge des zauberpferdes noch aus der ungarischen *sage* anführe, will ich gleich bei diesen dem märchen entnommenen die vergleichung anstellen. aus dem classischen mythos wäre schon Pegasus her zu halten; etwa auch weiße heldenrosse, wie Balios und Xanthos (Homer il. 19, 400). näher stehen mir noch ähnliche gebilde der morgenländischen sagen, wie in der 1001 nacht, die in der luft fliegenden besügelten rosse. die iranische heldensage bietet noch weitere berührung, in den gestalten der heldenrosse, wie Rustems Reks, dessen füllen Sehrab wieder das pferd seines heldensohnes ist, und Kosrevs Sebrenk; diese auch mit übernatürlichen kräften begabt, haben voraus die bestimmung, dem helden zu dienen, sie harren seiner, es kann sie niemand anders besteigen, wie auch den Bukephalos nur Alexander; die sage weiß auch noch von ihrer höheren, überirdischen abstammung, besondern eigenschaften: so werden sie *diegeburt* genannt oder divbändiger, sind vierkügig, (Firdusi v. Görres 1, 146. 232. 2, 33, 51 u. Hammer geisterlehre d. Moslim 17). in der der ungarischen urverwandten finnischen

sage (Kalevala 3, 68) schnauben und sprühen Joukalainens pferde feuer, und (Kal. 6, 5) Väinämöinens rosse, leicht wie der strohhalm, setzen unbenetzten fusse über das meer. die nun so gediegen erforschte deutsche götter- und heldensage bietet uns aber die meisten treffenden ähnlichkeiten. gleich den götterrossen Gyllir und Glér, Gullfaxi, Gulltopr, golden, glänzend, göldmähnig, goldschweifig, ist der Tátos auch goldhaarig etc. und dem Alsvidr und Arvagr gleich allwissend, wie Odins ross Sleipnir achtsfüßig; weiter vergleichen sich Sleipnirs abkömmling, Sigurds Grani, der wieder über feuer und wasser schreitet, und den auch nur allein Sigurd fangen und zäumen kann (Grimm W. heldenf. 84, 382), und das schon erwähnte sieben jahr unter der erde groß gezogene des Dietrich etc. — es bleibt merkwürdig, wie alle diese züge, und noch ausführlicher und zusammenhängender, im gebilde des Tátos fast in einem jeden darauf bezüglichen märchen so vollständig hervortreten, und daß alles dies, was hier erwähntes die bestimmteren *götter-* und *helden/agen* aufweisen, bei uns in den vagen, unbestimmten märchen vollständig vorkommend, eine eigene epifode des mythischen märchen-epos — wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken — bildet^{*)}. die wenigen spuren, die in deutschen märchen (z. b. Grimm k. u. hm. nr. 89, 93, 126) von weisen, redenden zauberpferden vorkommen, kann ich nicht von ferne zu der belebten er-scheinung des Tátos des ungarischen märchens halten. allein die in Ungarn wohnhaften Slovaken (s. Rimauski 3) wie die Valachen (Schott 117) wissen ein paar märchen vorzuweisen, die jenen ungarischen ganz gleich kommen,

^{*)} der größte theil der ungarischen märchen ist in der that mythisch, und nur sehr dürftig sind in den bisherigen sammlungen die übrigen gattungen vertreten, wie schon dieses verhältniß Henselmann mit zahlen angegeben hat. nächst dem ist darum auch die sage mehr historisch, und besitzt wenige mythische elemente. ich glaube dieses verhältniß auch bei den Slaven zu finden, — deren märchen, meiner unmaßgeblichen meinung nach, wohl die mythenreichsten sind unter allen uns bekannten, deren sage aber mir in dieser hinsicht dürftig vorkommt.

wo aber auch das zauberpferd mit dem ungarischen namen *Tátos* vorkommt, was also klar darauf deutet, daß hier wie der name, so die vorstellung dem ungarischen entnommen sei*).

Ich ergänze noch das von dem *Tátos des märchens* gegebene, mit den in der ungarischen *heldensage* vorkommenden zügen von heldenrossen. im allgemeinen schon, wie helden nach dem pferd heißen (Hengest, Hors), so sehen wir auch hier *Taltos* für den zauberhaften helden, *Tátos* für sein roß als benennung; ebenso wie von dem pferde selbst die bezeichnung des helden: cavalier, caballero etc. ward, ist auch im ungarischen *lovag* und das ältere *lóf* und *lófö* (pferdeohn, pferdekopf) die benennung für den ritter, eques**). — es mag schon etwas in der sage von Attila's rossen bekannt gewesen sein; da noch die kunde immerwährend auch bei den spätesten biographen (wie Oláh 191) vorkommt: *nuptiali eius die equus, quo in praeliis et optimo et sibi fidissimo utebatur, nullo signo praecedentis morbi apparente subito est mortuus*, was hier natürlich nur als vorbedeutung des todes Attila's steht. von pferden und gespann, womit die helden ihren umzug halten, weiß wieder eine merkwürdige, an die stellen der

*) um so mehr, da alle mir bekannten übrigen slavischen, böhmischen, polnischen etc. sagen- und märchensammlungen weder den namen *Tátos*, noch die vielseitigen vorstellungen von ihm kennen. Im böhmischen kommt ähnlich *Semik*, bei den Serben *Sarac* vor (Hanusch fl. myth. 316), als ein sagenhaftes heldenroß, sonst aber von dem *Tátos* ganz verschieden. auf übergänge des ungarischen *tátosgebildes* in das slavische weist mich auch eine polnische sage (*Simiński podanie* 41), wo von zauberpferden, die nach Ungarn kommen und wieder von da, andere pferde noch mitbringend, nach Polen zurückkehren, das berühmte polnische gestüt an der *Koniusza góra* stütend, die kunde vorkommt, was auf frühere berühmte ungarische gestüte, woher die polnischen sich verpflanzten, deutet, wie auch schon ein solches mit dem namen *Tátos* in Siebenbürgen in dem 15. jahrhundert vorkommt.

**) es war dies die bezeichnung der edlen *Székler*, die schon in einer urkunde von 1096 (Benkö *Milkovia* 1, 56) vorkommt: *utriusque ordinis Lookfew* (*lófö*, pferdekopf) *quam gihalog* (*gyalog*, füsler) *vocati, militares et fortes viri*.

chronik sich anknüpfende sage, wo nämlich erzählt wird, daß die ungarischen heidnischen heerführer Bulcsu und Leel, im kriege von den Deutschen gefangen, vor einem sagenhaften kaiser Konrad stehen, der, sie zum tode verurtheilend, ihnen noch die gnade bietet, sich etwas vor dem tode auszubitten, worauf Leel sein schlachthorn noch einmal zu blasen wünscht, anstatt dessen aber den kaiser mit dem rufe: ‚du wirst mir vorangehen und mich bedienen‘, todtschlägt, wozu die chronik zufügt: ‚denn es ist der glaube der heidnischen Ungarn, daß die feinde, die sie tödten, ihnen in der andern welt dienen werden.‘ hierzu sagt nun die angegebene sage, daß die zwei helden in dem sternengebilde *gönczöl-/zekere* (Gönczölswagen, plaustrum, urfa major, im ungarischen), wie etwa in dem wagen des Konrad herumfahren, und der kaiser ihre rosse lenkt. ähnlich ist ein gestirn mit dem namen László zekere (der wagen des Ladislaus), in dem dieser könig fährt, wie wir weiter die sage sehen werden, die ihn in den sternern fahren läßt.

Bedeutender sind schon nämlich die sagen von pferden der tapfern helden und heiligen könige, wie des apostels der Ungarn und ersten königs Stephan, aus dessen rosses fußritte noch bis heute eine quelle bei Verebény in Neográd hervorfließt (Bel notit. hung. 4, 121), wie aus jenem des pferdes des Ladislaus mehrere, wie bei Torda, Nyitra und im Matraer gebirge, woyon noch die sage (Lilinyai palócz dal. 151), daß am grunde der letzteren quelle ein goldener nagel des hufbeschlags seines pferdes funkelt*). nach der sage von dem siebenbürgischen Kaláner bad, welches die seen gebaut haben sollen, ist auch dort das hufeisen ihres rosses in den stein eingedrückt geblieben (Kövári 41). im allgemeinen sind die überlieferungen von dem

*) was wieder der quelle *hippokrene* gleicht und dem zuge, wie die helden gleich Baldr und Karl (Grimm 550) ihrem durstenden heerden labebrunnen öffnen, wie beim Ladislaus dies nicht nur durch den huf seines pferdes, sondern auch mit lanze, mit helm vorkommt. siehe auch bei Panzer beitr. 291 die auf quellen weidenden pferde.

vorher erwähnten pferde des königs Ladislaus, noch sehr lebhaft, in den chroniken wird es mit einem bestimmten namen genannt (Tur. 2, 49. bud. 129): *super equo illo quem Zug nominabat*, rennt er den heidnischen Kumanen nach, und führet seine heldenthaten aus. Bonfini (144) mag noch im 15. jahrh. manches von der sage gewußt haben: *adjiciunt equum Ladislai non tam viribus et pertinacitate quam natura fuisse praestantem, quippe qui domini mandata nutumque mirifice observaret, cui mos erat hostem morsu calceque impetere, numquam deserere dominum, et in periculo maximo miram ingenii dexteritatem adhibere* (ganz gleich dem pferde Rustems bei Firdusi). bei Tompa (163) erzählt noch eine sage, wie einst den einsam in dem gebirge reitenden die Kumanen umringen; auf das gebet des Ladislaus rissen die felsen entzwei, und eine tiefe kluft schied ihn von seinen feinden, das hufeisen seines pferdes blieb auch hier bis heute sichtbar eingedrückt. nach der Patócer *) legende (Lismyai a. o.) war das pferd gewöhnlich mit einem sprung von Budavár (Ofen) im Mátraerthal (eine entfernung v. ungefähr 20 meilen). sehr treffend sind auch hier die übrigen züge, wie den könig s. Ladislaus der erzengel Michael selbst im reiten unterrichtete, und daß er nach seinem tode der reitmeister des himmels wurde, der nun die mit sternennähnen strahlenden pferde des-gönczöl-szekér (plaustrum, ursa major) leitet (s. ob.) das erstere vom h. Michael hängt auch wieder mit anderen volksvorstellungen zusammen, wie z. b. der name der todtenbaare, feretrum, in der ungarischen volksprache allgemein *sz. Mihál lova* (das pferd des h. Michael) heißt, und damit wieder eine menge sprüchwörter zusammenhängen, wie z. b. von dem tödlich erkrankten gesagt wird: *es hat ihn schon das pferd des h. Michaels geschlagen*, od. *ihm einen fußtritt ver/etst* etc. was an vorstellungen (wie bei Grimm 797) von dem geleitenden todtenengel erinnert, wohl aber auch

*) *patócer* ist der name eines einen eigenen dialect sprechenden volkstammes in Ungarn, unter verschiedenen historischen hypothesen über ihren ursprung, siehe auch die von Cassel (magy. alterthümer) angeführte.

zugleich besonders noch an die fahrt der helden nach dem tode in die andere welt im wagen, oder an die das besondere todespferd reitenden; was also auch im allgemeinen die vorstellung in dem ungarischen mythos gewesen sein mag. — auch von einem anderen helden, aus dem heldenkreise des Ladislaus, vom Bátor Opos (bátor der tapfere), wird in den chroniken erzählt, wie er auf einem kleinen unaufhehlichen pferde, er selbst als dunkle, unbekante persönlichkeit, mit dem böhmischen riesen kämpft, und ihn besiegt, also gleich dem helden und dem Tátos des märchens.

So kommt auch noch bei dem berühmtesten kraftmenschen des volksepos *Toldi Miklós* vor, daß er auch ein Tátos roß besaß, mit namen Pirkó oder Pejgó; wie die palócer sage (s. ob.) erwähnt, war es eine ächte Tátos race, denn er begnügte sich, wenn nichts anderes da war, auch mit gerstenstroh, und das ungarische spruchwort läßt es auch auf einem misthaufen, wie den Tátos das märchen, weiden. seine ungeheuren hufeisen, die feuer gesprüht haben, waren noch zu sehen zwischen den übrigen überbleibseln der Toldischen waffen. Eine sage von den freheitskämpfen des Rákóczy erwähnt, wie dem auf der flucht von den kaiserlichen bedrängten, sein Tátos den rath gibt, er solle ihm die hufeisen umgekehrt auflegen lassen, was er bei dem nächsten schmied vornimmt, und wodurch er seine verfolger täuschend, entkommt. Aehnlich heißt es von dem letzten des berühmten Gyulafischen geschlechtes (Szerelmey Balatoni emlék. 26), der auch einen Tátos hatte, der kaiser wollte das pferd von ihm haben, er weigerte sich aber es herzugeben; wie man es nun mit gewalt zu nehmen beabsichtigt, unterrichtet der kluge Tátos seinen herrn von dem anschlag und ráth ihm, ihn umgekehrt beschlagen lassen, womit sie durchkommen. die sage mag aber schon älter gewesen sein, da im wappen der Gyulafi schon hufeisen und ein pferdekopf vorkommen.

Ausführliche schilderung des verhältnisses, der gespräche zwischen dem pferde und dessen reiter kommen uns in ungarischen volksliedern und romanzen vor (Erdélyi I. 376):

es wird von Gerö vitéz (held) gesungen, wie er rebe jagend von seinem pferde ermahnt wird, er solle lieber auf ihm gegen die Türken jagen, denn wenn er ihn hier ermüdet, werde er keinen Türken fangen können; wie der held dies nicht beachtet, stürzt das pferd mit ihm in einen graben. nun beschwört Gerö sein roß, es soll ihm nur diesmal verzeihen, und ihn aus dem graben herausziehen, sie würden nur noch gegen die Türken kämpfen, verspricht ihm von nun an nur mit braten und wein zu füttern, und ihm zu keiner klage mehr grund zu geben. das läßt sich das pferd gefallen, und ruft seinem herrn zu: setze dich auf ich gedeihe auch von türkenblut. Aehnlich entspinnt sich in den volksliedern ein andres zwiegespräch zwischen dem reiter und dessen roß: der erstere erzählt ihm wohin sie reiten werden, was sein lohn sein soll, wenn sie schnell dahin gelangen, er theilt mit und vertrauet alle geheimnisse seiner liebe, seine helden thaten, wie auch der csikós, roßdieb, seine wagnisse. und nebst dem werden wieder auch die besonderen eigenschaften des pferdes gerühmt, besungen, wie es den csikós der verfolgenden behörde unerreichbar davon führt und befreit, gleich dem seinen helden vor der bösen féé, oder drachen rettenden Tátos. da lauft wieder ein roß tage lang ohne futter zu brauchen, ein anderes in einem tag von Pest bis nach Debreczen. wenn es dem reiter gut geht, leht auch das pferd in freuden, denn sie betrachten sich wie verschwifert etc. (f. die volkslieder bei Erdélyi 1, 203. 204. 2, 429. 450 u. f. w.).

Merkwürdig ist es auch, wie noch heute in den *volksmäßigen benennungen der pferde*, denn mit einem eigenen namen ist ein jedes pferd bezeichnet, viele mythologische namen vorherrschen, so gleich z. b. die sehr häufig vorkommende benennung für feurige rosse *Tátos*, dem nächst *Tündér (féé)*, *Sellő* (eine art wasser nympe, die in dem strudel wohnt), *Lidérc* (geld schaffender feuriger hausgeist in der gestalt eines vogels), *Villám* (blitz, sturm), *Szellő* (wind, luft), *Csillag* (stern), *Tatár* und *Betyár* (etwa riefen und dämonen namen). auffallend ist bei älteren ungarischen dichtern das epitheton der schnellen schlacht-rosse: 'beflügelter *ráró*'

(etwa meeradler), wie bei Balassa (59), Listi (138); in dem volkscuche von dem komischen volkshelden Ludas Matyi u. a. Zrínyi (zrinias 161) dichtet auch von dem rolle *karabul* des helden Deli Vid: 'wie ein vogel läßt er keine spuren zurück, geht durch meere mit unbenetztem huf.' vor dem dichter mag aber auch der Tatos noch sonst in seiner ganzen wundervollen gestalt geschwebt haben, wie er ihn auch neben dem Pegasus vergleichend anführt (zrinias 106), wobei er zugleich uns eine schöne personification der hereinbrechenden morgenröthe entwirft: 'da kommt auf besügeltem rolle die rosenfarbige morgenröthe (*széppiros hajnal*, siehe darüber Grimm myth. 710), das pferd ist schwarz, schöner selbst als Pegasus, aus der nase schnaubt es feuer, aus den augen kommt der tod.' ferner wird die gestalt des darauf sitzenden *hajnal* (morgenröthe) geschildert, und dann wieder auf das pferd zurückkehrend 'jeder tropfen seines schweißes, wie er auf die erde rieselt, wird zum gelinden thau.' das ist doch dasselbe mit der nordischen (Snorri 10) vorstellung, von dem pferde der Nott (nacht) *Hrimfaxi* (das *thaumähnige*) 'das jeden morgen die erde bethaut, mit dem schaum seines gebisses,' ohne daß der dichter Zrínyi je die edda gekannt hat^{*)}. selbst das schwarze rolle ob zwar hier der morgenröthe (die darauf sitzend im glänzenden gewand geschildert ist) zugeschrieben, gleicht jenem der schwarzen nacht, und beiden kommt also gleich das spenden des thaues zu. aber eben so wie schon oben berührt, weiß das ungarische volksmärchen und die sage auch vom *pferde der sonne* und des *mondes*, das erstere folgt im anhang hier mitgetheilt. die sage aber erzählt von dem könig Mathias Corvinus^{**)}, daß er ein schönes pferd mit namen *Holdas* (der *mondige*) hatte, auf welchem

*) Graf Nicolaus Zrínyi v. Zerinvára der 7. dieses namens, allgemein der dichter genannt, verfasser vieler ungarischen gedichte, Bán von Croatien und feldherr, lebte v. 1616—1664, er starb also bald nach der auffindung der Edda durch Brynjulf Swendsen im j. 1643, und schrieb sein gedicht vordem.

***) mitgetheilt durch unseren tüchtigen sagenforscher Karcsay aus Szegedin.

er in der nacht gewöhnlich ritt, und das durch seine helle die ganze gegend beleuchtete, es war noch ein theures vermächtniß seines großen vaters des Hunyadi, damit führte er seine großen heldenthaten gegen die Türken aus, bis es ihm einstens ein türkischer *taltos* (zauberer s. ob.) in der nacht während der könig schläft entwendet. ein ungarischer *taltos*, der in den sagen berühmte Kampó mußte es nun suchen; nach vielen schicksalen in feenreichen und feenpälästen ruht er einmal unter einem baume, da hört er zwei elstern reden. 'was neues bei euch?' fragte die eine; 'weißt du es nicht, beschied die andere, daß bei uns das schöne *mondsperd* herumgeführt wird, welches die dunkelste nacht wie den tag erleuchtet?' 'und wem gehört es denn?' 'einem zauberer, den niemand kennt, denn so oft man ihn sieht, so sieht man ihn immer anders.' 'und wo wohnt er denn?' 'dort, wo wenn man ihn sucht, so findet man ihn nicht, und wenn man ihn findet, so sieht man ihn nicht, und wenn man ihn sieht, so erkennt man ihn nicht. dir werde ich es aber sagen, er wohnt über dem flusse, und vor dem walde, unter dem berge und hinter dem thale, wer die zahl sieben versteht, und wer sieben wochen in dem feenreiche gedient hat, der kann ihn erkennen und das pferd finden.' das konnte aber und hatte alles gethan der *taltos* Kampó und so findet er auch das roß.

Die oben erwähnte farbe des pferdes bei Zrinyi ist *schwarz*, da es das roß der nacht, oder doch der *morgendämmerung* ist, dem entgegengesetzt, so wie der *Skinfaxi* der edda das *glanzmähnige* pferd des Dagr ist, wird auch jenes *leuchtende pferd der sonne* und *mondes* in märchen und sage weiß sein, ob zwar das märchen beim Tátos meines wissens fast nie die farbe erwähnt, in der sage aber die vorkommenden heldenrosse meist braun, lichtbraun, goldfuchse, falbe etc. sind. das symbolische pferd nur in der sage der chronik, wie wir gesehen, ist ausdrücklich als weißes: *coloris albi* bezeichnet; was entnehmen läßt, daß die *geheiligten pferde weiß* waren, und daher dem helden im gewöhnlichen lebensgebrauche andersfarbige zukommen. eine besondere sitte meines wissens in Csallóköi

(eine Donauinsel, deutsch die Schütt genannt) gedenkt noch des weißen pferdes, wenn am fischingsdienstag auf dem hervorgefuchten schlechtesten /*chimmel* des ortes ein umgang gehalten wird: auf ihn setzt sich einer von der jugend, und zwar mit dem gesicht nach dem hintertheil des pferdes, den schweif in einer hand haltend, in der andern eine feder; begleitet von den übrigen ruft er vor einem jeden haus den namen des wirthes, und droht ihm, daß er sein haus numeriren wird, wenn er sich nicht loskaufe; der bauer muß heraustreten, und die schreiende menge mit verabreichung etlicher flaschen wein und eßwaaren befänstigen. auf meine nachfrage ist mir die sitte dahin erklärt worden, daß sie vom reiten des kaisers Josef II. hergebracht sei, wo in folge der neuen maasregeln auch gegen die volkszählung und häusernumerirung in Esal-lóköi ein aufstand, wie geschichtlich bekannt, stattgefunden; es mag aber wohl eine alte sitte zu grunde liegen, die sich bloß durch die anwendung auf eine neuere erinnerung belebt hat, wie ähnlicher gang bei allen volksgewohnheiten zur genüge bekannt ist.

Sollen etwa endlich noch ein paar gebilde, die an unsern denkmälen vorkommen, hierher gehören? so sind an den in der sz. Miklóser puszta ausgegrabenen, angeblich den Bene vitér (aus d. 10. jahrhund. nach Jankovich) zugeschriebenen geräthen und schmucksachen, nebst verschiedenen mythischen thiergestalten — greifen und drachen — auch pferde mit menschengesicht — eine art martichoros — zu sehen, was aber nach weiteren erörterungen byzantinischen ursprunghes sich erweisen soll. früher könnten die im laufe und mit flügeln dargestellten pferde des angeblich Leelischen, in Jaszberény aufbewahrten horns etwa dafür gelten (s. Scerelmey. ung. alt. 1, 4).

Darf man nun aus dem allen die folgende vorstellung fassen: der Tátos war, gleich etwa den ähnlichen heiligen pferden der Assyrier, Perfer, Germanen, Slaven, das zu gottesdienst, opfer, weiffagung bestimmte, in dem tempelhofe oder heiligen baine unterhaltene pferd? darauf deutet schon sein dem weißen heidnischen priester, magier,

zauberer Tatos gleichkommender name Tatos. es war also das pferd des Tatos, wodurch er orakel sprach, welches er opferte, unterhielt, bewachte (gleich den erwähnten perf.: germ. slav. etc. von den priestern oder königen unterhaltenen heiligen pferden. so glaubte man es gleich weise und zauberkräftig wie den priester selbst, ja man traute ihm bei den Germanen noch mehr zu nach Tacitus: *se ministros deorum, illos conscios putant*. abgesehen von seiner angegebenen genesis, wie es mit den zähnen der weisheit auf die welt kommt, aus einem besonderen ei hervorgeht, zeugt schon für die angenommene meinung, daß es in den märchen auch stets in dem kreise mythischer wesen, im besitze der bösen oder guten fee vorkommt, oder doch im stalle, gestüte der in der allgemeinen gestalt eines königs, stets ein mythisches höheres wesen versteckenden persönlichkeit. so wird es auch in den märchen mit goldenem haber, aus goldenen krippen gefüttert, oder aus goldenen schalen, mit honigkuchen und milch getränkt (Goal 39, 314, 296). was soll nun der, im ungarischen märchen, ja fogar in der sage, besonders und so auffallend hervortretende zug bedeuten: daß der Tatos als ein unansehnliches, mageres pferd vom anfangе vertritt, daß er unbekannt und verborgen im kehricht steckt etc., bis ihn der held auffindet, von der macht der bösen fee erlöst, worauf er dann in der luft fliegt, zauberkräftig wird, golden erglänzt etc.? — alles liegt nahe an der hand! die nun so allgemein annehmende astralische deutung wird darin nichts anderes sehen, als ein gebilde der in leidendem, unterdrücktem zustande sich befindenden winterlichen sonne und ihres sieges im sommer. ohne die ansicht bevorzugen zu wollen, folge ich doch auch auf dieses weite und sehr unbegrenzte feld der phantasie ungerne^{*)}, ob

^{*)} es gilt mir darüber immer der ausspruch des meisters (Grimm myth. XLVII): man darf heidnische götter — und setzen wir dazu im allgemeinen heidnische gebilde — ausschließlich weder auf astrologie und calender, noch auf elementarkräfte, noch auf fitliche gedanken, vielmehr nur auf ein beständiges unablässiges wechselwirken dieser aller zurückbringen.

zwar Herodots stelle (1, 216) nicht trefflicher gedeutet werden könnte, und die hypothese nirgends mehr für sich aufzuweisen hätte als hier, so wie auch das oben berührte und nachstehend mitgetheilte märchen, wie der Tátos anstatt der sonne dient, während sie von dem drachen verschlungen nicht leuchtet (aber also doch nicht eins und dasselbe wäre mit dem Tátos?), darauf deuten könnte. Es liegt aber auch eben so nahe die einfache und natürliche deutung, welche schon Grimm (360) über den gleichen zustand des helden gibt, der aus der verborgenen, unbekanntem gestalt, aus dunkler geburt, als dritter aschenbrödelartiger bruder siegreich um so glänzender in seiner glorie hervortritt; was hier also wohl auch des helden pferd, der Tátos passend mit seinen helden theilt. Nehmen wir noch dazu, daß hier auch besondere vorstellungen von den göttern, dämonen, genien einragen, deren rosse ihrer wunderbaren übermenschlichen natur gemäß ihnen gleich wunderbar gedacht, selbst als höheren ursprunges vorgestellt worden sind, wie die des iranischen epos als divgeburten, divbändiger; ja daß selbst öfters für die angenommene metamorphose, avatara des gottes wie so viele andere auch die gestalt des pferdes gelten konnte, und endlich daß die verschiedenen vorstellungen der natur, der scheinbaren fahrt der sonne, der wirklichen des mondes, der sterne, der daraus hervorgehenden erscheinungen des tages und der nacht, sehr treffend durch die annahme der fahrt und des reitens am pferde stattfinden konnten, wie wir dies in den nordischen und classischen mythen sehen, so haben wir die erklärang zu all den mannigfachen und wunderbaren gebilden. Das übrige, die übernatürliche kraft, weisheit, menschenprache, gehört nun alles zu dem begriff des zauberpferdes, des weissagenden rosses, zu der göttlichen natur der götterrosse; zu dieser halte ich nun auch seine ungewöhnliche äußere, mehrgliedrige gestalt, feuer sprühen etc., oder auch dieses, wie die kämpfe und abentheuer die der Tátos für den helden auszuführen hat, mit denen des heldes selbst in ein gebilde verschmelzen. in märchen und sage mußten diese gebilde leicht zusammen-

fließen; wie sie sich folgemäß zusammen gefellen, so werden in der ferne ihre unbestimmten züge auf einander übertragen. eben so, wie die natur des heldes ein niedererschlag der göttlichen, ist auch die des heldenrosses aus der des götterrosses niedergeschlagen. was noch darüber ist, ist wohl größtentheils den verirrtten zügen der überlieferung zuzuschreiben, die sich in der heutigen gestalt oft schon unverständlich, dunkel, gesunken darstellt.

Es folgt hier das erwähnte märchen vom Tátos, was ich nicht etwa in hinsicht der vollkommenen und erschöpfenden darstellung der züge des Tátos mitgetheilt haben will, — denn darüber wissen andere märchen unvergleichlich mehr, und hier scheinen eben die besonderen züge des Tátos, wegen der hervortretenden eigenthümlichen vorstellung tiefmütterlicher behandelt — sondern wegen des wie gesagt eigenthümlichen mythos, der uns hier vorgeführt wird *).

Es war einmal ein alter grauer könig, der hat drei söhne und drei töchter gehabt; der älteste sohn war schön anzusehen, wie der reife herbst, der zweite war glühend,

*) ich bemerke nur noch, daß allem anscheine nach, das märchen in Ungarn sehr stark verbreitet ist. ich habe es selbst mündlich bei den Palóczern gehört, und bekam es in zwei varianten von freundschaftlicher hand mitgetheilt nach mündlicher erzählung, in der einen von Ipoly-ság im Honter Comitát, was so siemlich die äußerste westgränze der Palóczzer ist, in der zweiten von Rábaköi. nach diesen zwei, sich ergänzenden varianten gebe ich es hier. die hauptzüge des märchens haben wir schon auch sagenhaft vorgebracht oben von dem mondigen pferde des königs Mathias. mir kommt aber das märchen auch so vor bei den Slowaken in Ungarn, so wie ich es auch beim Rimauski (provesti 27), im wesentlichen, die vorstellung von dem sonnenpferde betreffend, fast dem ähnlich finde, ob zwar im übrigen bedeutend abweichend. der anfang erinnert auch etwas an Majlath magyarische märchen 199 (1. ausg.). ich erinnere noch daß ich es in den wesentlichen zügen einfach hier wiedergebe, mit weglassung aller phantasivoller einleitung, schnörkelwerk, schnurren, und komischen bemerkungen, womit die ungarischen märchen, wie auch dieß in der originalaufzeichnung, über und über reich sind.

wie der sommer, der dritte aber blühend, wie das frühjahr. wo möglich noch schöner waren die töchter, goldhaarig hatte die älteste noch dazu einen stern an der stirne, die zweite den mond an der brust, die dritte aber die sonne. der ruf der weisheit des alten königs, und der schönheit seiner kinder, ward über sieben reiche und sieben meere kund. tag und nacht abwechselnd warteten die kinder des alten gebrechlichen königs, wie er vor der thür seines palastes saß und auf sein volk hinaus schaute. doch was nützte ihm das alles, denn wenn auch eines seiner augen freudig hinaus sah, und die hälfte seines mundes lächelte, verzog sich doch die andere hälfte zum bitteren weinen, und zähren flossen ihm aus dem anderen auge. die kinder fragten ihn öfters was die ursache seiner betrübniß sei, er antwortete aber nur immer mit einem wehevollen seufzer: meine theuren fragt mich nicht, ihr werdet es noch früh genug erfahren.

Nachdem dies so jahre lang gedauert hatte, und die kinder erwachsen, der könig aber immer grauer wurde, bemerkten die erfteren als sie eines morgens erwachten, wie die ganze stadt mit schwarzem tuch ausgeschlagen war, und daß der könig noch bitterer weinte als jemals. nun meine kinder, sagte er zu den erstaunten, habe ich es euch nicht gesagt, daß ihr noch früh genug meine betrübniß erfahren werdet. höret also, der zwölfköpfige drache wüthet seit lange in unserm reiche, jeden dritten tag mußten wir ihm eine jungfrau geben, seit sechs tagen hat er keine mehr bekommen, denn er hat sie schon alle vertilgt, und deswegen hat er alle gewässer aufgetrunken, das ganze land leidet an durst, es kommt die reihe an euch meine lieben töchter. — es entstand darüber ein klagen und weinen in dem ganzen reiche. was war aber zu thun? eine königstochter nach der andern wurde hin getragen zum drachen, wie man aber den neunten tag auch die jüngste davongetragen hatte, sah man, daß weder die sonne mehr, noch der mond und die sterne während des tages und der nacht leuchteten. da ermannten sich die jungen königsöhne und wollten hinausziehen gegen den drachen. der

vater aber weinte darauf um so mehr. er stellte ihnen vor, wie die besten helden seines reiches schon in dem ungleichen kampf umgekommen; doch sie wollten sich mit allen reden und bitten nicht zufrieden stellen. der jüngste königssohn hatte aber ein Tátospferd, das er immer selbst fütterte, und mit dessen füllern er spielte, in der betrübniß aber vergaß er ihrer, nun also lief er stracks zu ihnen. 'wo warst du kleiner königssohn so lange ausgeblieben,' wieherte ihm das pferd von weitem entgegen, und was ist es draußen bei euch so finster am tage, wie in der nacht der königssohn wunderte sich jetzt erst über die tageshelle in dem stalle, als wenn kerzen lichterloh gebrannt hätten; er äußerte seine verwunderung darüber, und klagte seinem Tátos was vorgefallen war, und daß er nun beabsichtige gegen den drachen mit seinen brüdern zu kämpfen, wozu er sich den Tátos als reitpferd mitnehmen wolle. der Tátos sagte ihm aber 'höre doch wie unklug dein vater ist! weiß er es denn nicht, daß ich die sonne an der stirne trage, und mein füllern den mond, führe uns hinaus in das land, und es wird licht wie am tage werden.'

Erfreuet lief, wie er nur in der finsterniß konnte, der königssohn zu seinem vater, und brachte ihm die kunde davon. der könig ließ also den Tátos satteln, der königssohn bestieg ihn, und nahm das füllern für die nacht auch mit, und ritt durch das ganze reich. gleich breitete sich das licht aus, wie wenn die sonne aufgeht, und wie er die mitte des reiches erreichte war der mittag, und wie er an das ende kam, da ward auch abend. nun setzte er sich auf das füllern, und ritt den weg zurück, womit jetzt wieder der mond leuchtete. so hatte es eine zeit gedauert, aber was half es denn? denn wenn auch der mond in der nacht und die sonne bei tag leuchtete, es war dabei doch so kalt, und es wollte nichts reifen. dem nun einmal war nicht abzuhelfen. was war also zu thun? die königsöhne konnte der vater auch nicht mehr zurückhalten, sie hatten sich einmal entschlossen mit dem drachen zu kämpfen. so ging der älteste voran; er kam aber nicht wieder zurück. es sollte der zweite gehn, der vater wi-

derstrebte von neuem, er ging endlich doch, und kam auch nicht wieder zurück.

Es blieb also noch der jüngste, einzige sohn. da wollte der vater von dessen gleichem vorhaben gar nichts mehr hören. aber er hatte sich schon mit seinem Tátos verabredet, und zog aus im geheimen, in der nacht, nachdem er noch eine weile das füllen mit dem monde hatte laufen lassen, bis die menschen im schlafe lagen. da beschied er es zurück, setzte sich auf den Tátos und nahm zur hülfe auch das füllen. der Tatos gab ihm aber rath, wie von dem drachen nichts zu fürchten sei, er sollte ihm nur starr in die augen schauen^{*)}, da sei alle gefahr vorbei. von weitem wie der drache sichtbar wurde, spie er schon feuer und flammen, aber der Tátos lief mit dem königssohne so schnell, daß daß das gespieene feuer immer zu weit kam, und statt an sie, fiel es ins meer hinüber, so daß der drache ganz verblüßt da stand, wie der königssohn unverfehrt und unverhofft schon vor ihm war. er versuchte ihn nun zu packen, aber der Tátos sprang darauf immer unerreichbar in die luft hinauf, während der königssohn aus dem sattel im fluge ihm bald jenen bald diesen kopf abschnitt, und so nach einander alle zwölf weghieb. jetzt dachte er an die befreiung seiner geschwister, und wollte sich in das drachenloch hinablassen. der Tátos warnte ihn aber 'gib acht königssohn! von dem drachen war nicht viel zu fürchten, aber sein weib, die hexe Eifennase ist wohl noch gewaltiger und listiger, sie könnte auch über mich gewalt haben. darum wenn du hörst daß ich wiehere, lauf schnell hinauf, damit es nicht zuspät wird.' hiermit verabschiedete sich der königssohn, treu alles zu beobachten gelobend, von seinen lieben Tátos, küßte noch das füllen, und war mit einem sprunge in der drachenhöhle. der Tátos sah sich eine weile klug um, bald aber streckte er sich nieder mit seinem füllen um auszuruhen. kaum ist aber der königssohn noch unten gewesen, als er schon das wiehern seines Tátos hörte. denn die hexe Eifennase kam

^{*)} der ungarische ausdruck läßt sich nicht übersetzen: farkas szemet nézni, etwa wolfsaugig leben.

daher geflogen aus der luft, und setzte sich flugs auf den Tátos, und einmal zaum und halfter in der hand, den zauberspruch hip, hop! gesagt, flog sie mit ihm in die luft. als der königssohn herausgekommen, da war keine spur mehr weder des Tátos noch des mitgenommenen füllens.

Es war jetzt alles vollends dahin. der alte graue könig saß traurig mit seinem volke in der schauerhaften finstern nacht. der kleine königssohn ließ sich aber die sache nicht so leicht verdriessen, und dachte seinen Tátos und sein füllens aufzufuchen und wären sie selbst am ende der welt. doch konnte er in der finsterniß das vorige loch wo er den drachen getödtet nicht mehr auffinden. er ging also in die weite welt, lange über thal und gebirg, doch alles war vorüber, seine schuh waren schon längst setzen geworden und in aller menschen welt an den strassen herumgelegen, und doch war er noch nicht um einen schritt näher zum ziele gekommen. er ging doch immer weiter und weiter unverdroffen, bis er endlich nach vielen mühsalen in einen wald kam, der aus kupfer war, da saß in der mitte in einer hütte eine uralte frau, er ging hinein zu ihr, grüßte sie schön als mütterchen, und fragte ob sie nicht kunde hätte von dem sonnigen Tátos und der hexe Eifennase. 'nein mein sohn, war die antwort, ich wohne hier über tausend jahre, doch hörte ich nichts von alldem, aber gehe hin zu meiner mutter die wohnt noch tausend meilen weiter in dem silbernen hain, und sie ist tausend jahre älter als ich, so wird sie vielleicht etwas davon wissen. er ging lange wieder, bis er in den silbernen wald gelangte. da war aber die nämliche auskunft, er wurde noch tausend meilen weiter in den goldnen hain beschieden, wo die 3000jährige großmutter hauste. er gelangte endlich auch dahin. grüßte wieder schön die in der mitte des goldenen waldes sitzende ur-ur-alte fee (tänder), und richtete die grüße von der tochter und enkelin aus dem silbernen und kupfernen walde aus, und legte darauf sein gefuch vor. lange befann sich die alte, sie schien in den tausend falten ihrer kleider, dann in den falten ihrer runzigen haut herum zu fuchen, bis sie end-

lich sprach: 'ich weiß es schon, du bist der tapfere königssohn der den drachen getödtet, ich warne dich aber vor seiner frau der hexe, die wäreß du nicht so leicht im stande zu bethören. weil du nun aber mir solch einen theuren groß von meiner tochter und enkelin gebracht hast, so nimm hier diesen ring mit dem steine und wandere fort. siehst du daß der stein in dem ringe licht wird, so soll es dir bedeuten daß du schon nahe an der wohnung der hexe Eisennase bist. ist er ganz leuchtend, da stehst du schon vor dem palast, gib aber dann acht, denn wie sie dich erblickt bist du dahin. drehe darum den ring schnell um, dadurch wirst du unsichtbar.

Bald geschah was die großmutter gesagt. der königssohn stand vor einem herrlichen palast, aus dessen fenstern die sonne, mond und sterne glänzten. er erkannte sogleich seine armen geschwister, und machte sich schnell, wie die wohlthäterin ihn angewiesen, unsichtbar, schlich sich so unter die fenster des palastes, und da hörte er wie die hexe Eisennase darin herum waltete. mit fürchterlichen schlägen und lärm jagte sie die drei schwestern herum, von einem fenster zum andern 'schnell schnell!' kreischend, und ohne ruhe mußten sie ewig von einem fenster zu dem andern, von einer seite auf die andere laufen. er hörte ihr todmüdes ächzen, und war kaum mehr vor wuth zu zügeln. doch erinnerte er sich der worte der see, und so wollte er klug nachsehen wie zu helfen wäre. da fiel ihm ein, daß auch sein kluger Tátos da sei, und lauschte an allen ecken und thüren, bis er aus einem schlüßelloch ein licht hervorstrahlen sah. der Tátos wieherte aber auch alsogleich, denn er fühlte daß sein königssohn nahe sei. aber die hexe vernahm auch das wiehern, und roch daß jemand fremdes wo stecken mußte. sie schlug um so fürchterlicher die königstöchter, damit sie heller leuchteten, und schaute zu allen fenstern hinaus, doch sah sie niemanden. der Tátos gab den rath, bis mitternacht zu warten, wo die hexe beim tageswechsel auf einen augenblick einnicke, und dann sich den schwestern sichtbar zu machen, damit sie den schlüssel, den die hexe immer im gürtel habe,

hinabwürfen. der königssohn that darnach: verwundert sahen ihn seine schwestern, doch folgten sie alsogleich seiner aufforderung, und sprangen mit dem erbeuteten schlüffel vom fenster hinab. augenblicklich war der Tátos befreit, und erhob sich mit dem königssohn und seinen schwestern in die luft. der aufgehende lichtstrahl blitzte vor den augen der hexe und erweckte sie. sie wußte gleich was vorgefallen sei, doch blieb ihr noch das zurückgebliebene süllen des Tátos, schnell sattelte sie es, und jagte den entkommenen nach. bald holte sie sie ein, da sah der Tátos die gefahr und ruft zurück: 'mein liebes süllen, habe ich denn dich geboren, damit du die hexe Eisennase trägst? wirf sie ab!' gesagt gethan. schwer verletzt fiel die hexe herab. Und nun kehrten sie alle zurück, befreiten auch die übrigen brüder, und eilten zu dem traurigen vater. und wie sie näher kamen, so kam mit ihnen auch wieder das tageslicht, der sommer und der lenz. bald starb vor freude der graue vater und nun herrschten die geschwister, die unter sich das reich theilten, und einander heiratheten.

Zohar.

ARNOLD IPOLYI.

HELLE. LUENEBURGER KOEPENFAHRER.

Das salzwerk *Salsderhelden* liegt $\frac{3}{4}$ Runde von der stadt Einbeck, der name ist aber verhältnißmäßig neu und eine zusammensetzung aus 2 alten. Havemann, 'geschichte der lande Braunschweig und Lüneburg. 1853. Bd. I. gibt p. 427. nachweis über die älteren namensformen: *Castrum Helden* — nennt herzog Ernst in einer urkunde von 1321 dieses schloß; in einer urkunde von 1337 wird es von ihm als 'castrum nostrum zalina' bezeichnet*). Die chronik des Rufus bei Grauhoff th. 2. p. 563. nennt 1427 den her-

*) Havemann verweist auf Wolf, politische geschichte des Eichsfeldes th. 2. urkundenbuch p. 49., und (Billerbeek) sammlung unge-druckter urkunden etc. b. 1. stück 5 p. 35.

zog Erich von Grubenhagen 'hertich erik van der helle.' In einer urkunde von 1483 heißt die burg 'dat slot tom Solte tor helden.' ohne zweifel waren die früheren inhaber dieses schlosses identisch mit der familie *ab inferno*, *von der Hellen*, deren in Gandersheimischen urkunden häufig erwähnung geschieht.'

Ist auch das *d* in der einen namensform seltsam, so scheint doch 'die helle' schon nach dem Lateinischen 'ab inferno,' neben 'dem /atse' die alte bezeichnung zu sein. das geschlecht von der Hellen besteht noch. Kobbe (geschichte und landesbeschreibung der herzogthümer Bremen und Verden) I. p. 53 nennt einen adlichen hof der von *der Helle*. I. p. 301 die *mönch von der Hellen* burgmänner zu Ottersberg erloschen 1460. sollte die sprudelnde salzquelle zur alten göttin in einer nähern beziehung gestanden haben? auch beim foot in Lüneburg scheint eine andeutung davon zu finden, wenn auch nicht an den ortsnamen oder adelsgeschlechter gebunden; nur die patriziergeschlechter von der Sülten (de Salina) und Soetmeister heißen nach dem salzwerk.

Aber abgesehen davon, daß MS 82 der bibliothek der ehemaligen ritteracademie zu Lüneburg (ein vocabularius von Hinricus Hildensem 1488) die glosse 'hallensis eyn hellinck' darbietet, hat sich im volke als gäng und gebe 'heljäger' als spottname der Lüneburger salzfuhrlente erhalten. 'de heljäger' ist aber auch der teufel, und nach Morgenblatt 1854 nr. 1. ist es auch eine lüneburgische bezeichnung des wilden jägers, dem zu *Helhaus* bei Ostenholz in der christnacht eine kuh aus dem hofe gelassen sei.

Immer ist es seltsam, daß den salzfuhrlenten dieser name anhaftet, wenn nicht eine alte beziehung zwischen hel und salz statt fand. die illusiones horribiles in dem sumpfe zur 'Sulza' in Hildesheim erwähnt Grimm myth. p. 282 (ausg. I, die zweite ist mir leider nicht zur hand); und den zusammenhang des hexenwesens mit dem salzkochen ib. p. 589. das daselbst angeführte Wiener gedicht vom hexenfahren '*nach false ze Halle*' führt uns auch vielleicht durch die dort angegebenen reitpferde der hexen auf

einen älteren träger des namens heljäger in Lüneburg, der nachher nur auf die salzfuhrleute übergieng. ich denke mir die *köpenfahrer* sind früher spottweise so genannt, und nach dem aufhören der *köpe* suchte sich der name einen neuen halt.

Das *köpen-* oder *köpenfahren* war, wie Büttner ‚Genealogiae oder Stamm- und geschlechtregister der vornehmsten lüneburgischen adelichen patricien-geschlechter‘ Lüneburg 1704. bogen 2. p. 3. angiebt, von herzog Johann nach verkauf der neuen sützen an die berechtigten der alten, die sülzjuncker oder sülzmeister, 1273 angeordnet, ‚damit auch dieselben von der andern bürgerschaft möchten unterschieden und zu beständiger handhabung der waffen und meintenirung ihres adels angereizt werden.‘ diese einsetzung ist weder erwiesen noch richtig, sondern da jedesmal die im jahre vorher neu eingetretenen sülzmeister fahren mußten, hat gewiß für die spätere zeit eine in Helmstädt 1790 geschriebene abhandlung eines G. v. Bülow recht, der es eine einführungsceremonie der neuen sülzmeister, gleichsam deren aufnahme in die gilde nennt. fehlten junge sülzmeister, so mußten die baarmeister fahren, die sich der verpflichtung 1567 indessen entzogen, 1629 hörte das fest auf, die *köpenfahrer* von 1457—1629 zählt Macrin ‚der ursprung güte und gerechtigkeiten der adelichen sülzen zu Lüneburg 1710. 4.‘ auf, den ich aber nicht nachsehen kann.

Büttner giebt die beschreibung des festes nur nach einem lateinischen gedichte des conrectors Loffius, fügt aber 2 kupfertafeln bei, nachsiche, wie er sagt, von über 100 jahr alten originalen, welche ein klareres bild als das gedicht geben: trompeten schmettern; in wildester hast brauß der zug heran, durch alle straßen der stadt, sagt das gedicht, 2 vorreiter voran, denen im tollen rennen die mützen schon davon flogen, ihnen folgen die 2 *köpenfahrer*, wie die vorreiter ohne degen, sie halten vor sich wie es scheint ein rundliches holz, über welches die zügel ihrer pferde und das zugfeil geschlungen ist, an dem hinten die köpe folgt. sie ist ein gewaltiges, festes, eisenbeschlagenes faß, mit steinen gefüllt; aus den beiden böden steht eine kurze

achse hervor, an welche jenes zugseil, das sich in der mitte gabelt, mit seinen beiden letzten enden befestigt ist. die jagenden 2 männer schleppen also in dem rundholz die tonne. folgen 2 nachreiter, dann die ganze schar der sülfmeister oder süljunker, anfangs in festtracht, dann ein zug mit fähnlein, dann abenteuerlich verummte gestalten, geflügelte larven etc. ist die köpe durch die ganze stadt geschleift, so wird sie auf einem holzstoß feierlich verbrannt; auch neben dem feuer erscheinen larven zu rosse, und war oben etwa ein tod mit dem stundenglas, eine gekrönte flügelfigur mit der sonne an einem flügel, eine geflügelte jungfrau in der tiare zu erkennen, so ist hier der hexen- und teufelschwarm der walpurgisnacht mit harke (rechen), besen, ofengabel, windzeiger, ein bahnenkopf, ein bocksgesicht; und diesem vom feuer wegbraufenden zuge vorauf drei reiter mit hohen spitzigen zipfelmützen, mit fahnen die das Lüneburger mondviertel zeigen, auf rossen mit spitzigem, hornähnlichem kopfputz, einhörnern der wappen ähnlich.

Solche fahrer mögen *heljäger* genannt worden sein, das spiel aber reicht gewiß in höchstes alterthum hinauf, in der kupe ist die symbolische salzkufe, in der ursprünglich wirklich gefotten wurde, kaum zu verkennen, und sie herzuführen ist die pflicht der jüngsten der genossenschaft. oder ist an alte opferkufen (Grimm mytb. ausg. 1. p. 45) zu denken?

Ich führe noch an, wo im Hannoverischen der name Hel meines wissens vorkommt: ein thalgrund bei Northeim heißt die *helle*, *hölle* oder *die höllengrund* (am Heimberge bei Göttingen trägt eine schlucht den namen 'die lange nacht,' es wurde dort eine alte grabstelle entdeckt. neues vaterl. archiv bd. 3. heft 2.); 'die *Hellenhorst*' (was Wächter statistik der im k. Hannover vorhandenen heidn. denkmäler p. 130 durch 'heiliger horst' erklären möchte), im ostfriesischen amte Freren hat ebenfalls denkmäler. einige höfe des Lüneburgischen, im amte Ahlden heißen 'zum *Hellberge*'; ebendasselbst, aber im amte Rethem, liegt die *Hellberger* mühle, und *Hellendorf* ist eine orttschaft dessel-

ben fürstenthums. in der landdrostei Osnabrück heißt eine bauerschaft des amts Bersenbrück *Helle*, eine des amts Osnabrück *Hellern*, im amte Lingen die Hellscherfähre bei Lelchede; in Ostfriesland ein einzelnes haus des amts Grestfuhl: *Hellinghaus*, eine abtheilung des Hoyaschen floekens Freudenberg führt den namen *Helldiek*, im herzogthum Bremen liegt ein dorf *Hellingft* (Hellingstedt bei Kobbe) ein dorf *Hellwege* im herzogthum Verden amts Rotenburg.

MANTEL GOTTES.

In der schlacht bei Wilsen an der Aller 28. mai 1388 wird des grafen Otto von Hoya schlachtruf 'flüg nimmer du *mantel godes* van der beren clawe' erwähnt. Havemann geschichte der lande Braunsch. und Lüneb. 1853 th. 1. p. 523. führt diesen ruf aus Hoffmann ehrenkleinod th. 2. msct. an, und fügt hinzu: 'die doppelte berentatze war das wappen der grafen von Hoya. In Lerbeckii chron. episc. mindens. bei Leibnitz th. 2. p. 195 — sed dixit ille comes teutonicis verbis: Mantel Godes de berenclau vluden nu werlde.'

Vom *mantel Mariae* führt derselbe geschichtschreiber p. 307. die sage an, bei der belagerung Helmstedts 1279 durch Albrecht von Brandenburg sei die jungfrau auf einem seidenfaden von ihrem kloster (Marienberg) nach den Stephansthürmen auf und niedergegangen und habe mit ihrem mantel die von den feinden geschleuderten geschosse aufgefangen.

AUS LÜNEBURGER VOCABULARIEN.

Mss. 82 der ritterakademie. klein quart. papierhandschrift von 1488 von Hinricus Hildensem: aborignes superflui frutices ppr. watterise — appentites *de guden holden* vel dicuntur case sub magnis domibus, que non habent

lectum divisum in lateribus. — cf. Grimm myth. ausg. I. p. 257, wo guede holden = penates.

Aus einer andern handschrift, deren nähere beschreibung mir leider abhanden gekommen: — colosus *erinsule* — echo eyn *widewerc*. i. e. fractio soni. — fatui vel fatuae monstra quae infatuant homines — lamia monstrum quoddam mulieri (simile?) eyn *wudwicht*. — später folgt noch ein mal lamia *wudewicht*. — larvae lares mali qualia monstra *screzza vel scrato*. (cf. Grimm myth. ausg. I. p. 270 sq. zu diesen formen) — Laverna eyn *grinehot*. (Laverna ist ja die göttin der diebe, ist an grünhat als räuberbezeichnung, oder an das grimbhelms = tarnkappe Grimm p. 261 zu denken??) —

Aus einer andern: — *albetos incubus* — *alharunus* nō. ydoli. — *antich* subterranei populi. —

Schließlich füge ich aus einem gedruckten kalender von 1480, dessen blätter zum einbinden von mss. nr. 39. tom. IV. (Incunabeln) gedient, folgende *deutsche monatsnamen* an: Wolgheboren, Horningk, Mertze, Appril, Mey, Brakman, Hogmann, de Nundeman, Herveftman, de Sathman, Winterman, Cristman. J. Grimm, dem ich sie mittheilte, hatte die güte mir zu schreiben, daß *Nundeman* ihm noch nie vorgekommen sei.

DE SNÄKENSTËN.

Bei den geringen *bildlichen* resten altdeutschen heidenthums verlohnts der mühe auf jedes überbleibsel der art aufmerksam zu machen und es aus der verborgenheit an den tag zu ziehen. zahlreich sind freilich die kleineren in stein gehauenen zeichen, hufeisen, fingerdrücke etc., Schambach und Müller (niederfächfische sagen und märchen) zählen p. 335. 336 die menge der bekannt gewordenen mit den belegen auf; die mehrzahl der auf hannoverschem boden befindlichen giebt auch Wächter in seiner statistik der heidnischen denkmäler im königreiche Hannover. einige sind noch nicht verzeichnet, so habe ich im Bremer Sonn-

tagsblatt 1854 nr. 21 und 22 auf einen pferdehuf-stein zu ünzen aufmerksam gemacht, an den sich dieselbe sage, auf Gustav Adolf bezogen, heftet, welche bei den Karlssteinen sich an Karl den Großen lehnt. diese sagen enthalten, wie ich nachzuweisen suchte, allgesammt einen Wodans-mythus, der über ganz Niederfachsen verbreitet erscheint. beim Karlsstein beim forstorte Rosengarten in der nähe Harburgs habe ich ebendasselbst einen Quickborn nachgewiesen mit derselben sage fast, die Grimm am hessischen Gudensberge schon aus den alten annalisten nachweist.

Im Bremischen, d. h. in der hannoverschen landdrostei Stade, befindet sich ein eigenthümliches monument beim dorfe Donnern, amts Beverstedt, dessen ich weder bei Müller noch bei Wächter erwähnung gethan finde, und dessen existenz unbekannt geblieben zu sein scheint. der kön. hann. geometer W. Meyer lieferte von ihm in der Weserzeitung vom 5. Juni 1853 die nachfolgende beschreibung, die wahrscheinlich unbeachtet blieb, weil sie in einem politischen blatte platz gefunden. ich selbst habe den stein, den das volk der umgegend nach angabe eines meiner bekannten nicht 'Drachenstein' sondern 'snäkenstēn' nennt) nicht besuchen können, ich hörte, daß sich früher sagen an ihn hefteten, einer meiner schüler aus der nachbarschaft jenes ortes übernahm es sich nach ihnen zu erkundigen, konnte aber keine mehr finden, 'sie seien verschollen'; vielleicht wäre dennoch bei genauerem nachforschen einiges aufzutreiben.

'In öder heide — schreibt Meyer — liegt der von den dorfbewohnern sogenannte *drachenstein*, ein röthlicher granitblock von beiläufig $7\frac{1}{2}$ fuß ias gevierte. auf dem steine sieht man das naturgetreue abbild einer schlange von reichlich 11 fuß länge, welche sich in 23 windungen über die obere fläche des steins hinzieht und seitwärts an demselben hinunterreicht, wo sich der kopf befindet. an dem schwanzende ist sie $\frac{1}{6}$ zoll breit und nimmt allmählich an

*) *snäke* heißt beim volke die ringelnatter, die von ihm geehrt wird; die giftige kreuzotter nennt es *adder*.

dicke zu, bis auf $3\frac{1}{2}$ zoll hinter dem kopfe, welcher $4\frac{1}{2}$ zoll breit ist. an der stelle, wo sie die obere fläche des fleins verläßt, etwa 2 fuß vom kopfe abwärts, zeigt sich eine sehr breite und flache partie, wie von einer quetschung herrührend. obwohl die masse des schlangenkörpers aus denselben bestandtheilen zu bestehen scheint, als der übrige stein, spricht doch vieles für die annahme, daß eine wirkliche versteinering vorliegt, nicht menschenwerk, da der körper der schlange sich gleichmäßig erhaben über die rauheren theile des steins hinzieht, ohne daß eine ausweisselung des letztern sich irgend wie bemerklich machte.'

So weit der berichterstatler, der aber in seiner eben angeführten muthmaßung entschieden das falsche getroffen hat; *wir haben es bestimmt mit dem bilde, nicht mit der versteinering einer schlange zu thun.* denn erstens kann der granit — und in dessen erkennung kann jener sich bei der menge ähnlicher erratischer blöcke in unseren gegenden nicht geirrt haben — als plutonisches gestein niemals eine versteinering enthalten; zweitens aber könnte niemals der gesammte schlangenkörper mit fleisch und allen weichtheilen versteinern, es würde von ihm wie bei allen fossilien nur das knochengerüste erhalten sein. es ist also unmöglich eine versteinering, es ist ein menschenwerk. —

Dem monumente der schlange möge sich ein *schlangenglaube* hier aus der provinz anschließen; er betrifft die unschuldige und doch so gefürchtete *blindschleiche*, 'hatworm' nennt sie das landvolk, und ruft auf der geest zwischen Stade und Harburg jemand: 'de hatworm', so rennt alles aus dem wege, selbst ein fuder heu weicht ihm aus, denn 'he springt', und wenn einer auf ihn tritt oder über ihn fährt, 'dem springt he vör de boß (bruß) un he wörd blind'. um Northeim im Göttingischen heißt die blindschleiche 'haselworm' oder 'hasselworm', und man meint sie spränge wie glas, wenn man sie mit der *haselgerte* berühre; bekanntlich springt bei ihr wie bei der — als giftig gefürchteten' — eidechse der schwanz unter einem einfachen rutenstreiche ab.

ZU W. GRIMM'S BEMERKUNG ÜBER DEN WETTLAUF DES
SWINEGELS

ist aus dem manuscript nr. 2. der bibliothek der ehemaligen
ritterakademie zu Lüneburg der vers beizubringen:

‘Ericius fatur, supra omnia sors dominatur,
Festinus contra celerem sumens sibi cursum.
Glück walt als spil spricht man,
do lief der ygel den berenn an.

Ein räthfel derselben handschrift lautet:

Rat weiser man, was ist das,
ein toder auf einem lebendigen faß,
von dem lachen das der todt thet,
starb der lebendige an derselben stet.

Der hauptinhalt dieses papiermanuscripts ist der Terentius,
Maximianus (der hauptcodex für diesen schriftsteller), Epi-
stolae horacii: expliciunt epp. horac. emendate cum glos-
sulis suis anno domini 1494 die steffani. In *Burgo Cadolfs-*
burg. Versus proverbiales, die nachher folgen: expliciunt
in *Burgo Waldenrod* in pfesto pronuntiacionis marie 1494.
Diesen versus prov. sind die vorstehenden entnommen.

Stade.

H. KRAUSE.

WATO.

Die ältesten göttergestalten der indogermanischen völker
nahmen von naturbetrachtungen ihren ausgang. außer
den einzelnen ercheinungen, welche den eigentlichen kern
und keim ihres wesens ausmachten, ging eine fülle damit
zusammenhängender züge in ihren mythus über. daher
stammen die häufigen berührungen der größeren götter in
vielen wesentlichen stücken der sage und der verehrung,
so daß z. b. unter Germanen Frô, Donar und Wuotan (Freyr,
Thôrr und Odhinn), bei Indern Trita, Indra und Rudra oft
ineinander zu rinnen scheinen.

In der gewittermythe mußte die wolke einen nothwendigen bestandtheil ausmachen. Indra und Thórr sind spender befruchtenden regens. 'Thórr, iniquant, praesidet in aëre, qui tonitrua, fulmina, ventos, imbresque gubernat¹⁾'. Thors hammer besaß die kraft schnee und hagelwetter hervorzurufen. dies geht aus der Thórrsteins Bäarmagns-saga hervor, welche ihrer abfassung nach sehr später zeit angehört, jedoch viele alte züge aus Thórs mythus an Thórrsteinn knüpft²⁾. dieser erhält von einem zwerg einen stahl und einen dreifarbigem feuerstein von dreieckiger gestalt³⁾; der die wunschgabe in sich trägt, nach jedem wurf

1) Adam. Bremens. hist. eccl. c. 233.

2) Siehe diese zeitschr. I. 410 sqq. Fornmannas III, oldnorsk. fög. 155. Müller saga b. III, 251 ff. setzt sie ins 15. jh.

3) Nach Finn Magnussen (lex. mythologic. 691) waren stahl und feuerstein *Thór* heilig. die ältesten geräthschaften des nordens wurden aus serpentin und flins gefertigt, darum auch wohl die Thórs-waffe, deren form dem streithammer der urzeit genau nachgebildet war. (f. Kuhn bei Höfer zeitschrift für wissensch. der sprache II, 176). gewiß ist, daß Thórrkill (Thórrketill, mythisch = Thórr) bei Saxo VIII. sich des feuersteins gegen böse geister mit erfolg bedient, wie Thórr des hammers '*cactusum silicibus ignem opportunum contra daemones tutamen in aditu jussit accendi.*' in Deutschland schleuderte Donar gradezu den feuerstein. ein vlin von donre/strålen. Wolfram 9. 32. ein herze daz von vlinse ime donre gewahnen wære. Wb. 12, 16. (Grimm, deutsche mythologie 2. ausg. 163). mehrere gebräuche deuten auf diesen glauben zurück '*malleum aut silicem aëreum, ubi puerpera decumbit, obvolvunt candido linteo contra infestationem fearum, albarum feminarum, strygum, lamiarum.* (Gisbert Voetii select. disput. theolog. Ultraject. 1659. III, 121.) gegen alldruck legt man auch als sympathisches abwehrmittel stahl unter das bett. (Entüllte geheimnisse Schwäb. Hall. s. a. 18.) Donar ist den bösen elben ebenso feindlich gesinnt, wie dem riesengeschlecht. zu vergleichen steht des römischen himmels, darnach donnergottes — Jupiter *silex* (vgl. mythol. 1171). das von Wladimir I. an dem flüßchen Burijschkowa zu Kiew errichtete bild des gewittergottes Perun mit hölzernem rumpf, silbernem kopf, goldenem bart und eisernen füßen trug einen *geschlängelten (feuer-)stein* in der hand. (Mone geschichte des heidenthums im nördlichen europa I. 119). auch der Finnische Ukko, der unserm Thórr (Donar) bis auf einzelheiten ähnlich ist (Castrén Finnische mythol. überf. v. Schiefner f. 40) schlägt feuer an, wann es blitzt.

in die hand des besitzers zurückzukehren, und sich so ganz deutlich als eine andere gestalt der göttlichen waffe zu erkennen giebt. auch diese ist *swergge/schmoids*, gleicht mit ihrem *kurzen schaft* (Saxo's clava) dem dreieckigen *feuerstein* ¹⁾, und *führt, zerschmetternd entsendet, jedes mal von selbst zu Thórr zurück*. schlug Thórrstein mit dem stahl an den stein, *wo er weiß war*, so entstand ein solches *hagelwetter*, daß niemand dagegen ansehen konnte, schlug er an, *wo es gelb war*, so kam sogleich *sonnen/schein*, daß aller niedergefallene schnee schmolz, schlug er aber an die *rothe seite*, so brach blitz und donner mit *stiegenderen fenen* hervor ²⁾.

Anders drückt die mythe die beziehung Thórs zur regenwolke auch so aus, er müsse das himmlische gewässer *durchwatet*. auf dem wege zum göttergericht bei der esche Yggdrasill *durchwatet* Thórr täglich die heiligen wasser der himmelsburg Örmt, Körmt und beide Kérög ³⁾, in denen bereits Umland die blitzdurchloderten gewittergüsse erkannt hat. auf der fahrt nach Geirrödhsgard steigt er ebenso durch den fluß Vimur, wonach er Vidhgymuir Vimravads ⁴⁾ heißt. auch das Harbardhaliódh zeigt ihn uns im begriff über einen strom zu setzen. er ist hier fußgänger und enträth seines gefährts, spricht aber zweimal davon, *durch's wasser waten* zu wollen ⁵⁾. — Noch erzählt die Skálda, daß Thórr durch die Elivagur, eisströme am äulter- (Ukko iske valecata (Kalevala Rune 47. v. 67.) er sendet den *donnerkiesel* Ukkonkiwi.

1) In Ilseburg am Harz backt man zu Fastnacht d. i. am feste Donars (Thórs) kuchen in *dreieckiger gestalt* als abbildes des blitzhammers. (Wolf. beiträge zur deutschen mythologie I, 78.)

2) Auch der donnerer Ukko (Castrén a. a. o. 38) sendet *hagel* und *unwetter*. Lemminkainen bittet, im begriff Hiiffs rasches roß zu fangen, den *alten*, daß er die himmelstbür öffnen, und durch dieselben *hagel von eisen und eis* herabsenden möge, um das davoneilende roß aufzubalten. (Kalevala Rune 14. v. 304. ff.) Ebenso steht die Pobjolawirtin Ukko an *sturm* und *unwetter* zu schicken (Kalevala Rune 42, v. 358—366).

3) Gylfag. 15. Grimnism. 29.

4) riese der Vimurfurt Skáldskaparm p. 258.

5) Str. 13. 45.

ten weltende gewatet ¹⁾ sei, und in der erzählung von Thórs ausfahrt nach dem braukessel zu Ägirs gastmahl wiederholt sich der vorgang. der gott fährt nämlich mit Hymir ins meer, um die Midhgardschlange zu fangen, sein boot bricht und er muß ohne erfolg ans land waten ²⁾. auch als die Asen Loki im Franangrfors fangen wollen, waten Thórr ins wasser ³⁾ (vedhr midhri ánni). stets wird in diesen stellen, welche den angeführten zug genugsam als einen notwendigen bestandtheil der Thórsfage kennzeichnen, das zeitwort *vadha* gebraucht, wovon der eigennamen Vadhi, as. Wado, agf. Wada, shd. Wato, mhd. Wate durch das nominalsuffix — an, das nomina agentis bildet, regelrecht abgeleitet ist ⁴⁾. es gäbe ein passendes beiwort des gewittergottes ab, und stand demselben vielleicht zu, obgleich keine liederstelle diese vermuthung bestätigt. dagegen wird man mit bestimmtheit an den helden gleichen namens erinnert, der in der volkspoesie des germanischen mittelalters eine nicht unwichtige rolle spielt. in jeder mythologie finden sich beispiele dafür, daß einzelne wesenseiten einer gottheit sich ablösen, und zu einer selbstständigen persönlichkeit erwachsen, die dann bald die alte naturgebundenheit verleugnete und den ethischen fortschritt zur freien beweglichkeit menschlichen characters machte. der indische Indra wird im epos durch einen helden Arjuna, eine incarnation seiner selbst, vertreten, der die Dämonen siegreich bekämpft ⁵⁾. Feredûn, der streitbare held, der dem bedrängten iranischen stammvolk freiheit und zufriedenheit auf väterlichem boden im kampf mit dem tyrannen Zohak erwirbt, ist ursprünglich ein lichter gott, im zend. Thraëtonô, im véda Traitana oder Tritas; sein gegner Zohak ein schlangengestalteter dämon, der die befruchtenden himmelsgewässer in seine dunkle höhle raubte. Djemshid (Yima Kshaëta) der fagengefeierte ahnherr der

1) Skáldak. c. XVII. p. 276.

2) Gylfag. c. 48.

3) Gylfag. 50.

4) vgl. J. Grimm. deutsche mythol. 2, 350.

5) Weber indische litteraturgesch. 80.

persischen könige war niemand anders, als der alte gott Yima, ind. Yama, der herrscher im lichten reiche der seligen und gründer des menschengeschlechts¹⁾. bei den Kelten ward der sonnengott Beli (Belen, Beal, Beil) zu einem helden Belin, dessen sage mannichfache schossen trieb²⁾. der lettische heros Waso beruhte auf alter göttersage. er sorgte daß die sonne zu rechter zeit den menschen erschien³⁾. Phaëthôn und Hypëriôn, anfangs beinamen des Helios⁴⁾, bezeichneten später heroen, deren sage einen einzelnen zug aus dem reichen naturleben der sonne zum inhalt hatte⁵⁾. Aigëus, Poseidôn's beiwort von der dunklen meerfarbe⁶⁾, drückt hernach einen attischen könig, des Poseidôn'schen helden Thëseus vater aus⁷⁾. Iô, die am himmel wandelnde mondgöttin der Argiver, welche der tausendäugige Argos d. i. der himmel mit den sternern bewacht, machte die epische zeit zur Zeusgeliebten durch Hërës eifersucht von land zu land gejagten jungfrau⁸⁾, Artemis Kallistê, die arkadische mondgöttin, mußte sich, als die spätere sagendichtung ihr streng jungfräulichen character beizulegen begann, in ihrer eigenschaft als stammutter des volkes mißverstanden und in eine wegen unkeuschheit bestrafte nymphe Kallistô verwandelt sehen⁹⁾. in Italien galt der sabinische donnergott Hercules (der abwehrer, erlöser von hercere), der bei den Latinern Recaranus (wiederbringer von wurzel kri, kar, creare) hieß und mit Indra dem dämonentödter ursprünglich eins war, frühzeitig als mensch-

1) Roth, zeitschr. d. morgenländ. gefellsch. IV. 417.

2) San Marte Gottfrieds von Monmouth historia Brittonum f. 238 fqq.

3) Simon Grunau II, 1. §. 2. vgl. Töppen die geschichte des heidenthums in Preußen N. Pr. provincialbl. 1846. I, 299.

4) Od. I, 24. XI, 16. XIV, 44. II. XI, 735.

5) Preller griechische mythol. I, 296.

6) Aigaiôn Kallim. b. Plutarch sympot. V. 3, 3. vgl. Hesych. Aigaios. Pherekyd. schol. Apoll. I, 383.

7) O. Müller prolegg. 272. Preller, griech. mythol. II, 191.

8) Preller, a. a. o. II, 272.

9) O. Müller, a. a. o. 73 fqq. Preller, a. a. o. 190.

licher heros. andere beispiele von vermenschlichung italischer götter sind der sabinische Quirinus und die latinischen helden Saturnus ¹⁾, Janus (Dianus) und Faunus. der germanische Frø (Freyr) ging in den friedebringenden drachenbesieger Frotho über ²⁾. Sigufrit (Sigurdhr) war seinem kerne nach dieselbe figur. Odhinn, der sieg oder unsieg verleihende herr der schlachten, um noch gar nicht einmal die drei menschen Odhin der späteren geschichtschreibung zu erwähnen, führte den beinamen Bråne ³⁾, die dänische heldensage gestaltete daraus einen feldherrn des Harald Hiltitönn, der den könig in der Bråvallaschlacht mit dessen eigener keule so auf das haupt schlägt, daß der helm zerspringt und Haraldr todt von seinem leichenumhäuften sichelwagen sinkt ⁴⁾. Njördhs beiname Haddingr der gelockte oder der held wurde in Dänemark bezeichnung eines liedergefeierten königs, dessen sage den alten gott noch deutlich erkennen läßt ⁵⁾. ähnliche fälle bietet die germanische mythologie in überfluß dar. dürfte nicht auf diese weise auch Wato die hypostase des die wolke durchzuckenden blitzes sein? sämtliche züge seines mythos, der in der deutschen Kútrún, in der Vilcinafåga beidemale mit frem-

1) mit unrecht macht Eckermann (lehrbuch der religionsgesch. und mythol. II. 186) Saturn zu einem rein chthonischen gott. er ist vielmehr after lichtgott und als solcher das erzeugende princip im ganzen weltall (Dionys. Hal. I. 88). darum setzt ihn Macrobius dem Sol gleich (Macrobius. Sat. I. 22, p. 316), darum gilt er als sohn des Pollux (Fulgent. myth. I, 2) und lichtmachen heißt dem Saturn opfern (Pauly realencyclopädie f. v. Saturn.). als lichtgott dessen heilige zeit, der fröling, sich in der mythe vom goldnen zeitalter hypostasirte, genoß er bei der wiederkehr der sonnenbelle im winterfestia hohe festverehrung und Schweiters hypothese (z. f. vergl. sprachforsch. IV, 68) der auf die von Ritschl beigebrachte form Saeturnus, Saetur-nus (?) (de fetilibus litteratis Latinorum antiquissimis quaest. gram.) hin einheit mit Savitar annimmt, erhält einen hohen grad von wahrscheinlichkeit.

2) Müller versuch einer mythol. erkl. der nibelungenfåge 91 und bei Haupt z. f. deutsch. altert. III, 51.

3) Eddubrot Snorraedda (ed. Arnarnagn.) II, 472.

4) Saxo gram. ed. P. E. Müller VIII, 390.

5) W. Müller system der altdeutsch. religion. Munch nord-mendines ældste gudeog heltesagn. 143.

den bestandtheilen vermifcht und in einigen agf. einzelangaben vorliegt, stimmen zu Donar.

Wato's (Vadhi's) vater ist nach der Vitcinaſaga Vilcinus¹⁾. J. Grimm ſchließt aus der fremden endung, daß dieſes wort aus Vulcanus entſtellt ſei²⁾. Vilcinus ſelbſt bietet nun freilich keine züge dar, welche dieſe erklärung feſtigen könnten, wohl aber war ſein enkel Wielant (Völundr) als der ſchmiede beſter in allen germaniſchen landen bekannt und berühmt, wie Vulcanus bei den Römern. mag man dieſes wort ableiten, wie man wolle³⁾, Vulcanus ging vom der elementaren bedeutung eines feurgottes aus. mit recht ſtellt ihm daher H. Rückert⁴⁾ den Donar, deſſen perſönlichkeit im feuerſtrahl des blitzes ihren keim hat, an die ſeite, und erkennt in dieſem, den neben Sol und Luna (Wuotan?? Tius??) genannten dritten hauptgott der Germanen bei Cäſar. wenn man zu Cäſar's ausſage die nachricht des Olaus Magnus halten darf, daß die bewohner des äußerſten nordens die ſonne, den mond und daneben ein ſtück rothes lakens⁵⁾ anbeteten, welches ſie an eine

1) die genauere vergleichung ſämmtlicher hſſ. durch R. Unger ergibt die form Vilcinus als die ächte leſart, Viltinus, Viltinaland, wie man nach Müllenhoff's mittheilungen (b. Haupt s. f. D. altert. VI. 466) ſchrieb, ſind verleſung und werden ſelbſt in den kopenhagener hſſ. nicht durchgeführt.

2) J. Grimm myth. 2. ausg. 350. Munch ſcheint beizustimmen Nordmændenes gudſag 99.

3) Duentzer (über die latein. compoſ. 83) erklärte aus *jeal-ano* 'der brennende' Bopp (gloſſar. Sanscrit.) mit Schlegel aus *valka* = *ulka* feuerbrand. Schwenk archiv f. phil. II. 161. fgg. a. fulgeo.

4) deutſche kulturgeſch. I. 126. anm. 16.

5) rothes tuch als gewitterſymbol iſt häufig. bei hochzeiten erſcheint ein reiter in rothem mantel (Kuhn märk. ſagen 361). bei hochzeiten wird ein rothes banner vorausgetragen (Müllenhoff de poſitorica f. 23. Neocorus ed. Dahlmann I. 111.). Donar war chesgott (Wolf beiträge z. D. myth. I. 180). beim erſten viehaustreiben ſoll man eine holſaxt mit rothem weiberſtrumpf überziehen und ſie auf die ſchwelle der ſtallthür legen, damit jedes ſtück hornvieh darüberſchreitet. (Grimm mythol. I. CVII. 927.) in der Mark muß das vieh über ein hähnerei und einen rothen rock gehen. (Kuhn märk. ſagen 380 no. 35.). in Bunslau's umgegend bindet man den küben beim

bellebarde hingen, so könnte Rückert's vermuthung befestigung empfangen durch eine stelle aus Martin Weierich's anleitung zu Jo. Pici Mirandulensis strix. pag. 28 ¹): 'monendum est montanos homines illud stricte observare, ut ab omnibus operibus domesticis abstineant singulis septimanis tribus diebus, nimirum *Lunae, Iovis et Solis*, imprimis autem, ne vasa et utensilia mudent, quod idem et observant duodecim noctibus a festo nativitatis Christi usque ad magorum sacra.' auch sonst werden *sonntag, montag* und *donnerstag* in gebräuchen zusammen genannt. diese stellen erinnern deutlich an Cäsar's drei götter. stand Donar zu Sunna und Mano etwa in näherem verhältniß ²)? auf jeden fall erhellt die möglichkeit ein dem Donar verwandtes wesen an die stelle des fremden Vilcinus (Vulcanus) in unsere sage einzusetzen.

Wato's mutter oder ahnfrau, die seejungfrau Wächilt ⁵), sagt seinen zusammenhang mit dem gewässer aus. wie in deutschen, griechischen, indischen überlieferungen häufig gesehah, ist das irdische meer an die stelle des himmlischen wolkensees getreten. wenn die sage unsern helden

ersten weidtreiben ein *rothes fischchen* an den schwanz, so können sie nicht behext werden (Grimm mythol. ¹ CLVII, 1098). um viel butter zu erzielen, legt die hexe einen *rothen lappen* unter's butterfaß, den sie vom teufel empfangen (Baader badische sagen 96, no. 107). ein *rothes tuch* hilft die butter vermehren (Kuhn nordd. sagen p. 489). als lebensgott waltete Thôrr (Donar) über die thierische fruchtbarkeit, besonders sum rindvieh muß er in enger beziehung gestanden haben. darum heißt der stier, wie Thôr, vingnir, die *axt* ist Thôrs heiliges werkzeug (vgl. Grimm myth. ². 773; und mythol. ¹, XCVIII. 752. Temme sagen der Altmark 85.). die *kühner* sind gleichfalls Donar heilig (S. E. Meier kinderreime aus Schwaben vored. XI).

1) Wodana museum voor nederduitsche oudheidskunde II, XI.

2) Sct. Maria, die jedenfalls durch eine heidnische, Donar verwandte göttin zu übersetzen ist, wird in einer agf. beschwörungsformel (mythol. ¹. GXXVIII) neben *Eordh* und *Upheafon*, in einer dänischen (mythol. CXLIX) neben *Jördh* und *Sol*; neben *sonne, mond* und *erde* in einem schwedischen legen (Fernow's Wärmeland p. 250 fgg.) und in einem mhd. (mythol. ¹ CXXXIII) angerufen.

3) Rabenschlacht 964, 969. vgl. Vilh. sag. c. 18.

meistens mit der Nordsee in Verbindung bringt, so beweist das nur Wato's verehrung' bei den Seeanwohnenden völkern, nicht eine gebundenheit seines wesens an jenes meer, wie Müllenhoff¹⁾ wollte. für seine ursprüngliche einheit mit Donar sprechen dagegen sein alter, sein bart, sein flammenblick, seine stärke, sein ungestüm, sein horn, sein boot, seine heilkunst, die sage von ihm und seinem sohne Wielant, endlich die umstände seines todes.

Wate in der Kättrún wird stets als alt geschildert. *Dó sprach Wate der alte* str. 240. 253. 344. 427. 434. 475. 533. 833. 836. 838. 940. 1646. *Wate, der alte man* 903. *Wate, der alte, der helt von Sturmiant. Des alten Waten mannen* 468. (vgl. 346. 362. 451. 509. 515. 522. 1402. 1462. 1469. 1488. 1490. 1510. 1518. 1528. 1534. 1551.) *Wate der wífe* 471. 1146. *Von Waten deme grísem* 521. *Dó hiez man Waten den alten* zuo dez meide gán, swie grís er dó waere 340. Thórr führt den beinamen Atli (väterchen, großvater). das schwedische volk sagt vom gewitter *godgubben äcker* (der gute alte fährt)²⁾. Donar heißt der *alte*³⁾. nach ihm empfangen berge die benennung *Etzel, Altvater, Großvater*⁴⁾. zu vergleichen ist die schwedische redensart von Thórr 'den *gamle* deroppe' und *gammel Thórr*⁵⁾. bei den Inselfchweden wird ein dämon Biffa, Bifa, Bife (greis) geglaubt, nach welchem der blitz, wenn er einschlägt, bife, bifabyldr, die gewitterwolke bifaborg, der donnerkeil bifawigg heißt. Bifa verfolgt die teufel, spaltet große steine und giebt sich in jeder weise als nachhall Thórs zu erkennen⁶⁾.

Thórr trägt einen *langen* rothen *bart*. als *rothbärtiger (raudhskeggjadr)* mann erschien er dem schwedischen helden Styrbjörn in seinem zelte, als dieser ihn gegen Eiríkr

1) b. Haupt z. f. deutsch. altert. VI. 62 fgg.

2) Ihre gloss. Sueog. 696. 740. 926.

3) Kubn nordd. sagen a. 102. 107. Grimm mythol. 2. 153.

4) zeitschrift des heffischen vereins II. 139—142. altd. blätter I. 288. Haupt z. f. D. a. I. 26. mythol. a. a. o.

5) lex. mythol. 911.

6) C. Russwurm, Eibofolke 3. 17. aus dem Inland 1853.

zu hilfe gerufen hatte, welchem Odhinn beistand ¹⁾). als *rothbärtiger* jüdling (die vorstellung des gottes als alten vaters wurde nicht überall festgehalten) trat er vor könig Olaf Trygvason und erzählte ihm, wie er vor alters von den Normannen angerufen die riefen mit seinem hammer bekriegte ²⁾). hilfsbedürftige flehten Thörs *rothen bart* an, in den der gott blies, um blitz hervorzurufen. *donnerte es, so erregte er die sprache seines bartes*, furchtbar schüttelte er ihn im Afenzorn ³⁾). die Nordfriesen sagen noch heute 'dies ruadhiret donner regir' 'dies walte der rothbarige donner.' nach erlöschten des heidenthums trat St. Olaf mit seinem rothen bart an Thörs stelle ⁴⁾). in späteren, namentlich deutschen überlieferungen büßte dieser bart des gottes seine feuerfarbe ein. schon eine dänische redensart weiß nur Thör med st lange skjægg zu nennen ⁵⁾). In Niedersachsen erhielt sich noch folgende sage ⁶⁾). ein knabe in Sorsum will ein *fliegen/schnäpperneß* auf einer alten *eiche* ausnehmen, da steht aber ein *steinalter* mann, den er im dorf noch nie gesehen hat, mit einem *langen weißen barte*, der hackt mit einer *goldenen rodehacke* altes gebüsch um den eichbaum fort, und *brummt dabei immer in den bart*: 'knax, narrax, knax, narrax.' als aber der gestörte vogel ängstlich vom neße aufflog, *brach ein sturmwind in der eiche los, als ob sie zerbersten sollte, der alte mann kam hinter dem baum hervorgewischt, mit feurigen augen, sein bart prasselte und die rodehacke schleuderte er um den kopf wie eine schlapp/chleuder.* 'schlage dich das donnerwetter in grund und boden, du satansbrut', rief er und *seine stimme war wie donnerkrachen.* dem jungen fuhr es am ohr vorbei, wie ein *feuerstrahl*, das war die rodehacke, die der alte mann dem thierquäler nachwarf.

1) Styrb. 2.

2) Olafs Trygvasonarf. Fornmannafögur 213.

3) Thrymsqu. 1.

4) Munch Nordmandenes gudelaere 12.

5) mythol. ², 161.

6) Seifart sagen, märchen und schwänke aus stadt und stift Hildesheim. Göttingen 1854. f. 9.

das gewitter wollte kein ende nehmen. nachher fand sich die goldene rodehacke unter der eiche im grafe, brachte aber ihren findern keinen seggen. — hier ist, wie bereits Seifart bemerkte ¹⁾, Donar nicht zu verkennen, sein langer prasselader bart, in den hinein er immer knax, narrax brummt (Thörs bartraf), wird aber ausdrücklich weiß genannt. auch der wetter machende doctor auf dem Eichelberge, der mit bocksge/pann fährt ²⁾ und unbedenklich Donar gleichzusetzen ist ³⁾, trägt einen langen spitzbart, ohne angabe der farbe. auf dem Bockskamp, unfern der brautwiefe bei Iserlohn, wohnte vor alters der langbärtige ritter Bock. dieser schäker fing jedes manubare mädchen und küßte ihr einen bart. war die jungfrau keusch, so konnte sie sich das anliebe geschenk im Weik/spring unter den Jufferbäumen abwaschen ⁴⁾. wiederum ist Donar uoverkennbar, der bart gebliehen und die farbe gewichen. auch das kraut donnerbart, barba lovis, joubarbe, silberbart, das gewitter abwendet ⁵⁾, blüht nicht roth. nicht minder hat der bart des gottes bei Wato seine flammenfarbe eingebüßt. die junge königin Hilde scheut sich, da sie Wate zuerst empfängt, ihn nach hofsitte zu begrüßen: 'joh wære ir lhte leit, obs in küßten solde, /in bart was ihm breit' 341. im Nibelungenliede sôhricht ebenso die junge markgräfin von Pechlaren vor Hagen zurück: ir vater hiez in küßten, dô blickte si in an, er dûhte si sô vorhtlth, daz si ez vil gerne hete lân (1604). im großen Rosengarten schneidet der mönch Ilân mit absicht seinen struppigen bart nicht, um Krimhilden, die für jeden sieg einen rosenkranz

1) a. a. o. 176 fgg. die eiche war Donars heiliger baum (Wolf beiträge I. 68). die rodehacke vertritt den Mjölmir, der in der mythe oft die gestalt einer ast annahm (Grimm. D. mythol. ², 773). das rothschwännschen, welches Donar geweiht war (mythol. ², 167) ist mit dem fliegen/schnäpper nah verwandt, beide gehören zu den muscidae. das übrige ist klar.

2) z. f. deutsche mythol. I, 19.

3) f. Wolf in dieser zeitschrift I. 71 fgg.

4) z. f. d. mythol. I. 393.

5) Wolf beiträge I. 68.

und einen kuß versprach, weh zu thun. hiernach möchte der bart Wato's durch das motiv den helden recht furchtbar darzustellen, im gedicht hervorgerufen scheinen. allein dieser bart wird auch sonst so nachdrücklich hervorgehoben und betont, daß seine wurzel in einer älteren gestalt der sage zu suchen ist. als Wate in wildem grimm in die Normannen burg einbricht, gewahrt er Kêrlint, die teuflische peinigerin seiner lieben herrin Kûtrûn. 'mit grisgramden zenden ze hant er huop sih dar, mit sebenen- den ougen, mit ellenbreitem barte; alle die dâ wâren vorhten den helt von Stürmen harte' 1510).

Die Thrymsquidha beschreibt Thôrs scharfen durchbohrenden blick. dem jötun, der ihn für Freyja hält, *(scheint aus seinen augen feuer zu lohen* ¹⁾. mit *(schärfe (ah Thôrr beim großen göttergastmahl Aegir ins auge, so daß diesem angst wurde* ²⁾. Eysteinn Valdafonr singt, wie Thôrr mit *(scharfen augen (hvasligum augum) der felsufrigen erde ring (den Midgardhs warm) an/chaute* ³⁾. am lebhaftesten schildert diesen feuerblick die Snorraedda. Thôrr findet nach beendigung des mahles beim bauer Egill, daß der eine seiner böcke lahmt, weil des wirthes sohn Thialfi ihm ein schenkelbein zerschlagen. 'es braucht nicht weitläufig erzählt zu werden, da ein jeder es begreifen kann, wie der bauer erschrecken mochte, als er sah, daß Thôrr die brauen über die augen sinken ließ, und wie wenig er von diesen augen auch noch sah, so meinte er doch von der *(schärfe des blicks zu boden zu sinken*' ⁴⁾. auch die deutsche mythe hält die blitzenden augen Donars fest. der alte mit dem prasselnden bart und der rodehacke zu Sorsum hat feurige augen ⁵⁾. die lebendige schilderung von Wate's zorn in der Kûtrûn hat uns auch den feuerblick

1) Thrymsqu. 27. Hvi eru öndôtt augu Freyju? Thikki mér or augum eldr of brenna.

2) Hymisqu. 2. leit i augu Yggs barn i thrá.

3) Skáldskaparm. c. 4. f. 254.

4) Gylfag. 34. vgl. noch Keyser Nordmændenes religionsforfatning §. 14 f. 50.

5) Seifart sagen, märchen u. f. w. Hildesheim f. 9.

aufbewahrt. mit *ſchenenden* (gierigen, flammenden) *ougen*¹⁾ ſtürmt er auf Kêrlint los, alle anweſenden ergreift zagen und entſetzen²⁾.

Wate's zorniges weſen und ungebändigter ungeflüm wird oft beſchrieben. Wate tobete ſêre. er ſprach in tobeheite 1522. dô ſprach Wate in zorne 1156. Wate galt mit zorne den grimmen verchſlac 519. davon heißt er Wate der vil grimme 882. 1493. Wate *grimliche* gienc hin vür den ſal 1519. der helt was *grimmes muotes* 1402. ſi vorhten Waten den alten als einen grimmen lewen wilden 1397. vgl. dû biſt des Waten künnes, dû haſt rēhte eines lewen muot³⁾. ſtehende formel iſt: Wate der vil küene 232. 234. 360. 518. 525. 546. 829. 892. 928. dieſe eigentſchaften finden treffende erklärung in des holden ehemaligen einheit mit Donar, der im grimme, ſeiner ſelbſt nicht mächtig, den hammerſchaft ſo hart anfaßt, daß die knöchel weiß werden und alles vor ihm zu boden ſinkt⁴⁾, deſſen anſenmut (ásmôdhr) bei dem verluſt des hammers⁵⁾, bei dem mangel des braukeffels⁶⁾ ſogleich mächtig emporbraußt, und durch bloßen anblick des rieſen Hrúngnir in Vallhöll zur höchſten wuth ſich ſteigert. tobend ſchwang er den hammer und fragte, wer ſchuld ſei, daß hundweife jötune da trinken dürſten, oder wer Hrúngnir erlaubt habe, in Vallhöll zu ſein, und warum Freyja ihm einſchenke bei den gelagen der áfen⁷⁾.

1) Kútrún 512.

2) auch Zeus zeichnen die leuchtenden augen aus (mythol. 2, 299) *τρίτες ὄσσε φαεινῶ* II. XIII. 3. 7. XIV. 236. XVI. 645, im zorn wirft er grauenvolle ſeitenblicke (*δυσὰ δ'ὕπνοθα ἰδών* II. XV. 13.) ſind dieſe züge ausflüſſe ſeiner gewitternatur?

3) Ruolantes liet des paffen Kuonrât (bl. 107^a ed. W. Grimm. 5. 266) W. Grimm deutſche heldenſage 55. vgl. 331, c.

4) Gylſag. 44.

5) Thrymsqu. 1. 2.

6) Hymisqu. 1. 2.

7) Kútrún 1469. nach dem bericht des biſchofs Cbriftian in ſeinem liber filiorum Belial cum ſuis ſuperſtitionibus Bruticae factionis wurde auch der altpreuß. *Perkunas* als zorniger mann mit krauſem ſchwarzem bart dargeſtellt.

Thórr vereinigt in sich vieler menschen kraft, besonders, wenn er seinen stärkegürtel umschnallt. Wato hat 26 männner stärke¹⁾. seine wilde kraft hallt noch nach in Thomas Maleorcs worten: wfor were thou *as mightie, as ever was Wade* or Sir Launcelet, Sir Tristram or the god knight Sir Lamorake, thou shalt not passe hereby. den weithin hallenden donner verfinnbildlicht auch das wunderbare horn, mit dem in der Kútrún der kampf vor Ludwigs königsburg durch Wato angefaßt wird. *man hört es 30 meilen über land, die meereswoogen brausen bei seinem klange empor, der ufergrund sittert, die ecksteine wolken aus ihren fugen springen*²⁾. unverkennbar ist hier das göttliche Gjallarhorn, *dessen ton in allen wellen gehört wird*³⁾. in den mächen, welche es noch kennen, macht *es alle mauern und festungswerke, alle städte und dörfer über den haufen fallen*⁴⁾. dieses wird nun von den Edden dem Heimdallr beigemessen, von welchem wir an einem andern orte beweisen werden, daß er ein alter gewittergott war⁵⁾.

1) Gareth. gesch. c. 128. J. Grimm Irmenstraße und Irmenseule 65.

2) Kútrún 1392.

3) Gylfag. 27.

4) Wolf beiträge I. 16.

5) hier nur so viel. Heimdallr ist am anfang der zeiten von 9 müttern geboren, in denen W. Müller (system der altheidisch. relig. 229) überzeugend die 9 wellenmädchen nachwies. dieselben scheinen mir indeß erst ein gebilde späterer zeit zu sein, zum ausdruck des gedankens, Heimdallr ist dem wasser entstiegen. ursprünglich war das wolkengewässer gemeint; dies ergibt sich aus Heimdalls wohnung *Himinkjörg* (himmelsburg). *Himmelberge* heißen die beiligen höhen, woher der wolkenregen niederflukt. Helga quidha Hundingsb. I, 1: *'holgu heilög vötn af himinjöllum.'* könig Braut-Önundr zog mit seinem gesinde den weg, welcher genannt wird *Himinheidr*, das sind einige enge gebirgstäler und hochgebirge auf beiden seiten. damals war *großer regen*, aber vorher hatte *schnee* auf den gebirgen gelegen, so daß gewaltiger schneesturz mit lehm und steinen herabliefe. 'davon wurde könig Önundr und vieles volk getödtet' (Ynglingas. XXXIX). Thiodolfr sagt davon: *'unter himmelbergen (und himinjöllum) ward Önundr mit dem harm der Jonaksöhne behaftet.'* *heilög vötn* sind gewittergüsse. als gewittergott bezeichnen den Heimdallr seine *gold-söhne*, nach denen er *Gullintanni* heißt; sie sind auf die sacken des

wenn das späte Eddenlied *Hrafnagaldr Odhins* 16. *Thórr hirdir at Herjans horni giallar nennt*, so eignet sie dem zum allgott und götterkönig immer mehr erwachsenden Odhinn Heimdalls attribut nicht anders zu, wie Odhinn auch besitzer des *Skidbladnir* (*Ynglingas.* VII) wurde, und *Freyja* und *Skadhi* zu gemahlinnen erhielt. doch führt der deutsche sturmgott *Wuotan* auch ein *mächtiges horn*, wenn er mit der wilden jagd durch die lüste braust¹⁾. nun hat bereits *Schwartz*²⁾ nachgewiesen, daß *Wuotan* oft an die gestalt des gewittergottes streift, und blitz und donner unter dem bilde von *eberzähnen*, pferdekeulen, wagenrollen als ausflüsse seiner thätigkeit und seines wesens gedacht wurden. auch das horn wird er nur in dieser eigenschaft besitzen, ursprünglich mag es *Thórr*, wie *Heimdallr* zugekommen sein. *Etzel* und *Dietrich*, hypostasen *Donars*, sollen *eine stimme* gehabt haben 'alsam ein *wi/entes horn*'³⁾. es giebt eine märchenfamilie, in welcher ein junger burfch, meistens ein schneider auftritt, der mit *(einer elle (clava?)*

blitzes zu deuten. er ist ferner hüter der götterbrücke *ásbrú* (= ansbrugge, ósnabrück), dieselbe war aber, wie wir wissen, der regenbogen; wie kann dessen hüter der mond sein, wofür *W. Müller* *Heimdallr* erklärt? (*system d. altd. relig.* 229). sein name *Heimdallr* (der weltglänzende. *Ettmüller lex. anglosax.* 557) und *bviti ás* läßt sich auf die *ἀργῆτες κίραυος* beziehen, sein roß *Gulltoppr* erinnert an *Indra's*, des gewittergottes, falbes pferd. das *Gjallarhorn* ist der donner; es ruht unter der esche *Yggdrafill*, für deren einheit mit dem indischen baum *Ilpa* und in noch älterer zeit der wolke ich mich *vorläufig* nur auf *Kuhn z. f. vgl. spr.* I. 467 und *A. Webers indische studien* I. 377 berufen will. sobald *Heimdallr* das horn unter dem baum hervorholt und hineinstößt, *geräth der mitteltamm in brand* (*Völuspá* 47). zu bemerken ist, daß der widder, dem das dem gewittergott *Thórr* geheiligte thier, der bock, sehr nahe steht, wie *Heimdallr* *Hallinskidhi* und *Heimdali* heißt. *Indra* heißt ähnlich 'der des leuchtenden himmels kundige widder.' *S. Kuhn b. Höfer z. f. wissensch. der sprache* I. 282.

1) *Wolf beiträge* I. 15.

2) der heutige volksglaube und das alte heidenthum mit bezug auf Norddeutschland und besonders die Marken. *Berl. progr.* 1850 f. 15. fgg.

3) *Holtzmann nibel.* 108.

und seinem *bock* schon an und für sich an Thórr erinnert und wie dieser, gewaltige riefen auf leichte weise erlegt bei Zingerle ¹⁾ steht eine merkwürdige erzählung, die dieser gruppe von überlieferungen angehört. der *starke Hansl* wird von seinem vater zum teufel geschickt, um ein haar von ihm zu holen. er wettet mit diesem, der einen *schweren hammer* in die höhe wirft. Hansl will dasselbe thun, sagt aber, er müsse zuvor zusehen, *ob er auch keinen ftern herunterwerfe*. damit giebt der teufel sich zufrieden, holt aber ein *riesiges hifthorn* und stößt hinein, *daß es weithin gellt und von allen felsen wiederhallt*. Hansl entwirzelt eine stämmige fichte und sagt, er müsse sie erst um das horn winden, *damit es nicht zer/springe, wenn er hineinblase*. endlich tanzen er und der teufel um die wette *auf dem feurigen ofen*. das kann der letztere nicht aushalten und giebt sich besiegt. — der teufel ist hier vielleicht kein riese, sondern Lohho (Lokr), aber Hansl darf wohl mit wahrrscheinlichkeit als Donar genommen werden. — Thórr heißt Afabragr ²⁾. war er vielleicht mit Bragr, Bragi einst identisch? St. Johannes sitzt in lugenheim mit St. Maria (Holda) im brunnen bei den seelen der ungeborenen kinder und *geigt* ihnen etwas vor ³⁾. St. Johannes aber ist Donar. der vorstellung des donners durch die musik des saiteninstruments liegt die andere durch den schall des blasinstruments nahe. beide mußten weichen, als im system der anfenreligion bei den Nordmanen der donner im rollen des Thórschwagens und im *bart-ruf* des gottes seine alleinige erklärang fand, woneben aber landschaftlich, namentlich in Deutschland, noch andere auslegungen fortbestanden, z. b. die vorstellung vom *ke-gel/chieben* des gewittergottes ⁴⁾.

1) kinder- und hausmärchen aus Süddeutschland f. 98 no 18. 'starker Hansl.'

2) Skaldskaparm.

3) Wolf beiträge I. 165.

4) wenn das Gjallarhorn nicht das gewitter ist, so sehe ich keine andere mögliche auslegung als durch den *sturm*. auch hierfür bieten sich einige wahrrscheinlichkeiten. der heulende sturm ist im indischen

Wato war besitzer eines bootes, von welchem die altengl. poesie noch viel zu sagen wußte. dieses boot hieß *Guingelot*, wie Speght in einer note mittheilt, und besaß wunderbare eigenschaften:

and eke thise olde wideves (god it wote)
they connen so *moch craft in Wades bote*¹⁾.

Wate verrichtete in diesem boot viele erstaunenswerthe heldenthaten (straunge exploits: Speght) 'wherein he did many strange things and had many wonderfull adventures'²⁾.

glauben das loblied der maruts; vor diesem bebte die erde, die berge zittern, die bäume stürzen und die wolken zerfliehen, alle irdischen und himmlischen geschöpfe fallen dabei nieder. das ist des Orpheus (= Ribhu, Alb) lied, dem felsen und bäume folgen, das der ableiche, welcher lebloses und lebendes mit unwiderstehlicher gewalt zum tanze treibt, das endlich die musik, welche dem wilden heer in unzähligen fagen vorherzieht (A. Kuhn z. f. vgl. Sprachforsch. IV. 116). mit dem winde in verbindung steht Mimir; nicht minder gehört hierher das wehende haupt des Johannes, das die Herdias umhertreibt (mythol. 2, 262). Kuhn bezieht das abgeschlagene haupt auf die blasenden windhäupter, womit er Orpheus schwimmen des, noch lieder singendes haupt und indische überlieferungen vergleicht. Mimirs söhne werden allgemein auf winde und wellen gedeutet; mit dem *Gjallarhorn* schöpft Mimir aus seiner quelle, dem wolkenmeer. es könnte daher leicht den sturm bedeuten, ohne die beziehung auf *Thórr* zu verlieren, denn nach Adams v. Bremen und mehrerer fagen ausdrücklichem zeugniß waltete *Thórr* auch in sturm und wind. übrigens sind Kuhns deutungen bis jetzt nur versuche, und Mimir war vielleicht vorsugsweise beim gewitter thätig; anders wüßte ich wenigstens nicht zu erklären, daß ihn die heldensage zu einem schmied Mime gemacht hat, der Wielants und Sigfrits lehrmeister ist (W. Grimm deutsche heldensage 29. 73. 146—48. 341) und wie Donar der *alte* heißt. noch verdient erwähnung, daß Mimirs trunk aus dem *Gjallahorn* *Thórs* starken berühmten trünken (*Thrymsqu.* 26. 27. *Gylfag.* 46. 47. u. f. w.) gleicht und diese sind offenbar nichts anders als die mythe von Indra, der zum kampf mit den dämoneen sich durch den genuß des *Sômatranks*, d. i. des himmlischen wassers tüchtig macht. es ist das gewitter, welches sich mit der regenwolke verbindet.

1) Chaucer merchants tale 9297.

2) Francis Kinafston comment z. Chaucers *Troilus und Cressid* II. 615.

auch die Kättrön weiß Wate als meisterlichen seemann zu schildern:

— — — — dir kumt in dise lant

Wate von den stürmen, der hât an sner hant
ein starkez stiurruoder in eime kiel bt Fuoten ¹⁾).

Ein solches boot stand Thórr zu, der in Harbardshlióðh 39 erzählt, er habe riesenweiber, die ihn beleidigten, getödtet:

wölfinnen waren es (vargynjur), weiber kaum.

*sie zer/schellten mein /schiff (skeldu skip mitt),
das ich auf pfähle gestellt ²⁾.*

Um die Midgardhsfchlange zu fangen, ruderte Thórr auf Ymirs boot ins meer hinaus. Thórr setzte sich hinten ins schiff und ruderte *so stark und gut*, daß Ymir gute fahrt zu haben glaubte. auch sonst erscheint Thórr als gott der schiffer. er beherrscht das schickel der seeschiffe (Hymisq. 19 nennt ihn kjóla valldi, navium dominus) und sendet seinen gegnern sturm und untergang ³⁾. größere fahrzeuge führten sein bild als galeon ⁴⁾. auf Sylt bei den Nordfriesen heißt der teufel *Uald* (der alte) oder *Pitji fan Skottland* (Peter von Schottland), weil er vornehmlich auf den schottischen gebirgen haust und kälte zusamt den nordweststürmen schickt, wodurch sand- und wasserfluthen, /schiff- und uferbrüche bewirkt werden ⁵⁾. die namen Uald und Pitje weisen auf Donar. daß Thórs feinde mit dem Midgardhsworm, welche im urmythus noch nicht irdisch, sondern ein kampf mit der finstern regen- schlange Ahis ⁶⁾ war, als fischzug aufgefaßt wurde, be-

1) str. 1183.

2) darf das boot *Guingelot* an Thórs beinamen *Vingnir* (luster- schütterer) erinnern? zu vergl. ist die deutsche sage b. Adalb. v. Herr- lein, sagen des Speffarts 123, wie ein fährmann zu Langenprocelten einen menschen im dunkeln mantel nachts *auf seinem nacken* über den Main führen muß, der nachher eine *geioklawe* im gestein des jensei- tigen ufers eingedrückt zurückließ.

3) Finn Magn. lex. mythol. 931.

4) lex. mythol. 926.

5) Müllenhoff schlesw.-holst. sagen 265.

6) die Védenhymnen besingen den kampf des gewittergottes In- dra, der den donnerkeil führt, mit dem wolkengott Vritra, Bala, der

weiß die erzählung in Hymisquidha zur genüge. geradezu heißt hier die weltfchlange fisch. 'Sökdhist stðhan sí fiskr í mar.' es senkte sich der fisch ins meer¹⁾. spätere skaldenlieder zeigen vielfach diese anschauung, z. b. sagt Eyfsteinn Valdafour:

die goldene heerde der sterne und sonnenstrahlen und die befruchtenden gewässer des himmels, die man als kühe personifizierte, in seine finstern schluchten raubte, oder sie mit feinen banden umspann, so daß sie nicht segnend zur erde niederstrahlen oder fließen konnten von dem blitzstrahl getroffen sank er todt als regenstrahl in *schlangengefalt* zur erde nieder und hieß darum *Ahis* (griechisch. ἔχης, ὄφεις). dieselbe mythe knüpft der Römer an Hercules (= Indra) und Cacus (dem in Indien eine schaar von dämonen, die *Panis*, gegenüberstehen, mit welchen unter *Fenrir* zusammenhang haben mag), der Griechen bewahrt sie u. a. im cultusgebrauch der buphonien, welche am 14 skirophoriôn zu ehren des Zeus Polieus begangen wurden. auch Apollôn's kampf mit der schlange Python gehört dahin, nur daß der gott nicht Indra, sondern Rudra vertritt, welchen die spätere Vêdenzeit am streite mit *Ahis* theil nehmen läßt. in Thôrs feindschaft gegen den Midhgardhsormr giebt sich ebenfalls sogleich ein nachball jenes alten mythos zu erkennen, da Thôrr durchaus Indra ist. nun beweist Kuhn (z. f. vgl. spr. III. 65), daß *Ahis* aus einer form *Anbis* (vgl. *anguis*) hervorgegangen = altn. *Aegir*, wofür *Âgis*, *Âgeis* als grundform anzusetzen ist (aus *Angis* durch verlängerung des vokals vor ausgefallenem consonanten entstanden und regelrecht = *Ôgts* abd. Uoki altn. *Oegir*). einst berichtete die altgerm. mythe auch von Thôrs streit mit *Aegir*; eine spur davon erhielt sich im beginn der Hymisquidha. 'ihm (dem *Aegir*) sah in die augen Odbins sohn, der ungestüme schuf angst dem riesen.' der kampf des *feuerathmenden* Dietrichs mit *Eke* (d. i. *Aki* = *Aegir*), den ein deutsches gedicht 'Eken ausart' beschreibt, ist ein zur heldenlage gewordener rest von Thunars streit mit *Agis* (f. J. Grimm mythol. 218). Dietrich ist, was die mythischen bestandtheile seiner sage anbetrifft, Donar. es wird dem schluß nicht ausgewichen werden können, daß *Aegir* und der Midhgardhsormr einst identisch, und nur spaltungen der alten vorstellung von *Ahis* waren. auf ähnliche Weise bat sich ein und dieselbe figur in Indien in die zwei gestalten *Vritra* und *Bala* geschieden (Kuhn b. Hoefler z. f. wissensch. d. spr. I. 287). wie *Aegir* eine anthropomorphische gestalt, sein complement (der Midhgardhsormr) thierbildung ist, entspricht der griechische Hermeias dem vedischen *götterhund* Sarameyas.

1) str. 24.

Stu bjó Sifjar rúni
snarla fram meðh Karli

— — — — —
— — veidharfæri ¹⁾.

‘Sifs vertrauter brauchte bei dem alten scharf sein fischzeug.’ an andern orten ist der Midgardhsormr ‘grundar fiskr’ erdfisch genannt. die begriffe von schlange und fisch lagen einander überhaupt nahe und erlitten in der altn. hofpoe- sie oftmalige vertauschung. noch bei anderer gelegenheit zeigt Thor sich als fischer. er fängt nämlich im Fránán- gurfors den in einen lachs verwandelten Locki; nachdem er es zweimal umsonst mit dem netz versucht, faßt er den fisch mit schneller hand am schwanz. daher kommt es, daß der lachs nach dem schwanze zu so dünn ist ²⁾. Wolf hat bewiesen, daß der mythus auch in Deutschland bekannt war ³⁾. es wird erzählt, daß St. Petrus, welcher in unsern fagen fast immer den donnergott vertritt, eines tages fischte und nichts fing, bis auf den *letzten zug*. da war das netz ganz voll. er warf die fische nach einander in seinen eimer, den letzten nur konnte er nicht fassen, *weil derselbe gewandt immer hin und hersprang*. endlich faßte ihn Pe- trus mit dem *daumen und zeigefinger oben am rücken* und warf ihn zu den andern, indem er sprach ‘du bist ein schelmfisch und den namen sollst du behalten.’ seitdem *haben die schelfische das mal auf dem rücken* ⁴⁾. der schel- fisch trägt nach andern überlieferungen die spur von Pe- trus finger, da er ihn beim großen fischzug anfaßte ⁵⁾, oder er soll der fisch sein, dem Petrus den stater aus dem munde nahm (Matth. XVII, 24 — 29) ⁶⁾. auf der halbinsel Hela bei Danzig wird dasselbe vom knurrhahn oder seehahn (trigla gurnardus) geglaubt, — Thórs göttlicher fischzug

1) Skáldskaparm. k. 4. Sn. E. 254.

2) Gylfag. 50.

3) beiträge I, 139.

4) Wolf, deutsche märchen und fagen 148.

5) Kubn, nordd. sag. f. 302.

6) Große provincial glossary appendix p. 67. b. Kubn nordd. sag. 67. vgl. Firmen. Germaniens völkerstümmen I, p. 9. anm. 48.

ward dem germanischen fischer wahrscheinlich zum vorbild seines gewerbes. wenigstens deuten hierauf fischerfagen und abergläubische meinungen, welche St. Peter zum schützer der zunft machen. das städtchen Hela auf der gleichnamigen halbinsel, eine uralte deutsche colonie, führt im wappen St. Peter mit dem sohlüffel. die einzige erwerbsquelle der bewohner ist fischfang. wenn die Danziger schiffer die sonne auf dem meer aufgehen sehen, sagen sie, *'kik doa geit de sonn op en Peterschoagen* (Petershag eine Danziger vorstadt). in England streichen die fischer am St. Peterstag ihre boote frisch an und geben freunden und nachbarn eine bewirthung, bei welcher die böte unter gewissen ceremonien mit bier besorgt werden ¹⁾. im könig Orendel wird berichtet, wie der gestrandete könig dem fischer Ise sich als handwerksgenossen erproben soll, ohne etwas von dem gewerbe zu verstehen:

Vf húb er dieselben garn
 in dem namen gottes liesz er sy varn,
 und die heiligen zwolff potten
 worent sin farsprechen gegen gote.
*er warff die garn wol mit ernen
 hin in das wilde mere.
 do vinger in einer kleinen wile
 visch vol die große lang galleyne,
 des halff jm also schöne
 Sant Peter zu Róme ²⁾.*

Nicht unwahrscheinlich ist mir, daß in der sage vom könig Orendel zu Trier der *meister Ise, ein vischer hér und wíse, dieselbe gestalt in sich birgt wie Donar*. seine von Simrock ³⁾ mit glück versuchte zusammenstellung mit Isis, der altgermanischen göttin bei Tacitus und Aventins 'frau Eifen' ⁴⁾ weist ihm einen platz unter den höchsten göttern

1) Grofe provincial glossary. Germania jahrb. d. berl. gefellsch. VII, 439.

2) Orendel edd. F. H. vd. Hagen. Berl. 1844. bl. 20. v. 577 fgg. f. 18.

3) Bertba die spinnerin 105 fgg.

4) Grimm myth. ², 236 fgg. 244.

unserer altvorderen an. Da frau Breide unzweifelhaft einst — Frouwa (Freyja) war ¹⁾ und er mit dieser und Orendel in enger verbindung steht, so scheint es, werden wir ihn mit recht unter die wanengottheiten setzen können. jene Iſis hieß ia ahd. sprache wohl Iſa goth. Eifó, wozu Ifo mhd. Iſe goth. Eifa das regelrechte masculin ist ²⁾. der name bedeutet glänzendes leuchtendes wesen (ſ. Ettmüller lex. Anglosax. 65 ISAN). in nahem verhältniß mag Irinc stehen. darf eine alte form Iſinc vorausgesetzt werden, so wäre Irinc und damit auch wohl Rigr-Heimdallr (Grimm myth. 2, 335) gradezu ein sohn unsers Ifo, und Ifo selbst in eine nahe beziehung zu blitz und donner gesetzt. das lignum Iſidis bei den Sueven war ein /chiff (liburna), das offenbar zu heiligen umzügen diente, und den ganzen Rhein hinunter im dienste der Holda (St. Maria) Wanne Thekla (d. i. Wana, Vana = Frouwa, Freyja) sich wiederholt ³⁾. auch spielt es eine rolle bei der heil. Urfula, welche insoweit sie mythisch ist, auf die seelenbütende frau Holda zurückführt ⁴⁾. Holda wohnt in der wolke (das ist ihr brunnen) mit den seelen der kinder (Elbe), die der storch den gebärenden müttern auf die erde herabträgt. als wolkengöttin ist sie eng mit Donar verbündet und jedenfalls wird sie unter der Allmutter gemeint, welche in Vermland gewittert ⁵⁾:

1) in *Trierſchen* hexenacten aus dem 16. jahrhundert findet sich die mutter gottes 'frau Breite, Breyde, Praitte' genannt. 'ich mußte sagen Christo dem gekreuzigten und der Preitten.

2) für Ifo's gottheit spricht entschieden der eigennamen Iſandeo (Graff I, 489). denn der stamm deo (servus) wird fast nur mit götternamen zusammengesetzt. den gott sowohl als den fischer bezeugen die ortsnamen Iſaná ſüdl. von Landsbut (Meichelb. 192. histor Frising. urk. saec. 9.) Iſn-â (Meichelb. saec. 8) Iſn-awa (Graff I, 489) Iſn-pach, Jeſinpach (Meichelb. saec. 11); außerdem vgl. Iſn-hüſon (Schanſat trad. Fuldenf. urk. v. 788) Iſnburc (Iſenburg 6--7 meilen von Coblenz) Iſn-dorf (Meichelb. saec. 11) Iſn-beim Gud. IV, 948 Iſn-leiba (in. gau Gözfeld) Iſn-gowi (Mabillon saec. 11). darf Iſankrîm, Iſanhelm, Iſanbart, Iſanheri die vorstellung eines kriegerischen gottes (Thunar-Hercules) rege machen?

3) Wolf die dea Nebalennia 8 fgg.

4) O. Schade Urfulafage 79 fgg.

5) lex. myth. 934.

'göd mör gâr' (graditar bona mater). scheint dadurch ein neuer zusammenhang zwischen Ifa (Ifis) und der gewittergöttheit sich zu ergeben, so gleicht auch die ruderstange, welche meistar Ife fortwährend streitlich in der hand führt, Thôrs clava. es ergibt sich zugleich, wie begründet das schiff in Thunars mythos hervortritt. —

Einem ganz jungen interpolator der Kûtrûn gehört nach Müllenhoffs unterforschungen eine stelle, welche Wate zauberische arzneikunst zuschreibt.

ſi heten in langer zlte dâ vor wol vernomen,
daz Wate arzât wære von einem wilden wibe.
Wate der vil mære gevrumte manegem an
dem lîbe ¹⁾.

Als er sich nach dem streit mit Hagen von Irland entwaffnet, nimmt er eine gute wurzel und eine pflasterbüchse zur hand, 'da war pflaster drin.' damit heilt er die verwundeten helden. wie Wilh. v. Ploennies richtig bemerkt ²⁾ kann auch in interpolirten stellen echte anschauung sich erhalten haben und J. Grimm erinnert ³⁾, daß der heilkräftige Baldrian nach Watos sohn Wielant *Velandsurt* benannt ist. Wielant hat mit dem wetter zusammenhang, wie Vulcanus (Vilcinus) und so könnte unsers helden heilkunst auf die luftreinigende kraft der gewitter bezogen werden. doch noch in zwei andern beziehungen wird Thunar zum heilgott, erstens als spender von *leben* und *wachsthum* in der natur, dann aber als *trollen-* und *dämonenvertreiber*, insofern unser alterthum die krankheiten als wirkungen böser geister, die im körper sitz und wohnung nehmen, betrachtete (wovon solche krankheiten älfädle, älfstidne, die fliegenden elbe, die gute holde hießen, (vgl. mythol. ²⁾, 1106 fgg). Thôrr zeigt sich als heilkünstler durch belebung der böcke; Donar (Petrus) schmiedet im märchen alte leute jung, raft todte mit der Weihenden kraft seines hammers wieder ins leben. sein vertreter, der doctor vom *Eichelberge*, war ein *sehr geschickter arzt*.

1) Kûtrûn 529.

2) W. v. Ploennies Kudrun überf. u. text f. 228.

3) mythol. ²⁾, 1145.

man schellte vor seiner thür. streckte der herr doctor den kopf nicht sogleich zum fenster heraus, *so war dem kranken nicht zu helfen*. sah er aber hervor, so konnte man gewiß sein, daß er eine arznei ver/schrieb, die dem siechen die gesundheit wiedergab¹⁾. weil Donar heilgott war, so hilft seine heilige lohe, das johannisfeuer, gegen fieber²⁾. nach Adam v. Bremen opferte man dem Thörr bei ansteckenden krankheiten. der donnerstag ist besonders günstig zum besuch von heilquellen. der donnerkeil wirkt durch bestreichen gegen viele krankheiten³⁾. ja Thunar verleiht sogar die gabe der arzneiwissenschaft. so glaube ich die legende auslegen zu müssen, welche Crescentia, eine fromme verfolgte heilige, von Petrus (Thunar) und Maria (Holda) die gabe empfangen läßt, alle krankheiten zu heilen. schon J. Grimm ahnte hier heidnische grundlage⁴⁾. Indra ist ähnlicherweise den Védendichtern als kräuterlesender arzt bekannt. so lautet eine stelle des weißen Yajurvéda 'dich gruben die Gandharva, dich Indra, dich Brihaspati aus, dich o pflanze der könig Sôma, dein kun-

1) z. f. deutsch. myth. I, 20.

2) mythol. ¹, CVI, 918. die grundlage der sage ist jedenfalls deutsch. f. Maßm. kaiferschron. III, 593 fgg.

3) Kirchner Thörs donnerkeil. Strelitz 1853. f. 63. bei den Inselfchweden wird der bisawigg besonders gegen zahn-schmerzen angewandt. C. Ruzwurm Eibofolke 29. jede durch menschliche bosheit aufgelegte krankheit wird durch funken vom feuerstahl bekämpft. Ruzwurm a. a. o. 25. gegen zahn-schmerzen wendet man auch in Deutschland splitter von holz, darein der blits geschlagen, als zahnstocher an. rockenphilosophie Chemnitz 1729. f. 66. drittes hundert nr. 22. entsprechende gebräuche in Ehstland f. Kreutzwald-Bouler f. 115.

4) mythol. ². 1104. vgl. noch einen spruch, den die amme her-suzagen pflegt, wenn den kindern etwas weh thut:

hack, hack hamer!
morge öß samer,
hack hack hinter
merge öß winter.

n. preuß. provinzialbl. 1551 XI. f. 429. nr. 48. Thunars hammer, der den frühling durch auflockerung des erdreichs herbeiführt, soll die dämonen vertreiben, welche die krankheit wirken.

dig ward er vom fleckthum befreit ¹⁾. dem römischen gewittergott *Hercules* war der knoten heilig, mit welchem das cingulum der braut geschürzt wurde'; dieser nodus *Herculeaneus* diente zum verband von wunden. der lithauische *Perkunas* war ein gott der heilung, ebenso der finnische *Ukko*. in dem schönen liede *Kalevala* R. IX. ²⁾ wird er angerufen, die böse beilwunde an *Wainömoines* knie mit kräftiger hand zu drücken, mit dem daumen sie fest zusammenzudrängen. 'so verschließ die garstige öfönung, lege drauf gar zarte blätter, streue aus die goldnen blumen, daß des blutes bahn geschlossen, daß gehemmt die strömung werde.'

Der *Vilcinafaga* zufolge trug *Wato* (*Vadhi*) seinen sohn *Wielant* (*Völundr*) durch einen 9 ellen tiefen fund. ebenso führte *Thórr* den *Örvandill*, der *Wielants* verwandter ist ³⁾, watend durch die *Elivagur* ⁴⁾, und die christliche zeit hat daher den heiligen *Christophorus* in mehrere eigenschaften des gewittergottes eingehen lassen ⁵⁾. für diese sage hat *Uhland* ⁶⁾ eine sehr geistreiche deutung gegeben. *Örvandill* (der mit dem pfeil arbeitende) sei der fruchtkeim, der mit dem aufgrünen der saat sein haupt keck aus dem boden hervorhebt; *Gröa*, das pflanzengrün, ist als seine gattin gefaßt. ihn hat *Thórr* von norden her aus der riesenwelt über die eisströme getragen d. h. der gott bewahrte das

1) *vâjasaneyisambitâ*. 12. 98. Kubn z. f. vgl. spr. I, 528.

2) *Schiefner* l. 40. fgg.

3) *Örvandill* kommt im namen überein mit dem deutschen *Oren-til*, den ein gedicht des 12. Jahr., das aber auf uralter episeher grundlage ruht, zum sohne königs *Eigil* von Trier macht, (*Grimm* myth. 2, 347. *Munch Nordmandenes ældste gudelage* 66); *Egill* aber ist bruder des *Völundr* (*Wielant*).

4) *Skâldskaparm*. K. 17.

5) *Finn Magnussen* lex. myth. 967. *Wolf* beiträge I, 98. ein beweis, wie bedeutsam dieser zug in der deutschen, wie skandinavischen gewittermythe war! ich füge hinzu, daß die *osmunda crista*, die gewöhnlich im norden *Thórböll*, oder *St. Olavs skjäg* genannt wird, auch den namen *St. Christophers herb* führt (lex. mythol. 962). *Pröble* (kinder und volksmärchen XX) kennt ein harsmärchen aus Sieber, in welchem *St. Christophel* ein *goldschmied* ist, der gleich *Donar* mit seiner eisenflange drachen tödtet und prinzeffinnen befreit.

6) *sagenforschung* I, 43 fgg.

keimende pflanzenleben den winter über. so treffend diese erklärung auf den ersten blick erscheint, tritt sie doch in widerspruch zu denjenigen zügen des mythos, welche durch ihre übereinstimmung in der deutschen *Orentil-* und nordischen *Örvandilsage* als eigentlicher kern beider sich herausstellen. die irrfahrt des helden durch das meer ist der gemeinsame zug. Orentil leidet schiffbruch, nachdem er weit und breit im gewässer umgeschweift; vom ertrinken rettet ihn eine schwanke diele, an die er sich anklammert, und meißter Ise, ein vischer hër und vîse, der ihn herauszieht. Auch er wurde also durch die stuth getragen, ein vorgang, der auf jeden fall auf einer concreten vorstellung beruht und keineswegs das weither geholte bild für eine abstracte idee ist. wenn Ise und Donar in ihrem wesen wirklich, wie wir vermutheten, verwandt sind, so verträgt die übereinstimmung der nordischen und deutschen sage und die wichtigkeit des oben berührten punktes keinen zweifel.

Ich wage eine neue deutung vorzuschlagen. Donar wird in unsern mâtchen und volkreimen mit dem schmiede verglichen ¹⁾ und in des Marners und Frauenlobs hammerwerfendem 'smît ûz oberlande' ist er unverkennbar ²⁾. der vergleich war schon alt heidnisch und nahm seinen ausgang von Thunars hammer. die Elbe, Donars gefâhrten, sind gleich den Ribhavas der Inder kunstreiche schmiede, denen alle gôtterkleinode ihren ursprung verdanken. ihnen entsproßt jedes wunder der schöpfung, der garbenreichtum (Sifs goldhaar) wie das junge saatengrün des frühlings. dieser gôtterschmiede erster war Donar und kann man einmal sonnenstrahlen, einandermal winde als naturgrundlage von elben (âlfar) erkennen, so werden wir hier als element dieser in allem leben waltenden geister die feuerfunken des blitzstrahls vermuthen dürfen. es sind also diese schmiedenden Elbe gewissermaßen vervielfältigungen Donars, nur daß ihr gebiet, weil sie ihre verwandten bei allen na-

1) Wolf, beiträge I, 99. E. Meier, kinderreimte v. Schwaben IX.

2) mythol. 2. 165. vgl. jedoch Wilh. Grimms vorrede zur goldenen schmiede Kuonrats von Würzburg.

turererscheinungen besitzen, viel weiter greift als das des gottes. als ein solcher alb ist Wielant zu fassen, der geradezu Álsa vffi (elfenfürst) heißt und bei den zwergen zu Gloggenfachsen die schmiedekunst lernte. Örvandill wird die gleiche bedeutung haben. sein name (pfeilarbeiter oder pfeilwinder) weist auf die waffenschmiedende thätigkeit der elbe. dem Thórr haben sie seinen Mjólnir bereitet, dem Wuotan seinen speer Gúngnir, sich selbst arbeiten sie sicher treffende pfeile, deren schuß dem menschen krankheit und tod bringt (vgl. myth. ² 129. 1192. Ása gescot, ylfa gescot). alle naturherrlichkeit geht im winter ins elbenreich, denn dort ist ihre wahre heimath; im frühling kehrt sie als geliebtes gut zur erde wieder ¹⁾. Thórr, der donnergott, trägt im blitz des frühlingsgewitters die feuerfunken, welche aufs neue den blüthenflor schmieden sollen, herbei, die wolke durchwatend. noch herrscht hier die winterliche kälte vor, die heiligen wasser sind noch häufig schneegebärende eisströme; aber der gott dringt mit seinem schützling durch, und dieser vermählt sich mit Gróa dem maiengrün der lenzverschönten fluren. als symbol der den blüthenflor wirkenden feuerfunken des gewitters soll man im märz, dem monat, welcher Thórr (Donar) heilig war ²⁾, einen 'ferinen pflug' umziehen 'mit einem meisterlichen darauf gemachten feur angezündet bis er zu trümmern felt ³⁾'. im Jura laufen am ersten sonntag im märz die kinder bei einbrechender nacht mit *brennenden strohsackeln* über die felder und berge mit dem ruf '*plus de fruits, que de feuilles!*' in Valenciennes zündet man *feuerbrände* um fastnacht an, um *äpfel, pflaumen und ganz schwarze kirchen* zu erlangen. wenn man in der Champagne zu jener zeit unterliesse, brandons herumzutragen, würde kein bauer über das schicksal seiner fruchte und saaten ruhig sein ⁴⁾. der gewittergott bringt das heilsame feuer herbei, das in Orient,

1) den beweis für diese behauptungen muß ich einem demnächst erscheinenden größeren werke vorbehalten.

2) lex. myth. 1011. Wolf, beiträge I, 72.

3) mythol. ² 242.

4) Wolf, beiträge I, 76.

Orendel personifiziert scheint, so daß hier eine dem indischen Agni ähnliche gestalt zu grunde liegt. Agni (*der feurgott*) weilt, wie Orentil im himmlischen gewässer¹⁾. 'in den wassern, sagte mir Sôma, seien alle heilmittel zu finden und Agni der alles beseligende und allheilende — komm Agni mit den wassern und bekleide mich mit glanz.' wie Örvandill den Thórr auf seinem zuge begleitet und von ihm über die Blivagur getragen wird, erscheinen Indra und Agni oft zusammen z. h. Rigvéda I, XXI 6. *sie besteigen gemeinschaftlich Indra's donnerwagen mit den falben blitzrossen*, nahen zum opfer der menschen und trinken die dargebrachte Sômaspende. (Rigvéda I, CVIII, 1.) bestätigend kommt unserer auffassung zu hilfe, daß der bauer, bei welchem Thórs bock erlahmt, wie Orentils vater Egill heißt. darf er als dieselbe mythische persönlichkeit genommen werden, so ist Örvandill Thiálfi's bruder, und um so gewisser Thórs begleiter auf den großen zügen²⁾ Thiálfi (der arbeiter) und Röskva (die tapfere, rasche) sind figuren, welche ihr entstehen erst einer zeit zu verdanken scheinen, als das naturwesen Thunar bereits zum culturgott geworden war, aber Loki, ein anderer begleiter Thórs, war seiner alten naturbedeutung nach wohl das feuer³⁾, wie Örvandill. — wenn Örvandils zehe erfriert, welche Thórr an den himmel versetzt, so ist das mit Umland auf ein erneutes vordringen der winterkälte zu deuten. diese bricht dem himmlischen feuerfunken die spitze, aber der strahl geht nicht verloren, Thórr erhält ihn als leuchtendes gestirn am himmel glänzen. man erinnre sich, daß earendel (orentil) geradezu jubar bezeichnet⁴⁾, und die gestirne feuerfunken sind, welche von Muspelheim der südlichen feuerwelt ausgeworfen wurden und umherflogen, bis die götter ihren sitz und gang ordneten (Gylfag. 8).

Endlich erzählt die Vilcinafsage⁵⁾, Wato (Vadhi) habe

1) R. V. I, XXIII. 20.

2) Munch Nordmändenes äldste gude og helte sagn. 67.

3) mythol. 2 221 fgg. Weinhold b. Haupt z. f. D. a. VII. fgg.

4) mythol. 2 348. Munch Nordmändenes a. gudesagn. 66.

5) Cap. XX.

sein leben bei einem bergsturz verloren. ein starker regen löste eine klippe vom felsen, unter welchem Wato schlief. dieser folgte ein strom von wasser, bäumen, steinen, schutt und erde und begrub den riefen. auch hier ist der unter regen und felstrümmern, dem werk seiner eigenen zerstörung, selbst untergehende blitz erkennbar. — eine ähnliche sage weiß der norden von Thórr. bei der stadt Ureboe in Norwegen liegt ein hoher haufe felstrümmern, der seine entstehung dem hammerwurf Thórs nach einem dem orte benachbarten berge verdankt. nach mehreren zornigen wüthen verlor der gott seinen Mjölmir, und gelobte nun eine brücke über den schutt zu bauen ¹⁾.

Noch lassen sich alle auf *Wato* bezüglichen ortsnamen mit Donarstätten vergleichen. in Northumberland hieß eine *öffnung* oder *kluft* im Römerwall in old time '*Wades gap*' ²⁾. das stimmt trefflich zu dem breschelschlagenden blitzstrahl und *Thors märe* (gorges) in einer äßergotländischen urkunde ³⁾. am Niederrhein kommt ein *Wadelache*, im Avelgau ein *Watanbrunno* vor ⁴⁾. gradese gab es *Thorsbrunnen* z. b. in Jütland in der herrschaft Nordhöld ⁵⁾. in Steiermark liegt ein Donnersbach ⁶⁾. eine *Thórflénskilde* bei Copenhagen soll 1711 zur pestzeit sehr heilbringend gewesen sein ⁷⁾. zwischen Hälögaland und Bjarmeland liegt *Helgoe* mit *Thorsvaag*. vielleicht opferten hier die Bjarmalandsfahrer dem Thórr um sieg auf dem heerzuge ⁸⁾. heutzutage sucht man im norden am liebsten an *donnerstagen* auf ⁹⁾. den schon 834 vorkommenden namen *Ródesbach* und *Ródenbeke* be-

1) lex. mythol. 928.

2) Wallises history of Northumberl. II 3, a. mythologie ² 350.

3) Broocman I, 15. mythol. ² 169.

4) Müllenhoff b. Haupt z. f. D. a. VI, 65.

5) Wormius mon. Dan. V. 285, cap. XXIII; Arnkiel Cimbr. Heidenrelig. 170.

6) mythol. ² 156. derselbe ist aber wohl slawisch. in seiner nächsten nähe liegt ein Grimming, slav. *gr'mnik*, *donnerberg*.

7) lex. mythol. 922.

8) Munch Nordmändenes. gudefagn. 165.

9) lex. mythol. 967.

nicht Wolf¹⁾ gleichfalls auf Donar. Ein *Petersbrunnen* liegt bei Carlsberg in Oberbayern, ein gleicher am Dreifelz, sie gehn auf Donar zurück²⁾. in dem vor Müllenhoff³⁾ mit Wato zusammengestellten Elbteufel⁴⁾ mag anfer held noch fortleben. 'bei stürmlichem wetter, wenn leute von einem ufer der Elbe zum andern wollen, und niemand sie übersetzen will, dürfen sie nur rufen, dann muß der teufel sie über den meilen breiten strom tragen und darf kein geld nehmen.' derselbe teufel schenkt einem kapitain ein *schiff*, mit der bedingung, ihm bei seiner rückkehr in der Elbe etwas zu thun zu geben, das ihm auszurichten unmöglich sei. beide züge, *das bisweilige* hinübertragen über den strom und die verleihung eines schiffs, stimmen zu den besprochenen Watofagen. Müllenhoff geht zu weit, wenn er aus ersterem zug die *beständige* hin- und herwanderung eines *meerriesen* macht, welche er auf das schwellen und sinken des meeres durch ebbe und fluth deutet. Watete der Elbteufel in der ursprünglichen gestalt der sage *regelmäßig* hin und her, so hat er mit Wato (Donar) nichts zu schaffen. W. v. Ploennies⁵⁾ erkannte richtig, daß in Wato die höhere gestalt eines gottes, nicht riesische natur verborgen liege. verfehlt ist aber seine deutung auf Aegir (A his, Ecke, der von Indra — Thörr — Dietrich bekämpft wird, dem von uns angenommenen Wato-Donar also grade entgegengesetzt ist). nur zwei vergleichungspunkte treffen mittelbar zu. Ecke, Aegirs hypostasie, war vielleicht im besitz eines bedeutamen bartes, wenn auf ein späteres meistergesangbuch (aus der 2. hälfte des XVI. jahrh.) irgend gewicht zu legen ist, welches ihn *Ecke von Eckenbarth*⁶⁾ nennt. Hafa oegishiálm í augum bezeichnet jenen fürchterlichen, schwarzen blick der augen, den andre nicht aus-

1) beiträge I, 65.

2) Panzer beitrage z. deutsch. mythol. I. 33. nr. 165. Wolf beiträge z. d. m. l.

3) b. Haupt a. f. D. a. VI. a. a. o.

4) Müllenhoff schleswigholst. sag. 264. no. 258.

5) Kùdrún f. 223.

6) W. Grimm. deutsche heldenf. 312.

halten¹⁾. so wenig die erste stelle den besitz des bartes von *Aegirs* Seite sicher beweist, ebenfowenig darf die letztere redensart zum zeugniß für die einheit des meergottes mit *Wato* dienen. während *Thórr* selbst durchbohrende blicke schießt, sind dieselben hier nur wirkungen des schreckenshelms, womit die gewalt der augen verglichen wird. — weniger verunglückt ist *A. Schott's* deutung des *Wato* auf *Wuotan* (*Odhinn*)²⁾. er bemerkt richtig, daß alter und bart *Wuotan* zustehen, und derselbe *Balders* ausgerenktes pferd durch zauber heilt. ja er heißt sogar *Sidhgrani*, *Sidhskeggr* (breitbart)³⁾. wir können hinzufügen, daß auch das *Gjallarhorn* *Herjans* (*Óðbins*) eigenthum heißt. aber bart und horn sind weit eigentlicher *Donars* attribute. letzteres kommt *Wuotan* nur als allgott zu, den bart führt er als göttervater, *Donar* bart und horn als ausdruck des breiten blitzfeuers und lauten donnerhalls. — *A. Kuhn* stellt unsern helden mit dem indischen windgott *Váta* zusammen⁴⁾. *Wato's* boot sei das den lustocean durchsegelnde wolken-schiff. eine conjectur, die leichtthin nur auf die bloße verwandtschaft der wurzel in den namen und die Verbindung des *Aiolos* mit *Héphaistos* gebaut ist, der in vielen stücken ähnlichkeit mit *Wielant* aufweist. *Váta* scheint vielmehr die védische form unsers *Wuot*, *Wód*, *Óðhr*, *Wuotan*, *Wódan*, *Odhinn*. *Váta* und *Rudra* müssen früh zusammengefloßen, und sogar grundlage unsers götterkönigs geworden sein. wenn *Váta* unter *gandharven* aufgezählt wird⁵⁾, die *gandharven* aber den himmlischen göttertrank *sóma* behüten, so begreift sich leicht ein zusammenhang dieser mythe mit dem vom sturmgott *Óðhinn* erbeuteten göttertrank *Óðhroerir*.

Andere übereinstimmungen der *Váta*- und *Wódan*sage werden bei vorkommender gelegenheit erwägung finden.

1) d. mythol. ² 217.

2) in *Vollmers Gûdrún* LVI.

3) mythol. ² 134. selbst *Raudhgrani* (rothbart?) ist beiname *Óðbins*. mythol. ² 1206.

4) z. f. vgl. sprachforsch. IV, 117.

5) *vájasaneyisambitá* 18, 38—42.

Zum schluß verdient erwähnung, daß die Vilcinasäga ¹⁾ von Wato's enkel Wittich einen zug erzählt, der an Thörs fluthdurchwatung erinnert. er kam an den Eidistrom und konnte keine furt durch denselben finden. da zog er waffen und kleider ab und vergrub sie sorgfältig, damit niemand darüber käme, und sie wegschaffte. darauf *watete er in das wasser*, das so tief war, daß nur noch sein haupt hervorragte und wogte auf und nieder im strome. Hildebrand und jarl Hornbogi kommen hinzu und halten ihn für den zwerg Albrich, bis Wittich heraussteigt.

Da der hahn Donars vogel ist ²⁾, hat es vielleicht auf

1) Vilk. XXXIV.

2) vgl. Meier vorrede zu den kinderreimen a. Schwaben XI. — erwäge ferner: *Peterstag* soll man den hühnern nester machen. mythol. ¹ LXXIV, 175. hühner aus *gründonnerstag* gelegten eiern wechseln jährlich die farbe. mythol. LXXX, 344. a *Peder* und Pauli muesa me d'henne afetzen, so legens vil aer. mythol. ¹ CVI, 902. das feuer heißt *rother hahn* (einem den rothen hahn auf's dach setzen = feuer anlegen. (myth. ² 568. 635.) der hahn auf der spitze der häufer heißt *wetterhahn*. will man lange gut *wetter* haben, so muß man einen rothen hahn vermauern. Rockenphil. VI, 88. von ihm giebt es (wie Donar als gewaltiger esser bekannt ist) ein mythisches räthsel:

ên vogel in de luft gewäwt
desglikē nich up erden laewt,
he is so hitsig gewoffen (d. i. gewachsen)
un wenn he hungriġ ward;
frit he 99 offen.

der *donnerstein* der in die erde fährt, steigt in 7 jahren, 7 tagen, 7 stunden nach dem volksglauben nur soweit an die oberfläche herauf, daß ein *hahn* ihn auscharren könnte. da Donar ehgott ist, sollen *eheleute* nicht vom *haushahn* essen (myth. ¹ LXXXII, 393.) wenn die häbne am hochzeitstage den aufgang der sonne beschreien, wird die ehe fruchtbar. E. Wagner, Ferd. Miller (Werke edd. Mofengeil VI, 148). zu weihnachten oder neujahr erforschen ledige, wer im nächsten jahr zuerst heirathen werde, indem sie einen ausgehungerten hahn auf den tisch stellen, welchen die theilnehmer des spiels (jeder ein kornhäufchen vor sich) umgeben: bei wem er zuerst frist, der wird bräutigam (resp. braut) (Pommerellen mündl. und bei den Deutschen in Esthland Kreuzwald-Boecler der Ehsten abergläub. gebräuche

Donar-Wato bezug, wenn *Hahnbach* bei Vilfok in der Oberpfalz einen *hahn auf wasser schreitend* im wappen führt. als der markt gegründet wurde, soll ein *hahn in der Vils gebadet haben*. im vorbergehenden scheint uns bis zu einem an gewißheit grenzenden grade von wahr-scheinlichkeit erwiesen zu sein, daß Wato eine hypostase Donars war. wir müssen daraus auf eine eigenthümliche

13.) weihnachtsabend gehen heirathslustige mädchen auch zum bühnerstall und klopfen. 'gackert der *hahn*, so bekommen sie einen mann gackert die henne keinen' mythol. LXXI, 105. Firmenich Germaniens völkerstimmen II, 377. ein *hahngreifen* zu *fastnacht* (Donarfest) findet statt im Osnabrückischen (Kuhn nordd. sagen 371 gebr. 18), in Schottland (Chambers Edinb. journ. febr. 1842 no. 523). ebenso war es einst in England bekannt (a gloss. of nordcounty words s. v. cock-penny). am *johannistag*, dem abermals Donar heiligen fest, hält einer der knechte einen *hahn*, die mägde schlagen danach der reihe nach mit einem dreschflegel, an den ein aschenfack gebunden ist. in Halberstadt wird an diesem tage ein hahn unter den topf gesetzt, dem schlagenden werden die augen verbunden; nachdem er die richtung erhalten, dann sich dreimal gedreht hat, geht er auf den topf los, und schlägt, trifft er ihn, so muß er etwas zum besten geben (Kuhn nordd. sag. 391 gebr. 82.) *Donar war auch erntegott* (serena et fruges gubernat. vgl. Kuhn norddeutsche sagen 514. mythol. * 161.) wie die letzte garbe an manchen orten nach Donar 'der *alts*' heißt, führt sie auch den namen 'der *hahn*.' sie wird zum kranz gewunden, und darnach gegriffen. das heißt 'den hahn greifen,' 'der hahn sitzt in der garbe.' bei Höxter wird über den ersten kranz ein *hölzerner hahn* befestigt. anderswo muß die herrschaft den kranz mit einem *hahn* auslösen. (Kuhn nordd. sag. 398 gebr. 104. 105. 106). über ähnliche und entsprechende erntegebräuche im Süden s. Roeholz s. f. d. mythol. I, 139. in den *wölsten* muß man die *kühner* mit *erbsen* füttern (Kuhn nordd. sag. 411. gebr. 167). *erbsen* sind Donar heilig (Kuhn nordd. sag. 468. f. a. 13.) höchst interessant und belehrend ist die sage Firmenich II, 339, wo ein gespenstliches huhn seinem besitzer *weisen* spukt, und vielen reichthum verschafft, als er aber nicht mehr mit *hirsebrei* gefüttert wird, das *haus ansündet*. — In Scôpes Vidæd werden Wada (Wato) als herrscher der Helsinga, und Witta als herrscher der Svæfen nebeneinander genannt. in Friesland kommen *Vitte* und *Vatte* in einer sage als zwergnamen vor; Müllenh. schlesw. hollst. sag. vorr. XLVII will beide zusammen stellen (vgl. Haupt s. f. D. a. VI, 68).

gestaltung des gottes schließen, welche besonders fein verhältniß zur wolke ins'auge faßte und vorzugsweise unter dem sächsischen und friesischen stamm zu hause war. — sie reicht wahrscheinlich in hohes alterthum hinauf. schon Ammianus Marcellinus kennt einen *Vadomár*, bei Smaragdus kommt Watmir d. i. altgothisch Vadamérs vor, und Wittich, Watos enkel, scheint uns in des Jornandes *Vidicula Vidicoia* (cap. 5. 34.) als vielbesungener sagenheld bei den Gothen zu begegnen. — galt den Gothen Vidugauja (*Vidicoia myth.*² 349 Witugouwe) so könnte Vithicabius bei Ammian. Marcell. XXVII 10, 3. ed. Wagner — Erfurd f. 433 derselbe name sein (= Vithigavja. Vithicabius ist sohn des Alamannenkönigs Vadomár. kannte die alamännische sage bereits ein verwandtschafts-verhältniß zwischen Vada und Vidugauja und war der sohn nach einer dem vaternamen nahe stehenden heldenpersönlichkeit vorbedeutungsvoll geheißt? Müllenhoff fand schon die alliteration der namen absichtlich z. f. d. altert. VII, 528. —

Gleichwohl ist klar, daß Wato ein niederschlag *der eigenthümlich Germanischen schon bis auf viele einzelne züge* herausgebildeten gestalt *Thunars* (Donars) Thórs war, und nicht etwa in die zeit vor der trennung der einzelnen indogermanischen stämme von einander hinaufsteigt. damit ist aber ein thatsächlicher beweis mehr gegen eine neuerdings mit geist vertheidigte ansicht¹⁾ geliefert, welche es für ein vergebliches bemühen hält, die heldensage aus der mythologie erklären zu wollen, und in den helden des epos versteckte götter zu suchen, vielmehr ein indogermanisches, historisches urepos annimmt, in welchem alle hauptpersonen der späteren Indischen, Griechischen, Germanischen epen bereits enthalten waren, und von welchem unsre nibelungen- und gúdrúnlieder nur verstümmelte reste seien. —

1) Holtzmann unterfuchungen über das nibelungenlied 168 fgg. 187 fgg. Holtzmann z. f. vgl. spr. I, 483 fgg.

SIF, SIPPJA.

Thórs gemablin hieß nach der edda Sif¹⁾ und wir wissen, daß ihr bild in mehreren nordischen götterhöfen aufgestellt war; ausdrücklich wird dies von dem tempel in Gúðbrandsdal bezeugt, welchen Hákon Hladajarl und Gúðbrandr gemeinsam besaßen. darin wurde dem Thórr, seiner gemablin Sif und den jungfrauen Thórgerdhr Hólga-brúdr und Yrpa geopfert. in der nähe fanden sich mehrere dem Ullr, Sifs sohn, geweihte stätten, Ullevold (Ullarvöllr), Ullemó (Ullarmór), Ulledal (Ullardalr), Ullensø (einst Ullinsyn d. i. Ullinsvin, Ullins oder Ullrs mark²⁾). einen beweis, wie hehr die göttin den nordischen völkern erschien, giebt außer dem ausspruch des vorworts zur jüngeren edda, welches sie für die schönste aller weiber erklärt³⁾, die sage, daß der jötun Hrúngnir alle Ásen tödten, *Freyja* und *Sif* aber mit sich heimführen wollte⁴⁾. *Freyja* wird von den riesen, den vertretern des rohen, ungeordneten naturzustandes, sehnlichst gewünscht⁵⁾, weil sie das urbild des deutschen weibes ist, in dem schon zu Tacitus zeit unser volk etwas heiliges und prophetisches (*sanctum aliquid et providum*) ahnte. alle frauen sind als menschliche abbilder der göttin zu betrachten⁶⁾, in ihrer nachfolge werden

1) Kenning der Sif ist *kona Thórs*, (Skáldskaparm. c. 21. Snorraedda ed. Arnamagn. Hafniae 1848 I. 23), heiti Thórs *verr Sifjar* (Skáldskaparm. c. 4 I. 252), *Sifjar ráni* (Eysteinn Valdaeson I. c. I. 254). in der Trojumannasaga (saec. XIV) ist beim urtheil des Paris Juno als gemablin des dem Thórr entsprechenden Jupiter durch *Sif* übertragen.

2) Munch Nordmændenes ældste gude- og heltesagn. 171.

3) formáli c. IX., Snorraedda I. 23.

4) Skáldskaparm. c. 17. Snorraedda I. 272.

5) außer Hrúngnir erbitten Thrymr und der jötunische baumeister, welcher den burgwall um Ásgardbr errichtet, *Freyja* von den göttern.

6) vgl. Gylfag. c. 24: 'von ihr bat der ehrename seinen ursprung, daß vornehme weiber frauen (*frovor*) nennt.' vom deutschen namen der göttin, *Frouwa*, entspringt unser '*frau*.'

sie Friedeweberinnen¹⁾, wie Freyja's geschlecht um Frieden angerufen wurde und Freyr, Freá gradezu Fridfróðhi, Frideláf, Fridegar, Frídevald heißt. aus des weibes stillschaffendem wirken erblüht das glück des hauses, wie der völker; darum liegt es im interesse der riesen, Freyja (die gestüttung der familie) den göttern zu entreißen und sich dadurch die herrschaft zu sichern. daß das verlangen der jötune, welche in der Ásenreligion wesentlich zum ausdrück des gegensatzes gegen die höhere sittliche weltordnung dienen, jene ethische bedeutung hat, d. h. eine mythenbildung der spätesten zeit ist, scheint mir die sage selbst dadurch einzugestehen, daß sie der sehnsucht über das geistige gebiet des wunsches hinaus keine thatsächlichen folgen leiht. ein älterer naturmythus würde einen raub der göttin zur wirklichen ausführung bringen²⁾. erwächst aber die forderung Hróngnirs auf sittlichem boden, so muß Sif die verkörperung eines ähnlichen gedankens, wie in dieser mythe Freyja, enthalten. Sif, goth. sibja, abd. sippia, agf. sibbe, sib bedeutet geschlecht, verwandtschaft, freundschaft³⁾. die göttin war also eine personification ethischer beziehungen Thórs, den nach Uhlands trefflichen forschungen das Nordland als gott des anbaus verehrte. als solcher wurde er schützer des familienlebens; das himmlische gewitterfeuer galt als vorbild und ursprung des irdischen heerdfeuers, um welches haus und geschlecht sich auferbauten⁴⁾. es kam die geltung Thórs als lebenspender dazu, um den gewittergott zum einweihher der familiengründung zu machen⁵⁾. er heiligte und

1) freoduvebbe. Beov. 3880. fæle freoduvebba. Elene 88. cod. exon. 319, 2. namen der frau. f. Weinhold specilegium formularum 27.

2) doch verdient erwähnung, daß Hróngnir irgendwo dieb der Thrúdr heißt.

3) f. mythol.² 286. Munch Nordmændenes ældste gude- og heltesagn 31.

4) darum schlägt das gewitter nicht ein, wenn feuer auf dem heerde brennt. mythol.¹ LXXII. 126 aus der Chemnitzer rockenphilosophie. aus demselben grunde ist u. a. Thórr der kessel heilig. J. Grimm mythologica 4.

5) Wolf beiträge z. d. mythol. I. 80.

überwachte die sittlichen bande der ehe, und schenkte zugleich erfreuenden kinderfegen. wenn daher Tacitus ¹⁾ von den schlaachten unsrer vorväter berichtet, 'nicht das angefahr oder zufälliges zusammentreffen bildet eine schaar oder einen keil, sondern *familien oder sippschaften* (*familiae et propinquitates*), und in der nähe sind die gegenstände der liebe', während zugleich die in den kampf ziehenden streiter Donar (Hercules) als leuchtendes heldenvorbild mit feierlichem gefange priesen und sein symbol (*signum*), den hammer, vorauftrugen ²⁾, so erhellt deutlich, wie das von Thörs feuergeist geschwängerte und *stamm- und geschlechtsbewußtsein* (Sif) den *heldenmuth* (*Móðhi*) und die heldenstärke *Thrúðr* gebären mußte, nach welcher Thörs wohnsitz *Thrúðhoáng*, *Thrúðheimr* und sein Mjöloir *Thrúðhamar*, Sif aber ausdrücklich *Móðbir Thrúðbar*, wie Thórr *Faðbir Thrúðbar* ⁵⁾ genannt wurde. *Thrúðr* ist deshalb auch Skáldsk. c. 75 unter den Ásinnen aufgeführt, *Gylfag. 36* nach *Grimmism. 36* ⁴⁾ unter den Valkyren, welche den meth in Óðbins sual kredenzen. ihre genosinnen sind, gleich ihr, abstracte, auf die erhöhte kraft des kriegeslebens bezügliche begriffe ⁵⁾, (*Híldr*, *Gunnr*, *Góðr* = kampf, *Randgríðh* wuth der schilde, *Skegiöld* zeit der beile, *Hialmthrimul* unter helmen tönend u. f. w.), welche zum theil an alte gestalten der naturreligion sich angelehnt haben (z. b. *Híldr* = *Freyja*). um so sicherer darf der erörterte ideenzusammenhang in Sifs mythos gesucht werden. wie *Freyja* in jeder hausfrau sich verwirklicht und *Thrúðr* zum appelle-

1) German. VII.

2) C. Zeuss die Deutschen und ihre nachbarstämme 25. Müllenhoff de poesi chorica 46 fgg. W. Müller system der alt. relig. 241. Schrader Germ. myth. 145.

3) Skáldskaparvæ. c. 21. Snorraedda I. 304; *ibid.* c. 4 I. 252.

4) hier heißt sie aber *Thrúðhi*, wie *Híldr* *Hildi*. vgl. *byrðbi*, *elfi*, *helgi*, neben *byrðbr*, *elfr*, *helgr* und *ermi*, *eyri*, *festi*, *heidbi*, *lfgi*, *meri*, *mýri*, *mildi*, *öai* für *ermr*, *eyrr* u. f. w. J. Grimm gram. I. 2-556. Munch Norræmasprogets gram. 44.

5) Frauer, die Walküren der skand.-german. heldensage. Müllenhoff nordalb. Stud. I. 210.

tiv im Norden mit der bedeutung 'jungfrau' ¹⁾, bei Deutschen im Sinne 'göttliches weib' (später hexe, unholdin) wurde ²⁾, heißt den Angelfachsen die frau *fridu/sibb folca* ³⁾, das wäre ein altnord. *Fridh/sif* ⁴⁾. lebendiges familienbewußtsein gebiert im kriege muthige, Todesverachtende kraft, erhöht aber auch die segnungen des friedens. zogen die geschlechter und genossenschaften dort gemeinsam in die schlacht, so ergeben sie sich hier den fröhlichen beschäftigungen der jagd und des fischfangs, und je reger ihr *gemeingeist*, desto größer ist der erzielte gewinn. brüderlich gestellt überschreiten sie auf schneeschuben die höchsten höhen der gebirge (fjelde). so mußte Ullr ⁵⁾ (eigentlich Ullth, goth. Vultus, agf. Vuldor, abd. Wol, Wolles, bei Saxo Ollerus), der *lichte, umschweifende* gott der jäger und schlittschuhläufer, das geschlechtsbewußtsein, den geist der brüderlichkeit, Sif, zur mutter erhalten, ohne daß es nötig war, Thórr, der als gott des *anbaus* und des *grundbesitzes* mit jener in verbindung trat, zu seinem vater zu machen ⁶⁾. aus dem kreis der mit Sif verbundenen ethischen anschauungen ist es auch vielleicht zu erklären, daß in der nähe ihres tempels in Gúðbrands dal ein see, *Heimdhallarvatn*, und ein fluß gleiches namens zu finden war ⁷⁾. von Heimdhallr leitete man den ursprung der flände ab, welche gegenüber dem flamm zu einer eigenen art von genossenschaften sich ausbildeten.

1) Björn. lex. island. 506. Finn Magnussen lex. mythol. 971.

2) J. Grimm mythol. 2. 394. Kemble vorr. zu Beov. XXXV, XXXVI.

3) Beov. 4029.

4) die abstracte ethische bedeutung der göttin spricht sich auch darin aus, daß 'niemand ihre herkunft kennt', 'eingi kann seggja ætt Sifjar.' Sn. formáli c. 9. I. 22.

5) über diesen gott, namentlich die merkwürdige stelle Grimnism. 44, wird ein eigener aufsatz folgen.

6) Thórr heißt bei den Skálden stüpfadhir Ullar, Ullr stüpe Thórs; allgemein verwandt nennen sie Eysteinn Valdafoanr und Thiodolfur Hvinaverki (im Höstlög) mit der *konung* Ullar mágr, und Eilifr Gúðbrúnafoanr (in seiner Thórsdrápa) mit dem ausdruck *Ullan viddur* für Thórr.

7) Mone geschichte des heidenthums im nördl. Europa I. 286.

Es liegt in der natur der sache, daß die besprochenen ethischen personificationen einer weit späteren zeit angehören, als die bildung der meisten mythen, 'welche sich an die uralte gestalt des donnergottes (Indra-Thunar) knüpfen, und daß wahrscheinlich eine ältere mehr im naturgrund wurzelnde gattin desselben da war, mit welcher Sif zusammenwuchs und verschmolz. manche spuren (von denen Woeffe z. f. D. myth. I. 384 fgg. II. 81 fgg. einige treffend beigebracht und richtig gedeutet hat, während vieles andere mindestens in einen unrichtigen zusammenhang gefchoben ist) deuten darauf hin, daß als solche die von Thórs blitzstrahl gelockerte und fruchtbar gemachte erde, das ackerfeld, gedacht war, woher in einer stelle der Snorraedda *Sif* gradezu *erde* bedeutet ¹⁾. es darf was nicht wunder nehmen, daß andere eddenstellen Thórr als *sohn* der erde (sonr *Jardhar*) ²⁾ bezeichnen, es ist derselbe gedanke durch 2 mythische gestalten ausgedrückt ³⁾. beiname der Jörðh war Hlódhyn von altn. Hlódh, heerd, altar, ein wort, welches den begriff der erde als *heimath* faßt, wie uns der heerd grund und boden der wohnung ist ⁴⁾. wenn

1) mythol. ² 286.

2) Skáldskaparm. c. 4. Snorraedda I. 252. vgl. die strophe Ölfvers Hnufa: 'ættit allra landa umgjörðh ok sonr *Jardhar*', es wütheten aller lande umgürter (midgardswurm) und Jörðhs sohn — Skáldskaparm. c. 24. Sn. E. I. 324 wiederum ist Jörðh möðhir Thórs und sværa (f. *svara* = focus) Sifjar.

3) so heißt z. b. Aiótēs sohn der Perseis (Apollodor I. 9, 1. Hes. Theog. 947), d. i. aber Hecatē (Apollon. Rhod. III. 478. Ovid Metam. VII. 74); zugleich ist er gemahl der Hecatē (Dionys. Miles. bei Schol. Apoll. Rhod. III. 200). man könnte auch einen unterschied suchen zwischen *Thórs mutter*, der ganzen erde, als allgebärrerin und unberührter naturlandtschaft (Fjörgyn = Jörd, Skáldskaparm. c. Thórr = burr Fjörgynjar. Völuspá 55), welche ihm erst möglichkeit und gelegenheit bietet, cultur zu bringen, und *seiner gemahlin*, dem eigentlichen gegenstand seiner befruchtenden thätigkeit, dem ackerfeld. daß jörðh (welches eine gothische form airthus neben airtba verlangt) eigentlich auch das *ackerfeld* bedeutet, war in der zeit der späteren mythenbildung aus dem bewußtsein des volks verschwunden.

4) in den romanischen sprachen ist das alte *καμῖνος*, *caminus*, heerd, ofen, in den begriff *straße*, *weg*, *camino*, *chemin* übergegangen.

an Thórr Völuspá 56. mögr Hlódhynjar heifst, fo ift uns ein deutlicher fingerzeig gegeben, auf welche weife der naturbegriff in Thórs älterer gemahlin ſich zu dem ſittlichen gedanken 'Sif' verklärte, oder wenigſtens damit vermittelte.

Die jüngere edda erzählt, daß Loki, der Laufey ſohn, aus boſheit der Sif alles haar abſchor. von Thórr deshalb hart bedroht, gelobte er neues haar herbeizufchaffen. er bewog den zwerg Brokkr, Ivaldi's ſohn, goldhaare zu ſchmieden, welche wie natürliche wuchſen, ſobald ſie Sifs haupt berührten¹⁾. daher heißt Sif die haarſchöne göttin²⁾, noch das euhemerifche vorwort zur profaiſchen edda giebt ihr locken wie gold³⁾. das gold heißt in der Skáldensprache haddr Sifjar⁴⁾, Loki hárskadhi Sifjar⁵⁾. auch eine pflanze, das polytrichum aureum, führt den namen haddr Sifjar⁶⁾. übereinkommend ſuchen die neueren mythenforſcher im haarſchmuck der göttin ein bild des reifen ährenfeldes mit den goldglänzenden halmen⁷⁾. Keyſer und W. Müller faſſen die vorſtellung allgemeiner und beziehen ſie auf das gras, die pflanzen und die blätter,

Skr. arámati, zend. ârmaiti heimatb, erde bedeutete urſprünglich plats um den heerd. Haug zendſtudien s. d. morgenl. geſellſch. VII. 520. die beliebte zufammenſtellung der Hlódhyn mit unſerer deutſchen dea Hludana, der ein ſtein bei Xanten (dea Hludanae ſacrum) geweiht war (ſ. Thorlacius antiquit. boreal. ſpec. 3. Grimm myth. 2 235. W. Müller ald. religion 88. 89. Schrader German. myth. 190), iſt unrichtig, da die entſprechende deutſche form abd. Hluodunia, zur Römerzeit wahrſcheinlich noch Clótunia (goth. Hlôthunja) lautete. J. Grimm ſcheint mythol. 2 1211 das richtige geſehrt zu haben, daß Hludanae ſchwacher genitiv, Hluda metathesis, und älteſtes zeugniß für Hulda oder ein eigener götternamen vom ſtamme Hlût, Chlöd, iſt, vielleicht = agf. Hréðhe.

1) Skáldskaparm. c. 35. Sn. E. I. 340.

2) Skáldsk. c. 21.

3) hár hennar var ſem gull — Formáli c. 9. Sn. E. I. 22.

4) Skáldsk. c. 32.

5) Skáldsk. c. 16.

6) mythol. 2 286.

7) Mone geſchichte des heidenthums I. 418; mythol. 2 374. Umland mythus von Thórr. Simrock edda 374.

welche im herbfte gelb werden¹⁾. Loki's diebstahl bedeutet dann das abschneiden des goldenen getreides, das welken und abfallen des laubes im herbfte, welches im frühjahr wieder wächst. sehe ich recht, so war auch in Deutschland Lohhos lockenraub ein nicht unbekannter mythus. bei Vonban²⁾ findet sich folgende überlieferung. ein fräulein von Ruckburg will gern wissen, was kummer und sorge sei. ein altes bettlerweib verspricht ihr dazu zu helfen und beschenkt sie mit einem knäuel garn. dasselbe abwickelnd, soll sie in den tannenwald hinauswandern, bis es zu ende geht. das fräulein trägt ihr knäuel immer höher das waldgebirg hinauf, bis der faden abgelaufen ist, und als kern der garnhülle eine *baumruß* sich zeigt. nun steht sie hungernd und frierend im öden, wülfen dickicht. endlich dringt aus einer einsamen hütte lichtschimmer in ihr auge. sie eilt hin; auf ihr pochen öffnet ein *altes buckligs weible* mit einer leuchte, das sie aber nicht einlassen und herbergen will, weil ein *böser jäger im haufe wohnt*, der jeden augenblick heimkehren könne. gutherzig giebt indeß die alte bald nach und verbirgt das fräulein im haufe, doch nicht so sicher, daß der böse jäger sie nicht auswittert. er ergreift die schöne und *schneidet ihr das haar ab*, dann stößt er sie in die dunkle nacht hinaus. gleich darauf aber packt ihn reue, der wilde mann wird mild und entbrennt in sehnfüchtiger liebe zu dem schönen fräulein. er irrt durch die welt und sucht sie von schloß zu schloß, bis er sie nach langer wandern in einem schwäbischen kloster als Schwester pförtnerin wiederfindet. sie schlägt ihm die thür vor der nase zu, da liegt er tags nachher auf der klosterschwelle erfroren.

Unsere märchen wissen von einem in abgelegener gegend, meist hinter einem großen wasser, über das ein ewig

1) Keyfer Nordmændenes religionsforfatning 35. W. Müller alt. relig. 280. Keyfer macht darauf aufmerksam, daß das korn beim sommerlichen wetterleuchten reifen soll, weswegen dieses im norden den namen *kornmo* oder *kornmod* (kornzeitiger) führt.

2) sagen aus Vorarlberg. s. 58. das fraile von Ruckburg.

unabgelöster fährmann setzt, gelegenen häuschen zu berichten. einige nennen es eine schwarze, dunkle höhle. hierin haust der teufel, menschenfresser, riese, troll oder drache, zu dem meist ein held kommt, um orakel und eins von seinen goldenen haaren (schwungfedern) zu erhalten; bei ihm wohnt eine alte frau, seine großmutter, welche mitleidig die besucher vor dem übeln unhold versteckt. mit jener mythischen persönlichkeit ist der *jäger* obiger sage unzweifelhaft identisch. sein waldhaus liegt weit von den wohnungen der menschen entfernt in tiefer einsamkeit; nur wasser und fährmann sind fortgeblieben; die alte und ihr freundliches benehmen erscheint wie dort, und der gast kam auch in gewissem sinne, um orakel zu hören, wenigstens sucht das fräulein antwort auf die frage: 'was ist kummer und noth?' nun hat schon längst die vergleichung jener märchen mit dem achten buch des Saxo gram. ergeben, daß der teufel im waldhaus kein anderer ist, als Loki, den des Dänen erzählung freilich als am äußersten weltende (Útgardhr) von den göttern gefesselt und unmächtig gemacht, darstellt, inderß die deutschen und heutige nordische überlieferungen ihm gewiß alt und echt den freien gebrauch seiner göttlichkeit zugestehen¹⁾. auf Lohho, *den bösen ans*, paßt die bezeichnung *böser jäger* vollkommen, er jagte (vgl. Ottars mord) und fischte. im helden, welcher zu Loki's einsamer behausung kommt, ist unschwer Thórr zu erkennen, der sich bei Saxo unter dem namen Thórrkill (d. h. Thórketill) versteckt²⁾. er will sich von dem alten listigen genossen seiner wanderzüge über manche schwierige frage, die ihm aufgestoßen sein mag, raths erholen. was wunder, wenn wir auch *Donars gattin* den weg zu Lohho antreten sehen. da treibt ihn seine dämonische natur, er schneidet der göttin das goldhaar ab. aber gleich darauf ergreift ihn, wie immer nach seinen meinthaten umkehr folgt, die reue. er eilt der göttlichen nach, den fehler wieder gut zu machen. in zuneigung und

1) J. Grimm mythol.² 221. Wolf beiträge I. 137.

2) mythol.² 224. Russwurm nord. sag. 277, derselbe s. f. d. mythol. I. 430.

sehnsucht ist er fortan an sie gekettet. die edda bewahrt uns das andenken an ein liebesverhältniß des Loki zur Sif in der nachricht, derselbe habe sie zur untreue gegen Thórr verleitet ¹⁾. freilich ist nicht ausgemacht, ob Loki's person hier nicht eine scharfsinnige conjectur des dichters sei ²⁾, während Sifs buhlerei durch das einstimmende zeugniß des Harbardhslióðs außer zweifel gesetzt wird ³⁾. doch scheint mir Loki nach echter. sache dabei verschuldet, da schon Thórs bundesbrüderliche freundschaft und der lockenraub eine sehr nahe mythische beziehung der Sif zu ihm wahrscheinlich machen, so daß unser mythos einen ähnlichen gedankengehalt hätte, wie Sifs ehe mit Thórr, und nicht erst Weinhold's deutung aus einer mißverstandenen geltung Loki's als ehgott nöthig ist ⁴⁾. noch weniger werden wir Ubland beistimmen, der den raub der herbsterate aus den scheuern vermöge eines feindlichen überfalls darin suchte. vielleicht darf man dem dichter des Harbardhslióðs diese anschauung zugestehen, dann hat er aber seine eigenen gedanken in die alte sache hineingetragen. war Loki, wie kaum zu bezweifeln steht, ein feurgott, so ergiebt sich warum er so häufig den donnerer auf seinen zügen begleitete; auch Indra und Agni sind fahrtgefallen. wie Donar mit der fruchttragenden erde die ehe einging, konnte auch Loki mit ihr in verbindung treten, nur mochte er, während jener in den blitzfunken des gewitters der gattin naht, als inneres erdfeuer, als bodenwärme auf das gedeihen der saaten wirken. so glaube ich, diesmal wesentlich im einverständniß mit Weinhold ⁵⁾, die beschuldigung

1) OEgisdrecka 54.

2) Simrock edda 370.

3) Nr. 46.

4) Weinhold über Loki b. Haupt z. f. D. a. VII, 10. nur in dem falle ließe sich darauf zurückkommen, wenn Sifs buhlschaft als ein ergebniß der letzten periode der mythenbildung nachzuweisen wäre und etwa die stiltliche idee, welche durch die vereinigung Thórs als ehgott mit dem genius der familie des stammes u. f. w. verkörpert wird, in anderer form darstellen sollte.

5) z. f. D. VII, 11.

Óðhinn¹⁾, Loki habe 8 winter (jabre) *unter der erde* als milchende kuh zugebracht, deuten zu müssen. auf die einfachste weise erklärt sich hiemit das liebesverhältniß zwischen Lohho und Sippia, welches die deutsche sage rein und zart, die nordische sinnlich und derb gestaltet: in einer ganz entgegengesetzten seite der Lokinatur war der haardiebstahl gegründet, doch lag kein hindernis für den mythos darin zwei einander ursprünglich fremde erzählungen zu einem ganzen zu verbinden, da sie dieselben götter nur in verschiedenen momenten ihrer thätigkeit zur anschauung brachten.

Bevor Thunar die erde als gemahlin überkam, mag er, dessen eigentlicher sitz die region des himmels ist, wo auch seine macht den menschenkindern immer neu in sichtbarer, unmittelbarer weise sich offenbart, eine göttin zur gattin oder genossin gehabt haben, welche mit ihm die herrschaft über blitz, donner und regen theilte. in Deutschland stand ihm eine solche göttin auf das entschiedenste bis in die letzte zeit des heidenthums zur seite. auf sie sind die der Maria dargebrachten regenprocessionen, das erscheinen der mutter gottes auf eichen und alle jene sagenzüge zu beziehen, welche Wolf beiträge I, 197 fgg. sorgfältig gesammelt hat. ob aber die gestalt auch dieser göttin in die spätere Sif, Sippia übergegangen und mit ihr verschmolzen war, muß mehr als zweifelhaft bleiben. vielleicht trat sie landschaftlich zurück, und gab einzelne züge an die nachfolgerinnen ab. sollte nicht das *goldhaar* ursprünglich *ihr* eigenthum gewesen und erst später auf die erdgöttin übertragen vom saatzfeld verstanden sein? oder wäre die gangbare deutung unrichtig? unsere göttin war der Freyja eng verbunden, vielleicht Freyja selbst, die ihren geliebten Óðhr (Wuot = Óðhinn Wuotan) erst mit der ásenreligion erhalten haben wird, als das bestreben mächtig wurde alle göttergestalten an den stärker hervorgetretenen allgeist (einst sturmgott) Óðhinn anzuschließen und um ihn zu centralisieren. von Freyjas haar weiß die edda nichts mehr zu sagen, wie aber das polytrichum *haddr Sifjar* heißt, ist

1) Ögisdrecka 23.

das adiantum polypodium nach Freyja Freyjuhár, fruehár, frauenbaar, jungfrauenbaar, capillus Veneris genannt¹⁾. Rapunzel, die im thurm eingeschlossen *ihr langes goldhaar in den garten niederläßt, so daß ihre besucher daran auf und niedersteigen*²⁾, ist Frouwa oder Holda, welche aus der wolke sonnenstrahlen hervorschießen läßt. die *alte heze schneidet Rapunzel die haare ab*, was schon W. Müller an Sif erinnerte³⁾. noch deutlicher lassen zwei thüringische sagen⁴⁾ Frouwa erkennen, welche von einer königstochter (kaufmannstochter) erzählen, die ihren geliebten den grafen von Henneberg durch alle lande suchte, bis sie ihn am tage seiner vermählung mit einer andern wieder fand. *da riß sie sich ihren starken sopf aus und nahm den schleier*⁵⁾.

Danzig.

DR. WILH. MANNHARDT.

1) myth. 280, 1143.

2) K. H. M. I, no. 12. siehe die varianten III f. 23.

3) system d. altd. relig. 280.

4) Bechstein sagenchats des thüringer landes III. f. 230.

5) auch die lettische sage wußte von einer zauberischen jungfrau Babyla zu berichten, welche langes *goldenes* und *silbernes* haar trägt, das ein junger held, der mit goldgeweihten hirschen fährt und genosse und schüler eines Dädalus ähnlichen künftlers ist, listigerweise abschneidet und raubt. (S. Gifevius n. preuß.-provincialbl. 1849. VII 456 fgg. VIII, 469).

Wegen entfernung des verf. vom druckort, sind nachbemerkte fehler stehen geblieben.

Seite 296 von unten zeile 2 lies Óðhin statt Odhin. S. 297 v. o. z. 5 l. Thón st. Thora. note 3 z. 2 l. Thór st. Thór. z. 15. l. Gisberti st. Gisbert. S. 298 v. u. z. 15 l. valciata st. valecata. n. 1 z. 2 l. abbilder st. abbildes. u. 2 z. 4 l. dieselbe st. dieselben. n. 4 s. 1 setze . nach Vimarfurt. S. 299 v. o. z. 13 l. er st. es. S. 300 v. o. z. 6 l. Maso st. Waso. s. 9 l. Hélios st. Helios. S. 301 v. o. z. 9 l. Bráni st. Bränc. n. 5 z. 2 l. nordmaendenes st. nordmaendines. S. 302 n. 5 z. 7 v. u. l. chortica st. harica. S. 305 z. 1 v. o. l. Óðhin st. Odhin. z. 10 v. o. l. diis st. dies. n. 4 l. Nordmaendenes st. Nordmaendes. S. 308 z. 4 v. o. l. ungebändigtes st. ungebändigter. S. 309 z. 4 v. o. l. for st. wfer. n. 5 z. 5 v. u. l. Ynglingas st. Yngllogas. z. 4 v. u. l. Thiodólfr st. Thiodolfr. S. 310 z. 4 v. o. l. Óðhin st. Odhin. z. 5 v. o. l. Ynglingas st. Ynglingas. S. 311 z. 19 v. o. Ásabrgr st. Asabrgr. S. 312 in d. n. z. 9 Herodias st. Herodias. z. 9 v. u. Gjallarhorn st. Gjallhorn. S. 313 z. 4 v. o. l. Stürmen st. stürmen. z. 5 v. o. l. Fruoten st. Frueten. z. 20 v. o. l. Pitje st. Pitji. n. 6 l. Vritra st. Vritra. S. 314 in d. n. z. 8 l. Panis st. Panis. z. 12 l. Pythón st. Python. z. 23 l. Óðhin st. Odhin. z. 27 l. Agta st. Agta. z. 32 l. Vritra st. Vritra. S. 315 z. 10 v. o. l. Thór st. Thor. z. 11 l. Loki st. Lochi. S. 316 z. 20 v. o. l. woren st. worent. z. 28 l. Íse st. Ise. S. 317 z. 8 v. o. l. ÍSAN st. ISAN. z. 9. Íainc st. Iainc. z. 10 Rígr st. Rigr. z. 11 l. Iso st. Iso. z. 12 signum st. lignum. S. 318 z. 2 v. o. l. Isa st. Isa. z. 4 l. Íse st. Ise. S. 319 n. 2 gehören die worte: die grundlage der sage n. s. w., zu n. 4 hinter mythol.² 1104. n. 4. z. 7 l. 1851 st. 1551. S. 320 n. 3 z. 4 l. Nordmaendenes st. Nordmaendes.

DIE VALKYRJEN HLOKK UND HERFJÖTR.

Wiederholt werden in der älteren wie in der jüngeren Edda unter den Valkyrjen *Hlökk* und *Herfjotr* genannt; vgl. Grimmsmal, v. 36; Gylfag. cap. 36 (I, 118 der Arn-Magnäanischen Ausgabe); Skaldskaparm. cap. 75 (ang. o. f. 557); Edda-bruchstück (ang. o. II, f. 490). beide namen hat J. Grimm bereits erklärt, *Hlökk*, ahd. *Hlancha* = *catena*, und *Herfjotr* ahd. *Herifezzara* = *exercitum vinciens* (d. m. 373; 2. ausg.); auch hat derselbe bereits treffend in Verbindung gebracht die worte des Merseburger liedes über die idisi:

suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clubodon umbi cuniowidi,

d. h. einige befesteten haft, andere hielten das heer auf, noch andere pflückten nach ketten oder kränzen. ich kann aus altn. quellen einige stellen beibringen, welche geeignet scheinen, diese Verbindung und damit das wesen jener beiden Valkyrjen noch etwas näher zu erläutern.

In der *Harðar s. Grimkelssonar* cap. 35 (Islendinga sögur II, f. 103—5; Kopenh. 1847) wird erzählt, wie Hördr und dessen pflegebruder Helgi Sigmundarson überfallen, gefangen und gebunden werden. beiden gelingt es, ihrer bande sich zu entledigen, und sie versuchen, sich durch die flucht zu retten; ihre feinde, darunter Refr Þorsteinsson, verfolgen sie. da heißt es nun: 'da kam über Hördr die heerfessel (*herfjotr*; eine hs. setzt am rande erklärend bei: *galdraband*, zauberband), und er hieb sie von sich das erste mal und das zweite mal. zum dritten male kam über ihn die heerfessel, und da gelang es ihnen, ihn einzuschließen, und sie schlugen einen ring um

ihn, und er sprang nochmals über den ring hinaus, und tödtete noch 3 leute. den Helgi Sigmundarson trug er da auf dem rücken; er lief da auf das gebirge zu; sie verfolgten ihn da hart. Ref war der schnellste, denn er war zu roß, aber er getraute sich doch nicht den Hörd anzugreifen. da kam nochmals die heerfessel über Hörd; da kam der belle haufe nach; da warf er den Helgi vom rücken. er sprach da: große unholde (mikil: tröll) sind hier im spiele, aber doch sollt ihr darin eueren willen nicht haben, so viel ich dazu thun kann; da hieb er den Helgi mitten auseinander, und sprach, sie sollten ihm vor den augen seinen pflegebruder nicht erschlagen.'

Wiederum erzählt die *Sturlunga f. VI, cap. 24* (I, 2, f. 233), wie Gudmundr Olafsson und Svarthöfði Dugfusson von ihrem feinde Illugi Þorvaldsson und dessen genossen verfolgt werden; sie fährt fort: 'Gudmund gieng langsam, und Svardhöfði fragte, ob die heerfesseln (herfjötur) an ihm seien? er antwortete, das sei nicht der fall. da kam Illugi heran, und Gudmund wandte sich gegen ihn, und sie hieben einander entgegen; je die eine axt traf den schaft der anderen. Svarthöfði wollte den Illugi greifen; da hieb Illugi den Gudmund in den kopf, und dies war eine tödtliche wunde.'

Endlich dieselbe *Sturlunga f. VII, cap. 25* (II, 1, f. 55) berichtet, wie Þorleifr Gilsson überfallen wird, und sagt dabei: 'er wollte davon laufen, und in das gebirge hinauf, als er sie sah; aber da kamen heerfesseln (herfjötur) an ihn, und er konnte nicht gehen, außer ein klein wenig ihnen entgegen, und doch nur langsam; als sie ihn aber trafen, erschlugen sie ihn.'

Die beiden letzteren vorgänge fallen freilich bereits tief in die christliche zeit herein; sie können indessen zur erläuterung des altheidnischen glaubens immerhin noch benützt werden. vergleicht man aber die drei angeführten stellen, so ergibt sich, daß herfjöttr oder herfjötur, mag das wort nun singularisch oder pluralisch, masculinisch oder neutral gebraucht sein, eine plötzliche lähmung bezeichnet, welche in schwerer kampfesgefahr über jemanden

kommt, und ihm körperlich unmöglich macht, dem drohenden untergange zu entgehen. durch ungewöhnliche willenskraft mag der anfall zwar ein- und das andere mal niedergekämpft werden; er wiederholt sich indessen, und führt schließlich zum tode. zugleich zeigt die zuerst mitgetheilte stelle, daß man solche lähmungen auf die einwirkung übernatürlicher kräfte zurückführte; eine alte glossen erklärt die heerfessel als ein zauberhaftes band, und Hörd selbst meint in seiner lähmung die thätigkeit von unholden erkennen zu können.

Hiernach bezeichnet der Valkyrjenname Herfjotr, und ähnliches muß wohl auch von dem namen Hlökk gegolten haben, zugleich auch die im kampf eintretende tödtliche lähmung, ganz ebenso wie Hildr oder Gunnr zugleich namen von Valkyrjen und abstracte bezeichnungen des krieges sind; Herfjotr als Valkyrje ist nur eine personification jener körperlichen erscheinung, oder richtiger der übernatürlichen kraft, welche diese nach altheidnischem glauben erzeugte, wenn man nicht etwa, wogegen doch sprachliche gründe sprechen dürften, die annahme vorziehen wollte, daß das wort zuerst persönliche geltung gehabt, und erst später die unmittelbare beziehung auf die von der person hervorgebrachten wirkungen gewonnen habe.

München.

KONRAD MAURER.

SPUREN DES HOLDADIENSTES IN TIROL.

Auch in Tirol finden sich noch einige reste von der verehrung dieser göttin. sind sie auch dünn gesät, so kann man doch aus den fundorten auf die weite verbreitung des Holdadienstes schließen. in *Oberinntal* kommt der name *Hulda* heutzutage noch vor, denn so heißt dort die königin der *Saligenfräulein*. die *Saliger-* oder *wilden fräulein* eignen sich ganz, das gefolge der schönen, holden göttin zu sein. denn das volk stellt sich diese fräulein als wunder schön und des gefanges kundig vor. sie lieben vorzüglich das *spinnen*, erscheinen in *spinnstuben* und sind in

dieser *kunst außerordentlich erfahren*. ich verweise hier beispielshalber auf die (s. 59 des II. b. dieser zeitschrift) mitgetheilte *sage*: die *Salgräulein*. sagen dieser art finden sich sehr zahlreich in den obengenannten gegenden. aber auch in andern thälern Tirols finden sich spuren des Holdadienstes. ich rechne hierzu die im I. bande dieser zeitschrift mitgetheilte '*sage vom stöckl*' (s. 462), die auf den Holdadienst im *Pustertthale* hinweist. bei *Reute*, einem markte nicht weit von der Baierischen gränze, herrscht folgender glaube, der ebenfalls auf Holda zurückweist: 'im *Felkenloche* bei *Reute* sind die noch ungebornen kinder. wenn man dort horeht, so hört man sie im loche herumsommen. aus diesem loche werden die kleinen für *Reute* und dessen umgebung geholt. einst wunderte einen knaben, ob wirklich kinder im *Felkenloche* herumsommen. er gieng deshalb zum loche hin, steckte den kopf hinein und horchte. da ward ihm etwas böses angethan und sein gesicht blieb acht tage lang angeschwollen.' auch im *Zillertthale* fand sich eine spur von Holda. in *Zell* sagt man, die kinder werden aus der *Mariaraß-kapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt. hinter dieser kapelle findet sich ein brunnen. von der kapelle selbst wird folgende *sage* erzählt: 'ober dieser kapelle stand in grauer vorzeit ein uralter baum. als man ihn umbackte, hörte man aus ihm eine klägliche stimme. in dem baum soll die muttergottes gewesen sein. ihr zur ehre wollte man eine kapelle auf dem platze, wo der baum gestanden war, bauen. da kamen aber raben herbeigeflogen, trugen schindeln und schoten fort und zur stelle hin, wo jetzt die '*Mariaraß*' steht. man folgte der weifung der vögel und erbaute an bezeichneten platze die kapelle.' dies sind die spuren, die ich von Holda in Tirol entdeckte. sind sie auch selten, so kann man aus den plätzen, woran sie haften, mit ziemlicher gewißheit schließen, daß *Holda* in ganz *Deuschtirol* gekannt und verehrt war. neue spuren werden sich noch finden lassen.

WOHER KOMMEN DIE KINDER?

Der bach bringt die kinder. sie werden dann vom geistlichen aufgefangen und in den keller getragen, wo sie in einem krautkübel aufbehalten werden. damit sie nicht sterben, muß die häuserin wöchentlich einmal suppe daran gießen (Tarrenz in Oberinntal).

Der pfarrer hat einen zuber voll kinder im keller. daraus werden die neugebornen kinder geholt (Zirl).

Die neuen kinder kommen auf dem *Kropfbachl* daher (Weer).

Ob *Burgeis* ist das *Vallargathal*; aus diesem wilden thale trägt man die kinder heraus, die sich dort im wald und an den felsen befinden (Burgeis).

Die kinder werden aus dem großen hohlen eschenbaume, der bei dem schießstande steht, geholt, oder sie rinnen auf dem wasser daher (Bruneck).

Die kinder wachsen auf der *Mut* (einem berge) an den bäumen und werden von der hebamme ins thal getragen (Meran).

Der *Duxer**) bringt die kinder (Innsbruck und Hall).

Die kinder werden aus der *Mariaraßkapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt (Zell in Zillertal).

SAGEN AUS TIROL.

33. Nicht weit vom alten schlosse *Efhrenberg* ist ein felsen, der eine höhle hat. in dieser wohnen drei jungfrauen, die kohlschwarz gekleidet sind. diese spannen oft zur nachtzeit ein langes, langes feil von ihrer höhle aus bis zu einem einzeln stehenden thurme des schlosses und hingen daran wäsche auf. das werden sie auch thun bis sie erlöst werden, wie sie erlöst werden könnten, hat noch niemand erfahren (Außerfern).

34. Der see bei Mühl, das auf dem rechten Lechuser liegt, beherbergt in seiner tiefe einen abscheulichen dra-

*) *Duxer* = träger aus dem thale *Dux*.

chen, der nachts oft auf das linke Lechufer hinüber und wieder zurück fliegt. in diesen see ist in alter zeit eine schmiede verfunken, weil das weib des schmiedes ihren beschmutzten buben mit weizenbrot hatte reinigen lassen. wenn das wasser dieses sees niedrig steht, so bedeutet dies ein fruchtbares jahr.

35. Bei *Hinterhornbach* steht der *Hochvogel*, ein berg, der sich 8167 fuß über die meeresfläche erhebt. in ihm soll ein *Venedigermannl* den hergbau betreiben, denn man hat oft schon darin ein gewaltiges klopfen und hämmern gehört. das mann ist aber nicht gutwillig und freundlich, wie andere seines gleichen, sondern entsetzlich mutwillig und boshaft.

36. Im dreißigjährigen kriege waren die Schweden schon bis auf den *Hohenrain* bei *Elmen* vorgedrungen. da erfannen die Lechthaler weiber eine list, die den abzug der feinde zur folge hatte. sie steckten nämlich 'heizen' (d. h. pfähle, mit sprossen zum aufhängen der korngarben) an einem hügel in großer menge auf, bekleideten sie, daß man glaubte, es stehen handfeste männer da, und schürten aller orten wachfeuer an. als die Schweden die vermeintlichen bauern und die zahllosen wachfeuer sahen, ließen sie sich ins bockshorn jagen und liefen davon. seitdem ist den weibern im Lechthal die ehre geblieben, in der kirche vor den männern zum opfer zu gehen.

37. Ober dem dorfe Bach befindet sich der *Fallebacherferner*, eine hohe felswand, mit dem *Fallebacher fenster*, wie die natürliche und ganz durchsichtige öffnung in einem daran stoßenden gebirgskopfe vom volke genannt wird. das volk erzählt von der entstehung des fensters folgende geschichte: ein schütze hat einmal dort oben gejagt. da zog ein abscheuliches wetter, das die hexen gemacht hatten, heran. pechschwarze wolken fuhren pfeilschnell dahin und auf einer saß eine hexe, die an befagter wand vorbeijagte. wie dies der jäger, der selbst den teufel nicht fürchtete, sah, lud er eine geweihte kugel in die büchse und schoß auf die unholdin. er traf die hexe zwar nicht, aber die geweihte kugel fuhr durch den fel-

fen und machte des loch, das man heute noch sieht und das Fallebacher-fenster heißt.

38. Ober *Elbigenalp* ist ein ebener platz, der das *Kitsbödele* heißt. darauf soll ein drache wohnen. wenn sich dieser einst umkehren wird, wird *Elbigenalp* zu grunde gehen. ebenso soll ein drache im Wassertal, das nordöstlich von *Elbigenalp* liegt, wohnen. wenn sich diese bestie einst umkehren wird, wird ganz *Elbigenalp* überschwemmt werden.

39. In *Madaun* lebte einst ein so altes mütterchen, daß es an sonn- und festtagen nicht mehr den drei stunden langen weg in die *Elbigenalper* pfarrkirche machen konnte. der pfarrer in *Elbigenalp* wollte aber keine ausnahme leiden und forderte das alte weibchen auf, in die kirche zu kommen wie andere pfarrkinder. am nächsten sonntage machte sich das fromme mütterchen auf den weg, und betete in einem fort, bis es nach *Elbigenalp* kam. dort stellte es sich bei dem herrn pfarrer, der das weibchen fragte, wie viel vaterunser sie auf dem herwege gebetet habe. da sagte sie drei. das dünkte dem priester zu wenig. da sprach das mütterchen: 'ach heut ist es warm', und hängte bei diesen worten den regenschirm in die luft, der ruhig hangen blieb. daraus erfah der pfarrer ihre frömmigkeit und glaubte flets ihren worten.

40. Bei *Steeg* zeigt man noch jetzt einen platz, auf dem einst ein haus gestanden haben soll, und erzählt davon folgende geschichte: der mann, dem das haus gehörte, hielt sich als haufirer im auslande auf. da kam er einmal zu einem reichen herren, der sehr traurig war. der haufirer fragte den ernstn mann gar zutraulich um die ursache seiner traurigen stimmung. darauf erwiderte der herr: wie soll ich heiter sein, wenn der hausgeist mir keine ruhe läßt und ich vor ihm nicht einmal des lebens sicher bin. wer für dies hausübel ein kraut wüßte, dem wollte ich's gut lohnen. der Lechthaler sagte: wenn es nur das sei, so wollte er den hausgeist schon mit sich nehmen. — sie wurden bald des handels einig und der Lechthaler er-

hielt für die übernahme des koboldes einige hundert gulden. und siehe, zu *derselben* stunde, in der der handel abgeschlossen wurde, gabs im hause bei *Steeg* einen höllenslärm. es war gerade, als ob wägen ins haus rollten und pferde hineintrampelten, doch sah man weder mann noch maus. in der nacht wiederholte sich der lärm und ein kind wurde vom geiste erwürgt. nicht besser ging es in der zweiten nacht zu, so daß am dritten tage die geängstigte familie aus dem hause zog. bald darauf kam der mann aus der fremde zurück. dieser suchte bei geistlich und weltlich hilfe, jedoch vergebens. alle gebete und exorcismen halfen nichts. da ließ er das haus abbrechen und an einem andern platze aufbauen; nur die thürschwelle wurde an ort und stelle zurückgelassen, damit das gespenst auf dem alten platz gebannt bleibe.

41. In *Steeg* lebte einmal ein zauberer. dieser versprach, die bergmäher von den würmern, deren anzahl in furchtbarer weise zugenommen hatte, zu befreien. er ging deshalb auf den berg, machte ein großes, großes feuer an und sagte zu den leuten: 'wenn ihr eine schlange pfeifen hört, so lauft alsogleich davon, denn pfeifen kann nur die schlangenkönigin, und die durchbohrt jedes, das sie antrifft.' die leute gingen fort, und warteten in der nähe, dann begann der schlangenbanner in einem alten buche zu lesen. als er eine weile gelesen hatte, schoffen von da und dort schlangen herbei und stürzten ins feuer. zuletzt hörte man wirklich ein grelles pfeifen und darauf schoß eine schneeweiße schlange; die ein goldenes krönlein auf dem kopfe hatte, herbei und durchbohrte den beschwörer, so daß er maustodt niederfiel.

42. In dem thale, wo jetzt die alpe *Almajur* liegt, stand einst ein schönes dorf. das hatte in der nähe ein silberbergwerk und die leute wurden davon reich. allein der reichthum machte sie stolz und übermüthig. so schlossen sie zum beispiel thüren und fensterläden bei hellichtem tage, weil sie nach ihrer meinung gottes licht nicht brauchten und ihre stuben und säle selbst erleuchten könnten.

endlich war das maas ihrer frevel voll und das ganze dorf mit der schönen kirche versank in einer stürmischen nacht so, daß man keine spur mehr davon sah. lange zeit nachher, vor etwa hundert jahren, ging einmal ein mann aus dem dorfe *Högerau* noch spät an diesem platze. da kam er zufällig in einen unterirdischen gang, zündete sich eine kerze, die er bei sich hatte, an, und ging weiter, bis er in das chor der versunkenen kirche kam. vor staunen wäre er bald umgesunken, als er den hochaltar mit funkelnden silberleuchtern und im schönsten schmucke sah. als er sich gesammelt hatte, nahm er einen leuchter, be- sah sich alles genau und trat dann den rückweg an. er wollte die kirche eben verlassen, da sah er im hintersten betstuble einen alten mann schlafen, der sich aber bald aufrichtete und den bauer nach dem jahre der zeitrechnung fragte. als der alte die antwort erhalten hatte, seufzte er: 'es ist noch nicht zeit', und sank wieder auf die bank zurück. da packte den mann kalter schauer, er stürzte fort und eilte über stock und steine nach haufe. hier angekommen, erzählte er seinem weibe alles, was er gesehen und gehört hatte, und zeigte ihr den kostbaren leuchter. dann legte er sich nieder — und erwachte nicht mehr. er war morgens eine leiche.

43. Im thale *Gschnitz* hütete einmal ein bauernbube geise. als er nicht wußte, was er vor langweile anfangen sollte, flog er hin und her und suchte nach seltenen steinen. da sah er plötzlich ein loch im felsen, das er früher nie gesehen hatte, und blickte neugierig in dasselbe hinein. da erblickte er zu seinem staunen, daß es am ende der höhle licht sei und ging neugierig hinein. er kam in eine prächtige kirche, wo viele, viele leute saßen und schliefen. da trat er vor bis zum altare und sah dort ein wunder schönes kleines crucifix aus silber. das nahm er mit sich und wollte wieder aus der kirche gehen. da erwachte ein alter mann, der einen langen weißen bart hatte, und fragte ihn, wie groß das bäumchen vor der höhle sei. der hütbube sagte es ihm. auf die antwort seufzte der alte auf:

'dann muß ich noch hundert jahre warten', und schloß wieder ein. der hütbube kam erst zu seiner heerde zurück, als es abend war. er trieb das vieh zu hause, erzählte dort alles, was ihm begegnet war, und zeigte das crucifix auf. als dies der vater sah, sprach er: 'es kann dir nicht mehr geholfen werden; weil du aus der geistkirche etwas mitgenommen hast, mußt du binnen drei tagen sterben.' so war es auch. am dritten morgen lag der bube todt im bette.

44. Zur zeit, als der h. *Magnus* bei *Füssen* das evangelium predigte, war die gegend noch wenig bewohnt und bebaut. der heilige mann lehrte die rauhen einwohner das christenthum und den ackerbau. er entdeckte auch in den dortigen bergen gold und silber, sagte dies den armen leuten und hieß sie darnach graben. da wurden die früher armen bewohner in kurzem steinreiche leute. mit dem reichthum aber wurden sie bald übermüthig und hartherzig. da kam einmal an einem stürmischen, kalten winterabende ein alter eisgrauer mann in ein solches reiches dorf und bat um nachtherberge. doch umsonst, fluchend warfen ihn die knechte aus dem hause und schlugen ihm die thüre hinter der ferse zu. da fluchte der greis, ging fort und kam vor kälte um. sein fluch ging haarklein in erfüllung. ein erdbeben verschüttete die goldgruben, die häuser versanken und an ihrer stelle bildete sich der *Drachensee*. nur einmal im jahre kommen sie noch an die oberfläche, aber ein *drache* hält den einzigen eingang zu denselben besetzt. in der heiligen nacht läutet es in der versunkenen kapelle und, wenn einer luft hat, kann er auch sehen, wie die einsigen bewohner zur kirche ziehen. aber wehe ihm, wenn er gesehen würde! (Außerfern.)

45. Wo jetzt der *Wildalpensee* liegt, war einst eine schöne sennerei. den sennern und sennerrinnen ging es aber zu gut, und deshalb führten sie bald ein gar übermüthiges leben. sie tanzten und tranken und bauten stiegen aus eitel kës und butter. dies verdroß unsern herrgott und er bestrafte die frevler. es kam an einem sonntage ein

gar kleines m \ddot{a} nnehen und bat um almosen. als es aber sp \ddot{o} ttlich abgewiesen wurde, stampfte es und bald sprudelte aus allen ecken und enden wasser hervor und \ddot{u} berschwemmte die ganze fennerei, so da β alle leute j \ddot{a} mmerlich ertranken, nur der spielmann, der im n \ddot{a} chsten dorfe 'kirchen' war, blieb am leben. die fische, die sich in diesem see aufhalten, sollen sich nie fangen lassen. wer in der n \ddot{a} he des sees einschl \ddot{a} ft, wird in den see hineinge-
zogen. einmal legte sich ein j \ddot{a} ger einen halben schein-
schu β vom see entfernt nieder und schlief ein. als er nach
einer weile aufwachte, fand er sich ganz am see und seine
f \ddot{u} sse waren schon im wasser. auch der *Zireinersee* besitzt
die eigenschaft schlafende an sich zu ziehen. in diesem
gew \ddot{a} sser, das auf dem fagenreichen *Sonnenwendjoch* liegt,
soll sich ein goldener wagen befinden und geister in dem-
selben sich aufhalten. (Unterinnthal.)

46. Es giebt thiere, die unser herrgott nach ihrer er-
schaffung nicht gesegnet hat. diese hei β en ungesegnete thiere
und schaden jedem, der sie anr \ddot{u} hrt. vor etlichen jahren
— es ist nicht lange her — ging ein m \ddot{a} del aus *Kolfusk*
vom walde heimw \ddot{a} rts. da flatterte pl \ddot{o} tzlich, als es schon
avemaria gel \ddot{a} utet hatte, ein gro β er sch \ddot{o} ner vogel vor ih-
ren f \ddot{u} ssen her, lie β sich aber nicht fangen. er neckte die
Badiotin *), bis sie endlich wild wurde und mit dem rech-
ten fu β e nach ihm stie β . da h \ddot{o} rte sie ein lachen und den
vogel sah sie nicht mehr. ihr fu β schwoh aber an und
ver \ddot{u} belte sich seitdem so, da β sie weder gehen noch ste-
hen konnte. kein bader wu β te h \ddot{u} lfe und man brachte
die besch \ddot{a} digte endlich nach *Brizen*, um dort heilung zu
suchen. die \ddot{a} rzte wu β ten kein mittel, den ver \ddot{u} belten fu β
zu heilen und wollten ihn abnehmen. da kam zuf \ddot{a} llig
ein kapuziner ins haus, h \ddot{o} rte von der geschichte und be-
nedicirte die kranke. auf den segn des priesters nahm
das \ddot{u} bel ab und bald war der fu β gesund, der vogel
war ein ungesegnetes thier gewesen.

*) Badiot ein bewohner von Badia (abtei). es werden im munde
des volkes alle Enneberger Badioten genannt.

47. Nabe bei *Kufflein* liegt der *Hechtssee*, der 75,000 quadratklafter mißt. von der entstehung dieses gewässers wird folgendes erzählt. in uralter zeit lebte in der gegend des heutigen *Audorfs* ein altes bäuerlein in einer armfeligen hütte. er hatte einen knaben bei sich, den er wie sein eigenes kind liebte, und der zu einem baumstarken, schönen burfchen heranwuchs. als der pflegelohn kräftig genug war, um das vieh gegen raubthiere und diebe zu vertheidigen, sprach das alte bäuerlein zu dem burfchen: 'geh hinaus und suche guten weidegrund;' der burfche willfahrte den worten des alten, nahm den hund mit sich und ging in die berge hinein. munter stieg er vorwärts, wenn auch steile felsen und verworrenes gestrüppe ihm den weg fauer machten. er ging den ganzen tag hindurch nach einem weideplatze, jedoch umfonst. er wollte abends unverrichteter sache heimkehren und am folgenden tage sein glück anderswo versuchen. doch war er zu tief in die wildniß eingedrungen und ehe er aus dem walde kam, hatte ihn die nacht überfallen. es blieb ihm keine andere wahl über, als sich auf das weiche moos zu legen und im walde zu übernachten. er that es und schlief lang und gut. wie groß war aber sein staunen, als er morgens erwachte und eine wunderschöne jungfrau unter einer nahen buche sitzen sah. sie stand bald auf, ging auf ihn zu und grüßte ihn freundlichst, ja nannte ihn sogar bei seinem namen. sie versprach ihm einen schönen weideplatz zu zeigen und hieß ihn ihr folgen. sie gingen nun durch ein leichtes gestrüppe und bald lag eine weite ebene mit dem schönsten grase vor ihnen. 'hier kannst du', sprach die schöne frau, 'dein vieh weiden, und es wird von den edlen kräutern fett werden und die kühe werden von milch strotzen.' der erstaunte burfche dankte der frau und fragte sie, wie sie heiße und wer sie sei. da that die schöne frau noch freundlicher als früher und sprach: 'ich bin das waldfräulein *Hechta*, und mir ist alles in diesem walde unterthan. ich habe die menschen gern, so lange sie brav und treu sind. darum habe ich auch dir die gute weide hier gezeigt.' der burfche dankte dem schönen waldfräu-

lein und schickte sich an nach haufe zu eilen. da sprach das fräulein: 'komm bald mit deinen kühen, und wenn du meiner bedarfst, so klopf mit deinem stecken drei mal an die buche, bei der du mich heute sitzen sahest.' der burfsche eilte über flock und stein nach haufe. am folgenden tage trieb er die kleine heerde hinauf zum schönen weideplatze und verliebte dort den sommer. er verkehrte oft mit *Hechta*, die er täglich mehr lieb gewann. als der herbft vor der thüre stand und der burfsche von der weide abfahren mußte, sprach das waldfräulein zu dem traurigen birten: 'kehre heim und bleibe brav und gut. von nun müssen wir uns drei jahre meiden, in denen sich deine treue zeigen soll. zum andenken geb ich dir diesen ring, der sich schwarz färbt, wenn du mir untreu werden solltest. ein schneller tod wäre dann dein loos.' mit blutendem herzen fuhr der birte heim. der alte bauer konnte die schönen fetten kühe, die er beinahe nicht mehr kannte, nicht genug anstaunen. er belobte seinen pflegsohn und suchte ihm auch manche freude zu machen. der burfsche dachte aber nur an die schöne *Hechta* und die zeit der probe kam ihm gar lange vor. er bewahrte treu seine liebe, der ring glänzte hell und im stalle und auf dem selben ruhte sichtbar der segen. so ging es über zwei jahre und der frühlings des dritten jahres war schon angebrochen, als der burfsche einer hochzeit beiwohnte, wo ein gar liebes diendl neben ihm sitzen mußte. das gefiel dem burfschen gar wohl und, als das fest vorüber war und die gäste heimkehren wollten, da gestand der vom wein erhitze burfsche dem diendl seine liebe. auf dem heimwege dachte er nur an seine neue geliebte und faßte den ernstlichen plan, sie bald zu heirathen, mit diesen gedanken ging er zu bette. als er aber am folgenden morgen erwachte und *Hechta's* ring erblickte, war dieser kohlschwarz. da dachte er mit schrecken an die letzten worte der waldfrau und wußte sich nicht zu rathen und zu helfen. er suchte bei dem alten vater trost und erzählte ihm alles. dieser hatte mit dem pflegsohne das größte mitleid und sprach: 'wir wollen zum frommen einfliedler unter der

wand gehn und ihn um rath fragen. es ist ein gescheidter bruder und weiß oft guten rath.' sie gingen zum frommen waldbrunder und baten ihn um rath und um hülfe. doch dieser sprach: 'liebe leute, da ist guter rath theuer. wenn sich die frau nicht deiner erbarmt, ist keine rettung möglich. darum bete und bereite dich zum tode. ich will auch für dich beten, daß dir nicht böses geschehe. gehe hinauf in den berg und suche die zornige zu besänftigen.' traurig schieden beide vom einsiedel und gingen hinauf zum schönen weideplatze. wie andächtige pilger schritten sie hin und beteten mit ernst. der junge trug ein hölzernes kreuzlein mit sich, das ihm der waldbrunder gegeben hatte. als sie zum weideplatze gekommen waren, saß *Hechta* auf einem bemooften steine dort. sie war schwarz gekleidet und trauer lag auf ihrem gesichte. der burfsche ging auf sie zu, kniete vor ihr nieder und bat um verzeihung; doch umsonst. denn *Hechta* antwortete mit klagender stimme: 'weh, es ist zu spät. der *meineid* muß gerächt werden.' darauf stampfte sie dreimal mit dem fuße auf die erde und ringsum sprudelte quelle auf quelle. die fluthen schwellen immer höher, bis die ganze grüne ebene in einen weiten see verwandelt war. *Hechta* und der untreue burfsche wurden nie wieder gesehen. der alte Bauer kehrte nach hause und starb ein jahr später, gerade an dem tage, an dem sein pflegesohn die untreue gebüßt hatte. der see trägt heutzutage noch den namen der waldfrau *Hechta* und heißt *Hechtsee**).

48. Auf *Schwarzegg* ober *Afing* heißt eine wiese die Schindwiese. sie hat diesen namen von folgender begebenheit erhalten. die mäher, die dröben hüten, konnten

*) es haben sich im munde des Tirolervolkes noch namen mancher alten gottheiten erhalten. so ist *Berchta* sehr bekannt, die königin der *Saligenfräulein* heißt im Oberinntale *Hulda*. eine alte frau aus Langtaufers erzählte mir jüngst, daß in diesem thale *Zargenfräulein* haufen. es seien fünf oder sieben. sie habe auch die namen derselben gewußt, aber leider vergessen. ich habe seither nach diesen namen nachfrage gehalten, aber noch keine antwort erhalten.

dort nie übernachten, weil es unheimlich war, und mußten immer abends nach Afing herunter. so gieng es viele jahre. einem mäher schien aber dieser weg zu weit und zu mühsam und deshalb beschloß er im heustadel zu übernachten, möge kücken was wolle. 'und würde ich hier geschunden, ich gehe doch nicht hinab', sprach er scherzend zu den ihn abmahnenden gefellen. er blieb droben und die andern gingen nach Afing. als am andern tage die übrigen mäher auf der wiese wieder angekommen waren fanden sie nirgends ihren kameraden. nach langem suchen hörte man endlich eine stimme, die sagte:

 'der Hansel ist geschunden,
 die haut wird auf dem dach drob'n g'funden.'
sie stiegen nun auf das dach hinauf, und fanden wirklich die haut ihres unglücklichen gefährten.

49. Der alte *zehner*-bauer zu *Afing* hatte einst korn-schnitter und diese wurden an einem tage mit ihrer arbeit nicht fertig. es war eine schöne helle mondnacht und da sagte er zu seinen arbeitern: 'weil der mond so hell scheint, schneiden wir das noch stehende korn ab und dann ist die ganze arbeit abgethan.' — die leute ließen sich den vorschlag gefallen und schnitten bis in die späte nacht hinein. als es aber auf zwölf uhr ging, hörten sie plötzlich eine stimme rufen:

 der tag ist dein,
 die nacht ist mein,
 schere dich nach haufe bald,
 sonst verfallst du einer üblen gewalt.

der bauer und die arbeitser schrakten über diese worte nicht wenig und zogen sich gleich nach haufe zurück. auch soll der bauer nachmals immer nur bei tage seine arbeit bestellt haben.

50. Ober *Jenesien*, wo der *Salten* anfängt und der weg hinüber nach *Urbels* führt, ist ein furchtbares, jähes steingewölbe, die sogenannte *Leklahn*. in dieser lahne haben sich vor noch nicht vielen jahren mehrere jungfrauen

aufgehalten, von denen man nicht wußte, woher sie gekommen wären oder wie sie hießen. eine magd des benachbarten *locherbauern* hatte sie zuerst gesehen. einmal brachte ihnen diese mitleidig eine schüssel voll milch. die jungfrauen nahmen sie an, trugen sie in die höhle hinein und brachten die geleerte schüssel voll geld zurück. das gefiel der dirne und sie brachte aus gewinnfucht ein anderes mal wieder eine schüssel voll milch. die jungfrauen nahmen sie an, trugen sie in die höhle, brachten aber die schüssel mit blut gefüllt der harrenden magd zurück. — sie dienten fogar um lohn bei dem einen oder andern bauern. so erzählt man, daß eine vom ihaen häuserin (haushälterin) beim locher gewesen sei. als sie aber einst unachtsamer weise ihren namen verrathen hatte und ihre mitdienstboten ihr sagten: 'nun wissen wir deinen namen,' ging sie auf und davon und wurde nie mehr gesehen. eine andere, die beim locherbauern diente, mußte einmal auf den *Salten* hinauf gehen das heu umzukehren, damit es schneller dörren könnte. sie ging hinauf, kam abends wieder herab und antwortete auf die frage, ob sie mit dem umkehren fertig geworden sei: 'ja ich hab es auch schon eingeschauert, denn es haben wir schon die andern geholfen.' niemand wollte an diese rede glauben. der bauer ging auf den *Salten*, um nachzusehen, und fand das gedorrte heu wirklich im fadel.

Eine von diesen jungfrauen verheirathete sich und wurde Moarin*) zu *Glasing*. sie war aber nur kurze zeit bäurin, denn sie sagte ihrem manne einmal ihren namen und mußte deßhalb fort. nur alle sonn- und feiertage kam sie zu ihren kindern und kleidete diese an. andere leute sahen sie nicht, wenn sie auch in derselben kammer waren. die jungfrauen gaben auch dem locherbauern gar gute räthe, sagten ihm, wann er säen und wann er ärndten sollte und ähnliches. er folgte immer ihrem rathe und wurde sehr wohlhabend. oft saßen sie auch in der lahne drunten vor der höhle und sangen wunderschöne weisen.

*) Moarin = bäurin auf dem mairhofe.

so lebten sie lange in der lecklabne und kamen oft zum locherbauern, der ihnen manches almosen gab. einmal kamen sie wieder, als die bäurin krapfen buck. sie gingen in die küche, baten um etwas und griffen hastig nach den kuchen. da wurde die bäurin zornig und schlug ihnen mit dem bratspieße auf die hände. darüber wurden sie böse und fangen:

au weh, au weh

und nia koa reicher Locher mes!

und gingen fort auf immer. ihre drohworte wurden erfüllt, denn es gab lange zeit keinen reichen Locher mehr. nur der gegenwärtige ist wieder wohlhabend.

DIE SCHWENDTAGE.

Beinabe in allen thälern Tirols wie auch in manchen gegenden des baierischen hochlandes findet sich der glaube an die schwendtage. das volk hat die überzeugung, es gebe im jahre manche tage und an diesen tagen einen bestimmten zeitpunkt, an dem jedes unternehmen, jedes begehniß zum unheile auschlage. seit langer zeit war mir dieser zug unfers volksglaubens bekannt, doch gelang es mir lange nicht ein verzeichniß dieser verhängnißvollen tage zu verschaffen. forschte ich bei bauern oder alten mütterchen darnach, so lautete gewöhnlich die antwort: 'ja ich habe wohl auch davon gehört, weiß aber nicht bestimmt die tage.' wurden gläubige darüber befragt, so hieß es, es sei ein geheimniß, das man nicht verrathen dürfe.' trotz alle dem gelang es mir endlich einer aufzeichnung der schwendtage habhaft zu werden, die ich hier mittheile.

Jänner 1. (Neujahr) 2. (Makarius) 4. (Titus) 6. heil. 3 könig. 11. (Hyginus) 20. (Fabian und Sebastian) 22. (Vincenz) *Februar* 1. (Brigita) 17. (Silvius) *März* 14 (Matbilde) 16. (Heribert) *April* 10. (Vincenz) 16. (Gerold) 17. (Rudolf) *Mai* 7. (Floriano) 8. (Michaels erscheinung) *Juni* 17. (Paula) *Juli* 17. (Alexius) 21. (Victor) *August* 20. (Bernard) 21. (Franzisca von Chantal) *September* 10. (Hilarius) 18. (Tekla)

October 6. (Bruno) *November 6.* (Leonhart) *December 6.* (Nicolaus) 11. (Damasus) 15. (Mesminus, Irenäus).

Die auf diese tage bezüglichen glauben sind folgende: wenn man sich an einem dieser tage zu einer bestimmten jedoch dem menschen unbekanntem stunde verwundet oder sonst verfehrt, ist das übel unheilbar, (es verübelt die hand etc.). wenn man die rinde eines baumes an einem solchen tage nur ein wenig beschädigt, stirbt der baum ab. wenn an einem schwendtage ein kind geboren wird, so wird es nicht lange leben oder sein lebtage kränklich sein und den eltern vielen kummer machen. wenn man sich an einem schwendtage zur ader läßt, verblotet man sich. wenn man sich an einem solchen tage die haare schneiden läßt, wachsen sie nicht mehr. jeder an einem schwendtage begonnene prozeß wird verloren. an schwendtagen geschlossene ehen werden unglücklich sein. die kinder solcher ehen werden böse und fahren dem teufel zu. aus diesem glauben geht genug hervor, daß an diesen tagen *nichts* begonnen werden soll. nur für denjenigen, der an diesen tagen dem volksglauben trotzend auftritt, werden sie zu unglückstagen. sie sollen demnach *tage der ruhe und der feier* sein. der mensch soll an diesen tagen nicht arbeiten, kein unternehmen beginnen. hält man diesen zug fest, so darf es nicht allzukeck erscheinen, wenn man hinter diesen gefürchteten tagen überbleibsel alter feste zu finden glaubt. die alten götterfeste sind mit den göttern verschwunden, eine scheu vor diesen festtagen könnte sich aber im glauben des volkes erhalten haben. es ist dies um so wahrscheinlicher, weil das volk die erinnerung an alte feierlichkeiten, an alte hochzeiten mit außerordentlicher zähigkeit festhält. beweise dafür finden sich in allen gegenden Deutschlands. daß die schwendtage überbleibsel alter feste sind, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn wir manche heilige, deren gedächtniß an diesen tagen begangen wird, erwägen. es begegnen uns darunter solche, an denen offenbar mythische züge haften. ich verweise nur auf *Margaretha*, die in Tirol *wetterfrau* heißt *) und bei deren namen man allfogleich an die

*) Sieh Tinkhausers reichhaltiges werk: beschreibung der diözese Brixen (Brixen bei Wegen) I. Band s. 251.

vielen sagen von der schwarzen Grete, von der Grete mit dem breiten maule sich erinnert, an *Michael er/scheinung*, an *Nicolaus*, an *Leonhart*. daß bei letzterm heiligen überreste des Wuotankultes sich erhalten haben, werde ich ein anderes mal nachweisen. ich schließe mit der bitte, man möge auch anderswo dem glauben an die schwendtage nachspüren und die resultate in diesen blättern mittheilen.

VOLKSGEBRÄUCHE AUS DEM VINTSCHGAU.

1. *Das schemenlaufen*. in vielen dörfern Vintschgaus war es sitte in der fastnacht /schemen zu laufen. burfche zogen sich über dunkle beinkleider hemden an und schwärzten sich das gesicht mit ruß, oder ver mummten es mit einem schwarzen tuche. von einem riemen, den sie um die mitte des leibes trugen, hing hinten eine große kuhscnelle hinab, die bei jeder schnellen bewegung anschlug und lärm gab. in einer hand führten die schemen einen besen, mit der andern trugen sie säcke, die mit kohlenstaub gefüllt waren, und schlugen sie den begegnenden ums gesicht, daß auch diese schwarz wurden. früher war dies schemenlaufen ein hauptfaschingspectakel in Vintschgau. die meisten /schemen zeigten sich am 'un/sinnigen donnerstag' (donnerstag vor aschermittwoch)*) und am faschingdinstage. seit einigen jahren verschwinden die schemen mehr und mehr. das *huttlerlaufen* im Innthal ist eine ähnliche sitte.

2. *Das krautweibele*. in den faschingstagen geht auch das krautweibele um. es ist dies ein burfche in seiner gewöhnlichen kleidung, außer daß er die schuhe mit lumpen umwickelt hat, damit sein gehen nicht gehört werde, und daß sein ange sicht durch ein schwarzes seidentuch ver mummt ist. er trägt in einem geschirre stinkendes faules kraut mit sich, von dem er begegnenden ins gesicht wirft. deßhalb heißt er das krautweibele, das seiner stinkenden bescheerung wegen sehr gescheut wird.

*) In Cöln heißt der donnerstag vor fastnacht 'de wiewerfastelovend.'

3. *Grättsiehen.* dies war in frühern zeiten der größte fahchingsaufzug in Vintschgau. es zogen schemen mit einem großen karren (grätt) daher und auf dem karren saßen verummte burfchen als 'alte madlen,' die man aufs moos ziehen wollte. allerlei stände wurden auch vorgestellt und folgten dem karren. das unbeimliche krautweibele durfte dabei nicht fehlen.

Es geht in ganz Deutschirol die sage, daß die alten jungfrauen nach ihrem tode auf das sterzinger moos gebannt werden.

4. *Das langaswecken.* am feste *Petri stuhlfeier* (zu Antiochien 22. februar) legen buben die großen schellen und kuhglocken sich an und laufen Peter Langas, Peter Langas schreiend und schellend durch das dorf. sie gehen auch stille in bekannte häuser, stellen sich vor die stubenthüre und fangen auf einmal an, zu schellen und zu läuten. das soll einen so großen lärm geben, daß alle, die in der stube sind und das unerwartete gepolter hören, nicht wenig erschrecken. diese alte sitte den *lens* (langas) einzuläuten heißt langaswecken (lenzwecken).

5. *Das madlenbaden.* in und um *Burgeis* werden am *ersten mai* madlen gebadet. mädchen, die sich auf dem wege zeigen, werden von den burfchen eingefangen und zu einem bächlein oder einem brunnen gezogen. da wird nun die eingefangene dirne mit wasser begossen oder gar ins wasser hineingestellt.

6. *Das grasausläuten im Unterinnthale* *). am Jörgentage (24. april) versammeln sich nach dem mittagsessen die buben in einem anger mit schellen und häfen, mit kuh- und dachglocken. je größer die schelle oder glocke ist, um so stolzer ist ihr träger. während sich die muntere schar von allen seiten her mehrt, kleiden sich drei der größten buben in einer nahen scheune oder tenne als zugführer. sind diese mit ihrem aufputze fertig, so kommen sie hüpfend und schnalzend in den anger und ordnen den zug. ist dies geschehen, dann geht der lärm los. es läu-

*) Vorzüglich im besirke *Langkampfen*.

ten und schellen die buben aus leibeskräften und der zug kommt in bewegung. an der spitze des zuges geht der starke melcher. es ist ein breitschulteriger burfche mit einem schnorbarte aus raß, und einem hellrothen hofenträger über dem schmutzigen hemde. er führt einen tüchtigen stock in der hand und trägt eine kopfkraxe, die mit hölzernen milchschüsseln, einem eisernen kochhafen und einer dickbekrusteten pfanne bepackt ist. ihm folgen die buben mit ihren glocken paarweise und zwar kommen die größten glocken zuerst und dann die kleineren nach der ordnung. nach den glocken kommen die schellen und häfen ebenfalls nach ihrer gröÙe geordnet. den schluß bildet der berufte wurzengraber. er ist in lumpen gekleidet, führt eine haue in der hand und trägt einen korb auf dem rücken, aus dem graswurzeln, dürre 'fraundreitigenhöppinnen' (kröten) und haradaxen (eidechsen) heraushängen. die lustigste person des zuges ist der leichtfüÙige *hudeler*. dieser zeigt sich bald in der mitte, bald an der spitze, bald am ende des zuges, schneidet mit seinem kohlschwarzen gesichte allerlei grimassen, knallt mit einer tüchtigen peitsche und belustigt groß und klein durch seine hanswurfigen streiche. besonders gerne neckt er zusehende, spritzige 'dirndlen' mit der rußigen melcherpfanne. so geht nun der zug unter weithin schallendem geläute durch die längste gasse des dorfes auf die felder. steht irgendwo am wege ein blühender kirschbaum, muß er seine schönsten blüthenzweige herlassen, um damit den korb des wurzelgrabers zu schmücken. sind die kirschbäume noch nicht in blüthe, so wird der korb mit gras und laubwerk geziert. nach langem umzuge durch die felder kehrt der zug durch eine andere gasse ins dorf zurück. da erhalten die zugführer und die glocken- und schellenträger bei manchem haufe, dessen felder vom zuge berührt wurden, brot, butter, käse oder auch geld als geschenke. sobald der zug im anger, aus dem er ausging, ankommt, laufen alle mit geschrei und gelärm aus einander.

DAS STERNSINGEN.

Nicht leicht eine volksfite ist in ganz Deutschland so verbreitet, wie das *sternsingen*. von der Altmark bis an die wälfche gränze zieht sich dieser gebrauch und die lieder, die von den sternträgern gefungen werden, sind auffallend ähnlich. dieselbe wendung und verse, ja ganze stropfen kommen oft in verschiedenen liedern in weit von einander getrennten gegenden vor^{*)}. in Tirol hat sich das sternsingen noch häufig erhalten. ich theile beispiehalber 2 'sterngefänglein' mit.

Im Oberinntale gehen drei knaben, die mit ruß bestrichen sind und kronen aus papier tragen, herum. kommen sie zu einem haufe, so treten sie zur stubenthüre und klopfen an. auf das gehörte 'herein,' tritt *einer* in die stube, geht darin hin und her und declamirt:

'könig *Kaspar* bin ich genannt,
kam daher aus mohrenland,
kam daher in großer eil
vierzehn tag fünf hundred meil.

Melchores, *Melchores* tritt du herein!

Kaspar stellt sich in eine ecke. *Melchior* kommt in die stube und spricht:

'ich tret herein
durch diese thür
und mach' das heilig kreuz dafür,
das heilig kreuz mit göttlichem seggen,
das uns gott vater vom himmel gegeben.

Balthores, *Balthores* tritt du herein!

Melchior stellt sich in die ecke zu *Kaspar*. *Balthasar* tritt in die stube und spricht:

'ich tret herein
mit der goaß (geiß)
i möcht wissen, wie die hausfrau hoäß (heißte).
die hausfrau hoäß frau pfefferkern
weihnachzelten essen wir gern.'

*) Man sehe hierüber Weinholds weihnachtspiele s. 129 etc.

nun stehen alle drei zusammen und singen:

'wir heiligen drei könig mit unserm stern,
wir wollen jetzt singen und Jesum verehren.
wir sinden ein kindlein nackend und bloß
und legens Maria, der mutter in schoß.

Herodes schaut zum fenster hinaus:

was ist denn das für ein schwarz gesicht?'

'das schwarze gesicht ist uns wohl bekannt,
es ist ein könig aus mohrenland.

itzt ist es halt g'fungen, itzt ist es halt gar,
itzt wünschen wir ein glückliches jahr.

glückseligs neu's jahr ist ein fröbliche zeit,
die giebt gott vater, gott sohn und gott heil. geist' —

ich hab schon gehört die schlüssel klingen,
man wird uns bald zwei, drei kreuzer bringen,

zwei, drei kreuzer sind noeh nit gnu,
es g'hört ein stück zelten und schnaps darzu.

es fliegt ein vöglein übers feld,

wir nehmen nichts als fleisch und geld,

wir nehmen kein mehl, wir hab'n kein sack,

die heil'gen drei könig haben nie kein pack.' —

nun werden die heiligen 3 könige mit zelten und anderem bewirthet. dann geht der zug wieder in ein anderes haus. ein anderes lied, das von den sternsängern vor den häusern gesungen wird, ist folgendes:

'die heiligen drei könig mit ihrem stern
ziehen früh aus,

vor dem Herodes sein haus.

Herodes schaut zum fenster heraus.

und wenn ihr was gebet,

so gebt es uns gern

und gebt es uns bald.

wir müssen heut noch durch finstern wald

bei mondschein und stern

nach Bethlehem zu unserm herrn.'

die h. drei könige werden nun ins haus geladen und dort beschenkt.

KINDERREIME.

Billi, balli, löffelstiel
 die alten weiber fressens z'viel
 die jungen sein nicht besser,
 sie fressen, wie die rösser.

(Vintschgau).

Gigelgorgas
 koch formaß*),
 drei drescher,
 vier fresser.

(Vintschgau).

Rab', rab, radl, radl
 zwischen zwei stadi,
 zwischen zwei stangen
 mußt du erhangen.

(Vintschgau).

Sunna, sunna scheint hoast
 über alle zäun hoast,
 über alle wolken,
 mein vater hat schon g'molken
 ein kuh, zwo goast.
 sunna, sunna scheint hoast.

(Weer im Unterinntal).

Zulla**), Zulla, gogl
 spinn, spinn a gárn
 der weber will ains háb'n.

(im Etzthal).

ZWEI MÄRCHEN AUS TIROL.**DIE FAULE KATL.**

Es ist schon viel wasser seitdem in dem Inn hinuntergeronnen, da hatte einmal ein wirth drei töchter. die zwei älteren waren brav und fleißig und arbeiteten zu

*) formas == morgenessen, frühstück.

**) Zulla == maikäfer.

haufe und auf dem felde, die jüngfte tochter, die Katl hieß, war aber stinkfaul, schlief, bis ihr die sonne in die augen schien und kümmerte sich weder um keller noch um küche. eines tags mußte sie auf das feld gehen, um dort zu arbeiten. Katl war aber wieder faul wie immer, legte sich, als sie auf den acker gekommen war, unter den kirschbaum und that sich im schatten gütlich. bald war sie eingeschlafen, doch dauerte ihre ruhe nicht lange, denn eine große kröte kroch der Katl über das gesicht. das mädchen fuhr erschreckt auf und zitterte an allen gliedern, als sie das garstige thier sah. die kröte faßte sich bald, hockte ruhig auf dem grünen boden, sah die faule dirne mit ihren dunklen äuglein an und sprach endlich: 'guigg, guagg. Katl geh mit mir! guigg, guagg!' — da dachte sich die Katl, bei diesem schmutzigen thiere wird es nicht viel arbeit geben, und sagte: 'ja'.

Nun patfchte die kröte durchs feld hin und die schläfrige Katl folgte ihr nach und gähnte. so ging es eine zeit lang und dann kamen sie in den wald, der an des wirthes güter gränzte. die kröte patfchte eine weile durch dick und dünn und Katl folgte ihr. sie waren erst eine kleine strecke gegangen, da stand ein großes herrliches schloß vor ihnen, das Katl noch nie gesehen hatte, obwohl sie den wald gut kannte. die kröte watschelte in die schöne burg hinein und Katl ging nach und dachte bei sich: 'da ist's feiner, als in meines vaters wirthshause, wo einem die gässe viel arbeit machen.' als beide im saale waren, fing die kröte, die auf dem wege kein sterbenswörtchen verlorren hatte, wieder zu reden an und sprach: 'guigg, guagg! Katl jetzt mußt du sieben jahre bei mir bleiben. guigg, guagg, ja sieben jahr darfst du dich nicht mehr waschen, nicht mehr kämmen und nichts warmes mehr essen.' 'je'; dachte sich Katl, 'das ist ein schrecken! das will ich gerne thun', denn die faule dirne hatte die größte freude an diesem befehle der kröte. Katl wusch sich nie, kämmtte sich nie und aß nie warme speise. sie lag tag und nacht, und nacht und tag in ibrem bette und stand höchstens auf, wenn sie der hunger nöthigte, aber auch dann trank sie nur küh-

les wasser und aß hartes brot. so verging ihr die zeit schnell und ehe sie es wünschte, waren die sieben jahre zum staube aus. der jahrtag ihrer ankunft im waldschlosse war vor der thüre. es wollte abend werden und die sonne sank schon hinter den bergen, da begann es fürchterlich zu donnern, die kröte patschte in den saal, wo Katl faulenzte, und sprach: 'guigg, guagg, Katl heute mußt wachen, heut darfst kein ange zufallen lassen.' ja, dachte sich Katl: 'jetzt hast sieben jahre geschlafen, jetzt kannst wohl auch eine nacht wachen,' stieg aus ihrem bette und setzte sich in einen seidenen lehnsessel. indessen dunkelte es mehr und mehr und ein fürchterliches gewitter zog am himmel herauf. kein stern ließ sich sehen, nur blitze zuckten durch die pechschwarzen wolken und der sturmwind heulte wie ein hungriger wolf durch den zitternden wald. wie es schon spät war und der sturm am ärgsten lärmte, läutete es am schloßthore. als die kröte das gehört hatte, sagte sie zur Katl: 'guigg, guagg, laß es ein!' Katl ließ sich das gefallen, nahm die lampe, stieg in den schloßhof nieder und öffnete das thor. davor stand ein wunderschöner rittersmann, der für die gastliche aufnahme dankte und der Katl in den saal folgte. wie die kröte den schönen ritter, der vom ungewitter gar hart mitgenommen war, sah, hüpfte sie auf und quackte: 'guigg, guagg! Katl, etwas warmes kochen und dann auch essen davon! vor dem auftragen mußt du dich aber waschen, kämmen und das gewand anziehen.' bei den letzten worten langte die kröte aus einem kasten ein so prachtvolles kleid hervor, daß es Katls augen beinahe blendete. die dirne war zufrieden und dachte sich, in sieben jahren kannst du wohl einmal kochen und eine kleine arbeit thun, besonders wenn du ein so schönes kleid dafür bekommst. Katl ging nun in die küche, feuerte an und gab einen hasen, der auf der anrichte lag, ans feuer. dann kämmte und wusch sie sich und that sich das wunderschöne kleid an. sobald der hase gebraten war, legte sie ihn auf den teller und trug ihn in den saal. wie staunte aber Katl als sie hineintrat! da war anstatt der garstigen kröte eine stattliche frau in weißem kleide an

der seite des ritters und sprach zur Katl freundlich: 'du haßt mich, liebes kind, aus meinem zauber gelöst. ich bin durch dich befreit worden. deshalb nimm zum lohn diesen schlüssel, der dir alle schätze meines schlosses öffnet, und meinen sohn zum gemahle.' bei diesen worten gab ihr die gräfin einen goldenen schlüssel und legte die rechte des schönen ritters in die hand der Katl. dann war die gräfin verschwunden und nie mehr gesehen. Katl lebte aber mit ihrem schönen ritter viele jahre glücklich auf dem stolzen schlosse. ob sie noch dort haust ist mir nicht gesagt worden.

Meran.

J. V. ZINGERLE.

DER TODTE SCHULDNER.

Es war einmal eine mutter und ihr sohn, die lebten friedlich und fromm bei einander, mußten aber ihrer armuth wegen mit klarem tranke und schmaler kost vorlieb nehmen. sie hatten zwei küheleien im stall, und oft ging es ihnen so nahe, daß sie fast die thiere verkaufen mußten. da hatten sie wieder einmal recht schlechte zeiten und die mutter sagte zum sohne: geh', verkauf doch eine kuh! wenn wir ein bischen geld haben, können wir uns doch wieder einmal rühren, und wenn wir gescheidt damit umgehen, schaut vielleicht doch etwas heraus. der sohn that wie sie sagte und fuhr am andern tage mit der kuh auf den markt. er verkaufte sie leicht und bekam schönes geld dafür, viel mehr als er gehofft hatte.

Auf dem heimwege kam er durch einen lutherischen ort, da sah er auf einer mauer einen todten liegen und neben dem todten einen stecken. jedermann, der vorbeiging, nahm den stecken und schlug damit auf den todten. das ding kam dem burfschen sonderbar vor, und er fragte einen der vorbeigehenden, was denn der todte und der stecken und die prügel zu bedeuten haben? 'ja, hiel) es, der todte ist ein katholischer, der hat schulden zurückgelassen, und muß nun so lange auf der mauer liegen und sich prügeln lassen, bis er alles bezahlt hat.' wie groß

sind denn seine schulden? fragte mitleidig der jüdling. sie sagten es ihm, und er machte ihnen den antrag, die schuld auszubezahlen, wenn sie ihm den leichnam abtreten wollten. sie waren gern bereit dazu, und er zahlte ihnen das geld auf den heller aus. dann ließ er den todten auf geweihtem erdreich begraben und ihm alles halten, wie es ein katholischer nach feinem tode zu haben wünscht. aber das ding alles miteinander kostete ihm so viel, daß er von dem gelösten gelde keinen kreuzer mehr übrig hatte und wie ein schneider beimgehen mußte.

Als er nach haufe kam, fragte ihn die mutter: 'wie stehts, hast du die kuh gut verkauft?'

'O ja, ich bin sie leicht abnig geworden und habe mehr dafür gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo hast du dann das geld?'

'Das geld habe ich schon verbraucht, um einen todten loszukaufen, den die lutherischen seiner schulden wegen geprügelt haben.'

'Ja, mein sohn, das ist freilich ein gutes werk, aber was sollen wir jetzt anfangen, wenn wir kein geld haben?'

'Seid nur nicht verzagt, mutter! wir haben ja noch eine kuh im stalle, die auch was eintragen kann. es ist ja nächstens markt, dort will ich das kublele hinführen und gut anzubringen suchen.'

'Es ist wohl hart, gar keine kuh mehr im stalle zu haben, aber wenn es nicht anders sein kann, verkauf halt die zweite auch noch, und schau daß du einen ordentlichen kreuzer dafür lösest!'

In etlichen tagen fuhr der sohn auf den markt und brachte die kuh ohne anstand an mann. er bekam weit mehr dafür, als er gehofft hatte, und machte sich nun wohlgemuth auf den beimweg. er war nicht lange gegangen, da sah er einen haufen meerräuber daherkommen, die schleppten ein nacktes weibschild mit sich, dem sie nichts übrig gelassen hatten, als ein tüchel um den kopf. den hurschen faßte ein großes erbarmen und als die räuber in der nähe waren, rief er: 'Was thut ihr mit dem weibschild?' 'Verkaufen,' schrieten die seeräuber. da brachte

es der burfsche nicht mehr über fich, die jungfrau den wilden menschen zu überlassen. er fragte was sie denn koste, und die summe, welche die räuber verlangten, kam gerade dem gelde gleich, das er für seine kub gelöst hatte. er zahlte das verlangte, hieß die seeräuber wohlleben, und reichte der jungfrau feinen mantel. diese dankte ihm über die massen, bekleidete sich und so gingen sie der heimath des burfschen zu.

Als sie in die stube traten, kam die mutter und fragte den sohn, ob er das kuhlele gut verkauft habe. 'o ja, sagte der sohn, ich habe mehr gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo hast du dann das geld?

Auf diese frage konnte der sohn freilich nicht viel antworten, denn er hatte keinen vierer mehr in der tasche, und mußte nun die ganze geschichte von den seeräubern und von dem kauf des weibsbildes erzählen. als die mutter das alles hörte, wußte sie sich nimmer zu helfen und fing an zu lamentiren: 'kein weiter, was fällt dir alles ein? keine kub mehr im stall, kein geld mehr im beutel und dafür noch das weibsbild im haus, das keinen schlampen gewand mitgebracht hat, geschweige sonst etwas.' so ging es eine zeitlang fort, aber als sie ein bißchen nachgab, fiel ihr die jungfrau ins wort und sagte, sie könne schön arbeiten und hoffe so leicht einige kreuzer ins haus zu bringen. auch bat sie recht inständig, man solle sie nur nicht verstoßen, weil sie nicht wüßte, wohin gehen, wenn sie wieder in die welt hinausgejagt würde. die mutter wurde etwas sanfter und ließ die jungfrau in dem haufe bleiben. sie ward ihr auch von tag zu tag mehr zuge- than. denn sie war sehr brav und konnte so schön sticken, daß die leute nach und nach von allen seiten herbei kamen und ihr arbeit brachten. so kam wieder geld in das haus und was der sohn ausgegeben hatte, wurde reichlich hereingebracht. nach einiger zeit nahm der sohn die jungfrau zur ehe und es war nun freude und wohlstand im haufe.

Da hub die jungfrau einmal an in aller heimlichkeit

ein tüchel zu flicken, und flickte lange zeit daran, ohne dass der mann oder die mutter etwas davon zu leben bekam. als die flickerei zu ende war, sagte sie einmal zu ihrem manne: 'lieber mann, wir haben lang genug gelitten mit einander und strenge tage gehabt, wir wollen einmal ausruhen und kirchfahrten gehn', der mann hatte nichts dagegen und in wenigen tagen machte er sich mit ihr auf den weg. während der wanderschaft sagte sie einmal: „lieber mann, ich weiß einen platz, wo der könig tagtäglich vorbeifährt, dort wollen wir uns aufstellen und leben ob uns nicht ein goldstück zu theil wird.“ der mann war mit diesem antrag einverstanden, und sie stellten sich an den ort hin, wo der könig vorbeifahren sollte. sie warteten nicht lange, da kam eine königliche kutsche daher, und die frau sagte: 'der ifts, der ifts!' zugleich zog sie das tüchlein heraus, an dem sie so lange gearbeitet hatte, und darauf war der name des königs und der ganzen königlichen verwandtschaft gestickt. als die kutsche ganz nahe kam, hielt sie das tüchlein ausgebreitet vor sich und rief: 'vater, vater, wartet ein bischen' der könig wurde aufmerksam, ließ anhalten und las seinen eigenen und seiner verwandten namen auf dem dargehaltenen tüchlein. er stieg aus, grüßte das weibsbild und schaute es verwundert an. auf einmal erkannte er seine tochter, fiel ihr um den hals und konnte nicht zu wort kommen vor lauter freude. der mann machte dabei große augen und fragte, was das zu bedeuten habe. da erzählte die frau, daß die meer-räuber sie dem könig, ihrem vater, gestohlen und ihr gewand in die see geworfen haben. dann stellte sie dem könig ihren retter vor und sagte ihm, daß dieser seinen letzten kreuzer für sie hingegeben und daß sie ihn zum danke dafür geheirathet habe. dem könig rannen gerade die thränen von den augen, während er das alles hörte, er ließ die zwei zu sich in den wagen sitzen und sie fuhren nun miteinander in den pallaß. was da für eine freude war, und wie die verwandten zusammen liefen, das kann man sich wohl vorstellen. Als die ganze familie bei einander war, hub die königstochter wieder an zu

sprechen und sagte: 'wir sind nun alle beisammen, mutter und kind, vettern und basen, aber eines fehlt noch von unserer verwandtschaft, und das soll auch da sein.' der könig fragte, wer das wäre, und die tochter antwortete ihm: 'das ist die mutter meines gemahls, die war immer gut gegen mich und hat mich in ihr haus aufgenommen in meinen schlimmsten tagen. Laß sie hieher kommen und behalte sie am hofe, damit ihr ersetzt werde, was sie an mir gethan hat!' der könig hatte eine große freude hierüber und sagte zu seiner tochter: 'laßt allsogleich einspannen, fahret hin, und bringt sie hieher!' bevor sie abreisten, versprach er auch noch dem schwiegersohn, daß er einstweilen das halbe und nach seinem tode das ganze königreich bekommen solle.

Sie fuhren nun mit zwei königlichen dienern weg, um die mutter abzuholen. die diener wußten, daß die straße an einem meere vorbeiging, und weil sie dem bauernburschen um sein glück neidig waren, so redeten sie insgeheim ab, daß sie den wagen umwerfen und den gemahl der prinzeßin ins wasser hinausstoßen wollten. gesagt, gethan. als der wagen am meere vorbeifubr, fiel er auf einmal um, und der junge könig bekam einen stoß, daß er mitten im wasser lag. die königin fing nun freilich an zu lamentiren und bat ihre zwei begleiter, daß sie ihm heraushefen sollten, bevor es zu spät sei. die zwei aber lachten sie aus, stellten den wagen zurecht und nahmen ihr einen eid ab, daß sie niemand sagen sollte, daß ihr mann durch bosheit zu grunde gegangen sei. sie kamen nun zur alten mutter und da machten die zwei diener sogleich ein großes wesen daraus, was sich für unglück ereignet habe, daß der wagen umgefallen und der junge könig ins wasser gestürzt sei. die alte bäurin machte große augen und wußte sich weder zu rathen noch zu helfen, sowohl bei der nachricht vom glücke ihres sohnes, als bei der erzählung von seinem unglücke. sie mußte nun mit an den hof fahren und wurde dort mit aller freude empfangen. dem alten könig logen die zwei diener wieder ein lustiges vor, und die junge königin durfte ihnen nicht widersprechen des gegebenen eides

wegen. da hätte nun freude sein sollen am hofe, aber da war lauter jammer, denn wer hätte daran gedacht, daß der junge kerngefunde mann der prinzeßin so bald zu grund gehen sollte?

Aber daß er zu grunde gegangen sei das war erlogen, denn er hatte sich durch schwimmen auf eine insel gerettet. auf der insel war ein adlerneß und der alte adler brachte seinen jungen tagtäglich fleisch zur nahrung. von diesem fleische suchte er immer etwas zu bekommen und fristete sich auf diese weise sein leben.

Inzwischen hatte man am hofe die ärgste trauer vergessen und es hieß, die königstochter sollte sich einen neuen gemahl wählen. sie gab mit der zeit dem wunsche der ihrigen nach und wählte sich einen braven mann. der hochzeitstag erschien und abends sollte die vermählung gefeiert werden.

Während am hofe alles mit vorbereitungen zur festlichkeit beschäftigt war, saß der junge könig auf seiner insel und schaute hinaus in das weite meer. auf einmal sah er etwas daher schwimmen, und als es immer näher und näher kam, erkannte er, daß es menschengestalt habe. kaum war der schwimmende ans ufer angelangt, so winkte er ihm und sagte 'komm mit!' der könig wollte davon nichts wissen und fragte; 'ja wie soll ich mit dir kommen? ich habe beim hereinschwimmen gelitten genug und bin völlig nur durch ein wunder gerettet worden. soll ich mich noch einmal in diese gefahr begeben?' da machte ihm der schwimmer muth und sagte: 'sei nur nicht verzagt und vertraue auf mich, ich will dich schon herausbringen. weißt du aber auch wer ich bin?' 'nein' antwortete der könig. 'ich bin jener todte, den du losgekauft hast, ich habe bis zum heutigen tag im segefeuer bleiben müssen, zum danke für deine wohlthat will ich dir jetzt heraushelfen damit du zur rechten zeit die deinigen wiederfindest.' Jetzt gewann der könig vertrauen und glaubte auch den schwimmer als jenen todten zu erkennen. er wagte es, sprang zu ihm in das meer und wurde glücklich ans ufer gebracht. als sie auf trockenem boden waren, sagte der todte: 'jetzt

schau, daß du heimkömmt. denn deine gemahlin soll heute mit einem andern hochzeit haben und abends wird die vermählung sein. schau, daß du zu rechter zeit hinkömmt, die königin wird dich schon erkennen.' da nahm der könig vom todten abschied und eilte nach haufe. als er am hof ankam, hielten ihn die schildwachen zurück. sie sagten, es dürfe kein mensch herein oder heraus und er, weil er so zaggelt und abgemagert ausschaue, solle nur gar nicht daran denken. er sagte aber in einem fort, er müsse bei der königin sein und brachte sie endlich so weit, daß sie eine botschaft hineinschickten. die königin schickte ein geld herab und dieses boten ihm die wachen mit dem bedeuten daß er jetzt zufrieden sein und fortgehen solle. er war aber nicht zufrieden und wiederholte sein altes lied, daß er bei der königin selber sein müsse. endlich schickten die schildwachen noch einmal hinauf und sie kommt herunter. er hatte eine übergroße freude, als er seine gemahlin wieder sah, und gab sich ihr sogleich zu erkennen. sie war freilich, wie vom himmel gefallen, als ihr todtgeglaubter gemahl auf einmal vor ihr stand, zweifelte aber keinen augenblick, daß er der rechte sei. Nun giengen sie zum könig und erzählten ihm, daß es von der hochzeit nichts mehr sei, denn der frühere gemahl sei wieder gekommen. was für eine freude jetzt im königlichen schlosse war, das magst du dir selber einbilden, denn zu beschreiben ist es gar nicht. was that aber der bräutigam, den die königstochter am selbigen abend hätte heirathen sollen? er mußte halt ein bischen ledig bleiben, bekam aber zur entschädigung einen theil des königreiches und wird später wohl eine andere frau gekriegt haben.

Meran.

JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI ODENWÄLDER MÄRCHEN.

1. DES TODTEN DANK.

Das vorstehende märchen von Zingerle ist eine variante des von mir in Wolfs sammlung s. 243 mitgetheilten. die hier folgende zweite odenwälder fassung ist der aufzeichnung eines nagelschmidts in Wem-

Wolf, zeitschr. f. d. mythol. II. bd. 4. heft.

26

bach fast wörtlich nachgedruckt. in Blankenberghe an der Nordsee hörte Wolf das märchen mit weniger abweichung von unserem ersten texte. zu vergleichen ist l'heureux Mao in Emile Souvestre, le foyer breton p. 127.

Ein müller sprach zu seinem sohn: du bist nun schon siebzehn jahr alt und noch nicht in die welt gekommen, habe ich dich doch deßhalb die kaufmannschaft lernen lassen, daß du in der welt herum reifen sollst.

Sein vater kaufte ihm ein schiff voll waaren, er sollte damit nach England reisen; er sprach: vater, ich fürchte mich aber vor den seeräubern. 'du brauchst dich nicht zu fürchten, ich kenne alle seeräuber sehr gut, denn ich bin schon oft auf dem wasser bei ihnen gewesen und habe ihnen jedesmal ein gutes trinkgeld gegeben; ich schreibe dir einige zeilen, da werden sie dir nichts thun.' er reiste nach England und hatte bald seine ladung sehr gut verkauft. als er eines abends in einem gasthaus in London einkehrte gab es einen großen auflauf; da fragte er, was denn das sei, so sprach der gastwirth: es ist ein kaufmann gestorben, welcher sehr viel schulden zurückgelassen hat und wird nun, wie es hier der brauch ist, in der stadt herum geschleift. so sprach der kaufmann: ob dieser nicht zu erlösen sei? 'wenn jemand seine schulden bezahlt, so kann er erlöst werden.' er sprach: ich will ihn erlösen, bezahlte ihm alle seine schulden und ließ ihn als einen christlichen menschen begraben, und sein geld ging all darauf. als er nach haufe kam, sagte er ihm, wie es ihm gegangen wäre. 'diesmal will ich es dir nochmal hingehen lassen' sprach sein vater, aber wenn du es wieder thust, kannst du hingeben, wohin du willst.' er kaufte ihm wieder ein schiff voll waaren und schickte ihn abermals nach England. als er auf das wasser kam gerieth er unter die seeräuber. da er sein schreiben zeigte, baten sie ihn, er möchte mit in ihr schiff gehen und sich da auswählen was er nur wollte, und als er im schiff herumgegangen war, gefiel ihm nichts als ein schönes mädchen von allem das darin war. da sprachen die seeräuber, daß sie diese geraubt hätten und daß er sie nicht haben könne; erwie-

derte der kaufmann, sie müßten doch ihr versprechen halten. 'wenn er sein schiff mit waaren ihnen lassen wollte, so sollte er sie haben.' er gabs ihnen und reiste nun wieder in seine heimath. als er nun nach haufe kam, so sagte sein vater, daß er hingehen könnte, wohin er wollte. er nahm sein mädchen und arbeiteten mit einander und sie stückte in tuch. als sie ein stück fertig hatte, sprach sie: reise nach England mit diesem tuch; du mußt dir den ersten verkaufsplatz beim schloß nehmen und das tuch nicht sonsthin verkaufen als ins schloß, und sie sagte ihm noch, was er fordern sollte. als er nach London kam und seinen ganzen kaufladen auf dem rücken hatte, sprachen sie untereinander: 'der wird bald ausverkauft haben,' denn sie wunderten sich alle über diesen, der seinen pack auf dem buckel hatte und doch den ersten platz haben wollte. als er aber seinen stand aufgeschlagen hatte, kam des königs bedienter, sah die waare und frug, was sie kosten solle? 'ich kann es nicht sonsthin verkaufen, als ins schloß und muß es selbst hintragen.' der bediente ging fort, da kamen bald der könig und seine frau, besahen das tuch und frugen, wer es verfertigt hätte? da sagte er 'meine frau', und erzählte wie er sie bekommen und wie alles sich zugetragen hatte. nun war große freude über die wiedergefundene prinzeßin, des abends hielt der könig einen ball, und des anderen tages schickte er seinen minister mit dem kaufmann zu schiff, um die königstochter in großen ehren abzuholen. der minister war aber früher mit der prinzeßin versprochen gewesen und sprach unterwegs zu den schiffleuten: sie sollten einen aufruhr auf dem schiff machen, da würde er auf jeden fall herauf kommen und sie könnten ihn greifen und ins wasser werfen, daß ihre königstochter an keinen fremden kaufmann käme. so geschah es auch, der kaufmann konnte aber sehr gut schwimmen und gelangte auf eine insel, da waren aber keine lebensmittel als ein apfelbaum, von welchem er sich eine zeitlang ernährte. — als die andern zu seiner frau kamen, frug sie, wo denn ihr mann wäre? 'er ist auf dem schiff gestorben.' da wurde sie sehr betrübt, der minister redete

ſie aber gleich wieder an ums heirathen. ſie ſprach: meine traener will ich erſt aushalten, dann können Sie wieder nachfragen. — dabei in ihrem ſchloß durfte niemand zu ihr als die kammerjungfer, denn ſie war ſehr betrübt. als ſie mittags das eſſen bekam, nahm ſie es und ſtellte es vors feunſter — bis ſie es wieder nehmen wollte, iſt es fortgeweſen. eine taube hatte das eſſen geholt und kam alle mittag wieder und holte es, und endlich kam ſie einmal und hatte einen brief und ließ ihn vorm fenſter liegen. als die prinzeſſin den brief geſeſen hatte, ſprach ſie: vater ich muß mehr zu eſſen haben, denn ich habe nicht genug. ſie bekam es auch, ward aber immer betrübter, weil ſie nun wußte wie ſchlecht es ihrem manne ging und ſie konnte ihn nicht erlöſen und herbekommen. — es kam ein geiſt zu dem kaufmann, der ſprach zu ihm: wenn er ihm die erſte gebart von ſeiner frau zur hälſte geben wollte, ſo wollte er ſie ihm wieder verſchaffen. er ſprach: jawohl, da nahm ihn der geiſt, fuhr mit ihm bis nach London vors königſchloß und hieß ihn in der küche um arbeit fragen. das that er und bekam vom küchenmeiſter arbeit als küchenjunge. des mittags als die ſuppe für die königstochter gemacht wurde und der küchenmeiſter die wecke hineiſchneiden wollte, ſo ſprach er: ach ſein Sie doch ſo gut und laſſen mich die wecke ſchneiden, daß ich doch auch einmal ſagen kann, ich habe die wecke für die prinzeſſin geſchnitten. als ſie nun ihr eſſen bekam fand ſie einen ring den er beim weckenſchneiden hinein gethan hatte, und ſchickte ſogleich hinunter: wer denn die ſuppe gekocht hätte? der küchenmeiſter ging erſchrocken hinauf, ſie aber ſagte 'du haſt die ſuppe nicht gemacht' und befahl, daß ſogleich derjenige heraufkommen mußte. da kam der küchenjunge, und als er die thür aufmachte, fiel ſie ihm ſchon entgegen und ſie küßten ſich und weinten ſehr und erzählten ſich einander alles wie es ſich zugetragen hatte. nun gingen ſie zum könig und ſagten ihm alles. da ließ er wieder einen ball balten und als ſie an der tafel ſaßen, mußte jedermann etwas erzählen und der kaufmann erzählte alles, wie es ihm ergangen war. der

könig fragte: was denn diesem mörder geschehen sollte, wenn man ihn auskundig machen könnte. da sprach der minister: derjenige solle mit vier oxfen zerrissen werden und hatte sich nun sein urtheil selber gesprochen, denn es geschah ihm alsbald wie er gesagt hatte. nun waren die jungen eheleute wieder in freuden beisammen; als sie aber schwanger wurde, war er immer sehr betrübt, bis sie ihn ernstlich darum fragte, da sagte ers, daß er die erste geburt versprochen hätte. da sprach sie: darüber brauchst du nicht traurig zu sein, lieber den ast als den stamm. als nun die zeit kam und sie ihr kind geboren hatte, klopfte es nachts am fenster; er gab keine antwort bis es das drittemal geklopft hatte, da stieg er auf, nahm das kind aus seinem bettchen und sprach: wer ist denn draußen? da hieß es: 'ich will haben was du versprochen hast.' er sagte: da hast du's ganz! der geist aber sagte: 'gib mir mein theil!' ich kann dir dein theil nicht geben. 'so behalte das ganze' sprach der geist 'denn ich sehe, daß du dein versprechen halten willst; kennst du mich auch noch? ich bin dieser kaufmann, den du erlöst hast' und verschwand.

2. DIE GETREUE FRAU.

Die Odenwälder bauern erklären diese weitverbreitete und tief wurzelnde geschichte einstimmig für 'das schönste gedicht, das es geben kann.' das in Wolfs sammlung unter gleichem titel f. 98. mitgetheilte märchen hörten wir von einem alten nagelschmied in Reichelsheim; gleichfalls einem alten meister dieser lieder- und sagenreichen zunft, dem schon oben erwähnten Wembacher nagelschmied, verdanke ich die nachfolgende durch die vollständigkeit der stropfen werthvolle variante, die ich den gewährsmann vor zahlreicher zuhörererschaft vortragen hörte. beim abzingen der stropfen fielen die anwesenden als chor ein. merkwürdig ist in einigen derselben die übereinstimmung mit dem von mir in Hennebergers jahrb. f. lit. I. f. 1 besprochenen Walliser volksdrama gleichen inhaltes.

Es waren drei spanische prinzen, die hatten sich miteinander unterredet, die welt zu sehen, und waren schon eine gute zeit lang darin herumgereist, da reute es den ältesten: 'was soll ich noch weiter in die welt fahren' sprach er zu seinen brüdern 'ich erbe das königreich.' damit ging er heim, aber die beiden anderen thaten einen schwur

zusammen: wo der eine wäre, müßte der andre auch sein; wie sie es auch hernachmals getreulich hielten. als sie noch lange gereist waren, kamen sie endlich nach London in Engelland und kehrten dafelbst im gasthof zum goldenen schlüssel ein, denn das war das vornehmste wirthshaus in der ganzen stadt; des andern tages aber fuhren sie spazieren, durch alle straßen und auch am schloß des königs vorbei. da lief die prinzeffin von Engelland zu ihrem vater und sprach: 'es sind zwei fremde prinzen vorbeigefahren, den einen muß ich haben, es mag gerade gehen wie's will.' 'gott sei dank, daß dir einer gefällt' sprach der könig, befragte sich auch gleich nach der wohnung der spanischen prinzen und befahl seinem minister, sie auf morgen zur königlichen tafel zu laden. wie nun der minister in den goldenen schlüssel kam, traf er die prinzen nicht zu haus und hinterließ die einladung bei dem wirth; der richtete es den prinzen aus, da sprach der älteste — der war's der der königstochter so gefallen hatte — anstatt daß sonst das essen mittags um 12 uhr fertig wäre, müßte morgen praecis 11 uhr angerichtet, und gleich darauf angespannt werden, zum spazierenfahren. so geschah's, und da sie am schloß vorüberfuhren, sah die prinzeß wieder zum fenster heraus: sie machten ihr kompliment und fuhren vorüber, so gab sie befehl, der leibkutscher sollte anspannen, und sie und der könig sind den prinzen nachgefahren und haben sie auch eingeholt. da frug der könig: warum daß sie nicht heute zur königlichen tafel gekommen wären? da sagte der älteste prinz: 'meine königliche majestät, Sie werden verzeihen, daß man auf andern leuten ihre gespräche nicht gehen darf, wäre der minister selbst zu uns gekommen, so hätten wir Ihnen die ehre gethan.' jetzt lud sie der könig selber auf den andern tag ein, und da sie sich richtig eingefunden hatten und mit ihm zur tafel saßen, frug er den ältesten prinzen gerade heraus, ob er seine tochter heirathen wollte? 'ja' sagte er 'aber mein bruder muß immer bei mir bleiben.' das ward ihm verwilligt, und er lebte nun eine zeitlang in freuden, mit seiner schönen gemahlin und mit seinem lieben bruder.

Es dauerte aber nicht lange, so kam ihm das reifen wieder in den sinn, und was auch seine gemahlin ihm abrieth — einmal, er that es nicht anders, und sein bruder mußte mit, ob ers gern that oder nicht. beim abschied gab die königstochter ihrem lieben gemahl ein blütweißes hemd zu einem wahrzeichen ihrer beständigkeit, denn so lang sie ihm treu wäre, sollte es keinen schmutzflecken bekommen *).

Da nun die beiden brüder noch nicht lange auf dem meer fuhren, fielen sie den seeräubern in die hände und wurden als sclaven in die Turkey verkauft. eine schwere, saß unmögliche arbeit ward ihnen dort aufgegeben: sie mußten mit noch anderen sclaven aus einem steinbruch einen garten machen. als aber eines tages der türkische prinz den arbeitern zusah, frug er, warum des einen bruders hemd so schmutzig und zerrissen, das des andern aber so weiß und blank sei? da erwiederte der mit dem weißen hemde, er wäre vicekönig von London und hätte des königs tochter zur frau, die hätte ihm das hemd gegeben, nun säße sie daheim und wäre verlassen. jetzt dachte der türkische prinz sie gewiß zu bekommen, denn er hatte früher um sie gefreit. also nahm er sich eine bedeckung und reiste ab, und da er in London ankam, konnte ers nicht abwarten und ließ sich noch desselben abends bei der vicekönigin melden. da bekam er einen verweis: er sollte den andern tag kommen und sein anliegen vorbringen. wie er nun vorgelassen wurde, sagte er ihr, daß er ihren gemahl in der sclaverei hätte, und trug ihr zum zweiten mahle seine hand an, da bekam er den verweis noch grö-

*) Dieser dem volkslied fehlende zug scheint in Veit Webers abgeschmackter bearbeitung absichtlich weggelassen, bedeutfam scheint bei ihm die einschlebung dreier merkwürdiger strophen, wie

allzeit laß sein dein herz bei mir,
ist doch das mein bei dir,
vergiß mein nicht, du biederweib,
ade zu guter nacht!

weil dieselben möglicher weise an die stelle anderer getreten sein könnten; daß auch bei der abschiedscene gesungen wurde, scheint mir sehr wahrscheinlich.

ßer wie den vorigen tag und mußte abreifen wie er gekommen war. die vicekönigin aber wußte im walde einen einfiedel, zu dem ging sie und zog seine kleider an. ihre barfe hatte sie bei sich, auf welcher sie gut spielen und schön dazu singen konnte, und ist an das meer gegangen, wo der türkische prinz einstieg. da stund ein pilgrim, welches aber die königin war, und hat außerordentlich schön gespielt und gesungen, was dem türkischen prinzen sehr wol gefiel. er sagte zum pilgrim: 'willst du mit in mein land?' 'was soll ich in einem fremden land thun?' sprach die getreue frau. 'du sollst dir in meinem lande auswählen was du willst.' da thats der pilgrim, und wie sie auf der see waren, fing er an zu singen folgend:

·was fehlet dir mein herz
daß du in mir so schlägest?
wie kommt es, daß du dich
in mir so heftig regeßt?
warum erhebst du dich
mit solcher starken macht,
und störst meine ruh,
den süßen schlaf bei nacht?

da sagte der türkische prinz, er sollte sich nicht fürchten, es wären ja genug leute bei ihm; da sagte der pilgrim, es wäre seine gefinnung so, sie sollten ihn in ruhe lassen, und fing an zu singen folgend:

'ich weiß die ursach schon,
darf selbst mich nicht drum fragen,
es ist beschloffen schon,
mein leben so zu plagen;
es fallen über mich
die unglückswellen her,
ich schwebe voller angst
auf einem wilden meer.'

da sie ans land kamen, stund der kaifer Sultan da und sagte zu seinem sohn, was er für einen menschen bei sich hätte? und wollte ihn gleich erschießen; der prinz aber sprach: 'vater, halt ein! das ist ein mensch, desgleichen haben wir keinen in unserem lande; er kann so schön

spielen und singen, daß ich ihm versprochen und zugeschworen habe was er sich in unserm land erwählen will. da hat es der kaifer zugegeben und den pilgrim alltäglich an seiner tafel spielen lassen; die beiden sclaven aber kamen immer unter den tisch, und was hinabfiel war ihre nahrung. nun warf der pilgrim von allem die hälste unter die tafel; der kaifer sagte, das müßte er hleiben lassen, aber der pilgrim sprach, wenn er es nicht thun dürfte, so ginge er aus dem land, da mußte ihn der kaifer gehen lassen. einmal nach der tafel, gingen der prinz und der pilgrim in den garten, wo die zwei sclaven arbeiteten, da fing er an zu singen folgend:

'ich kam vor kurzer zeit
in einen schönen garten,
darin erblickte ich
viel blumen mancher arten;
und unter diesen sah ich auch
wohl eine rose blühn:
nicht mehr begehrte ich,
als sie an mich zu ziehn.'

da sagte der türkische prinz, wo denn die rose stünde die ihm so gefiele, da hat er ihm eine gezeigt:

'o edle rose du,
die du in dornen sitztest,
und wenn du mir auch gleich
mein ganzes herz aufritzest,
so wollt, so wollte ich
zu lieben wagen dich*);
und gönne mir die ehr'
und denk einmahl an mich.'

dann sind sie zum garten hinausgegangen, da fing er an zu singen folgend:

'jetzt muß ich ganz betrübt
aus diesem garten gehen;
niemand thut fragen mich:
wie wird es dir noch gehen?

*) auch: in liebe tragen dich.

wer meinen zuſtand weiß
 der ſpottet meiner nicht,
 ſonſt wollt ichs wüſchen ihm,
 als wie es mir geſchicht. —

Nach einiger zeit ſagte der pilgrim, er wäre es hier zu land müde, und wollte ſich nun ausbitten was ihm verſprochen wäre, er begehre aber nichts anderes als die zwei ſclaven. 'hätte ich das gewußt' ſprach der kaiſer Sultan 'ſo hätt ich dich mitſammt meinem ſohn erſchoſſen da ihr ans land ſtiegt, nun aber muß ich freilich mein wort halten.' da befahl er ſeinem ſohn dem prinzen, den pilgrim und die zwei ſclaven auf ein ſchiff zu laden und ſie ſelber hinüber zu fahren nach Engelland, an den platz, wo der pilgrim eingekiegt wäre. als ſie dort anlangten, nahm der pilgrim urlaub von den beiden und ging wieder nach der waldhütte des einſiedelers; der vicekönig aber ging mit ſeinem bruder nach London, wo er mit großen freuden empfangen wurde. ſeine erſte frage war aber nach ſeiner lieben und getreuen gemahlin, da ſagte der miniſter, ſie ſei bald nach ihres mannes abreife auch fort gegangen und ſei zu einer hure geworden. da nahm der vicekönig das hemd, welches er in der gefangenſchaft getragen hatte, ſteckte es in den koth, zog es wieder heraus — und ſiehe, es war noch ſo weiß wie friſcher ſchnee. der falſche miniſter aber blieb ſo feſt bei ſeiner auffage, daß der vicekönig in großem zorne ſeine frau einfangen und hinrichten ließ. —

Nun kam der waldb Bruder eines tages in die ſtadt, um ſpeiſe für die frau zu kaufen, die bei ihm war, und ſah ein neu blatt an den ſtraßenecken angeſchlagen: wer die frau überliefern könnte, ſollte eine große belohnung haben. alſo machte er, daß er heim kam und erzählte ihr alles. 'das geld mußt du verdienen' ſprach ſie 'wenn ich aber zum galgen gebracht werde, ſo halte dich in meiner nähe.' 'das geld will ich nicht verdienen' ſprach er, ſie aber bat und drohte ſo lange, bis er ſie in die ſtadt führte und ins gefängniß lieferte. als nun die hinrichtung allent-

halben angefangt worden war, und man sie hinausführte zu dem galgen, fing sie unterwegs zu singen an folgendes:

'jetzt muß ich ganz betrübt
zu meinem grabe gehn,
weil mich mein engelskind
vor augen nicht kann sehen;
jetzt gibt er mir den lohn,
weil ich ihn treu geacht,
doch klingt mein heller ton:
mein engel gute nacht.'

jetzt ist sie die leiter hinauf zum galgen, da frug sie, ob sie sich noch etwas ausbitten dürfte? 'alles, außer das leben nicht' sprach der vicekönig. da sagte sie: 'dort seh ich einen pilgrim stehen, der soll zu mir kommen.' dann zog sie ihr kleid aus, hing sich des ein siedels kutte über und fing an zu singen folgendes:

'kennst du den pilgrim nicht,
daß du ihn so verstoßest?
der viel gewagt für dich
und dich es hat erlöset,
von grimmer türken hand,
gebracht bis in dein land!
ist das für meine lieb
die ich an dich gewant?'

nun fing ihr gemahl an zu singen, folgendes:

'jetzt bricht mein herz entzwei
wie hab ich mich vergangen
an meiner seelen bild,
wie hab ich dich empfangen!
jetzt fall ich nieder hier
auf meine matten knie,
ich küß dir händ und füß,
ach kind verzeih es mir!

du hast erlöset mich
von ketten und von banden,
vom sclaven frei gemacht,
gebracht bis in dein lande;

und all mein leben lang
will ich dir sagen dank,
ich will dein diener sein
herzallerliebste mein.'

Jetzt sind sie mit einander in das schloß und haben sehr vergnügt zusammen gelebt, und anstatt daß die königin gehenkt sollte sein, ist der minister für sie an den galgen gekommen, weil er sie zu einer hur gemacht hat.

Darmstadt.

W. v. PLÖNNIES.

EIN MÄRCHEN AUS DER EIFEL.

DER KUHIRT UND DER DRACHE.

Vor langer zeit lebte in dem bewaldeten Eifellande ein sehr reicher ritter, der sich's in seinem prachtvollen schlosse recht wohl sein ließ und täglich fürklich tafelte. ein hirte, der in der nähe des schlosses sein vieh zu weiden pflegte und das vergnügliche leben des ritters mit seinem geplagten verglich, bat eines tages den ritter, ihm behülflich zu sein, daß er auch in bessere umstände käme. 'du sollst', entgegnete ihm der ritter, 'meine einzige tochter zur ehe haben, wenn du mir von dem drachen, der in jenem glasberge hauft, drei federn bringst.' das ist kein leichtes stück arbeit', erwiderte der hirte, 'aber der preis ist es auch werth.' ohne zögern machte er sich auf, und trat die reise zum glasberge an. wie er bei demselben angelangt war, kam ihm aus der höhle des berges eine bagere und abgehärmte dirne entgegen, welche als dienerin zu dem drachen 'verschworen' war. dieser eröffnete er sein vorhaben. sie erwiderte ihm: 'was du begehrest, ist sehr schwer zu erlangen, doch darfst du dieb meiner hülfе versichert halten. der drache ist eben nicht zu haufe, drum komm herein und lege dich unter sein lager, doch halte dich ja still und verborgen, bis ich dir rufe.' kaum hatte der hirte diese anweisung befolgt, so kam der drache zur höhle mit so fürchterlichem getöse, daß jener beinah vor angst und schrecken vergangen wäre. die dirne setzte dem drachen die speisen vor, welche sie für ihn bereitet hatte; er

Schnaubte sie jedoch mit den worten an: 'du haßt menschenblut in der höhle.' die dirne aber läugnete und sprach: 'es ist nicht so, wie du glaubst.' als der drache nun die speisen verzehrt hatte, ward er träge und fiel in einen tiefen schlaf. die dirne begann nun, wie sie zu thun pflegte, ihn zu reinigen und zu putzen, und zupfte unterdessen an einer feder des drachen, um sie zu erhalten. sie erhielt dieselbe jedoch nicht und zugleich erwachte der drache und fuhr sie an: 'was machst du an meinem kopfe?' 'ich bin', sprach sie, 'unverfehens mit einem finger an einer feder hängen geblieben' darauf verfiel der drache wieder in seinen tiefen schlaf und die dirne zupfte abermal an einer feder und erhielt dieselbe. obgleich der drache wieder sogleich erwachte, ließ er sich ebenso wieder besänftigen und sank in seinen tiefen schlaf zurück. dasselbe versuchte darauf die dirne zum zweiten und dritten male, und erhielt so die gewünschten drei federn von dem ungeheuer.

Nicht lange darnach erwachte der drache, verließ seine höhle und flog fernhin weg. der hirte erhob sich auf den ruf der dirne und erhielt zu seiner größten freude die drei federn aus ihrer hand. als er nun damit zum ritter eilte begleitete ihn die dirne, damit sie es bezeuge, dass die federn wirklich vom drachen seien. kaum aber waren beide auf dem schlosse angekommen, da gewahrte die dirne, die an einem fenster stand, den drachen, der durch die luft dem schlosse grade zuflog. wehklagend schrie sie: 'ach der drache kommt und nimmt mich wieder mit!' und sank bewußlos auf den boden. sogleich flog der drache zum fenster hinein und indem er die dirne in seinen rachen nahm und mit ihr wegflog, ließ er ein großes gefäß mit gold und edelsteinen gefüllt, das er bei sich getragen, fallen.

Der hirte nahm die kostbarkeiten und überreichte sie mit den drei federn dem ritter; dieser erfüllte sein versprechen und gab dem hirten seine einzige tochter zur gemahlin. zum gedächniß dieser begebenheit aber wurde das wappen des ritters verändert und stellte forthin einen fliegenden drachen mit einer dirne im rachen vor.

Gillenfels in der Eifel.

SCHMITZ.

DAS MÄRCHEN VOM DUMMEN HANS.

(Mündlich aus Niederschlesien).

In einem dorfe war ein burfch mit namen Hans, der ging alle tage zu feiner braut in dem andern dorfe. einmal faß er bei ihr und fah zu, wie fie an einem schönen tuche nähte, und freute fich über die blanke, spitze nadel und über die feinen ftiche, die feine braut damit machte. als Hans nun wieder nach haufe ging, fchenkte fie ihm die nadel. er trug fie ein ganzes ftück forgfam zwifchen den fingern, dann kam er über eine wiefe zu einem baume, auf dem fah er ein vogelneft. wie er nun gefehen, daß feine braut, wenn fie mit nähen fertig war, die nadel immer in ein kleines kiffen fteckte, fo fteckte er fie einftweilen in einen heufchober, flog auf den baum, fand aber das neft noch leer. alfo flog er wieder herunter und fuchte die nähnadel, konnte fie aber nicht finden. darüber war er fehr betrübt, und als er am andern tage zu feiner braut kam, fragte fie ihn, wo er die nadel aufgehoben. 'ach,' fagte er, 'ich fteckte fie in einen heufchober, weil ich nach einem vogelneft fehen wollte, und konnte fie dann nicht wieder finden.' 'ach, du dummer Hans,' fagte fie, 'du hättest fie an die mütze ftecken follen und dann zu haufe an's fenfter.' 'ja, du haft recht,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach haufe ging, fchenkte ihm feine braut das schöne tuch, das fie fertig gefäumt hatte, und er trug es wieder ein ganzes ftück forgfam in den händen. aber da fiel ihm ein, was feine braut ihm gefagt hatte; alfo nahm er das tuch, fteckte es oben an die mütze und ging vergnügt weiter, merkte auch nicht, wie der wind ihm bald fein tuch entführte. zu haufe fah er nach dem tuche, fand es nicht, und war fehr betrübt darüber.

Am dritten tage ging Hans wieder zu feiner braut. als fie nun das tuch nicht bei ihm fah, das fie ihm gefchenkt hatte, fragte fie ihn, ob er es aufgehoben hätte, und er erzählte ihr, wie er ihren worten gefolgt und es doch verloren hätte. 'ach, du dummer Hans,' fagte fie,

‘du hättest es sollen in die tasche stecken und den rock zuknöpfen, so hättest du es nicht verloren.’ ‘sei nur nicht böse,’ sagte Hans, ‘ein andermal werd’ ich’s thun.’

Wie sie so sprachen, rannte ein kleines hündchen in der stube herum, und da die braut sah, wie sehr er sich darüber freute, so schenkte sie es ihm, ‘denn,’ sagte sie, ‘du hast mehr zeit, dich mit ihm abzugeben.’ dann ging Hans fort und trug das hündchen eine strecke sorgsam auf den armen. aber dann fiel ihm ein, was seine braut ihm gesagt hatte. also steckte er das hündchen in die tasche und machte den rock zu, und als es winfelte, dachte er: ‘es freut sich, daß es so warm steckt,’ und als es dann ruhig war, dachte er: ‘es ist ihm so wohl, daß es eingeschlafen ist.’ zu hause wollte er das hündchen herausnehmen, aber da war es todt, und das machte ihn sehr betrübt.

Am vierten tage ging Hans wieder zu seiner braut. sie fragte ihn, wie ihm das hündchen gefiele und wie er es füttere, und so erzählte er die ganze traurige geschichte. ‘ach, du dummer Hans,’ sagte sie, ‘du hättest es sollen an einem strick hinter dir her führen und immer rufen: ‘Pommerle, such! Pommerle, such!’ — ‘hättest mir’s sagen sollen,’ antwortete Hans, ‘ein andermal werd’ ich’s thun.’ seine braut wurde auch bald wieder gut und setzte ihm ein großes stück braten vor. davon aß er ein gutes theil, und lobte das fleisch und sagte, zu hause äße er niemals so schönen braten. da gab sie ihm ein stück mit nach hause, und er trug das geschenk wieder eine strecke in den händen. aber dann bedachte er, was seine braut ihm gesagt hatte, nahm eine schnur aus der tasche, band das fleisch daran und zog es hinter sich her. als er nun in das dorf kam und immer rief: Pommerle, such! Pommerle, such! so kam ein hund und riß ihm das fleisch weg. zu hause wollte er den braten essen und fand ihn nicht, und das machte ihn sehr betrübt.

Am fünften tage ging Hans wieder zu seiner braut. sie fragte ihn, wie ihm der braten geschmeckt hätte, und so erzählte er, wie er ihren worten gehorcht und doch um das fleisch gekommen wäre. ‘ach, du dummer Hans,’ sagte

sie, 'was einem die hunde nicht nehmen sollen, das muß man in die hände nehmen oder auf dem rücken tragen.' — 'du hast recht,' sagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' als Hans nun nach haufe wollte, brüllte eben die kuh im stalle, und die braut sagte: 'nimm sie nur heute mit, ich ziehe ja doch bald zu dir.' also führte Hans die kuh aus dem stalle und trieb sie eine strecke vor sich her. dann fiel ihm aber ein, was ihm seine braut gesagt hatte, und wie er denn gewohnt war, ihr getreulich zu folgen, so faßte er die kuh an den vorderbeinen und wollte sie auf den rücken nehmen und sie also vor den hunden bewahren. die kuh verstand dies jedoch übel, stieß ihn nieder und rannte nach haufe. Hans aber raffte sich auf und ging sehr betrübt nach haufe.

Am sechsten tage ging Hans wieder zu seiner braut. sie fragte ihn bald, wie ihm die kuh entlaufen wäre, und als er ihr die geschichte erzählt hatte, sagte sie: 'ach, du dummer Hans,' du hättest sie am stricke führen sollen, und wärst du an ein wasser gekommen, so hättest du sie sollen trinken lassen und zu haufe hättest du sie sollen an die krippe binden und ihr heu vorlegen.' und Hans antwortete wieder: 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach haufe gehen wollte, sagte seine braut: 'du machst mir zu viel dumme streiche; ich werde nur bald mitgehen.' also ging Hans neben ihr her und bedachte, wie er den rath seiner braut am besten befolge, band sie an einen strick und führte sie zum wasser und zu haufe band er sie an eine krippe und legte ihr heu vor. aber das war ihr doch zu viel; mit einem messer, das sie bei sich hatte, schnitt sie sich los und ging in ihr dorf zurück. Hans war darüber sehr betrübt und wollte sie am andern morgen wieder holen. sie schalt ihn aber einen dummen Hans und schickte ihn fort, und so ging er in seiner betrübniß alle tage zu dem neste und sah nach, ob die vögel bald eier legen würden.

Hirschberg.

ERNST JULIUS REIMANN.

EIN MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

10. DER NÄRRISCHE PRINZ.

Es war einmal ein könig, der drei söhne hatte. die zwei älteren galten für sehr gescheit, der jüngste aber für unvernünftig. vor dem königspallaste stand ein schöner, großer baum, der ganz von gold war, und auch goldene äpfel trug. aber alle nacht kam ein dieb zu dem baumé, und stahl von ihm viel schöne goldene äpfel. der könig ärgerte sich sehr darüber und ließ den baum tag und nacht bewachen, aber nichts wollte helfen, denn der dieb kam doch und stahl von den goldenen äpfeln immer mehr. da sprach der älteste sohn zum könig: 'erlaubt mir lieber vater den baum zu überwachen. ich will euch doch den dieb einmal fangen.' — der alte könig befand sich keinen augenblick und erlaubte es dem sohne. dieser ging und wollte über nacht den baum bewachen, aber als es nur gegen mitternacht kam, da schlief der gute wächter ein und der dieb wirthschaftete wie früher. — drauf meldete sich der zweite sohn, aber ihm ging es nicht besser, als dem ersten, denn auch er schlief gegen mitternacht ein, indeß der dieb kam und die schönsten goldenen äpfel in großer menge wegstipizte. als nun die beiden gescheiten brüder gegen den schlimmen gast nichts zu thun vermochten, bat der dumme sohn seinen vater, er möchte ihm erlauben, den baum zu bewachen. der könig lachte nur über den dummen jungen und meinte: 'wenn deine älteren brüder nichts ansrichten konnten gegen den schlimmen räuber, was willst du närrischer dagegen thun?' er erlaubte es ihm aber und der närrische sohn ging, wache zu halten.

Der närrische sohn war aber nicht so dumm, wie die leute von ihm glaubten. er war wol gescheit und zu dem noch vernünftiger als beide älteren brüder. ehe er wache hielt, machte er auf dem goldenen baume ein nest aus dornen und disteln. dahinter verbarg er sich gar wol und wenn er zu nacht einnickte, stach er sich gesicht und nase blutig, so daß er immer wach bleiben mußte. da kam der dieb; er war ein schöner goldener vogel und hatte

eben so schöne, goldene augen und eben so schöne goldene krallen. da reckte der närrische sohn die hand aus und fing den vogel. er verblieb mit seiner beute die ganze nacht über ruhig auf dem baume und als es morgen wurde, stieg er herab und ging zu des königs schlafgemach.

Der könig schlief noch fest, und seine thüre war verschlossen. aber der närrische sohn war sehr ungeduldig und weckte den könig durch einen großen lärm aus dem schlafe. der könig stand auf und öffnete die thüre. da sprang der närrische sohn ins zimmer und ließ den goldenen vogel vor lauter freude los; aber der goldene vogel flog zur thüre hinaus, die noch offen stand. da weinte der närrische sohn und klagte laut über das böse thier. aber ihm blieben noch drei goldene federn vom vogel in der hand stecken und diese zeigte er dem könige, der noch schlaftrunken war und nicht glauben wollte, daß der närrische sohn den hübschen dieb gefangen hatte. aber er sah später die wahrheit ein und war sehr traurig, weil er den goldenen räuber nicht selbst sah. da sprach er einmal zu seinen drei söhnen: 'die drei federn vom goldenen vogel müssen eine große bedeutung haben. ich denke, daß ihr den vogel suchen gehen sollt und welcher von euch dreien mir ihn bringen wird, der soll schon zu meinen lebzeiten die hälfte meines königreiches bekommen. wenn euch der preis lieb ist, so sucht in der welt euer glück.'

Die drei königs söhne waren des zufrieden und nahmen bald abschied von ihrem vater. die zwei älteren brüder füllten sich ganze säcke mit kukuruzmehl und käse an, indeß der jüngste sich einen knotenstock von einem weidenbaume abschnitt und nur ein stückchen alten maiskuchen in die tasche steckte. so machten sich die drei auf den weg. sie gingen und gingen einen ganzen tag miteinander und jeder wußte ein märlein zu erzählen. dabei aber lachten die zwei älteren brüder viel über den jüngsten, und schalteten ihn fast alle augenblicke einen narren. den folgenden tag kamen sie in einen wald und der jüngste sprach: 'wißt ihr was, liebe brüder? es frommt uns

nichts, wenn wir alle drei nur *einen* weg gehen; trennen wir uns lieber. aber damit wir wissen sollen, wenn wir einmal wieder zurückkehren, ob einer oder der andere von uns auf der reise gestorben sei, schießen wir alle drei in einen dicken baum. wessen loch indeß mit moos reichlich verwachsen ist, der ist todt, und wir brauchen den nie mehr aufzufuchen.

Die drei brüder schossen in einen dicken baum, kratzten in die rinde ihre namen darunter ein und gingen, die beiden älteren miteinander auf der hochstraße, der jüngste aber ganz allein in den tiefen, tiefen wald.

Als der jüngste lange zeit gegangen war, begegnete er einem krummen wolf. er erschreckte sehr über das böse thier, aber der wolf sprach gar freundlich: 'fürchte dich nicht vor mir, lieber prinz, ich weiß gar wol was du hier haben willst. du suchst einen goldenen vogel, der deinem vater äpfel stahl. wenn du mir ein stück fleisch aus der stadt holst, um meinen hunger zu stillen, so führe ich dich zum goldenen vogel.'

Der bursche ging. bald darauf kam er aus der stadt und brachte dem wolfe ein großes stück fleisch. der wolf ließ es sich gut schmecken und nachdem er damit fertig war, mußte sich der prinz auf seinen rücken setzen und er trug ihn tag und nacht mit sich fort.

Lange wanderten sie so mit einander und kamen in ein gar fremdes, fremdes reich. sie setzten über die gränze und kamen nach zwei tagen vor eine große, große stadt, in welcher ein könig wohnte. da hielt der wolf an und sprach: 'geh du jetzt in das königschloß. vor dem gemache des königs wird die wache schlafen; du aber geh nur hinein, denn du wirst in einem wandfache die goldenen äpfel finden und daneben auch den goldenen vogel in einem goldenen käfig. nimm du den vogel und die äpfel, aber den käfig laß stehen, denn die wache wird dich fangen. nimm dich also in acht, ich will indeß hier auf dich warten.'

Der närrische prinz ging in den pallast und schlich sich in das zimmer des königs, denn die wache schlief

wirklich und ihm war es ein leichtes, zu dem goldenen äpfeln und zu dem goldenen vogel zu gelangen. er steckte die äpfel in die tasche, aber mit dem vogel dachte es ihm schwer. er meinte: 'wohin soll ich den hübschen vogel stecken? in die tasche doch nicht, denn dort sind die goldenen äpfel und halte ich den vogel in der hand, so kann er mir leicht entwischen. zudem ist der käfig so schön, so schön wie ich noch keinen gesehen habe.' er streckte die hand nach dem käfig aber in dem augenblicke zwitscherte und sang der goldene vogel so laut, daß die wache aus dem schlafe erwachte. diese packte ihn gleich fest und führte ihn am folgenden tage dem könige vor. der könig, welcher indeß erfuhr, daß der junge ein königssohn sei und des goldenen vogels wegen aus einem so fernem lande gekommen wäre, wunderte sich über den närrischen prinzen sehr und sprach zu ihm: 'weil du stehlen wolltest, hast du den tod verdient. ich schenke dir aber das leben und zudem auch den vogel sammt käfig und dem äpfeln wenn du mir nur mein goldenes pferd zurück bringst, das mir der könig meines nachbarlandes gestohlen hat.'

'Das will ich schon' sagte der närrische prinz. er wurde freigelassen, und eilte hinaus, wo der wolf seiner harzte. der wolf aber rief ihm entgegen: 'hab ich dir nicht gut gerathen, daß du den käfig nicht nehmen solltest?'

Der junge schämte sich über seine dummheit und bat den wolf ihm noch einmal zu helfen. der wolf aber sagte: 'geh und bring mir ein stück fleisch aus der stadt, dann wollen wir ziehen.'

Der närrische prinz eilte flugs zur stadt und brachte in einer halben stunde ein stück fleisch. der wolf schmauste es behaglich auf, und beide machten sich dann auf die wanderchaft.

Sie kamen nach einer woche vor jene stadt, in welcher jener könig wohnte, der das goldene pferd hatte. da blieb der wolf stehen und sprach zum närrischen königssohn: 'in jenem pallaß steht das goldene pferd, dort stehen tag und nacht wächter, die es hüten. aber alle werden zu der zeit schlafen, wann du es stehlen willst

neben dem pferde liegen auch goldene reitgeschirre, laß die aber wo sie sind und nimm nur das pferd, sonst wirst du gefangen.

In der nacht ging der prinz in's königschloß und kam auch dahin, wo das goldene pferd stand er schlich langsam den wachen vorüber und nahm das pferd am zügel, aber da sah er das goldene reitgeschirr und sprach zu sich selbst: 'was kann es schaden, wenn ich auch dieses mitnehme. es ist beinahe so schön und kostbar, als das pferd selbst.' er nahm das reitgeschirr, aber das goldene pferd fing so laut zu wiehern an, daß die wächter gleich wach wurden und den närrischen königssohn mit stricken banden. sie führten ihn tags darauf vor den könig, welcher sich über sein wagniß höchlich verwunderte. der könig sprach den närrischen prinzen also an: 'du hast versucht mein goldenes pferd zu stehlen und ich sollte dich deswegen tödten lassen; aber weil du muth hast, verlange ich von dir, daß du mir die prinzeffin stehlest, die dem könige jenes landes gehört, in welchem die sonne zuerst scheint. bringst du mir diese schöne prinzeffin zur braut auf mein königschloß, so will ich dir nicht nur das leben lassen, sondern du bekommst auch das goldene pferd und das goldene reitgeschirr zum geschenk.

Das war der närrische königssohn zufrieden und eilte zur stadt hinaus, wo der wolf seiner harnte. da rief ihn der wolf an: 'siehst du, warum hast du mir nicht gefolgt? jetzt hast du weder das goldene pferd, noch das goldene reitgeschirr.'

Der närrische prinz aber bat flehentlich: 'lieber wolf, sei nicht böse und hilf mir noch einmal. der könig verlangt von mir, ich soll ihm die schöne prinzeffin jenes königes rauben, in dessen lande die sonne zuerst scheint. diese prinzeffin will er zum weibe und ich bekomme dann von ihm das goldene pferd mit dem goldenen geschirr.'

'Gut, ich will dir helfen aber zum letztenmale, denn du machst mir viel verdruß. hole mir aber vorerst ein stück fleisch aus der stadt und dann wollen wir weiter.'

Der königssohn war darüber sehr vergnügt, und holte

bald ein großes stück fleisch aus der stadt. der krumme wolf würgte es weidlich hinunter, nahm dann den närrischen jungen auf den rücken und eilte mit ihm in jenes land, in welchem die sonne zuerst aufgeht. nach einer langen zeit kamen sie vor die königsstadt, hier hielt der wolf an und sprach zum prinzen: 'in den pallaß geh du jetzt als bettler und bringe der holden prinzeßin einen vielfarbigen blumenstrauß. die prinzeßin wird sich darüber höchlich freuen und dich fragen, woher du die schönen blumen habest. du mußt darauf antworten: 'außerhalb der stadt weiß ich einen großen, großen garten und in diesem garten sind die schönen blumen in reichlicher menge.' die königstochter wird neugierig sein und dich bitten, daß du ihr diesen wunderbaren garten zeigst. du führst sie indeß zu mir herunter und wenn du mich von fern siehst, so umarme sie. dann will ich schnell zwischen deine füße laufen und du sitztest mit der schönen königstochter fest und geschickt auf mich. so bring ich euch beide weg, und du hast dein glück gemacht.'

Der königssohn zog bettlerskleider an und ging mit einem reichen blumenstrauß in den pallaß des königs. dort gab er den blumenstrauß der prinzeßin, und die prinzeßin freute sich gar sehr über das seltsame geschenk. 'ei alter, woher hast du diese schönen, schönen blumen?' fragte sie.

'Dort außerhalb der stadt weiß ich einen gar wunderbaren garten, in dem sind die lieblichen blumen in großer menge;' antwortete der närrische prinz.

'Wollt ihr mir ihn nicht zeigen' fragte die königstochter weiter.

'Warum nicht? euch zu liebe schöne prinzeßin will ich alles thun, was ihr nur begehrt' antwortete er. er führte sie hinab bis außerhalb der königsstadt, und als er dort war, that er wie ihm der krumme wolf geheißen. indem er sie umarmte, rannte der wolf herbei, huschte unter seine füße und nahm die beiden auf seinen rücken. nun sprang der wolf über stock und stein eilends davon und war bald zu jener königsstadt gelangt, in welcher das goldene pferd war.

Vor der königsstadt blieb der wolf stehen. er hielt ein wenig raht und dann verwandelte er sich schnell in ein mädchen, welches aber ganz so wie die geraubte königstochter ausah. da sprach er zum närrischen prinzen: 'die prinzeffin bleibt hier stehen und wartet auf dich, bis du kömmt, ich aber gehe mit dir, und weil ich jetzt ganz wie die prinzeffin aussehe, sagst du dem könig, ich sei seine braut. darauf erhältst du zum geschenke das goldene pferd mit dem goldenen reitgeschirr und kehrtst hierher zur prinzeffin zurück. du mußt mit ihr aber geschwind wegreiten, das andere werde ich schon machen.'

Der närrische königssohn ging mit dem verwandelten wolfe in's königschloß. dort sagte er dem könige: 'hier habt ihr euere braut; gebt mir nun euer goldenes pferd, sammt dem goldenen reitgeschirr zum geschenke, wie ihr mir es versprochen habt.'

Der könig war über die holdselige jungfrau sehr erfreut und gab dem närrischen jungen das goldene pferd sammt reitgeschirr. der königssohn nahm beides, und ritt zur geraubten prinzeffin, nahm sie auf das goldene pferd und machte sich eilig davon.

Im königschloß ging es indeß lustig her, denn der könig hielt mit dem verwandelten wolfe hochzeit. er war so erfreut über die blühende prinzeffin, daß er an nichts anderes, als an sein glück dachte. aber einen tag darauf erkrankte seine junge gemablin und ward sehr schwach. da riethen die alten weiber, die sich auf heilung der krankheiten verstanden, die kranke prinzeffin ins freie zu fahren. der könig ließ dies geschehen, und als der wagen ins freie fuhr, und schon weit genug außer der stadt war, sprang die prinzeffin heraus und verwandelte sich in das, was sie früber war. da schrien alle leute dem wolfe nach: 'tschihu, tschihu!' aber der wolf lief ungefährdet davon und holte bald den närrischen königssohn mit der schönen prinzeffin und dem goldenen pferde ein.

Bald darauf kamen diese vor das schloß jenes königes, der das goldene pferd wüncchte und bei dem der goldene vogel im käfig gefangen war. da verwandelte sich

der wolf in ein ebenso schönes goldenes pferd, und ging mit dem närrischen prinzen ins königschloß, indeß die prinzeffin mit dem goldenen pferde draußen ihrer harreten. der könig war über das goldene pferd so voller freude und vergnügen, daß er dem närrischen jungen um den hals fiel, und ihm dann den goldenen vogel sammt dem käfig und den äpfeln zum geschenke machte. der prinz nahm alles und ging. vor der stadt setzte er sich auf sein goldenes pferd und ritt mit seiner viellieben prinzeffin auf und davon.

Aber der listige wolf im königschlosse machte auch diesen könig zum gelächter. denn er stellte sich gefährlich krank und der könig war darüber sehr besorgt. da kamen mancherlei kurfschmiede her, ein blinder, ein lahmer, ein vornehmer und ein rädiger, und alle diese riethen dem könig, das vornehme pferd in die freie luft zu führen, denn dadurch allein müßte es wieder gesund werden. der könig ließ dem gemäß das goldene pferd weit vor die stadt führen. da ward es aber wieder gesund, und machte sich als wolf aus dem staub. die vielen leute, die das sahen, schrien: 'tschihu, tschihu!' aber der vierbeinige spitze holte den närrischen königssohn sammt der prinzeffin und dem goldenen pferde glücklich ein.

Sie wanderten lange zeit so, dann nahm der krumme wolf abschied. daboï aber sagte er dem närrischen prinzen: 'jetzt hast du alles was du dir nur wüncchen mochtest. darum geh jetzt nach deines vaters schloß und zeig dem könig zu allererst den goldenen vogel. du bekommst dann die hälfte seines reiches und heirathest deine braut. bewahre aber auch das goldene pferd, denn ein vornehmer und mächtiger könig muß auf einem *goldenen* pferd reiten. — noch eins muß ich dir sagen und befolge meinen rath! wenn du jetzt ohne mich nach haufe reitest, so kehre dich auf dem ganzen weg nicht um, auch wenn man dich ruft, denn das bringt dir schaden und du wirst überdies noch todt geschlagen werden.'

Der närrische königssohn dankte hierauf dem wolf für seine treuen dienste und ritt auf dem goldenen pferde mit

der schönen prinzeßin und dem goldenen vogel heim. er kam in den wald, in welchem er früher den wolf gefunden hatte. dann kam er auch zu jenem baum, in welchem er mit seinen zwei brüdern geschossen hatte. da sah er die rinde an, und suchte ob kein schuß mit moos verwachsen war. es war aber kein einziger verwachsen und dessen freute er sich sehr, denn er sah, daß auch seine brüder noch am leben wären. er ritt weiter und war ganz außer dem wald gekommen. auf einmal hörte er seinen namen rufen, er erkannte in den stimmen seine brüder. nun dachte er, was könnte es wohl schaden, wenn er seinen kopf umdrehte, seine lieben brüder nach so langer zeit wieder zu sehen. er sah sich um, und erkannte auch gleich die beiden. aber die brüder wurden sehr neidisch auf ihn, als sie gewahrten, daß er den goldenen vogel gefunden hatte, und zudem noch eine holdselige prinzeßin als braut, und ein schönes goldenes pferd heimführte. sie packten ihn fest, und schlugen ihn auf der stelle todt. drauf setzten sie sich auf das goldene pferd, nahmen die schöne prinzeßin zu sich und den goldenen vogel auch. so ritten sie nach hause und zeigten alles dem könig. sie sprachen: 'hier lieber vater haben wir den goldenen vogel dir gebracht; auch ein goldenes pferd ist unsere beute, wie eine schöne prinzeßin, die wir von einem mächtigen könig zum freundschaftsgeschenk bekamen.'

Der könig, welcher indeß alt geworden, freute sich gar sehr über seine zwei vernünftigen söhne und fragte lachend nach dem dritten sohn. aber die zwei bösen antworteten ihm mit hohn: 'wer weiß wo der närrische kerl hingekommen ist. wir haben ihn nirgend gesehen, denn er hat sich bald von uns geschieden, und ist allein auf die wanderschaft gegangen.'

Den närrischen königssohn hatten die beiden bösen brüder in eine schanze geworfen, und ließen ihn so liegen. bald roch sein leichnam gar übel und der gestank lockte den krummen wolf herbei, der den armen prinzen bald erkannte. er legte sich zu ihm hin und heulte laut, weil es ihm sehr wehe um den guten jungen that. er dachte

nach, wie er den närrischen prinzen wieder ins leben rufen könnte. da kam ein altes bauernpferd herbei, und dieses biß er zu tode. dann öffnete er ihm den bauch, riß alle eingeweide heraus, und verbarg sich in ihm. auf einmal kamen viele, viele krähen, junge und alte herbeigeflogen und diese setzten sich alle auf das tode pferd und hackten mit ihren schnäbeln in sein fleisch hinein. jetzt langte er nach den krähen und fing davon drei blutjunge. die alten flatterten ängstlich um den wolf herum und erhoben ein jämmerliches geschrei, er möchte die drei jungen krähen wieder frei geben. aber der wolf gab sie nicht so leicht her und sprach zu ihnen: 'in jenem lande, wo die sonne zuerst aufgeht, sind zwei seen. diese zwei seen haben gar seltsames gewässer, denn besprengt man einen *gemordeten* todten mit dem ersten wasser, so heilen alle wunden, und besprengt man den todten mit dem anderen wasser, so steht er wieder auf und ist lebendig. wenn ihr mir also schnell ein fläschchen wasser von dem einen see, ein anderes fläschchen wasser vom andern see bringet, so bekommt ihr euere jungen wieder, wenn nicht, so freß ich sie gleich auf.'

Mehre krähen flogen geschwind in das land, in welchem die sonne zuerst aufgeht. dort fanden sie die zwei seen, und nahmen aus beiden je ein fläschchen wasser. dieses brachten sie dem wolf, welcher noch immer im hauch des pferdes lag. der wolf nahm die fläschchen und sagte: 'laßt mich euere wässer probiren.' er riß dabei eine junge krähe auseinander und spritzte dann das eine und das andere wasser auf die zerriffene krähe. in einem nu war sie wieder lebendig geworden. nun gab der wolf die drei jungen thiere den alten krähen zurück und weckte mit beiden wässern den närrischen prinzen wieder zum leben.

Da rieb der närrische prinz die augen, wie nach einem langen, schweren traume. er sagte dann zum wolf: 'ach ich habe lange, lange geschlafen.'

Drauf antwortete aber der wolf: 'du hast nicht geschlafen, sondern deine zwei bösen brüder haben dich hier getödtet. — hab' ich dir nicht gesagt, daß du dich nicht

umkehren solltest, wenn man dich auch rufen würde? schau, du folgst mir nicht und machst mir für meinen guten rath immer verdruß. geh jetzt nach hause; heute will dein ältester bruder deine braut beirathen. du aber sei auch dabei und mache die bösen zu schanden. lebwohl wir sehen uns niemals wieder.'

Der wolf ging in den wald zurück und der närrische prinz machte sich auf den weg zum königschlosse. dort herrschte während der ganzen zeit, in welcher der prinz todt war, sehr viel traurigkeit, denn die schöne prinzessin sprach kein wörtlein und brachte auch gar keinen anderen laut über ihre lippen. heute hätte sie hochzeit halten sollen mit dem ältesten königssohne und doch war sie tief betrübt. sie stand nur immer am fenster, welches dem walde zugekehrt war, und weinte sich bei tag und nacht die äuglein roth. das goldene pferd verschmähte alle kost und senkte traurig die mähnen. auch der goldene vogel im käfig war sehr betrübt; er sang nicht mehr und wurde krank. selbst der goldene käfig verlor die schöne goldfarbe und wurde kohlrabenschwarz, zum zeichen, daß auch er um seinen rechtmäßigen herrn trauere. da nun der prinz zum leben erwachte, verminderte sich die traurigkeit, und als er gar in die nähe zum königschloß kam, hörte darin aller trübsinn auf. die prinzessin gewahrte ihn noch nicht, und doch war sie ganz verwandelt. sie freute sich so, als ob der närrische prinz schon an ihrer seite säße; das goldene pferd ließ sich jedes futter wol bekommen und sprang sogar vor lauter freude in das zimmer des alten königs; der goldene vogel sang sich die kehle heifer und brach zuletzt die stäbe seines käfigs, um in frohem entzücken durch alle königszimmer zu flattern; und auch der käfig verlor seine schwarze farbe und nahm wieder ein lichtiges gold an. da wunderte sich der alte könig höchlich, was dies zu bedeuten hätte. die beiden brüder aber wurden blaßgrün, wie eine blaßgrüne wand, denn sie ahneten nichts gutes. jetzt stieg der närrische königssohn die treppen zum pallasste herauf und war bald im zimmer des alten königs, um sich mit ihm zu bewillkommen. aber dies

vermochte er eine gute stunde nicht recht, denn der goldene vogel flog auf seine achsel und umflatterte ihm die augen und den mund; die schöne prinzeffin warf sich in seine arme und küßte ihn vor freude und wonne; das schöne goldene pferd schmiegte sich um seine füße, und that recht herzlich, wie ein gutes, getreues thier. nun erzählte der närrische prinz seinem vater den ganzen vorgang und sein letztes abentheuer mit seinen zwei älteren brüdern, und der alte könig wischte sich die thränen aus den augen, und umarmte ihn gerührt als seinen einzigen, vielliebten sohn.

Die beiden älteren söhne ließ der alte könig weit aus dem lande treiben, indeß er dem jüngsten sein ganzes reich schenkte. hierauf heirathete der närrische prinz die schöne prinzeffin und lebte viele jahre glücklich mit ihr.

Czernowitz.

L. A. STAUFE.

NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER KLEINE WILM.

Nahе bei einem großen walde stand ein einfames haus. in diesem haufe lebte eine frau mit ihrem einzigen kinde, einem kleinen knaben namens Wilm. einst wollte die mutter, es war gerade johannisabend, in die benachbarte stadt gehen, um daselbst ein nothwendiges geschäft zu besorgen. ehe sie jedoch wegging, warnte sie ihren sohn in ihrer abwesenheit ja nicht aus dem haufe zu gehen, weil in dem nahen walde waldweibchen wären, welche an diesem abend spukten; wenn er artig zu haufe bliebe, so wolle sie ihm auch aus der stadt einen schönen pfefferkuchen mithringen. nachdem sie noch aus vorsicht die hausthür verschlossen hatte, ging sie fort, vergaß aber das offene fenster zuzumachen. nach einer weile sah der junge, welcher an dem offenen fenster stand und anschaute, einen wunderschönen vogel mit glänzenden grünen und goldenen federn vorüberfliegen. begierig den schönen vogel zu fangen, sprang Wilm sogleich zum fenster hinaus und lief dem vogel so schnell

er konnte nach. dieser flog aber dem walde zu und dann immer tiefer in den wald hinein. der junge folgte ihm auch in den wald und bemerkte, wie er in einen alten halbzerfallenen thurm hinein flog und darin verschwand. nun eilte er hin zum thurme, an welchem eine aus steinernen stufen bestehende treppe hinauf und auf die plattform führte, und wollte die unten befindliche thür eben öffnen, als diese sich schon von selbst vor ihm aufthat. so ging er hinein und trat in einen großen saal; hier standen auf einer langen tafel eine menge silberner geschirre, mit dem schönsten braten und anderen köstlichen speisen angefüllt, in den ecken aber lagen große haufen von gold, und an der wand hing ein grauer vogel in einem käfig. der junge wollte sogleich nach den leckeren speisen greifen und davon essen; doch der graue vogel rief ihm zu:

laß das sein,
es ist nicht dein,
es gehört dem zwerge
drüben vom berge.

dann kam der vogel aus dem käfig heraus und brachte ihm ein stück brot, er ließ ihm dasselbe gerade in die hand fallen und sprach dazu die worte: das is! allein der junge wollte das brot nicht essen, sondern ließ sich den braten und die anderen schönen gerichte gut schmecken. dabei bemerkte er zu seinem großen erstaunen, wie alles, was er von einer schüssel genommen hatte, sich gleich wieder von selbst ersetzte. mit einem male hörte er ein trappeln und trappeln, welches die steinerne treppe am thurme herunter kam. es war der zwerg. sogleich kroch der junge, aus furcht entdeckt zu werden, unter das bis zur erde niederhängende tischtuch und versteckte sich da. der zwerg trat ein und wollte sich auf den lehnstuhl setzen, welcher vor dem tische stand; mehrmals versuchte er hinauf zu klettern, fiel aber jedesmal wieder herunter, weil er allzuklein war, denn er erreichte noch nicht einmal die höhe von Wilms stiefeln; endlich kam er jedoch glücklich hinauf und fing nun an zu essen. Wilm, der anfangs von dem zwerge nicht bemerkt ward, füllte sich, während jener

aß, aus einer ecke alle taschen mit gold, wurde aber dabei von dem zwerge zuletzt entdeckt. 'ei du kleiner schelm', rief jetzt der zwerg, 'komm nur hervor, ich thue dir nichts zu leide;' doch Wilm sprang schnell auf, nahm ein silbernes messer vom tische und stieß dasselbe dem zwerge in die brust. in demselben augenblicke aber erschallte ein lautes hohngelächter, und statt des zwerges stand ein altes, häßliches waldweibchen vor ihm. das waldweibchen verwandelte sich darauf in ein pferd, den jungen aber in eine wilde katze; das pferd nahm dann die katze auf seinen rücken und lief damit fort. mittlerweile war die mutter aus der stadt zurückgekehrt und hatte ihr kind, so viel sie auch suchte, im hause nicht gefunden. bei weiterem suchen bemerkte sie dann die fußstapfen im gras und moos und vermuthete nun gleich, daß Wilm in den wald gelaufen sei. eiligst lief sie den frischen fußspuren nach und hinein in den wald. sie war noch nicht weit im walde, als ihr das pferd mit der katze schon im schnellsten lauf gerade entgegen kam; neben her aber flog auch der graue vogel und rief: 'geschwind, geschwind, errette dein kind!' die mutter erfaßte das pferd bei der mähne, klammerte sich mit der einen hand fest daran und riß mit der anderen die katze herunter, die sie fest an ihre brust drückte. doch jetzt wurde die katze zu einem aar. der graue vogel aber, welcher noch immer neben her flog, rief wieder:

der aar, der aar,
das ist dein kind fürwahr.

der aar schlug mit seinen fittigen wild um sich, doch die mutter hielt ihn krampfhaft fest und lief mit ihm fort. so kam sie aus dem walde heraus und fiel ohnmächtig nieder. als sie aus der ohnmacht wieder erwachte, lag sie vor ihrem baufe und hatte ihren lieben Wilm in den armen, den sie glücklich wieder erlöst hatte.

Einbeck.

URSPRUNG DER GRAFEN VON HARDENBERG.

Der herzog [kurfürst] von Mainz war einstmals bei

Nörten auf die jagd gegangen. bald stieß er auf einen gewaltigen wilden eber, er schoß nach diesem, traf ihn aber nicht, und mußte sich nun, um nur sein leben zu retten, auf einen baum flüchten, wo er von dem wüthen- den thiere gleichsam belagert wurde. in dieser bedrängniß kamen ihm zwei holzhauer namens Hardenberg und Melcher zu hülfe, und Hardenberg hieb mit seiner scharfen axt dem eber den vorderen theil des kopfes ab. so ward der herzog aus der großen gefahr gerettet. zum dank dafür erhob der herzog dann Hardenberg in den grafen- stand und schenkte ihm das nachmalige schloß Hardenberg mit allen den besitzungen, welche noch jetzt dazu gehören; Melcher aber erhielt von ihm für ewige zeiten das recht aus dem Nörtenfchen walde (Melchersbai) täglich holz zu holen, und zwar im sommer so viel vier esel, im winter dagegen so viel sechs esel nur fortschaffen könnten. Melcher starb ohne erben und schenkte bei seinem tode das recht holz zu holen den grafen von Hardenberg, welche dasselbe auch noch jetzt ausüben. zum andenken an die kühne that ihres ahnherren, wofür dieser in den grafen- stand erhoben war, haben nachmals die grafen von Har- denberg den eberkopf in ihr wappen genommen.

Angerstein amt Bovenden.

DIE KIRCHE AN DER SCHWÜLME.

Die Adelebser führten einst mit den Helden, den be- sitzern der Heldenburg bei Salzderhelden, krieg und zogen gegen diese burg, um sie unvermuthet anzugreifen und ein- zunehmen. doch ihre annäherung wurde von dem thurm- wächter der burg noch zeitig genug bemerkt; sogleich blies dieser mit aller macht in sein horn und rief dadurch die vertheidiger der burg schnell herbei. so schlugen die auf der Heldenburg den angriff glücklich ab und verfolgten dann die fliehenden feinde bis in die gegend zwischen Offensen und Adelebsen. schon fürchteten die Adelebser, ihre burg möchte von jenen eingenommen werden, da trat plötzlich ein nebel ein, der so dicht war, daß die einen die anderen nicht mehr sehen konnten. diesen günstigen

umstand benutzten dann die Adelebsen, umgingen rechts und links ihre verfolger, kamen ihnen so in den rücken und umzingelten sie. der kampf ward jedoch nicht erneuert, sondern beide theile schlossen mit einander einen ewigen frieden. der ritter von Adelebsen aber gelobte aus dankbarkeit für die wunderbare rettung an dieser stelle eine kirche zu bauen. die von ihm erbaute kirche ist die kirche an der Schwülme, deren überreste noch links an der heerstraße zwischen Offenfen und Adelebsen zu sehen sind.

Schlarpe amt Uslar.

DIE WEISSE NONNE AUF DER HELDENBURG.

In der kapelle auf der Heldenburg ließ sich früher in einem fenster, woran der weg über den Heldenberg hart vorbeiführt, öfters eine weiße nonne mit schneeweissen händen sehen. einst gingen leute da vorbei und erblickten sie im fenster. unter diesen war auch ein dreizehnjähriges mädchen; dieses ging hinein in die kapelle und reichte ihr die hand. die nonne aber griff die hand sogleich durch, und das mädchen fiel todt hin. ein anderes mal erblickten ein paar männer die nonne, sie gingen hinein, hielten ihr aber, da sie stöcke bei sich hatten, statt der hand diese hin. die nonne griff wieder durch die stöcke durch, that ihnen aber sonst nichts zu leide. auf die vorstellungen der leute hat dann der jetzige pächter jenes fenster zumauern lassen, seitdem geht nun die weiße nonne nachts auf der mauer herum.

Salzderhelden amt Einbeck.

DIE STEINHAUFEN AUF DER BRAMBURG.

Auf der Bramburg, einem basaltberge bei Adelebsen, befinden sich drei große steinmassen. die sollen zum andenken an die sündfluth dahin gesetzt sein.

Umgegend von Adelebsen.

DIE STEINE AUF DEM SCHARFENBERGE.

Auf dem Scharfenberge bei Hilwertshausen liegen ein

paar große steine, die zur zeit der fluth dahin gekommen sind. auch ist der sache nach die gegend, wo jetzt Dassel liegt, früher ein großer see gewesen.

Dassel.

DER GREENER SCHLAGBAUM.

Wer durch das f. g. Einbecker holz von Einbeck nach Greene geht, der kommt etwa auf der hälfte des weges zu dem Greener schlagbaume, welcher die Braunschweigisch-Hannöversche grenze bezeichnet. ganz in der nähe desselben soll ehemals eine räuberhöhle gewesen sein, die eines tags einfiel und die gerade darin befindlichen räuber alle verschüttete. in der Bartholomäusnacht, andere sagen in der Jacobinacht, hört man nun noch an dieser stelle in der tiefe einen gewaltigen lärm, der von den damals verschütteten räubern herrührt.

Greene.

Einbeck.

G. SCHAMBACH.

DIE SAGE VOM MÄUETHURM.

Mit diesem namen bezeichne ich die bekannte sache, die sich in Deutschland vorzugsweise an den bischof Hatto von Mainz und den Binger mäuethurm knüpft ¹⁾ obwohl sie auch sonst noch sehr weit verbreitet ist; denn nicht nur in Deutschland selbst hat sie sich mehrfach localisirt, wie außer Mainz noch in Köln ²⁾, Straßburg ³⁾, Osnabrück ⁴⁾, sondern wir begegnen ihr auch in Polen ⁵⁾, England (Wales) ⁶⁾ und Dänemark. daß nun alle diese verschiedenen fassungen eine gemeinschaftliche grundlage haben müssen, leuchtet ein; es bleibt uns also diese und zwar in ihrer ältesten gestalt zu suchen. letztere scheint aber in der eben erwähnten dänischen version enthalten zu sein, die sich deswegen als die früheste darstellt, weil sie in eine mythische zeit fällt. hier sehn wir nun ⁷⁾, daß der riese Lao, der frühere herr des königs Snio, des letztern tod durch ungeziefer zu wege bringt, weil er sich nämlich für

die ihm durch denselben entzogene herrschaft über Dänemark rächen will, wie dies ausführlicher in einer andern darstellung jener sage erzählt wird⁸⁾. indeß geht doch aus beiden fassungen und namentlich der letztgenannten, wo sich die grausamkeit und ruchlosigkeit, die Snio in seinem lande übt, mit ganz besonderm nachdruck hervorgehoben und geschildert findet, ziemlich deutlich hervor, daß Snio eigentlich zur strafe für das elend, in welches seine tyrannei das land stürzt, von ungeziefer verzehrt wird, so die beiden bei Langebeck mitgetheilten erzählungen⁹⁾. Saxo berichtet jedoch, daß unter Snio eine heftige hungersnoth in Dänemark gewüthet habe¹⁰⁾, und auch diese muß als durch ihn verschuldet und sein furchtbarer tod (den Saxo selbst aber nicht erwähnt) als strafe dafür angefehn werden. wir müssen uns nämlich erinnern, daß es brauch der germanischen, und muthmaßlich auch (wie dies die sage von Popiel zeigt) der slawischen völker gewesen zu sein scheint, ihre könige als ursache einbrechender landeskalamitäten (selbst solcher, die in folge von naturereignissen eintraten) anzusehen, und sie daher zu tödten d. h. den göttern als sühnopfer darzubringen. daß diese opferung der könige aus dem angeführten grunde wenigstens bei eintretendem mißwachs und daheriger hungersnoth wirklich statt fand, meldet Snorro ausdrücklich¹¹⁾ und dies muß bei dem zu jener zeit höchst unvollkommenen zustande des landbaues die häufigste landplage gewesen sein, daher auch in vielen der hierhergehörigen sagen davon die rede ist; wo sie sich aber in folge von mäusefraß einstellte (man denke hierbei an den lemming), konnte sie sehr leicht im verein mit der darauf folgenden tödtung der könige anlaß geben zu der ausdrucksweise und den daraus entstehenden sagen, daß ein landesherr von mäußen gefressen worden sei.

Wir finden ferner in fast allen angeführten versionen der vorliegenden sage den zug, daß der von dem ungeziefer verzehrte in der höhe (auf einem thurme, baume u. f. w.) vor demselben schutz sucht. zur deutung dieses umstandes darf ich nur daran erinnern, daß die könige, statt wie später, oder wenn sie sich ihrer opferung widersetzten, tod-

geschlagen oder verbrannt zu werden, in den ältesten zeiten oder wenn sie sich ihrem schickal ergaben, gehängt wurden, eine opferweise, die auch bei andern völkern nicht unbekannt war^{11a}), bei den Germanen aber namentlich deshalb früher in gebrauch und keineswegs entehrend sein mochte, weil Odin selbst am weltbaum gehangen hatte, daher auch der *gott* oder *herr der gehängten* hieß und darauf bezügliche beinamen führte, wie Hangadrottin, Hangagud, Hangatyr, Galgagramr, Galgavaldr u. s. w. (s. lex. Myth. 411. 548). ein beispiel nun von henken als todesart bei menschenopfern finde ich bei Saxo l. VI p. 104 ed. Steph., wo er von Starkadr und dem norwegischen könig Wikar sprechend folgendes erzählt: 'Cum quodam in loco diutina tempestatum saevitia vexarentur, ita ventis navigationem frustrantibus, ut majorem anni partem quieti tribuerent, deos humano sanguine propitiandos duxerunt. itaque coniectis in urnam sortibus, regiae necis victimam deposci contigit. tunc Starcatherus factus ex viminibus laqueo regem implicuit, poenae speciem duntaxat exiguo temporis momento daturum. sed nodi rigor suum jus exequens supremum *pendentis* halitum rapuit'¹²).' ein anderes beispiel siehe bei Wolf Niederl. sagen no. 17.

Eine deutliche spur jenes alten brauches der opferung durch hängen gewährt nun aber in dem vorliegenden sagenkreis die walisische fassung, wo es nämlich von dem unglücklichen heißt: 'in arbore quadam excelsa, mutilata frondibus et levigata in loculo quodam sublimatus est.' das ist eine noch ziemlich lebendige reminiscenz eines galgens¹³). wenn man aber annehmen will, daß die zu opfernden an den ersten besten waldbaum gehängt wurden, so mag in der walisischen version die ablaubung und glättung hinzugekommen sein, um den mäusen das hinaufklettern zu erschweren. der zusatz 'in loculo quodam' hingegen wurde dabei unerlässlich, nachdem der ursprüngliche sinn der sage verloren gegangen war: denn wie sollte der unglückliche sich auf einem ganz nackten baume längere zeit hindurch aufhalten? außerdem konnte man ihn dann auch an der äußersten spitze eines astes aufhängen und ihn da-

durch um so eher gegen die angriffe der mäuse zu sichern suchen. uns aber erinnert das ganze dann um so mehr an die ursprüngliche todesart des henkens. daß sich jedoch in einigen andern versionen der *baum* in einen *thurm* verwandelt hat, ist ganz natürlich; denn letzterer ist ein wahrscheinlicherer zufluchtsort für einen längern aufenthalt als ersterer: wobei jedoch nicht übersehen werden darf, daß in der polnischen sage der thurm ein *hölserner* ist, also noch eine lebendige erinnerung an den galgenbaum gewährt.

Fassen wir also das gesagte noch einmal zusammen, so sehen wir, wie sich als ursprüngliche grundlage der sage, daß ein könig oder sonstiger landesherr (Popiel, Snio, Hatto u. s. w.) bei gelegenheit einer landplage namentlich hungersnoth (wie Hatto and Snio) von mäu/en oder anderm ungeziefer auf einem baume (wie in der walisischen version) gefressen worden sei, ein uralter brauch ergibt, bei eintretendem öffentlichen unglück (wie z. b. hungersnoth durch mäusefraß) die götter durch opferung der landeshaupter vermittelft hängens derselben zu versöhnen, wobei es gleichgiltig bleibt, ob von den oben angeführten versionen (zu denen sich vielleicht noch andere finden werden) nur einige oder auch nur eine auf einem wirklichen ereignisse beruhen und der mehrzahl nach bloß eine wandernde sage enthalten, oder auch vielleicht keine einzige sich auf einen wirklichen vorfall stützt: es genügt nachgewiesen zu haben, daß der mythus sich auf einen ehemals vorhandenen brauch gründe und eine dunkle erinnerung, wenn man will, eine poetische umschreibung desselben enthalte.

1) Wovon zuerst Tritheim im Chron. Hirsaug. p. 35.

2) S. Thietmar von Merseburg l. VI c. 30 (Pertz 3, 830), wo sie folgendermaßen als im jahr 1012 vorgefallen erzählt wird: 'Quidam miles cum bona sancti Clementis vi tolleret et inde rectam facere noluisset, in una dierum a muribus intra cubiculum impugnatur ineffabilibus, qui primo fuste arrepto eos prohibere tentans, posteaque evaginato eos aggressus gladio, et sic nihil proficiens arca quadam, ut ipse rogavit, includitur ac in medium fune suspenditur, et cum exterius haec plaga sedaret hicque liber solvi debuisset, ab aliis usque

ad mortem corrosus invenitur. tunc cunctis praesentibus et postea venientibus manifestum fit, quod hunc ira domini, vindex praedicti facinoris, sola consumpsit.' Thietmar hat diese erzählung, wie der herausgeber anmerkt, aus den Annales Quedlinb. ad a. 1012 (Perts 3, 81) wo sie kürzer so lautet: 'Eodem anno in Francia vero non longe a Colonia, viro cuidam dira miserae mortis inducitur ultio, quod muribus invisibiliter incredibili modo corrosus, multis suorum curacionibus frustratus ad extrema usque pervenit.' Thietmar hat also seine erzählung etwas erweitert, jedoch wahrscheinlich nicht willkürlich, wie aus den andern gleichzeitigen berichten erbellt; so erzählt Wilhelm v. Malmesbury l. III p. 115 ed. Savile (und nach diesem außer andern auch Albericus Trium Fontium ad a. 1083): 'quidam ex adversariis ejus (sc. Henrici Imper.) homo potens et factiosus dum resupinatis cervicibus in convivio recideret, ita a muribus circumvallatus est, ut nusquam esset refugium. et quamvis a pluribus expellerentur, nulli tamen vicariam referebant noxam, illum solum dentibus terribili quodam concentu persequabantur. quapropter a famulis ultra jactum sagittae in pelagus projectus, cum jam murium multitudo subsequens navis tabulata corroderet et naufragium indubitatum equa per rimulas ingrediens minaretur, retorta puppi ad littus, muribus juxta carinam adnavigantibus, ille miser in aridum expositus moxque totus dilaceratus horrendam murium famem explevit.' San-Marte Germania 8, 75 vgl. 77 citirt dieselbe sache aus Köln in betreff des bischofs Adolf um 1112.

3) Vom bischof Wilderolf (um 1000); f. Stöber Oberrhein. sagenbuch f. 408 aus Königshofens chronik f. 241.

4) Vom bischof Gotfried (der 1363 starb?); f. Bodmann Rhein-gauische alterth. 1, 149, der diese sache nur ganz kurz berührt und dafür den Augustiner Gottschalk anführt, wahrscheinlich nach der von ihm kurz vorher angezogenen anonymen schrift: *meußthurm* u. f. w. Frankf. 1618. Bodmann sagt auch, daß dieselbe sache in betreff des kaisers Heinrich IV umgehe und beruft sich auf Leo Urbev. Chron. Imp. bei Lami Deliciae erud. T. III p. 171 sqq. Dies muß jedoch auf einem irrthum beruhen, der freilich schon alt sein mag, denn bei Alber. Trium Font. heißt es an der oben (Anm. 2) angeführten stelle: '*Guido*. Erat hic Imperator (sc. Henricus IV) praeclarus corporis et animi bonis, promptus ad arma, ut pote qui sexagies et bis acie collata dimicaverit; ferunt plures inimicorum ejus vitam exitu miserabili conclusisse. — Sic ille. — Qui dum resupinatis cervicibus in convivio male loqueretur ita a muribus circumvallatus est etc.' Leibnitz hat freilich nach dum das zeichen einer lücke gefetzt und ganz richtig dazu bemerkt: aliquid praecedere debere videtur: nisi legendum: quidam dum;' denn bei Wilhelm von Malmesbury, aus welchem Albericus, wie bereits bemerkt, diese sache

wörtlich entnahm, steht auch wirklich die Stelle vollständiger, wie wir gesehen *).

5) S. San Marte l. c. f. 72, wo sie nach den polnischen chronisten mitgeteilt ist und zwar in betreff des königs Popiel II. am kürzesten und einfachsten erzählt sie Martin Gallus (schrieb um 1110): 'Narrant enim seniores antiqui: quod iste Popiel a regno expulsus tantam a muribus persecutionem patiebatur, quod ob hoc a suis consequentibus in insulam transportatus et ab illis feris pessimis illuc transnatis in turre lignea tam diu sit defensus, donec prae foetore pestifero multitudinis interemptae ab omnibus derelictus morte turpissima monstris corrodentibus expiravit.'

6) Giraldus Cambrensis (starb 1220) berichtet in seinem Itiner. Cambriae l. 11 c. 2 folgendes: 'Nostro tempore contigit, juvenem quendam de finibus his (i. e. in provincia de Cemmeis) oriundum tantam a bufonibus in aegritudinis lecto persecutionem fuisse perpe- sum, ut omnes totius provinciae tanquam ex conducto in ipsum concurrerent. et cum a custodibus et amicis ipsius interfecti fuissent, infiniti semper tamen undique confluentes tanquam hydrae capita sine numero succreverunt; tandem vero lassatis universis tam necessariis quam extraneis in arbore quadam excelsa mutilata frondibus et le- vigata in loculo quodam est sublimatus. nec ibi venenosis tutus ab hostibus, imo certatim in arborem rependo petitus et usque ad ossa consumtus interiit. nomen vero juvenis fuerat *Stacillus Esceir hir* id est *tibia longa*. simile quoque legitur occulto dei iudicio sed nunquam injusto murium majorum, qui vulgariter *rasi* dicuntur, in virum quendam olim factam persecutionem.' Mit dieser version verwandt ist (wegen der kröten und des kastens) no. 64 in Baader's Volksf. aus Baden, so wie Wolf deutsche Sagen no. 110 (vgl. 111), wo jedoch das motiv (hartherzigkeit gegen arme) sich mehr der Hattofage anschließt.

7) S. Petrus Olai (gest. zwischen 1560 — 1570) Chronicon Re- gum Danicorum (bei Langebeck I, 80 ff.), der folgendes berichtet: Cum laceratus fuisset dictus *canis* (den der Schwedenkönig Atislus über die Dänen gesetzt hatte), timuerunt Dani significare mortem ejus Atislo . . . miserunt ergo istum Snio ad eum, ut verbis obscuris in- timaret statum regni; qui cum venisset, quaesivit Atislus de statu Da- cie. at ille respondit: *apes sine duce*. intelligens ex hoc Atislus, canem mortuum esse, praefecit illum Snio Danis, mandans, ut super eos violentus esset tyrannus. qui cum in Daciam rediret, dominum suum timuit Lae gigantem, a quo dicitur Laesö (ejus enim pastor fuerat) misitque nuntium, qui eum suo nomine salutaret. cumque nuntius venisset ad gigantem sedentem sub crepidine cujusdam saxei monticuli, salutavit eum ex nomine Snio. audiens Lae eum regem

*) Nur d. interpunction ist falsch; es muß heißen: sic ille, qui dum etc. D. red.

factum indignatus dixit nuntio, quod nisi statim tria vera verba daret, male periret. qui ait: nunquam vidi parietem asserom spissiorrem habentem, nunquam vidi hominem inter oculos latiorrem, nunquam fui in loco, a quo libentius recederem*). quibus dictis, extraxit gigas duas cirothecas de sinti (l. sinu) suo et tradidit nuntio, dicens: 'cave ne manibus tuis attrahas has cirothecas, sed tradas eas Snio pro munere ex parte mea.' redit nuntius, invenit Snio sedentem in placito Vibergensi praesentavitque ei cirothecas. qui gaudens attraxit eas manibus suis, statimque ab infinitis pediculis invasus est. recedens a placito ad modicum spatium cecidit, ibique consumtus a vermibus exspiravit. dicitur autem ille locus *Lusachog* usque in praesens. sic loquuntur aliqui.' Der hier genannte riefe Lae ist bekanntlich *Hlér*, der lohn Forniois; die infel Laefö ist *Hlêsey*, jetzt *Lässö*, im Kattegat; f. D. M..219 ff. vgl. Petersen Nordisk Mythologi f. 81, Umland's Thor f. 35, wo eine verschiedene erklärang dieser sage gegeben wird.

8) In den Annales Rerum Danicarum Esromenses a nato Christo ad a. 1307 (deren veraffer wahrscheinlich dem 14. jahrh. angehört) bei Langebeck I, 225 f.

9) Vgl. Kuhn und Schwarz N. S. no. 141, wonach ein Herr von Bartenslevn wegen seiner grausamkeit bei lebendigem leibe von würmern aufgeffressen wurde. S. auch 2. Makkab. 9, 9. 28.

10) L. VIII p. 158 ed. Stephani: 'Ea tempestate per summam coeli intemperantiam agrorum ubertate corrupta ingens annonae caritas incidit etc.' Hierauf die bekannte sage von dem auszuge des später Langobarden genannten volkstheiles unter Aggo u. Ebbo; vgl. Paulus Diaconus l. I. c. 2 sqq.

11) Ynglinga Saga c. 18. Hier wird erzählt, daß zur zeit des schwedischen königs Domald eine hungersnoth ausbrach, die man weder durch thier- noch menschenblut stillen konnte, so daß endlich auf einer großen versammlung zu Upsala die volksbüuptlinge zu der überzeugung kamen, daß könig Domald selbst urfache der theuerung wäre und deshalb zur beseitigung derselben geopfert werden müßte; was auch geschah; denn sie überfielen ihn, schlugen ihn todt und beschmierten mit seinem blute den götterfisz. ebendaf. c. 47 wird berichtet, daß einst in Wärmeland eine große hungersnoth entstand und die einwohner ihrem könig Olaf Trätellgia die schuld daran beimaßen, 'denn die Schweden pflegen ihren königen sowol theuerung und hunger, wie wohlfeile zeit und fruchtbare jahre zuzuschreiben. könig Olaf aber opferte den göttern nur wenig und achtete sie sehr gering. dieß verdroß seine unterthanen höchlich und sie hielten ihn für die urfache der theuren zeit; daher sie ein kriegsheer versammelten, gegen könig Olaf zogen, seinen wohnfisz umringten und ihn

*) Vgl. Gesta Rom. c. 58.

darin verbrannten. auf diese weise gaben sie ihn dem Odin und opferten sich zu einem guten jahre. dies geschah beim Wänersee.'

11 a) So z. b. bei den Hebräern: 'Und Israel hängete sich an den Baal Peor. da ergrimmete der zorn des herrn über Israel; und sprach zu Mose: *'hänge sie dem herrn an die sonne,* auf daß der grimme zorn des herrn von Israel gewandt werde.' 4. Mos. 25, 3. 4. vgl. Josua 8, 29 u. 2. Sam. 21, 6. 9. von den Tibarenern (einem Skythischen volke) erzählt Hieronymus contra Jovinianum 2, 6: 'Senes, quos dilexerunt *'suspendunt in patibulo.'* in dem schwedischen volkbuch von Jesu kindheit (Jesu Barndom-bok bei Bäckström Svenaka Folkböcker 2, 180) ist auch die rede von einem als götzen angebeteten baum in Ägypten, dem thiere und menschen geopfert wurden, von denen man letztere an den baum *hängte.* ob diese stelle noch in dem lat. original (liber de infantia Salvatoris in Fabricius Codes Apocr. Nov. Test. vol. I) sich findet, kann ich nicht bestimmen, da mir dasselbe nicht zugänglich ist. daß endlich bei den Römern in ältester zeit wahrscheinlich eine gleiche sitte bestand, werde ich bei anderer gelegenheit zeigen. man denke nur an die oscilla.

12) Auch sonst war hinrichtung durch henken selbst bei königen unter den nordischen völkern ebensowenig selten, wie bei den Hebräern; so wird der Upsalakönig Jorund nach seiner gefangennehmung durch den könig von Halogaland, Gylaugur, auf dessen befehl an einen galgen gehängt. Ynglinga-Saga c. 28. von dem Dänenkönig Hading berichtet Saxo l. 1. p. 19 ed. Steph. daß als er den tod des königs von Schweden, Hunding, vernahm, er ihn nicht überleben wollte, sondern sich in gegenwart des volkes erhängte. ebenso läßt auch könig Jörmunrek seinen lohn Randwer aufhängen. Snorra Edda cap. 42; vgl. Saxo l. 8. p. 156 ed. Steph. so wie auch die könige Alrik u. Jorundir (ersterer mit einer goldenen kette) an bäumen aufgehängt werden; f. Faut Script. Rer. Suec. vol. I. p. 2. ja es scheint fogar einst auch bei germanischen völkern die sitte bestanden zu haben, gestorbene an bäumen aufzuhängen; denn in der walachischen version des märchens von Sneewittchen (Schott no. 5) wird diese auf ihrer bahre von zweigen und blumen *zwischen zwei bäumen in die höhe gezogen und dort schwebend gelassen;* und dies meint auch das deutsche märchen, wenn die im walde wohnenden zwerge den farg, worin Sneewittchen liegt, hinaus *auf den berg* setzen. eine gleiche sitte bestand bei den Kolchern f. Apoll. Rhod. Argon. 3, 200 ff. so wie auch einige amerikanische völkerschaften ihre toden in häuten (wie die Kolcher) aufhingen oder noch aufhängen. vgl. ferner Kuhn und Schwarz N. S. zu no. 186.

13) Oder galgenbaums, wie wir auch sagen; ebenso heißt er auch englisch gallow-tree, und die Lateiner nannten ihn arbor infelix.

Lüttich.

FELIX LIEBRECHT.

TEMPLERSAGEN *).

Auf beiden ufern der Mosel, namentlich im Luxemburgischen, trifft man oft mauerreste an, von denen die volksfage berichtet, sie hätten zu schlöffern der templer gehört, die ehemals dort gestanden. diese herren sollen ungeheure schätze, sogar goldene armsessel gehabt haben. vormittags hätten sie ihren geistlichen verrichtungen obgelegen, des nachmittags aber und des nachts wären sie auf raub und plünderung ausgegangen. man habe sie deshalb aufheben wollen, allein sie seien lange allen nachspürungen dadurch entgangen, daß sie ihren pferden die hufeisen

*) Auch von Fries in Wertheim liegen uns mittheilungen vor, die eine reiche fränkische überlieferung von den templern zu bezeugen scheinen; die sagen beziehen sich theils auf das denselben zugestandene jus primae noctis, theils auf ihre vom kaiser veranstaltete ausrottung. an mythologischen zügen sind sie arm; es genüge folgendes auszubeugen. bei Hafelohr wird auf der stätte eines blutigen kampfes mit den templern eine capelle des h. Blasius gebaut; nachdem sie allmählig in trümmer gefallen, bringt man das bild des heiligen in die kirche des ortes, es begibt sich aber mehrmals an den alten ort zurück, bis es endlich durch einen alten kapuziner gebannt wird. — der nächtliche kampf, wodurch die templer zu Werbach vernichtet wurden, wiederholt sich alle 100 jahre; ein bauer aus Niklashausen erzählte einen solchen fall als augenzeuge. die angreifenden kommen dabei über die Tauber gefetzt, ihr anführer der ritter von Stettenberg trägt weiße rüstung und sein roß läuft eine elle hoch über die erde hin. zwei bauern von Werbach, die nach den schätzen im zerstörten tempelhof graben wollten, wurden durch das blindwerk einer feuersbrunst im dorfe daran verhindert. nachts stehen viele schwarze männer im engpaß unter den trümmern und verstören die vorüberkommenden. der verstorbene butterbändler Nunn von Werbach hörte einmal an der stelle im gebüsch ein geräusch wie von einem heftigen kampf; darauf kam ein schwarzgekleideter mann hervor, der einen großen schwarzen bund am balsband fortserrete, und sagte: Nunn, stelle deinen korb ab und halte mir den hund, es soll dich seit lebens nicht gereuen. als ihm Nunn geborchte sprang er ins gebüsch und erklohm eilig die höhe; jener aber vermochte nicht den hund fest zu halten, sah ihn dem fremden nachsetzen und hörte geräusch und getümmel, worauf der fremde wieder erschien, ihn hart anließ, daß er beider glück verschert habe, und verschwand.

Die red.

hätten verkehrt aufschlagen lassen. als sie endlich sich weder mehr verbehlen noch auch behaupten konnten, sei ihre flucht so hastig gewesen, daß sie noch eine menge schätze in diesen häusern zurückgelassen, die sie selbst in brand gesteckt hätten. dabei ist auffallend, daß die geschichte nicht von der anwesenheit der templer an diesen orten weiß und da die umgehenden sagen auf eine entferntere zeit, als das dreizehnte jahrhundert hindeuten, so verdienen diese unsere ganze beachtung, weil sie mythische züge enthalten, die den gestalten der templer angeflagen zu sein scheinen.

Eine Eifelsage berichtet: auf der gränze des Niederöflinger und Gipperother bannes (kr. Wittlich district Geißbüsch) hat in alten zeiten ein umfangreiches gebäude gestanden, wie sich aus den noch vorhandenen überbleibseln der fundamente ergibt. es sollen daselbst *tempelherren* gewohnt haben. an dieser stelle wurde oftmals ein mann auf einem *schimmel* reitend gesehen, welcher zu dem Langbach, auf dem banne Niederöfling, wo ehemals eine mühle stand, hinritt. derselbe kümmerte sich bei seinem ritte um keinen weg. eine noch in Niederöfling lebende alte jungfer betheuert, daß sie, als sie an einem sonntage im monat juni, während der messe, das vieh an jener stelle hütete, den mann auf seinem schimmel habe kommen und der mühle zureiten sehen. da derselbe seinen ritt durch die kornflur genommen, ging sie zu der stelle hin, wo derselbe in das korn eingeritten war, *konnte aber weder die spur des pferdes noch zertretene kornhalme entdecken.*

Dieser schimmelreiter gemahnt an Wuotan, dessen roß Sleipnir gleichfalls weiß war und wasser und land überschritt. so mag es auch leichtfüßig über das kornfeld geschritten sein, ohne daß irgend eine spur davon bemerkt wurde.

Nach einer, mir von herrn notar Eiler aus Hermeskeil mitgetheilten sage waren die templer, die in der gegend des Wüstenbrühl und bei Lorscheid hausten, wüste menschen, die das *jus primae noctis* übten und es mit dem mein und dein nicht so genau nahmen. da sie sich un-

abhängig zu machen strebten, wollten sie den kaiser an den sultan verrathen und richteten es so ein, daß ihm eine reise zu demselben als buße aufgegeben wurde. gleichzeitig benachrichtigten sie den sultan davon, der, als der kaiser ankam, ihn sogleich festlich empfing und fragte, was er (kaiser) in gleichem falle thun würde. dieser erwiderte daß er ihn gut empfangen und ehrenvoll zurück begleiten würde. da zeigte nun der sultan dem kaiser den brief der templer und verlangte, daß er diese rotte mit kumpf und stiel vertilge. als nun der kaiser wohlbehalten heimkehrte, trauten die templer der sache nicht, namentlich die zu Wüstenbrühl, gruben einen unterirdischen gang nach Einscheiderhof und einen andern legten sie so tief, daß man einen reitenden mann nicht sehen konnte (die Pfaffenstraße). zugleich *schlugen sie den pferden die hufeisen verkehrt auf* und entgingen so lange ihren verfolgern. da aber die templer alle in der *christnacht* zu hause sein mußten, so beschloß man sie in dieser nacht alle zu tödten. die kaiserlichen soldaten verirrteten sich und kamen nach Hermeskeil; nahmen einen einwohner zum führer, überfielen die templer in ihrer kirche und tödteten sie. — Jener zug, daß die hufeisen der pferde verkehrt aufgeschlagen wurden, kommt in ganz Deutschland vor, und wird namentlich von hervorragenden, bedeutsam ins volksbewußtsein eingetretenen menschen berichtet. auf Sommerau, in der nähe von Trier, wohnten raubritter, welche die hufeisen verkehrt aufschlugen um ihre verfolgter zu täuschen. wenn Johann von Werth ausritt, war sein roß verkehrt beschlagen um das schloßgefände irre zu führen. Fritz von der Bergen, ein raubritter in der nähe von Dannenberg, that dasselbe, um der verfolgung zu entgehen. (Harry's I f. 83). in Dollen Bibl. hist. Schaumburg. p. 418—428 wird erzählt, seeräuber Arnd habe seinem pferde die hufeisen verkehrt einsetzen lassen, damit man seine spur verfehle. auf seinem schlosse habe er in einer gewissen jahreszeit der sonne ein schwein geopfert. das hufeisen ist Wuotans zeichen und findet sich häufig an alten

kirchen eingehauen *). in Irland ist es als ein glück anzusehen, wenn man eisen in form eines hufeisens findet, das dann über die hausthüre genagelt wird. auch pflegt man bei dem 'heiligen eisen' zu schwören (Ausland 1836, nr. 179). die verkehrte, ungewöhnliche lage der hufeisen könnte andeuten, daß das in dieser weise beschlagene roß dem profanen gebrauche entzogen und fortan nur dem dienste des gottes Wuotan geweiht sein sollte?

Erschien in der ersten sage ein weißes roß, so berichtet eine andere von einem *schwarzen*. in einer waldreichen gebirgsgegend, vier stunden nordwestlich von Luxemburg, ist ein kahler hügel, an dessen fuße die Eische vorüber fließt. oben auf dem gipfel soll ehemals die burg Grädingen gestanden haben, die das landvolk als vormalige *templerburg* bezeichnet. an den ufern des flüßchens soll Raouls pferd, seinen herrn suchend, auf und ab gehen, ein *kohl/schwarzer rappe*, dessen mähne bis an den huf hinabreicht, beim laufen aber, nach oben gerichtet, einen pfeifenden laut von sich gibt; dessen zaum und sattel im dunkeln leuchten. wer vor ihm erschrickt, der geräth in solche verwirrung, daß er unfehlbar in den fluß hinabfällt. wer aber dreist seines weges geht, vor dem entweicht der rappe und taucht selbst in die fluthen unter.

Ueber seine herkunft erzählt das volk: auf burg Grädingen hauften zur zeit vier templer, Raoul und seine brüder, mit ihren knechten. Raoul als der älteste war burgherr. was sie zu ihrem unterhalte bedurften, erpreßten sie von dem landmanne oder den kaufleuten, die in der nähe vorüberzogen. allein nicht immer liefen diese streifzüge gut ab; auf einem derselben wurden sie von einem im hinterhalte liegenden haufen bauern überfallen, wobei Raoul ein *auge verlor*. seit dieser zeit konnte er nicht mehr mit ausziehen; indessen verlegte er sich aufs kundschaffen, wozu er sich trefflich eignete. er war nicht nur

*) Nach einer aufzeichnung von I. V. Zingerle finden sich die hauptthüren bei Leonhardskirchen mit hufeisen bemalt und soll es früher sitte gewesen sein, daß auf reifen gehende dem h. Leonhard zu ehren ein hufeisen an die thüre schlugen. D. red.

in allem klüger und gewandter als seine brüder, sondern er sah mit einem auge schärfer als sie mit zweien. sein pferd übertraf an schnelligkeit und listen alle andern. es roch feinde und gefahren, stand stille oder wich seitwärts aus, wo es eben galt; ging mit seinem reiter die schlüpfriesten pfade auf und ab, oder am rande eines schroffen felsen hin, ohne auszugleiten. auch setzte es über gräben und bäche wie ein vogel. als eines tages die drei templer pferde fordernd auf einem meierhofe erschienen, wurden sie überfallen, an die schweife ihrer roffe gebunden und dann nach Grädingen hin zu tode geschleift. die bauern legten hierauf feuer vor die thore der burg, drangen, als die flügel durchgebrannt waren, ins innere, und suchten den burgherrn zu fangen. dieser hatte sein schwarzes roß besiegen, und ritt, das äußerste wagend, auf der breiten burgmauer wie auf einer straße einher. als die flammen von allen seiten aus dem brennenden schlosse schlugen, stürzte der rappe von der burgmauer mitten in die gluth hinab und jagte dann, ohne aufgehalten zu werden, über die ebene an den vorsprung des hügels, und von dort mit doppelter geschwindigkeit den jähen abgrund hinab, bis an die Eische, wo er verschwand. die templerburg wurde sofort geschleift, die schätze derselben ruhen aber im boden und werden von Raouls pferd gehütet. wer es wagt, seinen sattel kühn zu besteigen, wird sie finden und das gebannte roß erlösen.

Es bedarf keiner hindeutung, daß hier mythische elemente mit historischen vermischt sind. der *einäugige* Raoul mit dem wunderbaren roffe wird Wuotan sein, dessen diener oder priester auf jenem hügel ein heiliges roß pflegen mochten. roßberge hat Wolf (beiträge I. s. 113) nachgewiesen, und wenn dort dem Fro heilige pferde sich befanden, so werden wir hier auch solche dem Wuotan geweihte annehmen dürfen. weitere templerfagen würden interessante aufschlüsse geben, weshalb um mittheilung derselben erfucht wird.

BAUERNREGELN UND ABERGLAUBEN AUS DER MONTAGNE-NOIRE (CEVENNEN).

1. Wer den kukuk nüchtern zum ersten male im jahre schreien hört, wird das ganze jahr hindurch wenig einträgliche arbeit finden.

2. Schreit die eule während des tages, so befindet sich eine schwangere frau in der nähe.

3. Blüht eine vereinzelte blume auf ödem, unfruchtbarem boden, so fällt die nächste erate reichlich aus.

4. Wenn ein baum seine äste über das haus breitet, so bringt das seinen bewohnern unheil.

5. Der schrei des grünspechts deutet nahen regen an.

6. Wer sich nicht bückt, wenn er zum erstenmal den neuenmond betrachtet, hat sich auf großes unheil gefaßt zu machen.

7. Ist das jahr reich an haselnüssen, so giebt es auch viele unehliche kinder.

8. Fliegen vögel dicht über eine frau, während sie die windeln ihres Kindes wäscht, so steht ihr eine nahe krankheit bevor.

9. Sternschnuppen sind seelen, die die erde ohne absolution verlassen.

10. Irrlichter zeigen den tod eines verwandten an.

11. Hat man einen plan zu irgend einem unternehmen gefaßt und sieht darauf vögel paarweis fliegen, so geht das vorhaben gut, während unpaar fliegende vögel das gegentheil ankünden.

12. Kein mädchen reinigt teller oder schüssel mit einer brodrinde, aus furcht, regen am hochzeitstage zu haben.

13. Um das feld fruchtbar zu machen, darf man beim zweiten umpflügen nicht unterlassen, den namen Raphael auf die pflugschaar zu schreiben.

14. Beim melonenausäen darf man keine frau als zuschauerin haben, wenn die melonen essbar werden sollen.

15. Wer den hagel von seinem felde abwenden will

muß der drohenden wolke einen spiegel entgegenhalten; sobald sie sich so schwarz und häßlich sieht, weicht sie erschrocken zurück.

16. Soll der schädliche thau nicht auf das blühende getreide fallen, so müssen die glocken geläutet werden.

17. Wer seine lämmer zählt, läuft gefahr sie vom wolfe gefressen zu sehen.

18. Ins feuer gegossene milch, oder verschüttete milch die man mit dem fuße bedeckt, macht die kuheuter verliegen.

19. Eine in die flamme geworfene fledermaus stößt deutlich vernehmbare schimpfworte aus.

20. Die zerstörung eines schwalbennestes und seiner jungen zieht des himmels fluch herbei.

21. Bienenstöcke dürfen nie verkauft, sondern nur verschenkt, oder gegen andere gegenstände ausgetauscht werden.

22. Wer schlingen zum vögelfangen macht, hütet sich, diese dem feuer zu nahe zu bringen, weil er sonst kröten statt lerchen darin finden würde.

23. Wird feigenholz in einem haufe gebrannt, worin sich eine ihr kind säugende frau befindet, so verliert sie die milch oder diese wird ungesund.

24. Beim besuche eines im todeskampfe liegenden menschen soll man eine hand voll salz ins feuer werfen, damit der teufel die seele nicht davon führt.

25. Wer einen holzblock beim schwächsten ende in die gluth legt, wird arm.

26. In der weihnachtswoche darf weder flachs noch wolle gesponnen werden, weil das unglück bringen würde.

27. Wer ein vogelnest gefunden hat und in der nähe eines baches davon spricht macht, daß die ameisen die junge brut anfallen.

28. Nägel dürfen an keinem tage geschnitten werden, dessen namen ein r hat.

29. Während des monats *mai* verweigern selbst die heirathslustigen mädchen sich trauen zu lassen, weil, wie sie

sagen, man nicht zur zeit heirathen dürfe, wo alle esel verliebt sind.

30. Wer kinder haben will, darf nicht an einem freitag heirathen.

31. Saugenden kindern soll man nicht die nigel abschneiden, weil sie sonst diebe werden.

32. Neugeborene kinder müssen zur taufe auf einem andern wege getragen werden, als auf dem man die leichen zum friedhofs fährt.

Trier.

N. HOCKER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE IN TIROL.

(Fortsetzung von f. 235).

41. Den kreuzspinnen soll man kein leid thun, denn sie bringen dem glück, den sie ankriechen. (Innthal).

42. Wenn man an feiertagen sich die nigel schneidet, so bekommt man nicht zahnweh. — auch bekommt man dann keine nagelwurzeln. (Absam).

43. Wenn das heerdschmiedel (der holzwurm) hämmeret, so bedeutet dies einen todfall oder eine baldige heirath. (Innthal).

44. Wird an einem sonntage ein grünes meßkleid gebraucht, so regnet es die ganze woche. (ganz Tirol).

45. Wenn man einen wachholderwipfel auf dem hute trägt, schützt er vor dem wolf. (Unterinnthal).

46. Am Johannestag blühen die schätze. (Zirl).

47. Hat man, wenn man zum ersten male den guckguck schreien hört, geld im sack, so hat man das ganze jahr hindurch geld. (Innthal).

48. Was man an einem freitage beginnt, endet schlecht. (ganz Tirol).

49. Sonntagskinder sehen geister. (ganz Tirol).

50. Man soll keine schwalbe schießen, denn das bringt unglück. (Unterinnthal).

51. Wenn man spatzen isst, bekommt man den veitsanz. (Absam).

52. Wer von der trute geplagt wird, muß eine hechel sich so auf die brust legen, daß die stacheln aufstehen, kommt dann die trute und legt sich auf die hechel, so wird sie für immer vertrieben. (Zirl).

53. Wenn eine hexe ein ungewitter macht, so soll man nur zwei brotläden kreuzweise auf den weg legen dann wird das wetter enden. (Zirl).

54. Wenn man bei einem unwetter, das von einer hexe herrührt, in die luft schießt, wird die hexe todgeschossen. (Innthal).

55. Wenn es hagelt, gibt man drei oder vier schloffen ins weibbrunnkrüglein oder wirft sie ins feuer. (ganz Tirol).

56. Wenn man sich warzen vertreiben will, so muß man an einen faden so viele knöpfe machen, als man warzen hat, und den faden unter eine dachrinne vergraben. thut man das, so fallen die warzen ab. (in ganz Tirol).

57. Will man warzen vertreiben, so umziehe man jede warze dreimal mit der spitze eines gerstenkornes und setze dies in die erde. (Innthal).

58. Wenn ein weib oder eine alte jungfrau einem das neujahr abgewinnt, bedeutet dies unglück. wenn ein junger frischer bub' einem es abgewinnt, verkündet dieses glück. (in ganz Tirol).

59. In der christnacht soll man dreimal ums haus gehen. die person, die einem dabei begegnet, ist der künftige gatte oder die künftige gattin. (Innthal).

60. Wird ein hahn sieben jahre alt, so legt er ein ei, aus dem ein drache auschlüpft. (in ganz Tirol).

61. Wenn jemand von wasser oder wälche träumt, stirbt jemand aus der verwandtschaft. (Innthal und Etschland).

62. Wenn in einem haufe zwei todfälle bald nach einander vorkommen, so stirbt in demselben jahre noch eine dritte person aus dem haufe. (Etschland).

63. In Zirl stellt man in der christnacht mit wasser gefüllte schüffeln aus. läuft das wasser über nacht über, so tritt im kommenden jahre der Inn aus.

64. Sät man in der christnacht brosameln, so gehen sie auf. (bei Zirl).

65. Der donnerstag ist der hexentag. an donnerstagen abends (nach dem aveläuten) fahren die hexen zu ihren tänzen. (in ganz Tirol).

66. Am charfreitage scheint nicht die sonne.

67. Ungekämmte kinder heißt man 'berchtelen.' (Innsbruck).

68. Die bachstelzen halten sich gern in der nähe des weidenden viehes auf, weil ihre seelen früher vierfüßigen hausthieren, besonders kühen angehörten.

Die folgenden sind aus dem Eggenthale:

69. Wenn ein mädchen am charsamstag bei *geweihtem feuer im friedhof* ostereier in *rother farbe* findet, und sie einem burschen zuschickt, ohne ihren namen nennen zu lassen, so muß der empfänger sie lieben.

70. Wenn ein rind einen leidenden fuß hat, was man hier *rinderholz* heißt, so kann man es dadurch heilen, daß man unter dem *linken* fuß desselben, erde herausnimmt und sie ihm über den rücken wirft.

71. Wer einen zweiklees findet und ihn am sonnenwendabend (20. Juni) beim *beginne* des feierabendläutens pflückt, soll noch dasselbe jahr eine braut erhalten.

72. Man sagt, daß die schwalben, wenn sie sieben jahre in einem nest gebrütet haben, darin ein steinchen zurücklassen, das große heilkraft besitzt. namentlich soll der 'schwalbenstein' augenübel zu heilen im stande sein. im thale befinden sich nur zwei bauern, welche einen solchen besitzen: er soll von wunderbarer schönheit seyn.

73. Wenn man eine kerze von hummelwachs am feste Mariä lichtmeß in der kirche weihen läßt und sie bei der messe anzündet, so müssen alle hexen, die dabei zugegen, davon anzünden.

74. Wenn man einen hut in den regenbogen binaufwirft, so ist er, wenn er auf den hohlen theil auffällt, mit taußeln angefüllt; fällt er aber so zurück, daß der hohle theil oben ist, so ist er voll geld.

75. Man sperrt eine kreuzspinne ein und legt 90

nummern dazu. diejenigen fünf nummern, welche das thier am verdeckte anspricht, werden das nächste mal unfehlbar in der lotterie gezogen werden.

76. In der nacht vom 5. auf den 6. jänner können auch die thiere reden. ein bauer horchte in jener nacht an der stallthür, was seine ochsen zu einander sprächen, und er vernahm deutlich die worte: 'die folgende woche werden wir holz zur säge ziehen — dem bauern zur todtenruhe.' — und so geschahs. kaum war das holz in bretter geschnitten, so erkrankte der bauer und in wenigen wochen lag er im farge, den ihm der tischler aus jenem holze verfertigt hatte.

77. Wenn man einen grashalm ('schmele') in kreuzform unter die zunge legt und spricht:

'wespen, ich bonne euch,
beißt ihr mich, honn ich euch;
frest ihr mich, derreiß ich euch'

so sollen die wespen nicht mehr 'angeln' können, ja sie sind nicht mehr im stande zu fliegen und man mag dann ihr nest mit den händen zerreißen und die wespen selbst in den händen halten. wohl aber kann ein anderer, der zugegen, diesen bann lösen, wenn er irgend einen gegenstand, z. b. ein messer, einen hut u. dgl. umkehrt. ein bauer that dieß, indem er zum banner sprach: 'heut, Sepp, thut dir das wespenbannen nicht' — und siehe, augenblicklich wurden die wespen ganz 'wild' und fingen an ihn zu stechen und erbärmlich zu angeln, so daß er lange zeit das bett hüten mußte.

78. Am tage nach dem Markusfeste, d. i. am letzten tage, an welchem die 'ehalten' bei den alten bauern dienen, geht man abends zu einem holzstoß, von welchem man so viel scheiter aufnimmt, als man mit beiden armen fassen kann, sie in die küche trägt und dort zählt. die ungerade zahl der scheiter ist ein zeichen, daß man noch das ganze jahr oder noch länger dienen muß; die gerade zahl aber bedeutet, daß man schon im kommenden jahr etwas zu heirathen bekommt.'

79. in der nacht vom 20. zum 21. juni zwischen 11

und 12 uhr blühen die farren. wer mit einer solchen blüte in der hand jene stunde auf das joch steigt, findet eine goldader.

Meran.

I. V. ZINGERLE.

MYTHISCHE GESTALTEN IM PRESBURGER VOLKSGLAUBEN.

WAUWAW.

Grimm lehrte uns myth. 138, daß das bärgeflirn *Wodans* wagen heiße; bei Kuhn und Schwartz 222 vgl. f. 493 sehn wir einen 'nachtraben' oder 'ewigen fuhrmann' der das sternbild kutschiert: in der Presburger mythe die ich in dieser zeitschr. in zwei fassungen mittheilte (II, 190. 193.) ist es 'der wilde jäger' d. h. Wodan selbst, der bei nacht, wenn niemand in den gassen ist, über den häusern hin fährt, bei einer hexe '*Rés! Mäklerin,*' die kühe hält, in der *windgasse* einkehrt und den milchsegen ihr zuwendet. aber auch der name Wodans ist noch nicht erloschen in Presburg.

Der name der in der form Waul (ob durch anlehnung an ein anderes mythisches wort?) noch lange bei feierlichen gebräuchen die ehemals Wodan galten unverstanden gerufen wurde (vgl. Waul Waul Waul! diese zeitschr. I, 170 f.) ist bei Müllenhof 369 zum hundegebell von Wodans jagd: wau wau! geworden. in Presburg ist '*der Wawaw*' noch immer ein persönliches gespenst an das zwar die alten nicht glauben, mit dem sie aber die kinder schrecken, als ob diese dem heidenthum näher ständen. im Böhmerwald gilt dasselbe; ein Deutschböhme theilte mir den spruch mit:

'schau schau,
es kommt der *Wawaw* (!?),
hat's ranzerl am buckel
und 's *pfeiferl in' mau!*

Jof. Rank in: 'aus dem Böhmerwald. 1843' seite 136

sagt: 'ich weiß nicht ob die heilige Lucia noch in irgend einer andern gegend außer am Böhmerwald zu einer *strafenden Wauwauin* erhalten muß. es scheint als wollte man auch aus *Wauwau* und *Wauwauin* (Nicolo und Lucia) ein paar machen.' wir haben also Wuotan und Fricke vor uns. —

Ohne an einen zusammenhang recht glauben zu können setze ich einem mir unerklärlichen worte zu lieb einen kinderreim her. wenn eines dem andern etwas nicht schenken will, so singt dieses: 'Geizkrågn *Widhwågn* håft deinn vådern in bett dafchlågn!' Wuotilwagan, zu einer persönlich geworden, würde Wüetelwagn Wiadlwågn klingen?—

LUCIA

wandelt in den 12ten statt der Perahta herum. dieß ist der fall wie wir oben sahen im Böhmerwald, dann in den ungrischen bergstädten, in der nähe von Presburg am linken Donauufer; in Presburg selbst, so viel mir bekannt ist, nicht. sie trägt ein trichterförmiges milchsieb auf dem kopf und darüber ein leintuch, in der hand einen federwisch, womit sie die möbel abstaubt in den häusern, oder eine spindel. ob die auch in Presburg üblichen ausdrücke '*die bierluzel*', '*die milchluzel*', '*die weinluzel*' für eine diese getränke liebende männliche oder weibliche person damit zusammenhängen? vgl. hiemit J. Rank a. a. o. Schmeller II, f. 532. Grimm myth. f. 1212 zu f. 940.

ANDERE MYTHISCHE GESTALTEN.

Ich habe oben seité 189 bereits sechs ausdrücke genannt die hieher gehören. zu *Trude Trulle* (vgl. Grimm myth. f. 394) wäre noch hinzuzusetzen, daß es gewisse '*Gertraudibüecheln*' geben soll, deren sich die schatzgräber bedienen, namentlich in Tirol. wenn man darinnen liest, so kommt der böse, um ihn aber wieder wegzubringen muß man rückwärts lesen können. — sonst stimmt alles was man hier von *Truden* weiß zu den mittheilungen Schmellers wtb. I, 476. — '*die Nocken*' scheint Schmeller nicht zu kennen, jedoch bestätigt die bei uns übliche anwendung dieses wortes halb und halb was Schmeller II, 678 be-

zweifelt: den zusammenhang des wortes *nocken* = fels im wasser mit *Nichus*. — Zu *Schrادل* f. Schmeller III, 509. 422. Grimm myth. 447 f. — das *Åraunl* ist in unserer gegend ein frauenzimmer und ich weiß nicht ob dabei auch an die Mandragora gedacht wird; also eine 'Aurinia' 'Alio-

runna.' ein alte frau sagte: an *åraunl* waz alles in voraus, darum sag i, i bin a *åraunl*, denn wo an unglück gfschiacht gspür i's in allen glidern. in diesem sinn scheint sonst der name in den meisten gegenden nicht mehr bekannt. vgl. Grimm myth. 375 f. 1153. Schmeller III, 96 f. — zu *Löllo* vgl. diese zeitschr. II, 81 ff. — andere namen sind:

7. *Der Rawázel*. 'nur schön schláßn, kinda, sunst kumt da *Rawázel*.' Wien und Presburg. — zu 'la *rebáche*' die hexe? —

8. *Der Mámán* (v—). *fiact'n schwärzen Mámán*, der kummt und wird di holn.' Presburg. — heißt das Mann Mann? wie Wauwau = Waul Waul? vgl. Schmeller II, 577 ff.

9. *Der T/chaunkerl* oder *Tschankerl*. vgl. oben f. 218, wo darunter ein böser geist gemeint ist, aber etwas anders als der teufel. das wort bezeichnet hier nur, wie ich bereits a. a. o. angegeben habe, ein bewegliches wesen. doch heißt auch ein weg im gebirg bei Presburg (hinter dem protest. friedhof): *Tschankerlweg*. —

10. *Der Spirifankerl*. vgl. Schmell. I, 543. III, 575. III, 557. die form *Spadifankel* ist mir unbekannt; *Spirifankerl* möchte ich fast für *Spiritus Fankel* halten. Schm. erinnert an spirig schwáb. muthwillig. ist in diesem *Fankel* nicht etwa der sonst so oft vergeblich gesuchte *Loki* zu erkennen? in unserer mundart heißt der funke: *fanken* (zu gramm. II, 60. no. 601). ob nun *Logi* — *Loki* mit *locken* zusammenhängt? merkwürdig ist immer, daß 'anfankeln' in unserer mundart *locken*, *reisen* bedeutet.

Presburg.

K. J. SCHRÖER.

LIEDER AUS ERMLAND.

I.

Im himmel, im himmel ist freude viel,
da tanzen die lieben engel, sie haben ihr spiel.

sie singen, sie springen, sie loben gott,
sie preisen Maria, die mutter gottes.

arm feelchen, arm feelchen stand unter der thür
und weinte da von herzen so sehr.

ach feelchen, liebes feelchen, was weineft du?
wenn ich dich sehe, so dauerft du mich.

was soll ich nicht weinen, mein lieber gott!
ich hab ja übertreten das zehnte gebot.

haft du übertreten das zehnte gebot,
so fall auf deine kniee und bete zu gott!

und bete zu gott mit allem fleiß!
so wirst du kommen ins himmelreich.

ins himmelreich, in die ewige stadt,
da wo die freude kein ende mehr hat.

II.

Maria spann den wocken an,
sie spann sich zum *rothen rock*.
sie ging alle tag in die kirche
und diente dem lieben gott.

und als sie ihm gedienet hatt,
was gab er ihr zum lohne?
die himmelische krone,
dazu die ganze welt.

es kamen drei söhne gegangen,
sie klopfen ganz leise an,
sie klopfen an fein leise:
Maria laß uns ein!

ich kann euch nicht einlassen,
 hier ist ein edler kranz,
 hier tanzen alle die engel
 in einem rosenkranz.

dort auf jenem berge,
 da steht ein hohes haus,
 da fliegt alle abend, alle morgen
 eine goldne taube heraus.

es ist ja nicht eine goldne taub,
 es ist der herr Jesus Christ,
 der himmel und erd erschaffen hat,
 dazu die ganze welt.

III.

Maria ging wol über das land,
 hilf Maria!
 sie trug ihr kränzlein in der hand,
 hilf Jesus, Maria und Josef!

sie trug es so weit, sie trug es so schön,
 hilf Maria!
 bis daß sie zu der stadt Rosenberg kam.
 hilf Jesus, Maria und Josef!

ach schiffer schiff du mich wol über das meer!
 hilf Maria!
 wie kann ich dich schiffen wol über das meer?
 hilf Jesus, Maria und Josef!

wenn du mir versprichst die heilige eh,
 hilf Maria!
 so will ich dich schiffen wol über das meer.
 hilf Jesus, Maria und Josef!

die heilige eh, die versprech ich nicht;
 hilf Maria!
 viel lieber geh ich wol über das meer.
 hilf Jesus, Maria und Josef!

als wie sie nun in die mitte kam,
 hilf Maria!
 da fingen die glocken zu läuten an.
 hilf Jesus, Maria und Josef!
 sie läuten so schön, sie läuten zugleich,
 hilf Maria!
 sie läuten Maria ins himmelreich.
 hilf Jesus, Maria und Josef! *)).

IV.

Johann von Nepomuck,
 ein' zier der Prager bruck!
 der du hast müssen ::
 dein leben schließen
 im Moldafluß.

dein nam ist wohlbekannt
 im ganzen Böhmerland,
 weil du jeder zeit ::
 der verschwiegenheit
 ein meister bist.

der könig wollt es hab'n,
 du sollst ihm alles sag'n,
 kein wort versparen, ::
 alles offenbaren,
 was sie gebeicht.

du aber schweigst still,
 dein mund nicht reden will,
 kaum warst du geboren, ::
 hattst dich erkoren,
 verschwiegen zu sein.

dein zung blüht rosenroth,
 lieblich allzeit bei gott.

*) In II und III ist Maria nicht die h. mutter des herrn, sondern eine jungfrau, deren frommes leben ihr die liebe des volkes gewann, vielleicht gar eine nur in Ermland bekannte heilige. W.

wenn die augen brechen ::
 der mund nicht kann sprechen,
 so steh mir bei!

amen, das werde wahr,
 daß meine zunge immerdar
 ohne end kann sagen, ::
 wo ist Johannes begraben?
 zu Prag im großen dom *).

V.

O wie traurig muß ich leben,
 o wie traurig muß ich sein!
 ich kann es keinem menschen klagen,
 ich muß es tragen mit geduld.

wenn ich des morgens früh erwache,
 steht mein schatz schon aufgeputzt,
 er steht in stiefeln und in sporen
 und reicht mir den abschiedskuß.

schönster schatz du thußt mich kränken
 tausendmal in einer stund,
 und wenn an die lieb gedenke,
 dir zu küssen deinen mund.

schönster schatz, du thußt mir schreiben,
 schreib du mir ein brieftlein.
 den brief, den du mir schreibest,
 drück ich mir tief ins herz hinein.

o ihr wolken gebet wasser,
 daß ich weinen kann genug.
 meine augen sind verflossen
 wegen meinem schönsten schatz.

*) H. Pröble hat dies lied mit geringen abweichungen in einer sammlung von 'vielen schönen geistlichen liedern' vom jahr 1787 gefunden, welche sich alle auf den h. Johannes von Nepomuk beziehen. weltliche und geistliche volkslieder und volkschauspiele pp. 235 und 311.

spielet auf, ihr muskanten,
 spiele auf das schönste spiel!
 heut noch einmal will ich tanzen,
 morgen ist es aus mit mir.

Langwald in Ostpreußen.

THEOD. BORNOWSKI.

WESTPHÄLISCHE SAGEN.

I.

Ober- und Unterfahrenholz sind zwei höfe in der nähe von Rehme. hier wohnten zwei brüder, von denen der eine arbeitfam und wolhabend, der andere träge und unbegütert war. von blassem neid ließ sich der ärmere verführen, seinem bruder ein stück feld abzapflügen. wegen dieses betruges muß er seit seinem tode als feuriger mann *hinter dem pflug* auf jenem acker umgehen. wenn es jemand wagen würde *ihm einen eimer in die feurige hand zu geben und er damit einen teich aus/chöpfte*, müchte er noch erlöst werden.

II.

In der gegend von Rehme treibt ein geist sein wesen, den das volk mit dem namen *kortwämsken* bezeichnet. einige sagen, es sei der teufel selbst. er bringt leuten die sich freundlich mit ihm zu stellen wissen, speck, wurst und dergleichen ins haus. einer frau warf er eine blase mit milch durch den möffenstein zu. wer ihn verspottet, darf seiner rache sicher sein. ein paar drescher hat er in der scheune einmal so derb zerschlagen, daß sie tagelang das bett hüten mußten.

III.

Die kleinen leute haben früher viel verkehr mit den menschen hier zu lande gehabt. in Overbeck bei Rehme kamen sie zu den bauern und erbaten sich den gebrauch ihrer backgeräthschaften, wobei aber niemand zusehen durfte nach beendigter bäckerei gaben sie den hauseigenthümern

von ihren broden, welche ungewöhnlich lange vorhielten. einst versteckte sich ein neugieriger unter einen großen trog, konnte sich aber nicht ruhig verhalten, so daß das gefäß in schaukelnde bewegung gerieth. da rief ein kleines weiblein, das grade den teig knetete 'männeken, kann wänneken gehn?' nein! rief der kleine mann und husch waren beide verschwunden. seit der zeit erscheinen sie feltener und als an verschiedenen orten über ihren wohnungen pferdeställe angelegt wurden, so daß der mist ihnen auf die köpfe fiel, sind sie über die Werra*) davon gezogen. zwei tage lang dauerte ihr auszug und der schiffer hatte schwer überfetzen.

KINDERLIEDER.

1.

Jude, jude schachre nicht.
 weißt du nicht was Moses spricht?
 Moses spricht: 'du sollst nicht schachern!
 ich will dir den puckel wackeln.
 'puckel wackeln mag ich nicht'
 ei was bist du'n böfewicht! —
 böfewicht lép achter dat schíp,
 wart én lütte, grise katt.
 grise katt lép up de strát,
 wart én lütten stadtfoldat,
 stadtfoldat lép vör dat dör,
 wart én lütten hunnmajör.

Dieses liedchen aus Hanerau (herzogthum Holstein) ist merkwürdig, weil es ergötzlich die verwandlung eines *zauberer's* in eine *katze* u. s. w. schildert, während uns diese metamorphose in den sagen gewöhnlich nur von hexen und elben berichtet wird. die hexen waren ursprünglich elbe, und auch hier wird eine alte elbensage dem zauberer zu grunde liegen.

*) ein nebenflüßchen der Weser bei Rehme.

2.

schteht e baum im paradeis,
 blühet alle neschtle weiß.
 meiner mutter kinderlein
 singet wie die engelein.
 mach mich fromm, mach mich fromm,
 daß ich bald in'n himmel komm.
 heiland macht e thürle auf,
 laßt die liebe sonne raus,
 laßt den schatte drobe
 heiland mueß mer lobe.

Gönningen auf der Schwäbischen alb.

3.

Nifele näfele, fingerhuot.
 wenn du stirbst, do ischt dir guot.
 ganget drei engele mit der leich,
 traget dich ins himmelreich.
 kommt ein altes weib,
 reißt e stück vom leib.
 kommt ein alter mâ,
 sickt dir's wieder â.
 dank dir gott du alter mâ,
 daß du so guot flicke kascht (kannst).

Gönningen auf der Schwäb. alb.

4.

Ammarieche bubuhul
 geht ins geiers garte,
 roppt en rothe äppel ab.
 'der geier wird dich jage:'
 rothe köhl, blaue köhl
 sinn die beste planze.
 wenn die hurfch' ins wirthshaus gehn,
 dürfe die mädercher danze.

Seeheim am Odenwald. vgl. Simrock kinderb. 310, 263.

Danzig.

W. MANNHARDT.

VOLKSRÄTSEL.

1.

(In der Wetterau).

Vornen wie 'ne faul*),
 mitten wie ein knaul,
 hinten wie ein pfannenfiel.
 (die atzel).

2.

(ebendasselbst).

Es kam ein vogel federlos
 der flog auf den baum blätterlos,
 da kam die jungfer mundelos
 und fraß den vogel federlos.
 (der vogel federlos ist der schnee und die jungfer mundelos die sonne).

3.

(Wetterauer gegend am Vogelsberg).

Drei gebroirer,
 e hól moirer
 eann e kromm' ellergnenn**).

d. i. drei gebrüder
 'ne hohl' müter (mutter)
 und 'ne kromm' eltergnenn'

(der *groppen* d. i. der eiserne kochtopf, welcher aus einem hohlen gefäß mit drei beinen und einem oben über ihn gehenden krummen henkel besteht. vgl. ein ähnliches niederländ. räthfel in Mone's anzeiger 1838, sp. 267).

RATHSELFRAGEN.

1. Was geht die treppe hinauf und macht keine trappen?
 (der rauch).
2. Es liegt etwas im keller. das können keine drei gäul' herausziehen.
 (ein klüngel garn).

*) die *faul* = die schubable. mhd. füle, altmitteld. füle, von mhd. fluwen = nähen.

***) *gnenn* hier als fem. mutter; sonst nur masc. der vater.

LITERATUR.

Im vorigen jahre erschien im verlag von Gustav Heckenast in Pest; *Magyar mythologia irta Ipolyi Arnold.* gr. 8. LVI und 600 seiten. eine umfassende arbeit, die sich in Ungarn einer seltenen aufnahme erfreut. wir theilen kurz den plan mit. der vorrede folgt eine abhandlung über die quellen, dann die einleitung. der inhalt verbrüht sich über I. Isten, gott. II. Ördög. III. götter und geister. IV. feen. V. riefen. VI. helden. VII. elemente. VIII. thiere und pflanzen. IX. himmelskörper und naturerscheinungen. X. welt, schöpfung; paradies. XI. feele, schicksal, fluch, heil. XII. zustand nach dem tode. XIII. zauber. XIV. hexen. XV. priester. XVI. tempel, altäre, götterbilder, zahlen. XVII. gottesverehrung, opfer, feste. XVIII. begräbnisse. dieser reiche inhalt läßt uns nur bedauern, daß wir nicht bald eine übersetzung erhalten; wie wir vernehmen soll der freiherr D. Mednyánsky dieselbe übernehmen wollen.

Volkmärchen aus Böhmen von J. Milenowski. Breslau, J. A. Kern. 1853. seitdem das märchen auch in die reihe der lebendigen urkunden aus der deutschen urzeit eingewiesen ist, hat sich die sorgfältigere behandlung, die treue wiedergabe desselben von tag zu tage mehr bahm gebrochen. daß sie sehr wohl mit einer schönen darstellung zu vereinigen ist, dafür zeugt die meisterhafte musterfammlng der brüder Grimm, die stets unübertroffen dasteht und noch lange so dastehen wird. sie hat viele, darunter einige nicht unglückliche nachfolger gefunden; letztere suchten sich selbst, gleich Grimms, im volke eins oder mehre muster, drangen in deren art und weise ein, suchten nebenbei jede eigenthümliche redensart im volk zu erhaschen und lieferten, diese der erzählung einwebend, treffliche arbeiten von im jeder beziehung bleibendem werth. andere nahmen die sache anders, sie hielten sich bei jedem erzähler treu an den wörtern und gaben uns dieselben ohne rücksicht darauf, ob die erzählung jeden leser fesseln könne. sie leisteten der wissenschaft einen großen dienst, der um so höher anzuschlagen ist, als sie jede hoffnung auf eine weite verbreitung ihrer arbeiten in die schanke schlugen. wieder andere aber hatten, wie es scheint, nur diese verbreitung, nur viele auflagen im auge. ob ihre mittheilungen genau mit dem volkamund übereinstimmten oder nicht, das kümmerte sie am wenigsten, ob sie mitwirkten zu der leider so allgemein eingerissenen verderbnis des geschmacks, darnach fragten sie nicht, sie kannten ja kein höheres ziel, als die auflagen, und so mußten die armen märchen sich denn gefallen lassen, im tollen putz moderner phrasen dem publicum vorgeführt zu werden und nach dessen sehr zweideutigem beifall zu winseln. wohl hält sich solcher ungeschmack nicht auf die dauer, aber er hindert we-

nigstens für den augenblick das aufkommen des bessern, darum beklagen wir ihn.

In die reihe dieser letztern sammler gehört leider auch der verf. der volksmärchen aus Böhmen. sein mehrre hundert seiten starkes buch enthält im ganzen nur *sieben* märchen, die aufs ungebüßlichste auseinander gereckt sind und in jenem modernen sentimental-romantischen styl erzählt sind, der jedem nur einigermaßen gebildeten längst zuwider geworden und höchstens noch für commis und griffetten geniesbar ist. es ist jammer um den schönen Stoff und um den verfasser, der sein unlängbares talent so misbrauchte. das einzige tröstet dabei, daß er es wenigstens bei der ausschmückung ließ und nicht in das innere getriebe der märchen selbst griff; der *Stoff* läßt sich noch ziemlich klar erkennen. wir wollen verfluchen ihn herauszulösen und schließlich den verf. nur noch bitten, uns bald zu beweisen, daß er das verkehrte seines beginnens einsehe, indem er uns mit einer neuen sammlung frischern aussehens und in echt volksmäßiger gut böhmischer tracht erfreut, für die ihm mit uns jeder, der ein offnes auge für die zeit und das volk und guten geschmack hat, gewiß dank wissen wird.

1. Das märchen von den sternprinzen.

Ein könig hatte keine kinder. er ließ verkünden, wer ihm sage, wie er welche bekomme, solle eine große belohnung erhalten. da meldet sich ein altes weib und bietet ihre hülfle, wenn er sie stets in ehren am hofe halte. der könig geht ein und sie fängt im bach des gartens einen gold- und einen silberfisch, welche gebacken werden. jenen ist die königin, diesen die alte. bald gebiert die königin einen prinzen, der einen *goldstern* auf der stirn trägt und sie stirbt in den wochen. die alte gebiert ein dem prinzen völlig gleiches kind mit einem *silberstern* auf der stirn. beide kinder wachsen zusammen heran und sind wie brüder. zwanzig jahre alt will goldstern reisen. sein genosse begleitet ihn und er gesteht diesem, daß es ihn zu einer jungfrau treibe, die ihm in seinen träumen erschienen sei. eines tages kommen sie auf eine weite, öde ebne, am abend zu einer goldbedachten burg. sie finden in deren ausgestorbenem hofe zwei steinbilder, ein greis mit einer krone und ein junges schönes mädchen vorstellend, in den zimmern alles für zwei personen bereit, tisch, so wie bett, aber keine lebende seele ist zu sehn. um mitternacht hört silberstern ein rauschen und sieht die zimmer durch eine menge von gästen belebt, darunter auch den königsgreis und die jungfrau, man tafelt und tanzt bis das licht des tages anbricht, dann verschwinden alle, aber silberstern kann die schöne jungfrau nicht vergessen. bald tritt eine frau vor ihn die sagt, sie sei seine mutter, einmal im jahr weiche der zauber von den bewohnern des schlosses. zwei töchter habe der könig, die eine gefiel dem könig eines unterirdischen reiches, der sie, als der vater sie ihm versagte mit gewalt entführte und den zauber über ihn legte. silberstern könne zur rettung helfen, dazu bedürfe er aber des zauberwassers des unterirdischen königs. er solle mit dem schwert an der stelle des burghofes graben, auf welcher die blicke beider steinbilder zusammentreffen. da werde er eine goldene

ruthe finden und mit ihr solle er auf der rechten seite der beerstraße den viereckigen stein berühren, dann öffne sich der weg in die unterwelt. silberstern thut es und findet die ruthe; er holt den noch schlafenden goldstern und reitet mit ihm den angewiesenen weg in die unterwelt, wo sie bald die thürme einer großen stadt erblicken. am thor begegnet ihnen der könig (mit einem wunderschönen mädchen, umgeben von hofbeamten. goldstern verliebt sich sofort in sie und fragt jemand, wer sie sei. es sei die tochter eines erdenkönigs, und des königs braut, deren trauer aber nichts heilen könne; vergebens habe der könig alle ärzte darüber befragt und große belohnung dem zusichern lassen, der sie wieder froh mache. die beiden prinzen verkleiden sich nun als ärzte und bieten dem könig ihre dienste an, sie müßten jedoch um sie zu heilen, mit ihr allein sein. der könig gestattet es und sie künden ihr die erlösung an, indem sie ihr alles erzählen, was sie in dem schloß erlebt. dann geben sie zum könig zurück und melden ihm, daß die prinzeßin gebeißt sei, worüber hof und volk jubeln. dem bei der tafel trunkenen könig nimmt die prinzeßin heimlich den schlüssel zu seiner schatzkammer, holt daraus eine flasche mit zauberwasser und entflieht mit den prinzen auf drei pferden. als sie im schloß zurück sind, gießt sie das wasser über die steine, berührt sie mit silbersterns zauberruthe (?) und die bilder regen sich, zugleich wird es in der ganzen burg lebendig, aller zauber ist gelöst, die prinzen vermählen sich mit den beiden prinzeßinnen. am abend vor der abreise erscheint dem pr. silberstern seine mutter und sagt ihm, daß goldsterns vater sich unterdessen von neuem vermählt habe und daß die neue stiefmutter, eine zauberin, auf goldsterns unglück sinne; dreifach drohe ihm gefahr, welche silberstern abwenden müsse, worüber sie ihn weiter belehrt.

Als die prinzen auf der heimreise an den grenzfluß kommen, sehen sie neben der alten brücke eine neue kostbare brücke über den fluß gespannt. goldstern will hinüber, aber silberstern kommt ihm zuvor, schwingt die zauberruthe gegen die brücke und sie stürzt zusammen.

Nabe bei der hauptstadt wird dem pr. goldstern im namen der königin ein prächtiges roß vorgeführt, auf dem er seinen einzug halten solle. eben will er es besteigen, als silberstern seine zauberruthe gegen dasselbe schwingt und es in einen drachen verwandelt durch die luft davon eilt. (cf. KM. 5. ausg. I, 39. 41).

In der hauptstadt werden die beiden festlich empfangen, die königin heuchelt die größte liebe. die vermählung findet statt, nach ihr schleicht sich silberstern mit einem schwert in goldsterns schlafgemach. kaum schläft dieser, als an der decke eine ungeheure schlange sich durchwindet und den kopf nach dem bett wendet. (cf. KM. I, 40. 42). silberstern schlägt ihn ab, darüber erwacht goldstern und steht ihn mit bloßem schwert vor sich, zugleich stürzt die böse stiefmutter, die an der thür dem ausgang der sache gelauscht, herein und klagt silberstern, der ihr alles vereitelt, böser mordgedanken an. er wird gefangen und gepeitscht, worüber er vor leid zu stein wird (KM. I, 42).

Der könig stirbt aus gram darüber, goldstern folgt ihm. diesem war jener ganze vorfall nicht klar, er schöpfte verdacht gegen die stiefmutter. nach einem jahr schenkt seine gemahlin ihm einen sohn und ihr träumt, silbersterns mutter stehe vor ihr und sage ihr, wenn sie silbersterns steinbild mit dem blut des neugeborenen wasche, werde es wieder leben gewinnen. sie meldet ihrem mann den traum

und dieser entschließt sich zu dem schweren opfer. das kind wird verwundet, der stein mit dem blut besprengt und silberstern steht gefund vor ihnen, (KM. I, 43. vgl. III, 17.) das kind aber ist munter, als ob ihm gar nichts gefehlt habe.

2. Das märchen vom schwan.

Ein könig hatte einen sohn und dieser in der königin eine böse stiefmutter. er wollte seinem sohn die regierung übergeben, aber die stiefmutter war dagegen. als alles nichts hilft wendet sie sich an eine zauberin, die von ihr zur erfüllung ihres wunsches drei haare des prinzen verlangt. dieser schläft im garten. die hexe geht hin, um die drei haare abzuschneiden und fühlt mitleid mit ihm, will ihn darum nicht für immer verderben. im traum sieht er sie und hört wie sie sagt: 'verwandle dich in einen weißen schwan. kannst du in dieser gestalt einer prinzeßin herz fesseln, so daß sie um dich einen mächtigen prinzen ausschlägt, so nimmst du deine menschliche gestalt wieder an, deine feindin aber wird zur häßlichen spinne.' erwachend findet er sich als schwan, der wunderschön singt, so daß alle ihm horchen. der könig sucht ihn vergebens, befragt auch die hexe, die ihm alles sagt, nur ihre mitwirkung verschweigt.

Der prinz schwimmt weiter durch *neun jeeen* und *neun große flüsse* zum meer, wo eine wilde taube ihm sagt, sie kenne die schönste prinzeßin. mit ihr fliegt er über *neun meere* und *neun länder* in den garten eines königsschlosses. der prinz läßt sich auf einen teich nieder und singt so schön, daß die prinzeßin zu ihm kommt und ihn liebkost. eines tages klagt sie ihm, sie solle einem prinzen vermählt werden, den sie nicht liebe. als sie abends nachsinnt, wie sie der verhaßten verbindung entgehen könne, fliegt die wilde taube zu ihr heran und sagt: 'wähle morgen den weißen schwan zu deinem gemahl.'

Am folgenden tag sind feste im schloß, es soll vermählungsfeier sein. der könig will die prinzeßin selbst in den saal zum prinzen führen, der ihr bestimmt ist, sie aber geht mit ihrem vater in den garten, umarmt den schwan und nennt ihn ihren gemahl. in dem augenblick sinkt das schwanhemd und der prinz steht vor ihr. die vermählung mit ihm folgt. abends sieht der prinz das täubchen am fenster sitzen und fragt es, wie er ihm danken könne? es sagt, es habe schon bei seinem großvater in dienst gestanden, sei nachher zu einem zauberer gekommen, der ihm seine tochter gegeben und es seine kunst gelehrt. es habe ihn oft geschützt, auch um die bedingung seiner erlösung gewußt und diese zu erfüllen gelobt. es wolle nun einsam leben und werde bald sterben. die in eine spinne verwandelte stiefmutter werde vor neid bersten, wenn sie ihn auf dem thron sehe.'

Beide ziehen nun in des prinzen reich zurück, wo die spinne platzt und sie glücklich leben.

3. Das märchen von Jaromil dem köhlerknaben.

Jaromil hat eine böse stiefmutter, welche ihn, so lange der köhler, sein vater, im sommer im walde ist, mißhandelt, im winter hat er es etwas besser. er hat die blumen vor allem lieb und begt und pflegt sie, darum will er auch einmal gärtner werden. eines tages stellt er einem vogel nach, der ihn immer weiter verlockt und zuletzt in einen felsens verschwindet. er findet an der stelle eine öffnung,

dringt hinein und kommt in einen schönen garten, in dessen mitte ein schloß mit goldenem dache steht. kleine geschöpfe, *männchen mit grauen, mädchen mit weissen* kleidern arbeiten überall herum und pflegen die blumen. auf ihre einladung hilft er ihnen, die blumen begießen und fragt sie um ihre namen. eine nennt sich Narcisse, (?) die andern nach andern blumennamen (?), jene führt ihn herum, läßt ihn sich obft pflücken und essen. sie sagt ihm, die grauen männchen seien unedlere *zwerge*, die in den bergen arbeiten, andere in bunten kleidern bedienten den garten. sie führt ihn auch in das schloß, welches gar prächtig ist und wo sie *könig und königin* sehen, die ihn ermahnen, dem rath Narcissens zu folgen. sie geht dann mit ihm zu blumenbeeten, belehrt ihn, *dass mit den bäumen und blumen ihr leben zusammenhänge*, führt ihn in die werkstätten der *zwerge* und auf einen *bach*, in dem *wilen* sich wiegen, deren schönste ihm eine perlenmuschel mit der weisung schenkt, *die perle zur erde zu werfen, wenn er in noth sei*, sie werde ihm dann beistehen. dann kommen sie in ein *feuerschloß*, worin ein *feurmädchen* ihm ein fläschchen mit glühendem inhalt und der weisung giebt, *es zu öffnen, wenn er in noth sei*, dann werde sie ihm helfen. nun bringt Narcisse ihn wieder zu dem *könig* zurück, bei dem er von der erde, ihren sitten und gebräuchen erzählen muß, was vieles lachen erregt. beim weggehen steckt er betrübt eine hand voll *welker rosenblätter* als andenkten ein und erhält von *Narcisse* einen kern, *wenn er den auf die erde werfe*, werde sie ihm zu hülfe kommen. nie aber dürfe er etwas von seinem aufenthalt bei ihnen sagen. plötzlich befindet er sich in einer ihm gänzlich unbekanntem gegend wieder, wo er von einem manne hört, daß sein vater ihn *seit zehn jahren vermisste*, so schnell also war ihm drunten die zeit geschwunden. er kehrt bei dem manne ein und findet zufällig, daß er *statt der rosenblätter goldstücke* in seiner tasche hat. morgens verschafft er sich andere kleider und zieht weiter der hauptstadt zu, wo sein vater wohnt.

Da hört er von der tochter des kaisers, welche blind, stumm und am ganzen leibe krank sei. der *könig* habe wohl von einem einödler in einem schwarzen walde die mittel erfahren, sie zu heilen, aber sie seien nirgendwo zu haben. er beschließt sich im schloß als gärtner anzubieten. er thut es und wird vor den *könig* gebracht, der ihn annimmt, aber ihm zugleich verbietet, irgend jemanden zu sagen, was er in dem garten sehen und hören werde. jetzt erfährt er auch durch den gärtner, was der prinzeßin helfe, wie es der *könig* von dem einödler erfahren:

*'silbernen baches welle
gibt ihr gesundheit wieder,
lebenden feuers gluth
leht ihren augen licht,
redenden baumes frucht
führt auch das wort zurück.'*

so habe eine von dem einödler beschworne schöne frau gesagt. silbernes wasser, lebendes feuer, sprechender baum — das erinnerte ihn an die *wilen* und ihre geschenke und er erbot sich beim *könig*, die kranke gesund zu machen.

Er richtete nun im abgelegenen theil des gartens eine umzäunung ein, die undurchsichtig war, trug am folgenden morgen die prinzeßin dahin, öffnete seine perlenmuschel und warf die perle auf die erde. *da sprang eine quelle* empor und in den wellen erschien die *wile*, welche ihm die muschel gegeben. er sieht sie um hülfe für

die kranke, legt diese auf der wile begehren ihr in die arme und die wile verschwindet in dem quell, taucht aber bald wieder empor und gibt ihm die jungfrau *schön und blühend* zurück. diese eilt und springt an seiner hand durch den garten und er führt sie in ihre simmer.

Am folgenden tage bringt er sie abermals an den umzäunten platz, nimmt sein fläschchen und öffnet es, da erscheint ihm das *feuer mädchen*, welches er um hülfe fleht. es berührte die augen der prinzeßin mit dem finger und verschwand, die blinde aber sah und dankte mit zeichen ihrem wohlthäter, der sie wiederum durch den garten und zuletzt auf ihre simmer führte.

Am dritten tage brachte er sie an denselben ort, wo er ihr ein lager bereitet hatte, darauf sie bald einschlief. dann warf er den kern zu boden und sofort *ent/protzte ein baum*, in dessen blühender krone Narcisse saß. sie brach auf seine bitte eine blüthe, bauchte sie dreimal an und diese wurde zum *apfel*, den sie Jaromil gab, ihm schweigen anempfehlend, worauf sie verschwand.

Er reichte der prinzeßin den apfel und als sie ihn gegessen, hatte sie die sprache wieder. nun führte er die genesene ihren ältern zu und bat um ihre hand, welche ihm auch gewährt wurde.

4. Das märchen von den drei hunden.

Ein bauer hatte zwei kinder, einen sohn und eine tochter. als er starb, hinterließ er den kindern nur drei schafe und ein wenig geld. der sohn gab das geld seiner schwester und wanderte mit den schafen in die welt hinaus. da begegnete ihm ein mann mit *drei hunden*; der ihm tausch der thiere antrug. der jüdling ging ein und erfuhr die namen der hunde *Bi ch*, *Rei/s* und *Obacht* und ihre gaben; die zwei ersten zerbrachen und zerrissen alles, auch das stärkste auf befehl und liefen wunderschnell, der dritte war ein *seiner*, der alles merkte, was um ihn vorging. die verließen ihren herren nicht eber, bis er sie über die grenze schickte, kamen aber auf den ton einer *pfeife*, die der mann dem jüdling zugleich gab. dabei wurde der rath ertheilt, *den hunden immer zuerst von jeder speis zu geben*. der jüdling kehrte nun zu seiner schwester zurück und führte mit ihr ein zufriedenes leben, denn die hunde versorgten sie reichlich mit wild aus dem fürstlichen thiergarten. das ging lange gut, wurde aber zuletzt entdeckt und der jüdling gewarnt, sich mit seiner schwester aus dem staub zu machen.

Sie flohen und kamen eines tages in einem wald zu einem *berge*, an dem sie eine *gläserne thür* sahen. sie traten ein und fanden sich in einem schönen saal. da kam aus einer thür ein altes weib und wollte sie hinausjagen, aber der jüdling packte sie und sie gestand, daß in dem berge 150 räuber unter einem zauberkundigen hauptmann wohnten, der jeden tödte, welcher sich in dem walde verirre. er ließ nun die schwester mit dem hund Obacht bei der alten zurück und ging mit Bich und Reiß den räubern entgegen, welche bald alle in ihrem blute lagen. der jüdling blieb einige tage in der räuberwohnung, aber da lauerte verrath auf ihn. der hauptmann war nämlich nicht todt, sondern nur schwer verwundet. er heilte seine wunden bald und als der jüdling einmal in den wald zog, ging er in die bergwohnung. dort ließ er sich von der alten verstecken und bat diese, im einverständnis mit der schwester dafür zu sorgen, daß der jüdling die hunde recht weit fortschicke. auf der alten frage, wie er so schnell geheilt worden, erwiedert er, nahe dem ort, wo der

jüngling sie überfallen, stehe eine *tanne*, unter welcher ein *goldener kelch mit einer wundersalbe* begraben sei, die jede wunde heile, selbst den in tausend stücke zerhauenen ins leben zurückrufe. Obacht hatte dies alles gehört. die alte versteckte nun den hauptmann, ging zu der schwester des jünglings und redete ihr von der güte und liebenswürdigkeit des hauptmanns, suchte sie gegen die bunde einzunehmen und zu bestimmen, daß sie ihren bruder bewege, dieselben wegzuschicken. das einfältige mädchen ließ sich zu leicht einnehmen und wußte ihrem bruder so zu schmeicheln, daß er trotz Obachts knurren und winseln die bunde wegschickte. kaum war dies geschehen, so trat der hauptmann ein und triumphirte schon über den nun wehrlosen, da hat dieser sich eine gnade aus, vor seinem ende noch einmal pfeifen zu dürfen. das wurde ihm gestattet und zugleich sprangen die bunde herein und zerrissen den hauptmann und das alte weib. dann zog der jüngling weg und ließ die treulose schwester zurück.

Er kam in eine stadt, welche ganz mit schwarzem tuch behängt war. als er den wirth um die ursache fragte, sagte dieser, des königs tochter solle einem *drachen* vorgeworfen werden; wer sie rette dem gehöre ihre hand und die hälfte des reiches. der jüngling zog aus der räuberwohnung mitgenommene kleider an, wappnete sich und ging mit seinen bunden zu dem drachenlager. bald kam die prinzeßin, er führte sie zur seite und fiel den neunköpfigen drachen mit den bunden an, tödtete ihn und schnitt ihm die zungen aus. da er nicht bleiben wollte, bat er die prinzeßin um ein andenkens, sie gab ihm ihres schleiers hälfte und das versprechen jahr und tag mit der heirath zu warten.

Von dem berg heimkehrend trifft die prinzeßin auf ihren kutscher, der sie zu dem eide zwingt, ihn als ihren retter zu nennen. dies geschieht, sie behält sich nur vor, daß die vermählung über jahr und tag sei. der jüngling hat unterdessen durch heldenthaten und die hülfe seiner bunde reichthum und großes gefolge erworben, aber als das jahr zu ende geht, ist er noch sehr weit von seiner bräut entfernt. er mietet ein schiff und legt eines tags an einer halbinsel an. da steht er auf einem baum eine glänzend *weiße taube*, die ihm sagt, daß die prinzeßin sich binnen drei tagen vermählen werde. der jüngling erschrickt und läßt sich alles von der taube erzählen. auf seine klagen, daß er durch seine eitelkeit die geliebte verliere, sagt die taube ihm, er solle bewirken, daß die vermählung um drei tage verschoben werde. nun denkt er Obachts, gibt ihm die schleierhälfte und heißt ihn, dieselbe zur prinzeßin tragen und wenn der bräutigam auf der vermählung bestehen sollte, ihn zerreißen. dann bietet er den schiffern große summen, wenn sie ihn bald zu dem königschlosse bringen.

Am hochzeitsmorgen kommt Obacht zu der prinzeßin und bringt ihr den schleier. sie stellt sich krank und läßt das fest gleich verschieben. am dritten tage lauget der jüngling in der stadt an und reitet mit seinem gefolge schön geschmückt in das schloß. das mahl hat bereits begonnen und er wird neben die prinzeßin gesetzt. da erzählt er von einem treulosen diener und fragt den falschen bräutigam, was dessen strafe sein müsse? als dieser auf viertheilen entscheidet, sagt der jüngling, er habe sein eignes urtheil gesprochen, zieht die drachenzungen heraus und fordert die prinzeßin selbst zum zeugnis auf. der kutscher wird bestraft und der jüngling wird der königstochter gemahl.

Einige zeit nachher steht er im garten des pallastes die weiße

taube, die ihn an seine schwester erinnert, welche sterben werde, wenn er sie nicht rette. er zieht sofort zu ihr und holt sie ab. zwar zeigt sie sich sehr dankbar, doch ihr herz ist schlecht und sie sinnt heimlich darauf, ihren bruder zu verderben. sie läßt sich ein langes messer machen und steckt es in des jungen königs bett. die hunde suchen ihn vergebens abzuhalten in das bett zu steigen, er thut es, fällt in das messer und ist todt. da heben die hunde ihn aus dem bett, ziehen das messer aus der wunde und zerbrechen es. Obacht aber erinnert sich der wundersalbe im goldenen kelch, er eilt mit Reiß zu dem tannenbaum, den dieser ausreißt und bringt die salbe. sie lecken die wunde aus, bestreichen sie mit dem balsam und der junge könig ist wieder frisch und gesund. er fragt die hunde, ob sie den thäter wüßten, Obacht nickt mit dem kopf, denn er hatte alles belauscht, was die schwester gethan, worauf der könig die hunde heißt, den schuldigen zu zerreißen. als er vernimmt, daß es seine schwester gewesen, geht er traurig in den garten, die hunde folgen ihm. da spricht Obacht: 'wir haben dir so manchen dienst gethan, so mußt du uns einen thun; du mußt uns die köpfe abhauen.' der könig zögert, da sagt Obacht ihm, sie drei seien aus fürstlichem geschlecht, aber wegen ihrer missthaten in hundsgestalt verwünscht und erst dann sollten sie reis zur erlösung sein, wenn sie drei guten menschen geholfen, dreifaches übel getilgt und von dem enthauptet würden, dem sie die meisten wohlthaten erwiesen. die taube sei ihre schwester, der könig der dritte, dem sie geholfen. da nahm der könig ein schwert und enthauptete sie, aus jedem der blutigen leiber wand sich sofort eine weiße taube, die dreimal im kreise herumflog und in den wolken verschwand. der könig aber lebte fortan glücklich mit seiner gemahlin.

5. Das märchen vom goldenen spinnrade.

Eine witwe hatte zwei töchter, *Dobrunka*. die freundlich und brav war, *Zlobosa*, stolz, arbeitscheu, voll untugend. dennoch war die letzte der lieblich der mutter, die alles für sie that, sie in die stadt schickte und allerlei lernen ließ, während *Dobrunka* zu hause am spinnrad sitzen mußte. einmal ging die mutter zur stadt und *Dobrunka* spann und fang dazu, als plötzlich ein reiter vor dem hause hielt und in die stube trat, wo er das mädchen um einen trunk wasser bat. als er getrunken, legte er heimlich einen mit gold gefüllten beutel in das bett, dankte und ritt weiter. der heimkehrenden mutter erzählte *Dobrunka* von dem fremden, jene fand abends den beutel und war glücklich; nicht so *Dobrunka*, die den reiter nicht vergessen kann und in der folgenden nacht einen ängstlich ausgehenden traum hatte.

Möglichst hübsch geputzt setzt sie sich am folgenden morgen, als die mutter in den wald ging, wieder an das spinnrad. der reiter kam wieder, sie erzählte ihm ihren traum, wie sie sich in einem schönen schloß als seine, eines mächtigen herrn gattin gesehen, aber als er sie umarmen wollte, eine schwarze katze ihr die krallen in die brust gehackt habe. er legte den traum sogleich aus, sie solle seine frau werden. da tritt die mutter ein, er theilt auch ihr seinen entschluß mit und sie gibt einwilligung und segnet dazu. er scheidet mit dem versprechen, *Dobrunka* abzuholen, wenn sie ihr brautbemd fertig gesponnen habe.

Als sie damit zu ende war, erschien der bräutigam und wollte

sie mit sich nehmen, denn morgen müsse er in den kampf und vorher wolle er sie noch als sein weib begrüßen. das war der mutter unlieb, denn sie hatte andere pläne; da er aber darauf bestand, mußte sie nachgeben und zog auf des neuen schwiegerohns einladung der jungen frau in das fürstliche schloß nach.

Am andern tage zog Dobromil in den krieg, Dobrunka blieb in gesellschaft ihrer mutter und ihres spinnrades zurück. die alte bewog Dobrunka leicht, auch ihre schwester Zlobosa in das schloß abzuholen und fuhr dazu mit ihr in das waldhäuschen, wo Zlobosa ihrer wartete. diese eilte ihnen schon vor der thür entgegen und zog sie in die wohnstube hinein, aber da änderte sich die scene. Zlobosa stieß der Dobrunka ein messer ins herz, dann schnitt sie ihr mit der alten hülfle *hände* und *füße* ab, stach ihr die *augen* aus und beide trugen den verstümmelten körper in den wald, hände, füße und augen nahmen sie mit sich, weil sie meinten der fürst habe Zlobosa nicht so lieb, wenn sie nicht etwas von Dobrunka besitze. dann zog jene dieser kleider an, stieg in den wagen und fuhr zurück in die stadt. im schloß merkte niemand die verwechslung, nur meinte man, die fürstin sei anfangs milder gewesen, als jetzt.

Dobrunka war aber nicht todt. als sie von der betäubung zu sich kam, fühlte sie sich treu gepflegt von einem greise, der sie auch auf jede art zu trösten suchte und in einer höhle lebte. eines tages rief er dreimal einen namen, worauf ein knabe kam; dann holte er aus der tiefe der höhle ein *goldnes spinnrad*, gab es dem knaben und trug ihm auf, sich damit vor das fürstliche schloß niederzusetzen und es nur *gegen zwei augen* herzugeben. der knabe that also, Zlobosa sah das rad und fragte ihn, was er dafür begehre? 'augen' war die antwort und da Zlobosa das rad um jeden preis besitzen wollte, holte sie Dobrunka's augen und tauschte dagegen das rad ein. der greis aber bestrich die augenhöhlen Dobrunkas mit einer salbe, legte die augen hinein und sofort war sie wieder lebend.

Am folgenden tage holte der greis aus der höhle einen *goldenen rocken/stock*, gab ihn dem knaben und trug ihm auf, denselben nur *gegen zwei füße* herzugeben. er setzte sich wieder vor das schloß, Zlobosa sah den rockenstock und gab nach einigem zaudern Dobrunka's füße dafür, welche der greis ebenso anheilte, wie die augen.

Auf dieselbe weise erlangte der greis gegen einen *goldenen rocken* am dritten tage Dobrunka's *hände* und diese sprang, als auch sie angefügt waren, in voller gesundheit auf und dankte dem greis unter thränen.

Im schloß langte unterdessen die nachricht von des fürsten heimkehr an. endlich erschien er, gewahrte den betrug nicht und ließ große feste zur feier des siegs vorbereiten. am festtage fragte der fürst die falsche Zlobosa, ob sie wohl gesponnen habe? ja, sagte sie, aber mein altes spinnrad zerbrach und ich kaufte ein schöneres. der fürst ließ es sich zeigen und hieß sie spinnen. sie folgte, aber *da sang das rad*:

glaube herr, o glaube nicht,
was die falsche zu dir spricht;
deine gattin — sie war's nie —
ward gemordet dir durch sie.

Zlobosa erschrock, der fürst schaute sich nach der stimme um und befahl ihr, weiter zu spinnen. da *sang das rad*:

glaube herr, o glaube nicht,
was die falsche zu dir spricht,

grausen mord, von ihr vollbracht
nennt des waldes düst're nacht.

Zlobosa will entfliehen, Dobromil merkt den verrath und zwingt sie
abermals zu spinnen. das rad singt:

schnell getäuschter, schnell zu roß,
eile in des waldes schoos,
wo die liebe treu bewahrt
sehnsuchtsvoll des gatten hawt.

rasch springt Dobromil zu pferde und sprengt in den wald, wo eine
milchweisse hirschkuh ihm auflöst und ihm den weg zu der fels-
höhle zeigt. er steigt ab, tritt in die höhle und sinkt in Dobrunka's
arme. sie war allein mit dem knaben (ihr sohn?) und zog nun mit
Dobromil in die stadt, wo eben ein großer drache Zlobosa und ihre
mutter zerrissen und verschlungen hatte.

6. Das märchen vom wilden mann.

Ein fürst hatte eine schöne burg mit prächtigem garten, wo er
mit seiner frau und drei söhnen wohnte. als der garten einmal in
voller blüthe stand, wurde er plötzlich über nacht verwüstet, ohne
daß man erfahren konnte, wer es gethan. der fürst ließ ihn wieder
in stand setzen und setzte seinen ältesten sohn als wächter hinzu; der
befetzte mit den gürtlern und dienern die mauern und thüren und
sie wachten treulich, aber am folgenden morgen war der garten wie-
derum verwüstet, worüber eräurt, der fürst seinen sohn verließ.
dem zweiten sohn, dem die obhut des bergestellten gartens übertra-
gen wurde, erging es nicht besser, jetzt kam der dritte an die reihe
und dieser ließ in der mitte des gartens ein großes feuer machen,
die wächter sich herumstellen und befahl ihnen, auf jede bewegung
aufmerksam zu sein. um mitternacht flog die erde überall auf, die
wächter suchten nach und fanden *einen mit moos bewachsenen, riesen-*
großen mann, der den boden aufwühlte, sie drangen auf ihn ein,
fesselten ihn und schleppten ihn zu dem feuer. morgens kam der
fürst, freute sich des fangs und ließ den wilden mann in einen festen
thurm sperren, lud auch sofort alle freunde und nachbarn ein, das
ungeheuer zu sehn.

Während die gäste an der tafel saßen, schoß der junge fürst
zum scherz mit pfeilen nach dem wilden mann und die pfeile blieben
in dem moos stecken, womit er bewachsen war. er befahl ihm, sie
herauszugeben, aber der mann wollte es nur, wenn der knabe ihm
die thür öffne. der schlüssel dazu hing am gürtel der mutter, der
knabe stahl ihn ihr unerwartet, der mann gab ihm die pfeile und
verschwand, indem er ihm zurief: *'wenn du einmal in der größten*
noth bist, helfe ich dir.' der knabe brachte den schlüssel wieder zu-
rück, aber als die entdeckung gemacht wurde, daß der wilde mann
verschunden sei und der fürst schwur, den zu tödten, der schuld
daran sei, flog er von der mutter unterstützt in die weite welt. un-
terwegs vertauschte er seine kleider gegen die eines hirtknaben und
trat bei einem jäger in dienst; dessen hirsche sollte er weiden und
der jäger mahnte ihn, wohl aufzumerken, daß sich keins der thiere
verlaufe. kaum war er aber am folgenden morgen mit den hirschen
im walde, als diese sich nach allen richtungen zerstreuten, so daß er
klagend sich unter eine tanne setzte und ängstlich dem abend entge-
gen sah. da saß ihm jemand an der schulter, und führte ihn mit
sich durch einen felsen in einen zaubergarten, in welchem ein schönes

schloß stand; das hatte silberne dächer, *eine goldne kuppel* und *ringsherum lief ein schöner teich*. da blieb er bis zum abend, dann ging der wilde mann, denn der war sein geleiter, mit ihm in den wald zurück, wo die hirsche in weit größerer anzahl als am morgen seiner schon harrten. der wilde mann sagte ihm, daß er dem jäger das wild stets genommen, weil derselbe unmenschlich und übermüthig gewesen sei, nun aber sei er durch armuth gebessert und erhalte es zurück. der jüngling solle am folgenden tage mit der heerde wiederkommen.

Jeden tag war nun der jüngling bei dem wilden mann im schloß, der ihn reichlich nährte und über allerlei belehrte, besonders über die kräfte der blumen und kräuter, ihn auch in den waffen übte und so zu einem edeln und klugen manne ausbildete. das währte drei jahre, da gab der wilde man ihm den rat, am folgenden morgen seinem herrn den dienst aufzugeben, dann solle er über *drei berge* und *drei große ströme* gehn und er werde auf eine weite ebene kommen, auf der inmitten eines prächtigen gartens ein großes schloß stehe; da solle er sich als gärtner melden. zudem gab der wilde mann ihm noch *drei rings*, welche einer einen *blauen*, der andere einen *rothen*, der dritte einen *weißen* stein trugen, und wies ihn an, wie er damit zu glück und ehren kommen könne. nach den worten verschwand er.

Über drei berge und drei ströme kam der jüngling zu dem schloß und wurde als gärtner angenommen und alles gelang ihm so gut, daß der obergärtner ihn wie seinen sohn liebte. das ärgerte zwei andere, sie zerstörten nachts alles, was der prinz am tage gearbeitet, aber der wilde mann stellte es jedesmal wieder schöner her. der könig, der im schloß wohnte, hatte drei töchter, deren jüngste die schönste war und zugleich die gütigste. einst stand sie an ihrem fenster und schaute in den garten, da zog der prinz den ring mit dem blauen stein heraus und steckte ihn an den finger. von den wunderbaren strahlen, die er ringsum warf, getroffen, ließ die prinzeßin ihn fragen, um welchen preis er den verkaufe? er sagte: 'der vierte theil aller schätze der welt bezahlt den ring nicht, aber ich gebe ihn der prinzeßin für das blümchen, das sie unter ihrem gürtel trägt.' dies geschah.

Aehnlich ging es am zweiten tage mit dem ring mit dem rothen stein, der zwar mehr als die schätze der halben welt werth war, den der prinz aber für der prinzeßin armband gab. den ring mit dem weißen stein, den die schätze der ganzen welt nicht bezahlten, tauschte der prinz am dritten tag gegen den unbedeutendsten der ringe der prinzeßin ein.

Zu den pflichten der gärtnergefallen gehörte auch, daß sie nach dem alter den prinzeßinnen zu ihren namenstag blumensträuße bringen mußten. da pflegten sie nun die blumen sorgfältig, um jeder den schönsten zu bringen. zum fest der ältesten brachte der älteste seinen straus und wurde sehr gelobt, noch mehr der zweite, der einen viel schönern straus band. jetzt pflegte der prinz seine blumen doppelt, aber als das fest der jüngsten kam, fand er sie durch die beiden gefellen alle abgeschnitten, zertreten und zerrissen. betrübt ging er auf sein zimmer, da schenkte ihm der wilde mann den schönsten straus, den man je sah. die prinzeßin war sehr glücklich und sprach nun öfter mit ihm.

Unterdessen rückte ein großes heer von feinden in das land, der könig zog ihnen mit seiner ganzen macht entgegen. der prinz verlangte nach dem wilden mann, um durch dessen hülfe an dem feldzug theil nehmen zu können. sofort erschien der wilde mann, führte

ihn in den nahen wald und gab ihm da *roß und rüstung*. er rettete den könig, wobei er selbst verwundet und von dem könig selbst mit dessen seidentuch verbunden wurde, er drang gegen die feinde vor, schlug sie und verschwand. roß und rüstung ließ er im wald und eilte in das gärtnerhaus, wo der wilde mann seine wunden verband.

Der könig läßt seinen retter zu sich fordern, ihm zu lobmen, aber niemand erscheint. zur siegesfeier wird nun ein turnier gehalten, bei welchem jede prinzeßin einen apfel vom balkon werfen und dem als gemahlin werden soll, der ihn mit der lanze auffängt. am ersten tage führt der wilde mann den prinzen in den wald und gibt ihm einen *goldsuchs* und eine prächtige (goldne?) rüstung, er reitet zum schloß und gewinnt den apfel der ältesten prinzeßin. dasselbe thut er am zweiten tage auf einem *weißen roß* (in silberner rüstung?), aber wie am ersten verschwindet er sofort, als er den apfel hat. darum befiehlt der könig am dritten tage, jedem ritter nachzuschließen, der mit dem apfel entfliehen wolle. da führt ihm der wilde mann morgens ein *schwarzes, mageres, hinkendes roß* vor und gibt ihm eine alte (eiserne?) *schwarze rüstung*. er reitet an hof, besiegt im turnier alle gegner und gewinnt den apfel. indem er davonreitet, wird er von einem pfeil an der linken hand getroffen, entflieht jedoch und kehrt in seine wohnung zurück. jetat erhalten die drei töchter erlaubniß, sich nach belieben einen gemahl zu wählen, die jüngste entscheidet sich für den gärtner. als dieser gerufen erscheint, sieht der könig das seidentuch an der verbundenen hand und der prinz, als retter des königs begrüßt, legt nun auch die äpfel dar. die vermählung soll statt finden, aber der prinz will zuvor seine ältern holen. er findet deren burg zerstört, sie in armuth, nimmt sie sogleich mit und die hochzeit wird gefeiert. während derselben tritt der prinz ans fenster und sieht im garten den wilden mann, der ihn winkt und ihn mit sich in den nahen wald führt. da steht ein block und darauf liegt eine axz von holz, mit dieser soll der prinz dem wilden mann den kopf abschlagen und ihn mit dem körper auf dem bereitstehenden schäterhaufen verbrennen. nur bedroht thut er es, als der leichnam auf dem holz liegt, wird das blut, das aus der wunde spritzt, zu feuer. nachdem die flamme eine weile geprasselt, springt ein wildes roß heraus, läuft dreimal herum und springt wieder herein. als das feuer erlischt, schwingt sich eine *schneeweiße taube* daraus zu den wolken. der prinz kehrt betrübt zurück und wird könig.

7. Das märchen vom glücksvogel.

In einem wilden wald wohnte ein jäger mit seiner frau. der schoß eines tages ein wunderschönes kleines vöglein. als er es aufgehob, stand ein altes mütterchen bei ihm, das fragte, ob er auch wisse, was er geschossen? das sei der *glücksvogel* und wer den kopf desselben esse werde *könig*, wer das *herz* esse, finde jeden morgen *drei dukaten* unterm kopfkissen. er geht nach haus und läßt den vogel braten, aber seine zwei löhne, Ales und Fortunat, die ihn hüten sollen, essen den herabfallenden kopf und das herz. von der mutter mit des vaters zorn bedroht fliehen sie, übernachten in einem dorf, wo die magd morgens, als sie bereits weg sind, die drei goldstücke findet und treten bei einem edelmann in dienst; ihre gaben kennen sie nicht. da findet die magd das geld jeden morgen und bringt es ihrem herrn, der die beiden davon ersäehen läßt und zwar in der hauptstadt. da bleiben sie längere zeit, aber eines tags ziehen sie heimlich fort, sich

in der welt umzusehn, nachdem sie zuvor dem edelmann schriftlich ihren entschlub kund gethan.

In einer stadt hören sie, daß der könig einen minister suche, Alles bewirbt sich um die stelle und erhält sie, Fortunat zieht weiter. einmal übernachtet er in einem meierhof. da findet man am morgen die drei goldstücke, die leute schicken ihm nach und lassen ihn zurückrufen und nehmen ihn als jäger in dienst, um ihn auszubeuten. das weib von dem hof geht zugleich zu einer alten heze, die aber gutmüthig ist und ihr zum schein verspricht, ihr zu helfen, daß sie das herz des glücksvogels, welches ihr jäger gefessen, bekomme. abends kommt die heze ins haus und wird in das simmer des schlafenden Fortunat geführt. bald darauf kommt sie wieder hervor und gibt dem weib ein vogelherz; jetzt werde der jäger kein goldstück mehr unter seinem küssen finden. das weib frißt das herz und jagt Fortunat aus dem haufe, nachdem sie die alte reichlich bezahlt hat.

Fortunat ging seines weges und kam an einen hain, da stand ein *apfelbaum mit schönen äpfeln*. kaum hatte er aber einen der *roth* lachte gekostet, so war er in einen *esel* verwandelt. er rannte verzweifeld mit der stirn wider den baum, da fiel ein anderer *grüner apfel* herunter, den aß er auch und wurde wieder *menschl.* er streckte sich auf den rasen aus und schließ ein. da träumte ihm, das weib mißhandle ihn und verwandle ihn mit hülfe einer zauberin in einen esel; er stiehe entsetzt zu dem baum, aus dem eine freundliche 'fee' (?) ihm zulächle und ihm den apfel zuwerfe, der ihm die menschengestalt zurückgebe. dann trete sie in gestalt einer ehrwürdigen matrone zu ihm und entdecke ihm seine gabe. erwachend greift er unter den kopf und drei goldstücke liegen da (?). nun sinnt er, wie er sich an dem weibe rächen könne. er entstellt sich, sammelt rothe äpfel und geht zur meierei, wo das weib sogleich gierig nach einem apfel greift, ihn isst und als esel herumlauft bis es an einer mauer hinunterstürzt und den hals bricht*).

Er wandert fort und kommt an einen see zu einem moosbewachsenen sitz, der sich plötzlich unter ihm bewegt: es ist ein grünbemoolter *fisch*, den er dem wasser zurück gibt. dann kommt er in eine große stadt, wo er in des königs dienst tritt. bald finden sich neider, welche ihn zu grunde richten wollen. sie sagen, er habe von einer *prinzessin auf dem schwarzen see* erzählt, welche alle frauen an schönheit überstrahle; er nur kenne den weg zu ihr, werde sich aber hüten, sie für den könig zu holen. der könig wirft dem Fortunat vor, daß er ihm davon nichts gesagt und befiehlt ihm, die prinzeffin sofort zu holen.

Niemand weiß ihm zu sagen, wo der schwarze see liege, endlich kommt er in eine wilde gegend zwischen hohen felsen und zu dunkeln wassern. wer wird mir helfen? ruft er, da streckt der *fisch* den kopf aus dem wasser und lädt ihn ein, sich auf seinen rücken zu setzen. er solle in dem *kryttallschloß*, wohin er ihn trage, schnell in das dritte gemach eilen, die prinzeffin fallen, die *kästchen* welches neben ihr auf dem tische liege nehmen und zurück zu ihm kommen. dies gelang ihm und der fisch trug ihn rasch dahin, wo Fortunats pferd stand, empfahl ihm aber eile, da der *seekönig* nahe. bald tobte das wasser wild auf, aber Fortunat war aus des seekönigs bereich. in der hauptstadt wurde er glänzend vom könig empfangen, aber er war traurig und die prinzeffin auch, weil sie ihn liebte und nicht des

*) Dieser theil des märchens scheint unrichtig wiedergegeben.

königs gattin werden wollte. da kam der könig eines tags zu ihr und fragte sie um ihres kummers ursache, er wolle ihr alles zu liebe thun. sie sagte ihm er sei ihr zu alt; wenn sie nur ihr kästchen habe, darin sei eine *verschönernde wundersalbe*. Fortunat brachte das kästchen und sie sprach, nun solle sich der könig den kopf abschneiden lassen, dann wolle sie ihn schön und jung machen. das wollte der könig nicht, Fortunat that es bereitwillig und ging *siebenmal schöner* hervor. als aber des königs kopf abgeschnitten war, fielen einige tropfen blutes zu boden. sogleich ertönte in den gassen ein brausen, wie des sturmes und der wellen, es näherte sich, die wogen drangen in das gemach und der seekönig stand vor den beiden mit einem dreizack in der rechten hand' (!) er beruhigte die prinzeßin, der könig müsse todt bleiben zur strafe der mißhandlung seiner ersten gemahlin, Fortunat sei könig und erbe alles reichthums des seekönigreichs. dann püß es draußen, regen stürzte hernieder und der seekönig verschwand, einen perlenschmuck zurücklassend.

Fortunat nahm nun den thron ein, verlangte aber bald zu wissen, wie es um seinen bruder und seine ältern stehe. seinen bruder begrüßte er bald auch als könig und holte mit ihm den edelmann und seine ältern.

J. W. W.

Schluß der literatur.

Die lieder des dreißigjährigen krieges nach den originalen abgedruckt. zum erstenmale gesammelt von Emil Weller. mit einer einleitung von W. Wackernagel. Basel 1855. Neukirch'sche Buchhandl.

Auf gründlichste kenntnis des materials gestützt, das uns zum größten theile in der Züricher stadtbibliothek erhalten ist, gibt der verfasser eine correcte und vollständige zusammenstellung der meistens hier zum ersten male gedruckten, theils unangbaren, theils auf bekannte kirchenmelodien gedichteten zeillieder jener unglücklichen jahrzehende. wenn auch damals schon, wie in der vorrede dargelegt wird, das volk zum poetischen schaffen nicht lust noch kraft mehr hatte und avisenfängern von profession die zeitgedichte je mehr und mehr anheimfallen ließ, so sind doch immer noch viele der hier mitgetheilten erzeugnisse in sinn und ausdruck frisch und volksmäßig, fast alle aber von dem unmittelbarsten interesse für jeden der den geist und die vorgänge des siebzehnten jahrhunderts verstehen will. eine abstoßende rohheit tritt neben treffendem hohn mitunter zu tage. so z. b. in den gebetsparodien. derartige umschreibungen des vaterunfers sind freilich fast bis auf den heutigen tag im volke gangbar geblieben. uns liegt aus dem Odenwald das sogenannte 'Lindensfelder vaterunser' ein ganz ähnliches auf die mediatifirung des reichsgrafen von Erbach gedichtetes machwerk von 1806 vor.

Zur empfehlung des trefflich ausgestatteten buches diene Wackernagels anerkennendes wort: der herausgeber ist verdienstlich und mit erfolg bestrebt gewesen, in derselben richtung als wolf (O. L. B.) jedoch genauer, fleißiger und auf größere vollständigkeit hin zu sammela-

J. L.

C.

434

